This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

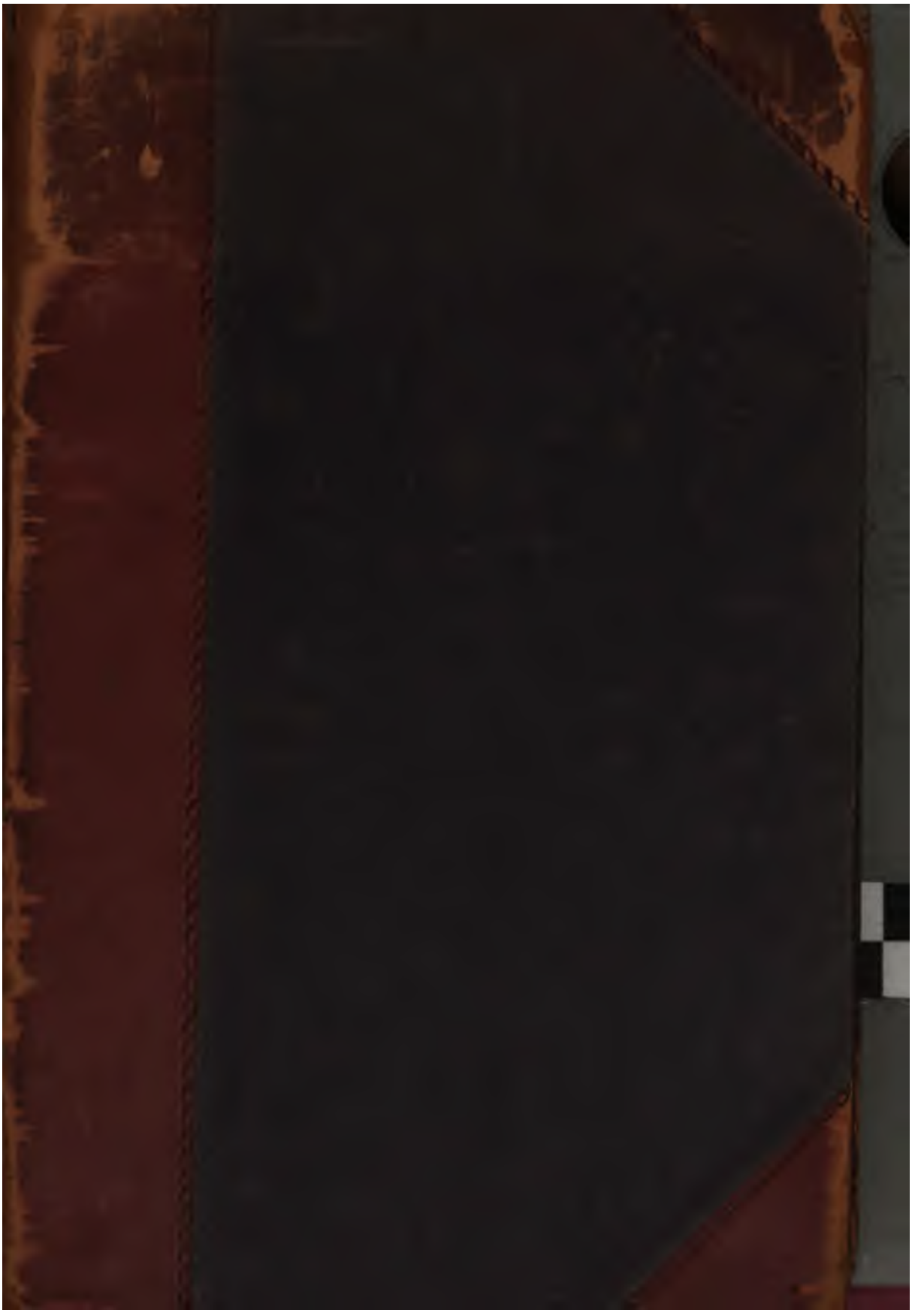
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

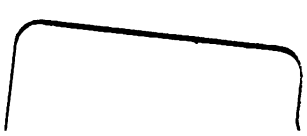
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



600075424S

600075424S



Der Humor

in der

Diplomatie und Regierungskunde

des 18. Jahrhunderts.

Hof-, Adels- und diplomatische Kreise Deutschlands

geschildert aus geheimen Gesandtschaftsberichten und anderen ebenfalls durchwegs archivalischen bisher unedirten Quellen.

Von

Sebastian Brunner.

Zwei Bände.

I. Band.

Wien, 1872.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

246. e. 230.

Einleitung.

Wer in Bildergallerien oder in Prunksälen von großen und kleinen Hofburgen, Schlössern und alten Adelsitzen herumgekommen ist, und daselbst die Porträte von Diplomaten, Staatsmännern oder sonstigen Gewalthabern des 18. Jahrhunderts angeschaut hat, dem wird auch nicht entgangen sein, daß diese mehr oder minder renommirten Persönlichkeiten ein eigenthümliches Gepräge zur Schau tragen.

Abgesehen von der gespreizten Stellung der ganzen Figur, umspielt zumeist das Gesicht ein feines, überschlaues Lächeln; Augen, Wangen und Mundwinkel bis zum Abschluß des Kinns herab, kurz, die ganze Haltung von Gesicht und Körper, alles gibt klare und deutliche Kunde: daß diese Herren mit einer beneidenswerthen Selbstgenügsamkeit begnadigt gewesen sind, daß sie ein außerordentliches Wohlgefallen an ihrem Dasein und Wirken im Busen getragen haben und daß sie selbst während des Porträtirens fest entschlossen waren, mit den Strahlen ihrer rosigen Laune und unerschütterlichen Selbstgefälligkeit auch noch in spätere trübselige Jahrhunderte erquicklich hineinzuleuchten.

Während die rechte Hand mit der Busenkrause spielt, macht die linke am feinciselirten Degenknopfe Versuche im mechanischen Gebiete der Hebelwirkung; die Knie sind mit Gewalt einwärts gezogen, so daß die Waden in ihrer ganzen straffen Muskulatur sichtbar werden. (Fast hat es den Anschein als hätten diese Herren prophetisch vorausgesehen, wie Ein Jahrhundert später Naturforscher aufstehen werden, die den erhebenden Satz verkünden: die Waden seien das einzige entschiedene Merkmal, welches den Menschen vom Affen unterscheidet.)

Fein lächelt das Gesicht aus dem gekräuselten Wolkenhimmel der Perücke heraus, und das ganze Bild verkündet — wenn auch stumm — doch wie eine mit deutlichen Buchstaben geschriebene Inschrift:

„Ich habe nicht nur während des Lebens meinen Platz ausgefüllt, sondern bin auch mit dem ungetrübten Selbstbewußtsein meines vollen Werthes und Gehaltes in das Grab gestiegen."

Haben wir die Porträte von Diplomaten, Regierungsmännern und sonstigen durch Herkunft, Stellung oder Reichthum hervorragenden Herren weltlichen Standes aus jener Zeit beleuchtet, so dürfen wir die Porträte der klerikalen Machthaber um der historischen Gerechtigkeit willen nicht übersehen.

Größtentheils durch ihre Geburt aus den hohen Ständen des Reichs hervorgegangen, wurde diesen Herren schon von Haus aus ein nobles, zuversichtliches und auf die gewöhnliche Menschenwelt mit herablassender Bonhomie niederschauendes Gepräge aufgedrückt. Die Churfürsten und Fürstbischöfe und Fürstäbte halten gewöhnlich mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand das Brustkreuz aus Edelsteinen am unteren Ende desselben; ihre Angesichter verkünden die größte Zufriedenheit mit der Weltlage. Obwohl ihre Schultern zumeist mit schweren Pfründen beladen, ja überhäuft sind, so tragen sie dieselben nicht nur ohne Seufzen, sondern mit einem gewissen opferfreudigen Wohlgefallen.

Sollte man uns zur Last legen wollen, daß wir die Bilder dieser weltlichen und geistlichen Machthaber nicht ohne einen Anflug von Heiterkeit erklären, so können wir guten Gewissens die Frage stellen: Ob denn diese Bilder, psychologisch genommen, anders betrachtet werden können? Stellung und Miene derselben fordern ja geradewegs nicht nur das Jahrhundert heraus, in dem sie gelebt haben, sondern es hat auch noch den Anschein, als ob sie entschlossen wären, allen Jahrhunderten, durch welche sie noch fortbestehen, den Handschuh vor die Nase zu werfen.

Auch die Bildnisse großer Herren fallen ebenso gut als ihr Leben und Wirken der historischen Kritik anheim; geben sie uns doch zumeist davon Kunde, was die Besitzer derselben zu ihrer Zeit von sich selbst für eine große oder bescheidene Meinung gehabt haben.

Mitunter warf auch noch die buhlerische Malerkunst gleichsam Zucker in die Farben, um das gnädige Lächeln der Originale auf dem Bilde

noch mehr zu versüßen, das Behagen zu erhöhen, den Hochmuth noch ein wenig ungenießbarer zu machen und sich durch eine niedrige Lakaiengesinnung der Kunst die Zufriedenheit der hohen Auftraggeber vollends zu gewinnen.

Freilich muß man aber auch bemerken, daß diese selbstgefälligen Posituren und Gesichter keineswegs ausschließliches Privilegium des Adels von damals gewesen seien, denn auch alle Parvenues, die durch Verdienst oder Glück oder durch beides irgend eine Stellung erlangten, welche sie porträtirfähig machte, suchten ebenfalls durch den Spiegel der Leinwand ihr ehrfurchtgebietendes Ansehen nicht nur vor alle Zeitgenossen, welchen das Glück, die Originale von Angesicht zu Angesicht zu sehen, nicht vergönnt war, hinzustellen, sondern dasselbe auch allen Nachkommen zum nachhaltigen Genusse zurückzulassen.

Wie aber die besagten Größen in den Gallerien durch Maler dargestellt wurden, so sollen hier die Züge der Fürsten, Diplomaten und Staatsmänner aus ihren eigenen Aufschreibungen herausleuchten, in denen dieselben entweder sich selbst oder ihre Standesgenossen nach der Natur gezeichnet haben.

Somit dürfte vorliegende Publication als eine Bildergallerie betrachtet werden und zwar als ein bestimmter Theil derselben, in dem die Porträte zur Schau an den Wänden aufgehängt werden.

Wie in den Porträtsälen im Schlosse zu Versailles die Bilder von Celebritäten des 17. und 18. Jahrhunderts mehr nach ihrem Format als nach ihrer Lebenszeit, ihrem Stand und Beruf nebeneinanderhängen und doch der Historiker alle diese Herren und Damen mit Interesse und Aufmerksamkeit betrachtet, ohne über die chronologische oder auch sonstige Unordnung in der Aufstellung unwirsch zu werden, so möge derselbe auch in unserer Gallerie herumwandeln und in humaner Rücksicht den Gedanken festhalten, daß es hier um eine Charakteristik der Zeit durch viele ihrer hervorragenden Persönlichkeiten zu thun gewesen, wie diese Schilderungen in geheimen Gesandschaftsberichten nach einander aufgerollt werden.

Während uns, den der Zeit nach ferne stehenden Zuschauern, die Personen damaliger Zeit in ihren Staatsaktionen, in ihrem Hofceremoniell, in ihrer gesammten Kurz- und Langweile oft ein komisches Interesse darbieten, so ist doch diesen Herren ihrer Zeit, ihr ganzes Thun

und Treiben nicht nur außerordentlich ernst, sondern oft sogar ehrwürdig vorgekommen, besonders sind sie nicht müde geworden, die feinen Pfiffe ihrer Diplomatie selber für sehr wichtig zu halten und dieser besagten Schlauheit die eigene Hochschätzung in hohem Grade angedeihen zu lassen.

Die hunderterlei Anekdoten und kleinen Geschichten, welche hier vorgeführt werden, mögen von urtheilsfähigen Geschichtsfreunden auch als eine Art Vorboten der totalen Reichsvermoderung angesehen werden.

Das deutsche Reich war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts seiner Auflösung nahe.

Der mächtige Baum, unter dessen Schatten die deutschen Völker Ein Jahrtausend gewohnt, war abgestorben, der Geschäftsgang im Justiz-, Verwaltungs- und Kriegswesen wurde immer schwerfälliger, in den morschen Aesten fingen die treibenden Säfte zu stocken an; das Ceremonienwesen, Lustbarkeiten und Unterhaltungen aller Art beherrschten die Höfe; so wird ein absterbender Baum von zierlichem Moose und mit Pflanzenparasiten überwuchert; eitel glänzende Käfer und Halbflügler aller Gattungen rennen darauf geschäftig auf und nieder.

Dr. Förster*) sagt über diese Zeit: „So trostlos aber auch jenes Zeitalter ist, wo aus der Familie die Sitte, aus der Kirche der Glaube, aus dem Staate die Freiheit gewichen war, wir dürfen es dennoch nicht aus unsern Geschichtsbüchern streichen, wo es mit Schrecken daran mahnt, daß aus seinem Schooße die französische Revolution geboren wurde."

Manche Miniaturbilder haben wir nur des psychologischen Interesses wegen gebracht; viele andere sollen uns einen Einblick in die gesellschaftlichen Zustände jener Zeit eröffnen; wieder eine gute Zahl besitzt historischen Werth und gibt Aufschlüsse über manche Begebenheiten, deren Anfänge und Ursachen bisher im Dunkel gelegen sind.

Indem wir auch eine Sittenschilderung der mittleren und kleineren Höfe aus Originalquellen zusammensetzen wollten, konnten wir auffällige, dem ganzen Volke offen zur Schau getragene, unsittliche Verhältnisse nicht außer Acht lassen. Sollte deshalb irgend ein Leser einen Anstand erheben und auch nur eine leise Anklage auf Skandalsucht gegen uns

*) Die Höfe und Cabinete Europa's. I. Bd Potsdam. Riegel 1836. p. X. des Vorwortes.

formuliren wollen, so können wir erweisen, daß uns mitunter handschriftliches Material ziemlich anrüchiger Qualität in die Hände gekommen, wir aber von demselben einen Gebrauch zu machen nicht für gut gefunden haben. Wir wollten eben nur jenes Material auswählen, welches zur Schilderung der sittlichen Zustände nothwendig war, das Ueberflüssige haben wir abseits liegen gelassen.

Die ganze Publication ist nur handschriftlichen bisher unedirten Quellen entnommen. Der Herausgeber hat es sich deßhalb auch zur Pflicht gemacht, selbst aus handschriftlichem Materiale jene Partien auszuscheiden, welche schon einmal in irgend einer historischen Zeitschrift erschienen waren; wie z. B. bei der Pollinger Handschrift der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (Codex bavar. Nr. 1983).

Bezüglich der in unseren Berichten auch eingewobenen kirchenhistorischen Ereignisse, die zumeist auf Pfründensuchen und Pfründenverleihen, auf Wahlen und auf Wahlumtriebe aus politischen und persönlichen Motiven hinauslaufen, ist es nöthig, zum Verständniß der ganzen Zeit einige historische Thatsachen und an dieselben geknüpfte Bemerkungen voranzusenden.

Wir werden in unseren Berichten, die eben von politischen Herren abgefaßt sind, bei den Wahlen für die geistlichen Churfürstenthümer und für Bischof- und Abtsitze mit Landeshoheit — bei sämmtlichen Wählern zumeist nur politische und persönliche Motive im Vordergrunde finden. Die kleinen Reiche, welche diese Herren im Dießseits besaßen, machten ihnen in der Regel unendlich mehr Sorgen und Kummer als das große Reich Gottes im Jenseits mit all seiner Herrlichkeit.

Daß die nachgebornen Fürstensöhne die deutschen Bischofstühle geradewegs als ihr rechtmäßiges, durch die besondere Gnade der Fürsehung ihnen verliehenes Eigenthum betrachteten,*) darüber klagte schon Anfangs des 16. Jahrhunderts Thomas Murner in den Versen:

„Aber seit der Teufel hat
den Adel bracht in Kirchenstaat,
seit man kein Bischof mehr will han,
er sey denn ganz ein Edelmann;

*) In: Kirchengeschichte v. Joh. Ad. Möhler. Herausgegeben v. Dr. Gams. Regensburg, Manz. 1868. 3. Bd. S. 97—99; dann im selben Werke in den Berichten über die deutschen Bischöfe von 1500—1540.

der Teufel hat viel Schuh zerriſſen,
eh daß er ſolches durchgebiſſen,
daß der Fürſten Kinder all
die Inſel tragen ſolln mit ſchall."

Seit dem 13. Jahrhundert gaben ſich die Domkapitel ſelbſt Statuten, vorherrſchend wurden Adelige aufgenommen, bisweilen mehrere Kapitelspräbenden auf Eine Perſon übertragen, ſo daß die Simonie ſich in einer andern Form geltend machte*). Trotz der ſtrengen Rüge Gregor IX. blieben die Domherren bei dieſem Gebrauche. Die Synode von Conſtanz beklagt dieſes neben anderen zu beſeitigenden Mißbräuchen.

Ueber den Urſprung der Gepflogenheit, nur Adeligen den Zutritt zu den Domkapiteln zu geſtatten, fanden wir bei Mone**) folgendes: „Die Zunftempörungen zu Anfang des 14. Jahrhunderts in den freien Städten, wo Biſchofſitze waren, hatten die natürliche Folge, daß die Domkapitel plebejiſche Mitglieder auszuſchließen ſuchten, um mit ihnen nicht in ähnliche Streitigkeiten verwickelt zu werden, wie die Patrizier mit den Zünften. Mehrere Domkapitel machten deßwegen Statute, wonach kein Bürgerlicher ein Canonicat vom Domſtifte mehr erhalten ſollte, alſo nur zu Vikarſtellen und Canonicaten der Collegiatſtifte zuläſſig war. Dieß führte einerſeits zur adeligen Oligarchie der Domkapitel, andererſeits zur Ausſchließung des bürgerlichen Elementes von der höheren Geiſtlichkeit. Beides war ebenſo gegen den Grundſatz der chriſtlichen Gleichheit, wie gegen das Herkommen der Kirche, weßhalb die Päbſte nicht damit übereinſtimmten, wenn ſie gleichwohl die beſonderen Umſtände würdigten, die ſolche Statute veranlaßten. Die Päbſte beſtanden darauf, daß die Domkapitel eine beſtimmte Anzahl bürgerlicher Mitglieder als Domherren aufnehmen mußten und verlangten, daß ſolche Bürgerliche nachzuweiſen hatten, daß ſie von einer Univerſität graduirt waren. Dadurch ſorgten ſie für ein gelehrtes Perſonal in den Domkapiteln und da ſich manche Kapitel weigerten, ihren bürgerlichen Mitgliedern Würden zu übertragen, ſo drangen die Päbſte

*) Dr. Alzog: Univerſalgeſchichte der chriſtlichen Kirche. 7. Aufl. Mainz 1860. S. 575.

**) „In: Zeitſchrift für die Geſchichte des Ober-Rheins. Herausgegeben von dem Landesarchive zu Karlsruhe durch den Direktor deſſelben, F. J. Mone. 21. Bd. Karlsruhe, Braun. 1868." 1. Heft. Artikel: Organiſation d. Stiftskirchen. p. 1—34.

auch gegen diese Beschränkung durch, daher man schon im 15. Jahrhundert bürgerliche Domdechante findet, wie zu Speier. Wie die Domstifte, so ließ sich auch das Kloster Einsiedel im Jahre 1463 seine alte Gewohnheit vom Pabste bestätigen, nur Adelige in das Kloster aufzunehmen, und das Stift Isly im Elsaß ebenso 1495; der Pabst aber verlangte, daß jedesmal 2 bürgerliche Doktoren der Theologie und des Rechtes in das Stift aufgenommen und mit den adeligen Stiftsherren in allen Rechten und Würden gleichgestellt werden mußten, und diese Vorschrift durch keinerlei andere Bestimmung verletzt oder aufgehoben werden durfte."

Wir haben die historische Pflicht, der thatsächlichen Wahrheit allenthalben gerecht zu werden. Zeigen uns die Gesandten in ihren Berichten die Schattenseiten an den geistlichen Höfen, so dürfen wir auch die Lichtseiten nicht außer Augen lassen.

Mit Steuern, Abgaben, Justiz und Verwaltung konnten die Unterthanen der geistlichen Churfürsten weitaus zufriedener sein als die der weltlichen deutschen Fürsten; denn die Einkünfte des Staates wurden entweder aus den Domänen oder Regalien oder durch die Steuern gezogen, wie es Niklas Vogt in seinem Commentar über den Mainzer Staatskalender nachweist*).

Zu den Domänen und Regalien hatte der Bürger entweder gar nichts, oder wie bei den Zöllen nur indirect beizutragen; von diesen Einkünften mußte die Haushaltung des Churfürsten wie auch sein ganzer Hof- und Civilstand erhalten werden.

„Die Steuern wurden von den Ortsvorstehern geschätzt und erhoben und flossen in das Kriegszahlamt, von diesem wurde eine mäßige Anzahl Truppen und die Festungen unterhalten. Zudem bildeten die Landstände, Domkapitel und Bürgerkollegien ein Repräsentativsystem, denn ohne Einwilligung dieser Corporationen durfte weder die Verfassung abgeändert, noch die Steuern erhöht werden. Die Rheinischen Reichsstädte bildeten kleine Republiken, die Landesstädte hatten ihre eigenen Freiheiten und Verwaltungen. Durch die Wahlen und Wahlcapitulationen erschienen die geistlichen Staaten als Volksregierun-

*) Dasselbe findet sich auch in Niklas Vogt: Rheinische Geschichten. 3. Bd. S. 349 u ff.

der Herr von Pechtelsheim, welcher zwar einer der rechtschaffensten Cavaliers, doch anbei der stärkste Trinker ist, den ich kenne, vollends den Rest zu geben suchte. Er nähert sich mir mit einer ganz freundlichen Miene und spricht: Noch ein Gläschen, mein lieber Herr Baron, auf gute Freundschaft. Ich bitte ihn inständigst, mich zu verschonen, bald aber fällt er mir um den Hals, küßt mich und nennt mich Herr Bruder. Wie sollte man nun bei derlei zärtlichen Ausdrückungen wiederstehen können. Endlich bin ich in einen solchen Stand, daß ich nicht anders als mit wankenden Schritten fortzukommen vermag*) u. s. w."

Biedermann **) benutzt nun diese Erzählung des Herrn von Pöllnitz bei Gelegenheit einer Abhandlung über das Trinken an deutschen Höfen und sagt: „Den ersten Rang hierin behaupteten, wie natürlich, die geistlichen Höfe, wo theils der edle Stoff in vorzüglicher Güte und Fülle vorhanden war, theils der Mangel einer feineren, durch den Umgang mit Frauen gewürzten Geselligkeit die lebenslustigen Würdenträger der Kirche auf solche rohe Ergötzungen von selber hinwies; den Preis des Saufens, die unerbittliche Wahrheit zwingt uns, diesen unschönen Ausdruck für eine Sache zu gebrauchen, von welcher das Wort trinken nur eine schwache und unrichtige Vorstellung geben würde, theilt Herr von Pöllnitz dem bischöflichen Hofe von Fulda zu."

Herr Biedermann scheint gänzlich vergessen zu haben, was Pöllnitz im 1. Bd. S. 441—445 vom Churfürsten von der Pfalz erzählt, der 1719 den Freiherrn von Pöllnitz in den Keller zu Heidelberg führte, mit ihm der ganze Hofstaat und alle Prinzessinnen und Damen — diesem Pöllnitz einen großen Rausch anzechte — ihn, der nicht mehr konnte, zuerst zum Tode durch Trinken und dann aus Gnade noch zu vier großen Bechern verurtheilte, und das unter dem Mittrinken und Mitbetrunkensein des ganzen Hofstaates, Männlein und Fräulein, trotz „der feineren mit Umgang durch Frauen gewürzten Geselligkeit".

Wie der Mensch im Trinken Maß halten soll, so soll er es auch im Urtheilen — das rechte Maaß im Urtheilen aber ist das erste Erforderniß der historischen Gerechtigkeit.

---

*) Des Freiherrn von Pöllnitz Briefe I. Theil. Frankfurt 1738. S. 228.

**) Biedermann: Politische, materielle und sociale Zustände Deutschlands im 18. Jahrhundert. Leipzig, Weber. 1854. 2 Bde.

Daß auch die geistlichen Fürsten — die aus regierenden Häusern oder von hohen Adelsfamilien entsprossen waren, aus ihren Hofburgen und Schlössern viele üble Gewohnheiten auf ihre geistlichen Fürstensitze mitbrachten, das unterliegt keinem Zweifel, es wurde aber auch zu ihrem Verderben. In der schwülen Luft von Macht und Reichthum gedeihen auch immer, wie Parasiten, die niedersten Leidenschaften.

So z. B. wurden die lüderlichsten Subjecte, wenn selbige sich einmal bei einem hohen Herrn in Modeschwung zu bringen wußten, auch an geistlichen Höfen mit sehr überflüssigen Ehrenbezeugungen aufgenommen, wie auch der Hauptschwindler und Abenteurer Casanova, der sich durch seine Frivolität und seinen lüderlichen Wandel wie durch seine Flucht aus den Bleikammern zu Venedig einen zweideutigen Ruf erworben. Kleine Höfe bewirtheten den Gesellen und ließen sich von seinen Späßen unterhalten; der Churfürst von Cöln, zu welchem er auch kam, hielt es nun für seine Pflicht, nach dem Beispiel seiner weltlichen Herren Collegen den Casanova auch mit Auszeichnung zu empfangen. Casanova erschien unangemeldet bei dem Maskenballe zu Brühl, spielte nach Gewohnheit hoch, sprengte darnach die Bank und hatte sich darauf von Seiten des Churfürsten und seines Hofstaates der größten Aufmerksamkeit zu erfreuen.

Das waren allerdings traurige Erscheinungen. Aber doch schwinden sie alle dahin, im Vergleiche mit dem unvertilgbaren schwarzen Blatte im Schuldenbuche der deutschen Fürsten des 18. Jahrhunderts — im Vergleich mit dem Blatte, auf dem förmlicher Menschenhandel, Leib- und Seelenverkauf verzeichnet steht.

Zum Dienst der Engländer für den englisch-amerikanischen Krieg verhandelten folgende deutsche Fürsten ihre Landeskinder nach dem beigefügten Preistarife:*) Hessenkassel bekam 2,600,000 Pfund Sterling, Braunschweig 780,000, Hannover 448,000, Hanau 335,150, Anspach 305,400, Waldeck 122,670, verschiedene kleinere Landesherren 535,400; zusammen 5,126,620 Pfund Sterling oder 34,177,466 Reichsthaler.

Aller Uebel Wurzel ist der Mißbrauch der Gewalt, ob dann die Gewalthaber Absolutisten genannt werden, oder Demokraten sich nennen

*) Schlözers Staatslexikon. 6. Bd.

lassen, das bleibt sich gleich. Wenn das Volk in Anbetracht der Verschwendung und sonstigen sittlichen Verkommenheit der Hofkreise sich in Satyren oder bittern Bemerkungen Luft machte, so fingen die Höflinge an, den Fürsten erst noch aufzuhetzen, über den „gemeinen Pövel", und die „ungezogene Populace" zu schmähen — und sich in dem tröstlichen und erfreulichen Gedanken zu befestigen: der Genuß sämmtlicher Rechte und Vorrechte sei dem Fürsten beschieden, hingegen die Last sämmtlicher Pflichten dem Volke auferlegt worden.

Es war in der That kein Wunder, sondern eine ganz folgerichtige und sehr erklärliche Erscheinung zu nennen, als die vom Brande zu Frankreich nach Deutschland herüberspühenden Funken allenthalben ein ausgetrocknetes Brennmateriale fanden; wie es im von uns gebrachten Berichte des Grafen Lehrbach an den Fürsten Kaunitz (von München aus ddo. 6. October 1789) genugsam zu ersehen ist.

Die verschiedenen Stücke, welche wir in Folge unserer Aufgabe zur Beleuchtung der politischen und socialen Zustände des 18. Jahrhunderts bringen, haben wir je nach Bedürfniß mit einigen erklärenden Einleitungen versehen.

Die Geschichte ist eine Zeugin der Wahrheit überhaupt, eine Lehrerin des Lebens aber nur für jene, welche die Fähigkeit besitzen, selbe zu verstehen und den guten Willen haben, aus ihr etwas lernen zu wollen.

Ueber das Gesandtenwesen.

Bevor wir Auszüge aus einer Handschrift bringen, welche im Jahre 1773 für angehende Diplomaten abgefaßt wurde, wollen wir eine kleine Rundschau über veröffentlichte Schriften halten, deren Gegenstand entweder ganz und gar das Gesandtenwesen betrifft, oder in denen wichtige Stellen über Diplomatie sich vorfinden.

Im Jahre 1635 erschien in der berühmten Offizina Elzeviriana, Lugduni Batavorum: Hieronymi Cardani: Arcana politica sive de Prudentia civili liber singularis. sedez. 608 Seiten, 132 Capitel*). Cardanus war Mediciner und Mathematiker, geboren zu Pavia, † 1575.

Das Büchlein enthält seine Gedanken über die Diplomatie überhaupt und jene des 16. Jahrhunderts insbesondere.

Im Jahre 1663 wurde: Sumtibus Matthaei Birckneri Bibliopolae Jenensis et Helmstadtensis-Vinariae, Typis Thomae Eilikers herausgegeben: Friderici de Marselaer Equitis: Legatus libri duo: ein Sedezband mit 672 Seiten**).

Der Abfasser unseres obbesagten Manuscriptes scheint auch an diesem Born der Gesandtenweisheit des 17. Jahrhunderts getrunken zu haben.

Im Jahre 1671 in der Offizina: Andreae ab Hoogenhuysen Vesaliae Clivorum: Justi Lipsii Monita et exempla politica

*) Stiftsbibliothek zu Mölk.

**) Universitätsbibliothek zu Wien. Jus. publ. I. 33.

Libri duo, qui virtutes et vitia Principum spectant. Sedez. 412 Seiten, 26 Capitel*).

Enthält vortreffliche Gedanken, einen Extract theils von Erfahrungen, welche der Autor selbst gemacht, theils aus Büchern, welche er gelesen hat.

Einen wahren Noth- und Hilfslexicon für alle inneren und äußeren Staatsnöthen braute im 18. Jahrhundert Freiherr von Bielefeld zusammen in seinem 3bändigen Werke: Lehrbegriff der Staatskunst, Breslau und Leipzig, Korn 1773**). Es erschien in deutscher und französischer Sprache und diente bis 1790 als eine Handapotheke für das gesammte Gesandtschaftspersonale der deutschen Fürsten. Als die Donnerschläge der französischen Revolution durch Europa rollten, sahen die Gesandten zu ihrem Entsetzen, daß auch Hr. von Bielefeld keinen heilsamen Kräuterabsud für dieses entsetzliche Uebel anzugeben wußte.

In neuerer Zeit hat ein Herr Kölle Erfahrungen über Diplomatie mitgetheilt***).

Das Büchlein enthält nichts Neues und verarbeitet viele Gedanken, die in unserer Handschrift drastischer und markirter vorkommen. In der Nummer 27 sagt Kölle: „Seit Marselaer seinen Legatus schrieb, ja seit dem ehrlichen Bielfeld (dessen echt deutsches Wesen im französischen Gewande sich unheimlich fühlt) haben sich die Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten weit mehr verähnlicht, als die verschiedenen Diplomatien, d. h. die Weise, die Geschäfte in den Mittelpunkten zu behandeln, mit den Gesandten fremder Höfe zu verkehren, ist überall ungefähr dieselbe geworden, während die Eigenthümlichkeit jeder Regierung sich noch immer in der Weise offenbart, in welcher ihre Gesandten handeln."

Arneth sagt über die Diplomaten des 18. Jahrhunderts: †)

*) Stiftsbibliothek zu Mölk.

**) Findet sich fast in jeder größeren Bibliothek Deutschlands. Universitätsbibliothek in Wien. Polit. I. 91.

***) Betrachtungen über Diplomatie von Friedrich Kölle. Stuttgart. Cotta 1838. 366 Nummern auf 332 Seiten Duodez.

†) Johann Christoph Bartenstein und seine Zeit. Von Alfred Ritter von Arneth. Im „Archiv für Oesterreichische Geschichte. Herausgegeben von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Wien 1871. Gerold. Im 46. Band, Seite 19.

Daher besitzen die sachlichen Darstellungen der Diplomaten die äußerste Glaubwürdigkeit, ihr Urtheil aber über Personen und Ereignisse bedarf einer sorgfältigen Prüfung.

Unter sachlichen Darstellungen werden hauptsächlich die Berichte über die schwebenden Verhandlungen, an welchen der Berichterstatter Theil nimmt, verstanden. Wir meinen, diese Anschauung von den Gesandtschaftsberichten sei auch der beste Maßstab zur Beurtheilung und zum Verständniß jener tausend größeren und kleineren Berichte, welche in der vorliegenden Schrift enthalten sind, wie auch ein nicht zu unterschätzendes Zeugniß für die Wahrheit der berichteten Thatsachen.

Wir lassen nun hier jene Auszüge aus der Münchener Handschrift folgen, welche das Gepräge der Lebenszeit des Verfassers wie auch seines Erfahrungskreises auffällig nachweisen.

„Unterricht und zusammengetragene Verfassung vor jene, welche sich seiner Zeit zu Gesandtschaften tauglich machen wollen."

„Abgefaßt den 2. Wintermonats anno 1773."*)

1.

„Von denen Tugenden und Untugenden eines Gesandten."

„Soll dieser von wahrer Religion und in Solcher Gott getreu seyn, dann Er Gott und seinen Kayser verlässet, von solchen Menschen ist keine Beständigkeit zu hoffen. Wir haben ein ruhmreiches Exempel an Kayser Constantino Chloro im Jahre Christi 304, indeme dieser noch im heydnischen Unglauben, und der große Haß seiner Vorfahren wider die Christen ihme wohl bekannt ware, doch eine große Anzahl derselben an seinem Hof hatte. Nachdeme er aber alle Christen zu sich kommen lassete, und sich verstellte, als ob Er nur diejenigen bey sich behalten wollte, welche Christum verlassen und seinen Göttern nachfolgen wurden, hat selber alle diejenige, welche den wahren Gott der kayserlichen Genade vorgezochen und in ihrem christlichen Glauben verblieben, sehr belobt und bei sich behalten, die andern aber, welche Christo den Rückhen gekehret, hefftig ausgescholten und von Hoff versaget mit dem Urtheil: daß derjenige einem fürsten dieser welt nicht wurde getreu seyn, welcher dem könig des Himmels die treu gebrochen hat. (Hist. Weltbeschreybung. 1. Theiles 20 buchs von d. Röm. Kayseren, Cap. 36. R. Pris Antony Foresti S. J.) Propterea estote Deo et Principibus vestris semper fideles."

*) Hof- und Staatsbibliothek zu München. Codex germ. 3816. Fol. in blauem Seidenstoff gebunden. 78 Seiten.

2.

„Bei denen Personen, welche man zu Gesandtschaften brauchen soll, ist noch vielerlei zu bemerken."

„Die Geschiklichkeit aber kommet fürnemlich auf gute Gaben, so wohl des Verstandes als auch des Willens an."

„Die Erkändnisse muß nicht allein theoretisch und gründlich, sondern dabey auch pragmatisch seyn. Insbesondere soll ein Gesandter die Nation und das Land, wohin er geschikht wird, wohl kennen, und dessen Regierungsform inne haben."

„Gesandte sollen eine Routine und langwierige Erfahrung haben, deßwegen werden insgemein diejenige die beste Gesandte, die vorher Gesandtschaftssecretarii oder Assistenten der Gesandten gewesen sind, von welchen man also die genaueste Information erhalten kann."

3.

„Ob Weltliche und Geistliche Personen zu Gesandten zu brauchen."

„Man verschiket übrigens allerhand Leute von geistlichen und weltlichen Stande."

„Die Spanier haben oft Capuziner und Mendikanten Mönch geschikt, Von denen man sich, wenn Siey nicht plauderen, am wenigsten ichtwas wichtiges Vermuthete; Insbesonders hat Ferdinandus Catholicus Sie wohl zu gebrauchen gewußt und unter andren nach Venedig mehrmallen Dergleichen Mönche an die Nobili gesendet, damit man nicht merken sollte, das er alda negocieren liesse, Das hat nach der Zeit Richelieu oft nachgemacht."

„Wenn Mönche in Staatsangelegenheiten verschicket werden, so kann man des Ceremoniels überhoben seyn, welches bey andre accreditirten Minister in allen Kleinigkeiten v. gratia bey dem Empfangen, Niedersäzen, Begleiten, Complimenten, Aufwarten, Einhollen etct. sehr weitläufig und beschwärlich ist. Es kann auch durch Mönche maniche Absicht geheim tractiret werden, denn wenn sie an ein Ort kommen, so merkht man es kaum oder denket sie hätten was andres da zu thun, oder wären durch andere ihres Klosters von ihren Obren verwechselt worden."

„Ein großer Herr bekommte einstmals ein Portraits einer Prinzessin, mit selbiger Mariage zu treffen. Dieses Portraits zeigete an

eine vollkohmene Schönheit, anbey aber auch eine erhobene Bruft, ob aber das Original in seiner Natur durchgehends übereinstimmte, wollte er durch einen verthrauthen Geistl. erfahren, daher dieser Geistliche an den Hof der Prinzessin abgeschickt wurde den Augenschein einzunehmen, wohinnach dieser bei seiner Zurückkompft seine übertragene Comission mit diesen Worten abgestattet: In tantum in quantum oculo religioso inspicere licet, habet."

4.

„Ob Soldaten als Gesandte verschiket werden könen."

„Bei einem großen Herren der Soldaten liebet, könen Generahlen oder andre Stabsoffiziers das Meiste ausrichten. Dieses gild auch in denen Fallen, da in Kriegssachen ichtwas zu negozieren ist, denn da gehern leute dazu, die das Metier verstehen. Nur muß man kein Soldaten allein verschickhen, sondern noch Jemand in Gesandschaft erfahrnen gelehrten Mann mitgeben, außer es wäre ein solcher Stabsoffizier der auch gute Studia und ein Experience der Gesandtschaften dabey hätte."

5.

„Auch Hofmänner können zu Gesandtschaften gebraucht werden."

„Bisweilen können distiguirte Hofmänner, gestalt der Umständen, mehr ausrichten, ja müssen diese die böste Parade machen und sind die Hofmanieren und die Conversation am bösten gewohnt, sind galand und wissen mit denen Dames umzugehen: durch welche man oft Vieles bey einer Negociation ausrichten kann."

6.

„Von denen Ungestalten, leibsbekränkungen eines Gesandten."

„Vorhin habe von den Requisiten, den Tugenden der Gesandten geschrieben, nunmehr aber will ich auch von deren Ungestalten etct. Meldung machen, darunter das angewöhnte Volltrünken und übermäßige Strozen im Essen verstaltet einen Gesandten sowohl, als die freche liebsgebärden und die unformliche Gestalt und äußerliche häßliche leibesbeschaffenheit."

[illegible] Chur- [illegible] alte [illegible] sowohl [illegible] das [illegible] ohne- [illegible]

[illegible] Druck [illegible] Savia [illegible]

[illegible]

[illegible] 1504, [illegible]

[illegible] ibi [illegible]

[illegible] Stück, [illegible] Bayern [illegible] Art. 4. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Hause [illegible] Stamm-Vater herrührend aus [illegible] Hause ausmacht." (Moser: d. St. R. T. 6. p. 13.)

„Gott erhalte nur Solches beglükt bis zum Ende der Welt."

13.

„Von der klugen Aufführung eines Gesandten."

„In diesen beträchtlich- und wichtigsten Umständen kommt viell darauf an, dass sich ein Gesander nach der Beschaffenheit des Hofes, an welchem Er sich befindet, voraus richte, und gleichwolle mit Geduld der Zeit seiner Abhandlung erwarte."

„Vor allem muß Er mit demjenigen Minister sprechen, welcher die Staatsachen und auswärtige angelegenheiten zu dirigiren, od. derlei geschäfte zu besorgen hat."

14.

„Ein Minister hat wohl bey seiner Negotiation auf den Landesregenten und dessen Ministerium zu sehen."

„Viele, welche mit den Herrn selbsten haben ausmachen wollen, und die Ministers vorbeigehen lassen, sind blind angekommen; denn es geht doch alles durch die Hände des Ministerii, Welchem oblieget dem Herrn in allen zu informiren, und mit guten Rath zu Hand zu stehen. Siehe: Cicero lib. 1. de officiis: Consiliarii est et cet."

15.

„Eine anständige Politique gegen Jedermann stehet einem Gesandten wohl an."

„Mit denen anderen an dem Hofe sich befindenden fürsten-Personnen sowohl als dem grossen Adel hat ein Gesandter auch zu sprechen, aber mehrentheils vermag anständige Politique."

16.

„Ein ordentlicher charakterisirter Gesandter wird beinahe wie der Principal selbsten gehalten."

„Die Ambassadeurs ordinaires, Extra ordinaires, Envoijes sind alle Ministri publici, und in dieser Absicht ist kein Unterschied zwischen einem Ambassadeurs und einem Envoijes, wohl aber in Ansehung des Ceremoniel's. Gestalten wenn ein Ambassadeur cum Charactere Representationis zugegen ist wird er beinahe wie der Prin-

Gemüthe festsözen, und wenn ich dieses auf eine gründliche art befolget, hoffe ich vor dieselbe so sich einstens zur Gesandschaft gebrauchen lassen, nicht ohne Nuzen die kostbare Zeit angewendet zu haben. Da es aber auf den Gebrauch der liebhaberen solchen Werkhs ankommen sollte, so kann ich mir vielmehr von allen vernünftigen gemüthern diejenige achtung und Erkentlichkeit versprechen, welche wenigstens ein besondere Mühe verdient, da bevorab bey unsern Zeiten unsere Lande von solch gelehrten Adel strozen,* die diese sogar mit ander vielen Staatisten weith glücklicher machen, auch mit vollkommner Staatskunst merer eingeschlichener fehler endschildern könen. So die Zeit mit ihren Begebenheiten bösser aufklären werde. Ende.

* Der Herr Verfasser der diplomatischen Grundregeln scheint somit von der unter dem Adel seiner Zeit um sich greifenden Gelehrsamkeit, kein besonderes Heil für das durchleuchtige Churhaus angehofft zu haben.

Aus den Relationen des kaiserl. Gesandten Freiherrn von Widmann am churbairischen Hofe.

Von 1744—1756.

Im Handschriftenkatalog der Münchener Hof- und Staatsbibliothek fand der Herausgeber dieses eine: „Summarische Anzeige sämmtlicher Relationen, Correspondenzen und Negotiationen des kayserlichen Bevollmächtigten, Minister und Gesandten bei dem fränkischen Kreyse und am Hofe zu München, Johann Wenzeslaus Baron v. Widmann."*)

Schon hatte er eine Woche lang aus diesen interessanten Berichten Excerpte gemacht; als er mit dem Herrn Oberbibliothekar Dr. Föringer über diese Handschrift zu sprechen kam, und dieser Herr ihm mittheilte, wie schon vieles daraus publicirt sei und zwar im 6. Bd. der „Beiträge zur Geschichte und Literatur, vorzüglich aus den Schätzen der pfalzbairischen Centralbibliothek zu München," — von „Freiherrn Johann von Aretin, Central- und provisorischer Oberhofbibliothekar. München 1806." Wir suchten die Publikation dieses Bandes durch, und fanden, daß die Hälfte unserer Arbeit vergebens gewesen. Was hier folgt, ist aber aus obiger Handschrift noch nicht herausgegeben. Aretin hatte zunächst das Interesse des Churfürstenthums im Auge und konnte in seiner Zeit und seiner Stellung nicht Berichte publiciren, (wie z. B. das Rescript der K. Maria Theresia vom 23. Juni 1751, welches hier gebracht wird) welche dem churfürstlichen Hause abträgig erscheinen mußten.

---

*) 2 Folio-Bände. Manuscript 1. Theil 294 Blätter ab anno 1744 ad 1751. 2. Theil 192 Blätter ab 1751 ad 1756. Bibliothekssignatur der Münchener Hof- und Staatsbibliothek: Codex bavar. 1983.

Das Manuscript kam nach den Aufzeichnungen der Münchener Staatsbibliothek an dieselbe aus dem aufgehobenen Augustinerkloster zu Polling bei Weilheim. Wie es aber in die Bibliothek jenes Klosters kam, ist nicht mehr zu eruiren.

26.

Elend in Nürnberg.

„Blatt 5. Allerunterthänigste Vorstellung, was ein Bürger in Nürnberg von 12000 fl. Capital mit 5 pro C. gerechnet und von einem Hause von 6000 fl. im Werthe jährlich dem Magistrat daselbst entrichten muß. Woraus sich ergiebt, daß es kein Wunder seye, daß gegenwärtig 1800 Häuser feil und zum Kaufe dastehen; und so viele hundert Bürger, die nicht einmal ein Federbett haben, im äußersten Elend schmachten müssen de Anno 1649."

27.

Wie ein General aus Berlin sich billig in einem Speyerschen Gränzschlosse einzulogiren sucht; und das „gesammte Reich" die Reparatur bezahlen soll.

„Copia eines Schreibens, so Herr General Graf von Sekendorf an Se. hochfürstl. Eminenz Cardinal und Bischof zu Speyer abgelassen dd. Berlin 13. November 1731, worinn er um gnädigste Verstattung einer Wohnung in der hochfürstlichen Residenz zu Philippsburg ansucht. Dabei er sich anheischig macht auf den Fall seiner Bitts-Erhöre auf einem ordentlich auszustellenden Revers sich gebührend zu erklären, daß die ihm im gedachten Gränzschlosse vergönnte Logirung ex mera gratia zugestanden seye und den bischöflichen Rechten nicht zur mindesten Präjudiz weder jetzt noch in Zukunft gereichen soll. Und da Sr. hochfürstlichen Eminenz nicht zuzumuthen ist, diese Gebäude gehörig repariren zu lassen, so wäre es doch um die darinn befindliche schöne Souterrains ewig Schade, wenn solche aus Mangel der Unterhaltung baufällig werden oder gar eingehen sollten, so wollte er Herr General mit fürstlicher gnädigster Genehmhaltung bei dem gesammten Reiche um die zu dieser Reparatur erforderlichen Kösten ansuchen in der sichern Vertröstung, solche auch zu erhalten, um so mehr als gedachte Souterrains zu Kriegszeiten zu Vertheidigung dieses Gränzplatzes ohnedem unentbehrlich, mithin in diesem Betrachte die Unterhaltung derselben dem gesammten Reiche obliegen will."

28.

Wie der Kaiser dem Baron Widman ein Creditiv gibt.

Blatt 114. Kayserl. Creditiv mit der Adresse: „Dem durchlauchtigsten Maximilian Josef in Ober und Nieder-Bayern auf der Pfalz Herzogen, Pfalzgrafen bei Rhein des h. röm. Reichs Truchseßen und Landgrafen zu Leuchtenberg. Unsern lieben Vettern und Churfürsten."

„Da meine Freundschaft und aufrichtigste Neigung gegen Eure Libden immer die nähmliche ist, So habe nicht anstehen wollen zu Bezeugung derselben, und wie sehr mir dieselbe angenehm seye, dem wohlgeboren meinen in dem fränkischen Kreyse bisher gestandenen Ministro und des Reichs lieben getreuen Joseph Wenzel Freyherrn von Widmann aufzutragen, daß er sich von Zeit zu Zeit an Eure Liebden Hoflager begebe, und von dieser meiner Ihro zutragenden Hochachtung dieselbe jederzeit versichere. Eure Libden wollen dahero besagten Freyherrn von Widmann als meinen kayserl. bevollmächtigten Ministro in deme was er von meinetwegen anzubringen hat, geneigtes Gehör geben und selben vollen Glauben beimessen, so in jeder Gelegenheit zu erwiedrigen ohnermangeln werde. Wien den 22. März 1750."

29.

Widmann berichtet über die Audienz.

„Ihre Durchlaucht der Churfürst befanden sich allein, ohne einzigen Ministro und meine an denselben gemachte Anrede war meistens nach dem Inhalt meiner Credentialien ausgemessen."

Um dieselbe Zeit macht der außerordentliche Gesandte Graf Frankenberg eine Relation wie folgt:

„Tractus Relationis des Grafen von Frankenberg, dd. München."

„Einer kais. kön. österr. Majestät solle ich hiemit allerunthänigst referiren, daß ich den 14. dieses allhier in München angelangt seye und meine Ankunft den Ministers gewöhnlicher Maßen notificiren lassen, welche mir alsogleich die erste Visitte gegeben haben; Ich wurde zwar von dem ersten Obristkämmerer Graf v. Königsfeld befraget, ob ich eine öffentliche Audienz verlangte, alldieweilen aber mein hiesiger Aufenthalt nur auf eine kurze Zeit bestimmt ist, so habe ich bloß eine Privataudienz begehrt, die mir auf den 16. Fruhe verstattet

worden. Der Obriſt Kammerer ſchickte mir ſeinen Wagen, bei der Stiege waren der Cammerfourir, um mich hinaufzuführen. In der erſten Anticamera kamen ein churfürſtlicher Kämmerer mir entgegen und in der letzten Anticamera empfingen mich der Obriſt Kämerer, der mich alſogleich bis in die Retirade des Kurfürſten begleitete. Bei der Churfürſtin und verwittibten Kayſerin Majeſtät haben mich reſpective die Obriſt Hofmeiſter introducirt, allwo man mir überall die gebührende Diſtinction bezeiget hat."

30.

Wie Widmann über die Wahlangelegenheit betreffs des Erzherzogs Joſephs, 1. October 1750 nach Wien berichtet.

„Daß er (Widmann) Berichterſtatter mit ſeinem mündlichen Anſuchen in einer eigends von dem Churfürſten verlangten und erhaltenen Audienz fürgegangen ſeye und zur Folge ſeines allergnädigſten Auftrages das vorſeyende Röm. Königl. Wahlgeſchäft für den Erzherzog Joſeph mit allen ihm möglichen Nachdruck betrieben habe."

„Daß der Churfürſt ſeinen dießfallſigen Vortrag mit ſo vieler Aufmerkſamkeit als freundlichen Bezeigen angehört, und ihme darauf ebenfalls auf das freundlichſte geantwortet habe: Seine Geſinnungen wären Sr. kaiſ. Majeſtät bekannt und ihren Geſanden zum voraus bewußt. Er würde ſich eine Freude daraus machen, bei dieſer Gelegenheit hievon weſentliche Proben geben zu können; und er hoffete ſo ſehr als er es wünſchte, ſich mit Ihren Majeſtäten fort und fort und dermalen mehr als Nie zu verbinden, daß er (Widmann) dem Churfürſten darauf nach Maß der allerhöchſten Vorſchriften geantwortet und deſſen äußerliche Gebärden abgemerket habe, daß es Ihme recht von Herzen gegangen."

„Daß, ſobald er Geſandter aus dem Audienzzimmer herausgetretten, der Herr von Erdt dageſtanden und ihn ſogleich befragt habe: ob er mit der Antwort des Churfürſten zufrieden wäre? Da er Geſandter ſolche Antwort nur wörtlich dieſem Herrn erzählet, ſo habe ihn derſelbe verſichert, daß es eine geſchehene Sache ſeye, und hierunter Sr. kayſ. Majeſtät zu willfahren noch mehr Ernſt ſeye, als er wegen der Ihme mangelnden Fertigkeit im Reden ſich auszudrücken vermögend wäre."

„Daß er Gesandter bei dieser Gelegenheit aus obhabenden Pflichten nicht umhin könne, diesen Herrn von Erdt ganz besonders anzurühmen als einen Mann, der überhaupt gut denket und in der letzten Vorfallenheit dem Werke den größten Nachdruck gegeben und es dahin gebracht habe, daß der Churfürst sogleich alles unterschrieben und die dießfällige Expedition dem Schroff nicht eher als völlig ausgefertigter zu seiner des Schroffs Berichterstattung mitgetheilt habe."

„Daß belobter Herr v. Erdt ihme Gesandten hierüber auch dermalen widerum alles entdecket, den Churfürsten über seinen Vortrag vorbereitet und ihme die Hoffnung gegeben habe, daß sobald er nur das feyerliche Ersuchungsschreiben übergeben würde, er einer vergnüglichen und zärtlichen Antwort sicher entgegensehen könne."

„Daß ersagter Herr v. Erdt nicht allein dadurch, sondern auch durch seinen ganzen bisherigen Betrag, sich über die Maßen verdienstlich gemacht, auch in Zukunft von demselben fortan ein gleiches zu erwarten seye, indem er bei dem Churfürsten sehr vieles vermöge, daß es also Pflicht seye, diesen Herrn Ihrer kayserl. Majestät hiermit zu allerhöchster Gnade zu empfehlen, daß, da ihme Gesandten seine Audienz bei dem Churfürsten auf solche Art abgelaufen, er Gelegenheit genommen, mit der verwitweten Kayserin Majestät zu reden, um höchstderselben von dem, was zwischen ihm und dem Churfürsten vorgegangen, Eröffnung zu thun, und höchstderoselben hierüber ein Compliment zu machen, welches höchstdieselbe aufs huldreichste aufgenommen und ihme dagegen aufgetragen, Seinen Majestäten von ihr die allerzärtlichste Versicherung abzulegen."

„Daß der Churfürst heute zum ersten Mahle wiedrum hier zu Mittag gespeiset und ihme Gesandten aus ganz besonderer, sonst hier nicht gewöhnlicher Aufmerksamkeit hiezu bereits gestern ordentlich einladen lassen, da es sich dann ereignet habe, daß, als Er mit der Churfürstin und dem ganzen Gefolge aus seinem Retirado herausgekommen, sogleich auf ihme Gesandten zugegangen und im Vorbeygehen mit einem ganz freundlichen und fröhlichen Gesicht ihme gleichsam ins Ohr gesagt: Le Courier est arrivé, worauf er Gesandter lediglich zu antworten Zeit gehabt: daß er sich glücklich schätzte, Sr. Churfürstlichen Durchlaucht hiezu gratuliren zu können. — Ueberhaupt aber habe sich Se. Churfürstliche Durchlaucht den ganzen Tag über sehr vergnügt

[illegible] mit Beyb[illegible] [illegible]
[illegible]arbeitet, eines [illegible]
[illegible] zu machen, [illegible]
[illegible] und Baron Breitt[illegible]
[illegible]urfürsten nur all [illegible]

[illegible] den Fall weniger [illegible]
[illegible] aber demselben [illegible]
[illegible] vermuthlich, um in dessen [illegible]
[illegible] dem Schroff alles, was [illegible]
[illegible] den Breittlohn [illegible]
[illegible] Mann, darstellet. Dahero [illegible]
[illegible] daß derselbe um die [illegible]
[illegible] mochte."
[illegible] hatte man ohnedessen [illegible]
[illegible], und eben so wenig von [illegible]
[illegible] es ist, zuwider seyn würde [illegible]
[illegible] immerzu die besten Worte [illegible]
dortige Vorfallenheit erstattet. [illegible]
[illegible] worden, hierüber an besagt [illegible]
[illegible] Du aber am dortigen Hofe [illegible]
[illegible] etwas Schriftliches hinauszugeben, [illegible]
[illegible] Promemoria eine Antwort zu [illegible]
[illegible] mündlich dahin zu vernehmen lassen [illegible]
[illegible] Meynung uns in gewissem Maß [illegible]
[illegible] gefuget, und den weitern Erfolg, [illegible]
[illegible]."
[illegible] Verzögerung des Grafen Toring Seefeld [illegible]
[illegible] Die wahre Ursache der Verzögerung [illegible]
[illegible] ganz und gar zu hintertreiben und mit
[illegible] Vorwissen den Churfürst dahin zu vermögen
[illegible] Grafenbruck die Besorgung der Churbaierischen
[illegible] werden mochte."
[illegible] noch weiters entdecket haben, daß ein gewisser
[illegible] Nahmens Reen sich viele Mühe gebe, um etwas
[illegible]ischen Hofe, oder von Churbaiern am Eng

lischen accreditirt zu werden. Nachdem aber dieser Reen ehedessen als ein Spion zu Wien gefänglich angehalten und sodann aus allen unseren Erblanden abgeschaffet worden; auch mit dem Duc de Bell Isle, Folard und mehreren anderen französischen Ministris einen beständigen Briefwechsel unterhaltet, auch wirklich von Frankreich eine jährliche Pension pr. 800 fl. genießet, so glauben wir genug zu seyn, daß Du ohne derenthalben das mindeste anzubringen, wo möglich durch eine dritte Hand diese Umstände ausbreiten lassest, um wenigstens zu verhüten, damit das letztere nicht erfolge."

„Und gleichfalls durch eine dritte Hand, mithin ohne daß Du dießfalls im mindesten zum Vorscheine kommest, hast Du Dir angelegen seyn zu lassen, die Churbayrischen Ministros, vornehmlich aber den Grafen Seinsheim und den Freyherrn von Breittlohn wegen den durch den Schroff bei dem Churfürsten wider sie anbringenden Verläumdungen wahrnen zu lassen, doch ohne den P. Stadler noch den von Kreithmayer mit einzumischen."

(Folgen Handelsangelegenheiten.) Schluß: „Womit Wir Dir mit Kaiserl. Königl. und landesfürstlichen Gnaden wohlgewogen bleiben. Gegeben auf unserem Schlosse Preßburg, den 23. Juni 1751."

32.

„Rescriptum der Kayserin-Königin an den Freyherrn von Widmann. (Vom 10. September 1751.)"

So wörtlich also lautet:

„Dir ist zu seiner Zeit zu wissen gemacht worden, daß man zu München die Absicht hege, nebst dem von uns und beeden Seemächten ziehenden Gelde nicht minder auch von Frankreich eines zu überkommen, und daß hierzu nicht eben die aufrichtigsten und anständigsten Mittel ergriffen werden."

„Diese Absicht ist so wenig als Uns auch dem Churkölnischen und Churpfälzischen Hofe, das ist dem Asseburg und Wachtendonk verborgen verblieben und von beeden an Preußen sogleich mitgetheilet worden."

„Zu Berlin hat man hierauf eine Vereinigungs-Convention ideiret, mittelst welcher unter französischer Gewehrung sich Chur-Cölln, Chur-Brandenburg und Churpfalz gegen einander zu verbinden hätten, diejenige reichssatzungswidrige Sätze zu vertheidigen, welche in dem des Königs von Preußen des Wahlgeschäfts halber an Churmainz erlassenen Schrei-

ben bereits angeführt worden, bevorab, daß das ganze Reich zu einer Römischen Königswahl in Lebzeiten des Kayfers beizustimmen hätte, und die einhellige Stimmen gesammter Churfürsten zur Entscheidung der Quaestionis An? gefordert würden."

„Unnöthig ist, bei den Betrachtungen sich aufzuhalten, so den höchst ärgerlichen Unfug dieses Verfahrens darstellen. Derselbe fällt ohne das von selbsten in die Augen und kann man mit Wahrheits-Grunde sagen, daß es nunmehr im Reich so weit gekommen ist, als man es vor 12 Jahren nicht möglich zu seyn geglaubt haben würde, und vielleicht die Nachwelt sich kaum beygehen zu lassen dörfte."

„Zu dem Endzweck aber, den man sich in dem gegenwärtigen Rescript vorgesetzt hat, ist anzumerken genug, daß die vereinbarten Höfe mit französischer Beyhülfe durch anscheinen machende Hoffnung zu Erfüllung obiger Absicht, den Churfürsten von Bayern hinteruks seines Ministerii zur Theilnehmung an obbesagter Convention zu bereden sich bemühen und sich dießfalls verschiedener Vorwände bedienen, um ihme glauben zu machen, daß er es ohne Verletzung seiner Ehre insgeheim wohl thun und sich also doppelten Nutzen von beeden Theilen zueignen möge."

„Dermalen scheint er noch unentschlossen, mithin annoch an der Zeit zu seyn, dem Uebel vorzukommen. Nur hat es auf eine vorsichtige Art zu beschehen, daß einerseits — woher wir es wissen nicht entdecket — und anderseits sich hierunter nach des Churfürsten persönlichen Eigenschaften und Gemüths-Regungen gerichtet werde."

„Da er zugleich mißtrauisch, zaghaft und häklich ist, Ihme auch ohnedas von den Uebelgesinnten beygebracht worden, als ob wir die übernommenen Verbindlichkeiten so weit zu erstrecken gedächten, daß er andurch in eine vollständige Abhängigkeit gesetzt würde, so haben wir nöthig zu seyn erachtet, daß die zu beschehen habende Vorstellungen — freundschaftlich gefaßt und zugleich so vorsichtig ausgemessen werden, um aller Anstößigkeit auszuweichen, ohne der Kraft des zumachen habenden Eindruckes etwas zu benehmen."

„Wie zumalen aber auf des Burisch*) Gelassenheit nicht allzuviel zu bauen und gleich weiter vortragend ist, daß erwehnte Vorstellung

*) Gesandter Englands bei Churbaiern.

nebst Dir auch von ihme ganz einstimmig und gemeinschaftlich beschehe, Als haben wir befohlen, den Aufsatz der sie in sich zu begreifenden Schrift in französischer Sprache hier zu entwerfen und hast Du in Ansehung des darvon zu machenden Gebrauches folgendes zu beobachten."

„Vor allem ist sie dem Burisch im Vertrauen mitzutheilen, und sind ihm die aus erheblichen Ursachen nicht vollkommen klar ausgedeuteten Stellen mündlich zu erläutern." „Das nähmliche ist in Ansehung des Baron von Burman zu beobachten." — „Der dem Burisch zu thun habend — vertrauten Oeffnung hast du sodann das Ansuchen beizufügen, daß er von wegen der ob dem Verzuge haftenden Gefahr, ohne weitere Rükfrage sich dir zugesellen — mithin und nebst dir in einer Audienz dem Churfürsten und in den abstattenden Besuchungen zu erkennen geben möge, daß er daran Theil nehme — Verstehet er sich nun hierzu, so wäre zwar die Schrift nicht hinauszugeben, doch nicht minder dem Churfürsten als den Ministris vorzulegen, und was mündlich beigefügt werden müßte, nach deren Inhalt genau auszumessen. Weigert er aber dem Ansinnen sich zu fügen, so muß die obbeschriebener Maßen angetragene Vorlesung so lange anstehen, bis ihme der Befehl von seinem Hofe zukommt, als dessen Auswirkung wir dem Grafen von Richecourt auftragen, auch untereinstem hierüber dem Freyherrn von Reischach und Reichshofrath von Vorster zu schreiben. Wornach sich also von dir zu achten ist. Und Wir verbleiben dir mit kayserlich, königlich und landesfürstlichen Gnaden wohlgewogen. Gegeben in unserer Stadt Wien den 10. September 1751.

33.

Aus der Relatio des Baron Widmann ad Imperatorem et Imperatricem München den 23. September 1751.

„Daß überdieß Freiherr von Breitlohn auch noch gemeldet, daß in der Ritterschaftlichen Anliegenheit der Würtembergische Sachwalter Pfeil eine gelinde Sprache zu führen, und von ebenmäßigen Zuwarten seines Hofes zu reden anfange, auch von sich merken lasse, daß man Würtembergischer Seits lediglich mit preußischer Hilfe habe drohen wollen."

„Daß er Gesandte hieraus die Gelegenheit genommen, dem Freiherrn von Breitlohn zu sagen: Wienach man hieraus ersehen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible] allen [illegible] und [illegible] von [illegible] [illegible] werden soll."

[illegible]

[illegible] von [illegible] von [illegible] an [illegible]

[illegible]

„[illegible] und vom Könige [illegible], sobald [illegible] werden sollte."

Berichte Oestreichischer Gesandten und Geschäftsträger am Churfürstlichen Hofe zu München an M. Theresia, Kaunitz, Uhlefeld und andere Minister des Wiener Hofes.

Aus den Jahren 1750 bis 1790.

Jeder dieser 40 Jahrgänge besteht mindestens in einem, zumeist in zwei Fascikeln Berichte in Folio, jeder Fascikel hat 8 bis 12 Zoll Dicke. Material war somit genug vorhanden. Der Herausgeber hat nur jene Stücke ausgewählt, von denen er voraussetzen konnte, daß selbe bei jedem Freund und Kenner der Geschichte Interesse finden werden. Die Berichte bleiben nicht bei den Verhältnissen in Baiern stehen, sondern ziehen sehr oft auch die andern mittel- und süddeutschen Höfe in den Kreis ihrer Beobachtung herein. Ueber das Leben an den Höfen, in der Diplomatie, in den Adelskreisen, im Volk kommen da sehr merkwürdige Thatsachen und Aufschlüsse vor. Mit einer Ameisenrührigkeit rennen die Diplomaten durcheinander, jedem ist sein Ei, das er ausbrüten will und das er vor sich her schleppt, eine Welt von Wichtigkeit. Dem ein Jahrhundert fernen Beobachter wird in dem ganzen Leben und Treiben die Vermoderung des deutschen Reiches sichtbar werden.

39.

Prinz Friedrich von Zweybrücken.*)

Baron Widmann berichtet 21. Mai 1750 an Kaunitz unter anderm:

„Der Churfürst und die Churfürstin befinden sich dermalen in Nymfenburg, wo auch der Prinz Friedrich von Zweybrücken seit acht Tagen zugegen ist."

*) Die folgenden Stücke sind durchwegs aus den Gesandtschaftsrelationen in dem kaiserl. Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien.

fürst, auf dessen ungestimme Bewegungen endlichen thun wird, fort und fort aufmerksam. Aus allen aber lasset sich schließen, daß in dieser wie in all andern Gelegenheiten die Rükficht vor Churpfalz das Uebergewicht behalte, und der Churfürst die Stärke nicht habe, denen von dannen aus durch den Schroff und den Beichtvater beschehenen Zumuthungen zu entstehen u. s. w."

Widmann an Maria Theresia 7. August 1751:

„Dieser (der Churfürst) hat mehrmalen vor seiner letzten Abreise von hier ein klares Bewerthum von der großen Vermögenheit des Beichtvaters bei Ihme gegeben, indem er (in einer Ritterschaftsangelegenheit) ohngeachtet aller von dem Conferenzministris, ja sogar von dem Kreytmayer für die Ritterschaft abgegebenen Stimmen sich nicht nur zu nichts entschließen wollen, sondern der Conferenz vielmehr gewisse Notata, welche verläßlicher Kundschaft nach von einem gewissen Hof Kammer Rath Käppler, so eine Creatur des Beichtvaters ist aufgesetzt, und von ihme, Beichtvater dem Churfürsten behändigt worden, vorgelegt und empfohlen, daß mit Rücksicht auf diese Notata ein Vortrag und Gutachten abgegeben werden solle, worüber billiger Dingen die ganze Conferenz empfindlich seyn muß, und woraus klar abzunehmen ist, daß der Churfürst außer auf den Beichtvater und dessen Creaturen kein Vertrauen — dieser aber in der That in alles was hier vorgehet, einen ohnmittelbaren oder wenigstens mittelbaren Einfluß hat."

Widmann an Maria Theresia 28. August 1751:

„Schroff bezeiget sich seit der Anwesenheit des Burisch,*) sehr unruhig, und gibt sich mehr Bewegungen, alß niemalen, wird auch von der Herzogin Clementin fort und fort unterstützet. Der Beichtvater aber scheint in seinem gehabten Vorhaben sich mit mir auszusöhnen, entweder widerum zu wanken oder abwarthen zu wollen, in wie weit ich ihm entgegen gehen werde."

53.

Der eigene Kopf. Seinsheim und Beichtvater. Intriguen gegen Praidlohn.

Widmann an Graf Uhlfeld 3. September 1751:

„Ist es nach dem huldrichsten Postscripto wohl an dem, daß der Churfürst in gar vielen Sachen, worüber er mit seinen ministris conferiren sollte, seinen eigenen Kopf folget wobey dann der Beichtvater

*) Burisch, Gesandter Englands.

das mehrste zu thun und seine Absichten durchzubringen Gelegenheit findet, ehe die ministri das Geringste von Sachen in Erfahrung bringen, daraus nichts als lauther widriges und ohnschikſames erfolgen kann, doch habe ich große Ursache zu glauben, daß unter allen ministris wenigstens Graf Seinsheim mit dem Beichtvater um das mehreste wissen muß."

Widmann an Maria Theresia 3. September 1751:

„Freiherr von Berchem hat die Gnade gehabt von dem Churfürsten, bei welchem er um so besser angesehen ist, als er mit dem Beichtvater sehr wohl stehet, zu seinen vielen Bedinungen auch noch die General-direction über das Weg-geschäfte (Straßenbau) zu erhalten etc."

Widmann an Maria Theresia 30. Jänner 1752:

Erzählt, daß ihm Baron Braitlohn unter andern mitheilte:

„Graf Seinsheim wäre von nichts als von seiner eigenen Erhaltung beschäftigt, suchete nur in Allem das Placebo zu spielen, und auch sogar dem Beichtvater, welchen er selbsten vor sich brauchete, nicht zu mißfallen, Kreitmayer wäre mit dem Schroff und P. Stadler im genauesten Verständniß u. s. w."

Widmann an Maria Theresia. 28. Jänner 1752:

„Praidlohn hat sich gegen mir ganz frey dahin geäußert, daß er täglich mehrer disgustiret und verfolget wird, und ja deutlich abnehmen lassen, daß man ihn um seinen Posto bringen wollte, und weilen Kreitmayer kein Mann ad publica wäre, so wüßte er zuverläßlich, daß Schroff selbsten durch den Beichtvater auf die hiesige Kanzlerstelle abziele. Diese des Braitlohns Abneigung werde mir künftig zu Nutzen machen, um durch ihn so weit möglich, ein und anders in Erfahrenheit zu bringen, massen außer diesem hier keine einzige Seele ist, welche man vor Ihro k. k. Majestät allerhöchstes Interesse brauchen könnte, wohingegen es der französischen und pfälzsischen Parthei an Creaturen, Anhängern und Helfeshelfern nicht fehlet."

54.

„Die Zeit der Intriken."

Widmann an Maria Theresia 5. Februar 1752:

„Burisch hat vorgestern bei dem Churfürsten Audienz gehabt, wie er mir aber widerum erzählet, an diesem Fürsten kein so offenes Ge-

ſicht und Gemüth wie ſonſten abgenommen, maſſen Er ſelbſten gleichſam aus vollem Herzen in die Worte ausgebrochen: il est vrai, que c'est le tems d'intrigues, und da Ihme dann Buriſch dagegen, ja ſonderheitlich über den unziemlichen Betrag des Guebriant nicht nur die behörigen Vorſtellungen, ſondern noch über dieſes das Compliment gemacht, daß der König ſich auf ſeine des Churfürſten Redlichkeit und Standhaftigkeit verließe, ſo hat Ihme dieſer unter denen Zähnen eine ganz unverſtändliche Antworth dahin gegeben: Je crois que Vous me connoissés. Woraus Buriſch die Folge ziehet, es habe der Churfürſt hirdurch gleichſam eingeſtanden, daß Ihme wirkliche Propoſitionen gemacht worden ſeyen."

„Graf Seinsheim hat dieſer Tägen wider ſeine Gewohnheit ſelbſten von freyen Stüken mit mir von Geſchäften, wiewohlen nur überhaubt doch mit vielen Muth geredet, und ſich ganz günſtig geäußert auch über die Bekanntſchaft des Beichtvaters mit mir ſich erfreut, ſolche künftig hin zu unterhalten mir angerathen, und mich verſichert, daß er Ihn Beichtvater allerdings vor ſeinen guthen Freund halte."

55.

Schroffs Schriften verſiegelt, kommt aber wieder in Gnaden. Gebete.

Widmann an Maria Thereſia 22. März 1752:

Dem Churpfälz. Geſandten Schroff wurden ſeine Schriften plötzlich verſiegelt.

„P. Stadler iſt ſonderheitlich die erſten Täge über dieſen Vorfall in großer Verlegenheit geweſen, worzu er auch um ſo mehro Urſache hat, alß nicht nur ſein immer mit dem Schroff gehabter enger und vertraulicher Umgang Jedermann in die Augen gefallen, ſondern auch nunmehr bekannt geworden iſt, daß Schroff vor ſeiner letzten Abreiſe von hier nach eigener Ausſage ſeines hinterlaſſenen Bedienten eine große mit Schriften angefüllte Kieſten in das Jeſuiten Collegium führen laſſen, welches Alles Graf Tattenbach und Braitlohn ihrer gegen den Schroff und Stadler habenden Abneigung nach, ſehr zu erheben ſuchen."

Widmann an Maria Thereſia 27. October 1752:

Berichtet des längeren „wie Schroff beim Pfälziſchen und Bairiſchen Hofe wider in großen Gnaden ſtehe, mit des Churfürſten und der Chur-

fürstin Porträt beschenkt, sein ohnedieß guter Gehalt vermehrt worden, und welches er alles der Unterstützung des Stadlers und denen durch diesem bei hiesigen Hofes spielenden Intriguen zu danken hat."

Langer Bericht über Hofleute, die des Beichtvaters Parteigänger oder Gegner sind.

München, Widmann an Graf Uhlfeld 5. November 1752.

„Heute wird hier mit denen öffentlichen Gebethen vor den weiteren gesegneten Fortgang der Schwangerschaft der Herzogin Clementin und vor die glükliche bis Ende Martii ausrechnende Entbindung auf Churfürstlichen Befehl in allen Kirchen der Anfang gemacht, womit ich mich in Unterthänigkeit zu hohen Gnaden und Hulden erlasse, und in tiefester Ehrfurcht ersterbe."

56.

Wie der Cardinal Prinz von Bayern, Erzbischof von Salzburg werden möchte, und der Churfürst nach Cöln geht.

Widmann an Maria Theresia 8. November 1752:

„Es wird hier (München) ein Ausinnen um das andere erfunden, und wie dann unter andern seit deme man hier die Nachricht von dem üblen Gesundheitsstand des Erzbischofs von Salzburg hat, sich vor den Cardinalen von Bayern*) die nähmliche Idee beigehen laßet, welche man dießfalls vor langer Zeit mit Eichstätt hat.

Widmann an Graf Uhlfeld 15. November 1752:

„Euer Excellenz muß ich hiedurch ganz kürzlich und in Ergebenheit berichten, daß der hiesige Churfürst sich ganz ohnversehend entschlossen hat, Morgens eine Reise zu den Churfürst von Cölln (seinem Onkel) naher Bonn anzutretten, um demselben allda auf den 23. dieses als das Fest Clementis ohnversehens zu überfallen. Die Reise ist so geheim gehalten worden, daß ich darüber erst gestern Nachricht erhalten habe. Was aber die eigentlichen Umstände hiebei sind und was darüber noch weiter zu entdeken vermögend bin, werde ich vermittelst einer ordentlich allunterthänigsten Relation zwischen Morgen und Uebermorgen gehorsamst nachtragen."

*) Johann Theodor Herzog in Baiern war Bischof zu Lüttich 1744—1763.

Am selben Datum (5. November) stattet Widmann der Kaiserin in 5 Foliobogen seine Erfahrungen und Vermuthungen über die Reise des Churfürsten zu dem Churfürsten von Cöln, ab.

57.

Wie man den Erzherzog Joseph mit einer bayerischen Prinzessin verheirathen will.

Widmann an Maria Theresia 6. April 1753:

„Ueberhaupt scheint man hier nunmehr selbsten zu zweifeln, daß mit Pfalz etwas zu richten seyn werde, doch ist aber auch gewiß, daß, wenn man von hier aus vermögend seyn sollte, dem Churfürst von Cölln beizubringen, man niemalen einige Geldvortheile ihme zuwenden, somit allezeit dahin bedacht seyn wird, womit er sich vor seine Wahlstime die Vermählung des Durchleuchtigsten Erzherzog Joseph mit der hiesigen jungen Prinzessin gleichsam ausdinge, ja es vergrößert sich bei mir täglich der Verdacht, daß man daran wirklich unter der Hand arbeithe, oder wenigstens vor diesen Gedanken hier mehr als jemahls eingenommen seye, dann erst dieser Tagen die verwittibte Kayserin gegen den Burisch in einem mit Ihme gehabten Gespräch Ihme ganz frey davon geredet, und sich deutlich dahin ausgelassen: Il seroit en verité triste pour nous, si la Cour de Vienne croïoit assés paier la fidelité et les sentimens de mon fils par la seule restitution de l'artillerie.“

58.

Subjecte mit moderaten Principien — erwünschte Bischöfe. Wie ein Wahlgeschäft vor der Badreise den Vorzug hat.

Widmann an Kaunitz 8. Juni 1753:

„Eurer Excellenz bringe unter anderm die beträchtliche Nachricht von dem plötzlichen Todesfall des Bischofs von Bamberg*), es wird vieles darauf ankommen, daß die künftige Wahl auf ein mit patriotisch und moderaten Prinzipien angefülltes Subjectum verfalle, ich habe vermerket, daß der Churfürst über diesen Todesfall sehr gerühret worden; dahingegen hat mir Graf Seinsheim ganz freudig geschienen und Gelegenheit genommen, mir seine ohnunterbrochene Ergebenheit vor unsern Hof abermalen mit dem Anhang zu versichern,

*) Johann Philipp Anton Freiherr von Frankenstein Bischof von 1746—1753.

daß er seines Orths nie eine Gegengefälligkeit davor annehmen, oder verlangen werde, es sehe aber dieses die rechte Gelegenheit, wobey kaiserl. Majestät ihn und seinen Bruder auf das stärkeste verbinden könnten, wenn Allerhöchstdieselben diesen letztern bei der nächsten Wahl zu begünstigen geruhen wollten. Hieraus habe ich die Graf Seinsheimische Absicht gar wohl entdecket, darauf aber noch zur Zeit mich nicht einzulassen vor gut befunden. Euer Excellenz werden auch gnädig erlauben, daß mich wegen der künftigen Wahlcommission zu Gnaden empfehle." (Folgen 2 Folioseiten Gründe: weßwegen man ihn, Widman, zum Wahlcommissär ernennen solle.)

„Ich gehe zwar auf erhaltene allergnädigste Erlaubniß anheute in das Carlsbad ab, es wird aber dieses mich nicht hindern, von dorten jederzeit wieder mich dahin zu verfügen, wo mich die allerhöchsten Befehle hinrufen werden."

In einem Urlaubsgesuch vom 11. Mai 1753 an Grafen Uhlefeld — um die Cur in Carlsbad zu gebrauchen, sagt Baron Widmann: „Herr Baron von Schwiten, welchen ich auch darüber consultiret, ist dieser Meinung (nach Carlsbad) vollkommen beygesellt. Es haben mir auch diese Herren einstimmig das Carlsbad, jedoch mit diesem ausdrücklichen Anhang verordnet, daß während der Cur von allen Geschäften frey und nur auf meine Gesundheit bedacht seyn solle. Sehe mich daher genöthigt, zu bitten, daß ich 5 bis 6 Wochen vom Geschäfte frey haben könne." — —

Der fette Bissen des Wahl-Commissionsgeschäfts in Bamberg also dürfte diese strenge Cur schon unterbrechen.

59.

Die bekannte Gräfin Sedlitzky, Mißbräuche unter Schuhknechten, Gäste beim Namensfest des Churfürsten.

Widmann an Maria Theresia 6. September 1753:

„Man will gewiß versichern, daß der Cardinal von Bayern (Bischof von Lüttich) in dem neuen Jahr hier eintreffen solle, welches, da dieser sich wiederumben durch die Intriguen der bekannten Gräfin Sedlitzky auf das neue mit Frankreich verstricket, vor Euer kaiserl. königl. Majestät Interessen eben nicht am vortheilhaftesten ist."

Widmann an Kaunitz am 18. September 1753, handelt einzig nur von den Schuhknechten:

„Was Euer Excellenz mir wegen des unter denen Schuhknechten abzustellenden Mißbrauchs gnädig aufgetragen haben, solches habe ich bereits hier angebracht und erwarte darauf eine Erklährung, welche ich zu seiner Zeit gehorsamst einschicken werde."

„Ich empfehle mich zu hoher Gnade und Huld und ersterbe in tiefster Erniedrigung."

Widmann an Maria Theresia 16. October 1753 über das Namensfest des Churfürsten von Bayern:

„Dieses Fest ist wie gewöhnlich auf den 12. dieses begangen worden, wobei sich ein zahlreicher Adel, und unter vielen Fremden auch die beiden Brüder von dem Grafen von Seinsheim respective Canonici zu Salzburg und Würzburg allhier eingefunden haben, von welchen mir und sonderheitlich von dem letzteren ebenfalls vielfältige Contestationen Ihrer allerunterthänigsten Beeiferung vor Euer kaiserl. königl. Majestät allerhöchstes Interesse und Dienst beschehen sind. Sonsten ist auch vor einiger Zeit der gewesene Jagdpage Baron von Waldkirch von seinen auf des Churfürsten Unkosten gethanen Reisen wiederumben zurückgekommen und wird von dem ganzen Hofe sehr distinguiret, ja es ist derselbe eigentlich dermalen der rechte und einzige Favorit des Churfürsten, von welcher Gnad aber nicht zu vermuthen steht, daß derselbe einen üblen Gebrauch machen werde, indeme dessen Charakter und Gedankhensarth sonst ganz gut sind."

„Schroff, welcher sich vermuthlich auf Anstiften des Beichtvaters auch auf der Jagd zu Haag eingefunden, hat seit seiner Zurückkunft schon 2 Audienzen bei dem Churfürsten gehabt, ohne daß ich deren eigentlichen Gegenstand in Erfahrung bringen kann."

Widmann an Kaunitz 16. October 1753:

„Euer Excellenz habe ich mit heutiger Post gehorsamst zu melden daß ich zwar einen allerunterthänigsten Bericht unter der Feder habe, damit aber wegen der vielen aufeinander folgenden Gallatägen nicht fertig werden könne u. s. w."

60.

Schweinsjagd und „nähmliche Umstände". Schroffs Intriken. Card. Herzog in Baiern an Frankreich verkauft. Gräfin Sedlitzky. Wieder Schweinsjagd.

Widmann an Maria Theresia 9. November 1753:

„Obwohlen ich Morgen mit dem hiesigen Churfürsten auf dessen selbstiges Verlangen und Einladen nacher Ingolstadt und Geissenfeldt zu der alle 2 Jahre in selbigen Gegenden zu halten pflegenden großen Schweinsjagd abgehe, und von denen erst den 16. oder 17. wiedrum mit Ihme Churfürsten hier eintreffen werde, so vermag Euer kaiserl. Majestät ich doch nichts anderes in allertiefster Demuth hier anzuzeigen, als daß hier fort und fort alles in dem nämblichen Umständen sich verhalte."

Widmann an Maria Theresia 6. Dezember 1753:

Schroff, Gesandter von Churpfalz, macht Intriguen, um in Oesterreichische Dienste zu kommen; für den Fall des Mißlingens seines Planes zielt er ab, in die hiesigen (Bairischen) Dienste eintreten zu können. „Der Beichtvater unterstützet ihn hierunter staatlich und gehet der Vorschlag eigentlich dahin, den Praidlohn gänzlich zu heben und dem Schroff die Vicekanzlerstelle in die Hände zu spielen. Graf Seinsheim, welcher sonst auf den Beichtvater alle Rücksicht traget, siehet gar wohl ein, daß, wenn dieses Project bewerkstelliget werden sollte, Er Beichtvater beede Canzler zu Befehl haben, mithin nicht nur das ganze Geheimniß der Conferenz in Händen haben, sondern auch bald das Mittel finden werde, durch diese beede Werkzeuge und durch die frühe bei dem Morgengebet habende Leichtigkeit, den Churfürsten zu allem vorzubereithen, alles so despotisch zu regieren und durchzutreiben, als es Pater Seedorf zu Mannheim wirklich thuet."

„Graf Haßlang hat letzthin aus London geschrieben, daß ihn der König öffentlich angeredet und ihme den Vorwurf gemacht habe, daß der Cardinal von Bayern neuerlich um 100 M. Livres und gegen einem der bekannten Gräfin Sedlitzky gegebenen Präsent von 1000 Louisdor gänzlich an Frankreich verkaufet worden seye und daß mit dem Grafen von Haslangen über diesen Gegenstand auch nach der Hand der Herzog von Newcastle geredet, er aber diesem zur Antwort gegeben hätte: c'est parceque vous l'avés laissé échaper Messieurs, so

als von allerunterthänigster Dankesverehrung vor Euer k. k. Majestät hirunter geprüfften allerhöchsten Beistand gerühret — doch aber anbey nach seiner Arth noch mehr als vorher aufgeblasen angetroffen. Er machte mir noch anbey selbst die Eröffnung, daß erst besagt sein Bruder sich nicht allein zu dem Bistumb Bamberg mit der Zeit, sondern vielleicht auch sehr bald zu der Coadjutorie der Probstei Ellwangen gute Hoffnung machen dürffte, bathe mich aber inständigst, sonderheitlich wegen des letztem Gegenstandes mich gegen Niemanden etwas merken zu lassen, indeme man diesseits vor einiger Zeit mit dieser Probstey auf den Herzog Theodor Gedanken gehabt, solcher es aber seithero wegen seiner mit Frankreich neu getroffenen Allianz gänzlich verdorben hätte, bei welchem allen ich gahr wohl abgemerket habe, daß Graf Seinsheim so lange er was vor seinen Bruder hoffen kann, immer vor Euer k. k. Majestät allerhöchstes Interesse viele Rükficht haben werde."

Widmann an Kaunitz. München, 21. Februar 1755:

Widmann hatte eine Unterredung mit der Kaiserin Witwe in München,*) diese spielte auf eine eventuelle Vermählung des Erzherzogs Joseph an (man sprach zu jener Zeit schon von einer bairischen Prinzessin). „Nachdem nun die Kayserin nur generaliter sprach, antwortete ich Ihr ebenfalls auf alles nur ganz überhaubt, und ließe gegen Sie fallen: Wienach ich natürlicher Weis in meiner Proportion an denen hierunter verborgenen Geheimnußen keinen Theil habe, noch in dem so ein wie anderen dießfalls ein Werkzeug seyn wurde, doch so viel mir bewußt wäre, so glaubte ich gewiß, daß beederseits k. k. Majestäten nach dero Christenthums- und Frömmigkeitsvollen Gedenkens-Arth mit dem ältesten durchlauchtigsten Erzherzog wohl etwa dermalen weder eine Absicht, noch Verbindlichkeit genommen hätten, weniger Ihn, alß der Er keine Convenienz zu suchen hätte, sondern das Glük einer jeden Prinzessin, welche er nehmete, machen wurde, einigen politischen Absichten aufzuopfern, sondern ihme vielmehr so viel als solches bey so großen Fürsten thunlich wäre, nach eigener Neigung zu verheyrathen gedächten, welche meine Antworth der verwittibten Kayserin Majestät

*) Marie Amalie, in obiger Zeit Witwe nach dem Churfürsten, auch eine Zeitlang Kaiser: Karl Albert, war eine Tochter Kaiser Joseph I. und der Kaiserin Wilhelmine Amalie.

vater, sondern viel größere (welche unterstrichene Worte er mit Nachdruck aussprache, und öfters wiederholte, ja mir gleichsam auf den Grafen von Preysing zu deuten schiene) wirklich vor Frankreich arbeitheten und dießfalls den Churfürsten beständig in Ohren liegeten, welcher ein vor alle mahl, von ein oder der andern seithen Subsidien haben wollte und müßte, ja darauf viel mehrer bey sich selbsten nachsinnete, als man es vielleicht selbsten glaubete, oder es Ihme etwa ansehete. Seine genohmenen Verbindlichkeiten, so lang solche subsistirten, wurde er zu erfüllen niemalen ermanglen, allein, wenn er nicht bald den wesentlichen Anschein zu Erneuerung seiner dermaligen Subsidien sehen sollte, so würde Er sich gar leicht verleithen lassen, da diese jezo zu Ende geheten, sich von nun an um andere umzusehen und eben daher besorgete er (Freyherr von Berchem) aus wahrer wohlmeynung alles übles von der Ankunft des Folard,*) wenn man nicht, wie er mir schon einmal an Hand gegeben hätte, eher als solche Ankunft erfolgete, mit dem Churfürsten neuerdings anbinden könnte u. s. w. Es handelte sich darum, ob die Kaiserin Königin Majestät Ihre bisherige ratam vor das künftige continuiren ernstlich gesinnt seyen, wogegen Frankreich nicht nur alle rückständige vor das vergangene, sondern auch pro futuro gleichsam carte blanche anerbietete, welches alles dann dem Churfürsten großes und solches Nachdenken verursachete, daß er sich leichtlich auf die andre Seithen lenkhen dürfte, wenn er sich von dieser und besonders von unserm allerhöchsten Hof mit Gleichgültigkeit, und wie er Churfürst es schon längstens selbsten genennet hätte, mit Verachtung oder wenigstens nur mit Hof-beschaiden und bloßen ministerial-antworthen, wovor er gegenwärtige ansehen würde, auf die von ihm selbsten so wohlmeynend geäußerten Vorschlagspunkte, anstatt der bereits mit ungeduld schon vorlängst darauf, als auf seine eigene idee erwarthenden vergnüglichen Antwort begegnen sehen sollte."

Widmann entgegnete mit der Unschicklichkeit jetzt, schon vor Ablauf des ersten Subsidientractats, welcher auf ein Jahr gelte, von einem neuen zu reden, und drohte, daß eine Allianz mit Frankreich für Churbaiern verderblich werden könne u. s. w., vom Hergeben aber sagte Widmann nichts.

*) Gesandter Frankreichs.

Widmann an Kaunitz 29. April 1755:

„Sonsten aber ist das neueste allhier, daß der Cardinal vor etlichen Tagen in Freysing angekommen ist, von wannen derselbe in dem Laufe dieser Wochen allhier eintreffen dürffte. Der Churfürst, welchem der Cardinal seine Ankunft zu wissen thun lassen, hat unter dem Schein einer Jagd demselben anheuthe die galanterie gemacht, Ihn in Freysing unvermuthet zu besuchen, worzu Er Churfürst von gewissen Leuthen angefrischet worden ist, daß aber der Cardinal den Mannheimerhof vorbeigegangen, solle dem sicheren Vernehmen nach nicht gänzlich aus einer Gefälligkeit vor den Churfürsten von Cölu, sondern wenigstens auch zum Theil aus der Ursache geschehen seyn, weiten man ihm gewisse anverlangte distinctionen allda nicht accordiren wollte."

Widmann an Kaunitz 2. Mai 1755:

„Endlich ist Sr. Durchlaucht Eminenz in München angekommen. Desselbigen Tags ist Galla und Apartement gewesen; dieser Fürst ist in denen 4 Jahren sehr alt und mager geworden. Ich weiß deme vor jetzo nichts beizusetzen — empfehle mich zu hohen Gnaden.

Widmann an Kaunitz 9. Mai 1755:

Widmann sagt, er habe nachzutragen: „wienach sich auf der letzten Hirschjagd zufällig ergeben, daß wegen eines gegen Ende der Jagd unversehens ausgebrochenen Gewitters der Churfürst in ein eben vorgefundenes Birotsch eingesessen und mir in Gegenwart vieler von seinen Hofleuten sowohl, als deren mit auf der Jagd befindlichen Fremden zugeruffen und mich mit Ihme in das Birotsch einzusitzen geheißen hat. — Er finge gleich selbsten an mir die Frage zu machen, ob ich seinem Ansinnen und meinem Versprechen gemäß die Erlaubniß, nach Wien zu gehen per estaffetam nachgesuchet hätte." Weiters drängt der Churfürst den Widmann, er solle der Kaiserin in Wien wegen der Frage (der Subsidien) ordentlich zusprechen.

68.

Cardinal von Baiern. Französische Intriken. Subsidienfrage schwebend.

Widmann an Maria Theresia 20. Mai 1755:

„Ich habe von der ersten Stunde an, als der Cardinal von Bayern hier eingetroffen, wahrgenommen, daß dieser Fürst dermalen

gegen den hiesigen Churfürsten außerordentliche assiduitaeten und Aufmerksamkeiten zu bezeigen, ja viel sonderheitlich allein, um und mit Ihme zu seyn, sich alle gefließentliche Mühe gebe, und solches sowohl vor als während dessen fürgewesten Unpäßlichkeit in der That bezeiget habe, welches eben der rechte Weg ist, Ihn Churfürsten, wie ich ihn kenne, persönlich einzunehmen. Ich und Burisch sind auf den Gedanken gefallen, daß eben besagter Cardinal den schicklichsten und zu gleicher Zeit vor Eure k. k. Majestät allerhöchstes Interesse gefährlichsten Ministre des französischen Hofs am hiesigen Hofe unter der Hand abgeben könnte, denn obwohlen er vor sich und sonsten guter und edler Gemüthsbeschaffenheit nach, eigentlich, mit aller seiner hohen Geburth schuldigen Ehrfurcht, doch im Grund ein esprit bagatellier benamset werden kann, ja gewiß keines Weges so gearthet ist, daß er leichterdings jemalen in Geschäften eingehen werde, so wird er doch hier allzeit Werkzeuge und Helfer in der Menge antreffen, welche ihm hierunter trefflich an die Hand gehen werden, und überdieß hat er selbst Leuthe genug um sich, welche französische Creaturen und Pensionaires sind; von der ersten Gattung ist dermalen die bekannte Gräfin Sedlitzky, welche mir schon zum öftern jedoch nur scherzweis vorgeworfen, daß man sie dermalen für französisch hielte, allein nicht in Erwägung ziehete, daß sie für alles dasjenige, was sie wegen Oesterreich gethan, und erlitten hätte, nicht den geringsten Dank, weniger eine Belohnung erhalten, worüber ich sie aber wiederumb im Scherz gehörig abgefertigt habe; diese vor welche der Cardinal mehr Rücksicht als jemals hat, scheint einen gewissen eben an des Cardinals Hof befindenden jungen Franzosen an der Hand zu haben, welcher sich La Tour Dupin nennt, und von einem sehr vornehmen Geschlecht aus Frankreich seyn soll, allem Anscheine aber nach keine großen Mitteln, und etwa keine Hoffnung mehr hat, in seinem Vaterlande fortzukommen. Seine Sitten sind sehr lächerlich und sein Umgang khün, seine innerlichen Gemüthsgaben aber scheinen noch weit verächtlicher zu seyn. Von der andern Gattung hat er, Cardinal einen gewissen Lüttricher Domherrn, Nahmens Vehlburg mit sich, deme Er der gemeinen Aussage nach die Erlangung des Bisthums Lüttichs großen Theils zu danken haben soll; diesem fehlet es weder an Vernunft noch Arth, und scheinet er dem obgenannten Franzosen keineswegs geneigt zu seyn, allein da er ein naher Anverwandter

des bekannten Horion und vermuthlich von diesem dem Cardinale zugegeben worden ist, um alle seine Schritte zu beobachten, so lasset sich eben von ihme mehr übles besorgen, als gutes hoffen. Gegen mich hat er Cardinal sich ganz gnädig bezeiget, auch gleich selbsten zum Essen eingeladen u. s. w."

„Praidlohn äußerte mir mehre Mahlen seine Personal-Unzufriedenheit mit dem hiesigen Hof und die sammentliche ministres ganz deutlich und bezeigete sich dergestalten disgustirt, daß er sogar in die Worthe ausbrach: Ich werde wie ein schlechter Secretarius traktirt, und dermalen expedirt alles hier auf allen seithen, wer nur lesen und schreiben kann. Schroff verleithet den Churfürsten durch den Pfaffen zu was er will, und was auf diese Art aus dem rechten Geleis, in welchem hier nichts mehr gehet, geschlossen wird, expediret sodann Kreytmeyer. Schroff hat mich bei dem Churpfälz. Hofe, dem er hier unter der Hand einen Spion, wo nicht gar geheimen ministre abgibt, so übel angeschrieben, daß mich nach dem letzten Hierseyn die beeden Churpfälzischen ministres nicht einmal vorgelassen" u. s. w. Endlich kann Widmann in der Subsidienangelegenheit nach Wien reisen.

Er berichtet der Kaiserin:

„Bei dem Abschied haben mir der Herzog und die Herzogin, sowohl als beede Prinzessinen, dann der Churfürst und die Churfürstin selbst viele Respectsablegungen und Zärtlichkeiten an Euer k. k. Majestät aufgetragen, die verwittibte Kaiserin Majestät hat mir die schönsten Versicherungen auferleget, und der Churfürst mir eigents mitgegeben Euer k. k. Majestät feyerlichst zu betheuren, daß er nichts mehreres wünschte, als das mit allerhöchst deroselben und Ihm bestehende Freundschaft und Vereinigungsband forth und forthwehrend bevestigen zu können. So wie ich ihn kenne getraute ich mir auch zu versichern, daß er in seinem Herzen weder französisch noch preußisch gesinnt seye, und gewiß man möge gegentheiliger Seits machen und Ihme antragen was man immer wolle, sich nicht so leicht abwendig und zu andern Verbindungen bringen lassen werde, wann er nur diesseits sich forthan die dermahligen ziehende Subsidien versprechen kann."

69.

Ein politiſcher Domherr. Project zu einer Heirath einer bairiſchen Prinzeſſin mit dem Erzherzog Joſeph.

Widmann an Kaiſerin Maria Thereſia 20. Mai 1755:

„Der Freyherr von Böttendorf Augspurgiſcher Dom-Capitular iſt eben erſt geſtern von Augspurg zurükgekommen, hat mich ebenfalls gebeten Ihn als gänzlich devotest ergeben bei Euer k. k. Majeſtät günſtig abzuſchildern, und während meiner Abweſenheit Ihn nöthigenfalls anzuwenden anbey aber auch geäußert, daß er den Churfürſt von gewiſſen Sachen und Theils wirklich vorgehenden, theils künftig noch ſpielen dürffenten Intriguen auch namentlich gegen den Folard warnigen, und ſo wie er es bey Errichtung des Füßnerfriedenstractats fußfällig gethan hätte, bitten wollte, ja ſich von Euer k. k. Majeſtät nicht zu trennen und mit Frankreich nicht anzubinden, dieſe ſchöne Verheißung hat er mir öfters gethan, da Euer k. k. Majeſtät aber ihn bisher keines allergnädigſten Vertrauens gewürdigt haben, ſo habe auch ich Ihme keines zuzuwenden mich getraut, doch iſt gewiß, daß er den Churfürſten vieles ſagen kann, auch wirklich thut, nnd von ihme ſehr gelitten iſt.“

Widmann an Kaunitz 14. October 1755:

„Erinnere mich noch und werde mich zeitlebens mit dem inniglichen verbundenſten Dank jener hohen Gnaden und Hulden erinnern, welche Euer Excellenz mich bey meinem letztern Anweſen in Wien, in ſo viele Wege werkthätigt verſpühren laſſen. Ich finde nicht Worte genug, hierüber meine reſpectuoſeſte Dankesverehrung auszudrüken, ſondern muß mich begnügen Euer Excellenz ſolche mit der unterthänigen Verſicherung zu Füſſen zu legen, daß ich nichts mehr wünſche, als daß ich dieſe hohe Gnade, zu welcher ich mich fernerhin gehorſamſt empfehle, auf alle erſinnliche Weis zu verdienen im Stand ſeyn möge.“

Widmann an Kaunitz 18. October 1755:

Die Heirath des Erzherzogs Joſeph betreffend.

„Habe Euer Excellenz vorläufige Anzeige zu thun, daß mir Graf von Seinsheim, da Ihme von dem eigenhändigen Schreiben ſo

Ihre Majestät die Kayserin Königin mir an die hiesige verwittibte Kayserin Majestät mitgegeben, auf einmahl in diese Worte ausgebrochen: Das kommt eben zur rechten Zeit, dann diese Fürstin ist dermalen übel und ganz verkehrt. Fast die nähmliche Aeußerung thaten mir über diese Fürstin der Freiherr von Berchem und der von Erdt."

„Es wurde mir aber die ganze Sache näher aufgeklärt, als ich bey derselben Audienz hatte und ihr nebst andern Gründen auch die Wohlanständigkeit der guten Verständnuß zwischen denen durchlauchtigsten Häusern geltend machte, dann sie mir aufeinmal in die Rede fiele, und in die sonsten gegen mir niemals gebrauchten worte herausbrach: Zu ewiger Befestigung dieser guten Einverständnuß wußte ich ein natürliches Mittel vermittelst meiner Tochter, und ohne mich durch die mütterliche Liebe verblenden zu lassen, darf ich sagen, daß jeder große Fürst mit ihr glüklich seyn würde. Sie fragte mich weiters: Ob nicht von ihr geredet worden wäre, und wohin dann die Absicht dießfalls mit des ältesten Erzherzogs königlicher Hoheit hinausginge."

„Die nähmliche Frage hatte mir vorher auch der Churfürst gethan, da er von freyen Stükhen anfinge: N'a-t-on rien parlé de ma soeur?"

„Wie ich nun demselben hierauf zur Antwort ertheilt: Leurs Majestés se sont informées de toute la Serenissime famille en general, et à cette occasion j'ai entre autres rendu justice au merite de Madame la Princesse, worauf er das Gespräch abgebrochen, also habe ich auch auf die nämliche Art höchst besagt Ihrer Majestät der Kayserin geantwortet, und deme noch die Aeußerung hinzugefügt, welche mir meine vorigen Anweisungen über diesen so häklichen Gegenstand in Mund geleget, mit dem weitern Beisatz, daß ich von einer allenfalls auf des ältesten Erzherzogs königliche Hoheit allerhöchsten Orts habenden Absicht ich natürlicher Weise unter diejenigen zu seyn glaubte, so hievon eine Kenntniß haben würden. Auf dieses erwiederte sie mir: Ich weiß aber, daß nächstens mit einer neapolitanischen Prinzessin, welche wie mir der hier wirklich befindliche und dahin als pfälzischer Minister abgehende Marquis Curtis versichert, sehr schön seyn soll, die Heirath richtig solle

diesen Punkt gleich abbrache und fuhr folgender gestalth forth: Glauben sie mir, daß ich gewiß bei allen diesen Umständen mir Reflexiones mache, und viel nachdenke, allein meine erste Absicht ist die Ruhe und Wohlfarth meiner Unterthanen und mein Particular-Interesse, welches bey so vielen Landesfürsten die erste zu seyn pfleget, ist bey mir erst die andere. Ich belobte diese seine großmüthige Gedenkens-Arth mit dem Anhang: daß Ihn Gott darume um so unausbleiblicher segnen wurde, als man solches täglich an den Unternehmungen meiner gnädigsten Frauen, welche dießfalls mit ihm Churfürsten ganz gleich denketen, augenscheinlich wahrzunehmen hätte, und bate ihn dabey nur auf diesem Grundsatz zu verbleiben, denn ich sicher wäre, daß so lang die Ruhe und Wohlfarth seiner Unterthanen sein Hauptaugenmerk bleiben wurde, Er niemalen den allergeringsten Lust bekommen könnte sich [illegible] Frankreich zu verbinden. Er versprache mir darauf mit mir einmahl [illegible]ichtig und ausführlich zu sprechen, gabe aber fast zu erkennen als [illegible]er vorher des Burisch Ankunft und dessen Anbringen zu ver[illegible] wünschte u. s. w."

73.

Arbeiter für Frankreich.

[illegible] zum Berichte: Widmann an Kaunitz 6. Dezember 1755: [illegible]Schlüssung dieses vernehme ich glaubwürdig, daß heuthe [illegible] dem Morgen-Gebett der Beichtvater den Churfürsten zu [illegible]Frankreich anbiethenden Neutralität stark zugesezet habe, [illegible] Beichtvater, immer unter der gewöhnlichen Protesta[illegible] Geschäften nicht mische, sich mit dem Freiherrn von [illegible]nämlichen Gegenstand eingelassen und seine Neigung [illegible]aber nicht in Abrede gestellet hat, daß Neutralität [illegible]che mit Oestreich und England einzugehen vor[illegible]it Frankreich. Berchem hat ihme dagegen nebst [illegible]5 m.*) Mann im Land dasjenige eingewendet, [illegible]beigebracht habe. Der Churfürst hat sich von [illegible]Beichtvaters ganz eingenommen zu seyn, bloß [illegible] Churfürsten von Cölln soll auf den 19. [illegible]d der Wohlfarth von Altenötting wo er [illegible]nn will vestgesetzt seyn.

[illegible]1 Zahlen jedesmal: Tausend.

gemacht werden, wo es nicht wirklich schon geschehen ist. Ich fürchte hierunter nicht so viel die Kayserin, welche wie ich weiß ganz christlich denket, als den Kayser, welcher doch als Vater darzu zu reden, und wegen seinen wällischen Landen verschiedene Rükfichten hat und immer haben wird."

„Ich entschuldigte mich dießfalls weiters mit der platten Unwissenheit, und setzte dann nur hinzu: daß so viel mir der ich an dergleichen wichtigen Geheimnißen keinen Theil hätte, noch haben würde, wissend wäre, beederseits kaiserliche Majestäten hierüber das Christenthum und die zeitliche und ewige Glükseligkeit des Erzherzogen zu ihren Hauptzwek zu nehmen ganz gleiches Sinnes wären, und machte darnach diesem Gespräch ein Ende."

Widmann an Kaunitz 23. October 1755:

Widmann berichtet wie die Kaiserin Witwe eine große Freude darüber empfinde, daß Kaiserin Maria Theresia mit ihr wieder in unmittelbare Correspondenz treten wolle, Graf Preysing läßt Namens der verwittibten Kaiserin dem Widmann sagen, daß selbe darüber ein großes Vergnügen empfinde. Abends darauf aber kommt in dem Appartement die Kaiserin Witwe selbst auf Widmann zu, und sagte: „dasjenige worüber dem Gesandten Graf Preysing auf meinem Befehl, und in meinem Nahmen gesprochen recomandire Ihme auf das Beste, und ersuche Ihn den Grafen von Kaunitz darüber zu sondiren, wobey er mich verbinden wird dem Grafen von Kaunitz bey dieser Gelegenheit meinen von seiner ganzen Familie, dessen ich mich gar wohl erinnere und seine eigene Persohn tragenden Achtung, sowohl als besonderes Vertrauen zu versichern" — — „Da ich nun vor der Hand doch eigentlich nicht recht einsehen kann was der verwittibten Kayserin Majestät hierunter für Absichten haben, und ob solche nicht auf einigen Anwurf wegen der hiesigen jungen Prinzessin gerichtet seyn dürfften — so habe ich übernommen dieses in Unterthänigkeit zu berichten — und mir darüber dero gnädigste hohe Antwort auszubitten."

70.

Unartige Miniſter. Schroff und Kreitmayer.

Widmann an Kaunitz. Nördlingen, 26. October 1755:

Widmann beklagt ſich perſönlich beim Churfürſten über die Gehäſſigkeit und Unart des Miniſters Kreitmayer gegen Oeſterreich, „ja ich ſagte ihm (dem Churfürſten) ganz frey: daß aus dieſem ganzen Betrag wie in mehreren Gelegenheiten eine offenbare Abneigung und chicane gegen meinen allerhöchſten Hof, und gegen meine Perſohn hervorleuchtete. Er Churfürſt ſchiene mir darüber ſo unzufrieden, als beunruhigt, und brache gegen mir in die Worthe aus: Das ſind Talckereyen, welche ich ſchon anthen will. Ich bleibe Ihnen immittelſt vor die ſich gegebene Mühe verbunden, und hoffe ja von dem kayſerlichen Hof erhört zu werden, denn mir die Sache ſehr am Herzen lieget.“ —

Miniſter Erdt, dem Widmann die Geſchichte erzählt, billiget den „Betrag“ Widmanns, und gibt ihm den Rath, in allen Gelegenheiten dem Churfürſten nachdrücklich zuzureden, und ſetzte dem noch hinzu: „Daß Kreitmayer ſich durch den Stadler und Schroff leithen ließe, welcher letzterer die beiden erſteren doch in der That auslachete.“

Widmann an Kaunitz. München, 18. November 1755:

Widmann erzählt: „nach einer bei der Kayſerin Witwe gehabten Audienz treffe ich von ohngefähr den von Erdt an, welcher mich ein für allemahl verſicherte, daß Kreitmayer vor ſeine Perſohn gewiß nicht ſo übel denkete, weniger bey dem Churfürſt mit ohnmittelbaren insinuationen für Frankreich auftrettete, allein dieſes geſchehete täglich bey dem Morgengebet durch den Beichtvater, welcher ſich dermahlen gar in alles miſchete, und zwar ſo weit ginge, daß ſeine eigenen partisans darüber aufgebracht wären, ohne daß Jemand etwas darwider ſagen dürffte. Schroff thäte auch das ſeinige hierbey, beſonders durch den Beichtvater und verſtände die Miniſterial-Intriguen beſſer als dieſer, allein Er, Schroff, müßte davon leben, indeme er muthmaßlich wohl gar von Frankreich bezahlt wäre, mit dieſen Beiden nun ſtände Kreitmayer in genauer Bekanntſchaft, und da dürffte es wohl ſeyn, daß er ihre Rathſchläge und Sätze billigte.“

und neue Proben davon gegeben haben. Da er aber gleich zur Taffl gehen mußte, so hatte ich lediglich Zeit Ihm zu sagen: Ich verstehe nicht recht was Euer Durchlaucht sagen wollen, allein ich seufze schon lange nach der Gelegenheit mit Ihnen wie Sie mir es selbsten versprochen haben, mein Herz auszuschütten." — Nach der Tafel sagte Widmann zum Churfürsten: „daß mich gar nicht befremdete, wenn man Ihme gegen mich aufzubringen getrachtet hatte, denn ich täglich Intriguen und Cabalen genug mit Augen ansehete die genug übles Geblüth machen und wahrnehmen müßte, daß deren Urheber fast dermalen mehr Gehör und Zutritt, ja mehrere Freunde als die gerechte Sache und rechtdenkende Leuthe hätten, ich beklagte anbey nur Ihn Churfürsten, und sein mir bekanntes so redlich als edles Gemüth, welches dadurch nothwendiger Weis ire, oder wenigstens sehr unruhig gemacht wurde, allein eben auf dieses verlassete ich mich, und hoffete, daß er sich ungeachtet vieler sehr gefährlichen und zum Theil sehr aufgebutzten Rathschlägen nicht würde übereilen noch anführen lassen. Ich verfiele dann widerum auf dasjenige was ich ihm am 11. ejusdem zu Gemüth geführet hatte, und da er mich dann widerumen recht wehmüthig fragte: Wan kommt der Burisch? so machte ich die natürliche und der gesunden Vernunft gemäße Ursachen gegen Ihn gelten, welche ihn bewegen müßten nunmehro nach der (etwa wider das Vermuthen von Frankreich) so glüklich ausgefallenen Eröffnung des Englischen Parlaments um so mehreres in Geduld zu sehen, bis der König von England, welcher erst jetzt den Vortrag wegen weiteren Subsidien mit Würkung bey der englischen Nation zu thun vermögend wäre sich in Stand sehete, ihm Churfürsten einen realen Antrag zu thun. Er schien diese meine Betrachtungen wohl zu begreifen und gut aufzunehmen, und sagte: vous devéz pourtant aussi savoir, sur qui vous pouvéz compter; da ich dann, wie ich Ihn Churfürsten und seine Finessen nebst dem Ihme natürlichen Mißtrauen kenne, deutlich gewahr wurde, daß er dadurch auf den Seinsheim, Berchem und Erdt deuthen, ja mir etwa die Puls fühlen und sehen wollte, ob ich mich etwa verreden und bloß geben würde, so faßte ich mich und antworthete ihm ganz standhaft: je ne connois personne ici, sur qui je veux et dois comter, que V. A. je ne cherche même personne d'autre et n'ai de ma Cour aucun ordre pour cela; worauf er

dieſen Punkt gleich abbrache und fuhr folgender geſtalth forth: Glauben ſie mir, daß ich gewiß bei allen dieſen Umſtänden mir Reflexiones mache, und viel nachdenke, allein meine erſte Abſicht iſt die Ruhe und Wohlfarth meiner Unterthanen und mein Particular-Intereſſe, welches bey ſo vielen Landesfürſten die erſte zu ſeyn pfleget, iſt bey mir erſt die andere. Ich belobte dieſe ſeine großmüthige Gedenkens-Arth mit dem Anhang: daß Ihn Gott darume um ſo unausbleiblicher ſegnen wurde, als man ſolches täglich an den Unternehmungen meiner gnädigſten Frauen, welche dießfalls mit ihm Churfürſten ganz gleich denketen, augenſcheinlich wahrzunehmen hätte, und bate ihn dabey nur auf dieſem Grundſatz zu verbleiben, denn ich ſicher wäre, daß ſo lang die Ruhe und Wohlfarth ſeiner Unterthanen ſein Hauptaugenmerk bleiben wurde, Er niemalen den allergeringſten Luſt bekommen könnte ſich mit Frankreich zu verbinden. Er verſprache mir darauf mit mir einmahl aufrichtig und ausführlich zu ſprechen, gabe aber faſt zu erkennen als wenn er vorher des Buriſch Ankunft und deſſen Anbringen zu vernehmen wünſchte u. ſ. w."

73.

Arbeiter für Frankreich.

P. S. zum Berichte: Widmann an Kaunitz 6. Dezember 1755:

„Bei Schlüſſung dieſes vernehme ich glaubwürdig, daß heuthe widerumen bey dem Morgen-Gebett der Beichtvater den Churfürſten zu Behuf der von Frankreich anbiethenden Neutralität ſtark zugeſezet habe, worauf dann der Beichtvater, immer unter der gewöhnlichen Proteſtation, daß er ſich in Geſchäften nicht miſche, ſich mit dem Freiherrn von Berchem über den nämlichen Gegenſtand eingelaſſen und ſeine Neigung davor bezeiget, doch aber nicht in Abrede geſtellet hat, daß Neutralität gegen Neutralität, ſolche mit Oeſtreich und England einzugehen vortheilhafter wäre, als mit Frankreich. Berchem hat ihme dagegen nebſt ſeinem erſten Satz von 15 m.*) Mann im Land dasjenige eingewendet, was ich dieſem darüber beigebracht habe. Der Churfürſt hat ſich von den Einſtreuungen des Beichtvaters ganz eingenommen zu ſeyn, bloß gegeben. Die Abreyſe des Churfürſten von Cölln ſoll auf den 19. nach der Jagd zu Haag und der Wohlfarth von Altenötting wo er noch überall mit dabei ſeyn will veſtgeſetzt ſeyn.

*) m. bedeutet nach arabiſchen Zahlen jedesmal: Tauſend.

Widmann an Kaunitz 12. Dezember 1755:

„Schroff hat sich Abends auf dem Billard bei dem Churfürsten sehen lassen, und da Schroff sich auf einmahl verloren, so hätte der Churfürst um ihn gefragt und auch ihn berufen, sogleich in seine Wohnzimmer mit sich genommen, und mit ihme eine gute Weile geredet, wäre aber alsdann mit auf das Billard zurückgekommen, dieses zeiget mehrmalen das Vorgewicht der französischen Parthie, dessen Schroff theils durch sich selbsten theils durch den Beichtvater das eigene Sprachrohr wie auch das rechte Werkzeug ist, ohne daß sogar die Conferenzministre wissen, was eigentlich durch Ihn gehe oder mit Ihme gerichtet werde, zu gleicher Zeit aber ist es ein Beweißthum der dermaligen Gedenkens-Arth des Churfürsten, welcher derley auf alle Arth verachtungswürdige Personen öffentlich und in Geheim Zutritt gibt, ja sie sogahr vor allen Leuthen hervor ziehet."

74.

Kaiserin-Witwe. Subsidien-Intriken. Altöttingen. Wallfahrt und Jagd. Verse hinter der spanischen Wand. Churfürst von Cöln.

Widmann an Kaunitz 16. Dezember 1755:

Widmann erzählt eine Audienz bei der Kaiserin-Witwe in München.

„Wornach selbe weiteres und zwar von dem wider das bewußte Buch Ihres Beichtvaters des Pater du Fresne ergangenen Reichs-Hof-Räthlichen Concluso mit mir zu sprechen fortfuhre u. s. w." Das Buch wurde in Tirol confiscirt. Widmann entschuldigt die Kaiserin Maria Theresia, und sagt: „daß diese in keiner Gelegenheit irgend eine Parteilichkeit zeigen dürfe."

„Euer Excellenz aber finde ich mich schuldig dieses alles so ausführlich (es sind 8 Folioseiten) als gehorsamst anzuzeigen, weilen eines Theils ich sicher weiß wie sehr die hiesige verwittibte Kayserin Majestät diese Sach Tag und Nacht kränket und anderseits diese Fürstin durch ihre dermalige Gesinnung und die von ihr zu erwartende Hülfe alle Rükficht verdient."

Widmann an Kaunitz 22. Dezember 1755 (Subsidien):

Ein Bericht von 12 Folioseiten. Schluß: „Er (der Churfürst) sich um so leichter zu einer Verbindung mit Frankreich gegen

einen ermeſſenen Geld-Quanto verleithen laſſen dörffte, als auf alle Arth die Geldnoth und der Gelddurſt bei Ihme Churfürſten täglich zuniehmet, ja erſt noch vorgeſtern hat mir Fechenbach, deme es hier an genauer Kundſchaft nicht fehlet, zuverläſſig von freyen Stücken die Eröffnung gethan, daß er Churfürſt nur allzu gewiß ſich forth und forth mit wirklichem Laboriren aufhalte, und hat Fechenbach vorderiſt dießfalls wider den Beichtvater losgezogen, daß dieſer als ein Geiſtlicher, und da er ſich ſonſt in Alles miſchet, nicht dergleichen Sachen widerſetze."

Widmann an die Kaiſerin Maria Thereſia 23. December 1755:

„Der Beichtvater und Schroff fahren in ihren Bewegungen vor Frankreich immer fort, und der Cardinal ſowohl als die Herzogin arbeiten beſtändig, durch welches aber der Churfürſt oft recht perplex wird, und merket man ihme ſonderheitlich an, wie vielen Eindruck bey Ihme die Vorſpiegelungen des Beichtvaters machen. Mittlerweile iſt den 11. dieſes die Reiſe nach Hag ausgekommen, von welcher den 16. dieſes der hieſige Churfürſt ſammt der Churfürſtin und der Churfürſt von Cölln Abends nach einer in der Gegend beſagten Haag gehaltenen Schweinsjagd und zu Altöttingen verrichteten Wohlfarth widerum hier eingetroffen ſeynd, da ich mich dann ſowohl ſelbigen Tag Als Tags darauf bey Hofe eingefunden, ſo wurde ich von dem hieſigen Churfürſten gantz freundlich empfangen und angeſehen, ja ſogar vorgeſtern nach der Taffel, da noch vor dem Aufſtehen von gewiſſen Verſen die Frage ware, ſo nahme er mich in Beyſeyn der verwittibten Kayſerin Majeſtät, der Churfürſtin, des Churfürſten von Cölln und Cardinals, der Prinzeſſin Joſepha, dann des Herzogs und der Herzogin, des Buriſch, Guebriand und Callenberg und vielen andern ſowohl Fremden als Hofleuten auf die Seithe, führte mich hinter eine eben allda geſtandene ſpaniſche Wand und laße mir einige eben erſt auf dieſer letzten Reiſe von Ihme in den Wagen gemachte franzöſiſchen Verſe mit ungemeiner Freundlichkeit vor. Dieſe nichts auf ſich habende Begebenheit hat bey den erſt benennt umſtehenden Perſohnen viele Aufſicht und Neugierigkeit verurſachet, und wie ich den Churfürſten kenne, ſo mag er es eben darum gethan haben, um gefließentlich bey denen andern Nachdenken zu verurſachen. Ich aber machte mir dieſe Gelegenheit zu Nutzen um

mich gleich bey meinem Eintritt in das Zimmer mit folgenden Worten an: Es ist zwar nur eine Kleinigkeit von der ich Ihnen zu reden und Sie dießfalls um etwas zu ersuchen habe, doch lieget mir solche am Herzen und bestehet darinen, daß mein Beichtvater zu Wien verschwärzet worden, als ob er sich hier in die Geschäfte mischete und gänzlich französisch wäre, da ihme nun solches um so empfindlicher ist, als er gahr besorget, daß die Societaet darunter leyden dörffte, so ersuche ich Sie Ihren Hof deshalb zu abusiren und erkläre Ihnen daß man Ihme Beichtvater dießfalls unrecht thue, ja ich selbsten würde ihm so wenig gestatten an Geschäften Theil zu nehmen, daß, sobald ich bey ihme eine Neigung oder Beflißenheit sich darinn einzudringen abmerken wollte, Er nicht mehr lang bey mir zu bleiben hätte. Ich will keinen P. Seedorf bey mir haben, und wissen Sie selbsten, wie offt ich auch bei Ihnen über die von dem Churfürsten von Pfalz diesen Jesuiten eingeraumte Vermögenheit in Ministerialgeschäften losgezogen habe, welches letztere von Ihme gegen mich beschehen zu seyn, mich nicht, wenigstens nicht offt erinnere." — Widmann berichtet weitläufig wie er sich bei der Audienz auf ganz etwas anders (auf die Subsidienfrage) gefaßt gemacht habe, „am allerwenigsten aber darauf versehen hatte, daß der Churfürst diesesmahl, wo Stadt, Hof und Land ja die eigenen Freunde und Creaturen des Beichtvaters, die sich gegenwärtig von Ihme vor die französische Partie gebende Bewegungen und dießfalls führende Prinzipia wissen und verabscheuen, und wo er Churfürst solches täglich am allerbesten an Ihme Beichtvater gewahr werden und von Ihme hören muß, wiederumen die Schwachheit zu haben fähig seyn sollte, Ihme Beichtvater unmittelbar gegen mich zu rechtfertigen, so wußte ich auf der Stelle kaum was rechtes zu antworten. Es fiele mir zwar gar wohl bey: daß in anno 1750, als das erste Jahr meiner hier angetrettenen Gesandtschaft, ich mit Ihme Churfürst eben wegen dieses Beichtvaters fast gleiche Scene gehabt hatte, allein dermalen waren die Umstände bey weitem nicht so wie jezo beschaffen, die Proben wider ihn Beichtvater auch keineswegs so häufig und so klar als dermalen vorhanden, und endlich hatte ich zu selbiger Zeit darzu durch gewisse gegen den mittlerweile abgetretenen Beichtvater des Herzogs Clement wider ihn P. Stadler gelegentlich ausgestossene Reden einigen Anlaß gegeben, so aber dermalen von mir auf keine Arth und

so wenig geschehen ist, daß ich, so oft ich dem Churfürsten ohne Scheu gemeldet, daß ich nicht ignorire wie viele Anhänger und Freunde alle hier die französische Partie hätte und was Ihme von solchen für Insinuationen beschehen, mich allezeit und jeden Anlaß sorgfältigst gehütet habe, dießfalls weder den Beichtvater noch sonst Jemanden zu nennen, und eben der Betracht, daß ich auf diesen, des Churfürsten Vortrag, Ihme weder einige Unzufriedenheit über den Beichtvater, noch einige Kenntnus von dessen Neigung und Intriguen merken lassen dörffte, um nicht hierunter den Freih. von Berchem und den von Erdt bei dem Churfürsten verdächtig zu machen, worauf sie dann beide aufgeopfert, ja abgeschröket und gänzlich außer Stand gesetzt würden, mir ferners mit einigen Eröffnungen an Hand zu gehen; eben dieser Betracht, sprich ich, machte meine Antworth an den Churfürsten desto schwächer, denn mir sonsten gahr leicht gewesen wäre, Ihme den Umgang seines Beichtvaters mit dem Schroff, Branias und von Eck, die mit diesen dreyen bei ihme haltende geheime Zusammenkünfte, und endlich viele von ihm Beichtvater bey dermaligen Umständen geführte Reden als unwiderspreckliche Beweisthümer anzuführen, unter welchen, eines von denen stärckhesten jenes gewesen wäre, was Er nebst so vielen andern bereits vor 4 Wochen gegen den Freiherrn v. Berchem zu Hag fallen lassen, da er nähmlich wider England geschmählet, und deutlich außzusagen sich nicht gescheuet, daß Frankreich nur gahr gewiß bey dermahligen und nächsten Welt-Läufften die größere Partie auf dem Reichstag und in dem Reich vor sich haben würde. Um nun aber mich doch gegen ihn Churfürsten auf eine so anständig als unverfängliche und Ihme doch Nachdenken verursachen könnende Arth zu äußern, so faßte ich mich und sagte Ihme nachstehende wenige Worte: „Alles was mir Euer Durchlaucht versichern, kann ich nicht anders als mit Respect und Verehrung an- und aufnehmen, und eben aus diesem Trieb vor ein Evangelium halten, Euer Durchlaucht sagen daß Dero Beichtvater sich nicht in Geschäfte mische und ich will und muß es getreulich an meinen allerhöchsten Hof schreiben, daß Euer Durchlaucht mir solches gesagt haben. Es scheint aber, dieser gute Geistliche kenne Ihro Majestät die Kayserin Königin nicht recht, dann sonsten er vor die Societaet nichts beförchten und sich verbescheiden wurde, daß diese große Fürstin viel zu edel und viel zu großmüthig

denke, um, wann Sie auch wider seine Person eine Ungnad oder Unzufriedenheit hätte, (so nie ohne Ursach geschehen wurde) solches der Societaet am allergeringsten entgelten zu lassen. Eben diese erfahrt sowohl zu Wien als in den k. k. Erblanden täglich nichts als Gnade und Wohlthaten und Euer Durchlaucht ist am besten bekannt, mit was nachdrucklichen Vorstellungen ich selbe öfters und ganz neuerlich wiederum auf allerhöchsten Auftrag zu Behuf des Jesuiten Collegii zu Eger wider die Beeinträchtigungen des Prälaten v. Waldsassen angegangen habe, — worauf Er Churfürst über diesen Punkt ganz still geworden." — Widmann berichtet des langen und breiten, wie der Churfürst ihn der besten Gesinnungen für Oesterreich versichert habe, erzählt dann, wie er über das Gespräch mit dem Churfürsten dem Grafen Seinsheim, Freiherrn v. Berchem und dem von Erdt und zwar jedem „nach der Kenntnus, so ich von Ihrer Gedenkens-Arth und Gemüthsbeschaffenheit habe die Eröffnung gethan. Ersterem (Grafen Seinsheim) hatte ich ganz frey gesagt, daß der Churfürst durch die wider mein und des allgemeinen Wissens unternohmene Rechtfertigung seines Beichtvaters mich in die Alternative gesetzt hätte, entweder an meinen Hof wider meine Gewissens-Ueberzeugung zu berichten, oder des Churfürsten Worte zu widersprechen, welches mir eines so hart als das andere, allein ersteres doch wider Pflichten mithin platt unmöglich wäre. Er Graf Seinsheim machete seiner Gewohnheit nach einen Scherz aus der Sach und antwortete mir: der Beichtvater hätte sich bey Ihme öffter auf gleiche Arth zu rechtfertigen gesucht, und gebeten es mir zu sagen, wie er es auch gethan hätte, worauf ich Ihme aber ganz kurz erwiedert: oui vous me l'avèz dit, mais, j'ai trop bonne opinion de vous, pour avoir jamais supposé, que vous même l'aiez crû.

Berchem zoge außerordentlich wider die dießfalls von dem Churfürsten begangene Schwachheit und die daraus erhellende Vermessenheit sowohl als Vermögenheit des Beichtvaters los, ja brache sogar, wo er doch vormahlen dessen Creatur gewesen, und vieles durch ihr erhalten hat, in die Worte aus: on devroit le sacrifier.

Erdt hat sich über den Schritt, so der Churfürst seines Beichtvaters wegen gegen mich gethan, gar nicht fassen, und solchen nicht genug verabscheuen können, ist aber seiner guten Gesinnung nach auf den

Gedanken verfallen, ob man von Seithen meines allerhöchsten Hofes nicht diesen Vorgang sich zu Nutzen machen könnte, um ohngefähr den Churfürsten durch mich „in terminis ostensibilius" dieses antworthen zu lassen: daß man über diese von Ihme gegen mich gemachte Aeußerung sehr empfindlich und Ihme davor um so mehr verbunden wäre, als man an Seine des Churfürsten Worte und Versicherungen nicht zweiffeln und vielmehr sich alles Gute versprechen wollte, allein wann man bisher von seinem Beichtvater ungleiche Gedanken gehabt hätte, so wäre solches von daher beschehen, weilen sein, des Churfürsten ganzes Land, sein Hof und Staat, ja ganz Europa noch forthan in der nähmlichen Muthmaßung von Ihme Beichtvater ware, und solches vielfältig so sehr bewunderten als beklagten, ja sogar öffentliche und Jedermann bekannte Druckschrifften hätten diesen Ruff in die ganze Welt bestättiget, durch welche letzte Stelle Er Erdt auf jene deutet, was der bekannte Rothfischer in seinem Werke in dem Sendschreiben an den Cardinal Querini nahmentlich und deutlich von Ihme P. Stadler erwähnt. Diesen, des Erdt Gedanken, führe ich hier nur platterdings an, wie er mir solchen aus Wohlmeinung und etwa in der Hoffnung entwarf, daß man hiedurch dem Churfürsten die Augen öffnen und den Beichtvater stürzen könnte, welches ich aber nicht so leicht halte, allein eine weit größere Anliegenheit mache ich mir aus der dieser Begebenheit entspringenden Beobachtung, daß der Churfürst vor diesen seinen Beichtvater, täglich mehr Schwachheit und dieser also mehr Vermögenheit und auch Kühnheit bekomme, indem jener diesen, weilen dieser es zu verlangen die Vermessenheit hat, selbst gegen fremde Ministri zu rechtfertigen sich nicht gescheuet, welches doch, wann der Beichtvater so unschuldig wäre, als er es gewiß nicht ist, schon dem Churfürsten nicht viel Ehre machete, da nun dieses Beichtvaters Gesinnung und Ergebenheit an die französische Partie bekannt ist, dann ich wie vor allemal, ohngeachtet daß von dem Churfürsten mir zu seiner eigenen Beschämung versicherten Widerspiel auf allen dem vest bestehen bleibe, was ich seithero wider Ihme Beichtvater vielfältig einberichtet habe, so ist leicht zu erachten, daß dieses ein von ihme Beichtvater gespielter und vorhero, wann nicht mit seiner ganzen Parthie, doch wenigstens mit dem so verächtlichen und doch forthan von dem Churfürsten wohl und mit Vertrauen angesehenen Schroff concertirter

Streich seye, mithin was man sich von Ihme weiters zu versprechen habe."

77.

Verbindung mit Frankreich oder Oesterreich. Klage des Ministers Erdt. Stadler für die Allianz mit Oesterreich.

Widmann an Kaunitz 16. Februar 1756:

Freih. von Berchem machte Widman folgende Eröffnung ehe er (Berchem) nach Salzburg reiste: „Er finge nemblichen mit einem ganz fröhlichen Gesicht an, mir zu erzählen, welcher Gestalten er bey dem von dem Beichtvater genommenen Abschied ihn ohne im geringsten sich etwas von der bisherig widrigen Gesinnung dieses Geistlichen merken zu lassen, platterdings angeredet habe: „Wienach es ja dermalen an der Zeit seye, dießorts eine Parthie zu nehmen, es möge der Churfürst nun sich mit Frankreich oder Oesterreich verbünden, so würde jeder ehrliche Mann respective so wie sein Herr ganz Oesterreichisch oder ganz Französisch seyn, allein der Churfürst müße doch wegen deren Folgen sowohl für sein Privatinteresse als vor das Wohl und Weh seines ganzes Landes wohl überlegen, was er thue und dieses seye seine des Beichtvaters Obliegenheit, den Churfürsten in foro conscientiae vorzustellen. Er, Beichtvater, hätte dieses auch gleich begriffen und anbey nicht nur versprochen, den Churfürsten darüber zuzureden, sondern sich auch dahin geäußert, daß er ceteris paribus allezeit seinem Gewissen nach die Allianz mit Oesterreich vor jener anrathen müßte; dieses, fuhr Berchem weiters forth, hätte er Beichtvater wirklich vorgestern befolgt, und es dahin gebracht, daß der Churfürst gestern Fruhe über eine starke halbe Stund mit dem Seinsheim allein geredet habe, worauf dieser dem Berchem ganz zufrieden vorgekommen.

Widmann an Kaunitz 24. Februar 1756:

Widmann berichtet, Erdt habe gestern bei ihm gespeist: „Er schiene mir mehr als niemalen unzufrieden und sagte mir ganz frey: Ich weiß nichts verläßliches, dann ich auch unter der Zahl deren jenigen bin, denen man von geraumer Zeit her von nichts redet und welche daher auch nichts reden dörfen. Graf Seinsheim ist auch in den nähmlichen casu und genug darüber piquirt, ja er mag sagen, was er will, er

weiß von alle deme nichts, was mit dem van Eck gemacht worden seyn mag, alles ist mit dem Beichtvater, Schroff und Branias, dann dem Grafen von Preysing abgekartet worden, denen besagten drei schlechten Leuthen, hat es staatlich gelungen uns alle die gut denken, bei dem Churfürsten verdächtig zu machen, und von Ihme zu erhalten, daß er gegen uns die genaueste Verschwiegenheit, zu welcher ihn ohnedieß seine natürliche Neigung führt, beobachtet, mithin uns alle Gelegenheit benommen hat, mit Ihme ehrlich, wohlmeinend und gewissenhaft zu reden. u. s. w."

78.

Lakaien und Sperrgeld.

Widmann an Kaunitz 10. April 1756:

Bericht von 8 Folioseiten, über Widmanns Livréebediente, die in München das Sperrgeld zahlen müssen, wenn sie nach Schluß der Stadtthore nach Hause kommen. Widmann beklagt sich und sagt des Grafen Königsfeld (Churbairischer Gesander in Wien) Livree zahle in Wien auch kein Sperrgeld, und schreibt der Minister des Aeußern zu München an Königsfeld in Wien, ob das so sei. Dieser zurück: Nein, meine Livree muß Sperrgeld bezahlen. Widmann ist nun aufgebracht und sagt seinen Livreebedienten, „daß sich von nun an keiner mehr unterfangen solle bey gesperrten hiesigen Thören mehr vor die Stadt aus oder eingehen zu wollen, indem ich denjenigen, der sich darinnen betretten lassen und entweder freiwillig gezahlet, oder sich exponirt haben wurde, im Weigerungsfalle auf die Wacht gesetzet zu werden die Livree bei dem Thor oder auf der Hauptwach ausziehen lassen und allda meines Dienstes entlassen wurde. Gleich wie ich nun dieses zur Rettung der vermög obhabenden Charakters meiner Livree anklebenden Immunität schon damals vorläufig gethan habe, werde ich dem Grafen von Seinsheim die von mir mit meinen Bedienten getroffene Vorsehung eröffnen u. s. w."

Widmann an Kaunitz 23. April 1756:

Ein $2^1/_2$ Folioseiten langer Bericht: „Es sey von nun an in München sämmtlichen Livreebedienten sperrfrey gestattet, die Thore zu passiren."

Widmann an Kaunitz 30. April 1756:

Wieder ein 3 Folioseiten langer Bericht freudigen Inhalts, daß nun die Livree auf Befehl des Churfürsten frei passiren könne. Widmann weiß nicht, ob dieses „durch meine geäußerte Standhaftigkeit oder durch eine von dem Churfürsten aus persöhnlicher Rücksicht vor mich gegebener Befehl, oder aus Anerkennung zwischen den zu jeder Zeit anerkannten Unterschiedes zwischen einem kaiserlichen und churfürstlichen Minister geschehen seye."

79.

Subsidien. Ein Geburtsfest der Kaiserin. Neuer [illegible] der Kaiserin-Witwe [illegible].

Widmann an Kaunitz 10. Mai 1756:

Wieder 13 Folioseiten über die Subsidienfrage. Der Churfürst ist [illegible] auf Oesterreich. Graf Berchem sagt zu Widmann: „Man muthete dem Churfürsten zu, er solle wegen der Verfügung der Subsidien sich an die Kaiserin Maria Theresia wenden, sagt aber bei, daß [illegible] Churfürst ja nicht zuzumuthen wäre, um die Verfügung deren [illegible] Subsidien [illegible] gleichsam zu betteln, wo [illegible] gleichsam angeboten werden." [illegible] ist sehr groß. „Es wird [illegible] daß man [illegible] päbstlichen [illegible] Geistlichkeit zu [illegible] Subsidienfundos [illegible] das neue Systema sehr [illegible] Hof- [illegible] etwas [illegible] Gemüth des Churfürsten."

Widmann an Kaunitz [illegible]

Widmann [illegible] des Geburtsfests der Kaiserin [illegible] Churfürst [illegible] Stand [illegible] Gala [illegible] Geburtstag

Stund und Appartement vom Churfürst abgeschafft worden war) so wie überhaupt über die gestrige ganze so distinguirte Feierlichkeit sehr mißvergnügt erschienen und dieses sein Mißvergnügen nicht bergen können, wohingegen der Churfürst, welcher in der schönsten und prächtigsten Galla ware, ein recht ausnehmendes Vergnügen an sich verspühren lassen, und mir nebst einem großen Compliment über diesen Tag auf das freundlichste begegnet und mir viel schönes gesagt hat. Als der Herzog Abends im appartement erschien, hat ihn der Churfürst ohne ihm ein Spiel anzutragen stehen lassen. Belangend die verwittibte Kayserin hat dieselbe da ich mich gestern mit der gewöhnlichen Anfrage wegen ihrer Gesundheit bey ihrer Obristhofmeisterin angemeldet, mir durch diese bedeuten lassen, wienach Sie dieses großen Tags halber mich distinguiren, und mit mir selbsten sprechen wollte. Nun hatte zwar die Obristhofmeisterin geglaubet, es wurde die Kayserin diesertwegen unter die Thüre der Retirade kommen, allein diese ihre Distinction ginge weiters, und dahin, daß nachdeme ich durch die Obristhofmeisterin angemeldet war, mich diese von Ihrer Obristhofmeisterin durch das Spiegelzimmer in das Cabinet zu Ihr, verwittibte Kayserin führen ließe, allwo ich sie schwarz und in einem halben Neglige zugleich aber auch mit kostbahren Ohrengehängen und Halsgeschmuk geziert in Galla antraffe. Sie machte mir sogleich beym Eintritt ein sehr zärtliches und großes Compliment zu diesem allerhöchsten Geburtstag, entschuldigte sich zugleich gegen mich, daß Sie ihrer Unpäßlichkeit halber in Ihrem Spiegelzimmer keine öffentliche Tafel halte, und bey dem appartement sich nicht einfinden könnte, sondern mit der Prinzessin allein in der Kammer speisen mußte, wobei ich beobachtete, daß die Prinzessin in so prächtiger und kostbahrer Galla war, daß ich selbe noch nie an ihr gesehen habe. Nebst deme machte sie mir verwittibte Kayserin eine Menge der zärtlichsten Sincerationen und widerholte nochmal alles dasjenige (was sie früher dem Widmann betreffs eines Briefes von Maria Theresia durch ihren Kammerdiener sagen gelassen) worauf sie dann weiter ginge und mit Thränen in den Augen sich dahin äußerte: Sie spührete wohl selbsten, daß Sie nicht lange mehr zu leben hätte, und wünschete dahero um nur ruhig zu sterben nichts mehreres, als noch bey Ihrem Leben die beeden durchlauchtigsten Häuser durch ein enges und unzertrennliches Band auf ewig verknüpfet zu

ſehen. Gleichwie ich aber gahr wohl merkete wohin Sie durch dieſe Aeußerung abzielete, ſo war meine in generalibus Ihr hierauf gegebene Antwort nach denen mir dießfalls gegebenen allerhöchſten Anweiſungen auf das genaueſte und ganz ohnverfänglich eingerichtet und abgemeſſen. Sie erwiederte hierauf: Wann es zur Ehre Gottes iſt, ſo wird er es ſchon verfügen, womit ſie mich mit dem Auftrag, all dieſes an die allerhöchſte Behörde einzuberichten, von ſich entließe."

„Was ich übrigens nach all obigem noch gehorſamſt einzuberichten habe, iſt daß der hier entſtandene Ruf von den zwiſchen des Erzherzogs königl. Hoheit und der hieſigen Prinzeſſin bereits beſchloſſener Vermählung ſich von Tag zu Tag dahin vergrößere, ja daß man deſſenthalben ſchon an mich gekommen und nicht nur von deme gemeinen Volk, ſondern ſogar von Standesperſohnen gefragt habe, ob dieſe Heurath ſchon beſchloſſen ſey" u. ſ. w.

80.

Das Heirathsgerücht. Widmann bittet die Kaiſerin nach Maria Zell wallfahrten zu dürfen. Schroffs Intriken.

Widmann an Kaunitz. Nymphenburg, 18. Mai 1756:

„Das Gerücht von der Vermählung continuirt ſich dermaßen, daß ſogar Graf Callenberg dieſertwegen mit einer rechten Miniſterialfrage an mich gekommen, ob es wahr und richtig ſeye, mithin er da kein anderes Intereſſe dabey hätte, als der Prinzeſſin ihrer liebreichen Eigenſchaften halber ſolches von Herzen zu gönnen mir darzu gratuliren dürffte. Deme ich aber zur Antwort gabe: Mir wäre dieſes bruit populaire ebenfalls bekannt, und obſchon ich ſchon dießfals weniger als andere das Secretum meines allerhöchſten Hofes wüßte, ſo hätte ich doch Urſache zu muthmaßen, daß beederſeits Kayſerliche Majeſtäten bey dem noch ſo zarten Alter höchſt gedachten Erzherzogs Königliche Hoheit noch nicht ernſtlich genug auf dero Vermählung fürdenkenten, um ſchon eine Prinzeſſin hirzu beſtimmt zu haben, auch nach dero über dieſen Gegenſtand zu hegenden allerhöchſten Gedenkens-Arth ſich mit dieſer Wahl nicht übereilen würden; welche Antwort er Graf Callenberg alſo aufnahme und ſich damit zu begnügen ſchiene.

Widmann an Kaunitz. Nymphenburg, 8. Juni 1756:

„Ich habe bereits seit etwelchen Jahren sonderheitlich aber zur Zeit meiner letzten Unpäßlichkeit bey mir den widerholten Entschluß gefaßt, daß sobald es der allerhöchste Dienst und meine Gesundheits-Umstände zulassen, ich eine Wahlfahrts-Reyse zu dem Gnadenbild Maria Zell in Steiermark vornehmen wollte, da nun der Churfürst von hier den 18. nach Schleißheim zu gehen und dort bis 9. July zu verbleiben gedenket, mithin diese des Churfürsten Abwesenheit eben die rechte und von mir schon immer gewünschte Gelegenheit wäre, obbesagt meine Wahlfarthsreise vornehmen zu können — — als ergehet an Euer Excellenz meine unterthänig gehorsamste Bitte, womit hochdieselbe dieses mein Vorhaben Ihrer k. k. Majestät in Unterthänigkeit vorzutragen, und bei allerhöchst Deroselben die hierzu erforderliche Erlaubnus für mich zu bewirken gnädig geruhen möchten, womit in anhoffender allergnädigsten Gewährung u. s. w."

Widmann an Kaunitz. Nymphenburg, 12. Juni 1756:

„Ich bin von guter Seite versichert worden, daß obwohlen Schroff sich vor wenigen Tagen verlauten lassen, wie sehr er die Ankunft des Folard (Gesandter Frankreichs) wünschete, Ihme solches nicht vom Herzen gehe, und er eigentlich hier der französische Geschäftsträger und Corespondenzführer seye, theils von dem hiesigen Churfürsten durch den Beichtvater, theils durch den Pfälzischen Hof, wobey mir noch diese Beobachtung gemacht worden ist, daß er Schroff wissentlich von hiesigen Churfürstlichen Hof keinen Kreuzer Besoldung ziehe, von sich aus keine Mittel habe, als Pfälzischer Gesandter am hiesigen Hof von dem Seinigen schlecht bezahlet und bey Austrettung aus dieser Gesandtschaft in sehr üblen Umständen gewesen seye, — nunmehro aber bey vielen obzwahr stillen Ausgaben vor kurzer Zeit her um 50 m. fl. Güter in hiesigen Landen gekauft habe. Meiner allergeringsten Einsicht nach werden die Intriguen des Schroffs, des Beichtvaters und ihrer Anhänger hier doch nicht aufhören, ja alle diejenigen, welche vorhin allhier unter der Hand vor Frankreich gearbeithet haben, werden nunmehro auf andere Arth trachten Euer kayf. königl. Majestät allergerechtigste Absichten auf hiesigen Hof und dessen nähere Vereinigung mit Allerhöchst Deroselben zu vereiteln" u. s. w.

81.

Neue Intriken. Gräfin Töring will das Sternkreuz. Widmann kommt von der Wallfahrt zurück und macht dem Churfürsten „eine besondere Finesse".

Widmann an Kaunitz 16. Juni 1756:

„Graf Seinsheim ist vergangene Nacht widerum auf sein Landguth abgereiset, und Graf Tattenbach bis zur Stunde noch nicht allhier angekommen. Uebrigens aber gehen allhier noch immer solche Schlechtigkeiten und Kleinigkeiten vor, welche Euer Excellenz umständlich zu beschreiben mich nicht einmahl erkühnen möchte, daß alle rechtschaffenen Leuthe sich darüber ärgern, und kleinmüthig werden müssen, indeme der Churfürst mit allen seinen großen Gemüthsgaben und aller seiner Einsicht sich von denen verächtlichsten und durch ihren intriguanten Geist gefährlichsten Personen verblenden und von diesen zu Dingen verleithen lasset, welche Ihme vor den Augen der Weld ohnmöglich zu Ehre gereichen können und obwohlen solche Dinge eigentlich an sich nur Kleinigkeiten seynd, so haben sie doch in so weit in das große ihren Einfluß, daß er Churfürst dadurch zerstreuet, übles humors ja gegen all diejenigen aufgebracht, oder wenigstens voll Mißtrauen wird, welche nicht mit diesen Personen so er Churfürst auf das äußerste zur allgemeinen Aergerniß schäzet und distinquiret halten wollen."

Widmann an Kaunitz 19. Juni 1756:

„Obwohlen ich gleich nach Empfang Euer Excellenz gnädiger hoher Zuschrift und der darin enthaltenen höchsten Aeußerung die von der Gräfin von Töring-Seefeld geborne Gräfin von Sedlitzky angesuchte Aufnahme in den Sternkreuz-Orden betreffend, Ihr Gräfin Töring nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß es ihr wohl gerathen seyn dürffte, dieß ihr Ansuchen völlig fahren zu lassen als selbes ferner zu betreiben, so hat sie es dennoch hierbey so wenig beruhen lassen, daß sonderheitlich seit dem letzten Kreuzordensfest nicht nur Sie selbst, sondern auch Ihre Frau Mutter, ja sogar der Cardinal mich seithero dießfalls zu widerholten Mahlen angegangen und auf den von mir wider Ihr Ansuchen eingewendeten Abgang der Ahnenprobe endlich mit dem hier anschlüssigen Schemate genealogico gegen mich vorgegangen und selbes um es an die allerhöchste Behörde einzuschiken mir gleichsam aufgedrungen habe. Bei dieser der Sache Beschaffenheit

und da dieſe Einſchikung von allen Seithen ſo heftig an mich angeſonnen worden, daß ich mich ſelber ohnmöglich habe entſchlagen können, lebe der unterthänigen getröſten Hoffnung, daß mir ſelbe an allerhöchſt und hohen Orthen nicht in Ungnaden wird vermerket werden."

Widmann an Kaunitz. München, 10. Juli 1756:

„Da ich geſtern Nachmittags von meiner Wahlfarthsreiſe zurükgekommen bin, ſo habe ich mich auch nebſt meinen Bruder um 5 Uhr Abends nacher Nymphenburg verfüget, um dem Churfürſten eine beſondere Finesse zu machen wir traffen ihn allda auf dem Poſſeſpiel an und wurden von Ihme beede ziemlich gnädig, doch wie ich gleich bemerkte mit mehrerer Kaltſinnig- und Ernſthaftigkeit als er ſonſt niemalen zu bezeigen gewohnt war empfangen, wie er dann auch auf das von mir gemachte Compliment, daß ich ohngeachtet ich erſt vor wenigen Stunden angekommen, Ihme doch gleich hätte aufwarthen wollen nicht viel anthworthete, doch ſchiene er über meine Rückkunft mehr betroffen, als mißvergnügt zu ſeyn" u. ſ. w. (Folgen 5 Folioſeiten Klagen über Intriguen, die man während ſeiner Abweſenheit bei Hofe gegen ihn geſpielt, ſchließt dann:) „Ich werde dießfalls auf den Grund zu kommen trachten, meinen Betrag aber mit vorderſamſtpflichtſchuldigſter Rükſicht auf das allerhöchſte Intereſſe und das Decorum meines Charakters nach denen Regeln der Beſcheidenheit und Wohlanſtändigkeit einzurichten allerdings befliſſen ſeyn. Die mehr angeführte hier dermahlen vorgehenden Hof-Intriguen und Kleinigkeiten verdienen nicht Euer Excellenz angezeigt zu werden, und wurde eigentlich nichts als chronique scandaleuse herauskommen, doch haben ſie in Geſchäften und Haubtſachen auch ihren Einfluß."

82.

Wallfahrt. Par force-Jagden. Kaiſerin Witwe ſtirbt. Cardinal in Bayern will Biſchof von Eichſtätt werden. Schroffs Verfahren niederträchtig. Podstasky wird ſtatt Widmann öſt. Miniſter bei Churbaiern.

Widmann an Kaunitz. München, 28. September 1756:

„Der Churfürſt und die Churfürſtin ſamt dem ganzen Hof ziehen heute von Nymphenburg herein in die Stadt und Erſtere gehen Morgen mit gewöhnlichem Gefolge auf das 6 Meilen von hier entlegene Schloß

Haag um sich allda mit der Jagd zu belustigen, zu gleicher Zeit aber auch die Alt-Oettinger Wahlfarth zu verrichten, und werden erst den Tag vor Maximiliani wider hier eintreffen, wornach sodann Graf Seinsheim seinen Bruder den Bischof zu Würzburg zu besuchen gedenket u. s. w."

„Der Churfürst hat den gestrigen Tag mit der par force Jagd zugebracht, heute wird das nähmliche vor- und Nachmittag mit einer andern Gattung beschehen, und von Morgen an wird ebenfalls durch 14 Täge in Geschäften nichts haubtsächliches vorgenommen werden."

Widmann an Kaunitz. München. Berichtet von 10. Dezember 1756, daß die Kayserin Witwe mit dem heiligen viaticum versehen worden sei. Ein Schreiben vom 14. Dezember berichtet, daß selbe am 11. Dezember Mittags verschieden ist.

Salzburg. Alois Graf Podstasky danket am 19. Mertz 1757 Kaunitz für die Ernennung zum bevollmächtigen Minister an dem Churbairischen Hof.

Churfürst Max Joseph von Bayern unterstützt in einem Briefe an Kaiserin Maria Theresia das Ansuchen seines Vetters des Cardinals von Bayern, Bischof zu Lüttich, um das Bisthum Eichstät*) am 24. April 1757.

„Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Kayserin Euer kaiserl. und königl. Majestät mit Meinem gehorsambwilligen Dienst allzeit mit Fleiß zuvor, gnädigst liebe Frau Muehm! Euer kaiserl. und königl. Majestät belangen Meines freundtgeliebten Vetters des Herrn Cardinalens von Bayern ꝛc. Lieben umb dero gnädigste Assistenz zur Erhaltung des dieser tägen ledig wordenen hochstüffts Aichstett, umb welches dieselbe unter sich erbettene allergnädigste unterstützung Se. kaiserl. Majestät sich zu bewerben entschlossen und hierinfalls so viel ehender glüklichen auszulangen sich die billiche Hoffnung machen, wenn Euer kaiserl. und königl. Majestät dero höchsten Orths nach dero großen Vermögenheit

*) Er bekam Eichstett nicht, sondern Graf Raimund Anton von Strasoldo 1757—1781.

ſolches Geſuch gleichfalls guetigſt zu unterſtützen und gedeihlichen mitbefördern zu helfen, gnädigſt geruhen ſollten. Dieſem meines Herrn Vötters Liebden gehorſambſten anſuechen fiege meine angelegentlichſte Vorbitte mit der treu gehorſambſten Verſicherung bey, daß ſolche willfahrung und gnädigſte gewehrung als eine höchſtſchetzbahre Kaiſerl. gnad Ich und meines Herr Vötters Liebden nach äußerſten vermögen gehorſambſt zu verabdienen uns jederzeit erkantlichſt beſtreben werden, und ich thue Euer k. k. Majeſtät zu Gnaden mich dabey gehorſambſt empfehlen. E. k. k. Majeſtät gehorſambſter Vetter Max Joſeph Churfürſt."

Podstasky an Maria Thereſia 21. Juni 1757:

„Daß der Freyherr von Schroff und der mit ihm eine Stimme führende Beichtvater Stadler als anführer deren abgeneigten anzuſehen ſeyen, deſſen hab ich faſt überzeugende Proben, und finde hiebei das Verfahren des Freyherrn von Schroff um ſo niederträchtiger, als ſolcher in gleicher Zeit da er mir die Reue ſeines vorſinnigen, widrigen Betragens beſtättiget, zu Euer k. k. Majeſtät empfindlichſten Nachtheil ſich nicht nur ſelbſten eifrig verwendet, ſondern auch noch andere auf ebenfallſige Irrwege verleithet, ſo ſehr mir aber hiebei zum Troſt gereichet, ohngeachtet er die Kunſt ſich zu verſtöllen vortrefflich beſitzet, ich jedoch ſeine gefährliche Gedenkensarth ſogleich ergründet, und ihme zu erkennen gegeben habe, daß ſeine auch noch ſo ſtaatlich und liebkoſenden Aeußerungen nur in ſo weith glauben beimeſſen werde, als ſelbe mit der That ſelbſt übereinſtimmen wurden, ſo pflichtſchuldigſt werde ich mich angelegen halten dem Churfürſten von Allen Euer k. k. Majeſtät allerhöchſten Intereſſe Nachtheiligen Vorgang abzuhalten."

83.

Ein preußiſcher Miniſter in München. Eine Dame in Dresden weiß was der König von Preußen will. Ein Promemoria.

Podstasky an Maria Thereſia 1. Juli 1757:

Podstasky berichtet des langen von der Anweſenheit eines preußiſchen Miniſters in München, und fürchtet von dem Wankelmuthe und der ſchlechten Umgebung des Churfürſten eine Schwenkung zu Gunſten Preußens und zum Nachtheile Oeſterreichs.

Haag um ſich allda mit der Jagd zu beluſtigen, zu gleicher Zeit aber auch die Alt-Oettinger Wahlfarth zu verrichten, und werden erſt den Tag vor Maximiliani wider hier eintreffen, wornach ſodann Grf Seinsheim ſeinen Bruder den Biſchof zu Würzburg zu beſuchen g denket u. ſ. w."

„Der Churfürſt hat den geſtrigen Tag mit der par force Ja zugebracht, heute wird das nähmliche vor- und Nachmittag mit ei andern Gattung beſchehen, und von Morgen an wird ebenfalls dr 14 Täge in Geſchäften nichts haubtſächliches vorgenommen werden

Widmann an Kaunitz. München. Berichtet von 10. Dezer 1756, daß die Kayſerin Witwe mit dem heiligen viaticum ver worden ſei. Ein Schreiben vom 14. Dezember berichtet, daß ſelb 11. Dezember Mittags verſchieden iſt.

Salzburg. Alois Graf Podstasky danket am 19. Merz Kaunitz für die Ernennung zum bevollmächtigen Miniſter a Churbairiſchen Hof.

Churfürſt Max Joſeph von Bayern unterſtützt in einem an Kaiſerin Maria Thereſia das Anſuchen ſeines Vetters d dinals von Bayern, Biſchof zu Lüttich, um das Bisthum E am 24. April 1757.

„Allerdurchlauchtigſte Großmächtigſte Kayſerin Euer ka königl. Majeſtät mit Meinem gehorſambwilligen Dienſt allzeit zuvor, gnädigſt liebe Frau Muehm! Euer kaiſerl. und königl belangen Meines freundtgeliebten Vetters des Herrn Cardin Bayern ꝛc. Lieben umb dero gnädigſte Aſſiſtenz zur Erh dieſer tägen ledig wordenen hochſtüffts Aichſtett, umb welch unter ſich erbettene allergnädigſte unterſtützung Se. kaiſerl. K zu bewerben entſchloſſen und hierinfalls ſo viel ehender gli zulangen ſich die billiche Hoffnung machen, wenn Euer königl. Majeſtät dero höchſten Orths nach dero großen A

*) Er bekam Eichſtett nicht, ſondern Graf Raimund Anton 1757—1781.

„Der P. Stadler mag an allen deme wohl auch seinen guten Theil haben und ist selber weder durch Grundsätze der Religion, noch jene der Politique auf eine andere Gedenkensarth zu lenken, ja selber solle sogar dem Churfürsten zugesprochen haben, Er solle sich auch alleinig der Regierung annehmen wie der König von Preußen, und er habe keines andern Rathgebers nöthig als seiner Vernunft und selbstigen Einsicht, woandurch dann Er denselben von all seinen aufrichtigen und wohlmeynenden Rathgebern abzuwenden und sich destomehr in dem Sinne des Churfürsten zu befestigen trachtet."

„Der Freyherr von Schroff hat sich ganz unvermuthet auf sein Landgut begeben, muthmaßlich aus Schamröthe über seine fehlgeschlagenen Intriguen, und alle Unwahrheiten und Erfindungen so er zu derselben Ausführung dem Churfürsten beigebracht hat."

Geheime Nachrichten aus Dresden an Podstasky 15. August 1757:

(Original französisch.) „Der Adjutant des hiesigen (Dresden) Commandirenden besucht eine in einer hiesigen Vorstadt wohnende Dame, die ich kenne, dieser hat er unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit anvertraut (und sie mir unter demselben Siegel mitgetheilt), daß wenn die Oesterreicher sich dieser Hauptstadt nähern und die Vorstädte attaquiren wollten — der besagte Commandant vom König von Preußen den Auftrag erhalten hat, die Vorstädte niederzubrennen und sich in die Stadt zurükzuziehen um diese um so leichter vertheidigen zu können, der besagte Adjutant hat dieser Dame versprochen sie für den obigen Fall sogleich zu verständigen, daß sie sich in die Stadt zurükziehe, um hier in größter Sicherheit zu sein. Es handelt sich nun darum die Oesterreicher und Franzosen, welche schon an 3 Seiten der Stadt näherrüken, von dieser inhumanen Ordre zu verständigen, daß sie ihre Maßregeln in Rükficht darauf einrichten und Dresden nicht ein zweites Zittau werde."

Podstatsky an Maria Theresia 14. Oktober 1757:

„Wie ich nach Ihrer k. k. Majestät allerhöchsten Fingerzeig vom 19. vorigen Monats in der von dem Colleg der Societät Jesu zu Eger wider das Oberpfälzische Stift Waldsassen wegen verschiedenen in den Wald, der Frost genannt, seit 8 Jahren erdulden müssender Ge-

waltthätigkeiten geführten Beschwerde mich pflichtschuldigst verwendet habe, ein solches geruhe Euer k. k. Majestät aus den abschriftlichen nebengehenden Promemorien in höchsten Gnaden zu entnehmen."

84.

Lieferungsgeschäfte. Schroffs Schlechtigkeit in 7 Puncten geschildert. Schroff will als Laie eine Probstei. Jud May als Cölnischer Hoffaktor.

Podstasky an Kaunitz 11. Dezember 1757:

„In Betreff der von dem Churköllnischen Hoffaktor und Juden May angetragenen und mir unter 17. vorigen Monaths einberichteten Lieferung von 11 Tausend Zentner Mehl habe es durch vieles und Eifriges Zureden dahin gebracht, daß er dieselben nach der von dem Herrn Grafen von Haugwitz dießfalls mir zugekommenen Final-Entschließung gegen deme unternehmen wolle, daß ihme ab jeden Centner 3 fl. 30 kr. mit Einbegriff deren Bässern und den Fuhrlohn in Linz Zug für Zug baar bezahlet werde. Bitte mir gnädige Verhaltsbefehle ob mit diesem Juden sich auf sothane Arth in einen Contract einzulassen seye, oder mich zu belehren ob ich nach Beangnehmung der von dem Juden angeschlagenen Bedingnussen hieraus ein Ministerialgeschäft machen solle."

Podstasky an Maria Theresia 13. Januar 1758:

Der Churfürst will dem Freyherrn von Schroff die publica und Reichssachen übertragen. Podstasky schildert in 7 Puncten die Schlechtigkeit und üblen Eigenschaftn dieses Schroff und fragt die Kaiserin, „was da zu thun seye, da ein großer Schaden der gemein gerechten Sache und allerhöchst dero anmit verknüpften Interesse daraus entstehen und wie pflichtschuldigst ich mich dauenhro bemüssiget sehe, so schwehr es mir auch sonsten fallet, einen andern in seinen Untugenden bloß zu geben, denselben in denen gehäßigsten Farben nach seinen wahren werth abzuschildern, und mich nebstbei gehorsamst anzufragen ob ich dieses bevorstehende Unheill, welches unter der Hand von dem Churfürstlichen Beichtvater P. Stadler und dessen aus lauter geringen Leuthen bestehenden Anhang ungemein betrieben wird, nicht in allerhöchst dero Nahmen so wie ich es jetzt unter der Hand thue, anzumerken trachten solle und ob Euer k. k. Majestät nicht gefällig wäre,

Allerhöchſt dero Mißvergnügen dem Grafen von Königsfeld auf gleiche Arth zu erkennen zu geben, und mit Beytritt des franzöſiſchen Hofes in Sachen eine Abänderung zu machen geruhen wollten."

Podstasky an Maria Thereſia 20. Januar 1758:

Berichtet wie Schroff vom König von Preußen eine Probſtey als Laicus zum Genuß bekommen ſolle, wenn der Papſt einwilliget. Schroff kam darum in Rom ein, erhielt den. Beſcheid „in voce" d. h. daß er ſich ſelbſt vorſtellen müſſe. Podstasky ſucht nun durch die Kaiſerin dieß im Intereſſe Oeſterreichs zu hintertreiben.

Podstasky an Kaunitz 27. Juni 1758:

Jud Iſak Wertheimer der Jüngere macht der öſterreichiſchen Regierung ein Offert, 1500 Zentner Blei, den Zentner zu 32 Gulden und 16 Fracht bis Regensburg zu liefern.

München, Podstasky an Kaunitz 31. Januar 1758:

Der Cöllniſche Hoffactor und Jud, Jacob May, hat eine Erfindung gemacht, er will dafür von der Kayſerin keine Belohnung, nur ſoll ihm eine Jahrelang ausſtehende Forderung (freilich etwas zweifelhafter Natur) von 11,000 fl. dafür ausgezahlt werden. Podstasky rühmt ihn der Kaiſerin als einen vermöglichen Mann, der Se. Majeſtät mit Blendwerken und lähren Vorgebung nicht beläſtigen dürffte. Das Promemoria an Kaunitz liegt bei. Jacob May beginnt es mit den Worten:

„Euer hoch-Reichsgräfliche Excellenz habe ich Endes Unterzochener folgendes unterthänigſt anzeigen wollen, um ſolches Ihrer k. k. Majeſtät weiters ohnmaßgeblich vorzutragen, nemblich daß ich eine Maſchine erdachtet, ſo dieſe wirkhung hat, dem Feundt, wann er auch 100 Brukhen ſchlagen ſolte, ohne einen Mann dabei zu verlieren, zu vernichten, dieſes arcanum zu eröffnen, verlange das allergeringſte nicht darvuor, außer wenn dieſes degouvrire, das gleich beiliegende Copia Nr. 1 deren ſo treuherzigen, rechtſchaffenen pone fide paar vorgeſchoſſenen 11,000 fl. Capital cum sua causa möchte bezahlt werden" u. ſ. w.

Ob May die 11,000 fl. bekommen, ist nicht sicher, — sicher aber ist, daß seine Erfindung „dem Feundt" noch keine „Brukhen" zerstört hat.

85.

Schroff. Der Churfürst will Erholung für die Truppen. Die Spielereiwaaren des Fürstprobsts von Berchtesgaden. Der Churfürst möchte Geld haben.

Podstasky an Maria Theresia 10. Februar 1558:

Neues Lamento von 8 Seiten über das Unglück, wenn der Intriguant Schroff Minister in Baiern würde, und schließt: „Er (Podstasky) sehe sich pflichtschuldigst verbunden, die bereits gemachten Anträge zu widerhohlen und Allerhöchst dieselbe aus wahren Dienst-Eifers Trieb gehorsamst anzuflehen Eure k. k. Majestät geruhen mit Beytritt des französischen und andern alliirten Höfen Alles anzuwenden, womit dieser so gefährliche Mann von dem Ruder deren Geschäfte abgewendet werde, Eure k. k. Majestät gehorsamst versichernd, daß der P. Stadler sobald er wahrnehmen wird, daß es den allerhöchsten Höfen ein rechter Ernst seye, demselben sogleich die Hand und seinen Schutz entziehen werde."

Podstasky an Kaunitz 5. Mai 1758:

Der Churfürst bittet mitten im Kriege für seine Truppen 2 Monate Urlaub zur Erhohlung derselben. Am 23. Mai 1758 berichtet Podstasky, diese beabsichtigte Zurückziehung der churbairischen Truppen sei eine neue Intrigue des Schroff & Compagnie. Podstasky berichtet am 19. Juni 1758, daß es ihm gelungen den Churfürsten von seinem Plan der Zurückziehung seines Kreis-Contingents von der Reichsarmee zurückzubringen.

Podstasky an Kaunitz 14. July 1758:

Der Fürst und Probst von Berchtesgaden lamentirt, „wasmaßen Churbaiern den Transport und Transito der Spielwaaren-Schachteln als das wesentliche Stück seines Holz-Waaren-Comercii hemme, wodurch seinen ohnehin meistentheils armen und mittellosen Unterthanen dieses ihnen so höchst nöthige und so zu sagen einzige Nahrungsmittel

entzogen, anmit aber dieſelben nothwendiger Weis in die Unvermögenheit ihre Praestanda praestiren zu können, verſetzet würden."

Podstasky an Maria Thereſia 23. Januar 1759:

Der Churfürſt braucht Geld, man ſucht „wie nun dem durchwegs erſchöpften Caſſabeſtand in alle Wege einige Aushülfe zu verſchaffen," Podstasky hofft, daß man ihm zur Berichtigung des Subſidiengeſchäftes (die Hülfsgelder von Oeſterreich) zuerſt die Hand bieten werde, „alleinig die Gedenkhens-Art deren Uebelgeſinnten und widrigen Rathgeber iſt mir im vollen Maß bekannt, und ſelbe überzeuget mich täglich, daß man ſich kein Bedenken mache das Wohl des Churfürſten denen Particular-Abſichten aufzuopfern, ja bei dem Freiherrn v. Schroff iſt nebſt vielen anderen Untugenden die Rachbegirde nicht die geringſte, und iſt von dieſem Mann niemalen etwas gutes zu hoffen, ſondern vielmehr all Widriges zu beſorgen."

„Der Churfürſt hat auch die Schwachheit mißtrauiſch gegen jene zu ſeyn, welche ihme nicht allezeit nach Verlangen reden, ſondern vielmehr die Sache in ihrer wahren Lage und Geſtalt vortragen, und gegentheilig iſt er deſto leichtgläubiger und ergibt ſich jenen gantz eigen, welche ſeiner Hoheit ſchmeicheln, ihn weit höher erheben, als worzu er jemahlen gelangen könne, und ihn unter allerhand Blendwerken und Vorſpiegelungen dergeſtalt einnehmen, daß er ihnen platerdings Glauben beimeſſt, und in der ſtätten Meinung gut zu thun ſich zu allen widrigen Vorſchritten verleiten laſſet. Des Churfürſten Beichtvater Stadler, welcher in politiſchen Sachen ſich jederzeit nach denen Einvernehmungen des Freih. von Schroff und deſſen Anhängern äußert, ſagte dem Freyh. von Kreythmayer, daß der Churfürſt bey dermaligen Umſtänden von Niemanden einige Subſidien annehmen könne, ſondern freye Hände behalten und ſein Militare auf einen beträchtlichen Fuß ſetzen müſſe, um ſich ſodann denen Umſtänden nach zu verhalten. Und da der Freih. v. Kreythmayer hierauf erwiderte, von wannen dann der hiezu benöthigte Geld-Zufluß hergeleitet werden dürffte, da man ſich ob deſſen Abgang der gehabten Subſidien ohngeachtet immerhin beſchwehrt, da ware die Rückantwort, daß man ſchon Mittel und Wege dießfalls würde ausfindig machen können. Ohngeachtet er nun ſich dießfalls nicht hat bloßgeben wollen, ſo iſt mir dennoch nicht unbekannt, daß man

sich hierorts auf den Betrag der einhollenden geistlichen Decimation alle Hoffnung machte und die dieses Geschäfte besorgende Status-Commission dem Churfürsten Hoffnung gegeben habe, daß diese Decimation alljährige 600 m. fl. betragen werde."

„Von dem hierländigen Prälatenstand aber bey der versammelten Landschaft allschon geregte und von andern orthen her auch schon auftrettende Anstände sollen wohl dem Churfürsten die Augen öffnen, wie sehr man ihme durch diese von allen Schein der Wahrheit entblößte Hoffnung einschläfern wolle, da alle, so in Sachen eine Einsicht haben, der einmüthigen Meinung sind, daß diese Decimation alljährlich gewiß nicht 100 m. fl. betragen und noch vor vieler Zeit nicht zu Stande kommen werde." Folgen dann Berichte, daß kein Bankier mehr Churbaiern auch nur Geringes creditiren wolle, daß man erst eine Schulden-Commission ernannt habe, in das Treiben aber niemand hineinsehen dürfe u. s. w.

86.

Das Vergnügen des Churfürsten, als er von der Verlobung des Erzherzog Joseph mit der Prinzessin von Parma gehört. Ansinnen und Drohung des Cardinalen von Baiern.

Podstasky an Kaunitz 11. September 1759:

„Da ich zu gehorsamster Folge Ew. Ex. gnädigen Auftrages vom 5. dieses von dem hohen Eheverlobniß des durchlauchtigsten Erzherzog Joseph königl. Hoheit mit der erlauchten Infantin Isabella von Parma vorläufig in denen anständigsten Ausdruckungen dem Churfürsten die Eröffnung machte, so kann Ew. Ex. gehorsamst gesichern, daß der Churfürst diese ihme anmit gegebene Nachricht nicht nur ganz danknehmigst anerkehnnt, sondern mir auch sein hierob schöpfendes Vergnügen (so viel als selbes bey der in dem Hiersein des Freiherrn von Widmann öfters in Anwurf und Vorschlag gekommenen, nunmehr aber fehlgeschlagenen Hoffnung mit des durchlauchtigsten Erzherzogs Joseph königl. Hoheit die hierortige Prinzessin Maria Josepha kayserl. Hoheit vermählt zu sehen, sich vereinbahren ließe) in den bündigsten Ausdruckungen zu erkennen gegeben habe."

Podstasky an Kaunitz 12. Februar 1760:

Der Cardinal von Bayern ist noch da in München, wird aber die Stadt verlassen. Ursache? „Es ist zwar nicht ohne, daß Sr. Durchlaucht ob dem an den Churfürsten wegen der, der Frauen Gemahlin seines Oberst-Küchenmeisters Graf von Alleardi nach Hof zu erstattender Entree gebrachten Ansinnen und hiernach wegen Einholung deren behörigen Proben aus der Schweiz und andern Orten sich eräußerten und bis nun zu annoch nicht gehobener Schwürigkeiten bedrohet haben, daß Höchst dieselbe den hiesigen Hof verlassen, und nach Lüttich zurück sich verfügen wollten, es seynd aber bey erfolgter Anherkunft der Prinzessin aus Sachsen auf die von höchstderoselben als auch von anderen Personen beygebrachten Vorstellungen Sr. Durchlaucht von diesem Vorhaben gänzlich abgebracht und auf die Entschließung verleithet worden, jenes allhier abzumachen, weßen der Churfürst dießfalls in Sachen schlüssig werden dürfte, daß es also vor dermalen von dem bedrohten Vorschrit gänzlich abkommt. Ob aber da wider Vermuthen der von Sr. churfürstlichen Durchlaucht bey Einlangung deren eingeholten Proben etwa nehmende Entschließung widrig und nicht nach Sr. Durchlaucht Gesinnung ausfallen sollte, höchst dieselbe nicht ihre Rückreise nach Lüttich antretten dürffte, ein solches muß die Zeit aufklären und ich werde sodann Euer Excellenz gehorsamst die Anzeige machen."

87.

Podstasky bekommt keine Tafelgelder, muß aber doch viel Geld ausgeben. Der Bischof von Augsburg.

Podstasky an Kaunitz 12. Februar 1760:

Berichtet, wie er wohl nach dem neuen Befehle, „daß denen auswärtigen Ministern der Kayserin keine Gratificationen für Tafeln in dieser schweren Zeit gegeben werden, sich einzurichten getrachtet, und derlei Auslagen sich zu entschlagen gesucht hätte „wenn nicht Sr. churfürstliche Durchlaucht mit gesammt hier anwesenden könig. Polnisch-churfächsischen Familie sich den 24. vertagten Monats auf eigenem Trieb bey mir auf ein Soupe einzuladen gnädigstes Belieben getragen hätte."

„Diese während der jetzt regierenden churfürstlichen Durchlaucht noch keiner deren auswärtigen noch hiesigen Ministers auf so beöfftert als inständigste Bitten bis nun zu jemahlen widerfahrenen Ehre und ohngezweifeltes Merkmahl der von höchst Ihro mir zutragenden besonderen Neigung und Rücksicht ware es auch, welche mich, um nicht der allerhöchsten Ehre und den denselben anklebenden Charakter einige Verkürzung zu bringen, verleitete ein großes Soupe und maskirten Ball zu geben, deme erwähnt gnädigste Herrschaften unter zahlreich anwesend gewesenen Adel bis frühen Morgen beyzuwohnen, und hierob höchst Ihro in vollem Maß geschöpftes Vergnügen und Zufriedenheit öffentlich zu erkennen zu geben geruht haben und gleichwie Ihre königl. Hoheit die Churprinzessin aus Sachsen hiernächst zu der Morgen als den 13. dieses vor sich gehenden Bauernhochzeit mich unter der Kleidung eines Churländer Bauern vor höchst Ihro Persohn zum Gespann auszuwählen geruht haben, so wird Ew. Excellenz hocherleuchtete Einsicht von selbsten nicht entgehen, daß dergleichen Ehren und einfolglich ohnentbehrlichen Geldauslagen schiklich auszuweichen, weder die allerhöchste noch meine selbst eigene Ehre gestatten wolle. Wann aber hiervon anjetzto erst und da dieser Vorgang bereits sämmtlichen Zeitungsblättern einverleibet worden, an Ew. Ex. die gehorsamste Anzeige gelangen lasse: so werden hochdieselben mir solches in so minder in Ungnaden zu vermerken geruhen, als ein solches lediglich, um mich nicht selbsten mit eitlem Lobe zu erheben, unterblieben ist."

„Schließlich habe ich die Gnade, Euer Excellenz gehorsamst anzuzeigen, daß gestern Abends der Herr Bischof von Augsburg, Durchlaucht*) allhier eingelangt seyen, um bey hiesigem Hof denen annoch fürwährenden Faschingslustbarkeiten beyzuwohnen."

88.

Schroff stirbt und Podstasky lobt „die Hand des Allerhöchsten". Cardinal von Bayern nach Paris.

Podstasky an Kaunitz 15. Februar 1760:

„Ew. Ex. habe die Gnade anbey gehorsamst anzuzeigen, wienach der Freih. v. Schroff so gefährlich krank darnieder liege, daß selber

*) Von 1740 bis 1768 war Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt, Bischof von Augsburg.

heute Frühe würklich mit allen Heiligkeiten versehen worden, und da zu dessen Aufkommen fast keine Hoffnung erübrigen will, so dörffte die Hand des Alleshöchsten jenes ausführen, was Menschenwitz und Verstand abzuändern bis anhero ohnvermögend gewesen sind."

Podstasky an Kaunitz 22. Februar 1760:

Podstasky hat von vertrauter Hand erfahren „daß Se. Durchlaucht Cardinal von Bayern längstens bis halben Marty von hier gerade nach Paris mit einem in ohngefähr 24 Personen bestehenden Gefolge unter dem Vorgeben Ihre Reise antretten werden, um sowohl daselbsten über Ihre seit einiger Zeit ziemlich beschädigte Gesundheit sich Raths zu erholen, als die von den französischen Hof annoch zu fordern habende beträchtliche Rückstände vollends einzutreiben und vor das künftige mit selbem einen mit Ihme vortheilhaften Tractat anstoßen zu können."

Er geht nicht „des Mißvergnügens wegen" (siehe Brief vom 12. Februar 1760) von München weg, denn die Adels-Proben der Gräfin Alleardi sind dieser Tage aus der Schweiz angelanget.

Podstasky an Kaunitz 28. März 1760:

Podstasky macht „die gehorsamste Anzeige, daß der Freiherr von Schroff gestern Frühe das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt habe."

München, Podstasky an Kaunitz 2. Mai 1760:

„Es hat mich der in Begleitung des Churfürsten von Cölln hier anwesende Probst und Canonicus a latere von Schampar dieser Tagen angegangen Ew. Ex. des von dem Churfürsten bey Ihro k. k. Majestät zu dessen Behuf und zu Erlangung einer Probstey in allerhöchst dero Erblanden eingelegten Vorworts gehorsamst zu erinnern" u. s. w. Podstasky rühmt des Schampar gute Gedenkungs-Art für Oesterreich und meint daß sein Gesuch eines gnädigen Betrachts würdig sei. „Seine churfürstliche Durchlaucht von Cölln begnaden mich übrigens mit Ihrem vollen Zutrauen, und ich muß denenselben Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß dero Gedenkhensarth ohnverbesserlich und dero Aeußerungen

so beschaffen sind, daß selbe dem hiesigen Hof so wie vielen anderen zum Beyspiele andienen könnten."

89.

Vermählung des Erzherzogs Josephs. Jagd. Geschäfte bleiben liegen. Ein Partisan Preußens todt. Wehklage wegen geringen Gehaltes.

Podstasky an Kaunitz 10. October 1760:

. Copia. Begleitungsschreiben an die Herren Cardinalen von Bayern, Cardinalen von Passau und Erzbischoffen von Salzburg, von mir Aloysio Grafen v. Podstasky. 10. October 1760.

„P. T. Da die hohe Vermählung des durchlauchtigsten königlichen Erbprinzen Erzherzogs Josephs königl. Hoheit mit der durchlauchtigsten Prinzessin Isabella von Parma königl. Hoheit den 6. dieses feierlichst erfolget"

„Als haben Ihro kais. und königl. apostl. Majestäten in allerhöchster Rücksicht deren von Eure N. gegen das allerdurchleuchtigste Ertzhaus in allen Betreff erprobt-patriotisch-freundschaftlichen Gesinnungen mir allergnädigst aufgetragen das dießfällige kayf. königl. allerhöchste Notificationsschreiben an Eure N. ohngesäumt einzubefördern. Ich habe danenhero auch die Gnade an Eure N. ein solches anmit gehorsamst zu befolgen und bin allschon im Voraus gesichert daß Eure N. an diesem für Ihro k. k. Majestäten so frohen Ereignuß treu devotest erfreulichen Theil nehmen, und vor das höchste Wohl dieser Hochvermählten dero aufrichtigste Wünsche mit allen treu gesinnten in vollen Maß zu vergesellschaften geruhen werden."

Der Erzbischof von Salzburg bedanket sich bei den Majestäten. 11. October 1760, Salzburg:

„Eure k. k. Majestäten erstatte ich allvorderst den unterthänigsten Dank, daß Allerhöchst deroselben gefällig gewesen, vermög eines höchst zu verehrenden Handschreiben mir die so glücklich erfolgte feuerliche Vermählung des . . . mit . . . so schleunig zu vernachrichtigen und gleichwie ich an diesem Eure k. k. Majestäten und dero durchleuchtigsten Erzhause zugegangenen vergnügtesten Zufall den devotesten Antheil nehme, auch hierzu den allersubmissesten Glückwunsch aus

der Freyherr von Asſebourg als ein bekannter Anhänger des Königs aus Preyſſen zu dieſer Würde gelangen könnte. Erſteres mag zwar nur eine ſchmeichelhafte Muthmaßung der Churprinzeſſin ſeyn, letzteres aber wird durch alle von ſothanen Landen einlauffende Nachrichten beſtättiget, da ich nun der Churprinzeſſin in dieſem an mich geſtellten Anſinnen zu willfahren mich nicht wohl ſchicklich entladen können, ſo habe mich dieſen dero Vortrag Euer Excellenz einzuberichten und mir Euer Excellenz gnädige Rückäußerung erbitten wollen, ꝛc.

Podstasky an Kaunitz 27. März 1761:

„Der am hieſigen churfürſtl. Hoflager ſubſtituirende churpfälziſch Miniſter Freih. v. Betſchard hat geſtern mittelſt einer eigenen Eſtaffete die Nachricht erhalten, daß die daſelbſtige Churfürſtin Durchl. bereits im 5. Monat in der Hoffnung wären auch ſchon was rührendes fülleten. Da nun erſagter Miniſter in Folge des ihme anmit zugekommenen Auftrages ſofort dem hieſigen Hof als auch mir und denen übrig hier anweſenden Geſandten die Eröffnung hievon gemacht hat, alſo habe Eure Excellenz ein ſolches gehorſamſt anmit einberichten wollen."

Podstasky an Kaunitz 7. April 1761:

Die Churprinzeſſin von Sachſen benachrichtet den Podstasky: „Der Churprinz von Sachſen hat von Rom eine Bulla Eligibilitatis ad quascunque Ecclesias verlangt, bisher aber noch keine Antwort erhalten, da ihme aber an Erhaltung derſelben bey der vor ſich gehenden Wahl zu Münſter alles gelegen, ſo biete er die Churprinzeſſin ganz inſtändigſt, dieſelbe wolle ihr äußerſtes anwenden und all erſinnliche Mittel und Wege ergreifen, um ſothane Bullam auf das ſchleunigſte zu überkommen. Dannenhero die Churprinzeſſin zur Erziehlung dieſes Gegenſtandes kein ergiebigers Mittel vor ſich ſehe, als Ihro Majeſtäten höchſten Schutz anzuflehen und mittelſt des ſich diesfalls gantz inſtändigſt erbittenden Vorworts die ohngeſäumte ausfertigung dieſer Bulla zu erwürken, mich demnach erſuchend ein ſolches an die allerhöchſte Behörde gelangen zu laſſen."

„Ich erwiderte zwar hierauf daß in Betreff des Bisthums Münſter die kürtze der Zeit da ſothane Wahl ſchon den 15. dieſes vor ſich gehen ſolle, dieſen Ihren Antrag ohnmöglich mache, folglich Ihr

Majestäten in Sachen auch hegende gute Gesinnung vereytle, bey einer sich weiters ergebenden apertur aber wohl anzuhoffen stehe, daß Seine päpstliche Heiligkeit dem Ansinnen Sr. königl. Majestät aus Pohlen im vollen Maaß willfahren werden. Und ich vermeinte anmit mich dieses Auftrages zu entledigen, allein sie beharrte ohnausseßlich hierauf mit dem Beisatz, daß vielleicht die Wahl in Münster noch einige Zeit verschoben werden dörffte, sohin die päpstliche Bulla zu rechter Zeit noch anlangen könnte, widrigenfalls wird man wenigstens auf andere sich ergebende Fälle sicher gestellt seyn."

91.

Prinzessin von Sachsen will wieder ein Breve für Ellwangen. Churfürst von der Pfalz. „Schwerste Proben" ausgestanden und eine Bittschrift um das Sternkreuz.

Podstasky an Kaunitz 23. Juni 1761:

„Ihro königl. Hoheit die Churprinzessin aus Sachsen ließen mich vorgestern eigends zu sich berufen, und gaben mir zu vernehmen, wie daß der Prinz Clement aus Sachsen in Ruckſucht deren bey den gefürsteten Herrn Probst v. Ellwangen fürgewalten müßlichen Gesundheitsumstände auf daselbstig gestüfftetes Reichsstifft von der päpstlichen Heiligkeit die Bullam Eligibilitatis erhalten habe."

„Ob nun zwar es sich mit Ersagten Herrn Fürsten zur Besserung angelassen, so wären jedoch die Umstände so beschaffen, daß selbe von keiner Dauer seyn dörfften, dessentwegen denn auch die Churprinzessin zu Begünstigung der für den Prinz Clement ausfallen mögenden dießfälligen Wahl ihres Orts möglichst mitzuwirken, sohin vorzüglich hiezu Ihro k. k. apostolischen Majestätten allerhöchste Protection und Unterstützung sich zu erbitten keine Zeit umb so minder verliehren wolle, als höchstdieselbe bereits einiger Stimmen vor ersagten Printzen vergewissert wäre, deme weiters beifügend, daß höchstdieselbe sich umb so mehr einer dießfällig gnädigsten willfahr schmeichelten, als Ihro k. k. Majestäten dero allerhöchste Gnade in allen Betreff diesen Printzen angedeihen zu lassen, und selbe ihm auch fernerhin zuzusagen allergnädigst geruhet hätten."

Podstasky an Kaunitz 4. September 1761:

Podstasky bittet in einem französischen eigenhändigen Briefe nach Aufzählung seiner bisherigen Verdienste den Grafen Kaunitz: daß er, Podstasky,

als kayserlicher Commissär zur Passauischen Bischofswahl geschickt werde. Am 22. September dankt Podstasky dem Kaunitz für die Ernennung zum Wahlcommissär.*)

Podstasky an Kaunitz 6. September 1761:

Der Churfürst von Pfalz ist nach München gekommen. Podstasky sagt „daß er in einer Audienz ihm zur beglükten Eintreffung seinen Glückwunsch abzustatten ohnermangelte." „So empfingen mich höchstderselbe nicht nur mit aller Aufmerksamkeit, sondern gaben mir auch die deroseits Ihro k. k. Majestäten zutragende ehrfurchtsvolle Neigung in denen zärtlichsten Ausdruckungen mit dem Ersuchen zu erkennen, womit ich solches allerhöchsten Ortes nicht unbekannt belassen möchte." Podstasky verspricht, genauere Erkundigungen über alle Aeußerungen dieses Churfürsten in Staatsgeschäften einzuziehen und alles Kaunitz gehorsamst einzuberichten.

Podstasky an Kaunitz 11. September 1761:

Langer Bericht über den Churfürsten von der Pfalz, der wieder abgereiset ist, „leider aber ist von Saatsgeschäften gar keine Rede gewesen."

Podstasky an Kaunitz 10. September 1762:

Podstasky schikt eine Bittschrift der Gräfin Lodron an Kaunitz und bemerket, daß ihr Ehegemahl, der churbaierische Kämmerer und Oberster, den hierortigen Ritter-Orden St. Georgi habe, infolglichen es auch seines Orths an denen erforderlichen Proben nicht ermangle in Rücksicht daß zur Ueberkommung dieses Ordens die „schwerist Proben erheischet werden."

Bittschrift der Gräfin Lodron an die Kaiserin Maria Theresia. München 1. Juli 1762:

„Euere k. und k. Majestäten geruehen Vorhin allergnädigst aus höchst abstammender Clemens, all und jeden deren Vasalinen mit dero allerhöchsten Ehrenzeichen des hochen Sterns-Ordens Allermildigst

*) Der von Podstasky vollständig beschriebene Wahlvorgang sammt dem vielverzweigten Ceremoniell folgt als ein merkwürdiger Beitrag zur Charakteristik der damaligen Zeit im zweiten Bande.

zu begnädigen, gleichwie hochbesagt diesen Orden meine abgelebte Gottseelige Mutter Freyin von Kuttulinsky, gebohrne Gräfin von Hoditz ebenfalls in ihren Leebszeiten mit allergrester Ehrenbezeugung angetragen, nach deren Verabsterben aber sothanes hoches Ordenszeichen ich allerdemüthigst Endsunterseßte selbsten der Zurükbringungs willen dero Obristhofmeisterin Gräfin von Paar behändiget habe. Dannenhero mir auch hierdurch die Freiheit nehme Euer kaiserl. und königl. Majestät Allerdemüthigst zu erbitten Allerhöchst dieselben wöllen Allergnädigst geruhen mir ebenfalls obermelt hochen Orden aus dero besonderheitlich Allerhöchsten kaiserl. und königl. Genaden Handen zu verleihen."

„Wovor ich zum allerhöchsten Angedenken von dero allergloreichsten und Rumbwürdigsten beglikteſten Regierung Zeitlebens solch allerhöchste Genad bey Gott zu verabdienen mich beeufere. Somit auch mich in solcher getrosten Anhoffung jederzeit erfreulichst zu dero allergnädigsten Fueſſen legen werde."

„Euer k. k. u. s. w. Allerdiemüthigste Angelique Gräfin zu Lodron geborne Freyin Kuttulinsky von Kottulin."

92.

Coadjutorei für Münster. Stadler fort. Ein anderer Beichtvater. Podstasky will seinen Sohn nach Paris zur Erziehung schicken.

Podstasky an Kaunitz 29. October 1762:

Die Kaiserin wird sich um den Prinzen Clement von Sachsen bezugs des Coadjutorei für Münster annehmen. Das berichtet Podstasky dem Churfürsten, „welcher mir auch hierüber seine gehorsamste Dankesnehmigkeit in den zarteſten ausdrukungen mit deme zu erkehnen gabe, daß Ihre k. k. Apostolische Majestät Ihme Churfürsten ohngemein verbindlich machen würd, wenn allerhöchst dieselbe dero allermildeste Rükſicht dahin annoch zu erweithern und bey des Herrn Bischof und Cardinalen von Constanz Eminenz in die weege einzuleithen geruhen würden, daß derselbe als einer deren stärkeſten Competenten mit seiner Parthei jener des Prinzen Clement beizutretten bewogen werden möchte, bei deſſen Erfolg es demnach an mehrheit deren Stimmen nicht gebrechen würde. Da vom Bischof von Augsburg auf das kayserliche Handschreiben an denselben noch keine Antwort eingelangt ist,

dörffte vermuthlich deſſen die Urſache ſeyn, daß Erſagt Herrn Biſchofen Durchlaucht ſich durch einige Zeit in dem Allgäuiſchen auf der Jagd befunden, und anerſt vor einigen Tagen von dannen zurük in Dillingen eingetroffen ſind."

Podstasky an Kaunitz 4 Dezember 1762:

„Euer Excellenz ſoll ich die gehorſamſte Anzeige machen, daß der bekannte Churfürſtliche Beichtvater P. Stadler gantz ohnvermuthet ſeines Amtes entſetzet und an deſſen Stelle der ehemalige Hofprediger P. Gebert ein geiſtreicher Mann von dem Churfürſten ausgewählet worden ſeye. Es ſucht zwar der P. Stadler mit dem Vorgeben ſich zu beſchönigen, daß er ſich freywillig ſeines Amtes begeben, allein es ſcheint viel mehrer Wahrſcheinlichkeit zu haben, daß der Graf von Baumgarten und der Cabinetsſekretarius von Erdt deſſen Fall befördert, und ihme von dem Churfürſten entfernt haben. Erſterbend u. ſ. w."

Podstasky an Kaunitz 4. Januar 1763: Erziehung des Sohnes in Paris.

„Je ne puis mieux m'adresser qu'à Votre Excellence pour obtenir de S. M. l'Imperatrice qu'elle veuille bien donner son agrement au project que J'ai formé d'envoier mon fils en France pour y recevoir une éducation que je ne puis lui donner ici, et cet."

Er will denſelben zu den Vätern des Oratoriums (aux Peres de l'oratoire) nach Paris ſenden, deren Schule ſehr berühmt iſt und woſelbſt eben auch in jener Zeit der Prinz von Heſſen, Rothemburg, Graf Stahremberg u. m. als Zöglinge verweilen.

So oft ein Todesfall in der kaiſerlichen Familie eintritt kommen eine Maſſa an Todesanzeigen von allen großen und kleinen Souverains und eben ſo viel Condolenzſchreiben.

93.

Cardinal von Bayern todt. Prinz Clement wünſcht verſchiedene Bisthümer, auch der Biſchof von Augsburg.

Podstasky an Kaunitz 31. Januar 1763:

Zeigt an, daß ſo eben die Nachricht von dem am 23. Jänner erfolgten Tod des Cardinals und Prinzen von Bayern, Biſchof zu

Lüttich, Freysing und Regensburg eingelaufen.*) Er gibt Kaunitz deßwegen schleunige Nachricht, weil er bei Sr. Durchlaucht accreditirter Gesandten war, anderntheils aber die durch diesen Todesfahl erledigten Bisthümer Freysing und Regensburg in dem meiner Obsorge anvertrauten bayrischen Kreise geleagen sind."

Podstasky an Kaunitz 2. Februar 1763:

Der Churfürst von Bayern bearbeitet Podstasky, er soll dem Kaiser schreiben, daß der Prinz Clement von Sachsen eines der erledigten Bisthume bekomme, und sie die Kaiserin durch Empfehlung bei den Wählern dahin wirken möge. „Der Churfürst wolle indessen auch seines orths alle nur ersinnlichen Mittel und Wege einschlagen umb vor den Prinz Albert bey diesen erledigten Bisthümern etwas gedeihliches erwirken zu können."

„Der Prinz Clement, welcher bey dieser Unteredung gegenwärtig ware, hat gleichfalls um die nachdrukſamste Unterstützung dieses churfürstlichen Ansinnens dringend gebeten und seine hierunter in Ihro kaiserl. königl. Apostolische Majestät Ihme in allen betreffend angediehenen allerhöchsten Schutz und Gnade setzendes volles Vertrauen in denen zärtlichsten Ausdrukungen zu erkennen gegeben."

Podstasky an Kaunitz 8. Februar 1763:

„Euer Excellenz geruhen aus der Anlage das nähere gnädig zu entnehmen was des Herrn Fürsten und Bischofs von Augsburg**) Durchlaucht in ansehung deren durch ableben des Herrn Cardinalen von Bayern erledigten Bisthümer Lüttich, Freysing und Regensburg ansinnen; — obwohlen nun alle diesfahls zum Behuf des Churſächsischen Prinz Clement, welcher durch seinen auferbaulichen Lebenswandel, so wie durch seine in Ihro k. k. apostol. Majestät allerhöchste Gnade setzendes Volles zutrauen sich der allermildesten rukſicht würdig machet, beschehene Vorschritt an Euer Excellenz durch mich gelangt sind,"

---

*) In Freising war er Bischof von 1727—1763, in Regensburg von 1719—1763, in Lüttich von 1744—1763.

**) Joseph Landgraf von Hessen-Darmstadt von 1740—1768 Bischof von Augsburg.

„so verpflichtet doch auch meine von aller Partheylichkeit entfehrnte Gedenkensarth Euer Excellenz den Inhalt dieses Schreibens gehorsamst zu unterziehen, und zu dessen Beantwortung hochdero gnädige Verhaltsbefehle zu erbitten."

Brief des Fürstbischofs von Augsburg an Podstasky von Mannheim 1. Februar 1763:

„Comme par la mort du Cardinal de Bavière vaquent les Evêches de Liége, Freising et Ratisbonne, je prie V. E. d'interposer ces bons offices auprès de L. L. M. M. Imp. dans cette occasion en ma faveur, pourque j'en puisse obtenir un, espérant, qu'ils voudront bien m'accorder Leurs protections d'autant plus que je suis muni d'un Bref d'Eligibilité pour toutes les Eglises d'Allmagne, j'attenderai quelque response de V. E. et des sentimens de la cour la dessus pour pouvoir me regler finalement. La priant d'être persuadée de l'estime et de la consiteration, avec laquelle et cet.

94.

Dank und fromme Wünsche des Prinzen Clement.

Podstasky an Kaunitz 22. Februar 1763:

Berichtet, daß er die huldvollen Briefe der Kaiserin bezugs des Prinzen Clement von Churfachsen dem Churfürsten in München übergeben, der „Churfürst erkannte auch in den bündigsten Ausdrukungen derselben vollen Werth mit der Gesicherung, daß er jeder Gelegenheit mit Sehnsucht entgegen sehe um sein dankvolles Gemüth mehr in Werken als in Worten darlegen zu können."

„Diese seine Aeußerung mag wohl auch aus wahren Henzenstrieb um so mehreres abgesprossen seyn, als seine Freundschaft für den Prinz Clement sich in allen Vorfall mit so vieler Lebhaftigkeit darstellet, daß er alle demselben zugehenden Gefälligkeiten als selbst empfangen ansieht."

„Die dießfällige Absicht des Prinzen machet ihme auch solchergestalt beschäftigt, daß er so zu sagen Tag und Nacht auf Mittel und Wege bedacht ist, dieselbe zu ihrer Reife zu bringen."

„Vorgestern Abends hat der als Courir anhero abgeschikte Kammerdiener des Cardinals Albani die Breve Eligibilitatis vor Lüttich und Freysing überbracht, welche dann auch sogleich an die betreffenden Capitel befördert worden, ohngeachtet der Prinz Clement anfänglich mittelst eines von Sr. päbstlichen Heiligkeit erlassenen Schreiben die Breve Eligibilitatis nur auf obige zwei Bisthümer angesuchet hat, mitfolglich auch die Hoffnung ist, daß jenes von Regensburg annoch nachfolgen dürfte, so will sich jedoch uns aus dem Inhalt sothaner Bullen fast veroffenbahren, daß Se. päbstliche Heiligkeit nicht gemeint wären mehr als zwei derlei Bullas zu ertheilen, indeme wortdeutlich darinnen enthalten ist, daß insoferne der Prinz Clement mittlerweil das Bisthum Hildesheim erhalten dörffte, nur Eine von sothanen Bullen weiters gültig seyn sollte. Da nun diese päbstliche Entschließung einen wie den andern Candidaten betreffen muß, so fließet dem Prinz Clement andurch der gewünschte Umstand zu, daß dem Churfürsten von Cölln zur überkommung der Bullae Eligibilitatis auf Lüttich keine Hoffnung erübrige, mithin auch alle Absicht auf sothanes Bisthum entfalle."

„Der Churfürst will sich aber anmit nicht zufriedenstellen, sondern sich neuerdings an den päbstlichen Stuhl um Erhaltung dieser dritten Bull. Elig. wenden und zu sothanen Ende annoch heute einen Courir nach Rom absenden."

„Ich wünsche, daß dessen Verrichtung von guten Erfolg, und daß sothane überkomme Bulla vermögend seye, die Domb- Capitulares von Regensburg dem Prinzen Clement günstiger und geneigter zu machen, indeme dermahlen fast auf keine Stimme einiger Staat zu machen ist, und die Capitulares vielmehr dahin versessen zu seyn scheinen einen ex gremio wählen zu wollen."

Podstasky an Kaunitz 25. Februar 1763:

Podstasky schreibt 4 Folioseiten über die Schritte des Churfürsten in München, um eine Wahl für den Prinzen Clement durchzusetzen, und schließt: „Ich meines Orthes wünschete, daß dieser so würdige und über die Maßen devote Reichsfürst auf eine oder die andere Art consolidirt werden könnte."

95.

Interessante Juden, für welche sich Podstasky verwendet und Stimmungsliste der Domherren von Freysing.

Podstasky an Kaunitz 25. Februar 1763:

„Euer Excellenz gnädigem Auftrag von 17. dieses zur gehorsamsten Folge habe ich in Ansehung deren von Prag entwiechenen wegen falschen Militär-Proviant-Quittungen in Verdacht gezogenen beeden Juden Samuel Wolff, Primator zu Lieben und Israel Seling Hamburger von Prag, dann Anton Lercher derorten ansässig geweßener Handelsmann von der beiverwahrten Beschreibung bereits in solcher Maas den Gebrauch gemacht, daß die erforderlichen Steckbriefe an die Behörden abgesandt worden, um diese 3 entwichenen Personen denen hiesigen Blättern einverleibt werden. Ich wünsche nur, daß diese meine pflichtschuldigste Verordnung von gutem Erfolg, ich aber andurch in Stand gesetzt werden möge Euer Excellenz hievon die Anzeige zu machen."

Podstasky an Kaunitz 1. März 1763:

Sagt die Wahlen für Freysing sind auf den 18. April ausgeschrieben, kaiserlicher Commissarius dabei wird Graf Daun seyn, gibt Nachricht wie die Wähler bereits über ihre Gesinnung ausgeforscht und legt folgendes Resultat seiner Recherchen bey:

„Verzeichniß deren Freysingerischen Domkapitularen und wie derenselben Gesinnungen in Betref der Vorstehenden Bischofswahl dermalen beschaffen sind."

„1. Johann Franz Bernhard Baron von Donnersberg, Domprobst und Canonicus Capitularis von Freysing. (Hat sich sowohl gegen den Churfürsten schrifft- als gegen den Grafen Daun mündlich vor den Prinzen Clement erklärt.)"

„2. Christian Graf von Königsfeldt Churbairischer Geheime-Rath des hohen St. Georgi Ritter Ordens Bischof, des hohen Domstifts von Freysing Domdechant Can. Capit. (So wie der Probst.)"

„3. Frantz Ignatz Freyherr von Werdtenstein Churb. geh. Rath des hohen Domstifts Freysing Can. Capit. Weihbischof und Vicarius

generalis. (Hat bei seinem Hiersein sowohl dem Churfürsten als mir seine Stimme zum Behuf des Prinzen Clement versprochen.)"

„4. Joseph Aloysi Baron von Edlbeck Churb. Geh. Rath beeder Hoch- und Domstifter Freysing und Passau Domkapitular, Probst bey dem Collegialstifft St. Veith. (Dieser ist von dem ersten Augenblik an vor den Prinz Clement gewesen.)"

„5. Johann Friedrich Graf von Lamberg, beeder Hoch- und Domstiffter Freysing und Eichstatt Can. Capit. (Verspricht gleiche Stimme mit dem Domdechant zu führen, jedoch hat er seinen Wankelmuth allschon beöfftert, und namentlich bey letzter Wahl des Bischofs von Eichstatt erprobt.)"

„6. Christoph Franz Ignatz Benno Ecker, Freyherr von Köpfing und Lichtenegg, beeder Hochstifter Freysing und Augsburg Can. Capit. Probst zu St. Andre in Freysing. (Schmeichelt sich eines starken Anhangs, da die Wahl in Gremio bleiben sollte, mithin will er vor der Zeit keine Erklährung von sich geben.)"

„7. Maxmilian Joseph Graf von Trauner des Hoch- und Domstifts von Freysing Can. Capit. und Pfarrer zu Pockhorn. (Für den Prinzen Clement.)"

„8. Johann Franz Bernhard Ignatz Freiherr von Donnersberg*) des Hohen Domstiftes von Freysing Can. Capit. (Hat sich noch nicht vollständig geäußert, jedoch dürffte er dem Prinzen Clement nicht entgegen seyn.)"

„9. Anton Ernst Graf von Breuner, beeder Hoch-Domstifter Freysing und Passau Can. Capit. (Ebenfalls.)"

„10. Carl Ludwig Maxmilian Freyherr von Lerchenfeld zu Sießbach des hohen Domstifts Freysing Can. Capit. (Ist noch in Regensburg und will dem Vernehmen nach in Gremio verbleiben.)"

„11. Ludwig Joseph Freiherr von Welden des Hohen Domstifts Freysing Can. Capit. (unentschlossen.)"

---

*) Nach einem späteren Schreiben sagt Podstasky das sei ein Irrthum, dieser Donnersberg sei derselbe wie Nr. 1. nur zweimal angeführt, um so komischer ist es, wenn es oben heißt dieser Herr habe sich noch nicht vollständig geäußert. — Das konnte er freilich nicht, weil er gar nicht existirte.

„12. Ernest Graf von Herberstein beyder hohen Domstifter Freysing und Passau Can. Capit. (hat sich gegen mich vom ersten Augenblik an zum Behuf des Prinzen Clement erkährt.)"

„13. Johann Josef Amselm Freyherr von Westernach beyder hoher Domstifter Freysing und Constanz Can. Capit. (für den Prinzen Clement.)"

„14. Franz Eustachius Freyherr von Hornstein beyder hohen Domstiften zu Freysing und Augsburg Can. Capit. (hat seine Stimme dem Bischof von Augsburg zugedacht, da aber Se. Durchlaucht ihm ersuchet haben selbe dem Prinzen Clement zu geben, so erübrigt fast kein Zweifel, daß Er diesem Ansinnen sich fügen werde.)"

„15. Franz Corbinian Graf von Königsfeldt auf Eglofsheims zu Zaitz und Pfakhoven, beeder hoher Domstifter Freysing und Regensburg Can. Capit. (Schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß die Wahl insoferne dieselbe in Gremio verbleiben sollte, für Ihme günstig ausfallen könnte, nihmt daher Anstand sich etwas näher zu erklären, dessen Oncle der Domdechant aber hat für Ihme bey dem Grafen Dann Bürgschaft geleistet, daß man auf ihn zählen könne.)"

96.

Die Bischofswahl zu Lüttich.

Podstasky an Kaunitz 1. März 1763:

„Es ist gestern die Nachricht von Lüttich anhero eingelangt, daß der Graf von Argenteau Domherr von Lüttich dem daselbstigen Domkapitul zugeschrieben und ihme durch bündigste Ausdrukungen zu erkennen gegeben habe, was großen Antheil Ihro beederseits k. k. Majestäten an dem Prinz Clement aus Sachsen nehmeten, und wie sehr demnach allerhöchst dieselbe wünscheten womit bey vorseyender Bischofswahl der Bedacht vorzüglich auf Ihme genommen werden möge, und da der Churfürst sowohl als der Prinz Clement von dieser allerhöchsten Gnadenbezeugung Ihre danknehmigste Erkenntlichkeit mir zu erkennen gegeben haben, so äußerten sich dieselben unter Einem dahin, daß Ihre beederseits k. k. Majestäten diesem Wahlgeschäft den ergibigsten Vorschub geben und anmit den, dem Prinz Clement bis anhero angediehenen Gnadenschutz die mehrste Würkung geben könnten, wenn Allerhöchstdieselbe

„Erſtens Geruhen wollten durch behörige Wege es dahin einleiten zu laſſen, womit die vorſeyende Wahl nicht übereilet werden möchte und andurch Zeit zu gewinnen all jenes ſo zum Behuf des Prinzen Clements andienen kann mit deſto größeren Nachdruck geltend zu machen, gleichwie der in Lüttich anweſende franzöſiſche Miniſter Drouville unter den 23. dieſes vermög Beilag ſich ausdrüklich gegen den Chevalier de Follard geäußert hat.*)"

„Anderſtens da dem Vernehmen nach der Kanzler Freyherr von Breitenbach dermalen 6 oder 7 Stimmen vor ſich zählen könne, derſelben Anzahl aber zu vermehren ihm gar geringe Hoffnung einbringe, ſo wäre derſelbe gar leicht zu bewegen mit ſeiner Parthei ſich auf die Seite des Prinzen Clements zu wenden wenn Ihro k. k. Majeſtät das dießfallſige Anſinnen an ihn zu ſtellen geruhen würden, indeme einſender bekannt mit was gehorſamſter Devotion derſelbe allerhöchſt gedacht Se. Majeſtät zugethan ſeye und andertheils ihme leichter fallen dürffte, in der Perſohn des Prinz Clement als in jener des Grafen von Oultremont (welcher bereits 10 Stimmen haben ſolle) ſeinen zukünftigen Biſchofen zu erkennen."

„Drittens. Iſt der Domcapitular Comte de Mean noch von keiner Parthie, da er aber die primas preces aus allerhöchſten Gnad erhalten, ſo erübrigt faſt kein Zweifel, daß er nach dem allerhöchſten Fingerzeig ſich dießfalls benehmen werde."

„Alle dieſe beöffterte allerhöchſte Gnadensmerkmahle wird der Churfürſt als ſelbſt empfangen anerkennen und ſelbe in allen Betreff mit devoteſter Gegenrukſicht zu erwiedern trachten. Vermöge weiter gehorſamſten Beylag hat mir der Chevalier de Folard die Abſchrift des von dem König an das Domkapitel zu Lüttich erlaſſenen Schreibens mitgetheilt, welches ihme der Duc de Praslin zu dem Ende zugeſchiket hat, womit er hievon bey den Churfürſten ſowohl als bey dem Prinz

*) Die Stelle aus dem Brief Drouville's an Follard des franzöſiſchen Geſandten in München lautet:

„Je pense Mr. qu'une précaution importante à prendre seroit d'obtenir de L. L. M. M. Imp. Roy. de faire trainer l'Election jusqu'à ce que nous ayons le loisir de faire usage de toutes nos ressources, il paroit, que dans le Chapitre on veut précipiter."

Clement den behörigen Gebrauch machen, und die anmit erprobende Neigung des franzöſiſchen Hofes in ihrem vollen Werth geltend machen ſolle."

(Der König bittet in einem langen Briefe förmlich das Capitel von Lüttich notre Cousin le Pr. de Saxe die Stimme zu geben und ſagt, es dürffte kaum ein eminenterer Candidat an Geburt, Tugend und allen Eigenſchaften, welcher die Würde des Stuhles aufrecht halten könnte, gefunden werden.)

„Der Graf Max Seefeld, hieſiger Kammerherr und Obriſthofmeiſter von dem Jungen Prinzen aus Sachſen, wird heute ſeine reyſe nach Lüttich antretten, umb daſelbſt in der Eigenſchaft eines königl. polniſch und churſächſiſchen Ministre das beſte des Prinzen zu beſorgen, wie dann von hieſigen Hof der in Paris als Ministre ſtehende Graf von Van-Eyck zu gleichen Ende daſelbſt allſchon angelangt ſeyn wird."

„Der Graf Seefeld hat mir ſeine Inſtruction vorgeleſen, welche ſich vorzüglich dahin beſchränket, daß er mit dem kayſerl. und k. k. franzöſiſchen Ministris im engſten Vertrauen ſtehe, und ſich in allen nach ihrer An-Hand-Gebung benehmen wird."

„Der Graf von Belbruk, ſo wie mehrere Anhänger des Printzen Clement, verdoppelten in allen ihren Zuſchriften ihre Wünſche dahin, womit der Printz ſobald als nur immer möglich in Lüttich eintreffen möge, in Rückſicht daß deſſen Gegenwart ohnumgänglich nöthig ſeye, theils um die Gutgeſinnten zu beſtärken, theils aber derſelben Anzahl zu vermehren. Der Prinz dörffte demnach, ſobald deſſen von der Gelbſucht geſchwächte Geſundheit es geſtatten wird, in das Bad nacher Spaa abgehen um daſelbſten jenen Zeitpunkt abzuwarthen, welcher zu ſeiner Ankunft nacher Lüttich denen daſelbſt allſeitigen Ministris der bequemlichſte erſcheinen dürfte."

97.

Verlegenheit des Prinzen Clements, er weiß nicht, wo er zuerſt hin ſoll.

Podstasky an Kaunitz 15. Martii 1763:

„So eben iſt mir von dem Prinzen Clement aus Sachſen die Eröffnung beſchehen, daß ſelben ſowohl von dem franzöſiſchen, als hieſigen und in Lüttich anweſenden Ministris, wie auch von dem

Grafen von Velbruk und andern geneigten Domkapitularen, besonders aber von seiner königlichen Frau Schwester der Dauphinin angegangen worden, seine Reise ohne den geringsten Verschub nach Lüttich zu treffen."

„Ob nun zwar diesen Ansinnen sich zwei Anstände entgegen zu stellen anscheinen, als erstens, daß er Printz Clement, falls die Wahl in Lüttich nicht vor Ihme ausfallen wurde, durch diese seine Gegenwarth sich zu compromittiren Gefahr läufft, daß zweitens durch diese erfolgende Abreise die von denen mehren Domcapitularen in Freising und Regensburg bis nunzu für Ihme günstig genohmenen Entschlüssungen mittlerweile etwa abgeändert werden könnten,"

„so vermeine Er Printz Clement jedoch, daß dieser gedoppelten Besorgnus andurch hinlängl. vorgebogen seyn dörffte, daß Eines Theiles Er Printz Clement nicht weiter dann nach Aachen abgehen, daselbsten aber so lange verbleiben würde, bis die Verläßlichkeit von der zu seinen gunsten ausschlagenden Bischofswahl in Lüttich Ihme in Stand setzen würde, seine Reyse aldahin ohne zu besorgen habenden Compromittirung antretten zu können."

„Und andern Theils habe der Churfürst den Grafen von Daun gestern nach Freysing abgeschickt um denen daselbsten gut gesinnten Domcapitularen von dieser vorhabenen Reyse Nachricht und anbey denenselben zu erkennen zu geben, daß Ihre churfürstliche Durchlaucht der gantz zuversichtlichen Hoffnung lebeten, wienach diese Anwesenheit die von ihnen so schriftlich als mündlich zu Behuf des Printzen Clement beschehnen günstige Erklährung nicht abändern werde, sondern daß selbe nach der hierunter gegebenen Gesicherung ohnwankelbahr um so mehreres fürzugehen nicht Anstand nehmen wurden, als denenselben aus der von Rom eingelangten Bulla Eligibilitatis ohnehin bekannt geworden wäre, daß dieser Printz unter einem auch auf das Bisthum Lüttich sein Absehen richte, und diesertwegen um in Sachen auszulangen, die nöthigen Weege einzuschlagen allerdings erforderlich seyn wolle."

„Der Churfürstliche Kammerherr Freiherr von Lerchenfeld seye auch befehliget worden, eine gleiche Erklärung den Domcapitularen in Regensburg zu machen."

„So gesichert ich nun vor eine gute Würkung bey Freysing bin, so münder traue mir bei Regensburg bürge zu seyn, in Rück-

ſicht daß die geneigte Domkapitularen in ihrer abgegebenen Erklärung ſich haben vernehmen laſſen, wienach inſofern der Printz Clement das Bisthum Lüttich erhalten ſollte, ſie an ihr gegebenes Worth nicht weiter gebunden ſeyn wollten."

98.

Der Churfürſt verſichert ſeine Stimme in der Königswahl für Oeſterreich. Was er dafür wünſcht. Für Prinz Clement ſteht es in Lüttich ſchlecht.

Podstasky an Kaunitz 18. Martii 1763:

Podstasky verſichert, daß der Churfürſt „bei einer Audienz in den verbindlichſten Ausdruckungen zu erkenen gegeben, daß die beeden Majeſtäten in Wien ſich auf ſeine Stimme im Wahlgeſchäfte (Königswahl) verlaſſen können." „Kommt es zur Wahl, ſagte Podstasky zum Churfürſten, „würden beede k. k. Majeſtäten nicht ermangeln, Sr. churfürſtlichen Durchlaucht erlauchteſten Rath und kräftigſte Mitwirkung anzuſuchen; — der Churfürſt war durch dieſe meine im allerhöchſten Nahmen beſchehene Aeußerung ohngemein gerührt, und erwiderte derſelbe mit der theuerſten Angelobung ſeiner gegen Ihro k. k. Majeſtäten heegenden ohnwankelbahren Devotion und reineſten Gedenkensarth." „Der Churfürſt erklärte ferner per longum daß Ihro beiderſeits k. k. Majeſtäten auf Ihn dießfalls vollen Staat machen können, wo gegentheilig er ſich ſchmeichle, daß Ihro beederſeits Majeſtäten bey Gelegenheit Ihme mit einiger Zurückgab begnaden, weſentlich aber Ihre Majeſtät die Kayſerin auf die ſchon ſo vielfältig zugeſagte Ausgleichung der bekannten böhmiſchen Gränizſtreitigkeit den ohngeſäumten Bedacht zu nehmen geruhen werden."

Podstasky an Kaunitz 18. März 1763:

„Die letzten Berichte des hieſigen Ministre von van Eyck aus Lüttich vom 12. dieſes lauten noch nicht gar zu vorzüglich, und der Graf Oultremont hat bereits 18 ſichere Stimmen, und da alle von danen einlangende Nachrichten den Antrag einſtimmig dahin machen, daß die Gegenwart des Printzen zu einem guten Ausſchlag alles beitragen könne, die Dauphine auch Ihme allſchon eines Vorwurfes ob verzögerung dieſer ſeiner Abreyſe gemacht hat, So iſt er endlich ſchlüſſig geworden, übermorgen die Reyſe nacher Aachen anzutretten, und ſeine

Abreise machet bei dem Capitul in Freysing einiges Aufsehen, jedoch erübriget alle gute Hoffnung, daß selbiges sich nicht abändern werde" u. s. w.

Podstasky an Kaunitz 22. März 1763:

Podstasky meldet daß Prinz Clement nach Aachen abgereist sei. Kurze Zeit nach der Abreise kamen Couriere und meldeten, Graf Oultremont habe am 14. dieses bereits 32 Stimmen gehabt. Der Churfürst wußte nun nicht, was er thun soll, den Prinz Clement nach Aachen fortreisen lassen, oder einen neuen schnellen Courier ihm nachsenden, daß er ihn zurückrufe. Der Churfürst ruft seine 3 Conferenzminister und den österreichischen Gesandten zu einem Ministerrath zusammen und legt diesen die Frage vor. Der Rath entscheidet, es sei besser, den Prinzen nach Aachen fortreisen zu lassen.

99.

Ein Wahlgeschäft in Freysing nach Wunsch. Wünsche Podstaskys. Clement auch in Regensburg gewählt.

Podstasky an Kaunitz. 25. März 1763:

Podstasky reiset nach Freysing ab, um dasige Domcapitulare in ihrer zum Behuf des Prinzens (Clement) hegenden guten Gesinnung unter der Hand zu bestätigen. Podstasky speiset dort in der Residenz und berichtet, nachdem er mit den Domherren gesprochen, daß die Wahl, wenn nicht mittelst per unanimia doch per eminenter majora ausfallen werde.

Podstasky an Kaunitz 5. April 1763:

Podstasky erhält von Kaunitz eine Rüge: daß er das Wahlgeschäft beim Churfürsten zu zudringlich angepackt habe, die Sache am Ende verderbe, nicht genau nach Instruktionen gehandelt habe u. s. w. Podstasky vertheidiget sich mit vielem Lamento auf 10 Folioseiten.

Podstasky an Kaunitz 12. April 1763:

Podstasky erzählet, er sei am 10. um 4 Uhr wieder in Freysing angelangt, „und zu meiner nicht geringen Bestürtzung den Domprobsten, Freih. von Donnersberg eines gantz wankelbahren Sinns

gefunden, und zugleich die vertrauliche Nachricht erhalten habe, wienach der Fürst zu Ellwangen unter Vorschlagung sehr vortheilhafter Bedüngnussen unter der Hand vor sich arbeithe und verschiedene Gerüchte ausstreuen lasse, um ein und andere nicht gar zu standhafte Capitularen irre zu machen." Darauf bearbeitet Podstasky den Donnersberg, bis dieser ihm mit Handschlag verspricht, für den Prinz Clement standhaft bleiben zu wollen.

Podstasky an Maria Theresia 18. April 1763:

„Eurer k. k. Majestät habe ich mittelst gegenwärtigen Estaffete die pflichtschuldigste Anzeige zu machen ohnverweilen sollen, daß Se. königl. Hoheit der Prinz Clement aus Sachsen heute Früh in dem 1. Scrutinio per unanimia zum Fürsten und Bischof in Freysing erwählet worden seye."

„Ein so vergnügliches Aussehen inmittelst die Laage dieses Geschäftes gleich anfänglich gewonnen habe, so sehr ist jedoch dieselbe nach der Hand abgeändert, und die dießfälligen Umstände durch verschiedene Caballen in solchen Maaß verschlimmert worden, daß die andurch zu ernähren in Absicht geführten widrigen Eindrücke zu vereitlen und den erfolgten glüklichen Ausschlag der Wahl zu erziehlen es nicht wenige mühe und nachdrukfamste Verwendung erheischet hat. Womit — in allertiefster Erniedrigung ersterbend u. s. w."

Podstasky an Kaunitz 17. Mai 1763:

Podstasky hat schon öfter Kaunitz gebeten, man solle ihn doch bei leergewordenen Gesandtschaftsposten nicht immer vergessen, endlich wird er aber sehr ungehalten, erbittet sich den Schutz Kaunitzens „in gehorsamster Ehrfurcht widerholter dahin, womit in Ansehung meiner 16jährig treu geleisteten Diensten und anmit fast gäntzlich erschöpften Vermögens auf mich ein allergnädigster Bedacht genommen, somit ich auf eine oder die andere Art ebenfalls in allerhöchsten Gnaden consolidirt werden möchte. Ersterbe ut in litteris."

Podstasky an Kaunitz 25. Mai 1763: Clemens auch zu Regensburg gewählt.

„Es hat der Churfürst sogleich nach der zu Regensburg zum Behuf des Printzen Clemens aus Sachsen ausgefallenen Bischofswahl mittelst eines nach Rom abgeschikten Courirs bei dem päpstlichen Hof das Ansuchen stellen lassen, womit Ersagter Printz in Ansehung der wegen acceptation dieses Bisthums gewöhnlich nach 3 Monaten abzugeben habenden Declaration dispensiret, somit demselben noch ein weiterer Termin verwilliget werden möchte."

„Da nun durch diesen Courir die päpstliche Antwort des Inhalts eingelangt ist, daß diese abzugebende Erklärung erst innerhalb einer Monatsfrist nach erfolgter Decision des Lüttticher Wahlgeschäftes beschehen könne, So habe Euer Excellenz die Anzeige zu machen ohnermangeln wollen."

100.

Podstasky will Wahlcommissär in Passau werden. Der Churfürst gibt dem Erzherzog Joseph seine Stimme. Prinz Clement zieht in Freysing ein. Feste. Zärtlicher Dank.

Podstasky bat früher, daß Kaunitz ihn zum Wahlcommissarius in Passau ernenne.

Podstasky an Kaunitz. 19. Juli 1763:

Bombardirt in einem französischen Schreiben Kaunitz um eine Gehaltserhöhung: er könne nicht mehr darauskommen — die Wahlcommissärstelle in Passau hat man auch noch einem andern gegeben. Er könne seinen Kindern statt einer doppelten Erbschaft (von sich und seiner Frau) jetzt nur eine doppelte Unordnung hinterlassen u. s. w. 3 Seiten Lamento mit Gründen unterstützt.

Podstasky an Kaunitz 2. August 1763:

„Nachdem der Churfürst von Baiern durch den Minister Baumgarten und gleich darauf durch Podstasky in Nymphenburg bearbeitet worden, verspricht er endlich entschieden, seine Stimme zur Königswahl dem Erzherzog Joseph (künftigen Kaiser) zu geben. Podstasky bittet nun den Churfürsten, er möge auch Churpfalz in diesem Sinne bearbeiten, der Churfürst von Bayern versprach, daß beede k. k. Maje-

gefunden, und zugleich die vertr… (Churfürst) wünsche nichts
der Fürst zu Ellwangen … dem allerdurchlauchtigsten Ertz-
düngnussen unter der K… und Verknüpfung anwiderum
ausstreuen lasse, um … man sich hierorts im verflossenen
irte zu machen."
dieser ihm mit … sich in gegen mir sehr schmeichelhaften,
haft bleiben … und mir zu vieler Ehre gereichenden
… da ich niemalen gewonet bin, mich geltend zu
… ich auch ein solches mit Stillschweigen."
… noch auf 5 Folioseiten umständlich auseinander,
… diplomatischen Weisheit zuzuschreiben sei, daß er in
… Stunden die entschiedene Antwort bezugs der Stimme
… herausbekommen, „was bei dem hier fast zur Gewohn-
… Saumsaal nicht anzuhoffen gewesen wäre, wenn ich
u. s. w. Berichtet, wie er (Podstasky) auch alles thun werde,
… Churpfalz von seinen bisherigen so verderblichen Prinzipien abzu-
… und gutgesinnt zu machen.

Podstasky an Kaunitz 13. September 1763:

„Printz Clement wird heute (13. September) Früh nach Freysing abreisen, um von seinem Bisthum Besitz zu nehmen. Da ich nun vor anständig halte höchstdemselben Persöhnlich meinen Glückwunsch hiezu abzustatten, So äußerte sich höchstderselbe gegen mir in den zärtlichsten Ausdrukungen, daß gleichwie höchstderselbe alle dero bisanhörige Beförderung lediglich Ihro beederseits k. k. Majestäten zu verdanken hatte, also sich auch und Ihro Hochstifft allerhöchst Ihro Majestät Schutz allerunterthänigst empfehleten, mit der Gesicherung, daß höchstderselbe dero gegen beederseits k. k. Majestäten tragende gehorsamste Ehrfurcht und wahre patriotische Gesinnung in allen Vorfällen zu erproben beeifert seyn werden, um der allerhöchsten Gnade sich weitershin würdig zu machen" u. s. w.

Podstasky an Kaunitz 16. September 1763:

Der französische Minister Follard in München versichert Podstasky, „daß er von seinem Hof, auf das vom k. k. Botschafter in Paris, Grafen Starhemberg, gestellte Ansuchen den Auftrag habe,

sich bei dem Churfürsten umb dessen Stimme zu Behuf der k. Hoheit Erzherzog Joseph zu bewerben."

Podstasky an Kaunitz 5. October 1763:

„Euer Excellenz solte ich ohnermangeln anmit gehorsamst zu berichten, daß Ihro k. k. allerhöchster Nahmenstag in Abwesenheit des hiesigen churfürstlichen Hofes von den Prinzen Clement, königl. Hoheit in der Residenzstadt Freysing bei einem zu dem Ende zahlreich erbettenen allhiesigen Adel in gantz reicher Galla nebst appartement auf das feierlichste begangen und bei Gelegenheit dessen von Ersagt Sr. königl. Hoheit die treu devotesten Glückwünsche in denen zärtlichsten Ausdruckungen mir mit der Bitte abgestattet worden seyen, womit ich dieselben allerhöchsten Orths nicht ohnbekannt belassen möchte."

Podstasky an Kaunitz 14. October 1763:

„Da der Printz Sachsens, königl. Hoheit, mir in denen zärtlichsten Ausdrukungen zu erkennen gegeben, wienach höchstdieselbe bey nunmehro erfolgten Hintritt dero Herrn Vaters des Königs in Pohlen Majestät Ihro beederseits k. k. Majestäten als Ihro Aeltern anerkenneten auf all ihr weiters Glück und beförderungen von allerhöchst derselben Protection und Gnade anhofften, derselbe aber sich würdig zu machen keine Gelegenheit versäumen wurden, Ihro erfurchtvollste zärtliche Neigung und patriotische Gesinnung nach der Völle Ihrer diesfalls hegenden Dankessinnigkeit werkthätig zu erproben."

101.

Erneuerter Antrag mit der Schwester des Churfürsten. — Anrühmung dieser Heirath.

Podstasky an Kaunitz 6. November 1763:

Podstasky berichtet an Kaunitz: „er habe den Tod der Erzherzogin Isabella, Gemahlin des Erzherzogs Joseph (künftiger Kaiser) dem Churfürsten gemeldet."

Podstasky an Kaunitz 10. Dezember 1763:

„Es hat mir der Graf v. Baumgartten in dem zwischen uns hergebrachten Vertrauen zu erkennen gegeben, wie sehnlichst der Chur-

stäten vollkommen Staat machen könnten, er (Churfürst) wünsche nichts sehnlicher als womit sein Churhaus mit dem allerdurchlauchtigsten Ertzhause in jene genommene Einverständnisse und Verknüpfung anwiderum gesetzet werden möchte, welcher man sich hierorts im verflossenen Seculo zu erfreuen hatte."

„Zum Beschluße äußerte er sich in gegen mir sehr schmeichelhaften, meine Wenigkeit selbst betreffenden und mir zu vieler Ehre gereichenden Ausdrukungen, allein und da ich niemalen gewonet bin, mich geltend zu machen, So übergehe ich auch ein solches mit Stillschweigen."

Podstasky setzt noch auf 5 Folioseiten umständlich auseinander, wie es nur seiner diplomatischen Weisheit zuzuschreiben sei, daß er in der Zeit von 7 Stunden die entschiedene Antwort bezugs der Stimme zur Königswahl herausbekommen, „was bei dem hier fast zur Gewohnheit gewordenen Saumsaal nicht anzuhoffen gewesen wäre, wenn ich nicht" u. s. w. Berichtet, wie er (Podstasky) auch alles thun werde, um Churpfalz von seinen bisherigen so berderblichen Prinzipien abzubringen und gutgesinnt zu machen.

Podstasky an Kaunitz 13. September 1763:

„Printz Clement wird heute (13. September) Früh nach Freysing abreisen, um von seinem Bisthum Besitz zu nehmen. Da ich nun vor anständig halte höchstdemselben Persöhnlich meinen Glückwunsch hiezu abzustatten, So äußerte sich höchstderselbe gegen mir in den zärtlichsten Ausdrukungen, daß gleichwie höchstderselbe alle dero bisanhörige Beförderung lediglich Ihro beederseits k. k. Majestäten zu verdanken hatte, also sich auch und Ihro Hochstifft allerhöchst Ihro Majestät Schutz allerunterthänigst empfehleten, mit der Gesicherung, daß höchstderselbe dero gegen beederseits k. k. Majestäten tragende gehorsamste Ehrfurcht und wahre patriotische Gesinnung in allen Vorfällen zu erproben beeifert seyn werden, um der allerhöchsten Gnade sich weitershin würdig zu machen" u. s. w.

Podstasky an Kaunitz 16. September 1763:

Der französische Minister Follard in München versichert Podstasky, „daß er von seinem Hof, auf das vom k. k. Botschafter in Paris, Grafen Starhemberg, gestellte Ansuchen den Auftrag habe,

sich bei dem Churfürsten umb dessen Stimme zu Behuf der k. Hoheit Erzherzog Joseph zu bewerben."

Podstasky an Kaunitz 5. October 1763:

„Euer Excellenz solte ich ohnermangeln anmit gehorsamst zu berichten, daß Ihro k. k. allerhöchster Nahmenstag in Abwesenheit des hiesigen churfürstlichen Hofes von den Prinzen Clement, königl. Hoheit in der Residenzstadt Freysing bei einem zu dem Ende zahlreich erbettenen allhiesigen Adel in gantz reicher Galla nebst appartement auf das feierlichste begangen und bei Gelegenheit dessen von Ersagt Sr. königl. Hoheit die treu devotesten Glückwünsche in denen zärtlichsten Ausdruckungen mir mit der Bitte abgestattet worden seyen, womit ich dieselben allerhöchsten Orths nicht ohnbekannt belassen möchte."

Podstasky an Kaunitz 14. October 1763:

„Da der Printz Sachsens, königl. Hoheit, mir in denen zärtlichsten Ausdrukungen zu erkennen gegeben, wienach höchstdieselbe bey nunmehro erfolgten Hintritt dero Herrn Vaters des Königs in Pohlen Majestät Ihro beederseits k. k. Majestäten als Ihro Aeltern anerkenneten auf all ihr weiters Glück und beförderungen von allerhöchst derselben Protection und Gnade anhofften, derselbe aber sich würdig zu machen keine Gelegenheit versäumen wurden, Ihro erfurchtvollste zärtliche Neigung und patriotische Gesinnung nach der Völle Ihrer diesfalls hegenden Dankessinnigkeit werkthätig zu erproben."

101.

Erneuerter Antrag mit der Schwester des Churfürsten. — Anrühmung dieser Heirath.

Podstasky an Kaunitz 6. November 1763:

Podstasky berichtet an Kaunitz: „er habe den Tod der Erzherzogin Isabella, Gemahlin des Erzherzogs Joseph (künftiger Kaiser) dem Churfürsten gemeldet."

Podstasky an Kaunitz 10. Dezember 1763:

„Es hat mir der Graf v. Baumgartten in dem zwischen uns hergebrachten Vertrauen zu erkennen gegeben, wie sehnlichst der Chur-

fürſt wünſche, ja was ausnehmenden Vergnügen und Glükes derſelbe ſich zu erfreuen haben wurde, wann bei nunmehro erfolgten leydigen Hintritt der Infantin, Gemahlin Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Joſeph Ihro beederſeits k. k. Majeſtäten dieſen Verluſt durch ſeine Frau Schweſter die Hoheit Joſepha zu erſetzen allermildeſt geneigt wären. Seine derſelben zu tragende Liebe und Neigung wäre die Quelle dieſes ſeines ſehnlichen Wunſches, und ſeine gegen beederſeits k. k. Majeſtäten in allen Betreff erprobte gehorſamſte Devotion die Stütze ſeiner Hoffnung; indeme Ihro Majeſtäten wohl niemal eine annehmlichere Gelegenheit als dieſe vorfallen dörfſte, die Ihme ſo oft aus allerhöchſter Gnad zugeſagte Zurückgab zu bewerkſtätigen und ſich Ihme Churfürſten ganz eigen zu machen."

„Der Graf von Baumgarten ſetzte deme bey, daß er durch dieſen vertraulichen Antrag nicht nur ſeinen Herrn einen erſprießlichen Dienſte zu leiſten, ſondern auch beederſeits k. k. Majeſtäten ſeine allerunterthänigſte Devotion zu erproben vermeine, indeme:"

„Erſtens. Diese mit einer ganz annehmlichen Leibesgeſtalt begabte Prinzeßin ſo viele treffliche Eigenſchaften in ſich vereinbahrete, daß Ihre Majeſtäten ſowohl als Ihre königl. Hoheit des Erzherzogs Joſeph aller Treſt und Vergnügen von ſelber anzuhoffen hätte."

„Anderes. Ihro Majeſtäten ſich annoch der erbunkelbaren Freundſchaft des Churfürſten in ſolchen Maaß gewöhrten, daß zu allen Zeiten denen abgeſinnten aller Zugang zu widrigen Einſtreuungen gewehret wurde."

„Drittens. Ihre Majeſtäten auf den Reichstag die churfürſtliche Stimme ſo wie jener ſeiner Anhänger willfährlich lenken, annoch aber alle hohe entſchlagende Geſchäfte und Abwöhnen merklichen erleichtern würden, und endlichen"

„Viertens habe man derſelbe nicht undeutlich zu vernehmen, daß deren Verbindung denen der mehrer Ansehnlichkeit deren Staaten erwünſcht wäre. — Es beſtimmerten ſich deſſen mit deme, daß Ihro Majeſtäten, ſo wie Sr. königl. Hoheit nun dero derſelbe betroffenen Lands annoch in empfangnahm wären, daß allerhöchſtdieſelbe wohl nicht nur einer derſelben ruhmlichen Thate beywohnen dörfſten, mithin daß auch dero und ihr mehrer bekannt ſeyn könnte."

„Der geheime Rath und geheime Archivarius Freih. von Zech sowohl als der Graf von Daun sprachen mir fast aus gleichem Thon, und obzwahr ein solches mit wenigerer politique beschehen, so könnte ich jedoch wohl wahrnehmen, daß selbes eben aus dem Munde des Churfürsten herflöße. Er der Churfürst selbsten hat sich zwahr gegen mich nichtes geäußert, jedoch ist sein freundliches Betragen und Rücksicht auf mich so bemerkt, daß selbes von so ergebiger Auskunft ist, als seine Worte immer seyn könnten."

„Was die von dem Grafen von Baumgartten angeführten politischen Umstände sind, hiervon wird der Werth und Unwerth durch Ew. Ex. hocherleuchte Einsicht beurtheilt werden".

„Belangend über die Eigenschafften der Hoheit Josepha, so ist derselben Frömmigkeit, Tugend, Sanftmuth, Vernunft und Bescheidenheit vor Jedermann, der sie kennet, so belobet und bewundert, daß Ew. Ex. ohnehin hievon Kenntnuß haben dörffte, mitfolglichen auch überflüssig wäre, wenn ich mich aufhalten wollte, derselben dießfalls weithwendige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen."

„Ich beeinschränke mich demnach lediglich mit meiner obliegenden Pflicht, Ew. Ex. von allen obangeführten meinen gehorsamsten Bericht abzustatten und hochdenenselben nebstbey meine Vermuthung nicht ohnbekannt zu belassen, daß vielleicht der Freih. v. Erdt einen Auftrag haben dörffte, unter der Hand die allerhöchste Gesinnung so wie jenes zu erforschen, was diese hierortige Absicht befördern könnte."

„Euer Excellenz können übrigens gesichert seyn, daß ich mich in diesem ganzen Geschäfte mit aller Behutsamkeit betragen werde und aus meinem Mund gewiß kein anderes Wort kommen solte, als was Euer Excellenz mir gnädig an Handen zu geben geruhen werden."

102.

Prinz Clemens kann mit Freysing und Regensburg noch nicht anständig leben, bittet um fernere Unterstützung, will Coadjutor von Lüttich werden.

Podstasky an Kaunitz 30. December 1763:

„Euer Excellenz wird ohnehin schon gnädig bekannt seyn, wienach dem Printzen Clement aus Sachsen, durch den den 20. dieses erfolgten widrigen päpstlichen Ausspruch nunmehro das Bisthum Lüttich entgangen seye. Es ware aber diese Nachricht kaum allhier angelangt, So

ß mich der Prinz Clement aus Sachſen königl. Hoheit zu ſich er-
ten und machte mir hievon mit deme die Eröffnung, daß höchſt-
eſelbe bei dieſem erfolgt widrigen Ausſchlag dermalen in die dring-
chſten Umſtände verſetzt worden ſeyen, allermaßen die Einkünfte deren
eeden Bisthümern Freyſing und Regensburg, da erſteres mit ſo
vielen Schulden belaſtet, daß ein großer Theil des Einkommens der
Bezahlung deren Intereſſen gewidmet werden mußte, bey weithin nicht
hinreichend wäre umb von ſelben den ſtandesmäßigen Unterhalt
verſchaffen zu können."

„Und da Se. königl. Hoheit mich hiernächſt inſtändigſt gebeten
haben, Ihre k. k. apoſtol. Majeſtät höchſtdieſelbe allerunterthänigſt zu
Füſſen zu legen, und unter einem ſeiner dermaligen mißlichen Um-
ſtände zu allermildeſten Beherzigung dahin zu unterzeichnen, womit
allerhöchſt dieſelbe in höchſten Gnaden unter die Arme zu greifen,
ſodin auf ein oder die andere Arth zu einem ſeines dermaligen beruf-
und ſtandgemäßen Unterkommen zu verhelfen geruhen möchten, — So
habe ich auch ein ſolches anmit gehorſamſt zu befolgen um ſo mindern
Anſtand nehmen wollen, als Euer Excellenz bereits untern 13. Mai
ſich gnädig geäußert, daß Ihre k. k. apoſtol. Majeſtät bei erfolgt wi-
drigen nähmlichen Ausſpruch für Ertragt Se. königl. Hoheit auf einig
Entſchädigung allermildeſt bedacht zu ſeyn geruhen würden."

Podſtatzky an Kaunitz 4. Januar 1764:

„Prinz Clement bittet Podſtatzky um Verwendung der Kaiſe
bei Card. Albani zu Rom, daß nachdem er ſchon beim Bisthum Du
gefallen ihm Prinz Clement ihr durch Albanis Autorität und
gütigſt Beyhelf wenigſtens die Coadjutorie von Passau verſc
werde. Da ihme von Rom aus angerathen worden wäre, ſich
zu befleißen." Podſtatzky meint aber, daß Traunstorff in Passau
für ſchwerlich zu einer ſolchen Coadjutorenwahl herbeilaſſen wolle

163.

Prinz Clement bittet den Kaiſer um Verwendung bei der Coadjutorie Passau. P
Kaunitz. Verſicherungen für die Erlangung der Coadjutorie. Stimmenwahl.

Podſtatzky an Kaunitz 31. Januar 1764:

Prinz Clement läßt Podſtatzky wiederholt zu ſich ru
— wurde auf die Erlangung der Passauer Coadjutorie

„In so vollen Maas nun aber bey gegenwärtigen dieser der Sache Lage seine des Prinzen Clemens künftige Wohlfarth gänzlich von Ihrer Majestät anhoffenden allerhöchsten Huld und Gnaden abhangenten — mit so tröstlicher ja ohngezweifelten Zuversicht wolle er auch solche gegenwärtig dahin allerunterthänigst anflehen womit Ihre Majestät, dessen nunmehro auf die Ueberkommung des Bisthums Augsburg Coadjutorie richtende Absicht allermildest zu begünstigen, sohin diese bereits schon einmahl rege gemachte Geschäftshandlung neuerlich in Bewegung zu setzen um so mehreres in höchster Gnade geruhen möchten, als zu einen dießfälligen günstigen Erfolg aller Hoffnung anscheinte — und es in dieser Wahl vergnüglich auszulangen gar nicht schwer werden dürfte."

Podstasky an Kaunitz 14. März 1764:

Ein französischer Brief eigenhändig von Podstasky. Lamento wiederholt, daß er nicht auskomme. Bittet inständigst um Erhöhung seines Gehaltes, und führt eine Menge Gründe hiefür an.

Podstasky an Kaunitz 10. April 1764:

„Nach erfolgter Königswahl des Erzherzogs Joseph läßt der Churfürst ein solennes Hochamt nebst ganz reicher Galla halten, für Abends ist appartement angesagt."

Podstasky an Kaunitz 24. April 1764:

„Euer fürstlichen Gnaden wird in Gnaden noch rükerinnerlich seyn, wie daß da es bey hiesigen Hof um Einleithung der nunmehro so geschwind als einmüthig zu Stande gebrachten Römischen Königswahl zu thun, wenn hochdieselbe unter dem 19. August abgewichenen Jahres mich im höchsten Nahmen bewaltet haben dem Grafen von Paumgarten nicht nur die ohnentgeltliche Verleihung der geheimen Rathswürde, sondern ihme auch, da er vermuthlich zum Wahlbotschafter ernannt werden dürffte zur Bestreitung der dießfälligen Ausgaben eine Verehrung von 20 m. fl. baren Geldes auf eine schikliche Art zu versprechen, und sollte ich dem allerhöchsten Dinst gemäß befinden noch einem so anderen Churfürstlichen Ministro generali Hoffnung

zu einer allerhöchſten Erkanntlichkeit Bezeugung zu geben, ſo wäre ſolches ohne weitere Rükgabe zu bewerkſtelligen."

Podstasky ſagt, daß er die Aufträge Kaunitz in 7 Stunden in Erfüllung gebracht habe, „mit dem gehorſamſten Beiſatze, daß nach Euer fürſtlichen Gnaden gnädiger Erlaubniß ich dem Grafen von Paumgarten nicht nur die ohnentgeltliche Verleihung der geheimen Rathswürde, ſondern auch eine mehrere allerhöchſte Erkanntlichkeit auf eine zwiſchen vertrauten Freunden gar thunliche Art verſprochen, jedoch hätte ich ob ſeiner mir bekannten häcklichen Gedenkensarth den Betrag dieſer Erkanntlichkeit eigens zu benamſen einigen Anſtand genommen mitfolglich ſtünde ſelbe annoch in Ihrer Majeſtät allerhöchſten Willkühr u. ſ. w."

Nun wird des längern berichtet wie die Wahl vorüber iſt. Graf Paumgarten packt „nun mit Empfündlichkeit" den Grafen Podstasky an, „daß andere Wahlbotſchafter als die Freiherrn von Erthal, Breitenbach und Keſſelſtadt mit der wirklichen geheimen Rathswürde begleitet worden, von ihme (Paumgarten) aber nicht einmahl eine Frage geweſen wäre, wo er doch vermeine, daß keiner von allen einer vorzüglichen Devotion gegen die allerhöchſte Behörde als er durch ſein Benehmen erprobt ſich rühmen könne."

Graf Paumgarten macht Podstasky nun den Vorwurf — er habe die Verheißung des Geheimraths wieder auf eigene Fauſt gemacht u. ſ. w. Podstasky: „Euer fürſtlichen Gnaden geruhen ſich nun in meine Stelle zu ſetzen, und hocherleuchtet einzuſehen, wie ſehr ich durch einen ſo unvermutheten Vorwurf betroffen war und wie ſchwer mir fiehle eine zu deſſen Beruhigung hinlängliche Antwort zu ertheilen." Durch die Aeußerungen des Grafen Paumgarten iſt die Ehre Podstasky angegriffen, „da er andeutete, als ob beſchehene Aeußerung (Verſprechung) lediglich aus meinem Hirn ihre Quellen genommen hätte, ich aber mein Guth und Bluth Ihro Majeſtät aufzuopfern zwar allezeit bereit, Jedoch meinen guten Nahmen in die Schanze zu ſchlagen, niemalen gemeint bin noch Jemahlen ſeyn werde."

104.

Prinz Clement läßt sich zum Priester weihen, nachdem er im Besitz der zwei Bisthümer ist. Podstasky dankt der Kaiserin, bearbeitet den Erzbischof von Salzburg für Prinz Clement.

Podstasky an Kaunitz 27. April 1764:

„Euer fürstliche Gnaden berichte gehorsamst, daß der Herr Fürst und Bischof von Augsburg Durchlaucht und königliche Hoheit den Prinzen Clement aus Sachsen die Priesterweihe zu ertheilen allhier eingetroffen seyen. Da nun dieser feyerliche Actus kommenden Sonntag in der Churfürstlichen Hofkapelle vor sich gehen, Dinstag darauf aber als den 1. Mai von Sr. königl. Hoheit in der Kirche deren P. P. Jesuiten die erste Messe gelesen werde, so befindet sich auch der kaiserl. königl. General der Cavalerie Prinz Albert aus Sachsen königl. Hoheit bereits schon seit einigen Tägen allhier anwesend um dieser Feyerlichkeit beyzuwohnen. — Schließlich solle annoch in Unterthänigkeit anzeigen, daß des Königs aus Spanien Majestät dem Prinzen Clement mittelst eines eigens an demselben eigenhändig erlassenen Schreibens eine jährliche Pension von 6000 Dupplonen zugesichert habe."

Podstasky an Kaunitz 15. Mai 1764:

Französisches Dankschreiben an Kaunitz, weil die Kaiserin ihm gratification si gracieusement zugesendet, und er wisse, daß er solche der Verwendung des Fürsten Kaunitz verdanke.

Podstasky an Kaunitz 3. Juni 1764:

Podstasky danket französisch Kaunitz für die Auszeichnungen ꝛc. des Grafen Paumgarten und sagt, daß dieser ganz durchdrungen ist von der Güte mit der die Kaiserin ihn überhäuft hat u. s. w.

Podstasky an Kaunitz 15. Juni 1764:

Berichtet wie er in Salzburg gewesen und den Fürst-Erzbischof, der auch zugleich noch Domherr von Augsburg ist, zu Gunsten der Coadjutoriewahl zu Augsburg für den Prinzen Clement bearbeitet habe — „dieser Fürst gab aber keine entschieden bejahende Antwort, weil dieß eine Simonie wär."

„Der dasige (Salzburgische) Hofcanzler von Mölk hat mir auch im Vertrauen beigebracht, daß auf Sr. hochfürstlichen Gnaden beystimmige Erklärung zu Sr. königl. Hoheit aus Sachsen gantz gesichert Staat gemacht werden könne, und was mir nebst deme noch einen günstigen Ausschlag in Sachen verspricht, ist der Umstand, daß Se. hochfürstlichen Gnaden vor meiner Ankunft gewillet war, das Augsburger Canonicat dero Neven dem Grafen von Schrattenbach zu überlassen, nunmehro aber solches bis nach erfolgter Coadjutorie noch beizubehalten schlüssig geworden sind." Podstasky traut aber doch nicht „allermaßen mir bekannt wie leichtlich dessen Entschlüssungen sich abzuändern pflegen."

„Belangend den dasigen Domdechant und Canonicus zu Augsburg Grafen von Zeihl, so wie den Fürsten von Lobkowitz, so haben sich beede gegen mir in Vertrauen zu Gunsten des Prinzen Clemens willfährig erklärt."

„Die von den Grafen von Ditrichstein mir ertheilte Antwort war so beschaffen, daß aus selber nichts verläßliches wahre abzunehmen gewesen, jedoch bin ich von sicherer und vertrauten Hand benachrichtiget worden, daß selbe nicht nur öffentlich wider ersagt Se. königliche Hoheit sich erkähre, sondern auch bereits Sr. hochfürstlichen Gnaden auf gleiche widrige Gesinnung zu verleithen bemüht gewesen seye, welche absicht aber auf meine mittelst erfolgte Ankunft vernichtet worden ist."

105.

Gute Hoffnung für Augsburg. Paumgarten bittet um Nachsicht des Eides. Die gutgesinnten Domherren von Augsburg.

Podstasky an Kaunitz 17. Juni 1764:

„Verspricht das Coadjutorie-Geschäft von Augsburg nach Ihrer Majestät allermildesten Gesinnung in vollen Maas zur Reife zu bringen."

Podstasky an Kaunitz 19. Juni 1764:

„Graf Paumgarten bittet vom Eid als kais. Geheimrath dispensirt zu werden, da seine gute Gedenkensarth ohnedieß genug bekannt ist, und ein solches seinen Mißgönnern die Gelegenheit ihn beim

Churfürsten zu verschwärzen und dessen Credit zu verringern an Handen geben wird u. s. w."

Podstasky an Kaunitz 26. Juni 1764:

„Der Domherr junge Freyherr von Ulm versichert dem Prinz Clement die Stimme zu geben."

Podstasky an Maria Theresia 26. Juni 1764:

Bericht von 8 Folioseiten über den Zustand des Augsburger Wahlgeschäftes sammt einer Domherren-Tabelle.

Affirmative. (Für den Prinz Clement) gegen mich (Podstasky) stimmen 1. Domprobst, 2. Erzbischof von Salzburg, 3. Freyherr von Baaden, 4. Graf von Brenner, 5. Freyherr von Greiffenklau, 6. Adlmann Weihbischof, 7. Lodron, 8. Zeill, 9. Lobkowitz, 10. Wolfegg, 11. Zercher Vicari Generalis.

Affirmative gegen den Churfürsten von Bayern. 1. Bettendorf, 2. Späth Domkustos, 3. Trauner, 4. Hornstein Domscholastiker, 5. Alexander Welden, 6. Egker.

Negative. 1. Domdechant, 2. Riedheim jun., 3. Späth jun., 4. Graf Ditrichstein.

Ohnentschlossen. Ulm jun.

„An nachstehende ist in Sachen wegen ihrer Abwesenheit annoch von mir kein Vortrag geschehen. 1. Ulm sen., 2. Cardinal von Constanz, 3. Kagenegg, 4. Oettingen, 5. Riedheim sen. 6. Maxim. Rodt, 7. Khevenhüller, 8. Schenk von Castel, 9. Hornstein, 10. Schenk von Stauffenberg. (In Allen 32 Canonii.)

Schluß des Berichtes: „Euer k. k. apostol. Majestät kann übrigens allergehorsamst gesichern, daß sowohl der Bischof von Augsburg, als der Prinz Clement, so wie der hiesige Hof und alle so von der Sach Kenntnuß haben, mehr als zu viel überzeuget sind, daß ohne Euer k. k. apostol. Majestät allerhöchster Verwend- und Unterstützung dieses Geschäft niemalen zu einem gedeihlichen Ende gelangen würde, mitfolglich auch dessen voller Verdienst lediglich allerhöchst denenselben zuzueignen seye."

106.

Freiherr von Greifenklau Domherr will für seine gegebene Stimme auch etwas zu „genüssen" haben. Guter Fortgang des Wahlgeschäfts.

Podstasky an Kaunitz 29. Juni 1764:

„Es hat der Augsburgische Domkapitular Freyherr von Greifenklau aus Gelegenheit des zu Behuf der dem Prinzen Clement königl. Hoheit ertheilten willfährigen Erklärung mir zu erkennen gegeben, daß er bereits vor einiger Zeit durch den Grafen von Seiler das allerunterthänigste Ansuchen gestellt, womit Se. Römische königl. Majestät die primas preces auf Ellwangen Ihme in höchsten Gnaden verleihen möchte. (Folgt weitläufiges Desiderium nach einem Canonicat in Ellwangen. Schluß „Ihr k. k. apostol. Majestät möge für Ihme bei dem päbstlichen Stuhl mit einem Vorwortschreiben allergnädigst einschreiten, und ihme anmit das so sehnlich wünschende Ellwangen Canonicat, da er dieses nebst dem Augsburger am bequemlichsten genüssen könnte in höchsten Gnaden zu erwirken geruhen möchte."

Podstasky an Maria Theresia 2. Juli 1764:

Inhalt eines fascikelartigen Schreibens. 1. Willfährige Antwort des Grafen Breuner in Ansehung der Augsburgischen Coadjutorie in Originali ad Augustissimam. 2. Zweideutige Erklärung des Domherrn Grafen Khevenhüller. 3. Willfährige Erklärung des Domherrn Grafen Oettingen. Primas preces für denselben. 4. Mündliche Erklärung des Freyherrn von Hornstein.

Fürst von Augsburg an sein Capitel, Juli 1764:

Der Fürstbischof befürwortet bei seinem Capitel die Wahl des Prinzen Clement zum Coadjutor. Er (der aktuelle Fürst) verspricht sich vom Prinzen Clement „einen vorzüglichen nützlichen Regenten und, in questione quomodo? durch die Großmuth des erwähnten königl. Prinzen vorgesehen ist, daß hochdieselbe von dene Einkünften des Hochstiffts so lang Wir im Leben seyn werden, nichts erwarthen, so glauben wir gantz sicher, daß unser Bisthum niemals besser vorgesehen werden könnte, als wenn auf diesen königl. Prinzen, welcher mit Einem Breve Eligibilitatis bereits versehen ist. der vorzüglichste Bedacht genommen wird u. s. w."

107.

Graf Paumgarten dankt in den verbindlichſten Ausdruckungen für verſchiedenes. Styliſtiſches Curioſum des Freiherrn von Adelmann.

Podstasky an Kaunitz 3. Juli 1764:

Berichtet, daß er dem Grafen Paumgarten das Geheime-Raths-Dekret und einen Wechſelbrief pr. 4000 Dukaten übergeben, worüber Graf Paumgarten „die verpflichteſte Danknehmigkeit in den verbündlichſten Ausdrukungen ausſpricht und gerührt ſeine den Fürſten Kaunitz zu tragende wahre Dienſtbegierde verſichert.“

Freiherr von Adelmann Weihbiſchof und Präſident des geiſtlichen Raths in Augsburg an die Kaiſerin Maria Thereſia 30. Juni 1764:

„Euer Majeſtät allergnädigſtes Reſcript von 8. dieſes iſt mir zu meiner unſterblichen Danknehmigkeit wohl behändigt worden und habe hieraus mit mehreren die allerhöchſte Intention wegen der bey hieſigem Hochſtifft bevorſtehenden Coadjutoriwahl zu erſehen die Gnade gehabt.“

„So groß nun meine gegen Allerhöchſt Dero Befehle hegende allerunterthänigſten Verehrungen und meine allerſchuldigſten Danks-pflichten für die meiner Familie und beſonders meinem Bruder bezeugte allerhöchſte kaiſerl. königl. Hulden ſind, ſo groß iſt meine Glükſeligkeit Euer Majeſtät eine Probe meiner alten Treu, devoteſter Verehrung geben und meine Coadjutoriwahlſtimme zum Behuf des Chur-Sächſiſchen Prinzen Clement und nunmehrigen Biſchofen zu Freyſing und Regensburg königl. Hoheit in allerhöchſt dero Schoß legen zu können.“

„Euer Majeſtät allerunterthänigſt verſichernd, daß meine und meiner Familie allerunterthänigſte Devotion gegen Allerhöchſt dieſelbe und dero geheiligten Befehle kein Ziehl und Maas haben, folglich allerhöchſt dieſelbe gantz recht daran geweſen ſind, auf ſolche gezehlet zu haben. Der fürtreffliche und den allerhöchſten Dienſt nachdrüklichſt am Herzen habende Miniſter Herr Grafen von Podstasky auf deſſen Relation ich mich Kürze halber beziehe, wird meiner Wenigkeit hierumen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen und mit mehreren anführen wie willfährig ich auch mit Sacrificirung all eigenen Vortheils auf den aller-

Podstasky an Kaunitz, Augsburg 2. August 1764:

„Cardinal Albani Staatssekretär hat dem Domkapitel von Augsburg das Breve Eligibilitatis für den Prinzen Clement bereits zugesandt."

Podstasky an Kaunitz. Augsburg 6. August 1764:

Der Bruder des Cardinalen von Constanz, Freiherr von Rodt, Domherr zu Augsburg wird von Podstasky eigens bearbeitet: er solle auf seinen Bruder den Cardinalen zu Gunsten des Prinzen Clemens Einfluß nehmen. Rodt schickt einen eigenen Courier nach Constanz und äußert sich 2 Stunden darauf: daß selbst für den Fall, daß sein Bruder der Cardinal das Project auf Augsburg nicht aufgebe, er (Domherr von Rodt) den Kopf nicht wider die Wand stoßen wolle. — „Also auch Domherr Rodt für Prinz Clement für alle Fälle gewonnen."

Podstasky an Kaunitz 13. August 1764:

Ein Brief und Akten über die Augsburger Wahl. Inhalt. „Des Cardinal von Constanz Anwort an seinen Bruder ist nicht vergnüglich, er widerholt seine Erklärung, daß nemlich sein Gewissen und theure Eidespflicht ihme nicht gestatten sich vorläufig willfährig zu äußern und Se. königl. Hoheit den Prinzen Clemens aus Sachsen seine Stimme zuzusichern. Der Cardinal von Constanz redet auch in einem Schreiben dem ganzen Capitel ins Gewissen, daß sie die Zustände des Bisthums Augsburg genau erwägen möchten, und selbst einige „Gutgesinnte" scheinen irre zu werden. Graf Ditrichstein verharrt bey seiner Abneigung."

Podstasky an Kaunitz 17. August 1764:

Die Wahl ist nun auf den 5. November festgesetzt. „Was außerordentliche Bemühung es mich aber gekostet habe, diesen günstigen Schluß zu erwirken und wie ohnausgesetzt ich so zu sagen Tag als Nacht meine sorgfältigst und diensteifrigste Verwendung habe verdoppeln müssen, umb die von dem abgeneigten in anwurf gebrachte verschiedene widrige Ausstreuungen sogleich in ihrer ersten Geburt zu erstiken und die von denenselben zur gänzlichen Vereytlung dieses Geschäfts gespielte

108.

Clement XIII. an den Bischof von

(Lateinisch:) Der Pabst erwidert

pitel auf ihre Rechte eifersüchtig

ring Clement durch eine Empfehl

unterschrieben ist ein Michael

Podstasky an Kaunitz 24. Juli

Der Cardinal und Fürstbisch

ssen (als Domherr von Augs

e zu geben. Baron Widm

n dafür zu bearbeiten — er

alzburg werde ihn nicht so

r allezeit auf die Nachfol

e und Unterstützung aus

öffentlich erzählet hätte."

Podstasky an Kaunitz 27

viele Intriguen und gefährliche Absichten zu entkräften, ein solches will ich mit Stillschweigen umgehen, umb mit selbst eigenem Ruhm mich nicht aufzuhalten. Jedoch kann ich von einem gantz besondern Glück sagen, daß es mir in so kurtzer Zeit gelungen habe, hierunter so vergnüglichen auszulangen."

109.

Paumgarten ist beleidigt. Clement in Augsburg gewählt. Der Cardinal von Constanz will entschädigt werden. Podstasky dankt für Gnaden.

Podstasky an Kaunitz 21. September 1764:

Graf Paumgarten beschwert sich höchlich bei Podstasky, daß Kaunitz sein (Paumgarten) Dankschreiben für die geheime Rathwürde nicht beantwortet hat.

Podstasky an Kaunitz und Maria Theresia. Augsburg 5. November 1764:

Berichtet, „daß beim ersten Scrutinium Prinz Clement per unanimia zum Coadjutor von Augsburg ist erwählt worden."

Podstasky an Kaunitz 9. November 1764:

Podstasky erzählt wie der Domkapitular Freiherr von Roodt ihn gefragt habe, ob er (Podstasky) von Seite des Kaisers keine Nachricht für seinen Bruder den Cardinal von Constanz mitgebracht habe? und was er seinem Bruder dem Cardinal dießbezüglich sagen solle, „ich erwiederte ihm wienach kein Zweyfel erübrige, daß Ihme k. k. apostol. Majestät bei Einem vor den Herrn Cardinal gebenden thunlichen Fingerzeige, dessen in diesem Wahlgeschäft erprobtes rühmliches Betragen einer allermildesten Rükksicht zu würdigen geruhen dürfften. Er (Roodt) sagte mir hierauf, daß er mir nächsten Tagen die etwa seyen mögende Absicht des Herrn Cardinalen eröffnen oder etwa Se. Em. selbsten sich dießfalls schriftlichen gegen mich äußern würden, und wie ich aus der mit ihme gehabten Unterredung habe wahrnehmen können, so dürffte dessen Antrag muthmaßlich auf die Coadjutorie des Bisthums Basel gerichtet seyn."

Podstasky an Kaunitz 11. Dezember 1764:

Bedankt sich für einen Aushülfe-Beitrag von 20000 fl. zu Bestreitung der bevorstehenden Ausgaben und spricht seine unterthänigste Danksagung aus, versichert: „Daß ich nichts mehreres begirre dann mich in allen Betreff jener hohen Hulden und Gnaden im vollen Maas würdig zu machen zu deren Fürwährung mich gehorsamst empfehle."

Podstasky an Kaunitz 18. Juni 1765:

Bedankt sich beim Fürsten Kaunitz, daß ihm sein Jahresgehalt um 3000 fl. vermehrt worden, „was er dem gnadenvollen Schutz Sr. fürstl. Gnaden verdanke."

110.

Tod Franz I. Vom Churfürsten verordnete Trauer und Ceremoniell.

Podstasky an Kaunitz 23. August 1765:

Am 19. August 1765 kam aus Innsbruck nach München die Nachricht vom plötzlichen Tod Franz des I. Podstasky schreibt: „Zumahlen man sich aber hierunter denen Fingerzeigen des Allerhöchsten lediglich unterziehen muß, also erübrigt mir demnach nichts anderes denn mein allertäglich eiffrigstes Gebett vor Sr. k. k. Majestät abgelebte Seele zu Gott den Allmächtigen zu ergissen, und zugleich inbrünstig zu bitten, daß derselbe des nunmehro Regierenden Römischen Kaisers Majestät unsere allergnädigste Frau von allen derlei betrübtesten Zufällen gütigst bewahren und allerhöchst denenselben eine mit dem vollkommensten Wohlergehen vereinbahrte höchst beglükteste Regierung bis in die späteste Zeit allermildest verleihen wolle."

Podstasky an Kaunitz 1. September 1765:

Am Hof zu München angeordnete Trauer von Seite des Churfürsten.

„Trauer Arten auf 3 Monat wegen beileidungswürdigsten Hinscheiden Ihrer k. k. Majestät Franzisci 1. die nach gnädigster Verordnung bey dem Churbairischen Hofe ihren Anfang nehmen sollen."

Sonntag den 1. September 1765. Se. hochfürstl. Durchlaucht unser gnädigster Herr Herzog u. s. w. bedienen sich vier Wochen lang eines Kleids von Radin oder aufgerübenen Tuchs, eines Flors

auf dem Huth, ungepudertes Haar, eines Hemets ohne Düzln, eines blauangeloſenen überzogenen Degen, aufgeriebenen Schuhen und 14 Tagen deren Plereuses."

„Bei den Vigil- und Seelengottesdienſt erſcheinen Hochſelber mit Plereuses, in der Gugl, einen langen Trauer-Mantel und dem ſchwarztuchernen Schurz."

„Nach 14 Tagen oder den 15. September legen Se. churfürſtliche Durchlaucht die Plereuses ab, behalten aber das aufgerübene tucherne Kleid, den Flor auf den Huth, nebſt obigen gemelt blau angeloſſenen Degen und aufgeriebenen Schuhen und nehmen Düzln mit breitem Saum."

„Nach 4 Wochen oder den 29. September gehen Se. Durchlaucht in ordinari ſchwarzen Kleidung bis ſo zu Ende gnädigſt vorgeſchrieben dem Monathe."

„Die churfürſtlichen Herren Miniſter und Geheimräthe tragen 14 Tage ein Kleid mit aufgeriebenen Tuch, ein Flor auf den Huth an Hemet ohne Düzln, ein blauangeloſenen überzogenen Degen, aufgeriebene Schuh und die Plereuses bis nach dem geendigten Vigil- und Seelengottesdienſt."

„Die churfürſtlichen Junior-Geheimräthe kommen in allen den andern Stuck, wie der ersten Ausnahm, daß ſelbe keine Plereuses nicht tragen. Nach 14 Tagen oder den 15. September legen ſelbe das Kleid mit aufgeriebenen Tuch, dann den Degen, Schuhen und überzogen Degen bey[behalten] und nehmen ein ſchwarztuchene Kleidung, dann die Hüt mit Düzln mit breitem Saum an. Nach 4 Wochen legen ſelbe auch [illegible] ordinari ſchwarze Kleidung."

„Die Kammer- und Junioſſen gehen durchgehends in ordinari ſchwarzſeidener Kleidung."

III.

Bedauert [illegible] einen [illegible] Zimmer, und bittet um [illegible] Bauer [illegible] Bett [illegible] [illegible] Bürgen der Stadt [illegible].

Bedauert [illegible] 17. September 1765.

„Seine [illegible] gnädigſt anzeigen, daß [illegible] zu unterthänigſter Befolgung Eurer churfürſtlichen Gnaden gnädigſter Anmeſſung nicht [illegible] nicht [illegible] mit ſchwarzen Tuch überziehen, ſondern [illegible]

nächst auch die Appartement, woselbst die mir gebende Visitten anzunehmen pflege, schwarz habe ausspalliren lassen."

Podstasky an Kaunitz 24. September 1765:

Berichtet des längeren, wie er dem Churfürsten die offizielle Todesanzeige des Kaisers Franz I. von Seite der Kaiserin überreicht, „und schließlich Solle annoch in Unterthänigkeit beifügen, daß ich bey dem Churfürsten mir eine Pathicular-Audienz genommen, infolglich mit einem schwarzen Mantel und Schurz mit uneingestreuten fliegenden Haaren, dann auf einen schwarz überzohenen mit 2 Pferden bespannten Wagen, deme 2 Laufer vorgetretten, mein Page aber vorne und 3 Bediente hinten gestanden, nacher Hof in die Residenz gefahren seye; wo mich bey dem Absteigen zwei Kammerfourirs in der ersten anticamera der Kammerherr von Dienst, und in der anderten der Obersthofmeister Graf von Seinsheim empfangen, letzterer aber bis zu der churfürstlichen Retirade mich begleithet hat."

Podstasky an Kaunitz 10. Jänner 1766:

Vertraute Nachricht von einer zweifachen Vermählung zwischen der Tochter des Duc d'Orleans und dem ältesten Sohn des Herzogs von Zweibrücken, wie auch der Tochter des letzteren und dem Duc de Chartres. In Ansehung dessen habe Churpfalz einen Subsidientractat mit Frankreich angebunden, worüber der Churfürst von Baiern sehr mißvergnügt sey. 1766 erscheint in München eine Hofetiketteordnung von Seite des Churfürsten „in Folge zu höchst dero Mißfallen in vielfach außer Acht gelassenen Ordnung wurde der schuldgehorsamst genaueste Befolgungswillen in Druk gegeben," 4 gedrukte Folioseiten.

1. Wer das Recht hat, in die Ritterstube einzutretten. Vom Clerus: Die Decani und Canonici, von denen Collegiatstiften die Rectoren, Priores, Quardiani und dergleichen geistliche Vorsteher.

2. Die erste Anticamera: die Prälaten und Pröbste, die infulirten Decani von denen Collegiatstifften, die Domcapitulares von denen fürstlichen Hoch- und Domstiften, dann die Provinziales, welche jedoch ihre Socios in der Ritterstuben zurückzulassen haben.

3. Die zweite Anticamera: die Weihbischöfe, Dompröbste und Dombechanten an den fürstlichen Hoch- und Domstiften.

4. Das churfürstliche Audienzzimmer: — — —

5. Die Entrée au lever: Unter dem Clerus nur der churfürstliche Beichtvater.

112.

Prinz Clement verbietet in Freysing ein Buch. Der Churfürst führt als Repressalie die Censur ein. Churfürstliche Ordens-Kleider und Kleiderordnung.

Podstasky an Kaunitz 5. September 1766:

„Euer fürstlichen Gnaden solle ich hiemit Gehorsamst Nachricht ertheilen, daß der Printz Clemens königl. Hoheit das Buch, welches ich vor kurzem Euer fürstlichen Gnaden, unter dem Titel: „Veremund von Lochstein, Gründe für und wider die geistliche Immunität," einzusenden die Gnade gehabt habe, in der ganzen Freysing'schen Dioces, mitfolglich auch im hiesigen Lande unter einer Todsünd verbotten habe. Da aber der Churfürst diesen Vorschritt als einen Eingriff in seine Landesherrliche Gerechtsame angesehen, so hat er das gehorsamst beiliegende Patent zum Druck befördern lassen, und sich gegen mich vorläufig dahin geäußert, daß dieser Vorfall ihn auf den Entschluß gebracht habe, hierorts nach dem Beispiel von Wienn auch eine Censur einzuführen."

Podstasky an Kaunitz 28. April 1767:

„Euer fürstlichen Gnaden solle ich hiemit gehorsamst berichten, daß vorgestern bei hiesigen Hof das Ordensfest des heil. Georgy mit vieler Feyerlichkeit begangen worden, und hiebei der Churfürst in einem für die Großkreuz, Kommandeurs und Chevaliers ohne unterschied gewählter uniforme, welche in einem wohltüchenen Rok mit weisen Aufschlägen und einer weisen Weste alles à la Bourgogne reich mit Silber gestikt bestehet, erschienen ist. Was aber hiebei nicht vorsichtig genug überlegt war, ist dieses, daß die Anschaffung eines derlei uniforme sehr hoch zu stehen komme, und diejenigen, so nicht allzuwohl bei Mittel sind, dieselbe zu entrathen gezwungen sind, wie dann vorgestern wirklich 18 ohne derselben bey Hofe erschienen sind."

„Desgleichen ist der Churfürst vor heuer das erste Mahl auf den Gedanken gerathen, für die Nymphenburg-Saison eine uniforme festzusetzen, welche in einen grünen Rok mit weisen Aufschlägen und einer weisen Weste, alles mit einen schmalen Börtl eingefaßt bestehen soll."

113.

Prinz Clemens wird auch Coadjutor von Trier.

Podstasky an Kaunitz 16. October 1767:

„Euer fürstlichen Gnaden solle ich hiermit die gehorsamste Anzeige machen, daß vorgestern um Mittagszeit der Kammerdiener des Herrn Domdechanten von Trier, Freiherr von Boß, als Courir an des Prinzen Clemens königl. Hoheit allhier angekommen sey und demselben die Nachricht gebracht habe, wie nicht nur Sr. churfürstliche Durchlaacht von Trier sich endlich entschlossen, aus lediglicher Rükſicht für obgedachte Sr. königl. Hoheit einen Coadjutor bey dem päpstlichen Stuhl anzuverlangen, sondern auch bereits von den allda befindlichen 16 an der Zahl befindlichen Domherrn sich bereits 10 mit Nahmensunterschrift und Beidrukung ihres adlichen Insiegels sich sowohl ad quaestionem an? als ad quaestionem quomodo zu Gunsten des Prinzen Clement königl. Hoheit vereinigt haben"

Podstasky an Kaunitz 3. November 1767:

Die Coadjutorie von Trier.

„Die vom Domdechant von Trier, Freih. von Boß, und dem Reichsfiskal von Helm — welche vom Capitel in Trier an Prinz Clemens nach Freysing abgesendet waren — diesem vorgelegten Bedingungen bestehen außer den gewöhnlichen Capitulationspunkten lediglich in deme, daß sich besagter Prinz verbindlich gemachtet, nach den Tod des Herrn Churfürsten auch dessen Privatschulden abzuzahlen. Inzwischen ist, während der Anwesenheit des Herrn Domdechants, die Nachricht eingelaufen, daß auch Se. churfürstlichen Gnaden zu Mainz und dessen Herr Bruder, der Trierische Domprobst sammt denen übrigen von dieser Parthie, bis auf den Freyherrn von Kesselstadt, welcher seine Erklärung erst bei der Wahl selber einzulegen gewohnt

ist, sich zu Gunsten des Herrn Prinzen Clemens erklärt habe, mithin sich auf unanimia Staat zu machen seye."

Podstasky an Kaunitz 4. Dezember 1767:

Berichtet, daß der Domdechant Freiherr von Boß an den Prinz Clemens eine Estaffete geschickt habe, des Inhalts „wie die Gesundheitsumstände des Churfürsten von Trier so kritisch aussehen, daß dessen Lebensende nicht mehr ferne seyn dörffte." Prinz Clemens sendet den k. k. Kammerherrn Freiherrn von Metternich nach Trier als bevollmächtigten Ministre, um daselbst bis nach beschehener Wahl zu verbleiben und seine Angelegenheiten zu besorgen.

114.

Beanständete Rede eines Jesuiten. Folgen und Ausgleich.

Podstasky an Kaunitz 4. Dezember 1767:

„Euer fürstlichen Gnaden habe ich anmit die Gnade zu berichten daß bey den heurigen sogenannten Principio solenni der Studien zu Ingolstadt der daselbstige Professor Theol. P. Friedl Soc. Jesu eine ziemlich anzügliche Rede über die Austreibung der Jesuiten aus Frankreich und gegen die Ecclesiam Gallicanam, vorsonderlich aber gegen jene von Tolouse gehalten, und in selber verheißen habe, seine dießfälligen Sätze während dem Lauf seiner Vorlesungen in dem Tractatu de legibus noch weitläufiger und gründlicher abzuhandeln. Es ist dieser Vorgang dem hiesigen Ministre Mr. de Folard nicht sobald bekannt geworden, als derselbe hierüber, ohne jedoch hieraus ein Ministerialgeschäft zu machen, nur einsweilen für sich bei dem Churfürsten Klage geführt und demeselben vorgestellet, wie es zur Abkürzung aller hieraus erwachsen könnenden Unannehmlichkeiten wohl zu wünschen wäre, daß Sr. Churfürstliche Durchlaucht diesfalls noch eher einige Maaßregeln ergreifen möchten, als eine förmliche Genugthuung vom hiesigen Hofe anverlangt wurde. Der Churfürst hat hierauf sogleich die Urschrift dieser Rede begehret, und da er ein und andere Anzüglichkeit in dieser Rede gefunden, den Jesuiten seinen hierüber geschöpften Unwillen bezeigen lassen. Diese haben inzwischen dieses nicht abgewarthet, sondern ihme P. Friedl bey erster verspührter Bewegung

in die Provinz verschiket und die von diesem innegehabte Kanzel mit einem andern Subjecto besetzet. Mit diesen will sich jedoch Mr. Folard nicht begnügen, sondern machet seinen Antrag dahin, womit denen Jesuiten diese theol. Kanzel bey daselbstiger Universität, so wie ein gleiches vor ein oder 2 Jahren zu Trier beschehen, genohmen werde; bey der mehrfälligen Protection, welche die Jesuiten hierorts genießen, ist nicht leicht vorzusehen, zu was sich der Churfürst entschließen dörffte. Indessen ist mir von vertrauter Hand eröffnet worden, daß sich Mr. de Folard vielleicht mit deme begnügen werde, wann der P. Rektor der Jesuiten in einem anständigen Schreiben das Vorgehen seines Ordensbruders entschuldigen und dafür geziemende Abbitte thun sollte."

Podstasky berichtet dieses darum „weil der von dem Churfürsten gegen den Mr. de Folard beschehenen Aeußerung zu Folge die Jesuiten bey dießfälligen zur Redstellung sich damit entschuldiget haben sollten, daß diese nähmliche Rede voriges Jahr bei gleicher Gelegenheit zu Freyburg in Breisgau abgehalten worden seye, ohne daß dargegen weder der Allerhöchste kayserl. noch der königl. französische Hofe im mindesten was einzuwenden gefunden hätte. Da mir nun solches Folard schon einmahl zu Gehör geredet, so dörffte der französische Hof auf diese Berichterstattung wohl vielleicht darauf verfallen, dießfalls durch ihren in Wien befindlichen Botschafter zur Sprache zu kommen."

Podstasky an Kaunitz 11. Dezember 1767:

„Der Churfürst von Trier ist nach eingelangten Briefen öffentlich mit allen heiligen Sakramenten versehen worden, ungeachtet zwar solches dem Vorgeben nach nur aus einer christlichen Vorsicht geschehen seyn solle, so ist doch nach der Aussage der medicorum der Körper des Herrn Churfürsten so erschöpfet, daß er der Gewalt der Krankheit nicht lange Widerstand zu leisten vermögend seyn dörffte.*)

*) Johann Philipp von Walderdorf starb am 12. Januar 1768; war Churfürst von Trier seit 26. Mai 1756.

Podstasky an Kaunitz 15. Dezember 1767:

Jagd.

„Der hiesige Hof ist gestern nach Baierisch-Haag abgereiset, um sich sowohl in dasiger Gegend mit Jagen zu belustigen, als auch unter einem zu Alten-Oettingen seine Andacht zu verrichten."

Podstasky an Kaunitz 22. Dezember 1767:

Berichtet, „daß sowohl der P. Rector zu Ingolstadt, als der vom hiesigen Collegio (München) sammt dem Provinzial der baierischen Provinz gemeinschaftlich ein Entschuldigungsschreiben und respektive Abbitte über das Versehen ihres Mitbruder des P. Friedl an besagten französischen Minister gestellet, und durch den hiesigen P. Rector überreichet haben." Der französische Gesandte erklärt sich damit zufrieden.

115.

Wie Graf Khevenhüller einen baierischen Beamten prügelt, und was er sich sonst noch ungebührliches über den Churfürsten zu sagen herausgenommen hat. Prozeß, Strafe und Ausgleich.

Podstasky an Kaunitz 11. März 1768:

„Es hat sich den 19. vorigen Monats zugetragen, daß der junge Graf Khevenhüller, k. k. Kammerherr, als er über Salzburg nacher Hause reisete, an dem churbairischen Grenzort Straßwalchen mit dem daselbstigen Mautbeamten wegen eines seiner Unterthanen, welcher verschiedener in die churbaierischen Lande gemachte Einschwärzungen beschuldiget wurde, in einen hitzigen Streit geriethe, und während diesen den Mauthbeamten unter mehrmahligen schimpflichen Benennungen beöfftert einen „schlechten Kerl" geheißen, auch ihme mit dem Stok gedrohet, den daneben gestandenen Gränz-Ueberreiter aber wirklich dicht abgeprügelt habe. Wobey er in die unanständigen Worte deren Anführung halber ich unterthänigst um Vergebung bitte, ausgebrochen seyn solle. „Er sch .... dem Churfürsten, dem ganzen Lande, und allen so dasselbe angehet, auf den Kopf." Mit diesem endigte sich damals der Streit, der Graf Khevenhüller setzte seine Reise nach Haus mittlerweile fort und der Mauthbeamte instruirte mittlerweile seinen Bericht herüber an den hiesigen Hof. Als der Graf Khevenhüller solches inzwischen erfuhr, so begab er sich den 6.

dieſes ſelbſt anhero nacher München, um ſeinem Vorgeben nach dieſes Unfalles ſelber ſich zu sinceriren, doch weit entfernt, daß er bey Hofe oder dem hieſigen Ministro einen dießfälligen Vorſchritt machte, bliebe er zwei Tage, um hieſige Merkwürdigkeiten und die Gegenden zu beſehen, welches noch übler aufgenommen, und als ein neuer Schimpf in ſolchem Maaß angeſehen wurde, daß endlich, da obgedachter Graf den 9. mittelſt Poſt wieder abreiſen wollte, der Churfürſt durch den geheimen Rath dazu bewogen, denſelben in ſeinem Gaſthof zum ſchwarzen Bären mit dem Hausarreſt bewachen ließe. Ein Grenadier wurde ſelbſt in das Zimmer des Grafen, ein anderer in jenes ſeines Bedienten und ein dritter, unter der Aufſicht eines Corporalen unten zur Hausthüre geſtellet und alle 2 Stunden abgelöſet, dieſer letzte Poſto wurde jedoch bald wider der Wache entlediget. Während dieſer Zeit wurde Niemand der Zutritt zu dem Grafen Khevenhüller ſo wie ſelbem nicht geſtattet, an Jemanden zu ſchreiben, ohne Vorwiſſen des Stadt-Commandanten in der von ihme genohmenen Einſicht, auch iſt ſelber auf Befehl des Churfürſten von dem Obriſt-Wagen-Spanner und dem Hofkammerrath von Stubenrauch in ſeinem Arreſt zweimahl conſtituiret, und über das vergangene befraget worden, der Graf blieb auch beſtändig darauf, daß er den Mauthbeamten mit üblen Worten begegnet und den Ueberreuter abgeprügelt habe. Jedoch, daß er gegen Se. churfürſtlichen Durchlaucht ſelbſt in vorſtehende ſchändlichen Worte ausgebrochen ſeye, verneinte er beſtändig auf das kräftigſte."

„Vorgeſtern wurde demſelben, da man nur von meiner Ankunft vorläufig benachrichtiget ware, die Wache wider abgenommen, und der Hausarreſt gegen deme aufgehoben, daß er 450 fl. Arreſt-Commiſſions und andere Köſten bezahle, und nebſtbey einen Revers von ſich ausſtellen mußte, mittelſt welchem er den beſchimpften Mauthbeamten für einen ehrlichen Mann erklärt und anerkennt. Geſtern begab ſich ſelber ſodann nacher Hof, allwo er ganz allein in einer beſonderen Audienz gegen den Churfürſten auf das feierlichſte erklärte, wie es ihme wohl nie in Sinn gekommen wäre, Se. churfürſtliche Durchlaucht auf was immer für eine Weiſe zu beleidigen und mit ſo unanſtändigen Worten zu mißhandeln, worauf der Churfürſt auch erwiederte, wie er ihme als einem Cavalier Glauben beimeſſe und dahero alles Vergangene vergeſſen bleiben ſolle."

Podstasky stellt es Kaunitz anheim, „in welchem Maaß hochdieselbe sowohl die jugendliche Hitze des ernannten Grafen, als die hierorts gebrauchten Maßregeln anzusehen geruhen wolle.“ Der Churfürst hält dafür viele Mäßigung gebraucht zu haben, daß er die Untersuchung der Umstände so schnell und gäh abgebrochen habe, indem nach allgemeiner Aeußerung sich mehrere beeidete Zeuge gestellet und gegen den Grafen Khevenhüller die wirkliche Aussagung obberichteter schändlicher Worte gegen den Churfürsten behauptet haben. Womit“ ꝛc.

116.

Des Churfürsten Unverläßlichkeit.

Podstasky an Kaunitz 31. Mai 1768 (in Chiffernschrift):

„In einer mit dem Churfürsten anfänglich von gleichgültigen Sachen gehabten Unterredung nahme ich Gelegenheit von Euer fürstlichen Gnaden huldreichen Auftrag vom 18. dieß den behörigen Gebrauch zu machen, um mich von Wort zu Wort nach der gnädigsten Zuschrift zu äußern. Der Churfürst erröthete ungemein hierüber und sahe sich so sehr betroffen, daß er nicht gleich wußte was zu antworten, er faßte sich aber alsobald und sagte er wisse nicht in was sein Benehmen ein Mißfallen erwecket haben sollte, und wenn es wäre, so bedauere er, ein solches um so mehr als er nichts sehnlicher wünschete als in Allen die vollkommenste Einverständniß mit Ihro k. k. Majestäten zu unterhalten und allen Stein des Anstoßes, wodurch solches unterbrochen werden dörffte, zu entfernen, wenn er nur eines gleichen sich von Ihro Majestäten auch zu schmeicheln hätte, und er zehle auf meine Freundschaft, daß ich diese seine Gesinnung nach ihren wahren Werthe geltend machen, und alle gegen ihme von übelgesinnten widrigen Begriffen die beste Wendung geben würde. Ich verdankte ihm das in mich setzende Vertrauen mit der Versicherung, daß ich mich um dessen Beibehaltung bestens bestreben, und seiner Gedenkhensarth gewießlich allemahl gerechtigkeit widerfahren lassen würde, wenn anders ich es ohne Verletzung meiner Pflicht thun kann, allein ich müsse nur flüchtig gestehen, daß seit einer Zeit das Benehmen des hiesigen Hofes sehr zweideutig und anstößig gewesen sey, gleichwie ich ihm öfters hievon, nahmentlich aber bei Gelegenheit des aufgehobenen Cartels, der

Kammervisitationssache, so wie der böhm. Grenzstreitigkeiten, dann der Graf Montfort-Angelegenheit und derlei mehr die freundschaftliche Erwähnung mit deme gemacht, wie ungemein ich bedauere, daß er sich von üblen Anhandgebungen leiten lasse, und selben mehreres Gehör als seinen eigenen Herzenstrieben gebe, wodurch er aber in Weitläufigkeiten verwickelt wurde, wovon gewießen kleinen Leuthen zur Ausführung ihrer eigennützigen Nebenabsichten alle Vortheile, ihm selbst aber nach einer zu späthen Einsicht nichts als Verdruß und Unannehmlichkeit zugehe. Wo es doch nur von ihm abhängen würde, durch werkthätige Erprobungen seiner bei allen Gelegenheiten mir gesicherten Devotion das allerhöchste Zutrauen sich gäntzlich eigen zu machen und auf alle freundschaftliche Rückgabe zehlen zu können, gleichwie ich ihm ein solches nochmals mit der Bitte wiederholte, hierauf zu seinem wahren Besten gehörig Bedacht zu nehmen. Dieß schiene vielen Eindruck gemacht zu haben und nach ein und andern beigebrachten, obwohl sehr seichten Entschuldigungen ob des beschehenen und Wiederholung seiner anfänglichen Aeußerungen beschlosse diese Unterredung per formalia; ich hoffe gewiß Sie werden mit mir zufrieden seyn, ich aber habe ein solches eher zu wünschen, als zu hoffen, da mir aus der Erfahrniß bekannt, daß auf derlei Aeußerung nicht mehreres zu zehlen seye, als in so weit selbe durch die Folge bethätiget und bewahrhaftet werden, dann der Churfürst ließ sich nur gar zu leichte irre machen, und es brauchet nicht viel Mühe um ihn durch Vorspiegelungen eines anhoffenden Nuzens oder Vergrößerung seines Ansehens zu blenden, und durch Beibringung eines Mißtrauens, wozu er ohnehin von seiner Jugend an sehr geneiget ist, in seinen auch festen Entschließungen wanken zu machen und das mag wohl Ursache seyn, daß es allhier durchaus an einer soliden Verfassung sowohl quoad politica als in Ansehung des militaris und des Finanzwesens gebreche, dieß sehen zwar die mehreren von dem Ministerio gar wohl ein, und trachten zu helfen, allein da der Churfürst nicht standhaft genug ist, die sich dargegen äußernden und von ein und andern gefließentlich anspinnenden Hindernisse hintanzuhalten, so bleibt es allezeit bey dem alten, ja sollten sich die Umstände nicht bessern, so dörffte von der Freundschaft des Churfürsten außer in Reichsangelegenheiten, so wenigen Nuzen anzuhoffen, als von dessen Abneigung Nachtheil zu erfahren seyn, nichts desto weniger wird doch sehr offt in der

Conferenz in einem ziemlich hohen Ton gesprochen, und nach lauter übertriebenen Grundsätzen zu Werke gegangen."

Podstasky an Kaunitz 3. Juni 1768:

„Am 28. Mai ist der gefürstete Probst zu Berchtesgaden aus dem gräfl. Haus Christallnigg gestorben."

117.

Fürstbischof von Augsburg gestorben und Folgen für Prinz Clement.

Podstasky an Kaunitz 21. August 1768:

„Eurer fürstlichen Gnaden habe ich die Gnade gehorsamst zu berichten, daß es Gott den Allmächtigen gefallen habe, den würdigsten Bischof von Augsburg gestern als den 20. dieses um 9 Uhr Frühe Morgens mit allen heiligen Sakramenten wohl versehen, zum allgemeinen Leidwesen aller jener, welche diesen so gut als liebenswürdigen Herrn gekennet haben, zu sich in die ewige Glückseligkeit zu forderen. Er ware eben im Begriffe eine letztwillige Disposition zu machen, allein er hatte wider alles Vermuthen der medicorum hiezu nicht mehr die Zeit, sondern mußte ab intestato dieses zeitliche verlassen, durch diesen Todesfall kommt nun der Churfürst von Trier als bereits erwählter Coadjutor in den Besitz und vollen Genuß dieses Bisthums."

Podstasky an Kaunitz 29. August 1768:

Benachrichtigt „daß der Churfürst von Trier den Augsburger Domprobsten, Freiherrn von Umgelter, zum Statthalter dasigen Bisthums während seiner Abwesenheit benennt, und diese getroffene Auswahl aber einen allgemeinen Beyfall erworben habe, und in der That könnte der Churfürst sein Vertrauen Niemanden mit mehr Vorsicht und anhoffenden Nutzen als diesen redlich wohldenkenden und sehr erfahrenen Mann zueignen. Unter Einem hat er Churfürst, an der päpstlichen Stuhl um die Beybehaltung der beeden Bisthümer Regensburg und Freysing sich gewendet, ob es ihme aber gelingen werde, mit seinen Gesuch dießfalls auszulangen, hieran will man sehr stark zweifeln und vermuthet vielmehr, daß selber wenigstens Eines der beeden Bisthümer andern hinterlassen müsse."

118.

Prinz Albert will sämmtliche Bisthümer beibehalten. Das will aber nicht gehen. Freysing protestirt.

Podstasky an Kaunitz 21. October 1768:

Berichtet über die Bewegungen in den Domkapiteln zweier Diöcesen, die dem Churfürsten von Trier, Prinz Albert gehören. Prinz Clement schritt in Rom ein, um seine sämmtlichen Bisthümer beibehalten zu dürfen. Er sucht auch die Capitularen derselben für diesen Plan zu gewinnen, schreibt ihnen nach Freysing: „daß gleichwie er anher allen Capitularen sammt und sonders mit aller Lieb und Freundschaft begegnet, auch von ihnen in allen Betreff eine besondere Neigung und Rücksicht erprobet hätte, er sich allerdings schmeichle, daß selbe Ihme auch fernerhin für ihren Bischof zu behalten sich einmüthig einverstehen, in folglichen keinen Anstand nehmen würden, in einer nacher Rom zu erlassenden und von allen zu unterschreibenden Erklärung ihre dießfalls högende gute Gesinnung zu erkennen zu geben und den Antrag dahin zu machen, womit Se. päpstliche Heiligkeit Ihme Churfürsten in sothanen Bisthum bestättigen und anmit die durch eine neu vorzunehmende Wahl zum größten Nachtheil des ohnehin mit Schulden überhäuften Bisthums auflaufende Kösten vermieden werden mögen, wogegen der Churfürst aus Danknehmigkeit für diese ihme bezeigende vorzügliche Rücksicht sich anheischig machen wolle, den größten Theil deren von Freysing ziehenden Einkünfte zum Besten des Stifts und zur Tilgung dessen Schulden zu widmen. Gleichwie er auch die von dem Domprobsten, Freih. v. Welden, in der mit selben gehabten Zwistigkeit beschehene schriftliche Sinceration als eine hinlängliche Genugthuung ansehe, und anmit so vollmäßig befriediget seye, daß Ihme jederzeit zum Vergnügen gereichen werde, denselben bey sich in Coblenz zu sehen." Die freundlichen Vorschläge halfen wenig. 4 Capitulares reisten fort, 1 war krank, 9 erschienen im Capitel, nur 6 fügten sich dem Ansinnen des Churfürsten, Freih. v. Welden protestirte förmlich dagegen, und beharrte darauf, daß nach der päpstlichen Bulle das Bisthum Freysing in dem Augenblick erledigt sey, als der Churfürst das Bisthum Augsburg angetreten. Die 3 Protestirenden

beſagten, ſie werden ihre Proteſte nach Rom ſchiken und es auf das äußerſte ankommen laſſen, um zu behindern damit der Churfürſt ihnen nicht wider Willen aufgedrungen werde."

„Der hieſige Churfürſt iſt zwar beöfftert angegangen worden, dieſes Geſchäft zum Behuf des Churfürſten von Trier dem Freiſinger Domkapitul anzuempfehlen. Allein er entſchuldigte ſich deſſen, vorgebend, daß er ſich in keine Wahl mehr miſche, noch durch Recommandationen derſelben Freyheit hemmen wolle."

„Bei dem Bisthum Regensburg erübrigt dem Churfürſten noch geringere Hoffnung auszulangen, allermaßen er daſelbſt auf gar wenige Freunde zählen könne und der größere Theil des Capituls ſich bereits unter der Hand vor den Fürſten von Ellwangen dem Vernehmen nach vereinbahrt haben ſolle."

Podstasky an Kaunitz 1. November 1768:

Berichtet, im Kapitel zu Freyſing ſei nun eine Spaltung. Die proteſtirende Partei erklärt das Bisthum für erledigt, und fragt in Rom nur um den Termin der Erledigung an. Podstasky erfährt vom Bairiſchen Reſidenten, daß der Pabſt ganz bereit wäre den Churfürſten von Trier in dem Bisthum Freyſing ohne weiters zu beſtätigen, wenn „der kayſerliche Hof Ihme von allen dießfalls von dem Capitul zu beſorgen habenden Widerſpruch und denen andurch erwachſen mögenden Weitläufigkeiten ſicher ſtellen wolle. Wo gegentheilig der Freiherr von Welden ſich aller Orten ungeſcheut verlauten läßt, daß inſoferne die Confirmation des päbſtlichen Stuhles erfolgen ſollte, ſeine Parthei ſich bemüßigt ſehen würde bey Ihrer Majeſtät dem Kayſer dießfalls Beſchwerde zu führen, und auf den Fall daß allerhöchſten Orts nicht auszulangen wäre an die allgemeine Reichsverſammlung ſich zu wenden und bei ſelber eine derlei den Concordatis entgegenſtehende ſchädlichſte Zumuthung Hilf und Schutz anzuſuchen. Der franzöſiſche Hof hat dem Chevalier de Folard auf ſeinen in Sachen ebenfalls erſtatteten Bericht p. formalia geanwortet: Il ne nous reste qu'à faire des voeux, pour que l'Electeur de Treves soit réelu."

119.

Der Pabst. Die Wahl in Freysing.

Podstasky an Kaunitz 15. November 1768:

Berichtet: „der Pabst hat in einer Congregation am 7. dieses beide Bisthümer Regensburg und Freysing für vacant erklärt, und dem Churfürsten von Trier die Bullam Eligibilitatis auf beide diese Bisthümer, jedoch mit der Beeinschränkung ertheilt, daß der Churfürst zwar in beede erwählt, nur aber in Einem von selben nach seiner Auswahl bestättigt werden könne. Prinz Clement verzichtet schon in Voraus auf Regensburg — wo er ohnedieß keine Stimme bekomme, und empfiehlt aber dafür den Fürsten von Ellwangen."

Podstasky an Kaunitz 25. November 1768:

Berichtet, die Wahl von Freysing wird für 23. Jänner 1769 bestimmt. „Freiherr von Welden ist mit seiner Parthey ruhig und betragt sich mit aller Mäßigung, gibt sich jedoch alle erdenkliche Mühe seinen Anhang zu vergrößern und jenen des Churfürsten von Trier zu schwächen."

„Der geheime Rath Brania von hier (des Churfürsten von Bayern) hilft dem Domprobst unter der Hand, aus seiner öfftern Berichterstattung nach München ist nicht ohne Grund zu vermuthen, daß hiesiger Hof dem Churfürsten von Trier dieses Bisthum eben nicht vorzüglich angönne, sich aber gegen ihn öffentlich zu erklären Anstand nehme u. s. w."

Podstasky an Kaunitz 2. Dezember 1768:

„Der bairische Hof erklärt durch Brania dem Kapitul in Freysing officiell, dieses solle auf ein solches Subjectum bedacht nehmen, von welchem anzuhoffen wäre, daß die zwischen sothanen Bisthum und dem hiesigen Hof obwaltenden Zwistigkeiten am füglichsten beigelegt werden könnten. Diese „zudringliche Erklärung" erwirbt sich bei den Capitularen keinen Beifall — der Churfürst will den Baron Welden durchbringen — eben deßwegen aber wird nun das Capitel den Grafen von Herberstein oder den von Breuner wählen wollen, „deme

seye übrigens wie ihm wolle, so ist doch leicht vorzusehen, daß dieses Wahlgeschäft sehr verworren seyn und viele Aufmerksamkeit erheischen werde." — (In dem letzten Passus liegt schon die Bitte eingewickelt, Kaunitz möge ihn, Podstasky, zum Wahlkommissarius durch die Kaiserin ernennen lassen.)

Podstasky an Kaunitz 1. März 1768:

Berichtet von Worms aus, daß der Churfürst von Mainz zum Bischof von Worms in seiner Gegenwart als Commissarius erwählt worden sei, und dankt Kaunitz, daß er durch ihn (Kaunitz) zum Wahlcommissarius ernannt, „ihm die Wahlgeschäfte anvertraut worden seyen."

Podstasky an Kaunitz 23. Jänner 1769:

Berichtet als kaiserl. Wahlcommissarius, daß heute Früh in Freysing der Domprobst Freiherr von Welden in dem ersten Scrutinio per unanimia zum Fürstbischof von Freysing erwählt worden ist, „auch dieses ganze Wahlgeschäft in bestem Einverständniß und stiller Ruhe durchgehends vollbracht worden seye."

120.

Akademische Rede über den Hopfen, und Bellarmin das erste Opfer der churfürstlichen Censur.

Podstasky an Kaunitz 26. Februar 1769:

Sendet eine Rede des Grafen Törring Seefeld ein, welche dieser als Mitglied der königl. bairischen Akademie der Wissenschaft im großen Saale der Akademie gehalten über die Frage: „Ob der Bairische Hopfen dem böhmischen an Güte gleich seye."*) — 48 Quartseiten gedruckt.

Podstasky an Kaunitz 21. März 1769. Censur, Bellarmin erstes Opfer desselben:

„Euer fürstl. Gnaden habe ich die Gnade gehorsamst zu benachrichtigen, daß anhier ganz neuerlich ein aus verschiedenen so geistlich als weltlichen Subjectis zusammengesetztes Bücher-Censur-Collegium unter dem Präsidio des Grafen Paumgarten aufgestellt, und durchgehends auf jenes so in Wien von dieser Commission beobachtet wird

*) Die Frage ist offenbar deßhalb von einer großen Tragweite, weil sie auch zugleich zur Lösung der weitern Frage führt: Ob das bairische Bier dem böhmischen an Güte gleich sei.

verwiesen, auch selben der dießfällige Catalogus der verbottenen Büchern einsweilen zur Richtschnur mitgetheilt worden seye. Indessen hat der bekannte Bellarminus zum ersten der Strenge dieses neuen Gerichts unterliegen müssen, da selber auf das schärffeste im ganzen Lande verboten worden, hiebei aber das merkwürdigste ist, daß ein solches auf nachdrucksamstes Ansinnen des Herrn Churfürsten von Maynz geschehen seye, sowie auch der Graf von Paumgarten dessen gesichert hat."

121.

Trier kommt. Podstasky genießt eine Gnade.

Podstasky an Kaunitz 11. April 1769:

Zeigt an „daß der Churfürst von Trier den 8. dieses Abends nach 4 Uhr unter Lösung von 108 Stüken und Paradirung der sämtlichen Bürgerschaft, dann des gesammten Militaris in einem 6spännigen Wagen und mit seiner in Wien mitgehabten Suite in hiesiger Residenz angelangt seye; Selber auch mit allgemeiner Freude des Hofes und dem gewöhnlichen Ceremoniell empfangen worden." Er wird 3 Wochen in München bleiben.

Podstasky an Kaunitz 9. Mai 1769:

„Ich genieße hiemit die Gnade Euer fürstlichen Gnaden für die mir gnädig mitgetheilte Nachricht in Betreff der dem k. k. Internuntio Herrn von Brognard und seiner Familie beschehenen Beschimpfung in Unterthänigkeit zu danken, und mich unter einem zu fortwährenden hohen Hulden und Gnaden u. s. w."

122.

Bitte um das Sternkreuz. Reise des Kaisers.

Podstasky an Kaunitz 15. August 1769:

Eine Gräfin Minuzzi bittet die Kaiserin durch den Gesandten um das Sternkreuz. Podstasky macht sie auf die erforderliche Ahnenprobe aufmerksam, worauf sich selbe äußert, „daß ihr in diesem Stüke um so weniger eine gegründete Einwendung gemacht werden dürffte, als die Minuzzische Familie ihres Alters halber ohnehin be-

kannt, mitfolglich all weiterer Anstand wegen denen zu machen habenden Proben allbereits schon gehoben ist. Zu mehreren Bestärkung ihres demüthigsten Gesuches kann ich Euer fürstl. Gnaden nicht bergen, wie daß bey dem hiesigen Kurhof dermalen keine Hofdame aufgenommen werde, außer sie habe ihren Adel mit sattsamen Proben bey einer hiezu eigens angestellten und aus denen 4 Hofstäben bestehenden Conferenz erweislich gemacht u. s. w."

Podstasky an Kaunitz 29. August 1769:

„Euer fürstl. Gnaden bin ich unterthänigst verbunden für die mir huldvoll gegebene Nachricht von der Reise Ihrer kaiserl. Majestät nacher Neiß und begierre wahrhaftig nichts sehnlicher, als daß Gott diesen großen Monarchen, den die ganze Welt so sehr bewundert, in höchst beglükten Wohlseyn wiederum nach Wien zurükführen wolle."

Podstasky an Kaunitz 12. September 1769:

Inhalt: Der Churpfälzische Hof verwendet sich eifrigst, dem Prinzen von Sachsen Xaveri die Coadjutorie der Hoch- und Deutschmeister-Stelle in die Hände zu spielen.

123.

Die Feste in Baiern zu Ehren der armen Marie Antoinette.

Podstasky an Kaunitz 3. April 1776:

Schon im Februar wurde der k. k. Kammerfourir Zinner auf alle jene Orte bis Paris gesandt, um Vorbereitungen für die Reise der Prinzessin Marie Antoinette zu treffen. Der Gesandte Podstasky hat seitdem schon mehrere Berichte an Kaunitz abgesendet, in welchen er Kaunitz verständigt, mit welchen Ehren und Feierlichkeiten die künftige Königin Frankreichs in Baiern empfangen werden soll. Am 3. April schreibt er: „Euer fürstl. Gnaden habe ich anmit die Gnade gehabt das Verzeichniß der von dem hiesigen Hofe zu Begleit und Bedienung der durchlauchtigsten Dauphinin durch die kurbairischen Lande bestimmten Suite in Unterthänigkeit hiebeizufügen und unter einem die gehorsamste Anzeige zu machen, daß der k. k. Hofkammerfourir Zinner vorgestern von Straßburg allhier angelangt, und gestern wieder nach Wien abgereist seye."

Anzeige der Suite, welche Se. churfürstliche Durchlaucht zur Begleitung Sr. königlichen Hoheit der Erzherzogin Antonie künftigen Dauphine durch höchst Ihro Landen zu Baiern gnädigst benennet haben auf den 24., 25. und 26. April 1770:

Personen: 6: Commissarius Sr. Ex. Herr Graf von Daun mit 1 Kammerdiener, 1 Hof- und 2 eigene Laquais, 1 Laufer. 3: Kämmerer Max Freiherr von Lerchenfeld, Oberst und Inhaber eines Regiments, mit 2 Bedienten. 3: Kämmerer Herr Emanuel Graf von der Wahl, Oberst und Generaladjunct, mit 2 Bediente. 3: Kammerknaben Herr Baron von Rumling und Graf von Brambero mit 1 Bedienten. 2: Truchseß Herr von Markreiter mit 1 Bedienten. 2: Kammerfourier und 1 Schreiber. 9: Obertapeziehrer Carèe, der Jüngere, mit 8 Gesellen. 2 Kammerportiere. 2 Hoftrompeter. 12 Hoflaquais. 6 Heiduken. 2 Waldhornisten.

Hofkuchenamt: 1 Controleur. 2 Amtsoffiziers. 2 Amtsschreiber. 1 Somelier und 1 Jung. 4 Mundköche. 2 Mundköchinen. 4 Gehülfen. 2 Gehülfinen. 2 Bachmeister. 2 Bratmeister. 2 Gehülfen. 12 Mundjungen. 4 Spießtreiber. 2 Geschirrmeister. 2 Zöhrngadendiener. 4 Silberdiener. 2 Silberwäscher. 4 Silberspillerinen, 2 Confektmeister. 2 Gehülfen. 2 Tafeldecker. 2 Gehülfen. 2 Hofmetzger. 1 Knecht.

Hofkelleramt: 1 Kellermeister, 1 Kellerschreiber, 2 Kellerdiener. 4 Gehülfen. 1 Bindergesell. 2 Wein-Emmerer.

Hoffuttermeisteramt: 1 Hoffuttermeister, so zugleich das Postwesen besorget. 1 Courier. 2 Hofpostillon. 2 Klepperjungen. (137 Personen.)

Podstasky an Kaunitz 6. April 1770:

4 Folioseiten über die Verhandlung ob die Garde noble, welche die Erzherzogin begleitet, nur bis an das Thor der Residenz in München aufreiten dürfe, wie der Kurfürst es erlaubt, oder mit in die Residenz hinein, wie Podstasky es verlangt.

Podstasky an Kaunitz 17. April 1770:

Podstasky „habe die Gnade annoch in Unterthänigkeit nachzutragen, daß die Suite zur Begleitung der Dauphinin durch den churfürstlichen Ober-Kuchelmeister Grafen Leoni vermehrt worden ist."

Podstasky an Kaunitz 27. April 1770:

„Habe die Gnade die gehorsamste Anzeige zu machen, daß die durchlauchtigste Dauphinin im höchstbeglückten Wohlergehen gestern Abends um 6 Uhr allhier angelanget und von dem Churfürsten auf die zärtlichste und Ihrer höchsten Geburt vollkommen angemessenste Art empfangen worden seye." Erwähnt weiter: „daß diese durchlauchtigste Prinzessin wegen der in ihrer zärtlichsten Jugend besitzenden so seltenen Eigenschaften von Jedermann bewundert wird. Was übrigens die Nobelgarde betrifft, so habe ich ohngeachtet aller meiner eifrigsten Verwendung den Churfürsten nicht bewegen können, derselben die Ehrenwache in hiesiger Residenz zu überlassen."

Podstasky an Kaunitz 1. Mai 1770:

Schildert in 12 Folioseiten Empfangsfeierlichkeiten und Anwesenheit der Dauphinin in München, diese Schilderung ist auch in der damaligen Münchener Zeitung enthalten. Wenn Podstasky von seiner Gemahlin spricht, sagt er nie: „meine Gemahlin" oder „meine Frau", sondern „meine Gräfin," — nach englischer Sitte: wo der König von seiner Frau sagt: „meine Königin."

124.

Was für eine Gnade Podstasky wieder genießt. Entsetzliche Justiz in Baiern. Wie Baumgartten eine goldene Dose bekommt.

Podstasky an Kaunitz 12. Februar 1771:

„Zu gleicher Zeit genieße ich die Gnade Ew. fürstl. Gnaden die Anzeige zu machen, daß der Beimautner zu Plöttenberg Nahmens Joseph v. Schmöger wegen Außerlandeslassung 900 bis 1000 Schäffel Getreide und strafbaren Verletzung der dießfalls erlassenen churfürstlichen Generalien den 9. dieses auf der gewöhnlichen Richtstätte durch das Schwert vom Leben zum Tod ist hingerichtet worden, ohngeachtet aller für ihme bey dem Churfürsten eingelegten Vorbitte, und ohne Rücksicht daß dessen in ziemli

ansehnlichen Bedienstungen stehende Freundschaft sich anheischig gemacht habe, für selben 30.000 fl. Caution zu erlegen. Die in diesem Stücke von dem Churfürsten, welcher sonst jederzeit die Güte der Schärfe vorzuziehen gewohnt war, ganz unvermuthet gezeigte Standhaftigkeit hat sehr viele in die größte Verwunderung gesetzet und dörffte meines Dafürhaltens für die künftigen Zeiten nur gar zu gute Wirkungen haben."

Podstasky an Kaunitz 26. October 1771:

Berichtet: „Baumgartten habe sich von seiner Krankheit erhohlt, und nebst der weiteren gehorsamsten Eröffnung, daß ihm der Churfürst wegen der durch seine Bemühung von Rom aus erhaltenen Dezimationsausschreibung (auf die Einkünfte des Clerus) eine mit dem Porträt des Churfürsten besetzte und mit schönen Brillanten garnirte goldene Tabatiere, in einem Werth von 3000 fl., nebst einem Handschreiben überreichen ließe, in welchem viele gnadenvolle Ausdrücke für die von selbem dem Churfürsten in dieser Angelegenheit, so wie allsonstige bis jetzther geleisteten Dienste enthalten waren."

125.

Wie der Churfürst wenig Freude am Militare hat und wie er diese auch noch verliert. Prinz Anton von Sachsen will Bischof von Lüttich werden.

Podstasky an Kaunitz 20. October 1771:

Der Churfürst solle nach Neuötting gehen, um die Regimenter Daun und Holstein dort manöveriren zu sehen. „So sehr nun die Chefs berührter Regimenter beeifert waren, dem Churfürsten durch diese Unternehmung ein lebhaftes Vergnügen zu verschaffen, eben von einer so traurigen Seite zeigte sich die hievon vorläufige Probe, da zu nähmlicher Zeit als das Holstein'sche Regiment wider das Daun'sche eine Attaque formiren, und die hiezu, auf Angebung eines hiesigen Ingenieurs, eigens verfertigte Brücke passiren wollte, selbe wegen ihrer unächten Bauart plötzlich einbrache, wodurch 56 Gemeine sich theils die Beine zerquetschten, theils aber andurch so tödtlich beschädigt wurden, daß einige hievon kurz darauf ihren Geist aufgaben. Unter den ersten ist auch der Oberste Schober, so wie etliche andere Offiziers zu zehlen. Die von dieser unangenehmen Begebenheit dem Churfürsten

überbrachte Nachricht kränkte selben nicht wenig und dürfte auch bey ihm seine zum Militär ohnehin in einen sehr geringen Grade hegende Freude noch merklich vermindern."

Podstasky an Kaunitz 15. November 1771:

„Es hat mir der Churfürst gestern vertrauensvoll eröffnet, daß der Prinz Anton aus Sachsen sich unter andern als ein Kompetent für das jüngsthin erledigte Bisthum Lüttich hervorthue, wie denn auch der churſächsische in Wien befindliche Minister dießfalls das Weitere auf Befehl seines Hofes wird bereits vorstellig gemacht und unter einen Se. kais. Majestät im Nahmen seines Hofes angelegentlich angeflehet haben, womit Allerhöchstderselbe diesen Prinzen in seinem Absehen nachdrukſamst zu unterstützen geruhen möchten."

„Gleichwie nun der Churfürst sich mit vielen Vergnügen um so mehr ein besonderes Geschäft daraus machen wollte, berührten Prinzen zu diesem Bisthum verhülflich zu seyn, als er sein leiblicher Onkel ist, und sich auf gewisse Art schmeicheln dürfte, einige annoch seit dem Hintritt des hochseligen Cardinals mit ihme in Verbindung stehende Lütticher Domherren auf seine Seithe zu bringen, so zählet er auch mit so zuversichtlicher Hoffnung auf die Gnade Sr. kais. Majestäten, daß Allerhöchstdieselben diese Candidatur in allermildester Begmüthigung der des Churſächsischen Hauses um das durchlauchtigste Erzhaus Oesterreich sich erworbenen Verdienste theils in Anbetracht seines für selben hiemit einlegenden Vorworts Ihro Allerhöchstes Wohlwollen in vollem Maße angedeihen zu lassen geruhen werden."

„Wo am Ende mich der Churfürst annoch ersuchte ihm die dießfalls hegende kaiserl. Gesinnung ehestens eröffnen zu wollen, zumalen wenn selber sich von diesem Geschäfte nicht allschon zum voraus mittelst allerhöchsten Beystandes einen günstigen Erfolg versprechen dörffte, er sich nicht am Laden legen und geflieſſentlich compromitiren wollte."

Podstasky an Kaunitz 3. Dezember 1771:

Berichtet, daß er dem Churfürsten die Gesinnung des kaiserlichen Hofes wegen Lüttich mitgetheilet, „worauf Er mir erwiederte von selbst gar wohl einzusehen, daß auf solche Weise zu Gunsten seines Neffen kein weiterer Schritt hierinfalls zu machen seye."

126.

Wie Podstasky Wahlcommissarius in Salzburg werden, und der Churfürst vom Pabst höhere Titulaturen haben will. Wie Graf Baumgarten stirbt und sein Tod nur von der Tabaks-Compagnie bedauert wird.

Podstasky an Kaunitz 18. Dezember 1771:

Da der Erzbischof von Salzburg am 16. gestorben ist, bittet Podstasky den Fürst Kaunitz inständig, daß er zum Wahlcommissarius bei der nächsten Wahl ernannt werde und schließt: „Eurer fürstlichen Gnaden, meine hinlänglich bekannte Menschenliebe und gerechtigkeitsvolle Denkungsart läßt mir hiezu so wie hochdero huldreiches Wohlwollen, wovon ich täglichen Tages die thätigsten Proben zu meiner unterthänigen Dankbegiehr erfahre, die schmeichelhafteste Hoffnung übrig."

Podstasky an Kaunitz 17. März 1772:

„Da der Churfürst allschon einige Zeit her Sr. päpstl. Heiligkeit durch vielfältige Vorstellungen seinen Wunsch zu erkennen gabe, womit Ihm in Anbetracht, daß er ein Kaisersohn seye, in der Titulatur vor andern Churfürsten einige Vorzüglichkeit angegönnt werden wolle, so habe auch Se. päpstliche Heiligkeit sich nunmehro erkläret, selben anstatt des bis jetzt gewöhnlichen Ausdruckes dilecte — dilectissime fili — zu geben."

Podstasky an Kaunitz 12. März 1772:

Bericht über den Tod des Grafen Baumgarten. „Wo nebstbey nun nur noch devotest zu erwähnen erübriget, daß berührter Graf von Wenigen und zwar blos von jenen die sich seines Schutzes zu erfreuen hatten, bedauert wird, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, da er sich durch die der Tabaks-Compagnie angegönnte Unterstützung bey dem Publikum sehr gehäßig gemacht habe."

127.

Wie eine Klage des Königs von Polen mit einem höflichen Antwortsschreiben abgelehnt wird. Politische Equilibristen.

Podstasky an Kaunitz 27. November 1772:

„In der vorgestrigen Conferenz hat der Churfürst ein von dem König von Pohlen behändigtes und in lateinischer Sprache gefaßtes Schreiben vorgelegt, mittelst welchem die bittersten Klagen gegen die von den 3 Mächten beschehene Besitznehmung einiger Pohl. Distrikten geführt, der hiesige Hof aber um Hilfe, Beistand und bona officia angerufen und denselben nachdrucksamst zu Gemüthe geführt wird, wie nachtheilig diese Vergrößerung dem bisherigen Europäischen Equilibre seye, und was schädliche Folgen den übrigen Puissancen bevorständen, wenn derlei kein anderes Recht als die Uebermacht zu Grunde habende Fürschritte gleichgültig angesehen und ungeahndet gelassen würden. Derley Schreiben werden ansonst gemeinlich dem geheimben Kanzler um selbe zu beantworten zugestellet. Allein dieses schobe der Graf Seinsheim sobald er es gelesen hatte in seine Tasche, ohne daß Jemand von denen Anwesenden wäre befragt worden, ob und in welchem Maße solches zu beantworten wäre, und dieses mag wohl nach der Meynung des Freiherrn von Kreytmayer in der Absicht beschehen seyn, um sich vorläufig mit dem Chevalier de Folard dießfalls zu besprechen und die zu ertheilende Antwort zu verabreden, sodann aber dessen Anhandgebung als seine eigenen Gedanken in der Conferenz vorzutragen."

„Es seye inzwischen wie ihm wolle, so werde ich doch von dem Ausschlage der Sache, wenn sie den sonst gewöhnlichen Zuge nimmt, sogleich verläßliche Nachrichten haben und solche an Eurer fürstlichen Gnaden gelangen zu lassen pflichtschuldigst ohnermangeln, gleichwie ich von heute annoch gehorsamst zu bemerken habe, daß, wenn der Freih. von Kreytmayer um seine Gesinnung befraget wird, und selbe Beifall findet, der hiesige Hof weder mittelbar noch unmittelbar in dieses Geschäft hineingehen, sondern solches in einem höflichen Antwortschreiben gäntzlich von sich ableinen wird."

Der Churfürſt erwiedert lateiniſch klaſſiſch: Regiae Majestatis vestrae literas de die 27 Octobris nuperi quidem accepi. Cum vero rationes quae aulam Viennensem Petropolitanam, ac Berolinensem ad occupationem quarumdam Provinciarum Polonicarum permoverunt, Mihi non perspectae sint, neque videam quid prodesse possent in hac re officia mea, quorum interpositionem Majestas vestra Suo et Reipublicae nomine a me desiderat, nihil superest quam ut Majestatem Vestram et Rempublicam supremae Omnipotentis tutelae, Me vero Regiae ejusdem benevolentiae comendem et semper permaneam et cet.

128.

Wie Prinz Anton für ſich in und für Cöln agitiren und operiren läßt, und die Geſandtſchaft dem Fürſten Kaunitz das Modell einer neuen Mausfalle überſendet.

v. Sonnenburg, Legationsſecretär, an Kaunitz 13. Juli 1773:

Berichtet: „Freiherr von Leyden in churbaieriſchen Dienſten, hat ſich jüngſt nach Köln begeben, unter dem Vorwande dort auf Gelder zur Fortſetzung ſeiner Reiſe zu warten."

„Die wahre und eigentliche Urſache aber ſeines damaligen Aufenthaltes in Cöln beſteht hauptſächlich darin, daß er allſchon vor langer Zeit von der verwittibten Frau Churfürſtin aus Sachſen auf das dringendſte angegangen worden ſeye, bei dieſer ſchüklichen Gelegenheit einige köllniſche Domherrn theils durch Verheißungen, theils durch Zuſprechungen dahin zu bewegen womit der Herr Prinz Anton aus Sachſen bey allenfallſigem Hintritt des Herrn Churfürſten von Cöln ſich auf deroſelben Stimmen eine vorläufige Rechnung machen und dann mittelſt anderen mächtigen Unterſtützungen zu dieſem Erzbiſchöflichen Sitz gelangen dörfte."

„Daß der Aufenthalt des Freiherrn von Leyden in Kölln dieſe Geſchäftshandlung zum Gegenſtand habe, hieran darf ſo weniger gezweifelt werden, als der Freyherr von Kreytmayer mir ſelbſt das freundſchaftliche Geſtändniß abgelegt hat, daß dieſes mit Genehmhaltung des hieſigen Herrn Churfürſten geſchehe, und man hierorts hiebey um ſo mehr vergnügt zu ſeyn ſcheine, als andurch nicht der minderſte Verdacht oder Aufſehen erregt werden könne."

Sonnenburg an Kaunitz 31. Auguſt 1773:

„Da von der in Kupfer unterthänigſt anſchlieſſigen von dem Herrn Gaſſelin vor einigen Jahren in Frankreich erfundenen Maſchine, mittelſt welcher durch den Schwefelrauch die Feldmäuſe getödtet und ausgerottet werden können, auch in den k. k. Staaten ein nützlicher Gebrauch gemacht werden dörfte, ſo nehme mir die Freiheit Euer Hochfürſtlichen Durchlaucht ſelbe mit der hiezu erforderlichen Beſchreibung beizufügen."

129.

Die Güter der Jeſuiten. Churfürſt von Pfalz für die Jeſuiten. Der Münchner „Pövel" gegen den Papſt.

Sonnenburg an Kaunitz 31. Auguſt 1773:

Berichtet, was mit den Gütern der Jeſuiten in Bayern geſchehen werde, nachdem die Aufhebungsbulle des Ordens eben von Rom angelangt iſt. Der Churfürſt wünſcht, dieſe Güter ſollen wieder zu kirchlichen Zwecken verwendet werden, andere wünſchen, es möge der beträchtlichſte Theil ad Fiscum gezogen, folgbar theils zur Vermehrung des Militärs, theils aber zur Errichtung adeliger Stiftungen angewendet werden.

Sonnenburg an Kaunitz 3. September 1771:

Schicket eine Statustabelle der Jeſuiten ein. Es waren in Churbayern in 12 Häuſern 537 Jeſuiten als Profeſſoren, Prediger, Beichtväter, Magiſtri, Novizen, Studierende.

Sonnenburg an Kaunitz 7. September 1773:

Berichtet, daß der Churfürſt ſich in der Güterfrage der aufgehobenen Jeſuiten um weitere Erläſſe aus Rom nicht kümmere, ſondern nach ſeinem Gutdünken ad pias causas damit vorzugehen gedenke. „Der churbaieriſche Geſandte in Wien hat den Auftrag erhalten, über Alles was am k. k. Hof zu Wien in dieſer Angelegenheit beſchloſſen werde, genau zu referiren, indem man ſich in München nach dem Vorgehen in Wien zu richten geſonnen ſeye."

Sonnenburg an Kaunitz 10. September 1773:

Es werden Sitzungen betreffs der Jesuitengüter gehalten. Der Bischof von Chiemsee legt Verwahrung ein, weil der Münchner Hof auch auf die Res religiosas der Jesuiten Sperre gelegt, was Sache und Recht der Bischöfe sei.

„Dieses Geschäft dürfte seiner (des Bischofs von Chiemsee) Meinung nach um so mehr vielen Hindernissen und gefährlichen Folgen unterliegen, als die Herren Bischöfe zu Regensburg, Eichstett, Constanz und Basel selbst sich weigern die päpstliche Bulle in Erfüllung zu bringen. Wie gleich erwähnter Herr Bischof mir weiter eröffnet hat so soll der sämmtliche Magistrat zu Augsburg sich geäußert haben, daß er die Jesuiten auf seine eigenen Kosten daselbst aushalten wolle. Gedachter Magistat berufet sich auch unter anderen auf einen Receß vermöge welchem selber bey erfolgender Aufhebung des Jesuitenordens befugt seyn solle einen beträchtlichen Theil ihrer Güter in Besitz zu nehmen."

„Der hiesige Churfürst wird auch zu Rom ehestens zu erkennen geben, daß er nicht gestatten könne, in dem über die Jesuitengüter Ihme zustehende Rechte sich kränken zu lassen, sondern daß er fest entschlossen seye, diese Güter seinen eigenen Gutbefund nach zu milden Stiftungen zu verwenden, Sr. päpstlichen Heiligkeit aber von der dießfälligen Verwendung mit der Zeit Nachricht zu ertheilen."

„Der Churfürst von der Pfalz bezeiget wenig Lust diesen Orden in seinem Lande aufzuheben. Uebrigens kann ich nicht Umgang nehmen Euer hochfürstlichen Durchlaucht allerunthänigst zu benachrichtigen, daß der hierländische Pövel wegen Aufhebung des Jesuitenordens wider den päpstlichen Stuhl ungemein aufgebracht seye. Man sieht täglichen Tages die unverschämtesten Pasquille zum Vorschein kommen, und entblödet sich sogar nicht öffentlich im Wirthshause die schandvollsten Schmähworte wider den päpstlichen Hofe auszustossen, dieses alles sind so bedenkliche Folgen, daß sie allerdings eine große Aufmerksamkeit verdienen, — und es fällt Jedem in die Augen, daß dieses Geschäft schwerlich ohne Verwirrung und Spaltung berichtet werden dürfte, wenn nicht die kaiserliche Allerhöchste Macht und Ansehung um diesen Unwesen bei Zeiten entgegen zu arbeiten hiebei eintretten sollte."

Sonnenburg an Kaunitz 14. September 1773:

Der Bischof von Regensburg verwahrt sich gegen die Verfügungen des Churfürsten über die unter die Regensburger Diöceſe gehörigen Jesuitengüter „als in dem beim Hochstift Regensburg verwahrten Dotations Brief in dürren Worten enthalten ist, daß der dasige Bischof bei Aufhebung des Jesuitenordens ihre Güter jure Postliminii ad pias causas verwenden könne."

130.

Der Erzbischof von Salzburg und das anverlangte Ceremoniell. Aufgehobene Etiquette bei Hof, pêl mêl eingeführt. Gallatage vermindert.

Sonnenburg an Kaunitz 21. Dezember 1773:

„Dem hiesigen Hof ist zwar allschon vor einiger Zeit von dem Herrn Erzbischof von Salzburg auf eine freundschäftliche Art zu erkennen gegeben worden, wie daß es demselben*) zum besondern Vergnügen gereichen würde dem Herrn Kurfürsten einen Besuch abzustatten. Allein der wegen des vom berührten Herrn Erzbischof anverlangten Ceremoniells hierorts genommene Anstand war eigentlich die Ursache warum seine dießfällige Absicht bis ietztzu nicht in Erfüllung gebracht werden konnte. Da nun der hiesige Hof, wie der Herr Bischof zu Chiemsee mir gestern vertraulich eröffnet hat, wirklich im Begriffe steht auf einen Ausgleich zu denken, wodurch alle fernere Hinderniß wegen des Ceremoniels gänzlich gehoben, somit dem Herrn Erzbischof Gelegenheit verschafft werden möge, sich ohne Bedenken anher verfügen zu können, so zweifelt man eben nicht, daß in diesem Stüke so ehender ein gantzes gemacht werden dörffte, als der Herr Kurfürst ein großes Verlangen bliken läßt, denselben bald allhier zu sehen."

Sonnenburg an Kaunitz 31. Dezember 1773:

„Aus Gelegenheit eines dem Herrn Bischof zu Chiemsee vor seiner Abreise abgestatteten Besuches habe ich in Erfahrung gebracht, daß derselbe von dem Herrn Kurfürsten ersucht worden dem Herrn Erzbischof von Salzburg vorläufig zu eröffnen, mas maßen Er Kurfürst gesinnt seye das bei seinem Hof bis nunan zu beobachtende Etiquette in kurzem aufzuheben und künftighin ein pêl mêl so auch

*) Vom 14. März 1772 bis 11. Februar 1803 war Erzbischof von Salzburg Hieronimus Graf von Colloredo.

seine eigene hohe Person betreffen solle hauptsächlich aus der Ursache einzuführen, damit auf solche Art allen Ceremoniellsanständen, die sich aus Anlaß einer von fremden regirenden Herren Ihme machen wollenden Visitte etwa ereignen könnten, vollkommen ausgewichen werden möge."

„Obe und auf welche Weise nun diese kurfürstlichen Gesinnungen in Erfüllung gebracht werden, ein solches dürfte sich bald aufdecken und ich behalte mir vor Euer hochfürstl. Durchlaucht von deren weiterm Erfolge gehorsamst zu benachrichtigen."

Sonnenburg an Kaunitz 7. Juni 1774:

„Vermöge des heurigen kurbairischen Hof- und Staatskalenders wird künftighin bey Hofe keine Galla mehr außer am Fronleichnahms- und Neujahrstage abgehalten werden."

Sonnenburg an Kaunitz 11. Jänner 1774:

„Letzt abgeeilten Sonntag als den 9. dieses ist bei dem hiesigen Hofe das pêl mêl so sich sowohl auf den Herrn Kurfürsten selbst als auf sein hohes kurfürstliches Haus miterstreket eingeführt, und das erste Mahl bei der Tafel kein Range mehr beobachtet worden."

131.

Wie die Kurfürstin verdächtigt wird und wie Trier kommt und wieder versöhnen will.

Sonnenburg an Kaunitz 26. März 1774:

„Euer hochfürstl. Durchlaucht habe ich anmit von einem Vorfall gehorsamst zu benachrichtigen die Gnade, der sich kurzhin bei dem hiesigen Hofe ergeben hat. Dem Herrn Churfürsten ist die vertrauliche Nachricht beigebracht worden, daß seine durchlauchtigste kurfürstliche Gemahlin mit dem kurbairischen Kämmerer und Major vom Kurprinz Regiment Freiherr von Karg einen Briefwechsel solle geführt haben. Gleichwie nun berührte Anzeige in dem zärtlichen Gemüthe des Herrn Kurfürstens einige Unruhe erweckete, so sahe derselbe um von solcher vollkommen entledigt zu werden, sich veranlasset dießfalls eine nähere Untersuchung anzustellen, wobei sich veroffenbarte, daß die kurbairische Hofdame von Nandorf und eine gewisse Nahmens Postin von diesem Briefwechsel Wissenschaft gehabt haben. Es wurde daher

auf kurfürstlichen Befehl der Freiherr von Karg nacher Grünwald wo die Staatsgefangenen verwahrt werden, geführt, das Fräulein Nandorf von Hofe weggeschikt und die Postin nacher Burghausen in die Festung gebracht. Obgleich Jedermann dafürhält, daß der zwischen der Frau Kurfürstin und dem Freiherrn von Karg unterhaltene Briefwechsel ganz unschuldig gewesen seye, so scheint der Herr Kurfürst doch hierüber ziemlich aufgebracht zu seyn."

Sonnenburg an Kaunitz 8. April 1774:

Berichtet: „wie daß der Herr Kurfürst von Trier gestern Abends hier angelangt seye, und zwar in der Absicht die Eintracht und das gute Vernehmen zwischen dem hiesigen Herrn Kurfürsten und seiner durchlauchtigsten Gemahlin widerum herzustellen; daß an der ganzen Sache nicht viel daran sey, hievon gibt die dem Freiherrn von Karg stillschweigend verschaffte Gelegenheit sich nacher Regensburg zu begeben einen neuerlichen Beweis."

Sonnenburg an Kaunitz 12. April 1774:

„Wiewohl der Herr Kurfürst von Trier sich viele Mühe gibt, den hiesigen Herrn Kurfürsten mit seiner durchlauchtigsten Gemahlin gänzlich auszusöhnen, so scheint doch seine bisherige Verwendung ohne Wirkung zu seyn. Vielleicht ist diese Vergleichsvermittlung der verwittibten Frau Churfürstin aus Sachsen, hochwelche vorgestern hier angelangt sind, vorbehalten."

Sonnenburg an Kaunitz:

„Das Fräulein von Nandorf soll mit einer Kursächsischen Hofdame verwechselt und der Freiherr von Karg bedeutet worden seyn, sich seiner hiesigen Bedinstung zu begeben."

Sonnenburg an Kaunitz 26. April 1774:

„Der Kurfürst hat sich mit seiner durchlauchtigsten Gemahlin jüngsthin ausgesöhnt."

132.

Wie Graf Hartig bei der „Trinkstube" in Salzburg einlogirt, und von daselbst aus, sich feierlich zur Audienz beim Erzbischof begibt.

Adam Franz Graf von Hartig. Salzburg, 24. Dez. 1774:

„ich bin den 21. nachmittags allhier in Salzburg eingetroffen und habe mein Absteigequartier in dem Gasthofe „die Trinkstube" genannt, genommen."

Beschreibt die Präliminarien zur Audienz. Dann wie er aus seinem Absteigequartier unter Vortretung seiner Livrée und einiger mithabender Hausoffiziers, wobei der k. k. Legationssekretär in einem zweispännigen Wagen nachfolgte, zur feierlichen Audienz gefahren. Nachdem der Gesandte und der Erzbischof die ceremoniellen gegenseitigen Complimente gemacht, schreibt Hartig: „Nach diesem gab ich höchst gedachten Fürsterzbischof zu erkennen, wie ich um selbigen keine fernere Unbequemlichkeiten zu verursachen meinen öffentlichen Charakter sogleich abzulegen gemeint seye, welches sie mit vieler Zufriedenheit annahmen, und anmit dieser feyerliche Fürgang beschlossen wurde."

133.

Wie der Erzherzog Maximilian in München empfangen wird, und welche Feste ihm zu Ehren gefeiert werden.

Graf Hartig an Kaunitz 19. März 1775:

„Bei dem Empfang in allhiesiger Residenz befanden sich am Schlage des Wagens der Herr Landcommenthur Freyherr von Lehrbach, dann der hiesige Kämmerer und deutsche Ordenritter Freyherr von Verchenfeld, nebst meinen beiden Söhnen, unten bey der Stiegen der Obersthofmeister Graf von Seinsheim mit einer starken Anzahl Cavaliers. Oben zu Ende der Stiegen hingegen der Herr Kurfürst selbst, welcher den durchlauchtigsten Erzherzogen mit einer zärtlichen Umarmung empfing. Um 2 Uhr wurde an einer Tafel von 46 Couverts das Mittagsmahl eingenommen, Abends war Cercle paré und nachhero Soupée von 38 Couverts."

Hartig an Kaunitz 20. März 1775:

„Am 19. hat der Erzherzog wegen des Festes St. Joseph in der ehemaligen Jesuiten nun St. Michael Hofkirche dem Gottesdienst beigewohnt, Mittags öffentliche Tafel 50 Couverts, Nachmittags besah er Nymphenburg, 7 Uhr Oratorium la Betulia liberata, Abends Soupé mit 50 Couverts. 20. Schleißheim Tafel 52 Couverts, heute Abends Trauerspiel Ericie oder die Vestalinen nach dessen Beendigung mir die höchste Gnade zu theil werden wird Se. königl. Hoheit den Churfürst Churfürstin etcet mit einem Soupé von 42 Couverts in meinem hierortigen Gesandtschaftsquartier beehren zu dürfen. Morgen den 21. Früh gegen 7 Uhr haben Se. königl. Hoheit ihre Abreise bestimmt, Höchstwelche ich in tiefschuldigster Ehrfurcht bis auf die erste Nachtstation Braunau 8½ Post von hier zu begleiten die Gnade haben werde."

134.

Wie Sendboten der Venezianer die in Deutschland vorräthig auf dem Lager sich befindende Staatsweisheit ausspioniren, und dieselbige darnach in Venedig importiren wollen.

„Es haben nebst verschiedenen andern Fremdlingen auch zween edle Venezianer Francesco Morosini erster Procurator de S. Marco, ein Mann der in vorigen Jahren bereits als Botschafter an den königl. Höfen zu London, Madrit und Versailles gestanden, dann der zweyte Senator di Consiglieri da Basso Pietro Zaguri bei nahe durch 14 Täge sich allhier aufgehalten und vorgestern unter dem Vorgeben: die auswärtigen Höfe besuchen zu wollen, ihre weitere Reise angetretten, der erstere welcher nach Norden nämlich Dresden, Berlin und Petersburg (welch letzten Orte er zwar nicht eingestehen wollte, wo mir hingegen doch wissend ist, daß sein Creditsbrief dahin gelautet) abzugehn sich verlauten lassen, hat mich um ein Empfehlungsschreiben an ein oder andern kaiserl. Ministre in Regensburg angegangen. Ich habe ihn daher mit einem derlei Schreiben an den Herrn Grafen von Neipperg versehen, wobei er mir zu erkennen gegeben, daß er sich durchaus an die kaiserl. Bot- und Gesandtschaften zu adressiren gedenke, der Senator Zaguri hingegen hat sich über Augsburg, Manheim, Strasburg nach Paris gewendet."

„Von der wahren Absicht dieser beiden Reisenden hat man etwas Eigentliches und Verläßliches zwar nicht erfahren können, doch aber läßt sich mit einigen Scheine von Glaubwürdigkeit vermuthen, daß diese ungewöhnlicher maßen von derlei Staatsmännern der Republik gemacht werdende Reise nicht (wie einige allhier dafürhalten) Handlungsbündnisse, sondern hauptsächlich die Absicht habe, das Innere der in jetzigen Zeitpunkt auf einen ganz andern Fuß gesetzt werdenden Staatsverfassungen Europas auszuspähen, um auch bei ihrer Republik, (welche bei Festhaltung an ihrem alten Systeme augenscheinlich immer mehreres in Ohnmacht verfällt) eine gedeihliche Verbesserung einführen zu können."

135.

Wie Graf Hartig auf Befehl „Vernünfteleien" als lächerlich darstellt und der Churfürst das eigentliche und wahre Zipperlein hat. Trier. Wie sich der Herzog von Kurland ärgert, weil man ihm und seiner Gemahlin in Dresden mit geringer Achtung begegnete.

Hartig an Kaunitz 14. Dezember 1776:

„Wollen Euer fürstlichen Gnaden gnädig gesichert zu seyn geruhen, daß dafern in dem mir allergnädigst anvertrauten Reichsbezirke, über die bevorstehende Reise Sr. Röm. kaiserl. Majestät nach Frankreich einige ungleiche Muthmaßungen gemacht und der k. k. Gesandschaft zu Gehör gehen sollten, allen derlei politischen Glossen auf die ungezwungendste Art begegnet und solche Vernünfteleyen nach Anleitung der gnädigsten Weisung vom 4 dieses bloß als lächerlich werden dargestellt werden."

Büttner Legationssekretär an Kaunitz 20. Jänner 1777:

In Abwesenheit des Grafen Hartig in Böhmen referirt Büttner:

„Ansonsten hat der Herr Churfürst in Bayern Durchlaucht seit einigen Tägen widerum eine mit Schmerzen begleitete Beschwerlichkeit am rechten Fuße verspürt, die jedoch von gestern an um vieles nachgelassen hat, man will nunmehr behaupten, daß es wirklich nichts anders als das wahre und eigentliche Zipperlein seye."

Hartig an Kaunitz 20. März 1[illegible]

„Am 19. hat der Erzherzog [illegible] durchlaucht sind gestern Vor-
ehemaligen Jesuiten nun St. [illegible] hier nach Augsburg und Dillin
wohnt, Mittags öffentlich [illegible] wieder allhier einfinden und dero
Nymphenburg, 7 Uhr [illegible] Schwester Cunegunde Aebtissin zu
mit 50 Couverts [illegible] werden, welch letztere sodann sich nach
Trauerspiel F[illegible] und davon Besitz nehmen werden. Zu-
die höchste [illegible] Herr Herzog von Kurland Prinz Karl von
fürst Ch[illegible] allhier angekommen, dessen hierortiger Auf
hieror[illegible] einige Monate lang fortdauern wird, um, wie
Fr[illegible] Verdrußes einiger maßen zu entschlagen den derselbe
[illegible] dessen in Dresden zurükgebliebene Gemahlin, welcher
[illegible] mit gar keiner Achtung begegnet, allda forthin zu er

136.

Wie Kaiser Joseph im strengsten Incognito nach München kommt und was dort ihm zu Ehren für Feste gefeiert werden.

Hartig an Kaunitz 4. April 1777:

„Euer fürstl. Gnaden solle ich anmit pflichtschuldigst anzuzeigen nicht verweilen, daß Se. Röm. kaiserl. Majestät unter dem beliebten Nahmen eines Grafen von Falkenstein gestern nachmittags nach 6 Uhr im strengsten Incognito und höchbeglükte sten Wohlseyn in hiesiger Stadt angekommen und in dem der kurfürstlichen Residenz nächst gelegenen Gasthof zum goldenen Hirschen abzusteigen geruht habe. Nachdeme allerhöchst selbe die Kleidung gewechselt hatten geruhten Sie sich noch um 8 Uhr in meiner Begleitung in die kurfürstliche Residenz zu erheben, woselbst eine Kammermusik und Spiel im appartement der Frau Kurfürstin, sodann gegen 9 Uhr Souper von 18 Converts gehalten wurde, um 10¼ hingegen verfügte Allerhöchstselbe sich wieder in dero Quartier zurük, worauf Sie sich sogleich retirirten. Den heutigen Vormittag haben Ihre Majestät zur Abfertigung der Botschafter gewidmet. Zu Mittag wird öffentliche Tafel bei Hofe gehalten, und Abends auf der Hofschaubühne ein deutsches Schauspiel, „der Freund in der Noth" aufgeführt werden."

Hartig an Kaunitz 5. April 1777:

„Nachdeme Se. k. k. Majestät im fortsetzend strengsten Incognito Mittags gegen Ein Uhr einen Freundschaftsbesuch der Frau Durchlaucht in meiner Begleitung zu geben geruht hatten, eine halbe Stunde darnach in dem sogenannten kleinen Saal einer Tafel von 28 Gedeken gespeiset, wobey auch der Herr Kurfurst zu Trier Durchlaucht (welcher gleich nach 12 Uhr gestern Mittags allhier angekommen, und soeben nach Augsburg wieder zurükzugehen im Begriffe stehet) anwesend waren. — Nach der Mittagstafel reterirten Allerhöchstselbe sich in dero Wohnung allwo Sie bis nach 6 Uhr verweilten und hernach sich in das Hoftheater erhoben, um dem daselbst aufgeführten deutschen Schauspiele beizuwohnen, nach dessen Beendigung wurde eine Tafel mit 26 Couverts soupirt, und gegen 10¼ Uhr verfügten allerhöchst dieselben Sich in dero Quartier wo Sie Sich bald darauf reterirten. Der heutige Vormittag ist zur Beaugenscheinigung des 3 Stunden Wegs von hier entlegenen Lustschlosses Schleißheim und der daselbst befindlichen berühmten Bildergalerie, der nachmittag hingegen, wenn es die heutige sehr ungestüme Witterung nicht vereitelt, zur Besichtigung des Lustschlosses Nymphenburg bestimmt. Abends aber wird musikalische Akademie gehalten werden."

Hartig an Kaunitz 6. April 1777:

„Vormittags in Schleisheim mit dem Kurfürsten, Mittags nach Ein Uhr gaben Allerhöchstselbe der verwittweten Frau Herzogin in Bayern einen freundschaftlichen Besuch in der Herzog-Maxischen Residenz, worauf Sie bey Hofe das Mittagmahl an einer Tafel mit 30 Couverts einnahmen, nach der Tafel aber des unausseţlich fortgedauerten üblen Wetters ungeachtet in Gesellschaft des Kurfürsten Nymphenburg besahen. — Abends war musikalische Akademie bei Hofe nach deren Endigung Sie ohne zu soupieren Sich in dero Absteigequartier retirirten."

„Heute Früh um 6¼ Uhr geruhten Allerhöchstselbige in der Michaelhofkirche dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, und reiseten unmittelbar darnach in höchstbeglükten Wohlseyn von hier ab. Das Mittagsmahl gedenken Sie zu Augsburg bei dem Herrn Kurfürsten von

Büttner an Kaunitz 1. Jänner 1777:

„Der Herr Kurfürst von Trier Durchlaucht sind gestern Vormittags auf eine kurze Zeit allein von hier nach Augsburg und Dillingen abgegangen, wornach Sie sich wieder allhier einfinden und dero bis dahin zurükbleibenden Frau Schwester Cunegunde Aebtissin zu Essen und Thorn abholen werden, welch letztere sodann sich nach gleichgedachten Abteien verfügen und davon Besitz nehmen werden. Inzwischen ist auch der Herr Herzog von Kurland Prinz Karl von Sachsen den 24. letzthin allhier angekommen, dessen hierortiger Aufenthalt wie es heißt einige Monate lang fortdauern wird, um, wie es heißt, sich des Verdrußes einiger maßen zu entschlagen den derselbe und noch mehr dessen in Dresden zurükgebliebene Gemahlin, welcher man daselbst mit gar keiner Achtung begegnet, allda forthin zu erdulden habe."

136.

Wie Kaiser Joseph im strengsten Incognito nach München kommt und was dort ihm zu Ehren für Feste gefeiert werden.

Hartig an Kaunitz 4. April 1777:

„Euer fürstl. Gnaden solle ich anmit pflichtschuldigst anzuzeigen nicht verweilen, daß Se. Röm. kaiserl. Majestät unter dem beliebten Nahmen eines Grafen von Falkenstein gestern nachmittags nach 6 Uhr im strengsten Incognito und höchbeglükteſten Wohlseyn in hiesiger Stadt angekommen und in dem der kurfürstlichen Residenz nächst gelegenen Gasthof zum goldenen Hirschen abzusteigen geruht habe. Nachdeme allerhöchst selbe die Kleidung gewechselt hatten geruhten Sie sich noch um 8 Uhr in meiner Begleitung in die kurfürstliche Residenz zu erheben, woselbst eine Kammermusik und Spiel im appartement der Frau Kurfürstin, sodann gegen 9 Uhr Souper von 18 Couverts gehalten wurde, um $10^1/_4$ hingegen verfügte Allerhöchstselbe sich wieder in dero Quartier zurük, worauf Sie sich sogleich retiririrten. Den heutigen Vormittag haben Ihre Majestät zur Abfertigung der Botschafter gewidmet. Zu Mittag wird öffentliche Tafel bei Hofe gehalten, und Abends auf der Hofschaubühne ein deutsches Schauspiel, „der Freund in der Noth" aufgeführt werden."

Hartig an Kaunitz 5. April 1777:

„Nachdeme Se. k. k. Majestät im fortsetzend strengsten Incognito gestern Mittags gegen Ein Uhr einen Freundschaftsbesuch der Frau Kurfürstin Durchlaucht in meiner Begleitung zu geben geruht hatten, so wurde eine halbe Stunde darnach in dem sogenannten kleinen Saal an einer Tafel von 28 Gedeken gespeiset, wobey auch der Herr Kurfürst zu Trier Durchlaucht (welcher gleich nach 12 Uhr gestern Mittags allhier angekommen, und soeben nach Augsburg wieder zurükzugehen im Begriffe stehet) anwesend waren. — Nach der Mittagstafel reterirten Allerhöchstselbe sich in dero Wohnung allwo Sie bis nach 6 Uhr verweilten und hernach sich in das Hoftheater erhoben, um dem daselbst aufgeführten deutschen Schauspiele beizuwohnen, nach dessen Beendigung wurde eine Tafel mit 26 Couverts soupirt, und gegen 10¼ Uhr verfügten allerhöchst dieselben Sich in dero Quartier wo Sie Sich bald darauf reterirten. Der heutige Vormittag ist zur Beaugenscheinigung des 3 Stunden Wegs von hier entlegenen Lustschlosses Schleißheim und der daselbst befindlichen berühmten Bildergalerie, der nachmittag hingegen, wenn es die heutige sehr ungestüme Witterung nicht vereitelt, zur Besichtigung des Lustschlosses Nymphenburg bestimmt. Abends aber wird musikalische Akademie gehalten werden."

Hartig an Kaunitz 6. April 1777:

„Vormittags in Schleisheim mit dem Kurfürsten, Mittags nach Ein Uhr gaben Allerhöchstselbe der verwittweten Frau Herzogin in Bayern einen freundschaftlichen Besuch in der Herzog-Maxischen Residenz, worauf Sie bey Hofe das Mittagmahl an einer Tafel mit 30 Couverts einnahmen, nach der Tafel aber des unausetzlich fortgedauerten üblen Wetters ungeachtet in Gesellschaft des Kurfürsten Nymphenburg besahen. — Abends war musikalische Akademie bei Hofe nach deren Endigung Sie ohne zu soupieren Sich in dero Absteigequartier retirirten."

„Heute Früh um 6¼ Uhr geruhten Allerhöchstselbige in der Michaelhofkirche dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, und reiseten unmittelbar darnach in höchstbeglükten Wohlseyn von hier ab. Das Mittagsmahl gedenken Sie zu Augsburg bei dem Herrn Kurfürsten von

Trier Durchlaucht einzunehmen, und alsdann die weitere Tagreise bis Günzburg fortzusetzen."

„Die hiesigen höchsten Herrschaften, der Adel und das ganze Publikum sind während des kurzen Aufenthalts Ihrer Röm. kaiserl. Majestät in hiesiger Residenzstadt von unaussprechlicher Freude belebt und von der alle Vorstellung übersteigenden Huld und Gnade dieses allerhöchsten Monarchens bis auf das Innerste gerührt worden."

137.

Der Kurfürst erkrankt. Die wichtigsten Bulletins.

Büttner an Kaunitz 14. December 1777:

„Euer hochfürstl. Durchlaucht sollte ich anmit die unterthänigste Anzeige machen, daß der Herr Kurfürst in Bayern Durchlaucht (nachdeme höchstselbe den 9. dieses von einem ganz erträglichen Hauptwehe befallen worden, den 10. aber dennoch mit der Schweinsjagd den ganzen Tag hindurch sich belustigt hatten, den 11. und 12. hingegen noch forthin mit dem Hauptwehe behaftet geblieben sind gestern den 13. nach eingenommener abführenden Arznei hie und da einen mit fibrischen Anfällen begleiteten Ausschlag am Leibe verspürt. Die Aerzte haben zwar bei dessen Wahrnehmung ausgegeben, daß es ein bloßer Ausschlag ohne Folgen seyn dörfte; es zeigen sich aber nunmehr solche Umstände, welche befürchten lassen, daß es die wirklichen Kinderpoken seyen."

Büttner an Kaunitz 16. December 1777:

„Der Kurfürst befindet sich so wohl als es in derley Umstände gewunschen werden kann, auch werden die öffentlichen Schauspiele zu deren Einstellung der Befehl schon gegeben war in ihrer gewöhnlichen Ordnung forthin aufgeführt. Man hofft längstens nach 8 Tagen Sr. churfürstl. Durchlaucht wieder völlig hergestellt zu sehen."

Hartig an Kaunitz 17. December 1777:

„Habe ich auch gleich nach meiner gestrigen Zurükkunft von Salzburg den pflichtmäßigsten Bedacht genommen von den Krankheitsumständen des Herrn Kurfürsten die möglichst verläßliche Auskunft zu

erhalten, zu welchem Ende ich mich selbsten nach Hof verfügt und daselbst die Versicherung erhalten habe, daß die eigentlich in den sogenannten Kinderflecken bestehende Krankheit Sr. kurfürstl. Durchlaucht, (Höchstwelche sich solche aus apprehension daß die ganz neulich eingestandene Hofdame Marquise Riva von den Kindspoken befallen worden, wahrscheinlicher Weise zugezogen) den ordentlichst regelmäßigsten Lauf nehmen, folglich allem Anscheine nach nicht die mindeste Gefahr weiter zu besorgen seye, da auch die heutige Nacht so gut als es der Lauf der Krankheit zuläßt, zugebracht worden. Dieser günstigen Lage ungeachtet, werde ich dennoch auf den fernern Verfolg ein sehr wachsames Augenmerk tragen und von Zeit zu Zeit hierüber gehorsamsten Bericht erstatten, auch allenfalls, wenn etwa bedenkliche Nebenumstände sich dazuschlagen sollten nach Befund der Sache mittelst einer eigenen Staffetten die schleunigste Anzeige thun."

138.

Letzter Bericht über die Krankheit des Kurfürsten.

Hartig an Kaunitz 30. Dezember 1777:

„Heute Nachmittag um 1½ Uhr sind Se. kurfürstliche Durchlaucht Maxmilian Joseph zu Baiern den 22. Tag nach dero Krankheit und im 51. Jahre dero Lebens in Gott seelig entschlafen. — Alle zuletzt noch angewendete sowohl natürliche als geistliche Hilfsmittel sind nach dem unforschlichen Rathschluß des Allerhöchsten unwirksam geblieben. — In der Bestürzung bey Hofe und des Ministeriums werden zwar für diesen Augenblik keine andere Vorkehrungen als jene so auf die einsweilige Obsignirung des Cabinets und des Schazes dann die Beisetzung des Höchstseligen in die Ruhestätte seiner Ahnen einen unmittelbaren Bezug haben getroffen. — Bei dieser Bewandtniß erbitte ich von Euer fürstl. Gnaden mir die für den gegenwärtigen Fall geeigneten hochverehrlichsten Verhaltungsbefehle unterthänigst, bis wohin ich mich in meinem Gesandtschaftsquartier ruhig halten, auf alle Bewegungen ein genaues Augenmerk tragen und darüber forthin schleunigst Bericht erstatten werde."

139.

Die schlaue Vorsicht, welche von Kurpfalz angewendet worden ist.

Hartig an Kaunitz 31. December 1777:

„Nachdeme ich mein gestriges letztes gehorsamstes Berichtschreiben an Euer fürstlichen Gnaden durch meinen als Courir nach Wien geschikten Kanzellisten Wadel bereits abbefördert hatte, wurde um 4 Uhr Nachmittags unter öffentlichen Trompetenschall vorerst von der churfürstlichen Residenz und sonach auf allen Hauptplätzen der hiesigen Stadt, von wegen Sr. churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz durch öffentlichen Ausruf kund gemacht: daß da höchst gedacht Se. kurfürstl. Durchlaucht nach Maßgab des westphälischen Friedens, dann der in denen Jahren 1771 und 1774 errichtet und erneuerten Verträgen mutuae successionis als einziger und rechtmäßiger Erbfolger durch das nunmehr erfolgte Absterben weiland Herrn Max Joseph Kurfürst in Bayern in die gesammten hiesigen Kurlande und Kurrechte eingetretten seye u. s. w."

„Daß alle diese Maßregeln von Kurphalz allschon voraus genommen und die darauf sich beziehenden Verordnungen in vertrauten Händen depositirt gewesen seyen, ist um so minder zu bezweifeln als die verschiedenen für das hiesige Ministerium und den landständischen Ausschuß wie auch für die übrigen kurfürstlichen Regierungen bestimmte Patente von dem Herrn Kurfürsten von der Pfalz eigenhändig unterschrieben gewesen und Herr Graf von Seinsheim schon gestern vormittag folglich noch vor dem zeitlichen Hintritt weiland Se. kurfürstl. Durchlaucht gewarnt worden seyn solle, sich in dem eintrettenden Falle ruhig zu verhalten und unbesorgt zu seyn, indem darauf allschon hinlängliche Vorsehung geschehen seye. Wie dann heute wirklich die erste geheime Conferenz im Nahmen Sr. kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz abgehalten wird. — — Die verwittwete Frau Kurfürstin sind über diesen schnellen Todesfall äußerst niedergeschlagen, da höchstselbe noch Niemanden vorlassen so habe ich mein ehrerbietiges Beyleid durch dero Oberstthofmeister Freyherr von Segesser beibringen lassen, welches höchstsie mit vieler Rührung gnädigst aufgenommen haben."*)

*) Dr. Ludwig Häusser: Geschichte der Rheinischen Pfalz, Heidelberg 1856. 2. Bd. S. 958 sagt über den Regierungsantritt Karl Theodors:

140.

Wie Karl Theodor in München ankommt, und wie es zu dieser Zeit in Baiern ausgesehen hat.

München. Hartig an Kaunitz 3. Jänner 1778:

„Beim Empfange des den 2. Jänner angekommenen Kurfürsten waren auch die beeden Ministres der Höfe von Versailles und London anwesend, diese begaben sich eine Zeit vorher zur verwittweten Frau Herzogin und sind mit höchstselber sogar bis zur Stiegen dem neuen angekommenen Kurfürsten entgegengegangen, ich hingegen hab eine mich befallene Unpäßlichkeit vorgewendet und pflege fortan in meiner gesandtschaftlichen Wohnung mich ruhig zu halten."

„Höchstgedacht Herr Kurfürst haben gleich nach ihrer Ankunft vorerst den hiesigen geheimen Kanzler Freiherr von Kreitmayer, und die geheimen Räthe Obermayer und Cori zu sich rufen lassen, mit dem Herrn Grafen von Seinsheim hingegen beynahe gar nichts gesprochen, u. s. w."

Seinsheim will sich vom Hof zurückziehen.

„Die ernste Miene des Herrn Kurfürsten Karl Theodor ist in Nebenhaltung des höchst gütig und populären Wesens des höchstseligen Churfürsten Max Joseph sehr auffallend und hat sogleich das hiesige Ministerium und den Adel ungemein darniedergeschlagen. Der mittlere Stand bleibt aber dabey in seiner Gleichgültigkeit, die Bürgerschaft und gemeine Mann hingegen zeigen ihre Unzufriedenheit ziemlich und unrükhaltend."

„Am 30. Dezember 1777 starb der treffliche Kurfürst Maximilian und nach den Erbverträgen, die noch jüngst waren bestätigt worden, war jetzt der Kurfürst von der Pfalz Herr von Bayern geworden. Karl Theodor wohnte gerade dem Schlußgottesdienst des Jahres (zu Mauheim) bei, als der Courier von München angekommen und ihm die Nachricht vom Tod seines Verwandten brachte: seine erste Empfindung war schmerzliche Ueberraschung und Unruhe, denn es warteten seiner neue Verhältnisse, deren Beherrschung er sich kaum gewachsen fühlte. „Nun sind deine guten Tage vorbei" sprach er zu sich selbst, aber schon in der folgenden Nacht entschloß er sich zur Reise und zog am 2. Jänner 1778 in seiner neuen Residenzstadt München ein."

141.

Welche fernere vorsichtige Maßregeln in Baiern angewendet werden.

Hartig an Kaunitz 2. Jänner 1778:

Ergänzt seine früheren Berichte, daß während des Aufrufs in der Residenzstadt München auch gleichlautende Befehle an alle kurfürstl. Regierungen im Lande in größter Eilfertigkeit abgefertigt worden und „dermaßen dringend gestellt gewesen seyen, daß der besagte Befehl in Landshut Nachts um 12 Uhr angelangt, die daselbstigen Regierungsglieder augenbliklich zusammengerufen und Eine Stunde darauf in der Nacht um 1 Uhr auf den 31. des Christmonats, die Pflicht haben leisten müssen. Wo ich beizumerken habe, daß derjenige so annoch vor dem Hinscheiden Weiland Sr. Churfürstl. Durchlaucht in Baiern den Herrn Grafen von Seinsheim gewarnt — „„sich bei dem unvermeidlich folgenden Falle ruhig zu verhalten, und das Weitere zu gewärtigen indeme bereits auf Alles hinlängliche Vorsehung geschehen seye,““ der k. k. wirkliche geheime Rath und weiland churfürstlicher Stallmeister Graf von Daun gewesen seye; dann, daß der geheime Kanzler Freyherr von Kreitmayer bey Obsignirung des churfürstlichen Kabinets das ihm allein bekannt gewesene Behältniß angezeigt habe, worinnen das Original Instrument des Ausrufes, bei welchem nur das Datum und Jahr unausgesetzt geblieben, aufbewahrt gewesen, und seiner Anzeige nach vorgefunden worden.“

142.

Wie der Kurfürst über das goldene Vließ seine wahre Herzensergießung versichert.

Lehrbach an Kaunitz 16. Jänner 1778:

Berichtet, wie der goldene Vließ-Orden, den der Churfürst Max Joseph in seiner Jugend von Spanien bekommen, nun dahin zurückgesandt werde, und wie der französische Gesandte in Spanien interveniren wolle, daß derselbe Orden sogleich wieder dem Kurfürsten Karl Theodor verliehen werde. Lehrbach geht nun zu Karl Theodor und sagt ihm auch der Kaiser werde ihm sein goldenes Vließ senden, wenn er es wünsche, es sei doch besser diesen Orden vom deutschen Kaiser als von Spanien zu bekommen. Karl Theodor ist damit ein-

verstanden, „und wenn nun diese allerhöchste Verleihung auf eine solche Art erfolgen mögte, daß von Ihro Durchl. eine vorgehende Nachsuchung nicht erforderlich erachtet, sondern diese höchste Gnade zu einer besonderen Distinction aus allerhöchst eigenen Bewegung geschehen würde."

Das bringt nun Lehrbach dem Fürsten Kaunitz zur „hohen Wissenschaft".

Lehrbach an Kaunitz 27. Jänner 1778:

Berichtet: „daß er dem Churfürsten Karl Theodor mitgetheilt: der Kaiser werde ihm den Toisonorden übersenden."

„Der Herr Churfürst hat mir darauf mit einer wahren Ergießung des Herzens seine danknehmigste Verehrung für diese allerhöchste Gnadenbezeugung ausgedrükt, und durch die stärkste Versicherung mich zu überzeugen gesucht, daß Ihme nichts so sehr am Herzen liege, als durch seine tiefste Ergebenheit die Höchstverehrliche Zuneigung meines allerhöchsten Hofes zu verdienen, und durch seine devoteste Freundschaft das dermalen wirklich bestehende glückliche Einverständniß zwischen den beiden Höfen auf immer befestigen, und auf das genaueste verknüpfen zu können."

„Ich habe nun meinerseits hiebei nicht unterlassen, dem Herrn Churfürsten auf das lebhafteste begreiflich zu machen, was für glückliche Aussichten sich für ihn in der Zukunft eröffnen, wenn er in diesen Ruhmwürdigen Gesinnungen fortfahre und solche jederzeit zum Leitfaden seiner Handlungen nehmen würde."

143.

Die Fahrt des Fürsten Lobkowitz mit dem goldenen Vließ zum Churfürsten von Baiern, und was dem Ueberbringer für Distinctionen in München angethan worden sind.

Fürst Lobkowitz an Kaunitz 30. Januar 1778:

„Euer Liebden solle für heuth so viel gehorsamst berichten, daß ich gestern spät allhier angelangt, mich jedoch noch mit dem Herrn Baron von Lehrbach Excellenz besprochen, welchem Euer Liebden Schreiben behändigt." Es wurde am kommenden Tag mit dem Churfürsten und den Ministern all und jedes wegen der Ueberreichungs-Ceremonie des goldenen Vließes verabredet. „Dem ich nur noch bey-

zuruken finde, daß ich bey meiner Ankunft am Thor grad in den sogenannten Herzog Maxischen Pallast geführt wurde, wo mir eine sehr schöne Wohnung bereits angewiesen war. Es ist solches als eine besondere Distinction anzusehen, da es sonst allhier nicht gebräuchlich ist, Jemand Fremden bei Hof zu logiren."

Lobkowitz an Kaunitz 3. Februar 1778:

Lobkowitz wurde am 30. Jänner um 12 Uhr zu Hof beschieden, „gegen welche Stunde Herr Baron von Lehrbach Excellenz zu mir kam, um mich dahin zu begleiten. Wir wurden durch eine Seitentreppe in eine kleine Vorkammer geführt, allwo sich nebst denen Herrn Ministers auch der Herr Baron von Vieregg einfand, welche uns sammentlich in des Churfürsten Cabinet führten. Ich erschiene mit der großen Ordenskette und nach einer kurzen Anrede hing ich dem Herrn Churfürsten Durchlaucht den Orden um den Hals, worauf Er mir die bey förmlichen Aufnehmungen gewöhnliche accolade gab. Als ich ferner sowohl das Patente und Statutenbuch als das Schreiben von Ihro Majestät dem Kayser überreicht hatte, gab er mir in denen bündigsten Ausdruck zu erkennen, wie sehr Er über die Ihme von Sr. Majestäten erzeugte Gnade gerührt sey u. s. w. Wir verfügten uns dann in die große Vorkammer, allwo der ganze Hof versammelt war, auch der Churfürst kurtz darauf den goldenen Bließ gewöhnlicher Maaßen am Halse tragend erschiene und da er nach einigen Aufenthalt, während welchem er sich meistens mit mir besprach, in sein Zimmer zurückkehrte, wurden wir zur verwitweeten Churfürstin geführt, welches ebenfalls als eine besondere Distinction für mich anzusehen, da Sie seit dem Todesfall des Churfürsten nur sehr wenige vom Land, von Fremden aber noch Niemanden vorgelassen. Man fährt übrigens allhier fort, mir alle Art von Aufmerksamkeit zu bezeugen, und ich gedenke mit Ende dieser Woche meine Rükreise anzutretten, der ich übrigens mich zu Gunsten gehorsamst empfehlend u. s. w."

144.

Wie der Herzog von Zweibrücken zuerst das goldene Vließ sehnsüchtig verlangt, wie er dann, als man es ihm in einem besondern Kästchen zusendet, politische Aengsten bekommt, schlaflose Nächte hat, und vorläufig diesen hohen Orden sich gar nicht umhängen zu lassen getrauet, sammt anderen Fatalitäten.

Lehrbach an Kaunitz 20. Hornung 1778:

Lehrbach macht einen Bericht an die geheime Reichsrathshofkanzlei „in Betreff der von dem Herrn Herzoge von Zweybrüken Durchlaucht sich noch auf einige Zeit verbetenen Umhängung des goldenen Vließes.“ Bericht und Beilage umfaßt 21 Folioseiten. Lehrbach als feiner Menschenkenner hatte nach frühern längeren Berichten dem Herzog von Zweibrücken auch diese kaiserliche Auszeichnung in Aussicht gestellt, und der Herzog war mit Freuden darauf eingangen. Das goldene Vließ sammt Statutenbuch wird geschickt. Lehrbach berichtet: „Nachdem ich nun weiters zu diesem Ende die Ordens-Collana und Buch nebst dem was dazu gehörig ist, in einem besondern Käftgen empfangen habe, so versäumte ich keine Zeit sogleich den 15. in der Frühe alles dieses mit dem allerhöchsten Handschreiben Ihro churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz zu überliefern, welche mich zugleich ersucht haben, das weitere allermildeste Schreiben an den Herzog von Zweybrüken zu bewerkstelligen. Der Herzog von Zweybrüken hat sich beeifert, auf alle nur ersinnliche Weise mir seine Regungen der tiefsten Dankbarkeit für diese allermildeste kayserliche Rücksicht auszudrüken. — Am selben Tag um 12 Uhr sollte dem Herzog die Collana feierlichst umgehangen werden und der Herzog veroffenbarte auch am 15. das lebhafteste Vergnügen über diesen hohen Orden. Er beschäftigte sich bereits mit verschiedenen sich darauf beziehenden Einrichtungen, und Abends machte er noch die Probe mit dem Band, woran Ihro churfürstlichen Durchlaucht das Ordenszeichen geheftet haben, in Gegenwart dieses Herrn, um nach solchem bey zukünftiger Tragung des Ordens auch die Größe für das Seinige bestimmen zu können.“

„In der Nacht vom 15. auf den 16. ist aber in den Gesinnungen des Herrn Herzogen eine ganz unglaubliche und alle Erwartungen übertreffende Veränderung vorgegangen. Gleich bei Anbruch des Tages ersuchte er mittelst eines eigenhändigen Billets den Herrn Baron von

Vieregg sich auf einen Augenblick zu ihm zu begeben. Dieser Minister fand sich auch ungesäumt bei ihm ein, allein wie groß war seine Erstaunung als er den Herrn Herzog in einer ganz erstaunlichen Gemüthsunruhe antraf, und von ihm die Abschilderung derjenigen Beängstigung vernahm, mit welcher Er die ganze Nacht befallen war, und die ihm die Entschlüssung abnöthigte, wegen Annehmung des goldenen Vließ-Ordens, so sehr er auch diese kayserl. Gnade schätzte, sich noch einen kleinen Aufschub auszubitten. Der Herr Baron von Vieregg unterließ zwar nichts um den Herzog durch die heftigsten Bewegungsgründe von diesem Vorsatz zurükzubringen und ihm seine Unruhe zu benehmen, dabei auch begreiflich zu machen, wie untröstlich alles dieses dem Herrn Churfürsten fallen müße, welchem zugleich hiedurch die angenehme Gelegenheit benommen würde, sich des hiezu erhaltenen ersten kayserl. Auftrages zu entledigen."

„Es waren aber alle Bemühungen des Freih. v. Vieregg fruchtlos, der Herr Herzog brach in das äußerste Wehklagen über seine unglücklichen Umstände heraus, und blieb hartnäkig dabei stehen, daß aus unüberwindlichen Ursachen heute die Umhangung der Collana noch nicht vollzogen werden könnte, indem er nicht ohne Hoffnung wäre, daß der Churfürst selbst, wenn Er ihm die mißliche Lage seiner Umstände eröffnen würde, dießfalls mit einer weiteren Zumuthung ihn verschonen dürfte."

„Als der Herr Baron v. Vieregg die Nachricht von diesem Auftritt Ihro churfürstlichen Durchlaucht hinterbracht hatte, kann man leicht von der Unruhe urtheilen, in welche dieser Herr hiedurch versetzt worden ist. Der Herr Churfürst verlohr keine Zeit um den Herzog zu sich rufen zu lassen, um von ihm selbst zu erfahren, was ihn zu einer so unanständigen und ausschweifenden Entschließung gebracht haben könnte. Allein die Bemühungen des Herrn Churfürsten waren gleichfalls vergebens, um auf den Grund zu kommen. Der Herr Herzog klagte nur unausgesetzt über die Größe seines Unglücks, und gebrauchte hiebei solche Ausdrücke, welcher man nur in dem Ausbruche der äußersten Verzweiflung fähig seyn kann."

„Der Herr Churfürst bote zwar Alles auf, um nach und nach den Herzog zu gewinnen. Er führte ihm Alles dasjenige zu Gemüthe, was er sowohl für seinen Herrn Vater, als für seine sämmtlichen Ge-

schwister gethan hat, und mit was für einer eifrigen Sorgfalt Er sich noch das Wohl des Herrn Herzogs selbst angelegen hielte, der Herr Churfürst setzte annoch weiters bey, daß sich auch bey diesen Umständen andere Hülfe schaffen laße, wenn der Herzog nur ein freimüthiges Bekenntniß seiner Beängstigung ablegen, und die Quellen entdecken möge um schikliche Vorkehrungen dagegen treffen zu können. Die Umhängung der Collana habe mit den andern Geschäften keine Verbindung und es könnte die Vollziehung des ihm geschehenen kayserl. Auftrages keinen Vollzug leiden, ohne daß solches zum Mißfallen Ihrer apostol. Majestäten gereichen und eine sehr unangenehme Aufsicht erwecken könnte, nachdem er selbst durch seinen Minister den Freih. von Ritter zur Verleihung dieses Ordens an ihn den Herrn Herzog die Einleitung bey Ihro kais. Majestäten habe treffen lassen."

„Die Antworten des Herrn Herzogs waren aber jederzeit in dem nähmlichen Ton. Er erkannte den hohen Werth der kayserl. Gnade und erklärte, daß er für das größte Glück rechne, sich mit diesem Orden beehrt zu sehen, allein er entschuldigte sich, dermalen die wirkliche Bekleidung damit noch nicht vorgehen lässen zu können, und er bat nur um eine kurze Frist um vorher annoch die Reyse nach Zweybrücken vorzunehmen, gab aber die Versicherung, daß er in kurzem wider zurükkomme, um sofort sich nach dem churfürstlichen Verlangen zu richten, nicht verfehlen würde, die Ursache seiner Nachhausreise seye aber dermal so dringend, daß solche ohne seinen sichtbaren Untergang sich nicht zurük setzen lasse."

„Endlich gestand er, jedoch mit Ausbittung des engsten Geheimnißes, daß ihm unter der Hand die Erklärung geschehen seye, daß man nicht hoffe, daß er die Convention zwischen Ihro k. k. Allerh. Majestäten und Churpfalz unterzeichnen werde, und man habe ihm dabei nicht verborgen gehalten, daß man es in dem nähmlichen Gesichtspunkte betrachte, ob er den Toison annehme, oder die Convention unterzeichne. Er seye aber mit Frankreich wegen der baierischen Succes-sions-Sache noch im mindesten nicht verbunden, und er würde sich nunmehr unverzüglich in einen solchen Stand zu setzen suchen, sich durchaus dem Herrn Churfürsten gefällig bezeigen können, wobei er dann die Betrachtung annoch beygefüget hat, daß ihm einerseits die Gefahr bevorstehe, die bis dahin genossene französische Pension zu ver-

lieren, ander Seits aber die auf seinen Besitzungen im französischen haftende grosse Schuldenlast ihme Alles befürchten mache, überdieß noch sein Bruder der Prinz Maximilian ihn durch die gemachten Ansprüche zur Theilung der vorgedachten in Frankreich liegenden Güter in die äußerste Verlegenheit setzte."

„Der Herzog äußerte weiter gegen den Herrn Churfürsten, daß er nichts sehnlicher wünschte als sein Herz ganz in dieser Sache gegen mich ausschütten zu können, nur fürchte er, daß ich über sein Betragen eine billige Empfindung zeigen möchte. Er bitte also den Herrn Churfürsten mich vorläufig zu besänftigen, und dahin zu bewegen, ihm durch harte Vorwürfe nicht die Härte seines dermaligen Schicksals zu vermehren. Der Herr Churfürst und der Herr v. Vieregg unterrichtete mich von diesem ganzen Vorgang, ich begab mich demnächst zu dem Herrn Herzog, aber ich vernahm auch nichts als die bittersten Klagen über sein Unglück, und solche Aueßerungen, welche die äußerste Trostlosigkeit und Verzweiflung verrathen."

„Er machte mir zwar die größte Betheuerung von der Verehrung, welche er für die ihm erwiesene allerhöchste kayserl. Gnade hegte, und es seye eben so gut als wenn er den Orden schon wirklich hätte. Es waren aber alle meine Vorstellungen nicht hinreichend, ihn zur Abänderung seines verkehrten und unanständigen Betragens zu vermögen, ich unterließ nicht, ihm begreiflich zu machen, daß es nicht in meinen Kräften stände, wegen meines Aufschubs das mindeste auf mich zu nehmen, indem Ihro churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz sich mit dem Allerhöchsten Auftrag in dieser Sache versehen fände. Und noch lebhafter habe ich Ihme die Folgen vor Augen gelegt, welchen er sich durch dieses unanständige Betragen aussetzte. Der Herzog blieb aber ein wie allemal bei seiner Entschließung, und er konnte mir auf die letzte nur dieses annoch erwiedern, daß Ihro kayserl. Majestäten viel zu großmüthig wären, als daß allerhöchst Sie wegen des Aufschubs von 14 Tagen, welchen seine eigene Erhaltung erforderlich machte, Ihn dero allerhöchste Ungnade sollten fühlen lassen.

„Der Herr Herzog äußerte noch weiter, wie er selbst in einem allerunterthänigsten Schreiben an Ihro k. k. Majestäten seine Umstände bezeichnen und sich diese allermildeste Nachsicht erbitten würde. Dieses

Schreiben folgt in Abschrift hierbey, wobey sich diese Betrachtungen ergeben:

Daß erstens das Originale davon mir zugeschiket, die Abschrift aber Ihro churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz zugestellet worden ist, daß zweitens darin auf eine ganz unschikliche Weise die kayserliche Verleihung des Toisonordens als eine Sache vorgestellt wird, welche die Bestättigung und Unterzeichnung der zwischen Ihro k. k. Majestäten und Churpfalz getroffenen Convention im Namen des Herzogs zur Folge haben müßte, drittens gar keine Erwähnung der französischen Besorgnisse geschieht, womit doch der Herzog den verlangten Aufschub wegen des Toison zu bedeken beflißen war; dann viertens daß man das Datum auf den 12. zurückgesetzet hat, wo doch das Schreiben in der Nacht vom 16. auf 17. erst in seine Hände gelanget ist. Am 17. hat der Herzog seine Rükreise nach Zweybrücken angetretten. Einen Akt kann ich unterdessen nicht lebhaft genug abschildern, wie schmerzlich ihrer churfürstlichen Durchlaucht diese unverantwortlichen Auftritte des Herzogs gefallen sind. Höchstgedachter Herr hat sowohl an Bitten als Vorstellungen nichts ermangeln lassen, um seinem Neveu andere Begriffe beizubringen, aber alle Mühe war verloren. Am allermeisten aber bringet der Herr Churfürst zu Gemüth, daß das Betragen des Herzogs von meinem allerhöchsten Hofe nicht anderst als ungnädigst werde angesehen werden, und zweitens wird der Churfürst in die äußerste Demüthigung versetzet, wenn er einen Blick in die Zukunft wirft und sich eine Vorstellung von demjenigen machet, was nach seinem Absterben für Umstände seinem Haus bevorstehen, da dermalen schon sein praesumptiver Nachfolger auf eine so unerlaubte Art sich auszeichnet. Ich habe daher noch selbst den Churfürsten Trostgründe vorhalten müssen, um ihn aus diesen äußerst beunruhigten Zustand doch einiger Maßen herauszuziehen, und nicht ganz durch die Sorgen aufgehen zu lassen."

„Die hohe Ordens-Collana befindet sich nebst den übrigen dazu gehörigen Stücken noch in den Händen des Churfürsten u. s. w."

145.

Austausch mit Galizien. Wie der Churfürst den Münchnern nicht gefällt und die Münchner dem Churfürsten auch nicht gefallen. Kurioſe Zuſtände beim Militare anwo Offizierspatente für noch ungeborne Kinder ausgeſtellet werden, ſammt vielen andern Unfugen und Mißbräuchen.

Lehrbach an Kaunitz 24. März 1778:

Berichtet daß der Churfürſt von Pfalz-Baiern zu einem Austauſch mit Galizien und Lodomerien nicht geneigt ſei, aber auf den Austauſch mit den Oeſterreichiſchen Niederlanden ſpekuliere, daß ferner der Churfürſt von der Ueberlaſſung baieriſcher Truppen, theils wegen geringer im Dienſt ſtehender Mannſchaft, theils aus Furcht vor Preußen zurückgehalten werde.

Lehrbach an Kaunitz 24. März 1778:

Ein Bericht über den neuen Hof und die Miniſter: „Dieſer franzöſiſche Geſandte macht einen Aufwand (ſeit dem Tode des Churfürſten), wofür er von ſeinem Hofe aus beſonderer Urſache bezahlet ſeyn muß, er gibt beſtändig Tafel und ladet Alles bis auf die geringſten Leuthe ein, beſonders aber jene zuſammen, welche keine Scheu nehmen, ohne Rückſicht auf den k. k. Hof auf die beleidigenſte Art zu ſchmähen. Der geheime Rath Obermayer und Referendarius in ausländiſchen Geſchäften von Lori ſind in dieſer Claſſe ſehr bedeutend."

„Dem Herrn Churfürſten gefällt es übrigens hier gar nicht, es iſt ihme aber auch gar nicht zu verdenken, er befindet ſich unter Leuthen, die ihm nicht viel Gutes wünſchen, welches nicht allein von ſeinen Betragen gegen den k. k. Hofe, ſondern auch daher mitrühret, daß er eine ganz andere Einrichtung im Finanzweſen machen läßt. Das Mißvergnügen des Churfürſten mag auch darin viel mitliegen, daß die Hieſigen ihm theils aus Abneigung gegen Alles was pfälziſch iſt, und wegen der dermaligen Lage, beſonders aber aus angebohrner oder durch eine lange Gewohnheit zur zweiten Natur gewordenen rauhen, groben und unartigen Lebensart nicht den gehörigen Reſpect erzeigen. Der Churfürſt iſt zu Manheim an eine feinere Lebensart gewohnt, wo auch die Erziehung und Art ganz anderſt. Der Hof, wo Alles ſchmutzig und übel eingerichtet, kommt auch in dieſem mit jenem zu Manheim in das ganze entgegengeſetzte."

„Die Finanzverwaltung unter der früheren Regierung wird schlecht geschildert. Jeder Zweig deren Einkünfte ist besonders verwaltet worden, bei jedem waren Leuthe die ihre besonderen Absichten und Unterhandlungen hatten, mithin liegt daran nicht alles genau zu entdecken, und wenn auch Einer so ehrlich seyn wollte es zu thun, oder nichts deßhalb zu fürchten hätte, wäre er es wegen der Art wie die Sache verwaltet wurde nicht einmahl im Stande."

„Der Militärstand ist, wie der von Hompesch äußert, nach der Cameral-Einrichtung auf 15.000 Mann; dermalen sind kaum 3000 Streitbare unter Gewehr, nebst einem Garnisons- oder Invalidenregiment. Zum Unterhalt dieser 15.000 Mann, worunter 39 Generale, sind alle Monath 93,000 fl. Vorschuß bestimmt, wovon der Unterhalt der Vestungen, des Generalstabes und alles was zum Militärstand gehörig zu bestreiten wäre, welche auch so verwendet werden, als ob dieser Stand wirklich vollzählig wäre, welches auch leicht begreiflich, wenn man nur unter anderen diesen Unfug beherziget, daß, wenn eine Offiziers- oder andere Frau gesegneten Leibes war, hat man es entweder durch bloße Protection oder mittelst Geldverwendungen, welches in diesem Lande für alle Gattungen von Bedienstungen oder Gnadenerweisungen der schiklichste Erhaltungsweg ware, dahin gebracht, daß für die noch nicht gebohrne und zur Welt gebrachte Leibesfruchte eine Offiziersstelle ertheilt worden ist. Wenn dann entweder eine tode Frucht zur Welt gekommen oder gar eine Tochter, oder ein Sohn, der aber gleich, oder nicht lange nacher gestorben, so hat die Familie oder Eltern der Kinder doch immer die Erträgniß der gegebenen Offizierspatente fortgenossen. Ich führe diese Umstände deßwegen blos vorläufig unter anderen an, um sich einen flüchtigen Begriff von der hiesigen Haushaltung zu machen."

„Der Churfürst will, so lange er noch hier bleibt, keine Veränderung vornehmen, wohl aber wenn er von hier abreiset. Die Nothwendigkeit zwingt ihn dazu, da Alles unbeschreiblich übersetzt und mit Gnadengehalten überhäuft ist. Es wird freilich viele Unglückliche dadurch geben."

Herrn Herzog von Zweybrücken Durchlaucht erhalten, es solle dieselbe auch den von Hompesch bei seinem dermaligen Reduktionsgeschäfte an Handen gehen, welches alles dieselbe hier ungemein verhaßt macht. — Ich bemerke diese Umstände nur deßwillen, weilen daraus zu ersehen, wie gefährlich dieses Weib seye, welches wie ein Ministre und zum Erstaunen Aufsätze verfertigt, zu dem Freiherrn Ritter zu Wien in ihren an demselben erlassenen Schreiben glauben macht, daß sie es mit dem k. k. Hofe sehr gut meine, welches aber mit ihrer wahrscheinlichen Absicht am Ende von aller Orten Belohnung zu erhalten übereinkommen könnte und zu vereinbaren seyn dörffte."

Lehrbach an Kaunitz 23. Juni 1778:

„Mit der boshaften Verbreitung bedenklicher und anzüglicher Druckschriften wird dahier noch immer fortgefahren, einen weitern Beweis hievon legen die beiden Anschlüsse zu Tage, wovon die Eine die Aufschrift hat: „Weitere Erklärungen der Wiener und Berliner Höfe", dann die andere: „Zugabe zum pot-pourri", in welchem letzteren man vorzüglich wider seine Bosheit auszugießen gesucht hat."

„Hingegen verdient einen großen Beifall die sehr vortrefflich gerathene Druckschrift: „Die Rechte der Todtheilung", welche ich nicht allein dem Herrn Churfürsten in die Hände zu spielen, sondern solche dahier auf weiters bekannt zu machen mir angelegen gehalten habe. Der Herr Churfürst hat solche mit großer Aufmerksamkeit gelesen, und wir seine vollkommene Zufriedenheit darüber um desto angelegener zu erkennen gegeben, je sehnlicher seine Wünsche sind, daß Jedermann von der Gerechtigkeit der k. k. Ansprüche überzeuget werden möge, um sein bisheriges Betragen in der baierischen Successions-Sache vor der ganzen Welt rechtfertigen zu können."

150.

Auf's neue die Intrigantin Gräfin Seyssel.

Lehrbach an Kaunitz Mannheim 4. August 1778:

„Mit den dahiesigen Vorkehrungen wegen der baldigen churfürstlichen Abreise nach München wird unausgesetzt fortgefahren. Es läßt sich gar nicht bezweifeln, daß die Gräfin v. Seyssel durch ihre

Intriguen zur Beschleunigung dieser Reise Alles anwende, es ist solche mit dem Herrn Baron v. Hompesch schon einige Mahle zu Schwetzingen gewesen, und man hat entdeket, daß als er sie letzthin wieder hinausbrachte, Sie hernach einige Stunden ganz allein mit dem Herrn Churfürsten in den dasigen Garten spazieren ging, wobey es ganz sicher ist, daß ihr durch den Herrn von Hompesch die Gelegenheit hiezu vorbereitet wurde, damit er durch diesen Weg seine Absicht ausführen könne."

„Unter den Projecten, welche die von Seyssel entworfen haben mag, wird ihr jedoch jenes nicht gelingen, nach welchem sie getrachtet hat, daß ihr der Herr Churfürst die Erziehung der Gräfin von Bretzenheim anvertrauen werde, der Herr Churfürst ist von diesem Vorhaben durch eine vertraute Hand benachrichtiget worden, und er scheinet hievon ganz entfernt zu seyn, und in voraus zu befürchten, daß sie nach ihrem bekannten unruhigen und zu Intriguen geneigten Geist diese Vertrauensbezeugung nur mißbrauche, und sich selbst nach und nach weiters in die Geschäfte einzubringen suchen werde."

151.

Was die Seyssel in München Alles treibt und wie sie allgemein verhaßt ist, und wie Graf Styrum seine Grafschaft verkaufen will.

Lehrbach an Kaunitz. Mannheim 11. August 1778:

Berichtet, daß Graf Seinsheim nicht nach München kommen will, so lange die Intrigantin Gräfin Seissel daselbst sich aufhält, „indem es bekannt ist, daß die vorgedachte Gräfin schon zu Zeiten des churbaierischen Conferenz-Ministers Grafen Baumgarten das Werkzeug war, so bei dem churbaierischen Hofe die größte Verwirrung erreget hat, und es will unbegreiflich fallen, wie man dermal dieser Persohn das mindeste Vertrauen schenken könne, indem er (Seinsheim) vorzusehen glaubt, daß sie solches nur mißbrauchen werde, um nach ihrem bekannten unruhigen Gemüth noch größere Unruhen zu stiften, wobei der Herr Graf von Seinsheim noch weiters anführt, daß man in München und ganz Bayern selbst, wo die Seyssel der Gegenstand des allgemeinen Hasses ist, sehr aufmerksam über ihre hiesige Anwesenheit sey. Es machet auch hier ein ganz außerordentliches Aufsehen, daß sich

die oftgedachte Gräfin in die Geschäfte des hiesigen Hofes auf alle nur mögliche Weise einzudringen sucht und dabei Gehör findet, wobey noch bedenklich ist, daß sie bey allen ihren Intriguen nicht unterläßt, sich zu rühmen, daß sie außer der Correspondenz mit dem Herrn Baron von Ritter auch noch mit anderen in Wien in Briefwechsel stehe, dabei ihre große Devotion für den Allerhöchsten Hof geltend zu machen suchet, hingegen auch vorgibt diesertwegen den größten Verfolgungen ausgesetzt zu seyn."

„Der Herr Baron von Vieregg, welcher täglich mehr durch ihr Betragen sich beleidigt findet, hat mich befraget, was es denn für Verbindungen wären, in welchen die Seyssel zu Wien stünde, worauf ich ihm nichts anders zu erwidern gewußt habe, daß mir weder von ihrem Briefwechsel noch von ihren übrigen vorgeblichen Verbindungen zu Wien etwas bekannt seye, noch von den Diensten so sie dem kayf. Hof geleistet und eben so wenig von den Verfolgungen, welchen sie diesertwegen ausgesetzet seyn soll."

„Die Gräfin von Seyssel befindet sich sonsten noch dahier in dem unausgesetzten vertraulichen Umgang mit dem Herrn Baron v. Hompesch, und obwohl sie nach ihrer dahiesigen Ankunft nur eine kurze Zeit das Quartier in seinem Hause behielt, und sofort eines in der Nachbarschaft bezogen, so haltet sie sich doch den ganzen Tag bei ihm auf. Der kurzgedachte churpfälzische Minister stehet auch seitdem mit dem churpfälzischen Obristkämmerer Herrn Baron von Zedwitz im engsten Vertrauen und wird vom letzteren nicht weniger der Gräfin v. Seyssel mit einer ganz besonderen Achtung begegnet, indem sie schon mehrmahl bey ihm dahier und in Schwetzingen gespeiset hat, und seitdem auch auf seinem in der Nachbarschaft der dahiesigen Stadt gelegenen Gut Munternheim war. — Das dahiesige Publikum hält auf alle diese Umstände ein aufmerksames Aug; der Herr Baron von Vieregg aber besonders sieht alle diese Bewegungen in einem solchen Gesichtspunkte an, als wenn sie ganz allein gegen ihn gerichtet würden, und er ist daher entschlossen, der Gräfin von Seyssel baldige Zurükreise nach München auf alle nur mögliche Weise zu bewerkstelligen, und da die Unruhe des Herrn von Vieregg durch den unausgesetzten Briefwechsel der von Seyssel mit dem Herrn Baron von Ritter vermehrt wird, so dürfte es für den Herrn Baron von Ritter zu wünschen seyn, wenn

er dießfalls aufmerksam gemacht und dahin gebracht werden könnte, sich nach und nach von der Gräfin von Seyssel auf eine schikliche Art loszuwikeln." — Berichtet, daß zwei Grafen Styrum Domicellara von Köln in Mannheim angekommen sind, und sagt, er habe „von sichern Orten vernohmen, daß der Graf von Styrum bei seinen bekannten großen Dürftigkeiten an Churpfalz den Antrag gemacht habe, die Grafschaft Styrum, so in dem Herzogthum Berg eingeschlossen ist und worauf Churpfalz von Ihro kaiserl. Majestäten vor kurzem bereits die Anwartschaft erhalten hat, käuflich an den Herrn Churfürsten für eines der Bretzenheim'schen Kinder zu überlassen, und es scheinet sich die Sache dermalen nur an dem zu accrochiren, daß man churpfälzischer Seits von dem wahren Ertrag der an sich selbst wenig importirenden Grafschaft Styrum noch nicht unterrichtet ist, um hievon den Kaufpreis bestimmen zu können."

152.

Schlechte Gesinnung der churfürstlichen Dienerschaft. Die Churfürstin wünscht einen Austausch mit Baiern.

Lehrbach an Kaunitz. Mannheim, 15. August 1778:

„Ihro Durchlaucht die Frau Churfürstin genießt bey ihrem Landaufenthalt zu Oggersheim das vollkommenste Wohlseyn, ich statte öfters bei ihr meine Besuche ab, wobey Sie gemeiniglich sehr beeifert sind, Ihro für den allerhöchsten Hof tragende Devotionsvolle Gesinnungen anzurühmen. Sie möchte lieber in Mannheim bleiben als nach München gehen, und sagte „wie sehr sie den hiesigen Aufenthalt dem von München vorziehe." Sie hat mir letzthin noch in dieser Betrachtung ihr sehnliches Verlangen geäußert, ob es denn nicht möglich seye, bei dem k. k. Hof einen Austausch mit Baiern zu Stand zu bringen, wobey Sie mich gleichwohl sehr angelegentlich bat, daß von Ihren diesfallsigen Gesinnungen der Herr Churfürst nichts erfahren möge. — So sehr aber auch die höchsten churfürstlichen Personen sich bemühen, bey jeder Gelegenheit Merkmahle ihrer Devotion für den allerhöchsten Hof abzulegen, so verschieden ist dagegen das Betragen ihrer Dienerschaft, und besonders derjenigen, welche durch ihre Verrichtungen sich beständig um die churfürstlichen Personen befinden, worunter theils die Beichtpäter, medici und Kammerdiener zu rechnen sind und es

ſuchen dieſe Leuthe ihre blinde Zuneigung für Preußen ſo wenig zu verbergen, daß, wenn man den Churfürſten einiger Verſtellung fähig halten könnte, man allerdings gegen die Aufrichtigkeit ſeiner Verſicherung das größte Mißtrauen ſchöpfen müßte."

153.

Wie der Churfürſt gerne Briefe auffangen möchte, was die Diplomaten „Interceptен machen" heißen.

Lehrbach an Kaunitz. Mannheim, 15. Auguſt 1778:

„Ihro churfürſtliche Durchlaucht zu Pfalz haben in ſichere Erfahrung gebracht, daß verſchiedene ſehr wichtige Briefe, welche aus den königl. preußiſchen Landen in die dahieſige Gegend abgeſchikt werden, unter der Adreſſe: „Madame Dolf, Marchande renommée à Heydelberg" gehen und größtentheils den Lauf über Duderſtadt nehmen. Der Herr Churfürſt haben mir von dieſer Entdeckung in dem engſten Vertrauen die Eröffnung gemacht, und zugleich den Wunſch geäußert, ob nicht auf einem der kayſerl. Poſtämter zu Duderſtadt oder Frankfurth oder auch ſonſten dieſer Correſpondenz näher nachgeſpührt werden könne. Der Herr Churfürſt, welcher aus der Entdeckung dieſer Correſpondenz einen großen Theil ihrer Beruhigung erwarten, ergeben mir aber nicht weniger zu erkennen, daß von dem Weg, welchen der Allerhöchſte Hof zu dieſem Behufe einſchlagen wird, Niemand ſonſt etwas bekannt werden möge, indem ſie ganz allein von demjenigen, was dießfalls in Erfahrung gebracht werden dürfte, durch mich unterrichtet zu werden wünſchte."

154.

Zweibrücken macht viele Schulden.

Lehrbach an Kaunitz. Mannheim, 20. Auguſt 1778:

„Mit Zweybrüken iſt dermalen der Herr Churfürſt noch außer aller Verbindung; die Nachrichten von dieſem Hof erregen bey ihm ein deſto größeres Mißfallen, da ſie neuerdings das Zeugniß von der allda noch fortgehenden großen Verſchwendung ablegen, indem der Herr Herzog zu Carlsberg, wo Er dermal ſeinen Aufenthalt hat, ein ſehr koſtbares Orangerie-Haus anlegen, und andere unnöthige Ausgaben

mehr machen, dabey aber außer Stand seyn soll, die dringendsten Schulden und sogar die gewöhnlichen Besoldungen seiner Dienerschaft abzuführen. Sonsten sagen die Nachrichten von daher, daß der Herzog von dem unerträglichsten Humor seye, auch beinahe sich vor Jedermann verschlossen haben solle."

„Indessen gehen die täglichen Transporte der churfürstlichen Bagage von hier nach München fort, worüber die dahiesigen Inwohner in die äußerste Betrübniß gesetzet sind. Die Abreise des Herrn Churfürsten selbst wird nach dem öffentlichen Vorgeben auf den 10. bis 12. des nächsten Monats bestimmt. Der Churfürst hat mir aber im engsten Vertrauen eröffnet, daß er solche vor Ende des besagten Monats nicht vornehmen werde."

155.

Wie die Madame Delft als Briefträgerin für Preußen arbeitet.

Lehrbach an Kaunitz. Mannheim, 11. September 1778:

Berichtet, daß in Heidelberg wirklich eine Madame Delft marchande très renommée existire, an welche viele Briefe aus Preußen gelangen. „Nun habe ich annoch weiters in Erfahrung gebracht, daß die vorgedachte Kaufmännin wirklich in Heydelberg ansäßig ist, der protestantischen Religion beipflichtet, den Ruf einer intriguanten und eigennützigen Frau hat, sich mermalen in der Woche dahier in Mannheim einfindet, und die Briefe, welche an sie eingeschlossen werden, selbsten der Behörde überliefert, unter diesen Briefen aber verschiedene sind, welche die Aufschrift an den Churpfälzischen Conferenzminister Freiherrn von Hompesch gerichtet ist, andere aber, wo die Aufschrift ganz ermangelt."

„Ihro churfürstliche Durchlaucht zu Pfalz sollen von allen diesen Umständen unterrichtet seyn, — — es fällt mir auch nicht schwer, die Unruhe und das Mißtrauen zu bemerken, welches der Herr Churfürst fühlet, daß der Freih. von Hompesch nebst anderen Unbekannten, eine Correspondenz in die preußischen Landen unterhalten, wovon jedoch der Gegenstand für ihn, den Churfürsten, ein Geheimniß ist. Man nimmt auch noch weiters dahier wahr, daß sonsten noch der preußische Einfluß unter den dahiesigen Einwohnern sehr stark ist, obwohl man nicht gut auf den Grund zu kommen vermag."

156.

Des Kurfürsten innerer Gram.

Lehrbach an Kaunitz. München 3. November 1778:

Berichtet seine erste Audienz beim Churfürsten in München. „Sämmtliche höchste Herrschaften genüßen das beglükteste Wohlseyn und es scheinet der hiesige Aufenthalt der Frau Churfürstin ungleich erträglicher zu werden, als man sich solches vor und bey Ihrer Abreise von Manheim hätte vorstellen sollen."

„Dem äußerlichen nach scheint zwar auch der Herr Churfürst mit ihrem Wohlbefinden Vergnügen und Zufriedenheit zu vereinigen, allein jene die diesen Herrn genauer kennen und zuverlässiger zu beobachten wissen, halten es für eine angenommene Heiterkeit, unter welcher Er vor dem Publikum den inneren Gram zu verbergen sucht, der ihn schon seit seines Hierseins unaufhörlich beunruhigen solle. Mir entgingen die nähmlichen Bemerkungen eben so wenig und wenn man mit den Gesinnungen und der Gemüthsart dieses Herrn die hiesigen Umstände zusammenhält, so läßt sich daraus der untrügliche Schluß machen, daß er es bereuen müsse sich so sehr nach dem hiesigen Aufenthalt gesehnt zu haben. Das Verlangen und mühsame Bestreben der hiesigen Lande diesen Herrn in ihrem Schooße zu haben, machten ihme die vergnüglichsten Aussichten und beförderten seine Entschließung Manheim zu verlassen, allein statt daß man dahir die ehemalige Gesinnung und Unart abgelegt, und dem Herrn Kurfürst jene erkenntliche Liebe bezeige, welche Er zu erwarten berechtigt war; ist man zwar im Aeußerlichen noch etwas behuthsam, im Wesentlichen aber hat die Abneigung, die Widerspänstigkeit und Bosheit der hiesigen Dienerschaft sowohl als des Publikums einen höhern Grad erreicht, als solches in dem vergangenen Frühjahr allhier und kürzlich in Manheim wahrzunehmen gewesen ist. Man siehet noch allgemein die Ergebenheit des Herrn Kurfürsten für den allerhöchsten Hof mit den gehäßigsten Augen an, es ist fast kein Hauße, in welchem man nicht das in Kupfer gestochene Porträt des Königs von Preußen aufhengt und als Schutzgott Bayerns verehrt, und der Herzog von Zweybrüken, welcher vorhin so zu sagen der Abscheu und das Schrekbild der Nation gewesen, ist von dieser durch die Einleitungen der Herzogin Clement und ihrer Anhänger der Liebling

geworden und hat in alle Geschäfte den mächtigsten Einfluß während als man den Absichten und Verordnungen des Herrn Kurfürsten mit Verachtung und Leichtsinn zu begegnen trägt. So weit haben es die preußischen Intriguen, und die ersten hiesigen Anhänger des Königs durch ihr Ansehen und Bestreben zu bringen vermögt."

„Die wenigen Gutdenkenden sind durch die ernsthaftesten Bedrohungen mit der künftigen Regierung in eine solche Furcht gebracht, daß sie nicht nur zur Ausführung der widrigen Absichten gegen ihren Willen die Hände bieten, sondern auch öfters Bedenken tragen Ihre kurfürstl. Durchlaucht von solchen Vorfällen zu belehren, und dadurch die Einschlagung dienlicher Gegenwege zu veranlassen, indeme sie besorgen auf eine oder die andere Art entdekt und seinerzeit als Verräther behandelt zu werden."

157.

Kurfürst und Herzogin Clement. Hofrath Zwack eingesperrt.

Lehrbach an Kaunitz. München 6. November 1778:

„Das Betragen des Herrn Kurfürsten gegen die Frau Herzogin (Clement) ist noch immer so kaltsinnig, als es vorhin gewesen, und besonders steht auch der Frau Kurfürstin ihre Frau Schwester mit ihr nicht in dem besten Vernehmen, indessen hat sie es durch Intriguen und fast allgemeinen Anhang so weit gebracht, daß sie unter der Hand in die Geschäfte einen stärkern Einfluß als jemahls hat, welches um so bedenklicher ist, da auch ihr Eifer für die Preußisch- und Zweibrükische Sache sich um ein namhaftes vermehrt haben solle. Ich habe mir schon alle erdenkliche Mühe gegeben, die eigentlichen Wege so sie zur Ausführung ihrer Kabalen wählt zu entdeken, allein es sind die Anstalten der Uebelgesinnten gegen alle meine Nachforschungen auf eine solche Art getroffen, daß ich hierin nur ganz langsame Schritte zu machen hoffen darf."

Lehrbach an Kaunitz. München 16. März 1779:

„Scheint nunmehr endlich die Hoffnung vorhanden zu seyn, daß den dahier bisher in Schwung gegangenen boshaften Schreibereyen und derselben Vorbereitungen durch den Druk der erforderliche Ein-

halt werde gethan werden. — Es hat ſich ein dahieſiger Hofrath Nahmens Zwack beigehen laſſen, eine Widerlegung auf die von dem Erzſtift Salzburg hinausgegebene kurze Geſchichte und aktenmäßige Anzeige die von dieſem hohen Erzſtift bey Baiern annoch ausſtehenden Anſprüche und Forderungen zu verfertigen und ſolche anonymiſch zum Druk zu befördern, von welcher derſelbe das erſte Exemplar dem Herrn Baron von Hompeſch, als von dem er bis daher einen ganz beſondern Schutz genoſſen hat, zugeſtellt und nachdem er von dieſem Miniſter wegen dieſer Arbeit des Beifalls gewürdigt wurde, ſofort auch den übrigen dahieſigen Miniſtern hievon Exemplarien zu behändigen und ſogar hievon eines ſelbſt zu den Handen Ihrer kurfürſtl. Durchlaucht ſich zu bringen erkühnete."

„Es ſoll aber dieſer Aufſatz nicht allein die empfindliche Beleidigungen gegen das Erzſtift Salzburz enthalten, ſondern auch mit verſchiedenen Anzüglichkeiten gegen den allerhöchſten Hof angefüllt ſeyn, ſo daß der Herr Kurfürſt als er ſolche darinnen wahrnahm darüber auf das äußerſte entrüſtet wurde, und ſogleich den Befehl gab, den Hofrath Zwack wegen dieſer Vermeſſenheit in einen Civil-Arreſt bringen zu laſſen."

„Da von dieſer Drukſchrift nur wenige Exemplarien ausgetheilt waren, und man ſogleich alle Mühe angewendet hat ſolche wieder zu Stande zu bringen, ſo habe ich ſelbſt hievon keines zu Geſicht bekommen."

„Nur darf ich wegen des Zwacks ſelbſt gehorſamſt anzuführen nicht vergeſſen, daß dieſer junge Menſch durch die Verwendungen der Gräfin von Seyſſel mit Beyhülfe des Herrn Baron von Hompeſch die Hofrathsſtelle nebſt der damit verknüpften Beſoldung erſt im vorigen Jahr von dem Herrn Kurfürſten erhalten hat, welche Dienſtleiſtung aber demſelben auf 3000 Gulden zu ſtehen komme. — Nachdem dieſer Vorgang allgemein dahin bekannt iſt und es bey den übrigen Hofräthen, die ſchon lang ohne Beſoldung dienen, und annoch die Hoffnung entfernt ſehen eine ſolche zu erhalten eine große Aufſicht erreget hat, dieſen Menſchen ſo vorzüglich begünſtiget zu wiſſen, ſo hat man auch über ſeine dermalige Beſtrafung eine beynahe allgemeine Zufriedenheit dahier nicht verborgen."

158.

Baron Welden, Fürst und Bischof von Freising möchte auch Bischof von Brixen werden, und wer ihn zu diesem Wunsch verleitet.

Lehrbach an Kaunitz 23. März 1779:

„Der Herr Fürst zu Freysing fürstl. Gnaden, welche gesonnen sind sich unter die Reihe der Competenten zu dem erledigten Hochstift Brixen zu stellen, haben mich durch Ihren Herrn Bruder den fürstlich freysingischen Obriststallmeister Freiherrn von Welden so dringend belangt, sein zu diesem Behuf an Ihro k. k. apostol. Majestät gerichtetes allerunterthänigstes Ansuchen zu Euer fürstl. Gnaden hohen Handen zu befördern, daß ich mich nicht habe entziehen können hievon die weitere Besorgung zu übernehmen."

„Der Herr Fürst ist allem Ansehen nach durch die beeden zu Brixen präpendirten Grafen Colonna und Recordin, wovon der erste Domkapitular zu Freysing, der zweite aber Domprobst zu Regensburg ist zu diesem Schritt verleitet worden, welche ihm die Hoffnung sehen ließen auch das Bisthum Brixen zu erhalten, wenn Ihm hiezu Ihre k. k. apostol. Majestät die allermildeste Unterstützung zu verleihen geruhen würde."

„Ich lege das dießfallsige allerunterthänigste Bittschreiben des Herrn Fürsten in jener tiefen Verehrung hier an, womit ich ut in literis, ersterbe."

159.

Welden's Bittschrift an die Kaiserin. Er möchte dem heruntergekommenen Freising durch das gutstehende Brixen gerne unter die Arme greifen.

„Euer Majestät sind sonder Zweyfel jene betrübten Umstände allergnädigst bekannt, worinnen das mir allerhuldreichst anvertraute Reichsstift Freysing sich befindet. Ich habe desselben Regierung vor 10 Jahren zu einer Zeit angetretten, wo es in den schwersten und in Verhältniß mit seinen Kräften fast ungeheuern Schuldenlast, die mir meine Vorfahren wegzuwälzen übrig ließen, niedergedrückt, einer wirksamen Hilfe benöthigt war."

„So sehr ich mir bisher neben dem, daß ich gleich beim Antritte meiner Regierung mehr denn 100 fl. m. zu Beischaffung der unent-

behrlichsten Erfordernissen aus meinem eigenen Vermögen verwendet, zur angelegensten mich fast verzehrenden Sorge seyn lassen, so habe ich doch bey so geringer und sich immer schmälender Erträgniß des Stifts jenen mir so nahe am Herzen gelegenen Zweck bis jetzt noch nicht erreichen können, und ich sehe auch in der Zukunft kein wirksames Sachbeförderliches Mittel, hiezu gelangen zu können, außer ich könnte neben meinem wirklich besitzenden Bisthum noch ein anders erhalten, wozu sich gegenwärtig durch Erledigung des bischöflichen Stuhles zu Brixen, um dessen Erlangung ich mich bey nicht ganz hoffnungsleeren Aussichten in Competenz zu setzen gesinnt wäre, eine schikliche Gelegenheit anzubieten scheint."

„Gleichwie ich aber überzeugt bin, daß diese meine Absichten ohne Allergnädigsten Begnehmigung und großmüthigsten Protektion Euer Mtt. zur Wirklichkeit nicht gelangen können, als nehme ich mir die Allunterthänigste Freiheit Euer Majestät allunterthänigst gehorsamst demüthigst bittlich anzugehen, womit Allerhöchst dieselbe mir in bemerkter Absicht Allerhöchst dero gnädigste Begnehmigung und großmüthigste Protektion in mildester Rükficht, daß ich mittelst Erlangung dieses zweiten Bisthums die Einkünfte meines gegenwärtigen zur Zeit hindurch, wo ich zur persönlichen Residenz zu Brixen verbunden wäre auf Tilgung der aufhabenden Freysingischen Schulden verwenden, somit dem Stifte Freysing mit Nachdruk unter die Arme greifen könnte, allergnädigst angedeihen zu lassen huldreichst geruhen möchte."

„Euer Majestät allbekannte Reichsmütterliche Sorgfalt für Aufrechthaltung der deutschen Reichsstifter, die unverfälschte Reinigkeit meiner Absichten, und das Wohl meiner Kirche selbst läßt mich die allergnädigste Bittserhör in allerunterthänigstem Vertrauen um so getroster hoffen, als ich in Rükficht der von wegen meines dermaligen Stiftes in E. Majestät Oesterr. Erblanden besitzenden Güter Allerhöchst dero unterthänigst treudevotester Landsaß zu seyn bereits das unschätzbarste Glük habe, womit unter meiner, dann meines Fürsten- und Bis-thums allerunterthänigst gehorsamst demüthigsten Empfehlung in allertiefster Ehrfurcht ersterbe."

160.

Wie Schulden und Geldnoth beim Herzog von Zweibrücken immer zunehmen, er den Kurfürsten um Geld bombardirt, und des Kurfürsten Mißbehagen darüber.

Lehrbach an Kaunitz 6. April 1779:

Der Herzoglich Zweibrückische Bevollmächtigte von Hohenfels stellt an die Kurpfälzische Gesandtschaft „den ganz unerwarteten Antrag, Ihro kurfürstliche Durchlaucht zu Pfalz möchte nach dem nunmehrigen beträchtlichen Zuwachs ihrer Staaten durch die bairischen und oberpfälzischen Lande auch für den Herrn Herzogen einige Rükſicht nehmen, und ihm eines weiteren Genusses hievon theilhaftig machen."

„So entrüstet aber schon damals der Herr Kurfürst über dieses Verlangen war, um so heftiger entbrannte er noch als am 4. dieses ein Zweybrükischer Courir mit einem Schreiben des Herrn Herzogs an höchst gedachten Herrn dahier ankam — daß der Herr Kurfürst ihm eine jährliche Vermehrung der Einkünfte von 300000 Reichsthaler anweise, oder wenn der Herr Kurfürst Bedenken tragen würde, solches im baaren Gelde zu bewerkstelligen, höchstgedachter Herr geruhen möchten, entweder ihm die beeden Herzogthümer von Neuberg und Sulzbach von nun an abzutretten, oder ihm einige an das Zweybrükische anliegenden Aemter von der Unterpfalz von gleichem Erträgniß zu überlassen."

„Die herzoglichen Beweggründe, wodurch er diese Rükſicht von dem Herrn Kurfürsten zu erhalten hoffte, bestünden darin, daß er mit Schulden überladen sey, seine Einkünften in der größten Zerrüttung sich befinden, und da er in Ansehung des Kurfürsten den Forbachischen Kindern so vortheilhafte Bedingungen eingeräumt, und in gleicher Betrachtung auch dem Prinzen Maximilian seinem Herrn Bruder ein so beträchtliches Opfer gebracht habe, so vertröste er sich, daß der Herr Kurfürst ihm durch diesen Weg solches wieder vergüten werde."

„Es sind aber die Beleidigungen, womit der Herr Herzog sich dem Herrn Kurfürsten bisher zugedrungen hat, noch zu frisch in dem Gedächtniß dieses Herrn eingeprägt, als daß er sich zu einiger Willfahrung des herzoglichen Ansuchens hätte entschließen können. Der Herr Kurfürst widerlegte sogleich die herzoglichen Beweggründe damit, daß es die eigene Schuld des Herrn Herzogs sey, wenn er durch überhäufte Ausgaben und Verschwendungen seine Einnahmen in Un-

ordnung gebracht habe. Das Vorgeben wegen der Forbachiſchen Kinder ſey ungegründet, indem er ſich niemalen derſelben angenommen noch dieſertwegen dem Herrn Herzogen Vorſtellungen gemacht habe, und was wegen des Prinzen Maxmilian angeführt werde, müßte man nur in dem Sinne annehmen, daß er dem Herrn Herzoge ſeine Wünſche zu erkennen gegeben, dieſe Sachen in Ordnung zu ſehen."

„Der Herr Kurfürſt nahm auch ſogleich die Entſchlüſſung das Zweibrükiſche Schreiben uneröffnet zu laſſen, und der Herr Baron von Vieregg war nicht vermögend durch alle ſeine Vorſtellungen, ihn zu deſſen Erbrechung zu bereden."

Lehrbach räth, den Herzog von Zweibrücken durch ein Rundabſchlagen nicht zum äußerſten zu bringen, daß er nicht am Ende die Vermittlung fremder Mächte anſuche, ſondern durch den Herrn Baron von Vieregg „ein ganz höfliches und nichtsbedeutendes Antwortſchreiben an den Zweibrükiſchen Bevollmächtigten von Eſenbek zu erlaſſen".

161.

Des Herzogs von Zweibrücken unermüdliche Zudringlichkeit, der ſtrenge „Bleiſtiften" und geſteigerte Widerwille des Kurfürſten.

Lehrbach an Kaunitz 7. April 1779:

„Ich erfahre nunmehr, daß der Kurfürſt, als das Viereggiſche Schreiben höchſtgedachtem Herrn vorher noch zur Einſicht vorgelegt worden, ſo durchſtriche er ſelbſt mit einem Bleyſtiften alle jene Stellen, welche nur eine entfernte Hoffnung ſehen ließen, daß man den Herzoglichen Abſichten willfahren werde, und erklärte nochmalen, dem Herzoge nichts ſchuldig zu ſeyn, auch ihm nichts einräumen zu wollen, und daß man dieſe Geſinnung dem von Eſenbek ohne allen Umſchweif geradenwegs eröffnen ſollte."

Lehrbach an Kaunitz 17. April 1779:

„Die heftigſte Bewegung verurſachte es bey dem Herrn Kurfürſten als er noch ferners in dem Hohenfelſiſchen Promemoria wahrnahm, daß der Herr Herzog ſich ſogar beigehen läßt unter dem Schutz des Allerhöchſten Hofs das vorhin ſchon an den Herrn Kurfürſten geſtellte Anſuchen um die Vermehrung ſeiner Revenüen nunmehro

zu erneuern, höchstgedachter Herr wurde über dieses Beginnen zu dem äußersten Zorne gebracht und erklärte dermal widerholt, daß er dem Herzog nichts schuldig sey, auch dieserthalben sich keine Verbindlichkeit werde aufdringen lassen, und sein zuversichtliches Vertrauen in meinen allerhöchsten Hof setze, man werde ihm gegen alle diesfallsigen Zumuthungen eine großmüthige Unterstützung verleihen."

Lehrbach an Kaunitz 20. April 1779:

Erneuertes Bombardement von Zweibrücken, man wagt es nicht den Churfürsten zu verständigen. „Der Wiederwillen des Herrn Churfürsten gegen den Herrn Herzog ist zu einem solchen Grade angewachsen, daß sich gar nicht erwarten läßt von ihm freywillig eine günstige Entschließung für den Herzog zu erwirken, und wenn der Herr Churfürst durch fremde Gesandte hiezu bemüssiget werden sollte, so ist nicht weniger gewiß, daß diejenigen seinen ewigen Haß auf sich laden, welche hiezu die Werkzeuge abgeben."

„Es war daher für den Herrn Churfürsten ein ganz ausnehmender Trost, daß Höchstgedachter Herr vom französischen Hofe die Versicherung erhalten hat, daß dieser dem Herrn Herzog keine Unterstützung leisten werde, und da mich gleichfalls der Herr Churfürst sehr angelegenheitlich angegangen hat, daß man auch von Seiten meines allerhöchsten Hofs des Herrn Herzogen sich nicht annehmen wolle, so habe ich Euer fürstl. Gnaden erleuchtesten Gesinnungen nicht zu verfehlen geglaubt den Herrn Churfürsten auch dießfalls vorläufig beruhigen zu dürfen."

„Indessen läßt man in der Zweybrükischer Seits anfangs sehr och gespannten Forderung schon ziemlich nach, indem die Frau Herzogin Clementin schon unter der Hand zu vernehmen giebt, daß man sich mit 100,000 Reichsthalern begnügen werde."

162.

rum und wozu der Kurfürst selber viel Geld braucht. Ein Hoffnungsstrahl für die finstere Kasse in Zweibrücken.

Lehrbach an Kaunitz 20. April 1779:

„Da ich bis daher wahrgenommen habe, daß der Herr Kurfürst glich aus der Ursache keine standhafte Entschlüssung in Ansehung

des Herrn Herzogen von Zweybrüken und der andern Übelgesinnten fähig war, weil er die meisten Aquisitionen für seine natürlichen Kinder in den Pfälzischen Landen gemacht hat und ihn die väterliche Sorgfalt für sie in der ewigen Furcht erhaltet, der Herr Herzog dürfte nach des Kurfürsten Tod seine Rache an seinen Kindern nehmen, und ihnen allen seinen Zorn entgelten lassen, so habe ich dem Herrn Kurfürsten den Rath gegeben, sich doch einmahl von dieser Abhängigkeit loszuwikeln, die in den Kurpfälzischen Landen für seine Kinder erkauften und sonst bestimmten Güter zu veräußern und anderschtwo auf eine solide Art für sie zu sorgen, indem er fast niemals zur erforderlichen Gemüthsruhe gelangen könnte, auch alle seine Nachgibigkeit kaum hinlänglich seyn würde, den erwähnten Kindern die nothwendige Sicherheit nach seinem Tod zu leisten. Der Herr Kurfürst erkennt auch vollkommen die Wahrheit meiner Vorstellung, und da solcher auch der Herr Baron von Vieregg beitritt, so hoffe ich, daß man nun diesen Plan in Vollzug bringen werde."

Lehrbach an Kannitz 26. April 1779:

„Nach meinem Ermessen dürfte es dermalen dem Herrn Herzogen mehr nachtheilig als förderlich seyn, wenn mit mehrerer Zudringlichkeit dem Herrn Kurfürsten zugesetzt werden sollte, wenn mir aber nach wirklicher Unterzeichnung des Friedens die Zeit gegönnt wird, daß ich nach Ereigniß der Umständen einen günstigen Augenblik benutzen kann, so glaube ich allerdings mich verbindlich machen zu können dem Herrn Herzogen eine Vermehrung von Revenüen zwar nicht von 100,000 fl. doch von 60 bis 70000 zu verschaffen."

163.

Die Uebelgesinnten in München, und was sie treiben um den Kurfürsten mißliebig zu machen.

Lehrbach an Kaunitz 11. Mai 1779:

„Es unterlassen aber die Uebelgesinnten*) eben so wenig ihre Verwendungen, den allgemeinen Haß des hiesigen Publikums gegen den Herrn Kurfürsten selbst zu unterhalten, und zu verewigen, und sie

*) Aus dem frühern Context ersichtlich: die Uebelgesinnten gegen Oesterreich, an deren Spitze die verwittwete Herzogin Clement von Baiern, Graf Seefeld und Geheimer Rath von Goldhagen stehen.

bewirken auch solches mit einem so glücklichen Erfolg, daß man täglich dahier eine größere Abneigung gegen diesen Herrn gewahr wird, wozu das meiste beitragt, daß man bereits dessen Schüchternheit entdekt hat diejenigen so sich der schwärzesten Vergehungen und Verbrechen gegen ihn schuldig gemacht haben, zur gebührenden Strafe zu ziehen, welches die ganz natürliche Wirkung hat, daß man nun mit desto größerer Kühnheit sich höchstdemselben zudringt. Dieses furchtsame Betragen des Herrn Kurfürsten wird auch dadurch jetzt um vieles vergrößert, da man seit einiger Zeit schon verschiedene Spuren entdeket hat, welche die boshafte Absicht vermuthen lassen, daß man die dahiesige Stadt in Brand zu steken oder gar gegen seine höchst eigene Person einen gefährlichen Anschlag auszuführen gedenket." (Berichtet des längeren wie im Dorfe Lautenbach bei Donauwörth Feuer angelegt worden sei.) „Nun vergeht aber beinahe kein Tag, wo man nicht in der hiesigen Stadt selbst Entdekungen von dergleichen Vorhaben macht." (Berichtet des längeren.) „Ein Betteljunge wollte Holzvorräthe anzünden, wurde erwischt und zeigte ein Goldstück das ihm ein wohlgekleideter Herr zu diesem Zweck gegeben. Auch im Komödienhaus, sogar im hölzernen Gang durch den der Kurfürst in das Komödienhaus zu gehen pflegt, wurde feuerfangendes Material gefunden. Vor 2 Tagen geschahen 2 Schüsse in der Nähe der Residenz zur Nachtszeit."

Lehrbach an Kaunitz 21. Mai 1779:

„Mr. Odunne hat bei einer Unterredung mit dem Kurfürsten auch das Herzog Zweibrükische Ansuchen um eine Revenuenvermehrung wider in Erinnerung gebracht, aber seiner lebhaften Vorstellungen ungeachtet nur die widerholte Aeußerung erhalten: Je ne puis rien faire."

164.

Geldmangel bei Hof. Der Kurfürst geht über die Uebelgesinnten her.

Lehrbach an Kaunitz 4. Juni 1779:

„Der Geldmangel bei Hof ist so groß, daß man sich bemüssigt sieht zu Berichtigung der dringendsten Ausgaben auf außerordentliche Mittel zu verfallen, die in der dahiesigen Kurfürstlichen Schatzkammer seit mehreren Jahrhunderten aufbewahrten Seltenheiten von Gold und Silber verschmelzen und vermünzen, dann die von dem abgelebten Kurfürsten hinterlassenen Juwellen verkaufen zu lassen."

Lehrbach an Kaunitz 11. Juni 1779:

Berichtet: „Nachdem nun der Frieden hergestellet ist, will der Churfürst über die Uebelgesinnten hergehen. Früher, während der Kriegszeit konnte er nicht, denn, wären die Preußen gekommen, so hätten sich diese gerächt. Hiezu kam noch weiters, daß die vorgedachte Frau Herzogin (Clement von Baiern) die Triebfeder von allen diesen boshaften Bewegungen war, und folglich keine Inquisition angestellt werden konnte, ohne sie mit hinein zu mischen, und da der Herr Churfürst vorsahe, daß es hiebei ohne die lebhaftesten Auftritte nicht abgehen dürfte, und es der Frau Churfürstin, seiner Gemahlin, empfindlich fallen würde, hievon ein Augenzeuge zu seyn, obwohl die Freundschaft zwischen beiden Schwestern schon in die größte Lauigkeit ausgeartet ist, so war dieser Umstand noch ein neuer Bewegungsgrund, die Vornahme der Untersuchung bis nach der Abreise der Frau Churfürstin von hier zurückzusetzen. Die Haupturſache dieser Verzögerung bestund aber wohl darin, daß der Herr Churfürst dahier keine Räthe um sich hatte, welche mit dem erforderlichen Muth, Treu und übrigen Erfordernissen versehen waren, um seine dießfallsige Absichten zu unterstützen und auszuführen."

„Diese Hindernisse sind nun endlich sämmtlich auf die Seite geräumt worden, der Herr Churfürst besteht jetzt auf dem festen Vorsatz die schärfeste Untersuchung gegen die Uebelgesinnten vorgehen zu lassen, und es ist schon vor einigen Tagen dem churpfälzischen Kriegsminister Herrn Baron von Belderbusch der Auftrag geschehen, sich der Persohn des Andree Kammerzahlmeisters der Frau Herzogin, welcher von allen ihren Geheimnißen unterrichtet ist, an der Spitze der Uebelgesinnten stehet und den vertrautesten Umgang mit dem (preußischen) Spion Doropp bey dessen dahiesigem Aufenthalt gepflogen hat, zu versichern."

„Da aber dieser Mensch seine Wohnung bei der Frau Herzogin hat, und der Herr Churfürst doch noch Anstand nahm, dessen gewaltsame Hinwegnehmung in den Zimmern der Frau Herzogin veranstalten zu lassen, da Andree selbst aber sich seit einigen Tagen mehr als gewöhnlich zu Hause hielte, so konnte dessen Arretirung nicht ehender als gestern Vormittags bewerkstelligt werden, wo man ihn sogleich, als er auf der Straße angetroffen wurde, in einen Wagen setzte und mit sicherer Bedeckung auf die Festung Rothenburg abführte. Die Be-

denklichkeit des Herrn Churfürsten, den Andree nicht in seinem Zimmer arretiren zu lassen, hat nun freilich die unangenehme Folge, daß man seine Papiere nicht zu Handen gebracht hat, indem aus solchen die wichtigsten Entdekungen gemacht und der Grund zu den weiteren Inquisitionen hätte gelegt werden können."

„Die Reihe solle nun die geheimen Räthe Obermayer und Lori treffen, der Befehl ist bereits ertheilet, sich ihrer Schriften zu versichern, und die vorläufige churfürstliche Entschließung gehet dahin, beiden alle bisher gehabten Bedienungen zu nehmen. Doch heget der Herr Churfürst in Ansehung des Obermayer noch mildere Gesinnung, und er ist entschlossen, ihm, wenn er darum ansuchen wird, noch eine Pension angedeihen zu lassen, auch allenfalls, wenn sein künftiges Betragen es verdienen würde, wieder Dienste zu geben, doch soll er niemals eine Anstellung in den dahiesigen Landen zu hoffen haben. Der Lori aber soll ohne alle Gnade und Ehre entlassen werden."

„In eben diesem Maße will der Herr Churfürst auch gegen die übrigen Uebelgesinnten zu Werke gehen, und es ist ihm dermalen nur darum zu thun, um sich hiezu den hinlänglichen Stoff verschaffen zu können. In dieser Betrachtung hat er mich bereits angegangen, ihm aus dem Doroppischen Verhörsprotocolle einen Auszug zugehen zu lassen, und zugleich in seinem Nahmen meinen allerhöchsten Hof zu ersuchen, ihm auch dasjenige was etwa über diesen Gegenstand allda weiters bekannt seyn könnte und bei dieser Untersuchung ein Licht geben möchte ihm geneigtest mittheilen zu wollen."

„Der geheime Rath von Kunzmann hat bei der Einleitung dieses Vorganges den wesentlichsten Dienst geleistet, es bestrebet sich dieser Mann durch die heiligsten Zusicherungen mich zu überzeugen, für die Zukunft sich in den ihm anvertrauten Geschäftsbehandlungen so benehmen zu wollen, daß er gewiß das Vertrauen meines Allerhöchsten Hofes verdiene, und dasjenige was ihm bisher zur Last gefallen wäre, auslöschen würde, und es sollte nichts weiter fähig sein, ihn auf weitere Abwege zu leiten, dasjenige was er vormahls gethan habe, seyen Vorschriften der Minister gewesen, welchen er sich damals zu entziehen nicht getraut habe, nun würde er aber gewiß sich zu hüthen wissen, zu einem solchen Schritt sich niemals weiter gebrauchen zu lassen und ich glaube wirklich, daß er auch für diesen Augenblick gute

Dienste leisten könne, nur wird es unumgänglich nothwendig seyn, daß man ihn jederzeit so kurz halte, damit er nicht durch seinen bekannten Eigennutz würde gefährlich werden."

„Der vorzüglichste Wunsch des Herrn Churfürsten gehet dahin, die Frau Herzogin dahin vermögen zu können, daß sie sich von hier entfernt. Die Arretirung des Andree muß ihr schon auf das empfindlichste zu Herzen dringen, und der Herr Churfürst bestrebet sich auf alle nur mögliche Art, ihr mit der größten Lauigkeit zu begegnen, in der Hoffnung, die Frau Herzogin werde hiedurch beweget werden, ihre Wohnung anderswo aufzuschlagen, indem höchstgedachter Herr sich nicht versprechen kann, in den baierischen Landen einiger Ruhe genießen und sich das Vertrauen und die Liebe der Unterthanen erwerben zu können, so lang die Frau Herzogin ihren Aufenthalt dahier hat. Man nimmt auch noch dahier unausgesetzt die größte Abneigung sowohl gegen den allerhöchsten kayserlichen Hof als gegen den Herrn Churfürsten gewahr und man hat sich bisher nicht entsehen, solches bey jeder Gelegenheit öffentlich bemerken zu lassen."

165.

Fortgesetzte Inquisition gegen die Uebelgesinnten. Ein preußischer Spion.

Lehrbach an Kaunitz 15. Juni 1779:

„Ihro churfürstliche Durchlaucht zu Pfalz lassen die gegen die dahiesigen Uebelgesinnten angefangene Untersuchung noch unausgesetzt fortsetzen. Noch am letzten Freitag hat sich der Herr Baron v. Kreytmayer in Gesellschaft des Herrn v. Kunzmann zu den beiden dahiesigen geheimen Räthen von Obermayer und von Lori begeben, ihnen die Entlassung ihrer Dienste angezeigt, sich ihrer Schriften versichert und ihnen den weitern kurfürstlichen Befehl angekündet, sich in 3 mahl 24 Stunden aus der dahiesigen Stadt zu entfernen. Für den Obermayer ist Amberg und für Lori Neuburg zu dem Ort des ferneren Aufenthalts angewiesen, doch sollen beide ihre bisher genossene Besoldung in so lange weiter zu beziehen haben, als sie nicht durch ein ferneres strafbares Betragen sich dieser besonderen churfürstlichen Gnade unwürdig machen werden. Besonders liegt dem Herrn Churfürsten sehr viel daran, unterrichtet zu sein, ob der Doropp noch in gefänglicher Haft sich be-

finde, indem man hier das Gerücht ausbreitet, daß derselbe bereits ohne Bestrafung seine Entlassung erhalten habe und sich schon wirklich bey dem König von Preußen wieder befinde."

Lehrbach an Kaunitz 18. Juni 1779:

„Die verwittibte Frau Herzogin von Bayern ist auf die erste Nachricht, so sie von der Arretirung ihres Zahlmeisters erhielt, in den heftigsten Zorn ausgebrochen. An dem nähmlichen Abend führte sie noch durch ein an den Obristhofmeister Grafen Seinsheim erlassendes Billet über diesen Vorgang die nachdrucklichsten Beschwerden und verlangte die Ursache zu wissen, warum man ihn arretirt habe, und begehrte sogleich dessen Entlassung. Der Herr Graf von Seinsheim gerieth darüber in Verlegenheit und brachte den Inhalt des Billets beim Churfürsten selbst in Vortrag: der Herr Churfürst ließ ihr aber hierauf nur so viel antworten, daß ihm der Umstand, daß der Andree in ihrem Dienste seye, nicht bekannt gewesen, wichtige Ursachen aber ihn bemüßigt hätten, auf solche Art gegen selben zu verfahren — und es geschah ganz gefließentlich, daß sich der Herr Churfürst wegen des ersten Umstandes ganz unwissend stellte, um der Herzogin die Streiche, welche sie ihm, seitdem die baierische Erbfolgesache in Bewegung ist, nach der Menge gespielet hat, hiedurch einiger Maßen wieder zu vergelten."

„Die Frau Herzogin ließ den folgenden Tag den Grafen Seinsheim selbst zu sich rufen, widerholte ihre Beschwerde und drang mit größter Heftigkeit auf die Loslassung des Andree, auf welches sich der erwähnte Graf mit der Unwissenheit entschuldigte, und die Bitte beisetzte ihn mit derlei Aufträgen zu verschonen."

„Die Herzogin schickte auch ihren Obristhofmeister Grafen Seeau zum Churfürsten nach Nymphenburg, der sagen mußte: „Wenn der Andree strafbar wäre, so hätte man dieß ihr sagen sollen, sie würde ihn, wenn er sich verfehlet, selbst zur gebührenden Strafe ziehen." Der Churfürst sagte, daß ihm selbst die Sache sehr empfindlich falle, „jemanden, der im Dienste der Herzogin stünde, wegen grober Verfehlung arretiren zu lassen, wovon er die überzeugendsten Proben in Händen hätte, die er aber dermalen wegen ihrer Wichtigkeit nicht entdecken könnte."

„Hierauf erging unterm 12. ein weiteres französisches Schreiben von der Frau Herzogin an den Herrn Grafen von Seinsheim, worin eben so viele Züge der größten Dreistigkeit, als Worte wahrzunehmen sind, es läßt sich also kein Auszug davon machen. Sie sagt darin, daß sie sich noch einmahl an ihn (Grafen Seinsheim) wende, um eine Ungerechtigkeit, die Strafe eines Unschuldigen zu verhindern. Es sei dieses in aller Betrachtung ihr Zahlmeister Andree, indem er nichts gethan habe, als seine Schuldigkeit in Erfüllung ihrer Befehle. Sie begreife nicht, was für ein Recht der Churfürst sich anmaße, ihn zu bestrafen, der Doropp sey ihr empfohlen worden, er habe keinen Spion allhier gemacht, welches der Brief des Königs bestättige, sondern hätte nur den Unterricht einziehen wollen, ob der Kaiser zum Krieg geneigt seye, dann wegen der Fourage für die kayserliche Armee."

„Sie habe dem Andree Befehle ertheilet, für ihn Sorge zu tragen, weil er von dem König unserem Beschützer (notre Protecteur) geschicket sey, sie habe diesen Preußen den Entwurf des Planes wegen einer Legion zugestellet, welche der Herzog zum Dienst des Krieges errichten könnte, und dieses in der einzigen Absicht, um dem Herzog den König in einem solchen Gesichtspunkte darzustellen, daß er nicht zu einer Zeit ganz müssig erscheine, wo um das Schicksal von Bayern im Felde gestritten würde. Es sey aber nicht die Frage gewesen, hierunter bayerische Landeskinder anzuwerben, wie es bey der Legion des Wolters geschah*) und so man dahier zugegeben habe."

„Uebrigens hätte sie wohl vorgesehen, daß der König diesen Vorschlag nicht annehmen würde, weil der Herzog in Böhmen Güter hätte, wegen alles dessen könnte aber Andree nicht bestraft werden, indem er keinen Schritt gethan, als jenen den sie ihm befohlen oder vorgeschrieben habe, der sich ganz allein auf die Abreise des Doropp bezöge, welche von ihr selbst betrieben worden seye."

„Der Graf Seinsheim solle hieraus urtheilen, ob der Churfürst befugt seye, diesen Menschen, der in ihren Diensten stehet, aus der

*) Der Commandant von München, General Graf Daun, war ein intimer Freund des churfürstlichen Leibmedicus Wolter, und hatte dem Sohne desselben, einem kaiserl. königl. Major, die Erlaubniß ertheilt, für sein Frei-Bataillon in Baiern und in München unter der Hand, und unter Aufsicht der Münchnergarnison anwerben zu dürfen.

Ursache zu bestrafen, weil er ihre Befehle bewerkstelligt hat. Sie ersuchet, diese Wahrheiten dem Churfürsten vorzuhalten und ihm diese ächte Abschilderung selbsten einsehen zu lassen."

„Der Herr Churfürst aber hat das Schreiben der Herzogin noch keiner Antwort würdigen lassen. Es gehört zur Geschichte von der Arretirung des Andree noch der weitere Umstand, daß die Frau Herzogin ihm, nachdem er in einer Chaisse fortgebracht war, sogleich einen Reitenden nachgeschickt hat, um sicher unterrichtet zu seyn, wo er hingeführt würde, der Reitende holte auch den Andree mit seiner Begleitung zu Altdorf, einem in dem Nürnbergischen gelegenen Städtchen, wo sie eben das Mittagsmahl hielten, ein; der Abgeordnete von der Herzogin verlangte allda mit ihrem Zahlmeister zu sprechen, der Offizier aber, der ohnehin schon alle Sorgfalt angewendet hatte, seinen Gefangenen allda verborgen zu halten, damit nicht den Studenten der hiesigen Universität der Gedanken beifallen möchte, ihn aus seinen Händen zu reißen, und in Freiheit zu setzen, suchte auch das Verlangen des Abgeordneten der Herzogin damit schiklich abzuwenden, daß er diesem die Vorstellung machte, der Andree sey schon von dessen Anwesenheit benachrichtigt, beklagte aber, daß er ihn dermalen nicht sehen könnte, indem er sich schämte, wenn es bekannt werden würde, daß man ihn als einen Gefangenen hinwegführte."

„Der Abgeordnete der Herzogin ließ sich auch hiedurch abweisen, und stellte dem Begleitungsoffizier nur ein Päklein mit Weißzeug, dann 29 Conventionsthaler zu, welche die Frau Herzogin nachgeschickt hat, um solche dem Andree einzuliefern."

„Der Nachgeschickte, um die sichere Nachricht zu erlangen, ob auch der Andree ganz gewiß auf den Rothenberg gebracht würde, richtete selbst seinen Weg weiters dahin, und traf den Andree auch allda an, verlangte sofort mit ihm zu sprechen; der Commandant der Festung gab hiezu endlich auch die Erlaubniß, wenn es in seiner des Commandanten Gegenwart geschehen würde und auf die Art hat der oft-erwähnte Abgeordnete dem Andree den Auftrag von der Frau Herzogin ausgerichtet, so darin bestand, daß er nur beruhigt seyn und sich versichert halten sollte, wie sie auf seine Befreyung bedacht sein würde, worauf der Andree durch den Abgeordneten einen Schlüssel an die

Frau Herzogin zurückschickte, der zu seiner in ihrem Zimmer stehenden Chatulle gehörte."

„Sehr vorträglich würde es gewesen seyn, wenn vor allem der Bedacht dahin genommen worden wäre, sich der Schriften des Andree zu versichern, der Herr Churfürst entschloß sich auch hiezu, als aber zu dessen Vollziehung der Befehl an den Baron von Kreytmayer und Herrn von Kunzmann erlassen wurde, und letzter hiezu wirklich fortschreiten wollte, konnte der Herr von Kreytmayer durch keine Vorstellung dahin gebracht werden, diesen Auftrag mit anzugehen, indem Andree seine Wohnung bei der Herzogin hatte, und der Herr von Kreytmayer so viel äußerliche Furcht vor der bekannten Heftigkeit zeigte, daß er sich öffentlich zu bekennen nicht scheute, es würde weder er noch Kunzmann mit dem Leben aus dem Maxischen Palais zurückkommen."

„Hiedurch wurde also ein Gegenstand versäumet, der von der äußersten Wichtigkeit gewesen wäre, und wovon man das erforderliche Licht hätte erhalten können, um die weiteren Untersuchungen mit größerem Nachdruk bewerkstelligen zu können."

„Die Frau Herzogin vergaß auch keinen Augenblick, sogleich nach gefänglicher Einziehung des Andree die in dessen Zimmer aufbehaltenen Schriften abzuholen und in ihre eigene Verwahrung bringen zu lassen, sie gebrauchte hiezu den dahiesigen Obersten und Commandanten von dem Cadettenkorps, Chevalier d'Ancillon, welchen man gesehen hat, daß er sich aus des Andree Zimmern in jene der Frau Herzogin begab, und nicht allein seine Kleidertaschen, sondern auf sein Rockfutter schwer angefüllet hatte."

„Man hat auch noch weiters in sichere Erfahrung gebracht, daß seitdem die Frau Herzogin die Schriften in ihrem eigenen Zimmer nicht hinlänglich versichert hielt, sondern solche annoch weiters und vermuthlich in ein dahiesiges Kloster zu mehrerer Verheimlichung bringen ließ."

„Eben so sehr wäre zu wünschen gewesen, daß man den bey der Herzogin befindlichen Geistlichen Nahmens Kirchmayer der unter dem Nahmen des Pfaffen in dem Doroppischen Verhörsprotokolle vorkommt, und in der nähmlichen Benennung dahier bekannt ist, in seine Gewalt bekommen hätte, indem dieser Mensch hauptsächlich von der Frau Herzogin zu den geheimsten Verrichtungen gebraucht worden ist.

Es hat sich aber auch dieser durch die Flucht bis dahin in Sicherheit zu setzen gewußt."

Berichtet, daß sich Obermayer, als ihm die Entlassung aus churfürstlichem Dienst durch Kunzmann angekündigt, gelassen benommen. „Der Lori hat sich aber bei dieser Gelegenheit mit dem rühmlich unverschämten Schwärmen wieder ausgezeichnet, das man jederzeit in seiner Aufführung wahrgenommen hat. Ganz verrükt im Kopfe, von einem tollkühnen Fanatismus, trieb er hierauf die Verwegenheit noch so weit, daß er öffentlich auf der Straße ausrufte: „er gehe in den Tod wie ein Römer." „Der Obermayer ist nun nach Amberg, dann der Lori nach Neuburg zu dem Ort ihres ferneren Aufenthalts abgegangen."

Berichtet, daß der Churfürst auch dem Lori seinen ferneren Gehalt bewilliget. „Gegen den Obermayer war der Churfürst besser gestimmt, weil der abgelebte Churfürst durch Obermayer zu Errichtung der Haus-Verträge mit Churpfalz gestimmt worden ist, da doch sonsten bei dem höchst besagten Churfürsten nichts in Vortrag gebracht werden durfte, was nur die mindeste Beziehung auf die Erbfolge in dessen Lande haben konnte; der Herr Churfürst von Pfalz wollte auch dermalen diese Dienstleistung nicht unbelohnt lassen, und gestattete mithin dem Obermayer den weiteren Genuß seiner Pensionen. Für Lori wurden darnach dringende Vorstellungen gemacht, auch er bekam seine Pension fort."

„Als den von Obermayer und Lori ihre Entlassung angekündigt wurden, nahme man sogleich ihre sämmtliche Schriften in Verwahrung, es stehet aber nicht zu erwarten, daß man hieraus große Entdeckungen machen werde, indem vor der Haud schon beide von ihrem bevorstehenden Schicksal einigen Wind hatten und folglich gewiß nicht verfehlet haben, alles jene auf die Seite zu räumen, was sie nicht allenfalls der churfürstlichen Commission wollten in die Hände fallen lassen."

„Ueber das bisherige churfürstliche Verfahren gegen die dahiesigen Ucbelgesinnten wird man eine große Verschiedenheit der Gesinnungen gewahr. An dem Schikfal des Lori nahmen junge unbesonnene Leute, welche einer gleichen schwärmerischen Bosheit wie er fähig sind, einen öffentlichen Antheil; für den Obermayer verwendet sich aber beynahe Alles und selbst verschiedene der dahiesigen Minister sprechen für ihn das Wort: denn ohne zu erwähnen, daß man gegen die bis-

bisherige Verfahrungs-Art wider diese Leute große Einwendungen machet, und von Ungerechtigkeit schreyet, weil der Proceß von der Execution angefangen wird, und man angeblich Leute verdammet, ohne sie gehört zu haben, so erhebet man noch besonders die Kenntnisse und Einsichten des Obermayer, und stellet ihn als einen unentbehrlichen Mann dar, der allein wegen der landschaftlichen Verfassung und des dahiesigen Schuldenwesens die nöthige Wissenschaft habe, und den man von dahier nicht entfernen dürfte, ohne in die größte Verwirrung zu gerathen, weßhalben man sich in der Folge bemüßigt sehen würde, ihn wieder zurückzurufen, da es ohnehin viele Schwierigkeiten erregen müßte, für die Zukunft rechtschaffene Leute zu finden, die mit der erforderlichen Freymüthigkeit und Treue sich dem churfürstlichen Dienste widmen würden, wenn sie ein solches Ende voraussehen sollten, und man bringet noch andere, theils unrichtige theils boshafte Anmerkungen auf die Bahn." Berichtet daß der französische Gesandte Odunne sich um die beiden annehme, und auch Lehrbach hiezu engagiren wollte. „Ich antwortete aber dem Mr. Odunne, daß die im Werke stehende Untersuchung gegen die dahiesigen Uebelgesinnten Domestica des Herrn Churfürsten wären, worein ich mich nicht mische, wenn ich jedoch meine Meinung darüber eröffnen sollte, so wüßte ich nicht wie diese Sache einen Bezug auf den Frieden haben könnte, der Herr Churfürst habe selbst nicht den mindesten Antheil an dem Krieg gehabt, und da dieser Herr nunmehr seine ungehorsamen und unruhigen Unterthanen zur gebührenden Pflicht zurückführe, erfülle er nur dasjenige was jeder Landesherr sich und seinem Lande schuldig seye, und ich glaube allerdings, durch diese und noch mehrere Vorstellungen, welche ich dießfalls dem Mr. Odunne gethan, ihm sein in dieser Sache gehabtes Vorurtheil größtentheils benommen zu haben. — Der churfächsische Gesandte Herr Graf von Riancour setzet aber in dieser Sache alle erforderliche Behutsamkeit aus den Augen, er tritt als ein öffentlicher Vertheidiger der dahiesigen Uebelgesinnten auf, und begab sich selbst zu dem Churfürstlichen Hofpfarrer und geistlichen Rath Frank, um ihm wegen des churfürstlichen Verfahrens Vorstellungen zu machen, es wies ihn aber letzter mit Anführung seiner Unwissenheit von der ganzen Sache ganz kurz ab. Ihro churfürstliche Durchlaucht von der Pfalz bezeigen aber seit der ganzen Zeit da der Anfang gegen die dahiesigen Uebelgesinnten

gemacht worden ist, eine ganz ausgezeichnete Beruhigung, Sie fühlen darin schon einen großen Trost, daß man seitdem unter den dahiesigen Inwohnern eine mehrere Behutsamkeit wahrnimmt und hiedurch sich die Hoffnung zur Herstellung der erforderlichen Ruhe sehen läßt; die unausgesetzte churfürstliche Absicht gehet noch dahin, die Untersuchung gegen die Uebelgesinnten fortzusetzen" u. s. w. Der Churfürst wünscht immer noch einen Auszug aus dem Verhör des preußischen Spions Doropp.

166.

Was die verwittibte Herzogin von Baiern treibt und wie sich das Ministerium der Uebelgesinnten annimmt.

Lehrbach an Kaunitz 22. Juni 1779:

„Die Untersuchung gegen die Uebelgesinnten dauert fort: Die Frau Herzogin von Bayern ist wegen der gefänglichen Einziehung Andree's noch auf das äußerste entrüstet, sie verfolgt hierüber den Grafen von Seinsheim mit Zuschriften und läßt sich öffentlich verlauten, nicht nachgeben zu wollen, bis sie mich todt oder lebendig von dem dermalen mir allergnädigst anvertrauten Posten entfernt haben würde, indem sie mich als den Urheber darstellet, durch welchen der Herr Churfürst sich ganz allein zu diesem gewaltsamen Schritte habe verleiten lassen."

Lehrbach an Kaunitz 6. Juli 1779:

„Das dahiesige alte baierische Ministerium unterlasset nichts, um den Herrn Churfürsten dahin zu vermögen, daß er gegen der Frau Herzogin ihren Zahlmeister Andree keine weitere Inquisition vornehmen lasse, indem sie vermuthlich in der Besorgniß stehen, es dürften auf die letzte durch eine nähere Untersuchung noch so viele Entdeckungen in dieser Sache gemacht werden, welche vielen dahiesigen Räthen und sonsten in Ansehen stehenden Personen höchst gefährlich seyn möchten; zu einer gleichen Absicht verwenden sich auch die dahier anwesenden fremden Gesandten, und besonders gibt sich der churſächsische Graf von Riancour eine ganz außerordentliche Mühe um alles weitere Verfahren zu hintertreiben, indem er auch hiezu die meiste Ursache haben mag, da es von ihm gewiß ist, daß er jederzeit die geheimsten Ein-

verständnisse mit der Frau Herzogin von Baiern und den vertrautesten Umgang mit den dahiesigen Uebelgesinnten gepflogen hat."

„Es ist auch wirklich dasjenige eingetroffen, was man wegen Einmischung des Königs von Preußen in dieses Geschäft gleich Anfangs dahier besorget hat. Der Herr Graf von Seefeld berichtet aus Berlin, daß ihm von dem preußischen Ministerio die mündliche Eröffnung gemacht worden sey, man könne nicht begreifen, warum von dem Herrn Churfürst auf eine solche Art gegen den Andree zu Werke gegangen werde, weil er mit dem Doropp in einiger Bekanntschaft gestanden ist. Er habe wohl Ursache gehabt, wegen der Arretirung des Doropp Beschwerde zu führen. Er habe es aber unnöthig gehalten, doch sey Er, der König versichert, die dahiesigen Leute seyen unschuldig und hoffe, man würde gegen sie nicht weiters verfahren."

167.

Was die verwittibte Herzogin Alles tentirt, um sich beim Churfürsten wieder in Gnaden zu bringen.

Lehrbach an Kaunitz 10. August 1779:

„Die verwittibte Frau Herzogin von Bayern strenget dermalen alle ihre Kräfte an, um die Freundschaft und das Vertrauen von Sr. churfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz wieder zu gewinnen, um durch diesen Weg die endliche Befreiung Andree's zu bewerkstelligen."

„Bereits in der Mitte des vorigen Monats hat sie selbst an den Herrn Churfürsten mittelst eines Billets um die Loslassung die angelegentlichste Bitte gestellet, und angeführt, daß ihr derselbe zur Verwaltung ihrer Geschäfte unentbehrlich seye, der Heer Churfürst wurde aber durch diese Vorstellung nicht im mindesten gerührt, seine Antwort war, daß er ihrem Ansinnen nicht willfahren könne."

„Am 20. Juli wurde von dem Herrn Churfürsten in der Gegend von Nymphenburg ein großes Pferderennen angeordnet, schon 2 Tage vorher erbat sich die Frau Herzogin von dem höchstgedachten Herrn die Erlaubniß, am 19. bei ihm einen Besuch in Nymphenburg ablegen zu dürfen, der Herr Churfürst ertheilte ihr zur Antwort, daß sein Hof Niemanden, folglich auch ihr nicht verschlossen seye, die Frau Herzogin vermittelte diesen Besuch in der Hoffnung, daß sie von dem Herrn Churfürsten eingeladen werden würde, bei der zahlreichen Gesellschaft,

welche in Nymphenburg aus Veranlassung des obgedachten Pferderennens den folgenden Tag als den 20. zusammenkommen sollte, und wo auch die verwittibte Frau Churfürstin von Bayern erwartet wurde, sich gleichfalls einzufinden, die Frau Herzogin erschien auch wirklich den 19. zu Nymphenburg, der Herr Churfürst erwähnte aber kein Wort von einer Einladung, und sie fand sich hiemit selbst in die Nothwendigkeit versetzet, bey dem Herrn Churfürsten vor dem Hinweggehen sich die Erlaubniß annoch auszubitten, bey Gelegenheit des obgedachten Pferderennen in Nymphenburg erscheinen zu dürfen, welches auch der Herr Churfürst nicht versaget habe."

„Die Frau Herzogin kam also den 20. wieder nach Nymphenburg, blieb allda bey dem Soupée und seit dieser Zeit findet sie sich richtig bey Gelegenheit der Courtage einmal in der Woche zu Nymphenburg ein und richtet dabei ihre einzige Sorgfalt dahin, sich durch das freundschaftlichste und submisseste Betragen gegen den Herrn Churfürst auszuzeichnen, auch öfters mit Thränen in den Augen ihm zu klagen, wie schmerzlich es ihr falle, seine Freundschaft verloren zu haben, ohne zu wissen, wie sie solche wieder gewinnen könnte."

„Der Herr Churfürst kennet aber die Frau Herzogin viel zu gut, als daß er durch dergleichen Schmeicheleien sich sollte einnehmen lassen, er erwidert ihr verstelltes Benehmen mehrentheils nur mit Kaltsinn, nicht selten auch mit einer sichtbaren Verachtung."

Nachdem die Herzogin schon mehrere Gesandte zu ihrem Zweck vergeblich in Bewegung gesetzet, kommt sie auf folgenden Versuch: „Die bisherigen fruchtlosen Verwendungen der Frau Herzogin wegen ihrem Andree haben sie nun auf den Gedanken gebracht, durch mich dessen Befreyung zu bewirken; sie ließ daher durch ihren Vertrauten mir den Antrag machen, daß sie selbst zu mir kommen und sich bey mir zur Mittagstafel einladen würde, wenn sie sich versprechen dürfte, daß ich wegen dem Andree meine Verwendungen eintretten lassen würde, meine Antwort war aber, daß einestheils meine Einrichtung nicht so beschaffen sey, einen so großen Gast geziemend bewirthen zu können, anderntheils aber zu beklagen hätte, daß meine Umstände nicht erlaubten, ihrem Verlangen entgegen zu gehen, indem die allerhöchsten Befehle meines Hofes die gemessenste Anweisung enthalten, mich in die Domestica des Herrn Churfürsten nicht einzumischen."

„Ich zweifle nicht, daß Ein Wort von mir hinlänglich seyn würde, den Herrn Churfürsten dahin zu bewegen, der Frau Herzogin ihr so dringendes Ansuchen zu gewähren, wenn man sich nur versichert halten könnte, daß sie durch diesen Schritt von ihrer Abneigung gegen den Allerhöchsten Hof zurückgebracht werden dörfte; da aber die Verstellungskunst dieser Frau bekannt und ihre Ergebenheit, die sie für Preußen heget, zu alt und zu tief eingewurzelt ist, so läßt sich nicht vorsehen, daß sie durch diese Rükſichtsbezeugung auf andere Grundsätze geleitet werden könnte: Der Churfürst ist übrigens durch die viele Verwendungen des preußischen Hofes so schüchtern geworden, daß er mit Andree schwerlich eine weitere Inquisition wird vornehmen lassen, wodurch dann auch die fernere Verwahrung desselben zu nichts weiter vorträglich seyn kann."

„Die Frau Herzogin und die dahiesigen Uebelgesinnten vergessen aber hiebei auch nicht, meine gänzliche Entfernung von dem Herrn Churfürsten zu bewerkstelligen."

168.

Der Churfürst wünscht die österreichischen Subsidien für seine Chatouille, die Landschaft aber will damit Landesschulden bezahlen.

Lehrbach an Kaunitz 3. September 1779:

„Euer fürstlichen Gnaden kann ich nach meiner theuersten Pflicht uneröffnet nicht lassen, daß der bisherige Verzug der von Ihro k. k. apost. Majestät versprochenen 200 m. fl. dahier schon ganz ein außerordentliches Aufsehen verursacht, und den dahiesigen Uebelgesinnten Gelegenheit an die Hand gibt bey dem Herrn Churfürsten diesertwegen die gehäßigsten Vorstellungen zu machen, selbst die bei dem dahiesigen Hof befindlichen auswärtigen Gesandten enthalten sich nicht, davon zu sprechen" u. s. w.

„Ich überlasse es solchemnach Euer fürstlichen Gnaden erleuchteten Einsicht, ob es nicht zur Beförderung des allerhöchsten Dienstes vorträglich seyn dürfte, wenn diese Auszahlung annoch vor der Abreise des Herrn Churfürsten nach Mannheim erfolgen könnte. Der Herr Churfürst hat zwar Anfangs diese Gelder für seine Chatouille bestimmt gehabt, da er noch glaubte, daß solches ohne Erregung einigen Auf-

sehens bewerkstelliget werden dörfte, nachdem aber sowohl das hiesige Ministerium als die Landschaft ihre Bemühungen seitdem dahin gerichtet haben, um diese Summe zum Behuf der Schuldenzahlungen zu erhalten, so haben auch der Herr Churfürst ihre erste Absicht nunmehr geändert, und diese Zahlung zu der eben genannten Bestimmung zu überlassen sich erklärt."

169.

Aussöhnung mit dem Herzog von Zweibrücken. Die Inquisition gegen die Uebelgesinnten wird etwas nachsichtiger.

Lehrbach an Kaunitz 7. September 1779:

Die Aussöhnung des Herzogs von Zweibrücken mit dem Churfürsten von der Pfalz wird bewerkstelliget.

„Ich habe allerdings für den allerhöchsten Dienst vorträglich ermessen, eine Gelegenheit zu benutzen, wodurch der Weg eröffnet werden könnte, den Herrn Herzog nach und nach in das Interesse unseres allerhöchsten Hofes zu ziehen. Ich glaube daher Euer fürstlichen Gnaden erlauchteste Begnehmigung nicht verfehlet zu haben, daß ich den Herrn Churfürsten zu einer geneigten Entschließung für den Herzog zu leiten suchte, indem zu gleicher Zeit von mir die erforderliche Vorkehrung getroffen worden ist, damit dem Herrn Herzogen nicht unbekannt bleibe, daß er die Erlaubniß, vor dem Herrn Churfürsten zu erscheinen, mir vorzüglich zu verdanken habe."

Lehrbach an Kaunitz 15. September 1779:

„Die Inquisition, welche der Herr Kurfürst gegen die dahiesigen Uebelgesinnten vorkehren zu lassen sich vorgesetzt hatte ist mit derjenigen Schärfe nicht zum Vollzug gesetzt worden, wie es nach der Größe ihrer Vergehen und nach der Beschaffenheit der Umstände hätte geschehen sollen und können; an diesem gelinden Betragen ist nun zum Theil des Herrn Kurfürsten Neigung zur Milde, Theils aber seine natürliche Schüchternheit Ursache." — Lory und Obermayer aber werden nie mehr nach München kommen dürfen.

„Vergebens hat sich gleichfalls die verwittibte Frau Herzogin von Bayern bey dem Herrn Kurfürsten verwendet um die Loslassung

des Andree zu bewirken, obwohl sie die Versicherung gab, daß dieser Mensch sich nicht in München einfinden, sondern nur ganz verborgen in einem ihr zustehenden und nicht weit von hier entlegenen Landgut aufhalten würde, so hat jedoch der Herr Kurfürst jederzeit mit aller Anständigkeit gewußt ihrem Begehren auszuweichen, und auf die Vorstellung daß des Andree Gesundheit durch die enge Gefangenschaft in Gefahr gesetzt würde, wurde endlich die Erlaubniß ertheilt, daß er täglich 2 Stunden in der Festung herumgehen dürfe."

Lehrbach schickt unter einem das Verhörsprotokoll des preußischen Spions Doropp nach Wien zurück — in diesem Protokoll scheint Andree gravirt gewesen zu sein.

170.

Demüthige Bitten der Herzogin um Freilassung ihres eingesperrten Secretarius.

Lehrbach an Kaunitz 12. October 1779:

Endlich läßt sich der Kurfürst auf die demüthigsten Bitten der Herzogin bewegen, den Andree frei zu geben. Sie legte das Geständniß ab, „daß sie die Gewährung ihrer Bitte nur von der Gnade des Kurfürsten erwartete", dabei aber die kläglichste Abschilderung von dem Verfall ihres ganzen Haußwesens machte, welche durch die bisherige Entfernung ihres Kammerzahlmeisters des Andree veranlasset worden seye, und so nur allein durch denselben wieder hergestellt werden könnte."

„Der Herr Kurfürst ließ sich durch diese Demüthigung der Frau Herzogin rühren, doch waren Bedingnisse beigegeben, „welche mit dem höchsten kurfürstl. Ansehen übereinstimmten." Andree werde freigesetzt, „wenn sich derselbe vorher verbindlich gemacht haben wird, daß er weder in München noch in dem nahe bey dieser Stadt befindlichen herzoglichen Garten sich einfinden, sondern seinen zukünftigen Aufenthalt in einem der Frau Herzogin gehörigen nicht weit von München entlegenen Bauernhof nehmen werde, daß er jederzeit den Ort wo der Herr Kurfürst sich einfinden oder sonst das kurfürstliche Hoflager sein möchte, zu vermeiden habe, daß er weder von dem Herrn Kurfürsten noch sonsten von Staatsgeschäften, sie mögen auch Nahmen haben wie sie wollen, sprechen, dann weiter: keine Rache an denjenigen nehmen wolle, welche er als Ursache seiner Gefangenschaft betrachten könnte, und es sollen diese Bedingnisse mit der Bedrohung verknüpft seyn,

daß wie Andree eine derselben unerfüllt lassen würde, alsdann gegen ihn die Strafe der ewigen Gefangenschaft unfehlbar verhänget werden sollte. — Alle Umstände lassen ganz sicher vermuthen, daß die Frau Herzogin und der Andree sich alles gerne gefallen lassen werden, um seine des Andree Loslassung, um welchen Preis es auch sein möge zu erkaufen."

171.

Der Herzog Wilhelm von Zweibrücken, und wie das Vermählungsgeschäft desselben in München mit Lauigkeit behandelt wird.

Lehrbach an Kaunitz 11. Hornung 1780:

Meldet verschiedene Umstände in Betreff der nun zwischen dem Prinzen Wilhelm von Zweibrücken vollzogenen Vermählung. „Es ist auch dermalen wegen der Appanage des Prinzen Wilhelm selbst noch nichts in Ordnung gebracht, und in Ansehung dieses Punktes nur so viel vorzusehen, daß sie sehr gering ausfallen wird, indem die bairischen Landstände, welche in dem abgewichenen Jahre ein ganz besonderes Attachement für diesen Prinzen bezeugten, sich dieserthalben dermalen auf gar nichts einlassen wollen. Ueberhaupt ist das Schikſal der Neuvermählten nicht günstig. Das ganze Vermählungsgeschäft wurde gleich Anfangs bey dem hiesigen Hof mit Lauigkeit behandelt und nun da es vollzogen ist, scheint niemand vom ganzen Hause damit zufrieden zu seyn. Der Herr Kurfürst ist dießfalls gleichgültig, die Frau Kurfürstin von Pfalz aber verbirgt nicht ihre widrigen Gesinnungen gegen diese Heirath und der regierende Herzog von Zweibrüken nahm nicht einmal den Besuch an, welchen ihm der Prinz Wilhelm mit seiner Gemahlin gleich nach der Vermählung abstatten wollte, und so sind auch die Gesinnungen der Frau Herzogin Clementin von Bayern, dann jene des Prinzen Maxmilian von Zweibrüken beschaffen, nur den Bemühungen des Generalen Freyherrn von Belderbusch, dann des geistl. Geheimen Rath Frank ist es zuzuschreiben, daß diese Vermählung zu Stand kam, denn ohne dem heftigsten Betrieb der so eben genannten würde sie niemals erfolget seyn."

172.

Salzrücksicht bei einer Probsteiwahl. Austausch. Ungarische Garden als Couriere.

Lehrbach an Kaunitz 17. März 1780:

„Der gefürstete Probst und Herr zu Berchtesgaden Franz Joseph Anton aus der Freyherrlichen Famille von Haußen ist mit Tod abgegangen." „Die genauen Verbindungen, in welchen diese Probstei besonders wegen des Salzwesens mit den Bairischen Landen stehet, verursacht bereits schon jetzt, daß man dahier auf Mitteln denkt um der bevorstehenden Wahl einen solchen Ausschlag zu verschaffen, wodurch aus dem Gremio selbst eine Person zu der probsteylichen Würde erhoben werde, von deren guten Gesinnungen man sich von Seiten Bayerns die erwünschten Folgen versprechen könne."

Lehrbach an Kaunitz 21. März 1780:

Berichtet über eine Audienz beim Kurfürsten von Pfalz. „Bei dieser Unterredung entfielen auch dem Herrn Kurfürsten Ausdrüke, welche sehr kenntbar wahrnehmen ließen, daß es ihm nicht entgangen seye eine Austauschung seiner Bairischen Landen mit andern k. k. Staaten einzugehen, wenn dieser Gedanke die Begnehmigung meines allerhöchsten Hofes finden würde, und sich hierbei eine Möglichkeit zeigte die Königskrone wohin noch unverrükt seine Ruhmbegierde gerichtet zu seyn scheint damit erwerben zu können, doch war diese Aeußerung mit so vieler Schüchternheit begleitet, daß er hierdurch hinlänglich zu erkennen gab, daß er solche dermal annoch äußerst verborgen zu halten wünsche, und ich war auch beflißen meine Antwort hierauf also einzurichten, daß sie ihm zwar wegen eines günstigen Erfolges keine Versicherung gegeben, doch aber auch nicht alle Hoffnung benommen hat."

Lehrbach an Kaunitz 4. April 1780:

„Habe — in tiefschuldigster Ehrfurcht zu entnehmen die Gnade gehabt, daß Ihre kayserl. auch k. k. Majestät die dermaligen Hof- und Cabinets-Couriers in Jubilationsstand zu versetzen und künftig die Couriersdienste durch die königl. ungarischen adelichen Herren Leibgarden versehen zu lassen geruhen wollen. So ruhmwürdig die Ab-

sichten sind, welche der Allerhöchste Hof durch diese erleuchtetste Einrichtung zu erreichen sich vorgesetzt hat, eben so eifrig werden meine Bestrebungen seyn die von Euer fürstl. Gnaden dieserthalben mir ertheilte huldreiche Befehle in unverbrüchliche Erfüllung zu bringen."

173.

Zwei Prioren werden zufriedengestellt und ein verweigerter Excellenztitel.

Lehrbach an Kaunitz 25. April 1780:

„Gestern wurde das Ritter-Ordensfest des heil. Georgius hier feierlich begangen, wobei zugleich das Groß-Priorat, welches seit dem Tode des Herzogs Clement von Bayern erledigt war, besetzt worden ist."

„Anfangs war diese Stelle ganz allein dem Prinzen Maximilian von Zweybrüken gewidmet, nachdem aber auch der regierende Herr Herzog von Zweibrüken sein dringendes Verlangen zu erkennen gab, mit einer gleichen Ehrenstelle des Ordens bekleidet zu werden, so errichtete man 2 Ordenspriorate um beede befriedigen zu können."

Lehrbach an Kaunitz 2. Mai 1780:

„Bei der Veranlassung, da von den Ceremoniellansprüchen des neuen dänischen Gesandten dahier die Rede war, wurde auch die Empfindung des kursächsischen Gesandten Grafen von Riancour darüber wider rege, daß ihm dahier von dem Ministerium weder schriftlich noch mündlich der Excellenztitel ertheilet wird, da er jedoch glaubt, daß ihm derselbe als kursächsischer Minister nicht verweigert werden könnte, aber seine Vorstellungen bleiben auch dießmahl wider fruchtlos, indem bey dem hiesigen Ministerio die feste Entschließung besteht ihm den Excellenztitel nicht zu geben."

174.

Wie die verwitwete Kurfürstin von Sachsen, eine Stütze der preußischen Partei, stirbt, und der Kurfürst von Pfalzbaiern darüber beruhigt ist. Preußische Pensionäre und was nun mit diesen geschehen wird.

Lehrbach an Kaunitz 2. Mai 1780:

„Hat die Nachricht, welche von dem Absterben der verwittibten Frau Kurfürstin von Sachsen vor einigen Tagen bey dem dahiesigen Hof einlief, ganz unterschiedene Bewegung dahier veranlasset. Ihro Durch-

laucht der Herr Kurfürst scheinen wegen dieses Todenfalles um so mehr beruhigt zu seyn, da die ganz ausgezeichnete Ergebenheit der Hochseeligen für den König von Preußen ganz allgemein bekannt war, und da man sie jederzeit als eine vorzügliche Stütze der dahiesigen Uebelgesinnten ansahe. Desto mehr aber ist durch diesen Todesfall ihre Frau Schwägerin die verwittibte Frau Kurfürstin von Bayern gerührt worden; den empfindlichsten Eindruk aber machte derselbe auf jene, welche dahier noch sehr reichliche Pensionen von der Hochseeligen gezogen haben, und die sich vor dem Absterben ihres Herrn Bruders des Kurfürsten von Baiern jährlich auf 7000 fl. beliefen, die aber nach dessen Todesfall bis auf 30000 fl. vermehrt worden sind, wovon der hiesige sehr preußisch gesinnte Banquier Pilgram die Auszahlung zu besorgen hatte, und an deren Gunst hatten nicht allein geringere Personen, sondern auch verschiedene des dahiesigen Adels und sogar solche, welche nach ihren Glüksumständen dergleichen Hülfe gar nicht bedürft hätten, einen Antheil; selbst sehr viele bairische Offiziere waren derselben theilhaftig, und diese sind nun alle in der äußersten Unruhe, ob und woher allenfalls die Fortsetzung dieser Pensionen möchten gewährt werden. Es hat sich zwar das Gerücht hier verbreitet, daß die Höchstseelige, welche bis auf den letzten Augenblik die Gegenwart des Geistes beibehalten haben solle, noch kurz vor ihrem Ableben den Herrn Kurfürsten von Sachsen ihren Sohn ersucht habe, die fernere Abführung dieser Pensionen auf sich zu nehmen. Man kann aber nicht sagen, ob hierauf eine günstige Entschließung erfolgt sey. So viel ist gewiß, daß gleich darauf nachdem die Nachricht von dem Absterben der Frau Kurfürstin dahier angelangt war, einige der vornehmsten, welche an dieser Pension Antheil hatten bei der verwittibten Frau Herzogin von Bayern eine Zusammenkunft hielten, und man vermuthet, daß ihre Absicht dahin gehen möge, durch die Fürsprache der Frau Herzogin von dem König von Preußen diejenigen Pensionen für die Zukunft zu erhalten, welche ihnen durch das Absterben der verwittibten Frau Kurfürstin von Sachsen entgehen dürften, indem ohnehin jene, welche in derselben Gunst bisher waren sich jederzeit als öffentliche Partisanen des Königs von Preußen dargestellt haben, und hieraus schon lang die Vermuthung entstanden ist, daß diese Pensionen wirklich auf Rechnung des Königs von Preußen gingen, und von der verwit-

tibten Frau Kurfürstin von Sachsen hiezu nur der Nahme hergegeben wurde."

175.

Die Maurer befördern sich.

Lehrbach an Kaunitz 19. Mai 1780:

„Erhalte ich soeben noch die zuverläßliche Nachricht, daß ein sicherer Schwarz, welcher bisher geheimer Sekretär und Liebling des Herrn Herzogs Ferdinand von Braunschweig war, zum königl. dänischen geheimen Staats-Rath ernannt worden ist. Diese geschwinde Beförderung erreget kein geringes Aufsehen und man glaubt hievon die Veranlassung in dem täglich sich mehr verbreitenden Freimaurerorden zu finden, bei welchem der Schwarz bereits bis zu den ersten Stufen vorgerückt seyn soll, wie dann dem Vernehmen nach jene Reise, welche dieser Schwarz nun in verschiedenen Orten Deutschlands vornehmen wird, auf den erwähnten Orden einen Bezug haben soll. Deßgleichen steht man in der Vermuthung, daß der neue königliche Dänische Gesandte von Wächter den großen Schritt, welchen er in dem königlichen Dänischen Dienst gemacht hat, ganz allein diesem Orden verdanken müsse. Da diese Umstände den Schlissel zu verschiedenen Aufklärungen geben können, habe ich sie zur hohen Kenntniß zu bringen nicht verfehlen wollen."

176.

Der Kurfürst freut sich über das ihm von den Majestäten geschenkte Vertrauen und verspricht werkthätig zu arbeiten, daß der Erzherzog Maxmilian Coadjutor von Cöln und Münster wird.

Lehrbach an Kaunitz 2. Juni 1780:

„Die allerhöchsten Absichten, welche Ihro kaiserl. Majestät auf die Coadjutoriewahl von Cölln und Münster für des Herrn Erzherzogs Maxmilian königl. Hoheit zu richten geruht haben, sind nach Euer fürstl. Gnaden huldreichen Befehl von mir sogleich Sr. kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz in geziemenden Vortrag gebracht worden."

„Höchstgedachter Herr war durch die huldreichste Vertrauensbezeugung wodurch Ihre kaiserl. Majestät ihn bey dieser Gelegenheit beehrt haben, auf das äußerste gerührt, und er gab mir die theuersten

Versicherungen, daß er nach dem lebhaften Antheil, welchen er an dem erwünschten Erfolg dieser Coadjutoriewahlen nehme, an seiner eifrigsten Bestrebung zu derselben Beförderung nichts zurüklassen würde."

„Er hat auch gestern bereits seine dießfälligen Gesinnungen durch den Freyherrn von Vieregg seinem geheimen Kanzler der Herzogthümer Julich und Berg Herrn Grafen von Nesselrode eröffnen, und diesem anbey auf das dringendste auffordern lassen, daß er keine Bemühung spahren möge, um seinen Sohn den Münstrischen Domkapitular zur geneigten Stimmenführung bei der allda bevorstehenden Wahl zu bewegen, wobey vorzüglich zu erheben nicht vergessen wurde, daß nicht allein die gräfl. Nesselrodische Familie sich durch die willfährige Bezeigung des so eben genannten Kapitularen bey dem Allerhöchsten Hofe besondere Verdienste erwerben könnte, sondern auch der Herr Kurfürst sich dieser besondern Rükficht mit gnädigem Wohlgefallen erinnern würde, und es schmeichelt sich auch Se. kurfürstl. Durchlaucht, daß in dieser Angelegenheit um so geschwinder eine gewährige Antwort zu erwarten stehe, als man dem Grafen von Nesselrode annoch besonders bemerklich zu machen gesucht habe, daß der vorzügliche Werth an der Stimmenführung seines Sohnes darauf beruhe, daß derselbe sich ohne mindesten Verzug verbindlich mache."

„Werde alle meine Kräfte aufbiethen, um ferneres annoch bei Sr. kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz sowohl als sonsten noch zur Beförderung der Ruhmwürdigsten Absichten Sr. königlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Maxmilian etwas beizutragen u. s. w."

•

Lehrbach an Kaunitz 16. Juni 1780:

Der Kurfürst von Pfalz ist wieder über das Vertrauen, welches die Majestäten seiner Wirkung betreffs der Coadjutoriewahl in Cöln und Münster, schenken „auf das lebhafteste gerührt, und gab mir widerholt zu erkennen, für seine Ruhmbegierde nichts reitzender zu finden, als zu Beförderung dieses wichtigen Geschäfts werkthätig mitwirken zu können."

Mit Domherrn Nesselrode aber will es nicht gehen, denn er ist noch nicht Subdiacon und kann deßwegen nicht mitwählen. „Da nun der Münstrische Domherr Graf von Nesselrode das zu dieser

Weihe erforderliche Alter bereits erreicht hat, so kann man nicht errathen, was ihn annoch zurükhalten mag den Subdiaconats-Orden anzunehmen, ob es aus Familien-Absichten geschieht, weil sein älterer Bruder noch nicht vermählet ist, oder ob er aus der politischen Betrachtung damit annoch verzögert, um eine Entschuldigung zu haben sich vorderhand wegen seiner Stimme nicht erklären zu dürfen."

„Es erfreut aber ganz ausnehmend den Herrn Kurfürsten, daß die Nachrichten, welche der dahiesige General Freiherr von Belderbusch von seinem Herrn Bruder den kurkölnischen Conferenzminister wegen der Lage der Coadjutoriewahl in Münster erhalten hat, dieses Geschäft ganz richtig darstellen und diejenige Bewegung, welche der Freiherr von Fürstenberg annoch dagegen zu machen sich beeifert nur als eine Masque ansehen, wodurch er auf eine oder andere Art sich einigen Vortheil zu verschaffen suchen solle."

177.

Der neue englische Gesandte. Aufstand gegen die Katholiken in London.

Lehrbach an Kaunitz 20. Juni 1780:

Trevor, der neue englische Gesandte für Pfalz, überreicht dem Kurfürsten seine Credenzialien. „Bei dieser Audienz zeichnete sich der Englische Gesandte darin aus, daß bey dem Aufzug seinem Wagen weder einige Haus-Offiziere noch Livrebediente wie sonsten bei derlei Gelegenheiten gewöhnlich ist vortretten, wie er dann auch selbst ohne einen einzigen Livrebedienten dahier ankam und diese erst dahier annehmen wird, welches daher rühren soll weil in England wegen des großen Volksmangels, so man allda dermalen verspührt, verboten ist, zum Heer- und Landdienst taugliche Leute als Livrebediente außer Land zu führen."

„Die Verlegenheit ist unbeschreiblich, in welcher sich der englische Gesandte bei seiner ersten Audienz befand, indem an dem nähmlichen Tag er die Nachricht aus London von dem großen Aufstand erhalten, den am 2. dieses der alldasige Pöbel gegen die Katholiken erregt hat, und worin unter andern auch die Gesandtschafts-Kapelle des kurpfälzischen Gesandten am Großbrittanischen Hof Grafen von Haslang mit der äußersten Gewaltthätigkeit von den Aufrühreriſchen angefallen und

verwüstet worden ist." Der Gesandte versprach wegen dieser Verletzung des Völkerrechts die hinlängliche Genugthuung zu verschaffen.

„Der Herr Churfürst wurde über die Verwirrung des englischen Gesandten gerührt, und er suchte ihn damit zu beruhigen, daß er sich von des Königs bekannter Gerechtigkeit überzeugt fände, man würde seiner (des Churfürsten) Beschwerde zuvorkommen, und ihm eine solche Genugthuung leisten, welche man seiner Würde schuldig wäre. In München war aber von Haslang selbst noch kein Bericht über diesen Vorfall eingetroffen, „nun vermuthet man, daß vielleicht das englische Ministerium selbst möge Ursache gehabt haben, den Courier, welchen der Graf Haslang mit seiner Depesche abgeschikt hat, vor der Hand annoch zurückzuhalten."

178.

Das Münstererwahlgeschäft. Der englische Gesande nicht gut gesinnt. Stimmung der Domherren in Münster. Preußen agirt gegen den Erzherzog Max.

Lehrbach an Kaunitz 4. Juli 1780:

Berichtet: „Der Münster'sche Domkapitular hat seine Stimme zu Gunsten des Erzherzogs Maximilian zugesichert, Domherr Graf Nesselrode hat sich anheischig gemacht, weder Ordines zu nehmen, noch zu Gunsten der Gegenparthey resigniren zu wollen. Hompesch war schon bei der letzten Wahl in Lüttich unzuverlässig, um so erwünschter ist es, daß man jetzt seiner Stimme sich versichert halten kann."

„Auch hat vor Kurzem der churköllnische Minister, Baron von Belderbusch, seine Aufmerksamkeit dahin gerichtet, daß ich wegen Herbeibringung des Münsterischen Domkapitularen Freiherrn von Loe besorget seyn möge, denn obwohl dessen Geistesschwachheit vermuthen lasse, seine Stimme werde nicht angenohmen werden, so sey man doch diesertwegen nicht versichert und es steht zu befürchten, daß sein Neveu, welcher in königlich preußischen Diensten stehet und dem der König bereits einige Merkmale der Gnade gegeben hat, sich eben dieser Schwachheit bedienen könne, den Domkapitular v. Loe auf die abgeneigte Seite zu ziehen."

„Währenddem schreyen die Uebelgesinnten in München schon über die zu große Macht des k. k. Hofes, wenn ein Erzherzog Cölln und

Münſter zugleich bekommen ſollte, der engliſche Geſandte Trevor ließ ſogar die Aeußerung fallen: Je ne connais pas de plus mauvaise politique que celle de la maison d'Autriche, car elle veut tout avoir. Der König von Preußen, heißt es, wird Alles anwenden, „um die Abſichten unſeres Allerhöchſten Hofes ſcheitern zu machen."

„Hiebei kann ich ehrerbietigſt unbemerkt nicht laſſen, daß ſo ſtill und zurückhaltend der neue engliſche Geſandte gleich bei ſeiner Ankunft dahier war, ſo ſehr lebet derſelbe nun auf, ſeitdem die engliſchen Truppen in Amerika einige Vortheile erhalten haben, und überhaupt verrathet ſeine Gemüthsneigung keine guten Geſinnungen für unſeren Allerhöchſten Hof."

Lehrbach an Kaunitz 14. Juli 1780:

Berichtet, „er habe an den Vater des Domkapitular Graf Neſſelrode geſchrieben, damit man von den Geſinnungen der Münſteriſchen Domkapitularen auf die ſicherſte Art unterrichtet ſeyn möge, weil ich noch unausgeſetzt beſorget war, es dürften vielleicht Uebelgeſinnte den Hang dieſes jungen Cavaliers zum Aufwand zu dahin mißbrauchen ſich bemühen, um ihn auf die Gegenſeite zu leiten. Vater Neſſelrode ſchreibt zurück, „daß ungeachtet der verſchiedenen Anfälle die auf den Grafen Neſſelrode gemacht worden ſind, ihn auf die gegneriſche Parthei zu ziehen, derſelbe gleich wohl alle die Bemühungen vereitelt hat."

„Obwohl ich nun weiters dahin angedrungen habe, um die Stimme des Domherrn ſelbſt für den Herrn Erzherzog Maximilian zu erlangen, und dieſertwegen hoffte ihn zur Annehmung dieſer hiezu erforderlichen Weihen vermögen zu können, ſo hat jedoch dieſes ſein Herr Vater aus der Urſache abzuwenden geſuchet, weil deſſen älterer Sohn zur Fortſetzung des Stammes wegen ſeiner kränklichen Geſundheitsumſtände wenig Hoffnung gibt."

Lehrbach an Kaunitz 25. Juli 1780:

Berichtet in 6 Folioſeiten, wie man von Berlin aus die Wahl der Erzherzogs Max für Köln und Münſter ſogar zu einem Kriegsfall machen wolle, wie man dem Einfluß Lehrbachs auf den Churfürſten Alles zur Laſt lege und auf die Entfernung Lehrbachs von München dringe „indem es ſonſt in der Folge nicht möglich ſeyn dürfte, höchſt-

gedachten Herrn (den Churfürsten) bei dem Vertrauen so er mir (Lehrbach) schenket, von mehreren dergleichen politischen Fehlschritten abzuhalten."

179.

Wie sich die Excellenzen an der Tafel des Churfürsten zerkriegen, einer den andern Verbrechen beschuldigt — und andere Grobheiten. Wie dieser Spektakel auch auf den Gesandten Oesterreichs zurückwirkt.

Lehrbach an Kaunitz 4. August 1780:

Berichtet in 9 Folioseiten einen heftigen Auftritt, der sich an der Hoftafel zu Nymphenburg zwischen dem französischen Gesandten Herrn Grafen von Montezan und dem churfürstlichen Minister von Vieregg ereignet, indem der erste den Excellenztitel prätendirte, den Vieregg des Betruges beschuldigte, selbst über des Churfürsten geerbtes Baierland unliebsame Aeußerungen ausstieß und den ganzen Hof in Allarm setzte. Lehrbach lamentirt, daß man auch ihn hineinziehen wolle, — er aber wolle mit Montezan Frieden halten, und sich in den Etikeskrawall nicht hineinmischen.

Lehrbach an Kaunitz 8. August 1780:

Bericht von 6 Folioseiten über die gegnerischen Domherren in Münster und von dem unbesonnenen und verwegenen Beginnen des Fürstenbergischen Anhanges, da doch selbst die russische Kaiserin sich so freundschaftlich gegen Se. Majestät (über dieses Wahlgeschäft) ausgelassen habe.

Lehrbach an Kaunitz 8. August 1780:

Minister Vieregg berichtet dem Churfürsten den Excellenzstreit des französischen Gesandten. „Der Herr Churfürst wurde hierüber auf das äußerste aufgebracht und in eine noch größere Verlegenheit dadurch gesetzet" — daß Vieregg das Ministerium des Aeußern aufgeben wollte, weil er sich dabei zu viel ärgern müßte und seine Gesundheit dabei Schaden leide.

„Bei dem gestrigen Courtag zu Nymphenburg fand sich weder der französische Gesandte noch seine Gemahlin ein. Die Veranlassung zu diesem heftigen Auftritt wurde durch die Gräfin von Hautfort ge-

geben, welche sich gegenwärtig dahier aufhaltet, und die theils von ihrem Vater, der ein natürlicher Sohn des Churfürsten Maximilian Emanuel war, dann von ihrer Mutter, die eine natürliche Tochter des Kaiser Carl VII. gewesen, noch verschiedene Pensionen bey dem hiesigen Hof zu genießen hat, und nunmehro durch die Unterstützung des französischen Hofes sie flüssig zu machen suchet, bei dieser Gelegenheit wurde zwischen dem Freiherrn von Vieregg und Grafen v. Montezan Promemoria gewechselt, und da in solchen der Freiherr von Vieregg dem letzteren den Excellenztitel nicht beilegte, so erregte dieser hierüber den so außerordentlichen Lärm."

„Indessen scheinet dieser Vorgang bereits auf mich einigen Einfluß zu erhalten, bis daher hat mir der Freiherr von Vieregg noch in allen Promemorien den Excellenztitel gegeben, gleichwie ich dann auch selben ihm wieder in jenen Promemorien zurückertheilt habe."

„Gestern Abends als ich beim gewöhnlichen Courtag in Nymphenburg gegenwärtig war, stellte mir der Freiherr von Vieregg einige Ministerial-Promemorien zu Handen, ich durchlas solche erst bey meiner Zuhausekunft, es war mir aber sehr auffallend, als ich darin wahrnahm, daß man in solchen mich nicht mehr in der bisher gewöhnlichen Art Kaiserl., auch Kaiserl. königl. wirkl. Geheimer Rath und bevollmächtigter Minister, Freih. von Lehrbach Excellenz benannte, sondern an dessen Stelle den Ausdruck: „Hochansehnliche kaiserl. königl. Gesandschaft" brauchte."

„Ich kann diese Abänderung nicht anders betrachten, als daß man die bedenkliche Absicht habe, nach und nach auch in Ansehung des Excellenztitels bei dem dahiesigen Hof in Rükſicht eines zeitlichen kais. Gesandten eine andere Vorkehrung zu machen, desto nothwendiger werde ich aber auch diesertwegen dem Baron von Vieregg meine Bedenklichkeit nicht verbergen, und wenn ich wahrnehme, daß man wirklich eine solche Absicht im Schilde führe, sofort darauf bestehen, daß mir annoch ferners wie bisher der Excellenztitel in den Promemorias beygelegt werde." (Am 26. September berichtet Lehrbach, daß nun auch dem französischen Gesandten der Excellenztitel beigelegt worden.)

180.

„Unverschämte Schartek.“ Erzherzog Max gewählt. Freude zu München. Singspiel und unaussprechliche sehnsuchtsvolle Begierde, mit welcher beide Churfürstl. Durchlauchten den Erzherzog in München erwarten.

Lehrbach an Kaunitz 11. August 1780:

Eine Schrift gegen die Absichten Oesterreichs bei der Münsterischen Wahl war erschienen. Lehrbach nennt sie eine „unverschämte Schartek“ und gab sie dem Minister von Vieregg zu lesen, „und er konnte die Bosheit der darin enthaltenen unverschämtesten Ausstreuungen nicht miskennen, ich werde nicht verfehlen, die so freventlich dem Allerhöchsten Hof bei dem Hubertsburger Frieden zur Last gelegte Absicht von Secularisirung einiger Bisthümer von Niederdeutschland für die Abscheulichste Lüge zu erklären.“

Lehrbach an Kaunitz 15. August 1780:

13 Folioseiten. Schwierigkeiten bei der bevorstehenden Wahl für Köln und Münster. Der englische Gesandte will nicht recht daran glauben, daß der König von England mit Oesterreich darin einverstanden sei. Die Minister in München gaben Lehrbach die trostreiche Versicherung, daß es bei dem Excellenztitel für ihn wieder wie vor und ehe bleiben werde.

Lehrbach an Kaunitz 18. August 1780:

Erzherzog Maximilian ist in Köln glücklich gewählt und wird es wahrscheinlich auch in Münster werden. „So unaussprechlich die Freude ist, mit welcher ein jeder treuer Diener und Unterthan des Erzhauses von diesem so glorwürdigen Ereigniß durchdrungen wird, und so beneidenswürdig das Glück jener Länder ist, welche die unergründliche Vorsehung der glücklichen Regierung Sr. königl. Hoheit vorbehalten hat, eben so ruhmwürdig leuchten auch bey diesem so großen Geschäfte Euer fürstlichen Gnaden weiseste Einleitungen hervor, welchen es allein vorbehalten war, die unglaublichen Schwierigkeiten, mit welchen dieser Vorgang verknüpfet war, so glücklich zu überwinden.“

Legationssekretär Tautphäus an Kaunitz 3. November 1780:

„Es ist die lebhafteste Freude nicht auszudrücken, welche der dahiesige Hof über das schmeichelhafte Glük verspühren läßt, Sr. königl. Hoheit den Herrn Erzherzog und Hoch- und Teutschmeister Maximilian bei höchst Ihrer Zurückreise nach Wien auf einige Tage dahier bedienen zu können. Es sind bereits die erforderlichen Vorkehrungen getroffen worden, um diesen höchsten Gast auf eine Art zu empfangen, die mit den Regungen der unbegränzten Verehrung und Ergebenheit übereinstimmt, womit Se. churfürstlichen Durchlaucht für die ausgezeichneten Verdienste dieses hohen Fürsten durchdrungen sind."

„Man vermuthet die höchste Ankunft am 7. dieses und den darauf folgenden Tag soll mit der Vorstellung des Singspieles: „Die schöne Arsene" auf dem Hoftheater, dann den Donnerstag mit einer Accademie bey Hofe gefeyert werden."

Lehrbach an Kaunitz 6. November 1780:

„Die sehnsuchtsvolle Begierde läßt sich nicht aussprechen, womit sowohl von Sr. churfürstlichen Durchlaucht, als der regierenden Frau Churfürstin und der verwittibten Frau Churfürstin von Bayern, die höchste Ankunft Sr. königl. Hoheit des Herrn Erzherzogs (Maximilian) dahier erwartet wird. Da man diesen höchsten Gast Morgen nachmittag dahier erwartet, so wird noch auf den nähmlichen Abend dahier im Hofoperntheater das Trauerspiel: „Graf Essex" vorgestellet und hierauf ein großes Soupée bei Hof gegeben werden. Den folgenden Tag Abends wird Hofakademie seyn, wo sich mit andern Virtuosen auch die Berlinersängerin Mara, die Sr. churfürstlichen Durchlaucht diesertwegen bis dahin mit vieler Mühe dahier aufzuhalten gesuchet haben, sich hören lassen wird und hierauf wird ein zahlreiches Soupée bei Hofe folgen. Am andern Tag wieder Theater und Soupée mit 200 Gedeken" u. s. f.

181.

Feierlichkeiten und Feste für Erzherzog Max. Lehrbach „genießt die höchste Gnade sich demselben zu Füßen zu legen".

Lehrbach an Kaunitz 10. November 1780:

Bericht 10 Folioseiten über den Empfang des Erzherzogs Maximilian. Auch Lehrbach fuhr demselben bis Schwabhausen entgegen, „an welchem

180.

„Unverschämte Schartek." Erzherzog Max gewählt. Freude zu München. Singspiel und unaussprechliche sehnsuchtsvolle Begierde, mit welcher beide Churfürstl. Durchlauchten den Erzherzog in München erwarten.

Lehrbach an Kaunitz 11. August 1780:

Eine Schrift gegen die Absichten Oesterreichs bei der Münsterischen Wahl war erschienen. Lehrbach nennt sie eine „unverschämte Schartek" und gab sie dem Minister von Vieregg zu lesen, „und er konnte die Bosheit der darin enthaltenen unverschämtesten Ausstreuungen nicht miskennen, ich werde nicht verfehlen, die so freventlich dem Allerhöchsten Hof bei dem Hubertsburger Frieden zur Last gelegte Absicht von Secularisirung einiger Bisthümer von Niederdeutschland für die Abscheulichste Lüge zu erklären."

Lehrbach an Kaunitz 15. August 1780:

13 Folioseiten. Schwierigkeiten bei der bevorstehenden Wahl für Köln und Münster. Der englische Gesandte will nicht recht daran glauben, daß der König von England mit Oesterreich darin einverstanden sei. Die Minister in München gaben Lehrbach die trostreiche Versicherung, daß es bei dem Excellenztitel für ihn wieder wie vor und ehe bleiben werde.

Lehrbach an Kaunitz 18. August 1780:

Erzherzog Maximilian ist in Köln glücklich gewählt und wird es wahrscheinlich auch in Münster werden. „So unaussprechlich die Freude ist, mit welcher ein jeder treuer Diener und Unterthan des Erzhauses von diesem so glorwürdigen Ereigniß durchdrungen wird, und so beneidenswürdig das Glück jener Länder ist, welche die unergründliche Vorsehung der glücklichen Regierung Sr. königl. Hoheit vorbehalten hat, eben so ruhmwürdig leuchten auch bey diesem so großen Geschäfte Euer fürstlichen Gnaden weiseste Einleitungen hervor, welchen es allein vorbehalten war, die unglaublichen Schwierigkeiten, mit welchen dieser Vorgang verknüpfet war, so glücklich zu überwinden."

Legationssekretär Tautphäus an Kaunitz 3. November 1780:

„Es ist die lebhafteste Freude nicht auszudrücken, welche der dahiesige Hof über das schmeichelhafte Glük verspühren läßt, Sr. königl. Hoheit den Herrn Erzherzog und Hoch- und Teutschmeister Maximilian bei höchst Ihrer Zurückreise nach Wien auf einige Tage dahier bedienen zu können. Es sind bereits die erforderlichen Vorkehrungen getroffen worden, um diesen höchsten Gast auf eine Art zu empfangen, die mit den Regungen der unbegränzten Verehrung und Ergebenheit übereinstimmt, womit Se. churfürstlichen Durchlaucht für die ausgezeichneten Verdienste dieses hohen Fürsten durchdrungen sind."

„Man vermuthet die höchste Ankunft am 7. dieses und den darauf folgenden Tag soll mit der Vorstellung des Singspieles: „Die schöne Arsene" auf dem Hoftheater, dann den Donnerstag mit einer Accademie bey Hofe gefeyert werden."

Lehrbach an Kaunitz 6. November 1780:

„Die sehnsuchtsvolle Begierde läßt sich nicht aussprechen, womit sowohl von Sr. churfürstlichen Durchlaucht, als der regierenden Frau Churfürstin und der verwittibten Frau Churfürstin von Bayern, die höchste Ankunft Sr. königl. Hoheit des Herrn Erzherzogs (Maximilian) dahier erwartet wird. Da man diesen höchsten Gast Morgen nachmittag dahier erwartet, so wird noch auf den nähmlichen Abend dahier im Hofoperntheater das Trauerspiel: „Graf Essex" vorgestellet und hierauf ein großes Soupée bei Hof gegeben werden. Den folgenden Tag Abends wird Hofakademie seyn, wo sich mit andern Virtuosen auch die Berlinersängerin Mara, die Sr. churfürstlichen Durchlaucht diesertwegen bis dahin mit vieler Mühe dahier aufzuhalten gesuchet haben, sich hören lassen wird und hierauf wird ein zahlreiches Soupée bei Hofe folgen. Am andern Tag wieder Theater und Soupée mit 200 Gedeken" u. s. f.

181.

Feierlichkeiten und Feste für Erzherzog Max. Lehrbach „genießt die höchste Gnade sich demselben zu Füßen zu legen".

Lehrbach an Kaunitz 10. November 1780:

Bericht 10 Folioseiten über den Empfang des Erzherzogs Maximilian. Auch Lehrbach fuhr demselben bis Schwabhausen entgegen, „an welchem

180.

„Unverschämte Schartek." Erzherzog Max gewählt. Freude zu München. Singspiel und unaussprechliche sehnsuchtsvolle Begierde, mit welcher beide Churfürstl. Durchlauchten den Erzherzog in München erwarten.

Lehrbach an Kaunitz 11. August 1780:

Eine Schrift gegen die Absichten Oesterreichs bei der Münsterischen Wahl war erschienen. Lehrbach nennt sie eine „unverschämte Schartek" und gab sie dem Minister von Vieregg zu lesen, „und er konnte die Bosheit der darin enthaltenen unverschämtesten Ausstreuungen nicht miskennen, ich werde nicht verfehlen, die so freventlich dem Allerhöchsten Hof bei dem Hubertsburger Frieden zur Last gelegte Absicht von Secularisirung einiger Bisthümer von Niederdeutschland für die Abscheulichste Lüge zu erklären."

Lehrbach an Kaunitz 15. August 1780:

13 Folioseiten. Schwierigkeiten bei der bevorstehenden Wahl für Köln und Münster. Der englische Gesandte will nicht recht daran glauben, daß der König von England mit Oesterreich darin einverstanden sei. Die Minister in München gaben Lehrbach die trostreiche Versicherung, daß es bei dem Excellenztitel für ihn wieder wie vor und ehe bleiben werde.

Lehrbach an Kaunitz 18. August 1780:

Erzherzog Maximilian ist in Köln glücklich gewählt und wird es wahrscheinlich auch in Münster werden. „So unaussprechlich die Freude ist, mit welcher ein jeder treuer Diener und Unterthan des Erzhauses von diesem so glorwürdigen Ereigniß durchdrungen wird, und so beneidenswürdig das Glück jener Länder ist, welche die unergründliche Vorsehung der glücklichen Regierung Sr. königl. Hoheit vorbehalten hat, eben so ruhmwürdig leuchten auch bey diesem so großen Geschäfte Euer fürstlichen Gnaden weiseste Einleitungen hervor, welchen es allein vorbehalten war, die unglaublichen Schwierigkeiten, mit welchen dieser Vorgang verknüpfet war, so glücklich zu überwinden."

Legationssekretär Tautphäus an Kaunitz 3. November 1780:

„Es ist die lebhafteste Freude nicht auszudrücken, welche der dahiesige Hof über das schmeichelhafte Glük verspühren läßt, Sr. königl. Hoheit den Herrn Erzherzog und Hoch- und Teutschmeister Maximilian bei höchst Ihrer Zurückreise nach Wien auf einige Tage dahier bedienen zu können. Es sind bereits die erforderlichen Vorkehrungen getroffen worden, um diesen höchsten Gast auf eine Art zu empfangen, die mit den Regungen der unbegränzten Verehrung und Ergebenheit übereinstimmt, womit Se. churfürstlichen Durchlaucht für die ausgezeichneten Verdienste dieses hohen Fürsten durchdrungen sind."

„Man vermuthet die höchste Ankunft am 7. dieses und den darauf folgenden Tag soll mit der Vorstellung des Singspieles: „Die schöne Arsene" auf dem Hoftheater, dann den Donnerstag mit einer Accademie bey Hofe gefeyert werden."

Lehrbach an Kaunitz 6. November 1780:

„Die sehnsuchtsvolle Begierde läßt sich nicht aussprechen, womit sowohl von Sr. churfürstlichen Durchlaucht, als der regierenden Frau Churfürstin und der verwittibten Frau Churfürstin von Bayern, die höchste Ankunft Sr. königl. Hoheit des Herrn Erzherzogs (Maximilian) dahier erwartet wird. Da man diesen höchsten Gast Morgen nachmittag dahier erwartet, so wird noch auf den nähmlichen Abend dahier im Hofoperntheater das Trauerspiel: „Graf Essex" vorgestellet und hierauf ein großes Soupée bei Hof gegeben werden. Den folgenden Tag Abends wird Hofakademie seyn, wo sich mit andern Virtuosen auch die Berlinersängerin Mara, die Sr. churfürstlichen Durchlaucht diesertwegen bis dahin mit vieler Mühe dahier aufzuhalten gesuchet haben, sich hören lassen wird und hierauf wird ein zahlreiches Soupée bei Hofe folgen. Am andern Tag wieder Theater und Soupée mit 200 Gedeken" u. s. f.

181.

Feierlichkeiten und Feste für Erzherzog Max. Lehrbach „genießt die höchste Gnade sich demselben zu Füßen zu legen".

Lehrbach an Kaunitz 10. November 1780:

Bericht 10 Folioseiten über den Empfang des Erzherzogs Maximilian. Auch Lehrbach fuhr demselben bis Schwabhausen entgegen, „an welchem

Orte ich auch die höchste Gnade genoß, Sr. königl. Hoheit mich zu Füßen zu legen, und sodann höchst sie bis in die dahiesige Residenz zu begleiten."

„Zur Wohnung Sr. königl. Hoheit wurden die Kaiserzimmer bestimmt. Am Fuße der Stiege und somit beinahe am Schlag des Wagens haben für dieses Mahl schon Se. churfürstlichen Durchlaucht mit Ihrem ganzen Hofstaate höchstgedachten Herrn empfangen, der Herr Churfürst befließ sich durch die zärtlichste Umarmung die Größe der Freude auszudrücken, mit welcher er durch die Gegenwart dieses höchsten Gastes durchdrungen war" u. s. f.

Der Erzherzog hatte sich für die Abreise alles Ceremoniell verbeten. — „Indessen haben gleichwohl Se. churfürstliche Durchlaucht sich das schmeichelhafte Vergnügen nicht ganz entziehen können, Sr. königl. Hoheit vor Ihrer Abreise durch die zärtlichste Umarmung noch einmahl die Größe ihrer Hochachtung und Ergebenheit zu bestätigen. Sie begleiteten Höchstdieselbe bis in den Wagen, der Weg bis dahin war wieder durch die beiden Leibgarden besetzt, und entließen Sie hierauf unter tausend Segenswünschen."

182.

Wie sich die Frauen der Gesandten beim churfürstlichen Soupées um die ersten Plätze raufen, und nun die Sitzordnung Gegenstand einer geheimen Conferenz wurde und was bei dieser Conferenz beschlossen worden.

Lehrbach an Kaunitz 21. November 1780:

Berichtet in 5 Folioseiten einen großen Rangstreit der Gesandtens-Frauen und anderen Hofdamen beim Soupée für den Erzherzog. „Die Gesandtens-Frauen richteten ihre Aufmerksamkeit schon vor der Hand dahin, den Rang dieses Mahl zu behaupten, und sie erliefen auch solchen als man sich zur Tafel begab, indem weder die beiden Obersthofmeisterinnen noch die Hofdamen wegen ihrem hohen Alter so geschwind folgen konnten, und ihre Männer waren auch unter sich ebenso beeifert, sich einander den Rang abzulaufen. Die regierende Frau Churfürstin wurde aber über die Tour, welche hiebei Ihrer Obristhofmeisterin und Hofdamen gespielt worden ist, auf das äußerste aufgebracht. Sie verwies diesen sehr heftig, daß sie nicht mit mehrerer Bestrebsamkeit den Rang zu erringen gesucht haben, und der churfürstl.

Obriſtküchenmeiſter Baron von Sturmfeder erhielt die bitterſten Vorwürfe, weil von ihm hierauf keine große Sorgfalt getragen wurde, und die Bewegung der Frau Churfürſtin über dieſen Vorgang wird dadurch annoch vergrößert, da Ihr die vorgedachten Geſandtensfrauen die Rückſichtsbezeugung, die ihr die Frauen der auswärtigen Geſandten zu Mannheim mit Küſſung der Hände bezeiget haben, dahier verſagen."

„Se. Durchlaucht der Herr Churfürſt ſind nunmehro geſonnen, dem Verlangen der Frau Churfürſtin mit ausdrücklicher Beſtimmung des Ranges für ihre Obriſthofmeiſterin und Hofdamen zu willfahren, dieſe Sache ſoll nun ungeſäumt ein Gegenſtand der geheimen Conferenz werden, und man ſieht die gegenwärtigen Umſtände zur Berichtigung dieſes Anſtandes um ſo günſtiger an, weil ich nicht verheurathet bin und man ſomit keinen Widerſpruch von mir zu erwarten ſcheinet" u. ſ. w.

Am 28. November darauf berichtet Lehrbach, daß in der geheimen Conferenz über dieſen Gegenſtand für gut befunden worden, „dieſen Gegenſtand auf ſich erliegen zu laſſen." Dafür wurde wieder ein neuer Excellenzſtreit mit dem engliſchen Geſandten abgeſponnen.

183.

Tod Maria Thereſia's. Ein Roman ſammt Entführung.

Lehrbach an Kaunitz 5. December 1780:

Berichtet daß der Courier mit der Todesnachricht Maria Thereſia's angekommen. Die Beſtürzung des churfürſtlichen Hofes. „Ich habe mich ſchon für meine Perſohn in die tiefſte Trauer geſetzet, werde aber alle öffentliche Erſcheinung ſo lang vermeiden, bis ich von Euer fürſtlichen Gnaden wegen Einrichtung der Trauer die höchſtverehrlichen Befehle werde erhalten haben."

Lehrbach an Kaunitz 15. December 1780:

Berichtet auf 9 Folioſeiten einen Roman. Der churpfälziſche Hofgerichtsrath zu Mannheim, Graf Fugger von Dietenheim, hat eine im engliſchen Fräuleinkloſter zu München geweſene Gräfin Rindsmaul aus Prag — heimlich entführt.

„Man sucht allenthalben nach der Entflohenen und findet sie nicht. Es sollen Mitschuldige gesucht werden, der Verdacht ruht zwar auf manchen, aber man kann ihnen nichts beweisen. Um nun doch ein Subject für die Strafe zu haben, wurden die englischen Fräulein wegen Vernachläßigung der Obsorge in Anklagestand gesetzt und ein Verhör eröffnet. Die Verantwortung derselben ist aber so ausgefallen, daß sie von aller Vernachläßigung ihrer Pflichten freigesprochen wurden, indem sie dargethan haben, die Frau Gräfin von Königsfeld habe gleich beim ersten Eintritt der beiden Fräulein ins Kloster (die Entflohene hatte auch eine Schwester) sich eine so unumschränkte Gewalt über sie angemaßet, daß den Klosterfrauen alle Mittel entzogen wurden, auf ihr Betragen die geringste Aufmerksamkeit richten zu können, indem man sie recht sehr oft aus dem Kloster geholt hätte, ohne daß solches zur Kenntniß der Oberin gelanget sey."

184.

Marie Christine in München. Schwäbische Bauern, die zur Verherrlichung des Festes „hie und da mit Scheiterhaufen untermengt werden".

Lehrbach an Kaunitz 8. Juni 1781:

Berichtet daß die Erzherzogin Marie Christine mit ihrem Gemahl Albert nach München gekommen.

„Der verwittibten Frau Churfürstin von Bayern Durchlaucht waren von dem Trieb Ihro königlichen Hoheiten so geschwind als möglich zu umarmen, so hingerießen, daß Sie sich das Vergnügen nicht versagen konnte, ihnen bis Farstorff, 2 Meilen von hier, entgegenzufahren, wo sie nach dem zärtlichsten Empfang die beyden höchsten Herrschaften in ihren Wagen aufgenommen und bis in das dahiesige Stürzerische Gasthaus begleitet haben."

Tautphäus an Kaunitz 20. November 1781:

Beschreibt die Feierlichkeiten, mit welchen der Churfürst bei einem Besuch des Herzogs von Württemberg beehrt wurde und schließt: „Eine sehr angenehme Ueberraschung solle es für den Herrn Churfürsten gewesen seyn, als er bei anbrechender Nacht den ganzen Weg so er durch das Württembergische nahm, beleuchtet fand, welches der

Herr Herzog in den Dörfern und Städten durch ausgehängte Pechkränze und Laternen, auf der Straße aber durch in kurzer Entfernung von einander aufgerichtete Scheiterhaufen, dann hie und da wieder untermengte Bauern mit Fackeln bewirken ließ."

185.

Schlaganfall des Churfürsten und wie bei Strafe der Cassation bei Hof von dem Schlaganfall nicht gesprochen werden darf.

Lehrbach an Kaunitz 9. März 1783:

Vor 3 Monathen hatte Churfürst Carl Theodor einen Schlaganfall, sein Leibarzt, der glücklicher Weise eben an diesem Abend ohne Nebel war, was sonst nicht der Fall zu sein pflegte, wurde gerufen ließ ihm zur Ader u. s. w. Seit dieser Zeit kränkelte der Churfürst und wurde oft über sein Befinden von Lehrbach an Kaunitz berichtet, besonders daß er sich im Essen keinen Abbruch thue und auch sonst seine verschiedenen Lebensgewohnheiten nicht aufgeben wolle. Am 5. März 1783 hatte den ehemaligen churfürstlichen Küchenmeister Graf Leoni gleich nach der Tafel beim Churfürsten der Schlag getroffen, so daß er augenblicklich starb, „zum Glück für den Herrn Churfürsten wurde das Schreckbare dieses Vorfalles noch dadurch etwas vermindert, daß es nicht in seiner (des Churfürsten) Gegenwart geschehen ist, indem der Graf Leoni sogleich nachdem die Tafel geendigt war, sich wegen der großen Schwachheit, die er verspührte, aus dem Tafelzimmer hinwegbegeben hatte, dem Vermuthen nach hat er es über 80 Jahre gebracht." — „Obwohl man Anfangs in der Hoffnung war, daß das plötzliche Absterben des Grafen Leoni keinen so großen Eindruck auf das Gemüth des Churfürsten möge gemacht haben, so wie denn auch höchstgedachter Herr nach seiner gewöhnlichen Verstellungskunst die hiebei gefühlte innerliche Unruhe so ziemlich zu verbergen gewußt hatte, so wurde jedoch vorgestern nöthig gefunden, ihm aus Vorsicht eine Ader zu öffnen, und er ist seit einigen Tagen so sehr wieder dem Schlaf ausgesetzt, daß er sich desselben aller dagegen angewandten Mittel ungeachtet nicht einmal bei der Mittagstafel erwehren kann, und erst in der vorletzten Nacht soll er wieder einen Anfall verspührt haben, welcher einen großen Allarm bei Hof verursachte, wovon man aber

nichts gewißes erfahren kann, weil hievon bei Strafe der Kassation zu sprechen verboten worden ist."

Tautphäus an Kaunitz 11. März 1783.

„Die Besorgniß, worin man seit einigen Tagen wegen der Gesundheit Sr. churfürstlichen Durchlaucht neuerdings versetzt worden war, hat sich nun größtentheils wieder verlohren, da höchstgedachter Herr vorgestern der Komödie und gestern der Hofakademie wieder beigewohnt hat. Man schreibt diesen unvermutheten Anstoß einer Unverdaulichkeit zu, welche aus dem übermäßigen Genuße schwerer Speisen entstanden ist, und zu dessen heftigen Ausbruch noch vieles beigetragen haben mag, daß er den Schröken wegen des so schnellen Todes des Grafen Leoni noch bei sich verborgen hielte, denn ihm die erste Anzeige von diesem Vorfalle aus Unbehutsamkeit oder vielleicht auch aus Bosheit auf die allerunangenehmste Art gemacht worden seyn soll."

186.

Des Churfürsten Gesundheitszustand. Die Aesculape Münchens gerathen darüber in Erbitterung, und beschuldigen sich gegenseitig grober Unwissenheit, während der Churfürst seine gewohnte Lebensweise fortsetzt.

Lehrbach an Kaunitz 21. März 1783:

Berichtet über den Gesundheitszustand Carl Theodors, er sehe blaß aus, die Zunge sei schwer, der Zustand könne um desto bedenklicher werden, „da er weder in dem Essen einiges Maß hält, noch seinen übrigen Leidenschaften Schranken setzt, auch Niemand sich wagen durfte, ihm dießfalls einige Vorstellungen zu machen, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen will, seinen Zorn zu erregen und gar mit einer schnellen und hitzigen Antwort abgefertigt zu werden."

Lehrbach an Kaunitz 25. März 1783:

Die Gesundheitszustände des Kurfürsten sind noch wechselnd. „Zwischen seinem gewöhnlichen Leibmedikus Dr. Harrer und den hiesigen Arzten herrscht die größte Uneinigkeit und Erbitterung, wechselweise machen sie sich die unleidlichsten Vorwürfe von grober Unwissenheit, der Kurfürst setzt gleichwohl das größte Vertrauen in Harrer,

obschon dieser dem Weine ganz außerordentlich ergeben ist, und es war mehr pro forma, daß gestern zwischen ihm und einigen der dahiesigen Aerzten eine Consultation über die Genesungsmittel die nunmehr bey dem Herrn Kurfürsten angewendet werden sollen, gehalten worden ist, theils um das dahiesige Publikum zu beruhigen, theils auch um den Dr. Harrer für die Folgen sicher zu stellen, wenn die Kur gegen Erwartung einen schlimmen Ausgang nehmen sollte, indem man ihm dießfalls hier schon mit den heftigsten Drohungen zugesetzt hat." — Man räth dem Kurfürsten Bäder an. Spaa, Karlsbad, „gestern aber wurde ganz in der Stille von Pisa gesprochen." „Was nun für ein Gedanke unter diesen verschiedenen Vorschlägen den Vorzug erhalten werde, läßt sich noch nicht voraussehen, wenn aber bey dieser Auswahl der Kurfürst seiner Neigung folgt, so ist ganz sicher zu vermuthen, daß er sich für Pisa erklären werde, nachdem er sich noch bei jeder Gelegenheit mit lebhaftem Vergnügen seiner vorigen italienischen Reise erinnert, und sein eifriges Verlangen zu erkennen gibt dieses Land noch einmal besuchen zu wollen, und da er auch durch diese Reise von seinen Staaten weit entfernt wird, und um so weniger der Veranlassung blosgestellt ist mit unausgesetzten verdrüßlichen Vorstellungen behelliget zu werden, womit man ihm dahier von allen Seiten zudringt, so scheint nun aus dieser Betrachtung Pisa von allen übrigen Orten den Vorzug zu verdienen, zumal der Kurfürst selbst fürchtet und es vor einigen Tagen erst dem Harrer, als dieser ihm wegen seiner Krankheit einige Vorschläge that, selbst gesagt hat, seine Krankheit komme vom Verdruße her, und dafür hätte er (Dr. Harrer) keine Mittel."

187.

Um sich Ruhe zu verschaffen wünscht der Kurfürst nach Pisa zu gehen.

Lehrbach an Kaunitz 4. April 1783:

„Sr. kurfürstliche Durchlaucht liegt dermalen nichts so sehr am Herzen, als die vorhabende Reise nach Pisa bewerkstelligen zu können." Bei Hofe ist man größtentheils gegen diese Reise. Lehrbach merkt, daß den Kurfürsten schon lange etwas auf dem Herzen drücke, so er ihm gern mittheilen möchte. Lehrbach verschafft sich nun die Gelegenheit mit dem Kurfürsten allein reden zu können, „wo er (Kurfürst) sich dann ganz freimüthig gegen mich herausließ, wie nöthig es für seine

Herr Kurfürst zeigt auch seit den wenigen Tagen, da er sich ermächtigt hat hierin seinen eigenen Gesinnungen zu folgen das heiterste Gemüth; er sagte mir wie sehr er sich schon im Voraus erfreue die verschiedenen höchsten Abkömmlinge aus dem k. k. Hause bey dieser Reise zu sehen und kennen zu lernen. Zu Innsbruk will er bey einem kurzen Aufenthalt der Erzherzogin Elisabeth einen Besuch abstatten und in Italien die meiste Zeit im Bade zu Pisa zubringen, und sich zum lebhaftesten Vergnügen rechnen öfter bey Sr. königl. Hoheit Erzherzog, Großherzog in Pisa oder Florenz zu seyn."

(5 Folio über Intriguen: wer den Kurfürsten begleiten soll.)

Lehrbach an Kaunitz 15. April 1783:

„Mit der heutigen Post ist die Nachricht aus Paris eingelaufen, daß die regierende Frau Markgräfin von Baden an einem widerholten Schlag am 8. dieses allda plötzlich verstorben sey. Die dahiesige Bosheit so keine Gelegenheit vorbeiläßt den Kurfürsten alles auf das unangenehmste vorzustellen, hat auch dieses betrübte Ereigniß benutzt ihm diesen Vorfall auf die gehäßigste Art zu eröffnen, so daß er aufs äußerste hiedurch gerührt wurde, und mir, als ich heute Mittags bei Hof erschien, mit einer ganz unbeschreiblichen Bestürzung hievon die Eröffnung machte. Allem Vermuthen nach hat man gesucht ihn hiedurch von der italienischen Reise abwendig zu machen; es ist nun zu erwarten was er dießfahls für weitere Entschließungen nehmen wird."

Lehrbach an Kaunitz 18. April 1783:

Trotz den Intriguen gegen die Reise hat der Kurfürst doch beschlossen selbe vorzunehmen, „obwohl Sie von dem Schröckhen, worin man Sie durch die unbehutsame Ankündigung des Todesfalles der Markgräfin von Baden gesetzt hat noch nicht ganz zurükgekommen sind. Man bringt zur Verhinderung der Reise die seltsamsten Vorschläge auf die Bahn, der Kurfürst soll für den Sommeraufenthalt den Ort Weiden im Salzburgischen wählen, dort böhmische Wässer trinken u. s. w."

190.

Wie der Hof mit Andachten beschäftigt ist, und der Kurfürst von Oesterreich Geld bekommt, wie dann der Kurfürst darüber sehr gerührt ist und anmerkt, „daß es eben zur rechten Zeit wegen seiner vorhabenden Reise käme."

Lehrbach an Kaunitz 18. April 1783:

Bestätigt ein von Fürsten Kaunitz empfangenes Schreiben „und ich werde nicht versäumen bey der ersten Gelegenheit, da der Hof in dieser Woche meistens noch mit Andachten beschäftigt ist das von unsern allerhöchsten Hof für den Kurfürsten mehrmahl bezeigende freundschaftliche Benehmen gebührend anzurühmen, gleichwie ich auch dem dahiesigen Zeitungsschreiber zu einer vorsichtigeren Schreibart die nöthige Erinnerung zu machen nicht verfehlen werde."

Lehrbach an Kaunitz 22. April 1783:

Der Kurfürst bekommt eine Allodialherrschaft in Böhmen und auch Geld. Er sagt zu Lehrbach: „wie dieses ein neuer Zug von der besondern Aufmerksamkeit sey, wovon unser Allerhöchster Hof Ihm bereits so viele Beweise gegeben habe — er war auch gleichfalls auf das eifrigste bemüht seine dafür tragende unauslöschliche Erkenntlichkeit anzurühmen, und die Versicherung von seiner Bereitwilligkeit beizusetzen, diese Gesinnungen durch die That erproben zu wollen — in Ansehung des Geldes machte er noch die Anmerkung, daß es eben zur rechten Zeit wegen seiner vorhabenden Reise käme, die am 2 des Mai angetretten werden soll."

Lehrbach an Kaunitz 2. Mai 1783:

Früh um 7 Uhr hat der Kurfürst seine Reise unter dem Nahmen eines Grafen von Veldenz angetreten, mit ihm gehen nur 7 Personen. Lehrbach schildert, welcher der Mächte (Frankreich, Preußen oder Oesterreich) jede Person des Gefolges zugeneigt sei. „Diese Schilderung zeigt nun sogleich in dem Gefolge des Kurfürsten, lauter solche Leute von deren Gesinnungen sich nicht viel Günstiges in den Angelegenheiten unseres Allerhöchsten Hofes zu erwarten wäre, wenn höchstgedachter Herr sich nicht vorgenommen hätte, wehrender Reise nichts von Wichtigkeit vornehmen zu wollen. — Unter die größten Vergnü-

gungen, die sich der Herr Kurfürst von dieser Reise versprechen, gehört die schmeichelhafte Erwartung, die in Italien vertheilte k. k. Familie, dann den heil. Vater in Rom zu sehen. Die vorgehabte Reise der verwittibten Frau Herzogin von Bayern nach Berlin ist wieder eingestellt worden, nach sicherer Vermuthung hat sie das hiezu erforderliche Geld nicht aufzubringen vermocht, nun wird sie aber nach Landshut zu dem Prinzen von Birkenfeld sich auf einige Zeit begeben."

191.

Wie der Herzog von Zweibrücken desperat ist, weil ihm Niemand Geld leihen will. Der geistliche Rath in Kurbaiern.

Lehrbach an Kaunitz 2. Mai 1783:

„Eröffnete mir der Herr Kurfürst noch vor seiner Abreise die Größe seiner Verlegenheit wegen des Herrn Herzogs von Zweibrüken, welcher bey seiner fortdauernden Nothstände, und da ihm auch die Hoffnung ein Anlehen von 1/3 Million Gulden zu erhalten, vernichtet worden ist, in eine solche Kleinmuth und Verzweiflung gefallen seyn soll, daß man hievon die widrigsten Ausbrüche befürchtet. Dem Vernehmen nach ist der Geheimrath von Hohenfels mit einer Instruktion (um Geld) nach Paris abgegangen. Mit der Heirath des Prinzen Maximilian von Zweibrüken ist es hingegen ganz stille."

Lehrbach an Kaunitz 6. Mai 1783:

Berichtet Vieles über die Umschaffung des kurbairischen geistlichen Rathes, in welchem sämmtliche Laien entfernt, und selbe durch Geistliche ersetzt wurden. Präsident davon wurde der Georgsordens-Bischof Graf von Spaur, Vicepräsident der französische Abbé Häflin, Direktor Dechant Kumpf. Der Kurfürst wollte durch diese Concession an den Pabst ein Prävenire spielen, um bei seiner Zusammenkunft mit dem Pabst auf diese hinzuweisen, und allenfallsige andere Forderungen abweisen zu können, Freiherr von Flachsland arbeitete daran Häflin hinaufzubringen. Beide gehören dem Maurerbunde an. Ueber Häflin schreibt Lehrbach: „Der Häflin war von jeher als der ehrgeizigste und intriguanteste Mann bei dem hiesigen Hofe bekannt, der Herr Kurfürst hat mir selbst vor einiger Zeit ihn in dieser Eigenschaft beschrieben, und mich für selben gewarnt; die Anschläge, die bisher

der von Flachsland dahier in Ausführung gebracht hat, sind vorzüglich sein Werk, er genießt dreifache Pension von der bairischen Maltheserzunge, und bei den deutschen Zungen hat er die Versicherung auf die erste Kommende —*) Häflin wird das Heft in Händen haben; denn zum Präsidenten wurde schon sehr schlau Graf Spaur, ein alter 80jähriger ruhiger stiller Mann hinaufgesetzt." Ebenso erscheint ein anderer französischer Abbé Maillot als Hofintriguant in Verbindung mit Flachsland und Häflin.

192.

Wahl in Passau. Wie fein sich Lehrbach dabei benimmt.

Lehrbach an Kaunitz. Passau 19. Mai 1783:

Lehrbach wurde kaiserl. Wahlcommissär bei der Wahl des Fürst-Bischofs von Passau.**) Eine Zahl Canonici gab bei verschiedenen deutschen Fürsten einen Protest gegen die von Joseph II. unternommene neue Diöcesaneintheilung und Abtrennung des Erzherzogthums Oesterreich von der Diöcese Passau ein. Lehrbach hatte nun schon viele Briefe nach Wien geschrieben, in denen er von seinen Bemühungen Kunde gibt — diese Recurse unwirksam zu machen. Nachdem er sich

*) Im Pastoralblatt des Bisthums Eichstett 12. Jahrgang 1865, Eichstett Brönner S. 215. fanden wir einen lateinischen Brief des Generalvikars von Eichstett ddo. 4. April 1788 abgedruckt — der ganz dieselbe Charakteristik Häflins enthält. Es heißt daselbst über ihn: „Häflin, Prälat des Maltheserordens, Vicepräses im Kirchenrath zu München, ein sehr übelbeleumdeter Mann, theils wegen des Illuminatenthums, theils wegen seiner Lebensweise, ein sehr schlauer Heuchler und durchtriebener Schmeichler; der jahrelang die Gründung eines Erzbisthums für München betrieb um sich selber diese Stelle zu verschaffen. Er hat durch seine schändliche Schmeichelei den Nuntius für sich gewonnen und ohne Zweifel durch ihn den Titel eines Bischofs von Chersones erhalten." — So der Brief. In der Folge unterhandelte Häflin in Rom im Namen der bairischen Regierung das Concordat, und wurde auf das sicher durch ihn selbst veranlaßte Andringen Baierns sogar zum Cardinal promovirt. Es ist interessant, die Charakterschilderung Häflins aus dem Jahre 1783 von Seite Lehrbachs, der sicher nichts weniger als ultramontan war, mit der obigen Schilderung des Eichstetter General-Vikars von 1788 in vollem Einklang zu finden.

**) Nach dem Tode des Leopold Ernst Graf von Firmian, Fürstbischof von 1763—1783.

schon längere Zeit in Passau aufgehalten, berichtet er endlich über das Wahlresultat: Fürst von Auersberg, Fürstbischof von Gurk wurde kanonisch gewählt.*) „Euer fürstl. Gnaden darf ich hiebei vorläufig nicht unbemerkt lassen, daß es gestern annoch dem Eifer meiner Bemühungen gelungen ist, die Mehrheit der Stimmen für hochgedachten Fürst sicher zu stellen, daß dem Domdechant Grafen von Thun allenfalls im Trüben fischen zu können, der Weg vollkommen abgeschnitten worden ist und ich muß den Herrn Fürstbischofen von Sekau Graf von Areo der ungesäumt nach Wien abzureisen gesonnen ist, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er durch die Erklärung, die er gestern annoch für Auersberg mir ertheilt hat, diesem Geschäfte die größte Beförderung geschafft — auch über die Unbesonnenheit des hiesigen Recurses sein äußerstes Mißvergnügen äußerte."

Lehrbach an Kaunitz. Passau 20. Mai 1783:

„Aus meinem Bericht vom 18. haben hochdieselben gnädig zu ersehen geruht, daß damals 8 Kapitularen von den 14 für Fürst Auersberg sich erklärt hatten. Diese waren der Graf Breuner, die Grafen Auersgerg, Rindsmaul, Daun, Herberstein, Attems, Lamberg und Freiherr von Hanxleder. Unbestimmt war Fürst Arco und Graf Breuner, und auf Seite des Grafen Thun der Fürst Firmian und Graf von Welsberg."

„Da ich nun einmal versichert war, daß der Fürst v. Auersperg auf eine so überwiegende Anzahl der Stimmen rechnen konnte, so wollte ich ihm auch die Abgefallenen gewinnen. Der Fürst Arco war unter diesen der erste, der sich zur Bezeugung seiner allertiefsten Devotion für unsern allerhöchsten Hof auf Seite Auerspergs schlug, ihm folgte Graf Breuner und Welsberg, so daß auf die letzte Graf Thun noch allein mit dem Fürsten v. Firmian stand. Obwohl nun der Graf Thun alle Hoffnung hiedurch vereitelt sahe, seinen Plan annoch durchsetzen zu können, so versuchte er doch noch das unmögliche um die Wahl auf seine Person zu richten und er brachte die Nacht vom 18. bis auf

*) Er starb 1795. Nach ihm kam der obgenannte Graf Johann Nepomul Thun, er war aber nur Bischof vom 4. November 1795 bis 6. October 1796, also 11 Monate. Nach ihm kam wieder ein Thun (Leopold Bernhard) der 1803 gestorben.

den 19. mit der größten Bewegung, und mit öfterer Beſchickung der Capitularen, die bereits auf der Seite Auerspergs waren, zu, um ſie irre und ihre Stimmen ſich eigen zu machen, aber alle dieſe Bemühungen waren vergebens und in deſſen Folge fiel auch die Wahl mit 11 Stimmen für den Herrn Fürſten von Auersperg aus. Bei dem unanſtändigen Betragen, womit ſich beſonders Graf Thun ſo vielfältig ausgezeichnet hat, war dieſes keiner der geringſten Streiche, daß er bey der Wahl ſelbſt, obwohl ihm bereits alle Hoffnung abgeſchnitten war, nicht allein Auersperg ſeine Stimme nicht gab, ſondern auch den Fürſt Vigil Firmian abhielt, ſie ihm zu geben, und ſomit dem neu erwählten Fürſten die ſo ſchmeichelhafte als beruhigende Ehre mißgönnte, ſich durch eine einmüthige Wahl erhoben zu ſehen."

„Dieſen Herrn rührte dieſer Umſtand auf das Empfindlichſte, da er jedoch ſowohl der Familie von Firmian als jener von Thun bis daher bey allen Gelegenheiten die entſchiedenſten Beweiſe der Freundſchaft und Wohlwollens auch mit Zurückſetzung ſeiner eigenen Vortheile gegeben hat, und da er eben dieſes Betragen als einen unangenehmen Vorboten betrachtet, wie der Graf von Thun in der Folge Alles anſtrengen werde, um ſeine Regierung mit der äußerſten Bitterkeit zu erfüllen, wozu jenem ſeine Stelle als Domdechant nur zu viele Veranlaſſungen bietet."

„Der neue Fürſt, da er mir ſeine unauslöſchliche allertiefſte Devotion für Se. k. k. Majeſtäten und ſeine unermüdliche Beſtrebung ſich allerhöchſt Ihro Huld und Gnade würdig zu machen, auf das angelegendſte zu erkennen gab, und das Anſuchen an mich brachte, von dieſen ſeinen devotionsvollſten Geſinnungen die geziemende Eröffnung gehörig machen zu ſollen, auch mir auf die letzte noch betheuerte, wie die Dienſte, ſo ich ihm hiebei geleiſtet hatte, in ſeinem Gedächtniß ewig eingeprägt ſeyn werden, ſchilderte mir zugleich die betrübte Ausſicht ab, worin er bey ſeinem Regierungsantritt geſetzet ſey, da der abgelebte Fürſt das Hochſtift mit der großen Schuldenlaſt von einer Million zurückgelaſſen, und dabei die Zahl der fürſtlichen Diener ſo außerordentlich und überflüſſig überſetzet habe, daß er in der äußerſten Beſorgniß hiedurch ſich befinde."

193.

Wie Lehrbach die Domherren für die neue Diöceseneintheilung bearbeitet und wie die Domherren mit österreichischen Pfarreien wirthschaften.

Lehrbach an Kaunitz. Passau 22. Mai 1783:

Lehrbach sucht die Domherren nun nach der Wahl zu bewegen, ihre Recurse gegen Joseph II. und seine neue Diöceseneintheilung zurückzunehmen. Langer Bericht über Graf Thun, mit vielem Tadel über denselben. Lob Auerspergs. „Da hochgedachter Herr schon als Bischof von Gurk das Hirtenamt mit so vieler Sorgfalt begleitet hat, und die Größe der Pflicht kennet die mit dieser schweren Würde vereinbart ist, so mag er am allerersten prüfen und er bekennt es auch offenherzig, daß die Schultern eines einzigen Mannes nicht hinlänglich sind, die Last einer so monströsen Diöces, so wie es die dahiesige in Ansehung der Ausbreitung und der Menge der dazu gehörigen Seelen ist, zu tragen, wenn er nicht den größten Theil seines Amtes gegen den Geist der Kirchengesetze und gegen die Verfügungen der Kirchenversammlung zu Trient Miethlingen überlassen will; er zeiget sich daher auch schon ganz bereitwillig, einen Theil des bisherigen Passauischen Kirchensprengels in den k. k. Staaten nach den Allerhöchsten k. k. Verfügungen abtreten zu wollen, wenn ihm allda der andere Theil annoch ferners überlassen werden würde, wo es ihm dann nicht entgegen sein wird, auch von den hochstiftlichen Besitzungen in dem Erzherzogthum Oesterreich zur Stiftung des allda neu zu errichtenden Bisthums etwas beyzutragen."

Lehrbach an Kaunitz. Passau, 30. Mai 1783:

4 Folioseiten. Klagen gegen Thun, der die Verwaltung der weltlichen Regierung von Passau als Domdechant immer noch nicht dem neuen Fürstbischof übergeben will, bis er endlich von Lehrbach und durch den Beschluß der Capitularen dazu gezwungen wurde. Gegen die Abtrennung der Diöceſe arbeiten vorzüglich zwei Tiroler.

„Unter die letztern (welche gegen die Abtrennung sich bemühen) verdienen vorzüglich gesetzt zu werden die dahier sich befindlichen

Tiroler aus den welschen Confinen Conccini, Rensi, von welchen der erste sogar vor einigen Tagen sich erkühnt hat, dem Herrn Fürsten selbst in einem sich besonders erbetenen Gehör dießfalls das Gewissen zu rühren und ihm auf das dringendste vorzustellen, doch nicht in das mindeste wegen Trennung oder Abtheilung der Diöces sich einlassen zu sollen."

Zugleich zeigt Lehrbach als einen Gegner der Abtrennung an: den Dechant und Passauischen Geistl. Rath, Pfarrer zu Stockerau, von Finetti, „welcher mit denen dahiesigen Wälsch-Tirolern auf das engste verbunden ist."

Lehrbach an Kaunitz. München, 6. Juni 1783:

Berichtet, daß der Fürstbischof von Passau in die Gesinnungen des allerhöchsten Hofes einzugehen gesonnen ist, doch der Domdechant sei so dagegen, daß er dem neuen Fürsten eine Ermahnungsrede in den heftigsten Ausdrücken gehalten hat, „sich ja nicht in die mindeste Trennung des passauischen Kirchensprengels einzulassen, sondern lieber alles auf die Spitze setzen zu sollen, und auch sonst noch ließ sich derselbe verlauten, daß, wenn ihm auch die sämmtlichen Einkünfte von seiner Präbende und andern Aemtern zu Passau entzogen werden würden, er jedoch noch einen Ort offen habe, um sich vor Mangel schützen zu können."

„Diese Aeußerung, so unrühmlich sie ist, da sie einen Mann zeigt, welcher, weil er selbst zu leben hat, das Wohl eines ganzen Hochstifts seinem Eigensinn aufopfern mag, gehet ihm jedoch auch nicht vom Herzen, als welches bei ihm bekannter Maßen viel zu sehr an das Geld geheftet ist, und kaum wird man irren, wenn man seine bisherige ganz außerordentliche Widersetzlichkeit für alle gütliche Behandlung vorzüglich dem Verluste zuschreibt, den er an seinen bisherigen Einkünften durch die neue allerhöchste Einrichtung zu besorgen hat."

„Auf was für eine willkührliche und unleidentliche Art bis daher von Seiten des Hochstiftes Passau mit den Einkünften verschiedener in dem Erzherzogthum Oesterreich gelegenen Pfarreien umgegangen worden ist, wird sich erst in der Folge noch bei genauerer Untersuchung aufklären, indessen hab ich bereits so viel entdeckt, daß der Stelle des Domdechants eine der einträglichsten österreichischen Pfarreien, und des-

gleichen auch eine solche jener des Weihbischofs einverleibt sind, welche beide Würden dermalen der Domdechant in seiner Person vereinbaret, und daß die Einkünfte dieser Pfarreien als die Zehenden so ursprünglich für verschiedene österreichische Pfarreien gestiftet worden, die sich aber inmittels theils ein zeitlicher Fürst von Passau, theils das hiesige Domkapitel eigen gemacht haben, sich auf ein jährliches Erträgniß von 50,000 fl. belaufen. Bringt man nun weiter hiebei in Anschlag, was für Einkünfte unter verschiedenen Rubriquen sonst noch unter dem Scheine der geistlichen Gerichtsbarkeit dieses Hochstift, dann die Stadt Passau noch insbesondere aus dem Oesterreichischen bis dahero genossen hat, so wird es ganz sichtbar, worin die wahren Bewegungsgründe der bisherigen Widersetzlichkeit bestehen, als daß es nicht anders als sehr schwer fallen könne, dieses stillschweigend in fremden Landen bis daher ausgeübte Bestimmungsrecht so geschwind aufzugeben." *)

194.

Ein erfreulicher Besuch von dreiviertel Jahren Dauer. Der Churfürst kommt heiter aus Italien, fällt aber bald wieder in die Melancholie zurück.

Lehrbach an Kaunitz. Ellingen 13. Juli 1783:

„Der Herr Herzog von Gloceſter, der Bruder des Königs von England, ist mit seiner Frau Gemahlin und mit seiner Famille bereits seit dreiviertel Jahr bey dem Herrn Markgrafen zu Anspach. Die andurch stets andauernde Unruhe bei Hofe soll eine Miturſach der verschlimmerten Gesundheit der Frau Markgräfin seyn."

„Die meiste Unterhaltung des Herrn Herzogs und Ihro Frau Gemahlin besteht im Spielen, so für beede die unglükliche Wendung genohmen hat, daß der Herr Herzog, seine Frau Gemahlin und eine in ihrer Suite sich befindende englische Dame, nebst einem beträchtlichen Baarschaftsverlust bereits 180 m. fl. an die Pharobank schuldig sind, wessenthalben denn auch der bei sich gehabte Cavalier nach London abgegangen ist, um den König zur Bezahlung dieser Schuld zu ver-

*) Es muß wohl bemerkt werden, daß Kaiser Joseph II. diese Wirthschaft des hohen Clerus in Passau mit dem Einkommen österreichischer Pfarreien bekannt geworden ist, dieser Umstand mag ihm auch zu seiner gewaltsamen Diöcesenein-theilung den stärksten Impuls gegeben haben.

mögen. Und da diese Zahlung allem Anscheine nach nicht so bald erfolgen wird, so dürfte dieses auch den Aufenthalt des Herrn Herzogs annoch auf einige Zeit verlängern."

Lehrbach an Kaunitz. München, 15. Juli 1783:

Berichtet, daß die Zurückkehr des Churfürsten aus Italien bevorsteht, und daß Landschaft und Stadtmagistrat Deputirte bis an die Grenze absenden wollen, um den Churfürsten zu begrüßen, „und da man nicht weiß, ob höchstgedachter Herr von Innsbruck den Weg über Kufstein, oder durch die Schweiz nehmen wird, so ist auch, um den Herrn Churfürsten nicht zu verfehlen, diese Deputation doppelt abgegangen."

Lehrbach an Kaunitz 8. August 1783:

Berichtet, daß er dem Churfürsten in Nymphenburg aufgewartet, mit ihm Mittags gespeist und darnach bis 6 Uhr Abends gespielt habe, ferner daß er auf der Reise immer heiter und fröhlich gewesen, was auch noch einige Tage in München angehalten habe, jetzt aber zu Ende sei. Der Churfürst verfällt wieder in die alte Melancholie. Lehrbach fragt Dr. Harrer im Vertrauen über den Gesundheitszustand des Churfürsten, welchen dieser nicht bedenklich findet, „indessen ist so viel gewiß, daß der Herr Churfürst wieder einen Verdruß in seinem Herzen verborgen trägt, den er Niemand anvertraut und so ihn heimlich aufzehrt." — Lehrbach meinet „daß es höchst nothwendig scheint, diesem Herrn wieder eine Zerstreuung zu verschaffen." „Ich muß wirklich bekennen, daß ich gestern in einiger Verlegenheit war, ihn in diesem Zustande zu sehen; seine Gesichtsfarbe ist mehr bleich als lebhaft, sein Gedächtniß schwach und sein Gemüth meistens so in Nachdenken vertieft, daß auch die verschiedenen Mittel, so wir bei dem Spielen zu seiner Aufmunterung gebraucht haben, von keiner langen Dauer waren. Die linke Seite (vielleicht in Folge eines früheren Sturzes bei einer Parforcejagd) ist nun beinahe ganz unbeweglich, so daß jederman hierüber sehr aufmerksam scheint."

195.

Herzogs von Gloceſter Schulden. Häfelin und Kloſteraufhebung.

Lehrbach an Kaunitz. München, 8. Auguſt 1783:

Berichtet, daß der Herzog von Gloceſter Anſpach verlaſſen hat, und nach Straßburg gezogen iſt. „Der Abſchied ſoll in Anſpach ſehr kalt geweſen ſeyn, nachdem der Herr Markgraf der Frau Herzogin v. Gloceſter das angeſuchte Anlehen von 300,000 fl. unter dem Vorwande verſaget hat, daß er ſich hiezu ohne Einwilligung ſeiner Landſtände und ohne Vorwiſſen des Königs von Preußen nicht einlaſſen könne. Der Herzog reiſte auch von dannen ab, mit Hinterlaſſung einer Schuld von 270 m. fl. die er nebſt 150 m. fl. baar in Pharao daſelbſt verloren hat, und wovon die Zurückzahlung in 2-jährigen Friſten feſtgeſetzt worden iſt.“ Die Geſundheitsumſtände der Markgräfin ſind nicht beſſer. Man weiß nicht, ob ſich der Markgraf nach ihrem Tode wieder vermählen wird oder nicht. „So viel ſcheint aber gewiß zu ſeyn, daß der Markgraf in dem nächſtbevorſtehenden Herbſt, ſeine Gemahlin mag nun indeſſen ſterben oder von ihrer dermahligen Krankheit ſich erholen, ſeine gewöhnliche Reiſe wieder antretten und nach Italien gehen werde, um ſich nach ſeinem bekannten Geiſt der Sparſamkeit von den Unköſten wieder zu erholen, die ihm der Herzog von Gloceſter durch ſeinen Aufenthalt in Anſpach verurſacht hat.“

Nr. 908, 9. Jänner 1784 Lehrbach an Kaunitz:

„Findet die Anſtellung des Probſten Häfelin zu einem Episcopus in Partibus und Vicario Apostolico in den bairiſchen Landen mehrere Schwierigkeiten, als man ſich von der Bereitwilligkeit des heiligen Vaters für Sr. churfürſtlichen Durchlaucht von Pfalz erwarten zu können vermuthet hatte, nachdem beſonders von dem pfälziſchen Miniſter zu Rom Marquese Antici bereits die ſtärkſten Verſicherungen eingelaufen waren, daß das dießfällige churfürſtliche Verlangen die Einwilligung des Papſtes nicht verfehlen würde.“

„Obwohl nun der heilige Vater die Begnehmigung nicht ertheilt hat, ſo iſt gleichwohl dieſer Plan dahin noch nicht aufgegeben, ſondern

nur auf die Seite gelegt, bis sich etwa eine günstigere Gelegenheit zeigen möge, ihn annoch in Erfüllung bringen zu können."

Tautphäus an Kaunitz 17. März 1784 München:

„Fängt man nunmehr auch dahier an, die Aufstellung aufgeklärter Seelsorger der landesfürstlichen Aufmerksamkeit würdig zu halten, und die hiezu führenden Verfügungen zu erlassen. Auch die Aufhebung der Klöster gewinnt dahier nach und nach einen großen Fortgang, und es hat erst vor einigen Monathen der Abt des an den tirolischen Gränzen gelegenen Klosters Steingaden Norbertinerordens selbst an Se. churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz das Ansuchen wegen Aufhebung seines Klosters gebracht, weil es so sehr mit Schulden überladen seye, daß er sich außer Stand fände, die schuldigen Zinsen abzuführen und die nöthigen Ausgaben bestreiten zu können."

„Dem ganz sicheren Vernehmen nach wurde auch dieser Antrag des Prälaten von dem Herrn Churfürsten angenommen, und nur als eine Bedingniß annoch vorausgesetzet, daß derselbe von seinem Prior und Konvent die Einwilligung um die Aufhebung beyzubringen habe. Die Erfüllung dieser Bedingniß fiel zwar dem Prälaten anfangs schwer, da sein Prior von entgegengesetzter Meinung war, er half aber dieser Schwierigkeit durch Absetzung desselben ab, der neu aufgestellte unterstützte des Prälaten Absicht und nun ist bereits diese Sache nach Rom gelangt, um die päpstliche Genehmigung wegen Aufhebung dieses Klosters zu bewirken."

196.

Lehrbachs gränzenloseste Erkenntlichkeit. Steingaden. Churfürstin lobt den neuen Churfürsten von Cöln. Chiffernvorschlag Lehrbachs an Kaunitz.

Lehrbach an Kaunitz 26. März 1784:

Lehrbach bekommt durch Kaunitz eine Zulage von 3000 fl. und gibt darüber „die Regungen der gränzenlosesten Erkenntlichkeit", die er für so viele und großmüthig zugeflossene Gnaden auszudrücken nicht fähig ist u. s. w. zu erkennen.

Lehrbach an Kaunitz 13. April 1784:

Wegen Aufhebung des Klosters Steingaden ist es wieder ganz still. Es gibt Schwierigkeiten wegen der im Schwäbischen Kreis und in Tirol gelegenen Güter des Klosters, von Rom wäre wohl das Breve zur Aufhebung schon angekommen. „An meiner sorgfältigen Aufmerksamkeit werde ich nichts zurücklassen, um alles was wegen dieses Klosters vorgeht, in ungesäumte Erfahrung zu bringen, und in Befolgung huldreichen Nachschreibens sogleich einzuberichten."

Lehrbach an Kaunitz. Frankfurt 21. Mai 1784:

Erzählt von einem Besuche bei der Churfürstin von Pfalz zu Oggersheim: „Höchstgedachte Frau sprach auch mit den größten Lobeserhebungen von dem jetzigen Herrn Churfürsten von Köln, Erzherzogs Maximilian Durchlaucht, und sie gab ihr lebhaftestes Vergnügen darüber zu erkennen, daß höchstgedachter Herr nun in die wirkliche Regierung seiner Erz- und Hochstiftischen Landen eingetretten seye, setzte auch noch bey, daß, obwohl sie dermalen das Glück noch nicht genossen habe, von ihm einen Besuch zu erhalten, so würde sie jedoch, wenn sie wieder eine Reise nach Düsseldorf vornehmen wird, Bonn nicht vorbeigehen ohne den höchstgedachtem Herrn ihren Besuch abgestattet zu haben."

Zu diesem Berichte macht nun der feine Lehrbach in Chiffrenschrift dem Fürsten Kaunitz folgenden Vorschlag: „Dieses erreget bey mir den Gedanken, ob es nicht verträglich sey, daß dieser Herr bey der nächsten Reise nach Wien im Hin oder Her-Wege über Oggersheim gehe, die Frau Churfürstin, da in Beziehung auf jenes, was sie mir von ihm gesagt, einem Besuch abstatte, und die ganz gewiß sich darstellende Gelegenheit benutze, um den Wunsch zur Aussöhnung des Churfürsten mit dem Herzog zu äußern, auch in einer Vermischung von Ernst mit Scherz dabei als Geistlicher seine große Antheilnehmung bezeige, sie nächste Anverwandte wieder vereint zu sehen, wodurch ganz sicher zu erwarten ist, daß er ihr des Herzens-Meinung ganz vollkommen ausfindig und bis auf den Grund entdecken wird. Sehr bedenklich würde es aber allezeit seyn, wenn der Herzog von dem Austauschungsgeschäfte etwas erfahren sollte, ehe die Sache mit dem Churfürsten berichtiget ist, und ich bin sehr besorgt, wie

hievon bei dem Herzoge die Einleitung zu machen seye, ohne daß solches nicht Frankreich und Preußen zugleich gewahr werde, wegen des Grafens Thurn und Hofraths Mayer kann ich meine große Bedenklichkeit nicht verbergen, beide sind mir schon lang persönlich bekannt, der erste ist in einer genauern Verbindung mit Sachsen und allen übel gesinnten Baiern, und ich kenne den letzteren als einen sehr gefährlichen Mann, der ehemals in meinen Diensten stand und aus solchen auf eine ihm sehr nachtheilige Weise kam, wie denn auch die Antwerpergeldnegotiation aus der Ursache vereitelt wurde, weil der Churfürst zu der Geldaufnahme zwar seinen Consens ertheilen, aber nicht dafür, wie es verlangt worden war, gut stehen wollte."

Am 22. Juni 1784 kommt noch folgender Nachtrag über dieselbe Angelegenheit in Chiffrenschrift: „daß die Eröffnung, welche ich wegen des Austauschungsgeschäftes dem Churfürsten von Pfalz gethan habe, von ihm bereits willig angenommen worden ist."

197.

Neue Unterhandlungen wegen des Austausches von Baiern mit Belgien.

Lehrbach an Kaunitz. München, 25. Juni 1784:

In Chiffrenschrift: „Die unvermuthete Nachricht, so von dem Hamburger politischen Journal vom Monat Mai wegen eines Tausches von Baiern gegen die Niederlanden in die Erlanger und Baireuther Zeitung eingerüket worden, hat mir eine schikliche Gelegenheit gegeben, hierüber mit dem Churfürsten von Pfalz zu sprechen. Unbeschreiblich ist das Aufsehen, so diese gewagte Nachricht dahier allgemein verursachet hat, die Minister selbst haben darüber mit dem Churfürsten gesprochen, und vorher noch hat ihn wahrscheinlich auf ihre Anleitung der Baron Waltkirch, welcher freyer zu reden privilegirt ist, hierüber ausforschen wollen, er verneinte ihnen alles rund, er ist aber zu diesem Austausche vollkommen entschlossen, und merkte nur an, daß der Nutzen, so darmit dem Kaiserhofe zugeht — ihm großen Vortheil dagegen erwarten lasse, indem das jährliche Einnehmen von Baiern nach einem ehemaligen Project des Grafen Kotek auf 10 Millionen gebracht werden könne, auch müsse man ihm wegen der Hessischen Prätension auf das Herzogthum Brabant Sicherheit geben; die

Trennung von Luxembourg schien ihm gleichgültig, auch zweifelte er nicht an der Zustimmung des Herzogs von Zweybrücken, durch französisches Mitwirken wird letztes auch nicht fehlen. Die Neigung der Leute, so den Herzog umgeben, ist getheilt, und die eine Hälfte französisch die andere deutsch gesinnt, darin sind sie aber einig, ihn ganz mißtrauisch auf unsern Hof zu machen. Er schenkt jedoch weder dem Baron Hohenfels noch Kreizer ein wahres Vertrauen, sondern vorzüglich Kinkl und Schmalz der Sohn, genießen jetzt seine Gnade, letzterer ist wirklich hier, vermuthlich wird er die 180 m. fl. aufzutreiben haben, welche der Herzog braucht, um die auf seiner böhmischen Herrschaft liegenden und hier aufgekündigten Zinsencapitalien zu zahlen."

„Da Se. Majestät der Kaiser dem Herzog zu einem Anlehen verhelfen wollen, so ist jetzt Vieles bey selben auszurichten. Des Hofrath Mayer*) Gegenwart bei dem Herzog hat aber schon Aufsehen erregt. Ich bemerke nur gehorsamst, ob nicht die angefangene Behandlung durch den Juden Selichmann von Leimen, welcher ihm auch sonst schon oft Geld aufgebracht hat, und zu dem ich mich vertrauen kann, geheimer fortgeführt werden könnte. Es müßte jedoch dem Churfürsten von Pfalz nicht unbekannt seyn, auch hat der Herzog nicht das mindeste Ressentiment gegen mich, da er bei jeder Gelegenheit die gnädigsten Versicherungen mir machen und mich um meine Freundschaft (bitten?) läßt."

198.

Des Prinzen Friedrich, Bischofs zu Osnabrück, Aufenthalt in München.**)

Lehrbach an Kaunitz 1784:

„Traf am 11. dieses Abends nach 9 Uhr Se. königl. Hoheit der Herr Fürstbischof zu Osnabrück unter dem Nahmen eines Grafen v. Hoya ganz unvermuthet dahier ein, und nahm das Absteigequartier im Stürzerschen Gasthause zum goldenen Hirschen, sein Gefolge besteht in dem englischen General Greenville, Oberst Abercomby und dem

*) Mayer war ein davongelaufener Amtmann, Betrüger, Gelderpresser, und sehr gefährliches Subject.

**) Prinz Friedrich von Großbrittanien war Bischof von Osnabrück von 1764 bis 1802.

churbraunschweigischen Hauptmann v. Löw. Gestern Vormittags wurde er zu Nymphenburg dem Churfürsten durch den großbrittanischen Gesandten Walpole vorgestellet, speiste allda Mittags und wohnte Abends dem in der dahiesigen Residenz bei einer zahlreichen Versammlung des Adels ihm zu Ehren gegebenen Appartement bei. Bei der Mittagstafel in Nymphenburg war außer dem Gefolge des Printzen und dem englischen Gesandten von Auswärtigen ich ganz allein gegenwärtig. Die verwittwete Frau Churfürstin, wie auch die verwittwete Frau Herzogin Durchlaucht waren zwar gleichfalls geladen, ließen sich aber entschuldigen. Die Frau Churfürstin wird dem Vernehmen nach, sich nirgends, wo der Herr Prinz gegenwärtig ist, einfinden, ohne von ihm den ersten Besuch erhalten zu haben. Anfangs nimmt man bey diesem Herrn eine besondere Schüchternheit wahr, — er legte aber diese Schüchternheit bald ab, er beehrte mich besonders mit Merkmahlen der Gnade, und in dem Abends-Appartement, wo ich nebst dem Herrn Churfürsten und der verwittweten Frau Herzogin mit ihm Spielparthien machte, war er ganz ungemein beflißen, mir in den verbindlichsten Ausdrücken das Vergnügen über seine dermalige Reise nach Wien, und seine Begierde, Se. kayserl. Majestäten seine Devotion persönlich bezeugen zu können, mermalen zu bestättigen."

„Da der Prinz unter dem Nahmen eines Grafen v. Hoya reist, und nach der Aussage seines Gefolges das strengste Incognito beobachtet, so steht mit diesem Vorgeben sein Betragen im größten Widerspruche, indem er nicht allein alle militärischen Ehrenbezeugungen mit Ausrückung der Wache, Präsentirung des Gewehres, Rührung der Trommel annimmt, sondern auch sich selbst im Sitzen und Gehen den Ehrenplatz vor dem Herrn Churfürsten zueignet. Se. churfürstliche Durchlaucht werde sich bemühen, ihm den dahiesigen Aufenthalt so viel als möglich angenehm zu machen. Heute Abends wird auf dem Hoftheater die Oper: „Helena und Paris" aufgeführt werden, ferners in dem Redoutenhause maskirter Ball seyn, dann ist auf alle Tage seiner, dahiesigen Anwesenheit bey Hof ein Soupé von 24 Gedecken angeordnet, bei welchem gestern auch die Frau Herzogin gegenwärtig war. Der churfürstliche Leibmedicus verhehlet aber bereits seine Besorgniß nicht, daß die Lebensart der Gesundheit des Herrn Churfürsten,

welche dermalen recht sehr erwünscht ist, in der Folge nachtheilig seyn könnte."

199.

Des Prinzen Friedrich Freude an Soldaten und Exerciren.

Lehrbach an Kaunitz 16. Juli 1784:

Der Churfürst hat den Prinzen und Fürstbischof „mit einem Gegenbesuch in seinem Quartier dem Stürzerischen Gasthause beehrt. Er schickte einen Offizier seines Gefolges nach Fürstenried zur verwittibten Churfürstin und ließ anfragen, wann er sie besuchen dürfe. Sie läßt erwidern, sie werde nach München kommen, um die Visitte des Prinzen entgegen zu nehmen. — Am 14. nahm Se. königl. Hoheit die Wachtparade in Augenschein, welche an diesem Tage verstärkt aufgezogen, speisten Mittags zu Nymphenburg und wohnten am nehmlichen Abend im gewöhnlichen Comödienhause dem komischen Singspiele: „Die Dorfdeputirten" bey, und soupirte hierauf mit Sr. churfürstlichen Durchlaucht bei Hofe. Die Schüchternheit, welche man bei diesem Herrn Anfangs wahrgenommen hat, bemerkt man noch jedesmahl, so oft er in einer großen Gesellschaft zum ersten Mahle sich zeiget, er erhohlet sich aber davon sehr geschwind und es scheinet, so wie seine äußerliche Gestalt sehr vortheilhaft ist, auch seine Gedankensart recht gut zu seyn. Bei jeder Gelegenheit bestrebt er sich, noch immer seine besondere Devotion für Se. k. k. Majestäten anzurühmen und dabei seine große Sehnsucht bemerklich zu machen, die dermaligen verschiedenen kais. Lustlager da ihm deren Schönheit und die ganz außerordentliche Fertigkeit der kaiserl. Truppen so ungemein angerühmt worden, beiwohnen zu können, wobei er auch jedesmahl anmerket, daß er, obwohl er Bischof seye, jedoch seine ganze Neigung dem Soldatenstande gewidmet habe."

„Die Zeit seiner Abreise hängt nun ganz alleine von der Erlaubniß ab, wann er sich nach Wien begeben dürfe, und von dem Aufschlusse, den er hierüber von dem englischen Gesandten Herrn Chevalier Keith mit der äußersten Erwartung entgegen sieht." In einem Schreiben vom 20. Juli 1784 heißt es weiter: „Der Prinz ꝛc. ꝛc. habe die Merkwürdigkeiten von München besichtigt und Sonntag wohnten Sie dem ganzen Hochamte in der Kirche der P. P. Karmeliten bey,

speisten Mittags zu Nymphenburg mit Sr. kurfürstl. Durchlaucht, und fanden sich Abends, so wie es auch schon am vorhergehenden Freitage geschehen, im Theater ein."

Lehrbach berichtet, wie er um Abschied zu nehmen, zum Prinzen gegangen sei, „wobei er (der Prinz) sich mehrmalen bestrebte in den lebhaftesten Ausdrüken die Versicherung von der reinsten Verehrung zu widerholen, die er unverrükt für Se. kaiserl. Majestät trüge, und zugleich mit besonderen Regungen der Dankbarkeit die Erlaubniß anzurühmen, die ihm ertheilt worden sey, den dießjährigen verschiedenen Lagern der k. k. Truppen beiwohnen zu dürfen."

200.

Todesnachricht mit Gelassenheit aufgenommen. Die Durchlaucht auf der Jagd.

Lehrbach an Kaunitz 26. August 1784:

Meldet den Tod des Erb- und einzigen Prinzen des regierenden Herzogs von Pfalz-Zweibrücken und die tiefe Betrübniß seiner Eltern. „Der Herr Kurfürst (von Pfalz in München) hat diesen für das pfälzische Haus so empfindlichen Verlust mit größter Gelassenheit aufgenommen und es wurde auch dieserwegen die auf den 15. bereits festgestellt gewesene Jagd nicht unterbrochen, welche Veränderung sich auch höchstgedachter Herr gestern wieder verschaffte." Am 17. Sept. schreibt Lehrbach über dasselbe Thema: „Ist nach den aus Zweibrüken hier eingelaufenen Nachrichten der Herr Herzog über den Verlust seines einzigen Sohnes annoch untröstbar, auch soll es ihm äußerst empfindlich fallen, daß Se. kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz wegen dieses Todenfalls weder bei Ihrem Hofe die Trauer verordnet, noch die hierüber durch einen eigens hiehergesandten Zweibrükischen Kammerherrn geschehene Notifikation durch eine gleichmäßige Beschikung nach Zweibrüken erwiedert habe."

Lehrbach an Kaunitz 12. Oktober 1784:

„In Ermanglung anderer berichtwürdigen Vorfallenheiten kann ich mit der heutigen Post Euer kurfürstl. Durchlaucht ganz allein unterthänigst anzeigen, daß der Kurfürst et cet. sich Morgen den 13. in der Gegend des Klosters Fürstenfeld mit der Jagd belustigen, in dem dahiesigen Kloster das Mittagsmahl einnehmen, und am nämlichen

Abend wieder dahier eintreffen werden. Ihre Durchlaucht verwittwete Frau Kurfürstin sind schon vor einigen Tagen in das besagte Kloster abgegangen, und wird erst am nächsten Freitag von dannen zurück erwartet."

201.

Geheimer Bericht in Chiffernschrift wegen des Austauschungsgeschäfts Baiern Niederlanden.

Lehrbach an Kaunitz 31. Oktober 1784:

„Euer hochfürstl. Erlaß habe nebst dem Allerhöchsten Anschluß von Sr. k. k. Majestät unterthänigst erhalten, und ich verlor keine Zeit nach Hochdero Befehl dem Kurfürsten die Beweggründe vorzulegen, welche bei dermaligen Umständen einen Stillstand in dem Austauschungsgeschäft veranlaßten, von deren Wichtigkeit sich auch hocherwähnter Herr selbst überzeugt fand. Der Herr Kurfürst eröffnete mir hiebei, wie der bei ihm beglaubigte französische Gesandte Graf Montezan, welcher gegen dritthalb Jahre schon von hier abwesend ist, und noch nicht gesonnen war anhero zurückzukehren, ganz unvermuthet von seinem Hofe den Befehl erhalten habe sogleich an seinen hiesigen Bestimmungsort sich verfügen zu sollen, und nur auf die Vorstellung, daß er seine Gemahlin wegen ihren gefährlichen Gesundheitsumständen nicht gleich verlassen könne, sei ihm erlaubt worden noch gegen 10 Tage in Paris zu verbleiben, er werde aber am 11. hier ankommen. Der Herr Kurfürst ist über diese plötzliche Ankunft sehr besorgt. Er fürchtet, er werde zur Rede gestellt werden, ob wirklich ein Austauschungsgeschäft wegen Baiern vorsei und erbate sich hierüber meinen Rath zu seinem Benehmen aus, ich vermuthe auch, daß diese Besorgniß nicht ganz allein aus dessen argwöhnischem Gemüthe entstanden, sondern daß er auch aus Paris selbst hierüber avertirt worden sei. Zudem fürchtet er ganz besonders die Zudringlichkeit des Montezan und seine Besorgniß wird vermehrt, daß selbst er sich hinter die hiesigen Minister stecken möge. Ich zeigte ihm hierauf, wie leicht es ihm sei aller Nachforschung auszuweichen, da alles nur unter 4 Augen geschehe; so wenig ich aber verlegen bin, daß er durch unbestimmte Antworten den Montezan abfertige und bei ihm die Contenance nicht verlieren werde, so bin ich gleichwohl nicht sicher, ob es nicht seinem Ministerio gelingen möge

etwas von ihm herauszulocken. Sonst habe ich im Vertrauen Briefe aus der Nachbarschaft von Cleve gesehen, worinnen gemeldet wird, daß der Prinz Heinrich von Preußen allda ungesäumt erwartet werde, und daß in der Stille daselbst Vorkehrungen getroffen werden, welche die Vorsicht der Feder nicht anzuvertrauen erlaubt."

202.

Wie die kurfürstliche Würde und das goldene Vließ das Ziel der Wünsche des Landgrafen von Cassel sind.

Lehrbach an Kaunitz 2. November 1784:

„Werde Morgen Früh mit dem Gesandtschaftssekretär Tautphäus die Reise nach Cassel antreten. Der Herr Landgraf läßt sich vorzüglich durch einen unbegränzten Geld und Ehrgeitz beherrschen. Schon lange war die kurfürstliche Würde und der Orden des goldenen Vließes mit Beibehaltung seiner übrigen Orden das Ziel seiner Wünsche, es vermag aber auch die Furcht von Berlin sehr vieles über ihn, und ich erbitte mir hochdero Befehl, ob und wie ich diese unterschiedene Gegenstände bei ihm benutzen könne — da auch die Entfernung von Wien und Cassel so groß ist, daß ich allda nicht leicht hochdero öftere gnädige Befehle werde erwarten können, so erkühne ich mich zugleich die hohe Anweisung auszubitten wie ich meinen dahiesigen Aufenthalt einrichten soll, wenn der Erfolg meines Auftrags günstig oder zweifelhaft sich zeigt. Der Herr Prinz Friedrich von Würtenberg und seine Gemahlin königl. Hoheit sind schon Manheim passirt um nach Cassel zu reisen."

203.

Gespräche mit dem Kurfürsten über den Austausch von Baiern.

Lehrbach an Kaunitz 31. December 1784:

„Noch am nämlichen Vormittag, wo ich am 29. dieses aus Frankfurt hier eingetroffen bin, brachte ich Sr. Durchlaucht den Herrn Kurfürsten von der Pfalz den Austauschplan weiter in Vorschlag und er zeigte sich auch mehrmalen hiezu bereitwillig, seine vorige Schüchterheit in dieser Sache hat sich aber noch nicht vermindert, die Furcht vor dem Herzog von

Zweibrüken macht ihn noch äußerst zurückhaltend, und da er die erste Unterredung aus Besorgniß des Aufsehens abkürzte, auch gestern der Sterbtag des vorigen Kurfürsten einfiel, so konnte ich von ihm erst auf heute die Stunde zur umständlichen Besprechung ungeachtet meines starken Betreibs erhalten, von welcher ich den Erfolg gehorsamst nachtragen werde."

Lehrbach an Kaunitz 2. Jänner 1785:

Berichtet auf 12 Folio die Unterredung mit dem Kurfürsten wegen des Austausches, daraus hier einige Momente: „Ich würde hochdero Geduld ermüden, wenn ich weitläufig anführen sollte, wie sehr er auch diesesmal wieder bemüht war auf den Austausch des Herzogthums Baiern allein gegen die sämmtlichen Niederlanden anzutragen jedoch ließ er diesen schon so oft vorgebrachten Gedanken wieder fallen nachdem ich ihm die bloße Unmöglichkeit von dessen Ausführung vorgestellt hatte."

„Am meisten beschäftigten ihn aber die 3 Gegenstände, nähmlich 1. die Uebernahme der Bairischen Schulden und derenselben Uebertragung auf die Niederlande.*) 2. Der Beitritt des Herzogs von Zweibrüken. 3. Die Auswahl unter seinen Ministern dann Räthen, welche er hievon in das Geheimniß der Behandlung ziehen könne und dürfe." Lehrbach erwiedert ihm, daß die dermaligen bairischen Schulden keine landschaftliche, sondern landesfürstliche seien, die er in den Niederlanden leicht zahlen könne, weil er dort auch ein erhöhtes Einkommen habe, während er sich in Baiern nicht schmeicheln dürfe von seinen Schulden los zu werden, weil die Stände immer mehr Schwierigkeiten machen ihm einen Credit zu gewähren u. s. w. Lehrbach gab dem Kurfürsten hinlängliche Aufklärung, daß sein Einkommen in den Niederlanden ein bedeutend größeres sei als in Baiern. Dann fuhr Lehrbach fort: „So sehr sich aber die Gesichtszüge des Herrn Kurfürsten bey all diesen Vorstellungen aufheiterten, so war jedoch nicht möglich von ihm hierbei eine bestimmte Erklärung abzubringen, hierin ist aber, wie er selbst nicht mißkannte, vorzüglich seine unüberwindliche Schüchternheit vor dem Herrn Herzog von Zweibrüken schuld,

*) Das ist so zu verstehen: Der Kurfürst wollte diese Schulden nicht mit nach den Niederlanden nehmen, sondern sie sollten auf Baiern liegen bleiben.

und er wiederholte nun mehrmahlen: Was nützt es, wenn ich mich jetzt schon in einige Bedingnisse einlasse, ohne daß ich versichert bin, ob der Herr Herzog damit übereinstimmt, denn erfolgt seine Einwilligung nicht, so bleiben die dermaligen Behandlungen ohne Wirkung, und ich lade mir die Verachtung meiner Mitstände und der auswärtigen Mächten und den Haß meiner Unterthanen auf." „Ich versicherte ihn aber indessen, daß die Erklärung, die Er jetzt schon machen würde, als das tiefe Geheimniß so lang bewahrt werden sollte, bis es ihm selbst gefällig wäre sie bekannt werden zu lassen." Rußland und Frankreich werden damit übereinstimmen u. s. w.

204.

Wie Baron Wessenberg den Trieb hat für seine Familie etwas Nützliches zu leisten, und deßhalb ein Bisthum wünscht.

Lehrbach an Kaunitz 28. Jänner 1785:

„Während der gegenwärtigen Fastnachtszeit brachte der Herr Baron von Wessenberg Domprobst von Speier und Domkustos von Worms, welcher unlängst von seiner Reise in die Levante zurückgekommen ist, und vor einigen Jahren Euer fürstl. Gnaden in Wien selbst aufzuwarten die Gnade hatte, einige Wochen hier zu und ging vor einigen Tagen weiters nach Dresden ab, wohin er den Weg über Regensburg nahm um sich daselbst mit seinem Herrn Schwager dem Domdechant Grafen von Thurn zu besprechen, er hat aber an manchen Orten vor seiner Abreise hier zu vernehmen gegeben, daß er in der Zeit von 5 Monaten wieder in Wien einzutreffen gedenke. Bei seinem Hiersein war er nicht wenig beeifert, durch die Abstattung mehrerer Besuche mir einen Beweis seiner besondern Aufmerksamkeit zu geben, und kurz vor seiner Abreise von hier eröffnete er mir in einem solchen Besuche, nachdem er verschiedene Betrachtungen vorausgeschickt hatte, daß ein jeder Mensch in sich den Trieb fühle, seine Glücksumstände zu verbessern, und daß er sich persönlich verpflichtet glaube für seine Familie etwas nützliches zu leisten, wie er gesonnen sei bei der nächsten Fürstbischofwahl zu Speier, sie möge nun durch den Tod des jetzigen Herrn Fürsten oder durch dessen bekannte kränkliche Umstände veranlaßt werden, sich als einen Kompetenten darzustellen. — Nach seinem Vorgeben kann er bereits auf 5 Stimmen im Kapitel Rechnung

machen, er vertröstet sich der wirksamsten Unterstützung Sr. Durchlaucht des Kurfürsten von der Pfalz. Nur äußerte er Besorgnisse, wenn es dem Speirischen Domkapitular Freiherrn von Waldersdorf beifallen würde sich in die Reihe der Mitbewerber zu setzen. Der Freiherr von Wessenberg verhelte mir hierauf nicht, daß wegen den beträchtlichen Besitzungen, welche diesem Hochstift unter französischer Botmäßigkeit angehören und wegen des Antheils den die Krone Frankreichs an den dahiesigen Bischofswahlen zu nehmen gewohnt sei, er sich bereits um die Unterstützung dieses Hofs beworben, und auch von selben dießfalls die günstigsten Zusicherungen erhalten habe. Er führte mir auch als eine Folge hiervon an, daß der vormalige königliche Minister am kaiserlichen Hofe Herr Baron von Breteuil bereits vor 3 Jahren zu Wien wegen dieses Hochstifts das Wort gesprochen, und daß er, von Wessenberg, selbst sofort Euer fürstl. Gnaden diese seine Angelegenheiten annoch besonders empfohlen habe, worauf aber von Hochdenselben die Antwort nur im Allgemeinen dahin erfolgt sei, daß Se. kaiserl. Majestät den wahlfähigen Reichsstiften in so ferne sie in den Gränzen der Gesetze und der Ordnung bleiben in der Ausübung ihrer Gerechtigkeit die vollste Freiheit ließen. Er von Wessenberg habe hierauf selbst damals Se. kaiserl. Majestät in Wien und dann im vorigen Jahre zu Pisa hievon den allerunterthänigsten Vortrag gemacht, aber hierauf von dem Monarchen ganz allein die Rückäußerung erhalten, daß allerhöchst Sie nicht wüßten, ob er auch der würdigste wäre. Er ersuchte mich demnach seine Angelegenheit noch einmal meinem allerhöchsten Hofe bekannt zu machen, und sein dringendstes allerunterthänigstes Ansuchen dahin zu erneuern, damit Allerhöchstdieselbe ihm, wenn er sich dessen Schutz nicht sollte versprechen dürfen, wenigstens nicht entgegen sein möge; welches er um so mehr zu verdienen hoffe, da seine Familie selbst in den k. k. Staaten ansäßig sei. Ich habe nun meine Antwort auf alles dieß nach den erleuchtetsten Vorschriften abgemessen, welche mir vorläufig bei den verschiedensten Gelegenheiten ertheilt worden sind, da mir die allerhöchste Gnade zu theil geworden ist einige Mahle als kaiserl. Kommissarius beizuwohnen; ich bin es aber sowohl dem Versprechen, welches ich dem Freiherrn von Wessenberg gegeben als meinen Pflichten schuldig hochdenselben von dieser Unterredung den umständlichen Bericht abzustatten, wobei ich

noch ehrerbiethigst anführen muß, daß nach der eigenen Bekenntniß des Herrn Baron von Wessenberg die Verbesserungen, welche der jetzige Fürstbischof zu Speier, ungeachtet den verschiedenen Launen die ihn von Zeit zu Zeit anwandelten in diesem Hochstifte zu Stande gebracht hat sich auf 800 m. fl. anschlagen lassen."

„Das in dem vorigen Jahre mit so viel Eifer betriebene Coadjutoriegeschäft von Regensburg liegt nun vollkommen stille und es scheint die Absicht des Kurfürsten von Pfalz es vollkommen fallen zu lassen."

205.

Wie die Zustände in Hessen-Cassel 1785 beschaffen gewesen sind.

Lehrbach begab sich nach Cassel, machte dort dem Landgrafen seine Aufwartung als kaiserl. Gesandter auch für Cassel und sendete am 8. Hornung 1785 von München aus einen 27 Folioseiten langen Bericht an Kaunitz: 1. Ueber seine Reise. 2. Beschreibung des Empfangs und des Ceremoniells. 3. Bemerkungen über die Gesundheitsumstände des Herrn Landgrafen. 4. Ueber seine Lebensart. 5. Ueber seine Anhänglichkeit an die katholische Religion. 6. Ueber seine Gemüthsbeschaffenheit. 7. Ueber das Verhältniß mit seiner Frau Gemahlin und seinen Kindern. 8. Seine Neigung zum Landleben vorzüglich aber, 9, zum Militare. 10. Die Verhältnisse desselben gegen die Bevölkerung des Landes. 11. Anzahl der Truppen in Kriegs- und Friedenszeiten, Beschaffenheit und Unterhaltung derselben. 12. Seinen Hang zum Bauen. 13. Einkünfte des Landes, Reichthum aus Subsidien, Gebrauch seiner Einkünfte. 14. Bestellung seines Ministeriums. 15. Finanzwesen. 16. Politische Lage in Ansehung Preußens und Englands. 17. Dessen Gesinnungen gegen den allerhöchsten Hof. 18. Dessen Verlangen öfters mit der Gegenwart eines kaiserlichen Ministers beehrt zu werden.

Es sollen hier diesem Berichte nur einige eigenthümliche Momente entnommen werden:

„Seine (des Landgrafen) Lebensart ist auf dem Weißenstein so eingetheilt, daß er, sobald er aufgestanden ist, welches gewöhnlich sehr früh geschieht, sich zu den Arbeitern begibt, welche in den daselbstigen neuen Anlagen angestellt sind, auch selbst öfters Hand anleget. Alsdann

verrichtet er seine Regierungsgeschäfte und gegen Mittag kleidet er sich erst förmlich an."

„Der katholischen Religion ist er noch mit der größten Standhaftigkeit getreu, er versäumet nicht leicht einen Tag ohne der heil. Messe beigewohnt zu haben, den katholischen Geistlichen, die unter dem Namen als Hofprediger den Gottesdienst allda zu besorgen haben, begegnet er besonders, wenn er allein unter ihnen ist, auf das liebreichste und gefälligste, und haltet ihn nur eine außerordentliche Schüchternheit für seine in der Religion annoch sehr intoleranten Unterthanen ab, daß er der katholischen Religion nicht mehrere Begünstigungen erzeigt. Die Gemüthsbeschaffenheit des Herrn Landgrafen scheint überhaupt mehr sanft als zu harten Entschließungen gestimmt zu seyn."

„Der Herr Landgraf, welcher von jeher ein großes Vergnügen an dem Landleben gefunden hat, läßt sich nunmehr, da er von der Bewegung den wohlthätigen Einfluß auf seine Gesundheit fühlet, durch diese Lieblingsneigung so sehr hinreißen, daß er jetzt nur einen ganz geringen Theil des Jahres zu Cassel in seiner Residenz zubringt, die übrige Zeit aber dem Aufenthalt auf seinen Landschlössern widmet, deren er mehrere hat, wie er dann noch im Monate November gesonnen war auf ein altes Schloß bei Alten-Morsen, wovon er erst die Entdeckung bei seiner letzten Reise nach Frankreich gemacht hatte, sich zu begeben, auch für diesen Aufenthalt eine besondere Uniform, wie es bei jedem andern seiner Schlösser hergebracht ist, zu stiften."

206.

Wie das Militaire von Hessen-Cassel des weiteren beschrieben wird.

„Die vor allem übrigen hervorstehende Neigung des Herrn Landgrafen ist noch allezeit das Militaire, obwohl er dermalen, wenn er auf dem Weißenstein ist, nur alle 5 Tage, wenn nämlich die Löhnung ausgetheilt wird, sich in Cassel bei der Wachparade einfindet. Wollte man das Militaire nach der Anzahl der Generale und Regimenter beurtheilen, so würde es unendlich viel stärker gehalten werden, als es wirklich ist, indessen ist es noch allezeit in Verhältniß des Landes (1750 wurde die Seelenzahl auf [illegible] gerechnet) ungemein ansehnlich, ob[illegible] diese Angabe Schlözers zu gering erscheint."

„Die Zahl der Generäle belauft sich, ohne die pensionirten und Titulär in Anschlag zu bringen, auf 24. Die Cavallerie besteht aus 1. Garde du Corps von 100 Mann, wovon die Hälfte beritten ist; 2. Gensdarmes von 6 Compagnien zu 50 Mann, wovon 30 beritten; 3. Chevaux Legers 100 Mann, wovon 40 beritten; 4. Husaren 100 Mann, wovon die Hälfte beritten; dann 4 Dragoner-Regimenter, nämlich Leibdragoner, Prinz Friedrich, Buttler und Diemar; jedes von 5 Escadrons zu 60 Mann, die aber sämmtlich unberitten sind."

„Doch verspricht man sich, daß erforderlichen Falls die nöthigen Pferde durch den in königl. dänischen Diensten stehenden Hessencassel'schen Prinzen aus dem Holsteinischen ohne Schwierigkeiten würden herbeigeschafft werden können. Die Infanterie besteht: 1. Aus der ersten Garde. 2. Aus dem zweiten Bataillon Garde. 3. Aus dem 3. Bataillon Garde, wovon die letzten 2 Bataillons gewöhnlich auch das Regiment Garde genannt werden. 4. Leibregiment. 5. Erbprinz 6. Prinz Carl. 7. Prinz Friedrich. 8. Alt Loßberg. 9. Knipphausen. 10. Donop. 11. Bose. 12. Denfurt. 13. Jung Loßberg. 14. Wilke, wovon jede 6. Compagnie und von dieser eine in Kriegszeiten 100, in Frieden aber nur 48 Mann stark ist. Hiezu kommen noch die Feld-Artillerie, das Landgrenadier-Regiment, dann noch 6 andere Garnisons-Regimenter, welche letztere zwar nur dazu bestimmt sind, um den Abgang in den Feld-Regimentern zu ersetzen, doch haben diese Garnisons-Regimenter auch in dem letzten Amerikanischen Kriege Dienste geleistet."

„Es kann demnach das ganze Hessen-Cassel'sche Corpsd'armee in Friedenszeiten beinahe auf 6000 Mann angeschlagen werden, es fällt aber nicht schwer nach des Landes Einrichtung es nach Erforderniß der Umstände nicht nur zu verdoppeln, sondern auch noch auf eine größere Anzahl zu setzen. So viel ich indessen von diesen Truppen zu Gesichte bekommen habe, so habe ich die Mannschaft schön, wohl dressirt und ihren Anzug reinlich gefunden, obwohl ihre Zahlung ganz außerordentlich gering ist da die tägliche Löhnung des gemeinen Mannes ist 1½ Pfd. Brod in Einem Hessen Albus besteht, deren 32 Stück Werth von 1 fl. 30 kr. im 20 fl. Conventionsfuß enthalten."

207.

Des Landgrafen von Caſſel Bautrieb und Geldſammlungstrieb, und wie er zu ſeinem vielen Geld gekommen iſt.

„Außer dem Militare hat der Herr Landgraf einen ganz außerordentlichen Trieb zu bauen. Er hat bereits ungemein große Summen verwendet, um die Stadt Caſſel nicht nur zu verſchönern, ſondern ſie auch mit vorzüglichen Seltenheiten der Kunſt und der Natur zu bereichern, und er ſetzet dieſer ſeiner ruhmwürdigen Neigung noch keine Gränzen.“

„Der größte Vorwurf, der dem Herrn Landgrafen allgemein gemacht wird, iſt der Geldgeitz, wenn man aber ſeine Ausgaben mit dem Erträgniß des Landes abwiegt, ſo iſt ſich allerdings zu verwundern, wie dieſer Herr mit ſeinen Einnahmen, die nicht ganz $1\frac{1}{2}$ Mill. Reichsthaler in 20 fl. Fuß erreichen, ſo vieles zu beſtreiten vermag. Denn obwohl bei der Tafel und allen übrigen Einrichtungen eine weiſe Sparſamkeit wahrgenommen wird, ſo ſpürt man doch nirgends einen Mangel, vielmehr in allen eine recht gute Einrichtung, nur die Koſten für den Hofſtall ſind mit der äußerſten Genauigkeit zugeſchnitten, welches auch die Parthie iſt ſo am meiſten vernachläſſiget wird.“

„Der Herr Landgraf würde alles dieſes nicht leiſten können, wenn nicht die häufigen Subſidien, die er in den ſiebenjährigen Krieg von England gezogen hat den Grund zu einem Schatz gelegt hätten, den er heilig verwahrt, und während des letzten Amerikaniſchen Kriegs ganz unermeßlich vermehrt hat, und in dieſer Rückſicht iſt es nun ein nicht leicht abzuwaſchender Fleck der Regierung dieſes Herrn, daß er bei ſeinen außerordentlichen Reichthümern an baarem Geld und bei den großen Verwendungen, womit er die Stadt Caſſel ausziert, nichts zur Aufhülfe des Landmanns leiſtet, welcher unter dem Druck unerſchwinglichen Abgaben ſeufzet und ganz ohne Unterſtützung und Aufmunterung gelaſſen wird.“

„Das Finanzminiſterium iſt eines der undankbarſten im Lande. Die Ausgaben des Hofes ſind zu groß, als daß die jährliche Landes-Erträgniß zu der Beſtreitung hinreicht, die Abgaben der Unterthanen müſſen ſelbſt mit der größten Schärfe beigetrieben werden. Eine gänz-

liche Zerrüttung des Finanzwesen muß nun eine unmittelbare Folge von diesen fehlerhaften Grundsätzen seyn."

„Das Land des Herrn Landgrafen zeichnet sich zwar weder durch eine besondere Größe noch durch die innerliche Güte aus, auch sind die Revenüen dabei nicht sehr beträchtlich. Es ist aber von jeher die Pflanzschule guter Soldaten gewesen. Jedermann, der nur darin die Waffe zu führen fähig ist, muß sich auf Befehl des Landesherrn dem Kriegsdienst widmen und dieses ist das große Capital, womit er wuchert und das ihm von so vielen mächtigen Fürsten des Reichs einen Vorzug einräumt, indem ein Corps von 15 bis 20000 Mann wehrdisciplinirten Soldaten, die beinahe auf jeden Wink in Marsch gesetzt werden können, in der politischen Wagschale doch jederzeit einige Beachtung verdienen."

208.

Wie der Landgraf von Hessen-Cassel dem österr. Gesandten Grafen Lehrbach im großen Vertrauen seine Herzensangelegenheit erklärt, für sein Haus die Kurwürde und für seine Person den Toison-Orden erwerben zu wollen.

Lehrbach an Kaunitz 8. Hornung 1785:

„Bei den verschiedenen geheimen Unterredungen, welche ich beinahe täglich vor der Mittagstafel mit dem Herrn Landgrafen Durchlaucht in seinem Kabinete hatte und worin er mich des gröſten Vertrauens würdigte, ließ sich dieser Herr über die verschiedenen Schicksale seines Lebens und über seine dermaligen Absichten mit der größten Offenheit gegen mich heraus; besonders machte er mir eine sehr rührende Schilderung von den unerträglichen Qualen die er wegen seiner Religionsveränderung auszustehen hatte, und wovon die Erinnerung ihm noch jedesmahl Thränen auspreßte."

„Sonstens sind die Herzensangelegenheiten dieses Herrn dermalen noch die nähmlichen, daß er für sein Haus die Kurwürde zu erwerben und für seine Person das goldene Vließ zu erhalten suchet. Die Erwerbung der Kurwürde liegt ihm ganz außerordentlich am Herzen, bei jeder Gelegenheit drückte er mir hierüber seine äußerste Sehnsucht aus, er glaubte, daß sein Uebertritt zur katholischen Religion ein wichtiger Bewegsgrund sey ihm den Weg hiezu zu erleichtern,

und er gab deutlich zu erkennen, ſich äußerſt dahin verwenden zu wollen, daß ſich ſein Erbprinz auch noch zu dieſer Religion bekennen werde. Er ſprach unausgeſetzt von der ewigen Verbindlichkeit, welche er und ſeine Nachkommenſchaft gegen Sr. kaiſerl. Majeſtät und allerhöchſt ihr Haus für den hiebei ſich vertröſtenden allerhöchſten Schutz tragen würden, und von der unbegränzten Bereitwilligkeit ſich zur heiligſten Erfüllung derjenigen Bedingniſſen zu verpflichten, welche von Seite des allerhöchſten Hofes ihm vorgelegt werden dürften. Er machte zwar ſelbſt die Beobachtung, daß er den Herrn Herzogen von Wirtemberg diesfalls zum Mitbewerber habe, und daß er wohl vorausſehe, daß Sr. Majeſtät vor dieſen eine beſondere Rückſicht hegen werde. Er merkte aber auch zugleich an, daß es wohl möglich ſeyn dürfte, zwei Kurwürden zugleich zu errichten, und eine derſelben ihm zu beſtimmen, wodurch der Hoffnung der beeden Häuſern genüge geleiſtet werden könnte, und er erſuchte mich mehrmahls und ſehr dringend ſein dießfälliges ihm ſo ſehr angelegenes Anſuchen meinem allerhöchſten Hof nicht unbekannt zu laſſen."

209.

Wie auch der erſte Miniſter des Landgrafen von Heſſen-Caſſel Lehrbach wegen der Kurwürde officiell bearbeitet.

Der erſte Miniſter des Herrn Landgrafen bearbeitet des längern den Grafen Lehrbach ebenfalls um die Kurwürde für Heſſen.

Lehrbach fährt dann in ſeinem Berichte fort: „So wie es dem Herrn Landgrafen eine äußerſt dringende Angelegenheit iſt, die Kurwürde an ſein Haus zu bringen, ebenſo lebhaft iſt ſeine perſönliche Begierde mit dem hohen Toiſonorden ſich beehrt zu ſehen, und er eröffnete mir auch dießfalls öfters ſein ſehnſuchtvollſtes Verlangen und zugleich aber auch ſeine große Verlegenheit wie er dieſes Ordens theilhaft werden könne, ohne in die Nothwendigkeit geſetzt zu werden, den engliſchen Orden vom blauen Hoſenbande, dann den preußiſchen ſchwarzen Adlerorden womit er ſchon ſeit vielen Jahren bekleidet ſey, zurückſenden zu müſſen."

„Er ſagte mir mehrmalen, wie es ihm nicht entgehe, daß der Toiſonorden ſich mit keinem andern fremden Orden vereinbaren laſſe

Er versicherte mich auch, daß er, wenn er nur hiebei seiner Neigung folgen dürfte und keine Rükſicht auf andere Nebenbetrachtungen zu machen hätte, in seiner Wahl nicht lange unentschlossen bleiben und kein Bedenken tragen würde, den benannten beiden Orden zu entsagen, um durch diese Opfer sich den Weg zum Toison zu eröffnen. Er gab mir aber nicht weniger zu verstehen, daß sein Verhältniß mit diesen beiden Höfen zu groß und mannigfaltig sey, als daß selbes ihm erlaubte so offenbar dagegen anzustoßen, da er in Verbindungen mit der Krone Englands stehe, mit dem König selbst wegen seiner ersten Gemahlin nahe verwandt sey, auch gegen den König von Preußen wegen der zwischen Kurbrandenburg und seinem Hause errichteten Erbverbindung nicht alle Rükſicht auf die Seite setzen könne."

Der Minister von Bürgel eröffnet darnach dasselbe Bombardement wegen des Toisonordens gegen Lehrbach, dieser aber schließt seinen Bericht:

„Inmittelst habe ich mich aber auch in dieser Angelegenheit äußerst geschlossen gehalten und mich in nichts weiters eingelassen, als daß ich über alles die genaueste Berichterstattung zugesagt habe."

210.

Der Austausch und die ersehnte Königskrone.

Lehrbach an Kaunitz 8. Hornung 1785:

Berichtet 19 Folioseiten über den Austausch Baierns, darin folgendes: Lehrbach versichert den Fürsten Kaunitz, „daß Se. kurfürstl. Durchlaucht nichts mehreres wünschen als diesen Austausch bewerkstelligen zu können."

„Wie sehr das Herz des Kurfürsten an dem erwünschten Erfolg dieser Angelegenheit noch hanget, hat höchstgedachter Herr annoch gestern einen widerholten Beweis gegeben, indem er den Freiherrn von Gallberg seine dießfälligen dringendsten Wünsche zu erkennen gab, ihm aber auch sehr angelegentlich empfohlen — bey dem höchsten kaiserl. Hofe sich auf das eifrigste dahin zu bewerben, ob nicht ein anderer Weg ausfindig zu machen seyn möchte (für den Fall, daß der Herzog von Zweybrüken in den Tausch nicht einwilligt) um Ihm (dem Kurfürsten) zur königl. Würde zu verhelfen."

211.

Wahlcommissarius-Ernennungen von Lehrbach gewünscht.

Lehrbach an Kaunitz 28. Hornung 1785:

Berichtet, daß der Fürstbischof von Worms bedeutend erkrankt sei*) und füllt 10 Folioseiten über seinen Feldzug beim bevorstehenden „Wahlgeschäft" zu Worms. Lehrbach meldet alle Competenten um diesen Sitz, spricht aber die Meinung aus, daß er den Kurfürsten von Cöln, Erzherzog Maximilian, vielleicht durch geschickte Manöver durchsetzen könnte, wenn nur dieser gute Kurfürst sich gegen einen Domherrn nicht geäußert hätte: daß er jetzt genug Bisthümer besitze und kein neues mehr dazu anstreben wolle. Lamentirt über diese Unklugheit des Erzherzogs und berichtet weiteres: „Der erleuchten Einsicht Euer fürstl. Gnaden stelle ich lediglich anheim, ob und in welchem Maße Sr. kurfürstl. Durchlaucht eine mehrere Rükhaltung allenfalls anzurathen seye."

„Euer fürstl. Gnaden geruhen gleichfalls gnädig zu ermessen wie nothwendig es seye, daß diese meine zum Dienst des allerhöchsten Hofes und zum eigenen Besten Sr. kurfürstl. Durchlaucht abzweckende Bemerkung äußerst verheimlicht, ich sofort hierunter um so weniger compromitirt werde als Se. kurfürstl. Durchlaucht zu Cöln in der Eigenschaft als Hoch- und Deutschmeister zugleich mein Oberer und mein Herr sind."

212.

Ueber die Wahl in Basel. Illuminaten.

Lehrbach an Kaunitz 22. März 1785:

Lehrbach macht in 46 Folioseiten einen Bericht über die politischen Verhältnisse, die Finanzen u. s. w., des Bisthums Basel, und erläutert die Nothwendigkeit, daß von Oesterreich auf diese Wahl besondere Rücksicht und besonderer Einfluß zu nehmen sei, wegen der politischen Wichtigkeit dieses Postens.

---

*) Nach Mooyer's Onomastikon war von 1774 bis 1802 Karl Josef von Erthal (auch Kurfürst von Mainz) Bischof von Worms.

Lehrbach an Kaunitz 15. Juni 1785:

„Mit ehrfurchtsvollster Danknehmigkeit verehre ich die huldreiche Belehrung, welche Euer fürstl. Gnaden mir unter 1. dieses wegen der in den hiesigen Landen seit einiger Zeit eingeführten sogenannten Illuminatengesellschaft zu ertheilen beliebt haben."

„Der Erzherzoglich Oesterreichische Herr Directorialgesandter Freiherr von Borié hat mir zwar hierüber unter 19. Mai einige nähere Aufklärung ertheilt, da es mir aber in Gewißheit hochdero verehrlichen vorherigen Anweisungen ein unverbrüchliches Gesetz ist in keiner Angelegenheit, welche weder mittelbar noch unmittelbar unsern allerhöchsten Hof betrifft, einigen Antheil zu nehmen, so habe ich in dieser Sache bisher noch keinen Schritt gemacht, und ich werde mich auch in der Folge um so weniger in dieselbe einmischen als Hochdero gnädige Anweisung mich hierüber von den allerhöchsten Gesinnungen unseres allerhöchsten Hofes unterrichtet."

213.

Austausch in Chiffern und preußische Agenten.

Lehrbach an Kaunitz 25. Juni 1785:

„Obwohl pfälzischer Seits der Austausch von Baiern auf das Stärkste widersprochen wird, hat mir jedoch der Herr Churfürst von Pfalz noch vor seiner Abreise nach Mannheim hiezu die größte unveränderte Bereitwilligkeit erklärt und ich weiß aus sicherer Quelle, daß er bis auf diese Stunde noch bey dieser Meinung fest verharret."

Lehrbach an Kaunitz 12. September 1785:

„Der königl. preußische Geheimrath Böhme ist nach München gekommen, er hat früher die Höfe zu Dessau, Weimar, Gotha und Cassel besuchet; an den Herrn Herzog von Weimar war er mit einem Schreiben vom Prinzen von Preußen begleitet; zu Gotha, wo der Herzog noch abwesend ist, unterhielt er sich sehr lang mit dem Minister von Hardenberg, vorzüglich aber war es darauf angeleget, in Cassel den Herrn Landgrafen nach den preußischen Absichten umzustimmen, welches kurz vorher durch den königl. Preußischen General Grafen v. Görz zwar schon versuchet, aber nicht erreichet worden ist." Schon im vorigen Monat war Graf Görz vom König nach Kassel gesendet

worden, der König wählte ihn, weil er früher im Cassel'schen Militär gedient, „aber eben dieses war ihm mehr zum Nachtheil als zur Empfehlung, indem der Herr Landgraf gegen jene, welche aus seinen Diensten treten, eine unvergeßliche Abneigung heget." — Der Graf Görz verfehlte durch seine Zudringlichkeit und beleidigende Art seine Absichten.

Nun kommt von Böhme, und drohte dem Landgrafen „daß, wenn er den königl. Preußischen Anträgen nicht beistimmte, das so sehr angelegene Geschäft wegen Erhaltung der churfürstlichen Würde vernichten zu wollen." „Es hat aber der König von Preußen auch sonst noch dermal einige Emissärs in Kassel, welche seine Geschäfte zwar allda nicht unmittelbar beim Herrn Landgrafen, sondern nur unter der Hand mit dem größten Eifer besorgen, worunter der preußische Kammerherr Graf Leppel, ein geborner Schlesier, und ein Freih. von Thun gehören, welcher letzterer vorzüglich für Preußen sich gebrauchen läßt. Von München geht Böhme nach Mainz, um den Churfürsten dort zu bearbeiten."

Ein preußischer Bergrath, v. Stein, hat von Seite Preußens dieselbe geheime Mission an die deutschen Höfe. (Folgen noch 5 Folioseiten. Umtriebe der preußischen Agenten.)

Lehrbach an Kaunitz 15. September 1785:

„Der preußische Anhang setzet noch seine Zusammenkünfte in hiesiger Gegend unverrückt fort, bey der Versammlung, welcher kürzlich der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, Prinz von Dessau, Böhme, Hohenfels, Stein in dem der Stadt Mainz gegenüber gelegenen Flecken Cassel hielten und wo sie Mittags speisten, war auch der regierende Fürst von Anhalt-Dessau gegenwärtig. Hiernächst kamen die 5 ersten wieder in Wiesbaden zusammen, und vor einigen Tagen fanden sich hier nebst Stein und Böhme auch der Sachsen-Gothaische Reichstagsgesande Gemmingen, der von Hohenfels, dann in der größten Stille auch der preußische General Graf Görz und der Markgräfliche Badensche Oberkammerherr von Edelsheim von seinem in der Wetterau liegenden Gut ein." (Noch 4 Folio Umtriebe dieser Agenten.)

214.

e die Gräfin Seefeld das Vertrauen des Churfürsten verloren hat, und e Nichte dieser Gräfin dasselbe zu gewinnen sucht, und Todesängsten des Churfürsten.

Lehrbach an Kaunitz 18. October 1785:

Meldet, daß die Gräfin von Seefeld das Vertrauen des Chur-sten von Pfalz verloren habe, „inmittelst scheinet die bey der ver-ttweten Frau Churfürstin von Bayern angestellte Kammerfräulein räfin Adelheid von Seefeld schon den Bedacht genommen zu haben, Zeither von dem Herrn Churfürsten der gräflich Seefeldischen milie verliehenen Gnadenbezeugungen auf eine andere Art zu be-tigen, indem die Eine Tochter ihres Bruders des Kammerpräsiden-t, welche zu Anfang dieses Jahres mit dem Grafen von Hollstein berforstmeister in der oberen Pfalz vermählet worden ist, und die r Herr Churfürst schon vormals nicht ungern sah, in wenigen Tagen r wieder eintreffen wird."

Lehrbach an Kaunitz 8. November 1785:

„Die Gemüthsruhe des Churfürsten war durch die Nachricht n dem Tode des Herrn Landgrafen von Hessen-Kassel und vorzüg-h durch die Art wie selber erfolgt ist, ganz erschüttert. Bei dem ädigsten Empfange, welchen mir Höchstdieselben verliehen, fingen Sie gleich hievon zu sprechen an. Sie konnten den Eindruk nicht ver-rgen, welchen Sie hievon in ihrem Gemüthe verspürten, ich suchte er alle nur schiklichen Gründe hervor, um ihn so viel nur immer iglich zu mindern. Der churpfälzische Conferenzminister von Vieregg t mich auch selbst ersucht, die auffallende Besorgniß, worin der rr Churfürst durch das Absterben des Herrn Landgrafen gesetzet rden ist, benehmen zu helfen."

215.

Umtriebe für die Coadjutor-Wahl in Mainz.

Lehrbach an Kaunitz. Beilage vom 8. November 1785:

„Der Beitritt des Herrn Churfürsten von Mainz (Erthal) zur ußischen Ligue ist dem Vernehmen nach mit der Bedingniß erfolget,

daß die vereinigten Höfe ihm behülflich sein sollten, eine Mainzische Coadjutoriewahl nach seinen Absichten zu Stande zu bringen. Man versichert, der Churfürst habe den Baron von Dienheim dazu ausersehen. Daß Derl und Heimes, welche diesen Plan entworfen haben, sich für die Zukunft dadurch sicher zu stellen suchen, und daß zur Erfüllung desselben die Guineen und Friedrichsdor nicht werden gesparet werden. Indessen sind jedoch auch in dem Mainzerkapitel rechtschaffene und redliche Männer, welche sich durch diese Lockspeisen nicht werden verblenden lassen, die das Wohl des Erzstiftes und des gesammten Reiches patriotisch beherzigen, und allen widrigen Unternehmungen sich manhaft entgegen setzen werden."

Ein Schreiben aus Mainz aus einer Lehrbach befreundeten Hand vom 31. October 1785 meldet: „Se. churfürstliche Gnaden befinden sich immer nicht besser. Nach ganz ächten Nachrichten können Höchstderselbe den 1. Jänner nicht erleben,*) sie sehen seit der Rükkunft Niemand als die Familien, nämlich Hatzfeld, Kudenhoven, Bettendorf und Nesselrode von Düsseldorf. Diese speisen Mittags und Abends sammt und sonders mit dem Herrn, und mit ihnen der preußische Emissaire Baron Stein."

216.

Churfürst Erthal für Preußen. Tritt der preußischen Ligue bei. Nuntiatur in München.

Lehrbach an Kaunitz 11. November 1785:

„Unbegreiflich scheint es zu seyn, daß der Churfürst (von Mainz) für dessen übertriebenen Stolz dem Vernehmen nach nichts schmeichelhafter ist, als wenn man ihn als Custos legum im Reiche darstellet, die Reichsgesetze so sehr miskennen solle, daß er unter Bedingnißen der preußischen Ligue beigetretten ist, die der Reichsverfassung geradewegs entgegenstehen, als welche vermöge der Wahlkapitulation Art. 27, §. 3 den Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reiches keinen andern

*) Friedrich Carl Joseph von Erthal war Churfürst von Mainz vom 18. Juli 1774 bis 25. Juli 1802, somit muß er sich trotz obiger „sicheren Nachricht" von seiner damaligen Todeskrankheit bedeutend wieder erholt haben.

hutz gestattet als jenen des Reichsoberhauptes und des römischen iches."

„Nachdem dem Churfürsten, oder vielmehr jenen, die dessen chwachheit dermalen zu misbrauchen wissen, so viel daran gelegen , eine Coadjutoriewahl in Mainz zu Stande zu bringen, so ist rzusehen, daß sie auch mit gleicher Sorgfalt ihren Bedacht dahin hmen werden, um jenen, der die Mainzerische Kurwürde davon- ıgen dürfte, auch das Hochstift Worms in die Hände zu spielen."

„Um das letztere bewirbt sich aber schon gegenwärtig ganz beson- rs der dasige Domkapitular Freiherr von Hoheneck, welcher bei dem esigen Hofe an dem churpfälzischen Minister Grafen von Seinsheim, r mit dessen Schwester vermählet ist, einen sehr wirksamen Beschützer ıbet, und da man churpfälzischer Seits in Ansehung dieses Hoch- ftes aus einer anmaßlichen Advocatie ganz besondere Vorrechte zu zwingen suchet, auch es für den Ehrgeiz Sr. churfürstlichen Durch- ucht äußerst schmeichelhaft ist, wenn er den Namen erwerben kann, n Erfolg der Wahl nach seinen Absichten geleitet zu haben, und erdieß mit der pfälzischen Politik übereinstimmend das Wormsische Directorium beim Oberrheinischen Kreis in die Hände eines unmächti- n und abhängigen Fürsten zu legen, so läßt sich allerdings ver- uthen, daß aus den vorangeführten Beweggründen dem Freiherrn on Hoheneck der churpfälzische Schutz nicht entgehen werde."

Dabei ein Auszugs-Schreiben von Mainz vom 4. Novem- er 1785:

„Es ist ganz verläßlich, daß Se. churfürstliche Gnaden zu Mainz der preußischen Ligue beigetretten sind. Hochdieselbe haben da- egen als eine Rükgabe von Jenseits sich bedungen: 1. daß Preußen ir ewige Zeiten die Erzbischöflich Mainzischen Metropolitan- und Diöcesan-Rechte nach dem heutigen Besitzstande garantiren solle, 2. thut reußen Verzicht auf das protestantische Condirectorium auf dem eichstage; 3. übernimmt Preußen die Vermittlung, daß die Güter r 3 aufgehobenen Klöster von Kurmainz zurückgegeben werden. Die ierliche Acceptation und respective Garantie werden nun von Berlin it ehestem hier erwartet. Se. churfürstliche Gnaden werden ihren eitritt zur preußischen Ligue an des Kaisers Majestät berichten und

in demſelben Schreiben Sr. Majeſtät abmahnen, von allen Abſichten auf Baiern abzuſtehen, und auf dieſe feierlich Verzicht zu thun, das hieſige Publikum iſt äußerſt begierig auf die Antwort von Wien."

Lehrbach an Kaunitz 25. Januar 1786:

„Der Plan zu dieſer Nuntiatur (in München) ward ganz allein durch den unbeſchränkten Ehrgeitz des durch meinen vorigen Bericht ſchon bekannt gewordenen Abbé Häflin geleget, der gerne beim hieſigen Hof als Vicarius apostolicus geglänzt hätte, und da dieſer Entwurf ſcheiterte, hierauf die Anſtellung einer eigenen päbſtlichen Nuntiatur veranlaßte."

Berichtet, daß dieſe Nuntiatur bald kommen wird.

„Meine größte Aufmerkſamkeit wird indeſſen dahin gerichtet ſeyn, von allen was vorgeht die getreueſten Nachrichten einzuziehen, und ſie zu hochdero Einſicht zu bringen."

217.

Tänzer und Domicellar. Der Churfürſt beſſert ſich. Meldung, daß Prinz Ludwig (ſpäterer König Ludwig) geboren wurde.

Lehrbach an Kaunitz 24. März 1786:

Bericht eines Rechtsfalles. Ein heftiger Austauſch hatte ſich zwiſchen dem Regensburger Domicellaren Herrn von Branca und dem fürſtlich Tax'ſchen Tänzer Saletti entſponnen, welcher endlich in Beſchimpfungen ausbrach. Es wurde viel darüber verhandelt, welchem Gericht in dieſer Ehrenangelegenheit die Competenz zuſteht.

Lehrbach an Kaunitz 31. März 1786:

Chiffernſchrift über den Geſundheitszuſtand des Churfürſten.

„Auf die Geſundheits-Umſtände des Herrn Churfürſten von Pfalz habe ich die ſorgfältigſte Aufmerkſamkeit gerichtet. Ich erhalte hierüber von dem mir ganz ergebenen churfürſtlichen Leibmedico die ſicherſten Nachrichten. Sie ſind dermalen ſo erwünſcht als möglich, der ſtarke Kartharr, womit er letzthin befallen war, verlor ſich, ohne ſich dabei geſchont zu haben, und ſein gutes Temperament verſpricht ihm ein hohes Alter, wenn er ſolches nicht durch die unmäßige

Neigung zum Frauenzimmer abkürzt, und sich durch Entkräftigung einen Schlagfluß zuzieht, worüber mir dessen Leibmedicus selbst seine Besorgniß nicht verbirgt."

Lehrbach an Kaunitz 14. April 1786:

Chiffernschrift: „Die Frau Churfürstin von Pfalz ist dermalen so wohl als es nur immer von ihrem Alter erwartet werden kann, ich erhalte deßwegen von Mannheim die sichersten Nachrichten, und ich werde alles was ich hierüber merkwürdiges erfahre, nach Euer fürstlichen Gnaden widerholtem hohen Befehl vom 7. dieses jederzeit sogleich einberichten. Sollte die Frau Churfürstin mit Tod abgehen, so hab ich bereits die Gesinnung des Herrn Churfürsten für eine Prinzessin Sr. k. Hoheit des Großherzogs von Toskana so zu stimmen gesucht, daß ich mir hievon alles erwünschte verspreche und mir nur hochdero Anweisung ausbitte, wie ich mich dießfalls weiter zu benehmen habe."

Büttner an Kaunitz 29. August 1786:

Meldung der Geburt Ludwigs: „Vorgestern am 27. dieses Nachmittags ist ein Courier von Zweybrüken über Mannheim allhier in München eingetroffen, welcher dem Churfürsten Durchlaucht von Pfalz die Nachricht überbracht hat: daß die Durchlauchtigste Gemahlin des Herzogs von Zweybrüken mit einem gesunden und wohlgestalten Prinzen in Straßburg glücklich entbunden worden seye.*) Diese Nachricht hat unter dem hiesigen Adel und Bürgerschaft eine allgemeine Freude verursacht."

*) Nach Hübner's Genealogischen Tafeln, Supplement-Tafel 61, wurde König Ludwig von Bayern geboren am 25. August 1786. Wir haben die Anzeige seiner Geburt hier erwähnt, weil wir König Ludwig (mit Ausschluß des bedauernswerthen Ereignisses, welches ihn zur Thronentsagung veranlaßte) für einen der größten und edelsten Monarchen aller Zeiten halten. Die aus Thatsachen gebaute Biographie Ludwigs, von Dr. Sepp dürfte ein Monument sein, welche die eherne Reiterstatue dieses Königs zu München überdauern wird.

218.

Graf Bretzenheim reist. Die Krankheit des Churfürsten und desselben Pläne. (In Chiffernschrift.)

Büttner an Kaunitz 12. September 1786:

„Die schon lange projectirte Reise des Herrn Grafen v. Brezenheim, Groß-Prior des Maltheserordens englisch-bairischer Zunge, nach Italien ist nun auf den 20. dieses bestimmt, er wird von dem churpfälzischen Kammerherrn Freiherrn von Pfeil, welchem erst kürzlich der geheime Rathstitel und das Maltheserordenszeichen verliehen worden, dann dem churpfälzischen Kammerherrn Hauptmann und Malteserordens-Commandeur, Freiherrn von Oberndorf begleitet, und sein übriges Gefolge besteht aus einem Arzt, Abbé, Sekretär und 5 Bedienten. Da besagter Herr seinen Weg über Innsbruck nehmen wird, so hat er sich vom Grafen Lehrbach ein Empfehlungsschreiben an den Grafen Heister erbetten, um Ihro königl. Hoheit der Erzherzogin Elisabeth unterthänigst vorgestellt zu werden."

Lehrbach an Kaunitz 11. November 1786:

Die Churfürstin war in Mannheim gefährlich erkrankt. Lehrbach sprach nach Eintreffen dieser Nachricht mit dem Churfürsten in München, und berichtet über die Unterredung (in Chiffernschrift) folgendes:

„Der Herr Churfürst von der Pfalz war gestern Vormittag mit seiner Abreise so beschäftigt, daß er den Befehl gegeben, Niemand von denen die um eine Privataudienz ansuchen werden anmelden zu sollen, nur ich allein war von diesem allgemeinen Verbote ausgenommen. Als ich demnach vor dem gewöhnlichen Zirkel bei Hofe mich einfand, und von dem Oberst-Kammerherrn wegen dieses Umstandes unterrichtet worden war, so erbate ich mir die Erlaubniß den Herrn Churfürsten aufwarten zu können, das auch sogleich verwilligt wurde und wobei Er mit der sichtbarsten vollkommenen Beruhigung mir alle die Umstände der Churfürstin Ihrer Krankheit erzählte, er war auch schon in der vollkommenen Vermuthung, daß er sie nicht mehr am Leben antreffen würde, und als ich mich beurlaubte, sagte er noch die Worte: à dieu mon cher grand Commandeur Soyez toujours

n ami; si l'Electrice meurt, je vous parlerai, daß er damit n auf seine zweite Vermählung gezielt hat, ist außer allem Zweifel. hremal hat er mir bereits die liebenswürdigsten Eigenschaften der sten Frau Prinzessin des Großherzogs von Toskana königl. Hoheit erühmt und ich hab auch nach hochdero Anweisung vom 2. Mai schickliche Gelegenheit benutzt, ihn in diesen Gesinnungen zu be- ken. Ich erbitte mir somit hochdero gnädige Verhaltungsbefehle, ich mich zu benehmen habe, wenn er dießfalls nach dem Tode Frau Churfürstin etwas bestimmtes an mich fragen sollte."

Lehrbach an Kaunitz 2. Juni 1787:

(Chiffernschrift: die kranke Churfürstin.) Günstigere Nachrichten ı Gesundheitszustande der Churfürstin. „Sie sieht auch wieder öfters te, doch bemerkt man, daß sie durch Hülfe der Schminke und durch ang gesünder zu seyn sucht als sie wirklich ist, und viele vermuthen, Sie höchstens Ihr Leben noch auf einige Jahre bringen werde. nittelst haben die Uebelgesinnten, aus der Besorgniß daß der Herr ırfürst bei einer künftigen Vermählung eine Prinzessin des Aller- chlauchtigsten Erzhauses wählen würde, zu dessen Hintertreibung der Stille auf das erste bestrebt, und insbesondere der ältesten nzessin von Toskana die Ausstellung gemacht, daß sie zu alt sey, ihm ein Verzeichniß von 7 Prinzessinen aus beiden Religionen in Hände gespielt, mit der Versicherung, daß eine jede von der pro- antischen die Religion verändern würde. Aber alle diese Bemühun- werden umsonst seyn, da die Neigung des Churfürsten für eine inzessin aus dem Erzhause zu entschieden ist, auch ich bisher bey :r Gelegenheit befließen war, diese Gesinnung bey ihm zu be- igen, daß ich mich dieserwegen ganz versichert halten darf."

219.

: der Geldmangel zu Zweibrücken in Zunahme begriffen ist, der Prinz von kenheim intriguirt und der Finanzminister und Kammerpräsident von Zwei- cken durchgeht, sammt dem in der officiellen Zweibrückner Zeitung über diese Excellenz gedruckten Steckbrief.

Lehrbach an Kaunitz 16. Jänner 1787:

„Dem bisher wieder auf das äußerste gestiegenen Geldmangel herzoglich Zweibrückischen Hofe ist durch eine beträchtliche Geld-

aushülfe aus Frankreich gesteuert worden, die Bedingnisse aber, welche der Herr Herzog diesertwegen einzugehen gezwungen war, müssen äußerst drückend gewesen seyn, indem sein Herr Bruder, Prinz Maximilian, dessen Unterzeichnung gleichfalls nöthig befunden wurde, sich erst dann hiezu verstanden hat, nachdem ihm gleichfalls einige Begünstigungen dieserthalb zugeflossen sind."

„Der Prinz Wilhelm von Birkenfeld hält sich dermal noch in Paris auf. Es glükt ihm allda (als Prinz des pfälzischen Hauses) besonders, da er mit einer männlichen Nachkommenschaft versehen ist, eine sehr vorteilhafte Rolle zu spielen, und so wie er die übrigen Prinzen vom Hause an Geist und Verstand weit übersieht, auch sein Einverständniß zu den vom Zweibrükischen Hause der größten Wahrscheinlichkeit nach bereits mit Frankreich errichteten nachtheiligen Verträgen theuer genug zu verkaufen."

Tautphäus an Kaunitz 26. Jänner 1787:

„Auf besonderes Ersuchen des Pfälzisch-Zweibrükischen Ministeriums sind nun auch die Steckbriefe wider den entwichenen Zweybrückischen Finanzminister von Kreuzer dahier öffentlich bekannt gemacht, und in die Zeitung eingerückt worden."

„Das dießfalls an das hiesige Ministerium erlassene Ansuchungsschreiben war von den Zweybrükischen Ministern von Esenbek und von Hohenfels unterzeichnet und in dem Eingang desselben heißt es: „Nachdem der Titel: Kreuzer sich wegen untreuer Verwaltung und grober Staatsgebrechen verdächtig gemacht habe und diessertwegen der Stadtarrest wider ihn verhängt worden seye, so habe er gleichwohl Gelegenheit gefunden, mit seiner Equipage heimlich zu entweichen."

220.

Die Finanzverwirrung in Zweibrücken ist entsetzlich. Der Herzog ist unerträglich seit der Finanzminister ihn verlassen hat.

Tautphäus an Kaunitz 2. Hornung 1787:

„Von der hiesigen ganz unbeschreiblichen Finanzverwirrung zeigen sich schon wieder bey dem Publikum die unangenehmsten Folgen; die

nat- und Quartalgelder, die bereits zu Ende des Monats Dezem- des vorigen Jahres fällig waren, sind noch größtentheils unbe- t und man ist noch unsicher, ob hievon die Entrichtung so bald lgen werde; desto schrökbarer ist aber die Aussicht, wie es in der ge mit diesen Zahlungen ergehen werde, da dermalen schon, wo größte Einnahme der landesfürstlichen Gefällen ist, sich ein so barer Mangel äußert."

Lehrbach an Kaunitz 23. Hornung 1787:

„Ist nach den Zweibrükischen Nachrichten der Herr Herzog seit Entweichung des vormaligen Kammerpräsidenten Kreutzer von der rträglichsten Gemüthsverfassung, er opfert alles seiner üblen Laune sein Oberstthofmeister, Freiherr von Gagern, hat nun auch seine lassung erhalten, die er, wie es heißt, aus eben dieser Ursache selbst langet hat, sein Oberstwachtmeister von der Garde, dem er bisher es Vertrauen geschenket hat, und dessen Ehegattin bei der Frau Esenbek so vieles vermag, war einige Zeit in Arrest, wurde ch wieder aus selbem entlassen, und der von Hohenfels selbst ist den bittersten Vorwürfen nicht sicher, dessen Briefwechsel nach rlin dermalen wieder sehr häufig ist."

221.

Zwei Competenten um das Bisthum Regensburg.

Hochfürstlich Freysing'scher Kanzler von Degen an Graf Lehrbach Hornung 1787:

„Eure Excellenz ist es von selbsten unverborgen, daß den 15. es der Herr Fürstbischof von Regensburg*) Hochfürstlichen Gna- p. m. das zeitliche mit dem ewigen verwechselt haben. Da nun in gnädigster Fürst und Herr**) sich auf den Fall um das Bis- m zu bewerben entschlossen sind, wenn sie versichert seyn können,

*) Graf Fugger war als Bischof von Regensburg am 15. Februar 1787 torben, nach ihm wurde Graf von Törring gewählt.

**) Joseph von Welden war Bischof von Freising, er starb am 15. März 1788.

daß diese ihre Entschließung der allerhöchsten Gesinnung Ihrer Röm. kaiserl. Majestät nicht zuwider seye, so bin ich gnädigst befehliget Euer Excellenz hievon im Geheim mit der Bitte die ehrerbietigste Eröffnung zu machen, Euer Excellenz mögten geruhen die allerhöchste Gesinnung des kaiserl. Hofes mir in so weit gnädig gefällig bekannt machen zu lassen."

„Die hohe Verwendung Euer Excellenz in dieser Sache werden mein gnädigster Herr gegen Hochdieselben jederzeit mit schuldigstem Danke erkennen, wornächst u. s. w." — Lehrbach schickt dieses Schreiben an Kaunitz und fragt was er antworten soll.)

Fürstbischof von Passau* an Lehrbach 21. Hornung 1787:

„Euer Excellenz wird es vielleicht nicht unbekannt seyn, daß von Seite des kaiserl. Hofes schon im verflossenen Jahre von mir die Aeußerung abgefordert worden, ob ich mich um das Bisthum Regensburg je in die Competenz zu setzen gesonnen seye, worauf ich denn damals meine Erklärung dahin abgegeben habe, daß ich solches, wofern Se. Majestät der Kaiser bei dieser Gelegenheit an meine Person das allergnädigste Wohlgefallen zu äußern beliebten, und wenn auch der churfürstliche Hof zu München damit einverstanden wäre, mit tiefstem Respect annehmen aber in die Behandlungsart nie ative eingehen wollte."

„Da nun durch den unvermutheten Todesfall die Sedisvacanz erfolget ist und von Seite des churfürstlichen Hofes zu München ebenfalls eine eigene Unterstützung hervorbrechen kann, So würden mich Euer Excellenz dadurch auf eine zu verdankende Art verbindlich machen, wenn dieselbe in Stande seyn sollten mir hierinfalls die Gesinnung des churfürstlichen Hofes wenigstens in so weit, ob [illegible] von dort schon etwas [illegible] obwalte? an die Ha[illegible] geben damit ich [illegible] Stand versetzt werde, mich bestim[illegible] den kaiserl. Hof äußern zu können."

[illegible]

222.

Ein Prinz von Preußen will Coadjutor von Mainz werden. Häflin wird Biſchof.

Lehrbach an Kaunitz 2. März 1787:

(Chiffernſchrift.) „Von einem vertrauten Orte wird mir als eine ſichere Nachricht vermeldet, daß ſich der König von Preußen für ſeinen jüngſtgebornen Prinzen um die Coadjutorie des Erzſtiftes von Mainz bewerbe, auch der Churfürſt hiezu ſchon eingewilliget habe und der in Mainz wieder angekommene königl. preußiſche Geſandte von Böhmer mit großen Geldſummen verſehen ſey um die erforderliche Anzahl der Capitular-Stimmen zu gewinnen. So widerſinnig dieſe Nachricht im erſten Anblik ſcheinet, ſo wird doch das unglaubwürdige in etwas vermindert, daß der König einen katholiſchen Oberſthofmeiſter ſeinem Prinzen gegeben hat, daß der Herzog von Weimar, nachdem er kürzlich von dem König ſehr diſtinguirt worden war, nicht umſonſt viele Täge in Mainz beym Churfürſten zubrachte, auch den ſämmtlichen Capitularen allda mit beſonderer Höflichkeit bevorkam und hiernächſt im Capitul auf Dienheim und ſeinen Anhang nebſt einigen anderen feilen Stimmen gezählt werden kann, wobey vermuthlich noch die Verdienſte, welche der Churfürſt Albrecht von Brandenburg ſich um das Erzſtift geſammelt, mit in Aufrechnung gebracht werden wollen."

Lehrbach an Kaunitz 3. März 1787:

Meldet daß „der Abbé Häflin, der ſich durch ſeine Intriguen von Stufe zu Stufe bis zum hieſigen geiſtlichen Raths-Vicepräſidenten eſchwungen, und ſonſt noch eine große Menge vereinbarlicher und icht vereinbarlicher Aemter in ſeiner Perſon vereiniget hat, wirklich nd durch beſondere Begünſtigung und Vorſchub der hieſigen Nuntiatur m heiligen Vater zum Biſchof in partibus ernannt worden iſt ſ. w." (Man weiß noch nicht, was ſich für eine Stellung für Häflin s alle dem herauswachſen wird.)

223.

Ein Bisthum für einen Prinzen. Preußen arbeitet mit Geld in Mainz.

Lehrbach an Kaunitz 13. März 1787:

Meldet auf 8 Folioseiten, daß der Erfolg des Regensburger Wahlgeschäftes noch sehr zweifelhaft sein solle und bemerkt, was ihm der Fürstbischof von Freysing im engsten Vertrauen wegen eines Planes, den erstgebornen Sohn des Prinzen Wilhelm von Birkenfeld zum Bischof von Regensburg zu wählen und die Coadjutorie auf Freysing zu bewirken hat eröffnen lassen, worüber er sich hohe Weisung erbittet.

Lehrbach an Kaunitz 30. März 1787:

„Ungeachtet der äußerlichen Stille und des feierlichen Widerspruches des Herrn Churfürsten von Mainz bezeigen doch alle Umstände, daß das unverrückte Augenmerk des Berliner Hofes annoch auf die Bewerkstelligung der Mainzerischen Coadjutorie gerichtet sey, und daß der Herr Churfürst von Mainz in der Geheime dieses Geschäft leite, oder vielmehr durch Leute, die sein Vertrauen mißbrauchen, sich zu allem hinreißen lasse, was zur Beförderung desselben beitragen mag; der Doctor Göthe, welcher durch verschiedene Werke in der deutschen Literatur bekannt geworden ist, und sich bisher meistens bei dem Herrn Herzog von Weimar aufgehalten hat, solle vom König von Preußen den Auftrag erhalten haben, hievon die Behandlung beim päpstlichen Hofe zu besorgen, auch enthalten meine Nachrichten, daß 14 Stimmen sich zwar schon dagegen erklärt hätten, doch weiß man nicht, ob nicht auch wankelmüthige darunter seyn mögen. Inmittelst hat der preußische Gesandte Böhmer in Frankfurt von den Gebrüdern Bethman, welche ihm die zu diesem Geschäfte nöthigen Gelder vorzuschießen angewiesen sind, noch keine Zahlung erhoben, auch erneuert der Dompitular von Dienheim in seinem eigenen Nahmen wieder die Schritte um mehr Stimmen zu gewinnen."

224.

Der neue Bischof von Regensburg Graf Maximilan Procop von Törring wird geschildert.

Lehrbach an Kaunitz. München, 27. April 1787:

Wir setzen voraus: daß Max Graf Törring 1739 geboren wurde, also zur Zeit seiner Wahl 48 Jahre alt war.*)

„Durch die Vorstellungen, welche dem neuen Herrn Fürstbischof zu Regensburg vor seiner Abreise von mehreren dasigen Capitularen gemacht worden sind, ist zwar derselbe abgehalten worden, am 24. dieses das feierliche Hochamt bei dem Georgi-Ritter-Ordensfest selbst zu celebriren, zumahl man für ihn die Errichtung eines Thronhimmels versaget hatte, gleichwohl empfing er das für ihn bestimmte Groß-Commenthur-Kreuz persönlich und unterwarf sich hiebei der einem regierenden Reichsfürst etwas bedenklich scheinenden Zeremonie, daß er sich vor dem Herrn Churfürst als Ordensgroßmeister, welcher unter dem Throne seine Stelle eingenommen hatte, auf den Knien niederlegte und sich auf solche Art das Ordenszeichen umhängen ließ."

„Am nähmlichen Nachmittag stattete er noch bei mir den Besuch ab, worin er sich in Ausdrücken erschöpfte, um seine allertiefste Dankbarkeit erkennen zu geben, daß Se. kais. Majestät allergnädigst zu erlauben geruhet haben, ein Domkapitularisches Mitglied aus dem baierischen Adel zum Bischof von Regensburg erkiesen zu dürfen, worauf ich ihm in Rückantwort gab, wie die unabänderlichen allerhöchsten Entschließungen und Wünsche Sr. Majestät dahin gerichtet wären, daß von den Domkapituln bei den Wahlen die vorzügliche Rücksicht auf eines ihrer würdigsten Mitglieder genommen würde u. s. w. Seine (des neuen Bischofs) Geistes- und Gemüthsbeschaffenheit scheint nicht mißkennen zu lassen, daß seine Schritte meistens von fremder Leitung abhängen werden, und es somit vorzüglich darauf ankommen wird, was für Führer ihm das Schicksal vorbehalten hat."

*) Er starb am 30. December 1789.

225.

Eine stille Verwendung.

Lehrbach an Kaunitz 24. Juli 1787:

„In ehrerbietiger Befolgung Euer fürstlichen Gnaden hohen Anweisung, hab ich mir zur besonderen Angelegenheit gemacht, des Freysingischen Domkapitulars, Freiherrn von Ströhl, Absicht auf die Freysingische Domdechantstelle auf das möglichste zu befördern, ohne jedoch hiebei die erforderliche Vorsicht zu ermessen, welche der Allerhöchste kaiserl. Grundsatz wegen der allen Domkapiteln unbeschränkt zu belassenden Wahlfreiheit und Euer fürstlichen Gnaden ausdrücklicher hoher Vorschrift mir zum Gesetz gemacht habe. Anfangs zeigten sich zwar in diesem Geschäfte Schwierigkeiten, welche ich beinahe für unüberwindlich hielt, jedoch wurde die Aussicht günstiger, nachdem die Nachricht vom Tode des vorigen Domdechanten, Freiherrn v. Bodmer zu Gastein einlief, und es ist „meinen stillen Verwendungen" seitdem gelungen, die Sachen dahin einzuleiten, daß am 20. dieses als am bestimmten Wahltage schon im ersten Scrutinio Freiherr von Ströhl durch die Mehrheit der Stimmen diese Würde erhielt."

226.

Wie dem Herrn Churfürsten Verdruß und der Herzogin von Baiern Galle gemacht wird.

Lehrbach an Kaunitz 4. August 1787:

„Euer fürstlichen Gnaden hohen Kenntniß kann es nicht entgangen seyn, daß Anfangs in dem Courir de Baskin und hernach auch noch in mehreren anderen Zeitungen die Nachricht eingeleitet worden ist, daß Sr. churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz an den Folgen eines Schlagflußes gestorben seyen."

„Das Blatt der erstgenannten Zeitung kam am letzten Montag dahier an, wo die verwittibte Churfürstin von Fürstenried gewöhnlich kommt und bey dem Churfürsten zu speisen pfleget; ich war am nähmlichen Tag auch zur Tafel eingeladen, unter der Tafel war der Churfürst ganz außerordentlich tiefsinnig und nach derselben als wir den

affee nahmen, erzählte er ſelbſt, der Frau Churfürſtin und mir, das ueſte ſeye, daß man ihn in den Zeitungen ſchon wieder todt ſage, rgleichen Zeitungsnachrichten ſeyen ihm zwar ganz gleichgültig, ſein irkliches Daſein ſeye hievon die ſtärkeſte Widerlegung. Nicht wenig inke es ihn gleichwohl, daß boshafte Leute dergleichen verabſcheuungs- irdige Mittel ſich erlauben können, um ihre Abſicht, ihm Verdruß :egen zu wollen, zu erreichen. Worauf Ihm dann von der Frau)urfürſtin und mir ein ſchickliches Compliment gemacht ward, welches r auch um ſo mehreres zu machen Urſache hatten, da ſein der- ıliges äußerliches Ausſehen wirklich ſo günſtig iſt, als es nur immer y ſeinen Jahren ſeyn kann."

(Der nächſtfolgende Theil des Berichtes iſt in Chiffernſchrift.)

„Etwas ſpäter war wegen der Gegenwart der Churfürſtin ſpiel bei Hofe, wozu ich gleichfalls eingeladen war, ich erſchien zeit- ch wieder allda, da der Herr Churfürſt bei dem Hinweggehen, mir ı verſtehen gegeben hatte, ich möchte ehender als gewöhnlich mich ein- nden, indem er mit mir allein zu ſprechen hätte; der Herr Churfürſt ım auch ſogleich und eröffnete mir, wie ſeine vorhabende Reiſe nach Mannheim der Frau Herzogin von Bayern ſchon wieder Gelegenheit Intriguen gebe, er habe bereits entdeckt, daß Sie und der preußiſche ſandte Baron Gemmingen gleichfalls dahin zu kommen gedächten, und zuverläßige Abſicht ſey, daß die Prinzen des Hauſes ſich in der mlichen Zeit allda einfinden ſollten. Er ſehe die gefährlichen Pro- vor, welche man hiebei auszuführen ſuchte, Er mögte gerne ſelber weichen, nur wünſcht er einen ſcheinbaren Vorwand zu haben, um e Reiſe einſtellen zu können. Ich mögte ihm hiezu meinen Rath en. Dieſes war nun eine Frage, auf welche ich nicht vorbereitet eſen bin, die Einſtellung jener Reiſe ſchien mir das ſchiklichſte ittel, um alle jene Pläne auf einmahl zu vernichten. Jedoch fiel mir der Eile kein anderer ſchiklicher Vorwand bey, als der bevorſtehende iſerl. Trouppen Marche und die churfürſtlich angebliche Beſorgniß einem ſo kritiſchen Zeitpunct ſein Land verlaſſen zu ſollen, den Er uch auf meinen Vorſchlag ſogleich begnehmigte. Ein mehreres damals zu ſprechen, verhinderte die Dazwiſchenkunft der Frau Churfürſtin. Den folgenden Tag erklärte nun der Herr Churfürſt auch wirklich die Einſtellung ſeiner Reiſe, zwar dermal nur auf einige Zeit; ſie

wird aber gänzlich unterbleiben und dieſe Entſchließung war für ſeine Beruhigung um ſo nöthiger, als ich von andern Orten benachrichtigt worden, daß man in Mannheim mit dem freundlichen Zuſprechen auch Drohungen verbünden wollte um ihn zur Unterzeichnung der Ligue zu bewegen, wozu die (von mir angezeigte) Brochüre dienen ſollte."

Lehrbach an Kaunitz 14. Auguſt 1787:

„Iſt die verwittwete Herzogin von Baiern auf das äußerſte aufgebracht, da ſie nunmehr wahrnimmt, daß des Churfürſten Reiſe nach Mannheim, welche ſie anfangs nur verſchoben glaubte, nunmehr ganz eingeſtellt bleibt, und daß nunmehr alle ihre ſchönen und großen Entwürfe nun vollkommen vereitelt ſind; auch der preußiſche Geſandte Freiherr von Gemmingen kann hierüber ſeinen Verdruß nicht bergen, ſo wie alle jene, welche an den Geheimniſſen dieſer Parthei einigen Antheil haben, hierüber ſehr niedergeſchlagen ſind."

227.

Gerüchte über den Tod des Prinzen von Zweibrücken.

Lehrbach an Kaunitz 21. Auguſt 1787:

„Da es bei dem frühzeitigen Abſterben großer Herrn und beſonders jener, die zu großen Hoffnungen geboren ſind, ſchon hergebracht iſt, daß man ſogleich auf den Verdacht fällt daß ihr Tod durch gewaltſame Mittel befördert worden ſey, ſo war es gar nicht befremdend, daß dieſer Verdacht auch von einigen in der Stille geäußert ward, als der einzige Prinz des regierenden Herzogs von Zweybrüken vor einiger Zeit mit Tod abging. Se. churfürſtliche Durchlaucht von Pfalz haben mir ſelbſt am 19. dieſes im Vertrauen eröffnet, daß man unter den vor kurzem dahier entdeckten vielen geheimen Schriften auch einen Brief aus Zweybrüken an den hieſigen jungen Hofkammerrath Meſſenhauſer gefunden habe, wovon man nur mit Hülfe eines andern ausgeſchnittenen Blattes Papier, ſo darauf gelegt worden wäre, den Sinn entnehmen können, und aus dem ſich mit vielem Grunde vermuthen läßt, daß wirklich der Tod des gemeldeten Prinzen durch gewaltſame Mittel erzwungen worden ſeye, und er ſehe auch dieſen Umſtand ſo wichtig an, daß er noch in der nähmlichen Nacht den

Sohn des Miniſters Freiherrn von Vieregg in der Stille mit dem Original nach Zweybrüken abſchiken würde, damit man allda genauere Nachforſchungen hierüber anſtellen, und beſonders zu entdecken ſuchen möchte, von wem der Brief in Zweybrüken geſchrieben worden ſey."

„Sehr hat der Herr Churfürſt bedauert, daß der ſchon genannte Hofkammerrath Meſſenhauſer, welcher ſchon vor mehreren Monaten aus anderen Urſachen gefänglich eingezogen worden iſt, in der nämlichen Zeit, wo dieſe Papiere vorgefunden worden ſind, aus dem Arreſte zu entweichen Mittel gefunden hat, indem höchſt gedachter Herr ſich die Hoffnung machte, man würde durch ſelben durch ſchärfere Anſtrengungen zur Wahrheit dieſer Sache habe gelangen können; es ſind auch wegen deſſen Arretirung bereits Stekbriefe erlaſſen worden."

„Briefe aus der Gegend von Zweybrüken können nicht genug abſchildern, wie hoch bei daſigem Hofe Verwirrung und Mißtrauen geſtiegen ſey, da man aus Frankreich keine weitere Unterſtützung an Geld ſich mehr verſprechen kann, ſo ſuchet man ſelbe deſto eifriger beim Berliner Hofe, die Abſendung der Briefe in Ziffern dahier ſolle häufiger ſeyn, als ſie noch jemals war, und bei den dringenden Umſtänden, die in Zweybrüken eingeriſſen ſind, vermuthet man, daß man ſich auch die härteſten Bedingniſſe werde gefallen laſſen."

228.

Kurioſe Erſparungen zu Zweibrücken und die Berliner Nothhelfer.

Lehrbach an Kaunitz 25. Auguſt 1787:

„Die ökonomiſchen Einrichtungen, welche am Pfalz-Zweybrükiſchen Hofe bisher ſchon mehrmal verſuchet, aber noch niemals mit vielem wirkſamen Erfolge betrieben worden ſind, ſollen nun mit allem Ernſte zum Vollzug gebracht werden."

„Der königl. preußiſche Geſandte, Herr von Böhmer, iſt vor kurzem ſelbſt an gedachten Hof angekommen, und wird vermuthlich noch allda ſeyn um alle dieſe Vorkehrungen unter ſeinen Augen vollſtreckt zu ſehen."

„Die Einſchränkungen dieſes Hofes ſollen ſich nun auf alle Fächer erſtreken, verſchiedene Kavaliere und der größte Theil der Bedienten werden außer Dienſt geſetzet, das bisher unterhaltene Militär von ver-

hören konnte, worauf er mit einer ganz besonderen Vertraulichkeit und auf die gründlichste Art folgendes eröffnete:"

(Lehrbach berichtet zuerst, der Churfürst habe ihm verschiedene Veränderungen in den Gesandtschaftsposten und den Ministerien mitgetheilt.)

„Der Herr Churfürst fuhr hierauf wieder fort und sagte: Madame l'Electrice à Mannheim dépérit à vue d'oeil, Elle se traine d'un lit à l'autre, vous sentez bien ce que je veux dire. Ich antwortete: Votre Altesse Electorale pourroit encore en ce cas faire des heureux. Il me repondit: oui comme vous le saurez deja."

„Der Herr Churfürst kam auf die Bretzenheimische Familie-Heurath und endlich auch auf die Erhebung in den Fürstenstand des Grafen von Bretzenheim, die er sehr angelegentlichst mir empfahl, mit dem Beisatze, daß er in solchen Jahren sich befinde, die ihm die baldige Gestattung dieser kaiserlichen Gnade sehr erwünschlich machten. Er würde dafür wie bisanhero in allen Gelegenheiten dem kaiserlichen Hofe unveränderlich ergeben seyn. Ich erwiederte, wie daß ich dieses wiederholte Verlangen an Euer fürstlichen Gnaden nachdrücklich einberichten würde, und ich zweifelte nicht daß seiner Zeit Ihro kaiserliche Majestät hierin, wie in allem, dem Herrn Kurfürsten gefällig seyn würden. Hiemit endigte sich dieses $^3/_4$ Stunden dauernde Gespräch, welches am Hofe gleich ein großes Aufsehen erregt hat. Gegen Abend fuhr der Beichtvater und geistl. Rath Frank an mein Haus, woraus ich abnahm, daß derselbe etwa über diese Gegenstände mit mir sprechen wollte, ich nahm denselben aber zur Vermeidung des Aufsehens, da der englische Gesandte gerade gegenüber von mir wohnt und am Fenster war, nicht an, sondern ließ demselben nachhin vertraut sagen, daß ich zu ihm ins Haus kommen würde, welches gedachter Frank sehr gut ausgedacht nahm, und als ich bei ihm war, sprach derselbe über die vorgedachten Puncte ganz ausführlich, und daß der Churfürst ganz besonders mit mir zufrieden wäre, daß bei einem erfolgenden Todesfall der Frau Churfürstin der Herr Churfürst bei seinen vorigen Gesinnungen verbleibe, eine Erzherzogin zu heurathen und derselbe sich wirklich deswegen mehr zu schonen anfange."

„Es verlautet nun, daß der Miniſter von Oberndorf vor der Abreiſe des Herrn Churfürſten nach Mannheim 2 Dinge zu negoziren und zu berichten ſuche, 1. daß die Frau Churfürſtin mit dem Grafen von Bretzenheim und der Gräfin von Leiningen zu Schwetzingen ſpeiſen möge, 2. daß der Herzog von Zweybrücken nach Schwetzingen kommen möge, um perſönlich oder in deſſen Entſtehung abweſend die Bretzenheimiſche Exiſtenz, beſonders die eines Maltheſer-Groß-Priors in Bayern begnehmige; der Miniſter von Oberndorf mag dadurch die vollkommene Ausſöhnung bezielen."

„Der geiſtliche Rath Frank hat mir auch von dieſen geſprochen und bemerket: Wie der Herr Churfürſt den Ausdruck Brouillerie und Ausſöhnung nicht hören wollte, weil es nicht alſo exiſtire, und der Herzog von Zweybrüken ſagt das nähmliche und äußert: „Mein Oncle der Churfürſt iſt Herr, zu thun was ihm gefällt, ſo lange Er regiert bin ich mit Allem verſtanden, nach deſſen Tod thue ich auch was ich will."

232.

Joſeph II. Krankheit. Des Herzogs von Zweibrücken Maßregeln für den Todesfall des Kaiſers.

Tautphäus an Kaunitz 19. Mai 1789:

Beſtätigt den Empfang eines Kaunitz'ſchen Befehlſchreibens. „Die darin huldreichſt mitgetheilte Nachricht von Sr. Majeſtät des Kaiſers allerhöchſter Geſundheit ſind zwar nicht ſo troſtvoll und beruhigend als jene, welche in höchſtdero vorherigen enthalten waren, es iſt aber von der Gnade des Allerhöchſten zu hoffen, daß er die heißeſten und reinſten Wünſche von ſämmtlichen treuen Dienern und Unterthanen erhören, und der Monarchie die beglückteſte Geneſung verleihen und allerhöchſt ſeine koſtbahrſte Lebensjahre für in die ſpätheſte Zeit verlängern werde. Allhier in München werden dermalen wegen der wiederhergeſtellten Geſundheit der Herrn Herzogs und der Frau Herzogin von Zweybrüken nach der Reihe von ſämmtlichen Civil- und Militärſtellen feierliche Hochämter angeſtellet, ein jeder Stand ſuchet es hierin dem anderen zuvor zu thun, nur hat man dermalen in den gedrukten Einladungszetteln zu dieſen Andachten eine Abänderung

treffen, indem man in den letzteren nunmehr auch das gesammte pfälzische Chur- und Stammhaus darin einschließt, was in den ersten nicht geschehen ist."

Tautphäus an Kaunitz 23. Mai 1789:

„Gestern Nachmittag um 3 Uhr kam der churpfälzische Kabinetscourir Steindl aus Mannheim allhier an, welcher sogleich bei dem Herrn geheimen Kanzler, Freiherrn von Kreitmayer abstieg, und selbem ein großes stark mit Schriften bepacktes Felleisen überlieferte."

„Dieser Minister war hierauf äußerst beschäftiget und obwohl er Anfangs die Zurücksendung des Kurieres auf heute Frühe um 6 Uhr bestimmt hatte, so wurde selbe jedoch bis nach 11 Uhr Mittags verzögert, sein Felleisen aber war diesesmahl sehr klein, und es müssen demnach die von ihm überbrachten Schriften meistens allhier geblieben seyn."

„Die Eile, mit welcher der Kurier die Reise zurückgeleget hat, da er vorgestern nachmittag um 2 Uhr erst von Mannheim abgegangen ist, läßt auf die Wichtigkeit seiner Sendung schließen, und ich glaube daß man es für zuverläßig annehmen kann, so wie es mir auch von anderen Orthen versichert werden will, daß man bei Churpfalz schon auf die Maßregeln bedacht ist, wenn der Allmächtige wider alles Hoffen und Vermuthen mit dem theuersten Leben Sr. Majestät des Kaisers vor der Zeit disponiren sollte, wie es mit der Ausübung der Vicariatsgerechtsame zu halten seye, wozu vermuthlich die äußerst beunruhigenden Nachrichten, welche von den Gesundheitsumständen des Monarchen sowohl hier als in Mannheim ausgestreuet worden sind, die Veranlassung gegeben haben mag."

233.

Stylprobe eines Dankschreibens, welches mit einem „Ersterben in tiefster Erniedrigung" endet.

Tautphäus an Kaunitz 19. Juni 1789:

„Euer hochfürstl. Durchlaucht gnädigstes vom 13. dieses habe ich in tiefster Erniedrigung erhalten."

„Die von Sr. kaiserl. Majestät von der Zeit, wo ich von Mannheim abgezogen bin, bis zur Wiedervereinung mit des Herrn Grafen von Lehrbach Excellenz mir allergnädigst verliehene Zulage, wozu Euer hochfürstlichen Durchlaucht den mildesten Vortrag zu machen geruhet haben, kann ich nur als ein neues nicht genug zu verehrendes Merkmahl des unschätzbaren höchsten Schutzes verehren, von welchem Euer Hochfürstl. Durchlaucht mir bereits so viele huldreichste Merkmahle zu geben geruhet haben und wovon ich die Lebhaftigkeit der tiefsten Dankbarkeit zwar zu fühlen, aber nicht auszusprechen vermag."

„Euer hochfürstlichen Durchlaucht erlauben demnach gnädigst, daß ich mein mit tiefster Erkänntlichkeit erfülltes Herz zu höchst dero Füßen lege, und die unterthänigsten und theuersten Versicherungen leiste, wie meine Ehrerbietung eben so grenzenlos ist, als die Begierde mich höchstdero Hulden und Gnaden würdig zu machen, wovon ich mir die fortwährende mildeste Gönnung unterthänigst erbitte und in tiefster Erniedrigung ersterbe."

234.

Wie die Churbaiern auf die allerbilligste Art beruhigt werden.

Tautphäus an Kaunitz 26. Juni 1789:

Den Baiern war es bisher unerträglich, daß, seitdem die Regierung von Baiern an Churpfalz gekommen ist, die Benennung von Churbaiern aufgehört hat, und jener von Churpfalz Platz machen mußte. Sie versuchten zwar Anfangs Alles um ihre vermeintliche Chur zu erhalten, und da alle ihre Bemühungen fehlschlugen, so ergriffen sie endlich den Ausweg, das Wort Baiern an jenes von Churpfalz anzuflicken und Churpfalz-Baiern zu schreiben.

„Seit einigen Wochen verbreitet man aber allhier allgemein mit einem ganz unbeschreiblichen Troste und Beruhigung, daß der Herr Churfürst nunmehr wirklich beschlossen habe, die Benennung von Churbaiern wieder einzuführen und selbst Männer, von welchen man vermög ihres Standes und Amtes größere Kenntnisse vermuthen sollte wiederholten es und wollten versichern, daß sämmtliche Dicasterien

hiezu ausdrückliche Anweisungen erhalten und selbe in wenigen Tagen bekannt werden würden."

„So unwahrscheinlich schon diese ganze Sache an sich selbst war, so lächerlich war noch der Bewegungsgrund, welcher diese Entschließung veranlaßt haben soll, indem man vorgab, daß Churſachsen erklärt habe bei einsmaliger Eintrettung des Reichs-Vikariats Churpfalz nur unter der Bedingung den Vorrang lassen zu wollen, wenn letzteres die Benennung von Churpfalz in jene von Churbaiern umänderte, oder wenigstens Churbairisch-pfälzisch schreibe."

„Man ist hier so sehr gewohnt, Unsinn von dieser Art zu hören, daß man hierüber keine besondere Aufmerksamkeit richtet, zumal alle Gegenvorstellungen keinen Eingang finden würden, und es fruchtlose Arbeit wäre, wenn man sich bemühen wollte, diese Leute durch Gründe eines bessern zu belehren."

„Inmittels gehet man jedoch allhier in der Dreistigkeit so weit, daß man seit der Anwesenheit des Herrn Churfürsten den Ausdruck „Churbaierisch-pfälzisch" wirklich öffentlich zu gebrauchen anfangt."

Auf eine Bemerkung des Herrn v. Tautphäus an den geheimen Kanzler Freiherrn von Kreitmayer hierüber „erwiederte dieser mit der gewöhnlichen Freimüthigkeit, womit er sich gegen mich herauszulassen pfleget, daß alles dieses nichts als Träumereien wären, woran nicht gedacht würde." Die Veranlassung zu dem dermaligen Lärm konnte allenfalls der churpfälzische Reichstagsgesandte Graf von Lerchenfeld gegeben haben.

235.

Wie die Prinzen einer den andern nicht leiden können und Markgraf von Anspach mit Lady Graven umgeworfen wird, nach der Heilung aber mit derselbigen Lady zum Carneval nach Venedig reist.

Graf Lehrbach an Kaunitz. Mannheim, 2. Jänner 1789:

„Der Herr Herzog von Zweibrüken wie auch der Herr Prinz Max werden Morgen mit ihren Gemahlinen von hier nach Zweibrüken und Straßburg abreisen, wenn es das starke Schneewetter zuläßt. Vorgestern im Cercle hat man allgemein den Herrn Churfürsten von der übelsten Laune gefunden, den königl. preußischen Gesandten Grafen

von Brühl, der ihm das Wort zugebracht, hat er so trocken und kurz geantwortet, daß es besonders aufgefallen ist, — der päpstliche Nuntius Zoglio hatte vor dem Cercle eine Audienz, die eben so wenig günstig war, wie der Nuntius selbst einem seiner Vertrauten geäußert hat. — Da ich im Cercle des Herrn Churfürsten üble Laune bemerket, so habe ich mich ganz entfernt gehalten, worauf der Herr Churfürst selbst auf mich zugegangen und mich sehr gnädig behandelt hat, von meiner hiesigen Familie mit mir in Gegenwart des Herrn Herzogs sprechend."

„Man vermuthet, daß die Weigerung der Prinzen vom Hause wegen dem churfürstlichen Verlangen in Rücksicht des Grafen von Bretzenheim und des Maltheserordens in Baiern Schuld daran seyn dürfte."

„Ein hiesiger erfahrener Hofmann sagte mir jüngst: „Diese Herren (der Churfürst und die Prinzen von Zweybrücken) mögen kurz oder lang beisammen seyn, so wird doch nichts oder nicht viel geschehen, der Churfürst bleibt im Grunde wie er ist, er mag den Herzogen nicht, dieser ihn nicht, der Prinz Max den Herzogen eben so wenig, und dieser jenen eben auch wider nicht."

„Der Herr Prinz Max solle sich auch erklärt haben, daß, da er nun Kinder habe und wahrscheinlich auch noch mehrere bekomme, so würde er hinführo zu keinem Anlehen des Herrn Herzogs mehr einwilligen und unterschreiben. Dieser Herr Prinz Max nebst dessen Frau Gemahlin, einer Prinzessin von Darmstadt, die sehr schön ist, habe dem Herrn Churfürsten ganz besonders zu schmeicheln gesucht, so daß der Herr Herzog deßhalb solle auffichtig geworden seyn."

Lehrbach an Kaunitz 2. Jänner 1789:

„Der Herr Markgraf von Anspach ist auf seinem Landschlosse Drießdorf, da er eben mit der Lady Graven von einem englischen Kutscher — von einem Hause zum anderen fuhr, so umgeworfen worden, daß er am Kopfe von den Kutschengläsern sehr beschädigt worden, und verblutet hat. Man fürchtete anfangs üble Folgen, und es sind schon in dessen Gemäßheit Berichte mit Staffeten nach Berlin gegangen, allein es ist alle Gefahr verschwunden, und ist die mit ge-

dachter Lady nach Venedig auf den dahiesigen Carneval vorgehabte Reise dem Vernehmen nach verschoben worden."

236.

Der Nuntius Zoglio. Ihm angethane Ehren. Er sendet große Pakete. Es wird vor ihm das Spiel gerührt, aber Prinz Max ihm vorgesetzet. Der Hofbischof. Dem Churfürsten will es in Mannheim nicht mehr gefallen.

Graf Lehrbach an Kaunitz. Mannheim, 4. Jänner 1789:

Berichtet vom Hofhalte in Mannheim des langen und setzt fort: „Der königl. Preußische Gesandte Graf von Brühl ist nicht besonders ausgezeichnet worden, ob er gleich an einem Morgen lange bei dem Herrn Herzog gewesen seyn solle."

„Man will wissen, daß der Herr Herzog die Sachsen nicht möge. Mit dem Nuntius Zoglio hat sowohl der Herr Herzog als der Prinz Max selbst gar nichts gemacht, außer wo jener Sie nach seiner Aufdringlichkeit in die Nothwendigkeit gesetzt mit ihm zu sprechen."

„Gedachter Nuntius sendet seit 8 Tagen an den Grafen von Görz nach Regensburg und den Herrn Fürstbischof von Speyer große Paquete, und nimmt fast alle andern Tage bei dem Herrn Churfürsten Audienz."

„Da der Herr Churfürst die Frau Gemahlin des Prinzen Max bei dieser Gelegenheit das erste Mahl gesehen, so hat sich dieselbe und ihr Herr Gemahl auf ein Präsent versehen, es sollte aber nichts erfolgt seyn. Dem Nuntius geschehen hier alle Ehren wie zu München, die Rührung des Spiels, Bedienung durch einen Pagen, mit goldenem Gedeke, doch ist er an der Tafel nach dem Prinzen Max gesessen, ob er gleich Anfangs das Gegentheil geschehen zu müssen glaubte, als Prinzen vom Hause aber angemessener seyn dürfte, welches besonders die Frau Churfürstin ernsthaft solle zu erkennen gegeben haben."

Lehrbach an Kaunitz. Mannheim, 8. Jänner 1789:

„Man will allhier auch bei Geschäftsmännern behaupten, der Herr Churfürst fange an, des päpstlichen Nuntius Zoglio überdrüssig zu werden, im äußerlichen kann ich nichts bemerken, es wäre denn, daß jenes auch hier eintritt, daß im Oeffentlichen der Herr Churfürst

meiſtens jene mehr auszeichnet oder ſich mit ihnen abgibt, die er am wenigſten mag. Von Rom iſt, wie mich der Abbé Frank verſichert, die päbſtliche Bulle und Erlaubniß, zu München einen förmlichen Hofbiſchof aufzuſtellen, allhier angelangt. Es ſolle jedoch darin enthalten ſeyn, daß die Biſchöfe hoffentlich dazu ihre Einwilligung zu geben beredet werden würden."

„Merklich iſt, daß es hier dem Herrn Churfürſten nicht mehr gefalle, auch ſonſten derſelbe ſehr genirt ſeye, da er das Große liebt, hier aber, weil der Hof 10 Jahre abweſend war, alles Provincialmäßig ausſieht und die hieſigen Einwohner nicht die mindeſten Vorkehrungen machen, äußernd, daß ſich bei dem Herrn Churfürſten auf nichts zu verlaſſen ſeye, woraus alle mögliche Unbequemlichkeiten, Abgang an Lebensmitteln, mithin Theuerung entſtehe. Die Freulein von Schenk, Freundin des Herrn Churfürſten, wird indeſſen von München hier erwartet."

„Die Bretzenheimiſche Familie iſt aber allhier lieber als in München, maßen das hieſige Publikum und beſonders der Adel jene Auszeichnungen für dieſelbe nicht eintretten läßt, welche ſie allhier erfährt."

237.

Der Nuntius ſtreitet bei der Hoftafel mit Baron Dalberg, und der Kurfürſt ſtreitet mit der Kurfürſtin wegen eines Hofballes.

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 9. Jänner 1789:

„Das Zeitungsgericht, daß Ihre kaiſerl. Majeſtät (Joſeph II.) nach einem geleſenen mediziniſchen Gutachten allſogleich einen Courier nach Florenz geſandt hätten, hat — Afterpolitiker in Bewegung geſetzt. Ich habe dem Herrn Kurfürſten geantwortet, daß es allgemein heiße Ihre kaiſerl. Majeſtät ſeyen unpäßlich, doch ſcheine alles übrige ungegründet und zum größten Glüke übertrieben zu ſeyn. Zu Mainz ſoll man genau wiſſen, was der Nunzius Zoglio allhier an denen Kurfürſtlichen Tafeln ſehr unvorſichtig öffentlich geſprochen:"

„Zu München iſt jeden Tag ein auswärtiger Miniſter zur kurfürſtlichen Tafel geladen worden, allhier iſt es dahin beſtimmt, und ſoll auch in München alſo verbleiben, daß alle Montag das ganze Corps diplomatique bei Hof ſpeiſt."

„Als jüngst der hiesige geheime Rath von Dalberg Bruder des Herrn Coadjutor ganz von ohngefähr von dem Cölibat der Geistlichkeit, und daß nach der Ecclesia primitiva die Priesterehe seyn sollte, sprach, machte der Herr Nuntius einen Ausfall sagend:"

„Que voulez vous avec votre Eglise primitive, on en chassoit les Apôtres à coups de Poing, vous autres Mayenciens, vous ne pensez qu'à Votre Patriarchat d'Allemagne, à vos Concordats d'Aschaffenbourg, et la Paix de Westphalie, qui ne sont surement pas de l'Eglise Primitive."

„Der Freiherr von Dalberg äußerte sich mit Gegenreden, allein die regierende Frau Kurfürstin, dergleichen Ausfälle ungewohnt, suchte die Tafel zu endigen, so wie ein andersmal als eben der Herr Nuntius gedachten von Dalberg sagte:"

„Vos femmes Electorales à Mayence."

„Eben diese Auftritte mögen dem Herrn Kurfürsten auch sehr mißfallen haben."

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 12. Jänner 1779:

„Da dem Herrn Fürstbischof von Speyer von allen Seiten her wegen seinem großen Anhang an den Römischen Hof, und weil er wahrhaft der Nunziaturheld ist, Vorwürfe gemacht werden, so solle er erklärt haben, er würde, wie in allen seinen Handlungen, die deutsche Grundverfassung zu behaupten suchen."

„Nun will man allhier selbst anfangen zu glauben, der Herr Kurfürst trachte nur auf eine gute Art nach Baiern zurükzukehren, maßen sich zwischen dem Herrn Kurfürsten und der Kurfürstin allerhand Contradiktionen und kleine Streitigkeiten ergeben."

„Vor 20 Jahren waren allhier am Hofe masquirte Bälle, wo der erste und zweite Stand erschien, nachhin wurden die Bälle bei der Frau Kurfürstin bloß für den Adel und die Hofdamen eingeführt."

„Die Frau Kurfürstin wollte dieses Jahr letztere, weil die Hofdamen auf keine andere Bälle und Redouten gehen dörfen — der Herr Kurfürst wollte erstere wieder, es kam zum heftigen Wortwechsel und bis nun unterblieben beide. Die Frau Kurfürstin solle im Eifer gesagt haben: Pourquoi est il poltron, il auroit pû rester à Munic au lieu de venir troubler notre repos."

238.

Ein neuer Tischstreit mit dem Domprobst Baron Wessenberg.

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 17. Jänner 1789:

„Mit dem päbstl. Nunzius giebt es allhier besonders bei der kurfürstlichen Tafel, wo öfters Domherren von den benachbarten Domstiftern erscheinen, besondere Auftritte, da derselbe ohne Mäßigung vorzüglich nach einiger Zeit an den Tafeln spricht. Der Domprobst von Speyer Baron von Wessenberg war jüngst zugegen, wo der Nunzius Ausfälle auf die Stifter machte, sagend:

Que les Ecclesiastiques en allemagne vouloient ebranler la Constitution de l'Eglise.

Worauf ihm der von Wessenberg geantwortet:

Qu'a la table de l'Electeur il ne lui convenoit pas de repondre et de dire, qui vouloit ebranler la constitution."

„Der Nunzius fuhr hierauf fort: Qu'il ne connoissoit de grands que le grand Mogol, le grand Sultan et grand Tefterdar et le grand prévot.

Worauf der von Wessenberg erwiederte:

Qu'il prioit Mr. le Nonce de ne point le persifler que les grand Prévots tenoient à la constitution des grands chapitres en allemagne et qu'il avoit été dans ses voiages à Athenes l'arch-evéché de Mr. le Nonce, ou on ne voioit que des ruines."

„Der Herr Kurfürst sagte endlich, daß das Salzburger Domkapitel kein Kapitelszeichen trage, worauf der von Wessenberg erwiederte: Qu'il croyoit que c'etoit une affaire de gout et au reste une honneur de porter la marque de son chapitre. Der Herr Kurfürst fortfahrend: que c'etoit pourtant une vanité, antwortete der von Wessenberg auf die Orden deutend: que tout etoit au fond vanité dans le monde. Worauf von der Tafel aufgestanden wurde, meines Orts dabey während dieses Gespräches einen bloßen Zuhörer machend."

„Dem Herrn Kurfürsten hat der hier anlangende Künstler Gerardi die Büste Sr. päbstl. Heiligkeit überbracht, worauf der Herr Kurfürst die seinige von eben diesem Künstler verfertigt durch den Nunzius Zoglio dem Pabst zusendet."

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible] Markgraf über [illegible] Augsburg er[illegible] [illegible] von Niemand, auch von der Frau Markgräfin nicht [illegible] wurde.“

„[illegible] Gemahlin [illegible] der Residenz mit dem ganzen Hofe gemacht hätte, daß [illegible] die Anmerkung gemacht, daß sie in der Residenz die Gegenwart der Mahlodi bei der Tafel, wie es auf dem Lande angehen möchte, nicht zugeben könnte, und [illegible] worden. [illegible] daß die Abwesenheit länger als man [illegible] möchte.“

Vom [illegible] Jänner. „Man hat schon Nachricht von unsern hohen Reisenden aus Donauwörth, die Meinung, daß sie die Route in Augsburg ändern und über Straßburg nach Marseille, Nizza et cet. nach Venedig gehen werden, gewinnt die Oberhand, weil es ihnen, da einmal die Absicht der Entfernung erreicht ist, eben nicht sehr um Abkürzung der Reise zu thun seyn wird, ebenso allgemein glaubt man daß die Zurückkunft nicht vor Ende Juni erfolgen werde. Man will bemerkt haben, daß le Docteur immense, wie die Lady den Schöpf nennt, bei ihr prima vista nicht den ganzen Beifall gefunden habe. Der Doctor Schöpf, der als Leibmedikus mitgeht, ist sehr groß von Persohn, blatternarbig und durch den Verlust eines Auges etwas entstellt. Die Frau Markgräfin kam gestern hier an. Seit dem Sturz des Markgrafen hat sie ihn nicht mehr gesehen.“

240.

Eine Fabel über den traurigen Zustand Polens.

„Es circulirt hier ein Gedicht in Form einer Fabel, das die pohlnischen Angelegenheiten so ziemlich schildert. Der Graf Potoki

ſoll es in pohlniſchen Verſen verfertigt und in ſeiner Hausdruckerei haben drucken laſſen, aber nur wenige Exemplare für ſeine Freunde. Hier folgt die Ueberſetzung ſo wie ſie hier geleſen wird.

Fabel.

Der Finke. Pohle. Die Eule. Ruſſe. Der Sperber. Preuße.

1. Schach Sofi ſagt, es war einmahl
Am klaren Bach im grünen Thal
Ein Finke der ſchon manches Jahr
Der Sklave einer Eule war.
Dort ſaß er auf dem Gipfel einer Eiche
Und zitterte vor ihrem böſen Streiche.

2. Er war ein Vogel und war frey,
Und nur der Eule Tiraney
Verletzte alles Vogelrecht
Und machte ihn zu ihrem Knecht,
Sie warf von ſeinem Hanf das Beſte,
Warf ſeine Kinder aus dem Neſte.

3. Setzt Eier hin von ihrer Brut
Und zwang mit frechem Uebermuth
Den Finken, ihr ſie auszubrüten
Und die Scheuſale zu erziehen,
Der arme Finke, klein und ſchwach,
Ertrug ſein Leid mit ſtillem Ach.

4. Ein Sperber wohnte auf der nahen Fichte,
Der war ein Vogel von Gewichte,
Sehr ſtark und mächtig und zugleich
An Edelſinn und Großmuth reich;
Er ſah es, was der Finke litte
Und trat großmüthig in die Mitte.

5. Er that was keiner noch gethan
Und bot ihm Schutz und Freundschaft an,
Die Nachtigall sein Abgesandter (Luccheſini)
War von dem Finken ein Bekannter,
Sie sang ihm süß und lieblich vor,
So daß er alle Furcht verlor.

6. Die jungen Finken in dem Neste
Erhoben sich und ihre Gäste,
Die garst'gen jungen Eulen schrieen
Und machten Miene abzuziehen,
Dieß schmerzte sehr die Mutter Eule,
Die macht ein scheußliches Geheule.

7. Und zwang sich mit verlorner Müh
Zur Nachtigallen-Melodie,
Auch sang ihr Staats- und Vollmachtsbote (Stackelberg
Jetzt durch die Fistel manche Note,
Es war der Meister Wiedehopf
Und übrigens ein armer Tropf.

8. Es half kein Schnarchen oder Singen
Wo Nachtigallentöne klingen,
Da wird die Eule ausgelacht,
Wenn sie's auch noch so zierlich macht,
Sie sträubte zwar ihr stolz Gefieder
Und hüpfte grimmig auf und nieder.

9. Allein der Finke sagt ihr frey,
Ich kenne deine Tiranney,
Entferne Dich von meinen Eichen,
Ich will nicht von dem Sperber weichen,
Der großmuthsvoll in meiner Noth
Sich mir zum Freunde anerbot.
Darauf wetzt er seinen stumpfen Schnabel
So weit der Text von meiner Fabel.

241.

„Der Dienſt iſt der Abgott" des Grafen Lehrbach und der Churfürſt will es als Geheimniß bewahrt wiſſen, daß er in Mannheim Langweile verſpürt.

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 24. Jänner 1789:

„In Rückſicht meiner Perſon bin ich unendlich getröſtet, daß Euer fürſtl. Gnaden mein bisheriges Benehmen Hochdero Weiſungen angemeſſen finden und mir die hohe Begnehmigung gnädig zu erkennen geben, auch werde ich mein Häusliches beſtimmt nach Dero Vorſchrift einrichten."

„Da der Dienſt von Jugend auf mein Abgott war, ſo werde ich auch in der Folge Euer fürſtl. Gnaden hohe Weiſungen pünktlich und mit ſchuldigem Dienſteifer beſorgen, um ſowohl meine Pflicht zu erfüllen als Euer fürſtl. Gnaden hohen Beifall und Gnade fernerhin zu verdienen."

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 21. Jänner 1789:

„Bis nun iſt der geheime Kanzler von Kreitmayer zu München neuerdings in ſeiner Aktivität, weil derſelbe gerade an den Herrn Churfürſten geſchrieben hat, er hoffe doch nicht ohne Urſache in die Ruhe geſetzt zu werden."

„Diejenige Parthey, welche für die ganze Miniſterialumſchmelzung gearbeitet, iſt daher in Verlegenheit geſetzt und arbeitet dermalen bloß noch vorzüglich an dem Sturz des Generals Thompſon, wozu dieſelbe in der neuen Militär-Einrichtung großen Stoff findet, da auch das Militär ſelbſt in großem Murren iſt und noch vor etlichen Tagen eine ganze Thorwehr von 16 Mann zu den kaiſerlichen Werbern in der Nähe übergangen iſt."

„Ueber den hieſigen Aufenthalt und die Reiſe nach Baiern, iſt der Herr Churfürſt gegen Jedermann äußerſt geſchloſſen, ſelbſt ſeine Vertraute in der Garde de robe werden von ihm irre gemacht, daß er bald dieſes bald jenes äußert."

„Einem ſeiner vertrauten Kammerdiener, der dem Churfürſten ſagte, daß er zu Mannheim allenthalben lange Weile habe, erwiederte der Churfürſt:

Ma foi, Vous avez raison, mais n'en dites rien."

[illegible]

[illegible] Die [illegible]

[illegible]

Mannheim. [illegible] 17. Hornung 1789:

„[illegible] Graf von Bretzenheim [illegible] des Herrn Churfürsten [illegible] alles auf [illegible] Herrn Churfürsten [illegible]."

„Man will nun [illegible] Herrschaft Bretzenheim [illegible]."

„Der Herr von Lamezan machte die Bemerkung wegen der Erhebung des Grafen Bretzenheim in den Fürstenstand, welcher der Herr Churfürst [illegible] entgegen sehe, und von dessen Unterstützung oder Beförderung die [illegible] Herrn Churfürsten [illegible]."

„Ich habe dem Herrn von Lamezan erwiedert, wie deßhalb von kaiserl. Majestät die Zusage vorhanden, daß der Herr Graf von Bretzenheim bei der nächsten Promotion diese Standes-Erhöhung erhalten solle."

„Der Herr von Lamezan eröffnete mir hierauf, daß er mir im Vertrauen sagen müsse, es sei für den Grafen von Bretzenheim schon ein Gallawagen gemacht, auf welchem der Fürstenmantel gemahlt ist, dieser Wagen werde aber sehr verborgen gehalten. Geharre in tiefster Erniedrigung."

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 1. März 1789:

„Zu Mainz solle zwischen dem Churfürsten und dessen Herrn Coadjutor Freih. v. Dalberg eine auffallende Spannung vorwalten, die Ursache dazu gab die Erledigung der dahiesigen Probstei St. Peter, wozu der Herr Coadjutor ohne Vorwissen des Herrn Churfürsten den Domkapitular von Redwitz als Probsten zu Rom, allwo die Probstei mittels eines Testimonii Idoneitatis des Erzbischofs vergeben wird, vorgeschlagen, auch demselben ertheilt worden ist."

„Gleich nach der Empfehlung hat der Churfürst den Herrn von Beningen Sohn des hiesigen Regierungspräsidenten nach Rom zu dieser Probstei vorgeschlagen, das Testimonium Idoneitatis auch dahin gelangen lassen; gleich nach diesem Abgang aber kam die päbstliche Collation nach dem Dalberg'schen Vorschlag, worauf der Herr Churfürst so aufgebracht worden seyn solle, daß er als Erzbischof der Kirche von St. Peter verboten hat den von Rom zur Probstei ernannten und von dem Herrn Coadjutor empfohlenen Candidaten von Redwitz anzunehmen, da ihm das Erzbischöfliche Testimonium Idoneitatis fehle. Diese Ereignisse sollen nun zwischen Vater und dem geliebten Sohn wunderliche Auftritte auch im äußerlichen Betragen veranlassen."

„Man will ferner von Mainz wissen, daß der Herr Churfürst die Stellen derart mit Anwaltschaften besetze, daß dem Herrn Coadjutor, wenn er zur Regierung kommen sollte, die Hände auf alle mögliche Art in vielen Betracht dadurch gebunden würden, oder wenigstens werden wollten."

243.

Wie verschiedene Herren nach dem Fürstbisthum Speier ein Verlangen tragen.

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 9. März 1789:

„Der Speirische Domkapitular und Trierische Domprobst Graf von Waltersdorf hat mir einen Besuch abgestattet, und Folgendes an mich gesonnen:"

„Er habe sich so lange er lebe dem kaiserl. Hofe ergeben erzeigt, er habe Absicht auf das Bisthum Speier und wünsche anzu die kaiserl. Protection zu erhalten, sein Nebenbuhler sey der Domsänger von Hacke, welcher die hiesige und zweibrükische Protection suche und die Bearbeitung für den Fall schon angehe."

„Er Graf Waltersdorf ersuchte mich für ihn und zu Gunsten seiner an den kaiserl. Hof zu berichten. Ich habe ihm erwiedert, daß Speier eigentlich nicht in meinen Ministerialdistrikt, sondern in jenen des Grafen von Schlick gehöre."

„Der kaiserl. Hof habe sich zum Grundsatze gemacht, den Domkapiteln die freie Wahl zu lassen, indessen käme es hauptsächlich darauf an, daß der Herr Graf sich um die nöthige Stimmenzahl bewerbe

und ich würde deſſen an mich gerichtetes Verlangen an Euer fürſtl. Gnaden gehorſamſt gelangen laſſen."

„Ich habe jüngſt unterthänig berichtet, daß der von Hacke ſich öfters allhier einfinde und mehrerheitlich die churpfälziſche Protection zum Bisthum Speier zu erlangen ſuche."

„Es iſt nicht gleichgültig wer Biſchof von Speier ſey, beſonders wegen der Lage des Landes und der Vermengung mit dem churpfälziſchen. Der kaiſerl. Hof hat auch in dieſem Lande viele Werbungen; wenn eine churpfälziſche Creatur zu dieſem Bisthum gelangt, ſo kann beſonders in zukünftigen Zeiten dem allerhöchſten Dienſte in mehreren Betrachten, wo nicht Schaden doch Abbruch zugehen."

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 12. März 1789:

„Der Freiherr von Kerpen ſtellt ſich auch als Competent zum Bisthum Speier auf, der Domprobſt von Weſſenberg will das ähnliche Aeußerlich annehmen es dürften aber die Hauptrollen von dem von Hacke und Grafen von Waltersdorf geſpielt werden."*)

244.

Was der Herzog von Zweibrücken bei ſeiner Armee (180 Mann Infanterie und Cavallerie zuſammen) für Verbeſſerungen vorzunehmen geſonnen iſt.

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 15. März 1789:

„Von guter Hand habe ich erfahren, daß der Herr Herzog von Zweibrücken zur Gutheißung und ſelbſtigen Annahme des Thompſoniſchen Militärſyſtems durch ſeinen hieſigen Reſidenten den Banquier und Kaufmann Schmalz bewogen worden."

„Dieſem Banquier ſolle der Herr Herzog vieles ſchuldig ſeyn, derſelbe hat große Vorräthe von grauem Tuch — der General Thompſon ſolle ihm die ganze Lieferung zugeſagt haben, um dadurch zu ſeinem Endzweck bei dem Herrn Herzog zu kommen. Einige wollen gar

*) Mooyer in ſeinem Verzeichniß der deutſchen Biſchöfe weiſt in Speier auf von 1770—1797 Auguſt Graf von Limburg Stirum und von 1797—1802 Philipp Graf von Waltersdorf. Somit ſcheint Graf Limburg in obigem Jahr 1789 krank geweſen zu ſein, und ſomit die berichtete Bewegung unter den Capitularen veranlaßt zu haben.

Glauben der Reſident Schmalz habe den Herrn Herzogen mit in den Lieferungsprofit genommen."

„Das Publikum, welches dieſen Umſtand wenigſtens noch zur Zeit nicht weiß, iſt dahero ganz in Verwunderung, daß der Herr Herzog auch ſeine Armee von 150 Mann Infanterie und 30 Huſaren weiß kleiden läßt, da er als der vorige Kriegsminiſter von Belderbuſch die blaue Montur abſchaffte, und alles nach kaiſerl. Fuß kleidete, wenn er hieher kamm, keine weisgekleidete Schildwache vor ſeinem Zimmer wolte und ihm blau gekleidete hingeſtellt werden mußten."

245.

Geheimnißkrämerei und üble Laune des Churfürſten.

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 26. März 1789:

„Der Herr Churfürſt äußert ſich übrigens gegen keinen Menſchen was er zu thun oder wo er hinzugehen gedenkt, ſelbſt der Herr Miniſter von Vieregg weiß nichts und hat auch nicht das Herz deshalb eine Anfrage zu machen, weilen ſelbſt jene Leute, die wegen Einrichtungen anfragen, ohne Antwort belaſſen werden."

„Indeſſen iſt der Herr Churfürſt von der übelſten Laune. Die immerwährenden Altercationen zwiſchen demſelben und der Frau Churfürſtin auch die Verſchiedenheit der Meinungen und des Willens welche bis zum geringſten Gegenſtand vorwaltet, die Lage mit denen Landſtänden in Baiern und in Jullich und Bergiſchen, ſeine aus Furcht erfolgte Reſidenzabänderung von München nach Mannheim, die Ausſicht, daß die dona gratuita, welche meiſtens für die natürliche Kinder verwendet werden, in Zukunft nicht mehr ſo häufig oder wenigſtens ſo willig erfolgen dürften, tragen vieles zu dieſer Gemüthslage bey, indem faſt allgemein in die Augen fällt, daß der Herr Churfürſt ſelbſt wenigſtens dermalen nicht weiß, was er thun ſolle, oder zu thun gedenke, dennoch iſt der Anſchein und Vermuthung, daß, wenn das bairiſche ferner verlangte, donum gratuitum zu 100 m. fl. geſtattet iſt, der Churfürſt nach Baiern zurückkehren dürfte, maßen auch noch alles was zur Reſidenz gehört allda bis zu dieſer Stunde verblieben iſt."

und ich würde dessen an mich gestelltes Vers
Gnaden gehorsamst gelangen lassen."

„Ich habe jüngst unterthänig beri
öfters allhier einfinde und wahrschein
zum Bisthum Speier zu erlangen

„Es ist nicht gleichgültig
wegen der Lage des Landes
schen. Der kaiserl. Hof
wenn eine churpfälzisc
besonders in zukünf
Betrachten, wo

Ma

Bis
li

ch Rangstreitigkeiten hingeben
apstliche Zuckungen" hat.

21. März 1789:

edenen Gesandten in Mannhein
Seiten in Folio. Der Nunzius Zogli
und einen Pagen hinter dem Sessel
omatische Corps außer sich, Lehrbach fragt be
um bestimmte Verhaltungsregeln.

Lehrbach an Kaunitz 26. März 1789:

Baiern sollen die Stände dem Churfürsten auf das fernere
von 100 m. fl. vorzustellen willens seyn, daß man solches
vorigen nun schon geschlossenen Postulat nicht wohl wegen der
und Herkommen gestatten könne, indessen, wenn der Herr
Churfürst seine Rückkunft nach Baiern bestimmt zusichere, so würden
die Stände auf ein anderwärtiges mit dem vorigen Postulat nicht in
Verbindung stehendes Begehren diese 100 m. fl. und noch mehr für
die Transportkosten gestatten."

„Allschon gehorsamst bemerkter Maßen hat der Churfürst die Jullich und Bergischen Stände um ein donum gratuitum von 100 m. fl. sondiren lassen, welche es aber abgelehnt haben, dennoch will nun verlauten, der Herr Churfürst wolle annoch selbst nach Düsseldorf gehen und dieß zu erwirken suchen."

„Für den Grafen von Brezenheim werden noch unaufhörlich Güter wo sich nur eine Ankaufsgelegenheit ergibt, erkauft."

„Der Herr Herzog von Zweibrücken sagte bei seiner jüngsten Anwesenheit zum geistlichen Rath Frank: „Wenn der Austausch von Baiern unterlassen wird, so bin ich ganz ruhig, der Churfürst solle bleiben auch gegen den kaiserl. Hof, ich bin im Fürstenbund, wenn 2 politische Umstände nicht wären, oder gehoben sind, wer weis, was ich alsdann thue." Unter diese Umstände zählt Frank die preußischen Geldvorschüsse.

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 30. März 1789:

n Herrn Churfürsten war einige Tage nicht wohl, doch ohne öffentlich zu erscheinen; man hat ihm hierauf zur Ader hmlichen Tage erschien derselbe in dem Liebhaber-Con- unaufhörlich geschlafen und dabei auffallend krämpf- ht hat, so daß das ganze Publikum in große Ver- andern Tag aber befanden sich derselbe wieder

247.

Wie der Churfürst die Stände um 100,000 fl. bearbeitet, General Thompson dem Oberndorf einen groben Brief schreibt, und Oberndorf dem Churfürsten eigenthümliche Dienstleistungen im Erziehungsfache vorwirft.

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 4. April 1789:

„Was ich unter dem 26. März von der Antwort der bairischen Landstände auf das weitere churfürstliche Verlangen von 100 m. fl. berichtet habe, hat sich gänzlich bestättigt, der Herr Churfürst war damit nicht zufrieden, zudem auch die positive Versicherung der Rückkehr nach Baiern und des Zeitpunktes verlangt worden ist."

„Die Antwort auf diese neue landständische Aeußerung ist auch schon wieder nach München abgegangen."

„Ich habe durch eine vertraute Hand versucht sie zu lesen, der von Cunzman hat dieselbe aufgesetzt, sie besteht darin, daß 1. die in Frage stehenden 100 m. fl. kein neues Postulat, sondern im Allgemeinen um so mehr begriffen seyen, als voriges Jahr das ähnliche nämlich 240 m. fl. gestattet und zugleich auch für dieses Jahr die nämliche Summe begehrt worden sey, mithin habe es sich von selbst verstanden; der Herr Churfürst bestehe darauf und die Landschaft solle sich nun, da die Zeit verflossen, auseinander begeben."

„2. Hätten sich die Stände mit seiner jüngsten allgemeinen Versicherung wegen der Rückkehr nach Baiern zufrieden geben sollen."

„Tompson hat dem von Oberndorf, der sich gegen die Gärten, Arbeitshäuser und Gestüttanlegung erklärt hat, einen sehr groben Brief geschrieben — darauf begehrte Oberndorf seine Entlassung mit dem Zusatze, daß er vom Churfürsten selbst einen solchen Brief nicht an-

246.

Wie die Gesandten bei der churfürstlichen Tafel sich Rangstreitigkeiten hingeben, und der Churfürst Geld braucht und „krämpfliche Zuckungen“ hat.

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 21. März 1789:

Eine Rangstreitigkeit der verschiedenen Gesandten in Mannheim bei der churfürstlichen Tafel. 9 Seiten in Folio. Der Nunzius Zoglio bekam ein goldenes Besteck und einen Pagen hinter dem Sessel — darüber das ganze Diplomatische Corps außer sich, Lehrbach fragt bei Kaunitz an und bittet um bestimmte Verhaltungsregeln.

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 26. März 1789:

„In Baiern sollen die Stände dem Churfürsten auf das fernere Postulat von 100 m. fl. vorzustellen willens seyn, daß man solches zu dem vorigen nun schon geschlossenen Postulat nicht wohl wegen der Ordnung und Herkommen gestatten könne, indessen, wenn der Herr Churfürst seine Rückkunft nach Baiern bestimmt zusichere, so würden die Stände auf ein anderwärtiges mit dem vorigen Postulat nicht in Verbindung stehendes Begehren diese 100 m. fl. und noch mehr für die Transportkosten gestatten.“

„Allschon gehorsamst bemerkter Maßen hat der Churfürst die Jullich und Bergischen Stände um ein donum gratuitum von 100 m. fl. sondiren lassen, welche es aber abgelehnt haben, dennoch will nun verlauten, der Herr Churfürst wolle annoch selbst nach Düsseldorf gehen und dieß zu erwirken suchen.“

„Für den Grafen von Brezenheim werden noch unaufhörlich Güter wo sich nur eine Ankaufsgelegenheit ergibt, erkauft.“

„Der Herr Herzog von Zweibrücken sagte bei seiner jüngsten Anwesenheit zum geistlichen Rath Frank: „Wenn der Austausch von Baiern unterlassen wird, so bin ich ganz ruhig, der Churfürst solle bleiben auch gegen den kaiserl. Hof, ich bin im Fürstenbund, wenn 2 politische Umstände nicht wären, oder gehoben sind, wer weis, was ich alsdann thue.“ Unter diese Umstände zählt Frank die preußischen Geldvorschüsse.

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 30. März 1789:

„Dem Herrn Churfürsten war einige Tage nicht wohl, doch ohne deßhalb nicht öffentlich zu erscheinen; man hat ihm hierauf zur Ader gelassen, am nähmlichen Tage erschien derselbe in dem Liebhaber-Concert, in welchem er unaufhörlich geschlafen und dabei auffallend krämpfichte Zukungen gehabt hat, so daß das ganze Publikum in große Verlegenheit gesetzt war, den andern Tag aber befanden sich derselbe wieder ganz wohl."

247.

Wie der Churfürst die Stände um 100,000 fl. bearbeitet, General Thompson dem Oberndorf einen groben Brief schreibt, und Oberndorf dem Churfürsten eigenthümliche Dienstleistungen im Erziehungssache vorwirft.

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 4. April 1789:

„Was ich unter dem 26. März von der Antwort der bairischen Landstände auf das weitere churfürstliche Verlangen von 100 m. fl. berichtet habe, hat sich gänzlich bestättigt, der Herr Churfürst war damit nicht zufrieden, zudem auch die positive Versicherung der Rückkehr nach Baiern und des Zeitpunktes verlangt worden ist."

„Die Antwort auf diese neue landständische Aeußerung ist auch schon wieder nach München abgegangen."

„Ich habe durch eine vertraute Hand versucht sie zu lesen, der von Cunzman hat dieselbe aufgesetzt, sie besteht darin, daß 1. die in Frage stehenden 100 m. fl. kein neues Postulat, sondern im Allgemeinen um so mehr begriffen seyen, als voriges Jahr das ähnliche nämlich 240 m. fl. gestattet und zugleich auch für dieses Jahr die nämliche Summe begehrt worden sey, mithin habe es sich von selbst verstanden; der Herr Churfürst bestehe darauf und die Landschaft solle sich nun, da die Zeit verflossen, auseinander begeben."

„2. Hätten sich die Stände mit seiner jüngsten allgemeinen Versicherung wegen der Rückkehr nach Baiern zufrieden geben sollen."

„Tompson hat dem von Oberndorf, der sich gegen die Gärten, Arbeitshäuser und Gestüttanlegung erklärt hat, einen sehr groben Brief geschrieben — darauf begehrte Oberndorf seine Entlassung mit dem Zusatze, daß er vom Churfürsten selbst einen solchen Brief nicht an-

nehmen würde, dieses sey sein Lohn, daß er so lange gedienet, die natürlichen Kinder erzogen, immerhin Geld verschafft."

„Der Churfürst beruhigte Oberndorf und sagte: er wolle alles redressiren und so lange er Churfürst lebe, würde er ihn Oberndorf nicht von sich lassen. Unterm 30. vorigen Monats habe ich angezeigt, daß der Herr Churfürst sich nicht wohl befinde, derselbe erscheint auch noch allenthalben, allein seit 3 Tagen zeigen sich wieder neuerdings die nämlichen Umstände von Schlaf und krämpfigten Zukungen, so, daß auch das äußerliche Aussehen dabei leidet, doch sucht derselbe im äußerlichen es sehr zu verbergen und sich Gewalt anzuthun, zu Zweibrüken ist man sehr aufmerksam deßhalben."

„Der Herr Churfürst ist sehr aufgebracht, daß der zweibrükische Comitialgesandte Graf von Seinsheim schon vor 4 Wochen zu München erklärt hat, daß, wenn der Herr Churfürst mit Tod abgehen sollte, der Herr Herzog alsogleich zu München residiren würde."

„Es verlautet, daß von Berlin ein abermahliger Geldvorschuß nach Zweibrüken geschehen seye, daß aber dieser nicht vom König geschehen, sondern, daß die Bankiers Hesse von Berlin es vorgeschossen, der König stehe für das Kapital und zahle die Zinsenaufrechnung, so sind erst vor 4 Tagen 95 m. fl., welche der Herr Herzog dem hiesigen Bankier Schmalz schuldig war, durch die von Bettmann zu Frankfurt auf Anweisung des Bankiers Hesse bezahlt worden."

„Der Herr Churfürst hat dieses erfahren und Jemand gefragt: Wer bezahlt aber das Capital und dem König die Zinsen? Worauf der andere die Achsel gezukt, der Churfürst aber weiters sagte: „Man wartet auf meinen Tod, wo der König sich wahrscheinlich selbst bezahlt machen zu können die Absicht hat."

248.

Sohn und Tochter des Churfürsten krank. Die Freude des Churfürsten, nachdem er erfährt wie sein Herr Vetter in Zweibrücken schon auf seinen Tod wartet. Gräfin Ingelheim zu Berlin und ihre Stellvertreterin.

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 7. April 1789:

„Mit der Gesundheit des Herrn Churfürsten geht es wieder besser. Der Herr Graf von Brezenheim liegt aber an einem Scharlachfieber seit einigen Tagen gefährlich krank — welches dem Herrn Chur-

fürsten sehr zu Herzen geht. Auch ist die Aebtissin von Lindau Schwester des Grafen Brezenheim bettlägerig."

„Dem Herrn Churfürsten ist sehr aufgefallen, daß man zu Zweibrüken bei seinen jüngsten Schlaffuchtsanfällen so sehr auf Nachrichten begierig war und gleichsam zu erkennen gegeben hat, daß man einer Veränderung entgegen sehe."

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 7. April 1789:

Lehrbach einbegleitet Berliner Nachrichten: „Die Gräfin von Ingelheim hat völlig die Auszehrung und kränkelt sofort. Sie soll sie vor Aerger bekommen haben. Der König hat keinen Umgang mehr mit ihr und es wird schon daran gearbeitet eine andere an den Platz, von gleichem Adel, aber nicht mehr ledig auszumitteln."

„Der König hat wieder ein schönes großes Haus in der Spandauer-Gasse für 18000 Thaler gekauft, und damit seinem Büchsenspanner Lehmann ein Präsent gemacht."

Mannheim. Lehrbach sendet eine Nachricht aus Berlin von 31. März 1789 vom 11. April an Kaunitz:

„Am 27. Abends nach 7 Uhr ist die Gräfin Ingelheim mit Tod abgegangen und dieser Todesfall hat schon eine merkliche Veränderung hervorgebracht. Sie ist auf dem Schlosse verstorben, aber bald heruntergebracht worden, weil kein Todter darauf übernachten darf."

„Der König hat den ganzen Nachmittag bei ihr zugebracht, hat von ihr zärtlich Abschied genommen und sich nach Potsdam begeben. Sie wird ungemein überall bedauert und viele wünschen, daß sie noch leben mögte."

„An dem Tag ihres Todes hat sie noch die Communion aus den Händen des Herrn Sak empfangen, mit welchem sie sich vorhero fast eine Stunde erbaulich unterhalten hat, dem sie auch hernach noch schriftlich ihren Sohn zum Unterricht in der Religion noch bestens empfohlen. Herr Sak hatte ihn auch getauft und von ihr 2 silberne Armleuchter 400 Thaler Werth empfangen. Sie hat ein Vermögen von 280 m. Thaler nachgelassen, das ist ganz gewiß, der König hat ihr 130,000 Thaler geschenkt sich Güter zu kaufen, sie hat es aber nicht gethan, sondern das Geld in die Banco gelegt. Ihr eigenes

Vermögen ist 30,000 fl. und 36,000 Thaler hat sie jährlich vom König erhalten. Diese letzteren haben Ihre Majestät auf ihren Sohn transferirt, der Gustav heißt, nach dem Nahmen des Kammerpräsident von Voß dem auch die Auferziehung anvertraut ist. Sie wird auf dem Gut ihres Bruders in Buch begraben."

249.

Illuminatenvertilgung. Wie man in Zweibrücken die Verschwendung verheimlicht, und welche Pläne betreffs der zweibrückischen Armee ausgeheckt werden.

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 14. April 1789:

„Es ist an die bairische Landschaft von hieraus ein churfürstl. Rescript ergangen: daß man allen Illuminaten die Exclusivam zu Stellen gebe, auch daß hinfür keiner am Hofe und im Lande eine churfürstliche Anstellung zu hoffen habe. — Dieses Rescript wie leicht zu errathen, macht in Baiern besonders bei der Landschaft großes Aufsehen und Gährung, so daß die Landschaft eine Vorstellung und Anfrage an den Churfürsten machen will, um zu bestimmen wer eigentlich Illuminat seye, und hiemit zu Landschaftstellen nicht erwählt werden solle."

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 16. April 1789:

„Der jüngst allhier eingetroffene preußische Gesandte von Brühl hat mir gesprächsweise erzählt, daß er bei dem Herrn Herzogen von Zweibrücken nur einige Mahl auf dem Karlsberg gegessen, auch nicht im am Fuß dieses Bergs gelegenen Homburg, sondern zu Zweibrüken gewohnt habe."

„Daß ihm der Herr Herzog nichts habe sehen lassen, was nur irgend einen großen Aufwand verrathe, er habe den Herrn Herzog selbst ersucht den Stall sehen zu können, derselbe habe aber unter allerlei Vorwand gesucht es zu umgehen und ihm höflich zu sagen, daß es geschehen solle, wenn er wieder zu ihm komme."

„Indessen seyen noch gegen 600 Pferde und 250 Hunde vorräthig, auch eine schöne Fasanerie, eine unglaubliche Gewehrkammer, und eine ausgezeichnete Bildergallerie; das ameublement allenthalben besonders kostbar."

„Auch des Prinzen Heinrich von Preußen königl. Hoheit hätten nichts gesehen, allda nur 3 Stunden sich aufgehalten, der Herr Herzog seye piquirt gewesen, daß derselbe nicht über Nacht geblieben, welches der Herr Herzog gewunschen habe, weilen der Prinz Heinrich zu Forbach bei der Gräfin von Forbach 2 Tage zugebracht."

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 22. April 1789:

18 Seiten Folio Correspondenz (über Rangstreitigkeiten der Gesandten mit dem Nunzius Zoglio an der churpfälzischen Hoftafel) mit der geheimen Reichskanzlei.

Mannheim. Lehrbach an Kaunitz 30. April 1789:

„Man will wissen, der hiesige General Thompson habe den Vorschlag gemacht, die zweibrükischen Truppen oder vielmehr 2 Compagnien Soldaten bestehend in 150 Mann Infanterie und 60 Husaren in hiesige Subsidien zu nehmen, wodurch er sich an beiden Orten hier und zu Zweibrüken zu erhalten suche. Man zweifelt jedoch, ob es der Herr Churfürst eingehen werde — welches sich in der Folge aufklären wird. Der Fürst von Salm-Kynburg ist wieder abgereiset, und man glaubt nicht, daß der Herr Churfürst dessen Güter in den k. k. Niederlanden für den Grafen von Brezenheim zu kaufen geneigt seye."

250.

Wie der Herzog von Zweibrücken gefährlich erkrankt und die Familie Esebek deßhalb niedergeschlagen ist, und wie Prinz Max Bruder des Herzogs, und auch der Churfürst in München sich während dieses Vorfalls in heiterer Stimmung zeigen.

Lehrbach einbegleitet ein Schreiben aus Zweibrücken vom 1. Mai 1789 über die Krankheit des Herzogs von Zweibrücken.

(Original französisch.) „Ich beeile mich Euer Excellenz zu berichten, daß der Herzog seit gestern einen sehr gefährlichen Rückfall in seiner Krankheit gehabt hat. Als sich der Prinz ein wenig besser befand, wollte er nicht mehr im Bette bleiben, und gerieth über Pferde, Hunde und andere ihm gebrachte Nachrichten in einen außerordentlichen Zorn, so, daß er sich jetzt sehr übel befindet. Auch der Frieseł ist noch nicht gewichen. Seit zwei Stunden hört man ihn stöhnen, er phantasirt

und klagt über unerträgliche Hitze. Er hat gebeichtet, die Churfürstin hat ihn dazu bewogen. Sie verläßt ihn nicht. Hier ist alles in Bewegung, schon hat man 2 Courire zum Prinz Max (seinen Bruder) gesendet, den man jeden Augenblick erwartet. Die Familie von Esebek ist ganz niedergeschlagen."

Mannheim, Lehrbach an Kaunitz 4. Mai 1783:

„Die heutigen Nachrichten von Zweybrüken enthalten, daß der Herr Herzog sich etwas weniges besser befinde, doch seye derselbe noch keineswegs außer Gefahr."

„Bei denen sehr üblen vor einigen Tagen eingelaufenen Nachrichten hat man an dem Herrn Churfürsten große Heiterkeit bemerken wollen, welche derselbe sogar im Theater und in der Gesellschaft nicht verborgen hat."

„Die Rechûte des Herrn Herzogs solle ganz sicher von einem Anfall von Zorn hergekommen seyn, weilen keine Fütterung für Pferde und Hunde vorräthig gewesen seyn solle. Die preußische Parthei ist bei dieser Lage sehr verlegen, weilen sie glaubt, daß, wenn der Herr Herzog mit Tod abgehen sollte, der Prinz Max ganz in französische Hände gerathe, und der preußische Hof an dem beträchtlichen Geldvorschuß, und wegen jenem, wofür er gut gestanden, große Gefahr laufe, weilen der Prinz Max nicht mit unterschrieben haben solle."

Mannheim, Lehrbach einbegleitet ein Schreiben des Postdirectors Ludewig aus Zweibrücken vom 3. Mai 1789:

Der Hauptinhalt des langen französischen Schreibens ist: „Prinz Max, der Bruder des Herzogs, war von Straßburg angekommen, beim Minister abgestiegen, hat sich aber nicht zu seinem Bruder begeben. Die Familie Esebek schikte nach ihm, mittelst eines Courirs; die Esebek verfolgten dabei Privatinteressen. Der Herzog weiß nichts von der Anwesenheit seines Bruders."

„Der Herzog liegt im bewußtlosen Schlummer dahin. Die Aerzte sagen, daß, selbst für den Fall, daß er noch dießmahl davonkomme, er doch der mindesten neuen Krankheit unterliegen werde. Der Prinz hat furchtbare Aengsten. Der Beichtvater besuchte ihn einige Mahle nach dem Empfang der heiligen Sakramente. Der Prinz

Max, welcher diesen Morgen an meinen Fenstern vorüberging, zeigte eine heitere Miene. Kommt dieser Prinz zur Regierung, so wird sich hier alles umändern. Der Hof zu Versailles empfängt täglich Nachrichten über den Zustand der hiesigen Angelegenheit. Die Frau Herzogin verläßt den Herzog nicht." *)

251.

Die Geldnoth des Hofes in Zweibrücken und wie das ganze Herzogthum verpachtet wird.

Lehrbach an Kaunitz. Mannheim 21. Mai 1789:

„Der Hof zu Zweybrüken solle wieder in solcher Geldnoth seyn, daß das täglich nöthige nicht einmahl mehr herbeigeschafft werden kann. Das ganze Land ist nunmehr einer Gesellschaft in Pacht übergeben, wovon der hiesige geheime Rath Maubisson, ein sehr induströser Mann, ein Mitglied ist. Das Dankfest wegen Wiedergenesung des Herrn Herzogs und der Frau Herzogin ist allda und im ganzen Lande gehalten worden."

„Der von seinem Gute Hernnsheim zurückgekommene Freiherr von Dalberg, Bruder des Herrn Coadjutors, hat mir vertraulich geäußert, daß letzter nach der Fuldaer-Consecration auf Erfurt sich so lange begebe, bis ihn der Herr Churfürst von Mainz zurück einlade; daß der Herr Churfürst die vom preußischen Hofe erhaltenden Gelder selbst verzehre, und dem Herrn Coadjutor nicht gehörig zum Leben gebe. Alle Nachrichten von Berlin sprechen von einer bey des Königs Majestät zu beförchtenden Wassersucht, und eine Folge solle seyn, daß derselbe fast gar nicht mehr auf das Pferd könne gebracht werden, welches vorhin bloß wegen dem starken Körper Schwierigkeiten gehabt."

---

*) Diese Frau bezeigte hiedurch einen anerkennenswerthen Edelmuth, als die rechtmäßige Gattin, die genug zu leiden hatte; die letzten Verhältnisse des Herzogs mit der Frau Esebek und der Mademoiselle Montigny (von welcher er die Krankheit geerbt haben soll) machen die Ausdauer dieser Frau bei ihrem am Faulfieber darniederliegenden Gemahl zu einem besonderen Opfer. Sie erbte die Krankheit. — Der Herzog und die Herzogin wurden jedoch wieder gesund.

252.

Die Münchner erlauben sich über die neue Militärbekleidung eine Satyre anzufertigen. Der Herr von Kalb und seine Projecte.

Lehrbach an Kaunitz. Mannheim, 27. Mai 1789:

„General Thompson errichtete eine Militärakademie. Die Antagonisten des Herrn von Thompson äußern, daß es eines amerikanischen Schulmeisters Product sey. Das angebogene Pasquill (Manuscript) ist auf die jetzige Militärkleidungsart gemacht worden."

Pasquill: Der neue nach Thompsonischem Zuschnitt gekleidete baierische Soldat.

(Das Bildniß ist verdeckt, mit der Unterschrift: Thompsonischer Soldat.)

Räthsel: Am Kopfe ein Held
Im Sacke kein Geld
Am Hals ein Kind
Der Bauch voll Wind
Hint' und vorn ein armer Mann
Der sich kaum bedecken kann.

NB. Hiernach wird das Bildniß eröffnet, und erscheint obiger mit Farben entworfener dermaliger baierischer Soldat.

Lehrbach an Kaunitz. Mannheim, 31. Mai 1789:

„Es befindet sich hier seit mehreren Jahren ein Herr von Kalb, ehemaliger Kammerpräsident zu Weimar, der allda mit Pension weggeschikt worden ist, dieser stehet mit dem General Thompson in engster Verbindung und sucht dahero von demselben in Dienst gebracht zu werden. Anfangs war die Absicht, da er im Pensionsstand ist, ihn zum Ehegerichtspräsidenten in der Pfalz zu bringen, da aber nach dieser Verfassung derselbe reformirt seyn muß, so konnte der von Kalb, als Lutheraner, dazu nicht gelangen."

„Nun haben beide, Thompson und Kalb, dem Herrn Churfürst ein Project zur Einführung von Staatspapieren zur Bezahlung vorgelegt, welches jedes Jahr 80 m. fl. für die natürlichen Kinder abwerfen sollte, der von Kalb sollte Präsident von dieser Kommission

werden; diese Papiere sollten zur Zahlung gewisser Sachen dienen, am Ende bei der Hofkammer mit $1\frac{1}{2}$ Perzent Abzug wieder angenommen werden, und dieser Abzug sollte den vorbemerkten Nutzen für die natürlichen Kinder verschaffen. — Niemand war geneigter dieses Project anzunehmen, als der Herr Churfürst. — Der General Thompson hat dabey geäußert, daß der Herr Churfürst es dem Herrn Minister von Oberndorf nicht zeigen solle. Indessen hat dieser es erfahren, und dagegen gesprochen, daß dieses Project nichts neues, und von dem ehemaligen Finanzminister Grafen Goldstein schon vorgelegt worden seye, weil man alle Zahlungsmittel damals habe ergreifen müssen, dessen ohngeachtet seye es nicht zu Stande gekommen, um den Credit nicht ganz zu schwächen u. s. w." (Somit unterblieb darüber das Project.)

253.

Preußen ist für Bretzenheim nicht günstig gestimmt, und was die Pfälzer über ihren Churfürsten sagen.

Lehrbach an Kaunitz. Mannheim, 31. Mai 1789:

Berichtet, „daß der Preußische Hof gegen den Grafen Bretzenheim ist, und diesen nicht in das Westphälische Grafen-Collegium readmittiren wolle, weil die Grafschaft Bretzenheim kein Realrecht auf diese Forderung habe; Anspach hat beifällig geantwortet, Hannover und Hessen warten noch."

„Der k. k. Minister Graf von Metternich hat mir über diesen Gegenstand als Condirector dieses Collegii geschrieben, ich habe ihn ersucht, sich zum Besten des allerhöchsten Dienstes in dieser Sache (für Bretzenheim) geltend zu machen."

Lehrbach sagte dem Churfürsten, „wie, während Preußen ihm in dieser Sache gar keinen Gefallen erweise — beim kaiserl. Hofe jede Gelegenheit ergriffen werde, dem Herrn Churfürsten entgegen zu gehen, wie die jüngste Verleihung des Sternkreuzordens für die Gräfinen von Leiningen und Bretzenheim abermals ein Beweis seye."

Lehrbach an Kaunitz. Mannheim, 8. Juni 1789:

Berichtet die Abreise des Churfürsten nach München. „Das hiesige Publikum ist über dieses Ereigniß äußerst aufgebracht und erlaubt sich unanständige Ausdrücke über den Churfürsten."

„Daß er ehe in Baiern hätte bleiben sollen, als wieder so geschwind und nachdem er alles anhero habe kommen lassen, zurückzugehen, daß derselbe von keinem System und Character seye, die Pfälzer wie die Baiern anführe, nur Geld und Vortheil für seine Kinder suche; man habe allhier Unköſten und Aufwand auf Einrichtungen gemacht, die nun wieder vergeblich wären. Da diese Reden öffentlich fallen, habe ich sie doch nicht unberührt lassen wollen."

254.

Wie der Herzog von Württemberg incognito eine Truppen-Revue in Anspach belauert, und ein Jude über die Stimmung des Volkes ausgeforscht wird, wie der baierische Taumel erkaltet, das Militare seine Unzufriedenheit erschallen läßt, und ein Milchmann sich einen öffentlichen Zuruf an den Churfürsten erlaubt.

Lehrbach an Kaunitz. Mannheim, 12. Juni 1789:

„Der Herr Herzog von Württemberg ist incognito nach Anspach gegangen, um der dortigen Revue der Truppen beizuwohnen. Der Herr Markgraf hat ihn erkannt, angeredet, wornach sich derselbe aber bald wieder entfernt hat."

Schreibt vom selben Datum:

„Einen vertrauten und öfters zu dem Herrn Churfürsten kommenden Juden Elias Mayer, den ich wohl kenne, hat der Herr Churfürst gefragt: „Was sagt man, daß ich nach Baiern gehe" — worauf gedachter Mayer geantwortet: „Es ist den Pfälzern nicht recht, ich finde es aber ganz wohl." Der Herr Churfürst hat hierauf erwiedert: „Es ist besser ich gehe, wo der Kaiser noch gut und noch Hoffnung zur Genesung ist, sollte es übel gehen, so könnte man sagen, ich ginge deßwegen und wegen dem in Baiern zu haltenden Vicariat weg."

Lehrbach an Kaunitz. Mannheim, 13. Juni 1789:

„Man will behaupten, daß der Herr Churfürst bei der jüngsten Anwesenheit des Herrn Prinzen Max von Zweibrüken neuerdings Anwürfe wegen Ueberlassung von Mindelheim an den Grafen v. Bretzenheim gemacht, der Prinz Max aber alles abgeschlagen habe, worauf dieser auch weggegangen, ohne daß ihm der Churfürst ein Wort von seiner Abreise nach München gesagt habe."

Lehrbach an Kaunitz. München, 10. Juli 1785:

„Der baierische Taumel und Jubel bei der Wiederkunft des Herrn Churfürsten fängt schon an zu erkalten, sich zu mindern, vielmehr hört man allschon wieder lautes Klagen über die Administration, wozu der nun auch hier angelegt werdende Militärgarten Anlaß gibt, da auf Einschreiten des Generals Thompson via facti gegen geringe Abschätzung die bürgerlichen eigenthümlichen Gründe dazu genommen werden u. s. w."

„Unter dem Militär entsteht ein allgemeines Murren, daß die versprochene Soldserhöhung zur angezeigten Zeit nicht erfolget seye, daß sie zum Arbeiten sich nicht engagirt hätten, und bei der Anstrengung zum Arbeiten haben verschiedene sich laut vernehmen lassen: „der Kaiser Joseph brauche auch Leute." Ein bei der Rückkunft des Herrn Churfürsten unter der den Herrn Churfürsten begleitenden bürgerlichen Cavallerie sich befindender Metzger hat neben dem Wagen reitend dem Herrn Churfürsten in den Wagen hinein redend gesagt:

„Nun gnädigster Herr, wenn Ihr jetzt bei diesem Freudengeschrei nicht glaubt, daß es die Baiern gut meinen und euch nicht umbringen wollen, so ist euch nicht mehr zu helfen."

„Ein Milchmann mit 5 Kindern, dessen Haus und Garten zum Militärgarten genommen wird, hat gestern laut geäußert: „Ich habe bei dem dummen Vivatrufen gleich gedacht, ihr dummen Baiern werdet bald genug haben, jetzo geht es schon an und geht ärger als zuvor, verflucht seyen alle Amerikaner (Thompson)." Man glaubt, der Mann werde stark gestraft werden."

255.

Die geheime Kabinets-Urſache der Vorliebe des Churfürſten für den General Thompſon; und wohin das Geld für das Militär verſchwindet. — Unzufriedenheit beim Militär.

Lehrbach an Kaunitz. München, 7. Auguſt 1789:

„Bis anhero war es faſt für Jedermann unbegreiflich, daß der General Thompſon von dem Herrn Churfürſten ſo nachdrüklich unterſtützt werde, Niemand ſich herausnehmen dürfte, gegen denſelben, und deſſen neues Militärſyſtem etwas einzuwenden oder vorzubringen, da gleichwohl Niemand damit verſtanden iſt, keine Branche der Einrichtung gedeiht, oder einigen Fortgang hat, vielmehr alles in Unordnung geräth, bei dem Militari äußerſte Unzufriedenheit und Deſertion herrſcht, der Kriegs-Präſident Graf von Daun vor ſeiner Abreiſe ins Karlsbad dem Herrn Churfürſten ſelbſt geäußert: „Das von der Belderbüſchiſchen Militär-Adminiſtration vorräthig geweſene Geld und übrigen Vorräthe ſeyen nun aufgezehret, er wiſſe ſich nicht mehr zu helfen und wolle daher ſolches dem Herrn Churfürſten anzeigen, um ſeiner Zeit außer der Schuld, es nicht gethan zu haben, zu ſeyn.“

„Nun habe ich aber verläſſig erfahren, daß die äußerſt geheime Urſache der churfürſtlichen Zuneigung und Unterſtützung des General Thompſon darin liege, daß die für die Beurlaubten erſpart werdenden Gelder und beträchtliche Summen dem Herrn Churfürſten ins Cabinet, und zu deſſen geheimen Erſparungsfonde kämen, und vom General Thompſon gegeben würden.“

„Die hieſigen Landſtände fangen auch ſchon an, ſolches zu bemerken.“

„Der geheime Kanzler von Kreitmayer hat es auch gegen mich merken laſſen, daß es ihm bekannt ſeye, und ließ daher fallen:“

„Der Churfürſt wird es einige Zeit ziehen, alsdann den General verlaſſen und wegſchicken, zudem es gewiß nicht beſtehen kann, da Thompſon alle Fonds von milden Stiftungen, Polizei und Straſſenbau, um ſich zu helfen, an ſich zieht.“

„Der neue Militär-Garten zu Mannheim iſt durch die dermalige Ueberſchwemmung ganz weggetragen.“

„Bei denen Chevauxlegers-Regimentern sind 150 Pferde, und etwa 40 Sättel, nicht einmal die gehörigen Pferdstriegel."

„Die Offiziers bei denen Regimentern haben Casquetten, weilen sie sich solche selbst angeschaffet, die gemeine aber noch die Hüte, weilen kein Geld zur Anschaffung vorhanden ist, tragen. — Eben so sind die Offiziers in langen grauen Beinkleidern und übrigen neuen Uniform, die gemeine aber tragen noch weiße deutsche Beinkleider, weilen noch kein graues Montirungsstük hat angeschafft werden können."

„Ueberhaupt glaubt man, daß es in die Länge nicht dauern wird und General Thompson es selbst einsehe, auch die Absicht habe, am Ende als churpfälzischer Gesandter an einen auswärtigen Hof geschikt zu werden, welches auch wohl geschehen könnte, da er wegen eben angeführter Kabinetsursache von dem Herrn Churfürsten schwerlich wie die übrigen churfürstlichen Diener so glatterdings abgedankt werden dürfte."

„Der Herr Churfürst ist über die Ereigniße in Frankreich, besonders wegen dem Benehmen des französischen Militärs, äußerst affectirt, und betroffen, auch scheint derselbe seitdem über sein eigenes Militär mehreres nachzudenken, und Betrachtungen zu machen."

256.

Ein Freiball in München. Was an Geflügel, Schinken, Wildpret u. s. w. dabei verzehret worden, und wie viel Kerzen und Lampen dabei abgebrannt sind.

Lehrbach an Kaunitz. München, 7. August 1789:

„Den 10. wird großer Freyball auf der Reitbahn seyn, wozu das in der Anlage angeschafft ist: 400 Tauben, 600 Hühner, 400 Enten, 100 Gänse, 100 Kälber, 100 Schafe, 400 Westphälische Schinken, 12 Hirschen, 4 Ochsen, 16 Stück Rheinwein à 16 Eimer. 20,000 Lampen, 200 Luster, 400 Lattleuchter, 1000 Schraubenleuchter, 6000 Wachslichter. Die Einladungskarte lautet: „Es dienet hiermit zur allgemeinen Nachricht, daß den 10. August der von Sr. churfürstlichen Durchlaucht gnädigst angeordnete Freyball ohne Austheilung einiger Billets in der churfürstlichen großen Reitschule außer dem Schwäbingerthore ohngehindert vor sich gehen, und Abends 9 Uhr seinen Anfang nehmen wird. Ein geehrtes sämmtliches Publikum wird hiermit

zu diesem Fest höflichst eingeladen, jedoch mit der besonderen Erinnerung daß niemand ohne eine zwar selbst beliebige doch anständige Masque weder zum Tanzen weder zum zusehen der Eintritt gestattet, noch auch Jemand, wer es auch immer seye sich zu demasquiren erlaubt seyn werde. München, 28. Heumonats 1789, Churfürstlicher Hofsourier."

Lehrbach an Kaunitz. München, 14. August 1789:

„Bei dem sogenannten Freyball auf der sehr schön ausgezierten Reitbahn haben sich verschiedene Stände beschwert, daß zu viel Gesindel und gering gekleidete Personen zugelassen worden sind, welche andern den Weg und Zugang gesperrt haben. Der an die Reitbahn anstoßende Hofgarten war schön beleuchtet, und ist allda Wein und Bier von 4 Bassin gesprungen. Man behauptet, daß diese 2 Feste dem Herrn Churfürsten zwischen 25 bis 30 m. fl. gekostet hätten. Der Zulauf war aus allen Gegenden, besonders von der Reichsstadt Augsburg sehr zahlreich."

257.

Wie in Deutschland die Gährung allenthalben um sich greift, und Lehrbach dem Fürsten Kaunitz reinen Wein über die Zustände einschenkt.

Lehrbach an Kaunitz. München, 18. August 1789:

„Der churpfälzische Staatsminister v. Oberndorf hält zu Mannheim täglich Conferenzen, um denen in der Unterpfalz auszubrechen beginnenden Unordnungen vorzubeugen."

„In dem Oberamt Neustadt haben die Unterthanen das nach Frankreich ausführende Getreide arretirt."

„Drei Landschreiber (sind diejenigen in der Pfalz, welche die Oberämter ganz allein administriren) nämlich jene von Simmern, Alzey und Heidelberg sollen sich entfernt haben, weilen das Volk über sie herzufallen gedroht hat."

„Alles Wild in der Pfalz, besonders das schwarze, wird auf einen churfürstlichen Befehl todtgeschoßen."

„Auch hier im Lande waren verschiedene Gemeinde-Deputirte allhier, die sich über die neue Forsteinrichtung, und Abgabe der auf's

Land verlegten Cavalerie beklagt, und geäußert haben: daß sie nur die Resolution, ja oder nein, verlangten, ob man abhelfen wolle oder nicht, um die fernern Maßregeln darnach zu nehmen."

„Der Herr Churfürst, der bey denen jezigen Ereignißen in Frankreich, und hin und wieder in Deutschland sehr erschüttert und an sich schon von dem furchtsamsten Character ist, immer glaubet, man wollte ihn ermorden, hat deren vorgenannten Deputirten Beschwerden abzuhelfen befohlen, auch zugegeben, daß die Stadt Landshut den Gemeinde-Platz zu einem allda anzulegenden Militärgarten verweigert hat."

„Auch hat die hiesige Landschaft dem Herrn Churfürsten eine Vorstellung gemacht, daß die jüngste churfürstliche Antwort auf die Vorstellung wegen dem Militär von einer fremden der hiesigen Verfassung unkundigen Hand entworfen seye; diese Sprache hätten die baierischen Regenten gegen die Landschaft nie geführet; man seye bereit, dem Herrn Churfürsten alles auch in der Folge zu erzeigen, nur müsse man bitten, die Landesverfassungsmäßige Sprache beizubehalten."

„Die in Frage stehende Antwort hat der General Thompson zu Mannheim, damals gehorsamst einberichtetermaßen, durch den nun weggeschikten Herrn v. Kalb verfassen lassen."

„Man will indessen abermals Bewegungen bemerken, daß man den Staatsminister von Oberndorf, und dessen Bruder, den hiesigen Kammer-Präsidenten, neuerdings zu entfernen, und den Minister von Hompesch wieder in seine Ministerialstelle zu bringen suche: der Herr Minister von Vieregg ist ganz gegen den von Oberndorf, und für den von Hompesch. Da aber der von Oberndorf ganz allein der Geldeintreiber des Herrn Churfürsten bis anhero war, und noch ist, und eben deswegen die Landschreiber in der Pfalz unterstützet oder ihnen vielmehr nachsieht, so dürfte, da dieses auch mit zum neuerlichen Grunde der Beschuldigungen gegen den von Oberndorf genommen wird, dennoch der Herr Churfürst schwer daran kommen, denselben vom Ministerio zu entfernen."

Die zur Straßburg revoltirte Garnison hat besonders bei dem sonst den Ruf einer wohl disciplinirten Trupp gehabten Regiment Elsaß sich ergeben, und der Inhaber Prinz Max von Zweybrüken ist von seinem eigenen Regiment mißhandelt worden, so daß derselbe seine

Frau Gemahlin und seine Kinder nach Darmstadt in Sicherheit gebracht hat."

„Der von dem Herrn Markgrafen von Baden bei Kehl, und dortigen Gränz gezogene Cordon hat den besten Erfolg, und dessen dahin gesandte sehr wohl disciplinirte Truppen haben alles Eindringen von Gesindel und Deserteurs standhaft abgehalten."

„Zu Mömpelgard solle der Herr Prinz Friederich von Würtemberg bloß mit Bürgern die Ruhe wieder hergestellt haben."

258.

Wie die baierische Populace ungezogen ist, es dem Churfürsten nicht an Scharfsinn fehlt, aber auch nicht an Aufruhrs-Furcht, und wer am Ende die vom Churfürsten gegebenen Feste bezahlen soll.

Lehrbach an Kaunitz. München, 25. August 1789:

„Der hiesige General und Leibadjutant Chevalier Thompson, welcher den polnischen Stanislausorden gehabt, hat nun den polnischen weißen Adlerorden auf Vorsprache des Churfürsten erhalten. Die baierische Satyre hat dadurch Stoff erhalten, sich lustig zu machen, und zu sagen, daß Thompson mit dem Solde der beurlaubten Soldaten die Chatouille des Herrn Churfürsten fülle, wogegen er ihm auswärtige Strike (Cordons) verschaffe, damit er nicht am Ende mit einem inländischen die Finalvergeltung ertheilen müsse." (Fräulein Schenk, die Freundin des Churfürsten, geht nach Italien.)

„Ueber die hiesigen vorgewesenen Feste erscheinen viele Satyren, die aber bloß auf die churfürstlichen Diener, besonders den Oberstküchenmeister von Sturmfeder gerichtet sind, welcher den Herrn Churfürsten solle beredet haben, sich allda nicht lange aufzuhalten, weilen die baierische populace zu ungezogen seye, auch man für die Sicherheit seiner Person immer zu sorgen habe. Man ist deßhalb gegen obgedachten Sturmfeder, als einem Pfälzer, um so mehr aufgebracht, als gleich darauf der Herr Churfürst sich von dem Ball wegbegeben hat."

München, Lehrbach an Kaunitz 28. August 1789:

„Das neue Thompsonische Militärsystem erhält schon in verschiedenen Puncten von dem Urheber selbst Abänderungen, besonders

daß die den Soldaten gestatteten Spaziergänge einer Viertelstunde von denen Garnisonen sollen eingeschränkt werden, da die Desertion zu stark war."

München. Lehrbach an Kaunitz 1. September 1789:

„Der Herr Churfürst, dem es an Scharfsinn und Einsicht nicht fehlt, scheint anfangen zu wünschen, daß er die Nunziaturſachen hier nicht angefangen hätte, zudem ihm der Nunzius Zoglio fast die Nachtruhe nicht läßt und bey jedem geringsten Ereigniß eine Audienz verlangt, wobei der natürliche Hang des Herrn Churfürsten, gar nichts von Geschäften zu hören oder sich selbst damit abzugeben, großen und ihm äußerst zur Last werdenden Zwang erleidet."

München. Lehrbach an Kaunitz 8. September 1789:

„Der Herr Churfürst geht morgen mit Herrn Minister von Vieregg, Oberstküchenmeister von Sturmfeder und Leibadjutant von Thompson begleitet nach Neuburg, Ingolstadt, Straubing über Landshut anhero zurück. Diese etwa 5—6 Tage dauernde Reise im Lande hat die Absicht sich im Lande zu zeigen, da der Herr Churfürst unaufhörlich in Aufruhrsfurcht ist, sein immer furchtsam gewesener Charakter ist durch die Vorfälle in Frankreich noch mehr gereizt und gespannt worden."

München. Lehrbach an Kaunitz 18. September 1789:

„Ganz unvermuthet ist der hiesigen Hofkammer der churfürstliche Befehl zugegangen, die Kosten deren jüngsten Festins zu tragen und auszuzahlen. Man ließ anfangs das Gerücht gehen, daß der Herr Churfürst die Kösten aus dessen Privat-Casse bezahlen würde, auch hat die Hofkammer den Befehl erhalten, zu dem neu anzulegenden an den schon angelegten Militärgarten anstoßenden Englischen Garten 10 m. fl. vorzuschüßen, woraus man schließt, daß die Militär-Casse nicht bei Geld seye, der Straßenbau, die Polizei und Landescultur sollen nun allhier auch zum Hofkriegsrath gezogen werden. Die Thompsonischen Absichten sind, die dießfallsigen Fonds zum Militärfond zu ziehen."

259.

Neuer Bericht über Anwachsen der Unzufriedenheit und des Murrens beim Civil und Militare in allen deutschen Landesgebieten.

München. Lehrbach an Kaunitz 6. October 1789:

„Ich habe in meinen bisherigen gehorsamsten Berichten von denen Volksunruhen dasjenige unterthänig berührt, was die Gerüchte mit sich gebracht haben, und jenes, was außer meinem Ministerial-Distrikt sich ergeben, bloß als Gerüchte angezeigt, vermuthend, daß die betreffenden k. k. Herren Minister das Nähere oder Verlässigere ohnehin berichten würden."

„Was sich inzwischen in nähere Erfahrung gebracht, bestehet in nachfolgendem:"

A) „Im Zweibrückischen hat das ganze Land die Abschaffung der unzähligen, häufigen Wilds verlangt, da hierdurch unbeschreiblichen Schaden für den Landmann entstanden ist. Der Herr Herzog sehend, daß ohne dieses der Aufruhr unvermeidlich, hat sich, obgleich ungern dazu bequemt, wodurch bis nun zu alles gestillet worden ist."

„In den zweibrückischen Besitzungen in Lothringen war der wirkliche Aufruhrsausbruch dadurch gestillet, daß die Volksforderungen in Rücksicht verschiedener Beschwerden erfüllet worden sind, wozu selbst die Provinz Lothringen, welche weniger aufrichtig, als die übrige seyn solle, beigetragen hat."

B) „Im Hessen-Kasselischen, besonders in der Residenzstadt Kassel, herrschte in Vereinigung mit dem Militär wegen Bedrückungen großes Mißvergnügen; das Militär war besonders aufgebracht, daß der Herr Landgraf so viele Subsidien gezogen, und dafür den Soldaten so schlecht bezahlt hat."

„Es entstund dahero zu Kassel eine Gattung Aufruhr; der Herr Landgraf eilte von Wilhelmsbad dahin; man nahm sich vor ihm die Thore zu versperren, das Ministerium hat aber versichert, daß der Herr Landgraf in allem abhelfen würde, wodurch alles einsweilen gestillet und der Herr Landgraf ziemlich gut aufgenommen worden ist."

„Bei dem hessischen Militär ist aber eine große Desertion, und alles geht denen kaiserl. Werbungen zu."

C) „Im Nassau-Saarbrückischen ist wieder Ruhe, seitdem in der Unruhe der dahiesige Kammer-Präsident v. Hammer sich geflüchtet hat."

D) „Im Trierischen, besonders in der Stadt Trier, ist es zum Ausbruch nicht gekommen, obgleich die meisten Gemeinden Zusammenkünfte und Verabredungen gehalten haben."

„Der Herr Churfürst von Trier hat aber gleich den besten Weg eingeschlagen, ist entgegen gegangen erklärend: daß er alle, mit Art und Unterthansschuldigkeit vorbringende Beschwerden untersuchen, und nach Befund der Gerechtigkeit gemäß abstellen würde, zu diesem Ende ernenne er den Trierischen Domprobst Graf Walderdorf und den Capitular von Kesselstadt, als zwei dem ganzen Land sehr angenehme Personen, nebst andern zu Untersuchungs-Commissarien. Auf die Handlungen ist wenigstens die äußerliche Ruhe ganz hergestellt worden.

E) „In denen bairischen und fränkischen Kreisen ist alles durchaus ruhig. Man hat von Salzburg Ausstreuungen von Unruhe gemacht, es hat sich dann aber nicht bestätigt."

F) „In Schwaben war im ganzen auch alles ruhig; nur im Baden-Badischen haben die Baden-durlachische, besonders Religions-Bedrückungen zu Aufruhren an einigen Orten Anlaß gegeben; der Herr Markgraf hat aber gute Vorkehrungen getroffen, die Rädelsführer in's Zuchthaus nach Pforzheim gebracht, und in allen gegründeten Beschwerden Abhülfe versprochen auch in's Baden-Badische Militär verlegt."

„In der Ortenau sind die Unruhen von der Vorder-Oesterreichischen Regierung zu Freiburg, gnädig bekanntermaßen gestillet worden."

G) „In der Pfalz, folglich im Churkreise, ist außer dem schon im Trierischen, zu diesem Kreis gehörig, bemerkten, das Volk gegen mehrere Oberamtsverweser, oder sogenannte Landschreiber auch wegen Getreid-Ausfuhr und dem Holzmangel aufgestanden."

„Von denen erstern haben sich drei flüchten müssen, besonders jener des Oberamts Alzey, der zugleich die Brezenheimischen Sachen und die in diesem Oberamt anliegenden häufigen Gelder zu besorgen hat. Der Herr Minister von Oberndorf hat jedoch alles einsweilen gestillet."

1mo „Hat er Untersuchung gegen die Landschreiber anzuordnen versprochen, wodurch sie haben zurückkehren können."

Lehrbach an Kaunitz. München, 27. October 1789:

„Die Vermuthung, daß der Herr Churfürst dermalen schon in Frankreich besonders durch den vor einiger Zeit ausgebrochenen Banqueroute des Herrn Pinet große Summen verlohren habe, bestättigt sich, es wird jedoch sehr geheim gehalten, da alles unter dem Nahmen des Lotteridirecteurs Grafen von St. Martin zu Mannheim gegangen ist."

„Diese Ereigniße, und daß noch sehr vieles Geld des Herrn Churfürsten für die natürlichen Kinder in denen französischen Fonds ist, und daß deßhalb bei der jetzigen betrübten Lage Frankreichs alles zu befürchten ist, macht den Churfürsten von äußerst übler Laune."

Lehrbach an Kaunitz. München, 10. November 1789:

„Der Herr Fürstprobst von Berchtesgaden, ein sehr artiger und feiner Mann, welcher dabei vielen Verstand besitzt, ist auch hier anwesend, und ich gebe demselben diese Woche ein großes Diner."

„Seine hiesige Erscheinung mag zur Hauptabsicht haben, sich bei dem Herrn Churfürsten ferner gefällig zu erhalten, und seine Absichten auf das Bisthum Freysing auch in Zukunft durch den hiesigen Hof geltend zu machen. Derselbe beträgt sich gegen den Herrn Churfürsten mit vieler Unterwürfigkeit, schmeichelt dem päbstlichen Nunzius, beträgt sich aber auch gegen mich vorzüglich gut."

Lehrbach an Kaunitz. München, 22. December 1789:

„Man will glauben, daß in Baiern französische Emissäre besonders auch in München seyen — Thompson schlug daher eine allgemeine Hausuntersuchung vor, Kreithmaier mißrithe es, es gäbe unnöthiges Aufsehen; und schlug vor, jeder Hausinhaber solle auf Pflicht angeben wer bei ihm wohne, dieses wurde beliebt und Thompson will ganz nahe um München einen Cordon ziehen. Alles dieses wird nun immer mehr bekannt und macht wirklich schon Aufsehen, es steht auch vor, daß die im nächsten Monat zusammenkommende Landschaft Bewegungen macht, der Herr Churfürst sucht daher die Glieder derselben im Gespräche und im Cercle bei Hof sehr gut zu behandeln."

261.

Endlich kommt das Fürstendiplom, Freudenthränen des Churfürsten.

München. Lehrbach an den Reichshof-Vicekanzler Fürsten von Colloredo 25. Dezember 1789:

„Euer fürstlichen Gnaden hohes Schreiben vom 19. dieses, die Erhebung des Herrn Grafen von Bretzenheim in den Reichsfürstenstand betreffend, habe ich zu erhalten die Gnade gehabt. Ich habe mich gleich darauf zu dem Herrn Churfürsten begeben, um ihm diese so trostreiche, erfreuliche und einzig gewünschte Nachricht zu hinterbringen. Ich kann nicht beschreiben, wie sehr dieses auf den Herrn Churfürsten gewirket hat, derselbe brach in Thränen aus und äußerte mir, daß er nicht Worte fände, um seine Freude und Dankgefühl auszudrücken, ich möchte seinen unterthänigsten Dank einsweilen, bis er selbst es befolge, Sr. Majestät zu Füßen legen und gegen Euer fürstlichen Durchlaucht seine innerste Erkenntlichkeit bezeigen."

„Derselbe ließ alsogleich den Grafen Bretzenheim zu sich rufen, und nachhin die HH. Minister von Vieregg, Grafen Fugger, Freih. von Kreitmayer. Der Herr Churfürst entließ mich damit, daß Er bis in seine Grube Kaiserl. Majestäten und dem allerdurchlauchtigsten Erzhause in allen Vorfällen wie bishero unveränderlich ergeben seyn werde."

262.

Die Aebtissin soll verheirathet werden. Fräulein Schenk. Viele wollen während des Reichsvicariats Grafen werden.

Lehrbach an Kaunitz. München, 12. Januar 1790:

„Der Freysingische Weihbischof von Wolf eröffnete mir, daß er mit dem k. k. Kammerherrn Grafen von Herberstein, ältesten Sohn des gewesenen Herrn Vice-Statthalters zu Lindau gewesen seye, da eine Absicht gedachten Herrn Grafens seye, die Frau Fürstin Aebtissin zu Lindau zu eheligen, Graf von Edling, im Innern Oesterreich, habe dazu den ersten Gedanken gegeben, und ihm Herrn von Wolf deßhalb geschrieben. Graf Herberstein seye anfangs unter einem fremden Nahmen allhier gewesen, und sodann mit ihm, von Wolf, nach Lindau

gegangen, um auf Anrathen des Herrn Churfürsten persönliche Bekanntschaft zu machen. — Die Frau Fürstin waren gleich einstimmig, da sie durchaus sich verheurathen und im Stift nicht bleiben will. Bei der Rückkunft habe ich vorgestern den Herrn Grafen von Herberstein dem Herrn Churfürsten und der verwittibten Frau Churfürstin, auch der Frau Herzogin von Bayern aufgeführt. — Der Herr Churfürst hat den Grafen von Herberstein und den Herrn von Wolf an die Bruder und Schwager: Bretzenheim und Leiningen verwiesen, auf daß Graf von Herberstein sich ausweisen solle, was Vater und Sohn an Einkünften verbleibe."

„Der Herr Churfürst hat bei Empfang des Schreibens der Frau Fürstin geäußert: „elle a prise bien vite sa resolution." (Diese projectirte Heirath scheiterte am Geldpunct.)

Lehrbach an Kaunitz. München, 3. Hornung 1790:

„Die gute Freundin des Churfürsten, vormalige Fräulein von Schenk, dermalige Frau von Bettschard, ist mit ihrer Liebes- und Leibesfrucht, dem in der Schweiz gebornen Sohne angelangt und hat den nähmlichen Abend bei dem Herrn Churfürsten soupirt, wo das geborne Kind auch erscheinen mußte."

Lehrbach an Kaunitz. München, 12. März 1790:

„Es bewerben sich hier sehr viele Familien um die Vikariatserhebung (durch den Reichsvikar von Churpfalz, während des Kaiserinterregnums) um den Grafenstand, da der Freiherr von Vieregg es geworden ist, so glaubt man daß der Minister Oberndorf nachfolgen werde."

263.

Pläne während des Reichs-Vikariats. (In Chiffern.)

Lehrbach an Kaunitz. München, 2. März 1790:

„Das hohe Schreiben vom 22. Februar in Ziffern habe ich richtig erhalten, und danke dafür unterthänig. In Rücksicht des Innviertels und der Kaiserkrone habe ich unterm 22. 23. und 24. Februar einiges gehorsamst angezeiget, auch habe ich unterm 26. des nämlichen

Monats bemerket, daß mir der Miniſter Graf Vieregg habe fallen laſſen, daß das Reichs-Vicariat nicht lange dauern würde. Der noch kranke Miniſter Baron Obune hat mir im Geſpräche geſagt, ich hoffe, daß die beiden Herren (Se. jetzige kön. Majeſtät und den Churfürſten von Pfalzbaiern vermeinte er) eben ſo gut zuſammen ſeyn werden, wie bey weiland Sr. kaiſ. Majeſtät, daß dem Churfürſten ſeit einem Jahr verſchiedene von der kaiſ. Würde geſprochen, und viele manchmal bewähren, daß es einen Reiz bei ihm verurſache, hab ich öfters gehorſam angezeigt. Ich werde nun nach dem Inhalt der hohen Weißung alle nur menſchenmögliche Aufmerkſamkeit und Gegen-Bearbeitung eintretten laſſen und die weitern Aufſchlüſſe unterthänig anzeigen."

264.

Geheime Verhandlungen wegen der Kaiſerwahl und was mit der Churſtimme für ein Handel beabſichtigt wird. (In Chiffern.)

Lehrbach an Kaunitz. München, 3. März 1790:

„Es iſt ſo vieles ſicher aus allen abzunehmen, und auch von vorherigen Zeiten her zu ſchließen, daß der hieſige Hof ſeine Wahlſtimme ſehr geltend zu machen trachten wird, um daraus allen nur möglichen Nutzen auf alle thunliche Art zu ziehen. Es iſt dieſelbe der ganzen Denkart, beſonders eigenem Hang, Geiz, Geldbegierde und der zur Natur auch Syſtem gewordenen Rükhaltigkeit des Herrn Churfürſtens in jeder Sache ſo wie ſeinem Acquiſitionsgeiſte, auch der ausgezeichneten Hoheitsabſichten ganz angemeſſen. Der Kabinetsſecretaire Frank hat mir geſtern gelegenheitlich geſagt, daß, als die Nachricht von dem Tode Weiland Sr. kaiſerl. Majeſtät allhier angelangt, und die Rede von der zukünftigen Wahl geweſen ſey, der Herr Churfürſt ihm Frank geſagt habe, Sie wiſſen, wie ich deshalben denke. Dieſes war auf die Kaiſer-Kron für das Haus Oeſterreich determinirt. Allein es iſt öfters dem Frank auch nicht zu trauen, und zur Zeit iſt der Churfürſt gegen dieſen wie gegen Jedermann, um es glimpflich zu nennen, äußerſt zurückhaltend."

265.

Auch Churbaiern denkt an die Kaiserkrone mit verschiedenen anderen Hintergedanken.

Lehrbach an Kaunitz. München, 3. März 1790:

„Ehe ich noch etwas bestimmtes auf Euer fürstlichen Gnaden hohes Schreiben vom 22. vorigen Monats zu berichten im Stande bin, will ich einsweil einiges zur hohen Wissenschaft gelangen lassen:"

A) „Gerüchte, Muthmaßungen und Ausstreuungen, auch allenfalls reelle Plane sind, daß Absichten seyen, dem Herrn Churfürsten von der Pfalz die Kaiserkrone zu verschaffen, daß dieser auch nicht abgeneigt sey, selbe anzunehmen, daß aber des Königs von Ungarn und Böhmen Majestät zugleich römischer König werden, und die dem hiesigen Herrn Churfürsten als Kaiser vorzuschreibende Wahl-Capitulation annehmen sollte."

B) „Daß man Churſachsen Aussichten auf die polnische Krone machen würde, um diese Chur für den Herrn Churfürsten von der Pfalz zu stimmen."

C) „Durch diese vorberichtete Handlungen und zwei Churfürsten wenigstens, wenn man auch nicht auslangen sollte, das Erzhaus Oesterreich so en echec zu halten, daß dasselbe die Kaiserkrone nach den zu setzen vorhabenden Bedingnißen, nämlich mit einer harten und äußerst eingeschränkten Wahlcapitulation endlich annehmen müsse, um Sie keinem andern zu überlassen."

D) „Daß Churpfalz wenigstens Absichten habe, die Königswürde auf das Haus Pfalz zu bringen, mithin als König aufzutreten, von dieser Absicht habe ich vernünftige Leute sprechen hören, und der geistliche Rath Frank hat es mir im Gespräche selbst fallen lassen; nur frage es sich, wo ist ein Souverain-Land, da alle Pfälzischen Erblande Reichslande sind."

E) „Andere äußern, daß es wohl seyn könne, wenn das Haus Oesterreich zur Kaiserwürde nicht gelange, daß selbes den Kaisertitul sich selbst beilege, und sich in Europa als Oesterreichischer Kaiser aufstelle, sofort nach und nach suche, von den übrigen Mächten also anerkannt zu werden."

F) „Das schon bekannte Gerücht, daß ein königl. preußischer Prinz aus verschiedenen Absichten katholisch werden solle, wird eben auch wieder erneuert."

G) „Von dem Herrn Churfürsten von Trier sprengten die Curialisten und auch der hiesige Hof aus, daß derselbe in geistlichen Sachen einen Anfall von Reue bekommen und zu Rom pater peccavi gesagt habe."

H) „Man hat allhier, und auch auswärts an andern Höfen, besonders zu Mainz ins Publicum gebracht, als habe der preußische Hof bei dem hiesigen durch dessen hiesigen Gesandten Grafen von Brühl förmlich anfragen lassen, ob es wahr sey, daß der kais. Gesandte allhier bey dem Herrn Churfürsten um Truppen für Subsidien nach den Niederlanden angesuchet und auch deßhalb eine Zusage erhalten habe.

„Dieses hat auch veranlaßt, auf eine unverfängliche Art bey dem Herrn Minister von Vieregg mich zu erkundigen, ob wirklich eine solche Anfrage von dem preußischen Gesandten geschehen sey, worauf derselbe mir erwiederte: „daß deshalb nicht das mindeste angebracht oder angefraget worden sey."

J) „Da ich das Fürstendiplom für den Herrn Grafen v. Bretzenheim den 26. Februar erhalten, so habe ich solches den 27. dem Herrn Churfürsten übergeben."

„Ich selber habe dabei folgendes geäußert: „daß der Wiener Hof dem Herrn Churfürsten keine größern Beweise von Achtung, Freundschaft und Rücksicht habe geben können, als bis anhero in allem mit Vergnügen seinen Wünschen und Verlangen entgegen zu gehen, dabei die größte Uneigennützigkeit bezeiget, und dagegen bloß die Fortdauer der Freundschaft des Herrn Churfürsten, und das gute Vernehmen zwischen beiden Höfen gesuchet habe, welches ohnehin der Lage und dem politischen Systeme beider Höfe angemessen sey. Es sey daher mit Grund zu hoffen, daß für alle diese ausgezeichneten und vielen Rücksichtsbezeigungen von dem Herrn Churfürsten die Fortsetzung dessen freundschaftlicher Gesinnungen und hoffentlich unabänderlichen Ergebenheit auch für die Zukunft eben so zuversichtlich verbleibe, und daß der Herr Churfürst allenfalsigen widrigen Insinuationen, an welchen es bei den jetzigen Zeitumständen etwa nicht fehlen dürfte, nicht nur kein Gehör

gestatten, sondern solche von der Hand weisen, und seine erkenntliche Anhänglichkeit an den Wiener Hof zu bezeigen, kein Bedenken haben dürfte."

„Der Herr Churfürst war über die Erhaltung des Fürstendiplom außerordentlich erfreuet, hat viele Verbindlichkeit und Anhänglichkeit mit Worten geäußert, und sich bei mir besonders für so viele Mühewaltung und günstige Einschreitungen beim kaiserl. Hof zur Beförderung der Sache in sehr gnädigen Ausdrücken bedanket."

„Ich habe es bei diesen allgemeinen Bemerkungen vor der Hand bewenden lassen, um die Absicht dadurch zu erreichen, um den Herrn Churfürst über allenfalsige widrige Insinuationen wenigstens auffsichtig, und ihm bemerklich zu machen, daß dies Orts allenfalls nicht ohne Grund geschehe."

„Ich werde in der Folge suchen, mit dem Minister von Oberndorff und von Kreitmayer auf eine behutsame Art zu sprechen, um allenfalls zu hören, wie dieselben sich herauslassen."

266.

Geheime Unterhandlungen mit dem Churfürsten. (In Chiffern.)

Lehrbach an Kaunitz. München, 8. März 1790:

„Um in der Befolgung des wichtigen Inhalts und Auftrags in Euer fürstlichen Gnaden hohen Schreiben vom 22. Februar nichts zu versäumen, da am hiesigen Hofe, wo kein System, alles möglich ist, hab ich ohne Zeit-Verlust alle möglichen Wege, jedoch auf allen Seiten unverfänglich eingeschlagen. Der Kabinetssekretaire Frank ist öfters das beste Werkzeug, ohne sich zu compromittiren, etwas ohne Aufsehen an den Herrn Churfürsten zu bringen, dadurch anderen vorzubeugen, und ihn auffsichtig zu machen. Ich habe daher demselben von den Bemühungen des preußischen Hofes, ein allgemeines Kriegsfeuer anzufachen, etwa den Herrn Churfürsten hineinzuziehen, ganz im allgemeinen gesprochen, daß es hieße, man wolle ihm auf das Innviertel Aussichten gleich für seine Kinder machen, daß es gleichfalls hieße, der Churfürst denke auf die Kaiserkrone. Es verlaute, Preußen wolle den General Thompson zu allem diesen benutzen, der Kabinetssekretaire Frank war deßhalben betroffen, und äußerte, er müsse sich ganz be-

trügen, wenn der Churfürst von seinen bisherigen guten Gesinnungen für das Haus Oesterreich im geringsten abgehen sollte; er wolle gleich sondiren, und vorzubauen suchen. Frank befolgte es auch mit der bestmöglichen Wirkung, da den Tag darauf der Herr Churfürst mich im Cercle auf die Seite nahm und mir sagte: ne croyez rien, on n'oserait pas même parler contre votre cour, vous pouvez être tranquille, je suis toujours le même."

„Ich verdankte diese Aeußerung sehr in den verbindlichsten Ausdrücken, und empfahl das Interesse des Hofes im allgemeinen. Der Kabinetssekretaire Frank ließ mir später fallen, der Churfürst will nicht Kaiser werden, aber seine Wahl-Stimme will er zu benutzen suchen; da der General Thompson doch dem englischen Interesse ergeben ist, so hab ich bei guter Gelegenheit doch auch nöthig erachtet, die Minister Vieregg und Odune (der Baron Kreitmaier ist unpäßlich) in dieser Sache auffsichtig zu machen, und auf eine ganz unverfängliche Art vorzubereiten, ich bemerkte, es ging hier das Gerücht von Wegnahme des Innviertels, daß der Herr Churfürst in den Krieg von Preußen verflochten werden wollte, daß derselbe die Kaiserkron suchen würde. Den Herrn von Vieregg suchte ich auch wegen Grafen Brühl und Thompson aufmerksam zu machen. Minister Vieregg bemerkte mir, es ist alles möglich, er müßte sich aber entsetzlich betrügen, der Churfürst ändert seine Gesinnungen gewißlich nicht, auch sey ihm sicher nichts hintergebracht worden; Euer Excellenz kennen unsern Militär-Stand und unsere Finanzen, der Churfürst ist auch wegen der Kaiser-Würde in zu hohen Jahren, kein Finanz-Minister wird dazu rathen. Der Minister Odune, welcher dermalen ganz wider Thompson ist, und mir schon öfters hat fallen lassen, daß er demselben mit den preußischen und englischen Gesandten Brühl und Walpole nicht traue, hat geäußert, wir haben kein Geld, noch weniger durch die Einrichtung des Thompson, der Churfürst muß froh seyn, wenn man ihn ruhig läßt; ich bin für die Ruhe; wenn es bei dem Churfürsten Gelegenheit giebt, werde ich noch mehr sagen, dieser alte schlaue Minister setzte am Ende ganz für sich hinzu, wegen der Kaiserkrone scheint es, daß der Churfürst noch unbestimmt ist, dieses mag er gethan haben, um diese Wahl-Stimme noch mehr gelten zu machen. Hiebey hab ich es bewenden lassen zu sollen geglaubt, in der Sache alles angebracht zu

haben, was nöthig ist, auch um alle heimlichen Bearbeitungen bei dem Herrn Churfürsten vorzubeugen, es dürfte dermalen um so eher nötig gewesen seyn, um auch jenem vorzubeugen, was allenfalls, wenn Brühl von Berlin zurückkommen wird, angebracht werden könne. Dem Herrn Minister von Vieregg suchte ich noch viel schmeichelhaftes zu sagen, daß ich mich ganz auf ihn verließ, zudem ich die Staatssachen ganz allein mit ihm zu behandeln hätte, er auch bis nun zu so viele Ergebenheit dem Wiener Hofe und auch persönliche Freundschaft für mich bezeigt habe. Dieses Compliment gefiel ihm ganz besonders, und er erwiederte, ich sollte auch glauben, daß der Herr Churfürst mit mir diese Sache auch in Zukunft behandle."

267.

Kassel und Württemberg wollen Churfürsten werden.

Lehrbach an Kaunitz. München, 13. März 1790:

„Euer fürstlichen Gnaden hohen Auftrag vom 22. Februar betrifft die um eine Churwürde werbende Höfe Kassel und besonders Württemberg. Ich habe am 17. Februar zu berichten die Gnade gehabt, daß der hiesige Hof keine große Neigung zur Vermehrung der Churen im Reiche noch der Churfürst eine persönliche für den Herzog von Württemberg habe, und daß ich damals schon vor der Ankunft des Herrn Herzogs eine stille Einleitung mit Wirkung gemacht hatte. Bloße Ausübung eines Vicariatsactes könnte einen Reiz dermalen geben. Ich habe daher auf die vorgeschriebene Art eine solche Verwendung eintreten lassen, die vor der Hand den hohen Auftrag erfüllen dürfte, der Minister Vieregg gab dazu selbst den Anlaß, da er mich fragte, ob ich seit dem von dem Herzogen von Württemberg nichts besonderes wegen seiner Absichten vernommen hätte. Bei dieser Gelegenheit suchte ich blos im Vorbeigehen alle dahin einschlagenden Betrachtungen als Publicist zu berühren, ohne dabei irgend eine persönliche Theilnahme, noch weniger aber eine des Hofes blicken zu lassen. Da man allhier ganz gegen Salzburg ist, so kann kein besseres Mittel, den hiesigen Hof von neuen Churen abzuhalten, gebraucht werden, als die Darstellung, daß, wenn Kassel oder Württemberg zur Churwürde kommen, Salzburg nothwendig auch dazu gelangen müsse, und wenn

zwei protestantische Churen, nämlich Kassel und Württemberg entstünden, auch so viele katholische allenfalls nebst Salzburg auch Würzburg diese Würde erhalten müssen. Hieraus entstünden 10 oder 12 Churen, und am Ende mehr Churfürsten als ansehnliche Fürsten im fürstlichen Collegio, wodurch auch dieses Collegium äußerst geschwächt, und aus der bisherigen Activität und Ansehen gesetzt würde. Die hiesige Haupt-Absicht, daß Salzburg nicht zur 9. Churwürde gelange, besteht auch darinnen, daß der Streit nicht durchgesetzt werde, denn als Churfürst müßte dieser im bayer. Kreise vorgehen, welches dermalen zwischen dem hiesigen und jenem Hof den Hauptstreit ausmacht: da Salzburg nach erloschener bayer. Chur gegen die Herzoge von Bayern den Vorrang verlangt, den Churpfalz gänzlich versagt. Diese Darstellung hab ich hingeworfen. Der Minister Vieregg hat mir geäußert: „der Herr Churfürst sey zur Zeit keineswegs geneigt, die Churwürde Jemand zu gestatten, die Achtung wegen Salzburg sey viel Ursach daran."

„Da ich öfters den Kanzler Kreitmayer zu sprechen suche, so hab ich auch bey demselben das Gespräch auf fremde publicistische Gegenstände über Vicariats Rechte gebracht, und bemerkt, der Herr Herzog von Württemberg suche die 9. Churwürde. Wie mir bei seiner jüngsten Anwesenheit geschienen habe, wolle er allem Ansehen nach ein Reichs Interregnum dazu benutzen: ich brachte auch die Bemerkung wegen Salzburg an, ohne etwas von meiner Meinung, daß Württemberg, Kassel, Salzburg die Churen Erhaltung ausführten, oder nicht, mithin noch weniger als wenn der Wiener Hof für oder dagegen wäre, etwas blicken zu lassen. Der Baron Kreitmayer äußerte mir ganz heimlich, man brauche gar keine neue Chur: Salzburg müßte es [illegible] und das behagt hier nicht. Der Herzog von Württemberg kommt zu kurz, wenn er deßhalben auf Vicariats-Rechte [illegible]. Die Reichs Vicariats kommen dieses nicht: es sey wider die Wahl-Capitulation eine neue Chur zu machen, erfordert Consensum Caesaris et Imperii. Die Reichs Stände dann obnedem genug Widerwärtigkeiten in ihren Religionen, in dem Fall würden sie alles wider sich haben, man widersetzte sich sogar das Baronen und Grafenmachen. Der gedachte Kanzler Kreitmayer [illegible] auch auf die Kaiserwürde, er sah nun dann Anlaß da er sagte das Vicariat kostet mehr Geld als es werth ist. Er verwunderte die Kaiserwürde noch

mehr und trägt nichts ein; man macht im Publikum schon Kaiser auf den hiesigen Herrn Churfürsten. Derselbe äußerte hierauf, Gott soll uns bewahren, ich glaube nicht, daß der Churfürst darauf denket, und wenn man es ihm anbiethen wolle, soll er es nicht annehmen; Finanzen und Militär-Stand sind übel; die Verfassung ist übler als zu Zeiten Karls des Siebenten; meo voto geschehete es nicht. Ich dachte es dabei über beide Gegenstände beruhen zu lassen, bis sich etwa in sonderheit wegen der Ungeduld nähere Bewegungen und Aufschlüsse ergeben. Ich glaube, ohne sich auf irgend eine Art zu compromittiren, die hohe Weisung einigermassen erzielt zu haben, da die Hauptabsicht ist, vorzubereiten, und Aufsehen zu machen, auch den Vorwurf zu entfernen, als wenn man entgegen arbeitete. Nachdem der Freyherr von Kreitmayer in dieser Sache vorzüglich um Rath gefragt wird, auch darinnen die Feder führen muß, weil es sonst niemand versteht, so glaube ich, daß derselbe gut gestimmt worden seyn dürfte."

268.

Carl Theodor wünscht eine Königskrone. Die Schenk und ihr angetrauter Gemahl.

Lehrbach an Kaunitz. München, 27. April 1790:

„Der Vikariatspräsident Graf von Leiningen, des Herrn Churfürsten Tochtermann (seine Frau eine Schwester des Grafen Brezenheim) kam vor einigen Tagen zu mir, mir vorgeblich einen Besuch zu erstatten."

„Er sprach von seinem Vikariatsgerichte und äußerte unter andern, daß es nicht lang dauern würde, indem hoffentlich der König Leopold Majestät bald die Kaiserkrone erhalten würde."

„Ich antwortete hierauf gar nichts."

„Er fuhr sodann fort, daß der hiesige Herr Churfürst mit seiner Stimme nicht aus Händen gehen würde, es scheine ihm aber, ob ihm gleich der Churfürst nichts geäußert habe, daß derselbe eine Königskrone dagegen wünsche. Ich ließe mich auch hierauf gar nicht heraus — sondern der Graf Leiningen setzte gleich selbst hinzu, daß man dabei einwenden würde, daß kein souveraines dazu erforderliches Land vorhanden seye."

Reichsvikariate erfolgte Standeserhöhungen einiger Schweden zu bezahlen habe."

270.

Eine Episode aus Rom und das sicilianische Königspaar.

Lehrbach einbegleitet am 25. September eine Correspondenz aus Rom vom 8. September 1790:

„Vor einigen Tagen erhielt der Cardinal Carandini ein anonimisches Schreiben, in welchem er ermahnt wurde, daß an einem gewissen Tag jemand aus der Stadt Lucca mit dem kräfftigsten Gift für den Pabsten und alle Cardinäle ankommen werde; Cardinal Carandini verfügte sich sogleich zum Pabsten, und ließ ihm diesen Brief lesen; der Pabst antwortete, daß, obgleich auf derlei anonimische Schreiben wenig zu richten sei, man doch über diesen Menschen aus Lucca wohl wachen könne. In der That kam auch am angezeigten Tag ein Fremder aus Lucca in Rom an, man arretirte ihn und alles fand sich bestätigt, was das anonimische Schreiben vorgesagt hatte, man fand bei ihm das Gift in mehreren Flaschen, welches seinem Eingeständniß nach für den Pabst und alle Cardinäle bestimmt war. Das Gift ist zu Assis mit Zuthun des dortigen Apothekers, und noch einiger anderer Personen bereitet worden. Der Apotheker ist auch schon eingezogen, und hieher gebracht worden."

Lehrbach an Kaunitz. München, 9. November 1790:

Ueber die Abreise des Sizilianischen Königspaars von München berichtet Lehrbach:

„Dieser königl. Hof hat bei seiner Abreise schöne Geschenke ausgetheilt."

„Der Obermarschall Graf von Tattenbach, und Oberstküchenmeister Baron von Sturmfeder haben goldene Tabattieren mit Brillanten erhalten: desgleichen eine vorzüglich schöne mit dem Bildniß des Königs Majestät der Oberjäger-Meister Graf von Wallkirch, dessen Sohn Vicejägermeister eine goldene Uhr, die Jägerei 200 Dukaten, die Kammerherrn Brillanten Ringe, und die Edelknaben goldene Uhren, die Hof-Dienerschaft ein Geschenk an Geld."

„Der Miniſter Graf von Vieregg habe aber als Oberſtallmeiſter nichts erhalten; man vermuthet, daß deßhalb ein Irrthum begangen ſey, und das dem Graf Tattenbach gegebene für ihn gehört habe, da die ganze Bedienung vom Hofſtalle geweſen iſt; der Baron von Sturmfeder die Hofbedienung zu beſorgen, der Graf von Tattenbach aber nichts beſonders zu thun gehabt hat."

„Man war am Hof allhier mit dem leutſeeligſten Benehmen Ihrer königl. Majeſtäten außerordentlich zufrieden."

„Der Königin Majeſtät haben die allgemeine Bewunderung ſich durch Ihr Benehmen zugezogen, höchſtdieſelbe hat bei jeder Gelegenheit, beſonders beim Wegreiſen, und Beurlaubung ſolche ſchmeichelhafte und unverzüglich angebrachte Sachen geſagt, die ganze kaiſerliche und königliche Sizillianiſche Familie, in den ausgeſuchteſten Ausdrücken in die Freundſchaft des Herrn Churfürſten empfohlen, daß alle Umſtehenden ſie bewundert, der Herr Churfürſt aber ſichtbar durchdrungen war.

271.

Wie Graf Hallberg zwei Söhne der Kirche zu opfern beſchloſſen hat, und ſonſtige Geldnoth und Melancholie in Zweibrücken.

Lehrbach an Kaunitz. München, 14. December 1790:

Der am k. k. Hof accreditirte churpfälziſche Geſandte, Theodor Graf von Hallberg, erſucht durch den Lehrbach um primas praeces für verſchiedene Domkapitel zu Gunſten ſeiner Söhne. Graf Hallberg ſchreibt an Lehrbach:

„Wenn ich mich ſchon ſo lange des Vergnügens beraubte, an Euer Excellenz zu ſchreiben, ſo glaubte ich dieſe Aufopferung den vielen wichtigen Geſchäften ſchuldig zu ſeyn, welche bei denen mehreren aufeinander folgenden Ereigniſſen Ihres Allerhöchſten Hofes natürlich auch hochdenenſelben zu Theil wurden, und die wenigen Ihnen überbliebenen goldenen Augenblicke der Ruhe, ohne unbeſcheiden zu ſeyn, nicht ſtören zu dürfen."

„Jetzt, da ich vermuthe, daß Euer Excellenz auch Ihren Freunden, zu denen auch ich mich zählen zu dürften mir ſchmeichle, wieder einige Minuten ſchenken können, kann ich denen Empfindungen meines Herzens nicht länger widerſtehen, mich nach hochdero Empfinden

zu erkundigen, und zugleich mir hochderoselben meine unschätzbare Freundschaft und Gewogenheit mich gehorsamst zu empfehlen."

„Um mein altes Vertrauen zu Euer Excellenz zu rechtfertigen, nehme ich mir die Freiheit hochdieselben gehorsamst zu bitten, mein allerunterthänigstes Gesuch um die Primas Praeces zu Lüttich, Aachen oder St. Gereon zu Köllen für zwei meiner Söhne den Herren Fürsten von Kaunitz und Colloredo hochfürstlichen Gnaden bestens zu empfehlen."

„Ich war zwar schon so glücklich, von diesen beiden Herren Fürsten die besten Zusicherungen für diese Bitte zu erhalten, nichts desto weniger halte ich bey der so außerordentlichen Menge von Supplicanten und bey der so nahe bevorstehenden Vertheilung der Präbenden Euer Excellenz gütige Erinnerung und Fürsprache, auf die man hier gewiß alle Rücksicht nimmt, eine wesentlich nothwendige. Hochderoselbe u. s. w."

Graf von Hallberg sendet an Kaunitz eine Bittschrift, in welcher er besagt, daß er auch an den Reichsvicekanzler Fürsten Colloredo „für die allergnädigste Erhaltung einiger Präbenden auf etlichen adeligen Stiftern im heiligen römischen Reiche für zwei seiner Söhne bei dem herannahenden glücklichen Zeitpuncte Allerhöchst Sr. königl. apostol. Majestät als des heil. römischen Reiches Oberhaupt gekrönt zu sehen, ehrerbietigst vorzutragen u. s. w." „Nur mit Schüchternheit wagt es" Graf Hallberg auch dem Fürsten Kaunitz ein Exemplar der Bittschrift zu überreichen. Darin heißt es:

„Ob die väterliche Sorgfalt für das Wohl seiner Kinder, die den Unterzeichneten zu diesem Schritte verleitete, denselben rechtfertige, dazu sagt zwar sein Herz: ja. Ob sie aber auch die Nachsicht des geschäftsvollen erlauchten ersten Staatsministers verdiene, darauf gebietet es ihm zu schweigen, und an die gnädige Zusicherung des höchsten Wohlwollens Sr. hochfürstlichen Gnaden in tiefster Verehrung zu appelliren u. s. w."

„Wien 2. September 1790"

Das Gesuch an den Kaiser von Theodor Grafen Hallberg beginnt:

„Wenn es eine der ersten Vaterpflichten ist, für den Wohlstand seiner Kinder so sehr als möglich besorgt zu seyn, wozu jedes Vater-

herz durch Euer königl. apostol. Majestät rastlose und unermüdende Thätigkeit selbst für das Glück Allerhöchst dero Landeskinder und Unterthanen ermuntert wird, so wage ich es kühn, Euer königl. apostol. Majestät die allerunterthänigste Bitte, die mir diese Pflicht auferlegt, zu Füßen zu legen:

„Zween meiner Söhne, Mathias und Constantin, bei dem glücklichen Ereignisse, das jeder Deutsche so sehnlich wünscht, Allerhöchst denenselben als des heil. römischen Reiches Oberhaupt unsere tiefste Ehrfurcht allerunterthänigst bezeigen zu dürfen, unter die Zahl der begnadigsten Praecisten um die geistlichen Präbenden nach allergnädigster Willkühr auf einige von den Stiftern zu Freysing, Regensburg, Lüttich, St. Gereon in Köln, Wimpfen, Eichstädt und Aachen huldreichst aufzunehmen."

„Euer königl. Ap. Maj. würden mir durch die allergnädigste Gewährung dieser allerunterthänigsten Bitte, darum ich und meine zween Söhne Allerhöchstdieselbe in tiefster Ehrfurcht anflehen, das unbeschreibliche Glück schenken, welches nur Väter genießen, wenn sie das Wohl ihrer Kinder befördert sehen, und Vater und Kinder würden sich immer mit dem innigsten Dankgefühl erinnern, daß ihr allergnädigster Landesvater, dessen allergehorsamsten und treuesten Unterthanen, wie durch die zwo Besitzungen in allerhöchst den niederländischen Staaten, Klimpt und Dillborn zu seyn die Ehre habe, mich ihrer allergroßmüthigsten und allergnädigsten Wohlthat u. s. w."

Lehrbach an Kaunitz. München, 14. Dezember 1790:

„Am St. Elisabethtage, als von der regierenden Frau Churfürstin Nahmenstag, hat der Herzog von Zweybrücken zu Mannheim bei dem Prinzen Max, seinem Herrn Bruder, alles angewendet, um ein Anlehen von 300 m. fl. durch den Juden Saul Wahl von Seiten Kassel zu unterzeichnen, welches auch geschehen seyn solle, da im Zweibrückner Hofe die äußerste Noth herrscht, und deßhalb der Herr Herzog sich in äußerst melancholischen Gemüthsumständen befinden sollte."

272.

Angst des Churfürsten und sein Leibarzt.

Tautphäus an Kaunitz, München, 28. Dezember 1790:

„Obwohl der Herr Churfürst gewöhniglich wegen seiner Gesundheit nicht besonders besorget zu seyn pfleget, so machet jedoch seit mehreren Jahren der Monat Dezember einen großen Eindruck auf sein Gemüth, da die wichtigsten Ereignisse seines Lebens sich in diesem Monat ergeben haben. Sein Arzt findet daher auch nöthig, in dem besagten Monat die Vorsichts-Mitteln für seine Gesundheit zu verdoppeln und dieses scheinet die vorzüglichste Ursache zu seyn, weßhalb der Herr Churfürst sich vor 15 Tagen und auch wieder vorgestern eine Ader öffnen ließ."

„Sonst bemerkt man im äußerlichen nicht die mindeste Veränderung in der Gesundheit dieses Herrn. Sein Appetit ist wie gewöhnlich sehr stark, und er erscheinet täglich im Cercle, wie bei allen übrigen, bey dieser Zeit hergebrachten Kirchen-Ceremonien."

Tautphäus an Kaunitz. München, 31. Dezember 1790:

Der Churfürst hatte den alten Magistrat in München cassirt, weil derselbe gegen seinen General Thompson und dessen Vergewaltigungen des Eigenthums der Bürgerschaft aufgetreten war. Nun heißt es:

„Heute solle die Wahl des hiesigen neuen Stadtmagistrats zu Ende gehen. Allem Vermuthen nach, wird der größte Theil des nun aufgehobenen Magistrats in den neuen wieder aufgenommen und nur wenige Mitglieder, die man als die Urheber der bisherigen Widersetzlichkeit und Unruhen betrachtet, und die vorzüglich die Abneigung des Herrn Churfürsten verdient haben, dürften hievon ausgeschlossen werden."

„Es ist zu wünschen, daß diese unangenehme Sache endlich zu Ende gehe, indem zu befürchten ist, daß sie sonst einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit des Herrn Churfürsten haben dürfte. Jene, welche nahe um diesen Herrn sind, können nicht genug beschreiben, wie äußerst verdrießlich und widrig sein Humor geworden seye,

seitdem diese Sache in Bewegung ist. Er ist von Partheyen umgeben worden, wovon die eine nur Gelindigkeit rathet, und die andere hingegen Alles anwendet, um Ihm ernsthafte Maßregeln und Festigkeit in den einmahl gefaßten Entschlüßungen einzuflößen."

„Außer den 2 Aderläſſen, welche der Herr Churfürst nacheinander aus Vorsicht gebraucht — hat der Leibarzt Harrer auch noch den dritten als nöthig erachtet, weil er nach dem zweiten im Geblüte noch die Merkmahle einer Inflamation wahrgenommen zu haben glaubte, — sie ist auch vorgenommen worden, jedoch hat der besagte Leibmedicus ohngeachtet seiner dringenden Vorstellungen nicht so viel über gedachten Herrn gewinnen können, daß er sich nur einige Tage ruhig in seinen Zimmern gehalten hätte. Er erscheinet täglich in dem Cercle, auch hat er vorgestern und gestern dem Gottesdienst für den höchstseligen Churfürsten Maximilian Joseph beygewohnet, welchen man jedoch so viel möglich abgekürzet hat."*)

*) Wir haben S. 47 angezeigt, daß wir unsere Auszüge aus den Gesandtenberichten mit dem Jahre 1750 beginnen und mit dem Jahre 1790 beenden werden. Einiges über die Zustände in Baiern unter der Regierung des Churfürsten Carl Theodor wird in der Einleitung zum zweiten Bande folgen. Es dürfte ein derartiger kleiner Rückblick manche fragmentarische Stelle in den vorliegenden Relationen der Gesandten des näheren beleuchten.

Verzeichniß

der im erſten Bande vorkommenden Geſchlechtsnamen.

A.

Abercomby 264.
Adlmann 141. 143.
Albani 136. 145.
Allardi 108.
Alzog 6.
Ancillon 220.
Andre 214 ff.
Ansbach 258 ff.
Antici 260.
Arco 254.
Aretin 33.
Arneth 15.
Affebourg 68.
Attems 254
Auersperg 254 ff.

B.

Baaden 141.
Baiern, Carl VII. 239.
— Carl Theodor 184 ff.
— Clement 88.
— Clementin 65 ff.
— Joſepha 95. 135.
— Theodor Herzog 69.
— Ludwig 287.
— Max Joſeph 47 ff.
Bartenſtein 15.
Baumgarten 45 ff.
Bayreuth 46 ff.
Beckers 63.
Behlen 8.
Belderbuſch 214.
Berchem 55 ff.
Betſchord 114 ff.
Beöthy 353.
Bettemdorf 141 ff.
Bettmann 322.
Bettſchard 343.
Bibra 8.
Biederman 11.
Bielefeld 15.
Birkenfeld Pius 301.
— Wilhelm 290.
Birknerus 14.
Böhme 282.
Böhmer 293. 294.
Böttendorf 26.
Bodmer 296.
Borie 281.
Boß 151.
Brambero 165.
Branca 286.
Braudenburg, Friedrich III. 9.
Branias 89.
Braunſchweig, Ferd. 233.
Breitenbach 138.
Breitlohn 40 ff.
Bretevil 272.
Bretzenheim 201 ff.
Breuner 123. ff.
Brognard 163.
Brühl 307.
Bürgel 279.
Buriſch 42 ff.
Burman 43.
Buttler 275.

C.

Callenberg 62. 85. 96.
Carandini 354.
Cardanus 14.
Caſanova 12.
Caſſel, Landgraf 269 ff.
Charmage 24.
Chartres 149.
Chriſtallnig 158.
Clemens XIII. 144.
Clodt 67.
Colloredo 46 ff.
Collona 207.
Concinni 257.
Conſtantin Chlorus 19.
Cunzman 316.
Curland Carl 180.

D.

Dalberg 10. 310. 327.
Daun 167 ff.
Degen 291.
Delft 203.
Derl 284.
Diemar 257.
Dienheim 284. 293.
Ditrichſtein 140.
Dohm 340.
Donop 275.
Dorop 214 ff.
Dronville 115.

E.

Eck 89.
Eckert 23.
Edelbek 123.
Edelsheim 282.
Edling 342.
Erdt 37 ff.
Erthal 138, 283 ff.
Eſenbek 210.
Eſterhazy 44.
Eſterle 9.

F.

Falkenſtein 180.
Fechenbach 85.
Finetti 257.
Firmian 253 ff.
Förſter 4. 9.
Folard 40 ff.
Forbach 209. 325.
Foreſti 19.
Frank 8. 222.
Frankenberg 35.
Frankenſtein 58.
Frankreich, Lud. XIV. 30.
— Maria Antoinette 164 ff.
du Freſne 84.
Fugger 243. 291.
Fürſtenberg 235.

G.

Gagern 291.
Gallberg 279.
Gams 5.
Gemmingen 282. 297.
Gerardi 311.
Giacomelli 244.
Gloceſter 258.
Göthe 294.
Görz 281.
Goldhagen 212.
Goldſtein 329.
Graven 307.
Greifenklau 141.
Grenville 264.
Grävenbruck 40.
Gregor IX. 6.
Guebriant 68. 85.

H.

Hacke 317.
Häſlin 252 ff.
Hallberg 355.
Hammer 339.
Hanxleder 254.
Hardenberg 281.
Harrer 246 ff.
Haslang 48 ff.
Hatzfeld 284.
Haußen 230.
Hautfort 238.
Heimerle 70.
Heimes 8. 284.
Heiſter 288.
Helding 8.
Herberſtein 161.
Heſſe 322.
Heſſen Joſeph 109.
Hoheneck 285.
Hohenfels 210.
Hontheim 8.
Horix 8.
Hornſtein 124. 141.
Hollſtein 283.
Holſtein 167.
Hompeſch 199 ff.
Hübner 17.

J.

Ingelheim 323.
Juſtus Lipſius 14.

K.

Käppler 54.
Kageneck 141.
Kalb 328.
Karg 175.
Kaunitz 147 ff.
Keith 266.
Khevenhüller 141 ff.
Kerpen 318.
Keſſelſtadt 138 ff.
Kinkel 263.
Kniephauſen 275.
Kölle 15.
Königsek 113.
Königsfeld 35.
Königsmark 7.
Kohlborn 8.
Kottek 263.
Krämer 9.
Kreithmayer 40 ff.
Kreuzer 290.
Kumpf 252.
Kunzman 215 ff.
Kuttulinsky 117.

L.

Lamberg 113 ff.
La Tour Dupin 74.
Lehrbach 186 ff.
Leiningen 329.
Leoni 166. 245.
Leppel 282.
Lerchenfeld 123 ff.
Leyden 171.
Limburg Styrum 318.
Lobkowitz 140 ff.

Lodron 116. 141.
Loe 236.
Löw 265.
Lori 194. 215.
Loßberg 275.
Lucchesini 314.
Ludewig 326.

M.

Maillot 253.
Marselaer 15.
Markreiter 165.
Maubisson 327.
Mazarin 30.
Messenhauser 298.
Metternich 152. 329.
Migazzi 44 ff.
Minuzzi 163.
Möhler 5.
Mölk 140.
Modena Herzog 64.
Molesworth 20.
Mone 6.
Montalto 16.
Montezan 238 ff.
Montigny 327.
Montperny 46.
Morosini 178.
Murner 5.

N.

Nandorf 176.
Nebel 8.
Nesselrode 234. 248.
Newcastle, Herzog 61.

O.

Oberndorf 288 ff.
Obermayer 215. ff.
Oesterreich, Joseph 36 ff.
— Maria Amalia 69.
— Maria Christina 244.
— Maria Theresia 33 ff.
Oettingen 141. 142.
Odunne 213.
Orleans 149.
Oxenstirnn 353.

P.

Paar 117.
Parma, Isabella 111. 133.
Pasteel 353.
Pechtelsheim 11.
Pfeil 288.
Pinet 341.
Piosasque 44.
Pöllnitz 10. 11.
Podstasky 100 ff.
Potoki 312.
Praslin 125.
Preußen, Heinrich 325.
Preysing 44 ff.

Q.

Querini 91.

R.

Recordin 207.
Redwitz 316.
Reischach 43.
Renst 257.
Riancour 222. 231.
Richecourt 43.
Richelieu 20.
Riedheim 141.
Rindsmaul 243. 254.
Ritter 200.
Riva 183.
Rodt 141 ff.
Rothfischer 91.
Rumling 165.

S.

Salm Kyeburg 325.
Sachsen Albert 139.
Sachsen, Clement 88 ff.
— Friedrich August 9.
— Xaver 164.
Schampar 110.
Sack 323.
Sedlitzky 59 ff.
Seean 217.
Seedorf 61.
Seefeld 53. ff.
Seinsheim 40 ff.
Sekendorf 34.
Schenk 141. ff.
Schiker 45.
Schlözer 12 ff.
Schmalz 263. 318.
Schmöger 166.
Schneraner 8.
Schöpf 312.
Schroff 49 ff.
Schwarz 233.
Schweden Gust. Ad. 24.
Segesser 184.
Sepp 287.
Seyffel 196 ff.
Sixtus V. 16.
Sonnenburg 171 ff.
Spanien, Ferd. d. K. 20.
Spaur 253.
Stackelberg 314.
Stahremberg 118. 132.
Stattler 40 ff.
Stauffenberg 141.
Stein 282.
Steindl 304.
St. Martin 341.
Ströhl 296.
Stubenrauch 155.
Sturmfeder 243.
Styrum 201.
Swieten 59.

T.

Tattenbach 49. 81. 354.
Tautphäus 241. ff.
Taxler 197.

Thompſon 315 ff.
Thun 254.
Thurn 263.
Tippel 300.
Törring 39. 162. ff.
Trauner 123. 141.
Trevor 235.

U.

Ulfeld 44 ff.
Ulm 240.
Umzelter 158.

V.

Vehlburg 47.
Velbruk 126.
Veningen 317.
Vieregg 188 ff.
Vogt 78.
Vorſter 43.
Voß 324.

W.

Wadel 184.
Wächter 233.
Wahl 165.
Waldersdorf 153. 212.
Waldkirch 60. 263.
Wallenburg 8.
Wallkirch 354.
Walpole 348.
Waltersdorf 317.
Wartensleben 39.
Welsberg 254.
Welden 123 ff.
Werdtenſtein 122.
Weſſenberg 271.
Weſternach 129.
Widmann 33 ff.
Wolf 342.
Wolfegg 141.
Wolter 218.
Würtemberg 330.
Würtemberg Fried.

Z.

Zaguri 178.
Zech 135.
Zedwitz 200.
Zeil 140. 141.
Zercher 141.
Zoglio 301 ff.
Zwak 206.
Zweibrücken, Fried. 47. 52.
— Max 192 ff.
— Wilhelm 229.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung 1
Ueber das Gesandtenwesen 14
„Unterricht und zusammengetragene Verfassung vor jene, welche sich seiner Zeit zu Gesandtschaften tauglich machen wollen“ 19
1. „Von denen Tugenden und Untugenden eines Gesandten“ . . . . . —
2. „Bei denen Personen, welche man zu Gesandtschaften brauchen soll, ist noch vielerlei zu bemerkhen“ 20
3. „Ob Weltliche und Geistliche Personen zu Gesandten zu brauchen“ . . —
4. „Ob Soldaten als Gesandte verschiket werden könen“ 21
5. „Auch Hofmänner können zu Gesandtschaften gebraucht werden“ . . . . —
6. „Von denen Ungestalten, leibsbekränkungen eines Gesandten“ . . . . . —
7. „Ein Gesandter muß mit Geld versehen werden“ 22
8. „Gut ist es, wenn die Gesandten viele Mittel haben“ 23
9. „Bei Relationen kann man nicht sorgfältig genug seyn“ . . . . . —
10. „Des Spillens soll ein Gesandter kundig seyn“ 24
11. „Ein Gesandter muß anmuthig reden und sich nach der Nation, dahin er geschickt wird, accomodiren“ 25
12. „Pfalz und Bayern ist ein durchleuchtiges Churhaus“ . . . . . —
13. „Von der klugen Aufführung eines Gesandten“ 27
14. „Ein Minister hat wohl bey seiner Negotiation auf den Landesregenten und dessen Ministerium zu sehen“ . . . . . —
15. „Eine anständige Politique gegen Jedermann stehet einem Gesandten wohl an“ . . . . . —
16. „Ein ordentlicher charakterisirter Gesandter wird beinahe wie der Principal selbsten gehalten“ . . . . . —
17. „Warumen die Gesandten den Titel Excellence bekommen, und was ursachen sie solemne Audienz verlangen“ 28
18. „Wie es mit deren Gesandten Gemahlinen und Kinderen gehalten werde“ 29
19. „Geheime Gesandten“ . . . . . —
20. „Ein Gesandter hat sich der Wache zu enthalten“ . . . . . —
21. „Von der Auswahl der Bedienten vor einen Gesandten“ . . . . . —
22. „Ein Gesandter hat in seinen Affairen die meglichste Verschwiegenheit zu halten“ 30

Seite

79. Subsidien. Ein Geburtsfest der Kaiserin. Neuer Heirathsantrag der Kaiserin-Witwe mit ihrer Tochter 94
80. Das Heirathsgerücht. Widmann bittet die Kaiserin nach Maria Zell wallfahrten zu dürfen. Schroffs Intriken 96
81. Neue Intriken. Gräfin Töring will das Sternkreuz. Widmann kommt von der Wallfahrt zurück und macht dem Churfürsten „eine besondere Finesse“ 98
82. Wallfahrt. Par force-Jagden. Kaiserin Witwe stirbt. Cardinal in Bayern will Bischof von Eichstätt werden, Schroffs Verfahren niederträchtig. Podstasky wird statt Widmann öst. Minister bei Churbaiern 99
83. Ein preußischer Minister in München. Eine Dame in Dresden weiß was der König von Preußen will. Ein Promemoria 101
84. Lieferungsgeschäfte. Schroffs Schlechtigkeit in 7 Punkten geschildert. Schroff will als Laie eine Probstei. Jud May als Cölnischer Hoffaktor 103
85. Schroff. Der Churfürst will Erholung für die Truppen. Die Spielereiwaaren des Fürstprobsts von Berchtesgaden. Der Churfürst möchte Geld haben 105
86. Das Vergnügen des Churfürsten, als er von der Verlobung des Erzherzog Joseph mit der Prinzessin von Parma gehört. Anstinnen und Drohung des Cardinalen von Baiern 107
87. Podstasky bekommt keine Tafelgelder, muß aber doch viel Geld ausgeben. Der Bischof von Augsburg 108
88. Schroff stirbt und Potstasky lobt „die Hand des Allerhöchsten.“ Cardinal von Baiern nach Paris 109
89. Vermählung des Erzherzogs Josephs. Jagd. Geschäfte bleiben liegen. Ein Partisan Preußens todt. Wehklage wegen geringen Gehaltes . . 111
90. Die Prinzessin von Sachsen empfiehlt ihren Bruder zu einem Bisthum. Die Herzogin von der Pfalz, eine Prinzessin aus Sachsen, will für ihren Bruder ein Breve. Tod des Bischofs Lamberg von Passau . . . 113
91. Prinzessin von Sachsen will wieder ein Breve für Ellwangen. Churfürst von der Pfalz. „Schwerste Proben“ ausgestanden und eine Bittschrift um das Sternkreuz 115
92. Coadjutorei für Münster. Stadler fort. Ein anderer Beichtvater. Podstasky will seinen Sohn nach Paris zur Erziehung schicken 117
93. Cardinal von Bayern todt. Prinz Clement wünscht verschiedene Bisthümer, auch der Bischof von Augsburg 118
94. Dank und fromme Wünsche des Prinzen Clement 120
95. Interessante Juden, für welche sich Podstasky verwendet und Stimmungsliste der Domherren von Freysing 122
96. Die Bischofswahl zu Lüttich 124
97. Verlegenheit des Prinzen Clement, er weiß nicht, wo er zuerst hin soll 126
98. Der Churfürst versichert seine Stimme in der Königswahl für Oesterreich. Was er dafür wünscht. Für Prinz Clement steht es in Lüttich schlecht 128
99. Ein Wahlgeschäft in Freysing nach Wunsch. Wünsche Podstaskys. Clement auch in Regensburg gewählt 129

Seite

100. Podstasky will Wahlcommissär in Passau werden. Der Churfürst gibt dem Erzherzog Joseph seine Stimme. Prinz Clement zieht in Freising ein. Feste. Zärtlicher Dank 131
101. Erneuerter Antrag mit der Schwester des Churfürsten. — Anrühmung dieser Heirath 133
102. Prinz Clement kann mit Freysing und Regensburg noch nicht anständig leben, bittet um fernere Unterstützung, will Coadjutor von Lüttich werden 135
103. Prinz Clement richtet seine Absicht auf die Coadjutorie Augsburg. Podstasky lamentirt. Versprechungen für die Arbeiten zur Königswahl 136
104. Prinz Clement läßt sich zum Priester weihen, nachdem er im Besitz der 2 Bisthümer ist. Podstasky dankt der Kaiserin, bearbeitet den Erzbischof von Salzburg für Prinz Clement 139
105. Gute Hoffnung für Augsburg. Paumgarten bittet um Nachsicht des Eides. Die gutgesinnten Domherren von Augsburg 140
106. Freiherr von Greifenklau Domherr will für seine gegebene Stimme auch etwas zu „genüssen" haben. Guter Fortgang des Wahlgeschäfts 142
107. Graf Paumgarten dankt in den verbindlichsten Ausdrückungen für verschiedenes. Stylistisches Curiosum des Freiherrn von Adelmann . . . 143
108. Clemens XIII. an den Bischof von Augsburg. Des Cardinal von Constanz Wahl 144
109. Paumgarten ist beleidigt. Clement in Augsburg gewählt. Der Cardinal von Constanz will entschädigt werden. Podstasky dankt für Gnaden 146
110. Tod Franz I. Vom Churfürsten verordnete Trauer und Ceremoniell 147
111. Podstasky gibt Audienzen in einem schwarzen Zimmer, und fahret mit fliegenden Haaren zu Hof. Welche Kammern am Hof zu München der Clerus betreten darf 148
112. Prinz Clement verbietet in Freising ein Buch. Der Churfürst führt als Repressalie die Censur ein. Churfürstliche Ordens-Kleider und Kleiderordnung 150
113. Prinz Clement wird auch Coadjutor von Trier 151
114. Beanständete Rede eines Jesuiten. Folgen und Ausgleich 152
115. Wie Graf Khevenhüller einen bairischen Beamten prügelt, und was er sich sonst noch ungebührliches über den Churfürsten zu sagen herausgenommen hat. Prozeß, Strafe und Ausgleich 154
116. Des Churfürsten Unverläßlichkeit 156
117. Fürstbischof von Augsburg gestorben und Folgen für Prinz Clement . 158
118. Prinz Albert will sämmtliche Bisthümer beibehalten. Das will aber nicht gehen. Freysing protestirt 159
119. Der Pabst. Die Wahl in Freysing 161
120. Akademische Rede über den Hopfen, und Bellarmin das erste Opfer der churfürstlichen Censur 162
121. Trier kommt. Podstasky genießt eine Gnade 163
122. Bitte um das Sternkreuz. Reise des Kaisers . . . . . —

Seite

123. Die Feste in Baiern zu Ehren der armen Marie Antoinette 164
124. Was für eine Gnade Podstatzki wieder genießt. Entsetzliche Justiz in Baiern. Wie Baumgarten eine goldene Dose bekommt 166
125. Wie der Churfürst wenig Freude am Militare hat und wie er diese auch noch verliert. Prinz Anton von Sachsen will Bischof von Lüttich werden 167
126. Wie Podstatzki Wahlcommissarius in Salzburg werden, und der Churfürst vom Pabst höhere Titulaturen haben will. Wie Graf Baumgarten stirbt und sein Tod nur von der Tabaks-Compagnie bedauert wird 169
127. Wie eine Klage des Königs von Polen mit einem höflichen Antwortsschreiben abgelehnt wird. Politische Equilibristen 170
128. Wie Prinz Anton für sich in und für Cöln agitiren und operiren läßt, und die Gesandtschaft dem Fürsten Kaunitz das Modell einer neuen Mausfalle übersendet 171
129. Die Güter der Jesuiten. Churfürst von Pfalz für die Jesuiten. Der Münchner „Pöbel" gegen den Pabst 172
130. Der Erzbischof von Salzburg und das anverlangte Ceremoniell. Aufgehobene Etiquette bei Hof, pêl mêl eingeführt. Gallatage vermindert 174
131. Wie die Churfürstin verdächtigt wird und wie Trier kommt und wieder versöhnen will 175
132. Wie Graf Hartig bei der „Trinkstube" in Salzburg einlogirt, und von daselbst aus, sich feierlich zur Audienz beim Erzbischof begibt 177
133. Wie der Erzherzog Maximilian in München empfangen wird, und welche Feste ihm zu Ehren gefeiert werden . . . . . —
134. Wie Sendboten der Venetianer die in Deutschland vorräthig auf dem Lager sich befindende Staatsweisheit ausspioniren, und dieselbige darnach in Venedig importiren wollen 178
135. Wie Graf Hartig auf Befehl „Vernünfteleien" als lächerlich darstellt, und der Churfürst das eigentliche und wahre Zipperlein hat. Trier. Wie sich der Herzog von Kurland ärgert, weil man ihm und seiner Gemahlin in Dresden mit geringer Achtung begegnet 179
136. Wie Kaiser Joseph im strengsten Incognito nach München kommt und was dort ihm zu Ehren für Feste gefeiert werden 180
137. Der Churfürst erkrankt. Die wichtigsten Bulletins 182
138. Letzter Bericht über die Krankheit des Churfürsten 183
139. Die schlaue Vorsicht, welche von Kurpfalz angewendet worden ist . . 184
140. Wie Karl Theodor in München ankommt, und wie es zu dieser Zeit in Baiern ausgesehen hat 185
141. Welche fernere vorsichtige Maßregeln in Baiern angewendet werden . 186
142. Wie der Churfürst über das goldene Vließ seine wahre Herzensergießung versichert . . . . . —
143. Die Fahrt des Fürsten Lobkowitz mit dem goldenen Vließ zum Churfürsten von Baiern, und was dem Ueberbringer für Distinctionen in München angethan worden sind 187

Seite

144. Wie der Herzog von Zweibrücken zuerst das goldene Vließ sehnsüchtig verlangt, wie er dann, als man es ihm in einem besondern Kästchen zusendet, politische Aengsten bekommt, schlaflose Nächte hat, und vorläufig diesen hohen Orden sich gar nicht umhängen zu lassen getraut, sammt anderen Fatalitäten 189
145. Austausch mit Galizien. Wie der Churfürst den Münchnern nicht gefällt und die Münchner dem Churfürsten auch nicht gefallen. Kuriose Zustände beim Militare, anwo Offizierspatente für noch ungeborne Kinder ausgestellet werden, sammt vielen andern Unfugen und Mißbräuchen 194
146. Gräfin Seyssel. Ob das Band des Georgi-Ordens von rechts nach links oder von links nach rechts getragen werden solle. Eine Ministerconferenz hierüber 196
147. Das Mißvergnügen, weil die vielen und großen Pensionen beschränket werden . . . . . —
148. Seltene Erscheinung. Restitution 197
149. Die Intrigantin Seyssel. Bedenkliche Druckschriften . . . . . —
150. Auf's neue die Intrigantin Gräfin Seyssel 198
151. Was die Seyssel in München Alles treibt und wie sie allgemein verhaßt ist, und wie Graf Styrum seine Grafschaft verkaufen will . . . 199
152. Schlechte Gesinnung der churfürstlichen Dienerschaft. Die Churfürstin wünscht einen Austausch mit Baiern 201
153. Wie der Churfürst gerne Briefe auffangen möchte, was die Diplomaten „Intercepten machen" heißen 202
154. Zweibrücken macht viele Schulden . . . . . —
155. Wie die Madame Delft als Briefträgerin für Preußen arbeitet . . . 203
156. Des Churfürsten innerer Gram 204
157. Churfürst und Herzogin Clement. Hofrath Zwack eingesperrt 205
158. Baron Welden, Fürst und Bischof von Freising möchte auch Bischof von Brixen werden, und wer ihn zu diesem Wunsch verleitet 207
159. Welden's Bittschrift an die Kaiserin. Er möchte dem heruntergekommenen Freising durch das gutstehende Brixen gerne unter die Arme greifen . . . . . —
160. Wie Schulden und Geldnoth beim Herzog von Zweibrücken immer zunehmen, er den Churfürsten um Geld bombardirt, und des Churfürsten Mißbehagen darüber 209
161. Des Herzogs von Zweibrücken unermüdliche Zudringlichkeit, der strenge „Bleistiften" und gesteigerte Widerwille des Churfürsten 210
162. Warum und wozu der Churfürst selber viel Geld braucht. Ein Hoffnungsstrahl für die finstere Kasse in Zweibrücken 211
163. Die Uebelgesinnten in München, und was sie treiben um den Churfürsten mißliebig zu machen 212
164. Geldmangel bei Hof. Der Churfürst geht über die Uebelgesinnten her 213
165. Fortgesetzte Inquisition gegen die Uebelgesinnten. Ein preußischer Spion 216
166. Was die verwittibte Herzogin von Baiern treibt und wie sich das Ministerium der Uebelgesinnten annimmt 223

Seite

212. Ueber die Wahl in Basel. Illuminaten 280
213. Austausch in Chiffern und preußische Agenten 281
214. Wie die Gräfin Seefeld das Vertrauen des Churfürsten verloren hat und eine Nichte dieser Gräfin dasselbe zu gewinnen sucht, und Todesängsten des Churfürsten 283
215. Umtriebe für die Coadjutor-Wahl in Mainz . . . . . —
216. Churfürst Erthal für Preußen. Tritt der preußischen Ligue bei. Nuntiatur in München 284
217. Tänzer und Domicellar. Der Churfürst bessert sich. Meldung, daß Prinz Ludwig (späterer König Ludwig) geboren wurde 286
218. Graf Bretzenheim reist. Die Krankheit des Churfürsten und desselben Pläne. (In Chiffernschrift.) 288
219. Wie der Geldmangel zu Zweibrücken in Zunahme begriffen ist, der Prinz von Birkenheim intriguirt und der Finanzminister und Kammerpräsident von Zweibrücken durchgeht, sammt dem in der officiellen Zweibrückner Zeitung über diese Excellenz gedruckten Steckbrief . . . 289
220. Die Finanzverwirrung in Zweibrücken ist entsetzlich. Der Herzog ist unerträglich seit sein Finanzminister ihn verlassen hat 290
221. Zwei Competenten um das Bisthum Regensburg 291
222. Ein Prinz von Preußen will Coadjutor von Mainz werden. Häflin wird Bischof 293
223. Ein Bisthum für einen Prinzen. Preußen arbeitet mit Geld in Mainz. 294
224. Der neue Bischof von Regensburg Graf Maximilian Procop von Törring wird geschildert 295
225. Eine stille Verwendung 296
226. Wie dem Herrn Churfürsten Verdruß und der Herzogin von Baiern Galle gemacht wird . . . . . —
227. Gerüchte über den Tod des Prinzen von Zweibrücken 298
228. Kurioſe Ersparungen zu Zweibrücken und die Berliner Nothhelfer . . . 299
229. Tod des bisherigen Berichterstatters Grafen Lehrbach 300
230. Einzug des Nuntius, Hofbischof Häflin. Protest von Freising gegen die Weihe desselben. Der neue Lehrbach nennt Baiern ein brutal katholisches Land 301
231. Geheime Hofnachrichten, zum größten Theil in Chifferuschrift . . . . —
232. Joseph II. Krankheit. Des Herzogs von Zweibrücken Maßregeln für den Todesfall des Kaisers 303
233. Stylprobe eines Dankschreibens, welches mit einem „Ersterben in tiefster Erniedrigung“ endet 304
234. Wie die Churbaiern auf die allerbilligste Art beruhigt werden 305
235. Wie die Prinzen einer den andern nicht leiden können und Markgraf von Anspach mit Lady Craven umgeworfen wird, nach der Heilung aber mit derselbigen Lady zum Carneval nach Venedig reist 306
236. Der Nuntius Zoglio. Ihm angethane Ehren. Er sendet große Pakete. Es wird vor ihm das Spiel gerührt, aber Prinz Max ihm vorgesetzet. Der Hofbischof. Dem Churfürsten will es in Mannheim nicht mehr gefallen 308

Seite

237. Der Nuntius ſtreitet bei der Hoftafel mit Baron Dalberg, und der Kurfürſt ſtreitet mit der Kurfürſtin wegen eines Hofballes 309
238. Ein neuer Tiſchſtreit mit dem Domprobſt Baron Weſſenberg 311
239. Wie der Sereniſſimus von Ansbach üblen Humors iſt, und ohne von ſeiner Marggräfin Abſchied zu nehmen mit der Lady Graven auf Reiſen geht 312
240. Eine Fabel über den traurigen Zuſtand Polens . . . . . —
241. „Der Dienſt iſt der Abgott" des Grafen Lehrbach und der Churfürſt will es als Geheimniß bewahrt wiſſen, daß er in Mannheim Langweile verſpürt 315
242. Wie der Fürſtenwagen für den Grafen Bretzenheim ſchon fertig iſt, aber noch in einem geheimen Hofwagenſchoppen ſehr verſteckt gehalten wird. Die Spannung in Mainz 316
243. Wie verſchiedene Herren nach dem Fürſtbisthum Speier ein Verlangen tragen 317
244. Was der Herr Herzog von Zweibrücken bei ſeiner Armee (180 Mann Infanterie und Cavallerie zuſammen) für Verbeſſerungen vorzunehmen geſonnen iſt 318
245. Geheimnißkrämerei und üble Laune des Churfürſten 319
246. Wie die Geſandten bei der churfürſtlichen Tafel ſich Rangſtreitigkeiten hingeben und der Churfürſt Geld braucht und „krämpfliche Zuckungen" hat 320
247. Wie der Churfürſt die Stände um 100,000 fl. bearbeitet, General Thompſon dem Oberndorf einen groben Brief ſchreibt, und Oberndorf dem Churfürſten eigenthümliche Dienſtleiſtungen im Erziehungsfache vorwirft 321
248. Sohn und Tochter des Churfürſten krank. Die Freude des Churfürſten, nachdem er erfährt wie ſein Herr Vetter in Zweibrücken ſchon auf ſeinen Tod wartet. Gräfin Ingelheim zu Berlin und ihre Stellvertreterin 322
249. Illuminatenvertilgung. Wie man in Zweibrücken die Verſchwendung verheimlicht, und welche Pläne betreffs der zweibrückiſchen Armee ausgeheckt werden 324
250. Wie der Herzog von Zweibrücken gefährlich erkrankt und die Familie Eſebek deßhalb niedergeſchlagen iſt, und wie Prinz Max Bruder des Herzogs, und auch der Churfürſt in München ſich während dieſes Vorfalls in heiterer Stimmung zeigen 325
251. Die Geldnoth des Hofes in Zweibrücken und wie das ganze Herzogthum verpachtet wird 327
252. Die Münchner erlauben ſich über die neue Militärbekleidung eine Satyre anzufertigen. Der Herr von Kalb und ſeine Projecte 328
253. Preußen iſt für Bretzenheim nicht günſtig geſtimmt, und was die Pfälzer über ihren Churfürſten ſagen 329
254. Wie der Herzog von Württemberg incognito eine Truppen-Revue in Anſpach belauert, und ein Jude über die Stimmung des Volkes ausgeforſcht wird, wie der baieriſche Taumel erkaltet, das Militare ſeine

Geldsummen gesammelt, Besitzungen angekauft, während die Staatsdiener häufig über rückständige Besoldungen klagten. Selbst von der neuen, großen, mit Bewilligung des Pabstes von der Geistlichkeit erhobenen Steuer, floß ein Theil in die geheime Kasse,*) entfernt wurde jeder Staatsdiener, welcher die Gunst dieser Hofpartei verlor, selbst den Grafen von Rumford, (als General Thompson in den Gesandtschaftsberichten genannt,) ehemals der Liebling des Churfürsten, solange von Verbesserungen und Verschönerungen die Rede war, schickte man fort vom Hofe als Gesandten nach England, weil er seinen Nacken nicht unbedingt unter die einzig herrschende Partei beugen wollte."

„Statt der lauten Unzufriedenheit erwuchs nun allgemeines dumpfes Murren, der gefährlichste Standpunkt bei einem festen, manches mit geduldiger Hingebung ertragenden Volke, dessen Unmuth aber bei vielfältigen Uebertreibungen unvermuthet mit Ungestüm losbricht. Es läßt sich auf keine Weise verbürgen, was bei fernerer Fortdauer der ausschließenden Regierung natürlicher Kinder die nahe Folge gewesen sein würde. Der unvermuthete Tod Karl Theodors beseitigte die Gährung. Er starb am 16. Februar 1799. Am 12. Februar Abends 9 Uhr hatte ihn, während er mit Graf Waldkirch und Baron Harting l'Hombre spielte, der Schlag getroffen. Er war 75 Jahre alt geworden." —

Sehr viel Erbitterung gegen Karl Theodor wurde durch die Erhebung Bettschards zu Macht und Würden hervorgerufen. Am Ende wurde dieser durch seine ihm angetraute Gemahlin selbst gestürzt und zu lebenslangem Gefängniß verurtheilt, bei der nachfolgenden Regierung aber wieder freigelassen.

Bevor noch diese Ehe getrennt war (sie konnte auch gesetzlich nicht getrennt werden) vermählte sich diese Schenk mit einem Grafen Ludwig von Chamisso. Sie starb 1798 zu Prag.

Daß sämmtliche Excesse des Churfürsten in München allgemein bekannt waren, ja, daß dieselben unter dem Siegel der Verschwiegenheit tagtäglich die Runde in der Stadt machten, ist eine Thatsache,

---

*) Das stimmt nicht mit der Angabe verschiedener Phantasiehistoriker, welche Karl Theodor nachsagen, er habe dem Clerus große Summen geopfert. Behauptungen — und Thatsachen sind eben zweierlei.

die sich schon aus dem Wesen der Kleinstädterei erweisen läßt. Nach einer genauen Zählung vom Jahre 1781 befanden sich in München, selbst noch das Lechel, Nymphenburg, Schleisheim und Fürstenried dazu gerechnet 37,840 Seelen, nach Ignaz Beichels General-Konspekt des Real- und Personalzustandes der churfürstlichen Haupt- und Residenzstadt München pro 1781. Noch 1816 besaß München die 6 Vorstädte miteingerechnet, erst 60,000 Seelen, nach Christ. Müllers: „München." Bei einer numerisch so geringen Population kann man sagen: der Landesfürst wohnt in einem Glashause. Auch Zschokke berichtet in seinem 4. Bande S. 433 über Karl Theodors Leben im selben Sinn: „Je verborgener der Churfürst im Innern des Palastes dem Volke sein Leben machte, je aufmerksamer beobachteten ihn alle Blicke. Seine ernsteren Beschäftigungen, sowie seine Zeitvertreibe wurden belauert, von Mund zu Mund mitgetheilt und strenge gerichtet."

Wir haben dieser wunden Stellen Erwähnung gethan, um auf die traurigen Folgen des fürstlichen Privatlebens hinzuweisen. Der sittliche Theil der Einwohner mußte verstimmt — der unsittliche in seinem Trachten bestärkt werden, an Achtung aber konnte der Churfürst weder bei einem noch bei dem andern Theile gewinnen. Derselbe Zschokke sagt im 4. Bande S. 368 über München: „Die Menge der Menschen schwoll in kurzen Zeiträumen an, mit ihr die Unzucht der Sitten. Eine Hälfte der Einwohner lebte von dem Aufwand der andern, der vierzigste Mensch aber vom Bettel, der neugebornen Kinder fast die Hälfte war unehlicher Geburt. Zeugniß thierischer Ausschweifung und Ehebruchs."

Häusser gibt für das dissolute Leben Karl Theodors folgende Ursache an: „Auch darin war der pfälzische Hof seinem französischen Muster ebenbürtig, daß die churfürstlichen Maitressen und ihre Kinder ganz unbefangen als solche angesehen und ausgezeichnet wurden. Karl Theodors Gemahlin hatte ihm erst nach langer Ehe (1761) einen Prinzen geboren, der gleich in der Geburt starb; die schwere Entbindung vermochte die Churfürstin zu dem festen Entschlusse sich fortan allen ehelichen Umgangs zu enthalten. Das hieß den jungen und sinnlichen Churfürsten zum Maitressenthum förmlich hindrängen." — So Häusser. Wir können hierin keine Entlastung für das verkommene Leben des Churfürsten finden. Wohl mag der Churfürst selber in

seiner Melancholie bisweilen mit diesem von Häusser angeführten Umstand sich zu beruhigen versucht haben.

Mannert, dem man Ruhe und Parteilosigkeit in seinen Urtheilen zuerkennen muß, rühmt als gute Eigenschaften Karl Theodors folgende (II. Bd. S. 466): „Beförderer der Kunst und der Wissenschaften war Karl Theodor von jeher gewesen, er blieb es auch in Baiern. Daß die Hofkapelle, das Theater unter seinen Auspicien im vollen Glanze sich zeigten, legt nur das Zeugniß von Prachtliebe ab. Aber er sorgte auch für die Vermehrung und bessere Einrichtung der Bibliothek, bereicherte das Münzkabinet, sorgte für das Naturalienkabinet, für die herrliche Sammlung ausgezeichneter Gemälde mit freiem Zutritt zur Benützung für den Künstler, mit Einem Worte für Alles was zur Beförderung der Wissenschaft und Kunst diente." — Nachdem die Gesandtenberichte das Leben Karl Theodors, wiewohl nicht mit Böswilligkeit, doch so ziemlich grau in grau gemalt dargestellt haben, soll man einem dem Urtheil der Geschichte anheimgefallenen Mann auch einen verdienten Lichtstreifen über sein Leben nicht vorenthalten.

2.

Einige Geschichtschreiber über Baiern.

Wenn der geneigte Leser die aus den hinfließenden Wellen des Tages geschöpften Thatsachen beachtet, wie wir solche in den Gesandtschaftsberichten, die noch vor einigen Jahren mit sieben Siegeln vorschlossene Bücher gewesen sind, niedergelegt gefunden haben, so wird er auch zur Erkenntniß der Romanschriftstellerei mancher Historiker Baierns gelangen. Nur Ein Beispiel. Zschokke in seiner überschwänglichen Weise und seinem geschraubten Styl berichtet*) allen Ernstes über die Gräfin Seyssel: „Selbst Frauenzimmer von edlerem Gemüth und Geist halfen freudig zur Beförderung des Guten, wo sie es vermochten. Die gewählteste Zahl junger hellsinniger Männer sah man jederzeit um die Gräfin Augusta von Seyssel d'Aix versammelt. Sie, dem altfreiherrlichen Geschlechte der Reizensteine entsprossen, in der obern Pfalz reich begütert und durch die Huldigungen der Angesehensten am Hofe auf diesen nicht ohne Einfluß, belebte durch Anmuth und Einsicht das

*) Zschokke 4. Band. Bairische Geschichten. Aarau 1818, Seite 311.

Streben der Bessern für des Vaterlandes Ruhm u. s. w." Wir sehen die hier „reichbegüterte Gräfin" um kleine Pensionen, und um die Gouvernantenstelle bei einer unehelichen Tochter Carl Theodors herum betteln! (I. Bd. S. 196, 197, 199.) Lehrbach berichtet an Kaunitz: „Ihr Mann ist allhier unter der Leibgarde." An derlei phantasiereichen Deklamationen sind Zschokke's baierische Geschichten überaus reich. Auch bei Häusser finden sich ähnliche Darstellungen.

Die Anhänger Preußens werden stets mit Weihrauch bearbeitet. Zudem brachte diese von Zschokke so glorificirte Dame Tage lang in den Wohnungen anderer Herren zu. (I. Bd. S. 200). Nach Zschokke belebte sie das Streben der Bessern für des Vaterlandes Ruhm" u. s. w.

3.

Joseph II. und der Austausch Baierns mit Belgien.

Es wird dem Kaiser Joseph II. oft der Vorwurf gemacht, daß er rücksichtslos auf die historischen Bande, welche einen Fürsten mit einem Volke verbinden und rücksichtslos auf die Unterthanen des zu vertauschenden Landes selbst — um deren Willensmeinung auch nur von ferne zu fragen gar keine Rede war, zu einem Länderaustausch zu schreiten, und diesen nur zwischen den beiden Landesfürsten im Privatwege abzumachen gesonnen war. Es kann uns nicht einfallen, dieses beabsichtigte Vorgehen auch nur mit Einem Wort vertheidigen oder die schwere Anklage auch nur im mindesten abschwächen zu wollen.

Wir meinen nur bemerken zu müssen, daß diese Anklage auch von Geschichtschreibern erhoben worden ist — die sonst mit der gänzlichen Verachtung historischen Rechts, welche Eigenschaft einer der Hauptfehler Josephs war, sich einverstanden zeigen.

Eine gewisse Consequenz, die auch auf seine eigene Familie und einen Stamm keine Rücksicht nehmen wollte, muß dem Kaiser aber, was Mißachtung des historischen Rechts und der Pietät für den Willen und die Stiftungen der Vorfahren anbelangt, zuerkannt werden.

Er verfuhr nicht nur schonungslos mit den Stiftungen der Habsburger, seiner Vorfahren: selbst ihre Ruhestätten, ihre Gebeine, ihre in den von ihnen errichteten Stiftungen noch vorhandenen und mit Ehrfurcht aufbewahrten Stücke des Hausrathes, z. B. Gebetbücher, Schwert, Dolch u. s. w. des Habsburgers Albrecht II. des

Weisen in der Karthause zu Gamming, gestiftet 1330, fand vor seinem Nivellirungssystem keine Gnade. Die kostbarsten Gegenstände wurden trotz des Einrathens von Graf Blümegen und Graf Auersperg: „selbige in der Schatzkammer, dem Zeughause und der Hofbibliothek aufzubewahren", auf sein mit eigener Hand geschriebenes Geheiß — an die Meistbietenden licitando um Spottpreise verschleudert.

Der Kaiser schrieb mit eigener Hand am 13. April 1782: „Alle diese Stücke sind licitando zu verkaufen. Joseph."

Ueber die Gebeine der Stifterfamilie aus dem Hause Habsburg zu Gamming, verfügte Joseph II. eigenhändig folgendes: „Wenn die Gammingerkirche nicht verändert wird und eine Kirche bleibt, so sind die Leiber allda zu belassen, wo nicht, so sind sie in die nächste Pfarre in der Stille zu übertragen. Das nähmliche hat auch hier zu Wien mit den vorfindlichen Grabstätten bei den aufgehobenen Klöstern zu geschehen, da in der kaiserlichen Gruft kein Platz für solche Gebeine mehr ist. Joseph."

Selbst diese Befehle des Kaisers wurden von seinen Beamten rein ignorirt. Riedler berichtet in seinem Taschenbuche für vaterländische Geschichte 1814, pag. 55, „daß die fürstlichen Gebeine in der Lieblingsstiftung Albrechts im vorerwähnten Kirchengebäude durch 15 Jahre, also von 1782 bis 1795, dem Muthwillen und der rohen Neugierde preisgegeben blieben, bis Graf Hohenwart, (von 1794 bis 1803 Bischof von St. Pölten,) bei einer Kirchenvisitation über dieses Aergerniß unterrichtet, einen Bericht an Kaiser Franz II. erstattete, worauf dieser 1797 die Gebeine Albrechts feierlich in der Pfarrkirche des Marktes Gamming beisetzen ließ. Die Inschrift rechts beim Hochaltare in der Pfarrkirche zu Gamming bemerkt noch jetzt, daß eigentlich das Volk zu Gamming den Wunsch gehegt, es sollen die Ueberreste seiner Fürsten besser verwahrt werden: Quae venerandae reliquiae, ne post abolitam Carthusiam Gemnicensem negligentius custoditae dilaberentur, privata populi in principes suos pietas exoptavit: decretum publicum dedicata hac memoria perfecit 1797." *)

*) Das Ganze haben wir ausführlich nach den Aufhebungsacten im k. k. Hofarchive und im Archive des k. k. Cultusministerium berichtet in: „Die Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1770—1800." Von S. Brunner. Mainz, Kirchheim 1869. Seite 288—297.

Das Licitationsprotokoll von Gamming 1783 zeigt unter andern, daß die Brautringe des Stifterpaares verschwanden sammt den kostbaren Brautkleidern; daß der Degen Albrecht II. um 1 fl. 8 kr. ausgerufen, um 6 fl. 3 kr. verkauft wurde, sein Dolch um 36 kr. geschätzt, um 2 fl. 18 kr. verkauft, Stock und Schwert auf 34 kr. geschätzt, um 7 fl. 36 kr. verkauft, das Chorbuch des Herzogs mit prächtigen Miniaturen auf 35 fl. geschätzt, um 57 fl. 3 kr. verkauft; das Gebetbuch der Kaiserin Eleonora, Gemahlin Friedrich IV., auf 12 fl. geschätzt, um 17 fl. 56 kr. verkauft wurde. Dieß nur einige Beispiele. So ging es durch die Bank.

Wohin die Gebeine der Kaiserin Eleonore, Witwe Ferdinand II. geborne Prinzessin von Mantua, bei der Aufhebung des Carmelitinenklosters zu den Siebenbücherinnen in Wien 1782 verschwunden sind, weiß heute noch kein Mensch zu sagen.*)

In dem Sterbezimmer Carl VI., seines Großvaters, welches seine Mutter Maria Theresia (im Favoritenschloß zu Wien, jetzt Theresianum) in eine Kapelle umgestalten ließ — wurde auf des Kaisers Geheiß alles entfernt, was auf den Tod seines Großvaters erinnern könnte — und die Kapelle dem Direktor des Theresianums als ein Zimmer zu seiner sonstigen Wohnung dazu gegeben.**) Daraus ist zu ersehen, wie Joseph in dieser aufräumenden Richtung auch seine eigene Familie nicht verschonte, und selbst mit den theuersten historischen Erinnerungen seines Stammes gebrochen hat. Somit hat er in starrer Durchführung seines eisernen Willens auch den eigenen Familien-Rücksichten keine Rechnung getragen. Sein Gedanke, die Völker nach seinem Willen zu beglücken, stand oben an, diesem mußte alles andere weichen und zum Opfer gebracht werden.

4.

Ueber das Kirchenregiment des 18. Jahrhunderts.

Einen Umstand, dessen wir auch in der Einleitung zum ersten Bande erwähnt haben, meinen wir noch des näheren beleuchten zu sollen.

---

*) Hierüber in: „Die theologische Dienerschaft am Hofe Joseph II." Von Seb. Brunner, Wien, Braumüller 1868. Seite 502—515.

**) Mysterien der Aufklärung u. s. w. Seite 416.

Die Art des Kirchenregimentes im vorigen Jahrhundert, oder besser gesagt, das Leben und Treiben vieler jener hohen Herren, die damals eine so große Vorliebe und Lust bezeugt haben, fast sämmtliche höhere Stellungen in der Kirche einzunehmen, wie wir solches ganz objectiv und aktenmäßig dargestellt haben, wird sicher für Kenner der Welt- und Kirchengeschichte, wenn diese auch katholisch sind, nicht nur kein Aergerniß geben, sondern ihnen vielmehr als eine Bestätigung der uralten Wahrheit dienen: es wohne dem apostolischen Glaubensbekenntnisse durch alle Zeiten eine derartige unverwüstliche Lebenskraft inne, daß dieses laute Bekenntniß der Menschheit durch sämmtliche Feinde desselben in und außer den Mauern der Kirche nicht könne entrissen werden bis an das Ende aller Zeiten.

Wenn in Anbetracht des Zeitengewebes die Breitfäden, welche die menschliche Freiheit in ihrem Mißbrauche in die Langfäden der göttlichen Vorsehung außerhalb und innerhalb der Kirche einschlägt, auch morsch, zum Abreißen geneigt, oder knöpfevoll, ungleich gesponnen und verworren sind, so können sie doch die starken Langfäden niemals verwüsten, oder mit anderen Worten: die Vorsehung weiß auch am Ende jeden Mißbrauch der Freiheit im Fortgange des Gewebes der Weltgeschichte auszugleichen, und ihren Zwecken unterzuordnen.

Wir haben schon einmal bemerkt, daß es ein Unrecht wäre, den Verfall der Kirche im 18. Jahrhundert dem Adel wie eine Art ausschließliches Privilegium auf die Schuldentafel schreiben zu wollen. Die Kirche war eben verweltlicht. Der apostolische Verkehr der Kirchenhäupter untereinander war zu einem diplomatischen geworden. Die Rücksicht auf den irdischen Boden der Kirche fing allein zu gelten an; die eigentliche Lebensaufgabe der Kirche, ihr Wirken im Dießseits mit dem Hinblicke aufs Jenseits, war in den Hintergrund getreten.

Im diplomatischen Verkehr ist es Sitte, daß immer eine Hand die andere wäscht, und Unsitte daß trotz des Waschens diese Hände nicht reiner, sondern eher noch schmutziger werden.

5.

Kirchliche Zustände an manchen Höfen.

An den Höfen mangelte es am innern Kern christlicher Gesinnung und Gesittung, dabei trug man aber doch Bedenken, mit der Religion

vollends zu brechen. Hofprediger und Hofbeichtväter sollten gleichsam für das Vorhandensein von Religion an diesen Höfen noch einiges Zeugniß geben. Daß den Hofbeichtvätern an gewissen Höfen ihre Wohnung und ihr Unterstand bei Hofe selbst angewiesen war, scheint im Ganzen und Großen für die wahren Interessen der Religion nicht besonders vortheilhaft gewesen zu sein. Man hielt die Beichtväter wie Hausofficiere, man könnte sagen, wie Seelenlakaien zum Unterschied von den Leiblakeien. Fast hatte es den Anschein, als sollte deren Anwesenheit in den Hofburgen dem ganzen höfischen Leben und Treiben das Siegel des göttlichen Wohlgefallens aufdrücken, oder mindestens bei den christlichen Unterthanen den Gedanken ferne halten, als ob der Hof sich das göttliche Mißfallen zugezogen hätte.

Mit der sackgroben Moral Johannes des Täufers konnten die frommen Beichtväter da freilich nicht aufkommen; mußten diese nun, um sich zu halten, hie und da ein Auge zudrücken, so suchten sie sich mit dem Gedanken aus der Rüstkammer der diplomatischen Moral zu trösten, „daß man doch wieder anderseits in dieser Stellung sehr viel Gutes wirken könne."

Nun bringen aber leider die Thatsachen der Geschichte andere Resultate als die Combinationen der übergroßen Klugheit — denn es zeigt sich, daß trotz allen schmeichelhaften Hoffnungen aus dieser ganzen Wirthschaft nicht viel Gutes heraus gekommen ist.

6.

Eine hieher gehörige Episode aus dem Leben Carl Albrechts.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit auf eine Episode in der Geschichte der Churfürsten von Baiern hindeuten, die wir in einer eigenen Schrift ausführlich gebracht haben.*) Als der Churfürst Carl Albrecht im Jahre 1739 eine Lustreise nach Mölk zu Wasser unternahm, fuhr der ganze Hofstaat von Wasserburg bis Mölk auf 24 eigens zu dieser Reise gebauten Schiffen. Das Schiff Nr. 7 wird auf der Liste als „das Beichtväterschiff" angeführt, auf selbem befanden sich die 3 Hof-

*) „Die höchst vergnüglichste Raiß" des Churfürsten Carl Albrecht nach Mölk 1739. Nach einer Handschrift der Münchner Hofbibliothek. Von Sebastian Brunner. Wien, Mayer 1871.

beichtväter PP. Hallauer S. J., Weinberger und Lepert, auch der churfürstliche Cabinetssecretarius, der Leibmedicus und der Cabinetszahlmeister waren auf diesem Schiffe untergebracht.

Hören wir, in welchem Range unter den Hofbedienſteten die Beichtväter bei der Tafelordnung während des Aufenthaltes in Mölk erſcheinen (nach der zuvor citirten Schrift).

Nachdem auch die Kaiserin Wilhelmine Amalie, Witwe Joseph I. nach Mölk kam, um ihre Tochter die Churfürstin daselbst zu begrüßen „geschahe die Verfügung daß hinfüro von seithen des kaiserl. Hofes die Ausspeißung geschehen solle. Zu dem ende nachstehend verschiedene Tafeln ausgezaigt worden, nemblich: und"

„1. Tafel für Ihro Majestät die Kaiserin, welche in Allmahlig sowohl Mittags als Nachts — höchster Anwesenheit des ganzen durchleuchtigsten Churhauses darumben in der Kammer mithin all' incognito gehalten worden, weilen Ihro Majestät aus frommer Absicht lebenslänglich bei sich beschlossen, nicht mehr öffentlich zu speisen, derowegen auch hierzu weder jemahls durch den Trompeter geschafft, noch eine Tafelmusik gehalten werden dürfte. Weitherrs kommet vorzumerkhen, daß den Hofdamen obgelegen gewest den Tafeldienst zu versehen, die kaiserl. Kammerdiener aber die Speisen mit bedekhten Kopf und angehabten Degen unter Begleitung der Hätschier tragen mußten."

„2. Für die Ministros und Dames von beeden Höfen."

„3. Für deren Kammermenscher und Freylendienerinnen von beeden Höfen."

„4. Für die Kammerfrauen und Kammerdienerinnen von beeden Höfen."

„5. Für deren Menscher von beeden Höfen."

„6. Tafel für die Hof-Patres, Leibmedicis und Kammerzahlmeister, welchen wie beynebens auch jezuweihlen denen Damen und Cavalieren Ihro Hochwürd. Herr Prälat unter besonderer Hospitalität eine Freytafel angeordnet."

„7. Für die Edelknaben von beeden Höfen."

„8. Tafel bei dem kaiserl. Hofkontrollor, als welcher die Offiziere außer denen so benahmset, anwesend gewest."

„9. Für die Kammerdiener, Leibbarbiere und Leibapotheker von beeden Höfen.""

Wir sehen aus diesen Listen, mit welcher Klasse von Hofbediensteten die Seelenhirten so ungefähr gleich gehalten worden sind; mindesten konnten sie, wenn auch nach den „Menschern," den „Kammermenschern und Freileindienerinen" doch noch vor den Kammerdienern und Leibbarbieren aufgeführt werden.

Karl Albrecht blieb 14 Tage in Mölk. Ein ganzes eigenes Theater wurde von München uns dorthin gesendet. Der Churfürst bewohnte mit seiner Familie die für Karl VI. gebauten Kaiserzimmer, 214 Personen waren in seinem Gefolge, 133 Wagen, 36 Reitpferde. Im Stifte fand Karl Albrecht die glänzendste Aufnahme.

Derselbige Churfürst hatte die pragmatische Sanktion Karl VI. unterzeichnet; nach dem Tode des Kaisers aber sein Wort gebrochen. Seine Frau war eine Tochter Kaiser Joseph I. Im Jahre 1741 nahm er den Titel eines Erzherzogs von Oesterreich an, eroberte Oberösterreich, nahm Prag ein, und ließ sich 1742 in Frankfurt zum Kaiser wählen. Die reichen Klöster hatte er jetzt auf seinem Zuge durch Oesterreich rein ausgeleert, darunter auch Mölk.*) Das war der Dank dieses frommen Herrn für die drei Jahre früher daselbst in der nobelsten Weise ihm erwiesene Gastfreundschaft.

7.

Wie die Wissenschaft überhaupt an den Höfen geschätzt wurde.

Wenn wir zeigten, welcher Rang den Hofbeichtvätern unter dem übrigen Hofpersonale angewiesen war, so darf uns dieser Umstand in so ferne nicht Wunder nehmen, als nicht nur die Theologen, sondern die Wissenschaft überhaupt damals an den Höfen mit einer äußerst untergeordneten Stellung sich begnügen mußte. Wir werden dies aus einem Berichte Häussers zeigen, in dem auch zugleich der furchtbare Luxus am Rheinpfälzischen Hofe unter Karl Theodor des nähern beleuchtet ist.**) „Der Großhofmeisterstab, dem über 80 Personen unterworfen waren, kostete außer zahlreichen Naturalien an baarem Gelde über 35.000 fl., der Oberstkämmererstab mit Kammerherren, Fouriren, Kammerdienern verschlang außer den Lieferungen an Naturalien 38.674 fl.

*) Zschokke: Bairische Geschichten, 4. Bd. 6. Buch S. 77.

**) Ludwig Häusser: Geschichte der rheinischen Pfalz, 2. Bd. S. 930.

Der Oberststallmeisterstab, für den über 50.000 fl. jährlich verwendet wurden, hatte auch die Edelknabenlehrer unter sich; in brüderlicher Eintracht sind Praeceptores, Professores Philosophiae nebst Vorreiter und Stallknechten rangirt, und zwar letztere in beneidenswerther Stellung, denn während der Leibkutscher 300, der Viceleibkutscher 250 fl. und jeder der 12 Trompeter eben so viel erhielt, mußte sich der sogenannte Professor Philosophiae mit 200 fl. begnügen. Zu dem allen kam noch ein Oberstthofmeisterstab und ein Hofmusikstab, die zusammen nahe an 61.000 fl. verschlangen, und der besondere Hofstaat der Churfürstin, dessen 52 Personen außer bedeutenden Lieferungen von Naturalien 31.045 fl. bezogen. Das war der Hofstaat eines Landes von kaum 300.000 Einwohnern, denn Kurpfalz mußte die Hauptlast davon tragen."

8.

Wie es im protestantischen Kirchenregiment hie und da ausgesehen.

Wenn wir unter andern über den Verfall in der katholischen Kirche in beiden Bänden Belege bringen, so wollen wir hier auch wieder einen thatsächlichen Bericht über das reformirte Regiment in der Rheinpfalz von Dr. Häusser anführen, aber auch das eigene Urtheil dieses sehr parteiischen und leidenschaftlichen Historikers dabei in Erwägung ziehen. Häusser sagt über die reformirte Oberkirchenbehörde in der Pfalz:*) „Während noch im Jahre 1706 die geistliche Administration 6276 fl. kostete, verschlang sie in den 70iger Jahren 33.358 fl., 996 Malter Korn, 53 Malter Gerste, 269 Malter Haber und 79 Fuder Wein, für Schreibmaterial bezog der Präsident Graf Schal allein in 16 Jahren 3813 fl. Eine Behörde, welche wie der Kirchenrath oder die geistliche Administration so tief in der Wolle saß, war nicht geeignet, dem Bureaukratischen Gewaltsystem in den Weg zu treten, despotisch nach unten, feig und kriechend nach oben ließen sich die Herren Kirchenräthe wichtige Rechte entwinden, das Ansehen ihrer alten Behörde degradiren, wenn man sie nur an der Quelle ließ. Die Käuflichkeit der Stellen, die in weltlichen Aemtern herrschend war, drang um so leichter in die Kirche ein, als man die charakterlosesten und

*) l. c. S. 938.

eigennützigsten gern in die oberste Kirchenbehörde setzte, mit einer unbeschreiblichen Schamlosigkeit wurden die Pfarrerstellen ganz öffentlich an den Meistbietenden verkauft, und Einzelne, wie der Kirchenrath Abraham Müller erlangten durch ihre Meisterschaft in diesem Wucher eine beneidenswerthe Unsterblichkeit."

„Vielen Pfarrern und Schullehrern wurden ihre kleinen Gehalte nicht ausgezahlt, während die Kirchenräthe schwelgten, und die geistlichen Schaffner innerhalb 15 Jahren über 150,000 fl. dem Kirchenvermögen abstahlen; arme aber tüchtige Candidaten mußten das Vaterland verlassen, weil sie den Kaufpreis für eine Pfarrerstelle nicht erschwingen konnten. Die Regierung ließ es geschehen, denn dieses System führte zu sichtbar der gewünschten Entartung der protestantischen Kirche, als daß sie hätte hemmend eingreifen wollen." Ferner sagt Häusser noch: „Allein auch hier war die jesuitische Reaktion thätig gewesen; um die Kirchenbehörden ihrer Macht zu berauben hatte man sie zu demoralisiren gesucht."

Wir finden es geradewegs unwürdig, wenn man in jenem Falle, wo laute Thatsachen sprechen — diese dadurch abzuschwächen sucht, daß man die Ursache derselben ohne weiters auf andere schiebt. — „Die Regierung und die Jesuiten seien Schuld an dem Verfall des reformirten Kirchenregiments in der Pfalz gewesen" klagt Häusser! — Daß aber die Käuflichkeit der Aemter auch in weltlichen Stellen herrschend war, gesteht er selber zu — das könnte man ja nun eben so gut auf die Schuldentafel der Regierung und der Jesuiten schreiben. Wenn Häusser klagt, daß der Kirchenrath oder die geistliche Administration zu tief in der Wolle saß — um dem bureaukratischen Gewaltsystem entgegenzutreten, so müssen wir, nach seiner Art zu folgern, uns folgendes denken. Wenn z. B. die reformirte Kirchenbehörde schmale kleine Besoldungen gehabt hätte — so wäre diese Behörde getreu und muthig ihrem Berufe nachgekommen. Das läßt Häusser durchschimmern. Wäre aber diese geringe Besoldung wirklich der Fall gewesen, so hätte Häusser sicher geklagt: Elend und kümmerlich bezahlte man die Kirchenräthe, man sieht, es war auf den Ruin der reformirten Kirche in der Pfalz abgesehen. Die Kirchenräthe waren gleichsam gezwungen, sich andere Erwerbsquellen zu eröffnen, die Pfarrerstellen wurden deßhalb verkauft u. s. w.

Was und wie läßt sich nicht alles in der Welt vertheidigen oder beschuldigen, wenn man nur die rechte logische Drehscheibe besitzt, welche man bequem und nach Bedarf bald links und bald rechts drehen kann. Der leidenschaftslose und wahrheitsliebende Historiker darf aber eben von dieser Drehscheibe keinen Gebrauch machen.

9.

Das Gepräge des 18. Jahrhunderts hat sich vielseitig manifestirt.

Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen wie die verschiedenen Zeiten ihr eigenthümliches Gepräge allen möglichen Lebensverhältnissen aufdrücken, Kunst und Wissenschaft kommen auch nicht ohne ihren Merks davon. Wie dieses Gepräge an den Höfen, in der diplomatischen Welt und in den Regierungskreisen ausgesehen hat, das sollte eben hier in Miniaturmosaiken dargestellt werden.

Wer wird nicht eigenthümlich angeregt, wenn er in Versailles, in den beiden Trianon, in Fontainebleau, im Schloß zu Würzburg oder in Nymphenburg die Einrichtungs- und Zierstücke des vergangenen Jahrhunderts anschaut. Auch Möbel, Gemälde und Gewänder tragen die deutlichen Spuren ihrer Entstehungszeit an sich. Das Maxmuseum in München, durch Baron Aretin begonnen und vollendet, enthält eine Sammlung von tausenderlei Gegenständen jener Zeit, welche sicher die instruktivste dieser Art in der Welt genannt werden kann. Der Schreiber dieses hat selbe zweimal, als sie noch in den Erdgeschoßzimmern der Maxburg aufgestellt war, und in ihrem jetzigen glänzenden Bau — immer unter der Führung Aretins selbst — besichtigt. Wäre es z. B. nicht erwiesen, daß die eisernen Gerüste von Miedern und Reifröcken in Einem, mehrere Pfunde Eisen schwer, von Hofdamen damaliger Zeit herrühren, so würde man ein derartiges Abirren von allem Verstand in der Gewandung für rein unmöglich halten. Alles war unvernünftiger Zwang. Das lästigste, unsinnigste Ceremoniell war da, es blieb nichts anders übrig als sich zu fügen, und sollte das Land dabei bis zum Ruin verschuldet werden.

Daß die Mode sich auch des kirchlichen Baustyls bemächtigte, darüber brauchen wir wohl kein Wort mehr zu verlieren. In Nymphenburg aber wußten die Churfürsten selbst den Gottesdienst durch

Gartenluſt, Waldesfreude und Baumdunkel für den Sommer angenehm zu machen. Noch heutigen Tages ſteht im Park zu Nymphenburg die Magdalenenkapelle; im ſelben Style wie der Grottenhof in der alten churfürſtlichen Reſidenz zu München gebaut. Wände und Gewölbe mit Steinen grottenartig zuſammengefügt; die Kapelle ganz im Baumſchatten, ſelbſt an heißen Tagen iſt es angenehm darin zu weilen. Wir ſind weit entfernt, über dieſen Bau in puritaniſchem Zelotismus uns zu ereifern, und hätten dieſe Kapelle den Churfürſten vom Herzen vergönnt — es ſollte eben nur gezeigt werden, wie man ſchon die Morgenandacht ſinnreich in das angenehm kühlige Parkleben mit hinein zu verflechten verſtanden hat.

Freilich, wenn man einen Luxus findet, der mit dem der alten Heiden wetteifert, und der zudem auch mithilft Land und Leute finanziell herabzubringen, ſo kann man nicht ohne Bedenken über denſelben hinausſchreiten.

So, wenn man z. B. im Fond des Parkes zu Nymphenburg das churfürſtliche Badhaus betrachtet — oben mit den Gallerien für die ſanften Melodienbläſer — und erſieht wie ſelbſt während des Badens der hohe Herr den Muſikgenuß ſammt dem plätſchernden Gewäſſer anhören mußte, oder auch wollte, ſo frägt man ſich unwillkührlich, ob es denn die heidniſchen Kaiſer nach dem Maßſtabe der Goldfluthen, die aus allen Provinzen der Welt für ſie in Rom zuſammengeſtrömt — im forcirten Lebensgenuß höher gebracht haben? — All dieſes Nachäffen des franzöſiſchen Luxus mußte am Ende die Finanzen, und mit den Finanzen jeden Reſt ſittlichen Haltes im politiſchen Leben ruiniren. Geld! Subſidien! Standesgemäßes Leben! das war der Grundton, welcher für das ganze politiſche Handeln an den kleinen Höfen in Einem fort ohne Scham und Scheu angeſchlagen wurde.

10.

Ueber den Inhalt des zweiten Bandes.

Nach dieſen Erklärungen über den erſten Band müſſen wir zur Erklärung des zweiten Einiges vorausſenden.

Auch dieſer könnte füglich eine Bildergallerie genannt werden. Wenn es der Herausgeber auch hätte verſuchen wollen, eine Gliederung

in das weit auseinander ſtrebende Materiale zu bringen, ſo wäre das ſicher eine eben ſo harte als vergebliche Mühe geweſen. Die vielen aufgefundenen Actenſtücke ſollten aber doch veröffentlicht werden, weil die meiſten von ihnen nicht nur in die Geſchichte der Diplomatie und Regierungsart des 18. Jahrhunderts manchen merkwürdigen Einblick eröffnen, ſondern auch viele bisher nicht gekannte Begebenheiten und Verhandlungen an das Licht bringen.

Wir beginnen dieſen Band mit dem Exempel einer Fürſt- und Biſchofswahl zu Würzburg, bei welcher politiſche Tendenzen in den wunderlichſten und verſchlungenſten Machinationen von Seite einer ganzen diplomatiſchen Geſellſchaft ausgeführt, im Vordergrunde ſtehen.

Die Correſpondenz des kaiſerlichen Reichsminiſters Cobenzl liefert eine Ausbeute von Stylproben, welche dieſer Diplomat im Verkehre mit länderbeſitzenden Biſchöfen, dem Cardinalſtaatsſecretär zu Rom, Albani, und verſchiedenen Reichsfürſten angefertigt hat. Andere Schriftſtücke von demſelben Staatsmann zeigen uns das Verhältniß des Reichsadels und der Reichsbeamtenſchaft zu den Domkapiteln in einer mitunter eben ſo erheiternden als belehrenden Weiſe.

So lernen wir den Reichsminiſter Grafen Cobenzl aus ſeinen geheimſten Schriften im Verkehr mit dem hochadeligen Clerus in Deutſchland, mit ſeinen Agenten, ja auch in ſeinen intimen Beziehungen zu des heiligen deutſchen Reichs Kammerknechten, d. h. zu den Juden kennen.

Die Humanität des Grafen dehnte ſich bei dieſen ſeinen Schutzbeſtrebungen mitunter auch auf ſo verdächtige Individuen aus, daß ſelbſt Churfürſten nicht umhin konnten, dem Grafen ihre gegründeten Bedenken hierüber auszuſprechen, und inſoweit ſich dieſer Schutz auf Juden erſtreckte, welche die churfürſtlichen Unterthanen ſchädigten — ihm auch bittere Vorwürfe zu machen.

Als Beiſpiele, welche kurioſen Gegenſtände die Diplomatie jener Zeit in den Kreis ihrer Verhandlungen hineinzuziehen ſich gezwungen fühlte, produciren wir einen Etikettenſtreit in München und einen im größten Ernſte ſich abſpielenden Notenwechſel zwiſchen Churbaiern und dem kaiſerlichen Miniſterium, in welchem es ſich um nichts geringeres handelt, als um eine aus München wegen geringer Gage flüchtig gewordene Ballet-Tänzerin, an welcher der Churfürſt Rache nehmen

wollte, und derentwegen dieser Landesfürst in seiner Erbitterung das ganze diplomatische Corps in Allarm zu bringen für gut befunden hat.

Darnach kommen noch unbekannte kleine Zettel-Briefe der Kaiserin Maria Theresia, wie sie solche an Personen der nächsten Umgebung in ihrer Hofburg eigenhändig zu schreiben pflegte.

Wichtig und interessant ist eine Correspondenz des Fürsten Kaunitz mit dem Hofrath seiner Staatskanzlei Herrn von Krufft, bezüglich des Weihbischofs von Trier Herrn von Hontheim, und des Widerrufs der Schrift desselben, welche letztere er bekanntlich unter dem Namen: Febronius herausgegeben.

Ein bisher unbekannter Brief von Friedrich II. eigener Hand an den Abt von Montserrat zu Wien zeigt uns, wie genau dieser Preußenkönig über die Personen und Zustände bei Hof unterrichtet gewesen.

Die Gedanken und Ansichten Kaiser Joseph II. über kirchliche Fragen finden wir in einer Correspondenz desselben mit dem Fürsten Kaunitz und seinem intimen Freund dem jüngern Cobenzl (einem Neffen des zuvor genannten).

Einige Stücke Privatcorrespondenz des Fürsten Kaunitz in häuslichen Angelegenheiten zeigen uns das Verhältniß, in welchem dieser Staatsmann mit seiner Familie gestanden ist.

Es muß hier bemerkt werden, daß diese Briefe von Joseph II., Kaunitz und Cobenzl nicht in Einem Hefte beisammen liegen, so daß man nur einfach einen nach dem andern herzunehmen und zu copieren braucht.

Bei einem Archiv wie das kaiserliche Haus- und Hofarchiv, das jetzt schon zwei Filialen (eines in der Bank- das andere in der Postgasse) mit vielen großen und dicht gefüllten Räumlichkeiten benöthigt, wachsen alljährlich aus Familienarchiven Correspondenzen und Aufschreibungen zu. Das läßt sich nicht augenblicklich alles ordnen, und so kam es, daß wir die besagte Correspondenz in vielen und verschiedenen Schriftenbündeln zerstreut gefunden haben.

Auch einen Brief aus den letzten Lebensjahren des Hofraths Joseph von Sonnenfels haben wir der obigen Correspondenz beigefügt.

Die im fürstlich Dietrichsteinischen Archiv hinterlegten und aus diesem durch den Grafen Moriz Dietrichstein an das kaiserliche Haus-,

Hof- und Staatsarchiv übergegangenen geheimen Papiere des Probsten von Nikolsburg Dufour, der zugleich Freimaurer war, enthalten denkwürdige Enthüllungen über die Pläne, welche die mächtigen Freimaurer in Oesterreich, in Belgien verfolgten, wie dies besonders aus einer Correspondenz Dufours mit dem Großmeister Baron Kresel in Wien ersichtlich ist, welcher unter Kaiser Joseph II. als Präsident der Hofkommission in geistlichen Angelegenheiten thätig war.

Das deutsche Ceremonienwesen, sammt den damit obligat verknüpften Rangstreitigkeiten wird uns in einer Fürst- und Bischofswahl zu Passau 1761 ersichtlich. Graf Podstasky als kaiserl. Wahlcommissarius ging in das Ceremoniell mit einer großen Liebe ein, und beschrieb die dabei vorgekommenen Ereignisse mit Würde und einer der Sache angemessenen Begeisterung, wir ersehen daraus, zu welcher Vervollkommnung dieses Ceremonienwesen sich in seiner Hochblüthe ausgegliedert hat.

Die heitere Maßregelung einer Münchner Zeitung im Jahre 1762 und ein Preßproceß in München 1778 lassen uns erkennen, wie es mit der Presse zu jener Zeit überhaupt bestellt und welcher Kreis zur Bewegung ihr vergönnt gewesen ist.

Den Schluß machen Berichte über Wiener Zustände unter Joseph II. Dieselben fanden sich im Archive zu Seitenstetten und haben zum Verfasser einen Benedictiner, welcher Hofmeister des dem Stifte gehörigen Hofes zu Wien gewesen, und der diese seine Berichte dem damaligen Abte nach Seitenstetten geschrieben.

Es mag sonach an Enthüllungen über politische und sociale Zustände der behandelten Periode nicht fehlen, so daß im bescheidenen Raum des vorliegenden Bandes ein Material enthalten ist, an dem der Geschichtsforscher und der Geschichtsfreund nicht ohne Interesse und Anregung vorübergehen dürfte.

II.

Eine Bemerkung bezüglich des Titels.

Wenn der Leser bezüglich des Titels, welchen wir zur vorliegenden Schrift gewählt haben, begehren würde, es solle das Element des Humors mindestens auf jeder Seite sichtbar werden, so wäre das bei einem historischen Werk, bei welchem die poetische Erfindung und Darstellung kein Recht haben darf sich einzudrängen, allerdings etwas zu

viel verlangt. Daß aber im Ganzen und Großen genommen, die Thatsachen und die Betrachtungen von Personen aus der Zeit dieser Thatsachen sicher oft einen Anflug von Humor enthalten, das wird uns der geneigte Leser um so mehr zugeben, je vertrauter sich derselbe mit der historischen Literatur überhaupt gemacht hat. Zudem braucht der Humor auch oft als Unterlage oder als Gegensatz den ganzen melancholischen Ernst des Lebens. Zu humoristischen Betrachtungen kann der Leser auch angeregt werden, wenn er sieht, mit welchem Leichtsinn und welcher Frivolität die kleinen Machthaber jener Zeit über die größten Fragen, die ihr Land und Volk tief ergreifen und bewegen mußten, abgehandelt haben, während sie in Formalitäten, Ceremonien, Etiketts- und Rangstreitigkeiten den ganzen Ernst des Lebens hineinlegten, und sich gleichsam für den Leichtsinn, mit welchem sie über die, für ihr Land und Volk wichtigsten Ereignisse hinweggleiteten, damit zu trösten suchten, daß sie sich mit dem gewissenhaftesten Pflichteifer auf Lappalien warfen.

12.

Ein Wort des Herausgebers.

Zum Schlusse erlaubt sich der Herausgeber noch eine Bemerkung über die vorliegende Arbeit zu machen.

Wenn man so glücklich ist in Archiven schon ganze Bände oder Bündel fertig zu finden, die nur copirt werden dürfen, da hat man sich über Mühewaltung allerdings nicht zu beklagen.

Wer mit der Art und Weise des Nachforschens in archivalischen Quellen sich einige Vertrautheit erworben hat, der wird sich auch leicht das peinliche und wie oft fruchtlose Nachsuchen vorstellen können, welches man dann auf sich ladet, wenn man aus archivalischem Stroh, d. h. aus derartig unerquicklichen und unfruchtbaren Papiermassen etwas herausschlagen will, wie es eben hier aus hunderten von Bänden und Bündeln, die schon viele Nachforscher geradewegs abgeschreckt haben — geschehen ist. Wenn der Herausgeber hofft, der geneigte Leser werde dieses kleine vom Herzen kommende Lamento nicht übel nehmen, so muß der erstere allerdings auch gestehen, daß dieser Schmerzensschrei eben so gut hätte unterbleiben können.

Der Herausgeber meint noch erwähnen zu sollen, daß er durchwegs der Wahrheitsliebe sich zu befleißigen gestrebt hat. Er ist keines Standes Feind, es wird sich deßhalb auch hier keine boshafte Lüge, keine widrige Entstellungssucht vorfinden, wie diese traurigen Erscheinungen bei verbissenen Geschichtsschreibern vorkommen, die aus den Thatsachen schlechte Romane und widrige Zerrbilder herausdestilliren.

Er stimmt aber auch der Ansicht bei: es sei die Heimlichthuerei, die Vertuschungsmethode und die Schönfärberei vom Standpunkte der Moral nicht zu halten — man darf keinen Stand schonen, auch den eigenen nicht, Wahrheitsliebe muß dem Historiker über Alles gehen, und gesunde Organismen müssen den frischen Luftstrom der Wahrheit vertragen können.

Wir haben für unsere Anschauung zwei tüchtige Gewährsmänner.

Görres sagt: „Die Wahrheit bemäntelt wissen wollen, das ist jederzeit die allerschlechteste Politik, und jetzt am meisten, ja sogar gefährlich, wegen ihrer Unlauterkeit. Ich stimme überall für die frische grüne Wahrheit ohne alle Furcht.“ —

Und Lacordaire: „Soll die Geschichte die Fehler der Menschen und der Orden verheimlichen? Baronius hat seine Pflicht als Kirchenhistoriker keineswegs so aufgefasst, und die Heiligen hatten nicht die Gewohnheit, über die Aergernisse ihrer Zeit zu schweigen.“

„Die Wahrheit, vorausgesetzt, daß sie mit Mäßigung gesagt werde, ist das erste Gut des Menschen. Sie verschweigen, vor Allem in der Geschichte, ist eine eines Christen unwürdige Feigheit. Aber die Schwäche ist eben das Uebel unserer Zeit. Man sucht die Wahrheit unter dem Vorwande von sogenannter Ehrfurcht vor geheiligten Institutionen zu verbergen. Diese Verheimlichung dient aber zu nichts, weder vor Gott noch vor den Menschen.“

Anschließend an diese beiden hier besonders unverdächtigen, unparteiischen und vollwichtigen Zeugen kommen wir zum Schlusse: Es sei geradewegs eine Ungerechtigkeit und ein Hochmuth, der sich nicht rechtfertigen lässt, wenn man für traurige Zeiten und Zustände in der Kirche immerfort die Feinde außer der Kirche verantwortlich macht, und diesen die Schuld an allem Unheil allein zuschieben möchte. Man muß auch ein wachsames Auge und ein gerechtes Urtheil für die Zustände innerhalb der Kirche haben, auch für den Fall, der nicht nur leicht

möglich, ſondern der auch ſchon ſehr oft vorgekommen iſt — daß man mit der Offenheit und Wahrheit ſich Feinde macht. Das mitunter ſehr beliebte ſüße Hinübertänzeln über beklagenswerthe Ereigniſſe und Epochen in der Kirchengeſchichte hat nie zu etwas Gutem geführt.

Die Wahrheit in der Geſchichte macht eben die Geſchichte zur Lehrerin. Wer hiſtoriſche Thatſachen mit einem Phraſennebel verhängen, oder ſolche gar mit ſophiſtiſchen Redekünſten wegescamotiren will, der iſt eben ein Taſchenſpieler oder Escamoteur, aber kein Hiſtoriker.

Die Geſchichte hat doch auch in der Kirche eine Aufgabe. Sie muß darſtellen, wie ein Zuſtand aus dem andern hervorgeht, wie die Erſcheinungen nicht unvermittelt und nicht ohne Urſache und Vorbereitung vom Himmel herabfallen. Man kann deßhalb auch nie über eine wichtige Zeitperiode ein gerechtes Urtheil fällen, wenn man nicht der frühern Periode, aus der die nachfolgende herausgewachſen iſt, Aufmerkſamkeit und Würdigung geſchenkt hat.

Die Ereigniſſe, welche am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts auch Deutſchland in Bewegung geſetzt, und viele Umwälzungen daſelbſt veranlaſſt haben, ſind ſchon Jahrhunderte früher vorbereitet geweſen.

Wir haben es nun hier unternommen, Bilder aus der letzten Zeit vor dem Ausbruch dieſer Bewegung vorzuführen.

Politiſche Umtriebe bei der Wahl eines Fürſtbiſchofs für Würzburg 1749.

13.

Die Reichs- und Rechtsverwirrung in Deutſchland.

Es handelt ſich hier um ein authentiſches, ganz und gar quellengetreues Beiſpiel, welches zeigen ſoll, unter welchen Titeln, und mit welchen Mitteln ſich die Reichsgewalt in die Wahl der Biſchöfe einmiſchte — beſonders wenn dieſe zugleich Landesfürſten waren. Wir finden das deutſche Reich mit einem ganzen Wahlorganismus wie mit einem Netze umſponnen. Wer die Domherren für ſich hatte, der konnte auch die Biſchofswahlen beeinflußen. Die drei geiſtlichen Churfürſten übten zudem, wenn ſie zuſammenhielten, die größte Gewalt bei den Kaiſerwahlen aus. Der Kaiſer mußte geloben die Churfürſten als die Hauptſäulen „des Reichs" wie es in der goldenen Bulle von ihnen heißt, „jederzeit in ſonderbarer hoher Conſideration zu halten", er mußte beſchwören, daß er ihren Beſitz, ihre Privilegien, das Recht der ſelbſtſtändigen Theilnahme an Verhandlungen des Reichs mit dem Auslande aufrecht halten wolle. Nun konnten aber dieſe weltlichen und geiſtlichen Churfürſten bei den auswärtigen Mächten beſondere Geſandte neben den kaiſerlichen Geſandten anſtellen. Auch die andern ſouverainen Fürſten hatten an fremden Höfen ihre Geſchäftsträger. Freilich war der Vorbehalt aufgeſtellt, daß dieſe Fürſten keine Bündniſſe weder gegen Kaiſer und Reich, noch gegen den allgemeinen Landfrieden eingehen durften. Dieſe Klauſel hatte aber ihre ganze Gewalt in dem Umſtande verloren, daß die Fürſten im Falle ſie mit

außerdeutschen Mächten zu Ungunsten des Kaisers verhandelten, den Kaiser anklagten, er habe sein persönliches oder sein Familieninteresse dem Interesse des Reichs unterschoben, und somit sei das obgesagte Versprechen nicht durch die Fürsten, sondern durch den Kaiser gelöst worden.

So war es möglich, daß im österreichischen Erbfolgekrieg zwei Churfürsten sich mit einer auswärtigen Macht zur Theilung eines deutschen Reichslandes verbündeten, „und daß 15 Jahre später der Kaiser selbst dieses Beispiel nachahmte, ohne daß in dem einen und dem andern Falle die Nation auch nur ein klares Bewußtsein, oder ein lebendiges Gefühl der furchtbaren Schmach zu haben schien, welche ihr dadurch angethan wurde."

So sagt Biedermann (Deutschland im 18. Jahrhundert) und fügt hinzu: „In den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts hatten protestantische deutsche Fürsten sich auch mit auswärtigen Mächten gegen ihre katholischen Mitstände und ihren kaiserlichen Oberherrn verbündet, und der Kaiser seinerseits hatte eben so wenig Anstand genommen mit spanischen Soldaten gegen deutsche Reichsstände Krieg zu führen." (Nur ist hier zu bedenken, daß die protestantischen Fürsten den Bund gebrochen hatten, somit der Kaiser dadurch seines Gelöbnisses sich für erledigt halten konnte).

Die Kaiser waren durch ihre Gelöbnisse zu Gunsten der selbstherrlichen Reichsstände ohne jeder entscheidenden einheitlichen Macht. Was ihnen nun an der Macht abging, das suchten sie begreiflicher Weise durch diplomatische Verhandlungen zu ersetzen. Wie aber nun das kaiserliche Ansehen durch viele seiner Vertreter in Deutschland nicht gehoben worden ist — das wurde schon mehrseits erwähnt. Diese Herren hatten auf Oesterreich's Beruf vergessen, und wollten es in den Finessen jener Politik versuchen, welche durch die Medizäer auf Frankreich übergegangen war; und diese Versuche sind ihnen fast immer glänzend mißlungen.

14.

Von einem Staatsmann, der auch alle seine mißglückten Pläne bis auf die kleinsten Zettel und Briefe getreulich der Nachwelt aufbewahrt hat.

Wir bringen hier als Muster einer Wahl zu jener Zeit ebenso enthüllende als pikante Aktenstücke, aus denen die Umtriebe zu ersehen sind, durch welche am 14. April 1749 zu Würzburg Karl Philipp Greifenklau von Vollraths trotz dem äußersten Widerstreben Oesterreichs aus der Wahlurne hervorgehoben wurde. Der Vertreter Oesterreichs setzte nämlich alle Hebel in Bewegung, um den Churfürsten von Mainz Johann Friedrich Karl Grafen von Ostein auch für Würzburg durchzubringen. Minister Cobenzl, der Hauptagitator für Oesterreich, sammelte sämmtliche Briefe und Actenstücke über diese Wahl, selbe sind in mehreren Foliobänden zerstreut — und dürften zusammen allein an zwei Foliobände ausmachen. Karl Johann Philipp Graf von Cobenzl war k. k. Geheimrath und k. k. Minister bei den Chur- und Oberrheinischen, Fränkischen, Schwäbischen und Westphälischen Kreisen. Er und seine Agenten gaben sich die unfruchtbarste Mühe und überschossen in ihrer vermeintlichen Pfiffigkeit (über welche sie sich öfter selbst gegenseitig lobende Fleißscheine und Anerkennungen ausstellten) zumeist das Ziel. Tausende von Gulden wurden für Couriere nach Wien und für herumreisende Agenten vergebens hinausgeworfen.

Der französische Gesandte Folard war mit allen Vollmachten und mit Geld versehen, vor ihm lagen alle Geflechte der kaiserlichen Reichs-Diplomaten, welche *diese* aus feinen Fäden gewoben vermeinten, wie grobe weithin sichtbare Stricke da; Cobenzl und seine diplomatischen Agenten warfen ungeheure Summen mit wenig Verstand hinaus — und der Erfolg, den sie damit erzielten, bestand darin, daß sie von ihren Gegnern ausgelacht wurden. Das alles hat Cobenzl in der sein Ministerium in Deutschland betreffenden Aktensammlung schwarz auf weiß getreulich aufbewahrt, und die Acten auch noch dazu in 140 große Foliobände binden lassen.

15.

Beſchuldigung und Entſchuldigung der Candidaten, die an den Umtrieben theilgenommen haben.

Wenn wir erſehen, wie Graf Oſtein, Churfürſt von Mainz, in die nicht beſonders lautern Mittel einwilligt, durch welche der Miniſter Cobenzl und Comp. ihm das Fürſtbisthum Würzburg zum Churfürſtenthum Mainz dazu verſchaffen wollen; ſo iſt hier auch die Anklage auf Simonie nach den Geſetzen des Jus canonicum naheliegend. Freilich betrachteten ſich dieſe Herrn Churfürſten in jener Zeit zuerſt als Landesfürſten und als obligate Politiker; die Erwerbung eines neuen Fürſtbisthums galt ihnen ſomit in erſter Linie als ein friedlicher Landeserwerb durch das „Wahlgeſchäft“ „im Intereſſe Deutſchlands“. Das geiſtliche Amt ſtand leider nur zu oft in zweiter oder dritter Linie; allenfallſige Gewiſſensbiſſe über Simonie ſuchten ſie ſich dadurch zu vertreiben, daß ſie den Schwerpunkt ihrer Stellung in die Landesfürſtlichkeit legten, und ſich mit den für das allgemeine Beſte anzuhoffenden Vortheilen vertröſteten, welche aus der Eintracht mit dem deutſchen Reichsoberhaupt hervorblühen ſollten. Es muß hier beſonders bemerkt werden, daß derſelbe Graf Cobenzl auch die Wahl des Churfürſten von Mainz Grafen Oſtein am 22. April 1743, als kaiſerlicher Wahl-Commiſſarius leitete. Wir fanden eine dießbezügliche Gratulation des k. k. Hofraths Boſſart de dato Köln, 30. April 1743 an Cobenzl, in welcher Boſſart ſagt, daß Cobenzls „rühmlichſter Be-Eiferung dieſer ſo gedeihliche Erfolg vorzüglich zuzumeſſen ſeye.“

16.

Wie man ſich um die kirchliche Intention, um Clerus und Volk bei den Wahlen nicht gekümmert hat.

Nach dem Geiſte kirchlicher Geſetzgebung hätten die Wahlmänner, d. h. die Domherren ſich zunächſt als die Organe der verwaiſten Diöceſen zu betrachten gehabt, und den Wünſchen des Clerus, der in der Seelſorge ſtand, der alſo eigentlich des Tages Laſt und Hitze zu tragen hatte, beſonders gerecht zu werden trachten ſollen. Aber wer kümmerte

sich um den Clerus? Uebrigens ist dieses schöne Verfahren die Stimmung des Clerus bei solchen Gelegenheiten von oben herab gründlich zu verachten, auch in die Ernennungsperiode der Bischöfe übergegangen; die Fürsten selber, welche formal ernennen, ernennen bekanntlich wesentlich sehr selten. Da machen sich berufene und unberufene Herren, minder, oder noch minder fromme Intriganten, viel zu schaffen, weiß Gott von was für Beweggründen diese Herren oft geleitet sind, jedenfalls muß der Gegenstand ihrer Wahl vor ihren Augen durch auffällige Demuth sich besonders hervorgethan haben, die gründliche Verachtung des Clerus, seiner Bedürfnisse und Wünsche aber spielt auch hier in der Regel eine Hauptrolle. Ein Herr dieser Qualität, der aber schon hingegangen ist, und den wir weder nennen noch andeuten wollen, sagte einmal bei Gelegenheit, als ihm auch von der Stimmung des Clerus einige Bemerkungen gemacht wurden: „Nun das ginge noch ab, daß man sich um die Stimmung der Geistlichen auch noch bekümmern müßte." — Nachdem nun aber der Bischof nach den Kirchengesetzen über seinen Clerus eine bedeutende Gewalt bekommt, so soll es ja eben als Gegengewicht dienen, daß auf den Clerus bei einer solchen Creation eine gerechte Rücksicht genommen werde. Je rechtloser der Clerus überhaupt, desto mehr geht auch sein moralisches Bewußtsein zu Grunde. Manche herrschsüchtige Naturen finden es sehr schön, daß die Bischöfe in Frankreich mit ihren Pfarrern herumwerfen können wie mit Schachfiguren, was ist aber die Folge davon? Der Beobachter läßt sich durch gewisse äußere Formen, wie durch Talar, Mosestafeln, Pélerine, großes Brevier mit Goldschnitt unter dem Arm, langes wallendes Haar unter dem großen Schiffhut herunterfallend, Strümpfe, Schuhe und Schnallen darauf — nicht sehr imponiren. Der französische Clerus hat allerdings viele Muster an Wandel und Aufopferungsfähigkeit, theils im Lande selbst, besonders aber in den französischen Missionen, in welchen Aufopferung und Hingabe bis zu Blut und Leben nicht selten sind.

Die Rechtslosigkeit (kanonisch verstanden) des Clerus aber, dann die damit in Verbindung stehende Geschwindigkeit der Suspension und das Hinausstoßen armer Menschen ohne einen Pfennig Geld, so, daß vor einigen Jahren an einige hundert suspendirte Geistliche in Paris als Lohnkutscher herumfuhren, das verdient auch einige Beachtung.

Wir haben von diesem Umstande der Mißachtung des Seelsorgeclerus hier deshalb des weiteren gesprochen, und zwar mit Beziehung auf die moderne Zeit, in welcher der Adel in der Kirche keine Gewalt mehr hat — weil wir zeigen wollten, es wäre auch hier ein Unrecht, diese Mißachtung den aristokratischen Capiteln als ein Privilegium auf die Schultern zu werfen. Denn auch Sprößlinge bürgerlichen Standes und Abkömmlinge aus dem Landvolke haben es sehr oft in rücksichtsloser Herrschsucht nicht besser, mitunter noch schlechter gemacht, wenn sie sich durch vieles Verbeugen endlich zu einem Posten emporgeschwungen haben, durch welchen Gewalt in ihre Hände gelegt worden ist. Man wird hier unwillkürlich an das alte Sprichwort erinnert: „Wenn gewisse Herren aufs Roß kommen, so kann sie u. s. w."

17.

Ueber Pfründencumulirung mit Veranlassung und ohne alle Veranlassung.

Es darf hier auch die Bemerkung nicht umgangen werden, daß oft trotz allen bei einer Wahl vorgekommenen Umtrieben doch der Gewählte darnach sein Land oder Ländchen wahrhaft segensvoll zu regieren wußte. Man findet in der Serie der Würzburger Bischöfe Männer, die ihrer kirchlichen und weltlichen Stellung nach ausgezeichnet waren. Das Juliushospital in Würzburg nimmt unter den Stiftungen für Kranke einen der ersten Plätze in der christlichen Welt ein, und der Name des Julius Echter von Mespelbrun (Bischof von 1573 bis 1617) wird noch lange von der Nachwelt verehrt werden..

So verwerflich die Pfründenüberhäufung vom kirchlichen Standpunkt bleibt, so hat es doch auch bisweilen politische Gründe gegeben, aus welchen sich das oft vorgekommene Zugleichbesitzen mehrerer Bischofssitze und Länder erklären läßt.

Oefter forderte es das Interesse finanziell durch Kriegs- und Unglücksfälle förmlich erschöpfter geistlicher Staaten, daß mehrere derselben nur Einem würdigen Haupte anvertraut wurden. Diese Ansicht hat auch des weitern der scharfsinnige Politiker und vorzügliche Kenner der Geschichte der rheinischen geistlichen Staaten Niklas Vogt bei Gelegenheit einer Lebensskizze des Grafen Johann Philipp Schönborn, ausgesprochen, der 1605 geboren, 1642 zum Fürstbischof von Würzburg, 1647

zum Churfürsten von Mainz und 1665 zum Fürstbischof von Worms gewählt, zum wahren Seegen dieser Landesgebiete regiert hat.*)

Nun wurde aber diese Pfründencumulirung ein allgemein eingerissener Uebelstand. Zudem ereignete sich dieselbe zumeist ohne politischen Grund, rein nur um dieser oder jener großen Familie einen Gefallen zu erweisen. Unter tausend Beispielen nur Eines: Philipp Ludwig Graf von Sinzendorf war in seinem 21. Lebensjahr (noch ohne die Priesterweihe empfangen zu haben) schon Domherr von Köln, Salzburg, Olmütz, besaß eine Abtei in der Diöcese Großwardein in Ungarn und wurde dazu noch 1718 Probst zu Ardagger in Nieder-Oesterreich. Im selben Jahr erlangte er auf Ansuchen seines Vaters die Dispens vom gesetzmäßigen Alter, wurde also mit 21 Jahren zum Priester geweiht. 1726 ernannte ihn Kaiser Karl VI. als König von Ungarn, zum Bischof von Raab, worauf er die Probstei Ardagger resignirte.**)

Ein anderes Beispiel, wie große Pfründen sammt Macht, Ehre- und Länder-Besitz mitunter wie erblich bei einer Familie oder in einem fürstlichen Hause blieben, ersehen wir zu Köln. Von 1583 an bis 1761 nahmen fünf Herzoge aus Baiern ununterbrochen die Churwürde und den erzbischöflichen Stuhl von Köln ein. Der letzte war Clemens August, Herzog in Baiern und Churfürst von Köln von 12. November 1723 bis 6. Februar 1761.***)

18.

Lebensskizze des Candidaten Grafen Ostein und Zustände in Churmainz.

Es wird zum Verständniß des nachfolgenden „Wahlgeschäfts" nicht überflüssig sein, wenn wir die beiden Candidaten um den Stuhl von Würzburg — in Lebensskizzen vorführen.

---

*) Rheinische Geschichten und Sagen von Niklas Vogt. Frankfurt, Schmerber 1836. 4. Bd., S. 152.

**) Geschichte des einstigen Collegiatstifts Ardagger. Von Godfried Edmund Frieß. Im Archiv für Oesterreichische Geschichtsquellen. 46. Bd. 1871, S. 465.

***) Ernst Friedrich Mooyer. Verzeichniß der deutschen Bischöfe seit dem Jahre 800. Minden 1854. (Nur 300 Exemplare gedruckt.)

Graf Ostein, für welchen Oesterreich-Cobenzl arbeitete, wurde 1743 zum Churfürsten von Mainz gewählt. Niklas Vogt sagt von ihm: „Dieser war ein sehr beschränkter Fürst, welcher nur auf die Bereicherung seiner Familie dachte, übrigens seine Staaten durch seine Minister und Räthe regieren ließ. Unter diesen war Graf Stadion der wichtigste. Er hatte auf seinen Reisen Bekanntschaft mit Voltaire gemacht, und heimlich dessen Grundsätze nicht nur in Rücksicht der Jesuiten, sondern der Religion überhaupt angenommen. Voltaire besuchte ihn (Stadion) auch bei seiner Rückreise aus Berlin. Aus seiner Schule sind der durch seine Einwirkung angestellte Kanzler von Trier Laroche, der Verfasser der Mönchsbriefe, Großschlag und Menzel, die nach ihm das Ministerium theilten, und der zuerst fromme und dann schlüpfrige Schriftsteller Wieland hervorgegangen. Letzteren hatte er öfter der Nachbarschaft wegen von Biberach seinem Geburtsorte nach dem Stadionischen Schlosse Tannhausen geladen, und endlich zu einer Lehrerstelle auf der Charmainzischen Universität zu Erfurt befördert." Wir sehen, wie dieser Graf Stadion als Minister eines geistlichen Hofes, den Aufklärern von damals, d. h. den specifischen Feinden des positiven Christenthums, allenthalben Bahn gebrochen. Wieland wurde später von Erfurt nach Weimar berufen.

„In der Verwaltung hatte Stadion allerdings einige Verbesserungen hervorgebracht; in den Studien aber wurde geradewegs ein der christlichen Lehre, nach Glaube und Sitte hin, feindseliger Geist von ihm begünstigt. Am Feste des heiligen Aloisius predigte der Jesuit Winter bezugs der Berufung des lasciven Wieland als Jugendlehrer: „Ehemahl wurde selbst unter heidnischen Kaisern ein schlüpfriger Ovidius wegen seinen Schandgedichten in das Elend verwiesen, und jetzt werden dergleichen Sittenverderber noch zu Lehrerstellen befördert." Das „Domcapitel und das Volk war mit der Predigt des kühnen Jesuiten vollkommen einverstanden." — Warum aber hatte denn das Capitel einen geistig so gar unbedeutenden Mann wie diesen Grafen Ostein zum Churfürsten gewählt? Cobenzls „rühmlicher Be-Eiferung" war diese Wahl zu danken. Stadion hatte den Churfürsten in seinen Händen. Der Jesuit wurde wegen seiner kühnen Rede aus Mainz verbannt. Wenn man erwägt, wie manche beschränkte Churfürsten (in Köln, wo man später den Eulogius Schneider und andere diesem Gleichgesinnte

wo die Unglückliche vernommen werden sollte, mit Weihwasser besprenz war, wurde sie selbst, weil sie vor Alter und Schwachheit (sie w fast 70 Jahr alt) nicht gehen konnte, von einigen Schweste herbeigetragen. Merkwürdig sind ihre Antworten in Bezug auf i Klosterleben, indem sie freimüthig bekannte, daß sie nie Sinn für da Klosterleben gehabt, auch Gott nicht gedankt, als sie in dasselbe g kommen, im Gegentheile vorher gebetet habe, sie möge nicht aufg nommen werden. Der einzige Zweck ihrer Eltern sei gewesen, s dabei versorgt zu sehen, sie habe aber Tag und Nacht darüber geweint Sie habe auch später nicht zufrieden im Kloster gelebt, weil sie imme wieder in die Welt hinaus gedacht habe. Auf die Frage nach ihre Gesundheitsumständen erwiederte sie abermahls, daß oft Melancholi sie überfallen habe, weil sie an nichts als an weltlichen Dingen Freud habe, die ihr aber natürlich im Kloster versagt gewesen seien. Si habe solche Gedanken trotz ihrem Vorsatze nicht unterdrücken können Deßhalb habe sie in der Nacht auch häufige Träume, lustigen un traurigen Inhalts, so, daß sie oft laut schreie und heule. Merkwürdig ist die Antwort auf die Frage: Ob sie nicht glaube, daß die Hexerei viel in der Einbildung bestehe? — Vieles wäre in Einbildung, vieles aber in der That. Die Erzählung ihrer Verschreibung an den bösen Feind, der die Gestalt eines Offiziers angenommen hatte, ist höchst naiv. Sie habe, sagte sie aus, ihren Namen blos auf ein Bild, worauf ein Vogel und ein Herz gemahlt gewesen, mit den Worten: Ich bleibe dir getreu, unterschrieben. Dies Alles war aber schon im 7. oder 8. Jahr ihres Alters geschehen; wo sie mit ihrem Vater, der gleichfalls Offizier war, in den Feldlagern herumzog. Auf eine weitere Frage: Ob sie denn nicht glaube, daß der böse Feind durch ihre Verschreibung Gewalt über sie habe? entgegnete sie: Gewiß wisse sie es nicht, es könne aber wohl sein. Derlei Fragen und Antworten folgten sich in Menge; aus allen geht des unglücklichen Weibes Widerwillen gegen das Klosterleben und der in ihr hiedurch entstandene Wahnsinn hervor. Im Wachen und Träumen schwebte ihr nur der eine Gedanke vor, es hatte sich daher in ihr der Wahn festgesetzt, daß sie wirklich eine Hexe sei. Was Wunder, daß ihre Richter sich nicht über ihre eigenen, ihr freilich durch die Fragen in den Mund gelegten Aussagen erheben konnten. Die Haupt-

beſchuldigungen außer der allgemeinen, daß ſie eine Hexe ſei, waren, daß ſie 6 ihrer Mitſchweſtern im Kloſter mit dem Teufel beſeſſen, den P. Georg zu Ebrach und den P. Nikolaus zu Ilmſtadt in ihrer Vernunft verwirrt gemacht, und die in der Communion empfangenen heiligen Hoſtien wieder aus dem Mund genommen und weggeworfen habe. Sie hatte ſie alle zugegeben und einbekannt. Die geiſtlichen Richter übergaben ſie daher vermittelſt Urtheil vom 23. Mai 1749 dem weltlichen Gerichte mit dem Erſuchen, daß gegen ſie, die daſeiende arme Sünderin weder zu einiger Tods noch anderer Gliederſtümmlungsſtraff fürgeſchritten werden möge. Renata war indeſſen zur größeren Sicherheit aus dem Kloſter Unterzell hinweg und auf den Marienberg gebracht worden, wo ſie ſchwer erkrankte, aber wieder genas. Hier begann am 4. Juni die weltliche Gerichtscommiſſion, beſtehend aus den Hofräthen Ebenhöch und Unger, und dem Regierungsſecretär Sartorius, die Unterſuchung, in der ſie faſt Wort für Wort, Frage und Antwort der von der geiſtlichen Commiſſion geführten Protokolle wiederholte. Sie wurde auch von dem weltlichen Gerichte der Zauberei für ſchuldig erkannt, und am 18. Juni zum Tode verurtheilt. Dieß Urtheil wurde am 21. Juni auf folgende Weiſe vollzogen. Schon vom Tage ihrer Verurtheilung an blieben Tag und Nacht Geiſtliche bei ihr, ſie zum Tode vorzubereiten. Am Tage der Hinrichtung wurde ſie Früh zwiſchen 8 und 9 Uhr in den großen Saal des Schloſſes geführt, wo ihr von dem fürſtlichen Malefizſecretär in Gegenwart des Hofſchultheißen und zweier Staatsgerichtsaſſeſſoren das Urtheil noch einmal vorgeleſen wurde. Sie wurde hierauf wegen ihres Alters und ihrer Schwäche von 2 Nachtarbeitern in einem eigens hierzu verfertigten Seſſel zum Richtplatze, welcher innerhalb des Höchbergerthores in einer Baſtei war, getragen und hiebei von einem Unteroffizier mit 6 vollſtändig bewaffneten Soldaten bewacht. Ihre geiſtliche Begleitung beſtand in 4 Jeſuiten, 2 Kapuzinern und ihrem Beichtvater, dem P. Maurus von den Schotten. Schon auf dem Wege zeigte ſie ſich ſo bußfertig und ergeben, daß der gleichzeitige Berichterſtatter über dieſe Hinrichtung ſagt: woferne man wegen ihrer ſelbſtigen Einverſtändniß und des alltäglichen Augenſchein deren Beſeſſenen ihrer getriebenen Hexerei nicht überzeugt geweſen war, wohl hätte geglaubt werden können, daß ſie

[illegible] Sprüchen und Gebeten [illegible] ausgeübt habe. Auf den Rath [illegible] habe sie [illegible] dem Teufel ab und [illegible] Christo [illegible]. Darauf [illegible] ihr der Schar[illegible] mit [illegible] mit Einem Stoße das Haupt ab. Als eine besondere Bedeutung wollte man gefunden haben, daß während der Dauer der Execution in Trier über die Klosterkirche [illegible]. Die Leiche wurde dann mit dem Haupt in einem Sarge in einer Ecke vor dem Saale gegen Südwesten u. zu ihrer ehemals Heren waren bestimmt worden, gelegt, der Kopf aber auf einer Steinplatte gelegt, der Kopf aber auf eine Stange gesteckt, das Gesicht gegen das Kloster Himmel gewendet.'

'Nachdem der Scharfrichter Hans so das zahlreich versammelte Volk eine Zeit lang der Ruhe genießen hatte, wurde der Scharfrichter [illegible] Uhr enthauptet.' —

Es ist noch [illegible] Nachtrag, welche Ihr noch beifügt, daß eine Einmischung des Kirchenrichters Dr. Binsfeld in diesen Proceß [illegible] zu finden sei, und daß während der Berichterstatter des Chronisten sagt: „es ist nun Ruhe im Kloster Umgefallen eingetreten," ein anderer Berichterstatter meldet: „Sonderlich, daß am letzthin abgewichenen 21. Jan. die Nonnen mehrbesagten Closters, mithin dem Teufel, auf den Gassen gesehen worden, die besessenen 5 Nonnen zu Mitternacht auf einem Hofe in der Gassen zum Tanzen gewagt mit Singen und Springen verursacht worden vom Satan: „Der Kaiser hat gute Soldaten, nun sie draußen stand." Sie sprungen mit diesem Gesang an zusammenhängenden Händen untereinander im Garten, als wenn sie thöricht wären."

Wir berichten hier einfach die Worte der Chronik. Das Verhör der Renata, die Erzählung der Teufelsverschreibung im 7. oder 8. Lebensjahr dürfte man schwer für etwas anderes als für Verrücktheit und Hallucination halten, wenn sich diese auch bis zur blasphemischen Behandlung der Eucharistie steigern konnte. Sicher hätte ein verständiger Klosterbeichtvater die Unglückliche, auch ohne vorhergegangenes Todesurtheil zu Recht bringen können. Der angebliche Gesang der fünf Nonnen und ihr Tanzen zeigt selbst für den Fall, daß der Berichterstatter nicht ein Märchen erzählt, doch nur von einem gewöhnlichen

nach Verhältnissen ansteckbaren Wahnsinn, von welchem die Psychiatern eine Unzahl von Beispielen anführen.

Wollte vielleicht der neugewählte Herzog der Franken den Anfang seiner Regierung deßhalb nicht durch einen Akt der Milde bezeichnen, um von seinen blutigen Juristen nicht des Laxismus beschuldigt zu werden? dann wäre, was Verschuldung anbelangt, die Menschenfurcht fast auf eine Höhe mit der unbarmherzigen Grausamkeit des fränkischen Richterstandes anzusetzen. Oder war Karl Philipp selber noch so ganz und gar vom Glauben an die Hexen und die gute Gesetzgebung über dieselben erfüllt? Es muß hier noch besonders betrachtet werden, daß Laienrichter eine geistliche Person wegen angeblicher Hexerei zum Tode verurtheilten, daß die bei Gericht zu Rathe gezogenen Geistlichen wollten, man solle die Renata weder mit Todes- noch Gliederverstümmlungsstrafe belegen, und daß sich über das Verhalten des Bischofs nichts weiter vorfindet. Wir meinten dieses außerordentlichen Vorfalls während der Regierungszeit Greifenklaus, zur Charakteristik seiner Regierungsepoche erwähnen zu sollen.

Diese grausame Justiz herrschte aber eben allüberall in ganz Deutschland. Wenn man die Constitutio criminalis Theresiana von 1769 durchschaut*), und auf 29 Kupferstichen die Leitern, Folterwerkzeuge, Stricke, Daumen-, Fußpreßeisen, die Nägelquetsch-Maschinen, die Bündel aus 8 Unschlittkerzen, um damit den Inquisiten unter den Achselhöhlen zu brennen u. s. w. — betrachtet, so wird man von Schauder ergriffen, und möchte geradewegs den Glauben an die Menschheit verlieren. Satanische, paragraphmäßig mit aller juristischen Kälte vorgeschriebene und vorgezeichnete Normalqualen, wie oft an ganz Unschuldigen ausgeübt, und das alles noch vor kaum hundert Jahren!

21.

Hexenverbrennung einerseits und Libertinismus anderseits.

Und welche Gegensätze! Während man einerseits noch Hexen verbrannte, geschah von Seite der Höfe und des Adels in geistlichen

*) „Constitutio Criminalis Theresiana oder der Römisch Kaiserl. zu Hungarn und Böheim, königl. apostol. Majestät Maria Theresia Erzherzogin in Oesterreich peinliche Gerichtsordnung." Wien 1769, Folio, 282 Seiten.

und weltlichen Staaten alles mögliche, um die Grundsätze der französischen Revolution in Deutschland nur recht sicher zu verbreiten.

Hören wir hierüber Niklas Vogt:*)

„Der Churfürst von Mainz Friedrich Karl hatte den aus Frankreich verbannten Abbé Rainal an seinem Hofe ausgezeichnet, Müllern, den Republikanischen Geschichtsschreiber der Schweiz, an seinem Hofe aufgenommen, Blau, den Bestreiter der kirchlichen Unfehlbarkeit, an die Spitze der Theologie und des Seminariums gesetzt, und den Verfasser der Ardinguelle zu seinem Bibliothekar ernannt. Unter dem Churfürsten von Trier Clemens Wenzeslaus leitete la Roche, der Verfasser der Mönchsbriefe, die weltlichen, Hontheim, der anonyme Febronius, die geistlichen Geschäfte, und der Churfürst von Cöln Maximilian berief den liberalen Canonisten Dereser und den künftigen Terroristen Eulogius Schneider an seinen Hof."

„Die Domherren und der Adel trugen nicht minder dazu bei die Aufklärung und Freiheit zu verbreiten, als die Höfe. Die freiesten Schriften waren in ihren Händen oder auf ihren Schreibtischen; in ihren Gesellschaften und an ihren Tafeln rügte man die Verhandlungen der Fürsten und der Regierungen so streng, als nach der Hand in den Clubs; die Dombibliothek wurde zu gewissen Stunden geöffnet, die sonst verbotenen Bücher aus den Schränken geholt, eine Menge neue angeschafft und sogar die Enciklopädie zum öffentlichen Gebrauche aufgestellt."

„Auf den neuerbauten Pallästen der Domherren sah man nicht mehr die Standbilder der Muttergottes, sondern die der Philosophie und Künste, und in ihren Gemächern mußten die altgothischen Figuren der heiligen Aposteln Petrus und Paulus den Büsten eines Voltaire und Rousseau weichen. Ueberall sprach man von Mably und Helvetius, von Rainal und Montesquieu mit Enthusiasmus; in allen Geschichtsbüchern und Romanen, Flugschriften und Schauspielen wurden alte Vorurtheile lächerlich gemacht, Auflehnungen gegen Gewalt mit Lob überhäuft, und die Grundsätze der Freiheit und Gleichheit gerühmt."

„Dieser Geist der Freiheit wurde durch das politische Betragen der Fürsten und Höfe eher angefacht, als niedergeschlagen. Friedrich II.

*) Rheinische Geschichten und Sagen im 4. Bande. Frankfurt, Schmerber 1836, Seite 236.

hatte durch sein ganzes Leben hindurch eben so viel Enthusiasmus für die Philosophie, als Liebe zum Kriegsruhm bewiesen, und sein Nachfolger unterstützte offenbar die Aufstände der Brabanter und Lütticher; Katharina II. ehrte den Diderot und Voltaire, und wollte die Erziehung ihres Sohnes dem Philosophen D'Alembert übergeben, dessen Stelle nach der Hand la Harpe auch wirklich einnahm. Joseph II. suchte die alten religiösen Gesinnungen seiner Völker zu bekämpfen, schlug den Adel und die Geistlichkeit zugleich nieder, und besuchte den alten Rousseau, den Bestreiter aller königlichen Gewalt zu Paris in seinem Dachstübchen. Der französische Hof hetzte die Patrioten in Holland und Amerika auf und ließ seine Truppen zu Wasser und zu Land gegen die Autorität eines König kämpfen, und der Churfürst von Mainz Friedrich Karl stand an der Spitze des Fürstenbundes, welcher von Protestanten gegen das Ansehen des Kaisers gestiftet ward."

22.

Lebensskizze des Grafen Philipp Cobenzl.

Nachdem Graf Philipp Cobenzl bei unserer Publication eine besondere Rolle spielt, ist es nöthig, daß wir uns mit einer Lebensskizze desselben bekannt machen.

Johann Karl Philipp Cobenzl wurde zu Laibach am 21. Juli 1712 geboren, und starb zu Brüssel am 20. Jänner 1770. Von 1742 bis 1753 ist er als bevollmächtigter Minister Maria Theresias im deutschen Reiche thätig. Die Proben dieser seiner Thätigkeit liegen in den 140 Foliobänden Manuskript vor uns. In diesen Bänden sind seine sämmtlichen Correspondenzen und Verhandlungen während dieser Zeit enthalten. 1753 erhielt er als besonderes Zeichen seines Vertrauens von Seite der Kaiserin die Stelle eines bevollmächtigten Ministers in den österreichischen Niederlanden. Im biographischen Lexikon*) heißt es von ihm: „Er war ein feiner Weltmann, der seine Zeit zwischen den Geschäften und Vergnügungen theilte. Er arbeitete mit seltener Leichtigkeit und seine Gerechtigkeit war fast sprichwörtlich.

*) Ritter Constantin von Wurzbach, biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Wien 1857. 2. Bd., S. 389.

Die Liebenswürdigkeit seines Benehmens war kein kleiner Hebel in Förderung der Staatsgeschäfte, namentlich in einem Lande, in welchem seit einem Jahrhunderte mit jedem Tage mehr die Hülfsmittel versiegten und die 3 Hauptzweige der bürgerlichen Wohlfahrt: Ackerbau, Handel und Gewerbe stockten. Der neue Minister brachte in Alles neues Leben; was Colbert einst für Frankreich war, wurde Cobenzl in den Niederlanden. Die zweckmäßigsten Einrichtungen wurden mit jedem Tage(?) getroffen. Uebelstände, welche entsprangen, da die religiösen Genossenschaften sich durch neue Erwerbungen mit jedem Tage(?) bereicherten, beseitigte er mit Einem Male durch das Verbot neuer Käufe. Die Klöster, um ihre Capitalien nicht todt liegen zu lassen, benützten dieselben zur Herstellung ihrer Kirchen und Convente und nahmen Künstler in Sold, welche die Kirchen mit ihren Kunstwerken schmückten. Die reichsten Abteien wurden verpflichtet den Töchtern mittelloser Offiziere Pensionen zu geben. Cobenzl war ein großer Gönner und Mäcen der Wissenschaften und Künste, er stiftete die Akademie der Wissenschaften zu Brüssel und eine unentgeltliche Zeichenschule ebendaselbst. Er hatte eine reiche Bibliothek kostbarer, seltener Werke aus allen Wissenschaftsfächern gesammelt und als Montesquieu's l'esprit des lois erschien, begrüßte er das Werk mit den schmeichelhaftesten Worten."

„Montesquieu schreibt auch in seinem Briefe an Abbé de Guasco vom 26. December 1753 über Cobenzl: Quand il y aura des ministres comme lui, on pourra espérer que le goût des lettres se ranimera dans les états d'Autriche." Die Munificenz des Grafen hatte seine Vermögensverhältnisse derartig zerrüttet,*) daß Maria Theresia seine Schulden zwei Mal bezahlen und Karl von Lothringen seiner Witwe Marie Thersie geborne Gräfin Pallfy, welche ihm 10 Söhne, darunter Johann Ludwig (den Staatsminister unter Kaiser Franz, geboren 1753 zu Brüssel, gestorben 23. Februar 1809 zu Wien) geboren, huldvoll eine Unterstützung von Seite des Staats bieten mußte." So weit das österreichische biografische Lexikon.

*) Es ist aus den Briefen dieses Grafen Cobenzl zu ersehen, daß er viel mit Juden in Geschäftsverbindung stand, und daß auch seine Familienverhältnisse etwas verworren gewesen sind.

23.

Stammbaum der Grafen Cobenzl.*)

(Nachdem im Verlaufe vorliegender Schrift wiederholt verschiedene Mitglieder dieser gräflichen Familie erscheinen, haben wir es für zweckmäßig gehalten zur Uebersicht die Stammtafel der letzteren Sprossen dieser Familie hineinzufügen.)

Johann Caspar (geboren 1664 † 1742) Graf von Cobenzl (seit 1722) k. k. Geheimrath und Obristkämmerer, vermählt 1. mit Juliana, geborne Gräfin von Bucellini, 2. mit Charlotte, geborne Gräfin Rindsmaul.

Karl Joh. Philipp (geb. 1712 † 1770) k. k. wirkl. Geheimrath und Botschafter, vermählt mit Theresia geborne Gräfin Pallfy.

1. Johann Ludwig Joseph geb. 1753, k. k. wirkl. Geheimrath und Minister, vermählt mit Theresia de la Noverre, Gräfin von Montelabate

hinterließen Kinder, mit denen das Geschlecht erlosch.

2. Charlotte geb. 1753, vermählt mit Karl Grafen Thiennes de Rhombek.
3. Franz Karl geb. 1758 Domherr zu Olmütz, Tournay und Brünn.

Guidobald geb. 1716 vermählt mit Anna Gräfin Montrichier.

1. Johann Philipp geb. 1741 k. k. Geheimrath und Conferenzminister.
2. Ludwig geb. 1743, Domprobst zu Eichstett.
3. Benigna Klosterfrau.
4. Johanna, Stiftsdame.

M. Ther. geb. 1719 † 1791, verm. mit Joh. Christian Graf Stürgkh.

Die Familie Cobenzl besaß in der Grafschaft Görz das Oberst-Erbtruchsessen und Erb-Landfalkenmeisteramt, und erlosch zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

*) Gräfliches Taschenbuch aus Gotha, Jahrgang 1870, Seite 1285.

Ausgesuchte Stücke aus einigen Briefen der kaiserlichen Agenten bei der Wahl zu Würzburg 1749.

24.

Graf von Ostein, Domherr und Staatsrath zu Würzburg, theilt dem Minister Cobenzl mit, wie die Wahlangelegenheiten stehen.

Kehren wir nach diesen historischen Ausläufern auf unsere Wahl zurück.

Wir haben aus der Unzahl von Briefen über die Vorbereitung zu diesem Wahlgeschäft nur wenige ausgesucht, welche uns den Gang der merkwürdigen Verhandlung wie auch die Art jener unglücklichen pfiffig sein wollenden Diplomatie zu erkennen geben, auf welche sich die offiziellen Vertreter des Kaisers in Deutschland, wie es aus ihren Aeußerungen hervorgeht — auch noch ein gutes Stück einbildeten. Anshelm Graf von Ingelheim, zum Fürstbischof von Würzburg gewählt am 29. August 1746, war am 8. Februar 1749 gestorben. Sogleich nach seinem Tode begannen die Verhandlungen über die Wahl seines Nachfolgers. Ein Baron Sikingen (in den Briefen mit S bezeichnet) wirkte in Würzburg für seinen Vetter Greifenklau. Diesen Sikingen von Würzburg zu entfernen lag dem Grafen Cobenzl und seinen Mitarbeitern besonders am Herzen. Wie ihnen dieses und auch ihr sonstiges ganzes Wahlproject gelungen, darüber werden die nachfolgenden Aktenstücke Aufschluß geben.

Graf von Ostein. (Bruder des Candidaten Ostein) Würzburg, 13. Feber 1749 an Cobenzl:

„Euer Excellenz zu Ehren habentes schreiben vom 11. dieses gibt mir die angenehme Nachricht dero willfahrige cräftige mitwirkung

desjenigen wichtigen geschäft, womit dermalen alhisiges Dombcapitel schwanger geht. Gleichwie nun unter Euer Excellenz erleuchteten Direction in meinen absichten mehr und mehr geglückseliget mich beglaube, alß geschehete mir schon eine gnadt, wann hochdieselbe baltigst anhero bemühen sich mögte — dato höret man zwar noch nichts von dem Folardt,*) doch beginnen sich solche passus zu Eyßern die Se. kaiserl. Majestät und dem allerdurchlauchtigsten Erzhaus absichten sehr widrig scheinen, diesemnach ohngezweyfelten durch Euer Excellenz hoher Anwesenheit vielen vorgebogen, und das ganze geschäft erleichtert um so mehr seyn dörfte, als Herr von Greifenklau und Herr von Frankenstein mit solcher Heftigkeit in die Capitulares tringen, daß nicht ohnzeitig zu befürchten, daß vor anlangung des kayserl. Ministri sich abermal zu verbinden die gedanken seyn mögte, heut ist ad august (d. h. zum Kaiser) per estaffet die notification und wahlterminus allergehorsamst abgeloffen, ich aber bin in vollkommenster Hochachtung" ....

25.

Herr von Bechtoldsheim, Domherr von Würzburg und Bamberg, erklärt, was er zu Sr. churfürstlichen Gnaden von Mainz Beruhigung thun wolle. Wie der Revers, den Bechtoldsheim und andere unterschrieben, gelautet hat.

Bamberg, 9. Feber 1749, von Bechtoldsheim an Cobenzl, schreibt, „daß ich zu Sr. Majestät allerhöchsten Ehren, dann Sr. Churfürstl. Gnaden von Mainz baldiger und vollkommener Beruhigung etwas beyzutragen mich in Stand befinde, obgemeldte Erklärung (für den Churfürsten von Mainz) zu unterschreiben."

Der besagte von den Capitularen zu unterzeichnende Revers:

„Die höchsten Eigenschaften Sr. churfürstl. Gnaden von Mainz und vorzüglich die auf die wohlfarth des deutschen Vaterlandes, unserer heiligen Religion und dieses fürstl. Hochstifts in specie abzielende allerhöchste kayserl. Intention haben uns unterzeichnete bewogen, Ihre churfürstl. Gnaden von Maynz als unsern emaligen Capitularen unsere Vota zu vorsetzender Fürstenwahl mit Hand und Siegel um so mehr zuzusagen, als zumahlen zu jetzig so mißlichen Umständen des Reichs,

*) Folard suchte als Gesandter Frankreichs einen Bischof in seinem Sinne durchzusetzen.

deren geiſtlichen Ertz- und Stiftern, und des fränkiſchen Kreyſes unumgänglich nöthig iſt, daß dermalen dieſes Biß- und Fürſtenthum Würzburg wieder mit einem höchſten Vorſteher verſehen werde, deſſen hohe Begabnuſſen, Macht und Anſehen die gefährlichen Umſtände überſteigen können. Gleichwie nun hiemit die allerhöchſte kayſerl. Intention zufolge unſerer ſchwehren Capitularpflichten von uns unterſtützet wird, als hoffen wir andurch den allerhöchſten kayſerl. Schutz dieſem fürſtlichen Hochſtift und uns mehr und mehr zu erwerben."

26.

Wie der Churfürſt von Mainz den Grafen Cobenzl um ſeine „gnädige Wirkung" bei der Wahl zu ſeinen Gunſten anſuchet.

Friedrich Karl Churfürſt von Mainz (Graf Oſtein) an Cobenzl. Aſchaffenburg, 17. Feber 1749:

„Hoch und wohlgeborner Graf, beſonders lieber Herr kaiſerlicher Geheimer Rath."

„Da ich aus des Herrn Grafen heuth Früh mir eingelaufenen beliebigen Schreiben vom 16. dieſes erſehe, daß mein Hofrath von Schmid nutzlich zu meinen dermaligen wahlgeſchäft zu gebrauchen erachtet werde, ſo erſcheint er hiebey. Den anwachs des Herrn Domſcholaſtern von Greifenklau Parthie habe aus des Herrn Grafen von Seinsheim Schreiben ohnerwarthet vernohmen, jedoch, daß ſolches vielmehr eine genaue unterredung, als eine Verbindung ſeyn möge, ohne daß dadurch das gantze geſchäft ſchon ſollte verlohren ſeyn, dafern meine für Mich erklärten guten Freunde derley vorſpieglung nicht ſchröcken, ſondern vielmehr erſt halten ſollen, ich des Herrn Grafen gnädige würkung angelegentlich erſuche, und weiteres auch das an den Herrn Grafen von Seinsheim, meinen Bruder, auch geheimen Rath von Köth erlaſſene fehlender Zeit halber bewerfe, in ohnabläßiger wertſchätzung verbleibend."

27.

Wie der Churfürſt von Mainz die „widrig ſich äußernden Umbſtände" beklagt.

Churfürſt Oſtein von Mainz an Cobenzl, von Aſchaffenburg, 20. Feber 1749:

„Was der Herr Graf mir wegen denen so guth geschienenen nun aber sehr widrig sich äusernden umbständen des bischöflich würzburgischen wahlgeschäfts mir zu melden beliebt, hat mir mein den 18. hier angelangter geheimer Rath von Köth des umständlichen Inhalts ganz ohnvermuthet mündlich hinterbracht; es hat dieser so gählige verlauf seine sondern beträchtlichkeiten, wo vielleicht der Herr Domscholaster von Greifenklau es eben so wenig als ich gemeynt seyn möchte, und schir zu vermuthen, daß einem dritten einzudringen die absicht seye. Von dem Herrn Domkustoden Grafen von Schönborn habe ich die widerholte und ohngezweifelte Versicherung, daß er fest stehen bleiben werde, dafern also von dem Herrn Grafen von Seinsheim und andern guten Freunden meiner parthie ein gleiches geschiht, so bin ich des gänzlichen Dafürhaltens meine Prätension nicht aufzugeben, die noch geraume Zeit zur fürseyenden wahl abzuwarthen, um von sich leicht bis dahin ergebenden Fürfallenheiten etwan einigen nutzen und vortheil ziehen zu können, zu wessen behuf ich des Grafen zumalen vorträglichen vorschub besten Fleißes ersuche, ja daran nicht zweifle."

28.

Wie der Churfürst von Mainz einen neuen Dank für die so mühsame Sorgnehmung dieses wichtigen Wahlgeschäfts ausspricht.

Churfürst Ostein an Cobenzl von Aschaffenburg, 22. Feber 1749:

Dank für die Mühe, „welche der Herr Graf genommen mit meinen darobge angelangten obrist-Stallmeister, und dessen Bruder den Domkapitular von Frankenstein zu sprechen, und ihme alle möglichste Fürstellung zu meinem Vortheil zu thun, von ihme aber dahin die eröffnung geschehen, daß er würklich mit Domscholastern Freiherrn von Greifenklau in der Verbindung seye. Jedoch hätte er nicht ohndeutlich anhoffen machen, daß falls einer oder der andere von des Greifenklau parthie abfallen würde und andurch die majora verliehren sollte, Er, von Frankenstein alsdann mir beytretten würde. Den Herrn Grafen sage ich Dank für die so mühsame sorgnehmung dieses wichtigen würzburger wahlgeschäfts, von dessen mir so bewehrten Freundschaftsbezeugung das weitere so etwa zu meinem Vortheil sich äußern mögte, guther einleitung bestens empfehlendt, und weilen derselbe vermeint

dienlich zu seyn, daß ich beide kaiserl. Majestäten um die Protection bitte, vor des Herrn Bischofs von Bamberg liebden auf Eichstett hegenden Absicht, so folget hier angebogen nebst beiden Schreiben an Ihro Majestäten auch ein anders an meinen Bruder wegen seines Voti in Eichstett, welches zu ersprießlich erachtenden gebrauch des Herrn grafen guthfinden anheimgebe, all übriges in obwalthendes geschäft einschlagende wird überbringer dieses mein Geheimrath von Köth seinen habenden Auftrag nach mündlich überbringen."

29.

Wie der Churfürst von Mainz wiederholt das Wahlgeschäft zu des Herrn Grafen Cobenzl „so rühriger als erleuchtester Besorgung" in vier Briefen anempfiehlt.

Ostein an Cobenzl. Aschaffenburg, 27. Feber 1749:

„Habe unter 26. des Herrn Grafen werthiste Schreiben samt der beigelegten Copie des Karl Joseph Freyherr von Sikingen an den Herrn Grafen erlasene antwort wohl behändigt worden, obwohl dieselbe zwar noch gäntzlich von Seiten seines oheims des alten Herrn Obrist-Kämmerer von Sikingen für den Domscholastern Freiherrn von Greifenklau lauthet, so unterlaße gleichwohlen nicht durch bewußten weg bey ihme allenfalls für mich zu arbeithen, wessen erfolg also zu erwarthen habe, und indessen das obwaltende würtzburger wahlgeschäft zu des Herrn Grafen bis anhero so rührig als erleuchtester Besorgung fernerweith empfehle."

Aschaffenburg. Ostein an Cobenzl. 2. März 1749:

Dank für die allergnädigste Protectionszusage der beiden Majestäten.

„Meine Danknehmigkeit des Herrn Grafen in dieser obwaltheden wahl für mich bezeichnenden sorgsamen Verwendung ist ohnvergeßlich, und obzwar die so vorsichtig gemachten angriefe verschiedener orthen dato vor mich nicht gefürchtet, so ist jedannoch die Hoffnung nicht zu verliehren, daß die standhaftigkeit meiner guten Freunden und die fernern vorstellenden bewegungsgründen annoch anderseits einen guten Eindruck und bessere Zuneigung erweken werden. Einige bereits

mitgetheilte nachrichten werden die saubere Gesinnung des gegenseitigen haubtrathgebers vielfältig veroffenbart haben."

Churfürst von Mainz, Ostein an Cobenzl. Aschaffenburg, 5. März 1749:

„Von dem Herrn Grafen mir berichteten umbständen werde ich alsnoch in der guten hoffnung erhalten, daß die wahlsache meerseits mit der hülf Gottes ein gedeihlicheres Gesicht bekommen könne, welches meines erachtens mit standhaftigkeit zu erwarthen und ohnzweiffentlich guter Freunden gütige meynung ebenmäßig seyn wird."

Churfürst von Mainz an Cobenzl. Aschaffenburg, 9. März 1749:

„Gewöhnlich seyn fast in allen Wahlen die Ahn- und Er-Dichtungen, dieses mahl aber wird, wie man hört und sieht, ausgeübet, was sich schir nicht vorzustellen und mit allen seinen ohngründt gleichwohlen widriges stifftet. Ob nun durch die abreyß des Karl von Sikingen solches sich ändert, und das ausgesagte erfolgt, wird zu erwarten seyn. Wie nun zu meiner sonderen dankerkenntlichkeit alles was bishero für mich geschehen, haubtsächlich des Herrn Grafen ausnehmende beeyferung gewürket, also ersuche den Herrn Grafen in seiner wahr verspührten Wohlmeynung ferner das geschäft sich angelegen seyn zu lassen, sonderheitlich bei k. k. Majestät allen Eindruck zu benehmen, wessen die widrigen hineinlauffenden Briefwechsel zu beglaubigen berichten."

30.

Wie der Domprobst von Würzburg Graf Stadion dem Grafen Cobenzl verspricht, die kaiserliche allerhöchste Willmeinung in tiefster Ehrfurcht zu befördern, und wie er für den Churfürsten Ostein einen guten Rathschlag gibt.

Domprobst Franz Graf Stadion an Cobenzl von Bamberg, 3. März 1749:

„Euer Excellenz vielgeehrtestes unter dem 25. August sammt den kayserl. allerhöchsten Handschreiben habe mit heutiger post in tiefster Erniedrigung wohl zu erhalten die Ehre gehabt."

„Euer Excellenz erstatte anvorderst allschuldigsten Dank, daß dieselbe von gegenwärtiger Beschaffenheit unseres Wahlwesens mir die

beliebige Eröffnung zu thun geruhen wollen; ich hab die ehre dagegen zu versichern, daß ich bei meinem worth und versprechen um so standhafter und ohnverükther verharren werde, als ich mir das größte Augenmerk seyn lasse die kaiserliche allerhöchste willensmeynung in allertiefester Ehrfurcht zu befördern, und gegen Ihro churfürstlichen Gnaden meine allschuldigste devotion werkthätig zu äusern, ein gleiches versprechen auch (so viel vernehme) die bey der churfürstlichen Parthie stehende dermalen hier anwesende Herrn Capitulares. Ob es aber höchst gedachte Sr. churfürstl. Gnaden bey vorliegenden umbständen gerathen seye, in selbst eigener Person sich auf würtzburg zu verfügen? getraue ich meines wenigen orths um so weniger zu entscheiden, als mir die begebenheiten der vormaligen bischöfl. Greifenklauischen wahl noch gar wohl erinnerlich seyn, bei welcher weyland Ihro churfürstlichen Gnaden Lotharius Franz mit einer ansehnlichen Parthie sich zwar persönlich eingefunden, dennoch aber den vorgehabten Endzweck nit erreichen können. Es ist zwar nit ohne, daß die höchste gegenwart eines so großen Churfürsten und höchst dero leuth-seeliges wesen in einen oder andern gemüth einen großen eindruk machen könne; ob aber hieraus ein erwünschter erfolg sich gantz gewiß zu versprechen? unterstehe mich nit zu versichern in sorgsamber Betrachtung, daß es auf den zwahr nit vermutheten fehl-schlag, höchst deroselben weith empfindlicher fallen dörfte von Würzburg, als nur von Aschaffenburg zurükzukehren, ich stelle solches vielmehr Ihro Churfürstlichen Gnaden höchst erleuchtetsten Ueberlegung und selbst eigenen gnädigsten Gutfinden unterthänigst anheim. Finden aber übrigens Euer Excellenz mich zu fernern weithinigen angenehmen Diensten fähig, so erwarthe den beliebigen Fingerzeug in jener ausgezeichneten Verehrung, in welcher lebenswährig fort harre Euer Excellenz."

Graf Stadion an Cobenzl 9. März 1749, aus Bamberg:

Berichtet, wie er schon einige Capitularen von der Greiffenklauischen Parthie für die churfürstl. Mainzische zu gewinnen gesucht habe. Derselbe an denselben am 21. März aus Bamberg berichtet wie er dem Rufe folgen, nach Würzburg selbst kommen und dort in loco der Wahl seine Operationen im Cobenzl'schen Sinne fortsetzen werde, er wird längstens am 25. März in Würzburg seyn „Umb Euer Excellenz

fernere Befehle in jener Verehrung zu vernehmen, in welcher Zeitlebens fortharre etc.“

31.

Wie Cobenzl dem Domprobſt Grafen Stadion ſeine Hoffnungen und Befürchtungen mittheilt.

Cobenzl an den Domprobſten von Würzburg Grafen Stadion. Würzburg, 8. März 1749:

„Seithdem ich Euer Hochw. hochgeſchätztes Schreiben zu erhalten die Ehre gehabt, hat ſich in unſerm hieſigen Wahlgeſchäft nichts weiteres veränderliches zugetragen, als daß der Herr Friedrich Karl von Sikingen ſich ſelbſten dahin geäußert, daß er allein die Greiffenklauiſche Parthie zuſammenhalte und ſelbe ſobald er (von Sikingen) nur abweſend ſeye, dieſe ganze Parthie zerfallen würde. Da nun mehrgedachter von Sikingen ehiſter Tage von hier abreiſen ſolle, wird ſich zeigen, ob ein ſolches eintreffe, zumahlen ich ungefähr um ſelbige zeit die allerhöchſte kayſerl. Intention den Herren Capitularen zu eröffnen, und in specie denen hochwürdigen Herren, welche ſich gegen des Grafen von Chotek Excellenz ſchriftlich ganz verbindlich geäußert haben, nachdrücklich zuzureden gedenke. Gleichwie ſich nun alſo bey dieſen mit jedem Herrn Capitularen beſonders vorzunehmenden Unterredungen, verſchiedentlich wenigſtens, ein oder der andere zu Sr. churfürſtl. Gnaden Parthie wird beybringen laſſen, ſo kommt alles darauf an, daß man ſogleich von einem Jeglichen eine poſitive Verſicherung erhalte, zu ſolchem Ende haben wir allhier in Vorſchlag gebracht beykommende Erklärung zu verfaſſen, und ſämmtliche Freunde von Sr. churfürſtlichen Gnaden zu erbitten, ſolche zu unterzeichnen und zu ſiegeln, damit ich ſelbe jedem Capitularen vorweiſen und im allerhöchſten Nahmen Ihrer kaiſerl. Majeſtät zureden könne, ſelbe mit zu unterzeichnen und zu beſiegeln. Wann wir nur Einen bekommen, verliehret das Gegentheil die majora, und iſt nicht mehr zu zweifeln, daß mehrere, wo nicht alle folgen werden. Euer Hochw. ſchike ich alſo gegenwärtigen Expreſſen zur gewinnung der Zeit mit angelegentlichſter Bitte mehrgedachte Erklährung zu unterzeichnen, zu beſiegeln, und mir durch die nähmliche Gelegenheit zurük zu ſchiken. Die hier

befindlichen Freunde von Sr. churfürstlichen Gnaden haben ein solches schon gethan, der Herr von Erthal und Graf Seinsheim werden morgen hier erwartet, an die Herren von Bechtelsheim und Tott nehme die Freiheit Euer Hochwürden 2 Schreiben anzufügen und gefälligst zu bitten Euer Hochwürden wollen belieben dieselben zu überreichen und diese beede hochwürdige Herren zu gleichmäßiger Unterschrift zu bewegen. Ich verspreche mir hievon allerdings einen guten Effekt, und werde Ihro kais. Majestät andurch eine neue Probe Euer Hochwürden rühmlichsten gedenkungsarth, Sr. churfürstlichen Gnaden von Mainz aber Ursache haben, Euer Hochwürden um so mehrern verbunden zu seyn; sollte dieselben annoch Hoffnung haben, den Herrn von Rosenbachs Hochwürden durch schriftliche Vorstellung auf bessere Gedanken zu bringen, so bitte ich hierum auf das angelegentlichste. Mit Sr. fürstlichen Gnaden Anherokunft von Maynz bleibt es noch unresolvirt, und ich nehme mit vollkommener Veneration u. s. w."

32.

Wie dem Baron Sickingen Geld, Ehre und Versorgung eines Sohnes mit einer „Dhompräbende" in Aussicht gestellt werden.

Vom Anfang März 1749 findet sich ein Briefwechsel zwischen den zwei Excellenzen Grafen Cobenzl und Baron Widmann (Würzburg und Nürnberg) vor, aus welchem wir zum Verständniß des nachfolgenden Dramas, dessen Ouverture dieser Briefwechsel ist, folgendes anführen. Ein in den Briefen mit Baron S. (Sickingen) bezeichneter Herr soll auf alle mögliche Weise bearbeitet werden, um ihn von der Parthie Greifenklau in Würzburg, für welche er mit Geschick thätig ist, in ministeriellen Dienst zu bringen. Am 11. März schreibt Cobenzl an Widmann hierüber folgendes: „Sollte er (Sikingen) aber nach Nürnberg, wie verlauten will, gereißt seyn, so ersuche Euer Excellenz, sich alle ersinnliche Mühe anzuthun, ihn alldorten zur einsicht seines eigenen Bestens und eingehung in unser Concept zu bewegen. Man offerirt ihm hiemit a) 30 Tausend Gulden in Gold, b) alle künftigen Recomandationes, deren er nur benöthigt seyn mögte, an den kaiserl. Hof, c) bei erster schücklicher Gelegenheit eine Dohmpräbende für einen seiner Söhne, d) für den Competenten . . . . eine hinläng-

liche Convenienz machen, e) deßgleichen nach Proportion für diejenige Personen, deren Stimmen er, von S., uns zuwenden wird."

33.

Wie „das Eisen glüet", und Sickingen anzubeißen scheint.

Auf das vorige bezüglich folgendes:

„Billet des Herrn v. Heimenthal an mich Baron von W. (Widmann) Von Hauß. dd. 9. Mart. 1749: „Jetzt glüet das eisen recht, nun muß man schmieden. Heut Früh um 6 Uhr hat mir der von S. einen Courier geschickt, welchen noch aus gewißen Ursachen aufhalten will, inmittelst aber meine Citation mit heintiger post ablaße und seiner Mittwochs in Schwabach gewärtige. Es wäre gut, wenn das Geld schon vorhanden wäre, denn mein Commissarius, den vor mir her nach Augsburg schike, muß wohl ein oder nach advenant 2=mahl 24 Stunden Zeit haben, um das Project aldort so zu unterbauen, daß, wan Sikingen mit mir hinkommt, er mir nicht vorwerfen kann, ihn umsonst geführt zu haben."

„NB. Euer ꝛc. belieben ja nicht zu vergessen, mit heutigen nach Würzburg zu schreiben, daß Niemand von der churfürstl. Parthie ihm ein Wort vom Abreisen vorsage, sonst verderben Sie mein Spiel, auch wäre gut, wenn Sie anfingen eine Art von Kaltsinnigkeit vor mich zu zeigen."

43.

Wie ein sehr feiner Plan durchgeführt werden soll, den Freiherrn von Sickingen von Würzburg wegzubringen. Wie Herr von Heimenthal seine Pfiffe selber lobt, sich über dieselben erfreut und noch dazusetzt: sein Werk muß mit der Hülfe Gottes absolut durchgeführt werden.

Widmann an Cobenzl:

„Copia eines Billet, so mir der v. Heimenthal durch seinen Sekretär zugeschikt und ich den 12. Marty 1749 Mittags um 1 Uhr bekommen habe." (Aus Schwabach.)

„Heint früh nach 9 Uhr bin mit meinen pferden um alle Speculation über meine abreise zu verhintern, abgereißt, habe Nachmittag bis jetzo abends 9 Uhr auf den bewußten Freind gewartet, es ist aber derselbe noch nicht angekommen. Da nun die Post morgen Früh ab-

geht, welche dieſen Brief noch bei guter Vormittagszeit überbringen wird, ſo ſoll mein Kutſcher nicht eher als um die mittagszeit von hier zurückreiten, damit Euer ꝛc. durch dieſe Gelegenheit berichten kann, ob der freind vormittags angekommen, als welches durch eine andere Gelegenheit zu aviſiren, wegen deſſen vermuthlicher Gegenwart Suſpect ſeyn, und ſich nicht recht ſchiken würde. Sollten die bewußten literae ostensibiles vielleicht früh, vor anlangung dieſes Schreibens ſchon abgegangen ſeyn, ſo hat es nichts zu ſagen. Sollten ſie aber noch bei Ihnen ſeyn, ſo wäre es beſſer ſo lang damit zurück zu halten, bis mein kutſcher den nachmittag mit einem aviso zurükkommt, wird dieſes beſagen, daß der Freind anlanget, ſo ſoll mein Sekretär mir obbeſagte literas ostensibiles alſobald per estaffete mit ſeinem Couvert zufertigen, und was Euer ꝛc. mir etwa apart zuſchreiben wollen, dasſelbe bitte in Form eines ordentlichen Briefes zu ſchreiben, und nachfolgende Adreſſe darauf zu ſchreiben: A Msr. Munch, marchand bien renomé presentement à Schwabach ou augsſpurg." Die Urſache iſt dieſes, daß, wenn in des Freindes eventualiter gegenwart meines Sekretärs ankommendes paquet eröffnet würde, derſelbe mir nicht zumuthen kann, einen vermeyntlich fremden Brief zu eröffnen, da ihm außer dieſem suspect ſeyn würde, wann ich ein an mich geſtelltes, oder auch allenfalls ohne aufſchrift kommendes Billet zu erbrechen difficultiren wollte, und damit auch vice versa beim Einpacken ihm keine ungleiche gedanken beygehen können, ſo ſollen meine geheimen nachrichten an Euer ꝛc. unter der Adreſſe: „A Msr. Hartenfels, marchand présent à Nürnberg ou Cobourg durch mehrbemeldeten meinen Sekretär richtig eingehändigt werden. Nun will ich aber den Fall ſetzen, die Briefe, welche der Kutſcher bringen wird, zeigten an, der Freind ſeye noch nicht da, ſo bitte um Euer ꝛc. rath, ob morgen abend nach anlangung der estaffeta bei mir ſogleich einen andern nach Würzburg ablaufen laßen und mich erkundigen ſoll, woran es fehlt, und inclinire ich um ſo mehr dazu, als noch ein bündiges compell erfunden habe, ihn abreiſen zu machen, wann anders nur einige raison Platz greifen will. Solchenfalls müßte wohl noch ein oder zwei Tag länger hier aufpaſſen, und ſodann wann über meinen Begriff auch dieſes nichts verfangen wollte, andere messures Ihr capace zu machen, ergreifen. Das Werk muß mit Hülfe Gottes

absolut ausgeführt werden, obwohl alles mit scharf überlegter Circumspection angegriffen wird, so muß es deswegen doch nicht an unüberwindlichen Fermeté und Eifer fehlen ꝛc."

Schwabach, 12. Mart 1749.

35.

Wie Baron Widmann und sein Helfer Herr von Heimenthal ihr Netz durch so viele Knöpfe und Schlingen derartig verwirren, daß sich diese Herren selber nicht mehr darin zurecht finden. Wie sie sich selbst für sehr gescheidt und ihren Gegner den Freiherrn von Sickingen nicht für sehr gescheidt halten, — was beim Intriguiren zumeist mit allerhand Nachtheilen verbunden ist.

„Copia des um 2 Uhr Nachmittags von mir Freiherrn von Widmann an G. von Heimenthal erlassenen Antwortschreibens auf das von ihm um 5 Uhr empfangene Billet."

dd. Schwabach 12. Mart. 1749:

„Gleich jetzt erhalte ich Dero Zuschrift von gestern abends durch den Sekretaire, ich muß bekennen, daß ich über die nicht erfolgte Ankunft des S., welche Ew. Wohlg. so gewiß und mit so guten Grund vermuthet haben, nicht wenig betroffen seye, dann zu Würzburg dörfte dieses nun schon ein mißtrauen gegen meinen gemachten Plan erweken, und wer weiß, ob er, wann er zu spath weggehet, sodann durch seine Entfernung den nähmlichen Nutzen mehr schaffen kann, welchen er geschafft hätte, wenn er vorgestern von dannen weggewesen wäre, das bewußte ostensible Schreiben halte ich nun freylich schon zurück, bis ich nicht von des S. (Sickingen) Ankunft bei Euer ꝛc. sicher bin, ja Dero worth habe, daß man mit ihme nichts risquire, dann auf Sie allein alles ankommt, und da ich, ja wir alle uns ihnen völlig vertrauen, so halten wir uns auch alle an Sie, wann die Sachen reussiren, so stehe ich vor alles guth, was ich versprochen u. s. w."

Copia eines Schreiben von Heimenthal an Widmann 12. Mart. 1749:

„Nunmehr ist es bald 1 Uhr Mittag, Persona questionis ist noch nicht angelangt, lasse zwar keineswegs den muth sinken, jedoch frappirt michs."

„A proposito weil ich sehe, daß Euer ꝛc. aufrichtig mit mir zu werk gehen, so will hierüber mit einer inviolablen sincérité und

einer eifrigen Dienſtbegierde meine Ergebenheit die von reellen Folgerungen ſeyn wird, Ihnen widmen, wie dann bei unſerer erſten entrevue die wir, wills Gott suo tempore haben werden, Euer ꝛc. in gewiſſen Sachen Fingerzeige geben werde, in einer angelegenheit, welche viele vor ohnmöglich halten und doch durch Beobachtung deren rechten Kanäle ganz wohl zu ehren und nutzen durchgetrieben werden kann."

36.

Wie Herr von Widmann den Herrn von Heimenthal glücklich zu machen verſpricht, wenn „das Probeſtück, das ſchon ein Meiſterſtück genannt werden kann" — gelingen wird.

Copia eines Schreibens von Widmann an Heimenthal. Schwabach 13. Mart. 1749:

„Ich weiß auf Ihr (Schreiben) unter heutigen nichts weiter zu melden, als daß ich ſelbſten über die noch nicht erfolgte ankunfft des S. zu Schwabach ſehr betroffen bin, wie man es auch zu Würzburg über ſeine noch nicht beſchehene abreyſe von dannen ſeyn wird, noch mehr aber wurde man allda betroffen werden, und auch ich wurde es ſeyn, wann er auch nicht heuth nach Schwabach gekommen ſeye oder wenigſtens nicht morgen kommen ſollte, wo ich ſodann kein anderes mittel weiß, als daß Euer ꝛc. freilich alles verſuchen müßen, um ihn, S., von Würzburg wegzubringen, wodurch aber allein der ſach noch nicht völlig geholfen iſt, denn er muß auch ſodann 3 Vota ſchaffen, ich glaube auf die bekannte conditiones, vor welche, wann das werk von ſtatten gehet, ich gut ſtehe und wobey noch der andere Competent, noch S., noch Euer ꝛc., noch die 3 übertrettenden Vota etwas verliehren, ja alle dieſe zuſammen auf keine andere Ahrt mehr, und nicht einmahl ſo viel gewinnen können, kann er ſich einlaſſen, dann auf die art, mit welcher wir zu werk gehen, will man allen Vorwurf, daß man vielleicht anderer Seits nicht wurde gänzlich obliegen können und alle irregularitaet vermeiden, mir fallet ein, ob den S. nicht ſeine befreundeten etwan animiren, daß er nicht von Würzburg weichen ſolle, ſo Euer ꝛc. beſſer wiſſen müſſen, als ich; aber ein vor allemahl kommet es darauf an, daß man ihn ohne Zeitverluſt von Würzburg wegbringe, und da erlaube ich nun Euer ꝛc. (aber nicht

anderſt als vorſichtig) alles zu tentiren, dann ſo gewieß es iſt, daß Sie, wann die Sach von ſtatten gehet, auf allezeit ihr glükh ſtabiliren, ſo gewiß iſt es, daß, ehe S. nicht von Würzburg weggebracht iſt, mein letzthin zu Würzburg gemachter plan kein rechtes Vertrauen gewinnen werde, wohl man aber daſelbſt von der ganzen Sach einen widrigen Eindruk bekommen könnte, ich überlaſſe alſo deroſelben alles, wann wir nur u. ſ. w. thesim behaupten. Durch überbringer dieſes, welcher es hoffentlich nach meiner ihm gegebenen instruction geſchickt anſtellen wird, bitte ich, mir entweder ihre Gedanken ausführlich zu ſchreiben, oder melden zu laſſen, ob und wann Sie ſelbſten hereinkommen wollen."

„Mich freuet unendlich, daß Euer ꝛc. erkennen, wie aufrichtig ich mit deroſelben zu werke gehe, und werde je eher je lieber dero hülfe und den mir zu geben verſprochenen Fingerzeig wahrnehmen, gleichwie ich mir aber ſchon lange gewunſchen, dieſelbe glücklich machen zu können, ſo will ich die Gelegenheit, ſo die Providenz dazu geſchikt zu haben ſcheint, gewieß recht anwenden, und kommt nur alles darauf an, womit Euer ꝛc. in den dermahlen vorliegendeu geſchäfft das probſtük, ſo ſchon vor ein meiſterſtük paſſiren kann und wird, machen, ſodann ſoll alles gehen. apropos, was macht Folard, ich hoffe, Euer. ꝛc. werden es mit den ferneren Briefen, ſo ſie von ihm bekommen ſollten alſo machen, wie ſie es mit dem letzten gethan; dann nun müſſen wir ſchon einander alles aufopfern und einer dem andern nichts verbergen. Euer ꝛc. riſquiren dabei nichts, arbeiten für die gerechte Sach und machen ihr glük auf ewig; allein ſie können ſich ſelbſten beſcheiden, was man davor diesſeits, wo ſie auf alle Diskretion zählen können, zu fordern befugt ſeye, ich ſtehe vor alles und hoffentlich kennen mich Euer ꝛc. ſchon genug, allein mir und dem, vor welchen ich arbeite, kann man nicht verdenken, daß wir allerſeits beruhigt ſeyn wollen."

37.

Wie die Sachen jetzt zwar ſchlimm ſtehen, eben deßwegen aber ihrem „Verbeſſerungs-periodo" nahe ſein können und man nur ſtandhaft bleiben müſſe.

Zwiſchen Freiherrn von Widmann und von Heimenthal fliegen Depeſchen hin und her. Sickingen iſt trotz allen Pfiffen aus Würzburg

nicht herauszubringen, somit stehen die Sachen sehr schlimm. Widmann ladet Heimenthal nach Heilsbron ein, wo sie sich wie zufällig treffen sollen, um mündlich weiter zu conspiriren; gibt dann am Ende folgenden diplomatischen Trost: „Ich desperire noch ganz und gar nicht, bin bei affairen öfters gewohnt worden, daß die Sachen, wenn sie am schlimmsten gewesen, ihrem Verbesserungs-periodo nahe gewesen seynd, zumahlen wenn man standhaft bleibet, und das geschäfft mit doppelten Muth poussiret. Mündlich ein Mehreres. Verharre mit ausnehmender Veneration."

38.

Wie sich Herr von Heimenthal Tag und Nacht bemühet und meint, „wenn Gott nicht gegen unser Vorhaben ist, muß es gelingen."

Heimenthal erwiedert Widmann (Schwabach 9 Uhr):

„Nachdeme gestern abend schon mein Brief geschrieben hatte, erhalte Euer ꝛc. neuerliche Zeilen noch vor mitternacht zwischen den 13. und 14. huius. Der Mfr. Barbier hat solche ganz wohl behändigt, hab ihn gesehen ums Hauß gehen wie die Kaz um den heisen Brey, und habe ihm selbst geruffen. — Alles kommt dermalen praeliminariter auf eine Unterredung zwischen Euer ꝛc. und mir an. Nach Nürnberg zu revertiren finde ich nicht vor gut, contraire ich ruckte nun näher nacher Würzburg, ich muß ihn heraus haben, coûte que coûte, und geschieht dieses, so ist mir nicht leyd, Ihm S., begreiflich zu machen, was zu seinem Frieden dienet. Ich berichte ihm heute noch, die allerkräftigsten Bewegursachen zur Reise auf eine nach seinem Genie und umständen eingerichteten art, und gebe ihm rendez-vous Sonntag den 15. huius zu Rothenburg, wann Gott nicht wider unser Vorhaben ist, so muß es reussiren, findet ein anschlag seinen anstandt, wollen wir gleich einen andern machen, innerhalb einigen Tagen muß ich den S. zum sprechen bekommen, es geschehe wie es wolle, und hernach wird sein Gemüth schon anders flectirt seyn."

39.

Wie ein diplomatiſcher Scharfſinn den andern verdrängt, der Freiherr von Sickingen aber trotzdem doch nicht in die Falle zu bringen iſt.

Widmann ſchreibt nun wieder an Cobenzl von Heilsbronn aus 6 Folioſeiten über den gegenwärtigen Stand der Operation.

Wieder werden Pläne gemacht, dieſen Sickingen wegzubringen. Der Diplomat ſchreibt unter andern an Widmann: „a) muß mein dessein verbergen, ihn mit Gewalt aus Würzburg zu haben und doch b) ſo nahe zu legen, daß er ſelbſt zum augsburger project greiffen muß, als ohne welches, wie mir bewußt, er ſo lang nicht mehr subsistiren kann, c) im Falle er doch nicht nach Augsburg komme, ihn eine Art von Abondanirung des Vorhabens und eine Kaltſinnigkeit zu marquiren, gleichwohl aber d) noch einen Weeg unſerer leichten Zuſammenkunft in Rüden- oder Sommerhauſen zu zeigen, als bei welchem Erfolg ich ihn ohnfehlbar capace machen, in der Betrachtung ſeiner mißlichen Domestiqueumſtänden bringen, die ungewießheit ſeiner Hoffnung nachdenklich repraesentiren und hingegen auf der anderen Seite die Wichtigkeit, realitaet und augenſcheinliche baldige Vollziehung und endlich große avantagen vor ihn und die Seinige vorſtellen werde."

40.

Wie die Herren eine eigene „Methode" erſinnen, und wie Heimenthal ein juramentum ſchwören will, daß es ihm gelingt, den Sickingen umzukehren.

Heimenthal ſchreibt an Widmann. „Sonntags bin ich in Rothenburg, warte 2 Tag auf ihn, kommt er, ſo gehet meine Persuasion mit ihm, und die verabredete Correſpondenz mit Euer Ex. an. Kommt er nicht, ſo reiße bis Sommerhauſen, dahin zu kommen, wird er nicht refusiren, weil ſolches ohnvermerkt in einer Nacht geſchehen kann, und ich nur 2 Stunden brauche, ihm den Kopf warm zu machen und andere gedanken zu inspiriren. Sollte er auch dahin nicht kommen, welches zwar über meine Begriffe und wahrhaft wider die Vernunfft wäre, ſo mögte entweder nach maßgab ſeiner Äußerungen nach Würzburg ſelbſt reißen oder ein ſonſtiges Consilium ex arena nehmen, dann ein vor allemahl bleibt feſt geſtellt, wir

laſſen in unſerem deſſein nicht nach und ſollte man die nur zu erſinnen mögliche Consilia vor die Hand nehmen. Ich kenne ſeine gedenkhensarth und privatumſtände ſo genau, daß alle Stunde das juramentum credulitatis ſchwöhren will, daß ihn umkehren und ins interesse ziehen kann, wann nur nicht mehr ſo subtil um ihn herumgehen muß, wie es die Correſpondenzarth mit ſich bringt, ſondern die Gelegenheit habe mündlich und cordat mit ihm zu reden."

„Die Förderung der Sache kann hierinnen beſtehen, daß Euer Ex. mir die litteras ostensibiles zuſtellen, damit ſelbige zur ſchicklichen Zeit und auf eine plausible Arth vorzuzeigen im Stande bin. Ein Extract des Briefes von Herrn Gr. von Cobenzl, welchen Euer Ex. mir vorigen Dienſtag gezeigt haben, wäre auch nöthig, hingegen ſchwöhre zu dem Allmächtigen Gott, daß hiedurch keine gefährde erwachſen ſoll."

„Postscriptum, welches zu Kloſterheilsbrunn demjenigen Schreiben von mir an H. beigeſetzt worden, welches H. entworfen, um von mir an ihn in Begleitung des Gr. Cobenzl'ſchen ostensiblen Schreibens eingeſchikt zu werden."

„Dieſes muß ich noch beyſetzen, daß vor eine von denen Fräulein Töchtern des Herrn Baron v. Sickingen ſogleich eine Stelle von einer chanoinesse zu Mons ſo würklich erlediget iſt, zu Befehl ſtehe, und nebſt deme ſollen dem Competenten und ſeiner Familie ſo viele Convenienzen gemacht werden, als im Fall ſeiner ſelbſt eigenen reussirung geſchehen könnte."

41.

Wie ſich die Depeſchen kreuzen, dem Freiherrn von Sickingen das Herz weh thut, weil er nicht hat kommen können, und was der Churfürſt von Mainz dem Grafen Cobenzl ſchreibt.

Am 17. März 1749. 11 Uhr Nachts ſchreibt Widmann von Nürnberg an Cobenzl in Würzburg 7 Folioſeiten (franzöſiſch) Lamentationen über den hartnäckigen S., mit dem immer noch nichts anzufangen iſt, am Schluſſe: „Was Euer Ex. mir ſagen über die Feſtigkeit unſerer Parthie und über die Aengſten des Sickingen macht mir ein unausſprechliches Vergnügen."

Ein Brief des Sickingen an Herrn Heimenthal:

„Das Hertz hat mir wehe gethan, daß ich an dem gegebenen Rendez-vouz in Schwabach nicht habe eintreffen können*), allein die Freynde wollten absolut nicht in meine Abreiße einwilligen, sobald es aber die Krisis zugeben wird, werde selbst nach Nürnberg kommen und von da die reiß Conjunctim antretten."

Graf Colloredo schreibt von Wien an v. Widmann den 10. März 1749:

Es sei gut, daß er sich mit Cobenzl in Würzburg wegen des Wahlgeschäftes unterrede, „doch kommt es darauf an und ist die äußerste Aufmerksamkeit zu tragen, daß nicht einiges Aufsehen derarths nach denen vorliegenden Umständen zu machen, bei wirklicher Gegenwart eines kaiserlichen Ministers daher entstehe und man sich keiner Gefahr aussetze; denn was für Nachtheil man bey ausbrech- und mißlingung deren anbey habenden Absichten zu erwarten habe, kann deroselben nicht verborgen seyn."

42.

Wie jetzt Widmann fürchtet, daß sich selbst Herr von Heimenthal an die Feinde verkaufen läßt, und Colloredo in Wien den Sickingen nicht für redoutable hält.

Ein Schreiben von H. aus Rothenburg vom 17. März 1749 an Widmann (2 Folioseiten): Lamentirt, daß der Sickingen weder schreibt noch selbst kommen will.

Widmann an Cobenzl, von Gunzenhausen 13. März 1749: (französisch, 4 Seiten Folio):

Lamentirt, ob nicht der Heimenthal am Ende gar „statt die andern hinters Licht zu führen sich noch theuerer an unsere Feinde verkauft."

*) Der feine Fuchs Sickingen roch die Lunte, und wußte wohl, daß man ihn um jeden Preis von Würzburg weghaben wolle, demnach ist sein oben ausgesprochenes „Herzweh" rein nur als diplomatischer Hohn zu verstehen.

H. an Widmann, von Rothenburg 18. März 1749:

„Ich ſitze heut widerum den gantzen Tag hier und ſehe nichts von Sickingen, will daher mit anbrechenden Tag näher an Würzburg rücken.“

Colloredo von Wien ſchließt ein diktirtes Schreiben von Wien 15. März 1749 an Widmann mit Postscriptum eigener Hand:

„Mr. Sickingen doit être bien glorieux que sa présence cause tant d'ombrage. En vérite je ne l'aurois jamais pris pour un homme si redoutable, d'autant plus que son charactére ne peut être inconnu à Personne.“

43.

Wie Churfürſt Oſtein über die traurige Sachlage lamentirt.

Aſchaffenburg, Churfürſt Oſtein an Cobenzl 18. März 1749:

„Durch des Herrn Grafen an mich beliebte habe ich gar gern vernohmen, daß der Carl von Sikingen von Würzburg abgereiſet iſt, wo nur zu erwarthen iſt, was aus dieſer ſeiner Entfernung möchte fruchtbarlich zu ziehen ſeyn; in der That iſt des Grafen von Seinsheim Betragen ſo wenig freundſchaftlich, alß ſonſten nicht zu entſchuldigen, daß ihn nicht looßgegeben, noch looßgeben werde, wird der Herr Graf aus meiner abſchriftlich hinauf geſendeten Antworth an ihn erſehen haben, ich hoffe er wird ſich eines ſtandhafteren bezeugen und danke dem Herrn Grafen für alle viele Sorgfalt, welche der Herr Graf in dieſem obwalthenden Wahlgeſchäft nimmt u. ſ. w.“

44.

Wie von Heimenthal und Cobenzl direct correſpondiren und ſich gegenſeitig im Erfinden der ſtaunenswertheſten Fineſſen immer mehr überbieten.

Heimenthal an Cobenzl, Ochſenfurth, 20. Mart. 1749:

„Hochgebohrner Reichsgraf, Höchſtanſehnlicher Kayſerlicher Herr Geſandter!“

„Euer Exc. iſt aus der bisherigen durch den Geſandten Herrn Baron v. Widmann geführten Correſpondenz meine Bearbeitung ohnehin bekannt, will derohalben weiter keine Meldung machen, als daß

gestern Abend allhier angekommen bin, um die Gelegenheit zu machen, Herrn Baron von Sikingen zu sprechen, und zwar wie mir am füglichsten anfänglich geschienen, in Sommerhausen, weil mir aber jedoch eingefallen, Er dürfte vielleicht Anstand nehmen, dahin zu kommen, weil eine Herrschaft allda residirt: so habe mich hier aufgehalten und ihm ein Schreiben zugefertiget, darinnen freygestellet, ob er anhero kommen wolle, oder ob unser Entrevue in Sommerhausen oder wo sonsten seyn solle? diese Estaffete habe an seinen Amtmann, nahmens Hübner adressiret; solche aber heut unerbrochen zurückerhalten, nebst der schriftlichen Antwort, es sey der Herr Geheimrath Carl von Sickingen schon vorigen Sonntag von Würzburg ab und nach Nürnberg oder München gereiset. Nun scheinet mir diese Nachricht suspect, indem billig geglaubt hätte, er würde von sothaner Abreise mich früher avisirt haben. Inmittelst bin doch um deßwillen embarassiret, daß, wenn sothannes aviso aus Versehen von ihm nicht beobachtet worden wäre, durch mein vergebliches Nachwarten etwas verabsaumet werden könnte. Dahingegen, wenn er noch wirklich in Würzburg wäre, und ich ihm nach Nürnberg nachzureisen vermeynte, abermahl gefehlt wäre. Solchemnach nehme die Freiheit Euer Exc. unterthänig zu bitten, Sie geruhen an mich auf das eilfertigste zu benachrichtigen, ob mehrerwähnter Herr von Sikingen wirklich abgereiset sey? anbey dero hohen Rath zu ertheilen, ob rathsam, daß nach Würzburg hineinkäme, wenn er wirklich noch allda seye, und nur von den Seinigen verlaugnet worden? Diese Estaffete habe, um alle Speculation zu vermeiden, mit einem besondern Petschaft versiegelt und auch hier dem Posthalter glauben gemacht, als müßte der Brief etwa aus Sachsen oder derorthen herkommen; weswegen er auch mittelst eines an das Postamt nach Würzburg beygelegten Billets von diesem ihm anderwärts her zugekommenen Briefe Meldung machet."

„Die von Euer Exc. zu geben beliebige Antwort an mich kann ohnmaßgeblich also überschrieben werden: à Msr. le Conseilleur de Heimreich à Cobourg. Wird aber freylich in ein Couvert ans Posthaus nach Ochsenfurth (der Posthalter heißt Lothar Franz Glaubrecht) zu couvertiren seyn, damit die Inlage nicht irre gehe. Könnte der Postillion, welcher jetzo Abends 11 Uhr abreitet, Euer Ex. Antwort mir morgen in der Frühe mit zurückbringen, geschähe mir eine

Gnad; denn die Zeit vergehet und ich muß auf die eine oder andere Art nunmehr der Sache näher treten, werde auch mein äußerstes anwenden mit dem S. ein ganzes zu machen, wenn nur aus dem Skrupel herauskomme und zuverläßig informirt werde, ob, welchen Tag und welche Straße er von Würzburg abgereiset ist."

45.

Wie Cobenzl an Stadion und Ostein an Cobenzl schreiben.

Cobenzl an Domprobst Stadion. Würzburg 20. März 1749:

„Es haben sich in unserem Wahlgeschäfte so wichtige und höchst bedenkliche umstände ereignet, welche allerdings fordern, daß die gutgesinnte Parthie vertraulichen Rath pflege, um gemeinschaftlich zu überlegen, was vor Mittel zu ergreifen seyen, um der Religion, Kayserl. Majestätten, des Reichs- und hiesigen Hochstiftes wahres bestes zu befördern, gleichwie nun aber hiezu Euer hochw. erleuchtete Mitwirkung unumgänglich nöthig ist, also habe deroselben mittelst gegenwärtigen Estaffete gehorsamst und inständigst bitten sollen, sich, sobald es nur immer möglich anher zu begeben; die entdeckten Umstände seynd von solcher Beschaffenheit, daß selbe der Feder nicht anvertraut werden können, sie erfordern aber die baldigste Vorkehrung der wichtigsten Hilfsmittel, worüber mündlich ein mehreres zu eröffnen, die Ehre haben werde."

46.

Wie der Churfürst Ostein über den entsetzlichen Folard klagt, daß dieser sich in so viele Sachen einmische.

Ostein an Cobenzl, Aschaffenburg 23. März 1749:

Dankt für den letzten Brief Cobenzls „woraus sich denn sonnenklar erhellet, wie wohl der französische Minister Folard, der Carl von Sickingen und Rotenhanischer seithen Man sich zusammen verstehen, und in weithere Dinge einschlagende Absichten gegenwärtig würzburgisches Wahlgeschäft vorsichtiglich eingeflochten werde. Niemalen hab ich mir

faſt anderſt vorgebildet als daß der Folard ſich ſo in dieſes wie in viel andere ſachen ſelbiger orthen die Hand einſchlagen werde u. ſ. w.“ „Sehr dienlich iſt die Nachricht, die dem kaiſerl. Hof hierdurch per Estaffeten zugekommen um dadurch ſich erlauthret zu ſehen, daß man in Betracht derlei ab und zuſammhang ſich geiret u. ſ. w.“

47.

Wie ſich Herr von Heimenthal noch immer mit den beſten Hoffnungen ſchmeichelt.

Endlich die Zuſammenkunft. v. Heimenthal ſchreibt aus Nürnberg 22. März 1749 eigenhändig an Widmann:

„Seit unſerer heutigen Zuſammenkunft habe 3 Stunden lang mit Sikingen conferirt und derjenige, welcher den Courir bekommen, hat mir faſt eine 2-ſtündige Viſite gemacht. Ich ſtehe nunmehr von derer Sachen zuſammhang zwiſchen jenen beiden in vollſtändiger Information. Und obwohl vermög der redlichkeit nicht specifice die entdeckung machen kann, ſo verſichere doch bei dem allwiſſenden gott, daß ich einen ſolchen passum gemacht, welcher ein auf heut feſtgeſtellt geweſenes manoevre auf einige Tage (bis man ſolches gar wird vernichten können) unterbrochen und unbemerkter weiſe eine diffidenz zwiſchen beiden erwecket hat. Bin alſo noch zur guten ſtunde an und dazwiſchen gekommen. Die Hauptperſon hat anfänglich nichts wiſſen und hören wollen von meinen ex litteris ostensibilibus gemachten Vortrage, auf die letzt hat man ſich aber etwas näher zum Zweck gelegt, dergeſtalt, daß zu reussiren Hoffnung habe, läßt ſich aber unmöglich alles ſchreiben, ſondern werde morgen vormittag ſelbſt aufwarten, da dann zu concertiren ſeyn wird, was der Hauptperſon für eine antwort auf die gemachte Einwendungen zu geben; dieſes ſchreibe nur zu einer vorläufigen General-Notiz, werde auch ſo zu reden von ſtund zu ſtund getreuliche nachrichten geben, hingegen aber die remission meines billets jedesmahl wieder ausbitten. So viel iſt richtig, wie heut ſchon geſagt, den F. (Folard) fürcht ich nicht, aber die härtigkeit des Gemüths des andern wird mehr zu thun geben.“

48.

Wie Cobenzl Widmanns „rühmlichſt bezeygten Eiffer“ belobet.

Cobenzl an Widmann, Würzburg 31. März 1749:

„Euer Ex. per estaffete an mich erlaſſenes habe eben erhalten und beklage hertzlich, daraus zu erſehen, daß Sikingen deroſelben verfehlt haben müſſe. Er iſt Sonntag Abends von hier nach Nürnberg gereiſet und ſo viel man aus ſeiner Rede hat ſchließen können nach Rottenburg an der Tauber gegangen, daß ich alſo keineswegs zweifle, daß er bloß auf Euer Ex. Zureden von hier abgegangen ſeye, zumahl ich weiß, daß er denen, welche ihn gebeten haben allhier zu verbleiben geanthworthet, wie er nothwendig einen bereits einige Tage auf ihn warthenden Freund ſprechen und mit ſelben nach Augsburg gehen müſſe. Ohne Zweifel wird Er (Sikingen) nicht weniger als Euer Ex. en peine ſeyn, und glaube ich alſo Euer Ex. werden auf alle arth ſuchen müßen Ihn einzuholen, wo ich dann überflüſſig halte, deroſelben ohnehin ſo rühmlich bezeygten Eiffer mehreres anzufriſchen, nur bitte ich keinen Augenblick zu verliehren, da nicht viel über 3 Wochen zu dem Wahltag haben, Euer Ex. machen ſich hiedurch ein ungemeines Verdienſt und ich verbleibe u. ſ. w.“

49.

Wie Widmann an die Majeſtäten in Wien ſchreibt und ſehr feine und lange politiſche Betrachtungen über die Wichtigkeit dieſes Wahlgeſchäftes anſtellet.

Extract meiner allerunterthänigſten Relation von mir Freiherrn von Widmann an beederſeits kaiſerl. und königl. Majeſtäten. dd. Würzburg, 23. Mart. 1749:

„Inmittelſt kann Euer M. ich in allertiefſter Erniedrigung nicht bergen, wie daß ſeit meinen erſt vorgeſtern von dem Anſpachiſchen Hofe beſchehenen Zurückkunft zwiſchen den mehrerwähnten v. Sikingen und erſt bemelten Folard ein, ſo andere Sachen vorgegangen ſind, welche bei mir billig Verdacht erwecken, und wenn ich ſolche mit andern umſtänden zuſammenhalte, auch nothwendiger Weiſe verleiten müſſen, bey mir den Schluß zu machen, daß Frankreich mit unter der Hand für den Greifenclau arbeitde, denn außerdem daß Folard während

des fürseyenden Wahlgeschäftes nicht nur mit dem Sikingen, sondern auch mit einigen Capitularen der Greifenclauischen Parthie und vorderist mit dem Domherrn Rottenhan in beständigem Briefwechsel gewesen, so hat er auch, sobald ersterwähnter von Sikingen von Würzburg obbesagter massen den 17. dieses hier eingetroffen, seine nach Bamberg auf den 18. dieses ganz festgestellt gewesste Abreise auf einmahl eingestellt und alle diese Tägen mit Ihme, Sikingen, viele und lange Unterredungen gehabt, ja was mich am meisten aufmerksam machet, ist, daß Folard gestern Abents einen von Versailles an Ihn eigents abgeschikten Courir erhalten, welchem er nach Aussage seiner eigenen Hausleuthe mit vielem Verlangen entgegengesehen und sich nach dessen Ankunft sogleich noch in der Nacht zu Sikingen verfüget; Ueber dieses habe ich auch noch einige Ursachen zu muthmassen, daß dieser französische Courir dem Folard Wechselbriefe mitgebracht haben müsse, wenn ich nun alles dieses näher einsehe, so muß ich fast auf den Gedanken gerathen, daß Frankreich alles anwende, um den Greifenclau zu dem Bisthumb zu verhelfen. Obwohlen nun auserdeme an dessen patriotischer und Euer Mtt. mit pflichtschuldigster Devotion ergebener gesinnung dieses Dohmbherrns zu zweifeln keine Ursache vorhanden gewesen wäre, und sonsten leicht abzusehen ist, warumen Frankreich daran gelegen seye, daß eher jeder andere, wer er immer seye, als der Churfürst von Mainz Bischof von Würzburg werde, so ist doch leicht zu ermessen, was Euer Mtt. sich vor dero allerhöchstes Interesse von einem solchen Bischofen zu versprechen haben wurden, welcher seine Erhebung zu dieser so beträchtlichen und in dem fränkischen Kreis so großes Gewicht geben könnenden Würde größtentheils dieser Kron und dessen in Frankreich accredidirten Ministre schuldig wäre, vorderist da zureichend bekannt ist, daß Frankreich nicht gewohnt seye, sich es viel kosten zu lassen, ohne davon vortheilhafte Bedingnussen zu machen, welches dann Euer Mtt. gehorsamst anzuzeigen ich meine allerunterthänigste Pflicht zu seyn erachtet habe, übrigens aber auf alles, was ich dießfalls weiter abnehme, oder selbsten in Erfahrenheit bringen kann, aufmerksamb seyn werde, um hievon gleichfalls von Zeit zu Zeit die pflichtschuldigste Anzeige zu thun, indessen aber wohl vermuthen kann, daß Graf von Cobenzl von ein oder anderen mehreren wissenschaft haben dörfte."

50.

Wie Widmann den Majestäten in Wien die Entdeckung mittheilt, daß die Franzosen im Wahlgeschäft mit klingender Münze arbeiten, während dieser Staatsmann sich mit klingenden diplomatischen Phrasen abarbeitet.

P. Script. ad eandem humillimam relationem.

„Da ich eben diese meine allerunterthänigste Relation zu schließen im Begriffe bin, so bringet mir Heimenthal die zuverlässige Nachricht, daß der an den Folard von Versailles hier vorgestern angelangte Courir wirklich Wechselbriefe auf eine ansehentliche Summa mitgebracht habe, und wäre solches bereits gestern an den Freiherrn von Sikingen ausgezahlt worden, wenn nicht Heimenthal es mit dem noch hintertrieben hätte, daß er dem Folard, welcher ihm hievon die vertrauliche eröffnung gethan, angerathen, den Sikingen das Geld nicht anderst als gegen einen erlagschein, in welchem die Nahmen derjenigen, vor welche es gehört, ausgedrukt seyn müßten, zu behändigen, worauf Folard bisher um so mehr festzuhalten geneigt zu seyn scheinet, als seinem eigenen Geständnuß nach, Ihme dieses Geld von seinem Hof seiner uneingeschränkten Willkühr überlassen worden ist, und er dahero sicher gehen will, dem Sikingen aber hat Heimenthal widerrathen dießfalls eine Quittung von sich zu geben, wodurch dann bis zur Stund die Auszahlung dieses französischen Geldes zurückgehalten, und in gewisser maaß zwischen dem Folard und Sikingen einiges Mißtrauen erwachsen, und nur zu wünschen ist, womit solches fortan ernährt werden könne. Diesen beträchtlichen Umstand habe ich ohnermangeln wollen, Euer Mtt. noch allergehorsamst nachzutragen, und deme nur noch dieses beizusetzen, daß in dem Hauptwerk die sach zwischen dem Sikingen und Heimenthal in voller Bewegung seye, der erstere aber nicht undeutlich habe merken lassen, daß ihn nichts eher bewegen könnte dem Churfürsten zu dienen, als wann er sich schmeicheln könnte, in Ansehung dessen die unter Kaiser Karl VII. gehabte wirkliche geheime Rathsstelle auch von Euer Mtt. in allerhöchster Gnade zu erhalten, dahero ich mich dann hiemit allerdemüthigst anfrage und umb die bald möglichst allerhuldreichste ertheilung Euer Mtt. allerhöchsten Verhaltungsbefehlen bitten muß, ob ich dießfalls dem Freiherrn von Sikingen eine Hoffnung geben dörfe oder nicht? womit ꝛc. ꝛc."

51.

Wie Widmann dem Grafen Cobenzl neue Pläne des Heimenthal mittheilt.

„Copia eines mir Freiherrn von W. (Widmann) von Herrn von Heimenthal zwischen 10 und 11 Uhr Früh zugeschickten Billets (an Cobenzl)“:

„Euer Ex. können versichert seyn, daß es mit der Verhinderung der Auszahlung so hoch getrieben habe, daß wenigstens auf heut oder morgen sicher bin, daß selbige nicht geschieht, weil ich aber natürlicher Weise glauben muß, daß beyde auf ein auskunftsmittel denken werden um accord zu werden, so kann für die Futura contingentia freylich nicht gewähren, weil aber doch erfahre, was für propositiones hinüber und herüber geschehen werden, so kann schon immer wieder neue, jedoch unerwartete Verhinderungspassus dazwischen machen. Euer Ex. Visite wäre mir eine gnad, halte aber deren verschiebung vor besser nach heutiger entrevue bey tisch, zwischen uns schon bewußtem wird vielleicht schon mehr stoff vorhanden seyn zur Unterredung zwischen Euer Ex. und mir, wozu nachmittag das nähere angeben will.“

52.

Was der Reichsvicekanzler Colloredo in Wien an Widmann schreibt.

Extract eines von dem Herrn Reichs-Vicekanzler Grafen von Colloredo Ex. an mich Freiherrn von Widmann dd. Wien 20. Marti 1749 erlassenen Schreibens:

„Uebrigens solle Euer Ex. dermalen nicht verhalten, daß es dahier verlaute, als hätte Euer Ex. einem postoffizier Sikingische Schreiben zu intercipiren und solche deroselben zu behändigen angesonnen. Da nun dieses eine sehr bedenkliche, ja dem Hof allein vorbehalten und zu erkennen zuständige Sache ist, ob die, sich ergebenden vorfallenheiten dergleichen erheischen, so erinnere Euer Ex. hiermittelst von dergleichen abzustehen, und falls etwa zu dem allerhöchsten Dienst erforderlich erachtet werden sollte, derley Intercepta zu haben, vorläufig bei Hofe die anfrage zu thun, ob solches zu bewerkstelligen seye, dieselbe wolle aber die Ihnen beschehene Erinnerung bey den Postoffiziers keineswegs bemerken lassen.“

53.

Was Widmann dem Reichs-Vicekanzler antwortet.

„Extract meiner Freiherrn von Widmann auf obbesagtes Schreiben des Herrn Grafen von Colloredo Ex. dd. Nürnberg 25. Marty 1749 erstatteten Antwort:"

„Euer Ex. huldreichste erinnerung wegen der von mir dem hiesigen Postamt in Ansehung deren Sikingischen Briefen gemacht worden seyn sollenden Zumuthung nehme ich mit respectuosester Verehrung an, muß aber zugleich unterthänigst gehorsamst versichern, daß mir solches niemalen zu Sinne gekommen seye, und zu meiner Rechtfertigung also nachstehende der Sachen beschaffenheit anführen. Es bestehet aber solche in deme, daß nemlichen der Herr Graf von Cobenzl bereits unterm 25. Februar an mich angesonnen haben, ob ich nicht bei dem hiesigen Postamt ausfindig machen könne, mit wehme der dermalen zu Würzburg befindlich geweste Carl Freiherr von Sikingen in Correspondenz stehe, darauf habe ich dann meiner Obliegenheit zu seyn erachtet, mit dem hiesigen ersten Postoffizier im Vertrauen zu sprechen und ihn zu befragen, ob er mir nicht hievon gründliche Nachricht ertheilen könnte, worauf mir dieser dann gemeldet, daß Sikingen mit dem Heimenthal in beständiger Correspondenz seye, da ich nun darauf diesem Postoffiziere zu erkennen gegeben, daß mir aus guten Ursachen diese Sikingischen Briefe verdächtig wären und ihn dabei befraget habe, was ihme in jenen Fällen zu thun zustände, wenn ihm von einem kais. ministre eine dergleichen Warnigung beigebracht würde. Sobald er mir nun darauf geantwortet, daß er derley Briefschaften, wenn sie auch noch so suspect wären, ohne ausdrücklichen allerhöchsten Befehl Niemanden, wer es immer seye, ausfolgen dürfte, doch aber schon öfter derley Sachen intercipiret, und diese Intercepta dann dem Herrn Baron von Koch, als an welchem er dießfahls angewiesen wäre, geschikt hätte, so ist mir nicht beygefallen Ihme solches zuzumuthen. Weilen ich aber schon dermalen wider den Sikingen einen gar gegründeten Verdacht gehabt, welcher nach eben auf den nur zu Behuf des Churfürsten so gut gebahnten Weg geführet hat, so habe ich von diesem Postoffizier nichts anders verlanget, als daß er den Ersten von dem

Sikingen an den Heimenthal dermalen eingegangenen Brief an gedachten Herrn Baron von Koch abschiken möchte, welches er auch dermalen mit solchen und dann erst vor einigen Tägen das nähmliche widerum mit einer Zuschrift des Folard an den Sikingen gethan hat, woraus dann Euer Ex. gnädig zu urtheilen geruhen können, ob ich mich jemahlen erkühnt habe dem hiesigen Postamt hierunter etwas zuzumuthen; es kann aber gar wohl seyn, daß der eröffterte Post-Offizier sich von selbsten angefragt habe, ob er solches gegen mich thun dürfte, da mir aber nun Euer Excellenz selbst den huldreichsten Fingerzeig geben, falls ich etwa zu dem allerhöchsten Dienst erforderlich achtete, derlei Intercepta zu haben, Vorgängig bey Hof die Anfrage zu thun, so bewürke ich solches untereinstens mittelst eigenen unterthänigsten relation an beederseits kaiserl. Majestäten, weilen ich meinen Pflichten nach gänzlich überzeugt bin, daß, wenn man Allerhöchsten Orts anders den Churfürsten von Maynz zu dem Bisthumb Würzburg geholfen wissen will, solches nicht anders möglich seye, als wann man vorhero auf den Grund des Zusammenhanges zwischen dem Sikingen und den Folard gekommen seyn wird, welches aber nicht anders als durch die Entdekung des zwischen ihnen beeden und dann von Ihnen hin und her vordererst aber nach Würzburg habenden Correspondenz geschehen kann, die solches anrathenden Ursachen werden Euer Ex. aus meinem vorgestrigen allerunterthänigsten Bericht des mehreren zum Voraus in hohen Gnaden abgenohmen haben; doch muß ich aber dabey noch dieses in Unterthänigkeit anmerken, daß dieser Befehl an das hiesige Postamt auf das schleunigste, ja allenfalls durch einen Courir mir zugeschikt werden müßte, dann ohnedieß von dem Tag wo meine heutige allerhöchste Relation in Wien anlangen kann, bis zu dem bestimmten Wahltag in allem nur 14 Täge mehr übrig bleiben, mithin keine Zeit zu versäumen ist, wann von dieser Entdeckung ein gedeihlicher Gebrauch gemacht werden soll, wie ich mir allerdings versprechen kann."

54.

Wie Widmann und Heimenthal mitsamen sehr schlau einen ostensiblen Brief verfassen, daß Heimenthal mit selbigem den Sickingen bearbeiten und schrecken könne.

„Billet von mir Fr. von W. (Widmann) an H. von H. dd. Nürnberg den 24. Martij gegen Mitternacht geschrieben in des H. Zimmer und Ihme petschirter zugestellt:“

„Euere et cet. wissen am besten wie wenig ich mir bishero beykommen lassen an den Würzburgischen Wahlgeschäfft Theil nehmen, oder darin Einfluß haben zu wollen, und alldasjenige was ich deroselben letzhin nach Rothenburg geschrieben, hab ich lediglich von darum gethan, weilen ich von des H. Gr. v. Cobenzl Ex. darum eigends angegangen worden bin. Allein wider alles Vermuthen bin ich durch den Betrag des Herrn von Sikingen, welchen ich seit meiner letzten Zurükkunft hier in loco weiß, seit einigen Tagen umsomehr aufmerksam, als mir dessen voriger noch mehr aber jetziger Umgang mit dem Herrn von Folard von darum nothwendiger weiß verdächtig seyn muß, weilen zu gleicher Zeit ich von den vorgestern an erst erwehnten Herrn von Folard angekommenen französischer Courier, von dessen mitgebrachten Depechen, welche meistentheils in Wechseldriefen bestehn, und dann von denen seit Ankunft dieses Courirs sowohl gleichselbigen Abend, als nachhero beständig zwischen dem Herrn von Sikingen und Herrn von Folard gehaltenen lang und vielen Conferenzen, mehrere und bessere Nachrichten habe, als man vielleicht glauben sollte, und ich sagen kann oder will, dieses ist mir also genug, um daß ich, wann ich mich auch nicht um die Würzburgische Wahl annehmen will, doch meinen Pflichten nach und um mich in keine Verantwortung zu setzen, als kayserl. ministre derlei geheime Tractaten so unter meinen Augen geschehen nicht mit Gleichgültigkeit ansehen kann. Es ist daher meine relation nacher Hoff abgefaßt, und kann mein Courier, wenn ich will, fortreuthen, doch aber erinnere ich mich, daß Euere et cet. mir öfters gesagt haben, wie der Fr. von Sikingen vor mich unbekannter Weiß öfters viele gütige Neigung und ein Verlangen habe verspühren lassen, mit mir umzugehen, welches ich mir auch allzeit zur Ehre angerechnet hätte, wann es anderer Umständen halber füglich hätte seyn können. Um nun dem Fr. von Sikingen meine Gedenkungsarth,

welche er noch nicht kehnen kann, zu zeigen, und die gute Meinung so er vor mich gehabt einiger maßen zu verdienen, so wende ich mich an Euer et cet. weilen ich von deroselben weiß, daß Sie sein guter Freund seynd und bitte Sie um alles in der weld diesen wackern und sowohl vermög seiner Geburt, als Personal-Eigenschaften vieler Achtung würdigen Cavalier zu retten, so lang es noch dazu Zeit ist. Allein es ist nicht länger als 24 Stunden Zeit, dann wann bis Morgen Nachts der Herr von Sikingen sich nicht von dem mit den Herrn von Folard genommenen und durch die wirkliche specifice in Ansehung des Würzburger wahlgeschäftes empfangenen Geldsummen bekräftigte engagement loß machet, so muß ich meine Schuldigkeit thun, dessen Unterlassung mir der Fr. v. Sikingen selbsten um so mehr verdenken würde, als er weiß was die Schuldigkeit eines ministre seye. Euer et cet. laße ich erachten, wann ich es nach Hof berichten muß, was ich vor Befehle bekommen kann und ob dieses nicht just das mittel seye, dem Herrn von Greifenklau, welchem er doch als sein Verwandter helfen will, das Spiehl gänzlich zu verderben, da hingegen Er vielleicht auf einen andern Orth dieses seines Verwandten und sein eigenes Glük machen, auch bei dem kaiserl. Hof die erwünschteste avantage erhalten kann, wann Euer et cet. dahero sein wahrer Freund seynd, so bitte ihn zu warnen und mir ohnverzüglich zu berichten wie er diese meine wohlgesinnte Aeußerung aufgenommen habe, allein ich muß eine unverzügliche kathegorische Antwort haben."

55.

Wie Widmann neue Hoffnung schöpft und einen neuen sehr feinen Feldzugsplan ausarbeitet.

„Copie eines von Heimenthal mir Freiherr von Widmann zugeschickten Billets den 25. Martij 1749:"

„Nunmehr bekommt die Sache ein ansehen um gut zu werden, wir stehen schon in völligen Traktaten, kann also nicht abbrechen, melde solches jedoch zur vorläufigen consolablen Nachricht, und behalte mir das weitere mündlich vor. Eyligst Heimenthal."

Ein Schriftstück von W. (Widmann) betreffs der Entfernung Sickingens:

„Plan. 1. Muß H. den S. von hier und zwar dergestalten weggehen machen, daß er noch zu weit noch zu nahe und immer so seye, um ihn, wann er dem Churfürsten (von Mainz) nuzen kann und will, bei der Hand haben zu können, oder ihn bis nach der wahl entfernt zu halten, wann er sich durchaus nicht entschließen wollte für den Churfürsten zu arbeithen, welches doch 2. H. sobald er den S. in seiner Gewalt haben wird, zu weg zu bringen nicht nur sich befleißen will, sondern auch sogar, wie er sich gegen mich geäußert, den S. dahin zu bewegen sich schmeichelt, daß dieser 5 Vota, von welchen Er, wie H. sagt, gäntzlich Meister ist von der Greifenklauischen auf die churfürstliche Parthie übertreten machen solle, dazu aber soll nach des H. Meynung 3. zuforderst nöthig seyn, den S. nicht nur churfürstl. Maynzischer seits wenigstens so viele Convenienz hoffen zu machen, als ihm Greifenklau im Fall er Bischof wurde verspricht, in dem Verstand jedoch, daß S. vom Churfürsten nichts als Geld, und sodann dessen sowohl als des kaiserl. Ministri Graf v. Cobenzl Ex. interposition bey dem kayserl. Hoff um daselbst in bergwerkssachen gebracht zu werden, verlangen will, wie dann auch 4. H. über die nun zu Beförderung seiner Entfernung mit dem S. erhaltenen 1000 Thaler, welche ich ihm nicht eher als mit guter Sicherheit ausfolgen werde, annoch wann der Churfürst wirklich reussirt haben wird, von Sr. churfürstl. Gnaden eine solche Remuneration in Geld verlangt, welche dem großen Dienst proportioniret wär, so H. zu leisten glaubt, und welches er in der That wenigstens indirectement leistete, wann die Sache anginge sobald nun 5. H. und S. nach Augsburg, wohin der erste Terminus ad quem ihrer Entfernung seyn solle, abgereyßet seyn werden, so wird H. mit mir correspondiren, wozu wir den Canal schon bestimmt haben, meine Zuschrifften an ihn werden theils ostensible (gegen den Sikingen) theils nicht ostensible seyn, und will H. sogar etwa mir die ersteren (die ostensiblen) wann es nöthig seyn wird an die Hand geben."

„Der Fortgang der Sache aber wird bald zeigen, ob Heimenthal, (wie ich es, da ich ihn genugsam geprüft, zu glauben mehr als eine Ursach habe) redlich zu Werk gehe, und ob S. wenigstens nicht

ſchaden, oder wohl gar nutzen könne, Sr. churfürſtl. Gnaden aber können dabei niemahl mehr, als die 1000 Thaler ſo nun dem Heimenthal gegeben werden, verliehren und dieſe iſt wohl der Dienſt allein werth ſo dadurch geſchiehet, daß S. dermahlen von hier weggehe und ſeine Parthie, welche ein ſo großes Vertrauen auf ihn hat verlaſſe, mithin des Herrn Grafen von Cobenzl Ex. deſto freyere hände bekommen könne."

56.

Wie Sickingen dem Heimenthal zu verſtehen gibt, daß er den Köder rieche und ſich durch das Stratagema nicht fangen laſſen wolle.

„Copie Billet des Heimenthal an mich ſo ich Abends um 8 Uhr den 26. Martij 1749 durch des Heimenthals Sekretarium empfangen, das Originale aber Ihme Heimenthal reſtituirt habe."

„Daß Euer Ex. heuthe Vormittags nicht aufgewartet, hatte die ſchon gemeldete urſach, daß Sikingen (welches aber doch nicht erfolget) zu mir gekommen."

„Nach Tiſche habe ihn ſelbſt beſucht, denſelben ſowohl als ſeine Bediendte völlig reißfertig und ihn im Gemüth alſo geſtellet befunden, daß wann keine Gewißheit deren 10 m. fl. (10,000 fl.) ſeyn ſollte, Er ohne Verzug nach Würzburg zurük wolle, zumahlen ein, von der Hauptperſohn der Parthie, nähmlich G. (Greifenklau) ihn mittelſt eines originaliter vorgezeigten Briefes ſehnlich darum bitte."

„Als ihm nun die infallible Gewißheit zugeſichert, und daß ſelbige wo nicht heuth, doch morgen gewiß erfolgen werde, conteſtiret, auch einen zu allem glük heut mittag erhaltenen ſehr favorablen Brief von Augsburg ad manus gegeben, hat er mir sancte verſprochen beym geſtrigen Concert zu bleiben, wann er durch lange Verſchiebung der solution nicht urtheilen müßte, daß es nur ein stratagema ſeye ihn aufzuhalten, wogegen aber kräfftiglich geſprochen und ihm es ausgeredet. Bey Folard war ich hernach auch, erlangte auf eine unvermerkte, jedoch zuverläßliche Arth die Gewißheit, daß er keinen Kreutzer ausgezahlet hatte. Ich continuirte auch in meinen freundſchaftlichen Conſiliis ſich wohl in acht zu nehmen, dasjenige, was ihme von ſo hohen orth anver-

traut worden, ohne genugsam habende schriftliche Versicherungen nicht aus handen zu geben. Enfin ich erlangte die zuverläßige Einsicht, daß man dießfalls wenigstens auf 24 Stunden Widersacher ist. Er erzählte mir pro novitate, daß Euer Ex. gestern abends um 8 Uhr einen Courir nach Wien geschikt hätten, die mir gracios communicirten zwey Briefe sende hierbey zurük, der eine wär zwar ostensible, aber bei der besondern arth, mit welchem man diesen S. traktiren muß, habe bedenklichkeiten gefunden, denselben vorzuzeigen, erachte aber annoch einen erwünschten Gebrauch davon zu machen, wann den S. nur weiter geführt und beständig um mich habe; wird also darauf ankommen, ob Euer Ex. mir selbigen nachschiken, oder wieder zu handen stellen wollen, um damit in casu necessitatis versehen zu seyn."

„Wenn Euer Ex. erlauben, so will ich heute abends nicht in persohn kommen, weil just die andern visiten gemacht habe, und nicht genug beschreiben kann wie aufmerksamb die eine Persohn ist nähmlich F., und doch dermalen daran gelegen, sich auf keine weiß übersehen, oder durch muthmassungen etwas ergründen zu lassen."

„Sollte der Courir kommen, so muß ohnehin erscheinen, sollte aber etwas Interessantes mit mir zu verabreden seyn, so bitte den Herrn Link zu senden."

„Durch die Remission dieses Billets, welche mir hierdurch ausbitte, geschieht mir eine gnad und soll zu dem ende mein Secretär in einer Stunde sich wieder melden. Jetzt kommt alles auf die concertmäßig ausfallende retour des Courirs an, so haben wir gewonnen spiel, notus."

57.

Wie Sickingen versichert, daß er von Frankreich und allerwärts her reine Hände habe.

Réponse de S. (Sickingen) à H. sur le Billet de W. à ce dernier, ce 25 de Mars 1749 à onze heures du matin.

„Ich bin dem Herrn Gesandten für seine wohlmeinende Gesinnung nicht wenig verbunden, achte mich auch derowegen schuldig Ihnen zu bezeugung Meiner Danknehmigkeit wissen zu lassen, daß ich die Tag meines Lebens keines Hellers werth weder von Frankreich noch

sonsten von Jemand gezogen habe, und dießfalls so reine Hände habe, daß ich ganz beherzt es darauf könne ankommen lassen, ob mich Jemand dessen mit bestand überführen könne. Eben diese Bewandnus hat es allhier, daß ich zwar gerne 500 Thaler durch Mr. Folard an einen Kaufmann in Straßburg hätte wollen übermachen lassen, welcher aber dieses geschäft nicht übernehmen wollen, so daß ich selbe nachgehendts durch David Scheidlin habe übermachen lassen. Es ist der Herr Gesandte in einem gewaltigen irrigen Praeposito, falls derselbe sich beigehen lasset, daß die Greifenklauische Parthie durch Geldsummen seye angeworben worden, wohl aber kann dieselbe herinnen einen solchen Beweis führen, daß Geldsummen hier und da seyen angeboten worden. Der Umgang, welchen ich mit dem französischen Gesandten habe, rührt von alter Bekanntschaft her, hätte mir also je vorkommen können, daß selber verdächtig seyn würde, so würde mir nicht schwehr gefallen seyn selben geheim zu halten, weilen aber mein thun und lassen jedermänniglich in die Augen leuchten kann, so wäre dießfalls ohnbekümmert. Daß ich nur des besagten Folard wegen nicht hieher gekommen seye ist Euer Ex. am besten bekannt, und ist nur zu bedauern, daß dero Ausbleiben zu solchen Muthmaßungen Anlaß gegeben habe. Ich bleibe dießfalls in meiner Ruhe ohngekränkt, und werde mit ohnerschrokenem Gemüth erwarten, daß man mir darthun könne, Ich hätte französisches Geld zu meinen Händen bekommen. Sollte mein Herr Vetter nach seiner Erhebung mich a consiliis haben wollen, so wird sich bald äußern wie wenig man zu Wien Ursach gehabt habe widrige Praejudicia gegen mich zu fassen; daß ich aber Sr. churfürstl. Gnaden nicht andienen könne, lasset meine dem Herrn Candidaten gegebene Parole nicht zu, wie sehr auch diese Gesinnung meines und meiner Kinder fortune im Wege stehet. Bei diesen Umständen wollen wir unsere Reiß nach Augsburg verschieben, bis sich werde geäußert haben was des Herrn Gesandten Bericht werde nach sich gezogen haben, Euer Ex. erinnern sich nur, daß ich annoch vorgestern mich anerbothen habe, mich in die kaiserlichen allergnädigsten Hände in Wien zu begeben, so nur die kösten dazu wollen von Sr. churfürstl. Gnaden vorgeschossen werden. Wie reimt sich dieses mit jenen Vorwürffen?"

58.

Wieder ein neuer ſchlauer Plan den Sickingen zu gewinnen. Wie der fromme Herr ſeinem Plan auch noch Weihe und Salbung ertheilen will und deßhalb darüber ſchreibt: „Mit Gott.“

„Mit Gott! — Nachdeme die pure Ohnmöglichkeit iſt den S. dahin zu bewegen, daß er aperto marte gegen ſein getroffenes Engagement agiren und vorhandene ſtimmen abwendig machen ſolle, ſo ſind folgende Mittelwege als eine dießſeitige final Reſolution biß auf erfolgende Genehmigung des Grafen von Cobenzl Ex. ergriffen worden.“

„1. Will S. mit H. von der Stund der Ratification von hier nach Augsburg abreiſen und allda ſo lang bis nach vollzogener Wahl verbleiben.“

„2. Auch mittelſt dieſer Zeit in Betreff des Würzburgiſchen Wahlgeſchäftes nichts deme kayſerl. oder allerhöchſt deroſelben hochanſehnlichen Herrn Commiſſariis vorhabenden Abſichten widriges vornehmen.“

„3. Wird S. in denen gewöhnlichen vertraulichen Unterredungen mit H. continuiren und dieſer durch ſeine Correſpondenz mit den kaiſerl. hochanſehnlichen Herrn Ministris einen ſolchen Gebrauch zu machen und ſolche Fingerzeige Poſttüchtig (?) zu geben wiſſen, daß außer der bloſen Abweſenheit ein poſitiver reeler Einfluß im Geſchäft erfolge.“

„4. Wird dem S. (Sikingen) zehntauſend Gulden und dem H. (Heimenthal) fünftauſend Gulden in Würzburg baar bezahlt, nach deren Empfang die Reiſe ohne den allermindeſten Aufenthalt angeſtellt.“

„5. Gleichwie aber dieſe Remuneration ſich dem leiſtenden Dienſt nicht genugſam proportionirte, ſo ſind nach glüklich ausgefallener Wahl auf Sr. Churfürſtl. Gnaden an S. noch 30 m. fl, auszuzahlen und zwar die Einrichtung aus natürlich zu ermeßender Urſach alſo gemacht: a Stelle des Herrn Grafen v. Cobenzl Excellenz an H. einen Wechſel folgendes Inhalts aus:“

Würzburg den 19. März 1749:

„Gegen dieſen meinen Solawechſelbrief zahle ich Endes unterſchriebener a dato Ein Monat an die ordre des Geſandtens E. F. J.

von Heimenthal die Summe von 30,000 fl. Valuta, richtig empfangen, leiſte geſetzte Zeit richtige Zahlung a die. Sola, an mich ſelbſt, E. Gr. v. Cobenzl, wo ich anzutreffen."

59.

Wie ſchlau dieſer Solawechſel noch mit verſchiedenen Vorſichtsmaßregeln verbarrikadirt werden ſolle.

„Damit aber Se. Excellenz hinwiederum geſichert, daß dieſer Wechſel ohne den — Erfolg unpräjudicirlich auch außerdem zu keiner Gefährde angewendet werden ſolle, ſo gibt Heimenthal folgenden Revers:"

„Hierdurch gelobe und ſchwere bey dem Wort der ewigen Wahrheit, ſo war mir Gott helffe, daß den von Sr. Excellenz H. Gr. v. C. in Handen habenden auf 30 m. fl. lautenden und den 29. Mart. 1749 datirten Wechſelbrief zu keiner Gefährde anwenden, nicht einmal Jemanden zeigen, ſondern in der allergeheimeſten Verwahrung halten werde bis nach glüklich ausgefallener Biſchofswahl auf Ihro churfürſtlichen Gnaden von Maynz ſelbigen Convenienz Modo bei empfangener Ausſtellung des Herrn Ausſtellers Excellenz oder dero Ordre zurukgeben. Bei nicht zu hoffender Rükgängigkeit der Wahl auf höchſtermeldete Sr. churfürſtl. Gnaden aber, obbemeldeten Wechſel ohne Widerrede oder einig zu machende Prätenſion als ungültig null und verfänglich zuruckgeben werde. Alles getreulich bei Verpfändung Ehre und Reputation Urkundlich. Nürnberg den . . Martij 1749. E. F. v. H."

„Wird Sikingen außer dieſen auf churfürſtl. Generosité ankommen laſſen was in vorfallenden Gelegenheiten höchſtdieſelben an kaiſerlichen Hof dienlicher Orten zu deſſen faveur thun wollen."

„Weil auch Heimenthal bey dieſer affaire wahrhaft treu und unermüdet gearbeitet hat und nun obbeſagter Maßen 5 m. fl. bedungen hat, ſo erwartet er aus der churfürſtl. Clemenz eine reelle dem Dienſt und Verheißungen proportionirliche Remuneration ohne ſelbige vorzuſchreiben."

„Da endlich, ſo viel das Sik . . . . ſche neue Engagement betrifft, in dieſem project einige Conditiones in adjecto vel quasi zu ſeyn

ſcheinen mögten, werden die vorſtehenden Bedingniſſe verſtandener maßen mit dem H. abgemacht und deſſen treue und glauben, wozu er ſich vor dem allwiſſenden Gott hiermit verbindet, anheimgegeben."

Projectirt Nürnberg den 25. Martij, Nachmittags 5 Uhr 1749.

60.

Wie nun das Geldgeſchäft in voller Blüthe iſt und Sickingen einen Revers mit „angebohrnen Inſiegel" projectirt.

Revers, welchen der Baron Sickingen mit eigener Hand projectirt hat:

„Nachdeme ſich Zeit währender meiner Anweſenheit in Würzburg bey fürwährendem Wahlgeſchäffte mehrmalen äußern wollen, daß Meine daßige Gegenwart Ihro kaiſerl. Majeſtäten höchſtmißfällig anzuſehen geweſen ſeye und zwar in Betracht deſſen, daß ſelbe der allergnädigſten Abſicht Ihro churfürſtlichen Gnaden zu Maynz zu der daßigen erledigten biſchöflichen und herzoglichen Würde verhülfflich zu ſeyn, entgegen ſeye, hiedurch aber meiner allerunterthänigſten Submission und gegen mein allerhöchſtes Oberhaupt hegende allergetreueſte Devotion zu nahe getretten wurde, daß dieſe allergnädigſte Geſinnung durch meine Wenigkeit gehemet werden ſollte, ſo habe zur Bezeugung meines allerſubmißeſten Augenmerkes auf den allergnädigſten Willen meines allergnädigſten Oberhauptes nicht nur von erwehnten Würzburg mich hinwegbegeben, ſondern auch reservire mich hiermit, daß ich ehender nicht alß auf den beſtimmten Wahltag nach ſchon vollzogener Wahl alldorten wieder eintreffen wolle. Und auf daß der kaiſerl. Herr Wahl-Commiſſarius Graf von Cobenzl gänzlich geſichert ſeyn möge in ſeinem negotio bis zur vollbrachten Wahl nicht im mindeſten von mir beeinträchtigt zu werden, ſo habe gegenwärtigen Revers dem allhier reſidirenden kayſerl. Geſandten Herrn Baron von Widmann zu Handen ſtellen, ſomit alle nur mögliche Geſicherung Meines allerſubmißeſten Betrags nach kayſerl. allergnädiger Geſinnung abgeben wollen. Alles getreulich und Urkund mein eigener Hand- und Unterſchrift und beigedruckten angebohrnen Inſiegels."

Billet des H. (Heimenthal) an mich Freiherrn von W. (Widmann) dd. 27. Marty um 7 Uhr Abends, mit welchem jener mir das Original S. Billet an ihm zugeschicket hat.

„Euer Exc. muß ich dieses von bewußten S. mir zugesendete Billet sowohl der Natur der Sache halber als auch weil dessen Communication von ihme intendirt zu seyn scheinet, hierbei im originali gehorsambst übersenden, bitte Ew. Ex. bey dessen Remission mir sowohl deroselben Privat und vertrauliche Gedanken als auch, was für eine Antwort darauf geben solle? beliebig zukommen zu lassen. Der ich u. s. w."

61.

Wie Sickingen „nicht den mindesten Zweifel an des Herrn Gesandten aufrichtiger Gesinnung" heget, und der Herr von Heimenthal berichtet, daß ihm etwas gelungen seye.

Billet des Sickingen an Heimenthal.

„Ich hege nicht den mindesten Zweifel, an des Herrn Gesandten aufrichtiger Gesinnung, kann mir aber leicht beigehen lassen, daß, da derselbe mit der denominirten summa nicht versehen, folglich benöthigt seye, selbe allhier bey dem Nürnberger Volk zu suchen, es ihme ohnmöglich fallen werde, selbe beyzubringen. Nun ist Euer Exc. zur Genüge bekannt, wie wenig es mir um diesen Punct zu thun seye, und um wie viel mehr ich zu Würzburg zu versäumen habe, habe also hiermit dieselbe ersuchen wollen, dem Herrn Gesandten zu hinterbringen, daß bey so beschwehrlichen Umständen für denselben am rathsamsten seyn werde, mich dahin ziehen zu lassen, wohin mich mein selbsteigenes Interesse beruffet, zumalen annoch im weiten Feld stehet, ob das Intent, in betracht dessen ich mich von meinem Centro entfernen lassen werde, assequiret werde. Nähmlichen die allergnädigste Aufnahme am kaiserl. Hof meiner demselben hirinnen bezeugenden submission, dann sollte ich selbes verfehlen, und es vorsehen können, so wollte augenblicklich mein Engagement zernichten, es möge daraus entstehen, was nur immer wolle, dahero dann ein Kaiserl. allergnädigstes Versicherungsschreiben, daß hiedurch die allerh. kais. Gnad und Huld mir wieder zugewendet werden solle, den Vorzug vor allem Geld

und Geldeswerth würde gehabt haben. Weilen aber des Herrn Gr. von Cobenzl gegen mich gefaßtes Præjudicium Ihn veranlaßt hat nicht einmahl zugeben zu wollen, daß ich nach meinem vormaligen Anerbieten nach Wien eylete, Andertens derselbige um den Gr. von Greifenklau odios zu machen, so weit gegangen, mir den Schandfleken mit Vorgebung meiner Proscription von Wien und Mannheimb anzuhängen, so wird mir nicht zu verdenken seyn, daß ich bey so schwehren Zubringlichkeiten die Bezeugung meiner allerunterthänigsten Submission und fügung zu den kaiserl. allerhöchsten Willen, mit der mir von dem Herrn Gesandten angebotenen Convenienz verknüpfe, zumahlen Casu quo den anhoffenden effect erhalten würde, sodann weith mehr zu befürchten ist, daß ich abermahl darneben gesetzet werden würde, als zu verhoffen, daß meiner in guthen sollte gedacht werden. In solchen Betracht belieben Euer Ex. zu dem Herrn Gesandten sich zu verfügen, und ihme zu hinterbringen, daß ich gerne sehete, daß ich meines Engagements könnte losgezählet, somit in die Freyheit wider nach Würzburg zu kehren, versetzt werden. Bekanntlich ist der prefigirte Termin verstrichen, wäre ich also von Rechtswegen nicht mehr vinculirt; die einzige Hofnung einiges meritum zu aquiriren kann mich also aufhalten, aber mit was für einer Gemüthsunruhe, das weiß ich und sonst Niemand. Könnte also die manumission noch diesen abend erhalten werden, so werde eine halbe Stunde zum Thor hinausfahren ganz gewiß aber lasse ich mich länger nicht als bis morgen Früh aufhalten. Vierzehn Herrn Capitulares und alle Inwohner der Stadt würzburg, deme meine in das wahlgeschäfft habende Influenz bekannt ist, sehen meiner ankunft mit heftigstem verlangen entgegen, was kann mich also aufhalten als diejenige hoffnung augustissimo das praejudicium zu benehmen, zerfallete aber diese, so findet die angebotene convenienz so weniges gehör als das ehemalige offertum deren 40,000 fl. und Prebenden, um mich zum abfall von meinem Herzensfreund und nächsten anverwandten zu bringen. Dixi, bitte um schleunige Antwort."

Copia eines von H. v. H. (Heimenthal) an mich Freiherrn von W. (Widmann) um 10 Uhr Abends überschickten Billets dd. Nürnberg, den 27. Martij 1749:

„Die dem S. (Sickingen) gethane cordate Erklärung hat wieder einen aufenthalt bis morgen nachmittag effectuirt, da sodann erforderlichen Falls sich schon weiter wird reden lassen, und auch übermorgen wird zu erlangen seyn. Auf die recomandation bey augustissimo macht er sich darneben große hoffnung“ u. s. w.

62.

Die Verhandlung im Fluß. Die Diplomaten freuen sich, aber zu früh.

Copia eines von B. von S. (Sickingen) an G. von H. (Heimenthal) erlassenen Billets dd. Nürnberg den 27. Martij 1749 um 11 Uhr in der Nacht.

Sickingen erklärt des längern, er wolle das Schreiben selber sehen, welches der Gesandte seinetwegen an den Kaiser schickt und sagt: „gestalten ich mich hiemit dahin erkläre, daß ich auf obige Conditiones mit deme was der Herr Gesandte in der eyl wird haben zusammenbringen können, vergnügen wolle, nur damit meine reiß entweder da oder dorthin vor sich gehen könne. So versichere auch, daß ich das quantum lediglich als eine ahrram der erwartenden allervergnüglichsten folgerungen (zu welchen ich mich vigore des zu erstattenden Favorablen allerunterthänigsten Berichtes versehe) ansehe und acceptire. Sollte also der endzweck verfehlet, und mir die kayserliche allerhöchste hulde und gnad nit zu theil werden, so wäre unläugbar, daß die bis in das alter in versaumung meines Interesse mir anklebende incorrigibilität mehreres zu achten als zu beneiden seye, doch deme seye wie ihm wolle, genug daß ich dann mein vergnügen in mir selbsten zu suchen und zu finden haben würde. Cetera Dijs comitte sagt Horaz. Nur schleunigen Bescheid.“

63.

Wie Sickingen bei der Majestät für die Geheime-Rathsstelle empfohlen wird.

Ad Imperatorem. Nürnberg, 28. Martij 1749:

Vom Gesandten bezugs Sickingen. Empfiehlt Sickingen des längern für die Geheime Rathsstelle, und fragt an, ob er Sickingen „der allerhöchsten Huld und Gnaden vertrösten dörfte.“ „Dieser an

ſich mit viel Geſchiklichkeit begabte Cavalier ſcheint mir nicht nur überhaupt, ſondern auch vorderiſt von darumen einen beſondern betracht zu verdienen, weilen er in vorfallenden Gelegenheiten Euer Majeſtät verſchiedene erſprießliche Dienſte zu leiſten im Stande wär. Womit u. ſ. w."

Copia. „Daß von S. Ex. dem kaiſerl. Miniſter Herrn Baron von Widmann 2000 Gulden in Gold in Betreff des bewußten negotij empfangen habe, Solches beſcheinige hiermit. Nürnberg, 26. Martij 1749. von Heimenthal."

„Concert zwiſchen Sickingen, Cobenzl und Heimenthal:

„Si Sickingen livre les 3 suffrages, il sera exécuté sur le champ ce qui lui a été promis par la lettre ostensible de C., il est à empêcher, que Fol. ne donne de l'argent à S. et que celui-ci ne revienne à Würzbourg. L'on voudroit savoir pour qui cet argent de la France est destiné. Heimenthal doit sacrifier les lettres en original, qu'il a entre les mains, et elles sont à envoyer d'abord p. estaff. à Würzbourg. Heimenthal doit ouvrir, et nous faire avoir copie de l'estaffete venue pour Sickingen et de toutes les autres lettres qui sont adressées à Heimenthal."

64.

Wie Sickingen auf den „Geheimrath" ſpeculirt, man ihm denſelben aber nur bedingnißweiſe verſpricht, worüber ſein Vertrauen aufs neue abgeſchwächt wird.

Copia eines vom Reichs-Vicekanzler Grafen von Colloredo Ex. an mich Freiherrn von Widmann dd. Wien, 29. Martij 1749 erlaſſenen Schreiben":

Wird des langen erklärt, Sickingen könne nur dann die Geheimrathswürde erlangen, wenn die Wahl des Churfürſten von Mainz rein nur durch ſeine Bemühung zu Stande kommt. Denn würde Greifenklau gewählt und hätte S. früher die Geheimrathswürde erlangt — ſo ließe er ſich auch von der andern Parthei bezahlen und wäre doppelt belohnt. „Schriftlich iſt hierbei nichts herauszugeben, weilen man allemahl bei einem ſolchen mann wie Sikingen iſt ſich

befahren muß, daß ein Mißbrauch anvon gemacht werde.“ Das Auffangen der Briefe zwischen Folard und Sickingen wird aus vielen Gründen nicht erlaubt — es würde von allen Seiten Lärm geschlagen werden, die Stände würden sich eine eigene Post begründen, die Gesandten würden über verletztes Völker-Recht klagen u. s. w.

65.

Ein Zwischenfall, welcher zeigt, wie die Bewerber um Canonicate schon vor der Wahl des Fürsten von Würzburg ihr Geschäft zu betreiben wußten.

Herr von Antivari (er war k. k. Minister-Resident in Stockholm), 28. März 1749, bittet Cobenzl um Verwendung wegen eines Canonicates.

„Gnädiger Reichsgraf und Herr!“

„Euer Excellenz belieben nicht ungnädig zu nehmen, daß ich bei meinem ersten Eintritt mit meiner Correspondenz, solche mit einer unterthänigen Bitte zu begleiten die Freiheit nehme. Mir wird von einem ganz glaubwürdigen Freund aus Mainz berichtet, daß den 21. Februar alldorten eine Staffetta von Würzburg mit der Nachricht eingelaufen, daß Sonntag den 16. ejusdem Ihro churfürstl. Gnaden zu Mainz schon 11 Stimmen gehabt und Ihro nur noch 2 gefehlet, den folgenden Montag aber hätte es sich auf einmal gewendet und wären bis auf 18 Stimmen auf einmal zu den Churmainzischen Domscholaster und Würzburgischen Domherrn Freiherr von Greifenklau übergangen. Sollte nun dieser Herr dazu gelangen, so glaube ich, daß beide kaiserl. Majestäten und das deutsche Vaterland an ihm einen wohlgesinnten Vasallen und Patrioten haben werden. Ich habe die Gnade gehabt mit diesem Herrn zu Mainz 8 Jahr in humanioribus und Philosophie zu studiren, und sein Condiscipul zu seyn. Ich kann mich auch rühmen, daß ich von ihm allezeit geliebt worden, sein ganzes Gemüth und Wesen, seine exemplarische Gottesfurcht, sein besonderer Fleiß, Fähigkeit und Gelehrsamkeit ist mir durchaus bekannt. Es haben auch sein hochseliger Herr Vetter der Churmainzische Geheimrath und Vicedom des Landes Rheingau, und seine Frau Mutter geborne Freiherrin von Sickingen für meine seligen Eltern zu Langenschwalbach jederzeit viele Gnade gehabt. Sollte also die Wahl diesen

Herrn begünstigen, so würden Euer Excellenz mir ein besonderes Merkmal von hochderoselben mir durch so viele Zeugnisse bekannten Gnadenmilde erweisen, wann Euer Excellenz geruhen möchten mir zu erlauben, daß ich hiemit ehrerbitsamst bitten dürfte, ob nicht Euer Ex. belieben mögten an des neuerwählten Fürsten hochfürstliche Gnaden meine über dessen Erhebung geschöpfte unaussprechliche Freude und unterthänigsten Glückwunsch einsweil bis ich auf die erste deßwegen allhier eingelaufene Nachricht damit schriftlich erscheinen würde, vorläufig zu bezeugen und Se. hochfürstl. Gnaden zu bitten, daß dieselbe die Uhralte, sowohl von dero höchstseligen Eltern, als von Ihro selbst meinen Eltern und mir zugetragene Gnade mir noch ferner zuwenden und erlauben mögten, daß ich für einen 18jährigen Sohn eines meiner allerbesten Freunde, der zum geistlichen Stand von Jugend auf geneigt gewesen, um ein geistliches Beneficium in Ecclesia Collegiata, wann auch solches schon nicht von den einträglichsten wär, bitten dörfte. Ich kann Euer Excellenz auf meine Ehr unterthänig versichern, daß solches bei dem neuerwählten Fürsten und dessen für mich tragenden alten Liebe und Gnad nicht nur nicht übel, sondern ganz wohl aufgenommen, folglich Euer Ex. dabey meines wenigsten Ermessens nicht das geringste waagen werden, welches ich jedoch dero Erleucht- und Beurtheilung ohne die geringste Maßgebung unterwerfe, und falls Euer Ex. den geringsten Anstand finden sollten von meinem Glückwunsch, oder von der Bitte um eine Beneficie etwas zu erwähnen, so stehe ich davon gänzlich ab mit gehorsamster Bitte nicht allein meine hierunter gebrauchte Freyheit nicht ungnädig zu nehmen, sondern auch selbige so anzusehen, als ob sie von mir nimmer geschehen wär, der ich zu beharrlichen Gnaden mich in tiefster Ehrerbietung empfehle u. s. w."

66.

Wie sich Herr von Antivari für die diplomatische Fürbitte bedanket.

Schon vom 16. Mai 1749 liegt ein Dankschreiben von Antivari aus Stockholm an Cobenzl vor:

„Euer Ex. erstatte Ich hiemit für den mildreichesten Inhalt dero gnädigsten Postscript von 13. April allen verbindlichsten unterthänigen

Dank, vermöge deſſen Euer Ex. aus einem Ueberfluß von Gnaden mehr gethan als ich hoffen und bitten dürffe, weil Euer Ex. Reverendissimo Eligendo nicht nur mein ganzes Postscript in extenso vorleſen laſſen, um bei ihm mehreren Eindruck zu erweken, ſondern auch mit dero hochmögenden Wort ſo zu unterſtützen beliebt, daß der neue Fürſt ſich gleich willfährig erklärt und zu dem End von mir eine notam verlangt hat et cet." —

Der vorige Brief war eben dazu geſchrieben, daß derſelbe dem Neuerwählten vorgeleſen werde. — Aus Antivaris Dankſchreiben vom 16. Mai geht hervor, daß ſich Cobenzl bei dem neuen Herzog der Franken Greifenklau in dieſer Angelegenheit mit Glück verwendete. Cobenzl wollte doch für Antivari, der eben ſo wie er ſelbſt in Oeſterreichs Miniſterium des Aeußern angeſtellt war, etwas Erkleckliches thun, ſeine Fürbitte ſcheint Erfolg gehabt und der 18-jährige Jüngling „der zum geiſtlichen Stand von Jugend auf geneigt geweſen" ein Canonicat bekommen zu haben.

67.

Der Churfürſt von Mainz ſchreibt an Cobenzl über ſeine vielen vergeblichen Bearbeitungen in dieſem Wahlgeſchäft.

Aſchaffenburg. Oſtein an Cobenzl 3. April 1749:

„Von des Herrn Grafen ſo mühſamer Verwendung für mich in fürſeyender würzburgiſcher Biſchofswahl umb mir die allergnädigſte kayſerl. Protection werkthätig angedeihen zu machen und des Herrn Grafen eigener Geneigtheit bin ich ſo vollkommen überzeugt, daß ich deſſen den mindeſten zweiffel nicht trage und dahero nichts als dem ſchikſal zuzumeſſen habe, daß die vielen Bearbeitungen und in dieſem wahlgeſchäfft geſchehenen unternehmungen fehlgeſchlagen, folglich das widrige nicht geändert noch zu meinem vortheil hat können gezogen werden, ſondern vielmehr in die mißlichen umbſtände gefallen iſt, daß weder von der andern parthie mir zuzuziehen, weder ſonſten noch einige gedeyhlichkeit zu verſprechen iſt; und da die göttliche Verhangnuß es alſo füget, unterwerfe ich mich ſolcher in all derjenigen Gelaſſenheit, mit welcher ich ſeinen allerheiligſten Willen in allen dingen verehre, mich hertzlich freuend dem Hochſtift Würzburg und dem gemeinen Weſen

all das Ersprießliche widerfahren zu hören, was meine alleinige absicht gewesen in meiner Person unter göttlichen beystand treueſt zu wirken, und wie ich mir in allen geschäften eine gute arth jedesmal vorzüglich gefallen lase, also gedenke ich auch mich einer gleichen mich hirinen zu entziehen."

68.

Wie der Churfürſt Oſtein jetzt auch dem von Greifenklau ſeine Stimme gibt.

Oſtein an Cobenzl. Aſchaffenburg, 6. April 1749:

„Da nach ſo trifftig beſchehenen Vorſtellungen und mühſamen Verwendungen des kayſerl. Herrn Geheimraths gleichwohlen alle Bearbeitungen, wie die kayſerl. allerhöchſte Protection durch beſonderes ſchikſaal gantz fruchtlooß ausgefallen, und in vorſeyenden würzburger Fürſt biſchöfl. wahlgeſchäfft die hoffnung für mich gäntzlich zerfallen, ſo nehme keinen anſtandt wie bereits in meinen vorigen mich geäußert meine beiſtimmige Zugehung dem Herrn Domſcholaſten von Greifenklau heut zu erklähren, mich vom hertzen erfreuend, wann dem Hochſtift von würtzburg andurch jene wohlfarth zuwachſe, welche mein einziger Wunſch und wahre abſicht iſt."*)

69.

Wie der Churfürſt Oſtein für die ausnehmende, wenn auch vergebliche Bemühung ſich bedankt.

Oſtein an Cobenzl. Aſchaffenburg, 9. April 1749:

„So ohnangenehm der Graf in ſeinem unter dem 8. dieſes ihm zu ſeyn mir meldet, daß deſſen wunſch und bearbeithung für mich in vorſeyenden würtzburger fürſt. biſchöfl. wahl ſeye fehlgeſchlagen, nicht weniger bleibt mir ohnvergeſſen die ausnehmende Bemühung und Verwendung, mit welcher der Herr Graf mir dieſe wahl gedeihlich zu erwürkhen auf das ſorgſambſte Bedacht geweſen. Der göttlichen ohnzweifentlichen Verhängnuß, und von göttlicher Zulaſſung etwa nicht wenigen menſchlichen Kunſtgriffen meſſe ich alleinig des geſchäffts mißlungenheit zu. Nächſt künftigen Sambſtag gedenke ich, wills gott in

*) Der Churfürſt war Domherr von Würzburg, und ſolcher auch nach ſeiner Wahl für Mainz geblieben, eben in Rückſicht auf eine künftige Würzburgerwahl. Das Beibehalten von Canonicaten in ſolchen Fällen kam oft vor.

Mainz zu seyn, allwo sowohl als anderen orthen, mir des Herrn grafen gegenwarth jedesmahl ganz lieb ist."

70.

Wie die Wahl am 14. April 1749 auf Greifenklau fällt und die Minister Cobenzl und Widmann sich offiziell „darüber freuen".

Widmann an Cobenzl. Würzburg, 18. April 1749:

„Es ist mir recht angenehm aus dero gnädigen Zuschrift zu ersehen gewesen, daß die Würzburger wahl vergnüglich abgelaufen seye*) und hätte ich gewiß nichts mehr wünschen mögen, als daß meine Bemühungen vor Sr. churfürstl. Gnaden den erwünschten Nuzen gehabt hätten, inzwischen schätze ich mich doch glüklich höchstderoselben sowohl als Euer Ex. meine wahre Devotion in Ergebenheit bezeugt zu haben; kann Euer Ex. dabei im Vertrauen nicht verhalten, daß wegen denen 2000 fl., so an den H. gekommen, in einige Verlegenheit gesetzt bin. Allein ich verhoffe, Euer churfürstl. Gnaden werden mir desfalls nichts zu schulden legen, indeme man den Erfolg nicht voraussehen könne. Ich muß auch dem H. das Recht widerfahren lassen, daß er alles mögliche angewendet, und noch würklich bereit ist, seine Dienstfertigkeit auf alle Art und Weiß zu zeigen, daher es nur von weitern vorfallenheiten abhängen wird, um sich dessen mit Nutzen zu bedienen."

71.

Wie Cobenzl dem neuen Fürsten von Würzburg gratulirt.

Cobenzl an Herrn Fürsten von Würzburg 2. Mai 1749:

„Euer fürstl. Gnaden erlauben gnädigst, daß ich höchstderoselben für die in Würzburg genossene grose Gnad nochmals unterthänigst danke und meinen mündlich gethanen gehegten Wunsch dahin schriftlich widerhole, daß der Allmächtige Euer et cet. nebst langjährigen vollkommsten Gesundheit eine in allen glorreich und gesegnete Regierung gnädiglich

*) Am 14. April 1749 war Karl Philipp Graf von Vollrath gewählt. Er starb 25. November 1754, regierte also das Herzogthum Würzburg 5½ Jahr. In Würzburg war ein Johann Philipp Baron Greifenklau Vollrath Bischof von 1699 bis 1719. Ein Georg Friedrich von Greifenklau Vollrath war Erzbischof von Mainz 1626—1629.

verleihen möge, wobey mir die Fortsetzung Euer et cet. höchsten Gnad und Protection unterthänigst ausbittend in tiefster submission verharre u. s. w.

72.

Wie Karl Philipp bei Cobenzl sich bedankt, daß er über die zu Würzburg empfangene „Bewürthung in so gütigen ausdruckungen" sich geäußert.

(Tom. VIII.) 1749. Karl Philipp et cet. Eps. Herbipol. 17. Mai 1749 an Cobenzl:

„Mir gereicht es zu vielem Vergnügen, daß Euer Ex. dero Zufriedenheit über die dahier empfangene Bewürthung in so gütigen ausdrukungen haben bezeugen wollen. Wie nun mir es angenehm gewesen seyn würde, wann die von Euer Ex. obhabenden anderweitigen kaiserl. allerhöchsten Geschäften deroselben gestattet hätten, einige längere Zeit hier zu verbleiben, um die deroselben tragende gantze Ergebenheit so mehrerer bezeugen zu können, also will mir zu einer anderen Zeit vorbehalten, dasjenige noch nachzubringen, was dermalen wegen der so geschwinden abreiß nicht hat können beobachtet werden, um Euer Excellenz meine Danknehmigkeit für die in dem vorgewesenen Wahlgeschäft gehabte Bemühungen in gleichem maaß zu erzeigen,*) als deroselben es gefällig gewesen dero Freundschaft mir hierunter zu erweisen, mit aller Hochschätzung stets hin beharrend Euer Ex. freundwillig ergebener Freund Karl Philipp Elect. Ep. Herbipol. Fror. D." (Francorum Dux.) Die Unterschrift ist eigenhändig, der Brief von einem Secretär geschrieben.

So war Verlauf und Ende dieser Würzburgerwahl. Der Herausgeber wiederholt, daß er die hier vorkommenden Briefe aus hunderten nur als Cimelien ausgesucht hat, in der Art, daß es dem geübten Leser nicht schwer fallen wird, sich alles, was zum Zusammenhang und Verständniß nöthig ist, selber dazuzudenken und zu ergänzen.

*) Greifenklau war sicher über Cobenzels Bemühungen sehr genau unterrichtet; insoferne dürfte in obiger Stelle eine kleine diplomatische Bosheit gelegen sein.

Stylproben aus der Correspondenz des Reichsministers Cobenzel mit Bischöfen.

Wir haben auch hier aus tausenden von vorhandenen Actenstücken selbstverständlich nur solche ausgewählt, die in Beziehung auf Inhalt und Styl als wahre Musterproben der Zeit, ihrer Anschauungen, Gesinnungen und ihrer merkwürdigen Ausdrucksweise gelten können.

Es handelt sich darum, in Erfahrung zu bringen, *was* und *wie* diese Herren von der Kirche und vom Staate gedacht, und wie selbe auch ihre Ansichten dem Papier anzuvertrauen kein Bedenken getragen haben.

Wenn wir uns ein eigenes Urtheil über diese Zustände hier erlauben würden, so hieße dieß dem einsichtigen Leser vorgreifen wollen; die Thatsachen sollen die Prämissen sein, möge aus diesen der geschichtskundige und psychologisch gewandte Leser das Urtheil sich selber herausschöpfen.

73.

Wie Graf Schönborn den Grafen Elz beim Grafen Cobenzl zu verschwärzen sich bestrebt.

Churfürst von Trier*) an Cobenzl, Cärlich, 6. November 1743:

„Wegen dessen bei dem Würzburger und Speyerischen Dohm-Capitularen Grafen von Elz in dem speyerischen wahlwesen gethanen fürgangs bin ich dem Herrn Grafen da minder nicht, zu allem Dank

*) Franz Georg Graf von Schönborn, vom 2. Mai 1729 bis 18. Jänner 1756 Churfürst von Trier.

verbunden, ob solches schon die sich vorgestellte Würkung nicht gethan, sondern vielmehr und im Gegentheil dieses darob erfolget ist, daß gedachter von Elz des Herrn Grafen an ihn per Estaffeta erlassenes Schreiben öffentlich herfür gezogen und darauf öffentlich geschimpft, auf mich aber mit seinem voto derethalben nicht gehen zu können sich herausgelassen, weilen ich mich immerzu und bey allen Gelegenheiten gut österreichisch und dem Kayser*) platterdings widrig bezeiget hätte. Ob und wie weit nun solche Aeußerungen und Fürgänge besagten grafen von Elz verdienste zur erhaltung der von der Königin nachsuchender 6000 fl. ertragen sollender probstey vermehren, lasse ich dem Herrn Grafen beurtheilen. Bey so gestalten Umständen nun wird wohl das gerathenste seyn, diesen Mann also in seinem hergebrachten wesen zu überlassen, und ferneres nicht mehr in ihn zu dringen, anderfalls man dem Geschäfte wohl mehr schaden als nutzen dürfte. Inzwischen sind die gestrige drei Scrutinia unfruchtbar abgelaufen, morgen wird man zu fernern schreiten, was alsdann dabey abfallen wird, thue ich von der Zeit und göttlicher Verhängniß gelassentlich abwarten, mit vollkommener Werthschätzung —"

74.

Wie Cobenzl von Fürst Casimir von Constanz geladen wird — seine Consecration „durch dero Gegenwart solenniſiren zu helfen".

Fürst Casimir Bischof**) zu Constanz an Cobenzl, aus Mörspurg 11. August 1744:

„demnach über die von Ihro päpstliche Heiligkeit eingelangte Confirmation der auf mich ausgefallenen bischöflichen Wahl den würklichen actum consecrationis fürnehmen zu lassen mich entschlossen und zu dessen Vollstreckung den 30. jetztlaufenden Monaths angesehen, so es Euer Exc. freyntlich bekannt zu machen nicht ermangeln wollen. Und gleichwie mir alle Gelegenheit angenehm seyn wird Euer Exc. wahrhafte Proben meiner stetshin zu tragenden Hochschätzung an Tag zu legen, alß wurde mir mein Vergnügen vollkommen seyn, wenn Euer Exc. diesen actum durch dero Gegenwarth solennisiren zu helffen es

*) Nach dem Context ist hier der Churfürst von Baiern als: Carl VII. gemeint.

**) Casimir Anton von Sickingen vom 4. November 1743 bis 30. August 1750 Bischof von Constanz.

die weithe Entlegenheit verſtatten möchte, umb darthun zu können, daß ich je und allezeit verharre Euer Exc. freindbereitwilliger Caſimir Biſchof zu Conſtanz."

75.

Cobenzl gratulirt dem Grafen Liechtenſtein zum Erzbisthum Salzburg und dieſer bedankt ſich.

Graf Cobenzl an den Erzbiſchof von Salzburg, Bonn, den 22. Jänner 1745:

„Hochwürdigſter Erzbiſchof und Reichsfürſt, Gnädigſter Herr!"

„Die auf Euer hochfürſtlichen Gnaden den 13. dieſes glücklich ausgefallene Wahl ſehe ich als eine von Gott dem bedrängten Vatterland erwieſene höchſt erfreuliche Gnade allerdings an und bedarf das teutſche Reich bey jetzigen verwührten Umſtänden ohne Zweyfel eines ſo großen Fürſtens, von deſſen Gottesfurcht und vatterländiſchen Gedenkhungsarth es mit Rath und That eine kräftigſte mitwürkung zur Erhaltung ſeine freyheit ſich allerdings verſprechen kann. Euer Hochfürſtlichen Gnaden geruhen alſo gnädigſt zu erlauben, daß ich an der allgemeinen Freude theil nehme und höchſt denſelben den reichlich göttlichen Beyſtand zu einer langjährigen höchſt beglückten Regierung unterthänigſt anwünſche u. ſ. w."

Jacob Ernſt*) poſtulirter Erzbiſchof von Salzburg an Cobenzl, Salzburg, 5. Februar 1745:

„Euer Exc. ſehr werthes angönnen mit ſo wohlmeinenden Expressionen beliebt erlaſſenen Wunſch wegen der den 13. erſt expirirten Monats Jänner an Mich durch canonische Postulation ausgefallenen Wahl zu der allhieſigen Erz-Stiftswürde erkenne Ich mit erſinnlichen Dankh, und gleich wieeben Ich von dem allerhöchſten nichts anders anhoffe, alß mittelſt göttlichen Gnaden Seine Ehre der Kirchen und das gemeine Beſte des lieben teutſchen Vatterlandes mit befördern helfen zu können, ſo ſolle es auch mich künftighin ſonderlich erfreyen, von danen aus, Euer Exc. oder dero Angehörigen was gnüg-

*) Jacob Ernſt Graf von Liechtenſtein Caſtelcron vom 13. Jänner 1745 bis 12. Juni 1747 Erzbiſchof von Salzburg.

liches zu erzeugen mich in Stand zu ſehen. Der übrigens mich ſambt dem Erzſtüfft in allen ſich äußern mögenden Vorfallungen bey dero Ministerio de meliori mich recomandire und mit aller Veneration ausnehmiſt verharre."

76.

Wie der Biſchof von Bamberg für die Rettung der „domkapitulariſchen Befugnußen" danket.

Anton Fürſt und Biſchof*) an Cobenzl, Bamberg, 18. October 1746:

(Es geht aus dem Schreiben hervor, daß bei den Domkapiteln bezugs der Wahlen und der Ernennungen einige Veränderungen nöthig erachtet wurden.)

„Ich danke Euer Exc. geziemend für die mir in der bekannten Seiziſchen Sach mitzutheilen beliebte römiſche Nachrichten, woraus Ich mit ſo größern Vergnügen erſehen habe, daß der heil. Vater ſelbſten die Seiziſche Anmaßung mißbilligen und Ihro demſelben gethanen auftrag auf eine ganz andere und allerdings ohnverfängliche arth auslegen, alß mein hieſiges und alle teutſche Domcapiteln deren gemeinſame von uhralten Zeiten wohlhergebrachte gerechtſame hierunter tief wären verletzt worden, ſich bey ſolchen bewandſamen ſich um ſo leichter werden beruhigen und von ſtärkeren Bewegungen abſtehen können, welche ohnvermeidlich geweſen wären, dafern der römiſche Hof nunmehro nicht ſelbſten deutlich erkläret hatte, daß man von aller Beeinträchtigung der Domkapituliſchen Befugnißen weith entfernt geweſen ſeye, ob aber in dem Hauptwerk die dermaligen Umſtände in welſchland nicht forderſamſte Bewegurſach zu einer ſolchen günſtigen Aeußerung ſeyn mögen, ſolches laſſe meines orthes dahingeſtellet ſeyn u. ſ. w."

*) Johann Philipp Anton von Frankenſtein, Biſchof von Bamberg, vom 26. September 1746 bis 3. Juni 1753.

77.

Wie der Fürſt von Gurk als Muſter in ſeinen briefſtelleriſchen Expressionen aufgeſtellt werden kann.

Reſidenz Straßburg (in Kärnthen), Fürſt und Biſchof von Gurk*) an Cobenzl 17. Februar 1747:

„habe mich nach vollendeter meiner Reſidenz (in Salzburg) alſo fort nach Wien verfüget, allwo ich bald nach meiner glücklichen Ankunft das Vergnügen dero Frau Gemahlin Excellenz und wertheſte Angehörde im beſten Wohlſeyn anzutreffen genoſſen habe. Ich verſichere, daß in dero jungen Herrn Sohn die wahre Eigenſchaffen ſeines Anherrns gefunden, da hingegen dero mittlere Fräulein Tochter ihres Herrn Vaters Qualitaeten und Lebhaftigkeit gäntzlich beſitzet. Dieſer angenehme Beſuch gabe mir auch Gelegenheit bey Ihrer Excellenz Frau Gemahlin wegen Leiſtung ihrer Geſellſchaft eine Anregung zu thuen, wobey ich abgenohmen, daß ſie ſolche zu Regensburg zu pflegen keinen Anſtand hätte. Von Wien aus habe ferners meinen Weg nach Grätz genommen, allwo ich ebenfalls die Ehre hatte, dero Frau Mama und Frau Schweſter Gr. Gr. zu ſprechen. Die letztere nebſt ihren Herrn Gemahl in Geſellſchaft des Herrn von Heinrichsberg und ſeiner Frau Gemahlin ſich voraus nach Seggau begeben und mich alldort ohnverſehenens mit einem ungemein höflichen Ueberfall beehret haben“ u. ſ. w.

78.

Wie die Diplomaten von damals ſich gegenſeitig verſichern, daß ſie für einander beten.

Cobenzl verſichert gelegentlich in einem Briefe den Cardinal Albani, daß er für ihn bete.

So die Rückverſicherung, zu der Cardinal Albani, Staatsſecretair in Rom, ſich durch den frommen Grafen diplomatiſch gezwungen fühlte, vom 13. Jänner 1748 an Cobenzl:

---

*) Joſeph Maria Graf von Thun vom 14. October 1741 bis 8. Jänner 1761 Biſchof von Gurk, war zugleich Domherr in Salzburg geblieben, und mußte als ſolcher alljährlich Ein Monat dort Reſidenz und Chor halten.

„Je reçois avec les sentiments de reconnoissance que je dois la très obligeante Lettre, que Vre Ex. me fait l'honneur de m'écrire du 24 du Mois passé, par laquelle après les nouvelles de l'heureux succès de ses commissions a la bonté de m'assurer de voeux qu'Elle fait à Dieu pour mes prospérités. J'en fais à Vre Ex. mes respectueux remerciments et je la prie d'être persuadée, que ne sont bornés à aucun temps les voeux, que je fais à mon tour au toutpuissant, afin qu'il joigne à votre précieuse Vie, une longue suite d'années accompagnées de toutes sortes de prosperité. Je la prie de rendre justice à la sincérité de ces sentiments, et de les récompenser par l'honneur de ses ordres et cet."

79.

Wie dem Grafen Cobenzl ein Juwelenantrag mißlingt.

Franz Chriſtoph*), Fürſt von Speyer an Cobenzl, Bruchſall, 18. März 1748:

„Daß Euer Exc. gefällig geruhen, mir die hier zurückkommende zwey Saphirs zu überſenden, dafür erſtatte hiermit meinen beſonderen Dank, der größere davon wäre zu demjenigen worzu ich einen Geſellen verlange, gantz wohl proportioniret auch der zweyte auf gewiſſe Weis zu gebrauchen, wenn nicht beyde an der Farb etwas zu blaß ausfielen, beynebens auch alle zwei mit einem ſtarken Flecken behaftet wären. Da ich nun mit der ſuchenden Garniture ſo ſehr nicht preſſirt bin, und gerne etwas recht fein und reines haben mögte, ſo werden Euer Exc. ſelbſten rathſam zu ſeyn ermeſſen, eine beſſere Gelegenheit damit abzuwarten, wo im übrigen zur Zeit auf rubis pales nicht gedenke, der von Euer Excellenz aber mir bezeugten attention mit allen angenehmen Erweiſungen zu begegnen, um bei jeden Vorfällen diejenige ausnehmende Werthſchätzung zu bewahren, ohnvergeſſen ſeyn werde, mit welcher allſtets verbleibe" u. ſ. w.

*) Franz Chriſtoph von Hatten, von 1743 bis 1770 Fürſtbiſchof von Speyer.

80.

Wie dem Grafen Cobenzl ein Pferdehandel für „einen guten Freund" mißlingt.

Freiherr von Stauffenberg, Domherr zu Bamberg im Namen des Fürsten von Bamberg*), verweigert einen Pferdverkauf. An Cobenzl. Bamberg, 10. Mai 1747:

„Euer Exc. erstatte verbindlichsten Dank, daß hochdieselbe meines Wohlseyns allgütigst erinnerlich zu seyn haben belieben wollen, und da ich um dero eigenen nicht zweifelnd bin, alß wünsche dessen gleichmäßige vollständige Continuation und soll benebst anmerkung des gnädigsten Compliments von Ihro hochfürstlichen Gnaden auf hochdero jüngst erlassene Ansuchen um verkäufliche Ueberlassung an einem dero guten Freunden des schönen 5-jährigen Fuchsen aus hiesigen marstall rückantwortlich dahin ohnverhalten, welcher Gestalten Ihro hochfürstlichen Gnaden dergleichen taugbare Pferde zum Behuf des fürstlichen Gestüte dermalen selbsten benöthiget, mithin solches von sich zu geben, um das weniger gesonnen wären, alß es bey sonstigen Verkaufungsfall unter 1000 Reichsthaler nicht wurde gelassen worden seyn. Sollte ich übrigens zu Euer Exc. anderweitig gefälligster Diensterweisung nach meiner Geringfähigkeit bekräfftiget seyn so" u. s. w.

81.

Wie der Churfürst von Mainz sich Cobenzls ausgiebiger Wohlmeinung anempfiehlt.

Friedrich Carl Churfürst von Mainz an Cobenzl. Aschaffenburg, 7. October 1748:

„Aus des Herrn Grafen eben jetzo mit gegenwärtigen Zurückkommenden aigenen Courir erhalten heutigen werthen Schreiben vernehme danknehmigst, wesgestalten ein würdiges Dhom-Capitul des Reichsfürstlichen Bisthumb Worms zu dasigen Coadjutoren mich erwählet, sofort mittelst besonderer abordnung aus dessen mittel mir

*) Hieher bezüglich die Note Seite 92. Im Episcopatus Bambergensis illustratus opera et studio Aemiliani Ussermann 1802, wird Frankenstein als ein vorzüglicher Bischof und Landesfürst gelobt. „Vere princeps pacis amor urbis et patriae praedicatur." (pag. 248.)

davon die eigentliche Eröffnung zu thun im Begriff seye, der Herr Graf anbey dessen Theilnehmung hieran des mehreren bezeigen wollten."

„Allermaßen nur mich glücklich schätze und ahn mir wohl niemalen was ermangeln lassen werde, wann bey dieser göttlichen Fügung zu kayserlichen und des Vatterland Dienst meine treueste Gesinnung so mehreres am Tag zu legen vermag, also erkenne annebens des Herrn Grafen Mir beharrlich zuwendente so ausgiebige Wohlmeynung und werkthätige Freundschaft" u. s. w.

82.

Was der Churfürst von Trier über Umtriebe bei einer Wahl berichtet.

Churfürst von Trier (Schönborn), 9. October 1750, Ehrenbreitstein an Cobenzl, betreffs der Domprobstenwahl (zwei Briefe aus fünfzigen über die Wahl eines Domprobsten).

„Der Herr Graf verdoppelt bey mir meine grose Erkäntlichkeit, daß derselbe durch abermaliges eigenhändiges Schreiben vom 6. current. mich mit ein und andern nähern vergnüglichen Nachrichten über die Lage des Dhomprobstenlichen Wahlgeschäftes praest. belehren und nach dessen belobter Geschicklichkeit dem Grafen von Eltz für mich und meine Parthie hat feststellen wollen. Ich versetze dem Herrn Grafen für diese Bemühung meinen besondern Dank und habe von ein oder andern an seine Behörde den treusamen Gebrauch schon gemacht. Dem Herrn Grafen aber wird ab meinen gestrigen Ruckschreiben bereits zu entnehmen gewesen seyn, welche Gestalten ersagter Graf von Eltz mir wörtlich seine Wahlstimme mit einer feyerlichsten Constitution ohne einzigen Bedingung und Vorbehalt übertragen habe und wird mir auch nimmermehr zumuthen, werde ich zu bewegen seyn, bey derlei zumahlen geistlichen Wahlwesen auf eine Condition Verheysung oder Zusage und was nur immer den geringsten Vorgeschmak nach einer Simonie haben kann oder mag, mich einzulassen und verstehen. Dahingegen werde ich auch nach vollzogener Wahl und Befund denen guten Freunden mit meiner erkenntlichen Belohnung sicherlich nicht ausbleiben und verfehlen. Gleichwie ich nun solcher Gestalt nicht zweifle, es werde unter göttlichen Beistand meine treugesinnte Parthie glücklich durchdringen, also bewendet es dermassen bloshin auf beyden

Candidaten meinen Dhomdechant und Ober-Chorbischofen auf wen eigentlich von beyden diesen erwähnte meine parthie hinfallen möge, glaublich jedoch wird das Loos den Marquis von Hoenbroeck treffen. — Da einmahl der von Schmidtburg wegen seiner seltsamen Eygenschaften und Gemüthsbeschaffenheiten der diensame Mann nicht dazu ist, wohl aber wo möglich von der Gegenparthie dazu befördert werden dörffte. Man soll dermahlen auf einen Candidaten keinen voreiligen Bedacht nehmen, sondern solle zu Kayserl. Majestätt und des Reiches Dienste die einverstandene Freunde vereinigt bleiben, und vor Einen Mann stehen. Conteſtire anbey meine innerliche Herzens-Consolation über die ertheilte Bestättigung, daß des Herr Churfürsten zu Cöln Liebden die Zusicherung dero Wahlstimme für den durchlauchtigsten Erzherzog Joseph nacher Wien wirklich abgeschikt haben."

83.

Wie der Churfürst von Trier dem Domsänger von Büresheim und der ganzen Familie desselben nicht freundlich gesinnt ist.

Churfürst von Trier an Cobenzl, Ehrenbreitstein, 4. Dezember 1750 (24 Briefe vom Churfürsten über denselben Gegenstand liegen zwischen diesem und dem vorigen Schreiben):

„Der Herr Graf wird bey seiner Ankunft in Maynz von dem Herrn Domprobst Grafen von Eltz bereits vernommen haben, welchergestalten der Carl von Dalberg nunmehr kein bedenken trage, sich vollkommen bey dießseitiger Parthie fest zu sezen, und da er den 9. dieses zu Maynz ankommen wird, so zweifle nicht die Sache werde durch des Herrn Grafen Leitung zu höchsten kaiserlichen Dienst gänzlich richtig gestellet werden. Der Herr Graf wird sich auch nicht minder gefallen lassen, bey dem von Dalberg auf gute Arth zu sorgen, womit er sich auf die zukünftigen Zeiten mit denen von Büresheim nicht zu enge verbinde, sondern zum kaiserlichen allerhöchsten Dienst freye Hände behalte, mithin sich auch im Stande lasse, auf sein sich zu Trier läucht ereignen könnendes Convenienz mit der Zeit bedacht zu seyn. Sonsten kann dem Herrn Grafen nicht bergen, daß der Herr Domsänger von Quaadt durch die Büresheimischen falschen Vorspiegelungen, als würde er bey seiner Ankunft zu Trier durch einhellige Acclamation

85.

Wie sich der Churfürst von Trier freut, daß trotz nicht zu beschreibenden „Streychmachereien" sein Chorbischof Marquis von Hohenbroegg glücklich gewählt worden ist.

Churfürst von Trier an Cobenzl, Ehrenbreitstein, 23. Dezember 1750:

„Da der Herr Graf an dem — — Wahlgeschäft in Trier besonderen Antheil genommen, kann nicht entbrechen, demselben die vergnügliche Nachricht zu ertheilen, was maßen am gestrigen Tag, nachdeme sich vorhero viele nicht genugsam zu beschreibende Streychmachereyen der widrigen Gewohnheit gemäß neuerlich geäußert, die Wahl auf meinen Ober-Chorbischofen Marquis von Hohenbroegg wirklich beglükter ausgefallen seye. Nun ist dem Herrn Grafen satsam bekannt, wie höchlich und unumgänglich nothwendig es der sachen verwandtniß und Umstände erheischet haben, dieses wahlweßen auf den annun unter Gottes Beystand so glücklich erwonnenen Fuß zu setzen und fest zu stellen. Es soll die dießseitige aufrichtige Parthie in einer unzertrennlichen Verknüpfung und standhaftester Einträchtigkeit, eben wohl auf die zukünftigen Zeiten festgeschlossen zusammengehalten werden. Indessen erkenne mich gegen den Herrn Grafen für die hierunter so ersprießliche als ruhmvoll erwiesene mitwirkung wiederholentlich verbunden u. s. w."

86.

Was Freiherr v. Roodt dem Grafen Cobenzl über das Vorhaben von 9 Domherren in Constanz meldet.

Freiherr v. Roodt, Domherr von Constanz und Domprobst zu Augsburg, schreibt von Augsburg aus an Cobenzl 4. October 1750, daß 9 Domherren von Constanz nach erfolgtem Tode des Fürstbischofs Casimir — sich frei und schriftlich erklärt haben, ihm, dem Baron Roodt, ihre Stimmen zu geben.

„Dieser mir ganz unerwartet und unverhoffte Erfolg hat mich nicht wenig betroffen, allermaßen mir durch eine siebenjährige Erfahrung der bedauerliche und höchst beschwerliche Zustand des erarmten Hoch-

ſtifftes Conſtanz am allerböſten bekannt iſt, Euer Exc. iſt nicht verborgen, was nachtheilige Folgen ſich aus dieſer unvermöglichkeit ergeben und welchergeſtalten die übermächtigen übelgeſinnten ſich ſolche zum üblen wiſſen zu nutzen machen und zu hintertreiben, daß der patriotiſche eyffer nicht kann mit der erwünſchlichen würkung beſtättigt werden. Dieſes und vieles andere reiflich überlegend, werden Euer Ex. dero tiefer Einſicht zu Erfolg ohnſchwer ermeſſen, daß einen ſtandhaften entſchluß erfordere, ein derley geſtaltes Bisthumb mit einer reichen Domprobſtey und zwei guten Canonicaten zu verwechſeln. Meine Schuldigkeit gegen Gott und die eingewurzelt allerunterthänigſte Devotion vor daß allerdurchlauchtigſte Erzhaus nebſt dem angebornen patriotiſchen Eyfer können allein jene Gründe ſeyn, welche mich bewegen ohne weitere rukſicht auf mich ſelbſten, mich meiner zu vergeſſen und vollkommen zu allerhöchſten Dienſt aufzuopfern, unter der tröſtlichen Hoffnung jedoch, daß der allerhöchſte kayſerliche Hoff mir ſeinen mächtigſten Schutz nicht verſage, und dieſem Hochſtifft aufzuhelfen und dadurch den aigenen allerhöchſten Dienſt zu befördern geruhe, Euer Exc. dem die Umſtände am allerböſten bekannt, werden nicht antſtehen, zu dem ein und andern die gnädige Hand zu bieten, als wohin jedesmal mein größtes Vertrauen nehme und mich dero mächtigen beyſtands getröſten werde. Geſtern ſeynd Ihro Durchlaucht der Herr Landgraf und Bruder unſeres Herrn Biſchofs und Fürſten Durchlaucht nebſt dero Frau Gemahlin Durchlaucht von München gantz vergnügt hier eingetroffen, heut iſt großes Feſtin bey Hoof. Den lieben Herrn von Keſſelſtadt habe in der Seele bedauert, dieſer todtfahl und jener des Herrn von Ingelheim werdten viele änderung zu maynz und trier nach ſich ziehen, Herr von Burrisheim an letzteren nun brilliren wird. — Herr Graf Truckſeß, Domprobſt zu Cöln und Bruder des ehemaligen Herrn Reichs-Hofraths-Präſidenten ſolle mit Tod abgegangen ſeyn, nun können Ihro Durchlaucht unſer Biſchof zu Capitel gehen."

87.

Copie des schmeichelhaften Schreiben, welches die 9 Domherren von Constanz an von Roodt gesendet haben.

„Copia-Schreiben, welches von dem endesbeigerukten eigenhändig unterschriebenen Herrn Domkapitularen zu Constanz per Estaffeta ahn mich den Domprobsten Herrn von Roodt erlassen worden, dd. Constanz 29. Februar 1750:

„Jene gantz ausnehmende Qualitäten und vorzügliche aigenschaften, so Euer Hochwürden höchst rhümlich besitzen, haben gegenwärtig versammelte HH. Capitulares aus vollkommen aigener Bewegnuß einstimmig dahin verlaitet, dero würdigste Persohn als ihr künftiges Oberhaupt zu erkennen, und zu erwählen. Dieser von Euer Hochwürden so unvermuthet als unverhoffte uns aber höchst consolirliche Zuefahl gibt unlaugbahr zu erkennen, daß hierinfalls vielmehr die gottliche anwendung, dann weß immer anderwärtiges absehen obwalte, mithin umb so mehr uns erhoffen laßet, daß Euer Hochwürden der sich ganz haiter erzeigenden göttlichen Disposition und unserer aufrichtigen Gesinnung und wünschen genaigt beistimmen werden, als wodurch wir gleichfalls uns einer von Gott gesegneten und folglich höchst beglükten Regierung um so mehr getrösten können, alß der gantze verlauff der Sachen (dessen particular Umstände hier etwas zu weithläuffig fallen würden) nicht als ein werk menschlicher ausstimmung, sondern vielmehr als ein werk der die menschlichen Hertzen laithenden Hand Gottes anzusehen. — Euer Hochwürden continuiren dero Gnaden denenjenigen so mit hertzen, mund und feder zu seyn verlangen gehorsame Diener: 1. Jakob Anton von Liebenfels, Domdekan etiam nomine 2. Baronis de Prasberg; 3. Ernst Graf zu Königsegg-Aulendorf; 4. Freiherr von Beroldingen, Dom-Custos; 5. Joseph Anton Ignazi von Liebenfels: 6. Franz Carl Graf Fugger: 7. Franz Joseph Freiherr von Deuring, Vic.-Gen.; 8. Franz Anton Carol de Razenried; 9. Joannes Nepom. Comes de Montfort.

88.

Wie von Roodt meldet daß ihm noch 4 Stimmen von Constanz zugefallen sind, und nur der einzige Herr von Lewenburg sich nicht für ihn erklären will, und Anzeige daß er wirklich gewählt worden ist.

Am 23. October 1750 schreibt Roodt von Augsburg an Cobenzl, daß auch die Domherren Graf Wolfsegg, Herr von Ebinger, Herr v. Rothberg und von Roll beigetreten und ihm ihre Stimme angeboten haben; so haben nun alle, außer dem einzigen von Lewenburg sich für ihn erklärt; „sollte mithin meiner Herren Chorbrüder Absicht mit dem werkh bestättigt werden, würde mir zum unaussprechlichen Vergnügen gereichen, wann andurch kräfte und gelegenheit erhalten sollte, Euer Exc. gantz gewidmet meine Dienschaft mit viel Werkh zu bestättigen. Graf Colleredo und Graf Uhlefeld Exc. schreiben zu gantz ausnehmend meiner Consolation, daß beede kaiserl. Majestätten an solchem Wahlgeschäft ein allermildestes Wohlgefallen tragen, welch allerhöchste gnad mehrer zu verdienen meine eiffrigste Bearbeitung seyn wird. Graf Jörger, Wahlcommissarius, wird bereits in Constanz seyn. Ob der obgedachte Domherr von Lewenburg zu der Wahl kommen werde, weißt man noch zur Zeith nicht, den 16. dieß ist der Herr Graf von Zeihl, gewester Reichsvikariat, sofort Reichs-Hofraths-Präsident, als er mit dem Erzbischofen Fürsten auf der Jagd gewesen, von einem Schlagfluß getroffen worden, und in wenig minuten unter zuspruch eines Grafen Spaur, Dombherrn zu Salzburg, verschieden, der Fürst vornehmlich der Erzbischof solle sehr über diesen plötzlichen Todt erschroken seyn; zu aichstett solle sich der Herr Prinz Moritz von Sachsen Durchlaucht mit einigen Dombherren brouilliret haben, seitdehme daß wir dahier die durchlauchtigsten Herrschaften haben, ist Augsburg gantz leuthseelig. Die besondere Vorfallenheit mit Ihro Durchlaucht der verwitibten Frau Herzogin von Würtemberg machet vieles Aufsehen und nachforschen, was die Haupturſach dieses verfahrens seyn möchte. Euer Exc. Bruder geruhet, mich bey Ihro churfürstlichen Gnaden zu Mainz in vürwährend hohen Gnaden zu erhalten, von dem auch noch über das versprochene Porträt gewärtige. Euer Exc. geruhen u. s. w."

Am 9. November zeigt Roodt an, „daß er an des Wayland hochseligen Fürsten Casimiri Antonii Fürsten zu Constanz, Herr der Reichenau und Öhmingen bei heut vorgegangener kanonischen Wahl mit einmüthigen Stimmen zum Nachfolger und Vorsteher des fürstlichen Hochstifts Constanz erkießen worden seye."

89.

Aus der Correspondenz Cobenzls mit dem Römischen Staatssecretär Albani.

Rom, 24. Jänner 1750. Albani an Cobenzl. (Das Original ist französisch.)

„Ich war schon ungeduldig etwas weiteres über die Zerwürfnisse zwischen dem Churfürsten von Mainz und dem Bischof von Würzburg zu hören. Durch den verbindlichen Brief von Euer Excellenz erfahre ich zu meiner größten Freude, daß diese Angelegenheit ohne Blutvergießen zum Abschluße kommt. Sicher war es die Weisheit Euer Excellenz, welche die Angelegenheit auf friedlichem Wege beizulegen mitgeholfen hat."

Von Albani an Cobenzl 8. Februar 1750:

Albani dankt Cobenzl für die ausgezeichneten Bemühungen zur Herstellung des Friedens zwischen den beiden Fürsten von Würzburg und Maynz, indem er es veranlaßte, daß die beiderseitigen Truppen von den Gränzen, an welchen sie schon standen, zurückgezogen wurden, und so die Friedensverhandlungen erfolgreicher stattfinden konnten. „Euer Ex. sind schon mit der Versöhnung anderer Partheien, als es 2 friedliebende Kirchenfürsten sind zum Resultate der Versöhnung gekommen, ich zweifle nicht, daß es Ihnen bei diesen um so eher gelingen wird."

90.

Gegenseitige Dienstleistungen der Diplomaten.

Cardinal Albani, Staatssecretär. Rom, 2. Jänner 1751 (französisch) an Cobenzl:

Beispiele der Dienste, welche sich diese Diplomaten geleistet.

Albani versichert den Grafen, daß er ihm gegenüber sehr viele Verbindlichkeiten habe, und ihm dienstverpflichtet sei. Mr. Maudrai

Probſt beim Collegiatſtift von St. Andre zu Worms will ſeinen jungen Neffen als Coadjutor mit dem Recht der Nachfolge für ſeine Probſtei ernannt wiſſen. Der Neffe heißt Clemens Auguſt St. Stefne. Albani hat die Angelegenheit einem Prieur Briotti zum günſtigen Austrag übergeben. Der Churfürſt befürwortet die Bitte. Das größte Hinderniß iſt das zarte Alter des Stefne, aber der Churfürſt ſchreibt über ihn „ſeine Tugenden ſind größer als ſein Alter.“ Der Vater des Stefne „hat Verdienſte um das kaiſerliche Haus.“

Rom. Albani an Cobenzl den 9. Jänner 1751:

„Der Candidat für Worms iſt durchgeſetzt trotz des zarten Alters (malgré l'obstacle, que faisoit à la consecution de cette grâce l'âge trop tendre, dans lequel se trouvait son recommande. Albani theilt Cobenzl das Original des päbſtl. Erlaſſes hierüber mit, um Cobenzl zu überzeugen, welche Mühe es gekoſtet und wie der Pabſt öfter darum mußte angegangen werden, afin qu'Elle voye, qu'il a fallu l'ataquer plus d'un fois pour en emporter la grâce.“)

Albani an Cobenzl. Rom, 29. Mai 1751:

„Abbe Gentili, Agent des Fürſtbiſchofs von Conſtanz in Rom, hat geſtern der Schlag getroffen.“ Cobenzl ſoll nun beim Fürſten von Conſtanz arbeiten, daß Abbe Giordani Sekretär bei Albani dieſe Agentie bekomme, den er, Albani, dem Fürſten ſchon vor ſeiner Wahl zu dieſer Stelle anempfohlen, dieſer aber wollte den Agenten ſeines Vorfahrers, Gentili nicht weggeben. Jetzt ſei das Hinderniß gehoben. Um gleiches Fürwort in gleicher Sache erſucht Albani bei dem Prälaten Abt von Kempen*) und dem Abt de Salm.

---

*) Von 1747 bis 1760 war Engelbert von Siegenſtein Fürſtabt von Kempen. Auch bei der Wahl Siegenſteins war Cobenzl als Commiſſarius des Kaiſers wirkſam. Unter 18 ſtimmberechtigten Capitularen fiel die Stimmenmehrheit auf den obigen, welcher damals Großdecan war. Vom 11. Jahrhunderte bis zur Unterdrückung der fürſtlichen Abtei Kempen wurden daſelbſt nur Adelige gewählt. Der letzte Abt Caſtulus Reichlin von Meldegg ſtarb Ein Jahr nach der Aufhebung der Abtei 1804. Siehe hierüber: Haggenmüllers Geſchichte von Kempen. Kempen 1847, im zweiten Bande, Seite 291.

91.

Wie der Biſchof von Speyer ſich gegen die kaiſerlichen Empfehlungen für Domherrnſtifte ausſpricht.

Franz Chriſtoph,*) Biſchof von Speier, wehrt ſich wiederholt gegen unwürdige Subjecte, die ſich als kaiſerl. Preciſten in ſeine Collegiatkapitel einſchleichen wollen oder ſich ſchon eingedrängt haben. Speyer den 22. Jänner 1751.

P. S. „Auch beſonders lieber Herr Geſandter! Mögte ich wohl gern belehrt ſeyn aus was für bewegurſachen man ſich alldorten zu Maynz dieſes Preciſten Karpers dermalen, wo de Jure Caesaris die frag nicht mehr iſt, mit ſolchem Eyfer annehme, da doch Stattkündig iſt, daß man unter voriger kayſerl. Regierung demſelben von Vicariatswegen die dortige Statt und Veſtung ohnverzüglich zu räumen anbefohlen habe, und weiß der allwiſſende Gott, durch was für Um- und Nebenwege dieſer mann damals die kayſerl. Praeces erſchliechen, und kann ich Euer Ex. anbey in engen Vertrauen verſichern, daß ich bereits ſo viele Proben in händen habe, daß, wofern ich meinem Gewiſſen ein geringes leiſten ſolle, demſelben den Zugang zur Dechanei verwehren Urſach über Urſach habe, noch hierunter mir ſelbſt nachſehen könne."

92.

Wehklage des Weihbiſchofs Nitſchke über auffallende Protection, welche Cobenzl den Juden angedeihen läßt.

Nitſchke Weihbiſchof von Bamberg (Henricus Josephus Eppus Archiepp. Suffrag. Bamberg.)

Bamberg, 26. October 1751, an Cobenzl:

„Euer Ex. geruhen nicht zu mißdeuten, daß die bereits in Majo verfertigte 2 haueriſche Flinten erſt vor einigen Tägen mit dem von hier abgegangenen Schiffmann peter ſtripp abgeſandt und ohnmittelbar an Euer Ex. adreſſirt habe, es iſt damit von meinen leuthen ein fehler

*) Franz Chriſtoph von Hatten vom 14. November 1743 bis 20. April 1770. Biſchof von Speyer.

vorgegangen Hochdieſelben werden demnach dieſen fehler mir gnädig nachzuſehen, ſich nicht entgegen ſeyn laſſen, zumalen ich künftighin genauer obacht haben werde auf ſolche Commissiones, welche Euer Ex. als meinen jederzeit ſo gnädigen Patronen bedreffen, gleichwie ich mir noch immer auf hochderoſelben alle Gnade und Wohlwollen ohngemein zähle, ſo muß die Freiheit nehmen zu eröffnen, was geſtalten ich vernommen, als ob Euer Ex. denen Juden Marx und Ignaz Schueſter, mit welchem wir geſammte von Nitſchkiſche Erbintreſſenten zu Wezlar in proceß verfangen ſeyndt, dero hohe Protection hätten angedeihen laſſen, wenigſtens rühmen ſie ſich damit zu wetzlar, und geben ſogar vor, einige vorſchreiben nach wetzlar erhalten zu haben. Ich bin aber von Euer Ex. gemeinkündiger Juſtizliebe dergeſtalten überzeugt, daß hochſelbe auch mir und den meinigen dero Protektion hierunter zuzuwenden um ſo ehender geruhen werden, je offenbarer die justitia causae auf unſerer ſeithen ſtehet, wie hochdieſelben ob der nächſten Tägen von mir eingeſendten species facti von ſelbſten Erleucht ermeſſen werden; ich will daher gehorſamſt gebeten haben beſagten Juden fernerhin dero hohen Vorſpruch, oder wenigſtens in ſo lange nicht angedeihen zu laſſen, bis meine Information eingelangt ſeyn wird." v. Nitſchke ſendet am 29. October 1751 das Promemoria ein, daß Se. Ex. wahrnehmen möge „von was Gattung die gegneriſchen Juden ſeyen". Das Promemoria enthält eine gewöhnliche Gaunerei, welche „die beſagten Juden" durchführen wollen.

93.

Ein Reichshofrath und ein Fürſtbiſchof conſpiriren gegen „Mönche".

Wie freundlich ein k. k. Reichshofrath mit einem Fürſtbiſchof über die „Mönchen" verfügen.

Extract unterthänigſten Berichts an den Herrn Biſchofen zu Conſtanz hochfürſtliche Gnaden von dem Reichshofrathe Agenten von Fernau dd. Wien den 30. October 1751. (Aus andern Schreiben ergiebt ſich, daß die Abtei Mehrerau hier gemeint iſt.)

„Es iſt freilich bekannt, was dieſe Mönchen für Motus allhier machen und ſich beſonders darüber beſchwehren, daß ſie noch zu dato einen ſo ſchlechten Lebensunterhalt genießten, auch durch die im Lande

allhier ſehr vieles vermögenden Benediktiner Ordens Herren Prälaten bey ein und anderen Orten ein großes Gehör finden, ſo daß man mir ſchon öfters hat zu erkennen gegeben, daß man gerne ſehete, wann Euer hochfürſtl. Gnaden denen Mönchen etwas mehreres darzu gnädigſt verwilligten. Ich habe zwar das Widerſpiehl vorgeſtellet, und daß es ihnen an gar nichts ermangle, kräftigſt verſichert, auch mich ſogar auf die Zeugnus des Herrn Grafen von Jörger bezogen, welcher es auch überall ohne Scheu zu erkennen gibt, jedoch wird denen Mönchen in dieſen Puncten faſt aller orthen mehrerer Glauben beigemeſſen. Sonſten iſt nicht ohne, daß die Mönchen wirklich das Impreſſum beim Reichshofrath haben exhibiren laſſen, und pro citatione ad vivendum annullari transactionem wie die Rubrique ſothanen Impressi enthaltet angeſuchet haben. So viel aber abgemacht, ſo wird darauf keine Citation, welche allhier ungewöhnlich, jedoch ein Communicetur erfolgen, im Fall dieſe Sache noch weiters ſollte pouſſirt, und nicht eher durch einen Vergleich ausgemachet werden, denn es heißt man müßte die Mönchen hören."

94.

Troſtbrief an Cobenzl.

Troſtbrief des Fürſten von Gurk, Grafen Thun an Cobenzl, der ſeinen Sohn verloren. Salzburg, 14. December 1751:

„Ob ich zwahr bey Euer Excellenz erleuchteten Gemüth in was immer beſchwehrlichen Zufall die Troſtreden für überflüſſig betrachte, kann ich mich dennoch nicht enthalten bey dem ſchmärzlichen Verluſt Ihres einzigen Sohnes meinen Antheil an Deroſelben Betrübniß zu eröffnen, und Gott den Allmächtigen zu bitten, er wolle Euer Ex. nebſt der chriſtlichen Gelaſſenheit alles jenes hinwiderum verleihen, wodurch dieſer unvermuthe Todt reichlich erſetzet werde; ſeine Vorſichtigkeit prüft Ihre veſt entſchloſſene Tugend und begehret von Ihnen viel groſes, weilen viel großes für dieſelben zu thun Ihnen ſind die Eigenſchaften mitgetheilt worden. Vielleicht iſt darinnen etwas verabſäumt worden, in ſolchem Falle müßte die Strafe um ſo billicher ſcheinen, und da man ſich auf einen zerbrechlichen Menſchen verlaſſen

hat. Dem Herrn Sohn ist eigentlich nichts übles widerfahren, und die natürlichen Umstände lassen uns einen anderen hoffen, ich wenigstens wünschte viele Cobenzl die Ihnen gleich sehen. Meine Abreise von hier habe mit Ende dieses monats entschlossen, werde mich wenig täge in meinem Bißthum aufhalten und samt meinem vettern Vigilius mit anfang Jenners nacher Wien abgehen. Wünsche zu bevorstehenden heyl. und jeder Zeit alles erdenkliche Wohlergehen u. s. w."

95.

Wehklage des Churfürsten von Mainz, daß sich Cobenzl schlechter Juden annimmt.

Der Churfürst von Mainz schreibt an Cobenzl 26. August 1752 einen bitteren Brief, daß Cobenzl sich um einen schlechten Juden gegen ihn annimmt:

„Was in Betreff des berüchtigten Juden David Mayer Juda von kayserl. Majestät jüngst erhaltenen kayserl. Schutz, Schirm und Geleitsbrief bereits vorläufig fast männiglich in Frankfurth und sonsten bekannt worden, das bestättigt des Herrn Gesandens unter 23. August deßfalls an mich abgelassen mehreren Inhalts gibt auch dabei mit Worten zu erkennen, wie bey diesen kayserl. und allergnädigsten Vortritt sorgfältigst darauf gesehen worden, damit meine Person und Würde dabei auf keine Weise ausgesetzt werde, wie nun dieses sich vereinbaren lasse, finde nicht muß aber gar sehr beklagen, daß auf solchen bösen Buben und kundbaren Geld-Kipperey-Höhlern mehrere Rükficht bei dem kayserl. Hof, als auf denjenigen, so die einige Absicht haben dem Uebel zu steuern genommen werden sollte u. s. w."
„Daß Publikum wundert sich nicht ohne Ursach über den kaiserlichen Schutz dieser Juden" u. s. w.

Cobenzl sucht dem Churfürsten den kaiserl. Schutz des Juden plausibel darzustellen, jedoch vergebens. 31. August 1752 erwiedert der Churfürst:

„Was auf das meinige letzthin von den kayserl. Hoff einem dem Publico zum enormen Schaden erfundenen Verhehlern höchst strafbare Geld-Vipperern und Kipperern ertheilt wordenen salvum conductum — angeht, kann ich bey diesem Vorgang auf mich genommene

Rücksicht fast ohnmöglich vorbilden, noch das publikum sich solches vorstellen" u. s. w. — Was sich der Churfürst über diesen Schutz und dessen Ursachen dachte, läßt sich auch denken.

Friedrich Karl Churfürst von Mainz klagt, Mannheim den 7. September 1752 an Cobenzl wiederholt über diesen Juden, daß dieser das auf 3 Monate lautende salvum conductum vom kaiserl. Hofe zu vielen Verbrechen am Eigenthum der Unterthanen der Gränzländer benütze — daß man ihm keinen Proceß machen, ihn nicht einfangen könne, dem beschädigten Publikum keine Genugthuung gegeben, die churfürstliche Würde verletzt werde. — Der Jude machte sein das christliche Volk schädigendes Geschäft fort und Cobenzl verlieh ihm seinen gnädigen hohen Schutz.

Maria Theresia die Kaiserin hatte ihre Ansichten über den Schutz der Juden den Christen gegenüber wiederholt ausgesprochen. Dieselbe war eine andere als die des Grafen Cobenzel, welcher derartig in Geldverlegenheiten sich befand, daß die Kaiserin für denselben zweimahl seine schweren Schulden zahlen mußte. Auch die soliden Cavaliere der alten ehrenhaften Schule am Hofe der Kaiserin waren mit Cobenzel nicht ähnlicher Anschauung. Die Kaiserin und diese Cavaliere wollten die Juden wie es aktenmäßig erwiesen ist nicht aus Religionshaß, sondern ihrer auffallenden Verbrechen am Eigenthum christlichen Volkes wegen gemaßregelt und beschränkt wissen und hie und da auch ausweisen. Ein Vortrag über die Juden in Böhmen vom Grafen Kinsky an M. Theresia aus dem Archiv des Ministerium des Innern ist hierüber sehr instruktiv.*)

*) Wir brachten denselben in: Mysterien der Aufklärung in Oesterreich. S. 386.

Des Grafen Cobenzl Correspondenz mit verschiedenen Persönlichkeiten.

96.

Bossart gratulirt Cobenzl, daß seiner Be-Eiferung die Mainzerwahl gelungen ist. Bossart will einen sicher gar nicht gut Gesinnten vom churfürstlichen Hof zu Köln wegbringen, kauft nebenbei für seine Excellenz Chocolade ein und besorgt Auszahlungen; berichtet über das Ceremoniell „wie in Gegenwart des Churfürsten von Pfalz und des Cardinalen der Nunzius sein Häubel nicht abgezogen".

H. W. Hofrath Bossart an Cobenzl von Köln, 30. April 1743 nach Mainz:

„Hochderoselben gratulire ich wegen des glüklichen Ausschlags dasiger churfürstlichen Wahl*) aus devotestem Herzen um so mehr, als gestern aus einem eingeloffenen Schreiben zu Brill (wohin heut widerum abgehe) mit größtem Vergnügen ersehen hab, wie selbsten dasig — hochwürdiges Domkapitel Euer Ex. rühmlichsten Be-Eyferung diesen so gedeihlichen Erfolg vorzüglichst beimesse."

6. Mai 1743. Bossart an Cobenzl aus Köln:

„Wie ich beiden letzten Tage vorigen Monats zu Brill gewesen bin, so hab allda die Gnade einer Gelegenheit gehabt Sr. churfürstl. Gnaden**) im Garten unvermerkter eine vorläufige Eröffnung, ob dem

*) Bossart meint hier die Wahl des Churfürsten von Mainz Johann Friedrich Karl Graf von Ostein, gewählt am 22. April 1743.

**) Von 12. November 1723 bis 6. Februar 1761 war Churfürst von Köln Clemens August I. geborener Herzog zu Baiern. Von 1583 bis 1761 waren, wie schon bemerkt, hintereinander fünf bairische Herzoge Churfürsten von Köln.

Inhalt letzt empfangenen allergnädigsten rescripti zu thun; worüber höchstdieselbe nicht nur ein besonderes Vergnügen geschöpft, sondern mir auch gnädigst bedeutet haben, wie in Behuf weiterer Aeußerung Ihro meine ehebaldige Widerkunft angenehm seyn würde, ich bin demnach entschlossen dahin nächster tägen mehrmahlen abzugehen und alsdann das mir allergnädigst anbefohlene geziemend vorzutragen, ermangle auch nicht, Euer Ex. ob dem Erfolg jedesmahl gehorsamst zu benachrichtigen — welchen dann wegen allzustarker Beschäftigung heut kein mehreres beifügen kann, als daß im Vertrauen zu melden, viele Hoffnung anscheine, einen sicher gar nicht Gutgesinnten, vielleicht mit erstem aus den churfürstl. Diensten und von hoff wegbringen zu können." Nachdem Bossart in vielen Briefen versichert, wie er Alles wichtige schreiben werde, aber eben nichts besonders wieder vorgefallen ist, bekommt er den Auftrag an eine Mlle Waren l'aînée zu Nancy 24 Dukaten in baar auf Verordnung Cobenzls auszahlen zu lassen.

Am 13. October 1743 berichtet Bossart aus Köln, wie er die Zahlung durch einen andern Wechseler werde machen lassen, „dann kommen 2 Pfd. Chocolade so kosten zusammen 4 Flor. zu einer probe hierbey. Sollte derselbe etwa zu süß oder bitter seyn, und Euer Ex. eine mehrere Quantität anverlangen, so will dessen Verkäufer sich hierunter nach hohem Befehl richten."

Das Chocoladegeschäft spinnt sich in anderen Depeschen vom October des weiteren fort.

Bossart, österreichischer Hofrath aus Köln, 1. März 1747 an Cobenzl:

„So viel mir von dem mit dem Herrn Nuntio zu Düsseldorf beobachteten Ceremoniell bewußt, bestehet solches darin, daß Selbiger in dem Collegio Societatis Jesu daselbst logirt gewesen, allwo Ihme die Speisen vom Hofe zugeschicket werden, wiewohlen er auch bisweilen mit Sr. churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz, übrigen hohen Herrschaft und anwesenden Herrn Cardinal mittags und abends bei hofe gespeiset, alsdann aber andere Dames mit zur Tafel und umb den Platz gezogen worden, wann ansonst der Herr Nuntius dem Herrn Cardinal

in seinem Quartier und dieser ihm viceversa die visite gegeben hat, Er Herr Nuntius beim Empfang sein Häubel abgenommen, auß ersuchen des Herrn Cardinals aber sich sogleich wider bedekt. Wann indessen besagter Herr Nuntius bey der Churfürstin Durchlaucht (von Pfalz) die visite abgestattet (so er doch niemalen bey dem Herrn Churfürsten gethan) und während solcher visiten höchstgedachter Herr Churfürst und der Herr Cardinal darzu gekommen, hat Er Herr Nuntius hingegen sein Häubel nicht abgezogen, gleich unter gedachten Herrn Cardinal und Nuntio vorhin concertiret gewesen seyn soll."

97.

Auf die churfürstliche Bibliothek wird ein Billard gesetzet, und mit denen Hofcavaliers etwas gespielet. Wie die churkölnischen Hofzustände auf diesem Fuß nicht lange mehr dauern können. Unterschiedliche Hofnachrichten. Man weiß nicht sicher, wann die Auerhahnenpfalz beginnen wird, Lamento über die jetzige des Hofes verwirrte Beschaffenheit. Prinz von Lothringen passirt Frankfurt und was daselbst geschehen ist.

Köln. Bossart k. k. Resident zu Köln an Cobenzl 15. Januar 1749:

„Ihre churfürstl. Durchlaucht befinden sich ziemlich wohl, nehmen bald diesen, bald jenen an die Tafel, ohne daß solche Reihe jemahls den Herrn Oberstthofmeister oder dessen Bruder treffen, oder ersterer allein Gelegenheit haben sollte, Ihro Durchlaucht allein das Allergeringste vorstellen zu können. Auf die Bibliothek ist ein Billard gesetzet, wo die Herren vor dem Essen etwas spielen, in welcher Zeit dann die Cavaliers zwahren auch die entrée, aber wenig Anlaß zum Reden haben, hingegen scheint es, daß der durch den Canal des dähnischen Grafen von Schulenburg und Herrn von Asseburg anher hof gekommene französische Abbe Minerai zum Kabinetssekretär über die französische Correspondenz vielleicht befördert werden dörfte, aus welchem Allen Euer Excellenz die jetzige, des Hofes Verfassung satsam ermessen werden."

Köln. Bossart k. k. Resident zu Köln an Cobenzl in Frankfurt 28. Januar 1749:

„Euer hochgräfl. Ex. haben in hochdero schätzbarsten von 28. vorigen Monats wohl recht, daß die dermalige des Churkölnischen

Hofes Umstände nicht lange auf diesem Fuß bestehen können, nur ist allerdings zu befahren, daß die Folgen davon wenig vortheilhaft seyn, auch an ein oder andern orth die Feststellung deren Coadjutorie-angelegenheiten nach sich ziehen dörfte."

Berichtet ferner, „daß Ihre Churfürstl. Durchlaucht endlich anheute die so lange vorgewesene Westphälische Reise angetretten, mithin dörfte es sich baldigst näher äußern was dieser neue Aufenthalt für ein Systema veranlassen werde, zumahlen das jetzige doch ohnmöglich in die länge bestehen kann, indessen finden sich Ihro Churfürstliche Durchlaucht vollkommen hergestellt, nur ist der Herr Obristhofmeister zu beklagen und die Manier, mit welcher man gegen ihn einige Zeit her verfahren, nimmer zu rechtfertigen."

Bossart an Cobenzl. Aus Köln 24. Februar 1749:

Bossart bedauert „die ihm zu ertheilen beliebten Nachrichten nicht mit vergnüglichen Neuigkeiten von hier aus erwiedern zu können, es beruhet aber alles darin, daß Ihro Churfürstlichen Durchlaucht die Carnevalslustbarkeiten in vollkommenen Wohlseyn zu Neuhaus geschlossen, und vorigen Samstag den 22. die Ankunft des Herrn Statthalters Prinzen Wilhelm von Hessen-Cassel erwartet haben, was also hochselbiger nachtheiliges vortragen und wie weit er etwa reussiren werde, dörffte sich bald Mehreres zeigen. Indessen wird stark gearbeitet Ihro Churfürstl. Durchlaucht mit dero Bruder dem Cardinalen wider auszusöhnen."

Bossart an Cobenzl. Köln, 10. März 1749:

Bossart bedauert, daß er über die Unterhandlung des Prinzen Wilhelm nichts hat herausbringen können. „Ob Ihro Churfürstlichen Durchlaucht indessen wie einige glauben vorerst auf die Auerhahnenpfalz in das Sauerland gehen, hernächst aber über Cassel, Frankfurt oder noch weiter in das Reich die retour hieher einrichten werden, kann noch nicht positive melden."

Bossart 19. März 1749:

„Laut den letzten Nachrichten von Neuhaus dauern des dortigen Hof Verwirungen noch immer fort und wegen deren Gesinnungen

Unterſchied dato noch keiner mit Gründen abſehen könne, was endlich für ein Syſtema werde ergriffen werden."

Boſſart 29. März 1749:

Man weiß noch nicht „ob von der Auerhahnenpfalz und Caſſel die Reiſe gerad hieher oder nacher München, oder noch anderwärtig hin gehen werde, geſtalten es ſcheinet, daß die Partiſans ſelbſt unſchlüſſig, wohin zur Ausführung habende Abſichten der Herr am beſten zu bringen ſeyn dürfte."

Boſſart 15. April 1749:

„Dahir iſt der Obriſt-Hofmeiſter Graf von Hohenzollern umb dem Landtage beizuwohnen von Neuhaus angekommen und wie von Selbigen vernohmen dürften Ihro Churfürſtl. Durchlaucht wegen zu weit vorgerükten Jahreszeit wohl nicht zu der projectirten Auerhahnenpfalz nach Hirſchberg, ſondern über Caſſel und Frankfurt zu Waſſer nacher Bonn zurükgehen, wie weit dann dieſes gegründet, kann nur deſto weniger ſagen, als ſelbſt er der Herr Obriſthofmeiſter ohngeachtet er erſter Ministre iſt von dem eigentlichen Vorgang der Sachen etwas gewißeres zu melden außer ſtande iſt, daher leicht zu ermeſſen wie ſehr ihme die jetzige des Hofes verwirrte Beſchaffenheit zu Gemüthe dringen müſſe, was Endes mir beförchte, daß er dem innerlichen Mißvergnügen nicht lange mehr widerſtehen dörfte."

Boſſart aus Köln an Cobenzl in Frankfurt 22. April 1749:

Die Beſtätigung des jüngſten Schreibens „weiß dermalen nichts beizufügen, außer, daß in der am 20. gegen Mittag beſchehenen hieſigen Durchpaſſirung Ihro königl. Hoheit des Herrn Herzogen Karl von Lothringen der Magiſtrat die in vorigen begangenen Fehler zu verbeſſern ſich angelegen ſeyn laſſen, geſtalten Höchſtdieſelbe am Ufer des Rheines von beiden ſitzenden Bürgermeiſtern einen Stimmmeiſter und Syndico complimetirt, Ihro nebſt dem gewöhnlichen Ehrenwein ein Stück Faß pr. 1000 Reichsthaler preſentirt und darauf unter 3maliger Abfeuerung 80 ſcharf geladener Kanonen durch die von einem Thor zum andern mit ihren Fahnen und Gewehren rangirte Bürgerſchaft, die Reiſe weiter nachher Brüſſel fortgeſetzt worden."

98.

Sesselstreit und des Hofes „wunderſahme Beſchaffenheit.“ Der Churfürſt hat ſich von einem Katarrh erholt und der Prinzeſſin Clementine wird „eine unvermuthete Freude erwekket.“ Der Churfürſt ſoll einen großen Hirſch ſchießen, von dem Vieles geredet wird. Hubertusjagd und darnach ein würkliches Theater.

Boſſart 26. Mai 1749:

In Beziehung auf die Geſinnungen bezugs des franzöſiſchen Traktats zu Köln iſt keine vergnügliche Abänderung anzuhoffen. „Unter dem franzöſiſchen und holländiſchen Geſandten“ iſt neuerlich zu Brühl wegen der Präcedenz einige Irrung entſtanden, indem letzterer ſo verſchiedentlich, wann „der franzöſiſche Sr. Churfürſtl. Durchlaucht an der Tafel zur rechten geſeſſen, den Platz zur linken mithin vor erſteren dem bairiſchen genommen, dieſen andurch veranlaſſet hat ſothanen Platz umb ſo mehr zu behaupten, als er durch die Wahl-Capitulation hiezu berechtigt zu ſeyn glaubt.“

Den 16. Juni 1749:

„Indem Euer Hochgräfl. Excellenz die fortwährende dahieſigen Hofes wunderſahme Beſchaffenheit ohnehin ſattſahm bekannt, will nur dieſes anführen, wie zwaren von verſchiedenen gearbeitet werde, es dahin zu bringen, daß Ihro Churfürſtl. Durchlaucht der Prinzeſſin Clementine bei ihrem Aufenthalt zu Wißbaden eine Viſite abſtatten oder ſelbige hieher kommen möge, allein viele wollen wenigſtens an dem erſten zweifeln, vielmehr davor halten, daß Ihro Churfürſtlichen Durchlaucht zu den weſtphäliſchen Landtag auf Arnsberg abgehen.“

Boſſart 7. Juli 1749:

„Finde für heute mit nichts andern anzudienen, als daß Ihro Churfürſtl. Durchlaucht nach einige Tage zu Brühl gehabten Cartharr ſich geſtern auf Poppelsdorf erhoben haben et cet., wobei vom neuen verlautet, als ob Ihro Churfürſtl. Durchlaucht, allenfalls die Prinzeſſin Clementine noch naher Wißbaden kommen ſollte, zuvorderiſt eine geſchwinde tour dorthin machen dörfften, um höchſt ſelbiger eine unvermuthete Freude zu erwecken.“

Bossart an Cobenzl 22. August 1749:

„Ihro churfürstl. Durchlaucht haben anheute von Arnsberg aufbrechen und während die Hofstadt directe nacher Bonn gehet, vorläufig einige Tage zu Urdingen bleiben wollen, umb daselbst einen großen Hirsch zu schießen, wovon man vieles gesprochen, da dannen sich nacher Brühl erheben u. s. w."

Bossart an Cobenzl 12. October 1749:

„Auf die Ehre Euer hochgräfl. Excellenz Zuschrift ohnermangle pflichtschuldigst zu erwidern, daß Ihro churfürstl. Durchl. die Hubertsjagd zu Clemenswerth, Ihren Nahmenstag hingegen zu Osnabrük, woselbst am 12. k. M. der Landtag eröffnet wird zu begehen entschlossen seyen und wie man daselbst würklich mit Errichtung eines Theatri beschäftigt ist, dörfften die Commedianten nächstens dahin nachfolgen u. s. w."

99.

Wie Fürst Salm Anholt einen Proceß anfängt um eine Domherrnstelle zu bekommen und ein ganzes Werk herausgibt, in welchem er seine stiftsmäßige Adelsprobe und das ihm beschehene Unrecht nachweiset.*)

Fürst Salm-Anholt führt einen Proceß um eine Domherrnstelle und läßt in 36 Folioseiten den Beweis drucken, wie er die 16 zur Präbende gehörigen Ahnen wirklich besitze, ihm somit die Stelle unrechter Weise entzogen worden sei. Dieser gedruckte Beweis liegt den Proceßacten bei, der Titel lautet:

„Gründlicher Bericht von der Adelsprobe bey dem hohen Dom-Stifft zu Hildesheim. In Sache des durchlauchstigsten Fürsten und Herrn Herrn Carl Alexander des H. R. R. Fürsten zu Salm Salm, Herzogen zu Hochstraten, Wild-Graf zu Dhaun und Kyrburg, Reingrafen zu Stein, Herr zu Vinstingen etcet. Appellanten entgegen das Hochwürdige Dohm-Capitul zu Hildesheim, Appellaten, die vermöge Kayserl. Allerhöchsten Precum optirte durch den Todt weyland Herrn

*) Aus dem 10. Foliobande der von dem Grafen Cobenzl hinterlassenen Acten im k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

Dohmprobsten und Staathalter Freiherrn v. Loë in Wissen eröffnede Präbende betreffend. Worinnen aus unumstößlichen Gründen dargethan wird, daß sowohl die öffentlichen deutschen Rechte, als Capitularstatuta des Hochstiftes Hildesheim, bey der Erweisung der Ritterbürtig und Stiffsmäßigkeit der sechzehn Ahnen, alle Arten der Probation zulassen, mithin Rev. Capit. des Herrn Precisten Hochfürstliche Durchlaucht durch die Conclusa Capitularia vom 14. und 16. Dezember a. p. und 25. und 26. Februar a. c. gegen die Reichsgrundgesetze und Stiftsrechte und Gewohnheiten übertragend gravirt habe." Mit 20 Anlagen 1749.

100.

Wie in gleichen der Herr Vater und die Frau Mutter des Fürsten beim Reichsminister Cobenzl über dieses Unrecht Klage führen, und der Herr Vater nachweist wie er schon 12 seiner Kinder dem geistlichen Stande geopfert hat.

Fürst zu Salm-Salm, Vater, beschwert sich beim Grafen Cobenzl, vom Schloß Anholt 17. Mai 1749 aus, daß sein Herr Sohn Prinz Alexander nicht zum Domherrn gewählt wurde. *)

„Hochgeborner Graf, hochgeehrter Herr Geheimrath!

„Nachdeme bei meiner am Schluß der vorigen Woche erfolgten Rückkunft aus denen Niederlanden, (wohe mich befunden, umb Sr. königl. Hoheit Herzog Carl von Lothringen aufzuwarthen, forth mein Gouvernement in Antwerpen in Augenschein zu nehmen) von meiner Frauen Gemahlinn Liebden vernehme, wie dieselbe an Euer Exc. freundlich gesonnen, die hohe Gütigkeit zu haben, bey den Herrn Churfürsten zu Maynz Gnaden und Liebden einen geneigtwilligen Vorstandt zu thuen, damit dieselbe in dem an Sie ergangenen Euer Exc. abschriftlich communicirten Bittschreiben betreffend meinen Sohn Prinzen Carl Alexander kayserlichen Precisten bey deme Dhomstifft Hildesheim zu willfahren bewogen werden."

„Alß gebe mir die Ehre obiges freundliche Gesinnen meiner Frauen Gemahlin Liebden an Euer Exc. hiermit ergebenst zu widerholen, anbey auch des ferneren zu hinterbringen, daß bereits vier

*) Auch Dorothea Fürstin Salm-Salm als Mutter schreibt bittend wegen der Domherrnstelle für ihren Sohn an Cobenzl, am 20. Mai 1749.

meiner Prinzen Söhnen auf meinen von Churfürsten, Fürsten und Grafen des Reichs attestirten und untergeschriebenen Stammbaum (wovon hier Copiam sub. Nr. 1 anfüge) bey deme Cöllnischen Frey-Dhomstifft (nach dem Attestate Nr. 2) successive als Domicillares angenommen und aufgeschwohren worden, hier nicht zu gedenkhen wasmaaßen auch verschiedene meiner Prinzeßinnen Töchtern bey denen Reichsfürstl. und Gräfl. Dames-Stifftern Thorn, Elten, Vreden und Saint Ursul zu Kölln allezeit ohne deme mindesten Anstandt recipiret worden. Von Mons und Maubeuge (in welchen beeden vier meiner Prinzeßinnen Töchtern noch würklich praependiret sindt) will hier gar keine Meldung thuen, weilen selbe zu dem römischen Reiche nicht mehr gehören."

„Diese die Gerechtsame meines Sohnes kaiserlichen Precisten in eine noch größere und gantz ohngezweifelte Wahrheit setzenden besondere Umstände habe auch dem Herrn Churfürsten zu Mainz Gnaden und Liebden vermöge einem heute dato abgehenden Bittschreiben ganz gehorsamblich vorgetragen."

„In gänzlicher Hoffnung, hochdieselbe werden in hoher Rükficht auf solches und auf jenes von meiner Frauen Gemahlin Libden geruhen, deme Dhom-Capitul zu Hildesheim mittelst einem gnädigen Guthachten (umb welches es dem sichern Verlauth nach bei Ihro unterthänigst eingekommen seyn soll) Antworthlich zu erkennen zu geben, was maaßen die dieß-Orths beygebrachte staatliche Testimonia über deme uhralten vollbürtigen Adel deren Familien Thezar, Tournebu und Mailly-Coucy (welche sich in der Obersten Linie meines Stammbaumes befinden) zu wirklicher Aufschwehrung meines Prinzen Sohnes kayserlichen Precisten (welcher mit noch drei andern Brüdern bei deme Köllnischen Erzdhomstiffts ohnweigerlich recepiret worden und dessen verschiedene Schwestern bey deme vornehmsten Damesstifftern Teutschlandes mit praebenden versehen sind) für allerdings hinlänglich zu achten."

„Ew. Exc. haben bey dem Herrn Churfürsten und Gnaden Libden ein bekanntlich so großes Vermögen, daß mir nicht anderstен, alß eine angenehme Folge in dieser Sache versprechen kann, daferne dieselbe Ihro hochwerthesten Orths gefällige Recomendation wohlthätig beyzutretten, mir die sonderbahre Freundschaft erweisen wollten, wie denn darumb

nochmahl ganz ergebenst und in vielfacher Weise gebeten haben will, anbey versichernd, daß in allen und jeden Gelegenheiten zu einen werkthätigen anliegen nehmen werde (Euer Exc. welche ich je und allezeit als einen wohlmeinenden Freundt meines fürstlichen Hauses auf das vollkommenste hochschätze) meine ausnehmende Dankdienigkeit darzulegen, und zu erweisen, daß in solcher, wie auch in allezeit gleicher Ergebenheit verbleibe u. s. w."

Graf Cobenzl verspricht darauf in einem langen Briefe am 17. Juni 1749 sich in Mainz und bei dem churfürstl. Reichshofrath „zu Behuf dero Herrn Sohnes Prinzen Carl Alexander fürstliche Gnaden mit einem der wahren Devotion ganz gemäßen Eyfer zu verwenden." — Somit wird zweifelsohne auch dieser mit seinem Stammbaum bewaffnete Prinz in irgend einem Domcapitel siegreich seinen Einzug gehalten haben.

101.

Bericht des Agenten Metz an Cobenzl.

Ein Herr Metz schreibt an den Reichsgrafen Cobenzl*), Stuttgart 2. Jänner 1749:

„Unter allen treu devotisten Dienern wird sich keiner in größerer Obligation finden, Gott in dem Himmel um das hohe Wohl-Ergehen Euer Reichsgräflichen Excellenz und hochderoselben hochgräflichen Familie eifrigst anzuflehen und sich vor so viel unverdient großer Gnadenbezeugungen sowohl in dem jüngst verflossenen als vorhergegangenen Jahr submissest zu bedanken, als meine wenige Persohn, die solches mit genugsamen Worten zu contestiren außer Stande sich befindet. Euer hochgräflichen Excellenz begnadigen also dero Diener, daß er sich mit denenjenigen Clienten, die mit mehren Gaben ihre reinste Wünsche bereits abgelegt haben vom Herzen conformiren darf, und lassen dero hochgräflichen Schutz mich ferners genießen. — Nachdeme die Mömpelgr. Affaire finalisirt und die hiesigen Vermählungsfröhlichkeiten allhier vorgeloffen, seynd die nouvellen so steril geworden, daß anstand genommen Euer hochgräfl. Excellenz zu behelligen, wie denn

*) Adresse: „A son Excellence Monsieur le Comte de Cobenzl Ministre d'Etat et Conseiller Intime de S. M. Impériale et actuellement Plenipotentiaire auprès des Cercles antérieurs de l'Empire à Francfort."

auch dato nichts paſſiret, außer daß die beiden jungen Prinzen von Würtemberg rapellirt und den 16. huius von Paris hieher aufbrachen, worauf ſelbe dem Vernehmen nach nacher Wien und andere höf und zwar unter anführung Herrn Geheimrathes von Kellers gehen ſollen. Vielleicht ereignet ſich bis dahin etwas remarcables, welches zu melden niemalen ermangeln werde. Der Herr Graf von Chotek ſeynd mit ihrer Cameraleinrichtung zu Rottenburg fertig deto zu Ehingen und in etlichen Tagen ſollen dieſelbe zu Burgau eintreffen. Haben Euer hochgräfl. Excellenz was dahin zu committiren, ſo werde ſolches ſchuldigſt beſorgen, der ich mit tiefſter Submission erſterbe — unterthänigſter Knecht Metz."

102.

Wie der Agent Metz dem Grafen Cobenzl über die deutſche Staatskunſt einen Vortrag macht.

Metz an Cobenzl, von Frankfurt 11. Martij 1749:

„Die Frau Generalis von Fürſtenberg iſt widerum unglücklich in Ihrer couche geweßen und hat nunmehr den dritten jungen grafen verlohren. Ich aber habe die Ehre unausgeſetzter mit unterthänigſter Devotion taglebens zu verharren u. ſ. w."

Promemoria von Metz an Cobenzl 11. März 1749:

„Euer Hochgräfl. Excellenz iſt vorhero gewiß bekannt, warum auf eine ſtelle in hieſiger nachbarſchaft reflectiren muß, damit aber dennoch zeige, daß ſolches neben der Hauptabſicht ſeinen beſonderen nutzen vor das allerdurchlauchtigſte Hauß Oeſterreich habe, ſo nehme die Freiheit Euer hochgräfl. Excellenz rükerinnern zu machen, wie bey denen Publiciſten bishero als ein Staatsfehl angeſehen worden, daß in denen reichsſtätten, deren ſchwaben am mehriſten zählen kann, die reichsvögte oder ſchultheißen ſich völlig verlohren haben, — nun findet man beim Lymneo Schultz, Dan. Heidle, Myler und faſt allen übrigen ſtaatslehrern die question, ob zur vergrößerung der kayſerl. hoheit die reichsvögt und ſchultheißen nicht wieder einzuführen wären, welche jedesmahl ohnweigerlich mit einer affirmativa beantworthet wird, wenn nb. wie Bilderbek ſagt, die Reichsſtätte ihre von vielen Seculis erhaltene befreyung ſich nehmen ließen und durch die odiose

Worte Voigt oder schultheißen nicht angefrischt würden Tumult und Unruhe zu stiften. Hierauf nun antworte: 1. man lasse den Namen hinweg und setze kayserl. Residenten, so wird man nach und nach vor Sr. kaiserl. Majestät, wenn es behutsam angefangen wird, alle alte Jura renouvelliren machen können; 2. ist es in der That eine vor die Reichsstätte nutzliche Sache, indeme durch einen Residenten viele Uneinigkeiten, unruhen, process, commissiones, executiones etcet. vermieden werden können; 3. daß in dem memoriali des kleinen comitiv gesetzet worden ist, mit vielen vorbedacht in relatione auf die vogteyliche Jura geschehen, welche damit der Resident nicht odios wirdt sub alio titulo herbeygebracht werden können."

Cobenzl geht in den Vorschlag ein, wie im Briefe an Metz vom 17. März 1749 zu ersehen: „habe das Memoriale heute bestens unterstützter an den Reichshof-Vicekanzler eingeschikt, wobey bald guten erfolg hoffe."

Metz von Frankfurt an Cobenzl in Mainz:

„In Würtemberg ist eine Schwangerschaft publicirt worden, davon ich continuation wünschte, und favorable suiten praeominirte, wenn nicht die ganze affaire mir incomprehensible fiele. Es wird ja hoffentlich keine Copie von Hertzog Eberhard Ludwig abgeben."

103.

Wie Baron von Kesselstatt sich anbietet, Churfürst von Trier zu werden, und wie er sich Mühe gibt, zu beweisen, daß dieses Ereigniß für das deutsche Reich die glücklichsten Folgen nach sich ziehen müßte.

Mainz 13. Februar 1749, Joseph Franz Freyherr von Kesselstatt an Cobenzl:

Pro Memoria: „Der für kurzen Tagen Seiner churfürstlichen Gnaden von Trier überkommener schwehrer Catharr und die darob etwa befahrende Folgerungen, besonders bei einen schon weith erlebten Herrn (obzwar sich dermahlen, gott seye Dank (?) an wiederumb alle Besorgliche gefahr gehoben) machet mich geherzt, aus allerunthertänigster Verpflichtung für kayserliche Majestäten allerhöchst dero

durchlauchtigsten Ertzhaus dem besten des Römischen Reichs und Religion, Wegen Ersetzung dieser Chur und Erzbischöflichen Würthe meine allerunterthänigste treue Erinnerung (von Gott zwar noch lang abbettenden Fall) gehorsambst zu eröffnen. Wie viel kayserl. Majestäten allerhöchst dero durchlauchtigsten Erzhaus und dem Römischen Reich an einem zeitlichen Churfürsten von Trier als dem ersten Votanten in allen stücken gelegen, brauchet keine Ueberführung."

„Besonders wenn alleinig auf die Interregna Leopoldi und Caroli VII. der Bedacht will genommen werden, welche in so frischer gedächtnuß, daß keine weitere zurückerinnerung bedarf, mithin meines unterthänigsten Erachtens der bedacht zu nehmen ist, wie und auf was Arth bei einer etwa vorzunehmenden Coadjutorie oder sich ergebenden fall diese Chur-Würde mit einem zu all oben angeführten Motiven begabten Mann ersetztet werden könnte, daß nun in den Trier'scher Capitulo gar viele Subjecta sich fürfinden, so dieses alles erfühlen können, ist nicht zu verneinen. Sollte nun auch von allerhöchsten Orth geglaubt werden, daß alle diese aygenschaften sich bey mir als den unwürdigsten vorfinden sollten, So wollte hierdurch umb die kayserliche allerhöchste guad und protection allerunterthänigst hiermit umb da mehr angestanden haben, als der kaiserl. und königl. am churmainzischen Hof und sonsten subsistirende Gesandte grafen Cobenzl Excellenz mir zu meiner allerunterthänigsten Dankverpflichtung diese allerhöchste Protection und zwar auf anweisung dessen allergnädigsten Hofes gäntzlich, wenn anderst die Möglichkeit sich dazu herfür thuen sollte, — Würde sofort eine Vermessenheit von mir seyn, falls mich dessen misbrauchen, und die menschmöglichkeit, darin zu reussiren, nicht klar vor Augen liegen sollte, schreithe diesem nach zu dem werkh selbsten und zwar:

1. So viel den Domdechant Freiherrn von Walderdorf betrifft, hat derselbe sich wirklich dem gesicherten Vernehmen nach zur intention kaiserlichen Majestät schriftlich declarirt, sich ausbittend ein sicheres in den Baaden-Badischen gelegenes Lehen, worauf dessen Groß-Oheimb der zur Zeit Kaisers Leopoldi allerglorreichsten gedächtnuß gewesener Reichs-Vicekanzler, nachgehends Bischof von wien, auf seine Famille erhaltene expectation allergnädigst zugesagt, aber bishero noch nicht bekommen hat;

2. will ſich der Ober-Chorbiſchof Graf von Ingelheim nebſt ſeiner Parthie (ſo in ſeinem neuveu dem Chorbiſchofen Freiherrn von Schmidburg beſtehet) zu kaiſerlich allergnädigſten willen ergeben, falls allerhöchſt dieſelben geruhen wollten, ihme die würkliche Coadjutorie auf das Erzbisthum Mecheln allergnädigſt angedeihen zu laſſen;

3. der Chorbiſchof Marquis von Hoensbruck iſt ſicher zu rechnen, wie nicht weniger

4. der Chorbiſchof Freiherr von Metternich;

5. iſt ſich desgleichen von dem Herrn Dhomſänger von Quad zu verſprechen, wozu der kayſerlich geheime Rath Graf von der Layen das beſte beitragen kann und wird;

6. iſt der Freiherr von Hayen bereits zu kayſerlichen Majeſtäten Willen ſchriftlich engagirt; desgleichen

7. der Graf von Eltz, Dhomprobſt zu Maintz; ſodann

8. der Freih. von Boos von dem Herrn Dhomdechant Freiherrn von Walderdorf und mir ſich nie ſeparirt, welches gantz ſicher, ſo viel nun

9. den Herrn von Greifenklau betrifft, iſt deſſen Betragen ſo beſchaffen, daß vermuthlich zu glauben, daß er ſich nie von denen allerhöchſten Abſichten entfernen wird, beſonders wann kayſerliche Majeſtäten allergnädigſt geruhen wollen, durch die Frau Gräfin Fuchs Excellenz deſſen Oheim den Dhomſcholaſtern zu maintz, freiherr von Greifenklau darum erſuchen zu laſſen. Gleichwie nun aus dieſem Schemate erhellet, daß dieſes große Werk (!) nach kayſerl. Majeſtäten allergnädigſten Abſichten gar füglich ſich einleiten lieſſe, wan anderſt darnach gearbeithet zu werden die allergnädigſte rükſicht genommen werden wollte, beſonders da das Trier'ſche Domkapitul in 16 Capitularen beſtehet, nemblich pro Caesare: 1. Domdechant, 2. Graf von Ingelheim, 3. Marquis von Hönsbruk, 4. Freiherr von Metternich, 5. Freiherr von Schmidburg, 6. Freiherr von Quad, 7. Freiherr von Hayen, 8. Graf von Eltz, 9. Freiherr von Boos, 10. Freiherr von Greifenklau, 11. Dhomprobſt Freiherr von Keſſelſtadt, mithin bleiben auf der noch nicht declarirten Seiten Herr Chorbiſchof Warsberg, 2 HH. v. Büresheim und 2 HH. v. Sikingen, mithin fünf. Dieſe nun zu den obigen 11 gezogen machen die Summa deren 16 Capitularen aus; gleichwohlen alles kayſerl. Majeſtäten allergnädigſten Entſchließung und deſſen hohen Miniſterio tiefen Einſicht allergehorſambſt überlaſſend."

104.

Post-Offizial Andres bittet für seinen Sohn um ein Canonicat und deutet geheimnißvoll auf sein Meritum (Intercepten machen?) hin, von dem er „schriftlich nicht Erwähnung thun möchte".

Johann Balthasar Andres, Postoffizial in Nürnberg, 5. Feber 1751 an Cobenzl:

„Nachdeme abermahlen in Erfahrung gebracht, daß Herr Canonicus Kilian ad S. Petrum zu Maynz mit Tode abgegangen ist, und ich wegen weiter Entfernung den Capuziner P. Edmundo die Commission aufgetragen, bey sich ergebenden Vacatur bei Euer hochgräfl. Exc. in meiner Angelegenheit eine Erinnerung zu thun. Mach wie man nun noch in Gnaden erinnerlich seyn wird, daß auf die hohe Recomandation des kayserlichen Herrn Gesandten Baron Widmann Excellenz Euer hochgräfl. Excellenz gnädig sich habe gefallen lassen, ein unter 9. April 1749 erlassenes Memoriale wie solches in Copia mit beilege, und mittelst welcher ich um eine prebent für einen meiner Söhne bei Ihre churfürstlichen Gnaden unterthänig angehalten zu höchsten Handen zu überliefern und mit hochderoselben vielvermögenden kräfftigen Vorworth zu unterstützen, auch durch Sr. Excell. Herrn Baron von Widmann auf die nächste Vacatur die gnädigste Versicherung erhalten. Solchemnach habe Euer hochgräfl. Excellenz in tiefster Submission bitten sollen Ihro churfürstlichen Gnaden zu Maynz dieses gethanen gnädigsten Versprechens zu erinnern, damit bey dermalen erfolgter 3. Vacatur consolirt werden möchte. Euer gräflichen Excellenz laße selbsten Hocherlaucht erwägen, da mir durch Euer hochgräflichen Excellenz hohe Recomandation das gnädigste Versprechen auf eine prebente geschehen, wie schmerzlich es mir fallen müsse, wann solche höchste Gnad nicht zu Theil werden sollte. Das meritum will eben dabey nicht berühren, weilen lieber mündlich als schriftlich Erwähnung thun möchte. Euer hochgräfl. Excellenz bitte daher in aller unterthänigkeit, diese für mich so große Angelegenheit gnädigst zu beherzigen, damit ich dießmahl mit dieser höchsten Gnadt consolirt werden möchte, versichernd, daß alsdann sowohl das prebentati: als mein und all der meinigen schuldigkeit erfunden wird, Gott den Allmächtigen inbrünstig anzuflehen, daß er Sr. churfürstlichen Gnaden

eine höchst beglückte langwierige Regierung, Euer hochgräfl. Excell. ein ohnunterbrüchig höchstes Wohlseyn bis in die spatheste Jahr mildväterlich verleihen wolle."

Beiliegende Bittschrift des Postoffizials Andres an den Churfursten von Mainz und Coadjutor zu Worms um ein Canonicat fur einen Sohn des Andres am 9. April 1749:

„Euer churfürstlichen Gnaden mildgepriesene Clemenz machet mich erkühnen höchstderoselben gegenwärtige unterthänigste Bittschrift in tiefester Submission zu dero Füßen zu legen, mittelst welcher Euer churfürstlichen Gnaden in einem dero Collegiatstiften ad Sanctum Petrum oder Sanctum Victorem in Mainz und bei Entstehung einer wirklichen Vacanz und eine [illegible] Anwartschaft auf die nächst ledig werdende prebend für meinen zu Elmangen in Studiis befindlichen Sohn Georgium Casparum gnädigst zu verleihen [illegible] Wenn Euer churfürstlichen Gnaden [illegible] gnädigst geruhen werden [illegible] und [illegible]

„[illegible]

[illegible]"

Antwort Cobenzl hierauf, am 8. Februar 1741 von Mainz:

„Euer werthes Schreiben habe mit dem eingeschlossenen Memorial erhalten, beklage aber, daß solches zu spath angekommen, maßen Sr. churfürstlichen Gnaden an dem Tag des Absterbens die Präbende dem hiesigen Professoren Bellen gnädigst conferirt haben, in andern gelegenheiten hoffe glücklicher zu seyn."

105.

Wie Fürst Palm dem Grafen Cobenzl seine politischen Betrachtungen über das neue Mainzer Wahlgeschäft mittheilt.

Regensburg, 25. März 1743, Fürst Palm aus Regensburg an Cobenzl:

„Der gestern allhier vernohmene Todesfall Sr. churfürstlichen Gnaden zu Maynz und das bevorstehende Maynzer Wahlgeschäft werden Euer Hoch und Wohlgeboren genugsahm und penible occupation verursachen, da nicht zu zweiffeln, daß die gallo-bavarische Faction Intriguen über Intriguen machen und alle Extreme tentiren werde, um die bekannten Concepten reussiren zu machen. Dieser Zufall wird wohl auch auf einige Zeit die Frankfurther deliberation aufhalten, die zu geschweigen deren gewöhnlichsten Contrasten ratione Directorii mit Chur-Trier, Chur-Cöln und Chur-Sachsen wird es dermalen heißen „la chemise est plus près que le Pourpoint."

106.

Wie Fürst Palm über den Churfürsten von Trier und sonstige Zustände in Deutschland sich in Klagen Luft macht.

Regensburg, 8. April 1743. Fürst Palm an Cobenzl:

„Daß der Herr Churfürst von Trier wegen geringen Sachen, sonderlich wenn der Beutel dabey leidet, gerne schreuet und lermen anfanget, ist ab anteactis bekannt, hingegen ist derselbe wie auch mehre stände in Sachen von der größten Wichtigkeit, die die Jura communia und die gemeinsame Wohlfarth betreffen, desto dociler und stiller gleichwie es auch der Herr Erzbischof von Salzburg macht, wenn Jemand wider Oesterreich etwas hat, so muß es plenis buccis ausgeblasen seyn und alles gegen uns in Harnisch gejagt werden, thut

aber gar Bayern oder gar der natürliche Reichsfeind (von denen Schlesischen Troublen zu geschweigen) alles übern hauffen werfen, so getraut sich niemand nichts zu sagen. Man glaubt auch, man thut uns eine gnad, wann in denen votis gemeldet wird das Reich nehme keinen antheil an den Differenzien zwischen Oesterreich und Bayern." „C'ést le Siècle des Chicanes et des Subterfuges. Die einzige Sache, welche der heil. Vater seit langer Zeit gut gemacht hat, ist, daß er den Herzog Karl Theodor nicht wollte zum Erzbischof machen; erfreue mich zu hören, daß wir an dem künftigen Churfürsten von Maynz einen guten deutschen Patrioten zu gewarthen haben. Ich habe Nachricht aus Frankfurt, als ob der gekayserte Churfürst seine Retraite von danen meditire, und eben die ungeduldt solches ins werk zu setzen, seye ursach, daß er von dem podagra und chiragra nicht genesen könne."

107.

Gräfin Arco möchte „bald etwas gudes wider die preussen hören".

Gräfin Arco an Cobenzl. Salzburg, 21. October 1743:

„Monsieur tres honoré Cousin. Mir ist unmöglich zu beschreiben, wie sehr mir die angenehme Correspondenz meines liebsten Herrn Vettern abgeht, nehmbe mir also die Freiheit umb die Continuation derselben neuerdingen anzuhalten und recht inständig zu bitten, der Bischof von Gurkh, welcher seine Residenz hier machet und ich rede sehr offt von Ihnen und wünschten nichts mehr, als sie selbsten hier zu bedienen, wann die Zeydungen wahr sagen, so könnte mir bald die angenehme hoffnung machen, denn von Regenspourg ist nit gar weit auf [illegible]. Meine Freyd über die so glüklich ausgeschlagene [illegible] werden, gott gebe jetzt [illegible] gudes wider die preussen, man sagt, selbe ziehen sich [illegible] ich hoffe es werde alles gudh gehen. Recomandir mich mit allen den meinigen zu Gnaden und verharre Monsieur tres honoré Cousin votre tres humble servante et Cousine Joseph Comtesse d'Arco née de Hardegg."

108.

Wie Johann Bernhard Molitoris um ein Canonicat für seinen Bruder bittet.

Johann Bernhard von Molitoris, Canonicus zu St. Severi in Erfurt, bittet am 7. December 1745 bei Cobenzl um ein Canonicat für seinen Bruder:

„Euer hochgräfl. Excellenz geruhen in Gnaden Deroselben unterthänig vortragen zu lassen, daß bey meiner Anwesenheit zu Erfurt um die kayserl. Präces aufs Stift St. Andree in Hildesheim für meinen Bruder als Landeskind daselbst bey Ihro kayserl. Majestät allerunterthänigst nachgesucht, auch mich deßhalb an meinen Vettern kayserl. Geheimden-Kabinetssekretär von Molitoris adressirt. Da nun derselbe aber von Wien aus mich benachrichtiget wie die denomination deren Subjectorum ad praeces Imperiales Ihro Churfürstlichen Durchlaucht zu Köln in dero Erz- und Bischofthümern überlassen worden, sogleich auch mich in diesen meinen Gesuch an Euer hochgräfl. Ex. die unterthänige Zuflucht zu nehmen angewiesen hat, mit der Versicherung, hochgedacht dieselben würden es in Ungnaden nicht vermerken, angesehen, da er wegen diesen schon allbereits ein Schreiben abgehen lassen. Also ergeht an Euer Hochgräfl. Ex. mein unterthäniges Bitten die hohe Gnad für mich zu haben beykommende Supplicam Ihro churfürstl. Durchlaucht zu Köln mit dero gnädiges hohes Vorwort zu begleiten und zu recommandiren, die mir hierin erzeigende hohe Gnad werde mit meinem unabläßigen Gebet zu Gott für dero hohes Wohlergehen in etwas zu meritiren äußerst beflüssen seyn."

Cobenzls Antwort hierauf vom 11. December 1745:

„Hochedelgeborner Insonder hochgeehrtester Herr Canonice."

„Euer Hochw. Schreiben vom 7. dieses habe nebst der Supplique an Se. churfürstl. Durchlaucht von Köln rechtens erhalten und gleichwie mir sehr lieb ist, die dero Herrn Vettern dem kayserl. Kabinetssecretario habende Obligationen in etwas abdienen zu können, also werde alles anwenden um Euer Hochwürden allhier mit gutem success zu dienen. Ich erwarte täglich die Ueberlassung der Precum an die hh. Churfürsten von Ihro kayserl. Majestäten zu vernehmen, wo ich dann sogleich Euer Hochw. Interessen besorgen werde."

109.

Wie Graf Colloredo in geiſtlichen Angelegenheiten arbeitet, und erzählt wie fein er es bei der Coadjutorwahl in Würzburg anſtellt.

Colloredo berichtet aus Mainz 6. Februar 1749 nach Wien über die Wahl eines Domprobſten in Lüttich eines längern, daß die Canonici an der Collegiatkirche St. Johann zu Lüttich einen Probſten wählen ſollten und zwar nach den Statuten aus den Canonicis des Lütticher Domkapitels, ſie wurden in 30 Tagen nicht einig, und mit dem 30. Tage fällt die Wahl wieder nach den Statuten an den Pabſt anheim, welcher dann aus dem Lütticher Domkapitel ein Mitglied zum Probſt bei St. Johann ernennt. Einige Cavaliere wendeten ſich an verſchiedene Mächte um Empfehlungen an die Wähler. Einen protegirte der franzöſiſche Geſandte. Ein Herr von Breitenbach wendet ſich nun durch Colloredo nach Wien und bittet um kaiſerliche Anempfehlung beim Papſt. Colloredo empfiehlt ihn dem Hof zu Wien, und ſetzt bei: ferner „habe ich meine Schuldigkeit zu ſeyn ermeſſen und dabey annoch geziemend anführen ſollen, daß in allen Stifften, zumahlen aber in Lüttich einen ſehr guten Effekt machen muß, wann die an fremde Mächte ſich haltende Subjecta in ihrem Verlangen nicht reussiren und meritirt der Herr von Breitenbach Büresheim, wegen der künftigen Trier Wahl eine allergnädigſte Reflexion; nachdem aber der heil. Vater vielleicht einen dritten wird ernennen wollen, und die franzöſiſche Parthie nebſt dem Suppi den Weihbiſchof Jaquet, welcher in Aachen geweſen, und den Grafen von Velbrükh in Vorſchlag bringen wird, habe ich Euer Exc. unvorgreiflichſt vorſtellen ſollen, ob nicht von Seiten Ihro kayſerlichen Majeſtäten nebſt dem Herrn von Breitenbach, Graf Argenteau, du Stin oder de Quequier dem heil. Vater vorgeſchlagen werden können, alle 4 ſeynd kayſerliche Majeſtäten allerunterthänigſt devot“ u. ſ. w.

Aus Würzburg 18. Februar 1749 berichtet Colloredo über die Coadjutorwahl und ſagt: „Ich halte mich dabey in denen mir allergnädigſt vorgeſchriebenen Schranken, gehe mit beeden Parthien gleich um, berathe mich aber mit der churfürſtlichen in Geheim, jedoch ſo, daß ich in nichts eingehe, worüber der Herr von Greifenklau, falls er reussiren ſollte, ſich beſchwehren könnte, daß ich gegen ihn gearbeithet

hätte. Carl von Sikingen führt hiebey eine ungemein vermeſſene Conduite, da er nicht nur öffentlich gegen den Herrn Churfürſten von Maynz mit aller ungeſtüm arbeithet, ſondern dabey ganz unbeſcheiden erkläret, daß er ein ſolches aus haß gegen den Herrn Churfürſten, weil ſelber ihn nicht in ſeine Dienſte nehmen wollen, thue.*) Heut Morgens iſt der Herr von Köth nach Aſchaffenburg abgegangen, um dem Herrn Churfürſten von allen mündlich Bericht zu erſtatten. Er wird aber nächſtens wieder nachher kommen."

110.

Herr von Hohenfels, Feſtungscommandant, bedankt ſich für das, für ſeinen Sohn erbetene und dieſem verliehene Canonicat.

Cobenzl an Hohenfels:

„An Msr. le Baron Hohenfels, Chambellan, Colonel et Commendant de la forteresse d'Erenbraitstain. Frankfourt, 14 de Janv. 1747: „Hochwohlgeboren habe die Ehre ein Schreiben anzuſchließen, deſſen Inhalt deroſelben vergnüglich ſeyn wird. Ich gratuliere hiezu vom ganzen Herzen und wünſche mir viele Gelegenheit werkthätig bezeigen zu können, mit wie vieler Hochachtung ich ſeye ꝛc."

Des Vaters Dank für ein Canonicat. Herr von Hohenfels an Cobenzl. Ehrenbreitſtein, 23. Januar 1747: „Euer Excellenz erſtatte hiermit den gehorſamſten Dank, daß dieſelbe mir unter 14. huius die erfreuliche Nachricht von Ihro Exc. dem Herrn Reichskanzler beyzuſchließen gefällig geweſen, was Maßen Ihro kayſerliche Majeſtät meinen Sohn mit denen primariis praecibus auf das Dohmſtift Speyer begnädigt haben. Gleichwie nun dieſe höchſte Gnad Euer Ex. beſchehnen Recommandation und bewürkung mehrentheils zuzuſchreiben habe, — alß iſt meine immerwährende Verbündlich- und Erkenntlichkeit deſto größer, ich und die meinige wünſchen anſehnlichſt gelegenheit zu haben, unſere ſchuldigſte Dankſagung mit unſerer gegen Euer Exc. ganz ergebenen Dienſchaft werkthätig erkennen zu laſſen und bezeichnen zu können."

*) Herr von Sickingen, viel genannt und bekannt in dem Würzburgerwahlgeſchäft (S. 22—88), wird oben bezüglich derſelben Wahl wieder von einer neuen Seite dargeſtellt.

111.

Domherrn Rottenhans Stellengesuch für Andere.

Domherr Rottenhan zu Würzburg, bittet um Stellen. An Cobenzl, Würzburg, 5. Jänner 1747:

„Euer Excellenz werden gnädigst erlauben, wann dasjenige, was ich bey dero hohen Anwesenheit zu Bamberg um für den bambergischen Domicellaren Philipp Voit von Salzburg auf Ellwangen oder Eychstett, auch für seine Schwester Amalie Voit von Salzburg auf hiesiges Damenstift die primas praeces bei Ihro kaiserl. Majestäten zu erlangen unterthänigst gebeten habe, abermalen erinnerlich anzuführen, mir die Freiheit nehme u. s. w."

„Hochselbe geruhen beziehlten Freiherrn von Voit nebst seiner Schwester in hochgeneigte Betrachtung zu ziehen, und bei Ihro kaiserl. Majestäten in Ansehung deren von Seiner Familie aus, welcher noch würklich sein Oheimb unter dem löbl. von Wurmbrandt Regiment alß Obrist-Lieutenant, dessen Bruder unter dem löbl. Fürst Liechtensteinischen Dragoner-Regiment als Lieutenant stehet, in dero gefährlichsten Kriegen treu geleisteten Diensten nachdrucksamst zu recomendiren, ich getröste mich herrinnen umb so mehr einer gnädigen Willfahrung, als ich dardurch mit der ganzen Voit-Salzburgischen Anverwandtschaft angegriffen werde, werkthätig an Tag zu legen, daß ich mit ersinnlichster Verehrung zu verewigen gedenke."

112.

Wie Blarer de Wortensee um eine Prälatur ersucht, da einige „alte und schwache Herren" bald heimgehen werden.

Blarer de Wortensee Dhumchorherr zu Worms und Constanz, bittet um Prälaturen, deren Besitzer noch am Leben sind. Worms, 9. März 1751, an Cobenzl:

„Nachdeme von Sr. Hochwürden Herrn Baron von Dalberg mit besonderer Freydt vernommen, was gestalten Euer hochgräflichen Excellenz die hohe Gnade vor mich haben wollten, mir eine allergnädigste Recommandation von Sr. kais. Majest. ahn Sr. hochfürstl. Gnaden Bischofen zu Basel und Fürsten zu Bruntrutt alß meinen gnädigsten Herrn vor eine vacirende Praelatur gnädigst zu verschaffen. Wann

nun an meinem Capitul zu Arlesheim Einige alte und schwache Herrn Prälaten sich befinden, welche es so lang nicht mehr machen dörfften, Mithin höchst gedacht Sr. hochfürstlichen Gnaden zu Bruntrutt solche meistentheils zu begeben haben, als komme hochgr. Excellenz gehorsambst zu bitten, diese hohe Gnadt mir zu bezeigen, und höchst gedacht kaiserl. Recommandationsschreiben mir gnädigst zu effektuiren, für welche zeitlebens allerunterthänigsten Dank tragen werde. Ob nun solches allergnädigstes Bittschreiben directe an Sr. fürstlichen Gnaden oder an Herrn von Rhamschwag, so ein Oheim von Sr. hochfürstlichen Gnaden ist, oder mir selbst zugesendet oder etwa auch die merita des höchstseeligen Fürsten Christophori von Blarer Bischofen zu Basel, welcher bei dem Abfalle der Stadt das ganze Bisthum bei der katholischen Religion erhalten, oder was sonsten Euer hochgräfl. Exc. hierinnen am dienlichsten zu seyn gnädig vermeinen angeführt werden wolle, lasse dero gnädigen Disposition anheim gestellet, da ein willfährige gnädige Antworth mir gehorsambst ausbitte ꝛc."

113.

Wie derselbige Blarer dem Grafen Cobenzl glückliche Osterfeiertage und das späteste Alter anwünschet.

Derselbe an denselben, Worms 4. April 1751:

„Daß Euer hochgr. Excellenz unter 11. passati mich rükantwortlich zu versichern geruhen wollen, meine Angelegenheit indirecte dahin zu leithen, daß selbige jedoch zu meinen besten gelangen möge, dafür erstatte hiedurch den verbindlichsten Dank und bitte zugleich gehorsamst mir nur den Fingerzeig in Gnaden zu geben, durch welchen Canal diese Sache mir vortheilhaft eingerichtet werden könne, um meine weitern nöthige Maasregeln demnächst nehmen zu können. Euer hochgr. Excellenz bleibe dagegen mit schuldigsten Dank zeitlebens verbunden, gehorsambst apprecirend, daß Hochdieselbe die zu Ende gehende heilige Fastenzeit in guter Gesundheit beschließen und das darauf folgende Osterfest mit allen Vergnügen nicht nur antretten, sondern auch derlei mehrere bis in das spatheste Alter in selbstwählenden hohen Wohl zurüklegen, ich aber dabey das Glük haben möge, mich zu ferneren Gnaden jedesmahl gehorsamst zu empfehlen u. s. w."

Noch ein Brief ähnlichen Anſinnens, nachdem ein Freund von Wien dem Blarer geſchrieben, „daß der Reichsvicekanzler zu Wien von einer Recommandation durch Cobenzl gar nichts wiſſe“ u. ſ. w. — Somit dürfte dieſer entſetzliche Miniſter auf dieſe Staatsangelegenheit vergeſſen haben.

114.

Wie ein Jagdvergnügen eine widerwärtige Störung erleidet.

Graf Ingelheim von Aſchaffenburg an Cobenzl. 2. September 1751: „Es haben zwar Ihro churfürſtlichen Gnaden mein gnädigſter Herr bey dero Dahierkunft vorgehabten Jagd-divertissement auf Euer Excellenz beliebige beiwohnung wie vorhin zuverſichtlich angehofft. Indeme aber höchſtermelte Sr. churfürſtlichen Gnaden derzeith ganz ohnverſehens mit einem kleinen Tertiärfiber befallen worden und dadurch ſich Euer Excellenz angenehmen Vergeſellſchafftung zu erfreuen außer ſtandt befinden, als habe auß höchſtbeſagten meines gnädigen Herrn Befehl nur ſo viel anmit zur Nachricht andienen ſollen, daß ſobald beliebbs Gott Ihro churfürſtlichen Gnaden wieder geneſen, man hievon die ſchuldige Nachricht widerum zu ertheilen nicht ermangeln würde, umb alßdann noch mit Ihroſelben die Jagdluſt profitiren zu können, der ich hiernächſten mit allerſinnlichen Hochachtung und ergebenſt respect verharre.“

115.

Wie ein Stammbaum „deren von Hinterer“ geſucht wird.

Damian Hugo Freiherr von Greifenklau zu Vollraths. Mainz, 5. Oct. 1751: „Euer Ex. werden mir nicht in übel aufnehmen, warum nicht alſobald auf dero wertheſtes vom 30. Sept. an mich entlaſſenes ſo höfliches Schreiben geantwortet habe, ſo haben aber etwelche Familiengeſchäften (ſo keinen auffſchiebe gelitten haben) mich davon abgehalten, habe alſo daraus erſehen, daß Euer Ex. von mir gern Verlangendt wiſſen wollen, um nähmlich wegen einer aus dem Badiſchen herſtammen ſollendter Familie, deren „von Hinterer“ nachzuſehen, um darinen eine ausführliche nachricht und erleiterung zu geben, ſo bin aber gezwungener maßen bewogen worden hiermit zur antworth ſchriftlich zu geben, daß nemlich nach langen nachſuchen nicht das min-

deſte davon in denen genealogiſchen Büchern ſammt manuscriptis unſerer Famille gefunden habe, deſſentwegen auch ſehr in Zweifel ſtehe, ob ein ſolche aus dem Badiſchen thuet her reveliren; die beſte Information können hochdieſelbe aus obbemeldeter Ritterſchaft dieſes Cantons haben. Bedauere alſo vom Herzen, daß vor dieß mahl nicht eine geringe Dienſchaft habe können erweiſen."

116.

Wie ſich Canonicus Nitſchke Cobenzls hohen Gnaden anempfiehlt.

Joſeph von Nitſchke Canonicus an Cobenzl. Mainz, 9. Mai 1747:

„Von Sr. Hochfürſtl. Gnaden zu Bamberg bin vorgeſtern durch ein aigenes gnädigſtes ſchreiben zu dero Hoflager umb der vorſeyenden undt auf den 25. Juni veſtgeſetzten Conſecration beywohnen, ſomit ſich mit meiner wenigkeit über andere umbſtände mündlich beſprechen zu können, berufen worden. Nachdeme mir dieſen gnädigſten Befehle zu unterthänigſten Folge Etwa gegen den 15. Juni dahier abzureiſen gedenke, ſo habe meine Schuldigkeit zu ſeyn erachtet Euer Excellenz meinen beſonders gnädigen Herrn und gönner Hievon unterthänig verſprochener maßen nachricht zu ertheilen, anbey gehorſamſt anfragen wollen, ob Euer Ex. umb ſolche Zeit dahier widerumb einzudreffen gnädig entſchloſſen ſeyn mögen, maßen ein ſöhnliches Verlangen trage mit hochderoſelben annoch vorhero einige unterredung zu pflegen umb hiernächſt in ſachen mit bedacht fürgehen zu können, als worin Euer Ex. Gnade und erleuchter dero Gedanken mittheilung mir allerdings nothwendig ſeyn wollen, der im übrigen zu beharrlichen hohen Gnaden und Protection mich unterthänig empfehlend mit vollkommſter Ehrerbietung erſterbe."

117.

Wie der Paſtor Mengſius als Stylmuſter für ſein Jahrhundert hätte dienen können.

Ein Paket Briefe von einem Johann Henricus Mengſius Paſtor sen. in Hülz bei Cryfeld. Er möchte ein Canonicat ad S. Apostolos in Köln „maßen ich in ſelben Capitul mehrere Freundt und discipulos habe", auch hat er eine arme Schweſter, Witwe mit 5 Kindern zu unterſtützen.

Ein Schreiben an Cobenzl vom 25. September 1745 lautet:

„Ihro hoch graziöſes Schreiben vom 20. September an Ihren unwürdigen Diener abgelaßen hat mich dergeſtalt erfreuet, daß prae gaudio Thränen vergoſſen mit tiefſter devotion exosculando manum gratiosam, gibt mir auch anlaß zu treten mit einem kintlichen Vertrauen zu Euer Excellenz meinen praepotenten Patronen qua ministrum Caesarae Majettis (ex cujus fonte promanant rivi gratiarum), Eyfrigſt bittend hochderoſelbe geruhen meine demüthigſte Bitt Euer Majeſtät kräftigſt vorzutragen, daß die reichlich von denen Kayſern Henrico 2do tertio aliisque Imperatoribus ad St. Adalbertum maſen in diplomate Caes. haec formalia erfindlich „volo dilectos fratres meos Praepositum et Canonicos ad Stum Adalbertum esse opulentos ut eo magis abundent erga pauperes“ 1572 in Undantia aquarum allwo 70 dörffer quibus reditus affixi zu Grunde gangen als depauperiret, daß kaum einen zeitlichen Propſten 20 Reichsthaler übrig blieben umb dadurch praeposituram succolando praeces gratiosissimos zu erhalten in Capitulo regio B. M. V. Aquisgrani, welches mir eben ſo lieb wäre, als eine Thumb-Praebende zu Lüttich oder zu Münſter ad Stum Mauritium maſen dieſe alle anſehnliche Succolatores können genendt werden. Ich will nicht verhoffen, daß Euer Ex. allhier mir werde carpiren de avaritia seu cupididate praecum duplicium, ich offerire de corde sincero, alsdann die eine auf meinen Vättern transcibiren zu laßen, damit meine verwitibte höchſt betrübte Schweſter mit 5 Kindern ſich auch der kayſerl. Gnade zu erfreuen habe und geſandten Dank halten mögen Chorum laetitiae exclamando gratias semper. Ich erſtrebe mit einer ewigen Dankbarkeit tam in sacrificiis quam praecibus indignis.“

118.

Wie ein Bittſteller wünſcht „der Adler möge ſich wieder in das alte öſterreichiſche Neſt erheben.“

Ein Stephanus Dingerkus Vicarius cattedralis in Münſter, 20. Juli 1748 an Cobenzl.

„Euer hochg. hochgräfl. Ex. erlauben mir gnädig dieſe meine unterthänige Bittſchrift zu dero gnädigen Hände und Aufnahme meiner

preſentiren zu dürffen, wozu mich das gnädige Vorwort meines Herrn und Principalen Grafen von Styrum veranlaſſet."

„Wann nuhr nach allem anſehen der adler in das alte öſterr. neſt ſich wider erheben wird, und durch den allerdurchlauchtigſten Kayſer die praeces ausgetheilt werden meines geringen theils inter praemiferos durch Euer Hochgräfl. Excellenz hohe Patrocinance eintzig und allein geſetzet zu werden die hoffnung lebe. Als angelangt ahn Euer Ex. meine unterthänige Bitte mir die Praeces eines Canonicat im alten thumb oder St. Mauriz zu Münſter auch anderſtwo nach hohem Belieben durch dero allgeltendes hohes vorwort gnädig zu impetriren der ich dieſe höchſte Gnadt u. ſ. w."

119.

Graf Zeil empfiehlt ſich beſtens für ein durch einen anzuhoffenden Todesfall vacant werdendes Canonicat in Salzburg.

Canonicus Joſeph Charles Comte de Zeil-Wurtzach Straßburg, 5. Juni 1747 an Cobenzl:

(Das Original iſt franzöſiſch.) „Die Güte, welche mir Euer Ex. während Ihres Aufenthalts in Bonn bezeugte, iſt mir im friſchen Andenken, deßhalb erlaube ich mir Ihnen die Nachricht von dem baldigen Tode des Erzbiſchofs von Salzburg, der eben jetzt ſchon eingetretten ſeyn dürfte, mitzutheilen. Da nun der Pabſt die Stelle eines Domherrn verleihen wird auf den die Wahl zum Erzbiſchof fällt, ſo habe ich die Ehre für den Fall dieſer Conjunctur um Dero ſtarke (forte) Recommandation bei Ihro k. k. Majeſtät zu bitten, daß beſagte Majeſtät ſich würdige mir die Gnade Ihrer hohen und mächtigen Protection am Römiſchen Hofe angedeihen zu laſſen, um den heiligen Stuhl zur Verleihung jenes Canonicats für mich zu bewegen. Ich ſchmeichle mir ein würdiges Subject zu ſeyn dieſe Protection zu verdienen, ich muß mich in dieſer Angelegenheit ganz und gar auf die Güte Euer Ex. verlaſſen, daß mich dieſelbe bei den großmüthigen Souverainen empfehle. Die Vermögensumſtände meines Vaters ſind Sr. Ex. ſehr bekannt, ſo, daß dieſelbe mir die unangenehme Auseinanderſetzung derſelben (la fatique icy de ce triste recit) erlaſſen werden u. ſ. w." Am 14. Juni ſchreibt Cobenzl an Zeil, daß er ſich

seiner kräftig annehmen werde, worauf sich Zeil in 2 Schreiben herzlich und weitläufig bedankt.

120.

v. Scheeben macht Cobenzl „Refrat" und bietet seine guten Dienste an.

v. Scheeben, Domdechant aus Mainz, 6. October 1743 an Cobenzl:

„Auf Euer Ex. Schreiben diene zur schuldigsten Antwort, daß Eminentissimus vermuthlich vorsehendt, daß starke und potente Recomendationes einlaufen würden bewußte zwei Präbenten gleich andern Tags nach erfolgten Ableben aus bewegenden uhrsachen und zwahren erstere ad St. Petrum Herrn von Fechsbach und die andere ad Stum Victorem Herrn von Schenkerer gnädigst zu conferiren geruht haben."

Scheeben von Mainz an Cobenzl 16. November 1746:

„Nachdem ich mir leicht vorstellen kann, auch ohnmittelbar selbsten vernohmen, daß unter andern Euer Ex. Augenmerk dahin gehe wahrzunehmen, was sich zu Trier dermalen zutragen thue und ich von sicherer und zuverläßiger Hand vernohmen, daß Eminenz Trevirensis von einer außerordentlichen Colica überfallen, in so schlechten Stand sich befinde, daß nicht allein der Doctor von Luxemburg in Eill berufen, sondern hernächst sich Ihro Churfürstl. Gnaden mit allen heil. Sacramenten versehen lassen, alß hab meiner gegen Euer Ex. zu tragenden Devotion zu folg solches hochdenselben gehorsamst berichten und mich zu forthdauernden hohen Gnaden empfehlen sollen, den künftigen Erfolg reservire mir die Gnad mit nächsten zu avisiren der mit allersinnlicher Verehrung ersterbe Euer Ex. u. s. w."

Derselbe an denselben 19. November 1746:

„Euer Ex. wird schon von andern einberichtet worden seyn, daß Eminenti Trevirensis, nachdem ein großer Stein von höchstdemselben abgezogen, und mehr denn 4 Stunden in einer Ohnmacht gelegen dermahlen gott seye dank gantz langsam von diesem starken Anstoße sich zu erholen anfange, die gefahr muß groß gewesen seyn angesehen der Posthalter von Pollich wie ein Vogel in der Luft nach Coblentz geflogen umb die geheimen Briefschaften in Sicherheit zu bringen, ich hoffe Euer Excellenz bald dahier mündlich meine ganz devote Dien-

schaft gehorsamst zu versichern, mittelst aber verharre mit aller Veneration."

121.

Processe dauern im deutschen Reich Jahrhunderte.

Daß Processe Jahrhunderte dauerten, kam oft vor.

Nikolaus Fürst Salm-Salm schreibt aus Anhalt 22. Oct. 1748 an Cobenzl: „Nachdem nunmehro die Hoffnung die ich in Anbetreff einer friedlichen Hinlegung des schier zweihundert Jahr angedauerten Processus Höfelich contra Pronkhorst letzlich Salm contra die sämbtliche Winkelhautische Erbgenahme gleich anfangs auf Euer Ex. wohlthätigen hohen Verstand im vollkommenen Maße gesetzt hatte — die Ratification zu beider Theilen Befriedigung ausgewechselt worden, so empfinde eine ohngemeßene dankbarste Erkenntlichkeit, welche Euer Ex. zur freundlichsten und vielfacher weise erstatte u. s. w."

122.

Christoph Graf Migazzi, Uditore della Rota, im Verkehr mit Cobenzl.*)

Christoph Anton Graf Migazzi an Cobenzl. Rom, 30 Juli 1746:

„Des Königs von Spanien Tod ist dermalen der Gegenstandt hiesigen Gespräches, die welche des neuen Königs Gedenkensarth zu kennen glauben, halten dafür, daß ein baldiger Frieden in Welschland hievon die Folge seyn werde, gewiß ist, daß hier die Spanier nicht anders gefrohloket haben, als wenn sie von ihren größten Feind befreyet worden wären, dazu hat ihnen theils der Haß gegen die Königin theils die Hoffnung von der französischen Dienstbarkeit zu befreyen anlaß gegeben. Nach dem 16. abgewichenen Monats so herrlich erfochtenen Sieg, stunde niemand an ob einen schnell und glorreichen Fortgang unserer waffen, die gut gesinnten beginnen die Geduld zu verlieren, die Feinde Muth zu fassen und Jedermann männiglich bewundert unsere schläffrigkeit u. s. w."

*) Das ist derselbe Christoph Anton Graf Migazzi, der kurz darauf Gesandter in Spanien und 1757 Erzbischof von Wien wurde, wo er 1803 über 90 Jahre alt gestorben ist. Seiner wird hier später in der Briefen Joseph II. Erwähnung gethan.

Uditore de la Rota Migazzi an Cobenzl, soll ein Churkölnisches Schreiben nach Rom, aus vertrauter Hand zu bekommen suchen und in Abschrift an Cobenzl schicken.

Rom. Migazzi 8. April 1748 an Cobenzl:

„Auf Euer Ex. hochschätzbarste Handzeilen habe ich die schuldigste Antwort länger als gewunschen, verspättet, zumahlen bey meiner Zurükkunft aus Teutschland mir nicht sogleich gelingen wollen zu der anverlangten Abschrift des Churkölnischen Schreibens zu gelangen, sondern ist mir solches erst diese Woche von einer vertrauten Hand in originali vorgezeiget, und von mir zu verschiedenen Mahlen durchlesen worden. Wiewohlen man nun aber sich beständig geweigert mir hievon eine abschrift zurükzulassen, so habe doch mittelst öfterer überlesung dessen den haubt-inbegriff in Gedächtnuß behalten, und solchen nach mehreren inhalt beyliegenden auffatzes sogleich zu papier gebracht, welchen anmit auch hochderoselben gehorsamst übersende. Ich will zwahr vor alle worthe eben nicht gut stehen, jedoch kann versichern, daß der wesentliche Inhalt also gelautet habe, womit wie allstets mit vollkommenster Verehrung geharre gehorsamster Diener Christof Graf Migazzi."

Graf Christof Migazzi in Rom an Cobenzl 1. März 1749:

„Hochgeborener Reichsgraf!"

„Sogleich nach Empfang Euer Ex. höchstschätzbarsten Hand-zeilen vom 6. Feber in Betreff der Lüttig'schen Probstey von dem Freiherrn von Breydenbach habe mich mit Herrn Cardinal Albani unterredet, in hoffnung zu dessen Vergnügen etwas beytragen zu können, allein solche war allschon vorige wochen und mithin vor einlauf hochdero schreibens von Sr. Heil. dem Jaquet versprochen worden. Ich bethauere demnach, daß der Ausgang mit meinem Verlangen hierinfalls nicht übereingetroffen und bitte mich hinkünftig bei andern vorfallenheiten mit hochdero Befehlen zu beehren, da Innmittelst mit vollkommster Verehrung gegen Euer Ex. gehorsamster Diener Christof Graf Migazzi."

In derselben Angelegenheit schreibt der Unterstaatssekretär Cardinal Albani einen Brief an Cobenzl unterm 1. März 1749:

(Französisch.) Es kommt darin vor: „Albani bedauere es, daß der Pabst schon für Jaquet eingenommen sei, und obwohl Albani dem Pabst

gesagt, Se. Majestät wünsche den Breidenbach, habe er, Albani nichts mehr durchsetzen können, denn der Cardinal Bischof von Lüttich habe dem Pabst einen eigenen langen Brief über Jaquet geschrieben. Auch Msigr Soupi habe an seinen Freund den Cardinalen Valenti einen Brief zu Gunsten Breidenbachs geschrieben, aber auch dieser kamm zu spät; Se. Heil. hatte schon zu Gunsten Jaquets entschieden."

123.

Ein Professor der Rechte gibt den Jesuiten die Schuld, daß die Studenten seine Vorlesungen nicht besuchen und bittet: der Kaiser soll die Studenten durch einen Machtspruch zu ihm schicken.

Professor Juris Bössenfell von Cobenzl nach Olmütz auf die Universität gebracht, muß diesem Referate über die Zustände und Personen daselbst machen.

Olmütz, 3. März 1751:

Schreibt Bössenfell, daß er keine Zuhörer habe, die Jesuiten oder eigentlich der Regens der Universität lasse die Convictoren, welche Jura hören wollen, nicht zu ihm kommen. „Dannebst fast keiner zu dem Jus naturae et gentium publicum und historiam Imperii einige lusten zeiget, muß ich mit schmertzen und Schaden empfinden, daß die Jesuiten, welche das Regiment in dem hiesigen Convict wider erhalten, keine Candidatos Juris zu mir schiken, vorgebende, daß dieselben keine Lust dazu hätten, gleichwie aber diese wie ich gantz gewiß überzeugt bin, nicht also, sondern unter diesem Vorwand der neid und geitz verborgen liege, alß habe Euer Ex. unterthänigst bitten wollen diesem malo steuern zu helfen — daß dem Jesuitenorden, vielmehr dem Patri Regenti, sowohl als den candidatis Convictus, welche sich ad jura appliciren per mandatum Caesareo Regium befohlen werde vorbesagte Collegia samt dem Jure feudali zu frequentiren, sofern dieses nicht geschieht, wird den jesuitischen Prätexten kein End seyn."

124.

Graf Uhlefeld macht Referate von Wien an Cobenzl.

Wien, 22. November 1749. Graf Uhlefeld an Graf Cobenzl in Frankfurt:

„Vermög deren letzten nachrichten aus Schweden bearbeitet man sich allda auf das eyfrigste umb den kranken König zu Ablegung der Cron zu bereden."

„Unsern Nachrichten nach hat der Herzog von Zweibrücken den Vorschlag den geistlichen Stand anzunehmen nicht für genehm gehalten."

Derselbe an denselben 29. November 1749:

„Morgen werden Ihro kayserl. Majestät ein Capitul von denen Rittern des goldenen Fluß halten, die promotion aber nur einige wenige Subjecta mit Einbegriff der kaiserl. Principal Comissarii Fürsten von Taxis betreffen."

Derselbe an denselben 27. December 1749:

„Die letztern Briefe von Constantinopel geben, daß nicht gefeyert wurde um selbigen hoff irre zu machen und gegen Rußland aufzubringen, daß aber bis anhero die sich darumb bearbeiten nicht weit gekommen." „Der Handel ist nicht sehr auferbaulich für das gantze Reich, wird viel sagen, wenn es dem könig von preußen nicht lustete veto darüber zu schreiben."

125.

Ein Herr Stark „seufzt nacher Italien".

Stark an Cobenzl. Mainz den 27. August 1750:

„Es wird Euer Hochgr. Ex. annoch in hohen Andenken seyn wie das ich schon lange Zeit nacher Italien seuffze, umb allda ein mehreres in der Musik als hauptsächlichen die Composition und Stylum Curiae Romanae erlernen zu können, allein bei meiner Situation wollte mir solches bis hierhin onmöglich scheinen, jemaßen ich qua Vicarius absque summo consensu Ordinarii vel Reverendissimi Capituli über ein halbes Jahr auf das längste nicht aus dem Chor seyn darf."

Nun hat Stark vom Kammerdiener des Herrn Grafen von Harrach erfahren, daß dieser morgen nach Italien gehe, Cobenzl soll befürworten, daß ihn dieser Graf mit sich nehme. Es handelt sich nur um einen Platz in der Beichaise, verpflegen werde er sich schon selbst, „wann ein gewünschter Effekt erfolgen sollte, so könnte dieses in Wahrheit die Thür meines ferneren Glükes nennen", er will zwei Jahr in Rom bleiben, der Churfürst würde gestatten, daß er die Be-

züge eines Canonicus von Worms und Domvikars von Mainz während dieſer Zeit fortbehalte ꝛc.

126.

Herr Schlegel bedankt ſich für das zu einem Canonicate nöthige Adelsdiplom.

Ein Johann Joſeph Schlegel Sr. Durchlaucht Eminenz Cardinal von Baiern geiſtlicher Rath, Oberhofkaplan bedankt ſich (aus Iſmaning nächſt München) daß Cobenzl ihm zu einem nobilitats diplomate verholfen, (er werde die Taxen an die Reichskanzlei zahlen) das er zur Erlangung eines Canonicats brauchte.

127.

„Jud Max Hirſchl an Cobenzl."

Wien, 16. October 1743, Jud Max Hirſchl an Cobenzl:

„Euer hochgräfl. Ex. ſehr gnädige Zuſchrift vom 3. praet. hat in mir diejenige Devotion, welche man einem ſolchen gnädigen Herrn ohnehin ſchuldig iſt, verdoppelt; nur hätte wünſchen mögen, daß die dermaligen Umſtände ſo beſchaffen, daß in der liquiden Praetension an König Stanislaus etwas zu effectuiren wär. Weil nun Euer Hochgräfl. Ex. keinen Ausweg annoch wiſſen, ſo hole dieſe affaire zu hochderoſelben gnädigen Angedenken opportuno tempore und zugleich mich gehorſamſt empfehle u. ſ. w."

Max Hirſchl an Cobenzl. Wien, 21. Auguſt 1743:

„Gleichwie Euer Hochgräfl. Ex. hohe Gnade gegen dero unterthänigen Diener bei der vor dero angetrettenen Abreiſe gemachten gehorſamſten Aufwartung ſo weit gegangen, daß Hochdieſelbe gnädig befehlen wollen, wegen der bekannten König Stanislaiſchen affaire unterthänig zu ſchreiben, alſo wollen Euer Hochgräfl. Ex. nicht in Ungnade vermerken, daß ich, der hin und wieder beſonders durch die erwähnte Zeithero in capitali und Intereſſe uneinbringliche Poſt in großen Verfall und Abgang des Vermögens gekommen, Hochdieſelbe ſo unterthänig als inſtändigſt angehe, daß Euer Hochgräfl. Ex. gnädig geruhen wollen ſich eines ſolchen bedrängten Dieners in hohen Gnaden anzunehmen und ſich nach denen ſeines Erachtens ſich dermalen favorable ereignenden Conjuncturen und Vorrükung der königl. ungariſchen Armee gegen Lothringen auf ein oder andere thunliche Art zu

dem seinigen zu verhelfen.*) Euer Hochgräfl. Ex. ist annoch gnädig erinnerlich wie angelegentlich ehemals diese Affaire von dem Herrn Schwiegervatter Herr Karl Graf von Pallfy recommandirt worden. En egard dessen dann an der hohen Huld gebethener Maßen gehorsamst nicht zweifle und je wichtiger solche hohe Clementz wär, je mehr werden Euer Hochgräfl. Ex. auf sich andurch dero gehorsamsten Diener zu seiner reellen schuldigen Dankbarkeit verpflichtet machen, welcher dann in der unterthänigen Hoffnung hochderoselben Aushilfe in tiefster devotion lebelang verbleibt."

128.

„Jud Max Schlesinger an Cobenzl."

Jud Moyses Max Schlesinger schreibt an Cobenzl. Mannheim 22. August 1748:

„Euer Hochgräfl. Ex. zu schreiben nehme mir darum die Freyheit, nachdem Euer Hochgräfl. Ex. es mir gnädig erlaubt haben bei vorfallender Occasion mich an Euer Ex. unterthänig zu melden; Nun habe hiermit ganz unterthänig bitten wollen, nachdeme ich heute von denen Bonnerjuden Baruch Allegri, welcher mir von Euer Hochgräfl. Ex. puncto der Rußischen Lieferung gnädig ist anrecommandirt worden, worauf ich wie schuldig mit unterthänigen Respect den gnädigen Befehl gehorsambst und ihme für all andern einen Nutzen gar gerne zueignet, wenn nicht ein Contre Ordre wegen Marchirung deren Trouven ergangen wäre, die ohnvermuthliche Nachricht erhalten mit dieser Expression, daß er die Gnad gehabt hätte von Euer hochw. Ex. die Nachricht unter 18. dieses zu erhalten, daß wirklich die Rußen widerum weiter in das Reich zu marchiren die ordre erhalten. Nun hab ich vor nothig erachtet Ueberbringer desselben meinen Cassiren per expressum an Euer Ex. abzuschicken mit ganz unterthänigen Bitt hochdieselben wollen gnädig geruhen von Dero untergebensten Diener

*) Max Hirschl fühlte offenbar einen patriotischen Drang an der königl. ungarischen Armee sich „zu dem seinigen zu verhelfen", und zwar auf ein oder andere thunliche Art. Trotz aller „moralischen Entrüstung" der Zeitungen sind die armen Soldaten auch in späteren Zeiten, noch ehe sie Opfer des Krieges wurden — Opfer der Lieferanten geworden.

die hohe Gnad zu haben pro 1. mir durch Ueberbringer dieſes die gnädige Nachricht ertheilen zu laſſen, ob es dem alſo ſeye und wie weit dieſelben marchiren ſollen.*) pro 2do mir in dieſer gelegenheit Dero gnädige protection, damit nicht wie gemeiniglich in derlei occasionen zu geſchehen pfleget Ein oder andere Beeinträchtigung entſtehen möge,**) gnädig widerfahren zu laſſen und im Uebringen Ueberbringer dieſes gnädig anrecommandiren wollen, Ihme mündlich in Gnaden anzuhören und das weiter nöthige von ihm zu vernehmen, für welche Gnad ich in ganz unterthänigen Reſpect u. ſ. w"

Rubrum: Jud Schleſinger an Graf Cobenzl aus Wien 17. Februar 1749:

„Hoch und wohlgeborner Reichsgraf, Gnädig hochgebietender Herr Excellenz."

„Euer Hochgräfl. Ex. unter abgewichenen 23. nbris gnädig an mich erlaſſenes habe zur Zeit mit geziemender Devotion erhalten, worinen hochdieſelbe mich conſoliret, daß Sie den verlangten Extrakt nicht ſchiken können." — Schleſinger referirt, daß er in puncto der Bartenſteiniſchen Angelegenheit nichts hat erfahren können. Offenbar wurde er als Spion gebraucht, Schleſinger fährt fort: „Wann nur aber der jüngſt allhier angekommene Courir die zeitliche Segnung weiland des Herrn Biſchofen zu Würzburg mitgebracht, ſo zweifle ich nicht Euer Hochgräfl. Ex. werden bei dieſen Umſtänden ſattſam occasion finden in obgedacht mein unterthäniges Verlangen Gnädige mention zu machen, worumben ich mein vorheriges Bitten multiplicire und mich deſſen ganz ſicher getröſte, annebens auch habe pro memoria unterthänigſt beibringen und erindern wollen, wie daß bei meiner jüngſten anweſenheit in Frankfurt, da ich gerade gehabt mit hochdenenſelben zu ſprechen und Euer Ex. aus einer vor meine wenigkeit gezeigten guten Intention vor gut befunden haben, daß bei herankommenden Würzburgerangelegenheiten, mir nicht ſchädlich ſeyn dörfte, eine tour dahin zu machen, daß wann alſo bey bevorſtehend ſothaner Veränderung

*) Wußte dieſer Agent, wie weit die Truppen marſchiren, ſo konnte er auch nach einer andern Seite hin ein gutes Geſchäft machen.

**) Es war ihm um das Monopol als Lieferant zu thun; daß er dieß Monopol ſo ohne weitere Umſtände von Cobenzl begehrt, läßt vermuthen, daß er mit dem Grafen auf gutem Fuß geſtanden.

Euer hochgräfl. Ex. diese ohnveränderliche meinung annoch vor mich hegen und meine wenigkeit in ein und anderen gebrauchet werden könnte, in Gnaden auf mich zu reflektiren, wo ich sodann auf hohen Befehl mich zu allen vorfallenheiten mit vollkommenster ohnermühdeter Begierde anheischig mache und der wink von Euer hochgräflichen Ex. mir in was es immer seye und meine geringe Capacität zu verrichten im Stande ist, ein Specialbefehl seyn solle in der unterthänigsten Zuversicht Dero hohe Gnade ferner theilhaft zu werden mich submissenst empfehle und verharre. (Wien 17. Februar 1749) unterthänigst gehorsamsten moyses max schlesinger."

Ein ferneres Schreiben von Moyses Schlesinger an Cobenzl. Von Wien nach Frankfurt:

„Euer hochgräfl. Ex. in hohen Gnaden an mich unter 28. passato habe mit unterthäniger Devotion erhalten und zu meiner unendlichen Consolation das gnädig gute andenken daraus ersehen, obschon hochdieselbe die Würzburger affaire in favere Euer churfürstl. Gnaden zu maynz meines gnädigsten Herrn in etwas schwehr zu seyn scheinen will, habe ich nichts desto weniger Euer hochgräfl. Excellenz weltkündige Dexterität zum Grundsatz meiner hoffnung und ist mir probmäßig zur Genüge bekannt wie die allerschwehrigste Geschäfften durch hochdenen Selben gering gemacht werden können, in welcher qualität ich um so weniger zweifeln kann, daß mein gnädigster Churfürst und herr nicht vor alle andern Compendents*) reussiren sollten, ich hoffe also ehestens sowohl in dieser hochwichtigen affaire, als auch waß mich betrifft, mit Euer Hochgräfl. Ex. Gnadenreiche nachricht begnädigt zu werden, ich aber recommandire mich in tiefester submission zu allen hochderoselben vorfallenheiten, und wünsche nur occasion zu finden meinen unterthänigsten Diensteifer mit der würklichkeit probiren zu können, und mit aller schuldigen devotion verharre unterthänigst aufrichtiger Diener in allen occasion Moyses Max Schlesinger. Wien, 23. Martij 1749."

*) Er will sagen: Competenten. Es geht aus obigem Briefe hervor, daß selbst Herren, wie dieser Schlesinger, bei dem Wahlgeschäft zu Würzburg eine Rolle zugetheilt worden ist.

129.

Wie Jud Salomon Se. Excellenz Grafen Cobenzl wiederholt versichert: seine Tugenden seien „dem Himmel bekannt".

Jud Salomon an Se. Excellenz Grafen Cobenzl. Bürgel, 30. März 1752:

„Euer gräflichen Excellenz dienet hiermit zur Nachricht, von wegen die Liebereh, welche ich in zeit einen Monath versprochen habe zu liefern, so lebe in der Hoffnung dieselbe noch weit ehender zu liefern. Hierbey übersende Ihro Hochgräflichen Excellenz das mueſter von tüch und treſſen, welche ümb 10 Prozente beſſer seyn als die vorher geweſenen Liebereh. Dem Himmel ist bekannt, alß ich mehr umb Ihro gnad als umb den gewinn diene, wann ich Ihro Excellenz mit mein blüt dienen könnte, so wer es nicht mehr als meine Schuldigkeit. Bitte dero wegen Ihro hochgräflichen Excellenz werden an die Treſſen Ihre Pitſchaft anlegen, welche ihne anständig seyn, wie auch mir nachricht zu geben wie viel tuech und futter, wie auch viel Ehlen Treſſen und wie viel Ehlen Damaſt und Sammet ſie haben müſſen zu die Lauferkappen u. ſ. w." — „Euer Excellenz und gnädigſten Herrn fußfälligſter Diener der da bitt mit Frau und Kinder vor ihr langes leben, Lazarus Sallomon."

Jud Salomon an Cobenzel. Bürgel, 17. April 1752:

„Hochgräfliche Excellenz et cet. Ihr liebliches Schreiben habe mit höchſter Contentirung erhalten, hiemit überſende den Damaſt u. ſ. w. zu die laufer Cappen habe coſpere (koſtbare?) ſtreif machen laſſen, ich verſichere Euer Hochgräfliche Excellenz, daß die Rezept, womit Ihro 6 Bedienten ſollen curirt werden, habe an gewiſſe promofirte docteur gewieſen, welche mier geſagt, man könnte ihro 7 damit curiren, die Treſſen weren folge, wie vorwichen gemelt habe, der Himmel gebe mir das glick ihro hochgräfl. Ex. ferner zu dienen. Hiermit verharre mein hochgräfl. Ex. fußfälligſter knecht, diener, der da bitt mit weib und kinder vor Ihr lang leben, Lazarus Sallomon.

Am 3. Auguſt 1752 berichtet Salomon über eine Korn- und Prätioſen-Lieferung „dem himmel iſt bekannt, alß ich mir allezeit vor ein recht glick wünſche umb Ihro Ex. zu dienen. Den erſten Brief, ſo ich nacher wien geſchikt iſt wider zurückkommen, meine Uhn-Köſten

seynd halt umbsonst bitte derowegen Ihro hochgräfl. Ex., indem ihne mein Zustand bekannt ist, ich weiß doch auf Dero Welt kein besseren Herrn von Justiz vor mich zu finden" verharrt wieder „als fußfälligster diener, der da mit weib und kinder bitt für Ihr lang leben u. s. w."

Lazarus Salomon an Cobenzl in Mainz. Bürgel, 29. Oct. 1752:

„Ob zwahr mit Schmerzen eine Assignation nacher Frankfurth vermuthet bis dato aber keiner gnädigen Resolution gewürtiget worden. Euer Ex. kann meine gegenwärtige Beträngniß nicht genugsam beschreiben, doch aber Ehe Ihro Ex. von Dero plaisir eine Minute verhindert seyn sollen, werde ich solanger in getult verharren. Dem lieben Gott ist bekannt, daß nicht aus Gewinn, sondern nur allein zu Dero gnädigsten Befehl depentire: Waß für Ex. Kleidt betreffend ist solches in der Arbeit, wovon dieselben die zukommende Woche die Weste auf gnädigsten Befehl zu sehen bekommen können. Der Judt Aaron Micher May gehet mit mir nacher Maynz haben sonsten Euer hochgräfl. Excellenz noch etwas zu erinnern erwarte gnädige Ordres u. s. w."

130.

Ein Etikettenstreit wegen eines Grafen Khevenhüller, leider ohne Angabe des letzten Resultates.

Widmann an Kaunitz, München 18. Januar 1755:

„Euer Excellenz wird gnädig bekannt seyn, daß der junge Herr Graf Khevenhüller, ein Sohn von des Herrn Obrist-Kämmerer Ex. seit etlichen Wochen sich bey mir befindet, diesen habe ich gleich bey meiner Ankunfft denen hiesigen hohen Herrschaften präsentirt, daben aber einen ganz ohnerwarten und verdrüßlichen Vorgang erfahren müssen, indeme man diesen Herrn Grafen per modum repressaliorum die Antichambre des Churfürsten verwehren wollen, wie mir dann solches der hiesige Obrist-Kämmerer Graf von Tattenbach ganz trocken erkläret, worauf ich Ihme aber geantworthet: wann man dem Grafen Khevenhüller hier nicht erzeigen wollte, was Ihme gebührte, so würde ich ihm gleich weg gehen machen, die Ursache dieses Verfahrens wird daher genommen, weilen zwei churfürstliche Kammerherren, der Gr[illegible] von Taufkirchen und junge Graf von Ruepp letzthin aus der kais[illegible] Anticamera zu Wien in den Rittersaal gewiesen und ihnen g[illegible]

worden, wie sie zwar unter ihren Nahmen, aber nicht als churbaierische Kammerherren den Zutritt in die Anticamera haben könnten. Dieses hat der Churfürst sehr hoch aufgenommen und mir gesagt, daß dergleichen zwar dem Grafen Andler auch begegnet seye, Er habe aber daraus nichts sonderliches gemacht, weilen er Ihme Grafen von Andler nur auf Ansuchen seiner Frau Mutter, der verwittibten Kayserin Majestät den Kammerschlüssel ertheilet habe, allein wegen des mit beiden letzteren Grafen vorgegangenen müsse er nothwendiger weise repressalien gebrauchen, welches ihm recht vom Herzen leid seye, daß es eben den jungen Herrn Grafen von Khevenhüller betreffe, indeme sonsten auch jeder angekommener österreichischer Cavalier ein gleiches hätte erfahren müssen, ja er fügte mir mit einiger Hizikeit hinzu: „Sind das die Freundschaftsbezeugungen, welche ich von dem Wiener Hofe erwarten kann. Jedoch es sind nebst deme noch mehrere Sachen, worüber wir beide dieser Tägen mit einander sprechen müssen", und eben diese Sprache hat Graf von Seinsheim gegen mich geführt. Ich wurde hierüber sehr betroffen und stellete dem Churfürsten auf das nachdrücklichste vor, daß ja zwischen Kayserl. und churfürstl. Kammerherrn nicht weniger als zwischen der Ritterstuben in Wien und der zu München ein Unterschied seye, und daß ich nicht hoffen wollte, daß Se. churfürstlichen Durchlaucht einen Cavalier von solcher Distinction als der junge Herr Graf Khevenhüller seye, diejenige Ehrenbezeugungen versagen wollte, welche sonsten jederzeit alle andern österreichischen Cavaliers genossen hätten. Es seye dieses eine Sache von großer Bedenklichkeit, worüber nothwendiger Weiß Ihro kayf. und königl. Majestät sehr empfindlich werden müßten. Ich könne auch bey diesen ohnerwarteten Umständen nichts anders thun, als Ihme Herrn Grafen v. Khevenhüller sogleich ohne Audienz des andern Tages wider hinweg gehen zu lassen. Allein, damit habe ich nichts anders, als die nochmalige Contestation von dem Churfürsten erhalten, daß es Ihme vom Hertzen leid seye, diesen Schritt als Repressalien gegen den kayserl. Hof und die hohe Khevenhüllerische Familie thun zu müssen. Da nun auch die Vorstellungen des Grafen von Seinsheim, daß man Ihn Herrn Grafen von Khevenhüller, weilen er ohne Eltern und Aeltern ohne praejudiz anders tractiren könne, bey

dem Churfürſten nichts verfangen wollen, und dieſer darauf zur Antwort gegeben, daß er eben darüber am mehreſten disguſtiret ſeye, weilen man in Wien ſeine Kammerherren weniger als wann Sie Privat-Cavaliers wären, achten wolle; So habe ich bey dieſen Umſtänden vor das beſte gefunden, Ihme Herrn Grafen von Khevenhüller bey denen allſeitigen churfürſtlichen Herrſchaften und zwar bey dem Churfürſten en passant, in der Ritterſtube, bey der Churfürſtin aber in dem Spiegelzimmer, gleichwie ſolches gewöhnlich iſt, wann man keine Audienz nimmt, nur aufzuführen, ſodann aber denſelben, ohne bey der Tafelaufwartung zu bleiben, ſogleich nach Haus gehen zu laſſen. Ich gabe auch dem Churfürſten zu erkennen, daß ich dieſe mir biß daher unbekannt geweſenen Umſtände meinen Hof einberichten, den Grafen Khevenhüller aber, ſogleich morgenden Tages wieder hinwegſchiken müßte, der Churfürſt wurde hierüber nachdenkſam und erſuchte mich, den Jungen Herrn Grafen Khevenhüller bey mir zu behalten, er wolle ſchon ein Mittel auszufinden ſuchen; als ich ſofort des Abends mit dem Herrn Grafen von Khevenhüller in der franzöſiſchen Comödie ware, ſchickte der Churfürſt eigens ſeinen Obriſt-Kämmerer zu mir, und ließe mir ſagen, daß er auf meine Vorſtellungen und in Anſehung Ihro k. k. Majeſtäten auch des Grafen Khevenhülleriſchen Hauſes, ſonderheitlich aber des Herrn Obriſt-Kämmerers Excellenz, vor welchen Er alle Hoch- und Werthſchätzung trage, ſeinen Herrn Sohn überall den freyen Zutritt auch alle gebührenden Ehrensbezeugungen mit Freuden wolle widerfahren laſſen, doch aber wegen des in Wien mit deme vorbemelten beeden bayeriſchen Cavalliers Vorgegangenen eine Explication und remedur anhoffen, mich auch deßfalls an meinen allerhöchſten Hof ſelbſten alſobald zu ſchreiben eigents erſucht haben wollte, denn er verlange, daß ſeinen Kammerherren in der kaiſerl. Anticamera mit der nähmlichen Distinction als den kaiſerl. ſelbſten begegnet werde, was aber den Grafen von Andler anbelange, mit demſelben könnten Ihro k. k. Majeſtäten machen, was ſie wollten, indeme er von Ihme, Churfürſten, nur in Betrachtung und unaufhörliches auf lauter Andacht gegründetes Anſuchen ſeiner Frau Mutter, der verwittibten Kayſerin Majeſtät zum Kammerherrn gemacht worden. Als ich dem Churfürſten hierüber ein Compliment machte, äußerte ſich derſelbe gegen mich ohngefähr in denen nähmlichen

Terminis und ſetzte noch hinzu: Je l'ay fait aussi pour vous tirer d'embarras. Und damit hat dieſer verdrüſſliche Handel in Anſehung des Grafen Khevenhüller nun ein Ende und derſelbe wird anheute mit an der churfürſtlichen Tafel ſpeiſen, auch beſtändig hier mit beſonderen Distinctionen angeſehen werden. Ja es wird eben dieſe Vorfallenheit dazu dienen, daß man ihm deſto größere Ehren allhier zu erweiſen ſich befleißen wird. Es hat inzwiſchen auch ein gewiſſer Baron von Bechmann, kayſerl. königl. Repräſentations-Rath ſich allhier eingefunden, welcher aber aus der Anticamera gäntzlich abgewieſen wurde, indeme man vor künftighin, inſolange in Wien ein gleiches beobachtet wird, keinen kaiſerl. königl. Kammerherrn oder Cavalier mehr den Zutritt bey dem hieſigen Hof verſtatten, und nur vor dieſesmahl den Herrn Grafen von Khevenhüller aus Rükſicht vor Ihro kaiſerl. königl. Majeſtäten und deſſen hohe Famillie davon ausgenommen haben will."

„Ohnerachtet ich nun verhoffen darf, daß ich bey dieſem ohnbeliebigen Vorfall alles gethan habe, daß weder das kayſerl. allerhöchſte, noch der hochgräflichen Khevenhülleriſche Famil-Decorum einen Abbruch erlitten, ſo iſt es mir doch in keiner weege lieb, daß bei denen gegenwärtigen Umſtänden, wo man den Churfürſten auf alle Arth und Weiſe gegen unſern allerhöchſten Hof zu indisponiren ſuchet, ſich eine ſolche Gelegenheit ereignet hat, wovon die abgeneigte, welche ſich in großer Menge hier befinden, meiſtentheils zu profitiren und dem Churfürſten alles mit den gehäßigſten Farben abzuſchildern, da hingegen die von den baieriſchen Cavaliers an den franzöſiſchen Hof geäußerte Achtung und Vorzüglichkeit auf das vortheilhafteſte zu beſchreiben wiſſen." (Der fernere Verlauf und Ablauf dieſes Ereigniſſes findet ſich in den Akten nicht vor.)

131.

Diplomatiſcher Notenwechſel zwiſchen München und Wien, wegen einer Tänzerin im Jahre 1769.

Podstazky an Kaunitz 17. März 1769:

„Eine hieſige Tänzerin mit Nahmen Gertrud Ablöſcherin hat ſich den 13. dieſes in Begleitung ihrer Mutter von hier in aller Stille hinweg begeben, und da alle Umſtände nicht ohne Grund ver-

muthen laſſen, daß dieſelbe ihren Weg naher Wien genommen habe, um daſelbſt auf ein oder dem anderen Theater ihr Unterkommen zu finden, ſo wurde der Churfürſt dieſes Vorfalles nicht ſobald benachrichtiget, als er mir ſelber mit vieler Verlegenheit ſogleich vermeldete, und unter einem ſogleich das nachdruckſamſte Anſinnen an mich ſtellte, die behörige Einleitung zu treffen, womit dieſe Tänzerin, auf dem Fall daß ſie wirklich nacher Wien kommen ſollte, auf keinem daſigen Theater angenommen, ſondern vielmehro anher zurük geſchafft werden möge, er ſchmeichle ſich auch um ſo zuverſichtlicher, daß Ihro k. k. Majeſtäten ihme diesfahls willfahren würden, als beösterte Ablöſcherin ein hieſiges ſehr armes Landeskind ſeye, welches er auf ſeine Köſten lehrnen laſſen, und ſodann in ſeine Dienſte aufgenommen habe: Gleichwie ich nun dieſem churfürſtlichen Anſinnen anmit die volle Genüge leiſte, ſo kann ich mich jedoch hiebei nicht entübrigen gehorſamſt zu bemerken, daß meines Wiſſens und der gemeinen Sache nach, dieſe Perſon niemalen in churfürſtlichen Dienſten, wohl aber in jenen des Grafen von Seeau als Entrepreneur des franzöſiſchen Theaters geſtanden ſeye, nunmehr aber durch ein derſelben, ſo wie allen übrigen, die in hieſiger Tanzſchule gelehrnet, vor ungefähr 6 Wochen zur Unterſchrift vorgelegte Patents ſich verbindlich gemacht habe, das hieſige Theater ohne ausdrücklicher churfürſtlicher beangnehmigung nicht zu verlaſſen, und dieſer ſo zu ſagen abgedrungenen Verbindlichkeit wurde ſelbe vermuthlich auch nachgelebet haben, wann man ihre beſitzende Fähigkeit hinlänglich belohnet und ihr den nöthigen Unterhalt verſchafft hätte. Allein, da ſelbe mit einem jährlichen Gehalt von 150 fl. nebſt einem von der Churfürſtin ihr beigelegten Penſion von 50 fl. ohngeachtet ihres um einige Vermehrung ohnausgeſetzt geſtellten Bittens ſich begnügen ſollte, ſo dürfte wohl der Abgang hinlänglichen Auskommens ſie verleitet haben, ihr Glück weiters zu ſuchen. Hat ſie aber bis anhero ſich keines günſtigen Schickſals zu erfreuen gehabt, weſſen würde ſie ſich wohl nach dieſem beſchehenen und hier ſo anzüglich aufgenommenen Fehltritt vertröſten können? Da der Graf Seeau ganz ungeſcheuet per formalia ſich geäußert hat: „die ſoll uns gewiß nicht mehr darfon kommen, wann wir ſie einmahl haben, und das mindeſte ſo der Mutter geſchehen kann, iſt, daß ſie auf dem Pranger geſtellet wird.“ Da ich nun an allem

deme so diesen Leuten allhier widriges begegnen könnte, keinen Antheil zu nehmen und mein Gewissen dadurch zu beschwehren gedenke, so habe ich durch dessen gehorsamste Anzeige mich dieser beysorge entledigen und in der Hauptsache selbst Euer fürstlichen Gnaden huldreiche Willensmeinung gewärtigen wollen, um mich hiernächst gegen den Churfürsten pflichtschuldigst benehmen zu können." — Der Graf von Seeau bringt Beilagen und eine ganze Geschichte des Engagements dieser Tänzerin, worin dasselbe gesagt wird, wie im Berichte Potstatzky's. — Graf Seeau meint, schon aus „Dankbarkeit" hätte die Ablöscherin in München bleiben und mit den 150 fl. sich begnügen sollen. —

Podstazky an Kaunitz 29. März 1769:

Ein langes Schreiben wegen der Tänzerin. „Der selbe (?) in München engagirt, wird mit Wachen umgeben, muß Caution erlegen, um auf freien Fuß zu gelangen. Es wird in München alles gethan, um andere Tänzerinnen von derlei unanständigen Aufredungen und Unternehmen abzuschrökhen, zumalen erst gestern ein Schreiben aus Wien an eine in hiesiger Tanzschul aufgezogene Figurantin erbrochen worden, wo man selbe unter ganz annehmlichen Bedingnißen dahin zu locken, suchet u. s. w. An sich selbsten machet man dem hiesigen Theater weit mehr Ehre als es selbes verdient, da wir hier unausgesetzt über die schlechte Sujets klagen, und die Spectacles lediglich aus Mangel anderer anständigen Unterhaltung besuchen. Uebrigens könnten alle diese Ereignissen mir sehr gleichgültig seyn, wann der Churfürst selbe nicht als ein sehr unfreundschaftlich-nachbarliches Benehmen ansehete, und hierüber so aufgebracht als empfindlich gemacht wurde, daß man auch in Fällen von gar keiner Wichtigkeit einige Rücksicht vor ihme zu tragen nicht geneigt scheine."

Podstazky an Kaunitz 19. Mai 1769:

Nachdem schon ein ganzer Stoß Actenstücke über die Tänzerin von der Gesandtschaft in München nach Wien gewandert war und es in München bei Hof sehr viel Verdruß gegeben — noch keine Ruhe. Der Oberststallmeister des Churfürsten Graf von Daun kommt zu Graf Podstazky und „gabe mir zu erkennen, wie befremdlich es dem Churfürsten falle, daß ich von dieser ganzen Angelegenheit keine Erwähnung mehr mache, mitfolglichen er zu seiner äußersten Kränkung

muthmaßen müße, daß man allerhöchsten Orths auf sein wegen Zurückstellung dieser Tänzerin gestelltes Ansinnen gar keine Rükſicht trage u. s. w." Graf Dann spricht Podstazky zu „sich an die allerhöchste Behörde zu wenden, und die Zurükſendung dieses Mägdlein zu betreiben, so entschuldigte ich mich dessen, theils ob deme, daß so wie ich es bereits umständlich dem Churfürsten sogleich bey Anbeginn dieser Geschäftshandlung beigebracht habe, unser Hof keineswegs in dieser Sache einzugehen gedächte, sondern selbe als eine Privatstreitigkeit betrachte, in die beede Höfe zu mischen weder schiklich noch billig wäre und welche lediglich zwischen dem hiesigen Musikintendanten und dem Entrepreneur des Wiener Theaters auszumachen und beizulegen seye. Anderer Seiths aber hätte mir ja der Churfürst selber die Hände gebunden, zu Erziehlung seiner Absicht einen weitern Schritt zu thun, indem er den Gontard (der die Verhandlung mit der Tänzerin nach Wien betrieb) gegen eine Caution von 5000 fl. auf freien Fuß ließ und diesen Gontard somit mehren Glauben schenkte als seiner (Podstazkys) in allerhöchsten Nahmen beschehenen Zusage u. s. w." Das nutzte alles nichts. Graf Dann geht zum Churfürsten, macht diesem die Eröffnung über diese Unterredung in ihrem ganzen Umfang. Der Churfürst sagt, „daß er den von Gontard aus lediglicher Devotion für Ihro k. k. Majestäten entlassen habe, da er ansonsten des in seinen Landen ihme unwidersprechlich zustehenden Rechts sich hätte gebrauchen können, den von Gontard so lange mit Arrest zu belegen, und selben allenfalls verschärfen zu lassen, bis die Tänzerin anwiderum hiehero zurükgestellet worden wäre, sollte sich auch ein solches viele Jahre verzögert haben u. s. w. Der Churfürst wolle mich demnach inständigst ersuchet haben, die Allerhöchste Behörde hievon zu benachrichtigen, und nebstbei zu bemerken, daß er die Zurükſendung dieser beöfterten Tänzerin, welche für ein und allemahl auf seine Kösten auferzogen worden, und in seinen, keineswegs aber in des Grafen Seeau Diensten gestanden seye, als eine ihm angedeihende besondere allerhöchste Aufmerksamkeit ganz danknehmigst anerkennen und selbe bey allen thunlichen Fällen zu erwidern sich bestens bestreben, wie er dann auch sein fürstliches Wort von sich gebe, daß weder der Tänzerin noch ihrer Mutter bey dererselben Zurükkunft etwas widriges begegnen solle, sondern selbe sich vielmehr alles guten und gedeihlichen

zu tröſten hätten. Da nun der ſeiner Geburt, ſeinen Nahmen und ſeiner Denkungsarth nach dem allerhöchſten Intereſſe gänzlich gewidmete Graf Daun beygeſetzet hat, daß er ſich bey dieſen Geſchäft viele Ehre machen könnte, und da der Churfürſt dieſen Gegenſtand aus ſeinem Geſichtspunkt als ſehr wichtig anſiehet, unſerm Hofe aber ſelber gegentheilig ſehr gering anſcheinen dörffte, uns jedoch andurch der Vortheil zufließet, dieſe allenfalls bezeigende Rükſicht bey vielen andern weit wichtigern Gelegenheiten ſehr hoch geltend zu machen und hievon den beſten Nuzen zu ziehen, ſo wünſche ich wohl ſehnlichſt, daß dem Churfürſten in dieſer nichts heißenden Angelegenheit willfahren werde u. ſ. w."

Podstazky an Kaunitz 23. Juni 1769:

Oeſterreich wäre bereit die Tänzerin auszuliefen, jedoch unter 2 Bedingungen (die nicht angegeben ſind), die erſtere, wie aus dem Text hervorgeht, iſt, daß „ſie nicht geſtraffet wird." Der Churfürſt erwiedert, er wolle die erſte Bedingung, zu der er ſich ſchon vorher anheiſchig gemacht, gerne erfüllen, „ſo vielen Anſtand aber würde er nehmen, ſich letzterer zu unterziehen, zumalen eine derlei Zumuthung keinesdings mit ſeiner Ehre und Würde vereinbahrlich wäre."

Podstazky an Kaunitz 14. Juli 1769:

Wieder 2 Folioſeiten über die Tänzerin. Der öſterreichiſche Hof verlangt, der Churfürſt ſolle die Behandlung des von Gontard, öſterreichiſchen Unterthans, abbitten. Der Churfürſt ſagt: „er würde ſich abwürdigen, wenn er ſich einer ſolchen Verdemüthigung unterziehen wollte. Für Rückgabe der Tänzerin würde er, Churfürſt, als eine ihme angedeihende beſondere allerhöchſte Aufmerkſamkeit ganz danknehmigſt anerkennen und dieſe allerwegs ſich zu bethätigen beſtreben."

Weitere Auskünfte über dieſe diplomatiſche Verwicklung waren nicht vorfindig. — Die vorhandenen geben indeſſen Anlaß genug, um über die damalige Juſtiz und Diplomatie Betrachtungen anſtellen zu können.

132.

Maria Thereſia's Zettelbriefe.

Wir ſenden dieſen Zettelbriefen der großen Habsburgerin einen Ausſpruch des gegen Oeſterreich in ſeinen letzten Lebensjahren, ſeit er

in baierischen Diensten stand, überaus giftigen und gehäßigen Hormayr voraus — einen Ausspruch, der um so mehr ins Gewicht fällt, als er aus der Feder dieses partheilichen Mannes kommt, er schließt die Charakteristik der Kaiserin im 4. Bande seiner Anemonen (S. 392) und zugleich das ganze Werk selbst mit folgendem Ausspruche über Maria Theresia:

„Die Frau hat kaum gelebt, die zugleich größer auf dem Thron und makelloser im Privatleben gewesen wäre, als diese Fürstin, mit welcher die vom Glücke beispiellos emporgehobenen Grafen von Habsburg und Kyburg endeten, um in Oberlothringens uraltem Herzogsstamm als neues Kaisergeschlecht wieder aufzuleben. Wie Semiramis bloß durch einen Blick einen stürmenden Empörerhaufen entwaffnete, so bewaffnete Theresia zu Preßburg durch Blick und Wort die Ungarn, Gut und Blut für ihren wankenden Thron daranzusetzen. — Schön war sie, majestätisch, höherem Wissen innig befreundet, wie die palmyrenische Zenobia, die zuletzt doch dem Stern Aurelians unterliegende Kaiserin des Aufganges, hellen Blickes, kräftigen Willens, mehreren Feinden zugleich entschlossen widerstehend, war sie wie die nordische Margaretha, aber glücklicher als diese in ihrer Calmarerunion im Verbinden durch Sprache, Sitten und Verfassung getrennter Länder, mit fünfzehn Kindern jungfräulicher als die jungfräuliche Königin Elisabeth; aber gleich dieser unsterblichen Herrscherin aus allen Kämpfen um die Ehre, Untheilbarkeit und Unabhängigkeit ihrer Kronen unbesiegt hervorgehend — gleich Artemisien die treue trauernde Gattin — wie Cornelia die vortrefflichste Mutter.“ Auf die vorliegenden Zettelbriefe der Kaiserin, dürfte folgender Bericht Hormayrs im oben citirten Buche (Anemonen IV. Seite 388), einige Beziehung haben:

„Theresia stand im Sommer um fünf Uhr, im Winter um sechs Uhr auf. Nach einem kurzen Gebete zog sie sich vollständig an, ging in die nahe Kapelle zur Messe, frühstückte wenige Minuten und arbeitete dann unausgesetzt bis neun Uhr. Dann wohnte sie einer zweiten Messe bei, sah darauf in früheren Zeiten ihre Kinder, auch später die erwachsenen Töchter, und arbeitete wiederum bis ein Uhr, wo sie sehr mäßig und, besondere Fälle ausgenommen, seit des Kaisers Tode ganz allein speiste. Unmittelbar darauf kehrte sie wieder zur Arbeit zurück.

Gerne beschäftigte sie sich im Freien in der beliebten Bogenlaube, in der Gloriette zu Schönbrunn. Sie ließ sich gerne vorlesen, las aber sehr vieles selbst mit großer Aufmerksamkeit, oftmals aussetzend, den Blick nach oben, oder gerade vor sich hin, wie Carl V. scharf nachdenkend, sofort ihre Befehle kurz und deutlich dazu schreibend, obschon sehr selten ganz orthographisch und fast immer im Infinitiv. Ihre Schriftzüge hatten auffallende Aehnlichkeit mit der Handschrift Leopold I. und Ferdinand II. — Die Ränder der Vortragsbogen waren oft auf allen vier Seiten beschrieben, und der Rest auf einem Zettel angefügt. — Gerne sprach sie überall Grundsätze aus. — Meist entschied sie nur, was geschehen mußte, aber nicht wie? Sie ließ darin freie Hand. Gegen Abend hörte sie auf zu arbeiten und spielte ihre tägliche Parthie Karten. Sie ging gerne Früh zu Bette, um Frühe wieder bei der Arbeit zu sein. Selbst bei Lebzeiten des Kaisers, selbst bei Hofbällen und Redouten blieb sie ungerne länger als bis eilf Uhr."

So viel als eine erklärende Einleitung. Die Zettelbriefe Maria Thereſias fanden sich im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive in einem nur handgroßen Paket zusammengebunden. Inhalt und Handschrift bezeugen evident, daß selbe von der Kaiserin herrühren.

Sie pflegte in dieser Weise mit ihrer nächsten Umgebung in der Hofburg oder in der Staatskanzlei zu correspondiren; muthmaßlich wurden diese Zettel nur durch vertraute Kammerdiener oder Kammerjungfern den betreffenden Personen überbracht; es steht auf keinem eine Adresse, auch das Datum findet sich nirgends vor. Wir bringen hier den Inhalt derselben, der zwar keine historisch wichtigen Momente enthält, doch zur Characteristik dieser großen Frau einiges beitragen mag. Die Kaiserin unterschrieb bei diesen Briefen ihren Namen nicht, sondern machte nur ein M. Die französischen Worte sind oft undeutlich geschrieben, und ihre Bedeutung geht auch oft nicht recht aus dem Zusammenhang hervor. Wir geben selbe hier buchstäblich wie wir sie auf den Zetteln vorgefunden. In diesen Zettelbriefen ließ sich die Kaiserin ganz gehen, sie schrieb so hin, wie sie zu reden pflegte. Die von ihr in gewählter deutscher Sprache erschienenen Briefe sind Dictate an ihre Sekretäre, denen es ihrer Amtspflicht nach obgelegen, die Dictate der

136.

In einer Zeit der Gefahr. (Wahrscheinlich an Kaunitz.)

„in dem augenblik empfange ich von cotek diesen sehr beträchtlichen auffatz, die sachen seynd auff das äußerste gekommen und ist einer werkthätigen hilff augenbliklich vonnöthen, dann später nicht mehr wird zu helfen seyn, meine gantze Hoffnung ist noch auf ihme, das er noch eine resource haben oder finden wird. seine unpäfflichkeit ist auch ein großes inconvenient vor jetzo, alle fatalitäten kommen mir zusammen und bin wohl unglüklich in allen. M.

137.

Ueber Würzburg, Würtemberg, Niederland und Holland.

„gott gebe das die expeditions gutt und bald expedirt werden, so glaube das mir ein meisterstreich heut wegen dem reich erlangt haben, mir ist eingefallen, ob wir nicht gleich diese racailles, dann vill wird nicht daran sein, übernehmen konnten die dem bischoff von würtzburg angetragen worden. weder sachsen noch würtemberger, wir geben das geld umbsonst aus. die garantie der niederlanden von holland wollte nicht haben, man mus selbe nicht mischen in jetzige händel nous acheterions trop chaire. glaubte genug von frankreich höchstens england. — diese seind nicht dechifrirt.“

138.

Ueber Toskana.

„ich habe mit dem Kayser geredet, was wegen Toscane wird auszufertigen seyn, wird durch die staatskanzlei directe, nicht durch mich müssen selben vorgelegt werden, sowohl was das gouvernement nach dem fus des Mayländischen, als dem titl, als grosprintz anbelangen wird. der Kayser hat auch approbirt dem rapel des neuberg, ich glaube man solle nicht lange anstehen lassen, was jetzt und am meisten pressirt seynd die schreiben an printz und princesse von modena und das man dem spanischen ministre erlaubt, was nach Warschau zu schreiben, welches der könig begehret, dann ich sehe aus dem andern

paquet von interceptis*), das flemming ſchon davon ſchreibt, ich habe hoffkantzler geſtern geſehen, welches mich ganz wohl erfreut hat, ich finde ihme doch niedergeſchlagen. weill unſere friedensnegotiation wie zu gott hoffen will, reussiren wird, auch kein geheimniß mehr iſt, ſondern die gantze welt es weis, ſo glaube wohl das man zu augsburg die häuſſer auffinden und alle depensen denen botſchaftern verminderе und alſo auch mir dan ſeilern aus meiner kaſſe 2500 fl. wann mich nicht irre monatlich gebe, er muß doch wo employirt werden, weis kein beſſern vor england als ihme ſein exterieur iſt wider ihme, doch hat er ſich überall beliebt gemacht und estimirt geweſen wo er war, fällt nicht an talent und wird gantz allein von uns dependiren ohne andere abſichten, linoftzgi wäre mir lieber in denemarch und dietrigstein, wann er nicht hier bleiben will, in neapel M. wie ſchlimm die ſachſen von allen urtheilen."

139.

Ueber Spanien.

„dieser iſt auch nicht dechifrirt die puncte wegen der ſpaniſchen negotiation pressirn umb ſo mehr, nachdeme der hoff doch überall ville consideration vor uns zeigt, wie grimaldi es auch in paris gethan. ſtarenberg hatt gut gethan, das er ressentirt hat die chanchements, ich bin aber mit ihm nicht daccord das man ausnehmen ſoll, den secours d'argents lieber von beeden ſeit ſich deſſenthalben zu entſagen ausgenommen die erſte train vor die truppen nach weſtphalen, ich ſehe in keinem orth nichts von denen braunſchweigiſchen trouppen, ich förchte dieſe werden gantz an preußen abgehen und ſind die beſten von denen aliirten geweſen, mit printz ferdinand wegen deren

*) Das Auffangen von Briefen (Intercepten machen) gehörte damals bei ſämmtlichen Regierungen zum diplomatiſchen Geſchäfte — man hätte, da es eine allbekannte Sache war, ſagen können: Hanc veniam damus, petimusque vicissim. Das Wort: „Wahrung des Briefgeheimniſſes" war damals noch nicht einmal erfunden, viel weniger in den Schwung allgemeinen Begehrens unter den Unterthanen gekommen. Die Naſen ſämmtlicher Regierungen waren des Dafürhaltens, es ſei nicht nur ein Recht, ſondern es ſei in Anbetracht des Völkerwohles ſogar eine heilige Pflicht, ſich ohne Widerſpruch in jeden brieflichen Verkehr hineinkeilen zu können, ja zu ſollen.

rückſtänden von subside erwarte nicht vill, dann wann wir platz behalten, wie hoffe, ſo wird frankreich dieſe avantages anſtatt einer conveniens in niederland vor ſie anrechnen. ſchike hier eine copie eines ſchreibens von daun, das nicht angenehm iſt, er kann es abſchreiben laſſen, dann dieſ wieder zurük haben mögte. ich ſchike auch hier ein zettul von joſeph, ihr könnt es behalten."

140.

Ueber Daun.

„mons. daun at bien brodée ce discours n'at pas le sens comun pas un mot de vrais."

141.

An Bartenſtein.

„Ich bin wie billig ſo beſorgt, daß noch heut nach 6 Uhr der Keſſler bei hoff in meiner antecamera ſich finden wird, umb mit vanſuite zu reden oder ſich ihme zu präſentiren, wenn ihme der hoffkanzler wird ſehn wollen, cornaber verdient alles vertrauen und iſt Keſſler nur mit ihme zu theill die fatiguen und damit das publicum auch nicht zu viel zu ſchreien hatt. M."

142.

An Bartenſtein. Ueber den kranken Kaunitz.

„Ich bin in ſorge das homburg deme nur gahr zu woll kenne und ſehr hardie iſt, dem Kaunitz noch ungeduldiger ſein übel tragen macht, weill er aus flaterie ſelbes gantz leicht wollte vertreiben und mit vill grundſetzen unterſtützen wird, weill die ſach nicht auf ihme roulirt, wird er noch leichter ſein, wann man leydet, ſo mögte man überall hilff ſuchen, mithin ouvertire ich ihme nur, das er nicht vielleicht dem graff was heimblich gebe, dann er iſt capable de tout d'autant plus qu'il est brouillè pour cette raison avec vansuite et qu'il est capable par haine de faire le contraire ou du moins de dènigrer les autres. on est faible quand on souffre. vansuite weis kein wort von dieſe zettul ce n'est que l'interêt que

je prens a la prétieuse santé du chancellier que me fait vous avertir de toutes mes inquietudes. M.“

143.

Ueber ſchwache Diplomaten.

„ich bekenne das dem rosenberg ſehr ſchwach in allem finde, obwohlen die citirte relation noch nicht geſehen. ſo finde mir jenes von welchem ſtaremberg meldet, ſo ſchwach, das mich ſehr beförchte die gröſſere aufträge wegen der heurath und allianz ſchlecht werden befolgt werden. konnte man nicht lieber dieſe gantze ſach nach paris transportiren, das es ſtaremberg mit grimaldi ſchlichte, wann die erſte antwort wird gekommen ſeyn konnte man unter unterſchiedlich praetext ſelbe dahin verweilen das möglich iſt, das hier mit mahoni ſchwär zu tractirn iſt und rosemberg zu ſchwach zu madrid iſt. könnte die occupation von oberſchleſien und vielleicht noch weitere extendirung in unſern ländern nicht relative ſeyn, auff das armistice in statu quo ich ſorge beſtändig vor ſachſen, fantoni wird morgen abgehen montag et übermorgen. M.“

144.

Ueber eine Taufe und eine Hofcermonie und nach einem Friedensſchluſſe.

„Die noten habe ich wollen heut geben, er ware aber ſchon weg, wie in mein Zimmer gekommen. wegen des tauffsakt iſt kein moment zu verſäumen, das ein courir nach ſpanien gehe, der auch gleich einen neuen ziffer von ſtaremberg und rosemberg mitnehmen könnte, ich bleibe noch allezeit dabey, das wir beede als vater und mutter. der infant aus parma als ihr vatter, beede könige ſpanien und Frankreich ſollen die Tauffbatten ſein, wir beede ſind es gewies. bei meiner erſten Tochter ware es kayſer und kayſerin, noch die kayſerin amalia und meine frau ſchwiger, die herzogin aus lothringen. bey dem joſeph ware der könig in pohlen und der papſt, mithin wann in dem ceremoniell nichts zu ſagen wäre, ſo könnten beede könige ein dem leopold der andere dem ferdinand, der infant dem hildburgshauſen oder dem maximilian, alſo auch im fall einer tochter meinen dreyen Töchtern die commiſſion geben, damit kein ſtreit zwiſchen denen botſchaftern ſeyn kann, was man aber thun will, preſſirt dann nicht, repondire das

für bis in februarij gehet, ich hätte gewünſcht heut mit ihme zu reden damit mich recht wußte comportiren zu können. M.“

„Ich kann nicht unterlaſſen, ihme mein freud zu bezeigen, daß wir zwar dem letzten grade des friedens eingegangen, doch aber ſelben mit aller anſtändigkeit zu werk gebracht, welches allein der klugen einleitung zuzuſchreiben, welches mich umb ſo mehr erfreut, das auch die welt wird müßen die justice leiſten, denen die ſo es klüglich geführt. jetzt hoffe die nämbliche hilff in internis die wohl nöthig iſt, denn die wunde iſt gros und bedarff einer ſchleunigen hilff il s'agit tout des mesures que nous prendons. m.“

Briefliche Aeußerungen des Fürſten Kaunitz über den Widerruf des Febronius.

145.

Erklärende Einleitung.

Am Chriſttage 1778 hatte der Pabſt nach dem feierlichen Gottesdienſt in St. Peter ein Conſiſtorium zuſammen berufen, und dem Cardinalcollegium den Widerruf des Febronius bezüglich ſeiner Schrift*) feierlich angekündigt. Herzan (Cardinal und öſterr. Botſchafter zu Rom) berichtete ſeinem Freunde und Protector Kaunitz am 26. December 1778 unter andern: „Dieſes (die Widerrufung) wurde ſodann durch den Sekretarius der Breven Mſgr. Stay abgeleſen wie auch der Brief, mit welchem ſie begleitet war, des Churfürſten, ſo ihn hiezu vermöget hat. Dieſes beſchloß der Pabſt mit neuen Lobſprüchen auf beide Prälaten und empfing hierüber die Glückwünſche von dem Sacrum Collegium. Wie aber die Gedenkungsart der Menſchen verſchieden iſt, ſo wird auch die Wichtigkeit deſſens auf eine nicht gleiche Art be-

*) De statu Ecclesiae et legitima potestate Romani Pontificis, liber singularis ad reuniendos dissidentes in Religione Christianos compositus Bullioni 1763. (Gedruckt bei Eßlinger zu Frankfurt am Main.)

trachtet. Sobald ich hievon eine Abschrift erhalte, so werde nicht ermangeln, diese hiemit Euer fürstl. Gnaden gehorsamst einzusenden.“*)

Wir fanden im k. k. Haus- und Hofarchiv zu Wien einen Briefwechsel des Fürsten Kaunitz mit dem k. k. Hofrathe der Staatskanzlei Krufft über diesen Widerruf. Kaunitz pflegte, besonders zu Winterszeit, wenn er in seinem Palais in der Vorstadt Mariahilf wohnte — sowohl mit dem Kaiser als mit seinen untergebenen Beamten wie schon bemerkt brieflich zu verkehren.

Aus diesem Briefwechsel Kruffts mit Kaunitz geht hervor, daß der Weihbischof von Hontheim (Febronius) mit Kaunitz schon früher in Beziehungen gestanden, und Febronius fühlte sich in Folge dieser Beziehungen veranlaßt sich bei Kaunitz wegen dieses Widerrufs zu entschuldigen.

Das Schreiben Hontheims (Febronius), welches Krufft erwähnt und bespricht und das er seinem Briefe an Kaunitz beilegte, haben wir bei den Acten nicht gefunden.

Vom Kirchenrechtslehrer Hofrath Professor Philipps**) wird Hontheim also geschildert: „Zum wenigsten legt Hontheim in dieser Angelegenheit des Widerrufs eine große Charakterschwäche an den Tag, indem er sich wegen seiner Erklärung gegen die Florentiner Zeitung bei anderen gleichsam entschuldigte, er habe aus Rücksicht gegen seine Familie nicht anders handeln können.“

Als Quelle für die Geschichte dieses Widerrufs führt Philipp besonders an: „Briefwechsel zwischen weiland Ihro Durchlaucht dem Herrn Churfürst von Trier, Clemens Wenzeslaus und dem Herr Weihbischof Niklas von Hontheim über das Buch Justini Febronii: De statu Ecclesiae et cet. Frankfurt am Main 1813.***) In dieser unten genannten Schrift Vogts findet sich präcis dargestellt, wie

*) Botschafterberichte Herzans an Kaunitz vom Jahre 1778 im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive. Der Herausgeber dieses publicirte das Wichtigste aus diesen Berichten zum ersten Male in: „Die theologische Dienerschaft am Hofe Joseph II.“ Wien. Braumüller 1868.

**) Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. Herder. Freiburg. 5. Band, Seite 327.

***) Den Namen des Herausgebers dieser Schrift fanden wir in Niklas Vogt: Geschichte des Verfalls und Untergangs der Rheinischen Staaten des alten deutschen Reichs. Frankfurt 1836, woselbst Vogt Seite 225 selber bemerkt: „Ich

Hontheim zum Widerruf bewegt wurde. Zum Verständniß der nachfolgenden Aktenstücke dürfte das folgende was wir aus Vogt hier bringen, nothwendig sein.

Nachdem Pius VI. vergebens zum Kaiser Joseph II. gereist und es ihm nicht gelungen war das mächtige Haupt der Febronianischen Reformen auf mäßigere Gesinnungen zu bringen, so versuchte er den Verfasser des Febronius selbst zu einem Widerrufe seiner Grundsätze zu bewegen.

„Zu diesem Zwecke schickte er einen gewissen Abbe Bök nach Coblenz zu dem Churfürsten von Trier, welcher durch die vielen Empfehlungen, mit denen er versehen war, sich zuerst Zutritt, dann sogar das Vertrauen desselben zu erwerben wußte. Dieser stellte nun dem frommen Fürsten vor, wie gefährlich es für die ganze katholische Kirche und besonders für die geistlichen Staaten sei, solche Grundsätze in Gang zu bringen, welche nicht nur die päbstliche, sondern auch die erzbischöfliche Gewalt untergraben würden. Er legte ihm sogar die Copie eines Briefes vor, welchen Voltaire schon im Jahre 1743 an den Minister Amelot geschrieben, und in welchem er das von Friedrich II. entworfene Säcularisationsproject der geistlichen Staaten diesem bekannt gemacht hatte. (Siehe Voltaires Briefwechsel und Friedrich II. Briefe von 29. Juli und 13. August 1775). Der Churfürst, geschreckt durch diese Vorstellungen, entzog dem Weihbischofe nicht nur sein Vertrauen, sondern er wandte auch alle Ueberredungsmittel seiner Macht, seiner Gnade und seiner Bitte an um ihn zu einem Widerruf der in dem „Febronius" aufgestellten Grundsätze zu vermögen. Hontheim wich zwar anfänglich diesen Zumuthungen aus, da aber beide Prälaten schon alt waren und der gute Churfürst so herzlich, so zutraulich und fast bittend in dieser Sache verfuhr, so ließ sich der Weihbischof, um allem Verdruß, welchen er schon erdulden mußte, ein Ende zu machen, bewegen, seinen Herrn und Erzbischof einige Widerrufspunkte zuzuschicken, welche nach einigen Veränderungen öffentlich erschienen. Nur einen Brief des Churfürsten will ich hier

---

habe den Briefwechsel zwischen beiden Kirchenprälaten über diese Sache drucken lassen (Frankfurt am Main in der Andräischen Buchhandlung 1813), worin der Leser den ganzen Verlauf finden kann."

einrücken, welcher, wie die meisten, dessen gutes und frommes Gemüth in dieser kritischen Sache so deutlich an den Tag legt."

„Carlich den 17. September 1778:" „Nicht ohne sonderbaren Trost und inbrünstigster Herzensrührung werden der Herr Weihbischof aus beigebogener Abschrift das von ihro päbstlichen Heiligkeit an mich erlassene Schreiben vernehmen, wie väterlich Höchstselbe gegen Sie gesinnt sind. Auch werden Sie daraus ersehen, daß Höchstdieselbe des Vorhabens sind, von Ihnen noch einige Erläuterungen zu begehren, ohne welche Ihr Glaubensbekenntniß noch etwas mangelhaft und zweideutig sein dürfte. Der Herr Weihbischof werden sich um so weniger ohne Zweifel weigern Sr. päbstl. Heiligkeit in diesem Betrachte Genüge zu leisten, als selbe sich dazu in Ihrem Schreiben von freien Stücken auf das feierlichste anerboten und verpflichtet haben. Ich fahre fort den gütigen Gott flehentlich zu bitten, daß er Ihnen das nöthige Licht ertheilen möge, seinen heiligsten Willen in seinem ganzen Umfange zu erkennen, und die Stärke, denselben mit unverdrossener Standhaftigkeit zu erfüllen."*)

„Ich erwarte einiger Maßen mit Ungeduld die Zeit, die Abänderung Ihrer Gesinnung bekannt zu machen, weil ich versichert bin, daß selbe Ihnen so viel wahren Ruhm bei Wohldenkenden zu Wege bringen wird, als sie sich schon viele Verdienste bei Gott durch Ihre auferbauliche Entschließung erworben haben. Was mich angeht, wußte ich nicht durch was sie mich mehr hätten einnehmen können. Den vergnügtesten Augenblick meines Lebens habe ich Ihnen zu verdanken, auch wird dieser immer frisch in meinem Andenken sein, und mich immer dahin bewegen, Ihnen je mehr und mehr Beweise zu geben jener vollkommenen Hochschätzung und ganz besonderen Zuneigung, mit welcher ich verharre u. s. w." —

Es läßt sich denken, daß der Fürst Kaunitz durch diesen Widerruf Hontheims nichts weniger als angenehm berührt war. Er sorgte

*) Eine sehr präcise und aktenmäßige Schilderung Hontheims findet sich in der Geschichte der Bischöfe von Augsburg von Placidus Braun. Augsburg 1815. Im vierten Bande, Seite 529—538. Clemens Wenzl Churfürst von Trier war auch zugleich Fürstbischof von Augsburg und mit Joseph II. blutsverwandt. Sein Vater war Friedrich August König von Polen und Churfürst von Sachsen, und seine Mutter Maria Josepha älteste Tochter Kaiser Joseph I.

dafür, daß in Oesterreich über diesen Widerruf so wenig als möglich unter das Publikum gerieth, indem er alle Schriften dafür und dawider durch die Censur verbieten ließ. Abgesehen davon, daß Kaunitz mit Voltaire und Rousseau in Beziehungen stand und seit seiner Jugend und besonders seit seinem Aufenthalte in Paris mit der sogenannten neuen philosophischen Schule Frankreichs innigst sympathisirte — konnte er doch auch seiner Stellung als Minister nach, vor dem gesammten höhern Clerus Deutschlands keine besondere Reverenz haben. Nach den tausenden von Bittschriften, theils um gute Pfründen, theils um Befürwortung zu guten Pfründen, welche Bittbriefe ihm von den jüngeren Söhnen des hohen Adels tagtäglich dutzendweise zukamen, betrachtete er die Bisthümer, Probsteien und Domherrstellen in Deutschland als Versorgungsinstitute für den Adel; ihn selbst freute es Gnaden austheilen und sich hohe Familien verbindlich machen zu können. Dieselbe Anschauung theilte er dem Kaiser Joseph mit — welcher auch seit seiner Corregentschaft sehr viel mit Bittbriefen um Pfründenverleihung — oder um kaiserliche Anempfehlung bombardirt wurde. Es ist nicht zu zweifeln, und muß im Gegentheil als sicher angenommen werden, daß diese von uns angeführten Erfahrungen auf die Richtung des ganzen Charakters bei Kaunitz und Joseph am Ende einen bedeutenden Einfluß ausgeübt haben.

Nach dieser erläuternden Voraussetzung bringen wir nun den Wortlaut der zwischen Kaunitz und Krufft gefundenen Correspondenz:

146.

Hofrath Krufft*) theilt dem Fürsten Kaunitz einen Brief Houtheims mit, und macht über den Inhalt desselben seine Glossen.

Krufft an Kaunitz 25. Jänner 1779:

Voici, Monseigneur, le Pot-aux-Roses découvert par la Lettre ci-jointe du Suffragant, qui conte naivement le Fait, et par la quelle il paroît clairement qu'il y a eu une Négotiation, des Sollicitations d'Autorité, de la Resistance, des Instances fortes et réiterées, une Déclaration in generalibus envoïée à Rome, celle-ci renvoïée avec des Corrections et des Addi-

*) Andreas Adolph von Krufft, Hofrath in der k. k. Staatskanzlei.

tions, le tout accompagné de menaces et des ordres de illis, eo quo praescripsimus, Modo omnino recipiendis: et après cela le Pape ose dire: non molestis inductus suasionibus sed sola Veritatis Agnitione permotus. Si le-Père des vrais Croïans ose avec tant d'Assurance faire Parade publique d'une Assertion aussi contraire au Fait, à qui pourra-t-on dorénavant croire? O Tempora o Mores. — Le 25. Janvr. au Soir 1779. Krufft.

147.

Nachdem Hofrath Krufft über ſeine erſte Aeußerung an Kaunitz geſchlafen, fand er für gut am folgenden Morgen noch ein Postscriptum nachzuſenden.

26. Janvier 1779. Comme dans les Affaires de quelque Importance l'on ne saurait user de trop de Circonspection, je crois devoir encore faire connoître a Votre Altesse que l'Impératrice aiant demandé, il y a dix Jours, sur la Rétractation de Mr. de Hontheim le Sentiment du Prélat de Ste Dorothée, celui-ci a répondu à S. M. qu'il n'auroit jamais fait une telle Rétractation, et il m'a fait dire alors qu'il seroit bien aise d'en savoir le vrai Motif.

Voilà ce qui m'a engagé a donner Connoissance du Contenu de la Lettre du dit Suffragant, que j'ai eu l'Honneur d'envoïer hier à Votre Altesse.

Après avoir regardé l'Affaire de tous le Côtés et pésée pendant quelque Têms, nous sommes tombés d'Accord, Qu'il y avoit deux Objets à considérer.

1. Que les Droits des Souverains et les Consciences des Particuliers souffrissent point par l'Autenticité apparente d'une pareille Rétractation comme faite et assurée être donnée de propre Mouvement et

2. que l'on maintînt, autant que l'on pût, l'Honneur de la Cour de Rome dans cette singulière Affaire.

Que pour ce dernier But la Lettre susdite de Mr. de Hontheim ne devoit point parvenir à la Connoissance de tout le Public; et que pour le premier But lui Prélat en donneroit par occasion connoissance à Sa Mjté, et que l'on pourroit

en faire de-même vis-à-vis de peu de Personnes discrétes et interessées pour le Bien public à savoir le vrai de l'Affaire, en les priant toutefois, de n'en faire nul Abus.

En Conséquence de cela nous avons borné le Nombre à Votre Altesse, a Mr. le Baron de Binder et aux Conseillers de la Chancellerie d'Etat, pour leur Direction dans les Affaires, à lui Prélat pour l'Information de Sa Majté, et au Consr. Aulique Martini pour la direction des Etudes et de la Censure.

Voilà donc ce que je dois prévenir avec Raison, que l'Amitié pour mon Parent, et la Vue du Bien public n'entrainent des Désagrémens particuliers pour moi. Je suis avec le plus profond Respêt Krufft au Bureau de Chancellerie, le 26. Jan. 1779.

148.

Die Antwort des Fürſten Kaunitz an Krufft, und wie er den Prälaten von St. Dorothea zu gewinnen ſucht.

Am 26. Jänner ſchreibt Kaunitz an Krufft:

Billet à Monsr. Le Conseiller Aul. de Krufft au Bureau. Vienne le 26 Janvier 1779:

Je Vous remercie de la communication de la Lettre ci-rejointe. Je Vous avoue que j'ai été faché d'y voir que le pot aux Roses ne sentoit par trop bon, et que je suis veritablement peiné que Mr. de Hontheim, auquel il ne pouvoit rien arriver de facheux d'un refus honnête de se prêter à une rétractation qui, quoiqu'inutile au fond, Lui fait peu d'honneur, s'y soit prété ce non obstant, et quoi qu'il fut déterminé d'avance, à ce qu'il semble, a se démettre de sa place de suffragant. Je suis bien aise au reste de retrouver dans ce que Vous me mandés des sentiments équitables et raisonables de Mr. Le Prélat de St. Dorothée à cet égard, de quoi me confirmer dans la bonne opinion que m'a donné de Lui depuis longtems sa Conduite dans differentes Circonstances, quoique je ne connoisse pas sa personne.

C'est sur cette opinion, que je fonde toutes mes esperances sur le puissant appuy dont a besoin le Livre scolasti-

que du Professeur Eybel, contre lequel il y a une Cabale d'autant plus dangereuse que le Chef et les quatre Cinquièmes de ceux qui la composent sont ou des Italiens ou des demi-Italiens, il est fort à craindre qu'ils n'induisent Sa Mté à une résolution sur ce sujet qui seroit aussi inconséquente que préjudicable au bien de l'état et de l'Eglise, quoique peut être d'ailleurs peu agréable à la Cour de Rome qui ne fait pas l'Eglise, et qu'il n'est qu'un homme aussi eclairé et aussi honnète que Mr. le Prélat qui puisse garantir Sa Mjté de l'effet de tous les Sophismes et de toutes les maneuvres les plus malignes, que l'on mettra en oeuvre pour l'engager à une résolution, qui d'un mot, pour ainsi dire, détruiroit tout ce qu'Elle a fait depuis plus de 20 ans. Je suis et cet.

149.

Wie Krufft den Fürſten Kaunitz ſehr gut verſteht und ſeine Winke zu befolgen ſucht.

Ob nun Kaunitz dieſem oſtenſiblen Schreiben (oſtenſibel für den Abt von St. Dorothea) einen geheimen Zettel beigelegt, oder mündlich an Krufft die Weiſung gelangen ließ, er ſolle dieſen Brief dieſem Abt von St. Dorothea zeigen, oder ob er ſich auf Kruffts Feinheit verließ, der ohnedieß verſtehen wird was mit dieſen Lobesäußerungen über den Abt zu geſchehen hat, das bleibt ſich gleich. Schon am folgenden Morgen berichtet Krufft an Kaunitz über den erwünſchten Erfolg:

(27. Jänner 1779, Krufft an Kaunitz.)

J'ai fait exactement ce que Votre Altesse m'a ordonné et je l'ai fait encore hier au Soir. Mr. le Prélat très flatté de la bonne opinion que V. A. avoit de lui, m'a répondu, qu'il n'etoit pas de la Commission nommée pour l'Examen du Livre de Mr. Eybel mais qu'il croioit savoir, à n'en pas douter, que le Fond des Thèses y contenus ne seroit pas changé; mais qu'on adouciroit seulement quelques Expressions trop fortes, afin de continuer à soutenir les Droits des Souverains, sans risquer de heurter contre le Respêt dû au St. Siége. Il m'a fortement assuré, que les quatre Examinateurs lui paroissoient

tous être dans ces Sentimens, et qu'il espéroit que l'Issue de la Commission le prouveroit.

Je lui ai repondu que je le souhaitois pour toutes sortes de Raisons; et que j'étois du Nombre de ceux qui disoient: Ex Actibus eorum noveritis eos. Finalement je lui ai témoigné, combien il seroit digne de lui, de contribuer de tout son mieux, soit auprès de S. M. s'il en pouvoit trouver occasion, soit auprès des Commissaires, à ce qu'un ouvrage, qui avoit deja une Fois passé la Censure, ne fût au-moins en éffet pas changé pour le Fond: à quoi il me sembloit qu'étoient intéressés de cette Université et l'Honneur et la Sûreté de tout Auteur présent et à venir. Je suis avec le plus profond Respect Krufft. — Au Bureau de la Chancellerie le 27. Janvr. 1779.

Der Abt von Montserrat in Wien, und Friedrich II.

Wir meinen den nachfolgenden Brief Friedrich II. an den Abt von Montserrat in Wien hier einfügen zu sollen, nachdem eben aus den vorhergehenden Actenstücken zu ersehen ist, wie der Abt von St. Dorothea in Wien bei der Kaiserin Maria Theresia in besonderer Gnade gestanden und in wichtigen Fragen von ihr oft consultirt worden ist. Dasselbe war beim Abt von Montserrat der Fall. Wie sehr der Ruf vom Einflusse desselben bei Hofe verbreitet war, das geht aus folgendem eigenhändigen mit dem Handsiegel des Königs versehenen Schreiben Friedrich II. an diesen Abt von Montserrat hervor. Das Originalschreiben hat uns der Archivar des Stiftes Seitenstetten Herr Isidor Raab gefällig mitgetheilt.

In das Archiv nach Seitenstetten mag der Brief durch den Abt von Seitenstetten, Dominikus von Gußman (Abt von 1747 bis 1777) gekommen sein, der ein geborener Wiener und ein besonderer Freund des Abts von Montserrat gewesen ist.

150.

Friedrich II. an den Abt von Montserrat zu Wien. Der Brief dem Wortlaute nach.

Außen: „Dem Ehrwürdigen Herrn Prälaten von Montserrat. à Wien."

Innen: „Ehrwürdiger Herr Prälat!"

„Uns ist bewußt, daß sie bey Ihro Mayjestät der Verwittibten Kayserin Vieles vermögen, wür versehen uns demnach, daß sie unsern Prälaten von Sagan, welcher wegen Einrichtung der Normal-Schull von uns ist anverlanget worden bey Allerhöchst Ihro May. Souteniren werden, anbey überschike zwey kleine Potsdamer Pferdl, welche zur Besuchung der Landwürtschaften im Laufen ihre Schuldigkeit thun werden. Uebrigens verbleiben wir u. s. w.

Berlin den 27. April 1774. Ihrer Affectionirter König
Friedrich m. p."

Correspondenz Joseph's II. mit dem Fürsten Kaunitz, zumeist über kirchliche Angelegenheiten, über die Ankunft Pius VI. in Wien, und den Verkehr des Kaisers mit dem Pabst.

151.

Die Hauptmomente im Leben des Fürsten Kaunitz.

Unsern zum Verständniß der Correspondenz dienlichen Bemerkungen über Kaunitz wollen wir hier eine kurze Lebensskizze voraus senden.

Kaunitz Rietberg Wenzel Anton wurde geboren den 2. Februar 1711 und starb zu Wien 27. Juni 1794. Er war von 16 Geschwistern das sechste — und zum geistlichen Stande bestimmt, nach Familiengebrauch der damaligen Zeit, wo die jüngeren Sprossen gräflicher Häuser in kirchlichen Stellen ihr standesmäßiges Unterkommen

fanden, die Söhne wurden Canonici, die Töchter Canoniſſinnen. Wenzl wurde ſomit ſchon in zarter Jugend Domicellar zu Münſter. Nachdem aber ſeine älteren Brüder ſtarben, änderte Kaunitz die (familien) nothgedrungene geiſtliche Laufbahn, ſtudierte die Rechte zu Wien, Leipzig und Leyden, machte Reiſen in England, den Niederlanden, Frankreich und Italien, wurde dann mit 26 Jahren Reichshofrath zu Wien, 1739 Concommiſſarius bei der deutſchen Reichsverſammlung zu Regensburg — nach Carl VI. Tode wurde er von dort abberufen und privatiſirte. — Maria Thereſia verwendete ihn zu einer Reiſe nach Italien, wo er den Pabſt für Oeſterreich gewinnen und ſich über die Intentionen des Turiner Hofes unterrichten ſollte. Kaunitz ſtudierte ſich Italien 3 Jahre lang, darnach ernannte ihn die Kaiſerin zum bevollmächtigten Miniſter zu Brüſſel und zugleich zum Oberſthofmeiſter ihrer einzigen Schweſter der Erzherzogin Maria Anna, welcher in Gemeinſchaft mit ihrem Gemahle dem Herzog Karl Alexander von Lothringen das Gouvernement der Niederlande anvertraut war.

Aus dem in vorliegender Schrift ſpäter folgenden Briefwechſel des damals noch „Grafen" Kaunitz mit ſeiner Familie, beſonders an den „hochgebornen Herrn Reichsgrafen und-gnädigen Herrn Vater" (wie Kaunitz ſeinen Vater nach damaliger Sitte im Eingange der Briefe anſpricht) erſehen wir, daß Kaunitz mit Händen und Füßen arbeitete um von dieſer Stelle in Brüſſel loszukommen. Er bekam die Entlaſſung nicht, aber Urlaub, und ging in die Bäder nach Aachen. 1747 verwendete ihn Maria Thereſia zu einer Sendung nach London, von 1750—1752 fungirte er als öſterreichiſcher Geſandter in Paris, 1753 wurde er Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und bald darauf Haus-, Hof- und Staatskanzler.

In ſeinen alten Tagen mußte der greiſe Fürſt den Scharfblick und die Ueberſicht verloren haben. Abgeſehen, daß die wichtigſten Staatsactionen ohne ſeinen Rath in Scene geſetzt wurden, ſoll man auch unter Depeſchen die ſeiner „Gedenkungsarth" ganz entgegengeſetzt waren, ſeine Unterſchrift geſetzt haben. Ein eigenes Buch oder eine Broſchüre mit der Biographie des Fürſten Kaunitz haben wir nicht gefunden.

Er vermählte ſich 1736 mit Marie Erneſtine Gräfin Stahremberg (geb. 1718, geſt. 1749), welche ihm 6 Söhne und eine Tochter geboren. Dieſe kleine Lebensſkizze möge als Einleitung zu der nach-

folgenden Correſpondenz genügen. Beigeſetzt wurde ſein Leichnam in der Familiengruft, welche ſich in der von ihm ſelbſt erbauten Pfarrkirche der Stadt Auſterlitz in Mähren befindet. Sein Grabmahl hat eine lange lateiniſche Inſchrift im Lapidarſtyl die mit den Worten beginnt: D. O. M. S. Cineres hic conduntur templi hujus exstructoris Wenceslai Antonii S. R. I. Principis de Kaunitz et cet.

152.

Des Fürſten Kaunitz Furcht vor Krankheiten.

Wir finden uns bemüßigt, zum Verſtändniß der nachfolgenden Correſpondenz eine Erklärung zu wiederholen, welche wir ſchon anderwärts zu machen veranlaßt geweſen ſind (in der Introduction zu den Correspondances intimes de l'Empereur Joseph II avec le comte de Cobenzl et le prince de Kaunitz), wie es denn gekommen, daß der Kaiſer mit Kaunitz auch während der Anweſenheit beider in Wien — im ſchriftlichen Verkehre geſtanden. Kaunitz beſaß eine außerordentliche Todesfurcht, und als Folge davon eine Furcht vor Krankheiten überhaupt und vor Verkühlungen insbeſondere.

Schon zu Zeiten Maria Thereſias mußten ſelbſt zu Sommerszeit, ſo oft er ſich zur Kaiſerin begab, die Fenſter in allen Corridors und Zimmern geſchloſſen werden, welche Kaunitz zu durchſchreiten hatte. Im Winter war Kaunitz nur in den ſeltenſten Fällen und bei außerordentlichen Umſtänden aus ſeinem Palais auf der Mariahilferſtraße zu Wien herauszubringen. Nach Hofe ging er, wie behauptet wird, nach dem Tode der Kaiſerin Maria Thereſia gar nicht mehr. Der Kaiſer Joſeph mußte, wenn er mit Kaunitz etwas verhandeln wollte, ſich entweder zu dieſem begeben, oder ſchriftlich mit ihm verkehren, bisweilen empfing er den Kaiſer, wann derſelbe zu ihm kam, im Bette liegend. Die Todesfurcht bei Kaunitz ging ſo weit, daß er ſeinem Kanzleiperſonale und ſeiner ganzen Umgebung förmlich ein Verbot gab, das Wort Tod in ſeiner Gegenwart gar nicht auszuſprechen. Geſchah es nun, daß einer der in ſeinen Bureaus angeſtellten Beamteten, nicht mehr erſchien, oder daß keine Arbeiten von dieſem mehr dem Fürſten unter die Hände kamen, und er nun die Frage ſtellte: Was es mit dem X oder Ypſilon ſei, ſo wurde inſtruktionsmäßig geantwortet: Euer Durchlaucht, er kommt nicht

mehr, oder: er ist nicht mehr anzutreffen — das heißt ins Kaunitzische übersetzt: Er ist gestorben.

153.

Wie schwer Fürst Kaunitz gestorben ist.

Diese Todesfurcht steigerte sich im gleichen Verhältnisse mit dem Aelterwerden dieses Staatsmannes.

Es theilte uns ein Graf (den wir nennen könnten, wenn dieser Herr nicht aus Rücksichten uns ersucht hätte, ihn nicht öffentlich als Zeugen anzuführen) den Inhalt eines Briefes mit, den eine Dame aus der Familie des Fürsten zur Zeit seines Todes geschrieben, und in dem folgende Begebenheit enthalten war:

Als dem Fürsten jede Hoffnung auf Wiedergenesung geschwunden war, ließ er jenen seiner Söhne zu sich bescheiden, der sich eben nicht des besten Rufes erfreute, der aber eben gerade in Wien anwesend war, und fragte diesen in einem desperaten Tone: ob er denn gar kein Wort des Trostes für ihn wisse? Dieser Sohn, gewöhnlich mit ganz anderen Dingen beschäftigt, als mit der Spendung des Trostes an einem Sterbelager, antwortete, die Schultern in die Höhe ziehend: Papa, ich weiß keinen! — Eine Antwort, auf welche der alte Kaunitz sich verzweifelt gegen die Wand zu kehrte.

154.

Verkehr des Fürsten Kaunitz mit Rousseau und Voltaire.

Wenn wir hier von der Todesfurcht des Staatskanzlers und von den letzten Momenten seines Lebens gesprochen haben, so geschah es, weil wir einen specifischen Theil seines Charakters an den Tag legen wollten, der einen wesentlichen Einfluß auf seine Entscheidungen in religiösen und politischen Fragen ausüben mußte.

Während Kaunitz als Oesterreichischer Gesandter in Paris war, bediente er sich des Jean Jacques Rousseau eine zeitlang als eines Privatsecretärs. Mit Voltaire stand Kaunitz auf dem besten Fuße. Der Philosoph von Ferney wußte den Fürsten und den Mächtigen gehörig zu schmeicheln (seine Briefe an die famose Katharina II. von Rußland kann man mit einem noch zu gelinden Ausdruck geradewegs ekelerregend nennen) und Kaunitz fühlte sich durch das Lob des Chors

der Philoſophen von damals nicht wenig befriedigt. Die Herren kannten eben ihre gegenſeitigen Bedürfniſſe und ſuchten auch, ſich dieſelben gegenſeitig zu befriedigen.

155.

Was Hormayr über Kaunitz ſagt und urtheilt.

Die zuvor beſprochene Todesfurcht des Fürſten Kaunitz findet ſich auch in Hormayrs „Anemonen“ (2. Band S. 247) beſtätigt. Hormayr verkehrte noch mit alten Leuten aus der Zeit Kaiſer Joſephs, die ihm eine Menge von Hofgeſchichten aus jener Zeit als Augen- und Ohrenzeugen mittheilten. In der citirten Stelle ſagt nun Hormayr: „Tod und Pocken durften vor Kaunitz nie genannt werden. Als Kaunitzens fünfzigjähriger Vertrauter und Freund, der Staatsreferendar Friedrich Binder ſtarb, der ihm auch in den Privatgeſchäften von Oſtfriesland und Rittberg vortrefflich gedient — und der Vorleſer Xaver Raidt ihm ſagte: Baron Binder ſei nicht mehr anzutreffen geweſen, — ſchwieg Kaunitz eine gute Zeit ganz ſtille, dann ſagte er völlig kalt: „Est-il mort? — Il était cependant assez vieux.“ (Binder zählte nur anderthalb Jahre weniger als Kaunitz.)

„Dreißig Jahre nach dem Ausbruche des ſo herrlich eingeleiteten ſiebenjährigen Krieges, aus welchem Friedrich dennoch unüberwunden und unverkürzt hervorging, vernahm der alte Fürſt den Tod des greiſen Königs dadurch, daß (22. Auguſt 1787) der Vorleſer Lambert Hurez ſcheinbar ganz gedankenlos erzählte: der eben aus Berlin über Peterswalde beim preußiſchen Geſandten eingetroffene (und von dieſer Gränzſtation wie gewöhnlich ſurveillirte) Courier habe die Notification des Königs Friedrich Wilhelm mitgebracht. — Kaunitz, der ſein ganzes Leben im Kampfe gegen jenen bewundernswerthen Fürſten zugebracht, blieb lange Zeit ſteif und ſtarr in ſeinem Lehnſtuhl ſitzen, ohne ein Zeichen, ob er die große, wohl lang erwartete Kunde vernommen habe. Endlich ſtand er auf, machte ſeinen langſamen, ſteifen Gang durch den Saal, ſetzte ſich wieder in ſeinen Lehnſtuhl und hob die Augen gegen Himmel mit den Worten: „Ach, wann wird denn ein ſolcher König das Diadem wieder adeln?“ *)

*) Es muß bemerkt werden, daß obiges Hormayr berichtet, der, nachdem ſein Ehrgeiz in öſterreichiſchen Dienſten nicht gehörig befriedigt worden, — in

Bei einer Gelegenheit (Anemonen 4. Bd. S. 389) schildert Hormayr die Minister Maria Theresia's in epigrammatischer Kürze und sagt hiebei über Kaunitz: „Kaunitz, der Mann seiner Zeit, — fürwahr ein großes Lob, — einfach und klar im Entwurfe, verschlossen und schlau in der Einleitung, behutsam und fest in der Ausführung, licht und ruhig im Staatsrathe, grimassirend und salbadernd im Salon — kein Genie, aber gewiß ein Talent."

Einen psychologischen Moment im Leben des Fürsten Kaunitz, der unsers Wissens nach in den Lebensskizzen dieses Mannes, die in Zeitschriften sich zerstreut finden, noch nicht erwähnt worden ist, wollen wir hier in einigen Zeilen besprechen. Die Allianz mit Frankreich war bekanntlich das Werk des Fürsten Kaunitz.

156.

Was sich Kaunitz bei der Nachricht vom Tode der Königin Marie Antoinette gedacht haben mag.

Hormayr berichtet den Plan des Minister Kaunitz in zwei prägnanten Stellen, zuerst 2. Band S. 229:

„In Wahrheit, es dauerte lange, im ganzen fast 5 Jahre, bis Kaunitz entschieden und offen hervortrat mit seiner einfachen Idee, jetzt da die Pforte eingeschlummert, da man mit Rußland alliirt sei, dadurch allvermögend zu werden, daß man dem nicht mehr übermächtigen Frankreich, das in der letzten Fehde Oesterreichs Kräfte fühlen und achten gelernt hatte, sich nähere und alliire, daß man bei der immer zahlreicher und wunderschön heranwachsenden Familie der Kaiserin-

---

baierische Dienste trat und seit jener Zeit unabläßig bemüht war, Oesterreich herabzuschimpfen, und den größten Feinden Oesterreichs Lobgesänge erschallen zu lassen. Kaltenböck stellte in seiner historischen Zeitschrift Urtheile Hormayrs über dieselben historischen Ereignisse in einer langen Reihenfolge nebeneinander, welche er in österreichischen und dann in baierischen Diensten veröffentlichte. In dieser offenbaren Doppelzüngigkeit wurde Hormayr in einer Weise durch die schlagendste Beweisführung aus seinen eigenen Ausiprüchen deratig blamirt, daß man sagen mußte: „Eine größere Schmach ist einem Historiker noch nicht widerfahren," oder auch: „Eine größere Schmach hat sich ein Historiker noch nicht angethan." Um so schwerer fällt es ins Gewicht, wenn Hormayr von Baiern aus für Oesterreich noch bisweilen ein Lob gefunden.

Königin daran denken müsse, die Bourbons sowohl zu Versailles, als in Aranjuez, in Neapel und Parma dergestalt mit Heirathen zu umstricken, daß künftighin Oesterreich gerade dadurch Frankreich am sicherſten den Degen in der Scheide halten, für seine eigenen Entwürfe aber von ihm den verhältnißmäßig geringsten Widerstand zu fürchten haben werde."

Die interessante Scene im Ministerrath, als Kaunitz gegen sämmtliche Minister und gegen Franz I. selbst die Allianz mit Frankreich durchsetzte, ist zu ausgedehnt, als daß sie hier angeführt werden könnte. Die Minister waren durch die fulminante Rede des Kaunitz in Salzsäulen verwandelt, der Kaiser sprang entrüstet auf, schlug in den Tisch und verließ den Berathungssaal mit den Worten: „Was? mit Frankreich — ein Bündniß — das ist unnatürlich. Verhüte Gott, daß es je stattfinde." — Die Kaiserin blieb jedoch ruhig sitzen und entschied für Kaunitzens Ansicht in den huldreichsten Ausdrücken, reichte ihm die Hand zum Kuß und verließ lächelnd den verblüfften Ministerrath. In der dritten Woche darauf war Uhlefeld Obersthofmeister, Bartenstein böhmisch-österreichischer Vicekanzler und wirklicher geheimer Rath, Kaunitz Chef des von ihm eigentlich neu geschaffenen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, bald darauf mit dem Titel eines Haus-, Hof- und Staatskanzlers." —

Hätte Maria Theresia eine Ahnung davon gehabt, daß in dieser dunklen Stunde der Weg zum Schaffot für eines ihrer geliebtesten Kinder angebahnt worden — sie hätte sicher der plausiblen Rede kein so günstiges Gehör gegeben. Kaunitz, der doch drei Jahre (1750—52) als Gesandter in Paris zubrachte, besaß den Scharfblick nicht, der ihm gekündet hätte, daß Frankreichs Königthum auf einem Vulkan stehe, dessen Ausbruch schon nach Jahren zu berechnen sei. Kaunitz selber liebäugelte ja mit den Stimmführern des Umsturzes. An Voltaire schrieb er einen Brief, den wir im Hofarchive fanden, und erst jüngst zum ersten Male publicirten:*)

Voltaire hatte Kaunitz ersucht, ihm ein Paket an den Grafen Schuwalow in Petersburg zu senden. Kaunitz schrieb an Voltaire einen

*) Correspondances intimes de l'Empereur Joseph II etc. etc. Paris Lethielleux 1871.

Bei einer Gelegenheit (Anemonen 4. Bd. S. 389) schildert Hormayr die Minister Maria Theresia's in epigrammatischer Kürze und sagt hiebei über Kaunitz: „Kaunitz, der Mann seiner Zeit, — fürwahr ein großes Lob, — einfach und klar im Entwurfe, verschlossen und schlau in der Einleitung, behutsam und fest in der Ausführung, licht und ruhig im Staatsrathe, grimassirend und salbadernd im Salon — kein Genie, aber gewiß ein Talent."

Einen psychologischen Moment im Leben des Fürsten Kaunitz, der unsers Wissens nach in den Lebensskizzen dieses Mannes, die in Zeitschriften sich zerstreut finden, noch nicht erwähnt worden ist, wollen wir hier in einigen Zeilen besprechen. Die Allianz mit Frankreich war bekanntlich das Werk des Fürsten Kaunitz.

156.

Was sich Kaunitz bei der Nachricht vom Tode der Königin Marie Antoinette gedacht haben mag.

Hormayr berichtet den Plan des Minister Kaunitz in zwei prägnanten Stellen, zuerst 2. Band S. 229:

„In Wahrheit, es dauerte lange, im ganzen fast 5 Jahre, bis Kaunitz entschieden und offen hervortrat mit seiner einfachen Idee, jetzt da die Pforte eingeschlummert, da man mit Rußland alliirt sei, dadurch allvermögend zu werden, daß man dem nicht mehr übermächtigen Frankreich, das in der letzten Fehde Oesterreichs Kräfte fühlen und achten gelernt hatte, sich nähere und alliire, daß man bei der immer zahlreicher und wunderschön heranwachsenden Familie der Kaiserin-

---

baierische Dienste trat und seit jener Zeit unabläßig bemüht war, Oesterreich herabzuschimpfen, und den größten Feinden Oesterreichs Lobgesänge erschallen zu lassen. Kaltenböck stellte in seiner historischen Zeitschrift Urtheile Hormayrs über dieselben historischen Ereignisse in einer langen Reihenfolge nebeneinander, welche er in österreichischen und dann in baierischen Diensten veröffentlichte. In dieser offenbaren Doppelzüngigkeit wurde Hormayr in einer Weise durch die schlagendste Beweisführung aus seinen eigenen Aussprüchen deratig blamirt, daß man sagen mußte: „Eine größere Schmach ist einem Historiker noch nicht widerfahren," oder auch: „Eine größere Schmach hat sich ein Historiker noch nicht angethan." Um so schwerer fällt es ins Gewicht, wenn Hormayr von Baiern aus für Oesterreich noch bisweilen ein Lob gefunden.

Königin daran denken müsse, die Bourbons sowohl zu Versailles, als in Aranjuez, in Neapel und Parma dergestalt mit Heirathen zu umstricken, daß künftighin Oesterreich gerade dadurch Frankreich am sichersten den Degen in der Scheide halten, für seine eigenen Entwürfe aber von ihm den verhältnißmäßig geringsten Widerstand zu fürchten haben werde."

Die interessante Scene im Ministerrath, als Kaunitz gegen sämmtliche Minister und gegen Franz I. selbst die Allianz mit Frankreich durchsetzte, ist zu ausgedehnt, als daß sie hier angeführt werden könnte. Die Minister waren durch die fulminante Rede des Kaunitz in Salzsäulen verwandelt, der Kaiser sprang entrüstet auf, schlug in den Tisch und verließ den Berathungssaal mit den Worten: „Was? mit Frankreich — ein Bündniß — das ist unnatürlich. Verhüte Gott, daß es je stattfinde." — Die Kaiserin blieb jedoch ruhig sitzen und entschied für Kaunitzens Ansicht in den huldreichsten Ausdrücken, reichte ihm die Hand zum Kuß und verließ lächelnd den verblüfften Ministerrath. In der dritten Woche darauf war Uhlefeld Obersthofmeister, Bartenstein böhmisch-österreichischer Vicekanzler und wirklicher geheimer Rath, Kaunitz Chef des von ihm eigentlich neu geschaffenen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, bald darauf mit dem Titel eines Haus-, Hof- und Staatskanzlers." —

Hätte Maria Theresia eine Ahnung davon gehabt, daß in dieser dunklen Stunde der Weg zum Schaffot für eines ihrer geliebtesten Kinder angebahnt worden — sie hätte sicher der plausiblen Rede kein so günstiges Gehör gegeben. Kaunitz, der doch drei Jahre (1750—52) als Gesandter in Paris zubrachte, besaß den Scharfblick nicht, der ihm gekündet hätte, daß Frankreichs Königthum auf einem Vulkan stehe, dessen Ausbruch schon nach Jahren zu berechnen sei. Kaunitz selber liebäugelte ja mit den Stimmführern des Umsturzes. An Voltaire schrieb er einen Brief, den wir im Hofarchive fanden, und erst jüngst zum ersten Male publicirten:*)

Voltaire hatte Kaunitz ersucht, ihm ein Paket an den Grafen Schuwalow in Petersburg zu senden. Kaunitz schrieb an Voltaire einen

*) Correspondances intimes de l'Empereur Joseph II etc. etc. Paris Lethielleux 1871.

Brief voll Schmeicheleien (Vienne le 27. Janvier 1762), in welchem er bedauert, daß das Paket gesiegelt ist, weil er das größte Interesse für Alles habe, was dem Genius des Voltaire seinen Ursprung verdankt. Der Brief schließt: „Verfügen Sie mit mir in der Folge, ich bitte Sie darum und erweisen Sie mir die Ehre überzeugt zu sein, daß ich durch Ihre Achtung und Freundschaft mich zu sehr geschmeichelt fühle, um nicht jede Gelegenheit zu ergreifen, ihnen meine Erkenntlichkeit und zugeneigte Gesinnung zu bezeugen, mit welcher ich die Ehre habe zu sein u. s. w."

Kaunitz hatte noch die traurige Pariser Katastrophe von 1793 erlebt (er starb 27. Juni 1794, im 83. Lebensjahre). Wie mochte den greisen Mann die Nachricht von dem entsetzlichen Tode der Königin Marie Antoinette ergriffen haben, wenn er des Augenblickes gedachte, in welchem er die Allianz mit Frankreich zu Stande gebracht, und noch mehr, in welchem er diese Allianz durch die Heirath dieser Prinzessin mit dem König Ludwig XVI. zu befestigen vermeint hatte.

157.

Die Stellung des Fürsten Kaunitz zu Kaiser Joseph II. und wie er sich aus des Kaisers Stall Reitpferde herausbittet.

Ergeben war er der kaiserlichen Familie, darüber herrscht kein Zweifel — er hatte auch Ursache es zu sein — war er auch bei Joseph (wie es die nachfolgende Correspondenz wiederholt und schlagend bezeugt) nicht mehr der allmächtige Minister, wie unter Maria Theresia, so nahm er doch auch noch von Joseph mit Vergnügen Geschenke und Gunstbezeugungen an, und suchte um solche mitunter sogar nach. Komisch ist es, daß Kaunitz einmal dem Kaiser miserable Pferde schenkte, und später einmal gute von ihm verlangte.

Am 9. März 1783 schreibt Kaunitz dem Kaiser auf einem kleinen Zettel mit Bleistift: „Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Maj. zwei Pferde anzubieten, welche mir nach einem hergebrachten Gebrauch der Gesandte von Marocco gegeben hat, — ich erwarte den Befehl, dieselben in die kaiserlichen Stallungen zu senden. In der tiefsten Ehrfurcht Kaunitz." Der Kaiser antwortet sehr satyrisch: „Ich bin Ihnen außerordentlich verbunden, mein lieber Fürst, aber die achte (Pferde) die ich von demselben Gesandten erhalten habe, sind mir schon Beweis genug von

den miserablen Präsenten, welche diese Gattung Botschafter austheilt, Joseph." Am 31. October 1786 bittet Kaunitz den Kaiser, der ihm ein Jahr früher zwei Karst-Pferde geschenkt, von denen Eines blind, das andere lahm geworden — nun um zwei andere gute Pferde, welche die unbrauchbaren ersetzen. Kaunitz deutet aber gleich auf die beiden hin, die er aus dem kaiserl. Marstalle haben will, — nämlich „Toskana Milchsuppe," und den „eisengrauen Pluto," da Alter und Taille ihm, dem Fürsten, besonders conveniren dürfte, denn er könne bei seinen Jahren nicht warten, bis ein Pferd vollkommen ausgewachsen sei. Kaunitz küßt zum Schluß dem Kaiser die Hand u. s. w. u. s. w. — Der Kaiser erwiedert ihm: „Ich hoffe, mein lieber Fürst, daß ich Ihren Gusto errathen habe, — denn schon habe ich Ihnen heute eben die beiden von Ihnen verlangten Pferde gesendet, Sie werden sie im Stalle Ihres Gartens finden." — Am 20. Mai 1788 erhält Kaunitz, wie aus einem Dankschreiben desselben ersichtlich, wieder ein Reitpferd, um das er angesucht, „wie es für einen Mann seines Alters tauglich ist." Daraus ist ersichtlich, wie Kaunitz, trotz der Reibungen in Staatsangelegenheiten und Amtscorrespondenzen, sich doch immer bei seinem Gebieter in guten Gnaden zu erhalten gesucht hat. Wahrscheinlich ist Kaunitz in den kaiserlichen Stallungen gewesen und hat die früher erwähnten Pferde besonders gelobt, dem Kaiser wurde dieß Lob hinterbracht, und er wollte dem alten Staatsmann eine besondere Aufmerksamkeit erweisen, indem er ihm diese Pferde zusandte. Nur so läßt sich die Antwort des Kaisers erklären.

Kaunitz war von Jugend an bis in seine alten Tage ein außerordentlicher Liebhaber von Pferden. In der in dieser Schrift später folgenden Familiencorrespondenz des Kaunitz schreibt er einen Brief aus Antwerpen 20. April 1746, bei Gelegenheit als die Stallungen auf der Kaunitzischen Familienherrschaft zu Austerlitz gebaut wurden, und spricht in demselben geradewegs aus: „da nun eine meiner größten Freuden in den Pferden bestehet."

Wir wollen hier von den 39 Nummern der besagten französischen Correspondenz des Fürsten Kaunitz nur derjenigen erwähnen, die uns das Verhältniß des Kaisers zu seinem Minister in etwas beleuchten, und dann derjenigen, welche auf die kirchlichen Fragen sich beziehen. Die letzteren dürften gerade hier als eine Art Einleitung an ihrem Platze sein, weil der

160.

Wie Kaunitz dem Kaiser über die politische Klugheit desselben Lobsprüche spendet und der Kaiser dafür dankt.

Es war eine Schwäche des Kaisers, das allerdickste Lob über seine staatsmännische Klugheit mit Wohlgefallen entgegen zu nehmen. Was sich schlaue Diplomaten in dieser Richtung erlaubt haben, ist staunenswerth. Wir haben von Baron Lehrbach in München eine Probe gebracht, und dieser Herr arbeitete sich in kurzer Zeit vom Baron zum Reichsgrafen empor.*) Kaunitz, nachdem er aus dem Schlusse des kaiserlichen Schreibens vom 27. Dezember 1783 ersehen, daß sich der Kaiser auf seine Uebereinkunft mit dem Pabste etwas zu Gute thue, benützte diese Gelegenheit und schrieb an Joseph einen Brief voll des Lobes über die Klugheit, welche der Monarch hiebei an den Tag gelegt. Der Kaiser antwortet auf diesen Brief eigens aus Mailand am 20. Februar 1784 folgende Zeilen: „Mein lieber Fürst Kaunitz, ich habe mit einer wahren Satisfaction ihr Schreiben vom 7. dieses Monats empfangen, und daraus ersehen, daß Sie über mein Arrangement, das ich mit dem Papst getroffen habe, befriedigt sind."

161.

Zerwürfnisse und Annäherung zwischen Joseph II. und Kaunitz.

Gab es auch oft Zerwürfnisse zwischen dem Kaiser und Kaunitz, (denn der erstere wollte jeden Anschein vermieden haben, als ob er unter der Vormundschaft des alten Ministers stünde) so nahm Joseph doch in den Momenten der Noth wieder gerne Zuflucht zu ihm. So schreibt er am 28. Jänner 1788: „Mein lieber Fürst, hier haben Sie zwei Intercepten von der größten Importanz, das Project ist von dem König von Preußen acceptirt und schon sind die Verhandlungen hierüber eröffnet. Bei Rußland handelt es sich um eine bewaffnete Vermittlung. Die ganze Sachlage hat jetzt ein anderes Gesicht und ich bitte Sie ernstlich darüber nachzudenken, was jetzt anzufangen ist. Adieu."

Wir übergehen die Briefe des Kaisers an Kaunitz, in denen er sein Entsetzen über die unglaublichen, d. h. unerwarteten Ereig-

*) Theologische Dienerschaft Seite 449.

niſſe in Frankreich ausſpricht, wobei dem Kaiſer ahnungsvoll das traurige Geſchick ſeiner armen Schweſter durch die Seele gezogen ſein mag, und die Klagebriefe über die hochgehenden Wogen der Revolution in Belgien und die traurigen Folgen derſelben für Oeſterreich.

162.

Ein confidentielles Poſtſcriptum des Kaiſers an Kaunitz, und die Mitveranlaſſung zu Joſephs Reformen.

Nur ein Poſtſcriptum wollen wir zur Charakteriſtik des Verhältniſſes vom Kaiſer und Miniſter noch bringen, aus dem weiter hervorgeht, wie der Kaiſer in der Zeit der Bedrängniß vertrauensvoll dem alten Kaunitz ſein bedrängtes Herz eröffnete. Die aus dem Feldlager in der Türkei 1788 an Kaunitz gerichteten Briefe ſind Secretären dictirt. Nur wenn der Kaiſer etwas mittheilen wollte, das er ſelbſt ſeinen Geheimſchreibern nicht anzuvertrauen für gut befand, fügte er dieſes in einem Poſtſcriptum bei. So geſchah es in einem Briefe vom 15. Auguſt 1788 in Jabuka. Der Kaiſer wollte ſeine zerſtörte Geſundheit nicht ins Gerede der Armee bringen, um dieſe nicht noch mehr zu entmuthigen, offenbar deßhalb fügte er an Kaunitz mit eigener Hand folgendes bei: „Die größte Plage, welche mich in dieſem wichtigen Momente peinigt, iſt ein trockener Huſten, der das Athemholen beſchwerlich macht, ich magere ſichtlich ab, wozu ſchlafloſe Nächte das ihre beitragen, dazu hat ſich eine Art Quartanfieber geſellt, und das geht jetzt ſchon Einen Monat ſo fort, das Arbeiten, das ich nicht unterlaſſe, kommt mir ſchwer an u. ſ. w. Adieu. Ihre aufrichtige Freundſchaft und Ihr Intereſſe, welches Sie an mir nehmen, hat mich aufgefordert, in dieſe Details einzugehen.“

Der uralte Kaunitz (er zählte 1788 77 Jahre) überlebte den Kaiſer Joſeph noch 4 Jahre.

So viel meinten wir zum Verſtändniß des nachfolgenden Briefwechſels, beſonders der Partie desſelben über kirchliche Angelegenheiten, vorausſchicken zu ſollen.

Wenn wir anderwärts quellengetreu die Gewaltthaten und Rechtseingriffe, welche unter Joſeph II. auf kirchlichem Gebiete geſchehen ſind, geſchildert haben, ſo darf uns das nicht hindern, jenen Urſachen nachzuforſchen, die dem Kaiſer zu ſeinem Einſchreiten Veranlaſſung gegeben haben. Wenn man Jemanden zuerſt den Avers (Bild-

seite) einer Münze gezeigt hat, so hindert das nicht ihm auch den Revers (Wappen- oder Innschriftseite) zu zeigen; es sind das eben die beiden Seiten auf ein und derselben Münze.

Dem Kaiser waren durch die Gesandtschafts-Berichte und tausende von Bittschriften um Pfründen die kirchlichen Zustände im deutschen Reiche und durch eigene Anschauung jene in seinen Erblanden bekannt geworden. Tausende von größeren Ortschaften waren Filialen weit entlegener Pfarrorte, also ohne Kirchen und ohne Seelsorger in loco. Die großen Pfründen sanken zu reinen oder unreinen Versorgungsanstalten für nachgeborne Söhne großer Herren herab. Daß unser Herrgott für sein gutes Geld da sehr oft schlecht bedient worden ist, wird Niemand in Abrede stellen. — Die Vereinigung von Staat und Kirche, in der Idee so schön und plausibel, war zum Zerrbild geworden. Im Jahre 1239 schrieben die Bischöfe von Baiern an Gregor IX.: „Die beiden Schwerter sind so untrennbar miteinander verbunden, daß keines ohne den größten Schaden für beide geschwächt oder vernichtet werden kann. Daraus folgt, daß, wer eines liebt oder haßt, beide lieben oder haßen muß. Wir sind zugleich Glieder des kirchlichen wie des weltlichen Organismus, und müssen darum auf beide Gewalten Pabst und Kaiser Rücksicht nehmen, da wir unsere Pflichten verletzen würden, wenn wir sie einem Theile verweigerten." Ueberwältigte nun im Mittelalter die Kirche den Staat, so hatte später der Staat die Kirche überwältigt.

Die Kirche hatte ihre angewiesenen rechtlichen und begründeten Mittel zur Reform und zur Abstellung von Mißbräuchen lange her nicht mehr angewendet, dem Staate war dieser Schlafzustand willkommen, um so mehr war ja die Herrschaft über die Kirche in seiner Hand.

Wäre früher kirchlicher Seits in diesem Sinne mehr Vorsorge für das christliche Volk in Seelsorge und Schule getroffen worden, so würde der Kaiser keine Gelegenheit oder mindestens keine Rechtfertigung seines gewaltsamen Einschreitens gefunden haben. Provincial- und Diöcesansynoden, welche in dieser Angelegenheit auf ganz correctem und kirchlichem Wege nach der Vorschrift des Tridentinum etwas Gedeihliches hätten leisten können, waren den Gelüsten geistlicher und weltlicher Herrscher zuwider. Man verachtete

die wahrhaft weisen Gesetze des Tridentinischen Concils gerade in jenem Theile desselben, in welchem dem persönlichen Alleinwillen gegenüber der legale moralische Damm von Rath, Bitte und Beschwerde öffentlich von Seite des Clerus in legaler vorgezeichneter Form aufgeführt, d. h. ausgesprochen werden sollte.

Wenn die Vertreter des absolutistischen Staats ein Uebelbefinden bekommen haben, sobald das Wort Diöcesansynode auch nur ausgesprochen wurde, so war diese Angst begreiflich, denn dieselbe liegt ja im Wesen des absolutistischen Staats, der sich von unten her gar nichts, auch nicht in der bescheidenen Form von Rath, Bitte und Beschwerde in sein Regiment hineinreden lassen will.

Wenn aber Männer der Kirche, denen sonst kirchliche Gesinnung zuerkannt werden mußte, denselben Horror vor diesem echt kirchlichen Institute an den Tag gelegt haben, so kann das nur ein Zeugniß für den Umstand geben, daß diese nicht wußten, welche ungeheure Macht in dem gemeinsamen Vorgehen gegenüber dem gemeinsamen Anstürmen der Kirchenfeinde gelegen ist, und daß sie am Ende in so traurige Situationen gelangen können, in denen sie sich in ihrer Isolirung vom Clerus gar nicht mehr zu rathen und zu helfen wissen werden.

Wer die Kirchengeschichte und die Zustände der Kirche überhaupt kennt, und nebenbei eines unbefangenen Blickes sich erfreuet, der wird der Einschläferung der Diöcesansynode, auch den Mangel einer wissenschaftlich vielseitig gebildeten und wohlgeordneten Phalanx von tüchtigen und organisirten Streitern für Wahrheit, Recht und Bestand der Kirche zuschreiben; denn wo große bedeutende Niederlagen stattfinden und hingegen nur kleine unbedeutende Siege errungen werden, da ist doch sicher anzunehmen, daß hie und da in den Heeresorganisationen sich schadhafte Partien vorfinden müssen.

So viel als eine kleine erklärende Inschrift für die Reversseite derselben Münze, auf deren Aversseite wir früher die gewaltsamen Eingriffe in das Recht und in den Bestand der Kirche gezeigt haben.

163.

Ein Graf Cobenzl, Canonicus in Eichstett (Bruder des Vicekanzlers) läßt durch Kaunitz sich dem Kaiser anbieten: daß er die Stimme für Eichstett entweder einem dem Kaiser beliebigen illustren Candidaten geben wolle — oder auch bereit wäre, das Bisthum selbst anzunehmen. Wie Kaunitz diesen Herrn empfiehlt, weil man in deutschen Bisthümern „devote und dankbare Cavaliers" brauchen kann.

Kaunitz an Joseph. Wien den 12. Jänner 1781:

„Allergnädigster Kaiser, Apostolischer König und Herr!

„Der Vicekanzler Graf v. Cobenzl hat von seinem Bruder, dem Canonicus zu Eichstätt, die Anzeige erhalten, daß es daselbst bei den üblen Gesundheitsumständen des dermaligen Bischofs bald zu einer neuen Wahl kommen dürfte. Da er bei diesem Kapitel, dessen Mitglied er schon seit 10 Jahren ist, verschiedene Freunde und Anhänger hat, so bietet er seine und ihre Stimmen, auf den Fall allerunterthänigst an, wenn Euer kais. Majestät dieses Bisthum irgend einem illustren Candidaten zuzuwenden die Absicht hätten."

„Sollte aber dieses nicht seyn, so bittet er für sich selbst um die allerhöchste Protection. Da es in mehrfachem Anbetracht, und besonders auch in Rücksicht, wenn dereinst von einem geistlichen Etablissement eines toskanischen Prinzen die Frage seyn sollte, sehr erwünscht ist in dem Besitze der deutschen Bisthümer devote dem durchlauchtigsten Erzhause vorzüglich ergebene und aus Pflicht dankbare Cavaliers zu haben, so scheinet meines unmaßgeblichen Ermessens nicht nur keinem Bedenken zu unterliegen, sondern vielmehr räthlich zu seyn, daß dem Eichstättischen Capitularen Grafen Cobenzl der allerunterthänigst angesuchte allerhöchste Schutz zum Voraus zugesagt und auch eveniente casu in so weit werkthätig geleistet werde, als solches mit der canonischen Wahlfreiheit vereinbarlich und weder mit einem Geldaufwande noch sonst mit einem Ministerial-Impegno verflochten seyn dürfte. Unter welchen vorausgesetzten Bedingnussen ich dann, wenn es Euer kais. Majestät allerhöchst beangnehmen, die vorläufige Empfehlung des Grafen Cobenzl an den Grafen Hartig als den betreffenden Minister zu erlassen gedächte."

164.

Was der Kaiſer auf dieſen Vortrag antwortet.

Joſeph II. ſchrieb in margine eigenhändig auf obige Eingabe und Empfehlung Cobenzls von Seite des Fürſten Kaunitz folgendes:

„Placet, mit Beobachtung deren hier angeführten Hauptbedingniſſen.“

165.

Kaunitz empfiehlt dem Kaiſer einen Ciſterzienſer als „ein ſehr wohlfeiles meuble“, um im Sinne der Regierung kirchenrechtliche Grundſätze durch Bücher zu verbreiten.

Ein Robert Curalt, Ciſterzienſerprofeß in Sittich, jetzt (1781) von Schlierbach (im Lilienfelderhauſe zu Wien) wendet ſich an Kaunitz mit einem Promemoria und bittet um eine Lehrerſtelle in geiſtlichen Rechten.

Kaunitz hierüber an Joſeph II. am 5. September 1781:

„Es hat ſich ein gewiſſer Ciſterzienſer-Ordensgeiſtlicher Namens Robert Curalt bei mir melden laſſen. Dieſer Curalt iſt der Verfaſſer eines Werkes unter dem Titel: „Potestas ecclesiastica brevi compendio sed methodo novo exposita“, welches ſo eben in lateiniſcher Sprache, auch zugleich in einer deutſchen Ueberſetzung hier gedruckt wird, und von der hieſigen Bücher-Cenſurs-Commiſſion eine ſehr rühmliche Druckerlaubniß erhalten hat. Dieſer Mann beſorget wegen eben dieſem Werke ſehr harte Verfolgungen von ſeinem Obern, die er nach Ausweis der mir vertraulich eingereichten Anlage nur allzuſehr ſchon erfahren hat. Er iſt mir als ein ſehr wohlgeſitteter Geiſtlicher von ſeltener Beleſenheit und Gründlichkeit und ſein Werk als ein gelehrtes Product angerühmt worden, welches über die geiſtliche Hierarchie und deren wahre Gränzen die richtigſten und auf die evidenteſte Art erwieſenen Grundſätze enthält.“

„Da nun dieſer Mann nicht nur zu mehreren derlei Ausarbeitungen, ſondern auch zu irgend einem Lehramt des Juris Canonici auf einer Univerſität oder ſonſt zu einer ähnlichen Beſtimmung als ein ſehr wohlfeiles meuble zu gebrauchen wäre, ſo ſcheinet er mir einer beſonderen Rükſicht und des allerhöchſten Schutzes allerdings würdig zu ſeyn.“

„Nachdem es aber hauptsächlich darauf ankommt, daß derselbe inzwischen, bis sich eine Gelegenheit ergibt, ihn irgendwo als Professor oder sonst anzustellen, von der unmittelbaren dependenz und Bedrukung seiner Obern gezogen und in Stand gesetzt werde, seine Studien und Arbeiten ruhig zu continuiren, so könnte er in dieser Zwischenzeit bei der hiesigen Censurs-Commission mit gutem Nutzen und zugleich ohne mindeste Beschwerung des aerari gebraucht werden."

„Der Prälat von Sittich,*) aus dessen Kloster er nach Schlierbach relegirt worden, gibt für ihn actu in dem hiesigen Lilienfelderhofe, wo er sich dermalen mit Erlaubniß des Prälaten von Schlierbach befindet, um die Correcturen seines Werkes besorgen zu können, 200 fl. Kostgeld. Es kämme aber nur auf einen allerhöchsten Befehl für den Prälaten von Sittich an, daß er den Ordenspriester Curalt bis auf weiteren Befehl in dem hiesigen Lilienfelderhofe noch ferner belassen, das Kostgeld von 200 fl. für ihn bezahlen und ihm zugleich für seine Kleidung und übrige kleine Nothdurft 150 fl. verabreichen soll, als mit welchem Curalt versorgt zu seyn und zugleich bey der Bücher-Censurs-Commission Dienste leisten zu wollen sich erklärt hat, wobei zugleich sein Prälat wegen dieser Abgabe sich nicht im geringsten beschweren könnte, nachdem er ihn selbst nach Schlierbach relegirt hat, und die Prälaten den jährlichen Unterhalt eines Geistlichen gemeiniglich auf 400 fl. anzuschlagen pflegen. Kaunitz Rittberg."

166.

Der Kaiser will diesen Curalt nicht anstellen, sondern befiehlt, selbiger soll, unter der Subordination seines Oberen, nach Soldatenart gehalten werden.

Der Kaiser erwiedert eigenhändig:

„Mönche müssen in ihren Klöstern verbleiben, und unter der Subordination wie die Soldaten gehalten werden, wann sie ja was nütze seyn sollen, da nun nebst diesen der Staat jeden vor ungerechter Verfolgung beschützet, so kann dieses dem Suplicanten bedeutet werden, sonsten aber kann ich seine Anstellung bei der Bücher-Censur nicht begnehmigen. Joseph."

---

*) Dieser Prälat von Sittich war ein Baron Tauferer. Curalt hatte nämlich in seinem Promemoria an den Fürsten Kaunitz Klage geführt, daß er seine Verfolgungen einem Bruder des Prälaten, der Ex-Jesuit war, zuzuschreiben habe.

Während Joseph II. durch manche seiner Verordnungen die geistlichen Genossenschaften geradewegs, auch wenn er selbe noch bestehen ließ, ihrer Auflösung entgegenführte, wollte er doch in concreten Fällen eine Auflehnung gegen die Subordination nicht leicht in Schutz nehmen. Das zeigt uns ein ähnlicher Fall im Resolutions-Protokoll der kaiserl. Verordnungen im Jahre 1782. (Im Archiv des Ministeriums des Innern.) Vortrags-Nummer 816: „Vortrag. Die von dem Franziskanermönch böhmischer Provinz Markus Weiß gebetene Milderung seines unerträglichen Schicksals, dann Nachsicht des ihm von dem Prager-Erzbischof angesetzten Probir- oder Marterjahres 30. Mai 1782." Resolution: „Aus diesem ganzen erhellet sattsam, daß dieser ein sehr liederlicher Geistlicher ist und da bei dem Mönchsstand Ordnung und Zucht das einzige Erhaltungsmittel ist, womit sie für die Religion und den Staat unschädlich seyn können, so ist dieser Geistliche ohne sich weiter um denselben anzunehmen, seinem wohlverdienten Schicksale zu überlassen, da der Erzbischof wirklich mehr, als er nach diesen Acten verdient, gesorget habe."

167.

Wie Kaunitz den Curalt trotz der abschlägigen Antwort des Kaisers durchsetzen will, und dem Kaiser ein fertiges Handbillet zum Unterschreiben übersendet.

Kaunitz gab sich mit der abschlägigen Antwort des Kaisers nicht beruhigt. Er macht am 5. October 1781 eine neue 5 Folioseiten lange Eingabe an den Kaiser.

Kaunitz ersucht den Kaiser: Dieser möge befehlen, daß Curalt bis zur Vollendung des Druckes seines Werkes und der Herausgabe der deutschen Uebersetzung im Lilienfelderhofe zu Wien verbleiben und von seinem Prälaten nicht abberufen werden dürfe. „Ich kann (sagt Kaunitz) Euer Majestät pflichtmäßig versichern, daß dieses Werk mit eben so vieler Gründlichkeit als Freymüthigkeit verfasset, auch vorzüglich dazu geeignet ist, um dem ganzen in- und ausländischen Publikum den Grund, die Gerechtigkeit der bisherigen und noch weiters erfolgenden allerhöchsten Anordungen in materia ecclesiastica überzeugend darzustellen, auch die dagegen nur allzusehr und allgemein eingewurzelten Vorurtheile auszurotten. Ich sehe also für sehr erwünschlich an, daß dieses Werk in einer guten deutschen Uebersetzung dem Pu-

blico mehr bekannt und brauchbar gemacht werde.“ Dem „sehr geschikten Verfasser“ soll demnach der Aufenthalt in Wien gesichert werden. Euralt sei schon verfolgt worden, „weil man ihn in Verdacht gehabt, daß er an so einem Werke arbeite und ganz andere Grundsätze vertheidige als diejenigen sind, die unter den Mönchen fast allgemein herrschen.“ Kaunitz legt gleich ein vollkommen fertiges Handbillet zu diesem Zwecke bei, welches, an den Grafen Blümegen gerichtet, alles das in Bezug auf Euralt befiehlt, was Kaunitz vorschlägt.

168.

Wie der Kaiser eigensinnig wird, und dem Fürsten Kaunitz mit einer Grobheit antwortet.

Der Kaiser aber will sich nicht leicht so arg bevormunden, und nicht die Sitte einreißen lassen, daß Kaunitz ihm fertige Handbillete zum Unterschreiben vorlegt. Deßhalb schreibt Joseph eigenhändig auf die Vorstellung des Fürsten Kaunitz folgendes: „Von meiner schon erlassenen Resolution kann ich nicht abgehen, wird er gekränkt, so solle er sich beschweren, im voraus aber ist dieses Billet unnütz. Joseph.“

169.

Wie Fürst Kaunitz in Theologie — und dem Kaiser einen Vorschlag macht.

Ein ähnliches Bittschreiben Kaunitzens wird zurückgewiesen.

Am 2. November 1781 macht Kaunitz eine Eingabe an den Kaiser, in der er unter anderm sagt, daß in den publicen kaiserlichen Erlässen jeder einer gegründeten Kritik fähiger Ausdruck sorgfältig zu vermeiden sei. „In diesem Falle befinden sich meines Erachtens die in dem Resolutionsaufsatze: ad Circulandum Nr. 2462 enthaltenen Worte: in der wahren allein seelig machenden Religion, welche implicite so viel sagen wollen, daß alle acatolici und nicht unirte Griechen nicht seelig werden können, damit wird also ohne aller Nothwendigkeit in einer Verordnung, in welche die Entscheidung dieser heiklichen Frage gar nicht gehört, ein Satz behauptet, welcher an sich höchst odios, am allerwenigsten aber bei Gelegenheit der Einführung eines allgemeinen Toleranzsystems wohl angebracht zu seyn scheinet, und ich glaube dahero daß, daferne noch eine Ab-

änderung möglich wäre, man wohl thun würde, ſtatt des Ausdruckes: in der wahren allein ſeelig machenden Religion geſetzet werden wolle: „in unſerer heiligen chriſtkatholiſchen Religion.“

170.

Wie der Kaiſer dem Fürſten Kaunitz eine kleine theologiſche Vorleſung hält.

Der Kaiſer ſchreibt eigenhändig in margine: „Da dieſes zu Inſtruirung der ordinarien nur an die Länderſtellen ergangen und nicht gedruckt wird, ſo kann dieſer Ausdruk, der der katholiſchen Religion Weſenheit ausmacht, nicht abgeändert werden. Joſeph.“

171.

Kaunitz empfiehlt einen Domherrn aus Regensburg für ein Canonicat in Oeſterreich, und macht verſchiedene Bemerkungen.

Kaunitz befürwortet ein Geſuch des Domkapitulars Johann von Wolf aus Regensburg, welcher ſeine Pfründe in Regensburg aufgeben würde zu Gunſten eines von Sr. Majeſtät zu beſtimmenden ſtiftsmäßigen öſterreichiſchen Cavaliers, wenn er, Wolf, dafür durch eine Pfründe in Oeſterreich entſchädigt würde. Wolf hofft „hiedurch vielleicht auch die Gelegenheit zu erhalten, ſeine von Vorurtheilen ganz unbefangenen Grundſätze in geiſtlichen Sachen nützlich anwendbar zu machen.“

Kaunitz ſetzt dem Kaiſer auseinander wie wichtig Regensburg iſt, weil der dortige Biſchof Gelegenheit hat, „nicht ſelten die Abſtimmung der meiſten Biſchöfe Deutſchlands zu lenken, und die Capitularen viele Stimmen (einzelner Biſchöfe) auf dem Reichstage zu vertreten haben.“ Der gegenwärtige Biſchof braucht Alters halber einen Coadjutor. Hiezu finden ſich natürlicher Weiſe viele Mitbewerber. Kaunitz führt mehrere an, die bairiſch, aber nicht öſterreichiſch geſinnt ſind, weist dann auf den Fürſtbiſchof von Conſtanz hin, deſſen beſondere und vielfältig erprobte Devotion bekannt iſt“ u. ſ. w.

172.

Der Kaiſer will ſich in deutſche Biſchofswahlen nicht einmengen.

Der Kaiſer reſolvirt: „Im Voraus laßt ſich dem Domherrn Wolf keine Verſicherung auf ein hieſiges Beneficium geben, und da

ich überhaupt gesinnt bin, mich so wenig in geistliche Wahlen einzumengen als nur möglich, so wird auch dieses in der Regensburger Wahl zu beobachten seyn. Joseph."

173.

Kaunitz meldet dem Kaiser, der Nunzius wünsche eine Audienz und der Pabst wolle nach Wien kommen.

Kaunitz an den Kaiser 28. December 1781:

„Allergnädigster Kaiser ꝛc. Mittels des gehorsamst angebogenen Billets hat mir der Nunzius die weiters beygekommene Abschrift eines Päbstlichen Schreiben an Euer kaiserl. Majestät übersendet und zugleich die Bitte dahin gestellt, daß ihm zu Ueberreichung des Originals eine allergnädigste Audienz erwirket werden möchte."

„Der Inhalt des päbstlichen Schreibens betrifft hauptsächlich die Collation der Mayländischen Benefizien und endiget sich mit dem wunderbarlichen Antrage, daß der Pabst selbst hieher kommen wolle um Euer kaiserl. Majestät persönlich seine Bereitwilligkeit für die Beförderung Allerhöchst dero Absichten zu bestätigen, unaque (wie er sich ferneres ausdrückt) ad ipsas componendas cum Caesareis juribus ecclesiae rationes. Da der Nunzius dieses Schreiben als ein importantissimo Breve Pontificio ansiehet und erhebet, und da ihm bishero einige angesuchte Audienzen verweigert worden sind, so dürfte Euer kaiserl. Majestät ohne Zweifel geruhen, demselben für dieses mahl eine allergnädigste Audienz auch bloß in dem Anbetracht nicht zu versagen, damit ihm widrigen Falls kein Anlaß zur Vermuthung gegeben werde, als ob man sich in einer Art von Verlegenheit finde über den quaestionirten Gegenstand zu sprechen."

„Zugleich stelle ich der Allergnädigsten Beurtheilung lediglich anheim, ob Euer kaiserl. Majestät nicht für räthlich ansehen dürften, bei dieser Audienz in kein besonderes détail einzugehen, sondern sich sowohl auf jene Grundsätze die Allerhöchstdieselben erst vor Kurzem durch mich dem Nunzius haben zu erkennen geben lassen, als auf die schriftliche Antwort zu beziehen, die Euer kaiserl. Majestät Se. päbstl. Heiligkeit zu ertheilen nicht ermangeln würden." Kaunitz.

174.

Der Kaiser wünscht in dieser Angelegenheit den Rath des Fürsten Kaunitz zu vernehmen.

Der Kaiser erwiedert in margine: „Dem Nunzius kann Morgen die Audienz verwilliget werden. Sie werden mir noch heute sagen was sie gedenken, das ich ihm auf die wunderliche Anfrage wegen der Anheroreise des Pabstes antworten soll: Es scheint nur eine bloße Ausflucht zu seyn um die anverlangte Antwort und alle andern Geschäfte auf die lange Bahne zu schicken." Joseph.

175.

Kaunitz gibt dem Kaiser eine Instruction für die Audienz des Nunzius.

Kaunitz an den Kaiser am 29. December 1781:

„Euer kaiserl. Majestät Allerhöchsten Befehl nachzukommen habe die Ehre in beiliegendem kurzen Aufsatz allerunterthänig vorzulegen, auf was Art ich glaube, daß gegen den päbstlichen Nunzius allerhöchst dieselbe mündlich sich zu äußern geruhen könnten, nachdem ihn Euer Majestät, um aller Contestation zu entgehen, ohne solchen in seinem Vortrage zu unterbrechen würden angehört haben. Euer kaiserl. Majestät nehme mir die Freiheit hier noch anzuschließen sub. a das letzte obwohlen sehr lakonische doch nicht wenig bedeutende Antwortschreiben, welches ich an denselben erlassen zu sollen erachtet habe, anstatt des sub. b zuerst entworfenen aber nicht erlassenen, dessen Inhalt allenfalls zur mündlichen Beantwortung dienen könnte, woferne er es wagen sollte, seinen persönlichen Betrag und die nicht zu vertheidigende bedenkliche Aeußerung seiner Zuschrift vom 12. vertheidigen zu wollen, indem er solchen Falls verdienen würde, daß man ihm wenigstens mündlich die derben Wahrheiten sagte, welche ich ihm schriftlich für dermahlen noch habe erspahren wollen."

176.

Der Kaiser theilt dem Kaunitz mit, was er dem Nunzius gesagt hat.

Joseph erwidert eigenhändig in margine: „Ich habe dem Nunzius nichts anderes sagen können, als nach vieler Entschuldigung, daß ich bei meinen principiis ohnabweichlich bleibe, dennoch den Pabsten zu empfangen mir für eine Ehre halten werde. Joseph."

180.

Der Kaiser will dem Papst einen gleichgültigen Gefallen erweisen.

Handbillet Josefs II. 7. Februar 1782:

„Lieber Fürst Kaunitz! Da ich geneigt bin dem Pabsten in gleichgültigen Sachen einen Gefallen zu erweisen, so will Ich die durch den Austritt des Grafen von Salm erledigte Stelle eines Auditor Rotae dem Grafen Strafoldo, so sich schon mehrere Jahre hier befindet, in einem sehr guten Ruf stehet und mir auch vom Cardinal Herzan angerühmt wird, verleihen." Josefs.

181.

Wie Kaunitz die Denunciation eines Franziskaners aus Krain beim Kaiser bekämpfte.

Ein Franziskaner Namens Franz Paradeiser aus der Krainischen Ordensprovinz macht aus Rudolfswerth den 10. Februar 1782 an Kaunitz eine Denunciation gemeinster Gattung über seine Vorgesetzten: daß diese die von Sr. Majestät ergangenen Befehle nicht öffentlich dem Convent bekannt machen, daß einige Geistliche dieses Klosters von Sr. Majestät nur gottlos sprechen. „Da nun viele Weltleute gegen die neuen Verordnungen aufgebracht sind, könnte sich einmal fügen, daß Ordensmänner jenes was sie in den Mauern eingesperrt sprechen auch unter Weltleuten die sie oft besuchen sprechen möchten." Der Franziskaner macht seine Vorgesetzten zu „Verschwornen" und läßt den Kaiser durch Kaunitz warnen, „daß Se. Majestät sich vor der Nachtzeit in Obacht nehmen möchten" u. s. w.

Kaunitz glaubte ihm, und schickte das Schreiben Paradeiser's mit einer Einbegleitung an den Kaiser, in der es heißt: „Es scheint zwar keine andere als eine allgemeine Aufmerksamkeit zu verdienen, die überhaupt gegen den Fanatismus nie außer Acht zu lassen ist." Kaunitz räth an, es solle eine Untersuchung in besagtem Kloster eingeleitet und der Denuncant verschwiegen werden.

182.

Antwort des Kaisers und merkwürdige Schicksale des Denuncianten Paradeiser.

Josefs der II. war durch Denunciationen schon zu oft irre geführt worden, er ging auf den Vorschlag des Fürsten Kaunitz nicht

ein, sondern resolvirte eigenhändig auf den Vortrag des Fürsten: „Ich habe derlei Vorstellungen schon mehrere erhalten und habe sie bloß werth gehalten, ins Feuer geworfen zu werden. Joseph."

Dieser Paradeiser genießt die Ehre nicht nur im k. k. Hof- und Staatsarchive zu paradiren — wir fanden ihn auch (seiner Lebenszeit nach 3 Jahr später) in dem kaiserlichen Resolutionsbuche von 1785 (im Archive des Ministeriums des Innern) ausgezeichnet, und haben seiner auch schon*) anderwärts verdiente Erwähnung gemacht.

Es ereilte den Denuncianten ein eigenthümliches Geschick. Nach dem kaiserlichen Resolutionsbuche befürwortete das Gubernium von Inner-österreich durch den Referneten Hofrath Greiner (Vater der Dichterin Caroline Pichler) die Bitte des Franziskaners in Krain Franz X. Paradeiser, „von den Ordensgelübden dispensirt um protestantisch werden zu können." Die Resolution des Kaisers lautet: „Die Alternative, die dieser unruhige und boshafte Mönch angibt, zeigt schon genug, daß er keinen wahren Trieb eines auch falschen Gewissens und auf Irrwahn geführten Gemüths zur Annahme der protestantischen Religion habe. Ich kann also nicht begreifen, wie die Kanzlei dahin hat einrathen können, daß die Bosheit noch gesteift und belohnt werde; er ist viel-mehr ohne weiters mit Beisetzung des Motivs wegen der von mir angeführten Alternative in das Grazer-Arbeitshaus auf eine unbe-stimmte Zeit zu übersetzen, allwo er allen andern Züchtlingen in der Arbeit und Atzung gleich zu halten ist, es versteht sich, daß ihn während dieser Strafzeit der Bischof a sacris zu interdiciren hat, und hat er seine Kutte, die ihm so sehr zuwider zu sein scheint, auch allerdings fort zu tragen. Joseph."

Nachdem der Hofrath Greiner wegen seines Vortrags, den er doch offenbar ganz nach den Principien des damaligen Liberalismus gemacht — vom Kaiser eine derbe Reprimande erhielt, fragte er nun auf's neue an: „Vortrag. Womit sich die aller-höchste Bestimmung ausgebeten wird, ob der in das Grazerhaus ab-zugebende und allen Züchtlingen in der Arbeit gleich zu haltende Franz X. Paradeiser auch zu öffentlichen Arbeiten, wie die übrigen Züchtlinge, verwendet werden solle? 1. Mai 1785. Referent Greiner."

---

*) Theologische Dienerschaft Seite 440.

Befand sich Joseph einmahl in einem gereizten Zustand, dann war es schon schwer mit ihm auszukommen; er gab folgende Resolution: „Ein unüberlegtes und nicht zweckmäßiges Einrathen, läßt sich durch kein Gewäsch, wie dieser Vortrag enthält, zuwege bringen. Das beständige unruhige Benehmen des Paradeiser, so wie seine boshafte Alternative machen ihn zur wohlverdienten Strafe, und zum Beispiel anderer allerdings zum Zuchthause geeignet, das Wort: Zuchthausarbeiter begreift schon in sich, daß es Arbeiten im Hause, als Spinnen, Wohlkämmen und sonst andere Hausdienste, nicht aber öffentliche Arbeiten sind. Die Gleichhaltung der Züchtlinge könnte ebenfalls dahin errathen werden, daß sich solche auf Kost, Liegestätte und Arbeitsstunden bezieht."

„In dieser Gemäßheit ist das Inneröstereichische Gubernium an den Nachverhalt und Befolgung anzuweisen, mit dem Beisatze, daß es nach Jahr und Tag den Bericht von der Direktion des Grazer-Zuchthauses über das Betragen des Paradeisers abzufordern habe. Joseph."

Man braucht den elenden Denuncianten Paradeiser nicht in Schutz zu nehmen, wenn man diese Cabinetsjustiz principienlos und gewaltthätig findet. Aber Principien und Consequenzen darf man unter einem Absolutismus nicht suchen — bei welchem der momentane Wille des obersten Herrn, hervorgegangen aus irgend einer momentanen Stimmung, das höchste, wenn auch täglich und stündlich wandelbare Gesetz ist.

183.

Rathschläge des Fürsten Kaunitz an den Kaiser, wie sich dieser bei der Herkunft des Pabstes benehmen, und welche Vorkehrungen er treffen soll.

Aufenthalt Pius VI. in Wien.

Der Kaiser erließ viele Handbillete über die Reise des Pabstes, und schickte mehrere Couriere ihm entgegen, welche berichten sollten, wo er in der Oesterreichischen Monarchie sich aufhalten und über Nacht zu zu bleiben gedenkt. Kaunitz macht dem Kaiser bezugs der Anwesenheit des Pabstes in Wien einen Vortrag am 27. Februar 1782, der sammt der Resolution des Kaisers interessant ist und zeigt wie der Kaiser dem Pabst gegenüber großmüthiger war, als sein Minister,

den die Reminiscenzen an den Umgang mit Voltaire und Rousseau bis in seine alten Tage begleiteten.

Kaunitz gibt dem Kaiser im besagten Acte folgendes zu bedenken: „Bei Gelegenheit der nun bevorstehenden Hieherreise Sr. päbstlichen Heiligkeit habe ich über ein und andere Gegenstände vorläufig nachgedacht, und erachte ich meiner Schuldigkeit zu seyn, für dermalen folgende Betrachtungen der allerhöchsten Beurtheilung gehorsamst zu unterziehen."

„Sobald der Pabst hier ankommt, so ist mit der höchsten Wahrscheinlichkeit vorzusehen, daß, wo nicht alle doch gewiß die meisten Erbländischen Erz- und Bischöfe, Prälaten, Aebte, Provinzialen und sonstige in geistlicher öffentlicher Würde stehenden Personen sich nach Wien verfügen werden."

„Einige wird die bloße Neugierde hiezu antreiben, andere werden diese Hieherreise als eine dem Haupt der allgemeinen Kirche schuldige Ehrfurcht und Aufwartung ansehen. Endlich dürfte eine vielleicht nicht geringe Anzahl bloß zu dem Ende hieher kommen, um dem Pabsten ihr Mißvergnügen und ihre Beschwerden über die vorgegangenen und noch zu erwartenten ihrer Meinung nach blos eigenmächtigen und gewaltthätigen Neuerungen in geistlichen Sachen zu erwähnen."

„Se. päbstl. Heil. können sich sehr leicht gegen diese letzten und gegen mehrere andere wo nicht auf eine bedenkliche und verfängliche doch wenigstens auf eine sehr zweideutige Art äußern. Auch würde ein solcher außerordentlicher Zusammenfluß von Bischöfen und andern in vorzüglichen geistlichen Würden stehenden Personen so ziemlich die Gestalt und das äußerliche Ansehen eines Provinzial-Synodi und die Bewegungen unter dem hiesigen Volke um sehr vieles vermehren, die ohnehin durch die bloße öffentliche Erscheinung des Pabstes in den Kirchen und andern Orten häufig werden veranlaßt und nicht wohl hindanzuhalten seyn werden."

„Was nun aus dem Zusammenhange aller dieser Umstände für widrige Folgen, Eindrücke und Gährungen in den Gemüthern entspringen könnten, ist ohnedieß leicht ein und vorzusehen."

„Es dürfte also dem allerhöchsten Dienst in vielfältigen Anbetracht gemäß seyn, derley zu besorgenden, wenn nicht bedenklichen, doch

immer unangenehmen Folgen so viel nur immer thunlich auf eine schickliche Art bei Zeiten vorzubeugen."

„Zu diesem Ende stelle ich dahero Euer kaiserl. Majestät erlauchtesten Erwägung und Entscheidung allerunterthänigst anheim, ob nicht räthlich seyn dürfte sobald man die eigentliche Zeit der Hieherkunft des Pabstes wissen wird, die Kanzler der hiesigen betreffenden Hofstellen mit der Weisung zu versehen, daß sie per privatas an alle Länderchefs einen Auftrag erlassen sollen, dessen wesentlicher Inhalt in folgenden bestehen könnte."

„Se. päbstliche Heiligkeit hätte den Wunsch und das Verlangen zu erkennen gegeben Euer kaiserl. Majestät einen persönlichen Besuch allhier abzustatten, und sich über die möglichste Beförderung aller zum Besten der Religion und der Kirche gereichen könnenden Maßnahmen mit allerhöchstderoselben sich mündlich zu besprechen."

„Euer kaiserl. Majestät hätten nach dero für Se. päbstliche Heiligkeit tragenden wahren Verehrung sich diesem Verlangen mit Vergnügen willfährig erzeugt, und hierauf die Ruckantwort erhalten, daß der heilige Vater ohne Verzug mit einem kleinen Gefolge die Reise angetreten und wie sich derselbe in seinem dießfälligen Breve ausdrücket, ad ecclesiasticae personae modum hier erscheinen wird."

„Dieser letzte Umstand und zugleich die weitere Ueberzeugung, daß Se. Heiligkeit während dero hiesigen Anwesenheit die sämmtlichen Erbländischen Erz- und Bischöfe, so wie alle übrigen in geistlichen Würden und Aemtern stehenden Personen in der ununterbrochenen Ausübung ihrer Berufspflichten an eines jeden Ort und Stelle vorzüglich gerne sehen werden, hätten demnach Se. kaiserl. Majestät bewogen durch die Länder Chefs an alle vorerwähnten geistlichen Vorsteher die Erinnerung zu ihrem Nachverhalt ergehen zu lassen, daß Jeder während der Anwesenheit des heil. Vaters allhier in seiner Residenz zu verbleiben das aufhabende Amt ununterbrochen zu versehen, folglich ohne vorläufige Anfrage und hierauf erhaltene höchste Erlaubniß sich keineswegs hieher zu verfügen habe. Kaunitz."

184.

Antwort des Kaisers auf die Rathschläge des Fürsten Kaunitz.

Joseph erwiedert in Margine:

„Eine Besorgniß über die Anherkunft des Pabstes und über deren Folgen auch nur im geringsten zu weisen scheint mir nicht allerdings rathsam. Diese hier vorgeschlagene Veranlassung obwolen sie unter einem ganz natürlichen Vorwand verkleidet ist, scheint mir nicht anpassend. Wenn der Pabst die Wohnung bei Hof annimmt, so wird vielen Inconvenienzen vorgebogen werden. Den Eindruck in der Geistlichkeit und die geistlichen Ehren- Bezeugungen in den Kirchen aller Gattungen kann man dem Pabsten nicht verwehren, noch denen Stiften und Ordensgeistlichen so er besuchen wird, selbe ihm zu erweisen, daß ein Zulauf von Volk seyn wird, daß päbstliche Benedictionen auf viele Gemüther vieles wirken werden ist unvermeidlich."

„Wenn aber mit dem Pabst auf eine oder andere Art ein gütliches Auskommen getroffen werden kann, so wird dieser nämliche Eindruck, den er bei den Leuten verursacht, zu Beförderung des Geschäfts selbst dienen, und wo nicht wohl noch Mittel vorhanden seyn, die bösen Folgen davon vermeiden zu machen. Joseph."

185.

Kaunitz schickt dem Kaiser den Entwurf eines Antwortschreibens an den Pabst.

Kaunitz 26. Februar 1782 an Joseph:

„In der gehorsamsten Anlage befördere ich zur Allerhöchsten Beangnehmung und Unterschrift das Antwortsschreiben an Se. päbstl. Heiligkeit."

„Dem Befehl Euer kaiserl. Majestät zu Folge wird darinnen nachdrücklich darauf bestanden, daß der Pabst seine Wohnung bei Hof nehme. Auf das nämliche ernstlich zu dringen wird auch dem Cardinal Herzan in der beiliegenden Weisung aufgetragen."

„Sobald ich dieses Schreiben zurückerhalte, wird eine Estaffete augenblicklich expedirt werden. Kaunitz."

186.

Kaiser Joseph befiehlt, daß seine Correspondenz mit Pius VI. gedruckt wird.

Handbillet Josephs an Kaunitz. Wien, 5. März 1782:

„Lieber Fürst Kaunitz! Nachdem der Pabst hieher kommt unterschiedliche falsche Briefe von meinen an ihn gegebenen Antworten aber, die ganz widersinnig sind in der Welt herumirren*), so glaube ich der Sache am angemessensten zu seyn, wenn Sie die beeden Breven des Pabsten und meine hierauf in lateinischer Sprache ertheilte Antworten mit einer beigefügten deutschen Uebersetzung zum Druck befördern ließen, damit dieselbe zu Jedermanns Kenntniß gelange. Dieses hätte also je eher je besser zu geschehen und wären die Abdrücke dem Wiener Diarium beizufügen. (Diese Urkunden kommen oft gedruckt vor, im Wienerdiarium finden sie sich: Beilage zur Wienerzeitung Mittwochs den 6. März 1782. Nro. 19 unter dem Titel: Vier Schreiben Sr. päbstl. Heiligkeit und Sr. k. k. Majestät, die Reise des heil. Vaters nach Wien betreffend.) Joseph."

187.

Der Bischof von Freising bittet nach Wien kommen zu dürfen.

Kaunitz an Joseph, übereicht ein Gesuch des Bischofs von Freising, der um Erlaubniß bittet nach Wien kommen und dem Pabst aufwarten zu dürfen vom 19. März 1782. Der Kaiser resolvirt eigenhändig: „Jeder kann ohne Erlaubniß nach Wien kommen, Wien steht allen Leuten offen. Joseph."

188.

Der Kaiser macht den Neffen des Pabstes zum Reichsfürsten.

Handbillet Joseph II. an Kaunitz 20. April 1782:

„Lieber Fürst Kaunitz! Ich habe für gut befunden den Neffen des Pabstes Conte Onesti das Reichsfürsten-diploma gratis ausfertigen zu lassen um andurch das über die Anwesenheit Sr. Heil. gehabte Vergnügen zu verewigen. Sie werden dieses also nicht allein

*) Hier bezeugt es der Kaiser eigenhändig: daß man schon zu seinen Lebenszeiten Briefe fabricirte und selbe unter seinem Nahmen cursieren ließ. Die in verschiedenen Auflagen zu Leipzig erschienenen Briefe Joseph II. sind mit Ausnahme von einigen total erdichtet. Hierüber handelte der Herausgeber in Theol. Dienerschaft S. 516 – 518.

hier auf eine schicksame Art zur Kenntniß gelangen machen, sondern auch denen an den fremden Höfen befindlichen Ministern hievon die Nachricht geben, daß der Pabst dieses Diploma mit Dank und Zufriedenheit angenommen hat. Joseph."

189.

Der Nunzius beklagt sich bei Kaunitz über die Schrift Eybels und Kaunitz theilt dieses dem Kaiser mit.

Diese Brochüre wurde vom bekannten Landrath Dr. Eybel abgefaßt, um das Volk für die Wiener-Reise der Pabstes gegen ihn zu bearbeiten und den Eindruck der persönlichen Erscheinung des Pabstes abzuschwächen.

Der Nunzius beklagte sich schriftlich bei Kaunitz über das Erscheinen dieser Schrift. Kaunitz schickte nun die Klage des Nunzius Garampi an den Kaiser mit folgender Einleitung: „Euer kaiserl. Majestät geruhen aus der Beilage zu ersehen, was ich alleweil von Seite des päbstlichen Nunzius Garampi erhalten habe; und werde ich dasjenige zu befolgen ohnermangeln, was allerhöchst dieselben mir über diesen bedenklichen Schritt aufzutragen für gut finden dürften. Kaunitz, Wien den 2. März 1782.

190.

Was der Kaiser dem Kaunitz bezugs der Klage des Nunzius antwortet.

Der Kaiser erwiedert hierauf in margine:

„Dem Nunzius ist nichts anderes zu antworten, als daß ihm die Gesätze für die hiesige Presse bekannt seyn müssen, man würde sich bey der Bücher-Censur erkundigen, warum sie dem Author erlaubt hätte seinen Namen zu verhehlen; übrigens wäre diese Brochure eben so wenig mit Erlaubniß gedruckt worden, als deren Inhalt gar noch nicht bekannt seye. Sollten sich Stellen in selber hineingeschlichen haben, welche der Aufsicht der Censur entgangen wären, und welche entweder die Religion gerade angreifen, oder welche gegen Ihro päbstl. Heiligkeit Pius VI. Person beißend wären, so mögte der Päbstliche Nunzius solche nur Selbsten anzeigen, wo man alsdann froh wäre darüber das billige Mißvergnügen zu zeigen, und dem author so wie der Censur die Ahndung verspüren zu machen. Joseph."

191.

Bemerkungen des Fürſten Kaunitz auf die Antwort des Kaiſers.

Kaunitz erwiedert dem Kaiſer hierüber am 4. März 1782:

„Zu Folge des mir auf dem wieder angebogenen Vortrag ertheilten Befehls habe ich beikommende Antwort auf jenes Promemoria entworfen, welches der päbſtl. Nuntius über die unter dem Titel: Was iſt der Pabſt? hier herausgekommene Druckſchrift eingereicht hat."

„Dieſe Antwort iſt in der Weſenheit nach der allerhöchſten Vorſchrift eingerichtet, nun ſind in derſelben folgende zwei Stellen ausgebeſſert worden:

1. Die Stelle: man würde ſich bei der Bücher-Cenſur erkundigen, warum ſie dem Author erlaubt hätte ſeinen Namen zu verhehlen.

2. Die Stelle den Author die Ahndung verſpüren zu machen."

„Die Urſachen dieſer Auslaſſung ſind folgende: und zwar in Anſehung der erſten Stelle."

„a. Weil der Nunzius ſelbſt nicht zu wiſſen verlangt, warum die Bücher-Cenſur den Author erlaubt habe ſeinen Namen zu verhehlen."

„b. Weil nach den Geſetzen der hieſigen Preſſe und Cenſur der Bücher-Reviſions-Commiſſion überlaſſen iſt nach ſelbſt eigenem Gutbefinden und ohne vorläufige Anfrage dem Author einer Druckſchrift auf derſelben die Verhehlung ſeines Namens zu erlauben."

„c. Weil die Urſachen, welche die Cenſur-Commiſſion bewogen haben, den author der quäſtionirten Schrift von der Bekanntmachung ſeines Namens zu disſpenſiren, ohnehin leicht vorauszuſehen und ſo beſchaffen ſeyn müſſen, daß ſie nicht wohl für den Nunzius communicables ſeyn können."

In Anſehung der zweiten Stelle, weil ein Author, der ſein Manuſcript der Cenſurs-Commiſſion einreicht, und von derſelben das Imprimatur erhält, Alles gethan hat, was er nach den beſtehenden Geſetzen zu thun ſchuldig iſt, folglich zu keiner Verantwortung und Strafe mehr gezogen werden kann, und nur allein die Cenſur responsable bleibt, wenn ſie eine Schrift zum Druck zu-

gelassen hat, deren Kundmachung sie nach ihrer aufhabenden Vorschrift nicht hätte gestatten sollen. Wenn demnach Euer kaiserl. Majestät den erwähnten Aufsatz der Antwort an den Nunzius allergnädigst zu beangnehmen geruhen, so werde ich nicht ermangeln solchen demselben unverzüglich zustellen zu lassen. Kaunitz."

Der Kaiser schrieb an den Rand: placet.

192.

Handbillet des Kaisers über ein zurückgewiesenes Bisthum.

Joseph's Handbillet an Kaunitz von 7. Juni 1784:

„Der Prälat Arrigoni hat wie ich vernehme das Bisthum Lodi verbethen. Wenn er dabei bestehen sollte, so ist er von der Liste derjenigen die auf Pfründen einen Anspruch zu machen haben, auszustreichen und statt seiner der Prälat Dugnani*) zum Bischof von Lodi zu ernennen. Joseph."

193.

Handbillet des Kaisers an Kaunitz, durch welches dem Cardinal Erzbischof von Wien das Bisthum Waitzen abgenommen werden soll.

Handbillet Joseph II. an Kaunitz. Wien, 19. Juli 1785:

„Lieber Fürst Kaunitz! Nachdem, wie Ihnen zweifelsohne sehr bewußt seyn wird Ich in Folge des Allgemeinen und alten Grundsatzes die Vereinigung mehrerer Curatbeneficien in Einer Person bei jetzigem geistlichen Fache treffenden allgemeinen Einrichtung nicht allein verboten, sondern bei denen die sich im Falle befänden zwei derlei Beneficien zu besitzen, einen solchen Mißbrauch gänzlich aufgehoben habe, so hat es sich ereignet, daß auch dem Cardinal Migazzi der jetzt 2 Bisthümer inne hat das Erzbisthum allhier und das Bisthum Waitzen in Ungarn besitzt, in dieser Gemäßheit freigestellt wurde eines aus beiden zu wählen. Nach fruchtlos und ohne abgegebener Erklärung verstrichenem Termin aber habe ich für gut befunden, das Bisthum

*) Auch dieser Dugnani hat das Bisthum Lodi, wie er es begründete, aus Gewissensängstlichkeit zurückgewiesen, wie es aus den Berichten des Cardinal Herzan, österreichischen Gesandten zu Rom, zu ersehen ist. In (Theologische Dienerschaft Seite 102). Diese Zurückweisungen sind dem Kaiser aus anderwärtigen Aeußerungen desselben sehr unwillkommen gewesen.

Waizen, welches er ſpäter als jenes von Wien bekommen, und von welchem er nur Adminiſtrator war, als vacant anzuſehen, und deſſen Einkünfte zur Caſſa Parochorum in Ungarn einzuziehen, bis ich ſelbes Bisthum bei Zuſtandbringung des ſämmtlichen Pfarr-Geſchäfts Dortlands ebenfalls werde vergeben können."

„Ich halte für ſchickſam und nothwendig, den Pabſten hievon freundſchaftlich durch den Cardinal Herzan praeveniren zu laſſen, und damit er auch einige Urſache dieſes Vorgangs wiſſe, ſo werden ſie ihm folgendes bekannt machen: daß nebſt den allgemein wider die Mehrheit der Benefizien ſtreitenden Canonen auch die Schädlichkeit und Unmöglichkeit zwei ſo entfernte Kirchen, beſonders bei jetzt zu treffender Einleitung des Pfarrgeſchäftes, Verbeſſerung der Seelſorge und des Unterrichts, nach Pflicht und Schuldigkeit zu leiten, und zu überſehen am Tag liege. Zudem kommt noch das ſchon über die Jahre herangeſtiegene Alter des Cardinalen Migazzi, und die daraus entſtehende Schwäche und Unzulänglichkeit der Begriffe des wahren Guten. Ferner iſt anjetzt durch den Zuwachs des Paſſauerdiözeſan-Antheils ſeine Archidiöces hier zweimal ſo groß als vorher geworden, und muß er ſich erſt die Kenntniß hievon beilegen und die beſſere Einrichtung dieſes von Paſſau vernachläſſigten Antheils angelegen ſeyn laſſen. Endlich erfordere die Pfarr-Einrichtung in Hungarn einen zugleich alldort residirenden Biſchof, daß alſo hieraus klar die Unmöglichkeit und Schädlichkeit ſich bezeige ihm die Adminiſtrirung des Waitzner Bisthums noch länger zu belaſſen."

„Hievon alſo wollte ich den Pabſten freundſchaftlich benachrichtigen, nicht zweifelnd, daß, wenn ich bei vorhabender Einrichtung des geiſtlichen Faches in Hungarn dieſes Bisthum zu vergeben räthlich erachten werde, der Pabſt für jenen den ich canoniſch zu nominiren für gut finde auch ſeines Orts die Confirmation ertheilen, und den Cardinal Migazzi von ſeiner bisherigen Adminiſtration dispensiren werde. In dieſer Gemäßheit werden Sie alſo an den Cardinal Herzan mit nächſter Poſt das Erforderliche erlaſſen. Wien den 19. Juli 1785. Joſeph."

Erläuterung zu dieſem Handbillet:

Offenbar war dem Kaiſer Joſeph durch ſtilles Gewährenlaſſen verjährter und allgemein gewordener Mißbräuche Veranlaſſung gegeben

worden — sich bei seinem Vorgehen auch auf kirchliche Gesetze zu berufen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde wohl auch von Rom aus gegen die Vereinigung mehrerer Diöcesen in der Person ein und desselben Bischofs Verwahrung eingelegt; und nur mehr Einem Bischof in besondern Fällen zwei Bisthümer belassen. Wir wollen beispielsweise einer genauen in neuester Zeit erschienenen Series der Bischöfe in deutschen Bisthümern*) folgende Fälle (aus vielen ähnlichen) entnehmen:

Der 81. Erzbischof von Cöln 1583—1612 Ernst Herzog in Baiern, war zugleich Bischof von Freysing, Münster, Lüttich und Administrator von Hildesheim.

Der 84. Erzbischof von Cöln 1688—1723 Clemens Herzog in Baiern war zugleich Bischof von Freysing, Hildesheim, Lüttich und Regensburg.

Der 85. Erzbischof von Cöln Clemens August I. 1723—1761 Herzog in Baiern, Bischof von Münster, Paderborn, Hildesheim, Osnabrück, Deutsch-Großmeister, Abt zu Stablo und Malmedy.

Der 112. Erzbischof von Trier Franz Ludwig (1716—1729) Pfalzgraf bei Rhein war zugleich Bischof von Breslau, Worms und von 1710—1716 Coadjutor von Trier. Im 17. Jahrhundert besaß Leopold Wilhelm Erzherzog von Oesterreich Sohn Ferdinand II. 7 große Pfründen, darunter fünf Erzbisthümer und Bisthümer. Im 11. Jahre seines Alters wählte ihn (1625) das Capitel zu Straßburg zum Bischof — nach und nach bekam er dazu die Bisthümer Passau, Breslau, Olmütz, Halberstadt**), wurde Großmeister des deutschen Ordens und Abt zu Hersfeld; sein Onkel Leopold, Bruder Ferdinand II. war sein Vorgänger als Bischof von Straßburg und Passau, legte die Bisthümer mit Dispens zurück und heirathete die Claudia von Medicis, die sammt ihrer Tochter, der zweiten Gemahlin Leopolds I.,

*) Bibliotheca historica medii aevi Supplement von August Potthast. Berlin. Weber 1868. Darin findet sich von Seite 267 bis 448 die Reihenfolge der deutschen Bischöfe, in welcher auch der Zugleichbesitz mehrerer Bisthümer besonders im 17. und 18. Jahrhundert immer genau angegeben wird.

**) Behse führt in seinen Geistlichen Höfen Deutschlands auch noch Magdeburg und Bremen an, davon findet sich aber weder bei Potthast noch bei Mooyer eine Meldung.

ſelben Schritt zu machen.*) In dieſem Sinne kann die Antwort an den Cardinal Herzan erlaſſen werden. Joſeph."

198.

Beſorgniſſe des Kaiſers wegen des Aufſtandes in den Niederlanden und über daſelbſt zu treffende Vorkehrungen.

Joſeph an Kaunitz, Wien 4. Juli 1787:

„Lieber Fürſt Kaunitz, die Umſtände in denen Niederlanden befinden ſich in einer ſolchen Lage, daß ſie entweder ganz ausarten müſſen, oder zu einem längeren Verzug und einer Negociation durch die Anherokunft der einberufenen Deputirten die Gelegenheit geben."

„In beiden Fällen ſehe ich die unverzüglich zu treffenden Vorkehrungen zu einem von Mir dahin zu beſtimmenden Corps d'Armee für höchſt nöthig an: denn auf den erſten Fall wird man, da jeder Tag wichtig iſt, wenigſtens ſchon näher ſeyn, den Marſch in die fremde Lande gleich antretten zu können, tritt hingegen der zweite Fall ein, daß nähmlich die Deputirten wirklich hieher geſchikt werden, ſo können dieſe ſich ſelbſt überzeugen, daß wirklich ernſte Vorkehrungen getroffen worden ſind, und daß es keine bloßen Drohungen waren, welches ſie dann auch geſchmeidiger in ihren Forderungen machen wird."

„Das leidige Beiſpiel beweiſet, daß Ihro königlichen Hoheiten, die Miniſter und der ſämmtliche Rath durch Vernachläſſigung der gleich Anfangs nöthigen Militaer disposition und Zuſammenziehung der Truppen, ja durch Unterlaſſung der mindeſten ernſtlichen Vorkehrungen, es ſey theils nun gefließentlich oder aus blöder Forcht, meine Ehre und den Staat auf die äußerſte Spitze geſetzt haben. Weiter in dieſem Unweſen fort zu fahren iſt nun meine Sache nicht. Ich gedenke alſo, dem Feldmarſchall Hadik die in beigehendem Aufſatze enthaltenen Befehle alſogleich zu ertheilen, da ohnedieß bis alle Truppen aus ihren Standquartieren an die Gränze kommen, können bis 6

*) Die Ausweiſung des Nunzius Zonzadari war jedenfalls ein ſehr übereiltes Vorgehen des Kaiſers, das ihn in viele Fatalitäten verwickelte. In Rom fühlte ſich das ganze diplomatiſche Corps darüber beleidiget, und die Geſandten allerwärts zeigten ſich im hohen Grade verletzt über dieſes Verfahren mit einem ihrer Collegen, das zudem keinen Grund hatte und rein willkürlich war. Siehe hierüber in: Theologiſche Dienerſchaft S. 154.

Wochen verlaufen, und im Gegentheil die Zeit versäumet und die spätere Jahreszeit, in welcher nichts zu richten ist, fruchtlos herannahen würde, indem jeder Tag die Rebellen mehr verstärket und ihre Anstalten zunehmen macht, diesem aber nicht anderst als durch die schnellste Entgegensetzung, wenn es die Noth erfordert, Einhalt gethan werden kann. Doch will ich in vollem Vertrauen hierüber noch Ihre Wohlmeynung gewärtigen. Joseph."

199.

Der Kaiser ist entschlossen, die Ernennung des neuen Erzbischofs von Laibach gewaltsam durchzuführen.

Handbillet Josephs an Kaunitz, 20. Juli 1787:

„Lieber Fürst Kaunitz. Ich kann dem päbstlichen Stuhl die schon so oft bei selben betriebene Confirmation des von mir zum Erzbischof von Laibach ernannten Bischofs ohne Mein Ansehen zu verletzen unmöglich länger mehr nachsehen und bin fest entschlossen, daß, wenn die Sache nicht bald zu Ende gebracht wird, es lieber zum Bruch und auf das äußerste ankommen zu lassen, als nachzugeben, da der römische Hof ohnehin itzo gar keine Rücksicht verdient. Sie werden also vorschlagen, ob ich solchem noch einen Terminum peremptorium zu geben, oder was ich sonsten um dieses Geschäft zu beendigen zu veranlassen habe. Joseph."

200.

Antwort des Fürsten Kaunitz auf das Vorige.

Kaunitz an Joseph, 18. August 1787:

„Die wieder gehorsamst angebogenen zwei Vorträge der vereinigten Kanzlei und der geistlichen Hofcommission betreffen das päbstliche Schreiben an den Bischof von Laibach.*)

„In diesem Schreiben und zugleich in jenem an Euere kaiserliche Majestät erklärt sich der Pabst für die Erhebung des gedachten Bi-

*) Ueber diese Angelegenheit mit dem Bischof von Laibach finden sich ausführliche Nachrichten in der Correspondenz des Cardinals Herzan mit Kaunitz. Siehe: „Die theologische Dienerschaft am Hofe Joseph II." Von Seb. Brunner. Wien, Braumüller 1869. S. 106, 135, 147.

schofs zum Erzbischof unter der Bedingniß bereitwillig: Si, quae incauto illi exciderunt mature correxerit populumque suum a recta semita prava institutione abductum in viam veritatis publica distincta dilucida retractatione reduxerit."

„Der ganze Inhalt des von dem Bischof von Laibach unter vorläufiger allerhöchster Wissenschaft und Begnehmigung kundgemachten Hirtenbriefes bestehet darin, daß die in dem geistlichen Fache unter der Regierung Euer kaiserlichen Majestät erlassenen Hauptverordnungen als den reinen Grundsätzen gemäß, als gerecht, billig allgemein ersprießlich angepriesen und seinem untergebenen Clero zur genaueren Befolgung nachdrucksamst anbefohlen werden."

„Die von dem Pabsten dem Bischofen von Laibach vorgeschriebene Bedingniß gehet also eigentlich und geradezu dahin: daß er publica distincta dilucida retractatione Alles widerruffe, was er zur Vertheidigung, Anpreisung und Befolgungsbeförderung der allerhöchsten Anordungen geschrieben hat."

„Das auffallend injuriose und absurde einer solchen Zumuthung stellet sich von selbsten dar. Um dieser Zudringlichkeit auszuweichen, wäre nach Meinung der vereinigten Kanzlei die Resignation des Bischofs einzuleiten, nach Meinung der päbstlichen Commission aber sein Tod abzuwarten. Zwei Anträge, wovon der erste dem Papste ipso facto gewonnenes Spiel geben, dem allerhöchsten Ansehen zu nahe treten, bei allen übrigen wohlgesinnten Bischöfen den nachtheiligsten Eindruck veranlaßen: der andere aber zugleich die ganze Regulirung der Inneröstereichischen Bisthümer auf den ungewissen Todesfall des Bischofs von Laibach hinaussetzen würde."

„Da Allerhöchst Euer kaiserl. Majestät in höchstdero Handbillet an mich die Frage haben einfließen lassen, ob vielleicht die Sache durch eine Sinceration des Bischofs von Laibach abgethan werden könnte, so bringt auch die päbstliche Commission den Inhalt einer solchen Sinceration in Vorschlag, welche mir aber in verschiedenen Ausdrückungen für den Bischof gar zu erniedrigend und kriechend, in der Hauptsache eine förmliche Retractation zu seyn scheinet."

„In der Voraussetzung, daß Euer kaiserl. Majestät ungeachtet der hier beikommenden an den Cardinal Herzan erlassenen Weisung geneigt sind, dem Pabsten das volle Maß der Rücksicht, folglich mit

Sinceration von Seiten des Bischofs von Laibach Maß zu geben, könnte solche etwa wesentlich in folgendem bestehen:

„Der Bischof hätte die päbstliche Zuschrift mit größter Verehrung erhalten. Seine Absicht sey nie gewesen in seinem Hirtenbrief irgend einen dogmatischen und Glaubensgegenstand zu behandeln; Er sey weit entfernt hierüber eine der reinen Lehre Christi und der Kirche Christi nur im geringsten entgegenstreitende Meynung zu hegen, oder zu vertheidigen."

„Der wahre und einzige Endzweck seines Hirtenbriefes bestehe darin, nach der heiligen Pflicht des Gehorsams der Unterthanen gegen den Landesfürsten die im geistlichen Fache ergangenen allerhöchsten Verordnungen als den rechten Religionsbegriffen gemäß, als gerecht, gemein ersprießlich, darzustellen, und die genaue Befolgung derenselben dem seinem bischöflichen Hirtenamt anvertrauten Clero und Volke nachdrukſamſt einzuprägen."

„Die Ueberzeugung, diesen Endzweck nicht verfehlet zu haben, gereiche ihm um so mehr zur tröstlichen Beruhigung, da er Gott und sein Gewissen zum Zeugen anrufen könne, daß er bis nunzu nicht die geringste Spur von irgend einer der reinen Lehre Christi und der Kirche widrigen Auslegung und Mißdeutung seines Hirtenbriefes in dem ihm unterstehenden Sprengel entdecket habe, widrigenfalls aber gewieß nicht ermangeln würde, zu unverzüglicher Behebung derselben alles nur mögliche beizutragen und solchergestalt die Absicht Sr. päbstlichen Heiligkeit in Erfüllung zu bringen."

„Diese Sinceration, wie sie allerhöchst begnehmigt und von dem Bischof in lateinischer Sprache und Form eines Schreibens an den Pabst ausgefertiget werden sollte, wäre als das ultimatum der dießseitigen Rückſicht für die päbstlichen Desideria an den Cardinal Herzan mit dem Beisatze zu übergeben, daß Euer Majestät hierüber die unverzügliche Erhebung des Bischofs von Laibach zum Erzbischof erwarteten, widrigenfalls aber auf dasjenige unvermeidlich zurücktreten würden, was in Ansehung der Confirmation der Bischöfe durch 13 Jahrhunderte in der ganzen katholischen Kirche festgesetzt und üblich war. Kaunitz."

201.

Was der Kaiser antwortet und wie diese Angelegenheit durch einen Todesfall sich erledigt.

Der Kaiser schrieb in margine auf den Brief des Fürsten Kaunitz: „Ich begnehmige vollkommen diesen Antrag und werden Sie die Sache dahin einleiten, daß die Sinceration sogleich nach Rom erlassen werde. Joseph."

Am 24. August erließ der Kaiser ein von Kaunitz projectirtes Handbillet im Sinne des Entwurfes von Kaunitz an den Grafen Kollowrat mit dem Auftrag, Kollowrat solle den von Kaunitz entworfenen Brief dem Bischof von Laibach zusenden und der Bischof von Laibach solle diesen Brief, als von sich selbst abgefaßt, an den Papst senden. Der Bischof von Laibach aber starb einige Tage nach Absendung dieses von Kaunitz projectirten Schreibens, und so war der Streitpunct beendigt.

202.

Wie Kaunitz vom Kaiser für den Erzherzog Franz (nachmaligen Kaiser) den Theresienorden begehrt.

Wien 22. December 1789:

„Die Expeditionen der Militär-Ordenspatente werden, sobald als es immer möglich nach Euer Majestät allerhöchstem-Befehl ausgefertigt werden. Allerhöchst deroselben kann ich jedoch allerunterthänigst nicht bergen, daß es mir zu ganz ausnehmendem Vergnügen gereichet haben würde, wenn es Euer Majestät gefällig gewesen wäre, mir zu gleicher Zeit auch die Ausfertigung des Groß-Kreutzpatentes für Allerhöchst dero Neffen den Erzherzog Franz aufzutragen, welcher in seiner Eigenschaft als Prinz vom Geblüt sowohl, als wegen ganz anständig zurückgelegter zwei Kampagnen dazu mir ganz geeignet zu seyn scheinet, welches allerhöchst dieselben jedoch weit besser, als ich es thun kann, einsehen werden. Als Ordenskanzler glaube ich mir die Freiheit dieser allerunterthänigsten Vorstellung erlauben zu dürfen und hoffe wenigstens daß Euer Majestät solche nicht ungütig aufnehmen werden. In tiefster Unterwürfigkeit, Kaunitz."

203.

Wie der Kaiser dieses Begehren abschlägig bescheidet.

Josephs Antwort eigenhändig:

„Ich bin ihnen vor diese Erinnerung verbunden, mein Neffe ist nicht in dem Fall gewesen, durch eine persönliche Handlung sich den Orden zu verdienen, übrigens wird er selben vielleicht nicht mehr lang auf andere arth zu überkommen zuzuwarten haben. Joseph." *)

Correspondenz Joseph II. mit dem Vice-Kanzler Grafen Cobenzl, zumeist über Pius VI. und andere interessante Angelegenheiten.

204.

Die Hauptmomente im Leben des Grafen Cobenzl.

Es dürfte angezeigt sein, hier eine biographische Skizze des intimsten Freundes Joseph II. vorauszusenden. Johann Philipp Cobenzl wurde zu Laibach am 28. Mai 1741 geboren. Er stand also mit seinem kaiserlichen Freunde in einem gleichen Lebensalter. Im Jahre 1755 kam er in die Savoyische Ritterakademie zu Wien und 1759 beendete er seine Studien an der Universität zu Salzburg, die damals in einer ziemlichen Blüthe stand, und an welcher die Benediktiner den Ton

*) Der todtkranke Kaiser mochte wohl Kaunitz in Verdacht haben, dieser wolle sich und seiner Familie die Gunst des künftigen Kronprinzen zu Wege bringen. Daher auch die rundwegs abschlägige Antwort auf einen Vorschlag, welcher dem Kaiser wie eine Todesankündigung erscheinen konnte. Wir haben diese zwei im Original deutsch geschriebenen Briefe wohl schon in französischer Uebersetzung gebracht in: Correspondances intimes de l'Empereur Joseph II et cet. Paris, Lethielleux; Bruxelles, Maquart; Mayence, Kirchheim 1871. Die obige Antwort des Kaisers findet sich auch in Alfred Ritter von Arneth's: Correspondenz Joseph II. mit Katharina II. von Rußland.

angaben. Unter der Leitung seines Onkels, Johann Carl Philipp, den wir bei der Bischofswahl zu Würzburg 1749 und sonst kennen gelernt haben, und der später Minister in den österreichischen Niederlanden wurde, begann der junge Johann Philipp seinen Staatsdienst zu Brüssel in dem Finanzdepartement (wie es daselbst genannt wurde: la chambre des comptes au Conseil des finances). Später wurde er nach Wien berufen, und suchte sich hier durch Ausarbeitung eines Planes zur Verbesserung des Zollwesens und der Vermehrung der Einkünfte aus demselben hervor zuthun.

Im Jahre 1777 lud ihn Joseph freundlich in einem noch vorhandenen Billete ein, er möge mit ihm nach Frankreich reisen. Cobenzl wurde auch Begleiter des Kaisers. Als sein Cousin Johann Ludwig, der den Frieden von Teschen zu unterhandeln hatte, plötzlich erkrankte, wurde unser Johann Philipp als Stellvertreter desselben mit allen Vollmachten nach Teschen gesendet.

Nach Hormayr*) trat dieser Congreß am 13. März 1779 zusammen. Die vermittelnden Minister waren der Fürst Repnin und der Baron Breteuil — die Friedesgesandten der Staatsvicekanzler Graf Philipp Cobenzl von Oesterreich (eben weil sein Vetter Graf Ludwig Cobenzl, Gesandter in Berlin, dem eigentlich diese Sendung zuerst übertragen worden war, im Augenblick der Abreise an den Pocken erkrankte), der Baron Riedesel von Preußen, Graf Törring-Seefeld von Pfalzbaiern, Baron Hohenfels von Zweibrücken, Graf Sinzendorf von Sachsen. An Maria Theresia's 62. Geburtstag, dem 13. Mai wurde der Frieden unterzeichnet; Philipp Cobenzl wurde als Lohn für seine guten Dienste an der Seite des alten Kaunitz zum Vice-Hof- und Staatskanzler ernannt, er behielt diese Stelle unter den Kaisern Joseph und Leopold, bis er um Ostern 1793 eben nach Coburgs Wiedereroberung der Niederlande ganz unerwartet Thugut als „Generaldirector der auswärtigen Angelegenheiten" zum Nachfolger erhielt. Sein trefflichster Arbeiter, auch beim Friedenscongresse, Peter Hebert Freih. von Rathkeal wurde Internuntius in Constantinopel. Höchst wahrscheinlich hatte sich Cobenzl für die guten Dienste in Teschen dankbar ge-

*) Anemonen. Aus dem Tagebuch eines alten Pilgersmannes. Jena. Fromann 1847. Vierter Band. S. 341.

zeigt und Hebert der Kaiserin Maria Theresia und dem Kaiser Joseph ganz besonders empfohlen.

205.

Wie Joseph dem Grafen Cobenzl das vollste Vertrauen schenkt. Reise nach Frankreich. Zebra. Tod Binders.

Wir wollen von hier in unserer Skizze dem von uns herausgegebenen französischen Briefwechsel des Kaisers mit seinem Freunde Cobenzl nur einige Daten entnehmen, welche das Verhältniß der beiden Freunde zu einander characterisiren, denn dieser Briefwechsel enthält 157 Nummern. Wir meinen eine Andeutung hierüber um so eher geben zu können, als wir die Briefe im französischen Original veröffentlicht und eine deutsche Uebersetzung bisher noch nicht veranstaltet haben.

Das volle Vertrauen, welches Joseph in Cobenzl gesetzt, ergibt sich aus dem Beginne eines Schreibens vom 3. März 1779: „Nicht als Mitregent und nicht als Kaiser, und noch weniger als Befehlshaber über 300,000 Mann — schreibe ich Ihnen diese Zeilen, sondern als ein guter Camerad mache ich Ihnen ein Compliment über ihre Talente, welche sie bey dieser Gelegenheit an den Tag gelegt haben" u. s. w. — Ebenso schreibt Cobenzl dem Kaiser im größten Vertrauen über die höchsten Staats- und Reichsangelegenheiten, wie über unbedeutende Begebenheiten in der kaiserl. Haus- und Hofhaltung; bald berichtet Cobenzl über die Statuen am großen Platz: Prado della Valle in Padua, bald über den Subsidientraktat zwischen den Holländern und dem Churfürsten von Cöln, bald über das schwere Geld, welches die Wahl des Erzherzogs Maximilian (des Bruders Joseph II.) zum Coadjutor von Cöln gekostet hat, bald räth er dem Kaiser ein Zebra, eines der schönsten vierfüßigen Thiere für 800 Dukaten zu kaufen, worauf der Kaiser erwiedert: „Ich weiß zwar nicht was ein Zebra für ein Thier ist, jedenfalls aber ist es mir zu theuer", dann berichtet Cobenzl dem Kaiser wieder den Tod des Baron Binder (des langjährigen Freundes von Kaunitz und fleißigen Arbeiters in der Staatskanzlei) und streicht die Verdienste des Verblichenen hervor, worauf Joseph mit der größten Seelenruhe als Nützlichkeits-Theoretiker antwortet: „Mir thut es leid um den Tod dieses galanten Mannes,

angaben. Unter der Leitung seines Onkels, Johann Carl Philipp, den wir bei der Bischofswahl zu Würzburg 1749 und sonst kennen gelernt haben, und der später Minister in den österreichischen Niederlanden wurde, begann der junge Johann Philipp seinen Staatsdienst zu Brüssel in dem Finanzdepartement (wie es daselbst genannt wurde: la chambre des comptes au Conseil des finances). Später wurde er nach Wien berufen, und suchte sich hier durch Ausarbeitung eines Planes zur Verbesserung des Zollwesens und der Vermehrung der Einkünfte aus demselben hervor zuthun.

Im Jahre 1777 lud ihn Joseph freundlich in einem noch vorhandenen Billete ein, er möge mit ihm nach Frankreich reisen. Cobenzl wurde auch Begleiter des Kaisers. Als sein Cousin Johann Ludwig, der den Frieden von Teschen zu unterhandeln hatte, plötzlich erkrankte, wurde unser Johann Philipp als Stellvertreter desselben mit allen Vollmachten nach Teschen gesendet.

Nach Hormayr*) trat dieser Congreß am 13. März 1779 zusammen. Die vermittelnden Minister waren der Fürst Repnin und der Baron Breteuil — die Friedesgesandten der Staatsvicekanzler Graf Philipp Cobenzl von Oesterreich (eben weil sein Vetter Graf Ludwig Cobenzl, Gesandter in Berlin, dem eigentlich diese Sendung zuerst übertragen worden war, im Augenblick der Abreise an den Pocken erkrankte), der Baron Riedesel von Preußen, Graf Törring-Seefeld von Pfalzbaiern, Baron Hohenfels von Zweibrücken, Graf Sinzendorf von Sachsen. An Maria Thresia's 62. Geburtstag, dem 13. Mai wurde der Frieden unterzeichnet; Philipp Cobenzl wurde als Lohn für seine guten Dienste an der Seite des alten Kaunitz zum Vice-Hof- und Staatskanzler ernannt, er behielt diese Stelle unter den Kaisern Joseph und Leopold, bis er um Ostern 1793 eben nach Coburgs Wiedereroberung der Niederlande ganz unerwartet Thugut als „Generaldirector der auswärtigen Angelegenheiten" zum Nachfolger erhielt. Sein trefflichster Arbeiter, auch beim Friedenscongresse, Peter Hebert Freih. von Rathkeal wurde Internuntius in Constantinopel. Höchst wahrscheinlich hatte sich Cobenzl für die guten Dienste in Teschen dankbar ge-

*) Anemonen. Aus dem Tagebuch eines alten Pilgersmannes. Jena. Fromann 1847. Vierter Band. S. 341.

zeigt und Hebert der Kaiserin Maria Theresia und dem Kaiser Joseph ganz besonders empfohlen.

205.

Wie Joseph dem Grafen Cobenzl das vollste Vertrauen schenkt. Reise nach Frankreich. Zebra. Tod Binders.

Wir wollen von hier in unserer Skizze dem von uns herausgegebenen französischen Briefwechsel des Kaisers mit seinem Freunde Cobenzl nur einige Daten entnehmen, welche das Verhältniß der beiden Freunde zu einander characterisiren, denn dieser Briefwechsel enthält 157 Nummern. Wir meinen eine Andeutung hierüber nun so eher geben zu können, als wir die Briefe im französischen Original veröffentlicht und eine deutsche Uebersetzung bisher noch nicht veranstaltet haben.

Das volle Vertrauen, welches Joseph in Cobenzl gesetzt, ergibt sich aus dem Beginne eines Schreibens vom 3. März 1779: „Nicht als Mitregent und nicht als Kaiser, und noch weniger als Befehlshaber über 300,000 Mann — schreibe ich Ihnen diese Zeilen, sondern als ein guter Camerad mache ich Ihnen ein Compliment über ihre Talente, welche sie bey dieser Gelegenheit an den Tag gelegt haben" u. s. w. — Ebenso schreibt Cobenzl dem Kaiser im größten Vertrauen über die höchsten Staats- und Reichsangelegenheiten, wie über unbedeutende Begebenheiten in der kaiserl. Haus- und Hofhaltung; bald berichtet Cobenzl über die Statuen am großen Platz: Prado della Valle in Padua, bald über den Subsidientraktat zwischen den Holländern und dem Churfürsten von Cöln, bald über das schwere Geld, welches die Wahl des Erzherzogs Maximilian (des Bruders Joseph II.) zum Coadjutor von Cöln gekostet hat, bald räth er dem Kaiser ein Zebra, eines der schönsten vierfüßigen Thiere für 800 Dukaten zu kaufen, worauf der Kaiser erwiedert: „Ich weiß zwar nicht was ein Zebra für ein Thier ist, jedenfalls aber ist es mir zu theuer", dann berichtet Cobenzl dem Kaiser wieder den Tod des Baron Binder (des langjährigen Freundes von Kaunitz und fleißigen Arbeiters in der Staatskanzlei) und streicht die Verdienste des Verblichenen hervor, worauf Joseph mit der größten Seelenruhe als Nützlichkeits-Theoretiker antwortet: „Mir thut es leid um den Tod dieses galanten Mannes,

er diente als ein vortreffliches Werkzeug, wenn man ihn zu benützen verstand."

206.

Cobenzl bittet für seinen Cousin. Chifferncabinet. Bewachung der Nunziatur.

Am 22. November 1782 bittet Cobenzl für seinen Cousin, den Gesandten in Petersburg um das goldene Vließ, worauf der Kaiser erwiedert: Er werde ihn bei der nächsten Promotion nicht vergessen. Dann macht Cobenzl den Kaiser aufmerksam, man solle bei der Auswahl der Beamten für das geheime Chifferncabinet sehr vorsichtig sein und nur Individuen wählen, welche in ihrer Familie leben oder nur mit ihren Amtscollegen Umgang haben, daß das Geheimniß um so sicherer gewahrt bleibe. Der Kaiser dankt für diese weise und gute Disposition und fügt bei: Principiis obsta.

So empfiehlt Cobenzl ferner Naturforscher und Botaniker für eine wissenschaftliche Reise, macht den Kaiser aufmerksam auf Briefe, welche an Mitglieder des kaiserlichen Hauses gesendet werden, schreibt ihm nebenbei über ein Geschenk von Gazellen, Pferden und Papageien, die vom Kaiser von Tripolis aus zugesendet worden; in einem Briefe vom 5. März 1783 erfahren wir, wie es Spione gibt, welche die Leute denunziren müssen, welche in der päbstlichen Nunziatur aus- und eingehen, der Hofrath aus der Staatskanzlei Jenisch machte innerhalb 5 Monaten nur 2 Besuche daselbst, am Abend vor Neujahr und am 5. Februar (wie genau überwacht und angegeben!), dann hat der Domherr Parkar seit einigen Monaten nur einmal dort gespeist; die subalternen Beamten des Grafen Pergen (Staats- und damals auch Polizeiminister) taugen nicht viel, verwechseln die Personen u. s. w. — Dann berichtet Cobenzl die Bitte des Fürsten Auersperg, der nach Berlin gehen wolle um sich dort auf seine Lehen investiren zu lassen, (es durfte auch kein Fürst ohne kaiserliche Erlaubniß ins Ausland gehen), dann berichtet er dem Kaiser wieder: es sei ein preußischer Spion in Wien angekommen, was aber der Kaiser schon anderwärtsher erfahren.

207.

Der Kaiser bietet Cobenzl an, sich einen Orden auszusuchen.

Am 24. October 1783 schreibt der Kaiser wieder in roſiger Laune an seinen Freund Cobenzl: „Mein lieber Cobenzl! Ich werde

wahrscheinlich eine Promotion von St. Stephans-Rittern machen, sagen Sie mir frei heraus, was Sie lieber wollen, das Großkreuz vom St. Stephans-Orden oder das goldene Vließ. Das erste können Sie gleich haben, das zweite bei der nächsten Gelegenheit. Sie sehen, ich will Ihnen nur eine Freude machen und möchte wissen, was Ihnen lieber ist. Schicken Sie mir Ein Wort, und die Geschichte ist in Ordnung. Joseph."

Cobenzl ist fein, überläßt dem Kaiser die Wahl, lobt die Vorzüglichkeit beider Orden, welche in den Augen des Publikums gleich werthgeschätzt sind u. s. w. Leitet auch den Brief mit dem Compliment ein: „Von den Erweisungen der Güte Euer Majestät gegen mich durchdrungen, die größer sind als meine unbedeutenden Verdienste — ist mir Ihr kleines Billet, Sire, das theuerste und kostbarste Geschenk, und gilt mir mehr als Toison und Großkreuz". — Cobenzl bekam dann auch nach einander diese beiden Orden.

208.

Cobenzl gibt dem Kaiser Winke wegen Verleihung von Präbenden für adelige Damen.

Mitunter sucht Cobenzl durch einen Wink den Kaiser aus Verlegenheiten zu bringen, so macht er ihn am 14. November 1783 in einem Billet aufmerksam, es sei zu Nivelles in Brabant eine Präbende im Damenstift daselbst erledigt, Kaunitz werde sich um dieselbe für seine Enkelin Gräfin Thürheim und Madame Waldstein-Dux, auch für je eine ihrer Töchter verwenden. „Was nun immer Euer Majestät in dieser Angelegenheit zu verfügen im Sinne haben, ich wollte nur im Voraus darüber verständigen, daß Dieselben ohne sich überraschen zu lassen in voller Freiheit disponiren können."

Der Kaiser geht sogleich ein und antwortet folgendes: „Ich bin Ihnen sehr verbunden und habe factisch ganz geschwind die Präbende einer der Töchter des Monsieur Thun verliehen. Joseph."

209.

Cobenzl gibt dem Kaiser zu verstehen, daß er zu wenig Quartiergeld habe.

Wie wir schon zuvor angedeutet, führen wir hier nur wenige Muster des politischen Theiles von diesem Briefwechsel an, sondern mehr des

freundschaftlichen und confidenziellen. Am 10. Mai 1784 bittet Cobenzl den Kaiser, ob er nicht das jetzt eben leer stehende Logis der Gräfin Chanclos*) beziehen dürfe, da ihm sein gegenwärtiges Logis zu hoch zu stehen komme, zudem er in seinem Quartiergeld nach dem neuen Reglement von 2000 fl. jährlich, auf 500 fl. herabgesetzt sei. Sollte aber der Kaiser in dieser Sache nichts thun wollen, so bitte ihn Cobenzl dieselbe zu vergessen und ihm die Bitte zu verzeihen. Der Kaiser erwiedert: „Ich habe diese Wohnung der Madame Chanclos gegeben, sie hat dieselbe meublirt, somit kann ich in keiner Weise darüber verfügen, außer wenn sie mir sagt, daß sie dieselbe nicht mehr benützen wolle. Joseph." — Cobenzl correspondirte außerdem mit dem Kaiser über die intimsten Familienverhältnisse der Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses.

210.

Cobenzl bittet für seinen Cousin, und eine „doppelte Excellenz".

Am 12. Juni 1784 bittet Cobenzl den Kaiser, er möge den Gehalt seines Cousins des Gesandten in Petersburg erhöhen, denn dieser stehe dem Ruine nahe, wenn er den kaiserlichen Hof nach Gebühr präsentiren wolle u. s. w. Der Kaiser verspricht einen Gehalt von 56,000 fl., fügt aber bei, mehr sei er nicht im Stande zu thun, der Cousin solle nun seinen Haushalt darnach reformiren, daß er diese Summe nicht überschreite.

Am 11. Februar 1786 meldet Cobenzl dem Kaiser, der Bischof Graf Herberstein wolle außer dem Geheimrath auch Staatsrath werden, und wann er dann seine Eide ablegen dürfe, der Kaiser antwortet: lassen Sie diesem Bischof wissen, wann er eine doppelte Excellenz werden will, so soll er heute um 8 Uhr vor dem Gottesdienste seinen Eid ablegen.

Einmal verleitet Cobenzl den Kaiser zu einem förmlichen Trödelgeschäfte. Am 12. Juli 1787 theilt Cobenzl dem Kaiser mit, daß, da derselbe viele Geschenke geben müsse — er eben eine goldene Dose

*) Gräfin Chanclos war Oberstthofmeisterin bei der Erzherzogin Elisabeth, zu deren Hofstaat außerdem 3 Fürstinnen und 9 Gräfinnen als Ehrendamen gehörten.

im Preis von 800 Dukaten kaufen könne, welche Mak (der Hofjuwelier) um diesen Preis nicht schöner herstellen könne — selbe dürfte ein taugliches Geschenk für den Grafen Wallmoden abgeben, und wäre nur statt dem Email das Portrait oder die Namenschiffer Sr. Majestät darauf zu machen. Der Kaiser geht ein und schreibt zurück: „Mayer wird Ihnen diese Dose auszahlen, lassen Sie dieselbe dem Wallmoden ganz so wie sie ist — zukommen."

211.

Wie Joseph mit Cobenzl selbst über den eigenen Bruder und die kaiserliche Familie im Vertrauen correspondirt.

Wie selbst der leibliche Bruder des Kaisers unter dem Banne der Intercepten-Polizei gestanden, geht aus einem Briefe von Cobenzl am 17. October 1787 hervor. Der Kaiser schreibt: „Mein lieber Graf, lassen Sie unter den Intercepten von ungefähr Einem Monat einen Brief von Mocenigo an Besborodko oder Osterman nachsuchen, wo von einer eigentlichen Conversation meines Bruders des Großherzogs die Rede ist, wie auch andere Intercepten von Schönfeld*) und Podewils,**) wo gleichfalls von den Vorschlägen die Rede ist, die mein Bruder dem Schönfeld gemacht hat, als dieser wegen der Heirath zu Florenz war; dieselben sind, wenn ich nicht irre, mit Rothstift markirt. Wenn sie dieselben gefunden haben schicken Sie mir sie morgen frühe — Adieu!"

Wie Cobenzl das vollste Vertrauen Josephs genossen, das geht aus einem Schreiben vom Feldlager zu Semlin hervor (25. Juni 1788), in welchem des langen und breiten Heirath- und Dotationsgeschäfte mit seinem Bruder dem Großherzog von Toscana, dem andern Bruder Erzherzog Ferdinand, dann verschiedenen Erzherzoginen besprochen werden. Der Brief ist sehr lang und behandelt Familienverhältnisse des Kaisers von der delikatesten Art. Cobenzl wird immer ins Vertrauen gezogen.

*) War damals Gesandter von Churſachsen.

**) Graf Podewils war preußischer Gesandter am Wienerhof.

212.

Wie der Kaiser über große und kleine Angelegenheiten aus der Ferne und in der Nähe berichtet.

Am 1. Juli 1788 sandte Cobenzl dem Kaiser in das Feldlager während des Krieges mit der Türkei einen Brief, der deßhalb interessant ist, weil er nachweist, wie der Kaiser auch von kleinen unbedeutenden Umständen während der Sorgen und Bedrängnisse des türkischen Krieges unterrichtet sein wollte. Cobenzl meldet, daß ihm der Gärtner Boos aus Triest verschiedene Vögel, zwei Zebra und eine Gazelle geschickt habe, und daß dieser verschiedene kleine Quadrupede, wie Varys, Makis, Affen, wilde Katzen u. s. w. mitbringen werde. Da nun diese Thiere eine eigene Pflege und Wartung bedürfen, auf solche aber kaum sich Jemand besser verstehen dürfte, als Boos selbst, der diese Thiere schon in Afrika und auf der Reise gefüttert hat, so möge der Kaiser den Grafen St. Julien beordern, daß er Boos die fernere Pflege dieser Thiere auftrage bis zur Ankunft des Kaisers, indem er ihnen in Schönbrunn einen nach ihren Gewohnheiten berechneten Aufenthalt bereite. Erst zum Schlusse, nachdem die Sorge für die neuen Ankömmlinge in der Menagerie zu Schönbrunn vorüber ist, redet Cobenzl den Kaiser also an:

„Nach der Temperatur, welche wir dahier (in Wien) haben, muß die Hitze, welche Euer Majestät im Lager auszustehen haben, unerträglich sein, möge der Erfolg mindestens den unermeßlichen Mühen und Leiden das Gleichgewicht halten, welche Sie im Interesse ihrer Staaten in einer Weise erdulden, welche wohl viele Bewunderer, aber unter den Herrschern wenig Nachahmer finden wird."

Am 10. December 1788 ist der Kaiser in Wien und will angelegentlich für einen jungen Neger sorgen. Er gibt Cobenzl den Auftrag diesen jungen Neger aus Malabar, den er selbst gesehen, in eine Anstalt zu geben, in welcher man französisch spricht, daß er in der katholischen Religion unterrichtet und getauft werden könne. Auch soll er Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, was alles auch für das Handwerk eines Gärtners, zu dem er bestimmt ist, nothwendig erfordert wird. Er tragt Cobenzl auf: „Haben Sie eine solche Anstalt

gefunden, so theilen Sie mir den Betrag der Kosten mit, daß ich darnach meine Verfügungen treffen kann."

Cobenzl dürfte sich damals gerade nicht in Wien befunden haben, weil er erst am 10. Jänner 1789 die Negerfrage beantwortet. Er macht dem Kaiser den Vorschlag, der Neger aus Indien soll beim Hofgärtner Schott in Pension bleiben, und ein Chorherr von Klosterneuburg in dem nahen Hietzing (die Pfarre Hietzing bei Schönbrunn gehört dem Stifte Klosterneuburg), der gut französisch spricht, soll ihn in der Religion unterrichten. Die Verpflegung des Negers wird im Ganzen monatlich auf 16 fl. kommen. Der Kaiser ist in seiner Antwort mit dem Priester aus Hietzing ganz zufrieden, „aber der Neger wird dann nicht Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, weil die Kinder des Schott selbst noch keinen Lehrer haben u. s. w." Wir sehen, wie Joseph, wenn er sich für etwas interessirte, auch in die kleinsten Details sorgend einging.

213.

Wie dem Kaiser das Bitten um Gehaltserhöhungen zu viel wird.

Hatte Cobenzl dem Kaiser in seinem Cousin zu Petersburg die Gesandten-Noth und den Geldmangel geschildert, so mußte es ihm willkommen sein, auch einen andern nothbedürftigen Gesandten vorstellen zu können. Er schreibt am 25. Jänner 1789 dem Kaiser: „Der Fall mit dem Grafen Revitzky (kaiserl. Gesandter am königl. Großbritannischen Hofe) ist ein gemeinsamer bei allen Gesandten Euer Majestät und ich beschränke mich nur darauf den Brief unterzubreiten, den ich empfangen habe." Der Kaiser erwiedert etwas gereizt in margine: „Es soll am Ende Jeder das Seine zu den Staatsbedürfnissen beitragen, und der Revitzky ist in der That für das was er thut, gut genug bezahlt."

214.

Laudon und Intercepten.

Selbst der Feldmarschall Laudon wurde polizeilich beaufsichtigt, wie es aus einem Briefe Cobenzls an den Kaiser vom 30. März 1789 hervorgeht.

Cobenzl berichtet darin dem Kaiser, daß er durch Vermittlung des Secretärs Haid, der oft in das Haus des Marschalls Laudon kommt, weil er daselbst einen Bruder hat, unter der Hand unterrichtet worden sei, wann Jacobi (Legationsrath bei der königl. preußischen Gesandtschaft in Wien) zum letzten Male bei Laudon gewesen ist, man sagte für sicher, es sei dieses den 12. oder 13. dieses Monats gewesen.

Jacobi hatte nun in einem Brief, der dem Cobenzl zu Gesichte kam, etwas geschrieben, was Cobenzl dem Kaiser als eine Lüge bezeichnet — weil es mit dem Tag Jacobis, an dem er factisch bei Laudon war, nicht zusammengehe, denn hätte Laudon das (was in Jacobi's Briefe steht) wirklich zu ihm gesagt, so würde Jacobi nicht vom 13. bis zum 25. gewartet haben, um es in seinem Briefe nach Berlin zu berichten u. s. w.

Der Kaiser erwiedert: „Und doch ist es so, könnte man nicht durch ein freundliches Billet von Kaunitz dem Marschall (Laudon) mittheilen, was Jacobi für einen Mißbrauch mit dem Vertrauen getrieben hat, welches ihm Laudon geschenkt? Ein früheres Intercept stellt die Sache in ein noch helleres Licht" u. s. w.

Das gegenseitige Interceptenmachen war damals in der diplomatischen Welt allgemein zu einer wahrhaft erfreulichen Blüthe gekommen, denn am 19. Juli 1789 schreibt der Kaiser an Cobenzl über denselben Jacobi: „Ich sende Ihnen sogleich dieses Intercept von Jacobi, welches ich aus dem Paket herausgezogen habe, daß Sie daraus ersehen, wie dieser Mensch denkt, und daß er nicht zu Ihnen kommt um Sie auszuforschen, sondern er will seinen König geradewegs aufstacheln, daß er uns in bester Form den Krieg erklärt."

215.

Das Biret des Cardinals von Passau.

Am 29. Juli 1789 bemerkt Cobenzl, der Cardinal und Fürst von Passau wünsche sehnlichst einmal durch den Kaiser, als Stellvertreter des Pabstes bei diesem Akt, formaliter das Cardinals-Biret zu bekommen, denn er hat Beweggründe, welche ihm das lange Hinausschieben von Seite des Kaisers bedauern machen, „einmahl (bemerkt Cobenzl satyrisch) muß er während dieser Zeit einen Monsignor di

Prelatura, der ihm das Biret aus Rom gebracht, theuer erhalten, und dann entgeht ihm die Gelegenheit Präbenden zu verleihen, über welche er nur nach Empfang des Birets verfügen kann." Der Kaiser erwiedert, „er könne, da er zur Armee abgehe, vor November keine Function sub throno vornehmen, möge es der Cardinal Migazzi an seiner Statt thun, welcher der geeignetste Stellvertreter bei dieser Function seyn wird."

Als Cobenzl am 31. Juli 1789 dem Kaiser meldet, daß der österreichische Gesandte in Paris Graf Mercy nichts neues schreibt, was der Kaiser nicht ohnedieß schon wußte, und daß er sich aus Furcht vor dem Spektakel und Lärm in Paris aufs Land zurückgezogen hat — ist Joseph sehr empört über die feige Furcht seines Gesandten: „Mercy hat da einen miserablen Streich gemacht, da sieht man, wie es Egoisten machen. Adieu. Joseph."

Wir wollen, weil es zum Zweck der Einleitung nachfolgender Correspondenz nicht dienlich ist, den Inhalt einer Menge von Briefen dieser beiden Correspondenten nicht erwähnen, und bemerken nur, daß der Brief des Kaisers an Cobenzl vom 24. December 1789 (zwei Monat vor Josephs Tode) in Chiffernschrift geschrieben — in einer wahrhaft tragischen Weise die traurige Stimmung des durch Krankheit und Unglück gebrochenen Monarchen darstellt; und lassen nun die zum ersten Mal veröffentlichte Correspondenz beider, welche sie in deutscher Sprache geschrieben, hier folgen.

216.

Der Kaiser trifft in einem Handbillet an Cobenzl Anordnungen über die Reise und den Empfang Pius VI.

Handbillet Joseph II. an den Grafen Cobenzl vom 4. März 1782:

„Lieber Graf Cobenzl, da sie nun morgen nach Görz verreisen werden, so will ich ihnen diese weiteren Erinnerungen beifügen, nämlich:

1. Ueberschicke ich Ihnen diesen eigenhändigen Brief an Se. päbstl. Heiligkeit, den sie ihm übergeben werden."

2. Ist das Kuchel-Personale, Militare und Civilbehörden an Sie angewiesen, für alle diejenigen Bedürfnisse und Gemächlichkeiten, so Se. päbstl. Heiligkeit auf ihrer Anheroreise bedarfen konnten. Ich wünsche sehnlich, daß selbe gut bedient werden und aller Orten den

guten Willen und den Eifer, ihn gut zu behandeln ersehen. Die Hindanhaltung alles unnothwendigen Aufsehens und alle übertriebenen geistlichen Ehrenbezeugungen, welche besonders viel Volk zusammenlaufen machen, werden Sie zu vermeiden trachten, und besonders in Görz, wo der Erzbischof sehr fanatisch ist, werden Sie selben im Voraus zu Rechte weisen."

3. Sobald als der Courier von Bologna an Sie zurückkommt, so haben Sie mir solchen zuzuschicken und die Zeit bestimmt anzuzeigen, wann der Pabst in Görz und so weiters hier eintreffen wird. Die Nachtstationen werden Sie auch auf Ihrer Hineinreise bestimmen, und sich hauptsächlich an jene halten, welche Ihro Rußische Hoheiten gehabt haben bis Laibach."

4. Diejenigen Herren die mit ihm reisen, werden Sie suchen bestens auszunehmen, sowie auch seine Absichten und überhaupt unvermerkt beobachten, ob er mit Geistlichen heimliche Gespräche oder vielleicht Anzettlungen zu machen gesinnt ist, und welche sich am mehresten an ihn zudringen, um mich davon nachhero zu praeveniren. Die zwei Couriers von denen werden Sie einen von Görz nach Ankunft des Pabstes allda, und vermuthlich mit der Antwort desselben an mich abschicken und den andern bei sich behalten, um mir von denjenigen Abänderungen die während der Reise entstehen könnten, Nachricht zu geben. Sollte keine entstehen, so werden Sie selben von Graz abschicken und mir sicher den Tag und die Stunde anzeigen, wann dieser in Bruck ankommt, weil ich selbst bis dahin, wenn es meine Gesundheit erlaubt, entgegen zu gehen gesinnt bin."

„Ueberhaupt werden Sie ihm begreiflich machen, daß er vielleicht sehr übertriebene Berichte empfangen und von denen Maßnehmungen, die ich veranlaßt habe, anderst urtheilen wird, wann er sie näher und auf den Grund einzusehen sich die Mühe geben wird. Das übrige ist Ihnen ohnedieß bekannt und wird mir Ihre ohnehin bekannte Geschicklichkeit alles beobachten und ersehen. Joseph."

217.

Ein ferneres Handbillet des Kaisers an Cobenzl betreffs der Ankunft des Pabstes.

Handbillet Joseph II. an Cobenzl. Wien, 16. März 1782:

„Lieber Graf Cobenzl! Ich habe ihr Schreiben durch den Courier überkommen und aus selbem ersehen, daß Se. päbstl. Heiligkeit vermuthlich den 19. dieses in Graz eintreffen werden, worauf ich dann alsogleich veranlaßt habe, daß dieselbe, da weder die Jahreszeit noch der Zustand meiner Augen erlauben auf Maria-Zell zu gedenken, den 20. auf die Wieden, was gleich herwärts Bruck ist, schlafen. Den 21. nach Schottwien oder Glocknitz, wo ein Schloß und Priesterhauß herwärts Schottwien ist, welches aber annoch ob es taugt besehen werden muß, und wovon Sie schon die Nachricht auf der Wieden ganz gewies erhalten werden, übernachten, dergestalten, daß Freitag den 22. Se. päbstl. Heiligkeit ohne sich in der Neustadt aufzuhalten grad nach Wien abfahren werden."

„Wenn es meine Augen gestatten, so gedenke ich bis Neustadt oder Neunkirchen Sr. päbstl. Heiligkeit mit meinem Bruder entgegen zu gehen, mich mit selben in meinem zweisitzigen Wagen einzusetzen, und grad nach Wien der Burg zu fahren."

„Die von Ihnen getroffenen Anstalten wegen Versehung mit Viktualien und übrigen Vorkehrungen, zu dessen Reise habe ich zur guten Nachricht genommen, nur verhoffe ich, daß Sie sich nach des Pabsten Gesinnung werden zu richten gewußt haben, welcher mir nicht scheinet, daß Er so gar al incognito wie es anfangs gesagt worden und Sie vermutheten reisen werde."

„Sie werden also ganz gewiß, wie ich hoffe, alle Vermuthung oder allen Anschein einer Furcht, Besorgniß oder Mißtrauen vermieden haben und Sr. päbstl. Heiligkeit alle geistlichen und weltlichen Ehrenbezeugungen die Ihnen nur nicht ungelegen sind, haben erweisen, und Sie mit Jedermann frei sprechen lassen."

„Zugleich werden Sie dem Pabst mündlich von mir ein Compliment machen und Ihn versichern, daß ich sehr erfreut seye, daß er die Wohnung bei mir in der Burg annehmen wolle. Nebst diesem werden Sie Ihn auch praeveniren, daß ich nicht sicher sey, ob meine anhaltende verdrießliche Fluxion in den Augen, welche mehr zu als ab-

genommen hat, mich in Stand setzen werde all dasjenige in Erfüllung zu bringen, was ich wünsche. Leben Sie wohlauf und bei mindester Veränderung der Reise-Tagen schicken Sie mir sogleich einen Gardisten mit der dießfälligen Nachricht. Joseph."

218.

Wie ein österreichischer Diplomat die Reisebegleitung Pius VI. schildert.

Dem vorigen Briefe Josephs II. an Cobenzl vom 16. März 1782 liegt eine aus Rom an den Kaiser eingelaufene italienisch geschriebene Schilderung der Begleitung Pius VI. bei, die von einem Agenten der Gesandtschaft herrührt, und die der Kaiser seinem Freunde Grafen Cobenzl, dem er aufgetragen dem Pabste entgegen zu reisen und ihn im Namen des Kaisers zu begrüßen, übersendet, daß Cobenzl sich bei seinem Verkehr mit dieser Begleitung des Pabstes darnach zu richten wisse. Die Schilderung ist offenbar — um Kaunitz und dem Kaiser einen Gefallen zu erweisen, so gehässig, daß selbe mehr eine Satyre genannt werden könnte. Sie scheint den Schriftzügen nach, die uns früher einmal schon vorgekommen, von einem aus Bologna stammenden Conte herzurühren, der in österreichischen diplomatischen Diensten stand. Wir bringen diese Schilderung hier in wörtlicher Uebersetzung.

„Rom den 20. Februar 1782."

„Ehe ich in die wichtigeren Nachrichten eingehe, welche hier in der Weltstadt die Runde machen, wird es nöthig sein, einige Ideen über die Reise nach Deutschland zu geben, welche der Statthalter Christi sich vorgenommen hat."

„Ein Individuum mit dem Titel eines Couriers wird einen Tag bevor in einer Caleſſe abreisen, um die nöthigen Voranstalten bezugs der Pferde und der Nachtquartiere zu treffen."

„Tags darauf wird sich der heilige Vater in Bewegung setzen mit 4 Reisewagen, 2 Caleſſen, 2 Tragen mit Maulthieren, weil Cultusgegenstände mitgenommen werden, und 2 Courieren."

„Im ersten Wagen wird der Pabst sein mit 2 Bischöfen, im zweiten der Ceremonienmeister, der Secretär der lateinischen Briefe, der Beichtvater und der Arzt, im dritten zwei Kapläne Sr. Heiligkeit, 2 andere Geistliche, Secretäre der 2 Bischöfe, im vierten der vom

Pabſte beſonders bevorzugte Kämmerer, ein Kammerdiener zum Aderlaſſen, der Koch, der Tafeldecker, in den zwei andern Wagen Bedienſtete niedern Ranges. Die mitreiſenden Prälaten haben den Auftrag Reiſekleider zu gebrauchen, aber in Schuh und Strümpfen, auch wurde ihnen geſtattet einen Mantel mitzunehmen, die andern tragen die ihnen zukommende Amtskleidung, Se. päbſtl. Heiligkeit mit einem weißen Ueberrock. Der Arzt aber hat heimlich angeordnet, daß ein Pelz mitgenommen werde für den Fall, daß der Pabſt ſich gegen einfallende Kälte ſchützen könne. Es wurden auch zwei Reiſebetten mitgenommen nach dem Muſter derjenigen, welche Cardinal Bernis im Gebrauche hat, dieſe ſind aus rothem Damaſt mit goldenen Franſen."

„Da der Pabſt überhaupt in ſeiner Wahl nicht glücklich iſt, darf es nicht Wunder nehmen, daß er ſich eine Reiſegeſellſchaft zuſammengeſtellt hat, welche nicht ſchlechter hätte ausfallen können, es gibt keinen Adeligen und keinen Gelehrten darunter. Ich will hier eine Skizze der erſten Reiſegeſellſchafter geben."

„Der Fourier, weit entfernt von einer guten Familie zu ſein, hat die Poſt in Albano gepachtet, iſt Hauptmann der Stadtwache, hat in zwei Raufhändeln ſeinen Gegner in die andere Welt ſpedirt, und heißt Capitän Nelli."

„Die vorzüglichen Perſonen, welche im Wagen des Pabſtes ſitzen, ſind: Mſgr. Marucci, Vicegerente von Rom, Adminiſtrator des Bisthums Montalto und Patriarch von Conſtantinopel, der ſeinem Namen den Titel: dell' Immacolata Concezione beigeſetzt hat. Es wurde ihm befohlen die ſchwarze Perücke abzulegen. Er iſt ein illegitimer Abkömmling des Hauſes Marucci aus Askoli, er bedurfte zur Biſchofsweihe deßhalb eines eigenen Breve, welches ihn von der illegitimen Abkunft diſpenſirte. Es kann nicht geläugnet werden, daß er (65 Jahre alt) ein vortrefflicher Geiſtlicher iſt, beſonders erfahren in der Moral und myſtiſchen Theologie, er verrichtet jede Viertelſtunde ein kleines Gebet."

„Der andere Biſchof, welcher in der päbſtlichen Caleſſe einen Raum ausfüllt, iſt Mſgr. Conteſini, ein Venezianer, Geheimer Almoſenier Sr. Heiligkeit und Erzbiſchof von Athen, der Mutter der Wiſſen-

schaften, die sich geschämt hätte einen so unwissenden Diener zu besitzen; er hat einen beschränkten und schwerfälligen Verstand, er hat schlechte Manieren, und spricht unklar und verworren. Der Wechsel des Climas kann ihm gefährlich werden, denn er ist 70 Jahr alt und kränklich."

„Um den Secretär der lateinischen Briefe auf die Reise nach Wien mitnehmen zu können, wurde er von Sr. Heiligkeit plötzlich zum Hausprälaten gemacht; er hat Civil-Rechtsstudien gemacht, war Advokat, ist aus einem kleinen Dorfe bei Rom, hat keine Welterfahrung, kam aus Rom nie hinaus, er thut Alles um von dieser Reise dispensirt zu werden, indem er sich wegen der Strapazzen und wegen des Mangels an kirchlicher Doktrin und des Kirchenrechts entschuldigte, aber am Ende mußte er der hohen Gewalt nachgeben."

„Der Pabst hat nicht gut gethan den Ceremonisten mitzunehmen, ein Msgr. Dini ein Luccheser, Sohn eines Schneiders,*) vielleicht für den Fall eines feierlichen Amtes in Deutschland, besonders aber um den Cardinälen, Firmian, Batthyani und Frankenberg den Hut zu überbringen. Von einem zelanten Cardinal wurde dem Pabst beigebracht, dieses Subject nicht mitzunehmen, weil besonders durch ihn das Seelenamt für die verstorbene Kaiserin in der päbstlichen Kapelle verhindert

*) Wie der berichterstattende Conte wahrscheinlich seine ganze Ehre in seine Herkunft setzt, so will er bei dem armen Dini wieder die ganze Schande in die Herkunft desselben setzen. Wer sich eines Umstandes rühmt, bei dem er durchaus kein persönliches Verdienst hat — der handelt nur consequent, wenn er einen andern eines Umstands wegen schmäht, an dem dieser keine persönliche Schuld hat. Allerdings ist anzunehmen, daß der Pabst bei den damaligen Zuständen in Wien sich bei Hofe mehr Freunde gemacht hätte, wenn er Sprößlinge aus alten römischen Familien mitgenommen haben würde. Ob in der Hauptfrage aber damit etwas ausgerichtet gewesen wäre, das ist eine andere Frage. Wenn Dini behauptete: es sei noch für keine Monarchin ein Requiem in der päbstlichen Kapelle gehalten worden, so verdient er deßhalb auch keinen Tadel, denn er sprach nur eine historische Thatsache aus. Daß man aber darauf gestützt, auch der Kaiserin Maria Theresia dieses Requiem in der päbstlichen Kapelle verweigerte, scheint gerade kein Gebot absoluter Nothwendigkeit gewesen zu sein. Sicher ist, daß diese Angelegenheit Joseph II. außerordentlich erbitterte, daß er selbige Zeit seines Lebens den Römern nie vergessen hat, und daß dieselbe somit nicht mit Unrecht folgenschwer genannt werden dürfte.

wurde, indem er behauptete, es sei noch kein Beispiel dagewesen, daß für eine Monarchin ein Requiem (in der päbstl. Kapelle) gefeiert worden sei.*) Aber Se. Heiligkeit wollte seine Anordnung nicht umändern."

„Dasselbe Ansinnen wurde Pius VI. bezugs des Abbate Ponzetti gestellt, der als Beichtvater mitgeht, er ist besonders an den Bourbourischen Höfen als fanatischer Partheigänger bekannt, es sind noch nicht zwei Jahre, daß er sich in einen Handel mischte, bei welchem er von einem Reiter geschlagen wurde. Dieser Geistliche war Conclavist beim Cardinal Castelli, der damals ein Gegner des Cardinals Braschi (Pius VI.) war, nur um das Votum desselben zu bekommen, wählte ihn Cardinal Braschi zu seinem Beichtvater, und dadurch hörte die Opposition des Cardinalen Castelli gegen Braschi auf."

„Von derselben Art ungefähr sind alle andern Begleiter des Pabstes, unter denen sich ein bekannter Spion befindet, der deutsch und französisch, aber sonst keine Sprache spricht."

„Der Graf Luigi Onesti wurde durch viele Cardinäle und andere, die dem jetzigen Pontificat ergeben sind — aufgefordert Pius VI. Vorstellungen zu machen, er möge sich einer besseren Wahl seiner Reisegesellschaft bequemen, in Anbetracht, daß die bisher dazu Bestimmten weder durch Adel oder Abkunft noch durch Wissenschaft sich auszeichnen. Der Oberstthofmeister und andere Beamtete des Palastes sind in großer Betrübniß, daß man sie bei dieser Gelegenheit übergangen hat. Es wurden nun die bisher getroffenen Dispositionen ins Lächerliche gezogen. Der Pabst bereitet eine lange Allocution für's nächste Consistorium am Montag vor, an welchem Tage er dem heil. Collegium seine Abreise kundgibt, welche ohne Rücksicht auf Witterung für den 27. dieses Monats festgesetzt bleibt."

„Der päbstliche Stallmeister hat nach seiner Pflicht handelnd, Sr. Heiligkeit vorgestellt, daß es eine Unmöglichkeit sei in den gewöhnlichen Wägen des Palastes, wegen der großen Räder und engen Sitze sicher und bequem eine Reise zu machen, der Pabst wurde auf

---

*) Diese Angelegenheit mit dem Requiem für Maria Theresia brachten wir ausführlich in Cardinal Herzans Briefen: Theologische Dienerschaft am Hofe Josephs II.

ihn sehr ungehalten, denn er hält für gewiß, daß gerade diese Gattung Wagen alla Papalina von nun an allgemein in die Mode kommen werden, er streckte seinen Fuß gegen den Stallmeister aus, nicht vielleicht um ihm diesen zum Küssen zu geben, sondern um den Stallmeister aus seiner Gegenwart zu verjagen."

„Die auswärtigen Minister sagen, der Pabst habe 7 Cardinäle um Rath gefragt, Colonna, Boschi, Conti, Gerdil und Antonelli hätten ihn zur Reise nach Deutschland aufgemuntert, Pallavicini war absolut dagegen, und der Cardinal Decan war ebenfalls ganz und gar dawider. Nach der unglücklichen Wahl so beschränkter Begleiter ist man der Ansicht, daß diese Reise weder klug noch zeitgemäß sei. Nach wiederholten Aeußerungen Sr. Heiligkeit wäre Er durch eine Vision, die er gehabt zu haben meint, dazu aufgefordert worden. Mag sein, daß dieses von seiner lebhaften Phantasie herkommt — er fürchtet die Verdammniß, wenn er die projectirte Reise nicht unternimmt, bildet sich ein, einem Martyrium entgegenzugehen, und setzt sein Vertrauen auf Gott und den heil. Apostel Petrus."

219.

Der Kaiser sendet Cobenzl einen Ziffernschlüssel.

Handbillet an Cobenzl von Joseph. Wien, 31. October 1783:

„Lieber Graf Cobenzl! Beiliegender Ziffernschlüssel, wovon ich dem Baron Revizky mit dem Courier die Copie geschickt habe, werden Sie in der Staatskanzlei zu nöthigem Gebrauch mit selbem aufbewahren."

„Auch werden Sie jedem Minister ein gedrucktes Exemplar von meiner letzten wegen Vermehrung der Seelsorger an das Publikum erlassenen Nachricht durch die ordinari-Post zur Wissenschaft durch Circular überschicken. Joseph."

220.

Der Kaiser sendet Cobenzl 200 Dukaten für einen Courier.

Handbillet Joseph an Cobenzl. Wien, 8. April 1785:

„Lieber Graf Cobenzl! Die hierbei folgenden 200 Dukaten sammt einem Medaillon werden Sie dem französischen Courier, der

mit der Nachricht von der glücklichen Entbindung der Königin hierher geschickt worden ist, zukommen machen. Joseph."

221.

Eine Verfügung des Kaisers über die Canonissinnen eines aufgehobenen Stiftes in Cremona.

Handbillet Joseph's 23. Jänner 1786 an Cobenzl:

„Lieber Graf Cobenzl! Ich habe dem Fürsten von Kaunitz vor einigen Tagen die Erinnerung gemacht, daß für die von Cremona auf einige Zeit hierher zu kommenden Canonissinnen in der Gegend des hiesigen Damenstifts eine Wohnung gemiethet und die Vorsehung zugleich getroffen werden solle, solche mit einem Stadtleihewagen und Bedienten zu versehen. Sie werden mir daher jedoch nur für sich die Auskunft geben, ob hierwegen das Nöthige veranstaltet worden ist, nur will ich Ihnen gelegentlich bemerken, daß diese Wohnung mit Betten und den sonst nöthigen Zimmergeräthschaften versehen sein müsse. Joseph."

222.

Der Kaiser läßt einen Courier über die Straßen und Wege in Rußland belehren.

Handbillet Joseph's an Cobenzl. Wien, 24. December 1786:

„Lieber Graf Cobenzl! Die mir überschickte Auskunft habe ich erhalten, Sie wollen dem Schulz zu wissen machen, daß mir die Route nach Berdiczow und Kiow ganz gut bekannt wär, weil ich sie selbst gemacht habe, daß dieses aber ein sehr großer Unweg ist, daß von Kaminici ganz gelaß auf Human oder Bohopol zu entweder über Braulaw oder Mohilow gehen müsse, die zwar keine Poststrasse ist, aber wo meine Pferde durch Juden bestellen lassen könnte, daß er sich also nur mit diesem Gedanken, nicht aber mit seiner ausgemachten Strasse beschäftigen solle. Diesem zu Folge könnte er entweder selbst zu mir kommen, oder Ihnen die Kenntnisse, die er über diesen Weg haben dürfte, eröffnen. Joseph."

223.

Der Kaiser will Studien zu einer Reise in die Ukraine machen und Handbillet des Kaisers bezugs der Abreise eines Couriers.

Handbillet Joseph an Cobenzl. 31. Jänner 1787:

„Lieber Graf Cobenzl! Sie werden alle diejenigen Karten, Rissen und Relationen über die Ukraine und die Krim, die vor einigen Jahren her an die Staatskanzlei gekommen sind, aus dem dasigen Archiv erheben lassen und mir heraufgeben, um diejenigen Stücke, die ich bei meiner künftigen Reise in diese Gegenden allenfalls nöthig hätte, auswählen zu können. Joseph."

Handbillet Joseph's an Cobenzl. Luxenburg, 14. Juni 1789:

„Lieber Graf Cobenzl! Da ich dem König von Frankreich und der Königin auf die Nachricht von dem Hintritt des Dauphin antworten muß, so suchen Sie sich zu erkundigen, wann etwa der französische Botschafter seinen Courier wieder zurückexpedirt, oder wann unser Monat-Courier an Graf Mercy abgeschickt wird, von einem und dem andern werden Sie mich vorläufig benachrichtigen. Joseph."

224.

Letzter deutscher Brief des Kaisers an Cobenzl bezugs der Niederlande.

Handbillet Joseph's II. an Cobenzl. Wien, 24. Jänner 1790:

„Lieber Graf Cobenzl! Aus den ihnen bereits von mir und der Staatskanzlei zugekommenen Weisungen werden Sie entnommen haben, daß allen aus den Niederlanden nach Luxemburg oder Trier sich geflüchteten Staatsbeamten, den wenigen ausgenommen, die im Luxemburgischen anzustellen nothwendig wird, zu bedeuten seye, daß sie sich wieder nach den Niederlanden zurück, oder wohin sie sonst für gut finden, begeben, und daß es den Ständen unmöglich wird, ihnen ihre Besoldung ferners zu zahlen. An diesem Befehl mußten Sie sich nun ohne Ausnahme halten, und solches allen diesen employirten unverschieblich bedeuten, weil Sie widrigen Falls abermal ein Quartal abverlangen werden, das ihnen nicht mehr entrichtet werden kann. Ich erkenne allerdings die Giltigkeit der Ursachen, die Sie gegen diese Verfügung anführen, allein der Abgang des Staatsfonds ist mir noch weit erheblicher und dringendere Ursach zu dieser Maßnehmung zu schreiten."

„Sobald die Antwort der Stände an die Gouverneurs Généraux auf Ihre ihnen geschriebenen Briefe einlanget, und solche wie zu vermuthen negative ist, so bleibt nichts anderes übrig, als daß Sie für Luxemburg eine kleine Administration zusammensetzen, und dann sogleich zurückkommen, auch Ihren königl. Hoheiten bedeuten, daß sie frei wählen können, wo sie hinfüro sich werden etabliren wollen."

„Truppen von hier oder aus dem Reich nach Luxemburg zu schicken, ist bei gegenwärtigen Umständen unmöglich; erstens wegen des zu besorgenden doppelten Kriegs, letzteres aber wegen der großen Kosten die dieses verursachen würde. Und wenn die Erhaltung von Luxemburg einen so namhaften Aufwand von 5—6 Millionen des Jahrs erfordert, so sind wir außer Stand diese Kosten zu bestreiten, und so beträchtliche Summen von hier dahin zu schicken. In diesem Fall wären wir gezwungen diese Festung und Stadt lieber selbst zu verlassen, wozu die vorläufigen Anstalten müßten getroffen werden. Joseph."

225.

Was der Probst Spendou selber auf sein Portrait geschrieben hat.

Der als Domprobst bei St. Stephan in Wien am 16. Jänner 1840 in der Dechantei zu Kirnberg (im Viertel Ober-Wienerwald gelegen und dieser Domprobstei zugehörig) verstorbene Spendou, war als Krainer ein Landsmann Cobenzls, und in seiner Jugend ein besonderer Beförderer des Schulwesens. Spendou war beim Kaiser und bei seinem Landsmann Cobenzl sehr wohl an, der Kaiser ernannte ihn zum Domscholaster. Der Herausgeber dieses fand in einem Zimmer der Dechantei zu Kirnberg ein Porträt (Brustbild in Lebensgröße auf Leinwand gemalt); auf der Rückseite dieses Porträts ist nun ein Streifen Papier aufgeklebt, auf welchem mit der eigenen Handschrift des alten Spendou folgende Lebensskizze desselben geschrieben steht:

Josephus Spendou,

Carniolus Maeschnachensis a seniore fratre Antonio Curiae Achiep. presbytero Labaco Vienam ad latinitatis studia prosequenda translatus absolutis studiis theologicis et examinibus rigorosis scholae Normalis principio Vienae catechista aptioris methodi, ac scientiae catecheticae a psychologiae principiis derivatae, sacrorum librorum, sanctorumque Patrum effatis et exemplis confirmatae scrutator et cleri magister nec non mitioris puerorum disciplinae strenuus defensor, deinde seminarii generalis clericorum Austr.

inf. Vice-Director, Directore Joann. Nep. Lachenbauer, collega Martino Lorenz postea proponentibus Josepho Gall, nominato Eppo Linciens., et L. B. van Swieten studiorum praeside scholarum popularium per Austriam inf. supremus inspector Eccles. Metrop. Vienn. canonicus capitul. Scholasticus et praelatus inful. ab Imperat. Josepho II, SS. Theol. Doctor, excelsi Regiminis inf. Austr. concil. act., demum Praepositus et Decanus in Kiernberg ab Imp. Francisco I nominatus juventutis et arborum cultura coaevis ac posteris se vixisse existimavit.

Natus XXIV. Jan. MDCCLVII., Obiit anno — Mense — Die: —

Aliud est Psitacum erudire,
Aliud Puerum catechizare.

Briefwechsel des Fürsten Kaunitz mit seiner Familie und ein Brief von Sonnenfels aus dessen letztem Lebensjahre.

226.

Gratulirt seinem Herrn Vater Excellenz und versichert, „daß die Conservation seines eigenen Lebens in die Schanze zu schlagen närrisch von ihm wäre." Wünscht von seinem Posten abberufen zu werden.

An Ihre Excellenz. Brüssel den 29. December 1743:

„Hochgeborner Reichsgraf, gnädiger Herr Vater!"

„Da meine Größe, Freude und zeitliche Glückseligkeit von meiner gnädigen Aeltern vollkommenem Wohlergehen abhängt, so erbitte auch von der göttlichen Güte nichts angelegentlicher, als daß Euer Gnaden das zu End eilende Jahr in ununterbrochenem Wohlstand beschließen, und das eintrettende neue sammt zahlreich folgenden in beständiger Gesundheit und allen selbst erwünschenden Vergnügen zurücklegen mögen. Wobei ich mich sammt denen meinigen zu dero fortwährender höchstschätzbarer väterlichen Gnade und Liebe so inständigst empfehle, als dieselbe von meinem vollkommensten kindlichen Gehorsam und Ehrerbietung gnädig versichert seyn werden. Anbei kann auch Niemand eifriger als ich wünschen, daß die kaiserlichen Waffen und Erblande in dem künftigen Jahr glücklicher als in dem dermaligen seyn mögen. Es hat aber noch allenthalben ein gar betrübtes Aussehen, und insbesondere befinde ich mich hier in solchen mißlichen und üblen Umständen, daß ohngeachtet meiner bisher angewendeten Sorge, Mühe

und Arbeit keine Rettung vor mir sehe, und dabei meine Gesundheit immer mehreres zu Grunde richte. Wann aber auch ein baldiger und ganz glücklicher Frieden erfolgte, so ist doch in vielen Jahren die Aufnahme der hiesigen Landen nicht anzuhoffen noch bei dem beschwerlichen Gouvernement und schlechten Zustand sonderliche Ehre aufzuheben, wohl aber vielen Verdruß, Cabalen und Verantwortung zu besorgen, zumahlen die Welt nur flach den événements zu urtheilen, und nicht den Grund der Sachen einzusehen pfleget. Ich kann also Euer Gnaden im gehorsamsten kindlichen Vertrauen nicht bergen, daß alle diese Umstände und insbesondere die Conservation meines eigenen Lebens, welches in die Schanze zu schlagen närrisch von mir wäre, nebst denen ostfriesischen Angelegenheiten, die mein Anwesen in Wien erforderten, schon seit einiger Zeit in reife Erwägung gezogen, und daher Ihro Majestät sowohl ohnmittelbar, als durch die Herrn Grafen von Uhlefeld und Taroucca geziemend vorgestellet, daß meine Gesundheit, wie ich nur allzusehr empfinde und alle Medici, die ich hier consultire, einstimmig dafür halten unter dem hiesigen beschwerlichen Gouvernement erliegen müßte, mithin ich um meine Abrufung inständig gebeten haben wollte. Ob man nun bishierhin nichts davon hören wolle, und die Nutzbarkeit meiner Dienste vorgeschützt, so werde ich doch fernerhin um so eifriger insistiren und lebe hiebei der gehorsamsten Zuversicht, daß Euer Gnaden in die bemerkten Umstände vollkommen eingehen und meine gefaßte Entschließung gnädig begnemen werden, da ich in vollkommenstem kindlichen Gehorsam und Respect zeitlebend verharre."

227.

Kaunitz explicirt, welche Eigenschaften er von einem Erzieher seiner Kinder verlangt und was für Ansichten über Erziehung er überhaupt hat.

Kaunitz an seinen Vater. An Ihro Excellenz. Brüssel den 23. Februar 1745:

„Hochgeborner Reichsgraf, gnädiger Herr Vater!"

„Das schmerzhafte Angedenken von dem Verlust meines geliebten Bruders Ludwig würde keineswegs erneuern, wann nicht Euer Gnaden selbst in dero gnädigem vom 10. d. einige Erwähnung hievon einfließen lassen. Es ist mir solches um so mehreres zu Herzen gedrungen, da ich zugleich an meiner gnädigen Eltern Betrübniß kind-

anvertrauen, da er danen nachhero, wann einen Hofmeister aufgenommen wenigstens bei den zwei jüngern als Informator bleiben könnte. Ich nehme also die Freiheit Euer Gnaden um diese väterliche Vorsorge gehorsamst zu bitten, und die Wahl der Person nebst denen Conditionen dero gnädigem Gutbefinden bloserdings anheim zu stellen."

„Was meine Frau anbetrifft, so habe mich gegen meine Frau Mutter Gnaden mit heutiger Post in kindlichem Vertrauen umständlich geäußert, worauf mich gehorsamst beziehe, zeitlebens in vollkommensten Gehorsam und Ehrerbietung verharrend, Euer Gnaden et cet."

228.

Kaunitz möchte um jeden Preis aus Belgien fort.

Kaunitz an seinen Vater. Antwerpen, 20. April 1746:

„Hochgeborner Reichsgraf, gnädiger Herr Vater!"

„Euer Gnaden gnädiges vom 2. dieses versichert mich zu meinem großen Vergnügen von dem anhaltenden Wohlseyn und so viel das meinige betrifft, so ist zwar mein Gesundheitszustand dermalen leidentlich, ich muß aber beförchten, daß die abermalen angewachsenen Sorgen und Arbeiten meine alte Incommodität wieder aufwecken, maßen seit des Herrn Feldmarschalls Grafen Bathian Anherokunft und nachdem die Armee inner Kurtzem campiren soll die Militär-Erfordernissen und Lieferungen zu veranstalten, und leicht zu erachten stehet, daß hiebei nachdem die Trouppen vermehret, die Länder vermindert und völlig ausgesaugt seynd, viele Sorgen, Mühe und Beschwernußen vorfallen müßen. Ich suche mir zu helfen, so gut ich kann und hege die Hoffnung von dieser mir allzu schweren Last inner kurzem befreyet zu werden, deßhalb ich auch mit dem ersten von hier abgehenden Courier meine nachdrückliche Vorstellungen und Bitten zu erneuern gedenke."

„Indessen habe von meiner Frau Mutter Gnaden mit vielem Vergnügen die Nachricht erhalten, daß die neuen Stallungen zu Austerlitz geendiget und sehr wohl gerathen, wie ich aber sonsten vernehme, so sind wenig Pferde vorhanden um diese schönen Stallungen zu besetzen. Da nun eine meiner größten Freuden in den Pferden bestehet, so nehme die Freiheit das Gestüth, und dessen Aufrechthaltung zu dero gnädigen Obsorg angelegentlichst zu empfehlen."

229.

Endlich wird Kaunitz von seinem Posten abberufen.

4. Brief an seinen Vater. Aachen, 20. Juli 1746:

„Hochgeborner Reichsgraf, gnädiger Herr Vater!"

„Euer Gnaden habe hiemit gehorsamst zu benachrichtigen ohnermangeln wollen, daß nunmehro Gottlob! mein sehnlichster Wunsch endlichen zur Erfüllung gelanget und das bishero zwar zum Vergnügen unserer allergnädigsten Frauen, aber mit Aufopferung meiner Gesundheit geführtes Niederländisches Ministerium völlig niedergeleget. Ich habe also den 14. dieses mich anhero begeben und nach gebrauchter Rheinigungsmedicin vorgestern die Wassercur angefangen, wovon ich künftighin gute Würkung anhoffe, worzu vieles beitragen wird, daß das Gemüth von Sorgen und verdrießlichen Arbeiten befreiet, und ich mir eine öftere Bewegung machen kann."

„Die hiesige Gesellschaft ist ziemlich zahlreich und angenehm, da sich einige raisonable Franzosen der Prince de Hornes General Schmettau mit seiner Frau und Tochter und mehr andere manierliche Leuthe hier befinden; auch wird der holländische Groß-Pensionarius hier erwartet, und ist mir wegen verschiedenerlei Ursachen nicht unangenehm desselben persönliche Bekanntschaft zu erwerben. (Grüße an Eltern und die Seinigen, die er nach einer Reise nach Rittberg über Brünn kommend in Wien zu umarmen hofft.) P. S. Heute vernehme mit Betrübnus, daß der Pensionarius auf seiner Anhero-Reis zu Bois-le-Duc jählingen Todes verblichen."

230.

Ein Brief Joseph von Sonnenfels aus seinem letzten Lebensjahre.*)

Sonnenfels hielt sich für einen Kunstkenner; seine Stellung, welche er jahrelang als Präses der k. k. Akademie der bildenden Künste eingenommen, verleitete ihn in seinem 83. Jahre**) eine Zeich-

---

*) Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

**) Ein halbes Jahr vor seinem Tode, er starb den 26. April 1817. Die Schrift gibt noch Zeugniß von der zitternden Hand des alten Sonnenfels.

nung zu einer Vermählungsmedaille anzugeben, als Kaiser Franz I. sich mit der Tochter des Königs Max in Baiern, Caroline Auguste, vermählte (durch Procuratur zu München am 29. October, in Wien am 10. November 1816). Von dieser Zeichnung wurde nun gar keine Notiz genommen, das erbitterte den alten Hofrath, und er schrieb hierüber folgende Note an einen Freund von früher (ohne Aufschrift, auch das Couvert und die Adresse fehlen). Der Freund aber war ein Freimaurer — denn es wird ein dritter Maurer (Perikles) als eine bekannte Person im Schreiben am Ende genannt, wir lassen es hier wörtlich folgen:

„Auf Ein Wort glaubte ich wenigstens über meinen Entwurf zur Vermählungsmedaille zählen zu können, zu Einem Worte läßt sich den überhäuftesten Geschäften bald ein Augenblick abgewinnen. Ich ertrage den Gedanken nicht, die Antwort auf mein Schreiben wäre aus Geringschätzung unterblieben; Vergessenheit also! aber auch von einem Manne, der mir so vielmal seine freundschaftlichen Gesinnungen zugesichert, ist kränkend."

„Und dann auch Perikles! doch ich vergesse, daß man altes Geräth als unbrauchbar aus dem Wege schafft und vergißt."

Den 17. October 1816. Sonnenfels.

Probst von Nikolsburg, Reformator in Belgien, kaiserlicher Rath und Freimaurer: Dufour.

231.

Wie Dufour nach Wien, und in Wien weiter gekommen.

Im Archive der Probstei zu Nikolsburg in Mähren existirt eine Lebensskizze Dufours. Er wird daselbst als der 13. Probst angeführt.*) Sein Name Nicolas du Four de Vionna. Er wurde im Walliserland

*) Diese Biographie wurde uns von dem gegenwärtigen Herrn Probst zu Nikolsburg, August Freiherrn von Bartenstein, auf die gefälligste Weise mitgetheilt.

in der Schweiz geboren am 16. Auguſt 1746, ſtudierte zu Lyon und Mecheln, und wurde am 8. September 1769 in Wien zum Prieſter ordinirt; bekam eine Erzieherſtelle in der gräflichen Familie Harrach, ſpäter beim älteſten Sohne des Grafen (ſpäter Fürſten) Johann Carl von Ditrichſtein. Nach einander wurde er an drei Capiteln Ehrendomherr, nämlich zu Sitten in ſeinem Vaterlande, dann zu Königgrätz und vom Collegiatcapitel zu Nikolsburg.

Nachdem Leopold von Hay Probſt von Nikolsburg zum Biſchof von Königgrätz beſtimmt war, wurde Dufour auf inſtändiges und wiederholtes Bitten (ad instantes repetitas praeces) des Grafen Johann Carl von Ditrichſtein durch den Patronatsherrn Carl Max Fürſten von Ditrichſtein zum Probſt von Nikolsburg ernannt, und bekam zu dieſem Behufe ſogar das Incolat von Mähren und den Ritterſtand. Er ſchrieb zierlich in lateiniſcher Sprache und war der franzöſiſchen und italieniſchen vollkommen mächtig.

Kaum war er im Beſitze der Probſtei, als er beim Capitel (es beſteht aus 6 Canonikern) anfragte: ob er den größten Theil des Jahres von ſeiner Reſidenz abweſend ſein könne? Der Decan antwortete: Das wäre nach den Capitelſtatuten nur für den Fall kirchlicher Geſchäfte oder im Staatsdienſte erlaubt. Dufour beſorgte ſich nun die Diſpens zu dieſem Zweck von der römiſchen Curie und dem Conſiſtorium zu Olmütz, und begab ſich darnach, ohne ſich um die Einſprache ſeines Capitels weiter zu bekümmern, ſogleich nach Wien.*)

Dufour ließ ſich in Wien durch den Nuntius Garampi dem anweſenden Pabſt Pius VI. vorſtellen, um dem Pabſte ſeine Verehrung durch die Ceremonie des Fußkuſſes zu bezeugen. Die Biographie klagt über die ſehr unſaubere Rolle, welche der Herr Probſt hinter dem Rücken des Capitels bei der Robotablöſung im Sinne der Regierung und zur Schädigung des Capitels ſpielte: das

*) Die Biographie enthält unter anderm auch folgenden Zwiſchenfall: Als Johann Carl von Ditrichſtein 1782 das Majorat antrat, huldigten ihm Capitel und Klöſter von Nikolsburg. Zuletzt kamen die Juden, der Rabbiner mit der Thora, ſprach den üblichen Segen und bat den Fürſten um Schutz. Dieſer erwiderte: „Wenn ihr ehrbar wandelt und euch auf erlaubte Weiſe euern Unterhalt erwerbt, ſo könnet ihr meines Schutzes verſichert ſein.“

mußte gegen ihn, den aufgedrungenen Fremdling, in nicht ungerechter Weise besonders erbittern.

Im Jahre 1784 mußte das Capitel auf kaiserlichen Befehl wieder die Pfarrseelsorge übernehmen. Dufour ging nach Olmütz, ließ sich dort auf die Pfarre bei St. Wenzl (der Patron der Collegiatkirche zu Nikolsburg) investiren, wurde Consistorial-Beisitzer von Olmütz — und setzte aber auch wieder die Dispens für seine Abwesenheit von der Pfarre, und die Amtsführung und Verwaltung derselben durch einen andern durch.

1786 entschuldigt sich Dufour von Wien aus, daß er vieler anstrengender Geschäfte halber dießmal nicht nach Nikolsburg kommen könne. Am 15. März 1786 theilt er dem Capitel schriftlich mit, daß er zum kaiserlichen Commissär für Belgien ernannt worden sei.

Nachdem die Biographie Dufours viele Capitelangelegenheiten erzählt, kommt sie in folgender Weise auf Dufour zurück: „Die Reformation in Belgien (welche Dufour hätte mitfördern sollen) war unterdessen im höchsten Grade unglücklich ausgefallen (1789). Die Tumultuanten suchten ihn auf, sein Leben war bedroht — er entkam in eiligster Flucht. Seither war sein Kopf nach einer Seite hin gebeugt und er hinkte auf einem Fuße, kehrte nach Wien zurück und ging von hier in den nahen Curort Baden. Ende Juli kam der Statthalter (Gubernator) Mährens Graf von Ugarte in Begleitung des Commandirenden (Capitaneo) von Brünn an, visitirt um 6 Uhr Abends die Kirche, den Taufstein, das Sacrarium u. s. w. Eine neue Art canonischer Visitation.

Am 1. August 1790 kehrte Dufour nach Nikolsburg zurück. Am 10. brannten sämmtliche Wirthschaftsgebäude seiner Herrschaft Irritz ab, das Unglück verfolgte ihn. Graf Franz Ditrichstein kam selbst zu Dufour um ihn zu trösten. 1793 mußte die Probsteikirche silberne Kirchen-Gefäße im Werthe von 7265 fl. abliefern, darunter uralte kunstreiche Kelche, welche eingeschmolzen wurden. Dafür wurde dem Probst und den Canonikern durch kaiserliche Huld das Tragen goldener Capitelzeichen erlaubt.

Dufour theilt Anfangs 1799 dem Capitel mit, daß Cardinal Herzan ihn zum Conclave nach Venedig als Begleiter (natürlich mit Wissen des Kaisers) mitnehmen werde,

doch hänge dieſes noch von einigen Umſtänden ab. Einige Zeit ſpäter erklärte er, es ſei aus der Reiſe nichts daraus geworden. Das hätte man ſich ſchon im voraus denken können. Der unglückliche Reformator von Belgien und der Verfaſſer der Schrift: Reflexions sur le nouveau Rituel de Paris concernant les empêchemens dirimans de mariage, wäre vom Collegium der Cardinäle nicht beſonders freundlich empfangen worden. Die Cardinäle mochten an dem intrikanten Cardinal Herzan (früher öſterreichiſcher Geſandter in Rom) ſchon vollkommen genug haben, der es durch ſeine Umtriebe dahin brachte die Wahl des Cardinals Belliſomi, welche ſchon geſichert war, zu vereiteln. Somit war Herzan eigentlich die Veranlaſſung, daß Cardinal Chiaramonti (Pius VII.) gewählt wurde.*)

232.

Wie Dufour als Probſt in Nikolsburg ſtirbt.

1807 geht Dufour noch nach Baden; ſeine Geſundheit nimmt ſtets mehr ab, er ſtirbt zu Nikolsburg 1809 den 15. März „sine testamento et sine sacramento.“ Sein Grabſtein trägt folgende Inſchrift: „Nicolaus du Four Eques de Viona Ins. Coll. Eccl. Nicolsb. Praepositus infulatus Archipresbyter et Parochus. S. Theol. Doctor Eccl. Cathedr. Sedunensis in Valesia Patria sua et Reginohradensis Canonicus, Imperatori a consiliis et olim in Belgium Commissarius, Brunensis quoque Eppi Consiliarius et Consistorii assessor. Vir vasta eruditione, praesertim paedagogica et morum suavitate inclytus an. 1809 aetat 63 die 15. Martii hora mat. 7. longa aegritudine attritus obiit.“ (In communi coemeterio solemnissime tumulatus.)

233.

Ein im Nachlaſſe Dufour nach ſeinem Tode gefundenes Paket mit Papieren, welche Aufſchlüſſe über ſeine Lebensſchickſale enthalten.

Der Fürſt Franz Ditrichſtein, Zögling Dufours, ſcheint nach dem Tode des Dufour die Schriften desſelben in ſeinem Archive auf-

*) Die theologiſche Dienerſchaft am Hofe Joſeph II. Wien, 1868. Von S. Brunner. Seite 299—314.

bewahrt zu haben. So blieben dieselben im Besitze desselben bis auf den letzten Sprossen des Mannsstammes, des Grafen Moritz Ditrichstein, der beim oberflächlichen Durchsehen dieser Schriften vermuthete, selbe könnten auch politische Nachrichten enthalten, und dürften somit besser im ersten Archive des Reiches aufbewahrt sein. Somit übergab er einige Jahre vor seinem Tode dies besagte Paket dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.

Daß Graf Moritz Ditrichstein die Schriften nur sehr oberflächlich ansah, geht schon aus folgendem Umstande hervor. Es liegt nämlich bei diesen Papieren auch ein Brief seines Bruders, des Fürsten Franz Ditrichstein, den Moritz Ditrichstein sicher nicht der Nachwelt aufbewahrt haben würde, wenn er ihn gelesen hätte. In diesem Briefe nämlich spricht der Bruder Franz über den Bruder Moritz, dessen Geistesanlagen und sonstige Talente, wie seinen Umgang mit Schriftstellern außerordentlich absprechend, despectirlich und bitter satyrisch zu einer dritten Person.

Graf Moritz Ditrichstein schrieb auf das Paket mit eigener Hand folgendes: „Interessante Schriften des Herrn Dufour, ein Gelehrter aus der Schweiz, welcher meinen Bruder Franz vollständig erzog, als Freund unseres Hauses Probst von Nikolsburg wurde, und im Jahre 1787 als Hofrath von Kaiser Joseph II. nach Niederlanden gesandt wurde." (Das nachfolgende Decret der Anstellung Dufours lautet von 1786.)

Es sollen nun hier aus dem Paket jene Notizen folgen, die zur Charakteristik der Zeitgeschichte wie zu der Charakteristik Dufours einiges beitragen.

Am 19. März 1780 schreibt das Domkapitel von Sitten in der Schweiz (Sedunum) an den Fürst Carl Ditrichstein: „es willfahre sehr gerne dem Wunsche des Fürsten, daß der Confrater, der Capitular, der Domherr Dufour zum Behufe der Erziehung des Prinzen Franz in Oesterreich verweile — und dabei den Anspruch nicht verliere im Capitel eventuell vorzurücken, somit als wirklicher Domherr von Sitten an seine Stelle sich einzufügen."

Am 23. September 1780 theilt Dufour — der Fürst Carl Ditrichstein Proskau mit, daß er ihn zum Probst von Nikolsburg ernenne. Wir bringen hier einiges aus dem französischen Schreiben:

pietatis ac religionis quasi haereditarium pignus summo decore accepit, temporum injuria turpiter sit amissurus.“ Zum Schluß: „Vos interim rogo atque obtestor R. D. ut me consilio, opere et quod est in hac re praecipuum, orationibus adjuvetis. Dixi.“

Am 19. Mai 1781 ertheilt der Erzbiſchof von Olmütz Anton Theodor*) dem Dufour die Erlaubniß zum Behufe der Erziehung des Fürſten Ditrichſtein nicht in ſeiner Probſtei verweilen zu dürfen, vorausgeſetzt daß die Pfarre und das Capitel hiedurch keinen Schaden leiden, ſo lange es „die Erziehung Ihres liebenswürdigen Schülers (de votre aimable élève) erfordert“. Der Erzbiſchof thut dieß gerne, „weil er ſich das reſpectable Haus Ditrichſtein dadurch obligiren kann;“ meldet auch dem Probſt, er werde ihm zunächſt die Ernennung zu ſeinem Conſiſtorialrath zuſenden.**)

Das Decret, welches den Probſt von Nikolsburg nach den Niederlanden ſendet, iſt vom 19. März 1786 datirt. Es beginnt: „Se. k. k. Majeſtät haben den dermaligen Herrn Probſt zu Nikolsburg Dufour zur Ausführung der gleichförmigen Einrichtung in den geiſtlichen Sachen nach Niederlanden abzuſchicken und zu dem Ende denſelben zum Mitglied der dahieſigen geiſtlichen Commiſſion mit dem Charakter eines Rathes bei dem dortigen General-Gubernium zu ernennen geruht.“

„Nachdem aber dieſes als eine Commiſſion anzuſehen iſt, welche wieder aufhören kann, ſo geht die allerhöchſte Geſinnung zugleich dahin, daß der Probſt Dufour in dem Beſitz ſeiner Pfründen in ſolange belaſſen werde und darauf investirt verbleibe, bis man ihm eine andere von gleichem Ertrage in den Niederlanden wird verleihen können.“

In einen Briefe Dufour's an den Kaiſer Joſeph, nachdem Dufour als Rath nach Belgien beſtimmt wurde ſagt dieſer dem Kaiſer, daß er proviſoriſch mit dem Biſchof von Brünn, dem Patron (Ditrichſtein) und ſeinem Capitel — für ſeine Abweſenheit die Angelegenheiten geordnet. Nun aber hat er 6000 fl. Schulden, die er bei der In-

*) Anton Theodor Graf von Colloredo-Wallſee war Erzbiſchof von Olmütz von 1777 bis 1811.

**) Der Brief des Erzbiſchofs iſt in einer bewunderungswürdig unleſerlichen Schrift geſchrieben.

vestitur zur Probstei contrahiren mußte, da er nun nur 4000 fl. Gehalt bekommt, was für eine so theuere Stadt wie Brüssel, um anständig leben zu können, nicht viel ist — so bittet er um den ungeschmälerten Genuß seiner Pfründe, um seine Schulden abzahlen zu können. Er führt als Beispiel den Grafen Saur an, der obwohl Rath bei der geistlichen Commission mit 4000 fl., doch auch den Bezug seines Canonicats in Waitzen beibehalten durfte. Ferner bittet Dufour die Kanzleitaxen für sein Decret zum Hofrath nicht zahlen zu dürfen. Endlich bittet er um eine Summe für die Reise nach Brüssel.

Unzufriedene Ordensgeistliche wenden sich mit Gesuchen in ihren Nöthen an den Dufour.

234.

Baron Kresel von Wien verspricht Dufour das Erzbisthum Mecheln und den Primat Belgiens.

Brief des Freimaurer-Großmeisters und Präsidenten der geistlichen Hofcommission, Baron Kresel,*) an Dufour 2. Dec. 1786:

Monsieur. Vous venez trop tôt et trop tard de me parler de l'Eveché de Brunn, trop tôt, parce que vous avez à peine commencé votre Noviciat et trop tard parceque l'Eveché en question fut donné le 3me Jour aprés la connoissance légale de la mort du C. Chorinsky. Outre cela croyez que l'Eveché

*) Kresel von Gualtenberg war nach Wurzbach's biographischen Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 13. Bd., S. 201 (Wien 1865), geboren zu Böhmen 1720, und starb zu Prag am 7. Mai 1801. Maria Theresia berief ihn 1754 von Prag, wo er erster Referent der juridischen Facultät war, nach Wien, wo er es zum Geheimrath, Baron, Präses der geistlichen Hofcommission und böhmischen Hofkanzler brachte. Das Lexikon sagt von seinen Bemühungen, die Anordnungen des Kaisers durchzuführen: „Vorzüglich seinen Einsichten und seiner Klugheit ist es zuzuschreiben, daß diese wichtigen, aber für die blöde Masse der Bevölkerung anstößigen und von den Gegnern in das gehäßigste Licht gestellten Anordnungen alles Widerstandes ungeachtet in Ausübung gesetzt wurden." Diese Lobsprüche auf Kresel sind eben maurerischen Quellen entnommen, welche gewohnheitsmäßig die Gegner der Maurerei mit „blöder Masse" bezeichnen. Die schon unter Maria Theresia in Oesterreich thätigen Maurer hatten die Kaiserin veranlaßt, Bruder Kresel zu einer wirksameren Thätigkeit nach Wien zu berufen.

de St. Hyppolite vaut bien l'Eveché de Brunn pour vous et nous autres. Mais si vous continuez comme vous commencez, nous craignons, qu'il conviendra mieux à vous et que l'Empereur sera forcé pour le bien de l'Eglise et de l'Etat de vous nommer Chef de l'Eglise flamande et de Brabant pour soutenir le grand oeuvre, que vous fondez avec tant de sagacité.

J'ai lu enthousiasme votre lettre à l'Empereur et le mémoire excellent sur les Concours et les Seminaires. Continuez de sorte et ne vous ennuyez pas dans un Pays, où on vous aime. Mr. le C. de Proli m'a dit, c'est l'homme pour le Pays. Vous aurez ce que votre Coeur désire, mais en tems et Lieu.

Enfin soyez persuadé que je ne suis pas le dernier de ceux qui vous estiment et honorent, et que je ne manquerai la moindre occasion de vous témoigner combien je suis par Inclination et conviction de tout mon âme et coeur — Monsieur, Votre humble Serviteur Kresel. Vienne, 2. Dec. 1786.

235.

Das Domcapitel von Sitten ladet Dufour pro forma zum Kommen ein. Ein Reformator ſpricht ſich über die Zuſtände in Löwen aus und Dufour bekommt einen Paß mit frembem Namen.

Am 29. März 1787 theilt Belgiojoſo in Brüſſel dem Dufour ſeine Dienſtinſtruction mit — Dufour bekommt einen Secretär und einen Copiſten.

„Am 14. Mai 1787 ladet aus Wallis Stephanus Wolff Sacrista et Procurator generalis V. C. (Venerabilis Capituli) Sedunensis den Dufour ein, zu einer ſchon einmal zurückgewieſenen jetzt wieder erledigten Präbende. Wolff ſetzt ſchon voraus, „daß Dufour, zu den höchſten Würden erhoben, vergebens zu den niederen berufen werde" — es iſt aber nur ein Act der Höflichkeit und Dufour wird erſucht baldmöglichſt zu antworten, weil erſt nach dieſer abſchlägigen Antwort — andere zur Bewerbung um dieſe Pfründe können eingeladen werden.

urtheilt. Der achtzigjährige Greis ging das Te Deum singend zur Richtstätte. Er war ein großer Gelehrter, ein entschiedener Charakter und für seine Ueberzeugung opfermuthig bis in den Tod. Der Präsident Kresel zeichnet nur seinen eigenen Charakter, wenn er Richard wegen obiger Schrift „infam" nennt; wie derselbe Kresel seine politische Unfähigkeit zeichnet, wenn er dem Dufour schreibt: wie dieser (Dufour) nichts zu fürchten, sondern nur zu hoffen habe und wie hier beide, wenn sie sich umarmen, über diese Geschichte (in Belgien) lachen werden.

Dufour und Kresel, beiden mag wohl in kurzer Zeit nach dem Niederschreiben dieser siegesfreudigen Hoffnung das Lachen vergangen sein. Ihre Illuminatenpolitik hatte sich verrechnet und blamirt. Dufour, der von der österreichischen Regierung als angestellter Rath Bezahlte — lief davon, als er Gefahr für seine Person fürchtete, und Richard, dessen literarische Arbeit Kresel infam genannt — hatte freudigen Muthes sein Haupt für das legitime Recht auf dem Richtplatz zum Opfer gebracht — der Greis, der von dieser Regierung nicht nur nicht bezahlt, sondern in seinen, seinem Amte und seiner Person garantirten Rechten bitter verletzt worden war. Solche Gegensätze zeigen wohl mehr als alle Declamationen, wo aufrichtige Gesinnung und kerniger Patriotismus, und wo selbstsüchtiger, das eigene Interesse berechnender Hochmuth zu finden gewesen.

238.

Ein Maurer stellt Verlangen an Bruder Dufour und verschiedene andere enthüllende Actenstücke.

Am 19. August 5787 versichert ein Wirfuhl Dufour „Monsieur très venerable et très honoré Frère" sehr ausführlich seiner Treue und Freundschaft, nachdem er von irgendwo bei Dufour verschwärzt sein müsse. Durch die Anrede Bruder und die Jahrzahl 5787 gibt sich der Schreiber des Briefes deutlich als Maurer zu erkennen; er will die Anstellung des Abbé La Joye als Vicedirector des Generalseminars solle durch Stöger von Wien aus schriftlich bestätigt werden, spricht den Wunsch aus, der Stolz der Flamänder solle gedemüthiget werden, die Regierungspartei (und selbstverständlich mit derselben die Maurer) soll siegen u. s. w.

Am 25. Auguſt 1787: Schreibt Graf Murray dem Dufour, daß er bei ſeiner Antretung des neuen Dienſtes hofft: „er werde Sr. Majeſtät neue Proben ſeines Eifers und ſeiner Anhänglichkeit zu geben wiſſen.“

Lateiniſcher Brief von Stöger aus Jüllich vom 6. Auguſt 1787: „Toto illo tempore quo hic delatus sum id ago et conor, ut Viennam reditus mihi concedatur, quo eventu, propediem constabit Domino Consiliario et Praeposito plurimam meam salutem et obsequia.“ Ein Brief von Stöger aus Cöln vom 26. Auguſt 1787 an eine unbekannte Perſon mit dem Schluß: „Vor 4 Tagen bin ich von Jüllich hiehergereiſt, weil die jüllicher gegend um der vielen ſümpfe willen fieberhaft iſt. Ich bitte den Herrn Probſt und Rath Dufour in meinem Nahmen alles erdenkliche zu melden. Euer Hochw. unterthänigſter Diener Stöger.“*)

239.

Entwurf eines Memorandum für den Kaiſer.

Entwurf Dufours zu einem Memoire an den Kaiſer Joſeph in 6 Punkten. Es wird auseinandergeſetzt, mit welchen Mitteln das neue Syſtem eingeführt und das alte verdrängt werden könne. In Nr. 2 wird der Einfluß des ſchon zu lang geduldeten Ultramontanismus beklagt: „Influence trop longtems tolérée de l'Ultramontanisme.“ Nr. 6 ſetzt die Hinderniſſe, welche dem neuen Syſtem entgegenſtehen, auseinander, und gibt die Mittel dagegen an. (Moyens d'y remédier.)

Aus einem Brief ohne Datum und Unterſchrift an Dufour: „Ich habe heute einen Brief aus Wien bekommen. Es ſcheint, daß man dort die Niederländer für Rebellen haltet, ſchlechter als jene zu den Zeiten Philipp II. und des Herzogs Alba.“

Aus den meiſten von den Regierungsmännern in den Niederlanden zu jener Zeit geſchriebenen Briefen geht hervor, daß die Regierungspartei in beſtändigen Aengſten und in beſtändiger Aufregung ſchwebte, es wäre den Herren lieber geweſen — ferne von den Niederlanden zu ſein oder in den Niederlanden ruhig zu leben; ſie mußten aber eben dem Syſtem dienen, für welches nur wenige beſonders begeiſtert waren, denn auch die Sendboten aus Wien, die mit

*) Stöger war vom Kaiſer als Direktor des Generalſeminars von Wien aus nach Löwen geſendet worden.

...em klingenden Spiele hochmüthiger Hoffnungen einzogen, ließen bald nachher, als sie selber den Augenschein über die Zustände eingenommen, die Flügel hängen.

240.

Aus der Correspondenz Crumpipens mit Dufour.

Die Correspondenz Dufour's mit Crumpipen:

Es liegen viele Briefe von Crumpipen bei — Dufour und dieser standen in Brüssel selbst in beständigem Notenwechsel. Bei allen wichtigen Entscheidungen in ecclesiasticis wurde Dufour um Rath gefragt. So heißt es in einem Briefe ohne Datum: „Der Schritt, den der Cardinal jetzt vorhat, kann nicht geduldet werden, ich erbitte mir Ihre Meinung hierüber.“ In einer andern Note ohne Datum wird Dufour aufgefordert in einer halben Stunde sicher bei Crumpipen zu erscheinen, es komme auch Van den Heyden, es handelt sich um wichtige Fragen bezugs der Vorträge des le Plat zu Mecheln, und andere Angelegenheiten der Universität zu Mecheln. „Ich beschwöre Sie (je Vous conjure) mir jedenfalls ihre entschiedene Meinung hierüber mitzutheilen.“ Eine Note vom 12. December 1786: „Ich erinnere mich in Ihren Händen eine Art Liste der begangenen Excesse wie der aufrührerischen Pläne der Revolutionäre gesehen zu haben.“ Crumpipen bittet Dufour ihm alles darauf bezügliche z... senden, er braucht es zu einer Vorlage für Se. Excellenz und zu eine... Berichte nach Wien. Note vom 6. Jänner 1787: Crumpi... klagt, wegen überhäuften Arbeiten nicht zu Dufour kommen zu kön... und stellt 3 Fragen bezugs Mecheln, er hat eine Memoire an Ka... abzusenden.*)

Crumpipen schreibt an Dufour ein Billet am 10. Februar „er solle vor der Sitzung der Commission zu ihm kommen.“ wollte er ihm Verhaltungsregeln mittheilen.

19. Juni 1787 schreibt Crumpipen an Dufour zu Spa... habe schon mit dem Minister wegen des geforderten Gehalts ge... er (Dufour) könne sich vollkommen auf die Freundschaft Cru...

---

*) ... war Kaunitz inmitten der belgischen Bewegung noch ... thätig; während manche meine... ...heiten zurückgezogen.

[illegible] schon vor- [illegible] — verdrängt, und [illegible]

[illegible] sich zu seinen [illegible] und interessant unter [illegible] Bruxelles. [illegible] Vom [illegible] Hochwürdiger Herr sind so [illegible] machen, indem Sie [illegible] sind, Sie er- [illegible] Reisen und wollen ihn [illegible] O Rev. Praelat! [illegible] Observations [illegible] — ich bin versichert, [illegible] verdorben.* In 12 [illegible] Vorwürfe gegen [illegible] Regierung in Belgien [illegible] persönliche Bemerkungen [illegible] incontestable que dans ce [illegible] sans argent, [illegible] point d'argent [illegible] Warum läßt [illegible] Hintergrund [illegible] Kirche Güter hat, [illegible] Religionsfond? als um diese [illegible] — [illegible] Fund [illegible] zu haben zum [illegible] causas.** Warum sind nicht die armen

---

* [illegible] Note Seite 254.

** [illegible] gemacht, war sicher insofern [illegible] eigenmächtig und mit [illegible] Rechtes verfuhr — doch durch- [illegible] verfahren wollte, denn der Religions- fond sollte nach seinem Gedanken und Willen auch wieder auf kirchliche Zwecke verwendet werden. Daß der Kaiser Joseph selbst gute Absichten hatte, das muß man ihm zugestehen. Er fand viele bevölkerte Ortschaften, die in andere oft weitentlegene Marktflecken oder Kirchendörfer eingepfarrt waren, und wollte, daß auch die ersten Orte Kirchen, Pfarren und Schulen bekommen. Diese Sorgfalt für das christliche Volk gab ihm nun Veranlassung zu seinen theils nur beabsichtigten,

Kapuziner und Franziskaner unterdrückt worden, warum die besitzenden Klöster, die den Armen so viel Gutes gethan haben? Weil sie nichts haben und man mit ihrer Börse Niemanden bezahlen kann. Warum hat er sich der Universität von Löwen bemächtigt? Weil sie unermeßlich reiche Stiftungen besitzt — die aber nicht gestiftet wurden um den Capritzen eines despotischen Fürsten zu dienen. Warum werden den im Lande tolerirten Sekten nicht auch ihre Güter weggenommen, quia non habent unde! Ist das ein gerechter Souverain, der jeden Fremden gestattet sich in seinen Staaten niederzulassen, sich zu bereichern und seine Güter in Ruhe zu genießen, während jenen die seit langen Zeiten ihren rechtlichen Besitz bewahrt haben, dieser nun geraubt wird? Juden und Sektirer laßt man herein, und ruhige Bürger jagt man aus ihrem Eigenthum davon! Ist das ein christlicher Fürst, der gegen seinen bei der Krönung beschworenen Eid Kirchen zerstört und Klöster beraubt, oder ist er ein Eidbrüchiger? „Regis ad exemplum totus componitur orbis!“ — In diesem drastischen Style geht es durch 12 Puncte fort gegen Dufour oder eigentlich gegen die Regierung. Am Ende aber wird Dufour besonders angeredet; er möge sein Gewissen erforschen über die monströsen Pläne, welche er in diesem Lande ausführen soll, und sich mit dem lautesten Mea culpa der Welt an den Kaiser wenden mit den Worten: „Sir. Meine blinde Anhänglichkeit an Euer Majestät hat mich zu einer Ungerechtigkeit verleitet, welche ich hiemit wieder gut zu machen gedenke. Ich habe eine Schrift gelesen, die mir den Beweis lieferte, daß die Grundsätze, welche ich in den kirchlichen Angelegenheiten befolgt habe, gleichzeitig der Gerechtigkeit, der Vernunft und den wahren Interessen Euer Majestät entgegen sind. Wollen Sie gnädigst meine neuen Beweggründe in Erwägung ziehen, und nachdem Sie selbe eingesehen, mir erlauben, das erste Exempel eines guten Beamten, eines guten Geistlichen und eines guten Ministers abzugeben. Lüttich, 5. August 1787. March-droit.“

---

theils aber auch durchgeführten Reformen. Die traurigen Ursachen, warum man kirchlicher Seits in dieser Richtung gar nichts that und alles beim Alten ließ, haben wir zuvor Seite 186 angegeben.

245.

Ein Freimaurer-Diplom aus Wien vom Jahre 1791. (Den Papieren Dufour's beigelegen.)

Nous le grand Maitre, le Maitre Député, les Surveillans, Officiers et Membres. De la très Juste et parfaite □*) De L'Esperance Couronnée situé à L'Orient de Vienne en Autriche, Savoir faisons que nous reconnoissons le Vénérable frère Antoine Niering de Löwenfels pour Apprentif, Compagnon et Maître franc et accepté Maçon-Ouvrier et Membre de notre □. Ensuite de quoi Nous recommendons le dit notre Frère à tous nos bons Frères rëunis ou disperses Sur la surface de la terre. Donné à la □ de L'Espérance Couronnée à l'Orient de Vienne en Autriche, l'an de la Lumière 5791.

le 23 du II mois. Fr. Baurnjöpel, premier Surveillant.

Jean Esterhacy Grand Maitre Fr. Metz Maitre député.

François Traun Second Surveillant

Par l'ordre de la Vénérable Loge Andre Antoine Pflaum Secrétaire subst.

(Ein Säulenſtumpf auf einem Sockel — auf dem Sockel die 2 Rebmeſſer, das Ditrichſteiniſche Wappen mit der Unterſchrift: Te Statorem.)

(Das Wappen des öſterreichiſchen Erzherzogthums von 2 Adlern gehalten, unten: Sub umbra alarum tuarum.)

Das an dieſem Diplom angebrachte Wappen der gefürſteten Grafen Ditrichſtein erklärt ſich aus dem Umſtande, daß ein Graf Ditrichſtein, Landesgroßmeiſter in Oeſterreich geweſen iſt. Wir fanden ſeinen Namen in den Catalogen der franzöſiſchen Maurer (von 1777 bis 1814), die als Manuſcript gedruckt wurden und von denen die Univerſitätsbibliothek zu Wien viele Jahrgänge beſitzt.**) Dieſer Graf war auch zugleich Ritter des goldenen Vließes, und hatte beim Ritterſchlag Verpflichtungen zu beſchwören, die mit jenen, die er als Landesgroßmeiſter, als Maurer übernehmen mußte — durchaus in keinen Einklang zu bringen waren.

*) Das Viereck (□) bedeutet in der Maurerſchrift eine Loge.

**) Bibliotheksſignatur: Hist. un. rec. I. 540.

Das Ceremoniell bei der Wahl eines Fürsten und Bischofs von Passau 1761.*)

246.

Graf Podstasky berichtet Kaunitz den Tod des Grafen Lamberg, die Ansichten in München über die Neuwahl und die „Vorsicht und Behutsamkeit", welche er (Podstasky) bei diesem „nicht gar zu leichten Wahlgeschäft" benöthigen wird.

Podstasky an Kaunitz 17. Juni 1761:

Nachdem Podstasky den bei Gelegenheit einer Pfarrvisitation erfolgten Tod des Grafen Lamberg**) des längeren berichtet hat,

*) Das vorliegende Wahlceremoniell findet sich in den Fascikeln der Berichte der kaiserlichen Gesandten vom churfürstlichen Hofe zu München — im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Selbstverständlich war dieses Ceremoniell kein kirchliches, sondern ein staatliches — es war nicht von der Kirche befohlen und ging nicht den Bischof an, sondern war ein Conglomerat von Anordnungen der kaiserlichen Wahlcommissäre und ging den zu wählenden Fürsten als vom Kaiser zu belehnenden Landesherrn an. Daß es dem Grafen Podstasky kein kleines Vergnügen machte, den Kaiser zu präsentiren, und unter den verschiedenen Thronhimmeln und auf den verschiedenen Thron- und andern reich gezierten Armsesseln zu sitzen, das geht wohl aus der wahrhaft gewissenhaften Umständlichkeit der Beschreibung sämmtlicher von ihm benützten Ameublements hervor, denn Sesseln, Lehnen, Stoff und Fransen derselben, Vorhänge, Draperien, alles das ist mit einem Eingehen in alle Details so genau dargestellt, daß diese Beschreibung einem für sein Fach begeisterten Tapezierermeister alle Ehre gemacht hätte. Uebrigens war es aber geradewegs Pflicht des Gesandten genaue Protokolle des Ceremoniells aufzunehmen — freilich mußte die Ausschmückung des Berichtes von dem größern oder kleinern Wohlgefallen des Berichterstatters an all diesen Ceremonien abhängen.

**) Von 1723—1761 war Joseph Dominicus Franz Graf von Lamberg Fürst und Bischof von Passau.

fährt er fort: „Diese gestern mit einer eigenen Estaffete anhero gelangte Nachricht ist sogleich weiters an den Prinz Clemens aus Sachsen befördert worden; und da ich unter Einem sehr viele Bewegungen und Unterredungen des Churfürsten mit dem Grafen von Seinsheim und Baumgarten, dann den Herrn von Erdt wahrgenommen habe, so zweifle ich nicht, daß der Churfürst aus zärtlichen Liebestrieb, so er vor den Printz Clemens in allen vorfall erprobt, sich durch mich oder in andere wege an beede k. k. Majestäten wenden werde, um durch den allerhöchsten Schutz dieses in Erledigung gekommene Bisthum dem beöfterten Prinzen zugehen zu machen, wie dann auch der Churfürst bey dem Passauer-Domkapitul gewiß keine Verwendung spahren und nichts außer Acht lassen wirdt, um in dieser seiner Absicht auslangen zu können."

„Da mir aber die Gesinnungen von denen daselbstigen Domkapitularen seit letzterer Wahl am besten bekannt sind, so dörffte der hiesige Hof höchstens von 4 Stimmen einige Rückficht ansprechen können, nemblich den Domprobsten Grafen von Daun, den Freyherrn von Starzhausen, den Freyherrn von Edelbek und den Grafen von Lamberg, welche geringe Anzahl der Sachen zwar keinen Ausschlag geben, doch hinreichend seyn kann, viele Verwirrungen und weitherungen anzustellen, und sollte der Churfürst vor den Prinzen Clemens alle Hoffnung erloschen sehen, so dörffte derselbe alsdann den Domprobsten Grafen von Daun dem Domkapitul nachdrukfamst anrecommandiren lassen, gleichwie es das letzte Mahl geschehen ist."

„Dieser gedoppelte Umstand und die Anzahl deren verschiedenen in sothanen Capitul sich befindenden tüchtigen Subjectorum, welche sich ebenfalls als Competenten darstellen werden, verspricht kein gar zu leichtes Wahlgeschäft, sondern vielmehr ein solches, welches nicht anders als durch viele Vorsicht und behutsame Verwendung zu gedeihlicher Endschaft gebracht werden kann."

247.

Das Ceremoniellprotokoll, von dem kaiserlichen Wahlcommissarius Grafen Podstasky an die Kaiserin gesendet, beginnt. Ein Streit wegen der vierten „Chese“ für Secretär und Kammerdiener wird glücklich beigelegt und Podstasky bezeichnet seine Nachgiebigkeit als außerordentliche kaiserliche allerhöchste Rücksicht.

Aufschrift: „Ceremoniellprotokoll.“ (24 Seiten in Folio.) Podstasky an die Kaiserin und Kaunitz. Passau, 21. November 1761:

Der Wahlcommissarius erzählt wie er am 7. November 1761 seine Reise nach Passau angetreten, woselbst er den 19. November angelangt und sein Absteigequartier im Gasthause zum goldenen Hirschen nahm.

„Weilen es aber allschon ziemlich spät, mir auch anerst bey meiner Ankunft allda, die k. k. allerhöchste Instruktion durch den zu diesem Wahlgeschäfte abgeschickten Hofrath von Collenbach zugestellt worden, — So ließe ich meine Ankunft nemblichen Tages niemand notificiren, sondern hielte mich in meinem Quartier ganz still, speißete aber zu Nachts incognito bey meinem Schwagern dem Grafen von Arco, Domherr allda.“

„Da sich nun der Domdechant Freyherr von Beroldingen daselbsten anwesend befandte, so bediente ich mich dieser Gelegenheit bey demselben, und annoch ein und andern gegenwärtig gewesenen vertrauten Capitularibus in gehorsamster Folge des erhaltenen allerhöchsten Auftrags, den Antrag dahin zu machen, womit von Seiten dieses Domcapituls in Ansehung des Ceremoniells jenes festgestellt werden möchte, was das Domkapitul zu Würzburg und hernach der Fürst und Bischof daselbst zur Bezeugung ihrer zu k. k. Majestät tragenden Verehrung ohnverweigerlich gethan haben; Er Domdechant machte auch Tages darauf, als den 10, dieses hievon in pleno Capituli die Eröffnung, zumahlen aber gesammte Capitulares sich dieser Meinung widersetzten und mich mit denen anständigsten, ihre gegen beederseits k. k. Majestäten ansonsten tragenden gehorsamsten Devotion hinlänglich erprobenden Ausdruckungen im Nahmen des gesammten Domcapituls durch den Capitulsyndicus ersuchen ließen, womit es bey Abhaltung des Ceremoniells nach Ausweis des jenen von anno 1723 belassen werden möchte, mit dem Beysatze jedoch, daß von mir ab-

hangen wurde von der, in dem Würtzburger Protokoll vor der Secretarium und Kammerdiener bemerkten 4. Chese zu bedienen, so erübrigte mir nichts als nach einer anderthalbtägigen Negotiation der allerhöchsten Instruktion gemäß von meinem dießfalls gestellten Ansinnen abzustehen. Ich erbate mir aber unter Einem, womit in dem Capitularprotokoll wortdeutlich vorgemerket werden sollte, daß in Anhoffung allerhöchsten Beangnehmung diese Nachgibigkeit als eine außerordentliche kaiserliche allerhöchste Rükſicht für das fürstliche Hochstift Passau anzusehen gewesen seye, welches dann auch wie mich der Capitel-Syndicus gesichert hat, beschehen ist."

248.

Die Differenzen nehmen ihren Anfang. Podstatky sagt: daß er vom Cobenzl'schen Protokoll der früheren Wahl nicht im geringsten abweichen könne.

„Nemblichen Tags liese ich fruhe Morgens um halber 8 Uhr die k. k. allerhöchste Creditiv-schreiben an das Domcapitul dem Dombechant Freyherrn von Beroldingen, durch meinen Secretarium behändigen, denen übrigen Capitularibus aber, da selbe bis auf den Domprobsten Grafen von Daun sich in der Kirche bey dem Gottesdienst befunden, meine Ankunft durch den Kanzellisten ad aedes notificiren, von denen dann auch die verpflichtetsten Gegen-Complimenten durch einen von ihren Hausoffiziers zurükgemacht und andern Tags darauf mir von selben insgesammt in meinem Zimmer die Visite gegeben, von dem Dombechant aber mir zur Antwort erwidert wurde, daß er diese allerhöchste Creditiv-schreiben alsogleich in einem absonderlich abhaltenden Capitulo dem gesammten Domcapitul vortragen, und all dasjenige vorkehren lassen wollte, was zu Bezeigung ihrer schuldigsten Devotion gegen beederseits k. k. Majestäten erforderlich und in dergleichen Fällen gebräuchlich seye. — Zumahlen des Ceremonielles halber sich obdeme weiters ein Anstand eräußert hatte, daß in dem Grafen Cobenzl'schen Protokoll de anno 1723 sich vorgefunden, es wäre der kaiserliche Wahlcommissarius, da er um seine Anrede in pleno Capituli zu thun, in die Residenz aufgefahren, zu Anfang der ersten Stiegen von zwei Capitularibus empfangen, von denselben über die erste und andere Stiegen, durch den großen Saal allwo die gesammten Drabanten und Leibgarde aufwarteten, begleithet, an den

nächsten Zimmer darvon aber durch den mit 3 andern Capitularen bis an die Thür entgegen gekommenen Dombechanten biß an die Capitulstuben geführt worden, und Er mit dem Dombechanten den ersten Abend gehabten Unterredung aber selber sich gegen mich äußerte, wiernach aus denen bey dem hiesigen Hochstifft vorfindenden Protokoll das Gegentheil zu ersehen wäre, als ließe ich ihme Dombechant durch meinen Secretarius die Anzeige machen, wie daß ich vermög aufhabenden allerhöchsten Instruktion von dem Grafen Cobenzl'schen Protokoll nicht im geringsten abweichen könnte, sohin mich versehen wollte, daß man von Seithen eines hochwürdigen Domcapituls dasselbe in vollem Maaß zu erfüllen keinen Anstand nehmen würde. — Ersagter Dombechant äußerte sich gegen meinen Secretarium, daß er sofort den Capitelsyndicum zu mir schicken und die dießortige Protocolla zur Einsicht darlegen lassen wollte, um hiernach die dießfälligen beeden Anstände nach dem echten Befund beilegen zu können."

249.

Wie das Domcapitel 3 frühere Ceremoniellprotokolle ins Treffen führt und Podstasky wieder, jedoch mit einer Verwahrung ad Protocollum nachgeben muß. Auf welcher Stiegen haben die zwei Domherrn den Commissarius zu empfangen?

„Ohngefähr eine Stunde darauf kam auch der Capitelsyndicus und legte mir sowohl die von Seiten des Domcapituls, als des Hof-Marschallamts beyhändige Ceremoniell-Protokolle de anno 1680, 1713 und 1723 zur Einsicht vor, woraus sich dann gantz gleichstimmig veroffenbarte, daß:

„1. Der Empfang durch die 2 jüngern Capitulares zwischen den 2 Stiegen beschehen und der kayserliche Commissarius, bey dem nächsten Zimmer durch den großen Saal an der Thüre durch den in denen dießfähligen Protocollis mit Nahmen bemerkten Dombechant und Senior in die Capitul-Stuben begleithet worden seye. So gegründet nun ein solches sowohl zeugersagten gleichstimmigen drei Protokollen, als auch ob deme angeschienen hat, daß im ersten Fall, da der Empfang zu Anfang der ersten Stiegen erfolgt wär, solches mitten unter den Gedräng der Hofstaat hätte beschehen müssen, andern Theils aber allerdings zu vermuthen war, daß ermelte 2 ersten Capitulares zu dem Dombechant und Senior irrig genommen, sohin denenselben,

als ob ſie mit ihnen, Domdechant und Senior zu dem Empfang gekommen wären, aus Verſtoß zugeſellet worden ſeyn dörfften, — So beſtunde ich doch auf der Beibehaltung desjenigen, was in dem Grafen Cobenzl'ſchen Protokoll ſich vorgefunden hat."

„Da aber von Seite des Domcapituls auf die 3 vorhandenen gleichlautenden Ceremoniells-Protokolle ſich gefußet wurde, hiernächſt auch der mir von dem k. k. Hofrath von Collenbach zur Einſicht communicirte Graf Kaunitz'ſche Bericht vom 29. Mai 1689 das Vorgeben des Domcapituls in vollem Maaß beſterkete, ſo äußerte ich mich dahin, wie daß ich es in Anſehung dieſes Anſtandes zur Vermeidung aller Weitherungen, und ob Kürze der Zeit, da ich andern Tags Frühe ſchon meinen Vortrag machen würde, mittlerweile bey deme, jedoch gegen den ausdrücklichen ad Protocollum zu nehmenden Vorbehalt belaſſen wollte, daß es von Ihro k. k. Majeſtät allergnädigſten Begnehmigung abhängen ſolle, entweder es nach denen in dem Domcapitul und Hofmarſchallamt ſich dießfalls vorfindenden Ceremoniellsprotokollen oder aber bey jenem des Grafen von Cobenzl bewenden zu laſſen, einfolglich auch dieſe Eingeſtehung bis zur Einlangung allerhöchſter Beangnehmung vor das künfftige zu einiger Richtſchnur nicht andienen ſolle, könne und möge; wobey es dann auch mittlerweile ſein Bewenden hatte."

250.

Wie der kaiſerliche Commiſſarius den Vicehofmarſchall von Thraun im Gaſthauſe zum goldenen Hirſchen bei der Thür ſeiner Retirade empfangen und ſtehender angehört hat, ſammt vielen andern Complimenten und Gegencomplimenten.

„Inzwiſchen ließe der Vicehofmarſchall und Obriſtjägermeiſter Graf von Thraun, als der einzige Miniſtre und Cavalier, ſo der Cardinal ſelig in Dienſten hatte und in dieſem gantzen Wahlgeſchäft die Hofmarſchallſtelle vertretten durch einen Cabinetskanzeliſten mir zu meiner Ankunft das Compliment machen, und zugleich beanfragen, wann es mir anſtändig ſeyn wurde von demſelben, den Ihme von den Capitul zugekommenen Auftrag zu vernehmen. Ich entließe demnach erſagten Cabinetskanzeliſten nebſt Abgebung meines Gegencompliments, mit deme, daß Ihme Herrn Hofmarſchall frey ſtunde, zu mir zu kommen, ſobald es Ihme gefällig ſeyn dörffte, dann auch ohngefähr nach einer

Stund gegen 10 Uhr obgedachter Vicehofmarschall Graf von Thraun zu mir in das Gasthaus kamme, welchen durch meine Offiziers bei der ersten Stiegen, ich aber bei der Thür meiner Retirade empfangen und stehender angehört habe. Dieser legte dann im Nahmen des gesammten regierenden Domcapitul ein Compliment ab, mit weiterem Vermelden, wie Ernanntes Domcapitul für die kayserliche allerhöchste Abschikung den allerunterthänigsten Dank erstatten, und um Ihro k. k. Majestät allerhöchste Befehle zu vernehmen, die Bestimmung einer beliebigen Stund von mir erwarthen wolle, wo sodann die Hofwägen mit dem Corteggio um mich nacher Hof abzuholen, vor das Gasthaus geschikt werden sollten."

„Da nun in Ansehung des Ceremoniells es mittlerweil nach oberwähnt meinen Antrag zu belassen beliebt und hiernächst das Tractament, so wie es in dem Grafen Cobenzl'schen Protocoll enthalten, vestgestellet worden, habe ich den folgenden Tag nemlich den 11. November die Stund vormittag zwischen 10 und 11 Uhr, um meine Anrede in pleno Capituli zu thun bestimmt."

„Ersagten Tags Morgens um 10 Uhr, wurde ich dannenhero von dem mir zugegebenen Commissario dem kayserlichen Camerer Carl Grafen von Thraun, so mir nach der Hand niemalen von der Seithen ginge, sondern allzeit mich begleitete, da derselbe mich zuvor durch einen hochfürstl. geheimen Cabinetscanzelisten becomplimentiren laßen, dann drei Hof- und resp. Kammerräthe, welche in Ermanglung deren Trugsessen diese Stelle vertretten auch sich hiernächst beständig bey mir eingefunden (und von mir nach dieser Eigenschaft und dem Protokoll jederzeit genennet werden sollen) mit folgenden Train aus meinem Gasthaus abgeholt."

251.

Wie Podstatzky in die Residenz fährt, um seine Rede an das Capitul zu halten, wie die Lehnsessel genau beschrieben und was sonst dem Grafen für Ehren angethan werden.

„Erstlich fuhren in einer mit 2 Pferden bespannten Chese mein Kanzellist und Kammerdiener, dann folgten 3 mit 6 Pferden bespannte Hofwägen, in welch ersten der Hofrath Grebner und Hofkammerrath von Grauvogel, in dem zweiten der Hofrath von Kemberg zur linken

„Bei empfangener dieſer Viſitte habe einem jeden das von Ihro k. k. Majeſtät an ihn beſonders erlaſſene allergnädigſte Handbriffel ſelbſten zugeſtellet, alle erzeugten ihre allerunterthänigſte Ehrforcht gegen beederſeits kaiſerl. Majeſtätten und die allergnädigſten Handſchreiben, der Graf von Arco aber erinnerte, daß die Aufſchrift Hoch- und Wohlgeboren ſo andern Grafen gegeben worden, bey demſelben ausgelaſſen worden wäre. Da immittelſt die Taffel gedeket und von dem Vicehofmarſchall ehevor (wie nachgehends jederzeit beſchehen) die Anfrage erfolget, wann angerichtet werden ſollte, ſo verfügte ich mich aus meiner Retirade in das Audienz-Zimmer, und wurde allda von dem Biſchoffen von Sekkau und denen übrigen anweſend geweſenen Capitularibus, welche allda auf mein Herausgehen gewarthet, zur Taffel begleithet, wo mir durch 2 Truchſeſſen ein vergoltes Lavour (gleich hernach jedoch jedesmahl bey öffentlichen Taffeln geſchehen) zum Handwaſchen präſentirt worden."

253.

Beſchreibung einer Tafel, mit Gläſern, Taſſen, dem Benedicite, Abendgeſellſchaft und einer Andachtsreiſe auf den Mariahilferberg.

„Die Taffel war groß oval und vor mich oben in der Mitten mit beſondern vergolten Mundzeug und Pannatiera, zu dem Sitz aber ein rothſammeter Lehnſeſſel mit Arben und Gold geprämt zubereithet, welcher auch obbenannten Biſchof von Sekkau, der mir auf der rechten Seithe geſeſſen, auf gleiche Art gegeben worden, auf der linken aber ſaße der Domprobſt Graf von Daun, und ſodann rechts und links übrige Capitulares im Senio, alsdann einige Hof- und fremde Cavaliers. Ein Hofkaplan, der mir auch alle Tag die Meſſe geleſen, hat allezeit das Benedicite gemacht, ein Truchſeß aber gegen mir überſtehend vorgeſchnitten und vorgelegt, bey dem Trinken wurde ich allezeit von meinen drei Truchſeſſen in Ermanglung der Edelknaben bedient und mir von ſelben auf einem vergoldeten Sottocoppe mit beſonderen kriſtallenen Gläſern zu trinken gebracht, da ich dann dem mir an der rechten geſeſſenen Biſchofen von Sekkau beederſeits k. k. Majeſtätten Geſundheiten, die andern aber des hochwürdigen regierenden Domkapitels dem Domprobſten Grafen von Daun und ſofort eines jeden in particulari nach ſeinem Rang in ordinari Gläſern getrunken

habe, wo dann auch gleich hernach beederseits k. k. Majestätten und sodann meine Gesundheit in einem Dekelglas von dem Bischofen von Sekkau angefangen worden."

„Abends war Gesellschaft und zu Nachts habe ich mit einigen Domcapitularen und einigen Hof- und fremden Cavaliers in meiner Retirade gespeiset, wobey zu bemerken, daß die Capitularen bey allen Taffeln, auch wo péle méle gespeiset worden, zu Mittag sowohl als Abends in schwarzen Kleidern mit Mänteln erschienen sind."

„Den 12. speißete ich zu Mittag péle méle mit Damesen in dem sogenannten Apostelsaal, zu Nachts aber widerum wie Tags in meiner Retirade."

„Die Gegenvisitte machte ich den 13. hierauf denen Capitularen nach dem Senio und fuhr zu selben in meinem mit 6 Pferden bespannten Wagen, worinnen der mir zugegebene Commissarius zurückgesessen unter Bedienung von 6 Laquais, zwei Haiduken, meinem Livreibedienten und Page, welcher neben dem Wagen herginge, wobey mir die Wacht jederzeit in das Gewehr getretten und das Spiehl gerühret worden ist, wo auch in jeder Zeit, ich mag incognito oder mit der Hofbedienung ausgefahren seyn, beschehen ist."

„Sämmtliche Capitulares ohne Ausnahme empfüngen mich an den Wagen in longis und begleitheten mich in dem Zuruckgehen wieder bis zu demselben. In dem Zimmer aber befande sich ein Lehnsessel mit Arben von rothen Sammet mit Gold geprämt, oben an vor mich wie andere Lehnsessel, ohne Arben jedoch, für die Capitulares."

„Den 14. verfügte ich mich nach Mariahilf in meinem Postzug von 4 Pferden, einem Commissario, der mir zurückgesessen und zweyen Hoflaquais, nachdeme ich anvor hievon dem Vicehofmarschall mir angetragene Hofbedienung und Legung der Brether, falls ich zu Fuß dahin gehen wollte, abgebethen hatte. Mittags speißete ich péle méle, Abends aber in meiner Retirade."

254.

Das 40stündige Gebet vor der Wahl, und wie der Commissarius die größte Wachskerze bekommt. Péle méle-Tafel. Hoftafel. Unterschied zwischen beiden. Visiten und sonstige Aufmerksamkeiten.

„Den 16. war reiche Galla wegen des höchsten Nahmensfestes Sr. königlichen Hoheit des Erzherzogs Carl, und in der Domkirchen finge das 40stündige Gebet um Erbittung einer glücklichen Wahl an, da ich mich nun in das fürstliche Oratorium erhobe, um allda dem Gottesdienste beizuwohnen, fragte mich mein Commissarius, ob ich das in dem Dom processionaliter herum getragen werdende hochwürdige Gut mitbegleithen wollte, da ich solches bejahete, so wurde mir von demselben, da ich mich aus dem Oratorio in die Domkirchen herunter verfügte, eine große brennende weiße Wachskerze behändigt, worauf ich als gesammte Capitulares nach ihrem Senio, so wie zu Lebzeiten eines Fürsten gewöhnlich mit einer brennenden Kerze voraus und hiernächst das Hochwürdigste kamme, sogleich unter Begleithung des erwähnten Commissarius folgte, an der Seithe gingen 4 Trabanten, und hinter meiner der gesammte Hofstaat und Stadtmagistrat, nach geendigtem Gottesdienst kammen sowohl sämmtliche Capitulares, als die 2 Domicilares und die übrigen Cavaliers ihren Glückwunsch zu erwähnten höchsten Nahmensfest bey mir abzulegen. Mittags aber Hof-Tafel péle méle. Gegen 2 Uhr langte der Bischof von Gurk an, welcher mir dann Abends die Visitte machte, und von mir in allem, so wie der Bischof von Sekkau empfangen wurde, wo ihme dann das kayserliche allerhöchste Handschreiben ebenfalls behändigt."

„Abends speißete ich gewöhnlicher Maßen in meiner Retirade. Den 16. war öffentliche Taffel, so wie den 11. mit diesem eintzigen Unterschied, daß mir der Bischof von Gurk zur rechten und der von Sekkau zur linken saße, der bairische Gesandte speißete bei dem Prälaten von St. Nicola, weilen er denen Bischöfen und Er ihnen nicht nachsitzen wollte."

„Abends machte ich dem Bischoffen von Gurck und denen von Salzburg zurückgekehrten Domcapitularen Grafen von Breuner, Grafen von Colloredo und Grafen von Auersperg mit dem völligen Corteggio begleithet die Gegenvisitte und wurde von selben, so wie ich oben bey

meiner Gegenvisitte bemerkt habe, empfangen. Abends war Gesellschaft in meinem Appartement, und Nacht Soupé wie alltäglich."

255.

Podstasky will unter einem Baldachin sitzen. Das Capitel sträubt sich anfangs dagegen, läßt es aber doch in „treu gehorsamster Ehrforcht" am Ende zu. Schluß des Gebetes. Pêle Mêle und Hoftafeln. Gesellschaft im Appartement beim goldenen Hirschen.

„Da ich übrigens beständig bedacht war, so vieles zu erwürken, daß mir bey dem Wahl-Acte der Baldachin mit dem nemblichen Ceremoniell, als ein solches bey Würtzburg beschehen ist gleichergestalten zugestanden werden möge und hievon bereits mit dem Domdechant und andern vertrauten Capitularen mich besprochen, auch von selben keine besondere Abneigung hiezu wahrgenohmen habe, so ließe ich am 17. hierauf durch meinen Secretarium dießfalls meinen förmlichen Antrag stellen, dieser war nun nicht sobald geschehen, als das Domcapitel den Grafen von Breuner, Grafen von Herberstein und Grafen von Arco als Deputirte zu mir absandte, um mir die Eröffnung zu machen, wornach das Domcapitel, mit so tiefester Ehrforcht selbes auch beederseits kayserl. Majestätten seine gehorsamste Devotion in allen zu bethätigen, so bereit als schuldig wär, jedoch diesem meinen Ansinnen sich zu fügen Anstand nehme und es bey dem ehevorigen Ceremoniell belassen möchte, deme die Besorgniß beyfügend, daß diese Neuerung den Churbairischen Gesandten ebenfalls auf den Gedanken, das mit ihme hergebrachte Ceremoniell erweithern zu wollen verleithen dörffte, als ich aber auf meinem Begehren fest beharrete und hievon auf keinerley weiß abzuweichen mich erklärte, in Rücksicht, daß Ihro k. k. Majestäten als des Reiches Oberhaupt niemalen zu viele Ehrforcht bezeugt werden könnte, so verließen mich ersagte Deputirte und auf dem von ihnen gemachten Vortrag wurde das Domcapitel einstimmig beschlüssig zu Bezeugung ihrer tiefsten und treugehorsamsten Ehrforcht meinem Begehren statt zu geben, sohin ein gleiches wie bey Würtzburg beschehen, beobachten zu wollen."

„Nach diesem also in Richtigkeit gesetzten meinem Antrag, verfügte ich mich in das fürstliche Oratorium und wohnete allda dem Schluße des 40stündigen Gebetes bey, begleithete auch hernach das

hochwürdigste mit dem nämlichen Corteggio gleichwie solches zu Anfang dieser Andacht angezeigt habe. Mittags wurde pêle mêle gespeißt, Abends war Gesellschaft und Nachts speißete ich wieder in meiner Retirade."

„Am 18. Mittags war Hoftaffel, wo man pelemele ich aber wie allezeit oben an angesessen. Abends war Gesellschaft in meinem Appartement und Nachts speißte ich mit einigen ebenso in meiner Retirade."

256.

Der Wahltag. Te deum laudamus.

„Am 19., als an dem Tag der Wahl, kamen der Vicehofmarschall Mittags um ½12 Uhr nebst einem Complement von dem Domkapitul mit der Anzeige zu mir, daß die Wahl vorbey und der Bischof v. Gurk Gf. v. Thun in dem 2. Scrutinio mit 8 Stimmen zum Fürst und Bischoff von Passau erwählet worden sey."

„Ich verweilte nicht, hievon mittelst einer eigenen Estaffete sofort die pflichtschuldigste Anzeige an beederseits Ihro k. k. Majestäten zu machen und verfügte mich hierauf sogleich unter Vortretung meiner gewöhnlichen Suite über einen gantz kurzen Gang in die Domkirchen, allwo ich bei dem Eintritt von dem Vicehofmarschall und einigen fremden Cavaliers empfangen und von selben in den Chor begleitet wurde, daselbst war vor mich auf der Epistelseite ein Baldachin mit einem Staffel aufgebaut, und unter selben ein fürstlicher Kniestuhl mit einem Arbenfessel zugerichtet, ich erwarthete allda den neu erwählten Fürst, welchen abzuholen der Vicehofmarschall bereits abgegangen, inmittelst aber der mir zugegebene Comissaire benebst meinen drei Truchsessen und übrigen Suite bei mir verblieben waren."

„Bald hernach langte der neue Fürst in dem Dom an und wurde processionaliter mit Vortragung des Kreuzes und Begleithung der gantzen Clerisei und Capitel auf das Chor hinauf begleitet, sobald derselbe allda angelangt, kniete er an seinem vor dem hohen Altar zubereitheten fürstl. Kniestuhl nieder, stunde aber bald wieder auf und ginge gegen mich zu, welchem dann wenig unter dem Staffel des Baldachins entgegentrathe, darauf machte mir der neue Fürst ein Complement, welches ich beantworthete und sodann ein Jeder sich wiederum nach seinem Kniestuhl verfügte."

„Hierauf wurde das Te deum laudamus angestimmt, bei Beendigung desselben hat der neo Electus seinen bischöfflichen Sitz unter dem Baldachin und das Homagium von den sämmtlichen Capitularen aufgenommen. Nach Vollendung dessen aber verfügte sich derselbe, da er in dem Vorbeigehen sein Complement machte, auch von mir ein gleiches erhielte, mit seinem völligen Corteggio bedient aus dem Dom in die bischöfflichen Zimmer, um sich allda umzukleiden, ich aber verfügte mich in mein Appartement."

257.

Visiten und Gegenvisiten. Versicherungen und Gegenversicherungen. Die Wahltafel beschrieben.

„Als sich bald hierauf der neuerwählte Bischof durch den Vicehofmarschallen bey mir zur Visitte anmelden lassen und zu dem Ende von dem gantzen Hofstaat begleithet in longis zu mir kamme, wurde er von meinen Offizieren und Bedienten in Mitte des großen Saales, von mir aber in meiner Anticamera unter der äußersten Thüre empfangen, in begleiten gingen wir gleich, bei denen Thüren aber gabe ich ihme die Hand bies in mein Audienzzimmer, allwo wir in gleichen Sesseln mit Arben von rothem Sammt mit Gold geprämt, auch gleich gestellt, da von zwei Truchsessen die Sesseln gerucket worden, Er aber zur Rechten, uns niedergesetzt und derselbe gabe mir hierauf die Versicherung der gegen beederseits kayserl. Majestäten tragenden Devotion mit dem Anhang, daß er diese ihm von Gott verliehene Würde lebenslang zu beederseits k. k. Maj. und des heil. Röm. Reiches Dienst anzuwenden beeifert seyn werde, mich schlüßlich bittend, seine Persohn sammt dem ihme anvertrauten Stift Seiner k. k. ap. Majestäten zu Füßen zu legen und allerhöchst derselben beständigen kayserl. Schutz und Gnade auszubitten und Ihro Majestät die Kayserin in Unterthänigkeit zu gesichern daß er die von seinen Vorfahren so rühmlich beförderte Seelensorge und zu sothanem Ende persönlich unternohmene dioecesan Visitationen sich eiffrig und nach äußersten Kräften angelegen seyn lassen wurde, worüber er in sein Zimmer zurükgegangen, und ebenso, wie bey dem Empfang begleitet worden ist."

„Als ich hernach ihme, dem Neoelecto die Gegenvisitte mit meinem gantzen Corteggio gabe, kamme mir derselbe mit seinem Hofstaat bis

in die Ritter-Stube, allwo die Leibwacht ins Gewähr stunde, entgegen, und führte mich in dessen Zimmer hinein, an seiner Rechten in gleichen Sesseln mich oben an unter den Baldachin gesetzt und nochmalen meine Glückwünsche abgestattet, hiernach aber bis die Tassel gedekt und die Speisen aufgetragen worden, mich aufgehalten habe."

„Nachdeme der Vicehofmarschall mir und sodann dem neoelecto Erinnerung gemacht, daß die Speisen gesetzet worden, so verfügten wir uns zur Tassel, dieselbe war sehr lang, schmal, und an beiden Ecken oval, ich nahm meinen Sitz unter einem Baldachin oben an, an der rechten oben war der neoelectus in longis sowie das gantze Domkapitel, und an der linken der Churbairische Gesandte, ich und der Fürst waren in Sesseln, Mundzeug und Panatiera gleich gehalten, dem Churbairischen aber war ein Lehnsessel, doch ohne Gold und distinguirten Mundzeug ohne Panatiera gegeben worden."

„Als die Gesundheit Ihro beederseits k. Majestäten zugetrunken, sind sowohl auf der Festung in Oberhaus als in der Stadt die Stucken gelöset worden, nach welchem noch auf die Gesundheit des neoelecti zu trinken angefangen und wurde dieses Mittagsmahl bis in die späte Nacht continuiret, woben anzumerken ist, daß der Bischof v. Seccau, da er eines Theils dem Churbairischen Gesandten nicht die Hand lassen, anderseits aber von der Tafel nicht ausbleiben wollte, in Rücksicht daß man solches als ein Mißvergnügen ob der, vor ihme widrig ausgefallenen Wahl ansehen dürfte, unter denen übrigen Capitularibus pêle méle den Platz genohmen habe."

258.

Ein Durcheinander von verschiedenen Baldachinen, Sesseln, Tafeln, Anreden, Tapezierer-, Koch- und Redekünsten, Brüzen und endlich Abreise des Commissarius.

„Abends war Gesellschaft in meinem Zimmer, wobey sich auch der neue Fürst eingefunden, allda von dem anwesend gewesenen Adel die Complementen angenommen, hernach sich aber aus der bischöfflichen Residenz in sein Particular Domherrn-Quartier begeben hat. Nachts speiseten ich mit einigen Capitularen in meiner Retirade, folgenden Tags als den 30. verfügte ich mich Mittags gegen 11 Uhr mit meinem völligen Corteggio, so wie bei dem Einzug in die Residenz beschehen, zu dem neuen Fürsten, bei dem ich mich ehevor durch den mir zugegebenen

Comissarius mich anmelden lassen, in sein Particularhauß, um mich bey ihm zu beurlauben."

„Derselbe ließe mich von seinen Offizieren und gesammtem Hofstaat bei dem Wagen empfangen, er selbst aber kame mir gegen dem Ende der Stiege entgegen und führte mich in dessen Zimmer, wo unter einem Baldachin zwei gleiche Lehnsessel mit Gold verprämt und gleichgestellt, befanden, als wir uns niedergelassen, erneuerte selber seine mir bey seiner ersten Visitte zugesicherte allerunterthänigste devotion gegen beederseits k. k. Maj. wornächst ich nach ein und andern meinen Abschiede nahm, und von ihme Fürst, so wie bey dem Empfang begleitet worden bin."

„Zu Mittag wurde auf meiner Seite in der Antecamera gespeißt, allwo ich die Oberhand, den Neoelectum auf der Rechten, den Churbairischen Gesandten aber an der linken Hand hatte."

„Zu Nacht aber speißete ich al incognito bey dem neoelecto mit einigen Domherrn ohne Unterschied der Sesseln, jedoch den Vorsitz erhaltend."

„Den 21. ließe sich der neue Fürst durch den Vicehofmarschalln zum Urlaub und Gegenvisitte anmelden und da selber bald hierauf mit dem gantzen Hofstaat begleitet erschiene, wurde derselbe von einem Offiziere unten an der Stiegen bei dem Eintritt in die Residenz, von mir aber an der äußersten Thür der Antecamera empfangen, und nebst denen zweien Capitularen Gf. Xaveri von Breuner und Gfn. von Arco, welche so wie er selbst in longis waren, in mein Audienzzimmer begleithet, woselbst unter dem Baldachin zwei gleiche Lehnsesseln von rothem Sammt mit Gold verprämt sich befanden und von zwei Truchsessen geruket worden, der Fürst setzte sich, gleichwie ich bei ihme gethan, ebenfalls bei mir nieder, wir stunden aber (da während dessen die zwei Capitularen in der Ferne stehen geblieben) zugleich nach einig gemachten Complementen wider auf und gingen eine kleine Weille in dem Zimmer auf und ab, wornächst sich der Fürst beurlaubet, und von mir auf gleiche Art wie bey dem Empfang zurükbegleitet wurde, wo ich dann an der äußersten Thüre der Antecamera zu erkennen gabe, daß ich nunmehr meinen Charakter als kaiserl. Wahlcommissarius in dero Hände niederlegete, sohin lediglich als zum Creyß accreditirter kaiserl. Minister bey deroselben annoch zu speißen die Ehre haben wurde, welches ich dann auch befolgete, und da ich inmittelst durch meinen Kanzellist mich

bey den Capitularibus beurlauben lassen*) so tratte ich sogleich nach geendigter Taffel Abends um 9 Uhr meine Rükreise nach meinem Gesandtschaftsposten in München an."

259.

Bekommene Geschenke, Anreden, Visiten und zum Schluß ein Lobgesang des kaiserl. Commissarius auf sich selbst: daß er das Ceremoniell „noch vermehret und verbessert" habe.

„Ehe ich noch zur Taffel ginge, schikte mir der Fürst durch den Canonicus zu Gurk Gfn. von Platz das gewöhnliche Präsent von 1000 Dukaten in einem Peutl, dagegen beschenkte ich den Ueberbringer dessen**) mit 20 Dukaten, den mir zur Bedienung zugegebenen Comissarius Gfn. von Thraun mit einer großen goldenen Pariser Tabattière, die 3 Truchsessen jeden mit einer goldenen Uhr und Zubehör, den Hofkaplan aber, der mir täglich die Messe gelesen, mit einer Tabattière von geringerem Werth, und dem ganzen Hofstaat gabe ich überhaupt 100 Cremb. (Cremnitzer) Dukaten."

„Schließlich ist noch anzumerken, wie daß gleich bei meinem Eintritt in die Residenz das Domcapitel ob deme sich bei mir entschuldigte, daß mir kein Ministre zur Bedienung zugetheilt worden sey, welches jedoch, da mir am besten bekannt, wie schlecht der Hofstaat bestellet, auf keinerlei Art in künftigen Fällen zur praejudiz gereichen sollte. Diese Entschuldigung nahm ich auch an, und ersuchte dieselbe Ihren Protocoll einzuverleiben."

„Belangend nun den Churbairischen Gesandten Freyherrn von Bercheim, so schickte selber sofort nach seiner den 11. November Abends erfolgten Ankunft in Passau den Churfürstl. geheimen Gesandtschaftssecretarius von Solasy mit einem Complement zu mir, welches ich sodann durch einen Secretarius auf gleiche Art erwidern ließe."

*) Nachdem Podstasky damals schon „ohne Charakter" war (den er früher in die Hände des Fürsten von Passau niedergelegt), so würde es ihm nichts benommen haben, wenn er bei den geistlichen Cavaliers sich in eigener Person, und nicht durch seinen Kanzellisten beur[illegible] Mochte sein, daß er den auffallenden Temperaturwechsel vom [illegible] wolle er spiel[illegible] zur gewöhnlichen Ministerexcellenz, nicht [illegible] und [illegible] wollte.

**) [illegible] Kanzel[illegible] Canonicus hielt nur die [illegible] Com[illegible]

260.

Wie Erzherzog Maximilian incognito als „Herr von Freudenthal" nach Cöln reiset, und daselbst als künftiger geistlicher Churfürst 1780 empfangen wird.

Obwohl uns eine handschriftliche weitläufige Beschreibung der zu Cöln bei Ankunft des Erzherzogs Maximilian (Bruder Joseph II.) gefeierten Festivitäten vorgelegen ist, haben wir es doch vorgezogen, die Beschreibung dieses Empfanges aus der kaiserlichen Wiener Zeitung von Sonnabend den 14. Weinmonat 1780, Nr. 83 hier anzuführen, denn diese officielle offen kundgegebene Nachricht charakterisirt die Zeit weitaus mehr, als ein geschriebener Bericht, weil aus dieser ersteren deutlich hervorgeht, wie man alle diese Galladiners, diese Comödien, maskirten Bälle u. s. w. bei Empfang eines geistlichen Churfürsten in den damaligen Hof- und Adelskreisen so selbstverständlich und natürlich fand, daß man gar keinen Anstand nahm, alle diese merkwürdigen Unterhaltungen der hohen kaum Einviertel geistlichen, sicher aber dreiviertel verweltlichten Herrschaften der gemeinen Christenheit gleichsam noch officiell zur Erbauung vorzuerzählen.

„Cöln, 2. October 1780: So viel von der Reise des Erzherzogs Max, Coadjutors des Erzstiftes Cöln und Hochstiftes Münster Hoch- und Deutschmeisters königliche Hoheit verlautet, haben höchstdieselben den beliebten Namen eines Herrn von Freudenthal angenommen, werden denselben aber bei dero Ankunft zu Andernach niederlegen. Nach vorgedachter Stadt hat heute von Bonn die churfürstliche Staatsjacht abgehen sollen, um Se. königl. Hoheit allda bei der Ankunft von Coblenz morgen zu übernehmen. Se. Excellenz der k. k. Geheimrath, erster churcölnischer Staats- und Conferenzminister ꝛc. ꝛc. Freiherr von Belderbusch gehen höchstdenselben in Gesellschaft eines zahlreichen Gefolges vom Hofe dahin entgegen. Zu Bonn selbst wird der durchlauchtigste Coadjutor bei der Ankunft den 3. am Rheinufer von dem gesammten Hofstaate dem Magistrate und den Klosterorden empfangen, von da nach der Kirche und hiernächst nach Hofe begleitet werden. Diesem höchstbeglückten Zeitpunkt sieht das ganze Erzstift voll freudigster Erwartung entgegen, und die von dem Churhofe veranstalteten Festivitäten, um den höchsten Aufenthalt

Sr. königl. Hoheit zu verherrlichen, sind im nachstehenden bereits zum Vorschein gekommenen Verzeichnisse einzusehen."

„Am 3. October Mittags dîné choisi, Abends Appartement et soupé choisi. 4. Mittags Aufwartung einiger einheimischen und fremden Damen, Abends Comédie, soupé choisi. 5. dîné choisi mit Damen, Appartement und soupé, mit einigen fremden und hiesigen Damen. 6. Mittagstafel in vinea Domini, nach der Tafel Promenade en Barouche nach Poppeldorf und der Baumschule, Abends Comédie, soupé choisi. 7. Eine Tour nach Angustusburg. 8. Eine Spazierfahrt ins indianische Haus und Falkenlust, Abends Illumination zu Brühl. 9. Eine Tour nach Cöln, Mittags oder Nachmittags nach Brühl. 10. Jagd daselbst. 11. Des Morgens retour nach Bonn, Mittags dîné choisi, Abends operette, soupé choisi. 12. Große Galla und Mittagstafel, appartement, soupé général und Bal masqué. 13. Mittags dîné choisi, Comédie, Illumination zu Bonn, soupé choisi, Nachmittags Uebung im Feuer, Abends Concert, soupé choisi. 14. Eine Promenade nach Herzogsfreude, Mittags dîné choisi. 15. Große Galla, dîné choisi, Abends appartement, soupé général, Bal masqué. 16. Dîné choisi, um 5 Uhr Abschiedscour für die Damen, Abends Comédie, soupé choisi."

261.

Heitere Maßregelung eines Münchnerblattes 1762 und der „Schreckh eines brod- und verstandlosen Poeten".*)

Podstasky an Kaunitz 21. November 1762:

„Mittelst des Herrn Grafen von Rudolph Chotek Ex. gnädiger Zuschrift vom 14. et recept. den 19. hujus, habe ich das hier Orts untern 23. October zum Vorschein gekommene Euer Ex. ob denen in sich enthaltenden unanständigen und anzüglichen Ausdruckungen sonder Zweifel bekannt gewordene, so betitelte Münchner Wochenblatt eben zu jener Zeit behändigt, da Euer Ex. von dem dießfälligen Gegenstand meinen gehorsamsten Bericht zu erstatten im Begriff stunde. Obgedacht Se. Ex. gaben mir nun zu vernehmen, wie Ihro Majestät zwar hieraus kein Ministeralgeschäft machen zu lassen gedenken, ich aber

*) Aus den Berichten des österr. Gesandten in München an Kaunitz, Fascikel von 1762.

260.

Wie Erzherzog Maximilian incognito als „Herr von Freudenthal" nach Cöln reiset, und daselbst als künftiger geistlicher Churfürst 1780 empfangen wird.

Obwohl uns eine handschriftliche weitläufige Beschreibung der zu Cöln bei Ankunft des Erzherzogs Maximilian (Bruder Joseph II.) gefeierten Festivitäten vorgelegen ist, haben wir es doch vorgezogen, die Beschreibung dieses Empfanges aus der kaiserlichen Wiener Zeitung von Sonnabend den 14. Weinmonat 1780, Nr. 83 hier anzuführen, denn diese officielle offen kundgegebene Nachricht charakterisirt die Zeit weitaus mehr, als ein geschriebener Bericht, weil aus dieser ersteren deutlich hervorgeht, wie man alle diese Galladiners, diese Comödien, maskirten Bälle u. s. w. bei Empfang eines geistlichen Churfürsten in den damaligen Hof- und Adelskreisen so selbstverständlich und natürlich fand, daß man gar keinen Anstand nahm, alle diese merkwürdigen Unterhaltungen der hohen kaum Einviertel geistlichen, sicher aber dreiviertel verweltlichten Herrschaften der gemeinen Christenheit gleichsam noch officiell zur Erbauung vorzuerzählen.

„Cöln, 2. October 1780: So viel von der Reise des Erzherzogs Max, Coadjutors des Erzstiftes Cöln und Hochstiftes Münster Hoch- und Deutschmeisters königliche Hoheit verlautet, haben höchstdieselben den beliebten Namen eines Herrn von Freudenthal angenommen, werden denselben aber bei dero Ankunft zu Andernach niederlegen. Nach vorgedachter Stadt hat heute von Bonn die churfürstliche Staatsjacht abgehen sollen, um Se. königl. Hoheit allda bei der Ankunft von Coblenz morgen zu übernehmen. Se. Excellenz der k. k. Geheimrath, erster churcölnischer Staats- und Conferenzminister ꝛc. ꝛc. Freiherr von Belderbusch gehen höchstdenselben in Gesellschaft eines zahlreichen Gefolges vom Hofe dahin entgegen. Zu Bonn selbst wird der durchlauchtigste Coadjutor bei der Ankunft den 3. am Rheinufer von dem gesammten Hofstaate dem Magistrate und den Klosterorden empfangen, von da nach der Kirche und hiernächst nach Hofe begleitet werden. Diesem höchstbeglückten Zeitpunkt sieht das ganze Erzstift voll freudigster Erwartung entgegen, und die von dem Churhofe veranstalteten Festivitäten, um den höchsten Aufenthalt

Sr. königl. Hoheit zu verherrlichen, sind im nachstehenden bereits zum Vorschein gekommenen Verzeichnisse einzusehen."

„Am 3. October Mittags dîné choisi, Abends Appartement et soupé choisi. 4. Mittags Aufwartung einiger einheimischen und fremden Damen, Abends Comédie, soupé choisi. 5. dîné choisi mit Damen, Appartement und soupé, mit einigen fremden und hiesigen Damen. 6. Mittagstafel in vinea Domini, nach der Tafel Promenade en Barouche nach Poppelsdorf und der Baumschule, Abends Comédie, soupé choisi. 7. Eine Tour nach Augustusburg. 8. Eine Spazierfahrt ins indianische Haus und Falkenlust, Abends Illumination zu Brühl. 9. Eine Tour nach Cöln, Mittags oder Nachmittags nach Brühl. 10. Jagd daselbst. 11. Des Morgens retour nach Bonn, Mittags dîné choisi, Abends operette, soupé choisi. 12. Große Galla und Mittagstafel, appartement, soupé général und Bal masqué. 13. Mittags dîné choisi, Comédie, Illumination zu Bonn, soupé choisi, Nachmittags Uebung im Feuer, Abends Concert, soupé choisi. 14. Eine Promenade nach Herzogsfreude, Mittags dîné choisi. 15. Große Galla, dîné choisi, Abends appartement, soupé général, Bal masqué. 16. Dîné choisi, um 5 Uhr Abschiedscour für die Damen, Abends Comédie, soupé choisi."

261.

Heitere Maßregelung eines Münchnerblattes 1762 und der „Schreckh eines brod- und verstandlosen Poeten".*)

Podstasky an Kaunitz 21. November 1762:

„Mittelst des Herrn Grafen von Rudolph Chotek Ex. gnädiger Zuschrift vom 14. et recept. den 19. hujus, habe ich das hier Orts untern 23. October zum Vorschein gekommene Euer Ex. ob denen in sich enthaltenden unanständigen und anzüglichen Ausdruckungen sonder Zweifel bekannt gewordene, so betitelte Münchner Wochenblatt eben zu jener Zeit behändigt, da Euer Ex. von dem dießfälligen Gegenstand meinen gehorsamsten Bericht zu erstatten im Begriff stunde. Obgedacht Se. Ex. gaben mir nun zu vernehmen, wie Ihro Majestät zwar hieraus kein Ministeralgeschäft machen zu lassen gedenken, ich aber

*) Aus den Berichten des österr. Gesandten in München an Kaunitz, Fascikel von 1762.

jedoch wohl thun und die allerhöchste Zufriedenheit erwerben würde, wenn ich mit Anständigkeit die Ungereimt- und Verwegen-heit wider einen so geprüfften und würdigen General als der Herr Graf von Daun ist, dergleichen anzügliche Schreibarth zu gebrauchen behörigen Ortens geltend machen, und es dahin einleithen wurde, damit von der Censur derlei ungeziemende Stücke nicht mehr passirt werden möchten. In welchem Maaf ich aber bereits vor Einlangung dieser gnädigen Zuschrift den angreifend verwegenen Inhalt dieses Wochen-Blattes nachdrucksamst zu ahnnden und es in die Weege einzuleithen bedacht gewesen bin, daß dieser Betrag nicht nur auf das schärffeste dem Verfassen verwiesen, sondern auch für das künftige hierunter die behörige Vorsorg getroffen worden; ein solches geruhen Euer Ex. aus dem Inhalt des abschriftlich beigelegenden von mir an des Herrn Grafen von Rudolf Chotek Ex. Berichtschreiben unter einem gehorsamst erstatteten Bericht-Schreiben des mehreren gnädig zu entnehmen, worauf mich dann auch kürze halber in Unterthänigkeit zu beziehen mir die Freiheit nehme, und mich anbei zu hohen Hulden und Gnaden gehorsamst erlasse in tiefester Ehrforcht ersterbend ꝛc., von mir Grafen von Podstasky Lichtenstein de dato München, 21. November 1762.

„Allschon einige Täge vor Behändigung Euer Ex. gnädigen Zuschrift vom 14. et recept. den 19. hujus war von dem Inhalt des untern 23. October in Vorschein gekommenen sogenahnten Münchner-Wochenblatt benachrichtet worden: Ich ließe mir selbes auch sogleich herbeischaffen und die darin enthaltende angreiffende und anzügliche Ausdruckungen waren mir um so befremdlicher, als derselbe Verfasser ansonst Ihro Majestät allergerechtester Maßen ein so Volles Lob beygelegt, daß er von denen widrig gesinnten gar vielfältig eines Geistes der Partheylichkeit beschuldiget worden. Seine sonstige geneigte Schreibens-Art aber verlohre bey mir allen Werth in gegenhaltung, der gegen einen so würdigen und erfahrenen Generalen, als des Herrn Feldmarschallen Grafen von Daun Ex. sind, aufgebrachten, so unbesonnenen als unanständig und verwegenen Critique, und erweckete in mir die gedoppelte Sorgfalt eines Theils des bereiths beschehenen zu ahnden, und anderstheils die benöthigte Einleitung zu treffen, womit in Zukunfft derlei Auffätze nicht mehr zum Druck be-

fördert werden möchten. Zu sothanen Ende suchte ich Gelegenheit mit dem Grafen von Paumgarten zu sprechen, und ihme die Laage der Sache in aller ihrer Gehässigkeit begreiflich vorzustellen, derselbe war auch hievon nicht sobald verständiget, als er es dahin einleithete, daß dieser brod- und verstand-lose Poet von einer aus Herrn Hofräthen zusammengesetzten Commission vorberuffen, und demselben diese seine Vermessenheit auf das Schärffeste mit der Wahrnigung verwiesen wurde, sich derley in Zukunft um so gewisser zu enthalten, als man widrigens gegen ihm schärffer zu verfahren sich bemüssigt sehen wurde, wie mich der Graf von Paumgarten vor 3 Tägen dessen sogleich benachrichtiget, und nebstbei gesichert hat, daß in Zukunft von der hiesigen Censur kein derley übersehen mehr beschehen solle."

„Dieser Verweis und die von mir etwa annoch besorgende mehrere Ahndung haben den Verfasser in solchen Schrekh versetzet, daß er sogleich alle vorräthigen Exemplarien von diesen Blatt an sich gelöset, und dem fürwützigen Publico entzogen hat."

„Meines Orthes wünsche ich nichts mehreres als durch mein dießfälliges Betragen die allerhöchste Zufriedenheit und Beangnehmung erwürket zu haben."

262.

Ein Preßproceß in München 1778.

Es war in Münchener Buchläden eine Schmähschrift gegen Joseph II. verkauft worden. Der österreichische Gesandte Baron Lehrbach verlangte Satisfaction. Es kam zu Untersuchungen und am 19. Mai 1778 schickte Lehrbach das Resultat derselben sammt einem Einbegleitschreiben dem Fürsten Kaunitz nach Wien.

„Habe Euer fürstl. Gnaden wieder einige Constituta nachzutragen, welche man wegen Verbreitung der Schmähschriften über verschiedene Inhaftirte dahier abgehalten hat." Obwohl vom 25. April „wurden sie erst jetzt zu meinen Handen gebracht, und es ist sowohl dieser Umstand als die superficielle Art, womit man diese wichtige Sache hier behandelt, das überzeugendste Beweisthum, daß man sich kaum die gehörige Bestrafung der Schuldigen versprechen dürfe."

„Ich finde mich daher widerholter aufgefordert, Euer fürstlichen Gnaden hochverehrliche Anweisung mir geziemend auszubitten, ob ich

nicht wenigstens auf die Auslieferung der meistens gravirten Bursche Thell und Frey zu bestehen habe, indem man ohne diesen Schritt weder auf den Grund von allen diesen abscheulichen Schriften kommen, noch die erforderliche Genugthuung erhalten würde, wobei der Frey eine desto größere Betrachtung verdient, indem dieser Mensch bereits aus den k. k. Erblanden hinausgewiesen worden ist. — Eben so nothwendig dürfte auch seyn, daß gleichfalls auf die Bestrafung des Buchhändlers Lotter zu Augsburg, welcher sich ebenfalls mit derlei Druckereien abgegeben hat, vorzüglich aber die Buchdrucker von Pappenheim und Freysing angehalten werde, von welchen der erste die Schilderung, der zweite aber den Todtenkopf verlegt hat, worüber mir hochdero Belehrung gnädigst ausbitte.

Constituta. So gehalten worden den 25. April 1778:

Praesentes Freiherr von Widmann, Hofoberrichter, churfürstlicher Stadtoberrichter von Bergmann.

1. Person.

Interrogat. 1. Wie befragter heiße? Antw. Heiße Thereſia Omasmayerin, 29 Jahr alt, bürgerl. Buchbinderin, insgemein Wasserburgerin genannt. — 2. Sie werde die Ursache ihrer Verhaftnehmung wissen, solle Alles anständig sagen. Antwort: Wegen der unglücklichen „Schilderung", wovon sie einige Exemplarien verkauft, wurde es seyn. — 3. Solle sagen wie sie dieses Werk bekommen und von wem? Antwort: Ein unbekannter Mensch weiß gekleidet, mit einem Haarbeutel, ungefähr 30 Jahre alt, der eine ausländische Sprache redete, und ein etwas schlechtes Maul hatte, brachte ihr diese Exemplarien und forderte vor das Stück 2 Kreuzer, sie handelte per 6 Pfennig aus, des Tags darauf Abends um 3 Uhr wurde ihr Mann zum Hofoberrichteramt gerufen und ihme diese Pieces verboten, worauf sie keine mehr, vorhin aber gegen 40 Stück verkauft. Ihr von Amt nacher Haus gekommener Ehemann sagte ihr, bei dem Amt gesagt zu haben, daß er kein Stück mehr habe, sie verstekte also sogleich den Rest unter das Tach, und befolgte den obrigkeitlichen Auftrag, selben Tag auf die Nacht kam der beschriebene Mensch nochmal, hatte ungefähr 3 Buch bei sich, sie sagte ihme das obrigkeitliche Gebot und zahlte ihm nun die schon verkaufte, der Mensch ging fort und ließe die Exemplare zurück, die sie gleichfalls auf den Kasten verstekte. —

Nachhin vernahme sie, daß dieser Mensch in der Prangersgasse beim Obbpollo (Abbe Pollo) diente, und daß er das Manuscript hatte, dieses sagte ihr die Müllbergerin. — 4. Ob dieser Mensch der Verfasser der „Schilderung" seyn sollte. Antwort: Er sagte zu ihr im Laden, daß es sein Werk, ohne etwas zu sagen, daß sein Name verschwiegen seyn sollte noch müsse sie erinnern, daß der Caspar Unterholzer, Ladendiener beim Kretz ihr 4 Stund vor dem Verfasser auch ein Buch Exemplar von dieser Schilderung gebracht, glaublich, weil er den Druck besorgt, und mehr Exemplare auflegen lassen, dieser sagte: seinen Namen zu verschweigen. — 5. Ob ihr nicht bewußt, wo dieses Exemplar gedruckt worden. Antwort: Sie hörte zu Pappenheim, kann es nicht gewiß sagen. — 6. Ob ihr der Name des angeblichen Verfassers nicht bewußt? Antwort: Mons. Luis wurde er genannt, sein Zuname soll Dell sein, woher er gebürtig weiß sie nicht, er wurde vor einen Sachsen, der Sprach nach gehalten. — 7. Ob Luis auf seine Unkosten den Druck befördert, oder von Jemand unterstützt werde? Antwort: Das wird der Ladendiener Kaspar wissen. — 8. Ob sie nichts gehört, daß jemand Anderer der Verfasser dieser Schilderung seyn solle? Antwort: Die Müllbergerin sagte ihr, Abbé Pollo solle ihme Geld gegeben haben, damit er weiter reisen kann. — 9. Wann sie diesen Menschen zum letzten Mahl gesehen? Antwort: Wie der Müllberger am letzten Montag zur Verhaft geführt worden, ginge der Louis eben über die Gassen, ihr Mann ginge ihm nach und sagte, daß er gleiches zu erfahren haben werde, woran Luis schuldig. Dieser bittete um Alles, ihn nicht unglücklich zu machen. — 10. Warum sie diesen Author nicht ehender entdecket? Antwort: Wie ihr Mann obrigkeitlich befragt worden, wußte sie und er noch nicht, wer der Mensch sey; bei der obrigkeitlichen Untersuchung und aus dem gemachten Auftrag nahmen sie wohl gewahr, daß auf den Verfasser schwehre Straf warten dürfte, sie hielte es also für eine Sünde selben anzugeben; als aber ihr Mann am Mitwoch noch nicht entlassen war, und sie besorgte, er mögte vor das Werk haften müssen, da doch ihr Mann nicht, sondern sie den Laden besorgt, und den Handel mit diesen Menschen gemacht, so eröffnete sie das ihr Bewußte der Obrigkeit. 11. Ob ihr nicht wissend, wo sich dieser Mensch dermalen aufhalte? Antwort: Nein. Sie hörte, er solle abgereist seyn, und hörte wieder

er sollte Donnerstag noch gesehen worden seyn, und zwar um 11 Uhr von ihrer 12jährigen Tochter um 4 Uhr Abends von der Münzschlosserin. 12. Wie sie sich unterstehen mögen, ein so höchst strafbares Werk zu verkaufen? Antwort: Sie verstunde es nicht, hat es nicht gelesen und vermuthete nicht von dem honnet aussehenden Menschen in solche Ungelegenheit gebracht zu werden. — 13. Ob sie noch was vorzubringen hat? Antwort: Nur bitte sie wegen ihren Fehler um Verzeihung und um baldige Entlassung, indeme sie aus Unwissenheit gesündiget, beschlüßt und unterschreibt Theresia Omasmayer.

2. Person.

1. Wie Befragter heiße? Antwort: Heiße Caspar Unterholzer, 27 Jahre alt von Pirndorf Gericht Teyspach gebürtig, verheurathet mit einem Kind versehen, Buchhaltungsbedienter bei dem Buchhändler Kretz. — 2. Solle die Ursache seines Verhafts sagen? Antwort: Das wisse er nicht. — 3. Ob ihme nichts bekannt von einer höchst strafbaren Schilderung, so in Druck gekommen? Antwort: Er wisse wohl, daß einige gedruckt und verkauft worden, mehr wisse er nicht. — 4. Solle sich mit Laugen nicht aufhalten, er muß mehreres wissen. Antwort: Er wisse nicht mehr. — 5. Ob er nicht selbst solche Exemplare verkauft? Antwort: Er kaufte 50 bei der Omasmayerin und gab es der Müntzschlosserin. — 6. Ob ihme der Verfasser dieser Piece nicht bewußt? Antwort: Die Leute sagen ein Herrschaftsbedienter habe es gemacht, andere ein Fürst. — 7. Wer dieser Bediente seyn solle? Antwort: Das wisse er nicht. — 8. Man weiß doch, daß er mit diesem Bedienten genauen Umgang gepflogen? Antwort: Er fallt auf die Knie, bitte ihm Weib und Kind zu verschonen, er will alles umständlich sagen. — 9. Solle also reine Bekenntschaft ablegen: Antwort: Der gewest Mayr'sche Faktor Krey gabe ihm das Manuscript sagend, daß er es hier nicht drucken möge, weil er ohnehin Arbeit genug hat, und ohne Censur hier nichts wohl zu drucken. Befragter übernahm es, las den Titel und Anfang, schickte es also nacher Pappenheim zum Aufleger, in der Hoffnung Einen Gulden zu gewinnen, und in der Meinung, daß es nichts Unrechtes, er ließ 1500 Stück auflegen vor 4 Gulden und zahlte auf dem Postwagen 1 fl. 6 kr. Als aber der Ballen hier war, meldete er es dem Krey, und dieser

schickte ihm den Bedienten des Pollo und dieser zahlte ihm 6 fl., und Befragter behielte etwelche Buch zurück, hievon gabe er 1 Buch der Omasmayerin und 1 Buch der Müntzschlosserin, als er aber bald vernommen, daß diese Piece verboten, und Aufsehen mache, warf er sogleich seinen Vorrath ins Feuer. — 10. Wer der Verfasser dieses Werkes? Antwort: Wie er aus dem Reden dieses Bedienten abnahm, soll es sein eigenes Werk gewesen seyn. — 11. Ob er mit diesem Bedienten nicht mehreres gehandelt? Antwort: Ja, gleich wie dieser die Schilderung abgehollet, bote er ihm ein anderes Manuscript an, betitelt: „Tortur und Marterkalender deren Hof- und Stadtdamen", das meiste war französisch alles 3 oder 4 Bogen stark, er wolle 16 fl. davor haben. Befragter nahm es nicht, der Bediente gab es dem Omasmayer vor 8 fl. zu kaufen. Da Verhafteter dieses erfahren und die Schilderung schon verboten war, gewahrnte er den Omasmayer und versprach diesem wieder zu seinem Geld zu verhelfen, dieses geschah auch. Der Omasmayer sagte dem Bedienten, daß er sein Manuscript wieder zurücknehmen oder gewärtigen solle obrigkeitlich belanget zu werden, er dagegen bote den Bedienten, der vorgab das Manuscript nacher Freysing verhandelt zu haben um 1 fl. mehr, auf solche Art gab der Bediente dem Omasmayer sein Geld wieder zurück, und brachte das Manuscript zu ihme, da sagte er, weilen die Schilderung scharf verboten worden, wolle er sich in keine Gefahr mehr setzen, und ließ den Bedienten mit seinem Manuscript gehen. — 12. Wo dieser Bediente dermal? Antwort: Er hörte von der Müllbergerin vor 3 oder 4 Tagen, daß er fort seyn solle. — 13. Wann er selben zum letzten Mahle gesehen? Antwort: Am Ostersonntag auf dem Kapuzinergraben. Der Bediente fragte, wie es gehe? die Antwort war: mießlich, es wird Ungelegenheiten geben, der Bediente anwortete, ich fürchte nichts. — 14. Ob nicht mehrere an Verfassung dieses Werkes Antheil? Antwort: Er wisse Niemand. Der Bediente versprach alle 14 Tage ein neues Werk. — 15. Ob ihme nichts auch von einem Gartnergesellen bewußt? Antwort: Nein. Der Bediente sagte ihme auch, daß er das an dem „redenden Todtenkopf" gedruckte Vaterunser verfertiget, daß ihm aber dieses beim Drucken verändert und verdorben worden. — 16. Wo das Manuscript von der Schilderung? Antwort: Es wurde nicht zurückgeschickt. — 17. Ob die Schilderung

und „Tortur Wochen“ von einer Hand geſchrieben worden? Antwort: Gewiß könne er dieſes nicht ſagen, weil er das Manuſcript der Schilderung nicht geleſen. — 18. Ob er die Handſchrift auf Erſehen erkennen würde? Antwort: Vermuthlich, es war eine geſetzte, aber gar nicht orthographiſche Handſchrift. — 19. Was er ſich unterſtande, ein ſo ſchändliches Werk außer Lands in Druck legen zu laſſen? Antwort: Wie ſchon geſagt, er ſchickte es ab, ohne das Manuſcript auszuleſen, vermuthete, daß das Ende dem Anfang gleich ſeyn werde, dieſe Unbehutſamkeit bereue er und würde er um vieles Geld nicht gethan haben, was er vor 1 fl. Gewinn gethan, weil er nichts ſo Arges vermuthete. 20. Da er dieſes ſchändliche Werk zum offenen Verkauf gegeben, und er ſich mit der Unwiſſenheit nicht mehr entſchuldigen könne. Antwort: Er verkaufte es auch ohne geleſen zu haben, weillen er keine Zeit hatte und die zurükgehaltenen Exemplare von dem Verfaſſer an den Mann bringen wollte. — 21. Man weiß aber, daß er bei dem Verkauf verboten, ſeinen Nahmen zu ſagen, dieſes zeigt an, daß er die Strafbarkeit dieſes Werkes anerkannt. Antwort: Nur daß dem Author nicht geſagt werde, daß er vor ſeiner die Pieces zum Verkaufe gegeben, erſuchte er die Omasmaverin ſeinen Nahmen zu verſchweigen und dieſes um fernere Kundſchaft nicht zu verlieren, wie er dann etwelche Bücher zurükgehalten, bloß um einen kleinen Gewinn zu machen. 22. Warum er anfänglich die Sache leugnen wollte? Antwort: Seit dem daß er vernommen, daß das Werk verboten, und daß darauf inquiriret werde, war er in tauſend Ängſten und forcht, ſich noch unglücklicher zu machen, — wollte er ſich mit der Unwiſſenheit entſchuldigen. 23. Ob er noch was anzubringen? Antwort: Nur bittet er, Weib und Kind zu verſchonen, und ihme durch eine lange Gefangenſchaft nicht brodlos zu machen, er erkennt daß er groß gefehlet, aber er fehlte aus Unvorſichtigkeit und nicht mit einem Vorſatz, er war niemalen der Menſch ſo ſich auf ſolche Art ſtrafbar gemacht. Er hoffet alſo vor dießmahl Gnade.

Caſpar Unterholzer.

3. Perſon.

Continuatio Post prandium. Praesentes ut ante prandium. 1. Wie Befragter heiße? Antwort: Heiße Niklas Müllberger, hieſiger Bürger und zugleich hofbefreyter Bilderhandler, 74 Jahr alt, mit 4 Kindern verſehen. — 2. Ob ihm die Urſach ſeines Areſtes bekannt

seye? Antwort: Wegen dem Verkauf verschiedener Piecen. 3. Ob er die Schilderung Kaiser Josephs verkauft habe? Antwort: Nein, der nemliche Mensch mit einem grauen Rock, welcher der Weibern Sage nach ein Bedienter seyn solle, kamme auch zu ihm mit einigen gedrukten Exemplaren, er jagte aber solchen zum Laden hinaus, weillen er gehört, daß so schlechte Sachen hierinnen seyen. Er pflegt seinem Bilderhandel nachzugehen und sein Weib besorgte den kleinen Buchhandel, wie Jedermann bekannt ist, es war also sein Glück, daß er just zugegen war, außer dessen auch vielleicht sein Weib diese Exemplarien aus Unverstand angenommen hätte. 4. Was ihme also von dieser Schilderung oder dessen Verfasser bekannt seye? Antwort: Nach allgemeiner Sag glaubte er, daß dieser Bediente der Verfasser seye, übrigens seye halt ihme nur so viel bekannt, daß die Weiber wie auch die Omasmayer solche verkauft haben. 5. Ob er das Manuscript nicht selbst gesehen? Antwort: Dieser Bediente brachte zwar solches seinem Weibe mit Verlangen, solches druken zu lassen, er aber erwiderte, wie nur Ein Puncten wider den Kayser hierinnen seye, so wolte er nichts hievon wissen. 6. Ob ihme von einem Gartnergesellen nichts bekannt seye? Antwort: Hievon wisse er gar nichts. 7. Wenn er diesen Bedienten am letzten Mahle gesehen? Antwort: Es werde ungefähr 3 Wochen seyn, da selber die Exemplarien zum Verkauf bringen wollte. 8. Ob er sonst noch was anzubringen? Antwort: Weillen er 4 kleine Kinder, auch Niemand hiebei zu Hand, auch sein Ladengewölbe völlig gesperrt habe, so bittet er als völlig unschuldiger Theil, da vielmehr seine Schuldigkeit genau beobachtet, des Arrestes in Bälde entlassen zu werden. Kann Alter halber nicht mehr wohl schreiben.

4. Person.

1. Wie Befragter heiße? Anwort: Heiße Joseph Omasmayer, allhiesiger bürgerl. Buchbinder. 2. Was die Ursach seines neuerlichen Arrestes sey? Antwort: Er glaube wegen des Kayserś Schilderung. 3. Woher er dieses Werk bekommen und von weme? Antwort: Sein Weib habe solches von einem Mons. Louis bekommen, dieser muß es besser erläutern, denn er pflege zu Haus der Buchbinderarbeit obzuliegen, das Weib aber besorge das Lädl. 4. Warum er beim Hofoberrichter noch auf Befragen gesagt habe, keine derlei Exemplare mehr zu haben, wo doch derley annoch vorgefunden worden. Antwort: Er

glaubte, daß keine mehr vorhanden seyen. Dieser Louis brachte aber Abends noch derley einige Exemplare und ließe solche über Hals und Kopf zurük, sein Weib aber verstekte solche zu Haus, wo sie noch zu finden seyn werden. — 5. Wer also der Verfasser dieser Schilderung seyn müsse? Antwort: Er glaube, daß dieser Bediente und Schreiber zugleich bey einem Herrn Abbe in der Prangersgassen der Verfasser hievon seye. — 6. Warum er diesen Verfasser nicht angezeigt habe. Antwort: Als er beim löbl. Hofoberrichteramt befragt wurde, so habe er weder den Namen, weder das Wohnort dieses Bedienten gewußt, mithin habe er auch aus Mangel der Gründlichkeit nichts sagen können, sondern da die Sach ernsthafter wurde, habe man sich erst näher um diesen Menschen erkundigt. 7. Wann er diesen Bedienten zum letzten Mahle gesehen? Antwort: Es war Ostermontag Abends in der Rosengassen, daß er diesen Bedienten antraffe und anredete, daß der Müllberger schon in Arrest wegen diesen Piecen seye und er also auch darein kommen werde, wenn er, Louis Ursach seye, dieser erwiderte, daß er ihm nichts zu fürchten habe und wann er Omasmayer doch sollte befragt werden, er ja nur sagen könne, daß er dieser Mensch nicht seye. 8. Ob er nicht wisse, wo dieser Bediente dermal seye? Antwort: Nein, im Donnerstag aber seye er 2 mahl gesehen worden, und zwar von seiner Stieftochter und von der Münzschlosserin. 9. Ob er das Manuscript von der „Schilderung" nicht selbst gesehen? Antwort: Nein. 10. Ob er nicht ein weiteres Manuscript gesehen? Ja, und zwar mit dem Titel: Staats- und Marterkalender, welches er diesem Louis per 8 fl. aberkauft, aber gegen Erlag 7 fl. diesem wieder zurükgegeben. 11. Ob ihm die Handschrift dieses Exemplars auf Ersehen bekannt seye? Antwort: Auf Ersehen wollte er solche sogleich erkennen. 12. Was der Inhalt dieses Manuscriptes ware? Antwort: Er habe solches nicht aus einander zu scheiden gewußt, weil alles durch einander ware. 13. Wer ihme noch Exemplare von der Schilderung gebracht habe? Antwort: Der Kreyische Buchhandlungsbediente, welche aber unter den Verborgenen annoch liegen werden. 14. Ob ihme nicht bekannt, daß ein Gärtnersgesell derlei Manuscript gehabt habe? Antwort: Hievon wisse er nichts. 15. Ob er sonst noch etwas anzubringen habe. Antwort: Nein. Beschlüßt und unterschreibt Josef Omasmayer.

5. Perſon.

Verhör der Joſepha Müllbergerin, Bilderhändler allhier. Dieſelben Fragen wie in den vorhergehenden Verhören. Auch hier wird alles auf den Louis, Abbe Pollo'ſchen Bedienten gegeben, dem ſie habe 30 fl. Reiſegeld gegeben und der der Sage nach nun in Frankreich oder Niederlanden ſey.

Auf die Frage: Ob ihr nicht bewußt, von wem andere derlei Schriften verfaſſet worden? antwortet ſie und der Rothhammer hat 3 bis 4 Werkeln gemacht, dieſe hielte ſie gar nicht vor verboten und hörte nichts dagegen bis die obrigkeitliche Unterſuchung in ihren Laden kamme, den elenden „Todtenkopf“ und die „Stachelſchriften“ brachte eine blaße im Geſicht ausgeſchlagene Mademoiſelle zu ihr, die ſie nicht zu nennen weiß, ſie wollte aber Madame genannt werden, und ſagte auf öfters Fragen den Ort ihres Aufenthalts niemals. Die „Lotterie der Potentaten“ brachte ihr auch obige Mademoiſelle. Beſchlüßt und unterſchreibt mit mehrmaliger Beſtättigung ihrer Ausſag und Verſicherung, daß ſie Niemand ſchonen würde, wann ſie ein mehreres wußte. Maria Joſepha Müllbergerin.

Das iſt das actenmäßige Ende dieſes Preßprozeſſes. — Lehrbach meint, daß alle dieſe Umtriebe von den preußiſchen Agenten in München herrühren, von denen er ſchon früher oftmal Anzeigen gemacht. Was mit den 5 unglücklichen Opfern der Preſſe in München weiter geſchehen, davon ſchweigen die Acten — wahrſcheinlich kamen ſie mit den in der Gefangenſchaft ausgeſtandenen Aengſten davon. Irgend ein Geſetz für perſönliche Freiheit und Sicherheit ſcheint es übrigens zu jener Zeit in München nicht gegeben zu haben. Wir haben dieſen Preßproceß hier angeführt, um im Allgemeinen zu zeigen, wie man vor hundert Jahren ſolche Proceſſe führte, und im Beſonderen, um gegenwärtigen und zukünftigen Unterſuchungsrichtern in Preßangelegenheiten (indem wir mit derlei Vertretern der peinlichen Juſtiz ſeinerzeit auch manche vergnügliche Stunde in officio zubringen mußten, auch aus Dankbarkeit für die gehabte Mühewaltung) eine unterhaltliche Belehrung zu verſchaffen.

263.

Ein Bericht eines Benedictiners aus Bayern. (Nach dem Inhalt zu schließen aus dem Jahre 1785.*)

„Es wird dem Herrn Bruder nicht unbewußt seyn, wie daß dem Sagen nach in Salzburg den 26. hujus ein Congreß der bairischen Bischofen aber nur alleinig per delegatos gehalten werden solle. Gott gebe, daß etwas nützliches dadurch bewirket werde; ich meines Erachtens hielte mehreres davon, so die Bischöfe in eigener Persohn zusammentretteten."

„Zu Kloster Rott gedachten einige Malcontenten bei vorgegangener Visitation auf die Dethronisirung ihres Herrn Abtens, den sie wahrhaft sehr schlecht hielten, also daß sie ihm auch sogar die in se et ex natura sua et essentia heilige Werk unrecht auslegten, alleinig sie zogen den Kürzern. Unter den Anhängern des Abtens war der standhafteste P. Columbanus, der sich so ausnehmend verhielte, daß sich billig darüber zu verwundern, auch er vom gnädigsten Herrn die Naturalisirung und für einen Bayern erkannt zu werden, erhalten."

„Andere Nachrichten. Den 25. Mai wurde der junge Willibald in den Stauden, als er eben auf dem Kreitzgang von St. Leonard in dem Rukweg ohne Geschoß und alleinig mit dem Waidmesser versehen war, von zweien Wildschützen, denen er hitzig nachsetzte, mit 2 Kugeln mitten durch das Herz zu Tod geschossen."

„Zu Tölz, Müßbach und Au, an welchem letzten Orte ich vormals Provisor ware, machten die Wolkenbrüche so großen Schaden, daß das Gewässer nicht nur viele Häuser höchst beschädiget, sondern wohl ein und andere mit Gewalt fortgerissen, auch einige Persohnen und mehrere Stuk Vieh ersäufet."

„Verstrichenen Winter wurde Herr Joseph Ißinger, Pfarrer in Aibling von denen jungen Freiherrn von Schmid und von Mändl (als hette derselbe Schmähworte wider den gnädigsten Herrn ausgestossen) von denen grünen Confinwächtern mit Gewalt nach München ins Schottenstübl abgeführt, allda er mehrere Wochen ohne verhört zu werden unbarbiter mit einem langen Bart gesessen, nach gewaltiger

*) Diese und die folgende Nummer 264 aus Handschriften der Stiftsbibliothek zu Mölk.

Ueberlaufung des gnädigsten Herrens (seines Abten) aber wurde er endlich nach sehr scharf öfters vorgenommenen Verhör und Abhörung mehrerer Gezeigen (darunter auch sogar Capuciner waren) für zwar unschuldig, die Cavaliere aber für schuldig erkennet. Der Pfarrer hingegen doch in die Expensen wenigst zu 300 fl. condemniret.“*)

„P. Henricus Braun, P. Ildephonsus Kenety; Herr Bernhard, jüngsthin gewesener Canonicus regul. von Chiemsee und auch so es anders wahr sein sollte Herr von Ostewald seyn nach Rom citiret, über welche Citation P. Braun vor einem benachbarten Herrn Benediktiner nur das Gespött triebe.“

„Zu Ende des abgewichenen Monats Juli wurde einem höchst ärgerlichen Buch unter dem Titel: „Gerechte Klagen wider das Mönchswesen“, in München auf dem Rathhaus auf ernstlichen Befehl Sr. Durchlaucht das malefizmäßige Urtheil abgelesen und durch die Hand des Scharfrichters auf offenem Platz verbrennet. Es ware von Sr. Durchlaucht statuiret, daß auch der Urheber (der ein verehelichter geistlicher Raths-Sekretär Liwovsky mit Namen war) neben der Glutpfanne auf der Schaubühne sollte vorgeführet werden; weilen aber seine etwa von einem Kopfküssen hochschwangere Ehefrau vor dem gnädigsten Herrn auf denen Knyen lange Zeit herumrukend zu bitten nicht aussetzete, als wurde ermelte Straff aus höchsten Gnaden erlassen. Dieser Liwovsky und Vater solcher Mißgeburt, da er sich noch zu Ingolstadt als eine Creatur des bekannten Ikstädts befande, ließe sich schon damals gegen einen mir sehr wohl bekannten Capuziner vernehmen, wie daß derjenige schon wirklich gebohren, welcher den Papsten von seinem Thron stossen werde. Ich glaube wohl dieser Hannsdampf werde sich selber dadurch verstanden haben, und an Tag geben wollen, daß er ein getreuer Vorläufer des „Anti-Christ's“ wie ihn die Bauern nennen, seyn werde.“

264.

Wie bis ins 18. Jahrhundert der österreichische Prälatenstand zu einer kaiserl. Vermählung eingeladen wurde.

„Von der Röm. kayserl. auch zu Hungarn und Böhamb königl. Mayj. Ertzherzogen zu Oesterreich. Unseres allergnädigsten Heerns

*) Aehnliche Begebenheiten sind sehr geeignet den Zustand der baierischen Justiz im Jahrhundert der Aufklärung zu beleuchten.

wegen dem treüen Prälatenſtandt dieſes Ertzherzogsthumbs Oeſterreich unter der Ennß, hiermit in gnadten anzuzeigen. Waß geſtalten der königl. Einzug Und gewöhnliche Kirchengang mit Ihrer Majeſtät der durchlauchtigſten Königin Wilhelmine Amalia gebohrene Hertzogin zu Braunßwig und Lünebung dahier zu Wien den 29. dieß lauffenden Monaths Februar in festo S. Matthiae 1699, nächſt Göttlicher hülff ſeyn und die benediction der Vermählung bei denen P. P. Auguſtinern discalc. in der Stadt gegeben werden ſolle, worzu den geſambten treuen Prälatenſtand einzuladen gnädigſt reſolvirt ſeye, des landesväterlichen verſehens, Selbe werden, wie vorhin in dergleichen begebenheiten alſo auch jetzt ſich darbei unausbleiblich trewiſt einfinden. Deme allerhöchſt gedacht Ihro Majeſtät mit Kayſerl. und Landesfürſtl. Gnaden wohlgewogen bleiben.

Per Imperatorem den 13. Febris 1699."

Aus den Wiener Berichten des Stiftshofmeiſters von Seitenſtetten an den Abt von Seitenſtätten über verſchiedene Vorgänge in Wien unter der Regierung Joſeph II.*)

Einiges über den Berichterſtatter. Der Correſpondent ſcheint mit Leuten bei Hofe in Verbindung und über die neueſten Ereigniſſe gut unterrichtet geweſen zu ſein. Seine Schreibweiſe iſt klar und auch ergötzlich. Er war ein Mann von wiſſenſchaftlichem Streben, ſpecifiſch ein Numismatiker, dieſes bezeugt, daß er ſich mit ſeinen Sparpfennigen Jahre lang eine Münzenſammlung anlegte, die er aus der allgemeinen Sündfluth der Kloſteraufhebung für ſeine Perſon, als ſein rechtliches Eigenthum (unter den damals obwaltenden Umſtänden ſicher ganz rechtlich) zu retten ſuchte.

Ein Lob der Benediktiner in Oeſterreich aus der Feder Hormayers,**) alſo gewiß unparteiiſch, dürfte hier am Platze ſein. Er

*) Aus dem Archive des Stiftes Seitenſtetten.

**) Anemonen 1. Band, Seite 301.

spricht mit aller Anerkennung über das „Erheben ihrer Congregation in Baiern, Oesterreich und Salzburg — das in der stolzen Donauburg Mölk durch Huber, Kropf, Schramb, durch die großen Gebrüder Petz sich offenbarende, mit S. Maure und S. Vedast wetteiferde, durch Reisen in ganz Europa, auf alle Congresse, in alle Klöster, Archive und Bibliotheken geförderte wissenschaftliche Streben, den Trieb einer Menge ihre schöne und reiche Stellung richtig begreifender und kräftig erfassender Aebte, positives Wissen neu zu beschwingen, Quellenstudium und kritische Forschungen mit königlicher Großmuth zu befeuern."

Ein ähnliches Lob der Benediktiner des achtzehnten Jahrhunderts in Baiern spricht Mannert (durchaus kein Ultramontaner) sehr weitläufig und wohlgegründet im zweiten Bande seiner Geschichte Baierns aus, und nimmt diesen Orden gegen die Angriffe in Schutz, welche von Seite der Unwissenheit und des Aufklärungsfanatismus jener Zeit gegen denselben erhoben worden sind.

Der geschichtsfreundliche Leser wird die nachfolgenden Wiener-Berichte, aus den Wellen der Zeitströmung geschöpft, der Publication nicht unwerth erachten, denn sie sind jedenfalls ein getreues Bild der damaligen Zustände überhaupt, und der Stimmung in den betheiligten oder vielmehr geschädigten Kreisen insbesondere.

265.

Was Joseph II. auf eine Drohung Friedrich II. sagt. Ein öffentlicher Agent berichtet, was mit Klöstern und Pfründen geschieht.

An den Prälat von Seitenstetten:

13. Juni 1781. „Es wird nicht unbekannt seyn, wie seit dem Teschner Frieden der König von Preußen keinem der österreichischen Offiziers in seinen Landen einigen Aufenthalt gönnen, nicht einmal Durchreise gestatten will. Vor Abreise des Kaisers nach den Niederlanden ließe er durch seinen hiesigen Gesandten Baron von Riedesel eine Note zur Staatskanzlei einlegen, mit dem Bedeuten, da der König sein Herr schon öfter in allen seinen Landen die Verfügung habe bekannt werden lassen, daß keinem österreichischen Offizier durchzupassiren, noch weniger irgendwo aufzuhalten erlaubt seyn solle, dergleichen aber immer noch und bevorderst Hungarn (die hungarischen Garden als

Courier) allortig gesehen würden, also müsse man sich gefallen lassen, wenn selbe angehalten und unangenehme Folgen zu befahren haben würden." — Der Kaiser flugs mit einer Preußisch-Lakonischen Antwort fertig, wandte das Blatt um, und schriebe zum Bescheid: „Das mag der König thun. Joseph II."

„Sonst sieht man Wien überschwemmt mit eitel satyrischen Schriften und Skarteken, in welch einer sogar die Litaneien, Tagzeiten, das Leben verschiedener Heiligen nicht unangetastet geblieben, man hat es aber auch schon wieder beantwortet. Anton Huber."

Schreiben des öffentlichen Agenten Reiter in Wien an den Prälaten von Seitenstetten vom 4. August 1784:

„Ich bediene mich das erste Mal der mir gegebenen gütigen Erlaubniß, Ihnen mit den novissimis novis, so wie man sie bei diesen schweren Zeiten haben kann — aufzuwarten; es wird mir ein großes Vergnügen seyn, es so oft zu widerholen, als sich in hac lacrymarum valle Vindobonensi etwas ereignen wird, was ich Ihrer Aufmerksamkeit würdig finden werde. Nur bitte ich, wenn ich Gelegenheit haben sollte, Ihnen Resolutionen Sr. Majestät zu überschreiben, daß Sie die Güte für den Autor haben, seinen Namen zu verschweigen, eine Vorsicht, die um so nöthiger ist, da Sr. Majestät erst vor Kurzem unser ehrenwerthes Agenten-Corpus als privilegirte Spionen zu erklären geruhet, und Jedem aus uns insbesondere in allergnädigsten Ausdrücken die Cassation aus landesväterlicher Huld und Gnade angetragen haben, der ungeschickt genug ist, sich überweisen zu lassen, daß er Hofresolutionen seinen Partheien mitgetheilt. Zwar wäre dieses bei mir der Fall nicht, denn noch habe ich das Glück nicht dero löbliches Stift unter meinen Partheien zu zählen."

Der Agent hat seinem Brief folgendes Blatt von einer andern Hand geschrieben, beigelegt.

Wien den 4. August 1784:

„Se. Majestät haben bei Gelegenheit des von der Hofkanzlei entworfenen Ratificationspatents folgende Entschließung herabgegeben: „Wenn die Hofkanzlei nur meine Resolutionen abschreiben will, so bedarf ich keiner Kanzlei, sondern einer Hofbuchdruckerei, ich bin also gezwungen das Patent und die Instruktionen selbst zu entwerfen, bei

welchem es unabänderliches Verbleiben hat, jedoch ist es quo ad stilum dem Sonnenfels zu communiciren."

„St. Florian, Lambach, Mondsee seind aufgehoben, jedoch so, daß die Geistlichen lebenslänglich in den nämblichen Stift nach ihrer Ordens-Regel zu verbleiben haben, wo dann jeder 300 fl. und die respective Herrn Prälaten 600 fl. in communitate zu ihrem Unterhalt von dem Religionsfundo erhalten. — Noch eine sonderbare Entscheidung Sr. Majestät. Herr von Keeß hat die Pfarre Stokerau von dem Bischofe von Passau erhalten, indessen wurde entschieden, daß alle Passau'schen Collations-Pfarren in Zukunft als landesfürstliche Patronatspfarren sollten angesehen werden. Bei dem wegen der Confirmation der Passaueriſchen Präsentation des Herrn von Keeß für Stokerau gemachten Vortrag äußerte die Hof-Commission ihr Befremden, warum Herr von Keeß nach Stokerau verlange, da vermög der Fassion des Herrn von Finetti geweßten Pfarrers allda, die reine Erträgniß auf 1900 fl., die Pfarre Asperndorf auf 2500 fl. beläufen, beide Fassionen seien zu gering. Der Kaiser resolvirte beide Pfarren sollen dem Religionsfundo incorporirt werden, jedem zukünftigen Pfarrer solle aus demselben die fatirte Summe verabfolget werden, Herr von Keeß solle Stokerau erhalten und der erste die fatirte 1900 fl. beziehen, auf diese Weise muß sich Herr von Keeß nun mit 1900 fl. begnügen, da er vorher zu Asperndorf so eine Schönborn'sche Patronatspfarre ist, über 3000 fl. Einkünften gehabt. Herr Prälat von Braunau ist als Commissarius nach Ungarn abgegangen, um die dasigen Studia und das geistliche Departement zu untersuchen."

„Dem Fürstbischof von Osnabruk wird den 10. dieses eine Frei-Redoute zu Ehren gegeben, der Herr Bischof ist der schönste Tänzer in Europa."*)

---

*) Wir haben im ersten Bande Seite 264—267 einen Bericht Lehrbachs über den Aufenthalt dieses Prinzen in München gebracht, in welchem bemerkt wird, der Prinz habe wiederholt ausgesprochen, „daß er, obwohl er Bischof seie, jedoch seine ganze Neigung dem Soldatenstande gewidmet habe." Der obige Berichterstatter führt uns den Prinzen wieder in einer neuen Eigenschaft vor, die zum bischöflichen Amte sicher in einer noch etwas mehr schiefen Beziehung steht, als die Freude am Exerciren. Möglich, daß der obige Bericht übertrieben ist, doch nach den Festen zu schließen, die diesem prinzlichen Sprossen Großbrittaniens

266.

Die Generalſeminariſten werden mit „Schöpſernem“ gefüttert. Der Kaiſer macht ſeinen Räthen eine heimliche Freude. Biſchof Kerenz bringt ſeinen Neveu unter. Der Prälatenſtand von Oeſterreich ſoll vertilgt werden. Der Sohn eines Richters. Der Sturm gegen die Abteien.

Aus Briefen des Stiftshofmeiſters von Seitenſtetten im Stiftshauſe zu Wien, Joſeph Schaukegl an den Prälaten zu Seitenſtätten. 16. November 1785:

„Vergangenen Sonntag habe die Seminariſten wegen des Ordensfeſt und Rel. Fr. Martini Nahmenstag zu mir geladen, wo ſie ſich über das ewige Schöpſerne und das Waſſertrinken, auch ſonſtige ſchlechte Zeitaustheilung in Betreff deren Studien viel beſchwäret haben. Da in ihren Dormitorio die Fenſter zur Nachtzeit aufgemacht werden und keiner ein Nachtgeſchier hat, ſondern in Nothfall in die loca communia gehen müſſen, haben ſie um Schlafröck gebeten die ich ihnen des anderen Tages alſogleich erkauft habe. Die Gärſtner (aus dem Stifte Garſten) ſind erſt den 14. eingetreten, die Kremßmünſterer ſind aber gar an den Kaiſer gangen, und wollen von dem Seminario dispenſirt ſeyn, oder als Diaconi perpetui nach Haus gehn, ſo ihnen aber ſehr übel genommen wird, und zu erwarten ſteht, was der Kaiſer darüber resolviret.“

„Den 14. November hat der Kaiſer Jagd anſagen laſſen, als er aber von der Burg abfahrete, befahl er zur Hofkanzlei zu fahren, ginge dort in das Rathzimmer, legte ſeinen Stock auf die Tafel, und präſidirte den Rath, nach einer Stunde ſchaffte er die Jagd ab und bliebe bis zum Ende des Rath um $^3/_4$ auf 3 immer ſitzen. Viele von den Räthen kamen gar nicht und mehrere zu ſpät. Dahero er den Befehl ertheilte, daß jeden Rathstag der Präſident Graf von Kolowrat einen Bogen auslege, wo ſich jeder Rath aufſchreiben muß, und nach $^1/_4$ über 9 Uhr muß der Präſident einen Strich machen, wer immer nach gemachten Strich kommt, muß die Urſach ſeiner Ver-

---

an verſchiedenen Höfen gegeben worden ſind, ſcheint derſelbige mindeſtens kein Feind von Bällen geweſen zu ſein. Somit mußte auch hier das Bisthum nur das Materiale zum „ſtandesmäßigen Leben des Prinzen“ liefern.

weillung beirucken, und der Bogen mit dem Referat zum Kaiser gebracht werden. Dieser Vorfall macht viele Attention bei denen Stellen, weil keiner sicher ist — wann der Niccola eintrittet und den Grampus kommen lasset. Der Kaiser hat selbst die Referat untersuchet, und darüber gesprochen, aber öfters wider den Referenten."

Wien, 18. Jänner 1786: „Meine letzte Nachricht, die ich nicht geglaubt, ist nur gar zu wahr. Der Herr Bischof Kerenz*) ist der Urheber davon, und wird seinen Neveu zum Abbé Commendatair von Mölk und zwei andere, glaublich Exjesuiten zu dergleichen in Lilienfeld und Zwettl machen. Der alte Prälatenstand hat ein Ende, und sollen zwar die noch lebenden Herrn Prälaten bis auf ihr Absterben bestehen, aber nichts mehr im Landhaus zu sprechen haben, sondern die Erzbischöfe, Bischof und 4 Dignitates Cathedrales mit denen Abbé's Commendatairs, den Prälatenstand ausmachen. Die Stellen seind dieser Einrichtung sehr entgegen, werden aber wider den Kerenz nichts ausrichten."

„Unsere (die Benediktiner von Seitenstetten) und alle andern Religiosen sind in Clericos (d. h. in die Weltpriesterkleidung) umgekleidet, und ich muß für jeden 26 fl. und mit Ende dieses Monats das zweite Quartal des Kostgeldes in das Seminarium entrichten, wo die Klagen über die Kost und die Direktion des Herrn Lakenbauer immer stärker werden."

„Der Sohn des Richters in der Josephstadt (Vorstadt Wiens) so schon bei dem Hofrath Becker angestellt war und nächstens weiter sollte promovirt werden, hat in der Christmette bei den Piaristen Tinte in den Weihbrunnkessel gefüllt, und in der Kirche Tabak geschmaucht und andere Bübereien getrieben. Der Kaiser ist darüber so aufgetrieben, daß er ihn nicht nur kassirt, sondern dem Landgericht zur Bestrafung übergeben."

25. Februar 1786: „Die Normalisten haben ihre Prüffungen alle wacker ausgehalten, und erwarten neue Ordre zu ihrer Heimreiß oder einen Wagen, der sie abhollet; mit denen 2 Seminaristen ist es aber nicht möglich, daß sie ihre Profession vor vollendeten allen Studien ablegen könnten, es wäre dann, daß Euer Gnaden deßwegen immediate Sr. Majestät den Kaiser bittlich begrüßeten, der aber von seiner

*) Johann Heinrich von Kerens war Bischof von St. Pölten 1785—1792.

266.

Die Generalſeminariſten werden mit „Schöpſernem“ gefüttert. Der Kaiſer macht ſeinen Räthen eine heimliche Freude. Biſchof Kerenz bringt ſeinen Neveu unter. Der Prälatenſtand von Oeſterreich ſoll vertilgt werden. Der Sohn eines Richters. Der Sturm gegen die Abteien.

Aus Briefen des Stiftshofmeiſters von Seitenſtetten im Stiftshauſe zu Wien, Joſeph Schaukegl an den Prälaten zu Seitenſtätten. 16. November 1785:

„Vergangenen Sonntag habe die Seminariſten wegen des Ordensfeſt und Rel. Fr. Martini Nahmenstag zu mir geladen, wo ſie ſich über das ewige Schöpſerne und das Waſſertrinken, auch ſonſtige ſchlechte Zeitaustheilung in Betreff deren Studien viel beſchwäret haben. Da in ihren Dormitorio die Fenſter zur Nachtzeit aufgemacht werden und keiner ein Nachtgeſchier hat, ſondern in Nothfall in die loca communia gehen müſſen, haben ſie um Schlafröck gebeten die ich ihnen des anderen Tages alſogleich erkauft habe. Die Gärſtner (aus dem Stifte Garſten) ſind erſt den 14. eingetreten, die Kremßmünſterer ſind aber gar an den Kaiſer gangen, und wollen von dem Seminario dispenſirt ſeyn, oder als Diaconi perpetui nach Haus gehn, ſo ihnen aber ſehr übel genommen wird, und zu erwarten ſteht, was der Kaiſer darüber resolviret.“

„Den 14. November hat der Kaiſer Jagd anſagen laſſen, als er aber von der Burg abfahrete, befahl er zur Hofkanzlei zu fahren, ginge dort in das Rathzimmer, legte ſeinen Stock auf die Tafel, und präſidirte den Rath, nach einer Stunde ſchaffte er die Jagd ab und bliebe bis zum Ende des Rath um $^3/_4$ auf 3 immer ſitzen. Viele von den Räthen kamen gar nicht und mehrere zu ſpät. Dahero er den Befehl ertheilte, daß jeden Rathstag der Präſident Graf von Kolowrat einen Bogen auslege, wo ſich jeder Rath aufſchreiben muß, und nach $^1/_4$ über 9 Uhr muß der Präſident einen Strich machen, wer immer nach gemachten Strich kommt, muß die Urſach ſeiner Ver-

---

an verſchiedenen Höfen gegeben worden ſind, ſcheint derſelbige mindeſtens kein Feind von Bällen geweſen zu ſein. Somit mußte auch hier das Bisthum nur das Materiale zum „ſtandesmäßigen Leben des Prinzen“ liefern.

weillung beirucken, und der Bogen mit dem Referat zum Kaiser gebracht werden. Dieser Vorfall macht viele Attention bei denen Stellen, weil keiner sicher ist — wann der Niccola eintrittet und den Grampus kommen lasset. Der Kaiser hat selbst die Referat untersuchet, und darüber gesprochen, aber öfters wider den Referenten."

Wien, 18. Jänner 1786: „Meine letzte Nachricht, die ich nicht geglaubt, ist nur gar zu wahr. Der Herr Bischof Kerenz*) ist der Urheber davon, und wird seinen Neveu zum Abbé Commendatair von Mölk und zwei andere, glaublich Exjesuiten zu dergleichen in Lilienfeld und Zwettl machen. Der alte Prälatenstand hat ein Ende, und sollen zwar die noch lebenden Herrn Prälaten bis auf ihr Absterben bestehen, aber nichts mehr im Landhaus zu sprechen haben, sondern die Erzbischöfe, Bischof und 4 Dignitates Cathedrales mit denen Abbé's Commendatairs, den Prälatenstand ausmachen. Die Stellen seind dieser Einrichtung sehr entgegen, werden aber wider den Kerenz nichts ausrichten."

„Unsere (die Benediktiner von Seitenstetten) und alle andern Religiosen sind in Clericos (d. h. in die Weltpriesterkleidung) umgekleidet, und ich muß für jeden 26 fl. und mit Ende dieses Monats das zweite Quartal des Kostgeldes in das Seminarium entrichten, wo die Klagen über die Kost und die Direktion des Herrn Lakenbauer immer stärker werden."

„Der Sohn des Richters in der Josephstadt (Vorstadt Wiens) so schon bei dem Hofrath Becker angestellt war und nächstens weiter sollte promovirt werden, hat in der Christmette bei den Piaristen Tinte in den Weihbrunnkessel gefüllt, und in der Kirche Tabak geschmaucht und andere Bübereien getrieben. Der Kaiser ist darüber so aufgetrieben, daß er ihn nicht nur kassirt, sondern dem Landgericht zur Bestrafung übergeben."

25. Februar 1786: „Die Normalisten haben ihre Prüffungen alle wacker ausgehalten, und erwarten neue Ordre zu ihrer Heimreiß oder einen Wagen, der sie abhollet; mit denen 2 Seminaristen ist es aber nicht möglich, daß sie ihre Profession vor vollendeten allen Studien ablegen könnten, es wäre dann, daß Euer Gnaden deßwegen immediate Sr. Majestät den Kaiser bittlich begrüßeten, der aber von seiner

*) Johann Heinrich von Kerens war Bischof von St. Pölten 1785—1792.

Resolution nicht weichen wird. Ich bin deßwegen nicht nur bei Herrn Prälaten von Montserrat, sondern auch bei Herrn Hofrath von Zippe gewesen, die beede gleichlautend gesprochen und unter ihrer höflichen Empfehlung bedauern, daß sie Ihro Gnaden dießfalls nicht können gefällig seyn, und keine dringende Ursach hab ich auch nicht gefunden, daß ich deßhalb den Kaiser einen Fußfall gemacht hätte, denn er ist jetzt gar grandig."

„Auf den 6. Martij ist dem Herrn Prälaten von Zwettl Visitatio canonica von dem Bischof angekündet und dem P. Hofmeister von Lilienfeld ist gestern das Regierungsdecret zugekommen, daß die Abtei für vacant declarirt und ihnen die Vollmacht gibt, einen Priorn zu erwählen; den alten Herrn Prälaten sollen sie eine kleinere Wohnung, aber gar kein Geld mehr geben. Abbé's Commendatairs sind schon verschiedene vorgeschlagen, aber noch keiner adjustirt worden, denn die Schneider wissen noch nicht was sie ihnen für ein Gewändel machen sollten."

267.

Commendatärsäbte. Aengsten eines Numismatikers vor den Genossen der Aufklärung.

1. April 1786: „Die zwei Abbé's Commendatairs Eusebius Ullich (zu Mölk) und Gregorius Mayr (zu Kremsmünster) wollen ihr Ehrenamt nicht annehmen, und noch weniger wird sich Jemand finden, der in diesen Stiften das Priorat auf sich zu nehmen Lust hätte. S. lässet sich auf das ergebenste empfehlen, und nicht so viel rathen als bitten, Euer Gnaden möchten dermal dem Bischof (Kerens) in Allem nachgeben, und die etwan obwaltende Mißhelligkeiten auf das glimpflichste beilegen, denn es seye außerordentlich, was er vermöge." „Die Barnabiten sind nun auch aufgehoben und die Reihe soll demnächst die Dominikaner treffen, überhaupt sind sehr üble Aspecten für die Regulargeistliche insgesammt. Dahero recommendire mich und mein Münzkabinet um so mehr, als ich solches für meine letzten Täge brauche, und jetzt leicht bekommen kann, wo ich es sonst nicht erhalten würde und sollte ich über kurz sterben, oder bessere Umstände sich äußern, so wird es ohnehin dem Stifte wieder zukommen, denn ich bin ein Mann, der nicht gern seine Sache versplittert, sondern nur ehrlich auszukommen trachtet."

Einige Tage darnach (dem Inhalt nach zu schließen) ohne Datumangabe:

„Der erste April dieses Jahres hat freylich sehr betrübte Vorfälle denen sämmtlichen Stiftern angekündigt, es sind aber noch betrübtere in Kürze für solche zu erwarten, wo auch das Wenige, so noch von selben bestehet, gänzlich wird eingezogen werden. Euer Gnaden werden mir denn nicht ungnädig nehmen, was ich, für die Zukunft besorgt, wegen meinem Münzkabinet widerholter Mahlen gebeten habe." „Ich habe auf solches alles verwendet, was ich von Stipendien und andern Kamercieinkünften zurücklegen konnte, und auf mich weder an Kleidung noch Zimmerzierden, noch an Spiel und Leckerbisseln viel verbraucht. In Hoffnung, daß ich immer die Zeit meines Lebens mein gutes Auskommen erhalten würde, hab ich es auch ganz gleichgültig angesehen, daß mir das Cabinet abgenommen oder vorenthalten wurde, allein da sich die Umstände so gewaltig geändert haben, so bin ich gedrungen meine Bitte immerhin zu erneuern, entweder, daß mir Euer Gnaden das Cabinet selbst, oder ein Aequivalent dafür anweisen möchten. Dieses kann jetzt ganz füglich noch geschehen, wann aber einmal eine Commission einbrechen sollte, die alles in Beschlag nimmt, so ist weder Ihro Gnaden noch Jemand andern zu helfen. Mein Cabinet ist sicher nicht in dem Wahl-Inventario noch in einer Fassion, zu der es jemals gehört hätte, folglich hängt es bloß von dero Gnad ab, ob mich Euer Gnaden für die Zukunft tröstlich oder untröstlich machen wollen. Bleibt das Stift in seinem Bestand, so wird selbes nach meinem Tode Alles widerbekommen, denn ich bin das wirthschaften gewöhnt und werde nichts verthun, sollte es aber nicht bestehen, so sollte es Euer Gnaden ja freudig und tröstlich seyn, einem Mann in der Zeit und nach Billigkeit geholfen zu haben. Dieses ist richtig, den aufgehobenen Geistlichen ist ihr Depositum gänzlich belassen worden, meines aber besteht in dem Cabinet u. s. w. Nach Ostern werde mit dem Herrn Hofrath von Bergenstein auf das Land fahren, um ein Sommerpalais auszusuchen. Gestern hat er den Herrn Fürsten von St. Blasien bewirthet, welchem man aufdringen will, daß er seine Herrschaften in der Schweiz und im Reich verkaufen solle, damit man sein Stift eben wie anderwärts aufheben, und mit dem ganzen Schatz einziehen könne."

268.

Wie die Commendatäräbte über Mangel an Reſpect klagen, und wie ſie dieſem Mangel abzuhelfen gedenken. Ein engliſcher Schwindler.

27. December 1786: „Der Abbé Commendatair von Mölk hat dem Kaiſer vorgetragen, daß Niemand den gehörigen Reſpekt für ihn trage, weil er kein äußeres Zeichen ſeiner Vollmacht und Würde trage. Darauf hat der Kaiſer dem Biſchof Kerenz befohlen, ihme ein Kreuz zu geben: und dieſer hängte dann dem Piariſten ein glattes Mölkeriſches Pektoral um, mit dem er jetzt herumpranget, aber ohne Ring. Glaublich werden auch die übrigen dieſe Honeurs verlangen.“*)

„Mit der Legisfeldiſchen Affaire kommt es immer weiter, ſo daß ſchon 120 Perſonen darüber geſtolpert, und es den Kaiſer reuet, daß er die Unterſuchung ſo weit betrieben habe. Erſt kürzlich iſt der Hofrath Müller, den alles wegen ſeiner ſonſtigen Rechtſchaffenheit bedauert, ſuſpendirt worden.“

„In dem Repositorio bei den Dorotheern, iſt neulich Feuer ausgekommen und auf 4000 fl. Kirchenornate verbrunnen. Der Kaiſer hat dann ein Billet herabgegeben: man ſolle in allen Erbländern die Kirchenſachen auf das ſchleunigſte verkaufen, und das ringere an arme Kirchen verſchenken, denn er wolle dieſe Leute, die damit zu thun haben nicht länger mäſten.“

„Der Herr Bzowen mit ſeinem Herrn Schwiegerſohn Lechleitner und Herrn Grafen von Chotek, ſind nun auch in den Schmiß; dieſe haben dem Kaiſer vorgetragen, daß ſie einen reichen Künſtler in England wüßten, der ſeine Kunſt und Vermögen in 100 Tauſend Gulden in Oeſterreich bringen wollte, wann der Kaiſer bewilligte, daß er ſein Vermögen, ſo er ſonſt aus England nicht bringen könnte, auf engliſche Waaren legen und ſolche in das Land zum Verkauf einführen dürfte. Der Kaiſer bewilligte den Vortrag und nun ſind um 50.000 Gulden Waaren, aber kein Künſtler angekommen; dieſes ſetzte alle hieſige Kaufleute und Fabrikanten in Bewegung, daß ſie Schaarenweis

*) Commendatäräbte, freilich in anderm Sinne als die Oekonomieverwalter, welche der Kaiſer den Klöſtern aufdrang, finden ſich zuerſt unter Leo IV. Der gelehrte Vallambroſaner Abt Tamburini hat in ſeinem großen 5 Foliobände ſtarken Werke: De jure Abbatum (I. Volum. pag. 24. Disputatio 4.) das hiſtoriſche Material über dieſen Gegenſtand geſammelt.

dem Kaiser zubringen, daß sie, die sich um die hiesige Fabriken emporzubringen, so viel Geld und Mühe haben kosten lassen, alle verloren sind, wenn diese neuen englischen Waaren sollten verkauft werden. Sie haben auch schon so viel erhalten, daß der Kaiser jetzt über den ihme gemachten Vortrag Untersuchung machen lasset, und die neuen englischen Waaren in das Magazin oder Depositorium hat bringen lassen. Freilich hätte Herr Bzowen einen guten Jux gemacht, wenn er derlei Waaren, die so häufig gesucht werden, allein hätte verkaufen können; allein er wird mit dem Grafen Chotek viel zu thun haben, daß sie sich mit Gutem aus dem Handel ziehen können."

269.

Stiftsangelegenheiten. Probst Wittola und Ausraubung des Hundsmichels.

5. Mai 1787: „Berichte hiemit wie es mit denen Abbées Commendataires ein Ende habe, indeme bei Gelegenheit des Stift Gärsten die Hofbuchhalterei solche Vorstellung wegen ihrer Unnütze- und Schädlichkeit, entgegen den Vorschlag gemacht habe, daß in jedem Stift der Prior die Direktion des Stifts und der gleichfalls erwählte Kammerer der Controleur desselben seyn solle, welches der Kaiser mit Placet und Exequatur bereits herabgegeben, und an das Stift Heiligenkreuz wie Gärsten bestätigen wird." „Der Herr Hofrath Müller ist bei seiner Confrontation so übel bestanden, daß er 3000 fl. zur Armenkasse hat zahlen müssen. Der Kaiser solle nicht nach Cherson reisen, sondern bald wieder hier eintreffen; doch ist ihme ein Bagagewagen, worin leider auch des Hundsmichel*) Meuble waren, von Juden ausgeraubt worden." „Morgen den 29. dieses ist eine neue Rectorswahl bei den Piaristen, weil der dermalige Rector extra tempus resignirt hat, und zwar wegen des P. Wiser und einiger jungen, die ihme tausend Verdruß gemacht haben. P. Wiser glaubte nichts sicheres, als daß er in diese Stelle kommen würde, es ist aber schon beschlossen, er bekommt nicht mehr als 3 Vota und alle übrigen wählen den P. Achaz Stibar wie mir beide dermalige Obern gesagt haben."

---

*) Ueber diesen, nicht in sehr angenehmem Geruch stehenden Hofbedienten finden sich Andeutungen in: Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1869. Von S. Brunner, Seite 539.

„An den Probst Wittola ist dieser Tagen ein Brief geschickt worden, worin er freundlich ersucht wird, er möge doch den Kaiser Joseph besser aufklären, daß er doch die Exjesuiten besser kennen lerne, und selbe nicht immer promovire, indeme er erst kürzlich unter denen 7 ungarischen Bischöfen zwei Exjesuiten emporgebracht, und ihme Wittola habe sitzen lassen."

„Se. Majestät haben allen neuen Bischöfen von Hungarn alle ihre Revenuen gelassen, bis auf 20 pro Cento, wovon 10 pro C. zum Religionsfond und 10 zur Fortifikation gewidmet sind." „Es ist zu glauben, daß der neue Bischof von Raab (Graf Zichy) öfters nach Wien zum Kaiser kommen werde, mithin scheinete es mir unmaßgeblich recht gut zu geschehen, wenn ihme Euer Gnaden eigenhändig als ein alter guter Freund zuschreibeten und gratulireten, denn allem Ansehn nach ist er für unser Stift gut eingenohmen, und könnte in allen Anliegenheiten für ein Sprachrohr gebraucht werden."

270.

Vermählung des Erzherzogs Franz. Nun „geht es über die Türken los".

9. Jänner 1788: „Hier ist der Himmel voller Geigen über die Vermählung des Großherzogs Prinz Franz und Mondtags bei der Hofredoute war es ungeacht der großen Genauigkeit, womit jeder sich mit seinem Namen und Charakter auf dem Billet und beim Eingang legitimiren mußte, so voll, daß man nicht gehen und schliefen konnte. Schade, daß Euer Gnaden nicht hier gewesen sind, maßen auch die Herrn Abbé's dazu eingeladen waren, meines wissens aber keiner als der Herr Probst von Neustadt dabei erschienen ist. Es gibt Frey-Comödien, Frey-Cassino, Frey-Bälle u. s. w. Gleich nach vollendeten Feierlichkeiten gehet es über die Türken los; man sucht hier alle vom Land entloffene auf, und von denen Soldaten ist fast Niemand hier die Thor zu besetzen und den Hof zu bedienen, sogar der Commandant von Wien Fürst Carl Lichtenstein muß mit fort und der Feldmarschall-lieutenant Lascy nimmt einen jungen Fürst Schwarzenberg als Lieutenant mit sich. Noch aber sind sie nicht abgereißet und man sagt, der Türk ziehe gelindere Saiten auf und wolle unserm Kaiser in allen seinen Begehren willfahren. Ob man schon öffentlich nichts sagen darf, so war es doch wegen Belgrad nicht ganz leer. Der Bassa

davon war beordert, bei Ankunft und zeigender Gewalt der unsrigen die Festung zu übergeben und General d'Avinci ist wirklich in der Wasserstadt dort angelangt. Der General Gemingen aber ist theils wegen starken Nebel, theils mit Brandwein berauschten Pontoniers bis Panzowa abgefahren und hat den Zeitpunkt versäumt, so daß d'Avinci mit Schaden abziehen mußte. Dürfte sich der Großsultan nicht des Todes fürchten, so hätte er schon lange gethan was unser Kaiser wollte, so aber hat er ihm unter dem Schein der Waffen Belgrad in die Hände spielen wollen, welches aber dermalen mißlungen ist."

271.

Klage des Bischofs von Leoben, und Schlag der Gräfin von Göes.

23. Jänner 1788: „Der Herr Bischof von Leoben Graf Engel ist wieder anhero gekommen, und hat mich zu sich auf die Landstrasse berufen. (Folgt ein Bericht über Darlehen und Geldgeschäfte). Sonst hat er mir gemeldet, daß er quartaliter über 7000 fl. ad castrum Styrense bezahlen müße und einen großen Mangel an Seelsorgern für sein gebiergiges Bisthum habe, der neue Erzbischof von Laibach ein wackerer Herr sein möge, indeme er dem Wittola, der ihm seine Zeitung anempfohlen, platt herausgesagt, daß er solche niemals lesen und alles anwenden werde, daß auch andere in seinem Kirchensprengl selbe nicht mehr lesen. Seinen Geistlichen, so in dem Gräzerseminario studieren, hat er in Beysein ihres Directoris trocken gesagt, daß, wenn sie nicht bessere Sätze lernen und annehmen würden, er sie gar nicht weihen, viel weniger zur Seelsorg anstellen werde. Die Gräfin von Göes eine geborene Fürstin von Schwarzenberg hat sich wegen der Frisur so sehr über ihre Kammerjungfer gezürnet, daß sie der Schlag getroffen und gestern gestorben ist."

16. Februar 1788: „Der Türkenkrieg ist nun entschlossen und morgen fangen hier Kriegsgebete an. Es zeigt sich aber wenig Lust dazu, weil alles darmit vertheuert wird und auch bei der Armee große Noth seyn solle, ohngeachtet die Magazine auf 4 Jahr mit Körner sollten versehen seyn. Jetzt gehet der Ruf an alle Ex., so nicht wirklich in der Seelsorge angestellet sind, bei Verlust ihrer Pensionen nach Ungarn zur Versehung der Feldspitäler sollten abgeschickt werden. Ein schöner Gedanken solche mit schöner Ehre aus

27. Mai 1789: „Der Kaiser befindet sich zu Laxenburg, haltet sich aber nicht nach Vorschrift der Mediziner, und hat erst vorgestern wieder einen Anfall von Fieber gehabt, weil er Rindfleisch gegessen, eine Stund geritten und zwei Stund zu Fuß geloffen ist. Durchgehends wird gesagt, daß heunte das Mittagmahl für den Großherzog angeschafft seye, viele aber wollen es nicht glauben bis sie ihme nicht gesehen haben. Die Freimaurer und unsere großen Geister förchten sich sehr auf seine Regierung."

23. Jänner 1790: „Es rollirt hier ein Gemählde, wo der Groß-Vezier in seinem ganzen Putz wie Christus an das Kreuz geheftet ist. Laudon, der wie Longinus zu Pferd daneben stehet, eröffnet ihm mit dem Speer das Herz. Der Groß-Vizier wendet dann seine Augen gegen Himmel, wo der Lascy anstatt Gott Vater schwebet, und rufet ihm zu: Lascy, warum hast du uns verlassen."

„Der Kaiser ist vergangenen Sonntag sehr schlecht gewesen, man hat schon die Music der Redoute abschaffen wollen; er hat sich aber wieder etwas erholet, und was das beste ist, seine Staats- und Cabinetskanzlei von sich geschaffet, und dem Fürst Kaunitz übergeben. Der Mons. Knecht wollte des andern Tags dem Fürsten aufwarten und sich recommandiren; der Fürst aber ließe ihn aber nicht vor, sondern sagen: er würde ihn schon rufen lassen, wenn er etwas ihm zu befehlen hätte."

„Hierüber hat man abermal ein Gemählde im Controllorgang aufgeheftet, wo der Kaiser vor dem Pabsten kniend von demselben den Segen bekommt, und aus des Kaisers Mund, wie man sonst bei den Besessenen den Teufel unter einem stinkenden Dampf mahlet, der Lascy, aus dem H.... aber der Hazfeld ausfähret."

„In Krain ist wegen der Steuer-Regulierung alles in Bewegung, und Niemand will sich dazu bequemen. Der Kaiser ließe den Herrn Hofrath von Holzmeister kommen und truge ihme auf dahin zu reisen, und die Sache zu schlichten; als sich aber dieser darüber entschuldigen wollte, sagte ihm der Kaiser: Haben sie mir die Sache eingerathen, so werden sie solche auch auszuführen wissen, und er mußte fort."

„Aus Ungarn sind abermahl Deputirte angekommen, die verschiedene Punkten zur Bestätigung mitgebracht haben, wann anders der

dem Brot zu bringen. Doch sollte jeder monathlich 2 Dukaten Zulag bekommen. Zum großen Verdruß der Bäcken backen nun und verkaufen die Juden Brot auf öffentlichen Plätzen. Die Ballioni ist auf 3 Tage zur Schandbühne und 6 Jahr zu Zuchthaus condemnirt, doch wird ihr nichts davon gemeldet bis sie entbunden ist; ihre Mutter wird bei Herrn von Wision hier zu wohnen kommen."

272.

Satyren in Wien. Krankheit des Kaisers. Unzufriedenheit.

22. März 1788: „Hier gehet eine Piece herum, worin zwei Bauern den Dorfschulmeister gegen einen guten Schmauß und Trunk ersuchen ihnen die Extrablättl vom Krieg auszulegen, weil sie solche zwar lesen, aber nicht verstehen konnten, worüber dann der Schulmeister Blattl für Blattl hernimmt, und ganz schnakicht ausleget und kritisiret. Mit der Weile werden wir gar keines mehr bekommen. Belgrad wird seit 12 Tagen wirklich beschossen, man hört aber ganz widrige Zufälle, die uns nach Razischen Briefen sollen betroffen haben."

3. December 1788: „Alles fanget nun hier an zu wirthschaften, man legt Pferd und Dienstboten ab, und selbst der Fürst Kaunitz lasset nicht mehr als acht Speißen mehr auf die Tafel bringen. Den Fürst Lichtenstein treffen zur Kriegssteuer 92744 fl. und ziehet deswegen auch sehr ein. Wo annebst alles um doppeltes Geld theuerer ist, und so viele Leute brotlos werden, wird hier diesen Winter durch eine rechte Noth werden."

27. December 1788: „Dem Kaiser will man eine Brustwassersucht oder Lungengeschwür zumuthen, er hat sich aber dermalen wieder erholet und geht sehr rauh mit den Bürgern um, die ihm wegen der Kriegssteuer und Theuerung ihre Noth klagen. Fürst Louis Lichtenstein hat dem Fürst Gallitzin bei offener Tafel in das Gesicht gesagt, bei Gelegenheit der so kleinen Mundsemmeln: Die Theuerung und Kriegssteuer haben wir Niemand als den Rußen zu danken, die für uns nichts gethan, und doch sich gut füttern und kleiden lassen; deme kommt schier gleich, was hier in der Burg häufig ist ausgestreuet worden: der glorreiche Kaiser Joseph hat nach dem ersten Feldzug seinen Offizieren das kleine Kreuz gegeben, seinen Bürgern das große."

27. Mai 1789: „Der Kaiser befindet sich zu Laxenburg, haltet sich aber nicht nach Vorschrift der Mediziner, und hat erst vorgestern wieder einen Anfall von Fieber gehabt, weil er Rindfleisch gegessen, eine Stund geritten und zwei Stund zu Fuß geloffen ist. Durchgehends wird gesagt, daß heunte das Mittagmahl für den Großherzog angeschafft seye, viele aber wollen es nicht glauben bis sie ihme nicht gesehen haben. Die Freimaurer und unsere großen Geister förchten sich sehr auf seine Regierung."

23. Jänner 1790: „Es rollirt hier ein Gemählde, wo der Groß-Vezier in seinem ganzen Putz wie Christus an das Kreuz geheftet ist. Laudon, der wie Longinus zu Pferd daneben stehet, eröffnet ihm mit dem Speer das Herz. Der Groß-Vizier wendet dann seine Augen gegen Himmel, wo der Lascy anstatt Gott Vater schwebet, und rufet ihm zu: Lascy, warum hast du uns verlassen."

„Der Kaiser ist vergangenen Sonntag sehr schlecht gewesen, man hat schon die Music der Redoute abschaffen wollen; er hat sich aber wieder etwas erholet, und was das beste ist, seine Staats- und Cabinetskanzlei von sich geschaffet, und dem Fürst Kaunitz übergeben. Der Mons. Knecht wollte des andern Tags dem Fürsten aufwarten und sich recommandiren; der Fürst aber ließe ihn aber nicht vor, sondern sagen: er würde ihn schon rufen lassen, wenn er etwas ihm zu befehlen hätte."

„Hierüber hat man abermal ein Gemählde im Controllorgang aufgeheftet, wo der Kaiser vor dem Pabsten kniend von demselben den Segen bekommt, und aus des Kaisers Mund, wie man sonst bei den Besessenen den Teufel unter einem stinkenden Dampf mahlet, der Lascy, aus dem H .... aber der Hazfeld ausfähret."

„In Krain ist wegen der Steuer-Regulierung alles in Bewegung, und Niemand will sich dazu bequemen. Der Kaiser ließe den Herrn Hofrath von Holzmeister kommen und truge ihme auf dahin zu reisen, und die Sache zu schlichten; als sich aber dieser darüber entschuldigen wollte, sagte ihm der Kaiser: Haben sie mir die Sache eingerathen, so werden sie solche auch auszuführen wissen, und er mußte fort."

„Aus Ungarn sind abermahl Deputirte angekommen, die verschiedene Punkten zur Bestätigung mitgebracht haben, wann anders der

Kaiser die Lieferung an Körner bekommen will; wird er es aber bestätigen, so werden sie nicht nur die Lieferung besorgen, sondern auch über die bestehenden Regimente 60 Tausend Mann in das Feld stellen. Man macht wirklich schon Anstalt, sie und 12 Tausend Montenegriner, die zu Fiume schon angekommen, zu armiren."

„General d'Alton hat anhero in das Bad reisen wollen, er hat aber unterwegs eine Staffete bekommen, daß er kassirt seie und sich vor den Kriegsrath zu Luxenburg stellen solle, weil er zu Brüssel nur für seine Bagage gesorgt, und 6 Millionen in der Casse dort vernachlässiget hat. Er ist eine Lascy'sche Creatur."

273.

Die Ungarn und Siebenbürger von Preußen eingeladen. Schicksale Holzmeisters.

3. Februar 1790: „Die Hungarn und Siebenbürger von dem König in Preußen eingeladen, unter dessen Unterstützung ihm alle Freiheit zu behaupten und auf Art der Pohlen ein eigenes Reich zu machen, haben Comitat zu Comitat gar lebhafte Vorstellungen über des Kaisers Einrichtungen und Verordnungen in Ungarn, hauptsächlich wegen dem Gesetzbuch, Gerichtsordnung, Einführung der deutschen Sprache, Aufhebung der Klöster, üblen Lehrsätzen in den Schulen, sowohl geistliche als weltliche, die allen Glauben, Zucht und Ehrbarkeit aufheben, Vorenthaltung der Krone und mehreren andern Beeinträchtigungen gemacht, ohne auf den verheißenen Landtag zu warten, alsbaldige Abhilfe verlangt. Vergangenen Freitag hat der Kaiser in Gegenwart des Fürst Kaunitz, Graf Palffy, Obrist Kanzler von Ungarn, Graf Pauly, Kanzler von Siebenbürgen, und Graf Rosenberg alle Puncte nach Wunsch der Hungarn feierlich unterschrieben, worüber unter denselben ein ganzer Jubel entstanden, und sie sich verlauten lassen, nun wollten sie erst zeigen was Ungarn vermöge. Unter andern hat es hart gelassen die aufgehobenen Klöster, besonders den Martinsberg in ihre alten Güter und Rechte zu setzen und den Hungarn, die durch die zwei Jahr gemachte Lieferungen und Vorspannen, nach dem wahren Werth zu bezahlen. Es ist aber Alles bewilliget worden."

„Eben also haben die Tiroler mit Abschaffung des Graf Sauer alle ihre vorige Einrichtung im politischen, und im geistlichen ihre

Andachten, Bruderschaften, Prozessionen, wie sie es verlangt haben, wieder erlanget."

„Auch der hiesige Herr Cardinal hat ein sehr gnädiges Handbillet erhalten, worin der Kaiser bedauert, daß er des Cardinals ächte Denkungsart so lang mißkennet habe, ihme aber jetzt alle Vollmacht einräume, alle gute Wege einzuschlagen, um die eingerissene üble Sitten in gehörige Schranken wieder zu bringen."

„Herr Holzmeister ist schon wieder hier und hat für gut befunden, den Rath von den Krainern anzunehmen, sich alsogleich wieder zurückzuziehn, wenn er nicht will erschlagen werden. Seit deme hat der Kaiser an die hiesige Regierung gelangen lassen, daß, da er von dem Holzmeister sei irregeführt worden (hoc, in terminis expressis), Sie, Regierung, Ihme einen Vorschlag machen solle, wie die Steuern ohne solche entsetzliche Unkosten als die Holzmeisterischen Steuereinnehmer machen, könnten eingehoben werden? — und die Regierung hat den vorigen Weg durch die Dominien angerathen."

„Der neue Staats- oder Conferenz-rath ist unter dem Präsidio des Fürsten Kaunitz wirklich angeordnet und zwar aus lauter Minister. Die Steuer-Regulirung liegt in Zügen, wie aber die Bauern in das vorige Geschier werden können gebracht werden, ist eine andere Frage, indeme sich deren viele haben verlauten lassen, denen Herrschaften nichts mehr zu geben, und daß sie eben so gut als die Herrschaften Staatsbürger seyen. Der Graf Wilzek hat vergangenen Herbst seine Unterthanen zum Jagen einsagen lassen. Sechs derselben sind erschienen, aber nicht zum Treiben, sondern mit Gewehr versehen, um mitzujagen, als man ihnen dieses nicht zuließe, sind sie zwar heimgegangen, haben aber nicht getrieben, ungeachtet man sie bezahlen wollte."

274.

Concessionen an die Ungarn. Der Kaiser wird in der Stille mit den Sterbsakramenten versehen. Satyren.

10. Februar 1790: Der Briefschreiber berichtet des weitern, wie er im Hause eines Herrn Zollner mit 5 andern Herren in Gesellschaft war „und die jetzige Veränderung der Zeiten betrachtet, uns auch ein wenig über Switen, Eger, Holzmeister, Kaschnitz, Antoin, Burgois, Burguygnon, Knecht und alle derlei Mistfinken lustig ge-

macht. Bei alle deme kann die Abschaffung und Umschmelzung der Steuer-Regulirung so geschwind nicht geschehen, als selbe ist beschlossen worden und viele solche gleich vollstrecket wünschen, denn es wird Zeit und Vorsicht brauchen den Unterthan wieder in sein altes Geleis einzuleiten."

„Vergangenen Samstag den 6. dieses ist der erste Staatsrath in dem Zimmer des Kaisers gehalten worden, und hernach ein Courier, so die Kindswäsch von Toskana anhero gebracht und die Geburt der Erzherzogin hätte abwarten sollen, alsogleich nach Florenz zurückgeschickt worden, den Großherzog anhero einzuladen. Man zweifelt aber sehr, daß er kommen werde, damit er die Forderungen, die man ihme zubringen möchte, vermeide. Die Wäsch war prächtig und wird auf 80 Tausend Gulden geschätzet. Der Staatsrath bestunde aus dem Fürst Kaunitz, Fürst Stahremberg, Graf Rosenberg und Graf Lascy, die allein Conferenzminister nun sind, und aus dem Herrn Staatsrath Spielmann, als Referenten und Herrn von Collenbach, als Aktuario. Bald werden wir von ihnen etwas Gutes in der innern Einrichtung des Landes vernehmen."

„Die Punkten, so der Kaiser den Ungarn Comitat für Comitat eigenhändig und NB. lateinisch unterschrieben, sind eben jene, welche Kaiser Karl VI. ihnen unterschrieben hat, als sie die weibliche Succession seiner Tochter Maria Theresia anno 1723 zugestanden haben, nur hat der Kaiser dermalen die Toleranz, die Normalschulen und die Appelation von der Septemviraltafel an die hiesige hungarische Hofkanzlei sich vorbehalten und ausgenohmen. In der Congregation des Raaber Comitats wurde Alles in ungarischer Sprach abgehalten, und als sich der Herr Bischof darüber beschwerte, wurde ihm gesagt: weil er nichts von dem Abgehandelten verstehe, seye es ein Zeichen, daß er nicht hieher gehörte."

„Der Kaiser ist den 2. in der Stille, um die Redoute nicht aufzuhalten versehen worden, und den 5. dieses hat er die letzte Oelung bekommen, doch hat er sich wieder erholt, daß er den 6. dem Staatsrath hat beiwohnen und seit deme mehrere Anbringen hat eigenhändig signiren können. Man ist boßhaft genug ihme bei lebendigem Leib Grabschriften zu machen. Eine ist: Imperando, et revocando vixi, eine andere:

Der Bauern Gott, der Bürger Noth,
Des Adels Spott liegt auf dem Tod.

Dann sagt man: Im Theater wird gespielt: „Menschenhaß und Reue." Bei Hof: „Menschenhaß ohne Reue".

275.

Die ungarische Krone. Des Kaisers Thätigkeit und trostloser Zustand. Sein Tod und die Stimmung in Wien.

17. Februar 1790: „Samstag wurde der Kaiser, wie ich berichtet hab, versehen. Er war aber angekleidet und hat nach vollendeter Function das Ciborium bis zur Thür begleitet. Die Betstunde wurde für ihme in allen Pfarren unter großem Zulauf des Volks gehalten; als er sich aber über Nacht etwas erholte, erlaubte er für den Faschingmontag und Dienstag, Tanz und Musik in den Wirthshäusern und auf dem Clubb, so daß man Montags Frühe an allen Ecken die Ankündigungszetteln von diesen Lustbarkeiten zu sehen hatte. Schnaps wurden solche von den Hofhausknechten wieder herabgerissen, denn der Kaiser verfiele in eine solche Ohnmacht, daß man ihme Montags Früh um 1/2 9 Uhr die letzte Oelung gab und er Abends allenthalben als tod ausgerufen wurde. Er lebet aber noch und ist wieder angekleidet; die schöne linde Witterung hat vieles hiezu beigetragen, und er kann noch einige Wochen ausdauern."

„Die hungarische Krone wird morgens feierlich unter Begleitung der 2 Kronwächter und mehreren hungarischen Cavaliers, auch etliche aus der Noble Garde, nach Ungarn abgeführt, doch wird der Bischof von Raab nicht mitgehen, sondern muß hier bleiben, um sich zu verantworten. Man sagt, daß er einen ungarischen Pfarrer geprügelt hat, und er werde nicht mehr nach Raab kommen; die Ungarn begehrten einen andern Bischof, wollten aber dem jetzigen 6000 fl. jährlich Pension geben."

„Der Kaiser hat sich von der Armee, denen Niederländern und allen Stellen beurlaubt. Herr Baron von Sala hat mir gesagt, daß eine gewaltige Klag und Anzeig wider den Herrn v. Holzmeister*) von

*) Dieser Holzmeister ließ sich schon früher bei Klosteraufhebungen eigenthümliche Gebrechen zu Schulden kommen. Siehe: Mysterien der Aufklärung, bei „Lilienfeld." Seite 325—328.

einem Anonymus seye eingegeben worden, worüber er sich hart wird verantworten können. Mit Ende dieser Woche erwartet man den Großherzog, vielleicht kommt er just recht zur Geburt seines Enkels, den auf Ansuchen des Kaisers der hiesige Herr Cardinal taufen wird."

„Der Kaiser ist heut (17. Hornung) wieder angekleidet in seinem Zimmer und hat gestern zwei Stunden mit dem Laudon allein conferirt."

19. Februar 1790: „Nun dränget sich die Trauer von allen Seiten herzu. Die gute Herzogin Elisabeth ist in ihrer Geburt von dem durch den Kammerlaquey und nunmehrigen Kammerdiener Mayr recommandirten Accoucheur so mißhandelt worden, daß sie bald nach der Geburt verschieden ist, und heut Abends begraben wird; die ganze Stadt bedauert sie, und der Accoucheur hat sich flüchten müssen, um nicht von dem Volk zerrißen zu werden. Heut Früh um 6 Uhr ist ihr auch der Kaiser in die Ewigkeit gefolget, nachdem er seit gestern 5 Uhr Abends in den Zügen gelegen ist; aber ohne alle Bedauerniß der Stadt, indem einer dem andern diesen Todfall als eine gute Zeitung mit getrösten Mienen erzählet. Euer Gnaden mögen sich also zur Anheroreiß schleunig anschicken, dann, da die Herrn Prälaten zum Leichbegängniß der Erzherzogin vorgeladen worden, so werden solche zur Leiche des Kaisers noch sicherer geladen werden. Damit doch die Trauer ernstlich werde, will man den Feldmarschall Prinz von Koburg auch für tod ansagen, der am Faulfieber zu Bucarest wirklich sehr krank darniederleget."

„Zu guter letzt haben sie noch folgenden Vers dem Kaiser in den Controllorgang angeheft:

Wie wird es wer'n
Mit unserm Herrn,
Kommt zurück aus dem Feld
Und hat kein Gesund noch Geld.
Ist's Brot und Mehl a so theuer,
Verlangt der Saprament noch Kriegssteuer.
Man siehts schon, er kann nicht regieren,
Man muß ihn halt jubiliren.
Ja? Aber wie steht's mit der Pension?
Dient erst 9 Jahr und hat kein' Prätension."

276.

Laudon. Der neue Kaiser. Veränderungen in der Regierung.

12. Mai 1790: „Unser unschätzbarer Laudon ist gestern mit mehreren Generalen nach Kremsir abgereiset; doch sollte er zwischen 14 Tägen wieder zurückkommen, weil sich bestätigen will, daß der Erzherzog Franz eine englische Prinzessin heurathen wird und England sich bemühet, deßwegen einen allgemeinen Frieden in Europa zu stiften. Alle Juden, so nicht 10 Jahr in Wien oder in Oesterreich wohnhaft gewesen, sind abgeschafft und man fangt sie kuppelweis zusammen bei der Nacht wie die Graben-Nymphen. Gestern hat der König (Leopold II.) die letzten Audienzen vor seiner Abreis nach Steuermark seiner Königin entgegen, gegeben, schon mehrere Täge aber keinen Bauern mehr vorgelassen, die jetzt gar häufig von allen Ländern hier angekommen sind. Der Universitäts-Lobredner Pez hat als Freimaurer recht saftig über die Mönche herabgedonnert, um des Kaisers Joseph Aufklärung anzupreisen."

22. Mai 1790: „König und Königin haben anbefohlen, daß Hofcavaliers und Dames bei dem öffentlichen Kirchendienst erscheinen, und zwar gleich Morgen am Pfingstsonntag, wo Herr Prälat von Montserrat das Hochamt halten wird."

28. Juli 1790: „Die Generalseminarien sind in allen Ländern bis auf das Ruthenische in Lemberg abgeschafft, und die Stifter und Klöster können wieder aufnehmen und ihre Studia domestica halten, doch sollen die anzustellenden Professores alle ihre Studia in einer hierländigen Universität absolvirt haben, und vor der Anstellung hier examinirt werden. Nebst deme darf die Philosophie in den Stiftern und Klöstern nicht tradirt werden, sondern die Candidaten sollen erst nach vollendeter Philosophie in einer Universität aufgenommen werden und vor dem 25. Jahr keine Profession machen. Es ist auch schon in der Expedition, daß alle Abbé Commendatairs aufgehoben werden, die Regulares sollen in ihre Stifter, und man wird es gerne sehen, wenn sie dort durch freie Wahl zu wirklichen Prälaten gemacht werden; die weltlichen Priester aber werden mit Pfarreien versorgt werden, inzwischen aber sollen sie wegen ihrem Unterhalt mit den neuerwählten Vorstehern tractiren und sich abfinden."

„Der König will alle Stifter, deren Güter nicht veräußert sind, wieder hergestellt und in die alte Ordnung gebracht wissen. Bei den Mendikanten wird es aber noch Hitze haben, weil sie sich zum Sammeln nicht verstehen wollen und der Religionsfond solche zu erhalten nicht im Stande ist."

Eine neue Blumenlese.

Nachdem der, Seite 15—18 dieses Bandes angezeigte Inhalt gebracht worden ist, soll hier noch eine aus den Reichsrelationen der Gesandten gepflückte Blumenlese vorgelegt werden, welche bestätigt, daß die früher in Beispielen geschilderten Zustände nicht vereinzelt, sondern so ziemlich allgemein geherrscht haben. Wir finden auch hier bei sämmtlichen Wahlen, das weltliche Reichsinteresse wie auch persönliche materielle Interessen im Vordergrund, die hohe ideale Aufgabe der Kirche sehr im Hintergrund, oder oft auch gar nicht berücksichtigt. Das, was jetzt noch folgt, hätte eigentlich an verschiedenen Stellen dieser Schrift in chronologischer Ordnung eingefügt werden sollen, nachdem das nun nicht geschehen ist, so erlaubt sich der Herausgeber zu seiner Entschuldigung folgendes zu bemerken. Derselbe wollte während des Druckes die noch mangelnden Partien aus archivalischen Quellen ergänzen. Nun fiel aber eine schwere, drei Monate andauernde Erkrankung dazwischen, der Herausgeber konnte während dieser Zeit kaum mühselig die Correcturen besorgen, die Ergänzung aber mußte unterbleiben. Erst nach seiner Genesung war es ihm möglich, die hier nachfolgenden Excerpte aus einer Masse von Reichsrelationen zu machen, die nun hier zumeist in chronologischer Ordnung folgen werden. Bei den von uns gebrachten historischen Erläuterungen haben wir uns der möglichsten Genauigkeit befliſſen.

Wie wenig diese Genauigkeit von manchen Modehistorikern gepflegt wird, welche nicht selten in wenig Zeilen eine Masse comprimirten Unsinns zusammenstoppeln, sehen wir beispielsweise in einer

Stelle, die uns so eben durch die Hände gelaufen. Der vielgesuchte und vielgelesene Dr. Behse beginnt eine Beschreibung des Hofes von Passau,*) wie folgt:

„Unter den bairischen Bisthümern nahm nach dem Erzstifte Salzburg, Passau die Hauptstelle ein. Von Alter her hatte die Stadt am Zusammenfluße der Donau und Enns den Ruf einer romantischen schönen Lage. Das Stift Passau erstreckte sich ehemals fast bis nach Wien, und der Bischof hatte auch ein eigenes passauisches Consistorium in Wien."

Nur 5 Zeilen, und welche Fülle von Kenntnissen:

1. Waren weder Salzburg nach Passau bairische Bisthümer. 2. Ferner liegt Passau „von Alters her" an Donau und Inn, die Enns ist meilenweit davon entfernt. 3. Erstreckte sich die Diöcese und nicht das Stift, 4. nicht fast bis Wien, sondern meilenweit über Wien hinaus bis an die Gränze Ungarns. 5. Hatte Passau in Wien einen Official, aber kein Consistorium. Das ist doch zu viel des Guten auf 5 Zeilen.

Wenn wir in diesem zweiten Bande viele Nachrichten über Wahlen von geistlichen Churfürsten und Länderbesitzenden Fürsten, die zugleich Bischöfe waren, gebracht haben, so ist das alles sehr gut unter das weite diplomatische Dach unseres Titels zu stellen; denn bei diesen Wahlen waren ja immer die Diplomaten in erster Linie thätig, und eben diese Diplomaten suchten mit allen ihren Künsten ihre Candidaten durchzusetzen, daß aber die ganze Art und Weise dieser Staatsmänner des 18. Jahrhunderts auch eine humoristische Seite hat, wird uns jeder historisch gebildete Leser sicher zugestehen können.

Wer in die Urquellen der Geschichte des abgelaufenen Jahrhunderts einige Einsicht erlangt, und das Leben und Wirken des größten Theils der damals machthabenden Stände kennen gelernt hat, der wird ohne in den Streitpunkt, ob die Preßfreiheit ein Gut oder ein Uebel sei, eines weiteren eingehen zu dürfen, doch des Gedankens sich nicht entschlagen können, daß diese besagten machthabenden Herren

*) Dr. Behse im 47. Band seiner Geschichte der deutschen Höfe (im 3. Band der Geschichte der geistlichen Höfe) Hamburg, Hoffmann und Campe 1859, Seite 249.

die Preßfreiheit nicht nur herbeigeführt, sondern dieselbe auch vollkommen verdient haben.

Selbstverständlich können wir, da die wenigsten dieser Herren die Preßfreiheit erlebt haben, nur meinen: dieselben haben das ungehemmte und ununterdrückte historische Urtheil verdient, welches ihnen nach ihrem Tode auf Grund der Preßfreiheit gesprochen werden konnte. Die Macht ist verführerisch und der Mißbrauch der Macht ist außerordentlich verlockend. Wer hat den entschiedenen Muth zu sagen: daß er, in der durch Erziehung und Stellung bedingten Lage dieser Herren, es nicht eben so schlimm oder vielleicht nicht noch schlimmer gemacht hätte, als diese es gemacht haben?

Es ist aus Beispielen hinlänglich ersichtlich, daß es Jenem nicht gar gut gegangen wäre, der sich zur Zeit, als diese Herren im Vollgenuß ihrer absoluten Macht gewesen sind, herausgenommen hätte, ihnen auch nur die historische auf dem Thatbestand ruhende Wahrheit unter die Nase drucken zu lassen.

Er wäre als ein Attentäter gegen die deutsche Reichsverfassung, als ein gemeinschädlicher Feind uralter Freiheiten und von jedem, der „eine gute Denkungsart" besitzt, anerkannter Privilegien, mit irgend einem deutschen Reichsanathem belegt, und in irgend eine Hochschule (prosaisch Festung genannt) gesendet worden, in welcher er einige Jahre lang Zeit gehabt hätte, über deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte verzweifelte Studien zu machen.

Bei allen Schwächen der damaligen Herrschaften verwendeten diese doch auch oft ihr Einkommen auf wohlthätige Stiftungen, zur Hülfe der armen und leidenden Mitmenschen, sie waren im Ganzen im Besitze eines Ehrenpunktes, bei dem man sie fassen konnte, sie gaben hunderten von Menschen Nahrung und Unterhalt — und ihre Devise war: „Leben und Leben lassen." Wir erwähnen diesen Umstand geflissentlich, denn wir wollen ehrlich und ehrenhaft sein, und die Fehler des abgelaufenen Jahrhunderts nicht als Folie zum Lobe jener herrschenden Geldmacht benützen lassen, die sich die Ausbeutung der Mittelklassen durch Betrug, und der armen Klassen durch mühselige Arbeit zur Lebensaufgabe, und den Satz: „Leben und Verhungern lassen", zur Devise gemacht hat.

Die Machthaber des vergangenen Jahrhunderts haben ihre Macht eingebüßt — die unbarmherzige Geldmacht wird auch ihr Ende erreichen, ob dieser Wechsel ruhig vor sich geht oder mit Eclat in Scene gesetzt wird, das hat die Zukunft noch in ihrer kalten Hand verschlossen. Die Zeichendeuter, welche aus der Gegenwart die Zukunft herausrechnen, meinen nicht, daß dieses besagte Geschäft sich in Ruhe und ohne einen Höllenlärm abwickeln kann.

Wir sind ebenso wie jeder rechtliche Mensch mit Entsetzen über das Treiben der „Nationale" in Paris erfüllt — wir können es aber nicht gut heißen, wenn fromme und loyale Herren immerfort nur auf das Treiben der Arbeiter lospauken, losklopfen und loshämmern, ohne auch jener in gerechter Würdigung zu gedenken, welche die Volksbewegung durch gewissenlose Rücksichtslosigkeit und Verachtung des Volkes, sei es im vorigen oder im jetzigen Jahrhundert mit herbeigeführt haben. Wir wiederholen, was wir schon einmal gesagt: daß eines aus dem andern im Verlauf der Geschichte hervorgeht, und daß die Erscheinungen herbeigeführt werden, und nicht plötzlich vom Himmel herunterfallen.

277.

Was einem Denuncianten der deutschen Domcapitel geantwortet wird.

Ein Canonicus: Herr von Seitz verschwärzte persönlich in Rom 1746 die deutschen Domcapitel überhaupt, und das Bambergische und Würzburgische insbesondere.

Er versuchte in einem Promemoria zu beweisen, daß die Bischöfe nur durch Simonie zu ihren Stühlen kämen, daß den Wählenden vor der Wahl Vieles versprochen werden müsse u. s. w. Der Pabst hatte Herrn v. Seitz dem Bischof von Augsburg als Generalvikar anempfohlen und Seitz fürchtete durch die Domherren von Bamberg, die seine Gegner waren, um diese Stelle zu kommen, er wollte auch päbstlicher Commissarius im Capitel von Bamberg werden. Das Domcapitel von Bamberg remonstrirte gewaltig dagegen, rief den kaiserlichen Schutz an, bemerkte: es werden die Rechte der deutschen Capitel beeinträchtigt, und sendete an den Cardinal Albani zu Rom ein Schreiben, in dem der Verfall der Kirche in Deutschland zugegeben, aber auf die Rechnung der Bischöfe geschrieben

und geradewegs der Beweis geführt wurde, daß eben die Capitel noch der einzige Zaum seien, welcher ein größeres Verderben bisher aufgehalten hat. Man kann, wenn man auf eine ehrenhafte Gesinnung etwas hält, die denunciatorische Rolle des Herrn von Seitz um so weniger gut heißen, als nur zu deutlich auch die Motive für persönliches Interesse bei diesem überfrommen Inhaber eines zarten Gewissens durchschimmern. Den Mitgliedern der Corporation, in welche man aufgenommen worden ist, kann man allerhand Dinge, wenn diese anders stichhältig sind, offen ins Gesicht sagen, Denunciationen aber sind in der Regel nie die Sache eines ehrenhaften Mannes; wer aber gar denuncirt, um sich schön zu färben und weiterzuhelfen, der verräth geradewegs einen schmutzigen Charakter. Hören wir nur einige Bemerkungen des Bambergercapitels über die Seitzischen Denunciationen in einem Schreiben an Cardinal Albani, den römischen Staatssecretär:

„Notandum. Hierbei merket das Capitul an, daß die Narration dieses Entwurfs oder besser zu sagen Schmähe-Schrift, nichts als Verleumdungen, Verschwärzungen und abscheuliche Unbilden enthalte."

„Die Disposition hingegen hebe den einzigen Zaum auf, durch welchen die Teutsche Bischöfe und Fürsten zum Besten und Erhaltung der Bisthümer eingeschränket würden."

„Die Geschichten des Westphälischen Friedens bezeugten, daß man durch diesen Zaum viele Secularisationen und Verkehrungen von der wahren Religion verhindert habe."

„Sollte dieser Inhalt in denen deutschen Bisthümern aufgehoben und die Capitels-Vorrechte unterdrucket werden, würde der Umsturz und Untergang der geistlichen Hierarchie ungezweifelt folgen. Würde man den Zustand vieler Teutschen Bisthümern geziemend untersuchen, so werde man finden, daß nicht die Bedingnussen, oder Eingriffe deren Capitln, sondern der Luxus und das Betragen derer Bischöfen, welche nicht nur weltliche Fürsten, sondern Könige selbsten in dem pompe vorstellen, oder durch die Begierde viel eigenes zu haben, Ihre Nepoten und Familien bereichern wollten, die Bißthümer verarmeten und gänzlich ruinirten. Woraus folge, daß man den andern Theil auch hören müsse."

„Aus dieser Anlage folget dann erstens, daß Seitz das höchst schädliche Instrument gewesen, welches die Vorrechte des Bamberger Domcapitls, nach welchen dieses Tempore Sedis Vacantis einen Reichs-Stand repräsentiret, ausrotten, und das zu Erhaltung der Hierarchie so nöthig uralte nach dem Westphälischen Frieden höchst nützliche Systema vertilgen wollen."

„Seitz hätte andurch alle üble, gegen die kaiserlichen Vorrechte, Reichs-Constitutionen, Freiheiten deren Capituln lauffende Rathschläge angesponnen."

„Hierdurch hätte Seitz sich und andere übelste Rathgebere von Bamberg retten wollen, da die Forcht des üblen Gewissens sie die Sedis Vacanz förchten, und Ausflüchte suchen machen, keine Rechnung legen zu dürfen, nachdeme sie das Bambergische Bisthum aus ihrer Schuld höchst verschuldet, und verursachet haben, daß die benachbarten accatholischen Fürsten selbes nach ihrem Gefallen beunruhiget und beschädiget haben."

278.

Wie ein deutscher Fürst seine Unterthanen und sich selbst an Frankreich verkaufte, und der arme deutsche Kaiser in diesem Falle nur „sein Mißfallen" äußern durfte.

Am 9. August 1747 schreibt Cobenzl an den Kaiser unter andern:

„Der Fürst von Nassau-Saarbrücken, welcher schon 3 Regimenter vor Frankreich geworben, setzet seine dermaligen Werbungen vor diese Kron mit so ärgerlichem Eifer fort, daß er in seinen 3 Stunden von Mainz gelegenen Ort Jugenheim die Leute mit Gewalt wegnehmen läßt, ich habe seinem Creis-Gesandten Ochsenstain mit allem Glimpf zu erkennen gegeben, wie ein solches Betragen*) allerdings reichsconstitutionswidrig wäre und Euer k. k. Majestät nicht anders als

*) Das erinnert an eine Anecdote, die uns Graf O. von einem Professor der Poesie am Theresianum in Wien erzählte. Dieser Mann sprach über Shakespeare (es war im 2. Decennium des 19. Jahrhunderts) und mißbilligte die schlechten Beispiele, welche in manchem Stücke gegeben werden. So sagte er über Othello: „Dieser Othello ersticht seine Gattin, Cassio erschlägt einen jungen Edelmann aus Venedig, Jago ersticht ebenfalls seine Gattin, Othello verwundet den Jago, und ersticht sich am Ende selbst. — Pfui! Ist das ein Benehmen?"

mißfallen könne, so er, Ochsenstain, auch bestens anerkannt, und seinem Herrn vorstellen zu wollen versprochen."

Cobenzl an den Kaiser. Aschaffenburg, 18. October 1747:

„Der Churfürst von Mainz hat die zuverlässige Nachricht erhalten, wie daß der Fürst von Saarbrücken seit Anfangs gegenwärtigen Krieges in französischem Dienst stehe, und anfangs das Regiment Royal Allemand gehabt und der Campagne in Bayern beygewohnet habe. Anno 1745 ist er Brigadier geworden, hat gegen Ende selbigen Jahres ein Regiment Grenadiers à Cheval in seiner Grafschaft Saarbrücken angeworben, und die Leuthe dazu mit gewalt wegnehmen lassen."

„Kurz vor Ostern anno 1746 ist Er mit der Helften dieses Regiments nach Strasbourg marchiret, bey eröffnung dieses Feldzuges aber ist dieses Regiment dem König von Franckreich in Brüssel vorgeführet, und in denen offentlichen Zeitungen gar sehr angerühmet worden."

„Seithero hat gedachter Fürst noch ein Regiment zu Fuß vor Franckreich aufzurichten angefangen, wovon 2 Battaillonen würcklich in Strasbourg seynd, die dritte aber annoch im Saarbrückischen nicht ohne gewalt angeworben wird, wodurch dan der Fürst seinen Schulden-Last ungemein vermehret, auch verschiedenes von seinem Land zu veräußern anfanget."

279.

Wie und warum der gefürsteten Abtei Kempten ein kaiserlicher Wahl-Commissarius aufdisputirt wurde.

Das gefürstete Reichsstift Kempten (Benediktiner-Abtei) sollte 1747 neben dem alten kranken Fürstabt einen Coadjutor wählen. Die Kreis-Gesandtschaft des Kaisers schlug vor, es solle von nun an auch da wie bei den Domstiftern ein kaiserlicher Commissarius die Wahl zu leiten haben: „um ein patriotisches Subjectum zu ergeben." Der alte Fürst und das ganze Capitel sträubte sich dagegen in vielen Eingaben: seit fast Einem Jahrtausend hatte dies Ordensstift ohne kaiserl. Commissarius gewählt; bei Ordensstiftern sei das nie üblich gewesen, man fürchte, es werde am Ende ein dem Orden gar nicht angehöriges Individuum aufgedrängt, das die Revenuen bezieht und sich wieder um das Stift nicht kümmert. So habe man schon bei der letzten Wahl einen

Versuch gemacht, den nun abgelebten Cardinalen von Schönborn*) diese Fürstabtei, obwohl dieser dem Benedictinerorden gar nicht angehörte, als eine Pfründe zuzuwenden, und ihn dem Capitel aufzudrängen, man fürchte wieder Gewaltthaten u. s. w. Alle Demonstrationen waren vergebens, denn das Wahlcommissariat trug reiche Geschenke in goldener Münze, der Wahlcommissarius spielte unter dem Thron förmlich den Kaiser — und Wahlcommissarius zu werden war die Sehnsucht und Freude der im deutschen Reiche angestellten Diplomaten. Es blieb also nach vielem Hin- und Herschreiben bei der Beschickung der Wahl durch einen kaiserlichen Commissarius.

Cobenzl wurde, wie er es angestrebt, mit dieser Sendung betraut, und am 1. Juli 1747 sendete er dem Kaiser das Wahlprotokoll ein.

In dem Orden waren Namen der bekanntesten Adelsgeschlechter. Im ersten Scrutino fielen 6 Vota auf den Dechant von Siegenstain, 6 auf Hornstain, 3 auf Taxis, 3 auf Welden. Im 4. Scrutino wurde Siegenstain gewählt.

Cobenzl lobt den Gewählten sehr, und schließt: „seine ganz besondere Pietaet machet auch allerdings hoffen, daß Gott seine Regierung segnen werde."

280.

Die Bewegung unter dem stiftsfähigen Adel, wenn ein Churfürst auch nur erkrankte.

Cobenzl an den Kaiser. Mainz, 22. November 1746: Berichtet über die gefährliche Unpäßlichkeit des Churfürsten von Trier, der 6 Jahr Seife als Arzneimittel einnehmen mußte, und den nun in Folge dessen eine Art Schlag gerührt. Es wäre deßwegen an eine Churfürsten-Wahl oder mindestens, da er 65 Jahr alt ist, auf eine Coadjutor-Wahl zu denken. Cobenzl beschreibt auf 21 Folioseiten dem Kaiser die Domcapitularen und ihre von ihm ausgeforschte Stimmung, betreffs einer eventuellen Wahl. Somit konnte jeder dieser hochgestellten Herren, wenn er in etwas erkrankte, der tröstlichen Versicherung sein, daß seiner weniger und vielmehr schon seines zu erwählenden Nach-

*) Er war Fürst und Bischof von Speier, zugleich Probst vom adeligen Stift Odenheim in Bruchsal.

folgers gedacht werde. Die Diplomaten, die Canonici und die Candidaten machten diesmal ihre Bearbeitungen zu frühzeitig, denn der Churfürst Graf Schönborn starb erst 1756, während welcher Zeit mancher der voreiligen Candidaten und auch mancher der auf einen zu Gesichte stehenden Nachfolger speculierenden Domherren zu Grabe getragen wurde. Cobenzl berichtet: „Die 16 Trierischen Capitularen seynd also folgende: Dom-Probst Kesselstett, Dom-Dechant Wallendorf, Ober-Chor-Bischof Ingelheim, 2 Buresheim, 2 Sickingen, Warsberg, Quad, Hundsbruck, Elz, Metternich, Schmidberg, Hagen, Greiffenklau und Boos von Waldegg."

„Kesselstatt hat bishero den Metternich von Müllenach allein vor sich. — Ingelheim seinen Neveu den Schmidberg alleine, und Wallendorff vielleicht den Boos von Waldegg."

„Buresheim hat seinen Bruder, seinen Oncle Warsberg, beede Sickingen, Greiffenklau und Hagen. — Quad kann leicht durch Geld gewonnen werden, und ist dem Haus Bayern sehr ergeben."

„Hundsbruck dependiret gänzlich von dem Herrn Churfürsten von Trier, als seinem Groß-Oncle, und der hiesige Dom-Probst Graf Elz solle sich declariret haben, seine Stimme zu Euer Kayserlichen und Königlichen Majestät Allerhöchsten Disposition zu Verbesserung seiner vorigen Fehlern allerunterthänigst offeriren zu wollen."

„Sobald nun Wallendorff oder Ingelheim den Buresheim zufallen, bekommet selber die Majora, welche er alsdann vor sich selbsten oder für den Herzogen Theodor nehmen kan, Euer Kayserlichen und Königlichen Majestät Allerhöchste Protection kan ein solches einzig verhindern, da Graf Ingelheim seinen in Lüttig begangenen Fehler verbessern will, und die bey dem abgelebten Kaiser gehabte Geheime-Raths-Würde, auch bey Euer Kayserl. und Königl. Majestät zu erhalten sehr wünschet. Wodurch dann auch Schmidberg gewonnen werden wird."

„Wallendorff wird als des Kesselstatt nechster Vetter vermuthlich auf selben gehen, zumalen Kesselstatt ihm viele Freundschaft erwiesen."

„Boos aber kan durch die Kayserlichen Praeces gewonnen werden, welche Kesselstatt sich allerunterthänigst in Frankfurth ausgebetten."

„Der Freyherr von Hagen wird durch seinen Bruder und durch die ihm allergnädigst hoffen gemachte Praeces nach Lüttich auf bessere Gedancken gebracht werden können. Welches um so nöthiger ist, als dieser Freyherr von Hagen sich allerdings wiedrig bezeuget, öfentlich für den Buresheim arbeitet und wohl gar einige Neigung für den Cardinalen von Bayern verspühren lasset."

„Greiffenklau kan vielleicht durch seinen Oncle den hiesigen Dom-Scholaster gewonnen werden, und vielleicht könnte ein oder beede Sickingen um Geld oder andere Convenienzien gewonnen werden."

„Dieses ist der dermalige Zustand des Trierischen Dom-Capituls, das mehrere wird durch den Herrn Churfürsten von Trier und in der Negociation selbsten zu erfahren seyn."

„Ueberflüssig wäre Euer Kayserl. und Königl. Majestät weitläuftig allerunterthänigst anzuführen, was der Herr Churfürst von Maynz mir von der Nothwendigkeit vorgestellet, baldigst alle Vorsehungen zu brauchen ein patriotisch gesinntes Subjectum der künftig Trierischen Chur-Würde zu versichern, da Euer Kayserl. und Königl. Majestät bereits ein solches zu Gemüthe gezogen haben, und habe ich alles lediglich Euer Kayserl. und Königl. Majestät allerunterthänigst einzuberichten übernommen."

„Buresheim hat mir den üblen Zustand des Herrn Churfürsten berichtet, und mich gebetten, Euer Kayserl. und Königl. Majestät allerhöchste Protection ihm allerunterthänigst zu erwürcken. Ich habe ihm geantworttet, daß ich Euer Kaiserl. und Königl. Majestät ein solches allerunterthänigst einberichten würde."

„Nebst obigen hat der Herr Churfürst von Maynz mir auch weitläufig von der künftigen Wahl zu Worms gesprochen, und zu erkennen gegeben, daß nachdeme das Stift Worms einen eigenen Bischoffen zu erhalten nicht im Stand, Euer Kayserl. und Königl. Majestät auch sehr daran gelegen ist, daß selbes wegen dem ihm anklebenden Craiß-Ausschreib-Amt in vertraut patriotische Hände komme, als wolle der Herr Churfürst sich zum Prätendenten aufwerfen, und Euer Kayserlichen und Königlichen Majestät allerhöchste Protection sich erbitten."

„Wobey der Herr Churfürst mir eröfnet, wie der Herr Churfürst von Trier ihm angeboten habe, ihn den Herrn Churfürsten von

Maynz zum Coadjutor zu nehmen und hätte der hiesige Dom-Dechant Hohenegg, welcher auch Senior von Worms ist, ihm nicht nur seine Stimme angebotten, sondern bearbeitet sich auch mehrere beyzubringen."

„Der Bischof von Speyer werfe sich auch zum Prätendenten auf, und wäre dem Herrn Churfürsten beygebracht worden, Kesselstatt arbeite vor selben. Als ich aber dem Kesselstatt hievon gesprochen, betheuerte er nicht nur, daß dieses Anbringen ganz falsch wäre, sondern offerirte sich noch selbsten, für den Herrn Churfürsten von Maynz sich zu bearbeiten."

„Deßgleichen hat Hohenegg als ich ihm bloß eine Visite gegeben mir selbsten hievon zu reden angefangen, und gebetten, ich möchte Euer Kayserl. und Königl. Majestät alls ein Zeichen seiner allerunterthänigsten Devotion allergehorsamst anrühmen, daß er aus Erkanntnuß allerhöchst Dero hierbey obwaltenden Dienstes sich nicht nur declariret, das Bisthum Worms vor sich nicht nur annehmen zu wollen, sondern auch bearbeitet, selbes dem Herrn Churfürsten zu Maynz zu erwerben."

„Auch hat der Herr Churfürst zu Maynz mir zu erkennen gegeben, daß Er zur Probstey Ellwangen Euer Kayserl. und Königl. Majestät allerhöchste Protection sich allerunthänigst ausbitte." —

Wir müssen wiederholt bemerken, daß die hier gebrachten Beispiele über die Zustände der geschilderten Zeit nicht vereinzelt dastehen, daß sie nicht als Ausnahmen von der Regel angesehen werden dürfen, sondern daß diese Zustände im Allgemeinen und Großen gerade so gewesen sind, wie selbe sich in den einzelnen Beispielen hier dargestellt finden. Wir haben eben aus dem unerschöpflichen Born von Thatsachen, stets nur einige ausgewählt und vorgeführt.

281.

Statistische Tabelle von 19 Domkapiteln im Jahre 1794.

Name des Stiftes	Anzahl der Domherren.	Anzahl der Pfründen, welche diese außerdem besaßen.	Anzahl der Domicellaren.	Anzahl der Pfründen, welche diese außerdem besaßen.	Name des Stiftes	Anzahl der Domherren.	Anzahl der Pfründen, welche diese außerdem besaßen.	Anzahl der Domicellaren.	Anzahl der Pfründen, welche diese außerdem besaßen.
Bamberg	20	18	10	4	Paderborn	24	26		
Basel zu Arlesheim	19	1			Passau	15	16	8	2
Cöln	24	32	20		Regensburg	15	16	9	7
Eichstett	15	12	12	3	Salzburg	24	31		
Freysing	14	19	9	4	Speier	15	24	13	14
Hildesheim	42	45			Straßburg	9	10	11	7
Lüttich	60	17			Trier	14	15	24	
Mainz	24	42	15	6	Worms	13	21	9	2
Münster	38	37			Würzburg	24	40	30	20
Osnabrück	24	35			Summe	433	457	170	39

Die Pfründen, welche die Canonici und Domicellaren nebenbei besaßen, bestanden in Bisthümern, Probsteien, Abteien, Canonicaten, Domicellarstellen, einige auch in Pfarren. Diese Pfründen waren aber nicht gleicht vertheilt, wer größere Verbindungen besaß, der bekam auch mehr. So finden sich mitunter die Hälfte der Canoniker einfach bepfründet, während andere, 4, auch 5 Pfründen besaßen. So z. B. war der Dompropst von Würzburg Lothar Greiffenklau 1794 zugleich Capitular der Ritterstifter zu Bleidenstett und Comburg, und Probst zu St. Alban bei Mainz, und zu St. Burkard in Würzburg. Der Domdechant Baron Zobel von Giebelstadt zugleich Domcustos zu Mainz, Probst der Collegiatstifter zu St. Johann in Mainz und zu St. Moritz in Augsburg. So Graf Stadion, ebenfalls Domherr

zu Würzburg, zugleich Probst des Collegiatstiftes St. Gangolph in Bamberg, dann Domherr zu Mainz und zu Bamberg. So der Domprobst von Trier Wildreich Graf von Walderndorf zugleich Probst zu St. Paulin und zu St. Simeon in Trier, dann Domherr zu Mainz und zu Speier. Oft behielten auch Bischöfe ihre Canonicate, die sie früher besaßen, bei. So waren im Capitel zu Salzburg 1794 fünf Bischöfe als Domherren, nämlich: Vigilius Thun, zugleich Bischof von Trient, Franz Breuner, Bischof von Chiemsee, Joseph Auersberg, Bischof von Passau, Gandolph Ernst Kuenberg, Bischof von Lavant, Joseph Adam Arco, Bischof von Seckau. Diese Herren pflegten gewöhnlich Einen Sommermonat hindurch an dem Ort ihrer Pfründe Residenz zu halten und den Chor zu besuchen. — Die Ueberhäufung Begünstigter mit Pfründen war aber auch für viele Aspiranten aus dem armen Adel ein Aergerniß; denn diese wären mit Einer Pfründe zufrieden gewesen und hätten davon leben können, konnten eine solche aber nicht bekommen, weil viele zwei und drei, manche auch vier und fünf zugleich besaßen.

In Cöln waren die 16 ersten Domherrnpfründen nur für Reichsfürsten und Reichsgrafen zugänglich, diese wurden zum Unterschied von den andern 8 Canonikern zu Cöln, welche auch aus dem niedern Adel gewählt werden konnten — Domgrafen genannt. Oft wurden Domicellarstellen mit einigen tausend Gulden jährlich, Kindern von zwei, drei Jahren verliehen.

So lag es eben im Zuge der Zeit, im Laienregiment finden wir dieselben Töne um einige Noten tiefer angeschlagen. In Churbaiern wurden Offizierspatente an noch ungeborene Kinder, verliehen. (I. Band, Seite 195.)

Freilich hatten trotz dieser Zustände die weltlichen Regenten kein Recht i. J. 1803 diese Stiftungen kurzweg für sich einzustecken; wer aber diesen weltlichen Regenten ein solches Recht zuerkannt wissen wollte — der müßte dann auch zugeben, daß die reinen Demokraten ein Recht haben, das Vermögen dieser Fürsten für sich zu verwenden; denn wo die Gewalt einmahl anfängt sich statt des Rechtes geltend zu machen, da kann sich jener, der selber Gewalt geübt hat, auch nicht mehr aufs Recht berufen, wenn die Gewalt an ihn herankommt,

ohne sich lächerlich zu machen. Anderseits lehrt aber auch wieder die Geschichte, daß, wo man (in Staat und Kirche) die gelinden Heilmittel von innen verschmäht, dann die gewaltsamen Heilmittel gewöhnlich von außen herankommen. Wer nun bei diesen Herren, welche in ihren Pfründen, wie der Vogel im Hanfsamen drinnensaßen, auch nur leise auszusprechen gewagt hätte, daß die kirchlichen Zustände in Deutschland nicht in dieser Weise fortdauern dürften, der würde wegen seiner „schlechten Denkungsart" für verwerflicher angesehen worden sein, als alle Ketzer der ganzen Kirchengeschichte zusammengenommen.

282.

Die Generale durch Protection.

Wenn es in der österreichischen Armee im 18. Jahrhundert viele Generäle gab, die eine Menge höchst schätzenswerther Eigenschaften besessen haben mögen, die aber, was Strategie und sonstige Kriegskunst anbelangt, keinen Schuß Pulver zur rechten Zeit und am rechten Ort anzubefehlen fähig gewesen sind, so ist dieser Umstand, wie wir eine Masse von Belegen in Händen gehabt haben, der Rücksicht auf die deutschen Reichsfürsten zuzuschreiben gewesen. Hunderte von Empfehlungsbriefen, die oft nicht leicht umgangen werden konnten, finden sich in den Actenbündeln vor. Hören wir beispielsweise:

Cobenzl an Kaunitz. Mainz, 2. Januar 1751: „Sr. churfürstl. Gnaden von Mainz ist es außerordentlich empfindlich gefallen, daß auf Dero allerunterthänigstes Vorwort der General Graf Ostein (sein Bruder) nicht consoliret worden." Er, der Churfürst, war für selbigen schon früher einigemale angeritten, daß man ihn zu einem Generalen der Cavallerie mache. Cobenzl wünscht nun sehnlichst, es möge der Wunsch des Churfürsten erfüllt werden. War Ostein von derselben Minderbegabung wie sein Herr Bruder, der Churfürst, so war es schon Malheur genug für Oesterreich, daß er General geworden.

Am 27. Februar desselben Jahres 1751 schreibt Cobenzl schon wieder an Kaunitz, daß der Landgraf von Hessen-Darmstadt den Prinzen Christoph von Baden-Durchlach beiden kaiserl. Majestäten, die neuvermählte Frau Markgräfin von Baden-Durlach aber Ihrer Majestät der Kaiserin zu dem durch Ableben des seligen Grafen Grüne

erledigten Infanterie-Regiment allerunterthänigst empfehlen. „Die Devotion der beeden fürstl. Häuser Darmstadt und Durlach ist Euer Excellenz bestens bekannt. u. s. w."

Also devote Generäle aus Recommandation die schwere Menge. Oesterreich hat von Deutschland vielleicht eben so viel oder noch mehr Schaden als Nutzen gehabt.

283.

Cobenzl zeigt dem Kaiser Uebelgesinnte an.

Bericht. Carl Cobenzl an den Kaiser, 12. November 1745:

„Zu Lüttich ist Euer kayserl. Majestät allerhöchste Krönung mit geziemenden Solenitäten gefeyert worden; zu Jedermanns Aergerniß haben die beeden Domherren Grafen Naigecourt und Ghistell Ihre Häuser allda nicht beleuchtet, da doch der französische Geschäftsträger Crinati sein Haus mit 12 Fakeln beleuchtet."

Carl Graf Cobenzl an den Kaiser. Bonn, 10. December 1745:

„Euer kaiserl. und königl. Majestät allerhöchstes Geburtsfest ist allhier folgender Maßen celebrirt worden: Morgen und Nachmittags ist die ganze Noblesse um ihre Gratulation abzulegen zu mir gekommen, bei Hof war Galla und wohnte der Churfürst dem Hochamte bey, Mittags war Tafel bei Hof und Abends Apartement, Nachts aber kame der Churfürst, wie er doch Anfangs zu thun resolvirt gewesen, nicht zu mir zum Essen. Vermuthlich haben die Uebelgesinnten ihn davon abgehalten, wobei ich allerunterthänigst anmerken muß, daß weyland kaiserl. Majestät Carolo sexto allhier niemals Galla gemacht worden seye."

„Von denen Uebelgesinnten wird ein übler Gebrauch von deme gemacht, daß Euer kaiserl. und königl. Majestät den Herrn Churfürsten von Cöln die Verleihung deren Precum noch nicht allergnädigst überlassen haben."

„Der neue Churcölnische Resident Kisling verschlimmert in seinen Berichten alle böse Nachrichten, und vermindert die guten, und da Elzaker in dem Haag ein gleiches thut, wird andurch alle Negotiation erschwert."

284.

Cobenzl arbeitet gegen einen Frankreich ergebenen Obristhofmeister zu Lüttich und Wehklage des Cölner Obristhofmeisters.

Carl Graf Cobenzl an den Kaiser 17. April 1746:

„Von Lüttich vernehme ich zuverlässig, wie daß der dortige Obristhofmeister Horion die bey dem hohen Alter des Dohm-Probsten Wansoule bald zu erledigen stehende Dohm-Probstey auf das eyfrigste suche, und zu selber nicht geringe Hofnung habe, da er die von dem Bischofen abhängende Beneficia und gnaden nur denen zueignet, welche ihm zu diesem seinem Absehen verhülflich seyn können. Nun ist dieser Horion bekanntlich ein öffentlicher französischer Pensionarius, welcher vor ungefähr einem Jahre eine Abtey von Frankreich erhalten, mithin wäre Euer kaiserl. und königl. Majestät allerhöchsten Dienst um so mehr zugegen, daß Horion die Dohm-Probstey erlangen sollte, als Er ohnehin durch seinen Bruder den Grand Majeur Horion in dem Lüttichschen Land eine große Hand hat und falls er durch Erlangung der Dohm-Probstey auch seine Macht in dem Capitul vermehren solte, mehr übles zu thun in den Stand gesetzet würde."

„Nun ist zwar dem kayserl. Allerhöchsten Dienst jederzeit zugegen gewesen, sich in Wahlgeschäften individualiter für oder gegen ein Subjectum zu declariren, weilen bey nicht Auslangung der erwählte offendiret, mithin von dem kaiserl. Allerhöchsten Dienst alieniret wird, in gegenwärtigen Fall aber kann Euer kayserl. und königl. Majestät Allerhöchsten Dienst im geringsten nicht entgegen seyn, jemanden andern, wer es auch immer seye, zu protegiren, als des Horions wiedrige Gesinnung gantz offenkündig ist."

Cobenzl an Colloredo. Brüll, 6. Juni 1746:

„Der hiesige Obristhofmeister (beim Churfürsten von Cöln) hat sich gegen einige Personen, wiewohl sehr modest beklaget, daß bey nachsehung der Local-Huldigung der Stadt Aachen, er das ihm destinirt gewesene Honorarium nicht bekommen habe."

285.

Einige Bitten und einige Dankgefühle des Grafen Cobenzl.

Cobenzl an Colloredo. Schlangenbad, 25. Juli 1746:

„Sobald ich die Krankheit des Fürstens vom Bamberg und Würtzburg vernohmen, habe ich gegenwärtiges Schreiben dem Agenten Schmied angeschlossen, und aufgegeben, es Euer Excellenz gehorsambst zu überreichen, sobald er hochgedachten Fürstens Ableben vernehmen würde. Euer Excellenz ist gnädig bekannt, wie lang ich in Bamberg und Würtzburg gewesen, und da ich also verschiedene Freunde in beeden Domb-Capitulen habe, hoffe ich in der vorseyenden wahl ersprießlich Allerunterthänigste Dienste leisten zu können. Beede Stifter seynd so nahe beysammen gelegen, und die Dombherren verschiedentlich in beeden präbendiret, daß gantz leicht ein Commissarius beede wahlen besorgen kann; ich erkühne mich also Euer Excellenz hiemit gehorsambst zu bitten, mir diese kayserliche Commission mit dero vielfältig mir bezeugter Gnade mir gnädig zu procuriren. Hiesige Geschäfte gestatten umb so eher diese kurtze entfernung, als der Herr von Schwiegeld gewiß Alles eyfrig besorgen wird; Euer Excellenz bedencken gnädig meine Umstände, seith mehr als 8 Jahren bin ich in Verschickungen, und bey meinen bekanntlich geringen Mitteln gezwungen auf Gelegenheiten zu gedencken, in welchen ich mich in etwas erhohlen könne. Ich setze in Euer Excellenz Gnad und Protection das gehorsambste Vertrauen, Hochdieselbe werden mir selbe in dieser Gelegenheit, gleichfalls zu bezeugen geruhen. Empfehle mich zu derer Fortsetzung gehorsambst und verharre mit aller Veneration."

Cobenzl an Colloredo. Schwalbach, 14. August 1746:

„Euer Excellenz gnädiges vom 5. dieses erhalte ..... zu schuldigster Verehrung, und erkenne mit gehorsambsten Danck die neue proben und Versicherungen, welche Euer Excellenz von Dero hohen Protection mir zu ertheilen belieben, und gleichwie ich mir jederzeit eine besondere und höchst angenehme Schuldigkeit machen werde, mich umb die beybehaltung Euer Excellenz hoher Protection äußerst zu bestreben, also bitte gehorsambst Hochdieselbe geruhen mir solche fortzusetzen, und beglaubt zu seyn, daß ich mit vollkommenster Veneration zu seyn verlange u. s. w."

Cobenzl an Colloredo. Bonn, 28. Auguſt 1746:

„Ich erkenne als einen Neuen Effect Ewer Excellenz hohen Protection die durch Allergnädigſte auftragung der Bamberger Wahl-Commiſſion erlangte allerhöchſte kayſerl. Gnade. Ewer Excellenz erlauben alſo, daß ich Hochderoſelben hiervor meinen Gehorſambſten Danck abſtatte, und angelegentlichſt bitte, Ewer Excellenz geruhen fernerhin mir Dero hohe Gnad fortzuſetzen."

„Hochdero Gnädigen Befehl vom 20. dieſes gemäß halte ich mich bereit gleich bey erlangung der Allergnädigſten Inſtruction meine Reyſe anzutretten, und ermangle nicht ſogleich des Herrn Grafens Cothek Excellenz zu bitten, mir Alles zu Beförderung des Allerhöchſten Dienſtes nöthige licht geben zu wollen."

„Ich verharre mit vollkommenſter Veneration etc."

Cobenzl an Colloredo. Bonn, 30. Auguſt 1746:

„Ewer Excellenz wiederhohle ich meine Gehorſambſte Danckſagung vor die Dero hohen Protection eintzig zuſchreibend Allerhöchſte kayſerl. Gnade, ich werde nach meinen ſchwachen Kräfften nichts unterlaſſen, umb das Allerhöchſt kayſerl. Intereſſe zu befördern, und wünſche nichts mehr, als die beybehaltung Ewer Excellenz Hoher Gnad und Protection zu verdienen, die ich mir angelegentlichſt ausbitte und mit aller Veneration verharre etc."

286.

Wie der Herr von Erthal ſich beim Kaiſer weißwaſchen will, und keine Ahnung hat, daß man bei Hof ſeine aufgefangenen Briefe (Intercepten) geleſen hat. — Tauſend politiſche und nicht eine einzige kirchliche Rückſicht bei einer bevorſtehenden Biſchofswahl.

Cobenzl an den Kaiſer. Bamberg, 4. September 1746:

„Sobald ich meine Ankunfft dem Herrn Churfürſten (von Mainz) wiſſen laſſen, iſt der Freyherr von Erthal zu mir gekommen und hat mir geklaget, daß, da ſein Herr ihn an Euer kayſerl. und königl. Majeſtät Hof zu ſchicken gedencke, Allerhöchſtdieſelbe dem Herrn Churfürſten zu erkennen gegeben hätten, wie ſeine Perſohn Euer kayſerl. und königl. Majeſtät nicht angenehm ſeye. Er ſetzte hinzu wie ihn ein ſolches nicht ſchmertze, da er wohl wiſſe, daß es von denen üblen Beſchreibungen, welche der Freyherr von Hagen und noch jemand Euer kayſerl. und

königl. Majestät von ihm gemacht haben herkommete, und da er seiner Unschuld gesichert wäre, ihm leicht seyn werde, selbe und seine jederzeit unverletzte Allerunterthänigste Devotion darzuthun."

„Von dem ihn suspect machenden Intercepto hat er keine Erwehnung gethan, mithin auch ich selbes nicht genennet, sondern mich begnüget ihm zu antworten, wie er sich in seiner Muthmaßung wegen deren, die ihn übel beschrieben haben sollten, irren könne, und die alltägliche gelegenheit habe, seine Allerunterthänigste Devotion gegen Euer kayserl. und königl. Majestät darzuthun, wodurch aller argwohn von selbsten fallen müßte, und kann ich meines geringsten Orts ihm das Zeugnüß nicht versagen, daß ich bey so vielfältig auch bey voriger kayserl. Regierung mit ihm gehabten Geschäfften, niemahls den geringsten argwohn geschöpfet, ob wäre er, Erthal französisch gesinnet, vielmehr habe ich die von ihm bey dem letzten Kayser in Frankfurth, in Wien, London und Dresden begangene Fehler, theils seiner Unerfahrenheit in politicis, theils seiner ungemeinen Begierde, in großen Geschäften gebraucht zu werden und in selbe sich einzudringen, zuzuschreiben."

„Ich gienge alsdann mit dem Erthal nach Hof und gabe Allergnädigst anbefohlener maßen dem Herrn Churfürsten von Maynz zu erkennen, wie falls er der Herr Churfürst einige Hofnung in Bamberg zu reussiren haben sollte, Euer etc. etc. Selbe zu unterstützen gantz bereit wären."

„Der Herr Churfürst andtwortete mir hierauf mit denen zärtlichsten Ausdrückungen, wie Er Euer kayserl. und königl. Majestät lebenslang vor die bey der Würzburger Wahl ihm bezeugte Allerhöchste Gnaden, den Allerunterthänigsten und eben so großen Danck schuldig wäre, als wenn Er, der Herr Churfürst reussiret hätte."

„Er der Herr Churfürst erkenne mit gleicher allergehorsambsten Danckbegierigkeit die Allergnädigste Neigung, welche ihm Euer kayserl. und königl. Majestät vor die Bamberger Wahl bezeugen, sehe aber allda um soweniger einiges Ansehen zu reussiren, als er nicht vom Capitul wäre und sich also keines Weeges zum Prätendenten darstellen könne."

„Um nun den Herrn Churfürsten gegen Euer kayserl. und königl. Majestät noch mehr zu verbinden, habe ich ihn befraget, ob er

der Herr Churfürst gut findete, falls die Factionen in Bamberg sich dergestalten theilen solten, daß sich einige Hofnung ergebete, sie zu einer Postulation zu bewegen, ich ihn, den Herrn Churfürsten, in Euer kayserl. und königl. Majestät allerhöchstem Nahmen dem Capitul vorschlagen könnte?"

„Der Herr Churfürst hat solches mit vieler Freude aufgenommen, doch gar wohl erkannt, daß hiezu fast keine Hofnung seye. — Hierauf hat der Herr Churfürst anfangs alleine, dann im Beyseyn des Grafen Chotek nebst dem Grafen von Ostein, Oberambtmann von Amorbach, von der Bamberger Wahl mit mir zu sprechen angefangen und ganz deutlich zu erkennen gegeben, wie es der Herr Churfürst zwar nicht gerne sehen würde, wann Stadion reussiren solte, doch aber auch den Franckenstein nicht gern gewehlet wissen würde, und bestehen die dem letztern machende Ausstellungen in folgenden:"

„Erstlich wäre Franckenstein ein Vasal der Brandenburgerlichen Häusern in Francken, mithin wegen dieser Häuser vor suspect zu halten."

„Zweytens wäre Er von Reichs- und Crayß-Sachen nicht genugsahm erfahren, welches der Herr Churfürst von Maynz um so mehr erinnern werde, als Er mit einem Bischof von Bamberg als Crayßausschreibenden Fürsten bekanntlich gar viel zu thun habe und

„Drittens wäre des Franckensteins Wahl um so bedencklicher, als durch selbe gar gefährliche Absichten vor die künfftigen Wahlen in Trier und Speyer betrieben würden. — Worinnen diese Absichten respectu Maynz bestünden, hat der Herr Churfürst nicht expliciret, respectu Trier aber mir zu erkennen gegeben, daß durch des Franckensteins Verschwägerung, mit denen Eltz eine gefährliche Folge aus der hiesigen vor die künfftige Trierische Wahl entstehen könte."

„Ich ware verwundert den Herrn Churfürsten von Maynz dem Franckenstein so abgeneigt zu finden, da mir doch bekannt ist, wie viel Franckenstein zum glücklichen Ausschlag der Mayntzer Wahl beygetragen. Es scheinet mir ein solches theils daher zu rühren, daß des Franckensteins Bruder zu Würzburg zu dem Ausschlag der letzten Wahl viel beygetragen, und glaube ich, daß Graf Ostein von Amorbach gleichfalls hiezu beygetragen habe."

„So viel die dem Franckenſtein gemachte Objectionen belanget, kann ich meines geringſten Orths ſelbe nicht vor erheblich finden. — Wahr iſt, daß das Franckenſteiniſche Schloß Ullſtadt von dem Herrn Marggrafen von Bareüth zu Lehen rühre; Es iſt aber ſolches von ſo geringer Importanz, daß man keines weges vermuthen kann, daß Franckenſtein dadurch auf wiedrige Principia gebracht werden würde."

„Daß Franckenſtein vielleicht ſo eine tiefe Einſicht als der hieſige Dohm-Dechant Graf Stadion nicht habe, iſt nicht zu läugnen, da er aber einige Jahre und zwar in denen verwürrteſten Zeiten als Würzburgiſcher geſandter in Maynz geſtanden, ſich auch ziemlich appliciret hat, iſt er in denen Geſchäfften keines Weeges neu und

„Endlich die Künfftige Maynzer und Trierer Wahl belangend, iſt erſtere dem Menſchlichen Anſehen nach Gott Lob! ſehr entfernet, und Franckenſtein um wenig Jahre jünger als der Herr Churfürſt von Maynz. Vor Trier aber kann ich durch die hieſige Wahl um ſo weniger etwas zu beförchten ſehen, als ich in Maynz Zeuge geweſen, wie wenig des Franckenſteins Schwagerſchafft mit Eltz die Führung gleicher Principiorum nach ſich gezogen habe."

„Meine Urſach warum ich allerdings hoffe, Euer kayſerl. und königl. Majeſtät werden an dem Franckenſtein einen getreuen Fürſten haben, iſt, daß Franckenſtein auch in den übleſten Zeiten devot geblieben und ſich weder durch das denen Feinden anſcheinende Glück, noch durch den Maynzer Hof und denſelben damahls regierenden Grafen von Eltz an dieſer rühmlichſten geſinnung jemahls ſtöhren laſſen."

„Meine Andtwort an den Herrn Churfürſten ware, daß da dem Vernehmen nach Franckenſtein würcklich die Majora habe, ich nicht ſehete, wie man ſich ſeiner Wahl wiederſetzen könte. — Graf Oſtein deme der Herr Churfürſt beygefallen, wiederſetzte hierauf, man müſte einen aus des Franckenſteins Partie zum Fürſten machen, wodurch dieſe getrennt und die Stadioniſche Partie ſogleich beyfallen würde, und als ich befraget, wer dann dieſer ſeyn könte, ſagte mir Graf Oſtein es könte der ältere Groß ſeyn, wiewohlen Graf Oſtein mit dem Herrn Churfürſten mir geſagt, daß ſie dieſen von Groß nicht kenneten; Beede aber beſtunden darauf, daß in Euer kayſerl. und königl. Majeſtät Allerhöchſten Nahmen ein Dritter in Vorſchlag gebracht werden müſte."

„Als ich nach dieſer Unterredung mich mit dem Grafen Chotek beſprochen, hat ſelber mir den Zuſtand des Wahlgeſchäffts eröfnet und iſt meinen über den Franckenſtein hegenden Gedancken beygefallen, und hat ganz vernünfftig angemercket, daß nachdeme die Würzburger Wahl ſo unvergnüglich geführet worden, Euer kayſerl. und königl. Majeſtät allerhöchſter Dienſt erheiſche, daß bey hieſiger Wahl Euer kayſerl. und königl. Majeſtät den Ausſchlag geben mögen. Ob aber ein ſolches durch vorſchlagung eines Dritten oder durch den einen derer zweyen Competenten verſchaffenden Ausſchlag am füglichſten geſchehen könte, kann ich aber nicht allerunterthänigſt einrathen, als ich die Umſtände in loco werde geſehen haben."

287.

Wie die Gutgeſinnten, nachdem ſie bei der Wahl, der allerhöchſten Abſicht gemäß, vergnüglich geſtimmt haben, ſchon am folgenden Tag zu Cobenzl kommen und die Hände aufhalten.

Cobenzl an Colloredo. Bamberg, 16. September 1746:

„Nachdeme das hieſige Wahlgeſchäfft, wie Ewer Excellenz aus gehorſambſt beykommenden und vorhergehend allerunterthänigſten Berichten gnädig erſehen haben, ſozuſagen ſeine gäntzliche Richtigkeit erlanget, fangen die hieſiege Capitularen auch, vor ſich, Allerhöchſt kayſerl. Gnaden zu erbitten an. Ich habe geſtern des Herrn von Horneck allerunterthänigſte Bitte Allergehorſambſt einberichtet, Geſtern abends hat der Herr von Zobel gleichfalls umb die kayſerl. Preces in hieſigem Hochſtifft Allergehorſamſt gebetten, Ihro Majeſtät die Kayſerin ſollen ihm bey Allerhöchſt Dero durch Teyß in Würtzburg auf Allerunterthänigſte Vorbitte der Frau von Rödlein, eine Schweſter des Herrn von Pfitſchners Excellenz Allerhöchſt Ihro Protection Allergnädigſt anhoffen gemacht haben. Ich empfehle mich zu Ewer Excellenz beharrlicher hoher Gnad und Protection, und verharre mit aller Veneration."

Cobenzl an Colloredo. Bamberg, 1. October 1746:

„Euer Excellenz ſchließe gehorſamſt bey, was allerunterthänigſt zu berichten vorfallet, deme lediglich geziemend anzufügen habe, daß Graff Seinsheim, welcher ſich bey hieſigen Wahlgeſchäfft mit ſeiner ausnehmend allerunterthänigſten Devotion beſonders diſtinguiret, mich

gebetten bey Ewer Excellenz die gehorſamſte erinnerung zu thuen, Hochdieſelbe geruheten ihme die bey letzt abgelebtem Kayſer gehabte geheime Rathsſtelle bey Ihro kayſerl. Majeſtät gnädigſt zu erwürcken. Ich empfehle mich zu Euer Excellenz beharrlicher hoher Gnad und Protection, und verharre mit aller Veneration."

288.

Die Streitigkeiten über das aufzuſtellende Wahlceremoniell in Bamberg.

Extractus Humillimae Relationis an Ihro Majeſtät den Kaiſer. Bamberg, 22. September 1746:

„Geſtern Morgens bin ich zu dem hieſigen Domb-Dechant Grafen von Stadion gegangen, umb mit ſelbem das Ceremoniell zu annehmung des Allerhöchſten Charakters zu reguliren."

„Graf Stadion ſagte mir ſogleich, daß das Protokoll von anno 1693 nebſt allen Vorhergehenden ſehr unvollkommen ſeye, und da das von dem Würtzburger Marſchall-Ambt von dem letzten Acte hiehergeſchickte Protokoll in denen Haubtumbſtänden auch ſehr mangelhafft iſt, habe ich dem Graf von Stadion vorgewieſen, wie es in Eychſtätt gehalten worden, und in Allen ein gleiches Tractament verlanget. — Graf Stadion machte mir 4 difficultäten. Die erſte, daß das Domb-Capitul bey der Audienz, ſobald ich mich geſetzet, und bedecket, ſich gleichfalls alſobald ſetzen, und mit denen Biretten bedecken müſſe. — Zweytens, daß der Wahl-Ausſchlag nicht durch zwey Deputirte Capitularen, ſondern durch einen Geheimbden Rath Notificiret würde. — Drittens, daß der Baldachin vor mich à Cornu Epistolae, der vor den Fürſten aber à Cornu Evangelij in der Kirchen gerichtet werde und endtlich Viertens, daß der Fürſt nicht nach, ſondern vor dem Te Deum zu meinem Baldachin komme, und ich ſelben nicht, wie es in Eichſtätt geſchehen, bis auf den letzten Staffel, ſondern einige Schritte in die Kirchen entgegen gienge. So viel die erſte difficultät belanget, habe ich dem Grafen von Stadion, wie auf alle übrige zu erkennen gegeben, daß nachdeme man ſich je gegen ſein Allerhöchſtes Oberhaubt nichts vergeben könne, dem Domb-Capitul nicht ſchwer fallen müſſe, wodurch Es ſeine Allerunterthänigſte Devotion gegen Ewer kayſerl. Majeſtät bezeugen könne."

„Ich verſehete mich alſo, hieſiges Domb-Capitul werde eher mehr als weniger, als von anderen Capitulen geſchehen, thun wollen, und werde ich hievon umb ſo weniger abgehen können, als Ewer kayſerl. Majeſtät Allerhöchſten Würde viel zu Nahe gienge, wan das Domb-Capitul mit Allerhöchſt Dero Commissario gleichſam al pari gehen wollte. Der zweyte Punct iſt von noch größerer Wichtigkeit, und kan von dem Domb-Capitul umb ſo weniger darauf beſtanden werden, als man mir Zeit meines hierſeyns Allerunterthänigſt einberichteter Maſſen bereits zweymahl Deputirte Capitularen zugeſchicket, folglich in dem Wahl- als Haubt Geſchäft ein ſolches umb ſoweniger difficultiren kan. Wahr iſt, daß dem Graf Chotek in Würtzburg die Wahl nur durch einen Geheimbden Rath Notificiret worden, was dabey für beſondere Umbſtändte vorgewaltet, iſt mir unbekannt, und kan allenfalls allhier vor keine Regel dienen. Ich werde alſo hierauf umb ſo mehr beſtehen, als die Deputation zweyer Capitularen nicht nur an ſich vornehmer iſt, ſondern auch das Anſehen hat, ob befrage ſich das Domb-Capitul ob ſeine getroffene Wahl von Ewer kayſerl. Majeſtät allergnädigſt begnehmiget werde. Auf den 3. punct werde ich gleichfalls feſthalten, es ſeye den, daß man mir aus denen Protocollis darthun könne, daß ehedeme der Baldachin vor die kayſerl. Commissarios allhier à Cornu Epistolae geſetzet worden ſeye."

„In Würtzburg iſt ein ſolches nicht nur in den letzten Actu mit dem Grafen von Chotek, ſondern wie man mich verſichert, bey Wahl des letzt verſtorbenen Fürſtens mit Ewer kayſerl. Majeſtät Bömiſchen Obriſt Cantzler Graf von Harrach, und bey Wahl des Fürſtens Chriſtoph Frantz von Hutten mit dem abgelebten Graf Wenzl von Althan gehalten worden. Sobald ſich aber in denen hieſigen Protocollis nichts findet, kan Würtzburg nicht mehr als Eichſtätt zur Regel dienen."

„Graf Stadion hat zwar behaubten wollen, daß in hieſiger Kirche das Cornu Epistolae darumb in gewiſſer maaß der erſte platz ſeye, weilen nicht nur der Domb-Probſt jederzeit, ſondern auch die Fürſten wan ſie ehedem ad Chorum gekommen, auf der Epiſtelſeith, der Dombechant aber auf des Evangelij ſeithen ſtehen. — Nachdeme aber ein ſolches noch von denen zeiten kombt, wo kein Biſchof und Domb-Dechant die erſte perſon geweſen, des Fürſtens

Baldachin auch, wan er allein in die Kirch kommbt, auf die Evangelij seithen gestellt wird, muß ich auch hier das Cornu Evangelij vor den ersten Platz halten, und werde also auch in diesem punct nicht weichen."

„Was endlich den 4. punct anbelangt, ist wohl gleichgültig, ob der Fürst vor oder nach dem Te Deum in der Kirchen zu mir komme, ich werde zwar darauf bestehen, selben nicht weiter als bis auf den letzten Staffel entgegen zu gehen; sollte man aber von seithen des Capituls auf diesen punct festhalten wollen, werde ich endlich in so weit nachgeben, daß ich bis über den untersten Staffel gehen werde nachdeme man mich versichert, daß von dem Grafen von Chotek, Harrach und Althann in Würtzburg ein mehreres geschehen seye, welches ich doch als eine besondere Willfährigkeit gelten zu machen suchen werde."

„Ueberflüssig wäre, Euer kayserl. Majestät mit Allen zu belästigen, was hierüber von dem Grafen Stadion und mir gesprochen worden, wir seynd endlich dahin eins worden, daß ich das Ceremoniel so wie ich es verlange schriftlich dem Domb-Dechant zuschicken solle, damit er es noch heute dem Capitul vortragen möge. Ein solches ist von mir bereits geschehen, und hoffe ich umb so mehr in allen auszulangen, als ich verschiedene Capitularen bereits präveniret, und zur einstimmung in alle meine Begehren allschon disponiret habe."

Extractus humillimae Relationis an Ihro Majestät den Kaiser. Bamberg, 24. September 1746:

„Gleich nach Endigung des gestrigen Capitls ist der Syndicus in dessen Nahmen zu mir gekommen umb mir zu erklären, wie der Domb-Dechant einen guten Theil meiner Propositionen mit dem gantzen Capitl stehend anhören, mithin sich keineswegs mit mir zugleich niedersetzen wollen."

„Der Domb-Dechant wolle gleichfalls einen Theil seiner Anrede stehend machen, erbitte sich aller hernachmahls nach dem allhier und bey allen Stifftern erwiesenen gebrauch sich setzen zu mögen, worinnen ich dann meine gestrige allerunterthänigste einberichtete Mögnung in so weit geändert, daß ich zeit der gantzen Beantwortungsrede sitzen bleiben werde."

„Den Baldachin in der Kirchen belangend, betheurte der Syndicus, wie das Capitl sehr entfernt seye, in der Euer etc. schuldigsten Ehrerbietung im geringsten etwas zu unterlassen, man hätte nur darum meinen Baldachin auf die Epistl seithen zu setzen vorgeschlagen, weilen dem ritualen gemäß zu seyn scheinet, daß der Bischof auf der Evangelij seithen seyn müsse, sollte ich nun diese Ursach erheblich finden, wäre das Domb-Capitl gantz zufrieden, daß ich den Baldachin à Cornu Evangelij haben solle, welches ich dann auch angenohmen, und übrigens die Willfährigkeit des hiesigen Dom-Capitls belobet, und Euer etc. allerunterthänigst anzurühmen versprochen habe."

„Endlich habe ich mich mit dem Syndico verstanden, daß wir nach vollendeter Wahl unsere Protocolla Collationiren wollen, damit dieser Actus in künfftigen Zeiten zu einem regulatif dienen könne."

„Der Syndicus fragte mich warum ich in Euer etc. Allergnädigsten Creditiv Kayserlicher Commissarius benennet würde, da Anno 1693 und von denen glorwürdigsten Kayseren Ferdinandis der Nahmen: Gesandter gegeben worden."

„Ich antwortete hierauf, wie einem Römischen Kayser als advocato der Christlichen Catholischen Kirchen, Obristen Vogt, und Schutz Herrn deren Teutschen Kirchen, auch Obristen Lehenherrn deren dazu gehörigen Weltlichkeiten von denen ältesten zeiten zukommet, denen Fürsten Wahlen per Commissarius beyzuwohnen. Ich hielte also theils vor ein Uebersehen, daß ehemahls der Nahmen Gesandter gebrauchet worden, und wäre auch bekannt, daß zumahlen in älteren Zeiten die Nahmen derer differenten Caracteren unter denen Ministren nicht mit behöriger sorgfalt unterschieden worden. Von Zeit meines gedenckens aber, und so viel ich hier und das in actis gefunden hätte, wäre jederzeit das wort Kayserlicher Commissarius gebrauchet worden."

289.

Ohnzielsetzliches Project.

„Eines Bambergischen Hoff-Ceremoniels, wie des kayserl. H. Wahlgesandtens Grafen von Cobenzl Exc. sowohl bey Ihro ersten

solennen Audienz, als an dem Wahl und andern Tägen gehorsamst von Hoff bedienet werden könnten. Et quidem quoad punctum 1mum könnte folgende Schuldigkeit und Train beobachtet werden."

1. Eine Trauer Kutsch mit 6 Pferden, in welcher der Cammerherr von Dienst fahret, nach dieser 2. der Hoff-Fourier und hinter ihme 6 Hoff-Laquayen und sodann des Herrn Gesandtens Livraybedienten, nach dem folget 3. ein Trauer Wagen mit 6 Pferden, welche mit schwartzen Decken behanget, in welcher Ihro Exc. und der Hr. Obrist Stallmeister von Stauffenberg rückwärts fahren. Neben diesem Wagen gehen 2 Edel-Knaben, 4 Hayducken mit ihren Mänteln, dann 6 Trabanten mit Mänteln und Partisanen. Hinter jezt gemelten Trauer Wagen folgen: 4. Ein Wachtmeister und 12 Mann von der Leib-Garde, nebst einem Corporal zu Fuß. 5. Noch ein Trauer Wagen mit 6 Pferden leer und sodann 6. ein zwey sitziger Schwimmer mit 2 Pferden vor Sr. Excellenz Secretarios. Bey dem aussteigen an dem Capitl-Hauß werden Ihro Excellenz von denen beyden hochw. H. H. Hoff-Stadthalteren, dann denen sämmtlichen Ministres und Cavaliers von Hoff an der Kutsche empfangen, sofortgegen die Stiegen allwo das gantze hochw. Dom-Capitl Hochdieselbe empfangen, und bis hinauf in die Capitlsstuben Cortegirt."

„Nach vollendeten Vortrag an Hochbes. Hochw. Dom-Capitl werden Sr. Excellenz wiederum auf gleiche Arth, als wie Hochdieselbe empfangen worden, bis an den Wagen begleitet, und mit dem nemblichen Train nachher Hoff zurück geführet. Bey dem Mittagsspeisen werden Ihro Excellenz mit einem fürstlichen gedeck und Armsessel in der Mitte der Taffel bedienet, das Lavoir wird sowohl vor als nach der Taffel von dem Herrn Obermarschall und dem geheimbden Rath, dann dem Cammerherrn von Dienst zum Waschen präsentirt, bey der Taffel bedienen Ihro Excellenz ein geheimbder Rath und Cammerherr, desgleichen wird an der Taffel durch einen Cammerherrn vorgeschnitten."

„Desgleichen gehet bey denen Speisen auftragen der Herr Obermarschall mit dem Marschallsstaab vorher."

„Ihro königl. kayserl. Majestät Tragen nicht den geringsten Zweifel, ein hochw. Dom-Capitel dieses kayserl. Hochstiffts werde nach seiner rühmlichst allerunterthänigsten Devotion alle die schuldigste Ehren

Bezeugungen ausmessen, welche einen kayserl. Commissario bey denen Fürstenwahlen von rechts und gewohnheitswegen, jederzeit bezeuget worden, und bestehen selbe in Folgenden:"

„Nachdeme der kayserl. Commissarius sein allerhöchstes Creditiv des Herrn Dom-Dechants hochwürden per Secretarium zugeschicket, und den Tag zu seiner öffentlichen Audienz bestimmt, wird selbigen Tages morgends von Seithen eines hochw. Dom-Capitels um die Stund angefraget, in welcher die Audienz genohmen werden solle."

„Zu dieser Stunde wird der kayserliche Commissarius mit dem bereits festgesetzten Corteggio nach dem Capitels Hauss geführet, allwoselbe von denen beeden hochw. H. H. Hoffstaathaltern als Deputirten des hochw. Dom-Capitels und sammentlichen Ministern und Cavalieren bey dem Austritt aus der Kutsch von denen H.H. Dom-Probst, Dom-Dechant und übrigen Capitularen aber unten an der Stiege angefangen, und zwischen denen H.H. Dom-Probst und Dom-Dechant gehend bis in die Capitel-Stuben begleitet wird."

„Allda sezet sich der kayserl. Commissarius auf den 3. Staffel hoch unter einen Baldachin gerichteten Armstuhl, und machet seine Proposition bedeckter."

„Das hochw. Dom-Capitel höret deren Anfang stehend und unbedeckt, sezet sich aber bald darauf und bedeckt sich mit denen Biretten."

„So offt der kayserl. Commissarius Ihro k. Majestät nennet, entblösset er das Haubt und beschichet von dem hochw. Dom-Capitel ein gleiches, und stehet sammentl. hochw. Dom-Capitel aber auf als der kayserl. Commissarius seine Proposition geendiget."

„Auf selbe machen des H. Dom-Dechants Hochw. ihre Antwort stehend, und wird nach selber der kayserl. Commissarius von denen H. H. Dom-Probsten, Dom-Dechante und sammentl. hochw. Dom-Capitel bis unten an der Stiege von den beiden H. H. Hoffstaathalteren als Deputatis aber bis an die Kutsche begleitet."

„Wie es bey Hoff an der Taffel und sonsten hierauf gehalten wird, ist mit denen H.H. Ober- und Hoffmarschall bereits abgeredet worden."

„An dem Wahltag selbsten wird die Wahl, sobald selbe vollbracht, dem kayserl. Commissarius durch 2 hochw. Herrn Dom-Capitularen als Deputirte von dem hochw. Dom-Capitel notificiret."

„Worauf der kayſerl. Commiſſarius mit dem abgeredeten Corteggio ſich in die Dom-Kirche verfüget."

„Allda ſeynd 2 Baldachins 3 Staffel hoch mit einem Armſtuhl und Bettſchemmel, und zwar der à Cornu Evangelij vor den kayſerl. Commiſſarium, der à Cornu Epistolae aber vor den neu gewählten Fürſten gerichtet."

„Der kayſerl. Commiſſarius nimbt ſogleich ſeinen Platz unter dem Baldachin à Cornu Evangelij und bald hierauf kommt der neu gewählte Fürſt gleichfalls in die Kirche und wird nach jedes orths gewohnheit auf den altar geſezet."

„Hiernächſt nimbt der neu gewählte Fürſt ſeinen Platz unter dem Baldachin à Cornu Epistolae ein, worauf der Ambroſianiſche Lobgeſang intonniret wird."

„Nach deſſen endigung verfügen ſich Se. Hochfürſtl. Gnaden zu dem kayſerl. Commiſſarius, welcher hochderoſelben bis auf den unterſten Staffel ſeines Baldachins entgegengehet, wo alsdann die Complimenten und Gegencomplimenten abgeleget werden, und wird hierauf der kayſerl. Commiſſarius mit dem nemblichen Corteggio zuruck nach Hoff geführet."

„Was die Viſite, revisite, Taffel und Abſchiedsaudienz angeht, iſt mit denen H. H. Ober- und Hofmarſchallen bereits abgeredet worden."

Bamberg, den 22. Septembris 1746.

290.

Wie Cobenzl den neuen Fürſten von Bamberg wegen der Anſtellung gutgeſinnter Hofräthe unermüdlich bearbeitet und wie er übelgeſinnte Räthe zu entfernen ſucht.

Cobenzl an Colloredo. Nürnberg, 18. October 1846.

„Ewer Excellenz ſchließe gehorſambſt bey, was der H. Fürſt von Bamberg mir an hochdieſelbe zugeſchickt, worüber mir forderſambſt auf den innhalt dieſes Schreibens beziehe, anbey aber die gantze Beſchaffenheit der Sache Ew. Excellenz hiemit zu überſchreiben ohnermangle. Es hat nemblich wie Ewer Excellenz ohnehin bekennt iſt, der letztabgelebte Fürſt von Bamberg und Würtzburg ſich des Hofraths Degen als geheimbden Referendariy bedient, ob mir zwar nicht bekannt iſt, ob dieſer Hoffrath ſich etwas habe zu ſchulden kommen laſſen, ſo iſt doch gewiß, daß der neue Fürſt zu ihm gantz kein Vertrauen hat, daß ſelber

bey dem gantzen Domb-Capitul dergestalten verhasset, daß der H. Fürst ohne sich mit dem Domb-Capitul obzuwerfen, diesen Hoffrath nicht brauchen könne, und daß endlich offentlich behaubtet wird, alle geheimnussen wären durch diesen Hoffrath kund gemacht worden."

„Da ich nun bey diesen Umbständen eines theils dem Fürsten nicht zumuthen kunte, diesen Hoffrath ferners in seinen geheimbden Geschäften zu gebrauchen, anderen theils auch alle Bemühungen hierinnen vergebens gewesen wären, ware meine eintzige Bemühung, dem Fürsten Nachdrücklichst dahin zuzureden, daß Er keine andere als eine solche Persohn zu einem Geheimbden Referendario nehmen möge, von welcher man gegen beede kayserl. und königl. Majestäten einer vollkommenen Devotion gesichert wäre; der H. Fürst hat mir ein solches versprochen, und seinen Augenmerk auf den Canonicum Nitschke, einen Schwagern des H. Reichs-Hof-Rathes Burkard von der Klée, geworfen, dessen Geschicklichkeit und Allerunterthänigste Devotion gegen Ihro kayserl. Majestät vollkommen bekannt ist. Es ereignet sich aber dabey ein Anstand, welchen zu heben der H. Fürst vor jetzo ausser Stand ist; es hat nemblich Nitschke von 3 Präbenten in Mayntz über 1000 Rthlr. Revenuen, welche er verliehren müsste, wann er in Bamberg residirte, selbe zu ersetzen vermag der Fürst von Bamberg vor jetzo nicht, den nebst deme daß das Hochstift Bamberg 16 bis 1700 m. Gulden Schulden hat, hat das Domb-Capitul in dem letzten interregno Alles dergestalten übersetzet, und so vielfältige Bestallungen angewiesen, daß der H. Fürst ohne seine entkräfftete Cammer auf ein Neües zu beschwehren, keine Bestallungen zu geben vermag."

„Er der H. Fürst ist dahero auf die gedanken verfallen, ob Ihro kayserl. Majestät nicht Allergnädigst geruhen wollten, durch eine Allerhöchste Gnade den Nitschke in Stand zu setzen, mit Annehmung Bambergs Diensten seiner Mayntzischen Revenuen zu verlassen, dieses nur könnte durch Allergnädigste Verleyhung oder Verschaffung einer solchen Praebende geschehen, welche keine große Residenz verlanget, und in einem Stifft wäre, in welchem sich wenig Domicellaren befinden; diese Eigenschaften nun hat das Dombstifft Augspurg, und dahero der H. Fürst mich auf das angelegentlichste ersuchet, Ewer Excellenz gehorsambst zu bitten, dem Canonico Nitschke oder die kayserl. Praeses dahin oder ein dergestalt starkes Vorschreiben nach Rom gnädig zu verschaffen,

durch welches Nitschke die erste in mense Papali erledigt werdende Augspurger Präbende erlangen könnte. Ewer Excellenz dieses des Fürstens Verlangen gehorsambst zu hinterbringen, habe ich mich nicht entschütten wollen, selbes auch Ew. Excellenz angelegentlichst gehorsambst zu Recommendiren, Nehme ich dahero die Freyheit, weilen dem Allerhöchsten Dienst daran gelegen, in Bamberg als bey einem Creyß ausschreibenden Fürsten eine Devot- und Vertraute Persohn zu haben, durch welche man jederzeit den H. Fürsten zu Allem, was der Allerhöchste Dienst erheischet, disponiren, und dessen gute gesinnungen sich zu Nutzen machen könnte. Ewer Excellenz hoher Einsicht unterwerfe ich ein solches unvorgreiflich gehorsambst. Empfehle mich zu fortdaurend hoher Gnad und Protection, und verharre mit vollkommenster Veneration."

Cobenzl an Colloredo. Nürnberg, 31. October 1746.

„Den Hoffrath Degen habe mit aller meiner bemühung bey seynem Geheimen Referendariat nicht erhalten können, er ist bey dem gantzen Capitul verhasset, und da Wertenstein den größten und der ältere Horneck auch einigen Credit bey dem H. Fürsten von Bamberg haben, ist durch selbe der Hoffrath Oberkamp zum geheimen Referendario ernennet worden, dieser dem Vernehmen nach zwar geschickte Mann, hat von den Creyß-Sachen keine sonderliche Erfahrung, mithin würde ich von dieser Veränderung wenig Gutes hoffen, wan nicht Dietz seinen vollkommenen Credit beybehaltete. Dieser aber ist in denen Creyß-Negotiys vollkommen erfahren, und zuverlässig gäntzlich Devot."

291.

Wie der Bischof von Augsburg sich wehmüthig beklaget, und Cobenzl trotz „salva justitia" es versucht einen Tupfer auf eine Wagschale der Themis zu machen.

Cobenzl an Colloredo, 1748.

„Euer Excellenz geruhen aus gehorsamst beygebogen Allerunterthänigsten Bericht, auf welchen mich Kürze halber mit gnädiger Erlaubnuß beziehe, die weitere Vorfallenheiten gnädig zu ersehen, wobey ich gehorsamst anzuführen nicht ermangeln kan, wie daß der H. Bischof von Augspurg sich wehmüthig bey mir beklaget, daß sein gegen die Stadt Augspurg bey dem Höchstpreisl. kayserl. Reichs-Hoff-Rath anhängiger Proceß keinen mehrern Vorgang gewinnen wolle; da nun

gedachter Biſchoff bekanntlich jederzeit eine ganz beſondere Devotion gegen kayſerl. Majeſtäten bezeuget hat, der Stadt Augspurg betragen, hingegen ſowohl in denen Werbungs-Sachen, als bei letztem Schwäb. Creyß-Convent höchſt ſtraffbar geweſen, wünſchte ich gar ſehr daß ſo viel salva justitia geſchehen kan, das billig Allerhöchſt kayſerl. Mißfallen bey allen Gelegenheiten nachdrücklich zu erkennen gegeben würde, da nun der H. Fürſt von Augsburg aus Zutrauen zu ſeiner gerechten Sache, die baldige Endigung dieſes Proceſſes, die Stadt hingegen ſelben zu verlängern ſuchet, ſtelle ich Euer Excellenz gehorſamſt anheim, ob durch Vornehmung dieſes Proceſſes dem H. Fürſten ein Allerhöchſt kayſerl. Gnade, der Stadt aber eine indirecte Ermahnung zu künftig beſſerem Betragen gegeben werden könnte."

292.

Wie ſich das ſchwäbiſche Grafencollegium gegen den Kaiſer, und der Magiſtrat von Frankfurt gegen den Grafen Kaunitz unvergnüglich benehmen. Frankfurt hat dem Grafen Kaunitz nicht Reverenz bewieſen. Winterjagden.

Cobenzl an Colloredo 1748: „Die Schwäche des H. Grafen von Zeill, und die Abneigung deſſen Sohn und des Grafen von Wurzach ſeynd die einzige Urſach des nicht allzeit gleich vergnüglichen Betragens des Schwäb. Gräflichen Collegiy, ich ermangle aber nicht die furchtſame und kleinmüthige ohnausgeſetzt zu befeſtigen, denen widrig geſinnten aber erkennen zu machen, wie daß deren widriges Betragen kayſerl. Majeſtät gewiß nicht unbekannt bleiben ſolle."

„Was Euer Excellenz mir per P. Scrptum wegen der Unterlaſſung, deren Ehrenbezeugungen bey des H. Grafen von Kaunitz Excellenz Durchreyſe gnädig anbefohlen, habe ich es ſogleich gehorſambſt befolget, und dem älteren Bürger-Meiſter von Schweitzer darüber ernſtlich ausgeſprochen, es hat mir aber ſelber betheuret, daß zwahr des H. Grafen von Kaunitz Courier des Morgens allhier angekommen wäre, dem Magiſtrat aber wäre im geringſten nicht bekannt geweſen, daß ſelber die Ankunfft mehrgedachten H. Grafen von Kaunitz betreffe, erſt um 9 Uhr Abends wäre durch den kayſerl. Reſidenten H. von Menersdorff, des H. Grafen von Kaunitz Ankunfft dem Magiſtrat bekannt gemacht worden, ſelber hätte ſich des anderen Morgens vor der gewöhnlichen Stundt verſammlet, und um halb 9 Uhr die

gewöhnliche Deputation zu dem Herrn Grafen v. Kaunitz geſchicket, und die ſchuldige Ehr-Bezeugung angebotten; Nach deme aber mehr gedachter Herr Graf bereiths verreyßt geweſen, hätte der Magiſtrat mittelſt eigener Eſtaffette ſich bey vielgedachtem Herrn Grafen v. Kaunitz entſchuldiget; Ich muß geſtehen, daß, wann nicht Schweitzer älterer Burgermeiſter wäre, ich geglaubet hätte, daß die Stadt ſich hierinnen etwas hätte zu Schulden kommen laſſen, nach deme aber des Schweitzers Devotion Euer Excellenz ſelbſten bekannt iſt, kann Ich ſeine angeführte Entſchuldigungen nicht anders als vor gegründet anſehen." —

Mit welcher Beharrlichkeit der regierende Reichsclerus ſelbſt durch die rauhen Winterſtürme und die kälteſte Jahreszeit ſich nicht abhalten ließ, mehrere Tage hintereinander dem Jagdberufe obzuliegen, das geht aus folgenden Zeilen Cobenzls an Kaunitz hervor: Hofheim, 10. Januar 1748: „Euer Excellenz habe gehorſamſt zu berichten ohnermangeln ſollen, daß ich in Begleitung Ihro Churfürſtlichen Gnaden von Mainz anhero auf eine Jagd gekommen, welche bis übermorgen dauern wird. Euer Excellenz geruhen alſo die einsweilige Verſpätung meiner Berichten dieſer kurzen Abweſenheit gnädigſt zuzuſchreiben."

293.

Wie der Churfürſt von Mainz den Kaiſer ermahnt, ſich im Gefühle ſeiner Macht als Römiſcher Kaiſer zu zeigen.

Cobenzl an den Kaiſer 19. Mai 1748:

„Der Chur-Cöllniſche General von Wildenſtein iſt eben, wie ich geſtern anhero gekommen, von hier nach Eßlingen zu der fränckiſchen Land-Commanderie Wahl abgegangen, der Herr Churfürſt von Maynz hat ihn über verſchiedenes von dem Chur-Cöllniſchen Hoff außgefraget, und folgende Nachrichten von Ihme erhalten."

„Die Geſundheit des Herrn Churfürſtens wäre ſehr ſchwach und gebe ſich Hagedorn, wiewohlen nur unter der Hand, viele Mühe eine Coadjutorie für einen Sächſiſchen Prinzen zu präpariren, bis nun zu hätte der Herr Churfürſt den Hagedorn anderſt nicht diſtinguiret, als daß er ihn einige mahlen mit ſich in ſeiner Retirade ſpeyſen laſſen."

„Guebriant stünde in keinem sonderlichen Credit, und hätte der Herr Churfürst bereits einmahl an Frankreich begehren wollen, selben abzuruffen, vor Kurzem wäre der Herr Churfürst würcklich im Begriff gewessen dem Wartensleben die Münsterische Trouppen zu versprechen, Metternich aber hätte Mittel gefunden, das Werck dahin zu hintertreiben, daß der Herr Churfürst dem Wartensleben erklären lassen, wie Er erst in dem Monath Julio sich hierzu resolviren könne.

„Der Herr Churfürst von Maynz hat mir nachdrücklichst aufgegeben, Ewer kayserl. und königl. Majestät in seinem Nahmen allerunterthänigst zu bitten, daß, wan es ja zu einem Frieden kommen sollte, die anerkanntnus Ewer kayserl. und königl. Majestät nicht mit ausbedungen werden mögte; jedem redlich gesinnten Teutschen müsse ohnehin höchst empfindlich seyn, daß das Reich bishero den Schimpff, sein allerhöchstes Oberhaubt von einer frembden macht nicht anerkannt zu sehen, so unempfindlich erduldet, es würde aber zu höchstem Nachtheil und Schande der Teutschen Nation gereichen, wan man diese längst schuldige anerkanntnus erst als eine Condition des nächstkünfftigen Friedens ausdingen wollte" etc.

294.

Ein eitler Mißbrauch der Gewalt.*)

Cobenzl an Colloredo. Mainz, 7. Juni 1748: „Euer Excellenz wird ohne Zweifel von dem Freyherrn von Knebel des mehreren gehorsamst vorgestellet werden, welcher gestalten der Herr Bischof von Speyer, um sein gegen das Ritterstifft Bruchsal in Rom erhaltenes Urtheil zum Effect zu bringen, einen ganz außerordentlich solennen

*) Der Freiherr von Hatten 1743—1770, Fürst und Bischof von Speier, hat durch diese Ausbeutung seines Sieges dem verlierenden Theil gegenüber weder als Bischof der christlichen Liebe gemäß, noch als Cavalier nobel gehandelt; daß er den Platz seines Triumphes unter seinen Thronhimmel vor den Hochaltar verlegt hat, kann an der Sache nichts verbessern, denn es macht sicher keinen angenehmen Eindruck, wenn Jemand seiner irdischen Leidenschaft auch noch einen himmlischen Anstrich verleihen will. Die Liebe und Achtung der besiegten Capitularen wird sich Herr von Hatten durch diese Inscenesetzung seines Sieges vor Gottes heiligem Altar nicht absonderlich erworben haben. Das Schreiben Hattens aus Bruchsal vom selben Jahre 1748 (Seite 94 dieses Bandes) zeigt

Actum in der gedachten Stiffts-Kirchen vorgenommen; Es hat nemblich der Herr Fürst seinen Baldachin in gedachter Stiffts-Kirchen aufgeschlagen, und sammentliche Anwessenden Canonicos, deren damahls allda gewesen, dahin citiren lassen, wo ihnen dann die Sentenz oder Bulla Pontificia abgelesen, und sie alsdann mit dem Befehl Venite ad obedientiam einer nach dem Anderen zu des Fürsten Baldachin geführet worden, allwo jeder ins Besondere dem Herren Fürsten die Hände küssen müssen. Es haben zwar die Canonici vor dem Actu gegen Alles Protestiret, und ad quemcumque Superiorem appeliret, den Actum selbsten gantz ruhig verrichtet, nach selben aber die 2 Capitularen Zurheim und Büresheim an seine Churfürstliche Gnaden von Maynz als allermildest ernannten kayserl. Commissarium geschicket, um Höchst Dero Hülffe zu imploriren. Gleichwie dann selbe sich an kayserl. Majestät allerunterthänigst zu wenden gedencken, da der Herr Fürst das Päbstl. Urtheil auf die Temporalia zu extendiren suchet, kayserl. Majestät auch als Obrister Schutz und Schirm-Herr deren Teutschen Kirchen nicht zugeben werden, daß in denen Spiritualibus durch ein Päbstl. Urtheil das einige Hundertjährige Herkommen umbgestossen werde."

„Ob nun zwar Ihro Churfürstliche Gnaden von Maynz ein so ungewöhnliches Betragen zu mahlen gegen einen unmittelbaren Reichs-Standt, wie das Ritter-Stifft Bruchsal undispudirlich ist, keines Weegs guthheißen, so haben höchst dieselbe denen Beeden Deputirten eingerathen, sie mögten um kayserl. Majestät nicht unnöthig in ein Impegno mit dem Römischen Hoff zu setzen vorläuffig allerunterthänigst anfragen, ob und in wie weith kayserl. Majestät allergnädigst gutfinden, sich dieser Sache anzunehmen, wo indessen

---

übereinstimmend mit obigem Berichte, daß dieser Herr für äußeren Glanz eine gewisse Vorliebe besessen. Wenn er schöne Saphire zu einer Garnitur allenthalben zusammen suchen ließ, so ist das eine Prachtliebe, die Niemand schadet, und über welche billiger Weise ihn auch Niemand tadeln kann. Wenn aber die Entfaltung äußern Glanzes benützt wird, um andere in beleidigender und herausfordernder Weise herabzudrücken, d. h. wenn die Eitelkeit sich mit Lieblosigkeit und rücksichtsloser Härte angethan hat, so muß die Sachlage und die historische Kritik darüber nothwendiger Weise ein anderes Gesicht bekommen. Das Ritterstift Bruchsal lag in der Diöcese Speyer.

Se. Churfürstliche Gnaden aus aufhabend allerhöchst kayserl. Commission nichts unterlassen, um die Sache, wo möglich gütlich beyzulegen."

„Beede Deputirte haben mir verschiedene Schrifften hierüber mit der Bitte zugestellet, mich bey kayserl. Majestät und Euer Excellenz ihrer gerechten Sache anzunehmen, ich habe ihnen aber geantworthet, daß nach deme die Justiz-Sachen in meine Commission nicht einschlagen, ich auch vor den Herrn Fürsten von Speyer alle Rücksicht zu haben verbunden wäre, könnte ich ein mehreres zu ihrem Dienste nicht thun, als Euer Excellenz von diesem Geschäfft die vorläufig gehorsambste Nachricht zu ertheilen, Dieses aber könnte ich ihnen um so weniger abschlagen, als verschiedene aus dem Bruchsaler Capitul in Worms präbendiret seyn, die ich also zu bevorstehender Coadjuterie-Wahl menagiren muß."

„Der Wormbsische Weyhbischoff Merle hat seine Bruchsaler Präbende resigniret, um diesem Actui nicht beyzuwohnen."

„Ich halte überflüssig Euer Excellenz die mir von denen Deputirten mitgetheilten Piecen gehorsambst anzufügen, nachdeme der Freyherr von Knebel Euer Excellenz gehorsambst mittheilen wird."

295.

Der Churfürst von Trier möchte ein Coadjutoriegeschäft hintertreiben, will aber dazu in den erforderlichen Stand gesetzt werden.

Copia P. S. Sr. churfürstlichen Gnaden von Trier an mich Grafen von Cobenzl. Engers den 14. August 1748: „Auch besonders Lieber Herr Gesandter habe ich in engestem Vertrauen nicht bergen wollen, daß Ich gantz zuverlässige vertraute Nachricht habe, daß mit größestem Ernst das bewußte Coadjutorie-Geschäffte beeyfferet werde, und schon sehr weith zu kommen beginne, so daß es einigen Grund in dem Gemüth des Herrn selbst fasse, mit welchem der Nuncius und der Französische Gesandte dermahlen machen."

„Ich bitte also nochmahls dahin zu sorgen, womit der kayserl. Hoff sich nicht verspäthe, wann schon die Gemüther anderwärtig gebunden seynd. Ich habe durch vertraute Handt dem Herrn Grafen eröffnen lassen, durch was für einen Mittel-Weeg ich in Höchster

Geheim unter der Handt etwas nützliches beyzuwürcken gedächte; man muß mich aber darzu in den erforderlichen Standt setzen, auch halte ein- vor allemahl nothwendig, daß der Herr Graf so bald als immer möglich sich selbst an Orth und Stelle begebe, und mir die Gelegenheit mache demselben mündlich ein und anderes zu eröffnen; Ich aber verbleibe etc."

296.

Wie die Churfürstin von der Pfalz kaiserlich gesinnt wird, weil sie von Frankreich kein Geld bekommen kann.

Cobenzl an den Kaiser. Mainz, 17. Juni 1748: „Der Mittel-Rheinische Ritterhauptmann von Köth, welcher zu betreibung des Ritterschafftlichen Vergleichs mit Chur-Pfalz, verschiedentlich in Mannheim gewesen, ist vorgestern von dannen zurückgekommen, und versichert, daß die Frau Churfürstin gegen Frankreich äußerst erbittert und gänzlich gewillet seye, mit Ewer kayserl. und königl. Majestät sich genaueste zu verbinden; Die ursach dieser geschwinden Veränderung solle seyn, daß die Frau Churfürstin sich auf französische Versprechen, großer Vortheile bey Errichtung des Friedens geschmeichelt, deren sie sich nun beraubt sehe; Die monatlich dem Churpfälzischen Hoff bezahlte 40 m. fl. seynd bereits in 20 m. fl. vermindert worden, und sollen in künftigen August gänzlich aufhören. Tilly ist bereits einige zeit von Mannheim abwesend, und obwohlen Wachtendonck Posttäglich dessen baldigste Rückkunfft versichert, findet Er dennoch bey niemand einigen Glauben."

„An stat des zuruckberuffenen Bozenharts solle vermuthlich der in Wienn gewesene Churpfälzische Resident wieder an Ewer kayserl. und königl. Majestät Hofflager zurückkommen, und der von Baden, Graf Schall und von Ulmer nachhero die Churfürstliche gesandtschafft."

„Azenheim hat mir ein Originalschreiben von dem Zweybrückischen Minister von Brehden vorgewiesen, in welchem dieser versichert, daß des Wachtendoncks Credit gänzlich gefallen, und der Chur-Pfälzische Hoff so gewiß gemeint seye bessere Principia zu ergreiffen, daß er nach Hannover zu schicken gedencke, und auf Ewer kayserl. und königl. Majestät und des Königs von Groß-Britanien verlangen,

keinen anstand nehmen würde den Menzhengen und Pachner zurückzuberuffen etc.“

297.

Hoffnungsvolle Herren für Bamberg.

Cobenzl an den Kaiser. Mainz, 22. Juni 1748: „Dem sicheren Vernehmen nach machet sich der Herr Fürst von Bamberg gewisse Hoffnung zu dem Bisthum Eychstätt, obwohlen Er alda nicht Präbendiret ist, zu gelangen, und ist dieser Fürst willens eine Wahlfahrt nach gedachten Eychstätt zu machen, um bey dieser Gelegenheit alda seine partie zu befestigen.“

„Der Chur-Maynzische Gesandte an Ewer kayserl. und königl. Majestät Hoff, hat sonst auch Hoffnung zu diesen Bistum gehabt, weilen nun keine partie annoch gänzlichen vestgesetzet ist, stelle ich zu Ewer kayserl. und königl. Majestät allerhöchster Entschließung unvorgreifflichst allerunterthänigst anheim, ob allerhöchst dieselbe nicht allermildest geruhen mögten den Grafen von Schrattenbach und Freyherrn von Hagen bewegen zu lassen, Ihre Stimmen Ewer kayserl. und königl. Majestät zu allerhöchster Disposition allerunterthänigst zu überlassen, damit bey erfolgender Wahl Ewer kayserl. und königl. Majestät den Herrn Churfürsten von Maynz oder den Herrn Fürsten von Bamberg, vielleicht auch beede zu gleich obligiren könnten; Dann falls der Herr Fürst von Bamberg die größte Hoffnung hätte, und Ewer kayserl. und königl. Majestät die zu allerhöchst Dero Disposition seyende Vota selben überließen, könnte andurch sein des Fürstens von Bamberg Bruder bewogen werden, in der Würzburger Wahl dem Herrn Churfürsten von Maynz beyzutretten; sollte aber Graf Ostein die größte Hoffnung haben, und durch Ewer kayserl. und königl. Majestät den letzen Vorschub erhalten, so beschehete andurch dem Herrn Churfürsten von Maynz eine neue allerhöchste kayserliche Gnade etc.“

298.

Die stillen Wünsche der Grafen Königseck.

Cobenzl an den Kaiser. Frankfurt, 10. Juli 1748: „Die beede Grafen von Königsegg-Rottenfels seynd vor einigen tägen in Maynz

„Der Erzbischoff von Prag und der Bischoff von Tournay werden um das in dem Krieg vorgegangene zu verbessern, Ewer kayserl. und königl. Majestät auf Allerhöchst Dero gnädigstes gesinnen nicht aus handen gehen, den Grafen von Königsegg-Aulendorff aber und Fürsten von Hohenlohe werden Ewer kayserl. und königl. Majestät durch ihre Brüdern, allerhöchst Dero Landvogten in Schwaben und Cammer-Richtern beybringen können."

„Unter denen Priestern ist annoch einzig auf den Geyer und den zu zehlen, welchen der Herr Churfürst von Tryer ohne ihn anderst als mündlich nennen zu wollen, gewonen zu haben versicheret."

„Aus allem diesem aber werden Ewer kayserl. und königl. Majestät allermildest erkennen, daß über die Helffte des Capituls sich annoch ganz leicht fortsezen lasse, undurch aber alle Coadjutorie verhinderet werden kan, ohne daß der Herr Churfürst von Cölln sich hierüber beschweren könne, dann nebst deme daß Ewer kayserl. und königl. Majestät sich nicht offentlich an den Laden legen, sondern das Werk nur geheim tractiren lassen, können die gegen eine Coadjutorie sich vereinigende Domherrn bey dem Herrn Churfürsten von Cölln ein solches als eine ganz besondere Devotion gegen ihn, den Herrn Churfürsten gelten machen, und dem Herrn Churfürsten beybringen, daß seine Authorität nothwendig vermindern müßte, wan Er bey noch so jungen Jahren einen Coadjutorem nehmete, zudem wäre dem Haus Bayern alle Hoffnung wiederum zu dem Erzbistum zu gelangen, benohmen, wann er der H. Churfürst einen Nachfolger aus einem großen Haus haben sollte, welcher, eben wie Churbayern das Erzbistum Cölln in die 200 Jahre bey seinem Hauß zu erhalten gewust, ein gleiches vor sein Hauß zu thun suchen würde."

„Dahingegen könne der Herr Churfürst ja noch Prinzen von seinem Haus erleben, allenfalls aber hätte Churbayern auf künftige zeiten allemahl mehr Hoffnung, wan ein Particular dem Herrn Churfürsten succedirte."

„Gewiß ist, daß der Herr Churfürst von Tryer in Wahlsachen eine ungemeine Erfahrnuß hat, mithin ist allerdings zu hoffen, Er werde in diesem Geschäfft, nachdeme Er es so sehr zu gemüth nimbt, gleichfalls reussiren."

„Zu Ewer kayserl. und königl, Majestät allerhöchsten hulden und gnaden ꝛc.“

300.

Wie es Geschenke regnet, und nach diesem Regen die „allerunterthänigsten“, „devotisten“ und „treugehorsamsten Diener“, wie breite Schneeflocken vom Himmel fallen, und warum den Churfürsten von Mainz das Bisthum Worms erfreuet.

Cobenzl an den Kaiser. Frankfurt, 9. September 1748.

„Ewer kayserl. und königl. Majestät beede Allergnädigste Rescripta vom 26. und 28. August habe ich durch den Courier Wisinger nebst denen 4300 Ducaten, vor die hiesige Gesandtschafften vorgestern allerunterthänigst behändigt, und gleich darauf die alhier befindliche Gesandte zu mir berufen lassen, um ihnen das allerhöchst kayserl. Geschenk zu überreichen, welche selbes mit allerunterthänigstem Danck angenohmen, und die Fortsetzung ihrer allertreuesten Devotion gegen Ewer kayserl. und königl. Majestät und das allerdurchlauchtigste Erzhauß mit denen verbindlichsten Ausdruckungen versprochen haben.“

„Denen Abweesenden Gesanten habe ich von dieser allerhöchstkayserlichen gnade sogleich nachricht ertheilet, und weilen ich nicht weiß, ob ich bei einlangung ihrer Antworten mich hier befinden werde, habe ich die vor selbe gehörige Präsenten gesiegelt und in die Maynzische Canzley gegeben, alwo sie selbe werden abhollen lassen.“

„Dem Maynzischen Groß-Hoff-Meister und Canzler habe ich die Präsenten selbst zugestellet, welche gleichfalls ihre allerunterthänigste Dankſagungen davor erstattet und ihre allerunterthänigste Devotion bis in ihren Todt versprochen haben.“

„Ewer kayserl. und königl. Majestät geruhen meine allerunterthänigste Dankſagung vor die mir allermildest aufgetragene Wormser Wahl-Commission in allerhöchsten gnaden aufzunehmen, und wird diese mir allermildest unverdient-bezeugte neue allerhöchst-kayserliche gnade meinen allerunterthänigsten Dienst-Eyfer nach allen meinen Kräften mich dahin anwenden machen, um das allerhöchst-kayserliche Vertrauen soviel an mir ist, allerunterthänigst treugehorsamst abzudienen.“

„Gleich nach erhaltenem Courrier habe ich mich nach Maynz begeben, um des Herrn Churfürstens Intention wegen der Wormser Wahl in specie, ob der Herr Churfürst von Maynz selbsten nach

Worms zu kommen gedencke, zu erforſchen, wo ich dann vernohmen, daß Er der H. Churfürſt bey dem Wahl-Akte ſelbſten nicht ſeyn werde, bald nach ſelben aber nach Worms zu kommen gedenke."

„Dem Herrn Churfürſten habe ich bey dieſer Gelegenheit Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät Allergnädigſtes Wohlgefallen über die ſo vergnüglich anſcheinende Wormſer Wahl bezeuget, der Herr Churfürſt aber hat mir mit denen zärtlichſten Ausdruckungen aufgegeben, Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät ſeine allerunterthänigſte Dancksagung vor allerhöchſt Dero kräftigſte Mitwirckung zu dieſem Geſchäfft, allergehorſamſt zu vermelden, welche Er der Herr Churfürſt Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät ſelbſten allerunterthänigſt Conteſtiren wird; der Herr Churfürſt verſicherte mehrmahlen, wie ihme das Bistum Worms bloß darummen erfreue, weilen Er andurch mehrere gelegenheit erhaltet, Eurer kayſerl. und königl. Majeſtät erſprießliche Dienſte leiſten zu können."

„Der Herr Churfürſt gehet heute nach Aſchaffenburg, wohin ich ſelben habe begleiten ſollen, weilen ich aber noch ein par Täge mich alhier werde aufhalten müſſen, gedencke ich dem Herrn Churfürſten morgen oder übermorgen dahin zu folgen. Der Herr Churfürſt von Maynz beſchwehret ſich, daß die Liquidationen in Wienn noch nicht zu ſtande ſeyen, da doch die beede Churfürſten von Tryer und Cölln bahre bezahlung vor ihre Forderung erhalten haben."

301.

Wie Cobenzl 3000 fl. zum Geſchenke bekommt, für ihn die Kanonen gelöſet werden, der Magiſtrat von Worms ſeine allerunterthänigſte Schuldigkeit thut und Cobenzl ſehr zufrieden abreiſet.

Cobenzl an Colloredo. Worms den 9. October 1748.

„Ewer Excellenz ſolle gehorſamſt benachrichtigen, daß nachdeme ich vorgeſtern den allerhöchſten Character abgeleget, ich geſtern bey dem Dom-Dechant von Maynz als bevollmächtigter Sr. Churfürſtlichen gnaden mittags geſpeyſet, und eben jezo von hier wiederum abgehe, meinen Weeg aber auf wiederholtes Einladen des Fürſtens von Naſſau-Weilburg über Kirchheim nehme, von wannen ich aber ohnfehlbar morgen abends in Maynz eintreffen und längſtens nächſtkünftigen Montag nacher Aſchaffenburg gehen werde. Der Herr Churfürſt von Tryer

hat mir vor das gewöhnliche Präsent 3000 fl. durch den hiesigen Dechant überschicket."

„Der hiesige Magistrat beobachtet bey meiner Abreyse besser als wie ich angekommen, seine allerunterthänigste Schuldigkeit gegen kayserliche Majestät, da die anstalten bereits gemacht seynd, um mir die Canonen zu lösen.

302.

Eine auf das prächtigste abgelaufene Jagd, auf welcher aber „nur fünfthalbhundert Sau getödtet worden".

Cobenzl an Colloredo. Maynz, den 14. December 1748.

„Die Jagdt in dem Darmstätischen ist gestern auf das Prächtichste abgeloffen, Der Herr Land-Graf von Darmstatt hat Ihro Churfürstliche Gnaden von Maynz auf das sorgfältigste bewührtet, die Kürze des Tages hat verhinderet, alles abzuschießen, mithin seynd nur gegen fünfthalbhundert Sau getödtet worden, und noch über 300 in dem Jagen zurückgeblieben."

„Der Herr Marggraf von Durlach, welcher bereits versprochen hatte dabey zu erscheinen, ist durch ein von dem Herrn Herzogen von Würtemberg gehaltene Jagt davon gehalten worden."

303.

Graf Ingelheim wünscht zum Erzbistum Mecheln von Sr. Majestät allermildest ernannt zu werden, äußert sich auch dahin, wie daß er das Churfürstenthum Trier zu seiner Zeit allerdings zu suchen gedenket. Wie der Fürst von Augsburg auf Cöln und Ellwangen speculirt, hingegen will der Churfürst von Trier*) die Coadjutorie von Ellwangen einem Grafen Schönborn zubringen. Westphälische Domherrn und wozu man selbige verleiten will.

Cobenzl an den Kaiser. Maynz den 6. Jänner 1749.

„Der Tryer- und Lüttigische Domherr Graf von Ingelheim, hat mich vor einigen Wochen gebetten, ihme verhülfflich zu seyn, daß er nach ableben des Cardinal de Chimay von Ewer kayserl. und königl. Majestät zu dem Erzbistum Mechlen allermildest ernennet werden möge, so außerordentlich mir nun dieses verlangen des Grafens von Ingelheim, welcher nach seinem in Lüttig geführten Betragen sich gar

*) Franz Georg Graf von Schönborn, von 1729—1756 Churfürst von Trier.

zu glücklich schäzen sollte, Ewer kaiserl. und königl. Majestät geheimbte Raths-Würde erhalten zu haben, geschienen, so habe ich doch dem Herrn Churfürsten von Tryer hievon vertraute Nachricht ertheilet, und mich bey selben angefraget, ob, wan Ingelheim, um zu dem Erzbistum Mechlen zu gelangen, sich zu einer Coadjutorie-Wahl zu Tryer vergnüglich äußeren wollte, diese Coadjutorie zu Stand gebracht werden könnte? worauf mir der Herr Churfürst von Tryer geantworthet, daß, wan auch würcklich Ingelheim sich sogleich vor den v. Kesselstatt declariren wollte, so würde doch dermahlen noch keine Hoffnung seyn, zu einer Coadjutorie zu gelangen, deme ohngehindert mögte ich jedoch mehrgedachten Grafen v. Ingelheim fragen, wohin seine gedancken in Tryer gehen würden, falls Ewer kayserl. und königl. Majestät ihme gedachtes Erzbistum Mechlen allermildest ertheilten."

„Als ich nun diesem des Herrn Churfürstens von Tryer Rath gefolget, hat Ingelheim mich nochmahls gebetten, sein verlangen auf das Erzbistum Mechlen bei Ewer kayserl. und königl. Majestät, wie auch von dem Herrn Fürsten von Würzburg geschehen würde, allerunterthänigst zu unterstüzen, wegen Tryer aber hat er sich lediglich dahin geäußert, wie daß er das Churfürstenthum Tryer zu seiner Zeit allerdings zu suchen gedencke, und falls er dazu gelangen sollte, das Erzbistum Mechlen jederzeit wieder würde abtretten können. Gleichwie aber ein solches Verlangen fast vermessen scheinet, also habe ich mehrgedachten Grafen v. Ingelheim lediglich geantworthet, daß nachdeme das Erzbistum Mechlen in die mir allermildest anvertraute Commission keineswegs einschliege, als dörffte ich mich nicht erkühnen, Ewer kayserl. und königl. Majestät darüber einen allerunterthänigsten Vortrag zu machen."

„Der Herr Bischoff von Augspurg hat mir vertraulich eröffnet, wie daß Er ein Breve Eligibilitatis auf Cölln und Ellwangen bey Päpstlicher Heiligkeit gesuchet, und die sub Nr. 4 allerunterthänigst beykommende Antwort erhalten habe, wobey der Herr Fürst von Augspurg mich gebetten, bey Ewer kayserl. und königl. Majestät mich dahin allerunterthänigst zu verwenden, daß allerhöchst Dieselbe allermildest geruhen mögten, sich bey Päpstlichem Stuhl vor Ihn dem Herrn Bischoffen um gedachtes Breve allergnädigst zu interponiren."

„Ich habe mich hierüber bey dem Herrn Churfürsten von Tryer befraget, ob und was ich zu Behuf des Herrn Fürstens von Augspurg Ewer kayserl. und königl. Majestät allerunterthänigst vortragen solle, worauf mir der Herr Churfürst von Tryer geantwortet, wie daß, so viel Cölln belange, der Herr Churfürst von Tryer sehr gut hielte, falls der Herr Fürst von Augspurg ein Breve Eligibilitatis erlangen könnte, dann obwohlen sich annoch vor gedachten Herrn Bischoffen in Cölln keine Hoffnung blicken ließe, so wäre doch bey dessen bekannter Patriotischen gedenckens- Arth gut, mehrgedachtem Fürsten den Weeg zu erlangung der Cöllnischen Chur-Würde dergestalten zu bahnen, daß falls die gutgesinnte Cöllnische Dom-Herrn unter sich nicht einig werden könnten, sie eher auf den Herrn Fürsten von Augspurg, als auf einen wiedrig gesinnten verfallen mögten."

„Ellwangen betreffend, sagte mir der Herr Churfürst von Tryer, ich mögte dem Herrn Bischoffen von Augspurg antworthen, wie er der Herr Churfürst nimmermehr einen Coadjutorem in Ellwangen annehmen würde, und wäre dem Herrn Fürsten von Augspurg ein Breve Eligibilitatis auf Ellwangen um so überflüssiger, als dieses Fürstenthum kein Bistumb, sondern nur eine Probstey wäre, zu welcher ein Bischoff auch ohne Breve gelangen könnte."

„Als ich nun dem Herrn Bischoffen von Augspurg ein solches überschrieben, habe ich zugleich gelegenheit genohmen, denselben zu befragen ob, und was vor eine Parthie Er, der Herr Bischoff in Cölln und Ellwangen habe? worauf mir selber geantworthet, wie Er in Cölln annoch keine andere Hoffnung hätte, als daß verschiedene Domherren sich sehr vergnüglich vor ihn discoursweis äußerten, in Ellwangen aber könne Er auf 4 Stimmen vollkommen- und einiger massen noch auf 2 andere zehlen."

„Dem äußerlichen Vernehmen nach solle wegen Ellwangen des Herrn Churfürstens von Tryer absicht seyn, bey seiner auf nächstes Frühjahr bevorstehenden Reyse nach Ellwangen sich dahin zu bearbeithen, daß der hiesige Dom-Custos Graf von Schönborn zur Ellwangischen Coadjutorie gelangen möge."

„Nach glaubwürdigen Nachrichten aus Westphalen, sollen die wiedrig gesinnte auf ein neues ausgestreuet haben, ob annoch auf Säculariſation deren Westphälischen Stifftern gedacht würde, wobey die

Abſicht iſt, durch die andurch erweckende beyſorg die Weſtphäliſche Domherren zu verleithen einen Prinzen von Sachſen zum Coadjutoren zu wählen, um denen Stifftern eine mächtige Unterſtüzung zu verſchaffen."

304.

Der abgelebte Fürſt von Würzburg, der Goldmacherei, Hexerei und des Beſitzes einer magiſchen Bibliothek beſchuldigt.

Cobenzl an den Kaiſer. Würzburg, 20. Februar 1749: „In des abgelebten Fürſtens*) Schrifften findet man die erſtaunlichſte Dinge, worüber verſchiedene von Selben hiehero gezogene gefährliche Perſohnen bereits in Verhafft gezohen worden, und gegen ſolche ſcharffe inquiſitionen gepflogen worden."

„Seine Paſſion für die Chymie hat ihm vermuthlich das Leben gekoſtet, da ſein ſo geſchwinder Todt denen Chymiſchen Mitteln lediglich zugeſchrieben wird."

„Die goldmacherey hat Er mit ſolcher Verblendung getrieben, daß Er eine große Anzahl derer bekannteſten betrüger anhero gezogen, und ſelben ungehindert ſeiner ſonſt bekannten Geldbegierde ungemein große Geld Summen zugewendet hat."

„Ueber dieſes iſt mehrgedachter Fürſt in beſchwöhrungen, Hexereyen, Maleficia und derley Dinge mehr auf das bedauerlichſte eingegangen, man hat verſchiedene Specula magica und viele Magiſche Bücher gefunden, welche letztere der Fürſt zu Tauſend und mehr Gulden bezahlet, auch würcklich für eines ſo in Rom ſeyn ſolle, 4000 fl. gebothen hat. Zu wünſchen iſt, daß zu verhinderung der ärgernus derley Dinge verſchwiegen bleiben mögen, welches aber bey einem ſo zahlreichen Dom-Capitul faſt nicht zu hoffen iſt."

„Der abgelebte Fürſt, hat als Fürſt kein Teſtament gemacht, es hat ſich aber eines von Anno 1737 vorgefunden, in welchem Er ſeinen Brudern den Ober-Chorbiſchoffen zum Erben eingeſetzet, dem geheurathen Brudern aber nichts als 100 Thaler nebſt ſeinem gewehr legiret hat."

---

*) Anshelm Grafen von Ingelheim, Fürſt von Würzburg ſeit 1746, ſtarb am 8. Februar 1749.

305.

Wie der Dombechant Baron von Würzburg den Secretär Cobenzls von Schaur nicht nur undiplomatisch, sondern sogar entsetzlich behandelt.

Es sind uns in den Reichsacten noch mehrere hundert Actenstücke bezüglich der Würzburger Wahl, über welche wir im Beginn dieses Bandes Bericht erstattet, zu Gesicht gekommen, darunter folgendes Intermezzo. Cobenzl schreibt am 27. Februar 1749 an den Kaiser einen langen Brief, in dem er weitläufig über eine entsetzliche Antwort des Dombechant Freiherrn von Würzburg lamentirt — welche Antwort dieser seinem Secretär (von Schaur) gegeben, als dieser Secretär vom Dombechant jene Stunde erfahren wollte, in welcher Cobenzl ihn besuchen könne. Cobenzl wollte nämlich den Dombechant bereden, seine Stimme nicht Greifenklau, sondern dem Churfürsten Ostein von Mainz zu geben. Cobenzl ließ den Secretär Schaur selber das Referat über diese schreckliche Antwort machen, und legte es den Acten bei. Wir lassen es hier folgen:

„Heut den 25. Februar vormittags bin ich von Sr. Excellenz zu hiesigem Herrn Dom-Dechant Freyherrn von Würzburg abgeschickt worden, um von selben zu vernehmen, zu welcher zeit es ihme am gelegensten wäre von Sr. Excellenz eine Visite ohne sich (Er wäre gleich im Bett oder im Schlaffrock) im mindesten zu geniren, anzunehmen. Da ich nun selbsten vorgekommen, besagten Herrn Dom-Dechant im Bett angetroffen, und nach einem anständigen Compliment von Sr. Excellenz meine aufgehabte Commission abgeleget, so habe zur antwort ein gegen Compliment an hochbesagte Se. Excellenz: ihn Herrn Dom-Dechant doch- und nur solang wenigstens in Ruhe zu lassen, bis Er im Stand wäre aufzustehen, zumahlen Er mit solchen odiosis verschont zu seyn wünschte; Es wäre ja kein periculum in mora vorhanden, und zu deme Se. Excellenz mit keinem allerhöchst kayserl. Creditiv annoch versehen: Er Dom-Dechant wäre bereits in diesen Jahren, wo Er keines Praeceptors mehr benöthiget wäre; Es gelte ihme gleichviel ob Ihro Churfürstliche Gnaden von Maynz oder Freyherr von Greiffenklau Fürst würde, und käme es auf ihn allein nicht an, da eine Schwalbe keinen Sommer mache, mithin wäre das Pressiren um so überflüssiger, als ein Mann ein Wort halte, und

[illegible] Er [illegible] von hier abgehen, der [illegible] von Köth [illegible] folgen, und also [illegible] Sikingen [illegible] Mittel in Handen geben, durch welche [illegible] des Freyenfelß Parthie [illegible]."

"Die von dem Sikingen [illegible] Konditionen waren nun [illegible]: [illegible] von 30 [illegible] fl. gegen 5 per Cento auf 4 Jahre. [illegible] ein verschreiben an Ewer kayserl. und königl. Majestät [illegible]."

"Der [illegible] von Köth [illegible], wie Er zwar in [illegible] das [illegible] Summe [illegible] dörffe, deme ungehindert aber [illegible] Er [illegible] aufzutragen, sogleich [illegible] selbe sobald die Majora für den Herrn [illegible] hätten, erfüllen: Da nun aber Sikingen die [illegible] Köth aber vor deren Erfüllung die Remise [illegible] wollte, [illegible] sie sich ohne schlüssig zu werden, [illegible]. Sikingen [illegible] Bedingsetzung bezeuget."

"Als nun Köth dem Sikingen des abends wiederum gesprochen, wäre ersterer [illegible] viel mehr bedingter als des morgens, wollte nur 30,000 fl. zu seiner Remise haben, dagegen aber die Sache nicht mehr so [illegible] sondern die [illegible] Mittel in Handen zu geben, versprechen, durch welche die 3 Vota dem Freyenfelß entzogen werden könnten. Da nun aber Köth von seiner des morgens gegebener Erklärung nicht abgehen konnte, seynd beede ohne zu schließen, aus einander gegangen."

"Die Ursach der Bedingsetzung des Sikingens hat sich aus einem gestern abends gekommenen Intercepto geäußert, da Sikingen in selben an seinen Onkle nach Mannheim schreibet, wie Er Brieffe aus Wienn erhalten habe, in welchen man ihn benachrichtige, daß ich sein alhiesiges Betragen Ewer kayserl. und königl. Majestät sehr übel allerunterthänigst beschrieben hätte, selbes auch von Ewer kayserl. und königl. Majestät ungnädigst aufgenohmen werde."

"Auch hat Sikingen dem von Köth seinen großen Geld-Mangel mehrmahlen gestanden, und zugesezet, wie ein vertrauter Freund von ihm in hiesigen gegenden auf ihn warthe um ihn zu schließung eines Geld-negotij nach Augsburg zu begleiten."

„Dieſer Freund nun iſt der Heimenthall, durch welchen der Freyherr von Widmann den von Sikingen endlich geſtern nachts von hier abgehen gemacht.“ (Siehe II. Bd., Seite 58 Nr. 41.)

307.

Eine den deutſchen Adel in ecclesiasticis und politicis bedrohende Gefahr von Seite der alten fürſtlichen Häuſer.

Cobenzl ſandte sub. 13. Juni 1749 zwei Actenſtücke an den Kaiſer: Das eine: Copia Schreibens ad Reverendissimum Capitulum Metropolit. Moguntinum von einem hochwürdigen Domcapitul zu Eychſtett d. d. 28. Martij 1749 beginnt:

P. P.

„Es wird in vertrautere Weege jene Liga zweifelsohne ebenmäßig ſchon bekannt worden ſeyn, welche von einigen, mehreren Theils aber proteſtantiſchen Chur- und Fürſten des Reichs dahin beziehlet iſt, damit zu denen Catholiſchen Ertz- und Biſchthümern Teutſchlands keine andere als aus alt Fürſtlichen Häuſern abſtammende Subjecta hinkünfftig gelangen ſollen.“

„Dieſes dem Säculariſations-plan ſehr ähnlich ſcheinende neuerliche Project, wie weit ſolches überhaupt dem instrumento pacis Westph. art. 5. §. 16. A 17., dann Verfaſſung des Teutſchen Reichs in denen zu Unterdrückung deren übrigen Schwächeren Ständten abgeſehenen Folgen zuwiderſtreben thue, iſt zwar der anhero unmittelbar betreffende Anlaaß nicht über deſſelben Hintertreibung begleich wohl aber weilen die Unterdrückung derer Schwächeren Reichs-Ständten den ohnausweichlichen Fall des Teutſchen Reichs-Adel nach ſich ziehen mögte, und deme zu bedauerlicher Vorbereit- und Erleichterung, dem nun gedachten Reichs-Adel jene Uralte theuerſt erworbene praerogativa zu denen Ertz- und Biſchthümern Teutſchlands, und ſo mit der Würdte derer Chur- und Reichs-Fürſten ebenmäßig gelangen zu können, ohne alle Urſach ſchon jetzo ganz freymüthig entzogen werden wolte, welches, wann einestheils die Catholiſch-Fürſtlichen Häuſern zu noch mehreren deſſelben Schwächung ihre männigliche Deſcendentz zu denen Ertz- und Biſchthümeren verwendeten, und anderen theils, wann zu Beybehaltung der alt Catholiſchen Religion durch die Ertz- und Hochſtifftern der mehr beſagte vorab immediate Reichs-Adel anderweit nicht ſolte

gestiffet werden, in nicht gar langen Jahren die Betrübteste Folgen, die gefährlichste motus, und verschiedene Religions-Abänderungen nach sich ziehen könnte. Mehr andere Eraignussen, welche bey einer allgemein beziehlter Einrichtung die Religion, und die sammentlichen Hohe Ertz- und Hochstiffts-Kirchen ohne entgegen zu hoffen, stehenden Hülf, und Rettungs-Mitteln, sich in kürtze ausgesetzet sehen möchten, zu geschweigen."

Copia Antwort-Schreibens an das Hochwürdige Dhom-Capitul zu Eichstätt von Reverendissimo Capitulo Metropolitano Moguntino d. d. Maynz den 20. Aprilis 1749:

P. P.

„Was Euer Hochwürden unseren Hochgeehrtest- auch Hochgeehrten H. H in Betreff derjenigen ligae, wodurch die Catholische Ertz- und Bisch-Thümern Teutschlands denen aus alt-Fürstlichen Häusern abstammendten Subjectis in Zukunfft privative zugewendet werden wollen, an Uns vertraulich gelangen zu lassen, gefällig gewesen, solches haben ob Dero Schreiben vom 28. elapsi, Wir des Breiteren zu ersehen die Ehre gehabt; Ob nun zwar von sothanen höchst-gefährlichen Beginnen Uns noch zur Zeit sonsten keine zuverlässige Nachricht zugekommen, so seynd Wir gleichwohlen auch mit Euer Hochwürden unseren Hochgeehrtest- und auch Hochgeehrten Herren zum voraus allerdings einverstandten, daß gleichwie durch diese Folgerungsvolle Molimina eine mit gänzlichen Umsturtz des Teutschen Reichs-Adel wesentlich verknüpfte tam in Ecclesiasticis quam politicis gemein schädliche Zerrüttung des gesammten Reichs-Systematis vorzüglich abgezwecket wird, also auch denen selben mit zusammen gesetzten Rathschlägen und Kräfften allmöglichst in Zeiten zu begegnen, so fort sich gemeinsam in alle Weege dahin zu bearbeiten seye, damit dießes ausgebrütet werden wollende Unweesen gleichsam in seiner Geburt erstícket werde, immaßen wir dann auch in eben dieser absicht nicht nur hierüber mit seiner Churfürstlichen Gnaden dahier die förderlichste Communication zu pflegen ohnermangelen, sondern annebst uns dasjenige, was sich etwa hierunter in Zukunfft annoch des weiteren ergeben- und in Erfahrung zu bringen seyn mögte, in fernerem Vertrauen ohnschwehr mit zu theilen, mit der Versicherung ausbitten, daß Wir in dieser so

beträchtlichen, als in ihrem Zuſammenhang höchſt wichtigen, ganz ohnwiederſprechlich allgemeinen Sache unſeres orts allmenſchmögliches Werck thätig mit vorzukehren, bereit, und erbittig ſeyn, des Ends auch forderſamſt nach davon eingezogenen näheren Erkundigung unſere zu heilſamer Abwendung der allenfalls andringendten Gefahr eigens heegendte Gedancken ausführlicher zu eröffnen nicht entſtehen werden, wo immittels dann dieſelbe der göttlichen Obhuth treulich empfehlen und allſtäts verharren."

308.

Aus welchen Beweg-Urſachen man dem Herzog von Zweibrücken die Coadjutorie von Cöln zu verſchaffen geſucht hat.

Cobenzl an den Kaiſer. Mainz, 15. November 1749:

„Der Churfürſt von Mainz wird beim Nahmensfeſt der Churfürſtin von der Pfalz in Mannheim erwartet. Solchem nach hat der Herr Churfürſt entſchloſſen, nächſt künfftigen Montag nach Lorſch in die Bergſtraſſen abzugehen, von dannen mittwochs als der Frau Churfürſtin Nahmenstag nachmittags nach Mannheim zu kommen, der Opera beyzuwohnen und Donnerſtags Abends oder längſtens Freytags Morgens nacher Lorſch zurückzugehen, allwo der Herr Churfürſt bis Ende dieſes Monaths ſich mit dem Treib-Jagen erluſtigen wird."

„Der Herr Churfürſt hat mir von dieſer Entſchließung ſogleich mit dem Zuſaz Nachricht ertheillet, daß Er mich gern erſuchet hätte ihn nach Mannheim zu begleiten, nach deme aber der Churpfälziſche Hof mit einem ganz geringen gefolg alhier geweſen wäre, wolle der Herr Churfürſt ein gleiches beobachten, und darum keinen Domherrn und nur die Sr. Perſohn höchſt nöthige Cavalliers mitnehmen, welche der Groshofmeiſter, Oberjägermeiſter, Köth, der Reyßmarſchall, ein Cämmerer und ein Truchſeß ſeynd; Der Herr Churfürſt ſetzte hinzu, daß ich unfehlbar nach Lorſch kommen mögte, und ſtellte mir frey, ob ich bis dahin nicht auch nach Mannheim gehen wollte?

„Endlich will Freyherr von Köth von guter Hand die geheime Nachricht erhalten haben, daß der Herr Herzog von Zweybrücken im Begriff ſeye, die Catholiſche Religion anzunehmen, damit Er ſich aber nicht verehligen, und des Prinzens Friedrichs Söhnen ſeine Succeſſion

nicht entziehen möge, ſolle man in Mannheim die Abſicht haben, dem Herrn Herzog die Coadjutorie von Cölln zu verſchaffen.“

309.

Wie man nicht zu verdenken ſei, wenn man das Beſte ſeines Hauſes zu bedenken ſuche.

Cobenzl an den Kaiſer. Mannheim, 27. November 1749:

„Den 19. als der Frau Churfürſtin Nahmenstag iſt der Herr Churfürſt von Maynz Nachmittags anhero gekommen, und ſeinem Verlangen nach, zwar ohne Ausrückung der Garniſon und Löſung deren Canonen, ſonſten aber auf das prächtigſte empfangen worden; Nach denen abgelegten Complimenten giengen Beede Churfürſten in die Opera, nach welcher ein großes Souper bey Hoff gehalten worden; Den 20. beſuchten ſich Beede Churfürſten des Morgens, Mittags ware große Taffel, nach Mittags Franzöſiſche Comödie und hernachmahls großes Souper; Den 21. ware abermahls große Taffel, nach Mittags großes Appartement und Souper; Den 22. Morgends iſt der Herr Churfürſt von Maynz wiederum nach Lorſch abgegangen.“

„Der Herr Churfürſt und Frau Churfürſtin von Pfaltz haben über dieſe Viſite ein ungemein großes Vergnügen verſpühren laſſen, und Beede haben den Herrn Churfürſten von Maynz auf das zärtlichſte belebet, von Geſchäfften aber iſt weiters nichts geſprochen worden, als daß man dem Herrn Churfürſten von Maynz die beſte nachbarliche Einverſtandnus, dann in Reichs- und Creyß-Sachen vertrauliche Correſpondenz zugeſaget, und als der Herr Churfürſt von Maynz Gelegenheit genommen, die genaueſte Einverſtändtnuß mit Ewer kayſerl. und königl. Majeſtät einzurathen, hat man zwar verſicheret, daß des hieſigen Hoffes Intention gleichfalls dahin abziehle, man ſetzte aber hinzu, wie man nicht zu verdencken ſeye, wann man das Beſte ſeines Hauſes dabey zu bedencken ſuche.“

310.

Wie ſchlau es der Diplomat und Geheime-Rath von Sekendorf angefangen hat, um den Herrn von Fechenbach auf die Leimſpindel zu bringen und ihn auszuhorchen.

Einleitung zum Dialogus zwiſchen dem Würzburgiſchen Herrn Domherrn von Fechenbach und dem Geheimen-Rath von Sekendorf. Sekendorf ſchreibt aus Anſpach den 18. Juli 1749:

„Hier fande ich nun Gelegenheit, mich eine gantze Stunde, ehe wir Uns zu Tiſche ſetzten, mit ihme alleine zu unterreden. Gleichwie aber meine Haubtabſicht dabey war, Ihn recht auszuhören, ich auch zu gleich diß wuſte, daß Er bei dem mindeſten Anlaß Seine verrichtungen gern weithläufftig zu erzehlen pfleget; So nahme ich mir diß vor der Converſation zur Grund-Regul, ſeinen Discours mit keiner wichtigen Antworth zu unterbrechen, ſondern durch ein- je zur Zeit angebracht ſchickliches Compliment oder Belobung Ihn zu weitherer Erzehlung zu animiren; Welches auch, wie der weithere Erfolg zeigen wird, den abgeziehlten Endzweck erreichet. Herr von Fechenbach fing ſeine Erzehlung von denen Entretien an, welche Er gleich bey Anfang ſeiner Reyſe zu Maynz mit Mr. Burriſch gehabt, Er ſagte mir, wie dieſer Ministre Ihme gantz offenherzig geſtandten, „daß Er ehehin gar keine „gute Opinion von Ihme Freyherrn von Fechenbach und ſeinen Sen„timemts geheget, als welche Ihme für gut Franzöſiſch wären be„ſchrieben worden. Er Burriſch freue ſich aber, daß Er ſeith Kurtzem „durch mich eines Beſſeren belehret worden u. ſ. f.“

311.

Eine überaus prächtige Hirſchjagd.

Cobenzl an Kaunitz, 29. Auguſt 1750:

„Zufolge meines Letzten Euer Excellenz gehorſambſt erſtelleten Berichts bin ich Dienſtags Morgens nebſt dem Dhomb-Probſten und Dhomb-Dechant mit Sr. Churfürſtlichen Gnaden von Maynz nach Münchs-Brugg abgegangen, allwo eine überaus prächtige Hirſch-Jagd iſt gehalten worden. Die Jagerey ware gantz neü gekleidet, und 60 waren gleich beritten; Nach der Jagd gienge man zur Tafel, in das Schloß Münchs-Brugg, Bey dem Deſſert wurde eine ſtarcke Rudel

Wildpreth in den Hof getrieben, und nach Tiſch aus denen Fenſtern geſchoſſen, ſo daß nebſt vielen Widpreth und Kälber 140 Hirſch erleget worden."

„Von der Jagd gienge die Churfürſtliche Begleithung zurück nach Maynz, der Obriſt-Stallmeiſter Cammer-Herr vom Dienſt und Ich begleitheten Seine Churfürſtliche Gnaden anhero, allwo Wir um 1 Uhr nach Mitternacht angekommen, Mitwoch um 10 Uhr Morgens giengen wir von hier nach Procelten, allwo Donnerſtag eine ſchöne Hirſch-Jagd gehalten worden, wovon wir geſtern Abends in Begleithung des Grafen von Oſteins von Amorbach anhero zuruckgekommen." —

Dieſe Jagd iſt ſicher weitaus mehr dem eigentlichen Regenten von Mainz zur Zeit Oſteins, d. h. dem Grafen Stadion, als dem Churfürſt Oſtein zuzuſchreiben. Denn Oſtein war auch nach dem Zeugniſſe des eben ſo katholiſchen als conſervativen Niklas Vogt ein ſehr beſchränkter Mann, mit dem ſein erſter Miniſter Graf Stadion machen konnte was er wollte, Stadion aber war ein intimer Freund Voltaires, der ſogar eines Beſuches von Voltaire gewürdigt wurde. (II. Band, S. 29.) Stadion berief nach Thunlichkeit Aufklärer für die Schulen und ſtellte ſolche bei Hofe an; und ſuchte ſeinen Herrn, den Churfürſten, mit Jagden zu unterhalten.

In einem Briefe von Cobenzl an den Kaiſer, Mainz den 28. Juli 1751, berichtet Cobenzl, wie Graf Stadion und Baron Köth den armen Kurfürſten förmlich im Sacke haben, wie Stadion ohne Wiſſen des Kurfürſten Briefwechſel mit Oeſterreich feindlichen Diplomaten unterhaltet und den ſchwachen Churfürſten von Mainz dahinbringt, ſich an Churpfalz näher anzuſchließen.

Eine ſittliche Entrüſtung über obige Jagd würde übrigens jener Bande von Treibern (Schreibern) ſchlecht anſtehen, die gegenwärtig das arme bethörte Volk mit ſeinen mühſelig erarbeiteten Erſparniſſen in die Höfe der Banken wie dumme Hirſche hineintreiben, daß es darinnen von den beuteluſtigen Gründern (eigentlich Schindern) unbarmherzig zuſammengepfeffert werden kann.

312.

Der arme Kesselstatt.*)

Cobenzl an Colloredo. Aschaffenburg, 26. September 1750.

„Da ich gestern Mittags erst allhier zuruck gekommen bin, vermag ich Euer Excellenz anders nichts gehorsambst einzuberichten, als daß der Freyherr v. Kesselstatt gestern morgends nach 5 Uhr nach ausgestandener ungemein schmerzhafter Krankheit zu Jedermanns erbauung in Christlicher Standthafftigkeit verstorben. An seine Stelle gehet Carl Dalberg in das Maynzische Capitul, und Franz v. Dalberg in das Trierische, die Dohm-Probstey von Trier und Maynzische Regierungs-Präsidentensstelle seynd 2 Objecten, um welche sich nun viele bemühen."

313.

Wie Cobenzl nach einem devoten Candidaten für Stavelot fahndet.

Cobenzl an Colloredo. 8. März 1751.

P. S. „Erhalte Euer Excellenz Gnädiges vom 20. dieses zu schuldigster Ver-Ehrung; Nachdeme sehr zu wünschen wäre, daß, da der nächstens nach Lüttig zurückkommende Cardinal von Bayern sich um die Fürstliche Abbtey Stavelot alle mögliche Bemühungen geben wird, diese Abbtey bald einem devoto Candidato zugesichert werden könnte, also ermangle ich nicht, mich auf all mögliche Art zu befleißen den Zustandt dortigen Wahlgeschäffts auf das genaueste zu erforschen, um darüber Euer Excellenz einen zuverlässig gehorsamsten Bericht erstatten zu können."

314.

Wie Freiherr von Blarer sich Verdienste gesammelt hat und Cobenzl für ihn um die gewünschte Belohnung bittet.**)

Cobenzl an Colloredo. Maynz, den 11. März 1751.

„Euer Excellenz ist gnädig erinnerlich, welcher Gestalten der Herr von Blarer sich bey der Wormsischen Coadjutorie-Wahl gantz besonders distinguiret, und andurch einer Allerhöchst-Kayserlichen Gnade sich aller-

*) Der Churfürst von Trier Graf Schönborn, auf dessen „schwehren Catharr" Kesselstatt 1749 speculirte, überlebte den Kesselstat noch 5 Jahre. Schönborn starb 18. Januar 1756. Siehe II. Band, Seite 122 Nr. 103.

**) Diesen Brief schrieb Cobenzl in Folge der Bitte des Blarer (II. Bd. S. 132) vom 9. März 1751.

dings würdig gemacht habe, wozu Seine Churfürstliche Gnaden von Maynz Ihme zu helffen aus schuldiger Erkanntlichkeit allerdings wünschen; Es hat gedachter Freyherr von Blarer mich nun schriftlich angegangen, Ihme bey Kayserlicher Majestät ein Allerhöchstes Vorschreiben an den Herrn Fürsten von Basel dahin zu verschaffen, daß dieser Fürst Ihme eine in dem Capitul von Arlesheim vieleicht in Kurtzem vacant werdende Prälatur verleyhen möge; Ich habe Ihme darauf geantwortet, wie Kayserliche Majestät zu derley Dignitäten sich zu interponiren nicht pflegten; Nachdeme aber doch sein des Freyherrn von Blarers Verdienste bekannt seyn, habe ich Euer Excellenz gehorsambst bitten sollen, den Freyherrn von Ramschwag als des Fürstens von Basel Oncle dahin gnädig zu vermögen, daß Er bey mehrgedachtem Fürsten sich vor den Freyherrn von Blarer verwenden möge: Es hat seine Famille um das Hoch-Stifft Basel noch den besonderen Verdienst, daß bey Abfall der Stadt Basel Fürst Christophe von Blarer das Bischtum bey der Catholischen Religion erhalten hat."

315.

Nur kein Capitel halten.

Cobenzl schreibt am 22. August 1751 von Mainz an den Kaiser, daß die Wirthschaft im deutschen Orden eine sehr schlechte sei, daß der Großmeister Churfürst von Cöln mit den Gütern übel verfahre, daß er mit dem Erzfeinden des Ordens wie mit Preußen es halte, daß z. B. er den Orden ruinire, daß er vor 7 Jahren das Capitel (Versammlung der Ordensritter), wie dieses statutenmäßig gehalten werden solle, hintertrieben habe, um nicht unliebsame Wahrheiten, Rathschläge und Klagen zu hören, daß er auch jetzt wider ganz natürlich das Capitel zu hintertreiben suchen werde, und wie man diesen absoluten Herrn zwingen könnte, seine Pflichten zu erfüllen u. s. w.

316.

Eingestandener Reichsverfall.

Am 5. Juni 1752 schreibt Churköln an Churmainz ein Lamento über den Verfall des churfürstlichen Wesens im heil. Röm. Reich, „es sollte nun gegen diese dem Publico höchst schädliche Gebrechen nach der Wahlcapitulation Visitirung der Reichs-Obergerichter angeordnet werden." — Churmainz antwortet, wie alle Fürsten und Städte dieselbe

Klage führen, es müsse einmal was geschehen. Churmainz schreibt an den Fürsten von Eichstett, 13. Jänner 1752 ein Lamento über den Verfall des Justizwesens im Röm. Reiche, „es dürfe bei langer Zusicht das Uebel gar unheilbar werden, alles in die äußerste Unordnung versinken und die Status minus potentes ihren ohnfehlbaren Umsturz zu erwarten haben." — Aehnliche Klagen über die Fäulniß der deutschen Zustände gibt es in den Acten zur Genüge.

317.

Wie der Churfürst von Mainz dem Erzherzog Joseph zwar die Stimme geben wird, aber — allerhöchster kaiserlicher Gnade sich zu erfreuen wünschet.

Cobenzl an den Kaiser. Mainz, den 14. Mai 1752.

„Daß aber die Römische Königs-Wahl ehestens zu Stand gebracht und der Durchlauchtigste Erzherzog Joseph noch bey anwesenheit des Königs von Groß-Britannien in Teutschland gewählet werden möge, erkennet der Herr Churfürst vor des Reichs beste ohnumgänglich nöthig zu seyn, und wird dahero allem, was zu diesem heylsamen Werck nur immer beförderlich seyn kan, eyfrigst die Hände biethen. — Der hiesige Canzler hat mir in Vertrauen eröffnet, wie der Herr Churfürst verschiedentlich mit Empfindlichkeit zu erkennen gegeben, daß, da seine Vorfahrer und Ihre Familien mit so vielen Allerhöchst-Kayserlichen Gnaden überhäuffet worden wären, der Herr Churfürst auch in allerunterthänigster Devotion gegen Ewer Kayserliche und Königliche Majestät und das Kayserliche Erzhaus keinem seiner Vorfahren etwas nachgebe, ihme doch schmerzlich falle, bis nunzu keiner solch allerhöchst Kayserlichen Gnade sich erfreuen zu können. Meine Antwort hierauf ware, daß Ewer Kayserl. und Königl. Majestät des Herrn Churfürstens große Verdienste gewiß in voller Maß allermildest erkenneten, auch bishero keine Gelegenheit aus Handen gelassen hätten, dem Herrn Churfürsten und denen seinigen Ihre allerhöchste Erkanntlichkeit dagegen zu bezeigen, Ihme Canzlern könnte nicht ohnerinnerlich seyn, mit was großen Eyfer Ewer Kayserl. und Königl. Majestät sich bey dem Papstlichen Stuhl verwendet hätten, um dem Herrn Churfürsten das Breve Eligibilitatis zu verschaffen, auch daß die Wormsische Coadjutorie andurch erlanget worden, in Würzburg aber zweymahl alles Mensch-mögliche zu des Herrn Churfürstens behuf geschehen seye; Dem Einen

Brudern des Herrn Churfürstens hätten Ewer Kayserl. und Königl. Majestät die Würde dero würcklichen geheimbten Raths aus eigener allerhöchster Bewegung dem Generalen Grafen von Ostein aber die große Obristengage ertheillet, und wan vor die Gräfliche Ostheinische Famille bishero nicht ein mehreres geschehen, so wäre es lediglich dem Abgang der hierzu nöthiger Gelegenheiten zuzuschreiben."

„Gleichwie nun Er der Canzler mir all dieses nicht wiedersprechen kunte, also wiedersezte Er lediglich daß zu Anfrischung und Beruhigung des Herrn Churfürstens gar vieles beytragen würde, wan ich ihm dem Herrn Churfürsten eine Versicherung oder ebenfalls nur eine Vertröstung geben wollte, daß Ewer Kayserl. und königl. Majestät zu denen zur Römischen Königs-Wahl erforderlichen großen Kösten dem Herrn Churfürsten eine Beyhülf an geld zu geben, allermildest geruhen würden. — Ich erwiederte dem Canzler, wie ich hierzu nicht allermildest instruiret wäre, ein solches aber Ewer Kayserl. und Königl. Majestät allerunterthänigst einzuberichten, auf den Fall mich erkühnen wollte, wan Er der Canzler mich versicherte, daß der Herr Churfürst auf Ewer Kayserl. und Königl. Majestät verlangen auch entschließen würde, die Wahl-Statt aus denen Anno 1715 bereits bekannt gemachten ursachen nach Augspurg zu übersetzen."

„Der Canzler gabe mir hierzu die gröste Hoffnung, maßen sowohl der Domherr von Augspurg Graf von Ostein als hiesiger Groß-Hofmeister hierzu sehr inclinirten; der Herr Churfürst selbsten auch anjezo weniger Abneygung als vorhero bezeige."

318.

Wie Cobenzl glücklich die Correspondenz des verstorbenen Kanzlers zu Mainz mit Coloredo zu Wien in seine Hände bekommen hat.

Cobenzl an Colloredo. Mainz den 2. September 1752:

„Ewer Excellenz gnädiges vom 26. August erhalte zu schuldigster Verehrung, und wünsche von Herzen, daß Hochdero nach Oppotschna vornehmende Reyse vollkommen vergnügt und glücklich seye, auch zu bevestigung Ewer Excellenz dem Publico so nöthiger und Dero treuen Dienern so erwünschlichen Gesundheit vollkommen gereichen möge."

„Was Ewer Excellenz in Dero gnädigen P. S. wegen Benenung des von Buresheim zu durchsuchung deren Schrifften des

seeligen Canzlers anzuführen geruhen, ist freylich von der grösten Bedencklichkeit. Nun ist zwar dieser von Buresheim nicht so, wie sein ältester Bruder übel gesinnet, darum aber jedoch um so weniger ein vollkommenes Vertrauen in ihm zu setzen, als Er in geschäfften nicht die geringste Erfahrnus und dabey den Fehler hat, wie ich in Wahlzeiten und anderen Geschäfften gesehen, nicht das geringste Geheimnus halten zu können; Deme ungehindert scheinet fast, daß Er, von Buresheim nunmehro selbsten in das Ministerium kommen sollte, wovon ich jedoch dermahlen noch nichts zuverlässiges merken kann."

„So viel nun die Schriften des seel. Canzlers anlanget, vernehme ich von dem Hof-Marschall von Bettendorff, welcher gehorsamst einberichteter maßen bey durchsuchung deren Schriften mitgewesen, daß der von Buresheim anders nichts durchsehen habe, als was in des seel. Canzlers Zimmer auf der Canzley gewesen, jene Schrifften aber, welche in seinem Haus gewesen, seynd nicht durchsuchet worden, und da nächst künfftigen Montag die Inventarisirung vorgenommen werden solle, hierzu aber niemand als die anverwandten und der bestellte Vormunder, deren drey noch unmündigen Benzelischen Kindern kommet, hat der junge von Benzel mir versprochen Ewer Excellenz mit seinem seel. Vattern geführte Correspondenz mir unter seinem Siegel zuzustellen, welche ich dann Hochderoselben sogleich gehorsamst zu überschicken ohnermanglen werde."

319.

Der Churfürst ist krank und die Fürsten von Bamberg und Speyer treten als Prätendenten auf.

Cobenzl an den Kaiser. Mainz den 8. Jänner 1753:

„Bey denen vor des Herrn Churfürstens von Maynz Gesundheit gefährlich gewesenen Umständen hat sich geäußert, daß die Beede Fürsten von Bamberg und Speyer, obwohlen Sie allhier nicht präbendiret seynd, sich zu Prätendenten aufgeworffen haben; Ersterer zwar nur unter der Hand, Letzterer aber dem Ansehen nach gantz offentlich; Es scheinet aber nicht, daß Einer von Ihnen sich Einige Hofnung hätte machen können, vielmehr wäre allem Ansehen nach, daß das Capitul hierdurch veranlasset worden, wie in der Wahl des Chur-

fürstens Philipp Carl von Eltz geschehen, Einen Schluß zu fassen, nicht extra Gremium gehen zu wollen."

320.

Eine Salzburger Wahl.

Am 3. März 1753 berichtet Cobenzl als kaiserl. Wahlcommissarius seine glückliche Ankunft in Salzburg, und hat bis 28. März in zehn Berichten (jeder mehrere Foliobogen lang) an den Kaiser die Zustände, die Stimmung der Capitularen und die Ergebnisse der oft versuchten, nie zu einem Resultat gekommenen Scrutinien geschildert. Unter den wählenden Domherren gab es auch 5 Bischöfe als: Ernst Amadeus Graf von Attems Fürst von Laibach (1743 bis 1757), Graf Leopold Ernst von Firmian, Fürst von Seckau (1739 bis 1763), Joseph Maria Graf von Thun, Fürst von Gurk (1741 bis 1761), Graf Ferdinand von Waldburg, Fürst von Chiemsee (1746 bis 1772), Graf von Khevenhüller, früher Bischof von Wiener-Neustadt (1733, resignirte 1741), sonst noch als Capitularen die Grafen Gallenberg, Schrattenbach, Seinsheim, Podstasky, Saurau, Zeyl, Peter Thun, Thurn, Breuner, Königl, Ditrichstein, Wildenstein, La Tour, Spaur.

Nach vielen Versuchen, Hin- und Herreden und Scrutinien schien der Fürst von Gurk einige Hoffnung zu bekommen. Cobenzl berichtet nun am 28. März 1753 dem Kaiser unter andern: „Indessen gehen die gehässigen Ausstreuungen gegen den Fürsten von Gurk immer fort, so daß die hiesige Bürgerschafft und besonders die Vornehmen unter Ihnen gegen diesen Fürsten auf das äußerste aufgebracht seynd; Es hat dieses auch in die Wahl Einen nicht geringen Einfluß, maßen Einige Capitularen denen reicheren Bürgern Geld schuldig seynd, und dahero auf deren Meinung keine geringe Rücksicht tragen."

„Es gehet die Boßheit so weit, daß der von Augsburg erwartete Graf von Zeyl von zweyen hiesigen Bürgern, mit welchen er sonsten in gantz geheimer Connexion stehet, schreiben Erhalten, worinnen selbe melden, wie sie berichtet worden, ob sollte Er Graf Zeyl annoch anhero kommen, sie beschwährten ihn also, ja dem Fürsten von Gurk seine Stimme nicht zu geben, maßen Er sich gewiß dardurch den Göttlichen Fluch zuziehen würde."

„Der Fürst von Chiemsee, welcher sich forthin so standthaft als vernünfftig betraget, fanget an gegen diese Boßheiten offentlich loß zu ziehen, und Erkläret, daß nachdeme Er den Bischoffen von Gurk vor den würdigsten halte, Er eher die Ernennung eines Ertz-Bischoffens dem Päbstlichen Stuhl devolviren lassen, als von seiner Entschließung abweichen würde."

„Obwohlen ich nicht ermangle, ohne auf ein Subjectum anzutragen, sammentlichen Capitularen die aus Ihrer Uneinigkeit und langer Verzögerung entstehende Aergernuß zu Gemüth zu führen, so muß ich es doch mit etwas wenigern Nachdruck thun, nachdeme der Bischoff von Laybach allerweegen ausgestreuet, daß ich den Ertz-Bischoffen von Gurk allein zum Ertz-Bischoff machen wollte."

„Da nun jedermann weiß, daß ich seit vielen Jahren mit diesem Fürsten in genauester Freundschafft stehe, würde des Bischoffens von Laybach vorgeben glauben finden, und ich mehrerwehntem Bischoffen von Gurk mehr schaden als nutzen, wann ich nicht mit aller Mäßigung und Bescheidenheit zu Werck gienge." (Siehe II. Bd., S. 93, Nr. 77.)

„Nachdeme aber die Wahl-Zeit zu Ende gehet, werde ich deme Ungehindert nur noch ein pahr täge vorbey gehen lassen, und nachmahls dem Dhom-Probst und Dhom-Dechant als ersteren des Capituls und in der Folge allen übrigen in Euer kayserl. und königl. Majestät allerhöchsten Nahmen mit solchem Nachdruck zureden, daß ich hoffe, Es werde noch Eine Einige Wahl geben, sie möge auch treffen, wen sie wolle."

„Die gantze Hofnung beruhet dermahlen noch auf der Ankunfft des morgen allhier erwartenden Grafens Zeyl, durch dessen Eyffer und Geschicklichkeit man sich Ein und andere Dhom-Herren auf bessere Gedancken zu bringen verspricht." —

Endlich nach 23 Scrutiniis (an dem letzten Tage), Hin- und Herreden et cet. kam es am 5. April 1753 zur Wahl. Es wurde wieder gewählt von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends, und Sigmund Graf von Schrattenbach, auf den wenig gedacht wurde, (stieg im Ganzen nach dem 50. Scutinium) aus der Wahlurne hervor, mit 11 Stimmen. 9 hatte der Bischof von Gurk, Graf von Thun.

Der Bischof Graf Khevenhüller reiste eilig nach Augsburg, um dort, weil er auch daselbst Domherr war, zu seiner „Residenzzeit" zu

recht zu kommen, ohne das Wahlinstrument unterschrieben zu haben, es wurde ihm mittelst eines Couriers nachgeschickt.

Cobenzl übersendete dem Kaiser ein ganzes Packet mit Acten über das Ceremoniell bei der Wahl: die Bedienung des Commissarius bestand in „1 Kammerherrn als Commissarius, 1 Canonicus ad Nives (Schneeherrn genannt) zum Meßlesen und Benedicite beten. Zwei Trabanten, 2 Edelknaben, 1 Ante-Camera-Kammerdiener, 1 Kammerportier, 12 Mann von der Leibgarde mit 1 Corporal, 4 Hoflaqui. Zu denen öffentlichen Visiten 3 Wägen zu 6 Pferde, der erste mit Fiochi. Ansonsten ein Wagen mit 2 Pferden mit goldenen Fiochi. Auf das Land eine Chaise mit 6 Pferden, sammt Einem Reitknecht vor und nach dem Wagen."

Cobenzl beschreibt umständlich die Abschiedaudienz beim neuerwählten Fürsten von Salzburg, „Ihro fürstliche Gnade kamen in türkischen Kleidern und Mantel bis zu der letzten Thüre dero Anticamera entgegen, nehmen dieselbe in Gebung der rechten Hand in das Audienzzimmer hinein, allwo 2 rothsammetne Lainsessel gestellet worden u. s. w."

Fürst Hohenlohe war 1753, wie aus einem beiliegenden Brief Kaiser Franz I. an ihn ersichtlich, zugleich Domherr in Salzburg, Cölln, Straßburg, Augsburg und Ellwangen. Der Kaiser schreibt ihm, als dem „lieben Andächtigen", er solle bei der „freien Wahl" dem kaiserl. Wahlcomissarius willfährig an die Hand gehen und seine dem deutschen Vaterlande gewidmete Treue und Liebe dergestalt bezeigen u. s. w., unterschrieben „Euer ꝛc. gutwilliger Oheim Franz."

321.

(Geheime Nachrichten über den Prinzen Friedrich von Cassel.*)

Graf Pergen an Colloredo. Frankfurt, den 22. November 1754.

„Während meiner Anwesenheit zu Maynz, allwo ich wegen einer Verstauchung an dem Fuß um einen Tag mich länger aufhalten müssen,

*) Wir bringen hier nur ein paar prägnante Actenstücke aus einem ganzen Convolut von Papieren, welche eine derartige Intoleranz und Verfolgungssucht gerade von jener Seite her enthalten, von welcher der Lärm über katholische Intoleranz ohne Unterlaß erhoben wird. Eine authentische Geschichte der fanatischen Verfolgung dieses Prinzen wäre ein schöner Beitrag zur Toleranz des „aufgeklärten Jahrhunderts".

ist der dasige Dohm-Probst Graf v. Elz mit dem Vermelden, wie er mir einen wichtigen Umstand eröffnen müßte, zu mir gekommen;"

„Er Dohm-Probst wäre nehmlichen vor einigen Tägen aus dem Eichsfeld, alwo er Staathalter ist, zuruckgekommen, und habe seinen Weeg eigents über Cassel genohmen, um alda in Erfahrung zu bringen, was es mit des Prinzens Friedrich Bekehrung für eine eigentliche Beschaffenheit habe, und habe er von Ihme Prinzen selbsten nicht nur, daß Selber Catholisch seye, vernohmen, sondern auch eine solche Standhafftigkeit angetroffen, die er sich niemahlen vermuthet hätte, indeme er Ihme Dohm-Probsten zu verschiedenen mahlen gemeldet; welchergestalten er Prinz Friedrich zwar ohnaussprechliche Chagrins und Verachtungen auszustehen habe, man bedrohe Ihme bald, daß Er für das Künftige auf die art, wie sein H. Vatter, zu Regieren keine Hofnung habe, bald heiße es, man wolle Ihme das Commando über die gesamte Hessische Troupen Benehmen, zudeme müsse er alltäglich vernehmen, daß die Reformirte Geistliche Ihn auf denen offentlichen Canzlen, Bald den verlohrenen Sohn, Bald einen Cain nennen, und überhaupt allerdenckliche Mühe sich geben, um Ihn Bey dem Volck verhaßt zu machen; Allein alles dieses seye Ihme indifferent, und würde er von darumen seinen genohmenen Entschluß gewis nicht änderen, und solle es Ihme auch sein Leben kosten, er bedaure nur seine arme Kinder, und wünschete nur herzlich, daß sein H. Vatter auch erleüchtet werden mögte; Ich befragte dan den Dohm-Probsten, ob er nicht wüste, was das Haupt-motivum dieser Bekehrung gewesen seye; worauf er mir in Antwort ertheilet: was maßen das Wort allgemeine Kirche hierzu Anlaß gegeben habe, indeme hieraus fließe, daß die Catholische die älteste seye, Jene derer protestanten und reformirten sich von der rechten und wahren Christlichen Kirche getrennet haben, mithin ohne zu selber wieder zuruck zu kommen, keine Seeligmachung zu hoffen wäre; Der Erb-Prinz Friedrich habe Ihme Dom-Probsten weithers vermeldet, wie er der langen Verstellung müde gewesen seye, und zu dem Ende alschon bereits seith geraumer Zeit Anlaß gegeben habe, daß man solches mercken solle, allein man habe nicht gewollt, da Ihn aber sein H. Vatter darüber zu Rede stellen lassen, seye er im geringsten nicht angestanden, solches offentlich zu bekennen;"

„Der Dohm-Probſt meldete weithers, wie er von dem v. Aiben, welcher dermahlen des H. Landgrafens, ſozuſagen, Premier-Miniſter iſt, vernohmen habe, daß ſich die Heſſiſchen Stände in Kurzem verſamlen würden, allwo man dan eine Regierungs-Form, wie in dem Würtembergiſchen, feſtſetzen und Ihme Prinzen ſelbe zu beſchwören geben wolle; Es wird nun darauf ankommen, ob der Erb-Prinz ſich hierzu verſtehen wird.“

„Was übrigens den äußerlichen Betrag des H. Landgrafens mit ſeinem Sohn betrifft, ſo verſichert mich der Dom-Probſt, daß man das geringſte nicht abnehmen könne; nur habe er vernohmen, daß der H. Landgraf über den gar zu großen Eyfer ſeines Sohns ohngehalten ſeye, indem dieſer einen Jeden anſpricht, von was für einer Religion er ſeye? und hernachmahls anfriſchet, es alſo, wie er, zu machen, nehmlich Catholiſch zu werden.“

„All dieſes hat er Dohm-Probſt wahr zu ſeyn, auf ſeine Ehre mich verſichert, weſſentwegen ich dann keinen Anſtand nehme, es zu Euer Excellenz hohen Wiſſenſchaft zu bringen.“

„Die Briefe, ſo nacher Caſſel kommen, werden alle aufgebrochen, und alles iſt suspect.“

322.

Auszug eines authentiſchen Schreibens über die dermaligen Umſtände des Herrn Erbprinzen von Heſſen-Caſſel Durchlaucht.

„Inzwiſchen ſolle unverhalten, wie der theuerſt Erb-Prinz von Heſſen-Caſſel, nachdeme Er alle Vorſtellungen und gethanes Zureden deren Reformirten wegen der Ruck-Kehr zu ihrer Religion mit fürſtlicher Standhafftigkeit abgelehnet, dermaßen eng in Herſchfeld eingeſchloſſen, und mit Proteſtantiſchen, in Caſſel verpflichteten Cavaliers und Dienern umgeben worden, daß er, als ein Staats-Gefangener mit Spionen umzingelt, keinen katholiſchen Menſchen bey und um ſich hat.“

„Von Volkershauſen einem anererbten Ritter-Guth hat man Ihn vorhin ab- und nachher Herſchfeld genöthiget, um von der Catholiſchen Nachbahr- und Gemeinſchaft mit denen P. P. Franciscanern in Dernbach ihn abzuziehen.“

„Da nun der H. Erb-Prinz der Herschfeldischen Einsperrung überdrüssig durch Vermittlung, und Veranstaltung der Frau Landgräffin von Rothenburg und der Frau Ritter-Räthin von Tann, in Geheim an einen Catholischen Hoff, und nach Wien abgehen wolte, hat ein Protestantischer Cavalier, v. Schöl, diese Geheimniß nach Cassel entdecket, worüber der Catholische Geistliche (welcher auf Sonn- und Feuer-Tägen nach Herrschfeld, zu Haltung des Gottes-Dienstes, abgienge, und eben einige Sachen zur Abreiß bei sich hatte) in harten Arrest gezogen, mit einem Unter-Officier im Zimmer, und vier Soldaten vor der Thür auf 15 Täge bewachet worden; Der Erb-Prinz mußte versprechen, ohne Erlaubniß nicht aus dem Land zu gehen, und nicht die mindeste Correspondenz mit jemanden, Besonders Rothenburg und Thann, und denen Catholischen Höffen, in Annahm und Abgab einiger Briefe zu führen, und da hierauf der Ruf sich verbreitet, wie Ihro Kayserl. Majestät ihn, Prinzen zum General-Feld-Zeug-Meister, und zwar de anno 1747 erneüern wollen, hat der alte Herr Landgraff (welcher vom Schlag sich wieder erhohlet, doch die Gedächtniß sehr verlohren haben, und am Leib ganz verfallen seyn soll, auch gar nicht auskommet) dem Prinzen bedeüten lassen, wie er durchaus nicht gestatten werde, daß Er, der Prinz, in Kayserliche Dienste trette, da zumahlen der Wienerische und Londnische Hof nicht mehr in voriger Harmonie beständе, mithin nichts, dann irrige Sachen hieraus entstehen mögten. Der Fuchs und der Prinz solten keine Intriguen und Anschläge mehr unternehmen, Er stehe unter der Vätterlichen Gewalt, nach Volckershausen dürfe er zuweilen gehen, doch nicht außer Land, und nicht gegen die Vätterlichen Verbotte handlen.“

„Das allzeit gehabte, und bey unterschreibung des Assecurations-Act versprochene Commando über die Hessische Völcker hat man Ihme, Erb-Prinzen, abgenommen, und dem Grafen v. Isenburg anvertraut, um selbe in Engelland abzuführen; Den abgedanckten H. von Cavel hat man nun von Cassel aus, dem Prinzen beygegeben, weil die Officiers zu Feld gehen.“

„Dem Vernehmen nach, wird die Hoheit und Gemahlin nach Hanau abgehen auf ihren Wittumb, den H. Erb-Prinzen aber suchet man wieder auf Cassel zu ziehen, und die Absichten mögten seyn, damit die Glieder des Ministerii und geheimen Raths-Collegii, Gelegenheit

haben, vor dem Todt des alten H. Landgrafens ſich mit dem Prinzen auszuſöhnen, und ſeine Gnad zu gewinnen."

„Es iſt zwar die Situation des H. Erb-Prinzens an die Chur-Cöllniſch, Chur-Pfälziſch, Augspurg. und Würzburg. Höfe durch Geiſtliche berichtet worden; Allein! mit Klagen wird zu Regenspurg nichts ausgerichtet, ſondern die Sache noch verbitterter und ſchlimmer gemacht, müßten alſo die Interventiones und Intercessionales zu einer Vermittlung eingerichtet werden, damit der Prinz zur Freyheit und zur beliebigen Wohnung gelaſſen werde; Zur privaten Nachricht kann dieſes andienen."

„Solte es weiters getrieben werden, ſo wird endlich einen Catholiſchen Geiſtlichen der Zugang zu dem Prinzen gar abgeſchnitten, welcher ohnedem ſehr ſchwer gemacht wird, und gefährlich iſt;"

„Gott oder der Todt, oder mit Gottes Hülf die Catholiſche Höfe, könten diesfalls mit Manier die beſte Hülf leiſten; viele wollen dafür halten, mann wolle den Prinzen um die Regierung bringen, mit Beyſtand der Garantie mit einen Catholiſchen Zinns-Herrn ihn zu Todt eſſen laſſen, doch ſo hart mögte man wohl wegen der vernünftigen Welt nicht verfahren wollen. Inmittelſt ſeynd dieſe drey Ding bey dem Heſſiſchen Miniſterio im Vorhaben, entweder den Prinzen zum Abfall vom Glauben zu bereden, oder denſelben traurig, hypochondriſch, kranck und untüchtig, wohl auch gar todt zu ſehen, oder müd zu machen, daß er ein gewiſſes Gehalt, oder Haupt-Summe annehme, und ſich der Regierung auf ewig begebe, wo dann das Collegium nach Willen ſpielen könte, H. v. Eyben, H. Regierungs-Rath Hain, und andere alſo ihre Intent erreicheten; Es wird aber Gott wachen, und der Prinz wird ehender das Leben, dann den Glauben, alles lieber, dann die Regierung laſſen, und Gott wird ihn geſund bewahren als einen rechten Confeſſor unſerer Zeiten, denn er iſt dabey ein kluger, frommer, andächtiger und devoter Herr ꝛc. ꝛc."

323.

Zur Probſtenwahl in Ellwangen und wie hiedurch dem dürftigen Churfürſten von Trier geholfen werden ſoll.

Graf Pergen hat ſchon viele Briefe an Kaunitz geſchrieben, in denen er nachweiſt, wie dieſer Churfürſt zum Beſten des allerhöchſten

Dienstes die Probstei von Ellwangen, zu der sich übrigens viele Bewerber meldeten, bekommen solle. Am 6. März 1756 schreibt Pergen in derselben Angelegenheit an den Grafen Colloredo in Wien unter andern folgendes: „Was ich bewundere, ist, daß ich bis diese Stund weder von dem Herrn Churfürsten von Trier, noch von seinem Ministerio die geringste weitere Nachricht erhalten; es wäre meines geringsten Orts zu wünschen, daß dieser Churfürst auslangen mögte, angesehen seine Umstände also schlecht beschaffen, daß, wann Ihme nicht durch Verschaffung eines dergleichen Stiffts geholfen wird, dem Allerhöchsten Aerario ein neuer Last zuwachsen dörfte, weilen vielerwähnter Churfürst nicht wohl ohne Hülf wird gelassen werden können, selber auch würcklich sich nicht mehr selbst zu helfen weiß; und zu dem Ende mir schon durch verschiedene Personen seit meiner Abreise die Unruhe seines Gemüths beybringen lassen.“*)

„Von der Hoffnung derer übrigen Ewer Excellenz bekannten Prätendenten extra gremium, kann ich Hoch Deroselben nichts statthaftes berichten, und wird sich alles nach meiner Ankunfft allda aufklären; Ich werde mich gewiß an die mir allermildest ertheilte Anweisung auf das genaueste halten, und Meiner seiths nichts versaumen, um kayserl. Majestät außer allem Inpegno zu halten, und allenfalls die nicht zu verhindernde Unzufriedenheit ein- oder des anderen Prätendenten ehender auf meine Person zu ziehen. Nur bitte Ewer Excellenz die von mir etwa begangen werden könnende Fehler, in Ansehung der Haicklichkeit dieser Wahl gnädig nachzusehen.“

„Ich empfehle mich etc.“

324.

Es gibt aber außer dem Churfürsten noch andere fromme Bewerber aus den höchsten Ständen, welche sich auch in Ellwangen dem Dienste des Herrn zu opfern gedenken.

Am 15. März ist Pergen als Wahlcommissarius in Ellwangen angelangt und berichtet an den Kaiser unter andern folgendes: „Fürst von Würzburg betreibt seine Interessen in Geheim durch den vor-

*) Um das allerhöchste Aerar nicht zu beschädigen und es zu schonen, soll der gute Churfürst noch eine Pfründe bekommen.

mahlen in qualität eines Canzlers allhier geſtandenen, und dermahlen als geheimer Referendarius bey dem Herrn Fürſten in Dienſten ſtehenden Herrn Prümer, öfentlich aber durch den von dem Herrn Cardinalen von Bayern anhero geſchickten Freyherrn von Schroff, welcher auf eine ganz ohngewöhnliche Art ſeine Handlung einrichtet, da Selber allhier vorzugeben keinen Scheu traget, welcher geſtalten er angewieſen ſeye, Sorge zu tragen, daß dieſe Wahl ohne Animoſität vorbeygehen, und die hieſige Capitulares, wo möglich, in gremio bleiben, im Fall Sie aber auf einen auswärtigen Prätendenten verfallen ſollten, Sie dem Herrn Cardinalen in Anſehung derer dem Haus Bayern das Wort ſprechenden Urſachen, welche Er, von Schroff zu ſeiner Zeit in großer Menge darzuthun im Stand ſeyn würde, den Vorzug geben mögten; Ob nun ſchon leztere Sprache ganz natürlich, ſo iſt jedoch erſtere gegen alle Ordnung, angeſehen Niemanden, als Ewer kayſerl. königl. Majeſtät als Obriſten Schuzherrn derer Reichs-Stifftern um die Ruhe und Einigkeit in denen Wahlen beſorgt zu ſeyn, und in Selbe die Hände zu ſchlagen, zuſtehet; Erwehnter Freyherr v. Schroff hat noch zur Zeit nichts von ſich gegen mich wiſſen laſſen, und da ich zu Behauptung Ewer kayſerl. königl. Majeſtät Allerhöchſten Anſehens keinen Anderen Geſandten erkenne, alſo werde ich ſeine ganze Anweſenheit diſſimuliren, wo ſelber mir nicht durch eine abſtattende Viſite vorkommet; indeſſen werde ich auf ſeine Schritte ein ſo wachſameres Aug tragen, als Er ſeit einigen Tägen, wie man mich verſichert, alles beweget hat, was nur möglich, um die Wahl vor meiner Ankunfft ſicherzuſtellen, wie ich denn überhaupt von deſſen Gedenckens-Art nichts anderes, als ein- und andere Verdrehung meiner Worten ſeiner gewohnheit nach zu gewarten habe; Ich werde morgen oder übermorgen, wann ich noch mehr auf den Grund gekommen, und mithin Ewer kayſerl. königl. Majeſtät die wahre Laage dieſes Wahl-Geſchäfftes Statthafft für Augen zu legen im Stand ſeyn werde, einen Ausführlicheren Bericht Allerunterthänigſt zu erſtatten ohnermanglen, Nur Bitte ich Ewer kayſerl. königl. Majeſtät Allergnädigſte Nachſicht in dieſem Geſchäfft mir Allerunterthänigſt aus, weilen Hauptſächlich in Anſehung des Herrn Cardinalen von Bayern meine Handlung um ſo Beſchwehrlicher wird, als mir zu lezt kein anderes Mittel übrig bleiben dörfte,

dessen Auslangung dann durch Beförderung des Herrn Fürsten von Würzburg Gesuch zu verhinderen; Ich erlasse mich etc." —

Das Finale der Wahl befriedigte weder den Herrn Churfürsten, noch den Herrn Fürsten von Würzburg, noch den Herrn Cardinalen von Bayern, denn am 29. März 1756 wurde Graf Fugger aus dem Gremium zu Ellwangen gewählt. Graf Pergen fungirte als Wahlcommissarius, und schickte schon am 31. März über die Wahl und das Ceremoniell einen Bericht in 58 Folioseiten an den Kaiser. Da er die Tage über durch Ceremonien und Visiten absorbirt wurde, muß er zwei Nächte lang am Protokoll gearbeitet haben, um nur dem Kaiser bei guter Stunde und so früh als möglich die für Deutschland so ersprießliche That dieser Wahl mittheilen zu können.

325.

Wie und warum Pergen bei der Wahl von Fulda 1756 — 500 Dukaten zurücksendet.

Das Wahlceremoniell zu Fulda ist in 19 Folioseiten von einem Beamten des Wahlcommissarius Graf Pergen beschrieben. Es soll hier nur der Schluß des Ceremoniellprotokolls mit einer interessanten Dukatengeschichte gebracht werden:

„Den 17., als an dem Wahl-Tag, hielten sich gedacht Se. Exc. so lang in dero Zimmern, samtliche Hof-Cavaliers aber in der antichambre auf, Bis endlich 2 Deputirte Capitularen die Nachricht überbrachten, welchergestalten die Wahl auf Freyherrn Walderdorff ausgefallen seye; wornach der kayserl. Herr Commissarius en galla in der nehmlichen Suite, wie es an dem Tag, da sie in das Capitul giengen, Beschehen, sich in die Stifft-Kirch begaben, und nahmen unter einen für Selbe zur rechten Seithen aufgerichtetem roth-Samethen mit Gold Bordirten Baldachin, worunter auch ein Bett- und Lehnstuhl bereitet waren, ihren platz; vermeldeten jedoch alsogleich, daß solches eine Irrung seyn müste, angesehen der Baldachin für den kayserl. Majestät Commissarium in Cornu Evangelij mithin auf der Lincken seithe hätte stehen sollen, welches man fürs künfftige beobachten zu wollen, ohne Anstand versprache. Der Neo-Electus aber nachdeme Selber von dem Herrn Capitularen auch dahin Begleithet wurde, und bey Eintrettung Sr. Excellenz in die Kirch sich bereits an dem großen Altar kniend befande, näherte sich dem Baldachin um

seiner für kayserl. Majestät hegenden Devotion und Submission den kayserl. Herrn Wahl-Commissarius zu versichern; worauf Ihme von Sr. Excellenz wiederumen geantwortet wurde; solchemnach wurde das Te Deum intoniret, während welchem Sr. Excellenz anwiederumen in die Residenz auf die nehmliche Art zurückkehreten."

„Gleichwie nun auch der Neo-Electus aus der Kirch in fürstl. Statt seinen Einzug in die Residenz gemacht, so liessen dieselbe sich durch einen geheimden Rath bey Ihro Excellenz zur Visite anmelden; Worauf dann der Fürst aus seinen Zimmern in gefolg der fürstl. Hof-Statt kamen, des kayserl. Herrn Commissarij Excellenz aber Ihme bis in die Mitte des vor Ihro Antichambre seyenden Speißsaal dem Fürsten die rechte hand lassend entgegen giengen, und in das Zimmer führeten, um sich Beede neben ein ander unter einem allda aufgemachten Baldachin auf gleich überzogene Arm-Sessel niederzulassen, sodann den Fürsten wiederumen Bis auf den Ort, wo Sie Ihn empfangen, zurückbegleitheten."

„Den gegen-Besuch ließen Se. Excellenz dem Fürsten gleich darauf durch den Hof-Cavalier melden, worauf Selbe in' Gefolg des Ihnen zur Bedienung Bestimten geheimden Rath, Cavaliers und Bedienung zu dem Fürsten begeben, dieser aber auf gleiche Art in der Mitte des außer der fürstl. Antichambre seyenden Saal Se. Excellenz empfingen, und zur rechten Hand in das Audienz-Zimmer führeten, in welchem gleichfalls zwey gleiche Arm-Sessel unter einem Baldachin schon bereitet stunden, um sich allda niederzulassen."

„Nach Beschehener revisite gienge der Fürst und der kayserliche Ministre, welch Letzterer in Allem den Vorzug hatte, zur Tafel, vor welcher Sr. Excellenz durch den Hof-Marschall und zweyen Cavaliers, dem Fürsten aber durch den Vice-Dom und 2 Cavaliers das handwasser gereichet, Bey selber aber durch den Obrist-Jägermeister und 1 Cavalier, und der Fürst durch den Vice-Dom und einen Cavalier bedienet worden, auch Beeden gleiche Arm-Sessel neben einander, jedoch jener des kayserl. Herrn Commissarii zur rechten seithen, und ein gleiches Silber Vergoldetes gedeck zum Unterschied deren übrigen bereitet gewesen: und gleichwie der Fürst ohnvergessen ware, auf kayserl. Majestät gesundheiten zu trincken, so geschahe solches von dem Fürsten stehender, mit entdecktem Haupt, und unter 24 Canonen-Schuß; Nach

der Tafel wurde anwiederumen das Handwaſſer gemelter maßen gereichet, und weilen es ohnehin ſchon ſpäth ware, ſo reterirten ſich ſowohl der Fürſt, als der kayſerl. Herr Ministre ſogleich nach der Tafel mit ihrer Suite."

„Folgenden Tag ware ebenfalls große Tafel zu Mittag, worzu Dames geladen worden, und Beſchahe alles en Ceremonie, wie tags zuvor, außer daß der kayſerl. Commiſſarius nach der Tafel ſich mit dem Fürſten retirirte, und erklärte, wie Er ſeinen Caractère ablege, und die übrige Zeit als kayſerl. Ministre alda verbleiben wolle. Dieſen Abend wurde ein Ball bey Hof gehalten, und der kaiſerl. Ministre wohnete demſelben und dem Soupe bey, ohne daß ein Rang obſerviret wurde."

„Am 3. Tag gegen 10 Uhr Vormittag ließe der Herr Fürſt Ihro Excellenz das Preſent durch einen geheimden Rath überreichen, gleichwie aber ſtatt der gewöhnlichen 1000 Ducaten nur 500 in dem Beutel waren, nahmen Ihro Excellenz ſolches nicht an, ſondern Begehrten, daß man entweder die Summe der Schuldigkeit nach completiren, oder aber ad Protocollum ſetzen möge, daß man Ihme die gewöhnliche Tauſend Ducaten gegeben; worauf der Fürſt die ſtärckſte Entſchuldigung und die 1000 Ducaten überreichen ließe; Da aber der Fürſt keinen Theil daran, ſondern vielmehr von deſſen Gegen-Parthey veranlaſſet worden, ſo haben Se. Excellenz auf des geheimden Rath von Münſter eigenes Verlangen die Thür aufmachen laſſen, und laut eine Antwort ertheilet, worüber der Fürſt ein beſonderes Vergnügen bezeuget; wornach Se. Excellenz durch den Hof-Cavalier zur Urlaub-Audienz ſich bey dem Fürſten gemeldet, und ſich in Begleithung ihrer zugegebenen Hof-Statt dahin begeben, ſodann aber nach ſelber Ihre Reyſe aus der Reſidenz nacher Franckfurt wiederumen antratten."

326.

Wie Graf Pergen ſeinen officiellen „Schröcken und ſeine Betrübniß über den Tod des Churfürſten" durch die Schablone malt, verſchiedene Cavaliers bittet, ihm geheime Nachrichten über das Cölnercapitel zu ſenden, und wie er verſpricht das Anrecht auf die 1000 Dukaten des Wahlcommiſſarius ſtandhaft zu vertheidigen.

Am 6. Februar 1761 war der Churfürſt von Cöln Clemens Auguſt der I., Herzog in Baiern (Churfürſt ſeit 1723) geſtorben.

Graf Berger bittet die um über die Zahlung des Gemeinde zu unterrichten, und ersucht neu Ehren zu Ehren, welche ihm darüber einige nähere Daten. Er z. B. den Bürgern von Stadtlohn: „Die Gemeinde mit Dankbarkeit Ehre haben. Wünsche und die mir bei verschiedenen Gelegenheiten ausgedrückte Zufriedenheit sind die Belohnung meiner mit aufrichtigem Eifer für Ihr Wohl bei den mir durch die Ihre komplexen Pflichten. Ihre Gemeinschaftlichen Dankbarkeit z. B. Berger verbindet die Gemeinschaftung der Bürgerschaft, und daß z. den Bürgermeister zu St. Mauritz noch Gemeinschaft bekommen wird.

Zu den Bürgern Graf-Bürgermeister Freiherr von Rheinfeld: „Ihr Vertrauen und die Zufriedenheit, in der Ausübung Ihrer Obrigkeitlichen Pflichten zu Ehre zu mir verdienen, ist Belohnung, als daß es zu der Verwaltungen meiner Angelegenheit noch verdienen sollte z. B." Zu den Ehren von Stadtlohn, Bürgermeisterin des Bürgermeisters Bezirks. „Es war unerlässig Ehre z. der Schriften anzuführen, welche der nicht verdienende Pflichten Ihr Durchlaucht der Obrigkeiten von Ehre mir verdienen" — und der weiter Bezeichnung: mitgetheilten und z. über das Bürgermeister erhalten kann. Verbindung des Gemeinwesens und Anerkennung zu der Kasse. Ehre in noch zu Graf Hintergründen und zu Zeichen von Freude bezeichnen. — Ihre alten neuen bekommenen Aufträgen von der ministeriellen, mit der kommunalen kommen Verbesserungen angewachsenen Lasten — reicht kann der Gemeinde seine Vertreter zu Kenntniß und der Ehre zukommen. Sie den Graf Berger „Schriften und Verbindung" von Ehren genommen, sagt sie danken.

Bei der Sitz von Stadt sagten z. seine Verbindung, es stimme mit dem Gehalt von 1000 Thalern für sich als Gemeinderat Stimmenmehrheit gehen, verbindet aber — das Recht der Gemeinde Gemeinderat Handlung zu verschieden und zu machen. — Verbindungen für Ehre und für die bestehende Gemeinderathstelle treten mehr als genug auf. Dagegen der Gehalt von Bürgern, der zu Ehren bekommen, der Bürger von Kapellen, gewesener Landgraf von Hessen-Darmstadt, für welchen der regierende Landgraf von Hessen sich als möglich Bürge der Verbindung gibt z. B. w. Der Verlust von Stadt und Gemeinden von der früheren Verbindung. Gemeinde an

6. April 1761 in Cöln Graf Max Königseck-Rothenfels, zugleich auch später zu Münster.

327.

Wie und wann man die Hergabe des Breve Eligibilitatis von Rom aus zu beschränken anfing, und Graf Pergen „den großen Charakter" abgelegt hat.

Bei Gelegenheit der Cölnerwahl 1761 (als Graf Max Königsegg-Rothenfels gewählt wurde), arbeitete auch der Cardinal von Baiern, Churfürst zu werden. In den von Graf Pergen, kaiserl. Commissarius gesammelten Wahlpapieren fanden wir auch einen Bericht, welcher die Hauptursachen angibt, auf welche gestützt eine zu Rom abgehaltene Congregation diesem Herrn das Breve Eligibilitatis für Cöln zu verweigern für gut befunden.*) Diese sind: „Die persönlichen Betrachtungen, die Besorgnuß einer neuen Rangstreitigkeit zwischen dem Herrn Cardinal und dem Herrn Churfürsten zu Mainz, welcher denselben in qualitaet als Churfürst von Cöln nachgehen müßte, und endlich die vor geraumer Zeit genohmene Entschlüßung, daß man einem Erz- oder Bischof, welcher mit drei

*) Die protestantischen regierenden Fürsten hatten schon längst ein Gelüste, ihre Sprößlinge oder Anhänger auf den bischöflichen Fürstensitzen unterzubringen; natürlich als protestantische Bischöfe. Das war nun auch öfter eine Miturſache, wenn in die Regierung Einer vertrauten Hand mehrere Bisthümer vereinigt wurden, um den katholischen Ständen, gegenüber den Versuchen der protestantischen, eine compacte Macht zu verleihen. Im Corps universel diplomatique du Droit des Gens von Du-Mont Brunel, 1731 (Tome VII. Partie I.) sind im Religionsvergleich zwischen Friedrich Wilhelm Churfürst zu Brandenburg und Philipp Wilhelm Pfalzgraf bei Rhein Tractate geschlossen worden, in welchen die ehemaligen katholischen adeligen Frauenstifter geradewegs für katholische und protestantische Frauen zugleich bestimmt wurden, so z. B. Seite 175 anno 1672. §. 9: In dem jungfräulichen weltlichen Stift zu Claenberg und zu St. Wallburg in Soëst, soll zum wenigsten der dritte Theil und in denen adeligen Stiftern Frundenberg, Gevelsberg und Herdike zum wenigsten der vierte Theil mit röm. kath. Jungfrauen besetzet, und wann dieser vierte oder dritte Theil nicht besetzet, die Präbenden bei der ersten Vacanz römisch katholisch conferiret, und darüber gleichwohl nicht weniger die Katholischen als Lutherischen und Reformirten fähig sein." Daß die Lust, durch ähnliche Tractate sich nach und nach der katholischen Stiftungen zu bemächtigen, vorhanden war, unterliegt keinem Zweifel. Anfangs des 19. Jahrhunderts benützten nun die weltlichen Fürsten die Gelegenheit, sämmtliche geistliche Fürstenthümer bequem in die Tasche zu schieben, der langersehnte Augenblick war endlich herangekommen. Auch kath. Fürsten halfen mit.

Bisthümern versehen, kein Breve Eligibilitatis mehr zu einem vierten geben wolle. Diese letzte Betrachtung dörfte wohl mit dem wegfallen, daß Ihro Eminenz bereits zu dem Fürstenthum Ellwangen ein solches Breve Eligibilitatis gehabt habe, ansonsten aber würde diese Ursach den Herrn Cardinalen von allen übrigen Stiftern ausschließen." Das Ceremoniell der Wahl beschrieb ein Beamteter des Grafen Pergen, auf 36 Folioseiten. Auch da wieder Baldachine, Armsessel, durch die respective geheime Räthe „geruket", Gallawägen, Oberstjägermeister, Visiten und Gegenvisiten, Leib- und Schweizergarden, Empfang auf den obersten und untersten Stiegen, die Tafel von dem Hofkaplan benedicirt, beim Speisen der neue Churfürst und der kaiserliche Commissarius wieder unter einem Baldachin, „beede merklich separiret von den andern Capitularen," große, mittlere und kleine Deckelgläser für die Rangstufen der großen, mittleren und kleinen Gesundheiten, welche getrunken wurden. Bei der Gesundheit für den Kaiser blieben die Capitulares und übrigen „Cavaliers" stehen, 130 Kanonen wurden von denen Wällen gelöset. „Nach der Tafel wurde das Handwasser präsentirt, und nachdeme sich beede (Churfürst und Commissarius) in das Nebenzimmer auf einige Zeit retiriret hatten, so legte der kaiserl. Herr Commissarius den großen Charakter ab" u. s. w.

Am 6. April 1761 wurde Graf Königsegg zum Churfürsten von Cöln gewählt. Diese Wahl scheint ihn nicht vollends befriedigt zu haben, denn schon wenige Tage später schreibt Graf Pergen von Frankfurt aus an Kaunitz: „daß dieser Churfürst sich auch als Prätendent bei der bevorstehenden Bischofswahl zu Münster darzustellen gesinnet seye, wann er sich des allerhöchsten Schutzes zu erfreuen hätte, ich habe demselben in generalibus geantwortet" u. s. w.

Der Wunsch des Grafen Königsegg wurde erfüllt, er wurde auch in Münster gewählt.

328.

Schon wieder nur 500 Louisdor — Beleidigung der Ehre eines kaiserlichen Commissarius.

Graf Pergen schreibt aus Frankfurt 9. Mai 1761 an Colloredo einen Umstand, den er beim Wahlprotokoll in Cöln vergessen: „Die

Ehre nähmlich, daß das von dem Herrn Churfürsten mir gegebene Präsent per 500 Louisd'or, und einer etwa den Werth von 90 Louisd'or ausmachenden Tabatiere, nicht nur meine, bey dieser Wahl zu allerhöchsten Ehren gegebene Präsenten, und sonstigen gefließentlich, und aus verschiedenen Betrachtungen zu dem von mir gehaltenen Staat gemachte Auslaagen bey weithem nicht erreiche, sondern auch nach Ausweis derer Protocollen, sogar bey einer jeden Churfürstlichen Coadjutorie-Wahl dem kayserl. Commissario ein ansehnlicheres regal gegeben worden seye."

„Ob ich nun zwar dem Ueberbringer im Vertrauen nichts anderes gemeldet, als daß meines wissens dieses mir überreichte präsent von 500 Louisd'or dem Herkommen nicht gemäß seye; so habe ich jedoch Euer Excellenz gnädige Weisung mir ausbitten wollen, weilen, so wenig ich, nach meiner Euer Excellenz bekannten gesinnung Alles, was geschänknus heißet, und nicht von Ihro kayserl. Majestätten kommet, achte ich auch von demjenigen, was Schuldigkeit und Herkommen in dergleichen Gelegenheiten, wo das Allerhöchste Ansehen einiger maßen mit darunter begriffen ist, abgehen, und wegen deren Folgen etwas vernachlässigen wollte."

„Schließlichen habe ich" etc.

329.

Wie Sachsen auf Churcöln erbittert ist.

Am 3. August 1762 schreibt Pergen an Colloredo über die Art wie sich der neue Churfürst von Cöln des Bisthums Münster bemächtigt hat, folgendes: „Bei dieser Gelegenheit hat Graf Riancour mir nicht verborgen, was für einen großen Eifer, und Misvergnügen sein Hof gegen den Herrn Churfürsten von Cölln habe, daß derselbe sich auf eine so besondere Art derer Unanimien zu Münster versichert habe, und daß der französische Hof gleichfalls äußerst darüber aufgebracht seye, daß sich dieser Churfürst der person des Grafen von Wartensleben, als welcher während dieses ganzen Kriegs für einen Preußischen Anhänger passiret, bedienet, und zugegeben habe, daß dieser Minister die Englisch-, hannoverisch- und Preußische-Höfe, um die Erlaubnis zur Wahl zu schreiten angegangen, und anmit die

Feinde in dieſes Wahlgeſchäft gezogen habe; wozu komme, daß der Herr Churfürſt von Cölln an den franzöſiſchen Hof die Zuſage gethan, ſobald Er des Biſchthums Münſter geſichert ſeyn würde, bey Hildesheim und Paderborn des Prinzen Clemens königl. Hoheit allen Vorſchub geben zu wollen; wohingegen erwähnter Churfürſt dermalen vorſchütze, daß er nicht anders die Meynung habe, als wann die Wahl wircklich vor ſich gegangen ſeyn würde, über welche Ausdeutung man empfindlich zu ſeyn Urſache zu haben glaubte. Ich habe mich hiebey ganz ſtill gehalten, und mich in Bewunderung dieſer Erzählung begränzet."

330.

Welche wunderliche Verlangen Churtrier an das Haus Sachſen geſtellet hat, und wie Graf Pergen ſich freuet, „daß dieſe pièce zum Glück geheim bleibt."

Am 14. October 1762 ſchickt Pergen an Colloredo 2 Berichte über Wahlangelegenheiten auf 68 Folioſeiten. „Churtrier*) verlangt für den Fall, daß es ſeine Anſprüche und ſeine Stimmen, auf die es für Hildesheim zählen kann, zu Gunſten des Prinzen Clemens von Sachſen aufgebe, als Entſchädigung 100,000 Thaler (welche der ſächſiſche Geſandte Riancour für den Fall des zum ſächſiſchen Vortheil ausgehenden Wahlgeſchäftes verſprochen haben ſoll, was aber Riancour nach der Hand abſtreitet), dann eine dem Neveu des Churfürſten zugeſagte Abbaye von 20 bis 30 Tauſend Thaler Rentes, dann der einſtigen Protection der kayſerlichen und franzöſiſchen Höfen auf das Bisthum Worms." Als Oeſterreich gegen dieſe Negotiation ſich äußerte und dem Prinzen von Sachſen billiger zu Hildesheim verhelfen wollte, berichtet Pergen auch am 14. October unter andern: „Der Herr Churfürſt wiederholte mir auf das empfindlichſte, daß er niemalen geglaubt hätte, daß nach ſo vielen für den kayſerlichen Hoff gemachten Opfern, dieſer ihme noch das einzige Mittel, ſich erholen zu können, aus den Händen reißen würde."

In einem weiteren Bericht Pergens aus Frankfurt vom 9. November 1762, heißt es über die Ausſichten des Prinzen Clemens von Sachſen unter andern:

*) Johann Philipp von Walderdorf war 1756—1768 Churfürſt von Trier.

„Indeſſen habe ich es nach Ausweis des von meiner Handlung erſtatteten Haupt-Berichtes erinnert und immer vorgeſaget, und ich befürchte, mich in meiner Meynung nicht geirret zu haben, daß ein dem Herrn Churfürſten von Cölln thuender Zwang, um ſelben auf das Bißthum Paderborn platterdingen renunciiren zu machen, keineswegs ein Mittel zur Beförderung des Herrn Prinzen Clemens ſeyn, ſondern vielmehr demſelben ſeine Handlung annoch weit beſchwehrlicher machen werde, wie ich ſolches in meinem vorweislichen Berichte darthue, auch dieſe ganze lebhafte Benehmungsart des franzöſiſchen Hofes einzig eine Rache gegen den vielbeſagten Herrn Churfürſten abgeben ſolle. Die Folge von allem wird ſeyn, daß zu Paderborn Freyherr von Aſſeburg, und zu Hildesheim Freyherr von Weſtphalen auslangen dürften: es ſeye denn, daß Gewaltthätigkeiten vor ſich gehen ſollten. Wie ſchwer aber auch in ſolchem Falle die Abſicht zu erreichen ſey, und in was für Impegno Ihro Kayſerliche Majeſtät geſetzt werden; auch wie viel der Herr Prinz von dem Vergnügen ſeiner Erhebung verlieren würde, fällt von ſelbſt in die Augen. Doch weis ich zuverläſſig, daß man entſchloſſen, einige Thumherren von Paderborn, und wo möglich darunter den Freyherrn von Aſſeburg durch einen Partheygänger aufheben zu laſſen.“

Pergen, der über dieſes Geſchäft einen langen Bericht angefertigt, bemerkt in ſelbem auch: „Anſonſten hat ſich bei der Unterzeichnung der ſchriftlichen Einverſtändnuß der ganz beſondere Umſtand ereignet, daß der Herr Churfürſt dieſe pièce ſelbſt eigenhändig unterzeichnet, wo im Gegentheil Graf Riancour als accredidirter Miniſter ſeinen Nahmen daneben ſchriebe, alſo daß dieſe pièce zum Glück geheim bleibet.“

„Bei dem Chur-Köllniſchen Hof iſt es nicht weniger lebhaft vor meiner Ankunft zugegangen, und die Sache wirklich ſo weith gekommen, daß der Marquis von Bouſſet, deſſen Haupt-Abſicht iſt, ſich bey der Madame Dauphine einen großen Verdienſt zu machen, in einem Promemoria, welches er mir jedoch nicht mittheilen wollen, ſondern nur vorgeleſen hat, die Bedrohung miteinflüſſen laſſen: que, si L'Electeur ne satisfaisoit point à la parole, qu'il avoit donnée au Roy de vouloir désister de ses prétensions sur les Deux Evechés de Paderborn et de Hildesheim en faveur du Prince Clemens,

Sa Majesté très-chrétienne ne seroit plus ni utile, ni agréable à Son Altesse Electorale. Worauf der H. Churfürſt eine in ſich ganz gelaſſene Antwort ertheilet, hingegen alſogleich an den König ohnmittelbar geſchrieben, und ſich erkundigt hat, ob dieſe Bedrohung auf Königlichen Befehl geſchehen ſeye?"

„Mit der Zuſage des Herrn Churfürſtens auf Beyde Bißthümer von Paderborn und Hildesheim abſtehen zu wollen, hat es zwar ſeine vollkommene Richtigkeit, jedoch ware die Bedingnüß Beygerucket, daß man Franzöſiſcher Seits dem Herrn Churfürſten in der Wahl von Münſter auf keinerlei Art mehr hinderlich ſeyn würde; wohingegen der H. Churfürſt behauptet, daß franzöſiſcher Seits dieſes Verſprechen auf keynerley weiſe erfüllet, ſondern vielmehr annoch Bis den 12. Septembris mit Offerirung vielen geldes negotiret worden, um die Wahl zu hintertreiben, ja ſo gar, daß Duc de Nivernois ſelbſt geheime Befehle mit ſich nach London gebracht habe, um bey dem Engliſchen Miniſterio es dahin einzuleithen, womit man ſich der Wahl widerſetzen möge."

331.

Zur Wahl des Prinzen Clemens in Paderborn und Hildesheim. (Eine Beilage zu einem Briefe des Freiherrn von Hörde an den Grafen Pergen dd. Hildesheim, 25. November 1762.)

Ein Domherr Freiherr von Hörde aus Hildesheim macht einen langen Bericht an Pergen über die Hoffnungen des Prinzen Clement. Hörde fürchtet, „daß man durch Reſignationen, Tauſch- und Mauſcheleien nicht nur das Wahlgeſchäft erſchweren, ſondern alles hinwieder verderben würde." Hörde ſendet ein Schema „deren Standhaften Votanten für den Sächſiſchen Prinzen Clement Hoheit, 15. Oct. 1761" ein.

„1. Gottlob von Hörde zu Erringerfeldt, 2. Mengerſen. 3. Harthauſen — dieſe drei haben das Fundament zu Dienſten des Sächſiſchen Prinzen Clement Hoheit zu allererſt geleget, darauf weiter erſtlich angeworben, dann erhalten in mense Martio 1762. 4. von Hugengott, 5. von Bennigſen, 6. in majio 1762, der Herr von Megete darauf im September 1762 weiter angeworben, 7. der H. Domprobſt von Troſte zu Erwicke, 8. 14 Tage darauf der H. von Aſſebourg, in mense Octobri anno currente alß da Ihro Churfürſtl. Gnaden von Trier dahier zu Hildesheim gäntzlich von der biſchöfl. Wahl deſiſtirten, ſeynd, 9. et 10.

die 2 Herren von Booeſten, 11. H. v. Bechtoldsheim und 12. Graf v. Leerodt zum faveur des Prinzen Clement Hoheit herübergetretten, 13. endlich hat man dahin in loco am 9. Oct. a. c. auch noch den H. Felix von Wenge aquiriret und von ſeinem gleichfalls zur Hildesheimiſchen Wahl aſpirirenden Bruder H. Domdechant v. Wenge völlig ſeparirt, alß welcher zu Paderborn zugleich Domkapitular und daſelbſt ſich zu denen von Aſſebourg gänzlich ergeben. Würden alſo noch zu haben ſeyn, und welche ſich positive wiſſentlich noch nicht declariret: 1. der alte Herr Domſcholaſter von Weichs, 2. u. 3. zwei Herren von Weeden, 4. von Böſelager, 5. von Twikel, 6. Graf Meerfeld."

„Die aber ſehr feſt und hart dem Prinzen Clement Hoheit entgegenſtehende, des hieſigen Aſpiranten von Weſtphalen Parthie iſt 1. der H. Domſänger von Aſſebourg, 2 Gf. v. Styrum, 2. H. Ferdinand und Franz v. Bochholzen, 5. Leopold v. Weichs und 6. Stephan von Weichs, 7. H. von Beroldingen, 8. der H. v. Spiegel und 9. Haferkamp."

„Ob nun der Extraordinaire Geſandte Graf von Riancour von den außwärtigen ortſchaften, ein oder andere Stimme mehr durch Churcölln über die von Ihro kurfürſtl. Gnaden zu Cölln verſprochenen 4 Stimmen angeworben, kann noch der Zeit nicht wiſſen; übrigens verſichere, daß denen allergnädigſten Abſichten nach, Se. kaiſ. Majeſtäten an mir und dem Brabekiſchen Hauſe an dem Wahlbetrieb im Correſpondiren ſowohl, als ſonſt dahin nichts fehle, gleichwie den Herrn Domküſter S. Mengerſen zu Paderborn noch nicht ermanglet ſein beſtes zu thun, und wird man vielleicht mehr, wann es erforderte, noch zwei Herren von Brabek zu Rom, welche bishero ihre Dompräbenten noch nicht dahier, wegen Mangel der Jahren hatten antretten können, ſuchen ihre Präbenten en faveur des Prinzen Clement Hoheit reſigniren und andurch zwei andere fähige Stimmen gewinnen zu machen."

So weit der Bericht des dienſtfertigen Freiherrn von Hörde an Graf Pergen. Aber alle dieſe Bemühungen für den jungen Prinz Clemens (1761 — 23 Jahr alt) waren vergebens, denn im Jahre 1763 wurde in Hildesheim Friedrich Wilhelm von Weſtphalen und 1766 zu Paderborn Wilhelm Anton von der Aſſebourg gewählt.

Wir meinen, hier ergebe sich Gelegenheit, auf ein sehr diplomatisches Porträt des Prinzen Clemens von Sachsen hinzuweisen*), welches bei Gelegenheit seiner Wahl zum Coadjutor von Augsburg angefertigt wurde. Der Prinz hat ein volles rundes Gesicht und eine sehr freundliche und wohlwollende Miene. Die Unterschrift: „Clemens Wenzeslaus Dei Gratia Ep. Frising. et Ratisbon. natus 1739 Coadjutor Ep. August d. 5. Nov. 1764." Er war also damals 25 Jahre alt und im Besitze von 2 Bisthümern mit der Anwartschaft auf ein drittes. Die Diplomatie der Darstellung aber liegt in dem Umstande, daß auf dem Tische neben dem Prinzen zwei Inseln stehen und eine dritte (von Augsburg), wo er nur Coadjutor war, auch nur mit der Spitze hinter den zwei anderen Inseln hervorragt.**)

332.

Wie Graf Pergen die verschiedenen Domherren von Hildesheim zu Gunsten des Prinzen Clemens bearbeitet, und was ihm Fürst Salm-Salm Vater, dem Pergen wegen Salm-Salm Sohn geschrieben hat, für eine Antwort ertheilt.***)

Copia Schreibens des Herrn Fürsten von Salm-Salm, an mich Grafen von Pergen, dd. Antwerpen den 10. Januar 1763. „Auf Ew. ꝛc. an mich unterm 29. jüngst entwichenen Monats und Jahrs

*) Wir fanden dasselbe in der reichen Kupferstichsammlung des Benediktiner-Stiftes Seitenstetten.

**) So sahen wir in einer Zeichnung (aus dem 17. Jahrhundert) vom Grabsteine des Herzogs Philipp von Kärnthen, der 1279 zu Crems starb und dort in der Dominikanerkirche (jetzt Stadttheater) beigesetzt wurde, dieselbe Diplomatie der Bildhauerei. Da Philipp, wegen der Anwartschaft auf Kärnthen, sich nie zum Priester weihen ließ, dennoch aber zum Erzbischof von Salzburg und Patriachen von Aquileja gewählt wurde, hat er auf dem Haupt den Herzogshut — und zu beiden Seiten des Hauptes zwei Inseln — zwischen denen er factisch auf dem Boden liegt. Hierüber weiteres in „Die Dominikaner in Wien und Oesterreich," von S. Brunner. Wien, Braumüller 1867, Seite 67.

***) Zum Verständniß dieses Kapitels ist es nöthig die Nummern 99 und 100, Seite 117 bis 120 dieses Bandes, durchzusehen. Salm Vater sagt im obigen Schreiben, sein Fürst Sohn habe jetzt 1763 das 28. Jahr angetreten, somit war er 1735 geboren, und im Jahre 1748, in welchem er Domherr von Hildesheim werden wollte, 13 Jahre, und 1749, in welchem Jahre er seine in folio Klage gegen das Capitel Hildesheim drucken ließ, 14 Jahre alt. Aus Obigem ergibt

gefällig erlaſſene Schreiben, kann ich nicht umhin in antwortlicher Erinnerung zu bemerken, was maßen ich jeder Gelegenheit mit dem äußerſten Vergnügen entgegen gehe, worinnen im Stande bin, Ihro Kayſerl. Maytt. nach der Höchſt Ihro bis ins Grab gewidmeter treu-gehorſamſten Devotion alle und jede Dienſten ohne Ausnahme in ohnbeſchränkter maße allerunterthänigſt darzulegen, auch dem Chur-Sächſiſchen Hofe alle jene Dienſt-Erweiſungen, bevorab wann Sie mit der Allerhöchſten Geſinnung übereinſtimmig ſind, ſo viel von mir abhanget, ganz gerne zu leiſten."

„Ich zweifle auch keineswegs, daß mein mit einer Hildesheimiſcher Dom-Präbende verſehener Sohn Prinz Carl Alexander (welcher wircklich das 28. Jahr ſeines Alters angetretten, und welchem ich den von Ew. ꝛc. mir zu thun beliebten Vortrag zu gleicher Zeit nacher Straßburg, wo er ſich dermalen befindet, die Eröffnung gethan, um auch ſeine Geſinnung hierunter zu vernehmen, indeme ich in dieſer meinen vorlängſt großjährig geweſenen Sohn betreffenden Sachen von mir ſelbſt nicht disponiren kann, mit mir die nämliche Denckens-Art hegen werde, ſich auch, wie ich feſt dafür halte, eine Schuldigkeit daraus machen würde, nach denen Allerhöchſten Abſichten Kayſerl. Majeſtät, (dafern er ad Capitulum admittiret ſeyn ſollte) mit ſeiner Stimme zu der erledigten Biſchöflichen Würde zu Gunſten des Herrn Prinzen Clemens von Sachſen beyzutretten, und ſich hierzu ohne weiteren Anſtand zu entſchließen."

„Nachdeme aber vorberührter Mein Sohn die in Folge deren von Ihro Kayſerl. Majeſtät allerhuldreichſt verliehener primariarum precum allbereits in dem Jahr 1748 durch Abſterben des Herrn Dom-Dechanten zu Hildesheim Freyherrn von Lö erledigte Präbende optiren laſſen, die helfte Eines Hochwürdigen löbl. Dom-Capituls indeſſen gegen die beygebrachte Adels-Probe verſchiedene ohngegründete Beſchwernüſſen gemachet, wann gleichwohlen die andere helfte deren

---

ſich, daß dieſer Prozeß 1763, alſo nach 15 Jahren noch nicht entſchieden war. Da Salm junior 1763 in Straßburg ſich aufhielt, ſo ſcheint er daſelbſt eine Präbende beſeſſen zu haben. Salm Vater benutzt nun die Gelegenheit, den Prozeß zu Gunſten ſeines Sohnes zu Ende zu bringen, indem er ſeinen Sohn, wenn er ſtimmfähiger Canonicus wird, als Stimm-Mittel für den Prinzen Clemens darbietet.

gegenwärtig geweſenen Capitularen die Probe für hinlänglich angenommen hatte, und durch dieſen Vorgang Meines Sohns Auf- und Annahme behindert worden, dergeſtalten, daß kein anderes Mittel übrig ware, als berührtes Dohm-Capitul durch die Ober-Richterliche Erkänntnüß zur Admiſſion anzuhalten, ſo iſt hierauf der Proceß zu Wien bey einem Kayſerl. Hochpreißlichen Reichs-Hof-Rath angehoben worden, und lieget daſelbſten bereits ſeit einigen Jahren in submissis."

„Es kommet ſolchemnach lediglich darauf an, daß Ihro Kayſerl. Majeſtät die allergnädigſt ernſtliche Verordnung zur ohnrückſchüblichen der Sachen-Entſcheidung an erwehnten Reichs-Hof-Rath ergehen laſſen, und Allerhöchſt Ihro Kayſerl. Authorität ins Mittel legen, zu weſſen Erziehlung Ew. ꝛc. Sich Allerhöchſter Orten zu meiner unſterblichen Danck-Verbundenheit zu verwenden ſich geneigteſt gefallen laſſen wollen, ſo dürfte ich mir hierab die wohlgegründete Hofnung machen, daß man bey dem vielgedachten Dom-Capitul keinen weiteren Anſtand nehmen werde, meinen oftgedachten Sohn ad Capitulum auf und anzunehmen, und wann dieſes geſchehen, ſo werde ich ihn Meinen Sohn auf alle Weiſe dahin zu disponiren trachten, daß Er ſich denen Kayſerl. Allerhöchſten Abſichten in Ertheilung ſeiner Stimme zu der erledigten Biſchofs-Würde an den Prinzen Clemens von Sachſen allerunterthänigſt fügen ſolle."

„Der ich beharre ꝛc. ꝛc."

333.

Die Speculationen und Entwürfe während der Krankheit des Churfürſten Oſtein von Mainz.*)

Pergen an Kaunitz. Frankfurt, 3. Februar 1763. „Erachte ich meine Schuldigkeit Euer Excellenz die ohnverweilte Nachricht zu ertheilen, welchergeſtalten ich durch ſichere Hand vernohmen, daß die Geſundheits-Umſtände des H. Churfürſten von Maynz täglich ſchwächer werden, und es wircklich ſo weit gediehen, daß diejenige, ſo beſtändig um ihn ſeynd, alle Hofnung einiger Wiedergeneſung verliehren. Ich werde, wo mir anderſt möglich, mich ſelbſten nacher Maynz verfügen,

*) Oſtein war gewählt zu Mainz 1743 und ſtarb am 4. Juni 1763, ihm folgte am 5. Juli 1763 Emerich Joſeph Breitbach von Bürresheim, † 1774.

um eigentlich zu sehen, in wie weit die Gefahr vorhanden, und um Euer Excellenz meinen pflichtschuldigsten Bericht abstatten zu können;"

„Die Haupt-Prätendenten werden seyn der Dhom-Probst Graf von Elz, Dhom-Dechant Freyherr von Breitenbach-Büresheim, und der Dhom-Sänger Freyherr von Specht."

„Gleichwie nun die Eigenschaften dieser drey Capitularen aus denen theils bey der Wahl des jetztlebenden Herrn Churfürstens, theils aus denen anno 1752 von des Herrn Grafen von Cobenzl Excellenz von selben gemachten Abschilderungen Euer Excellenz gnädig bekannt seynd; so übriget mir nichts, als mir die Allerhöchste Willens-Meynung dieser drey Capitularen halber, wovon Erstere beyde die mehreste Hofnung haben, gehorsamst auszubitten, damit ich es zum voraus einleiten könne, weilen, wenn der Fall einmahl geschehen der Ausschlag bald sich ergeben dörfte."

Am 20. Februar 1763 schreibt Pergen über die Mainzerzustände: „Euer Excellenz gnädige Zuschrift vom 10. dieses, in Betreff der zukünftigen Wahl zu Maynz habe ich zur schuldigsten Verehrung rechtens erhalten. Zuvörderst habe ich die Ehre Euer Excellenz gehorsamst zu melden, welchergestalten die Gesundheitsumstände des Herrn Churfürsten sich anwiederum ziemlich gebessert. Jedoch ist derselbe annoch nicht vollkommen bey Kräfften. Ich erkenne in voller Maaß, wie gefährlich es wäre, dermalen einige Partheylichkeit für einen oder den anderen sich zu Maynz darstellenden Prätendenten an den Laden zu legen, oder nur blos zu geben. Es hat auch meine Pflichtschuldigste Anzeige von diesen Umständen keinen anderen Endzweck gehabt, als dasjenige was in dem Augenblicke der durch die Churfürstliche Unpäßlichkeit verursachten Bewegung sich aufgekläret, Euer Excellenz nicht unbekannt zu lassen. Ich bin auch gesichert, daß sich annoch mehrere Prätendenten darstellen werden, und zwar in gremio, der Euer Excellen zohnehin persönlich bekannte Domherr von Schmidburg; vieleicht auch der Domherr Frankenstein von Ockstatt, obschon dieser letztere, so ein sehr frommer Priester ist, sein Haupt-Augenmerk auf die Domdechaney richten dörfte; und extra gremium vieleicht der Bischof von Würzburg und der Cardinal von Speyer, vieleicht auch der Prinz Clemens von Sachsen, welcher sich wie man

mich versichert, unter der Hand alle Mühe giebt, um eine Präbende zu Mainz zu bekommen."

334.

Wie Graf Bergen die Candidaten für Mainz schildert, und zwar einen Tag nach dem Tode des Churfürsten.

Bergen an Colloredo. Frankfurt, 5. Juni 1763: „Gestern ware der unglückliche Tag, wo Ihro Churfürstl. Gnaden von Mainz gegen 5 Uhr Nachmittags Todes erblichen, ob nun zwar seit Anfang seiner Kranckheit verschiedene Capitularen sich deutlich genug herausgelassen, so hat sich jedarnoch keiner in der Ungewißheit, ob Ihro Churfürstl. Gnaden nicht wieder genesen wurden, getrauet einen öfentlichen Schritt zu thun: Seit den wenigen Tägen aber, daß alle Hofnung zu Höchst-Ihro Wiederherstellung verlohren gewesen, haben Dieselbe weniger Vorsicht gebrauchet, und um Freunde auf eine nicht allzu verborgene Art sich beworben."

„Ich erachte demnach meiner Schuldigkeit zu seyn, Euer Excellenz eine kleine Abschilderung von allen dermaligen Capitularen in Geheim zu machen, hauptsächlichen aber anzuführen, welche sich als Prätendenten darstellen werden, und bey welchem Subjecto die gröste Hofnung vorhanden, auch was für Capitularen für eine- oder die andere Prätendenten seyn dörften."

„Zum voraus muß ich setzen, daß allem Ansehen nach als ein Satz wird festgestellet werden, daß man in Gremio bleiben wolle, man scheinet über diesen Punct so einig zu seyn, daß es gefährlich seyn würde nur die geringste Meynung zu bezeigen, daß man einem extra Gremium von Seiten Ihro kayserl. Majestät den geringsten Vorschub geben wolle, obschon man nicht vorsehen kann, was annoch sich ereignen dörfte, anerwogen die Ministri von allen Höfen die stärckesten Intriguen spielen werden, und solches zu thun wircklich anfangen, wie dann Chur-Pfalz dem sicherem Vernehmen nach dem bekannten bösen, und in Wahl-Sachen höchst gefährlichen Grafen von Styrum wircklichen gebraucht, und der Französische Gesandte von Kempfer schon auf alle Art Streiche zu spielen anfanget; ich habe auch von guter Hand erfahren, daß die Haupt-Absicht der Krone Franckreich dahin gehe, eines Theils den Herrn Fürsten von Würzburg, wann

er sich melden sollte, an der Auslangung zu verhindern, den Prinz Clemens von Sachsen aber auf das nachdrücklichste zu beförderen."

„Ich schreitte also zu der obengemeldten Abschilderung, und muß nur annoch vorläufig mit Bedauern bemercken, daß ich keinen in dem Capitul kenne, welcher dem letztverstorbenen Churfürsten in Eigenschaften und Standhaftigkeit, dann uneingeschränckter Ergebenheit für das Durchlauchtigste Erz-Haus gleichkommet, obschon des letzteren leichter, als des ersteren halber sich einfinden werden: ich mache solchemnach den Anfang:"

„1°. Mit dem Dom-Probsten Herrn Grafen von Elz: Die gute Eigenschaften desselben sowohl, als dessen Schwachheiten sind Euer Excellenz zwar durch verschiedene Arten bekannt; ich muß jedoch nach meinem Gewissen so viel beyfügen, daß derselbe letztere seit einiger Zeit sehr verbessert hat, und in dem verflossenen Krieg verschiedene nicht geringe Merckmahle seiner gänzlichen Ergebenheit für das Durchlauchtigste Erz-Hauß gegeben habe; also, daß derselbe dermalen durch die Erfahrnüß auf gutem Weege zu seyn scheinet, es wird sich derselbe ganz sicher als Prätendent ohnverzüglich darstellen, und gewiß wenigstens mit fünf oder sechs Capitular-Stimmen auftretten, überhaupt aber hat derselbe eine sehr große Hofnung, weilen eines Theils der Clerus, und das ganze Land wegen seiner generosität und vielen Wohlthaten sehr für Ihn portiret ist, andern Theils aber seine große Anverwandtschaft in dem Capitul, und besonders der Zufall, daß seine rivalen durch eine alzu große Lebhaftigkeit und Hochmuth sich sehr gehässig gemacht, Ihme einen großen Vorschub giebt; sollte nun derselbe auslangen, so getrauete ich mich wenigstens von ihme diejenige Zusagen gleich Anfangs leichter, als von keinem anderen zu erhalten, welche dem Allerhöchsten Dienst vorträglich seyn könnten; worunter ich auch vorzüglich jene der Chur-Maynzischen Stimme bey der bevorstehenden Römischen Königs-Wahl und Beförderung dieses Geschäfts, dann die Standhaftigkeit, wenn es auf die Religion ankommet, zehle; allenfalls ist diese Famille in denen kayserl. königl. Erblanden wohl begütert, und man könnte desselben andurch sich auch eher versicheren. — 2°. Der Dom-Dechant Freyherr von Büresheim ist ein Capitular, welcher von der innerlichen Verfassung des Erz-Stifts verschiedene Kanntnüsse hat; Seine Sätze sind sehr lebhaft, doch

aber von darumen nicht ſtandhafter; das Secretum iſt bey demſelben aus Unüberlegenheit und Eigenliebe nicht am beſten aufgehoben, und diejenige Ergebenheit, welche der Allerhöchſte Hof bey einem künftigen Churfürſten von Maynz ſuchet, getrauete ich mich von Ihm nicht zu verſicheren, obſchon derſelbe viele vergnügliche Aeußerungen derohalben gegen mich machet, anerwogen derſelbe ſich bald an dieſen, bald an jenen Hof wendet, insbeſondere aber mit dem Chur-Pfälziſchen in gar engen Vertrauen iſt; Herr Graf von Styrum auch wircklich unter der Hand für ſelben arbeitet, und der Franzöſiſche Hof vor allen andern Capitularen Ihme ſeine Protection angedeyhen laſſen wird; Es wird ſich derſelbe ohngezweiflet alſogleich als Prätendent darſtellen, und verſchiedene Stimmen für ſich haben; doch hat er ſeit einiger Zeit durch ſein etwas hochmüthiges Betragen ſich viele Feinde gemacht, indeſſen wird derſelbe allezeit einige Hofnung haben, und mithin mit vieler Behutſamkeit in Anſehen deſſelben zu Werck zu gehen ſeyn. 3°. Der Dom-Cuſtos Freyherr von Bettendorf iſt ein dem Durchlauchtigſten Erz-Hauß ganz ergebener Capitular; er wird ſich weder als Prätendent darſtellen, noch auch ſonſten einen großen Einfluß in die Wahl haben, ſondern ſeine Stimme vermuthlich dem Dom-Dechant geben. 4°. Der Dom-Scholaſter Graf Lothar von Stadion wird ſich ſicherlich als Prätendent darſtellen, jedoch aber in Trüben zu fiſchen ſuchen, obſchon derſelbe wenige, oder gar keine Freunde zu dem auch ſeine Stimme dem Dom-Probſten Grafen von Elz zugeſagt hat; ſeine Eigenſchaften ſind Euer Excellenz zwar ohnehin bekannt, doch ſcheinen ſelbe nicht von der Gattung zu ſeyn, daß Er für eine ſolche Würde fähig, noch auch das Vertrauen, welches Ihro kayſerl. Majeſtät einem Churfürſten zu Maynz zu bezeigen nicht vermeiden können, zuzuwenden wäre. 5°. Der Dom-Sänger Freyherr von Specht wird ſich vermuthlich auch als Prätendent darſtellen, auch ein- und andere Capitularen für ſich haben; jedoch hat derſelbe annoch keine große Hofnung; Seine Eigenſchaften ſind gut, und auf ſeine aufrichtige Geſinnung könnten kayſerl. Majeſtät vollkommen zehlen; wann ſelber nicht auslangen kann, wird er eher auf den Herrn Dom-Probſten, als auf einen anderen Capitularen gehen. 6°. Freyherr von Breidenbach Vice-Dom von Bingen wird ſich als Prätendent nicht darſtellen; Seine Stimme wird Er vermuthlich dem Dom-Dechant von Breiden-

bach-Büresheim, seinem Vettern geben; Er ist nicht beliebt, und wird letzteren mehr schaden, als nutzen, weilen er etwas lebhaft ist, und man beförchtet, daß er an der Regierung Theil haben dörfte. 7°. Freyherr von Schmidburg, Statthalter von Erfurt hat verschiedene für einen Regenten gute Eigenschaften, und wird sich vermuthlich auch als Prätendent darstellen, auch eine geringe Parthey haben; wie Er sich gegen mich äußeret, so gehet sein Systema dahin, in Fall er nicht auslangen könnte, mit seinen Anhängern den Ausschlag auf die Person desjenigen geben zu wollen, welcher kayserl. Majestät der anständigste seyn wird; ob er dieser Zusage ein Genügen leisten wird, muß sich zeigen; Indessen habe ich solche utiliter angenommen. 8°. Freyherr Franz von Dalberg würde alle Eigenschaften eines guten Churfürstens besitzen; Derselbe hat sich aber durch verschiedene Schwachheiten viele Feinde gemacht, daß er auszulangen wenig Hofnung hätte, wenn er sich auch als Prätendent darstellen sollte, er wird vermuthlich bey dem Herrn von Schmidburg stehen, und allenfalls, wenn letzterer keine große Hofnung hat, sich eher für den Dom-Probsten, als für den Dom-Dechanten erklären, überhaupt aber einen großen Einfluß haben, und der Wahl so zu sagen, den Ausschlag geben. 9°. Freyherr von Greifenklau wird sich als Prätendent nicht darstellen, wo seine Gesinnung annoch hingehet, kann man annoch nicht wissen, doch ist aus verschiedenen Betrachtungen zu vermuthen, daß er in dem Capitul für den Dom-Probsten Grafen von Elz, außer dem Gremio aber seine Stimme für den Herrn Fürsten von Würzburg abgeben wird. 10°. Graf Schenk von Castell, wird sich auch nicht als Prätendent darstellen, und wo seine Gesinnungen hingehen, kann man annoch nicht wissen. 11°. Freyherr Carl von Dalberg wird sich schwerlich als Prätendent darstellen; dazumalen Er seine Stimme dem Herrn Dom-Probsten ohngezweifelt abgeben wird. 12°. Freyherr von Erthal, Regierungs-Präsident, dörfte sich vermuthlich als Prätendent darstellen, auch ein- und andere Stimmen für sich haben, doch schwerlich auslangen, weilen er etwas lebhaft ist, doch hat er ansonsten sehr gute Eigenschaften, und würde der Regierung wohl vorstehen, insbesondere aber dencket derselbe sehr patriotisch, und ist auch dem Durchlauchtigsten Erz-Haus ungemein ergeben. 13°. Freyherr von Kesselstadt ist ein sehr guter und frommer Priester; Er wird sich als Prätendent nicht

darstellen; Seine Stimme aber entweder dem Capitularen Freyherrn von Franckenstein, oder wo letzterer sich hinwenden wird, abgeben. 14°. Freyherr von Harff wird sich als Prätendent nicht darstellen, jedoch in die Wahl einen großen Einfluß haben, weilen er sehr Intriguant ist; er wird seine Stimme jedoch vermuthlich dem Herrn Dom-Probsten Grafen von Elz, oder dem Freyherrn von Schmidburg geben. 15°. Freyherr von Fechenbach, Vicarius generalis wird sich nicht als Prätendent darstellen, bis er sehen wird, ob und wie die anderen Partheyen sich trennen werden; dessen Eigenschaften und Gesinnung sind also beschaffen, daß er einer derer anständigsten seyn würde, weilen Er sehr patriotisch gesinnet ist; man weiß eigentlich nicht, für welchen derer Prätendenten er geneigter ist. 16°. Freyherr von Hettersdorf wird sich als Prätendent nicht darstellen, würde auch wenige Stimmen bekommen, weilen Er die hinlängliche Eigenschaften zur Regierung nicht besitzet, indessen ist er sehr patriotisch gesinnet, und dem Durchlauchtigsten Erz-Haus gänzlich ergeben; er wird seine Stimme dahin abgeben, wo der General-Vicarius, mit welchem er in einer genauen Verbindung stehet, mit seiner Stimme hingehen wird. 17°. Graf von Ingelheim wird sich als Prätendent gewiß nicht darstellen, mit seiner Stimme aber sich entweder an den Freyherrn von Schmidburg schließen, oder sich für den Herrn Dom-Dechant erklären. 18°. Graf Philipp Carl von Stadion wird sich als Prätendent nicht darstellen, mit seiner Stimme aber entweder den Dom-Dechant, oder den Freyherrn von Erthal secundiren. 19°. Graf von Bassenheim wird sich mit Freyherrn von Erthal halten, und ich habe zu vermuthen Ursach, daß, wann derselbe nur zwey Stimmen sich zusicheren könnte, er sich auch als Prätendent darstellen würde, obschon er auszulangen wenig Hofnung hätte. 20°. Freyherr von Schütz wird sich als Prätendent nicht darstellen, und vermuthlich den Dom-Probsten secundiren. 21°. Freyher von Hoheneck wird sich als Prätendent gleichfalls nicht darstellen, sich auch mit seiner Stimme sobald nicht erklären, doch aber, falls man extra gremium gienge, dem Herrn Fürsten von Würzburg vorzüglich an Handen gehen. 22°. Graf von Metternich stehet in engester Freundschaft mit Freyherrn von Frankenstein, und wird diesem letzteren nicht aus Handen gehen, sonsten aber den Herrn Domprobsten Grafen von Elz vorzüglich

secundiren. 23°. Freyherr von Frankenstein wird sich ohngezweifelt als Prätendent darstellen, und wird auch ein- und andere Freunde haben; Es hat dieser Capitular viele gute Eigenschaften, und dencket sehr gut patriotisch, wenn er aber auszulangen keine Hofnung hätte, würde er vermuthlich den Herrn Dom-Dechanten mit seiner Stimme secundiren. 24. Freyherr von Hatten, welcher Euer Excellenz ohnehin persönlich bekannt ist, wird sich nach deme richten, was der Herr Cardinal von Speyer ihme an Hand geben wird, wessentwegen er entweder den Herrn Dom-Dechant, oder den Freyherrn von Franckenstein secundiren wird."

„Aus diesem erhellet, daß noch zur Zeit der Dom-Probst Graf von Elz die größte, alsdann aber der Dom-Dechant Freyherr von Büresheim, und endlichen Freyherr von Franckenstein Hofnung haben; sollten aber die Capitularen auf ein oder andere Art in gremio nicht eins werden können, so würde der Herr Fürst von Würzburg, wenn er sich meldete, viele Stimmen überkommen; anerwogen in solchem Fall Freyherr von Erthal, Graf von Bassenheim, Freyherr von Franckenstein, Freyherr von Hoheneck, Freyherr von Hatten, Freyherr von Greiffenklau, Graf Lothar von Stadion und vieleicht auch der Dom-Sänger Freyherr von Specht sich für selben erklären dörften."

„Ansonsten erhellet aus obiger Beschreibung derer Capitularen und derenselben Gesinnung, daß die Wahl sehr unruhig seyn dörfte, und Ihro kayserl. Majestät Commissarius bey selber mit ganz außerordentlichen Vorsichtigkeit wird zu Wercke gehen müssen,*) dazumalen nichts gewisser ist, als daß nicht nur alle Deutsche, sondern auch alle auswärtigen Höfe durch ihre Gesandten oder Emissarios sich darein mischen, und alle erdenckliche Intriguen spielen, hauptsächlichen aber der Französische Gesandte sich bemühen wird, dem Herrn Fürsten von Würzburg seine allenfalsige Handlung zu erschweren, welches jedoch

*) Die kaiserlichen Minister und Commissarien wußten ihre Geschicklichkeit und ihren Scharfsinn zumeist schon vor der Wahl, sowohl dem Kaiser als auch Kaunitz ganz gehörig anzurühmen, indem sie auf „die große Schwierigkeit des vorseyenden Wahlgeschäftes" aufmerksam machten. Gieng die Wahl in Beziehung auf das kaiserliche Interesse schief, so mußte diese vorausgesagte Schwierigkeit als Entschuldigung, gieng sie gut, als ein um so größeres Verdienst für den Wahlcommissarius gelten.

nichts zur Sache machen würde, wenn die Capitularen extra gremium zu gehen ſich entſchließen, und die Parthey des H. Fürſten von Würzburg nur auf 4 oder 5 Stimmen anwachſen ſollte."

„Ich gedenke mich morgen, oder längſtens Uebermorgen nacher Maynz zu begeben, und werde allda alle Weege offen zu halten mich befleißen, damit Ihro Kayſerl. Majeſtät allergerechteſte Weiſung, falls Allerhöchſtdieſelbe dieſe Commiſſion durch Euer Excellenz hohen Schutz mir allermildeſt anzuvertrauen geruhen ſollten, annoch auf das genaueſte befolget werden könne."

„Ich erachte meiner Schuldigkeit zu ſein, Euer Excellenz all dieſes durch einen eigenen Courier gehorſamſt einzuberichten, weilen ich eines Theils dieſen Bericht der Poſt nicht anvertrauen kann, andern Theils aber mir die höchſte Willens-Meynung bald zu wiſſen um ſo nöthiger iſt, als der Termin zur Wahl ſehr kurz, und ſchwerlich weiter hinaus, als vier Wochen geſetzet werden wird, wie es ohnehin bey dieſem Erz-Stift in vorigen Interregnis üblich geweſen."

„Bey dieſer Gelegenheit kann ich mich nicht entbrechen, Euer Excellenz in Anſehung des Hochſtifts Worms gehorſamſt zu vermelden, wie ich mich unter der Hand erkundiget, ob der H. Churfürſt von Trier wircklichen Hofnung habe, allda eine hinlängliche Anzahl Freunde zu erhalten; und ob ich zwar in Erfahrung gebracht, daß einige Capitularen gute Geſinnung für Ihn hegen, ſo ſolle jedoch der größte Theil derer dortigen Capitularen geſtimmet ſeyn, denjenigen, welcher das Erz-Bißthum Maynz davon tragen wird, auch zu Uebernehmung des daſigen Bißthums anzugehen, welches um ſo eher wahr ſeyn dörfte, als wircklichen verſchiedene dem H. Churfürſten von Trier abgeneigte Capitularen, die in deſſen Regierung eingeſchlichene Unordnungen ſehr relevіren, und den übelſten Gebrauch davon machen; da nun einige von denen Wormſiſchen Capitularen auch zu Maynz präbendiret ſeynd, werde ich derer-ſelben Geſinnungen auch hierinnen ausnehmen, und erbitte mir Euer Excellenz gnädige poſitive Befehle, dazumalen der Chur-Pfälziſche Hof ſich in dieſe Wahl aus vielerley Betrachtungen und insbeſondere des bey dem Ober-Rhein. Creiß führenden Directorii wegen miſchen wird, und die Beſetzung dieſes Bißthums mit einem Standhaften, und dem

Durchlauchtigſten Erz-Haus ergebenen Subjecto eine große Aufmerckſamkeit verdienet."

„Ich empfehle mich ꝛc. . . . . ."

335.

Die Hutabziehung bei der Mainzer Wahl für das Capitel „nur in Mittelgattung".

Im Ceremoniellprotokoll der Wahl zu Mainz von 1763 iſt zu erſehen, daß ſich Bedenken erhoben, in wie weit die Hutabziehung von Seite des kaiſerl. Commiſſarius zu beſchehen habe. Es wurde nun eine beglaubigte Abſchrift dieſes Aktes aus dem Wahlprotokoll von 1743 verlangt, und dieſe Copia den Ceremoniellakten beygelegt. Selbe lautet: Extractus Protocolli Capituli Metropolitani Moguntini Regnantis dd. Sabathi 20. april 1743."

„Nota bene. Wann der kaiſerliche Herr Geſandte Ihro Majeſtät den Kayſer genennet, iſt ſelbiger allzeit von dem Seſſel aufgeſtanden, und den Hut tief — wann aber Reverendissimum Capitulum nennete, nur den Hut in Mittelgattung etwas erhoben abgezogen. In fidem B. von Reider."

336.

Der Fürſt von Speier über Febronius.

„Copia Schreibens des H. Cardinals von Speyer an mich Grafen von Pergen de dato. Bruchſal den 20. octobris 1763. Euer ꝛc. wird eben ſo wohl, als mir bekannt worden ſeyn, daß ein ſicheres Buch, wie die Göttinger Zeitung vorläufig in dem 116 Stück den 16. Septembris aviſiren thut, nächſtens unter dem Nahmen Justini Febrony de Statu Ecclesiae, et Potestate Pontificis in das Publicum kommen ſolle, Euer ꝛc. ſeynd allzu erleucht, als daß dieſelbe die Nothwendigkeit nicht erkennen ſollte, daß die Kayſerl. Authorität interponiret werde, damit dieſes ſcandaloſe Werck unterdrückt, und der Verfaſſer gebührend beſtrafet werde; indem ganz gewiß das ganze Reich Höchſtens dardurch allarmirt werden wird, und die Folgen betrübt ſeyn werden."

„Der Author meritiret, daß man demſelben den Kopf unter die Füße lege, oder wenigſtens zwiſchen vier Mauren ſetze*) indem derſelbe faſt mehrentheils Principia haeretica ſouteniret; Dieſes Werck ſolle Occasione des Styrumiſchen Handels Componiret worden ſeyn, und zwar, welches das Scandaloſeſte wäre, von einem Maynziſchen Geiſtlichen Rath, wo doch dem H. Churfürſten von Maynz Hauptſächlich mit obliegen thut, Sorg zu tragen, daß dergleichen ärgerliche Bücher nicht ad publicum kommen, Euer ꝛc. ermeſſen hieraus, was die Styrumiſche Sach für Folgen bishero gehabt, und noch haben werde, wann ſolche nicht auf das kürzeſte abgethan wird; wann der Kayſerl. Hof die Sach in Curia Romana vor ſich gehen ließe, würde es wohl der beſte Weeg ſeyn. Ich habe des H. Churfürſten zu Maynz Lbd. den Vorſchlag gethan, ob dieſelben nicht geruhen wolten, summo Pontifici die Deciſion gäntzlich zu überlaſſen, als wodurch ſie ſich aller Verdrißlichkeiten und bedencklichen Folgen entübrigten, und das vermeintliche Präjudiz dero Metropolitan Jurium ſalvirten; wann Euer ꝛc. dieſen Vorſchlag ſecundiren wolten, ſo zweifle ich nicht an einen erwünſchten Erfolg; wann ein und anderer unruhiger Kopf des Maynziſchen Vicariats nicht in Zeiten in die behörige Schrancken geſetzt wird, ſo werden bedenckliche Umſtände ſich äußern, dann denen Principijs kann niemand beyfallen, und werden ſich die Biſchöf einen ſolchen intendirenden Dispositum nimmer mehr gleichgültig ſeyn laſſen können, wo man von Ihro Päbſtl. Heiligkeit ſowohl, als Kayſerl. Majeſtät ſich independent machen will.“

„Ich verbleibe ꝛc.“

*) Es iſt dieß derſelbe Freiherr von Hatten, den wir im vorliegenden Bande, Seite 94, bei Gelegenheit eines Juwelengeſchäftes, und Seite 351 als einen überaus ſtrengen, gewaltthätigen und vor dem Altare triumphirenden Sieger über ſeine armen Capitularen zu Bruchſal kennen gelernt haben. Hier ſpricht er wieder unverholen die Anſicht aus, daß Scharfrichter und Kerkermeiſter die beſten Profeſſoren und Vertheidiger des canoniſchen Rechtes wären. In Rom hatte man ſich mit dem Widerrufe Hontheims begnügt. Obwohl die Beweiſe mit dem Schwerte des Scharfrichters in der Regel ſehr blutig ausfallen, ſo iſt mit derlei Beweiſen doch noch blutwenig bewieſen worden. Die drei von uns gebrachten Actenſtücke (zwei von ihm, eines über ihn) ſind hinreichend, um den wunderlichen Charakter dieſes ſehr geſtrengen deutſchen Reichsfürſten in das rechte Licht zu ſetzen.

337.

Wie Graf Pergen vom Bürgermeister zu Frankfurt „einen längeren und breiteren Himmel" haben will.

„Copiaschreiben von mir Grafen v. Pergen an den Stadt-Frankfurtischen Bürgermeister v. Moors dato Frankfurt, 4. Januar 1764."

„Euer ꝛc. habe ich die Ehre auf dero an mich gestellte Anfrage anzudienen, daß falls der Entschluß gefaßt werden sollte, zu der Wahl eines Röm. Königs zu schreiten, bei Vollziehung dieser Feierlichkeit nothwendiger Weise ein längerer und breiterer Himmel vorhanden seyn müsse, weilen der zukünftige Röm. König in die coronationis nebst Ihro Mtt. dem Kaiser zugleich unter diesem Himmel obzwar etwas weniges rukwärts zu Pferde sich befinden."

Antwort des Bürgermeisters Moors hierauf vom 7. Juni 1764. „Bei Ihro glorwürdigst regierenden kaiserl. Mtt. Wahl und Crönung ist über allerhöchst denenselben ein Himmel von gelbem Atlaß mit einem doppelten Adler von schwarzem Gold-Moire, in dessen Mitte das allerhöchste kaiserl. Wappen in Farben eingenähet gewesen, von den beiden Bürgermeistern, den ältesten 6 Schöffen und zweien deren ältesten der zweiten Rathsbank und also zusammen von 10 Personen getragen worden, dieser Himmel war 10 Ellen oder 14 Schuh lang und 5 Ellen oder 10 Schuh breit."

338.

Churköln bekommt kein Geld zur kostspieligen Reise nach Frankfurt, behufs der Wahl und Krönung Joseph II.

Graf Pergen an Kaunitz. Frankfurt, 26. Februar 1764. „Euer Excellenz kan ich mich nicht entbrechen, ein von dem H. Churfürsten von Cölln an mich eingelangtes Schreiben hierneben samt seiner Anlage gehorsamst anzuschließen; Euer Excellenz geruhen daraus zu ersehen, daß in der That dieser Herr Churfürst von seinen Landständen sowohl als von dem Dhom-Capitul ein geringes, und zu seiner Anhero-Reise so zu sagen gar nichts zu hoffen habe; nachdeme nun auch zu gleicher Zeit dieser Herr Churfürst sich in Ansehung der Capitulation nach Ausweis gehorsamst angebogenen Extracts vergnüglich erkläret, und überhaupt sich von selbem dermalen mehrere Mitwirkung zu versprechen

ist, auch wirklichen allschon verspüret wird, so glaube ich, daß der Allerhöchste Dienst erfordere, ihme nicht nur die bereits gethane Zusage wegen einer Beyhülfe von 50000 fl. zu wiederholen, sondern auch mittelst eines an mich zu erlassenden ostensiblen Schreibens mich in Stand zu setzen, diesen Churfürsten, zumalen man seiner Mitstimmung dermalen sehr benöthiget ist, zur Anschließung an Chur-Böhmen anfrischen zu können."

„Ich habe indessen die gehorsamste beygebogene unverfängliche Antwort ertheilet, erbitte mir aber von Euer Excellenz eine Weisung baldigst unterthänig aus, weil der Herr Churfürst sich vermuthlich darnach richten wird, überhaupt aber sehr viel daran gelegen ist, denselben dermalen in der guten Gesinnung zu erhalten."

„Ich empfehle mich ꝛc.

339.

Pergen bittet Kaunitz, der Kaiser und der König mögen Churköln und Churtrier wegen ihrer Versöhnlichkeit bei einem Präcedenzfall, jedem dieser Herren einen Honigtopf süßen Lobes aufsetzen — was „von der besten Würkung seyn würde".

Pergen an Kaunitz. Frankfurt, 29. März 1764.

„Euer Excellenz habe ich die Ehre gehorsamst anzuzeigen, welchergestalten ich nach Mitternacht das Glück gehabt, den Chur-Trier- und Chur-Cöllnischen Alternativ-Streit dahin beyzulegen, daß Chur-Trier den Vorgang bey dem heutigen solennen Actu behauptet, hingegen an Chur-Cölln einen Revers, daß solcher nicht zum Abbruch derer Chur-Cöllnischen Ansprüchen angezogen werden soll; wogegen Chur-Cölln für diesesmal zu weichen sich anheischig gemacht hat, und in Person erscheinen wird."

„Gleichwie nun ein- oder anderer Churfürst den für Ihro Kayserl. und Röm. Königl. Majestät tragenden Respect, als den Grund Ihrer Nachgiebigkeit angegeben, und ich denenselben versicheret, daß Allerhöchstdieselbe an dieser Rücksicht ein Allergnädigstes Wohlgefallen tragen werden; so bitte ich Euer Excellenz angelegentlichst Hochdieselbe geruhen wollen, Ihro Kayserl. Majestät den Vortrag hievon zu machen; anerwogen es von der besten Würckung seyn würde, wenn Ihro Kayserl. sowohl, als des Röm. Königs Majestät einem jeden dieser beeden

H. H. Churfürsten insbesondere Ihro allermildestes Wohlgefallen über diese Rücksicht gelegenheitlich anheute zu bezeigen geruhen wollten."

„Ich erachte meiner Schuldigkeit Euer Excellenz zu diesem Ende eine eigene Estaffette zuzusenden."

„Ich empfehle mich ꝛc."

340.

Wie der Trierische Domdechant Freiherr von Boos vor dem k. k. Geheim-Rath Grafen von der Leyen den Vorsitz haben will, und die Diplomaten über diese folgenschwere Anforderung sich die Köpfe zerbrechen.

Pergen an Colloredo. Singlingen den 10. Mai 1765: „..... Ganz besonders ist auch, daß beynahe Alles, was in Ceremonial Sachen nur vorkommen kann, dermalen sich ergiebet; Graf von der Leyen wird Hochdieselbe bereits unterrichtet haben, daß der Trierische Dom-Dechant, als Dom-Prälat den Vorsitz vor denen kayserlichen geheimen Räthen begehret; nun sollte man nicht glauben, daß zwischen diesen beyden Ehrenstellen ein Rangs-Streit, zumalen unter denen Augen des eigenen Erz-Bischofens, welcher seine Dom-Prälaten für einheimisch, einen kayserl. geheimen Rath aber in gewisser Maaß für fremd anzusehen hat, und demnach zu beehren gewis gemeynet ist, sich ergeben könnte; Da es aber also ist, und auch solcher auf Anstiftung erreget worden seyn dörfte, so scheinet mir dieser Vorgang gleichfalls sehr bedenklich, weilen nicht nur andurch das kayserl. Ansehen mehrmalen angetastet, sondern auch jedermänniglich abgeschrecket werden wird, diese Würde, wenn sie gar keinen Vorzug bringet, für das künftige im Reich anzuverlangen, welches sogar auch in den Allerhöchsten Dienst mit Einfluß haben kann, zumalen andurch auch diese Gattung von Belohnung hinwegfiele; da ich mich auch immerfort in denen Gelegenheiten befinde, bald mit alt fürstlichen Cadeten, und bald mit neu regierenden Fürsten, bald mit denen Häusern Rothenburg und Homburg zusammen zu kommen, so erwarte ich die von Euer Fürstl. Gnaden mir gnädig anhoffen gemachte Weisung, insbesondere auch in Ansehung derer beyden letztern Häuser; Indessen habe ich mich um immer in der Nähe bey dem Herrn Churfürsten

ist, auch wirklichen allschon verspüret wir[s] Fällen, so viel mög[lich] Allerhöchste Dienst erfordere, ihme nicht m[ehr] wegen einer Beyhülfe von 50000 fl. [zu] mittelst eines an mich zu erlassenden [Schreibens] Stand zu setzen, diesen Churfürsten, z[u] dermalen sehr benöthiget ist, zur Au[f]frischen zu können."

„Ich habe indessen die geb[etene] Antwort ertheilet, erbitte mir e[s] baldigst unterthänig aus, weil [er] nach richten wird, überhaupt [es] dermalen in der guten Gesi[nnung]

„Ich empfehle mich

Pergen bittet Kaunitz, der wegen ihrer Versöhnlichkeit sehr süßen Lobes a[n]

Pergen an [Kaunitz]

„Euer Exce[llenz] gestalten ich nac[h] erhaltenen Befehl, den Herrn Marggraf[en] Chur Collnisch[en] mahlin zu schreiben, und sie in die Bayreuthisch[e] Trier den Ve[r]sprechen einzuladen, daß er allda ihre Umstän[de] gegen an Ch[ur] heit verbesseren würde. Frenherr von Creutz sey Chur Colln[isch] nig aus besorgniß einer Successi[on], alles anwend[en] Colln für [Ver]hindung und weitere Vermählung des Herrn Mar[g]Person e[in]anderen, wohingegen Frenherr von Creutz einen solch[en]

„[Es] daß er für die Einwilligung der Frauen Marggräf[in] und R[ath] stehen konte, wann der Herr Marggraf solche n[ehme] Nache[r] wolte. Es wäre auch eine Partie zu Bayreut, welche d[er] diese[r] Marggrafen dazu zu bewegen trachtete, so gar die zwey Herr[en] wer[den] [ge]; obschon sie die Preußische Protection genießen, [wo]w[ü]rde zeigt. Es käme nur darauf an, daß man einen gesch[ickten] v[on] von des Herrn Marggrafens Regiment, welcher sein Ve[r]gewinne, dahin schicke. Der König habe es zwar dahin ei[n]

(Die Chiffernschrift.)

[Wien] den 11. Mai 1765:

Euer Fürstl. Gnaden das g[e]trifft nicht zu verbergen, [wie] dieroselben folgendes geberi[en] [zu] menagiren."

Creutz mir gemeldet, daß der kayse[r]heim bey einer Tafel ohngefehr [3] daß man bey dem kayserl. Reichsh[of] Herrn Marggrafens von Bayreut [h] Graf von Ysenburg-Meerholz, so [i]n alsobald an die Frau Marggrāfin, wel[che] aufhaltet, und nicht einmal standes gem[äß] ihrem Bruder, dem Prinzen von Anha[lt] Diensten ist, nachricht hiervon gegeb[en] nimmet den König davon zu unterrichten, m[it]

Herr Marggraf in einem Preußischen, in dem
ren Ort, wo er gebohren sey, sich niederlassen,
ministrirung dem von Plotho einräumen wolle,
nicht hinderen, daß man diese stille Handlung

342.

rgen über den Rangstreit zu Trier nachdenkt, und die Ergebnisse seiner Forschung an Colloredo nach Wien berichtet.

rgen an Colloredo. Singlingen den 30. Mai 1765:

Euer Fürstlichen Gnaden gnädige Zuschrift vom 18. dieses
ich zur schuldigsten Verehrung rechtens erhalten, und ohnermangle
den mit dem Herrn Grafen von der Leyen, und dem Trierischen
m-Dechant Freyherrn von Boos sich ergebenen Ceremoniels-Vorfall
Freyherrn von Spangenberg mich zu wenden, aus dessen Antwort
sich aufklären wird, was für eine Vorkehrung weiters zu nehmen seye."

„Bey dieser Gelegenheit habe ich die Ehre Euer Fürstl. Gnaden gehorsamst zu melden, daß die Haupt-Ursach, welche mir das Ansinnen des Freyherrn von Boos ganz besonders vorkommen machet, nicht eben dahin bestehe, daß kein Maynzischer Dom-Prälat sich einen solchen Schritt beyfallen lassen, anerwogen ich verschiedentlich davon sprechen hören, obschon meines Wissens einem kayserl. geheimen Rath eine solche Erklärung wie dem Herrn Grafen von der Leyen niemalen beschehen, sondern meine Bewunderung gründet sich auf den natürlichen Umstand, daß ein Dom-Prälat, so viel mir bekannt, nirgendwo, ein kayserl. geheimer Rath aber allenthalben im Römischen Reich einer vorzüglichen Achtung und Rang sich zu erfreuen habe, und wann man auch, wie ich nicht undeutlich abnehme, die Regul festsetzen sollte, daß außer denen Gesandtschaften niemand einigen Rang haben, sondern, wie es der Zufall giebt, sich bey öffentlichen Tafeln und sonsten placiren sollten, so würde doch auch in solchem Fall ein Dom-Prälat bey seinem eigenen Erz- oder Bischof als einheimisch, und ein kayserlicher geheimer Rath als fremd, mithin nach denen bloßen Reguln der Höflichkeit zu beehren seyn, zu geschweigen, daß die Frage, ob an einem Reichsständischen Hof einem kayserl. geheimen Rath, dessen Würde,

Rang und Vorzüglichkeiten im ganzen Reich bestimmet ist, den Genuß desselben so leichterding anverachen könne, annoch nicht entschieden."

„Ich empfehle mich etc."

343.

Ueber die Trauerkleider nach dem Tode Franz I. Wie dem Landgrafen von Darmstadt die Kosten der Trauerlivrée beschwerlich fallen, und er bittet: nicht seine ganze Livrée in Trauer versetzen zu dürfen. Wie dieser gutdenkende Fürst aus Trauer sich fast selbst den Tod geholet hätte, und selbigem deßhalb billiger Weise die ganze Trauerlivrée nachgesehen werden kann. Conflict mit Gala- und Trauerkleidern. Was ist in diesem Falle zu thun?

Bergen am Colloredo. Frankfurt den 10. September 1765:

„Euer Fürstl. Gnaden gnädige Zuschriften vom 2. dieses, das eine in Betref der für die kayserl. geheimen Räthe, und Cämmerern angesagten Trauer für Sechs Wochen, und das andere in Ansehung des gegen das kayserl. Reichs-Cammer-Gericht zu haltende Benehmen, habe ich zur schuldigsten Verehrung rechtens erhalten; den Innhalt des letzteren werde ich unverzüglich zu des Herrn Churfürstens von Maynz Kanntnüß zu bringen ouermanglen, und die einlaufende Antwort Euer Fürstl. Gnaden gehorsamst anzeigen: Was hingegen das erstere belanget, werde ich mich in meiner Trauer darnach richten, und habe nur in schuldigster Ehrfurcht einzuberichten die Ehre, daß der hiesige Magistrat sich bey mir melden lassen, und eine eigene Deputation abgeschicket hat, um mir das schuldige Condolenz-Compliment für den höchstbetrübten Todtfall Ihro Majestät des Kayserß glorreichsten Andenckens zu machen; ich habe auch solches anzunehmen kein Bedencken getragen."

„Ansonsten kann ich auch gehorsamst ohnerinnert nicht lassen, welchergestalten der Herr Landgraf von Darmstadt mich allschon zu verschiedenen malen befraget, ob es kayserl. Majestät mißfallen würde, wann er seine ganze Livree nicht in die Trauer setzen, und solche nur darinn begränzen sollte, daß er für seine Person, seine Famille, Cavaliers und Räthe die Trauer anziehet, und zugleich durch Sechs Wochen gewöhnlicher massen die Glocken in seinen Landen leuten ließe; ich habe zwar diesem gutdenkenden Fürsten, welcher aus Betrübnüs beynahe selbsten den Todt gehohlet hätte, zur Antwort ertheilet, wie Ihro

kayserl. Majestäten seine Gesinnung allzu wohl kenneten, um sich hierüber aufzuhalten, weilen ich aber das Herkommen nicht wuste, so könnte ich auch auf keinerley Art demselben eine vollkommene Auskunft geben; Nun hat erwähnter Landgraf sich mit dieser Antwort annoch nicht beruhiget, und ausdrücklich zu wissen verlanget, wie er sich zu benehmen habe, um auf keinerley Art zu fehlen, weilen ich aber etwas entscheidendes Ihme zu antworten nicht im Stande bin, eines Theils aber gar deutlich abnahme, daß diesem Herrn die Kösten der ganzen Trauer-Livree beschwerlich fielen, andern Theils aber derselbe ohne positiver Antwort sich nicht beruhigen wird, so habe ich ihme indessen geschrieben, wie er mit Anordnung der Trauer-Livree zurückhalten könnte, bis ich mich derohalben angefraget haben würde, und bitte demnach Euer Fürstl. Gnaden angelegentlichst mir die Weisung zu ertheilen, ob ich nicht diesem bis auf das innerste seines Herzens betrübten Fürsten zu seiner Beruhigung melden könne, daß er seine ganze Livree in Trauer zu setzen nicht nöthig habe."

„Ich empfehle mich etc."

Postscriptum. Pergen an Colloredo. Maynz den 9. November 1765: „Muß ich mich gehorsamst anfragen, wie ich mich bey denen Gala Tägen in hiesigen Gegenden zu verhalten habe, anerwogen selbe ganz in reichen Kleidern bey denen Höfen gefeyret werden, ich aber nicht weiß, ob es sich geziemet, daß ich gleichfalls in gefärbter Galla erscheine; dazumalen ich aus denen Zeitungs-Blättern ersehen, daß Ihro Majestät der Kayserinn Königinn Allerhöchstes Nahmens-Fest selbst nur in schwarzem bey Hof gefeyret worden; ich erbitte mir Euer Fürstl. Gnaden Befehle um so eher, als ich mich würcklichen in diesem Fall in Betref des Pfälzischen Hofes befinde."

„Ich verharre etc."

344.

Pergen schreibt an Colloredo, wie der Hofrath und Publicist Moser eigentlich beschaffen sei, und wie man selben, wenn er nach Wien kommt, behandeln müsse, um von ihm etwas erfahren zu können.

Pergen an Colloredo. Mainz den 10. December 1765: „Euer Fürstl. Gnaden habe ich gehorsamst anzuzeigen, nicht verweillen sollen,

[illegible] Moser* [illegible] Schreiben [illegible] von dem [illegible] Sulzburg, welches [illegible] nähere [illegible] Commissionen [illegible] welchem derselbe [illegible] genaue Auswahl [illegible]

[illegible] Persönlichkeiten dieses [illegible] Einer [illegible] und [illegible] ist, [illegible] von dem [illegible]

[illegible] ist, so hat derselbe doch [illegible] Instruction [illegible] Einsicht und Vertrauen [illegible]

[illegible] Schilderungen, [illegible] Staatsgeschäften bezeigen, und [illegible]

[illegible] möchte [illegible] Regierungs-Seite [illegible] Augen zu sehen angiebet, [illegible] Werth genug hervor [illegible] anwenden zu wollen."

[illegible] des Kaisers, und [illegible] Frieden, und Wohlfart [illegible] hat derselbe eine [illegible]

[illegible] überhaupt, oder einzelne [illegible] muß man ihn freimüthig darum befragen, [illegible] in seinen Antworten,

---

* [illegible] geb. 1723 zu Stuttgart, [illegible] und gab mehrere staatsrechtliche Schriften heraus.

als zu vorsichtig, mithin dunckel ist. Die Herstellung und Befestigung der Ruhe Deutschlands überhaupt, und der Eifer zur Beförderung der Einigkeit beyder Religions-Theilen, und dererselben Beruhigung, dann endlichen der feste Entschluß denen Schwächern gegen die Mächtigern durch das Obrist-Richterliche- und kayserl. Amt beyzuspringen seynd die Sätze, welche ihme, so oft möglich wiederhohlet werden müssen, weilen derselbe in seiner Gesinnung forchtsam, und in seiner Religion ein großer Eyferer ist."

„In die Protestantische Cabineter hat derselbe sehr großen Einfluß, und stehet mit dem Dännischen Minister v. Berensdorff, so wie mit dem Hannöverischen Freyherrn von Münchhausen in beständiger Correspondenz; Bey denen Catholischen fanget derselbe auch Platz zu gewinnen an, besonders scheinet der Herr Churfürst von Pfalz Ihn an sich ziehen zu wollen. Mit dem Preußischen Hof stehet derselbe nicht am besten, doch führet derselbe mit einigen Privaten dahin einen Brief-Wechsel."

„Der Französische Hof schmeichelt demselben auf alle erdenckliche Art, insbesondere ist er mit dem v. Kempfer in einer genauen Verbindung, und es ist nicht zu zweifeln, daß dieser Ihn an den Grafen Du Châtelet, welcher Ihn ohnehin von Franckfurt aus kennet, auf das stärckste anempfehlen werde."

„Die Ursache, warumen die Auswahl auf den v. Moser zu Abstattung des Glückwunsches gefallen, dörfte wohl darauf beruhen, daß derselbe die meiste den Herrn Landgrafen betrefende Anliegenheiten von Hauß ausarbeitet, und mithin die genaueste Unterrichtung von Allem hat."

„Es wird derselbe demnach vermuthlich bey dieser Gelegenheit die dem Herrn Landgrafen so sehr am Herzen liegende Hanauisch- und Wartenslebische Sache zur Sprache bringen, und da derselbe von denen Vorzüglichkeiten der alt Fürstl. Häusern sehr eingenommen ist, auch derohalben bey verschiedenen Gelegenheiten an denen Churfürstl. Höfen, wo er hingeschicket worden, ein und anderes in Ceremoniali auf eine ganz geschickte Art zu behaupten gewust hat, so wird derselbe auch die zwischen denen Chur- und Fürsten bekanntlich obwaltende Ceremoniels Streitigkeiten schwerlich mit Stillschweigen übergehen."

„Ich unterfange mich all dieses von darumen anzuführen, weilen dieser Abgeschickte wegen seines mit denen Protestantischen Ministris in Wien ohngezweifler pflegenden starcken Umgangs gute Dienste leisten kann, wann sein Eifer für den Allerhöchsten Dienst gleich anfänglich erhitzet wird, und die obige Betrachtungen dörften zu Erreichung dieses Endzwecks nutzlich seyn.“ *

345.

Eine Anklage gegen den ehrgeizigen Freiherrn von Boos, Domdechant von Trier, und wie es bezüglich der Regierung in Trierischen Landen sehr verwirrt aussehe, sammt einem Bilde der daselbst befindlichen Capitularen, und was von selbigen anzuhoffen wäre.

Pergen an Colloredo. Maynz, den 17. December 1765.

„Euer Fürstlichen Gnaden haben mir unter dem 20. November gnädig aufzutragen geruhet, daß ich eine gründliche Nachricht einziehen solle, was an dem Ruf seye, daß der Dohm-Dechant von Trier Land und Leuth verderbliche Verwirrung in denen Erzstiftlichen Landen anstelle, und solche in der Absicht zu unterhalten suche, damit er bey einer zukünftigen Wahl alles unterbeuge, und für sich selbsten auslangen könne.“

„Was die dermalige Regierungs-Form des Erz-Stifts Trier selbsten anbelanget, so kommen die Aeußerungen einiger Capitularen, derer dasigen Landeskündigster Männer mit dem gemeinen Ruf darinn überein, daß man solche nicht besser abschilderen könne, als wann man sich einen Staat vorstelle, dessen ein- und äußerliche Verfassung in allen ihren Theilen, es seye Justiz-Land-Geistlich- und hauptsächlich das Militar-Weesen durch gewaltthätiges, eigennütziges und willkührliches Verfahren in größte Verwirrung gesetzet, alle Cameral und Landes-

---

* Aus folgendem Schreiben ist ersichtlich, daß Moser nicht nach Wien gekommen, deßwegen bleibt aber die Schilderung desselben durch Pergen immer noch von gleichem Interesse. — „Pergen an Colloredo. Maynz, den 24. December 1865. Da ich diesem Augenblick von dem v. Moser ein Schreiben erhalte, worinnen mir derselbe meldet, daß er wegen einer ihme zugestoßenen Unpäßlichkeit die ihme zugedachte Abschickung nacher Wien habe abbitten müssen, so erachte ich meiner Schuldigkeit Euer Fürstlichen Gnaden gleichfalls hievon die Nachricht gehorsamst zu ertheilen, empfehle mich ꝛc. . . . . .“

Kräften völlig erschöpfet, und mit samt dem Credit geflissentlich ruiniret werden, so daß weder Soldat noch Diener mehr bestehen, noch aus dem Erz-Stift Trier ein unbrauchbares Glied an deutschen Staats-Cörper gemacht werden solle."

„Der H. Chur-Fürst als Regent seye gleichsam von dem Dohm-Dechant bezaubert, und werde mit allen ehrlichen Leuthen, die helfen könten und gern wollten, in einer solchen inactivität und Unvermögenheit gehalten, daß es einer förmlichen Anarchie gleich siehet, wo diejenige, so aufrichtig zu Werk gehen, das Opfer dererjenigen seyn müssen, so sich zum Verderben gebrauchen lassen, also, daß ein jeder thuet was ihm gutdünket, und genug seye, sich des Schutzes des Dohm-Dechants zu erfreuen zu haben."

„Alles Uebel, und diese Grundverderbliche Maasnehmungen, worunter die Ueberschwemmungen des Landes mit schlechten Scheid-Münzen, und die gänzliche Verderbung derer den Schatz des Erz-Stiftes ausmachender Wälder, zu dessen ohnersetzlichen Schaden gerechnet wird, leget jedermänniglich dem Hochmuth und Eigennutz des Dohm-Dechants zu Last, nach deme jedoch dieser Dohm-Prälat, wie man vorgiebet, von des H. Churfürstens Hand-Unterschrift Meister ist, kann man keinen Zweifel tragen, daß derselbe sich also vorgesehen haben wird, daß man ihme nicht beykommen, noch eine mehrere Verantwortung zu seiner Zeit wird abforderen können."

„Was die Publica externa anbelanget, so werden selbe noch zur Zeit durch den dasigen Hof-Canzler v. Münch besorget, und wann etwas wesentliches vorgehet, suche ich den Freyh. Spangenberg gleichfalls zur Sprache zu bringen, wessentwegen ich mit letzterem mich in einem beständigen Brief-Wechsel unterhalte; es ist jedoch sehr zu bedauren, daß er, Freyh. v. Spangenberg bey dem H. Churfürsten gar in keinem Credit stehet, und so zu sagen in keiner Sache mehr zu Rath gezohen wird, und der Freyh. v. Münch auch wenig Gewicht bey dem H. Churfürsten hat, zugleich aber der Dohm-Dechant eine vollkommene Ober-Hand über selben gewonnen, so würde bey dem vorhandenen Geld-Mangel einem fremden Negociateur nicht schwer fallen, den H. Churfürsten zu überraschen, und auch in Publicis zu einem Fehl-Tritt zu bewegen, wann derselbe den Dohm-Dechant zu gewinnen, und die gewiß aufrichtige persönliche Ergebenheit des H. Churfürstens für das

allerhöchſte Kayſerl. Haus, und deſſen guten Glauben zu mißbrauchen mittel fände, dazumahlen die abgeneigte ohnehin bey jeder Gelegenheit einſehen zu machen ſich befleißen, daß die von Ihme wehrend lezten Krieg dem Durchlauchtigſten Erz-Hauſe nach allen ſeinen Kräften geleiſtete Dienſte allſchon vergeſſen ſeyen, und man die zugeſagte Danknehmigkeit Ihme werkthätig zu bezeigen nicht gedenke, welche Sprache zwar noch zur Zeit auf ſeine perſönliche Geſinnung keinen Eindruck gemachet hat, doch aber in der Zukunft machen dörfte."

„Was hingegen die Abſichten vielerwähnten Dohm-Dechants anbelangt, ſo iſt gleichfalls unſtreittig, und außer Zweifel geſetzet, daß derſelbe entweder, wo möglich durch eine Coadjutorie-Wahl, oder allenfalls nach dem würklichen Ableben des jetzigen Herrn Chur-Fürſtens die Chur-Würde zu erlangen, oder wenigſtens eine ſolche Parthie zu machen ſich bemühet, mittelſt welcher er den Ausſchlag ſeiner Zeit geben, anmit den Dank verdienen, und folglichen in dem Erz-Stift Meiſter bleiben könne."

„Ich erachte demnach meiner Schuldigkeit Euer Fürſtlichen Gnaden eine kleine Abſchilderung von denen eine zukünftige Wahl betreffenden Umſtänden zu machen."

„Die Haupt-Prätendenten in gremio hierzu werden allem Anſehen nach ſeyn: der Dohm-Probſt von Trier, Freyh. v. Burrersheim, Bruder des H. Churfürſtens v. Maynz, der Maynziſche Dohm-Probſt und Trieriſche Capitular Graf v. Elz-Kempenich, und endlichen der Trieriſche Dohm-Dechant Freyh. v. Boos; außer dem gremio aber der Prinz Clemens von Sachſen."

„Erſterer nehmlichen Freyh. v. Burrersheim iſt allſchon über die Sechzig Jahr alt, doch annoch ſehr geſund und robuſt, wann demnach der jetzt regierende Chur-Fürſt entweder einen Coadjutoren verlangte, oder aber durch ſein frühzeitiges Ableben eine Wahl veranlaſſet werden ſolte, hätte dieſer die gröſte Hoffnung, anerwogen er dermahlen auf viele Stimmen zählen dörfte, worunter ſich der Johann Philipp Freyh. v. Greiffenklau, Philipp Wilhelm Franz Frh. v. Sikingen, Alexander Freyh. v. Sikingen, der jetzige H. Churfürſt v. Maynz, Carl Caspar Freyh. v. Beißel, Franz Ludwig Freyh. v. Keſſelſtadt, Franz Ludwig Graf v. Paſſenheim, Johann Anton Graf v. Stadion, anfolglichen acht Capitularen, ohne ſeiner eigenen Stimme ſich befänden."

„Der zweyte etwaiche Prätendent, nehmlichen der Maynzische Dohm-Probst Graf v. Elz hat gleichfalls allschon 64 Jahre, jedoch bey sehr guten Kräften, und kann auf seinen Nepoten den Dohm-Capitularen Carl Joseph Freyh. v. Dalberg zehlen, doch dörfte dieser Prätendent durch den hiesigen Chur-Fürsten samt dessen Nepoten ohne schwerer Mühe zu der Parthie des Freyh. v. Burresheim gezohen werden."

„Der dritte Prätendent, nehmlichen der Dohm-Dechant v. Boos, solle dem Vernehmen nach mit dem Chor-Bischof Franz Carl Freyh. v. Dalberg, und mit dem Capitularen Ludwig Freyh. v. Smidbourg stehen."

„Der Prinz Clemens von Sachsen zehlet auf den Freyh. Carl Emerich von Hagen und Lothar Freyh. von Smidbourg."

„Euer Fürstlichen Gnaden ersehen hieraus die dermahlige Gesinnung derer 16 Trierischen Dohm-Capitularen, weilen jedoch die Laage eines Wahls-Geschäfts, zumahlen wann dasselbe annoch nicht nahe bevorstehet, so zu sagen täglichen Veränderungen unterworfen ist, so kann ich mich nicht entbrechen einige Anectoten anzuführen, welche zu dessen näherer Aufklärung dienen können."

„Vor allen Dingen ist in Betrachtung zu ziehen, daß der regierende Churfürst v. Trier eine solche Abneigung für den Antrag auf eine Coadjutorie-Wahl hat, daß er denjenigen so zu sagen für seinen Feind ansiehet, welcher Ihme davon spricht, doch dörfte diese Gesinnung auf den Fall nicht statt haben, wo der Dohm-Dechant Freyh. v. Boos als sein Liebling, welchem derselbe seine Wahl zu danken hat, für sich auszulangen Hoffnung hätte."

„Ferners verdienet alle Aufmerksamkeit, daß der H. Churfürst von Maynz das Principium, wasmaßen nehmlichen für das Systema und alle Handlungen in Reichs und Creyß-Sachen sehr bedenklich seye, wenn ein Fürst von einem großen teutschen Hauß zu der Maynzisch- oder Trierischen Chur-Würde gelangen sollte, nicht ohne Grund und Beyfall denen Capitularen beyzubringen, keine Gelegenheit verabsaumet."

„Ob zwar übrigens bemelter H. Churfürst von Maynz sich offentlich nicht anstellen wird, als ob er für seinen Bruder Freyh. v. Burresheim sich besonders am Laden legen wolte, so wird er doch unter der Hand alles was von Ihme abhanget, beytragen."

„Dieſes iſt der erſte Grund-Riß, nach welchem die dermahlige Landes Umſtände, und das zukünftige Wahlgeſchäft zu beurtheilen ſeyn dörfte."

„Was ferners über ein und anderen Gegenſtand zu meiner Kanntnuß kommen dörfte, ohnermagle ich zu Hoch-Dero Wiſſenſchaft zu bringen."

„Ich empfehle mich etc."

346.

Ein langwieriger und höchſt wichtiger Ceremonielſtreit. Das Gelüſte der Churfürſtin von der Pfalz nach dem Handkuß von Seite der Geſandten-Frauen.

Pergen an Kaunitz, Mainz den 26. Februar 1766, ſchreibt über das Ceremoniell-Verlangen des franzöſiſchen Geſandten zu Mainz Miniſter von Kempfer, der vom churmainziſchen Vice-Groß-Hof-Meiſter Freiherrn von Groſchlag 6 Pferde ſtatt den früheren üblichen 2 bei der Auffahrt zum Churfürſten verlangt. Pergens 21 gründliche Folioſeiten über dieſe hochbedenkliche Sache zeigen mit einem diplomatiſchen Scharfblick, was für Unheil in vielen Richtungen aus Gewährung dieſes Verlangens herauswachſen könnte. Pergen bittet Kaunitz um Verhaltungsregeln für den Fall, daß Kempfer auf ſein Andringen um ein größeres Ceremoniell bei Antritt und Abſchied der franzöſiſchen Geſandtſchaft beſtehen ſollte. Am 4. März 1766 kommt ein neuer Bericht Pergens über dieſe Angelegenheit und berichtet in 6 ſcharfſinnigen Punkten, daß „obwohl dadurch ein Abſprung von denen Hauptſätzen nicht zu beſorgen ſeye, man doch ein klein wenig zugeben müſſe." Am 27. März 1766 eröffnet Pergen aufs neue in dieſer wichtigen Ceremoniellsangelegenheit auf 4 Seiten ſeine ſchwerwiegenden Bedenken. Am 8. April 1766 wieder 6 volle Seiten über dieſes Ceremoniell. Der franzöſiſche Geſandte verlangt vom Churfürſten die Verſicherung, daß, wenn ihm ein größeres Ceremoniell zugeſtanden werde, nicht auch dem kaiſerl. Geſandten ein größeres zugeſtanden werden dürfte, denn Frankreich wolle im Ceremoniell mit dem römiſchen Kaiſer auf gleicher Stufe ſtehen. In einem anderen Schreiben vom 8. April verlangt nun auch der Churfürſt für ſeine Geſandten im gleichem Maaße am Hofe zu Verſailles ein größeres Ceremoniell; darüber wird wieder Frankreich bedenklich. Graf Pergen redet ſehr

ernste Worte mit dem nachgiebigen Churfürsten, und stellt ihn förmlich wegen der Schwäche zur Rede, mit welcher er in das Verlangen Kempfers in etwas eingewilligt. Jetzt kommt noch ein neues Uebel dazu, die Churfürstin von der Pfalz hat von Pergen begehrt „was maßen meine Gemahlin ihr die Hand küssen soll", und die Churfürstin hat ihr Verlangen darauf gegründet, „daß der französische Minister Odun sich, als seine Frau diese Submission bezeugte, förmlich ausbedungen, daß solche Submission auch von der Gemahlin jedes kaiserl. Gesandten verlanget würde, und hierinnen nicht nachgeben werde." Pergen verbietet seiner Frau, der Churfürstin die Hand zu küssen, und gibt an, wie schlau er sich aus dieser wichtigen Handkußfalle befreien wolle.

Am 26. April 1766 schreibt Pergen an Colloredo über den Streit: „Bitte hochdieselben gesichert zu seyn, daß ich Alles was von mir abhänget, anwenden werde, um den Herrn Churfürsten bei der auf Gesetz, Herkommen und der Natur der Sachen selbst gründenden Standhaftigkeit in seinem Benehmen gegen den von Kempfer zu erhalten." Schon am 27. April folgen wieder von Pergen an Colloredo 9 Folioseiten über diese „wichtige Ceremoniellangelegenheit."

347.

Wie Prinz Clemens von Sachsen, Besitzer zweier Bisthümer, dem Grafen Pergen bezugs der Churfürstenwürde in Trier seine Gedanken, Wünsche und Bitten mittheilt.

Aus einem Actenstoße über das Trierische Wahlgeschäft wollen wir aus den Verhandlungen zu Gunsten des Prinzen von Clemens für Trier nur Ein Schreiben von diesem Prinzen an Graf Pergen mittheilen: Copia Schreibens des Herrn Fürstens und Bischofens zu Freisingen und Regensburg, Prinzen Clemens von Sachsen an mich Grafen von Pergen. Laxenburg den 1. Mai 1766: „Nachdeme von Ihro kayserlichen Majestät die allergnädigste Versicherung erhalten, wasmassen die kayserl. allerhöchste Willens Meynung Euer Excellenz neuerlich eröfnet worden, daß dieselbe meine Absichten auf Chur-Trier bey fürfallenden Gelegenheiten kräftigst unterstützen mögen, werde ich zugleich veranlasset, meine Bitte ebenmäßig dahin angelegentlich zu erhohlen. Ew. bey dem Lütticher Wahl-Geschäft mir bereits bewehrt

günstige Zuneigung lasset mich alles dasjenige zuverläßig hoffen, was dieselbe zur Erreichung eines gedeihlichen Erfolgs beytragen können, dagegen versichere auch meines Orts, daß meine zu gleichem Ende erforderliche Vorkehrungen so beschaffen seyn werden, wie sie jedesmahlen mit denen kayserl. allergnädigsten Gesinnungen zu vereinbaren seynd. Gegenwärtig haben sich bereits verschiedene H. H. Capitulares so herausgelassen, wie ich es von ihnen wünschen können, es ist mir aber viel und hauptsächlich daran gelegen, des Herrn Churfürsten von Maynz Liebden mit Dero Parthie dergestalten zu meinem Vortheil zu bestimmen, daß Sie dereinst bey dem Fall einer wirklichen Erledigung, oder zu erwirkenden Coadjutorie mir nicht abhanden seyn."

„Ew. vermögen hierzu das gedeylichste einzuleiten, oder dennoch, wie ich es am besten einleiten könne, an Hand zu geben, wannenhero Deroselben erlaüchte Gedanken hierüber ganz inständig ausbitte, und das Geschäft überhaupt zu geneigter Unterstützung bestmöglichst anempfehle. Meine dagegen hegende Dank Verpflichtung wird jederzeit denen Ergebenheits-vollen Gesinnungen gemäß seyn, womit ohnabläßig verharre."

348.

Wie Graf Pergen, September 1766, von seinem Gesandtschaftsposten hinweg und zu einem Ministerium in Wien berufen wird, und wie er sich von den kleinen Deutschen Fürsten Zeugnisse über sein politisches Wohlverhalten ausstellen läßt.

Graf Pergen verlangte von einem Dutzend der kleinen Fürsten, an deren Höfen er accreditirter kaiserl. Gesandter gewesen, förmliche Fleißscheine über seine Amtsführung, die ihm auch bereitwillig ausgestellt wurden. Er sendete diese Zeugnisse dem Kaiser Joseph, und machte zugleich einen Schlußbericht über die deutschen Fürsten 1766: aus dem wir folgendes entnehmen: „Die Lage, worinnen Churfürsten und Stände sich befinden, beruhet auf einer vollkommenen Ungewißheit ihres Schicksaals, und ist solchemnach also gespannet, daß Sie zu ihrer eigenen Sicherheit eine Parthie zu ergreifen nicht länger anstehen können noch werden."

„Die Gemüther seynd grösten Theils zur Anschließung an Euer kayserl. Majestät und das Durchlauchtigste Erzhaus geneigt, und es ist nicht zu zweiflen, daß wann Sie von Aller-Höchst Deroselben mit

[illegible] und Herrn [illegible] welche nach Euer kayserl. Majestät Intent und zum Besten Ihro Durchleichtesten Erzhauses [illegible] gerathen werden können."

„Ihro hohes Ansehen in ganz Teutschland erschollener Ruhm und Heldenmüthigkeit, Ihre für das Beste des Vatterlands, unermüdeten Fleiß und Treuherzigkeit in Geschäfften, nebst der durch eine weitläuftige Staatswissenschafft unterhaltenen Neigung zur Ruhe und Frieden verhoffen Ihro Hoch-Fürstl. Durchleuchten zu Erreichung dieses Endzwecks viele vergnügliche Gedanken: doch dörffte keine Zeit dabey zu verlieren sein."

„Indem etwas unter nur nachdenkliche wichtigere politische Betrachtungen kommen, so sind des Reichs über die Schicksaal wehrende Ihro hohes Ansehen gutwürdigster Regierung in Ungewißheit zu lassen, so scheinet demjenigen meines geringsten allerunterthänigsten Ermessens Ihro Hoch-Fürstl. Durchleuchten Ehre und der Nutzen des Durchlauchtigsten Erzhauses nicht Wege einzuschlagen, wodurch denen gewiß nicht weit entfernten Verbindungen derer Stände unter sich, und mit auswärtigen Kronen, um so mehr vorgebogen werde, als letztere diese Gelegenheit mit beyden Händen ergreiffen dörffen, um sich als Unterhändler in Teutschen Angelegenheiten, und dadurch einen solchen Einfluß in die Reichs-Verfassungen zu gewinnen, daß es von ihrer Willkür abhängen würde, Ihro hohes Ansehen und Authorithät zu vermindern, und in vielen Stücken die schädlichste Einhängungen zu machen."

„Ihro Durchl. können jetzo die mit ganz nicht legaliter, aber durch verschiedene glückwürdige Nachrichten bekante Bemühungen derer Chur-Pfalz und Chur-Bayerischen Höfen einen neuen Unions-Tractat, in welchem auch die gültige männliche Successionen festgestellet werden soll ohne Zeit-Verlust abzuschliessen, und durch fremde Cronen garantiren zu machen."

„Nicht weniger dörffte ein Subsidien-Tractat von Seiten des Herrn Churfürsten von Cölln über ein an die Republik Holland abzugebendes Corps Trouppen wenn selbiger nicht wirklichen allschon, wie ich vermuthe, geschlossen zu Stande kommen: wie dann der Herr Churfürst das Cartel mit England und Hanover unter den 21. Aug. allbereits unterschrieben haben, und bemerkte Crone dem Hoch-Stift

Münſter Jährlich 60000 fl. bis zu gänzlicher Tilgung derer Schulden, ſo aus denen von daſigem Lande an die Alliirte Armee gemachten Lieferungen entſprungen, verwilliget haben."

„Die beede Churfürſten von Maynz und Trier, welche bald von England, bald von Frankreich auf die Probe geſetzet werden, aus Devotion für Euer kayſerl. Majeſtät aber alle Anträge abweiſen, und nichts mehrer wünſchen, als mittelſt Anſchließung an Aller-Höchſt Dieſelbe und das Durchlauchtigſte Erzhaus ihre Sicherheit auf alle Fälle zu finden, ſehen mit Begierde einer gemeinſchaftlichen Einverſtändniß entgegen, und alle geiſtliche Fürſten werden ſich nach ſelben richten."

„Die Proteſtantiſche Chur-Fürſten und Stände machen ſich dieſe Ungewißheit und Schichternheit zu Nutzen, und unter den Vorwand die Ruhe in Deutſchland erhalten zu wollen, verſchiedene Anwürfe über die Nothwendigkeit, daß die Stände unter ſich ihrer zukünftigen Sicherheit halber ſich vereinbaren müſten."

„Unter allen Proteſtantiſchen Ständen mit Inbegrif derer Catholiſchen Fürſten, ſo blos proteſtantiſche Lande beſitzen, und folglichen wegen derer mit ihren Land-Ständen habenden Pactis und denen bey Reichs und Crayß Tägen auf ihre Lande haftenden Stimmen für Proteſtanten anzuſehen ſeynd, iſt vieleicht außer Chur-Sachſen der einzige Herr Landgraf von Darmſtadt, und zwar nur vor ſeine Perſon, auf welchen Euer kayſerl. Majeſtät zehlen können, und zugleich die Mittel haben ſeinen Erb-Prinzen, welcher dermalen für den allerhöchſten Dienſt eben ſo viel Neugung als vormals für den Preußiſchen zeiget, auf die nehmliche Weege zu bringen, wie es dann Euer kayſerl. Majeſtät wahres Intereſſe allerdings zu erforderen ſcheinet ſich dieſes Hauſes zu verſichern, dazumalen wehrend letzterem Krieg die Benehmungs Art des Herrn Landgrafens von Darmſtadt zu Verminderung des eingeſchlichenen Religions-Fanatismi vieles beygetragen."

„Der König von Preußen, welcher durch ſein deſpotiſches Benehmen im Reich die Gemüther völlig entfernet, und nur einige an Seine Lande angränzende Stände durch ſeine überlegene Macht und Gewaltthätigkeit im Zaum haltet, mithin denenſelben nicht länger trauen kann, als bis ſie eine gutte Gelegenheit zu Handen bekommen, dieſes Jochs ſich zu entziehen, iſt wegen ſeiner violenten Sätzen von

niemanden beliebet, und wird ſeinen Einfluß und bishero aus dem Reich gezohene unendliche Vortheile in der Maaß verlieren, als Euer kayſerl. Majeſtät die Stände an ſich zu ziehen, ſich zu bemühen geruhen werden."

„Hannover, deſſen eigene Erhaltung von Verminderung der Preußiſchen Macht abhanget, wird ſich bey gegenwärtigen Siſtemate vor keine Seite am Laden legen, gewiß aber nicht ungerne ſehen, wann denen Dictatoriſchen Preußiſchen Benehmungen Einhalt geſchiehet ꝛc."

349.

Wie verſchiedene Frankfurter Bürger der Huldigung Joſeph II. als Römiſchen Kaiſer (1766) ſich entziehen wollten, wie ſelbige aber von dem hohen Rath in Frankfurt unerbittlich und unnachſichtlich coramiſiret wurden, und mit ihrer Handſchrift huldigen und zugleich ihr erſtes Nichterſcheinen entſchuldigen mußten.

Hier folgt das Huldigungsformular und die unterſchriebenen Widerſpenſtigen, die ſich ausredeten, daß ſie am Huldigungstag „verhinderet" geweſen wären.

„Dem Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn Joſeph dem Andern, erwählten Römiſchen Kayſer, unſerm Allergnädigſten rechten Herrn, huldigen und ſchwören wir Burgerſchaft und Gemeine dieſer Ihro Kayſerlichen Majeſtät und des Heil. Reichs Stadt Franckfurt am Mayn getreu und gehorſam zu ſeyn, Ihro Kayſerliche Majeſtät Frommen, und Beſtes zu werben, und Schaden zu warnen und alles zu thun, das getreue und gehorſame Unterthanen Ihro Kayſerlichen Majeſtät, als ihrem Allergnädigſten rechten Herrn ſchuldig zu thun ſeynd, getreulich und ohne alle Gefährde; Alſo helfe uns Gott, und das heilige Evangelium!"

„Daß vermög bürgerlichen Pflichten, womit der Kayſerlichen und des Heil. Reichs Stadt Franckfurt zugethan bin, mich obſtehenden beſchwornen Inhalt ſchuldig, und verbunden achte, auch ſelbigem in allem getreulich zu geloben gedencke, ein ſolches wird durch gegenwärtigen feyerlich ausgeſtellten Revers unterthänigſt beurkundet."

„So geſchehen Franckfurt am Mayn, den 14. Juny 1766."

„N°. 59. Simon peter Despoubles, alters und ſchwagheit halber.*) — N°. 140. Joh. Baltaſar Müllergros, Alters und ſchwagheit halber.

*) Bei jeder Unterſchrift iſt auch das Siegel des Unterſchriebenen beigedrückt.

— N°. 83. Georg Graupner wegen großem Alder und Schwacheit. — N°. 168. Abraham Isac De Punderez wegen Schlag und Schwagheit halber. — N°. 140. Jonas Nathanaël Röder ist lahm, ist bey dem Schweren dabey gewest. — N°. 85. Paul Ahles ist stoktaub. — N°. 135. Johann Christov Wiedemonn ist auch taub. — N°. 22. Alexander Siegfriedt ist lahm. — N°. 130. Johann Christoph Schneider Ist gebrechl. und lahm, und Aldt."

„P. P. Folgendte Personen haben versprochen zu kommen: N°. 147. Herr Falck, ... Böcking alß dessen H. Tochter Mann. — N°. 14. Böhm, In der Rothen Badt-Stube. — N°. 115. Fischer, Bierbrauer, war dazu mahl nicht auf dem Paraden-Platz, ist ohne Zettel außgezogen. In Lit. E. auf die Gollengaß, kan nicht wießen, ob er geschwohren. — N°. 101. Klinge Mann, ein Spiehl-Mann, war gleichfalls nicht erschienen, spricht, er hätte auf dem Saal geschwohren. — Ludwig Poruckenmacher, ein Thorschlüßer. — N°. 136. Model, Ein Koch. — Schneider. Nun von Beyden Löbl. Collegien: Alß wie auch von DHrrn gratuirten, auch Cavallerie und denen Constabelern, Ist hier nichts mit Angemercket, weillen sie ihre angewießene Plätze ohnehin wiessen. Peter Weicker, Capitaine, Des Löbl. Ersten Quartiers."

350.

Copie du jeu de quadrille qui se joüe presentement au Congress de Soisons.*)

L'Empereur: Il ne me manque qu'un Roi pour aller à la volte. (?)

Le roi de France: Je pourrois joüer seul, mais j'aime mieux me laisser apeller.

La reine de France: Si je n'avois qu'un seul petit Roi au lieu de me trois Dames je gagnerois plus que les autres.

Moscovie: Je commence d'apprendre à jouer au quadrille.

L'Espagne: Il n'y a qu'un Roi, qui m'empeche de faire codille. (?)

*) Wir fanden diesen politischen Scherz in einer Handschrift der Bibliothek des Chorherrnstiftes Herzogenburg in Nieder-Oesterreich. Der Congreß von Soissons, auf welchen sich die Satyre bezieht, hat 1728 stattgefunden.

L'Angleterre: Je ne puis joüer, parceque je n'ai que de faura Matadors et point de Roi.

La Pologne: Je voudrois bien laisser joüer mon fils à ma place.

Le Danemarkh: Je suis content de mêler les cartes, sans joüer.

Le Portugall: Je joüe en coeur, et j'apelle la Couleur.

La Prusse: Je seroi de moitié avec celui, qui aura le plus beau jeu.

La Sardaigne: Je voudrois bien joüer, mais je ne sçai quel Roi apeller.

Le Duc de Lorraine: Je n'ai point d'argent pour joüer.

La Hollande: Je voudrois bien joüer, mais je crains d'avoir contre moi tous les matadors.

Venise: Je ne joüe jamais, mais j'aime à voir joüer les autres.

Le Pape: Je ne sçai pas joüer, mais je prie pourque mes amis gagnent.

La Pretendant: Je n'ai jamais de jeu, aussi ne m'apelle-t-on jamais.

Stanislaus: J'ai perdu parcequ'on a coupé mon Roi.

Le Cardinal Alberoni: On me chasse du jeu parceque je mêle trop les cartes.

Le Cardinal de Fleuri: Celui qui n'apellera pas mon Roi, perdra scurement.

La Compagne d'Ostende: Je crains de perdre mon capital au double tour.

La Suisse: En quelque Endroit, que l'on joüe, je suis toujours apellé.

Le grand Turc: J'ai trop souvent perdu, pour risquer d'avantage.

Schluß.

Wir ſchließen hiermit unſere Muſtermappe in der Meinung, daß dieſelbige hinlänglich mit Perſonen und Begebenheiten angefüllt iſt, aus welchen die Geſchichte des 18. Jahrhunderts beurtheilt werden kann. Iſt uns in der Diplomatie und Regierungsart einiger Humor untergekommen, ſo wird uns dieſe Begegnung ſicher nicht abhalten, auch den vollen Ernſt der traurigen Sachlage bezugs Kirche und Staat in den angeführten Ereigniſſen herauszufinden.

Wir haben an uns die Schatten vorübergleiten geſehen, welche große Ereigniſſe vorausſagen. Daß die Wurzeln, aus denen auch die gegenwärtigen und folgenden Ereigniſſe herauswachſen, ins vorige Jahrhundert zurückreichen, und dort ſchon Nahrung zu den Früchten geſogen haben, welche uns in Deutſchland im 19. Jahrhundert theils aufgetiſcht wurden, theils noch entgegenreifen, das dürfte kaum bezweifelt werden.

Wenn der große Britte ſagt:

„Der Bringer einer unwillkommnen Botſchaft
Hat ein nachtheilig Amt, und ſeine Zunge
Tönt lang' nachher wie eine Todtenglocke
Die einſt dem abgeſchiednen Freund geläutet" —

ſo mag ſich dieſer Spruch wohl auch inſoferne auf den Hiſtoriker beziehen, als auch dieſer „ein nachtheilig Amt hat", wenn er Thatſachen berichtet, welche, obwohl ſie in der Vergangenheit ſich abgewickelt haben, doch auch der Gegenwart hie und da einen Spiegel vorhalten.

Ein Nachtrag zu Seite 26 des zweiten Bandes.

Was wir am angezeigten Orte über die kirchlichen Zuſtände in Frankreich vorgebracht haben, findet in einer als „ultramontan“ bezeichneten Zeitſchrift Frankreichs (Etudes religieuses p. 596, 1872) jüngſt eine genügende Beſtätigung. Daſelbſt heißt es: „Die ſehr große Anzahl der Bewohner der franzöſiſchen Städte und Flecken hört nie eine Predigt. In den Dörfern ſind die Zuhörer des Predigers vor allem die Greiſe, Frauen und Kinder. Es gibt vielleicht Ausnahmen in einigen Diöceſen, aber in andern Diöceſen kann die Zahl der Männer, welche die Predigt nicht beſuchen, kaum größer ſein. In 10 Diöceſen vielleicht ſind die einzigen Männer, welche in die Predigt des Pfarrers gehen, ſein Küſter und ſein Chorſänger. Die Jünglinge und Männer kommen nicht in die Kirche. Die Hälfte oder vier Fünftel der Bewohner einer Pfarre ſind verlorene Söhne, die das Haus ihres Vaters kaum kennen.“

Verzeichniß

der im zweiten Bande vorkommenden Geſchlechtsnamen.

A.

Ablöſcherin 151.
Aigremont 426.
Albani 16. 93 ff.
Allegri 144.
Althann 341.
Alton 312.
Amelot 166.
Andler 149.
Andres 124.
d'Anthon 259.
Antoin 313.
Antivari 83.
Antonelli 234.
Arco 128 ff.
Arrigoni 207.
Aretin 14.
Argenteau 130.
Arneth 216.
Aſſebourg 113. 395.
Attems 380.
Auersperg 6. 220 ff.
Avicini 308.
Azenheim 354.

B.

Baiern.
— Carl Albrecht 9. 66.
Baiern.
— Carl Theodor 1.
— Clemens 209.
— Clemens Auguſt 28.
Ballioni 310.
Bartenſtein 159. 162 ff.
Barthel 33.
Baſſenheim 408.
Bathyani 241.
Baum 31.
Bauernjöpel 264.
Bechman 151.
Beiche 3.
Bechtolsheim 43.
Berchtelsheim 50 ff.
Beißel 424.
Belderbuſch 284.
Bellen 127.
Belliſomi 246.
Benzel 379.
Bercheim 282.
Bergenſtein 305.
Bergman 288.
Beroldingen 102. 267. 399.
Berensdorf 421.
Besborodko 223.
Bettendorf 379. 406.
Bettſchard 2.
Biedermann 23.
Binder 158. 219.
Blankenheim 357.
Blarer Wortenſee 132. 376.
Blau 38.
Blümegen 6. 192.
Bocholzer 399.
Bök 166.
Böſelager 399.
Boncampagni 211.
Booeſten 399.
Boos 124 ff.
Boschi 234.
Boſſart 25 ff.
Bouſſet 397.
Botzenhart 354.
Brabetz 399.
Braſchi 233.
Braun 167.
Breitenbach 130 ff.
Bretteuil 218.
Breuner 272 ff.
Briotti 105.
Buccelini 41.
Buresheim 32 ff.
Burgois 313.
Burgoignon 313.
Burckhart 347.
Buriſch 373.
Bzowen 306.

C.

Caſtelli 233.
Chamiſſo 2.
Chatelet 421.
Chanclos 222.
Chiaramonti 246.
Chimay 361.
Chorinski 250.
Chotek 41 ff.
Cobenzl 16 ff.
Colbert 40.
Collenbach 267. 314.
Colloredo 59 ff.
Collona 234.
Conteſini 231.
Conti 234.
Crumpipen 258. u. ff.
Curalt 189. u. ff.

D.

Dalberg 99. 132 ff.
D'Alembert 39.
Dann 153. 162 ff.
Degen 346.
Dereſer 38.
Deuring 102.
Diderot 39.
Dingerkus 137.
Dini 232.
Ditrichſtein 77. 161 ff.
Dufour 18. 243 ff.
Dugnani 207.

E.

Ebenhöch 35.
Ebinger 103.
Echter von Meſpelbrun 27. 33.
Edlbek 266.
Edling 210.
Eger 313.
Eibel 205.
Elrodt 416.
Eltz 89. 96 ff.
Eltz Kempenich 424.
Elzaker 332.
Engel 309.
Erdt 266.
Erthal 30. 50 ff.
Eſterhazy 264.
Eyben 386.

F.

Febronius 164.
Fechsbach 138.
Fernau 107.
Finetti 301.
Firmian 232. 380.
Flemming 161.
Folard 24 ff.
Frankenberg 211. 232.
Frankenſtein 43. 92 ff.
Franz Ludwig Pfalzgraf b. Rhein 209.
Freudenthal (Erzh. Max) 284.
Fries 28. 31.
Fuchs 385.
Fürſtenberg 121.
Fugger 102.

G.

Gaar 36.
Gaal 238.
Gallenberg 380.
Gallitzin 310.
Gams 32.
Garampi 205.
Gentili 105.
Gerdil 234.
Geyer 358.
Ghiſtell 332.
Giordani 105.
Glaubrecht 61.
Görres 20.
Goës 309.
Gontard 154.
Grauvogel 271.
Grebner 271.
Greifenklau Volkrads 24. ff.
Greiner 199.
Grimaldi 163.
Groſchlag 29. 427.
Grüne 331.
Gußman 172.
Guttenberg 158.
Guaſco 40.
Guebriant 351.

H.

Hagen 326 ff.
Haggenmüller 105.
Häuſſer 11.
Haferkamp 349.
Hagedorn 350.
Haid 226.
Hain 386.
Hardegg 128.
Harf 408.
Harrach 143. 342.
Hartig 188.
Harting 2.
Harzthauſen 398.
Hatten 351. u. ff.
Hayen 124.
Hazfeld 311.
Hebert 218.
Heyden 258.
Heimenthal 51 ff.
Helvetius 38.
Herberſtein 222 ff.
Herzan 164. 182. 210.
Heſſen Caſſel Wilhelm 114.
Hetersdorf 408.
Hildburghauſen 163
Hinterer 134.
Hirſchl 143.
Höfelich 139.
Hoënbroëck 97.
Hörde 398.
Hohened 328. 408.
Hohenfels 131 218.
Hohenlohe 358.

Hohenwart 6.
Hohenzollen 115. 392.
Hollnſtein 1.
Holzmeiſter 311 ff.
Homburg 158. 162.
Hontheim 38. 165.
Horion 333.
Hormayer 150 ff.
Hornes 242.
Horneck 339 ff.
Hornſtein 325.
Huber 299.
Hübner 61.
Hugengott 398.
Hundsmichel 307.
Hurez 177.
Hutten 94. 106. 341.

J.

Jacobi 226.
Jaquet 130.
Jeniſch 220.
Ingelheim 33. 101. ff.
Jörger 103.
Iſenburg 385.
Iſſinger 296.
Iwowsky 297.

K.

Kämpfer 421.
Kaltembök 178.
Karper 106.
Kaſchnitz 313.
Kaunitz 17 ff.
Kaunitz Vater 238.
Kees 301.
Keller 121.
Kemberg 271.
Kenety 297.
Kerenz 303.
Keſſelſtadt 101. 122 ff.
Ketteler 392.
Khevenhüller 148 ff.
Kinsky 110.
Knebel 353.
Knecht 311.
Koburg 316.
Koch 69.
König 158.
Königl 380.
Königseck 102. 355 ff.
Königseck Aulendorf 358.
Köth 44. 131 ff.
Kilian 125.
Kisling 332.
Knebel 351. 353.
Kollowrat 216.
Kreſel 18. 250.
Krey 290.
Kropf 299.
Krufft 17. 165 ff.
Küenberg 330.

L.

Lacordaire 20.
Lachenbauer 238. 303.
La Choie 253.
La Harpe 39.
Lamberg 265 ff.
La Roche 29. 38.
Lascy 308.
Latour 380.
Laudon 225.
Lechleitner 306.
Leerodt 399.
Legisfeld 306.
Lehrbach 184.
Leiningen Gunterblum 1.
Le Plat 258.
Leppert 10.
Lewenburg 103.
Leyen 417.
Lichnowsky 161.
Lichtenſtein 91. 308 ff.
Liebenfels 102.
Link 74.
Liwosky 297.
Lobkowitz 61.
Loë 118. 401.
Loos 32.
Lorenz 238.
Lothringen 163. 115.
Ludwig XVI. 180.

M.

Mably 38.
Mändl 296.
Martini 170.
Marucci 231.
Maudrai 104.
Merfeldt 399.
Megete 398.
Mengerſen 388.
Mengſius 135.
Menzel 29. 32.
Menzhengen 355.
Mercy 227.
Merle 353.
Metternich 114 ff.
Metz 120.
Migazzi 139 ff.
Minerai 113.
Mocenigo 223.
Molitoris 129.
Montesquieu 38.
Montelabate 41.
Montfort 102.
Montrichier 41.
Moors 413.
Moſer 420.
Montſerrat Abt 17. 172.
Moyer 28.
Müllberger 292.
Müller 3 ff.
Münch 423.
Münchhauſen 421.
Munier 33.
Murray 257.

N.

Naſſau Saarbrücken 323.
— Weilburg 360.
Nelli 231.
Niering 264.

Nitſchke 106. 135 ff.
Noverre 41.

O.

Oberkamp 348.
Ochſenſtain 323.
Odun 428.
Oeſterreich.
— Albrecht II. 5.
— Carl VI. 7. 28.
— Eleonora Mantua 7.
— Eleonora Portugal 7.
— Ferdinand I. 1.
— Ferdinand II. 7. 209.
— Franz I. 1.
— Franz II. 6.
— Friedrich IV. 7.
— Joſeph I. 10. 11.
— Joſeph II. 5. 39 ff.
— Karl VI. 11.
— Leopold 209.
— Leopold Wilhelm 209.
— Maria Thereſia 1 ff.
— Maximilian 219 ff.
— Wilh. Amalie 10.
Omasmayer 288.
Oneſti 204. 233.
Oſtein 24 ff.
Oſterman 223.
Oſtewald 297.

P.

Paar 159.
Pachner 355.
Pallavicini 234.
Palffy 41. 144 ff.
Palm 127.
Panfy 312.
Paradeiſer 198.
Parkar 226.
Paſſenheim 424.
Paumgarten 266 ff.
Pergen 220. u. ff.
Pfitſchner 339.
Pflaum 264.
Pichler 158.
Pins VI. 227 ff.
Platz 282.
Plotho 416.
Podewils 223.
Podstasky 151 ff.
Pollo 289.
Ponzetti 233.
Potthaſt 209.
Prasberg 102.
Preußen.
— Friedrich II. 17. 38. 166.
Proli 251.
Prackhorſt 139.
Prümmer 388.

Q.

Quaadt 97. 326.
Quequier 130.

R.

Raab 172.
Raesfeld 392.
Raidt 177.
Raigecourt 332.
Rainal 38.
Razenried 102.
Reichlin 105.
Reider 411.
Reizenſtein 4.
Repnin 218.
Revitzky 225.
Rhombek 41.
Richard 254.
Richter 32.
Riancourt 393.
Riedler 6.
Riedeſel 218.
Rindsmaul 41.
Röblein 339.
Roodt 85.
Roſenbach 80.
Roſenberg 163. 312.
Rothberg 103.
Rothenburg 385.
Rothenhan 62. 65. 131.
Rouſſeau 38.
Ruelens 261.
Ruepp 148.
Rumford 2.
Rußland.
— Katharina II. 38. 176.

S.

Sachſen.
— Clemens 266 ff.
— Moritz 103.
Sala 315.
Salomon 145.
Salm 105 ff.
— Anhalt 117 ff.
— Dyk 357.
Sartorius 35.
Saur 250. 312.
Saurau 380.
Schaal 12.
Schall 354.
Schaukegl 302.
Schaur 365.
Scheeben 138.
Scheiblein 75.
Schenk 2.
Schenk v. Caſtell 407.
Schenkerer 138.
Schlegel 143.
Schleſinger 144.
Schmettau 242.
Schmidburg 97. 407.
Schneider 29. 38.
Schöl 385.
Schönborn 27 ff.
Schönfeld 223.
Schott 225.
Schramb 299.
Schrattenbach 355.
Schroff 388.
Schuching 392.
Schulenburg 113.
Schwarzenberg 308 ff.
Schweitzer 350.

Schwiegeld 334.
Seeau 152.
Seilern 161.
Seinsheim 44 ff.
Seitenſtetten Abt 172.
Seitz 351.
Siegenſtain 105 ff.
Singer 33.
Sinzendorf 28. 218.
Smidbourg 425.
Solaſy 282.
Sonnenfels 17 ff.
Spangenberg 357. 417.
Spaur 103. 380.
Specht 403.
Sper 32.
Spendou 237.
Spiegel 399.
Spielman 314.
Stadion 29 ff.
Starhemberg 163 ff.
Stark 142.
Starzhauſen 266 ff.
Staudinger 33.
Stauffenberg 95.
Starz 164.
Stephan 105.
Stöger 252.
St. Julien 224.
Straſoldo 198.
Stiebar 307.
Stürgkh 91.
Styrum 399.
Suppi 130.
Swieten 158 ff.

T.

Tarroucca 239.
Taufkirch 283.
Tauferer 190.
Taxis 142. 325.
Teyß 339.
Törring 218.
Tann 385.
Thaner 33.
Thiemes 41.
Thomaſius 33.
Thompſon 2.
Thrann 270.
Thürheim 221.
Thun 93 ff.
Tilly 354.
Toct 50.
Traun 264.
Troſt 398.
Trukſeß 101.
Twickel 399.

U.

Ugarte 245.
Uhlefeld 103 ff.
Ullich 304.
Unger 35.
Unterholzer 289.

V.

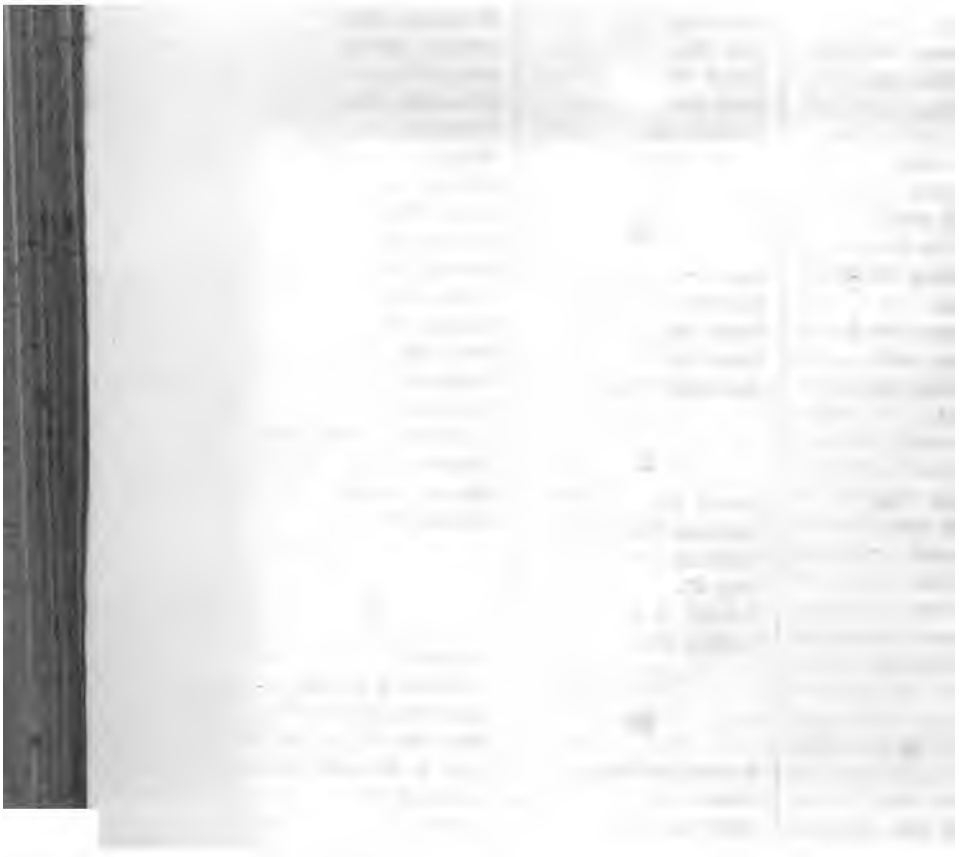
Valenti 141.
Vanſuiten 158.
Velbrückh 130.
Vogt 27.
Voltaire 29 ff.
Vrehden 354.

W.

Wachtendack 354.
Waldek 326.
Walderdorf 123.
Waldkirch 2.
Waldſtein Dux 22.
Wallendorf 326.
Wallmoden 223.
Wauſoule 333.
Warsberg 124. 326.
Weichs 399.
Weinberger 10.
Welden 325.
Wengen 399.
Wenzel 33.
Wertenſtein 348.
Weſtphalen 397.
Widman 148 ff.
Wilczek 313.
Wildenſtein 380.
Winkelhart 139.
Winter 29.
Wirfuhl 256.
Wieſer 307.
Wilkenitz 420.
Wiſinger 359.
Wiſion 310.
Wittola 307.
Wolf 193.
Wolff 251.
Wolfsegg 103.
Würtemberg Eberh. 122.
Würzburg 361.
Wurzach 349 ff.
Wieland 29.

Z.

Zeil 103.
— Wurtzach 137 ff.
Zichi 307.
Zippe 304.
Zobel v. Gibelſtadt 330.
Zonzadari 211.
Zſchokke 3.
Zurheim 352.



Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung 1
1. Rückblick auf den ersten Band . . . . . —
2. Einige Geschichtschreiber über Baiern 4
3. Joseph II. und der Austausch Baierns mit Belgien 5
4. Ueber das Kirchenregiment des 18. Jahrhunderts 7
5. Kirchliche Zustände an manchen Höfen 8
6. Eine hieher gehörige Episode aus dem Leben Carl Albrechts 9
7. Wie die Wissenschaft überhaupt an den Höfen geschätzt wurde 11
8. Wie es im protestantischen Kirchenregiment hie und da ausgesehen . . . 12
9. Das Gepräge des 18. Jahrhunderts hat sich vielseitig manifestirt . . . 14
10. Ueber den Inhalt des zweiten Bandes 15
11. Eine Bemerkung bezüglich des Titels 18
12. Ein Wort des Herausgebers 19
Politische Umtriebe bei der Wahl eines Fürstbischofs für Würzburg 1749 22
13. Die Reichs- und Rechtsverwirrung in Deutschland . . . . . —
14. Von einem Staatsmann, der auch alle seine mißglückten Pläne bis auf die kleinsten Zettel und Briefe getreulich der Nachwelt aufbewahrt hat . . . 24
15. Beschuldigung und Entschuldigung der Candidaten, die an den Umtrieben theilgenommen haben 25
16. Wie man sich um die kirchliche Intention, um Clerus und Volk bei den Wahlen nicht gekümmert hat . . . . . —
17. Ueber Pfründencumulirung mit Veranlassung und ohne alle Veranlassung 27
18. Lebensskizze des Candidaten Grafen Ostein und Zustände in Churmainz 28
19. Lebensskizze des Candidaten von Greifenklau 30
20. Der letzte Hexenproceß in Franken, ein schwarzer Fleck 32
21. Hexenverbrennung einerseits und Libertinismus anderseits 37
22. Lebensskizze des Grafen Philipp Cobenzl 39
23. Stammbaum der Grafen Cobenzl 41
Ausgesuchte Stücke aus einigen Briefen der kaiserlichen Agenten bei der Wahl zu Würzburg 1749 42
24. Graf von Ostein, Domherr und Staatsrath zu Würzburg, theilt dem Minister Cobenzl mit, wie die Wahlangelegenheiten stehen . . . . —

Seite

25. Herr von Bechtolsheim, Domherr von Würzburg und Bamberg, erklärt, was er zu Sr. churfürstlichen Gnaden von Mainz Beruhigung thun wolle. Wie der Revers, den Bechtolsheim und andere unterschrieben, gelautet hat 43

26. Wie der Churfürst von Mainz den Grafen Cobenzl um seine „gnädige Wirkung" bei der Wahl zu seinen Gunsten ansuchet 44

27. Wie der Churfürst von Mainz die „widrig sich äußernden Umbstände" beklagt . . . . . —

28. Wie der Churfürst von Mainz einen neuen Dank für die so mühsame Sorgnehmung dieses wichtigen Wahlgeschäfts ausspricht 45

29. Wie der Churfürst von Mainz wiederholt das Wahlgeschäft zu des Herrn Grafen Cobenzl „so rühriger als erleuchtester Besorgung" in vier Briefen anempfiehlt 46

30. Wie der Domprobst von Würzburg Graf Stadion dem Grafen Cobenzl verspricht, die kaiserliche allerhöchste Willmeinung in tiefster Ehrfurcht zu befördern, und wie er für den Churfürsten Ostein einen guten Rathschlag gibt 47

31. Wie Cobenzl dem Domprobst Grafen Stadion seine Hoffnungen und Befürchtungen mittheilt 49

32. Wie dem Baron Sickingen Geld, Ehre und Versorgung eines Sohnes mit einer „Dhompräbende" in Aussicht gestellt werden 50

33. Wie „das Eisen glüet", und Sickingen anzubeißen scheint 51

34. Wie ein sehr feiner Plan durchgeführt werden soll, den Freiherrn von Sickingen von Würzburg wegzubringen. Wie Herr von Heimenthal seine Pfiffe selber lobt, sich über dieselben erfreut und noch dazusetzt: sein Werk muß mit der Hülfe Gottes absolut durchgeführt werden . . . . . —

35. Wie Baron Widmann und sein Helfer Herr von Heimenthal ihr Netz durch so viele Knöpfe und Schlingen derartig verwirren, daß sich diese Herren selber nicht mehr darin zurecht finden. Wie sie sich selbst für sehr gescheidt und ihren Gegner den Freiherrn von Sickingen nicht für sehr gescheidt halten, — was beim Intriguiren zumeist mit allerhand Nachtheilen verbunden ist 53

36. Wie Herr von Widmann den Herrn von Heimenthal glücklich zu machen verspricht, wenn „das Probestück, das schon ein Meisterstück genannt werden kann" — gelingen wird 54

37. Wie die Sachen jetzt zwar schlimm stehen, eben deßwegen aber ihrem „Verbesserungs-periodo" nahe sein können und man nur standhaft bleiben müsse 55

38. Wie sich Herr von Heimenthal Tag und Nacht bemühet und meint, „wenn Gott nicht gegen unser Vorhaben ist, muß es gelingen" 56

39. Wie ein diplomatischer Scharfsinn den andern verdrängt, der Freiherr von Sickingen aber trotzdem doch nicht in die Falle zu bringen ist 57

40. Wie die Herren eine eigene „Methode" ersinnen, und wie Heimenthal ein juramentum schwören will, daß es ihm gelingt, den Sickingen umzukehren . . . . . —

Seite

41. Wie sich die Depeschen kreuzen, dem Freiherrn von Sickingen das Herz weh thut, weil er nicht hat kommen können, und was der Churfürst von Mainz dem Grafen Cobenzl schreibt 58
42. Wie jetzt Widmann fürchtet, daß sich selbst Herr von Heimenthal an die Feinde verkaufen läßt, und Colloredo in Wien den Sickingen nicht für redoutable hält 59
43. Wie Churfürst Ostein über die traurige Sachlage lamentirt 60
44. Wie von Heimenthal und Cobenzl direct correspondiren und sich gegenseitig im Erfinden der staunenswerthesten Finessen immer mehr überbieten . . . . . —
45. Wie Cobenzl an Stadion und Ostein an Cobenzl schreibt 62
46. Wie der Churfürst Ostein über den entsetzlichen Folard klagt, daß dieser sich in so viele Sachen einmische . . . . . —
47. Wie sich Herr von Heimenthal noch immer mit den besten Hoffnungen schmeichelt 63
48. Wie Cobenzl Widmanns „rühmlichst bezeygten Eiffer" belobet 64
49. Wie Widmann an die Majestäten in Wien schreibt und sehr feine und lange politische Betrachtungen über die Wichtigkeit dieses Wahlgeschäftes anstellet . . . . . —
50. Wie Widmann den Majestäten in Wien die Entdeckung mittheilt, daß die Franzosen im Wahlgeschäft mit klingender Münze arbeiten, während dieser Staatsmann sich mit klingenden diplomatischen Phrasen abarbeitet . . . 66
51. Wie Widmann dem Grafen Cobenzl neue Pläne des Heimenthal mittheilt 67
52. Was der Reichsvicekanzler Colloredo in Wien an Widmann schreibt . . —
53. Was Widmann dem Reichs-Vicekanzler antwortet 68
54. Wie Widmann und Heimenthal mitsammen sehr schlau einen ostensiblen Brief verfassen, daß Heimenthal mit selbigem den Sickingen bearbeiten und schrecken könne 70
55. Wie Widmann neue Hoffnung schöpft und einen neuen sehr feinen Feldzugsplan ausarbeitet 71
56. Wie Sickingen dem Heimenthal zu verstehen gibt, daß er den Köder rieche und sich durch das Stratagema nicht fangen lassen wolle 73
57. Wie Sickingen versichert, daß er von Frankreich und allerwärts her reine Hände habe 74
58. Wieder ein neuer schlauer Plan den Sickingen zu gewinnen. Wie der fromme Herr seinem Plan auch noch Weihe und Salbung ertheilen will und deßhalb darüber schreibt: „Mit Gott" 76
59. Wie schlau dieser Solawechsel noch mit verschiedenen Vorsichtsmaßregeln verbarrikadirt werden solle 77
60. Wie nun das Geldgeschäft in voller Blüthe ist und Sickingen einen Revers mit „angebohrnen Insiegel" projectirt 78
61. Wie Sickingen „nicht den mindesten Zweifel an des Herrn Gesandten aufrichtiger Gesinnung" heget, und der Herr von Heimenthal berichtet, daß ihm etwas gelungen seye 79
62. Die Verhandlung im Fluß. Die Diplomaten freuen sich, aber zu früh 81

Seite

42. Die Sachen der [illegible] in der Geheime-Rathsstelle empfohlen wird 81

44. Der Sachen mit der „Scheinmacht" vertraut, man ihm denselben aber nur beschränkter zurückschickt, worüber sein Vertrauen aufs neue abgekühlt wird 82

45. Ein Zwischenfall, welcher sagt, wie die Bewerber um Canonicate schon vor der Wahl des Fürsten von Würzburg ihr Geschäft zu betreiben wissen 83

46. Wie sich Herr von Imhoff für die reichsmarschallische Fürbitte bedanket . . . 84

47. Der Churfürst von Mainz schreibt an Cobenzl über seine vielen vergeblichen Verbesserungen in seinem Bisthum 85

48. Wie der Churfürst Clemens jetzt nach dem von Greiffenklau seine Stimme gibt 86

49. Wie der Churfürst Clemens für die entschuldigende, wenn auch vergebliche Bemühung sich bedankt . . . . . —

70. Wie die Wahl am 14. April 1749 auf Greiffenklau fällt und die Minister Cobenzl und Widmann sich officiell „darüber freuen" 87

71. Wie Cobenzl dem neuen Fürsten von Würzburg gratulirt . . . . . —

72. Wie Karl Philipp bei Cobenzl sich bedankt, daß er über die zu Würzburg empfangene „Bewürthung in so gütigen ausdruckungen" sich geäußert 88

Stylproben aus der Correspondenz des Reichsministers Cobenzl mit Bischöfen 89

73. Wie Graf Schönborn den Grafen Elz beim Grafen Cobenzl zu verschwärzen sich bestrebt . . . . . —

74. Wie Cobenzl von Fürst Casimir von Constanz geladen wird — seine Consecration „durch dero Gegenwart solenniſiren zu helfen" 90

75. Cobenzl gratulirt dem Grafen Liechtenstein zum Erzbisthum Salzburg und dieser bedankt sich 91

76. Wie der Bischof von Bamberg für die Rettung der „domkapitularischen Befugnußen" danket 92

77. Wie der Fürst von Gurk als Muster in seinen briefstellerischen Expressionen aufgestellt werden kann 93

78. Wie die Diplomaten von damals sich gegenseitig versichern, daß sie für einander beten . . . . . —

79. Wie dem Grafen Cobenzl ein Juwelenantrag mißlingt 94

80. Wie dem Grafen Cobenzl ein Pferdehandel für „einen guten Freund" mißlingt 95

81. Wie der Churfürst von Mainz sich Cobenzls ausgiebiger Wohlmeinung anempfiehlt . . . . . —

82. Was der Churfürst von Trier über Umtriebe bei einer Wahl berichtet . 96

83. Wie der Churfürst von Trier dem Domsänger von Büresheim und der ganzen Familie desselben nicht freundlich gesinnt ist 97

84. Wie der Churfürst von Trier über die „ohnbeschreiblichen und schändlichen Bewegungen gegen den Domsänger von Quandt" Bericht erstattet . . 98

Seite

85. Wie sich der Churfürst von Trier freut, daß trotz nicht zu beschreibenden „Streychmachereien" sein Chorbischof Marquis von Hohenbroegg glücklich gewählt worden ist 100
86. Was Freiherr v. Roodt dem Grafen Cobenzl über das Vorhaben von 9 Domherren in Constanz meldet . . . . . —
87. Copie des schmeichelhaften Schreiben, welches die 9 Domherren von Constanz an von Roodt gesendet haben 102
88. Wie von Roodt meldet, daß ihm noch 4 Stimmen von Constanz zugefallen sind, und nur der einzige Herr von Lewenburg sich nicht für ihn erklären will, und Anzeige, daß er wirklich gewählt worden ist 103
89. Aus der Correspondenz Cobenzls mit dem Römischen Staatssecretär Albani 104
90. Gegenseitige Dienstleistungen der Diplomaten . . . . . —
91. Wie der Bischof von Speyer sich gegen die kaiserlichen Empfehlungen für Domherrnstifte ausspricht 106
92. Wehklage des Weihbischofs Nitschke über auffallende Protection, welche Cobenzl den Juden angedeihen läßt . . . . . —
93. Ein Reichshofrath und ein Fürstbischof conspiriren gegen „Mönche" . 107
94. Trostbrief an Cobenzl 108
95. Wehklage des Churfürsten von Mainz, daß sich Cobenzl schlechter Juden annimmt 109

Des Grafen Cobenzl Correspondenz mit verschiedenen Persönlichkeiten . . 111

96. Bossart gratulirt Cobenzl, daß seiner Be-Eiferung die Mainzerwahl gelungen ist. Bossart will einen sicher gar nicht gut Gesinnten vom churfürstlichen Hof zu Köln wegbringen, kauft nebenbei für seine Excellenz Chocolade ein und besorgt Auszahlungen; berichtet über das Ceremoniell „wie in Gegenwart des Churfürsten von Pfalz und des Cardinalen der Nunzius sein Häubel nicht abgezogen" . . . . . —
97. Auf die churfürstliche Bibliothek wird ein Billard gesetzet, und mit denen Hofcavaliers etwas gespielet. Wie die churkölnischen Hofzustände auf diesem Fuß nicht lange mehr dauern können. Unterschiedliche Hofnachrichten. Man weiß nicht sicher, wann die Auerhahnenpfalz beginnen wird, Lamento über die jetzige des Hofes verwirrte Beschaffenheit. Prinz von Lothringen passirt Frankfurt und was daselbst geschehen ist 113
98. Sesselstreit und des Hofes „wunderfahme Beschaffenheit". Der Churfürst hat sich von einem Katarrh erholt und der Prinzessin Clementine wird „eine unvermuthete Freude erweket." Der Churfürst soll einen großen Hirsch schießen, von dem Vieles geredet wird. Hubertusjagd und darnach ein wirkliches Theater 116
99. Wie Fürst Salm Anholt einen Proceß anfängt um eine Domherrnstelle zu bekommen und ein ganzes Werk herausgibt, in welchem er seine stiftsmäßige Adelsprobe und das ihm beschehene Unrecht nachweiset 117
100. Wie in gleichen der Herr Vater und die Frau Mutter des Fürsten beim Reichsminister Cobenzl über dieses Unrecht Klage führen, und der

Seite

Herr Vater nachweist wie er schon 12 seiner Kinder dem geistlichen Stande gewiert hat 118
101. Bericht des Agenten Metz an Lobenzl 120
102. Wie der Agent Metz dem Grafen Lobenzl über die deutsche Staatskunst einen Vortrag macht 121
103. Wie Baron von Dalberg sich bemühet, Churfürst von Trier zu werden, und wie er sich Mühe gibt, zu beweisen, daß dieses Ereignis für das deutsche Reich die glücklichsten Folgen nach sich ziehen müßte . . 122
104. Post-Offiziat Andres bittet für seinen Sohn um ein Canonicat und deutet geheimnißvoll auf sein Meritum (Intercessen machen?) hin, von dem er „schriftlich nicht Erwähnung thun möchte“ 125
105. Wie Fürst Salm dem Grafen Lobenzl seine politischen Betrachtungen über das neue Mainzer Wahlgeschäft mittheilt 127
106. Wie Fürst Salm über den Churfürsten von Trier und traurige Zustände in Deutschland sich zu klagen Luft macht . . . . . —
107. Gräfin Arco möchte „bald etwas gutes wider die unsrigen hören“ . . 128
109. Wie Johann Bernhard Molitoris um ein Canonicat für seinen Bruder bittet 129
109. Wie Graf Colloredo in geistlichen Angelegenheiten arbeitet, und erzählt wie sein er es bei der Landtagswahl in Würzburg anstellt 130
110. Herr von Hohenfels, Festungscommandant, bedankt sich für das, für seinen Sohn erbetene und diesem verliehene Canonicat 131
111. Domherrn Rottenhans Stellengesuch für Andere 132
112. Wie Blarer de Wartensee um eine Prälatur ersucht, da einige „alte und schwache Herren“ bald heimgehen werden . . . . . —
113. Wie derselbige Blarer dem Grafen Lobenzl glückliche Osterfeiertage und das späteste Alter anwünschet 133
114. Wie ein Jagdvergnügen eine widerwärtige Störung erleidet 134
115. Wie ein Stammbaum „deren von Hinterer“ gesucht wird . . . . . —
116. Wie sich Canonicus Ritschke Lobenzls hohen Gnaden anempfiehlt . . 135
117. Wie der Pastor Mengstus als Stallmeister für sein Jahrhundert hätte dienen können . . . . . —
118. Wie ein Bittsteller wünscht „der Adler möge sich wieder in das alte österreichische Nest erheben“ 136
119. Graf Zeil empfiehlt sich bestens für ein durch einen anzuhoffenden Todesfall vacant werdendes Canonicat in Salzburg 137
120. v. Scheeben macht Lobenzl „Reverenz“ und bietet seine guten Dienste an 138
121. Processe dauern im deutschen Reich Jahrhunderte 139
122. Christoph Graf Migazzi, Uditore della Rota, im Verkehr mit Lobenzl —
123. Ein Professor der Rechte gibt den Jesuiten die Schuld, daß die Studenten seine Vorlesungen nicht besuchen und bittet: der Kaiser soll die Studenten durch einen Machtspruch zu ihm schicken 141
124. Graf Uhlefeld macht Referate von Wien an Lobenzl . . . . . —
125. Ein Herr Stark „seufzt nacher Italien“ 142
126. Herr Schlegel bedankt sich für das zu einem Canonicate nöthige Adelsdiplom 143

Seite

127. „Jud Max Hirschl an Cobenzl“ 143
128. „Jud Max Schlesinger an Cobenzl“ 144
129. Wie Jud Salomon Se. Excellenz Grafen Cobenzl wiederholt versichert: seine Tugenden seien „dem Himmel bekannt“ 147
130. Ein Etikettenstreit wegen eines Grafen Khevenhüller, leider ohne Angabe des letzten Resultates 148
131. Diplomatischer Notenwechsel zwischen München und Wien, wegen einer Tänzerin im Jahre 1769 151
132. Maria Theresia's Zettelbriefe 155
133. An Binder. Sorge um den kranken Kaunitz 158
134. An Binder. Ueber die ärztliche Behandlung Kaunitz . . . . . —
135. An Baron Bartenstein, über den Fürsten Paar 159
136. In einer Zeit der Gefahr. (Wahrscheinlich an Kaunitz) 160
137. Ueber Würzburg, Würtemberg, Niederland und Holland . . . . . —
138. Ueber Toskana . . . . . —
139. Ueber Spanien 161
140. Ueber Daun 162
141. An Bartenstein . . . . . —
142. An Bartenstein. Ueber den kranken Kaunitz . . . . . —
143. Ueber schwache Diplomaten 163
144. Ueber eine Taufe und eine Hofceremonie und nach einem Friedensschlusse —

Briefliche Aeußerungen des Fürsten Kaunitz über den Widerruf des Febronius 164

145. Erklärende Einleitung . . . . . —
146. Hofrath Krufft theilt dem Fürsten Kaunitz einen Brief Hontheims mit, und macht über den Inhalt desselben seine Glossen 168
147. Nachdem Hofrath Krufft über seine erste Aeußerung an Kaunitz geschlafen, fand er für gut am folgenden Morgen noch ein Postscriptum nachzusenden 169
148. Die Antwort des Fürsten Kaunitz an Krufft, und wie er den Prälaten von St. Dorothea zu gewinnen sucht 170
149. Wie Krufft den Fürsten Kaunitz sehr gut versteht und seine Winke zu befolgen sucht 171

Der Abt von Montserrat in Wien, und Friedrich II. 172

150. Friedrich II. an den Abt von Montserrat zu Wien. Der Brief dem Wortlaute nach 173

Correspondenz Joseph's II. mit dem Fürsten Kaunitz, zumeist über kirchliche Angelegenheiten, über die Ankunft Pius VI. in Wien, und den Verkehr des Kaisers mit dem Pabst . . . . . —

151. Die Hauptmomente im Leben des Fürsten Kaunitz . . . . . —
152. Des Fürsten Kaunitz Furcht vor Krankheiten 175
153. Wie schwer Fürst Kaunitz gestorben ist 176
154. Verkehr des Fürsten Kaunitz mit Rousseau und Voltaire . . . . . —
155. Was Hormayr über Kaunitz sagt und urtheilt 177
156. Was sich Kaunitz bei der Nachricht vom Tode der Königin Marie Antoinette gedacht haben mag 178

Seite

157. Die Stellung des Fürsten Kaunitz zu Kaiser Joseph II. und wie er sich aus des Kaisers Stall Reitpferde herausbittet 180
158. Der Kaiser schreibt im Vertrauen an Kaunitz, wie diplomatisch er beim Papst seinen Willen durchgesetzt hat 182
159. Was die Secretäre bei den Winterreisen des Kaisers für eine Freude gehabt haben werden 183
160. Wie Kaunitz dem Kaiser über die politische Klugheit desselben Lobsprüche spendet und der Kaiser dafür dankt 184
161. Zerwürfnisse und Annäherung zwischen Joseph II. und Kaunitz . . . —
162. Ein confidentielles Postscriptum des Kaisers an Kaunitz, und die Mitveranlassung zu Josephs Reformen 185
163. Ein Graf Cobenzl, Canonicus in Eichstett (Bruder des Vicekanzlers) läßt durch Kaunitz sich dem Kaiser anbieten: daß er die Stimme für Eichstett entweder einem dem Kaiser beliebigen illustren Cadidaten geben wolle — oder auch bereit wäre, das Bisthum selbst anzunehmen. Wie Kaunitz diesen Herrn empfiehlt, weil man in deutschen Bisthümern „devote und dankbare Cavaliers" brauchen kann 188
164. Was der Kaiser auf diesen Vortrag antwortet 189
165. Kaunitz empfiehlt dem Kaiser einen Cisterzienser als „ein sehr wohlfeiles meuble" um im Sinne der Regierung kirchenrechtliche Grundsätze durch Bücher zu verbreiten 189
166. Der Kaiser will diesen Curalt nicht anstellen, sondern befiehlt, selbiger soll, unter der Subordination seines Oberen, nach Soldatenart gehalten werden 190
167. Wie Kaunitz den Curalt trotz der abschlägigen Antwort des Kaisers durchsetzen will, und dem Kaiser ein fertiges Handbillet zum Unterschreiben übersendet 191
168. Wie der Kaiser eigensinnig wird, und dem Fürsten Kaunitz mit einer Grobheit antwortet 192
169. Wie Fürst Kaunitz in Theologie — und dem Kaiser einen Vorschlag macht . . . . . —
170. Wie der Kaiser dem Fürsten Kaunitz eine kleine theologische Vorlesung hält 193
171. Kaunitz empfiehlt einen Domherrn aus Regensburg für ein Canonicat in Oesterreich, und macht verschiedene Bemerkungen . . . . . —
172. Der Kaiser will sich in deutsche Bischofswahlen nicht einmengen . . . —
173. Kaunitz meldet dem Kaiser, der Nunzius wünsche eine Audienz und der Pabst wolle nach Wien kommen 194
174. Der Kaiser wünscht in dieser Angelegenheit den Rath des Fürsten Kaunitz zu vernehmen 195
175. Kaunitz gibt dem Kaiser eine Instruction für die Audienz des Nunzius —
176. Der Kaiser theilt dem Kaunitz mit, was er dem Nunzius gesagt hat —
177. Wie der Kaiser für den Pabst eine Antwort entwirft und selbige dem Fürsten Kaunitz zum durchlesen zusendet 196
178. Kaunitz schickt die fertige Antwort dem Kaiser und freut sich, daß ihm diese so geschwind gelungen ist 197

Seite

179. Der Kaiſer macht einige Aenderungen und ſchickt das Ganze wieder Kaunitz zu 197
180. Der Kaiſer will dem Pabſt einen gleichgültigen Gefallen erweiſen . . 198
181. Wie Kaunitz die Denunciation eines Franziskaners aus Krain beim Kaiſer befürwortet . . . . . —
182. Antwort des Kaiſers und merkwürdige Schickſale des Denuncianten Paradeiſer . . . . . —
183. Rathſchläge des Fürſten Kaunitz an den Kaiſer, wie ſich dieſer bei der Herkunft des Pabſtes benehmen, und welche Vorkehrungen er treffen ſoll 200
184. Antwort des Kaiſers auf die Rathſchläge des Fürſten Kaunitz 203
185. Kaunitz ſchickt dem Kaiſer den Entwurf eines Antwortſchreibens an den Pabſt . . . . . —
186. Kaiſer Joſeph befiehlt, daß ſeine Correſpondenz mit Pius VI. gedruckt wird 204
187. Der Biſchof von Freiſing bittet nach Wien kommen zu dürfen . . . . —
188. Der Kaiſer macht den Neffen des Pabſtes zum Reichsfürſten . . . . —
189. Der Nunzius beklagt ſich bei Kaunitz über die Schrift Eybels und Kaunitz theilt dieſes dem Kaiſer mit 205
190. Was der Kaiſer dem Kaunitz bezugs der Klage des Nunzius antwortet —
191. Bemerkungen des Fürſten Kaunitz auf die Antwort des Kaiſers . . . 206
192. Handbillet des Kaiſers über ein zurückgewieſenes Bisthum 207
193. Handbillet des Kaiſers an Kaunitz, durch welches dem Cardinal Erzbiſchof von Wien das Bisthum Waitzen abgenommen werden ſoll . . —
194. Ein Brief des Fürſten Kaunitz an den Kaiſer, in welchem Mittheilungen über Graf Edling, Erzbiſchof von Görz, gemacht werden . . 210
195. Antwort des Kaiſers auf die obige Mittheilung . . . . . —
196. Kaunitz an den Kaiſer über die Ausweiſung des Nunzius Zonzadari aus Brüſſel 211
197. Antwort des Kaiſers . . . . . —
198. Beſorgniſſe des Kaiſers wegen des Aufſtandes in den Niederlanden und über daſelbſt zu treffende Vorkehrungen 212
199. Der Kaiſer iſt entſchloſſen, die Ernennung des neuen Erzbiſchofs von Laibach gewaltſam durchzuführen 213
200. Antwort des Fürſten Kaunitz auf das Vorige . . . . . —
201. Was der Kaiſer antwortet und wie dieſe Angelegenheit durch einen Todesfall ſich erledigt 216
202. Wie Kaunitz vom Kaiſer für den Erzherzog Franz (nachmaligen Kaiſer) den Thereſienorden begehrt . . . . . —
203. Wie der Kaiſer dieſes Begehren abſchlägig beſcheidet 217

Correſpondenz Joſeph II. mit dem Vice-Kanzler Grafen Cobenzl, zumeiſt über Pius VI. und andere intereſſante Angelegenheiten . . . . . —

204. Die Hauptmomente im Leben des Grafen Cobenzl . . . . . —
205. Wie Joſeph dem Grafen Cobenzl das vollſte Vertrauen ſchenkt. Reiſe nach Frankreich. Zebra. Tod Binders 219

Seite

206. Ludwig nimmt für seinen Sohn Konfirmation. Benennung der Kinder 220
207. Der Kaiser nennt Ludwig in, ist einer Ordre mitgeordnet . . . . . —
208. Ludwig gibt dem Kaiser Briefe wegen Verleihung von Grafschaften für meine Damen 221
209. Ludwig gibt dem Kaiser zu verstehen, daß er zu wenig Contributgeld habe . . . . . —
210. Ludwig nimmt für seinen Sohn und eine „dauernde Ergebung“ . . . 222
211. Wie Joseph mit Ludwig über der eigenen Brüder und der kais. Familie in Verwandtschaft verhandelt 224
212. Wie der Kaiser über große und kleine Angelegenheiten mit der Feder und in der Hitze herumfahre 225
213. Wie dem Kaiser das Lernen zu Schulwissenschaften zu viel wird . . 225
214. Landau und Zweibrücken . . . . . —
215. Das Leben des Erzherzogs von Toskana 226
216. Der Kaiser trifft in einem Handbriefe an Ludwig Anordnungen über die Reise und den Empfang Papst VI. 227
217. Ein vermischt Handbriefchen des Kaisers an Ludwig betreffs der Kadetten des Fahrens 229
218. Wie ein übermäßiger Diskurrir die Verschlagenheit Papst VI. schildert 230
219. Der Kaiser sendet Ludwig einen Zweideutigkeit 234
220. Der Kaiser sendet Ludwig 300 Dukaten für einen Courier . . . . . —
221. Eine Verfügung des Kaisers über die Communikanten eines aufgehobenen Stiftes in Lemmaus 235
222. Der Kaiser gibt einen Courier über die Savoyer und Wege in Italiat bekannt . . . . . —
223. Der Kaiser will Stadtum zu einer Reise in die Ukraine machen und Handbriefe des Kaisers bezogen die Ukraine eines Courier 236
224. Ingen berichtet Brief des Kaisers an Ludwig bezogen die Niederlande —
225. Wie der Kaiser Ludwig sehr auf den Kopf gebrochen hat . . 237
Briefwechsel des Fürsten Kaunitz mit seiner Familie und ein Brief von Sonnenfels aus dessen letztem Lebensjahre 238
226. Fürstin Kaunitz Ihren Sohn Ludwig und verbieten, „daß die Contessine seine eigene Lebens- in die Schranke zu schlagen vermöchte vor ihm wäre“. Wirkt vor seinem Briefe abberufen zu werden . —
227. Ludwig empfiehlt, welche Eigenschaften in der ersten Erzieher seiner Kinder verlangt und was für Irrthum über Erziehung zu überhaupt sei 239
228. Ludwig möchte von jeder Reise aus Belgien sein 241
229. Endlich mit Ludwig vor seinem Vater abberufen 242
230. Ein Brief Josephs von Sonnenfels aus seinem letzten Lebensjahre .
Probst von Nikolsburg, Reformator in Belgien, kaiserlicher Rath und Freimaurer: Zeisar 243
231. Wie Zeisar nach Wien, und in Wien meiste gekommen . . . . . —
232. Wie Zeisar als Probst in Nikolsburg starb 246

Seite

233. Ein im Nachlasse Dufour's nach seinem Tode gefundenes Paket mit Papieren, welche Aufschlüsse über seine Lebensschicksale enthalten . . . 246

234. Baron Kresel von Wien verspricht Dufour das Erzbisthum Mecheln und den Primat Belgiens 250

235. Das Domcapitel von Sitten ladet Dufour pro forma zum Kommen ein. Ein Reformator spricht sich über die Zustände in Löwen aus und Dufour bekommt einen Paß mit fremdem Namen 251

236. Wie die Brüder im Verkehre standen und Kresel dem Dufour Instructionen gibt 253

237. Zur Erläuterung des vorhergegangenen Briefes von Kresel 255

238. Ein Maurer stellt Verlangen an Bruder Dufour und verschiedene andere enthüllende Actenstücke 256

239. Entwurf eines Memorandum für den Kaiser 257

240. Aus der Correspondenz Crumpipens mit Dufour 258

241. Wie Crumpipen und Dufour sich einerseits gegenseitig vorlamentiren, aber auch mit Trost zu beruhigen suchen 259

242. Dufour's Plan zur Armenpflege. Will aus den Niederlanden sich salviren 260

243. Pamphlet über Dufour . . . . . —

244. Ein Brief an Dufour 261

245. Ein Freimaurer-Diplom aus Wien vom Jahre 1791. (Den Papieren Dufour's beigelegen) 264

Das Ceremoniell bei der Wahl eines Fürsten und Bischofs von Passau 1761 265

246. Graf Podstasky berichtet Kaunitz den Tod des Grafen Lamberg, die Ansichten in München über die Neuwahl und die „Vorsicht und Behutsamkeit", welche er (Podstasky) bei diesem „nicht gar zu leichten Wahlgeschäft" benöthigen wird 265

247. Das Ceremoniellprotokoll, von dem kaiserl. Wahlcommissarius Grafen Podstasky an die Kaiserin gesendet, beginnt. Ein Streit wegen der vierten „Chese" für Secretär und Kammerdiener wird glücklich beigelegt und Podstasky bezeichnet seine Nachgiebigkeit als außerordentliche kaiserliche allerhöchste Rücksicht 267

248. Die Differenzen nehmen ihren Anfang. Podstasky sagt: daß er vom Cobenzl'schen Protokoll der früheren Wahl nicht im geringsten abweichen könne 268

249. Wie das Domcapitel 3 frühere Ceremoniellprotokolle ins Treffen führt und Podstasky wieder, jedoch mit einer Verwahrung ad Protocollum nachgeben muß. Auf welcher Stiegen haben die zwei Domherrn den Commissarius zu empfangen? 269

250. Wie der kaiserliche Commissarius den Vicehofmarschall von Thraun im Gasthause zum goldenen Hirschen bei der Thür seiner Retirade empfangen und stehender angehört hat, sammt vielen andern Complimenten und Gegencomplimenten 270

Seit

251. Wie Podstasky in die Residenz fährt, um seine Rede an das Capitul zu halten, wie die Lehnsessel genau beschrieben und was sonst dem Grafen für Ehren angethan werden 271

252. Wie Graf Podstasky sein Appartement und sein Oratorium beschreibt mit allen Sesseln, Lehnen, Teppichen, Franzen, Kniekissen und der sonstigen Andacht, und von dem Trabanten, der vor dem Oratorium Wache stand. Audienzen, und wie Graf Arco einen Weheruf erschallen läßt, weil bei dem allerhöchsten Handschreiben an ihn die Aufschrift: „Hoch- und Wohlgeboren" ausgelassen wurde 273

253. Beschreibung einer Tafel, mit Gläsern, Tassen, dem Benedicite, Abendgesellschaft und einer Andachtsreise auf den Mariahilferberg 274

254. Das 40stündige Gebet vor der Wahl, und wie der Commissarius die größte Wachskerze bekommt. Pêle mêle-Tafel. Hoftafel. Unterschied zwischen beiden. Visiten und sonstige Aufmerksamkeiten 276

255. Podstasky will unter einem Baldachin sitzen. Das Capitel sträubt sich anfangs dagegen, läßt es aber doch in „treu gehorsamster Ehrfurcht" am Ende zu. Schluß des Gebetes. Pêle Mêle und Hoftafeln. Gesellschaft im Appartement beim goldenen Hirschen 277

256. Der Wahltag. Te deum laudamus 278

257. Visiten und Gegenvisiten. Versicherungen und Gegenversicherungen. Die Wahltafel beschrieben 279

258. Ein Durcheinander von verschiedenen Baldachinen, Sesseln, Tafeln, Anreden, Tapezierer-, Koch- und Redekünsten, Visiten und endlich Abreise des Commissarius 280

259. Bekommene Geschenke, Anreden, Visiten und zum Schluß ein Lobgesang des kaiserl. Commissarius auf sich selbst: daß er das Ceremoniell „noch vermehret und verbessert" habe 282

260. Wie Erzherzog Maximilian incognito als „Herr von Freudenthal" nach Cöln reiset, und daselbst als künftiger geistlicher Churfürst 1780 empfangen wird 284

261. Heitere Maßregelung eines Münchnerblattes 1762 und der „Schreck eines brod- und verstandlosen Poeten" 285

262. Ein Preßproceß in München 1778 287

263. Ein Bericht eines Benedictiners aus Bayern. (Nach dem Inhalt zu schließen aus dem Jahre 1785) 296

264. Wie bis ins 18. Jahrhundert der österreichische Prälatenstand zu einer kaiserl. Vermählung eingeladen wurde 297

Aus den Wiener Berichten des Stiftshofmeisters von Seitenstetten an den Abt von Seitenstetten über verschiedene Vorgänge in Wien unter der Regierung Joseph II. 298

265. Was Joseph II. auf eine Drohung Friedrich II. sagt. Ein öffentlicher Agent berichtet, was mit Klöstern und Pfründen geschieht 299

266. Die Generalseminaristen werden mit „Schöpsernem" gefüttert. Der Kaiser macht seinen Räthen eine heimliche Freude. Bischof Kerenz bringt seinen Neveu unter. Der Prälatenstand von Oesterreich soll

Seite

vertilgt werden. Der Sohn eines Richters. Der Sturm gegen die Abteien 302

267. Commendatäräbte. Aengſten eines Numismatikers vor den Genoſſen der Aufklärung 304

268. Wie die Commendatäräbte über Mangel an Reſpect klagen, und wie ſie dieſem Mangel abzuhelfen gedenken. Ein engliſcher Schwindler . 306

269. Stiftsangelegenheiten. Probſt Wittola und Ausraubung des Hundsmichels 307

270. Vermählung des Erzherzogs Franz. Nun „geht es über die Türken los“ 308

271. Klage des Biſchofs von Leoben, und Schlag der Gräfin von Göes . . 309

272. Satyren in Wien. Krankheit des Kaiſers. Unzufriedenheit 310

273. Die Ungarn und Siebenbürger von Preußen eingeladen. Schickſale Holzmeiſters 312

274. Conceſſionen an die Ungarn. Der Kaiſer wird in der Stille mit den Sterbſakramenten verſehen. Satyren 313

275. Die ungariſche Krone. Des Kaiſers Thätigkeit und troſtloſer Zuſtand. Sein Tod und die Stimmung in Wien 315

276. Laudon. Der neue Kaiſer. Veränderungen in der Regierung 317

Eine neue Blumenleſe 318

277. Was einem Denuncianten der deutſchen Domcapitel geantwortet wird 321

278. Wie ein deutſcher Fürſt ſeine Unterthanen und ſich ſelbſt an Frankreich verkaufte, und der arme deutſche Kaiſer in dieſem Falle nur „ſein Mißfallen“ äußern durfte 323

279. Wie und warum der gefürſteten Abtei Kempten ein kaiſerlicher Wahl-Commiſſarius aufdisputirt wurde 324

280. Die Bewegung unter dem ſtiftsfähigen Adel, wenn ein Churfürſt auch nur erkrankte 325

281. Statiſtiſche Tabelle von 19 Domkapiteln im Jahre 1794 329

282. Die Generale durch Protection 331

283. Cobenzl zeigt dem Kaiſer Uebelgeſinnte an 332

284. Cobenzl arbeitet gegen einen Frankreich ergebenen Obriſthofmeiſter zu Lüttich und Wehklage des Cölner Obriſthofmeiſters 333

285. Einige Bitten und einige Dankgefühle des Grafen Cobenzl 334

286. Wie der Herr von Erthal ſich beim Kaiſer weißwaſchen will, und keine Ahnung hat, daß man bei Hof ſeine aufgefangenen Briefe (Intercepten) geleſen hat. — Tauſend politiſche und nicht eine einzige kirchliche Rückſicht bei einer bevorſtehenden Biſchofswahl 335

287. Wie die Gutgeſinnten, nachdem ſie bei der Wahl, der allerhöchſten Abſicht gemäß, vergnüglich geſtimmt haben, ſchon am folgenden Tag zu Cobenzl kommen und die Hände aufhalten 339

288. Die Streitigkeiten über das aufzuſtellende Wahlceremoniell in Bamberg 340

289. Ohnzielſetzliches Project 343

290. Wie Cobenzl den neuen Fürſten von Bamberg wegen der Anſtellung gutgeſinnter Hofräthe unermüdlich bearbeitet und wie er übelgeſinnte Räthe zu entfernen ſucht 346

Seite

291. Wie der Bischof von Augsburg sich wehmüthig beklaget, und Cobenzl trotz „salva justitia“ es versucht einen Tupfer auf eine Wagschale der Themis zu machen 348
292. Wie sich das schwäbische Grafencollegium gegen den Kaiser, und der Magistrat von Frankfurt gegen den Grafen Kaunitz unvergnüglich benehmen. Frankfurt hat dem Grafen Kaunitz nicht Reverenz bewiesen. Winterjagden 349
293. Wie der Churfürst von Mainz den Kaiser ermahnt, sich im Gefühle seiner Macht als Römischer Kaiser zu zeigen 350
294. Ein eitler Mißbrauch der Gewalt 351
295. Der Churfürst von Trier möchte ein Coadjutoriegeschäft hintertreiben, will aber dazu in den erforderlichen Stand gesetzt werden 353
296. Wie die Churfürstin von der Pfalz kaiserlich gesinnt wird, weil sie von Frankreich kein Geld bekommen kann 354
297. Hoffnungsvolle Herren für Bamberg 355
298. Die stillen Wünsche der Grafen Königseck . . . . . —
299 Wie der Churfürst von Trier 2000 fl. braucht, um in Cöln einen gutgesinnten Agenten anzustellen. Die gut- und übelgesinnten Domgrafen zu Cöln und „die ungemeine Erfahrnuß des Churfürsten von Trier in Wahlsachen“ 357
300. Wie es Geschenke regnet, und nach diesem Regen die „allerunterthänigsten,“ „devotisten“ und „treugehorsamsten Diener“, wie breite Schneeflocken vom Himmel fallen, und warum den Churfürsten von Mainz das Bisthum Worms erfreuet 359
301. Wie Cobenzl 3000 fl. zum Geschenke bekommt, für ihn die Kanonen gelöset werden, der Magistrat von Worms seine allerunterthänigste Schuldigkeit thut und Cobenzl sehr zufrieden abreiset 360
302. Eine auf das prächtigste abgelaufene Jagd, auf welcher aber „nur fünfthalbhundert Sau getödtet worden“ 361
303. Graf Ingelheim wünscht zum Erzbistum Mecheln von Sr. Majestät allermildest ernannt zu werden, äußert sich auch dahin, wie daß er das Churfürstenthum Trier zu seiner Zeit allerdings zu suchen gedenket. Wie der Fürst von Augsburg auf Cöln und Ellwangen speculirt, hingegen will der Churfürst von Trier die Coadjutorie von Ellwangen einem Grafen Schönborn zubringen. Westphälische Domherrn und wozu man selbige verleiten will . . . . . —
304. Der abgelebte Fürst von Würzburg, der Goldmacherei, Hexerei und des Besitzes einer magischen Bibliothek beschuldigt 364
305. Wie der Domdechant Baron von Würzburg den Secretär Cobenzls von Schaur nicht nur undiplomatisch, sondern sogar entsetzlich behandelt 365
306. Ein Weiteres über den Churfürsten Ostein und Herrn von Sickingen, der als Factotum bei der Würzburger Wahl gearbeitet. (Als Nachtrag zu Seite 88 dieses Bandes) 366
307. Eine den deutschen Adel in ecclesiasticis und politicis bedrohende Gefahr von Seite der alten fürstlichen Häuser 396

Seit

308. Aus welchen Beweg-Urſachen man dem Herzog von Zweibrücken die Coadjutorie von Cöln zu verſchaffen geſucht hat 371
309. Wie man nicht zu verdenken ſei, wenn man das Beſte ſeines Hauſes zu bedenken ſuche 372
310. Wie ſchlau es der Diplomat und Geheime-Rath von Sekendorf angefangen hat, um den Herrn von Fechenbach auf die Leimſpindel zu bringen und ihn auszuhorchen 373
311. Eine überaus prächtige Hirſchjagd . . . . . —
312. Der arme Keſſelſtatt 375
313. Wie Cobenzl nach einem devoten Candidaten für Stavelot fahndet . . —
314. Wie Freiherr von Blarer ſich Verdienſte geſammelt hat und Cobenzl für ihn um die gewünſchte Belohnung bittet . . . . . —
315. Nur kein Capitel halten 376
316. Eingeſtandener Reichsverfall . . . . . —
317. Wie der Churfürſt von Mainz dem Erzherzog Joſeph zwar die Stimme geben wird, aber — allerhöchſter kaiſerlicher Gnade ſich zu erfreuen wünſche 377
318. Wie Cobenzl glücklich die Correſpondenz des verſtorbenen Kanzlers zu Mainz mit Colloredo zu Wien in ſeine Hände bekommen hat 378
319. Der Churfürſt iſt krank und die Fürſten von Bamberg und Speyer treten als Prätendenten auf 379
320. Eine Salzburger Wahl 380
321. Geheime Nachrichten über den Prinzen Friedrich von Caſſel 382
322. Auszug eines authentiſchen Schreibens über die dermaligen Umſtände des Herrn Erbprinzen von Heſſen-Caſſel Durchlaucht 384
323. Zur Probſtenwahl in Ellwangen und wie hiedurch dem dürftigen Churfürſten von Trier geholfen werden ſoll 386
324. Es gibt aber außer dem Churfürſten noch andere fromme Bewerber aus den höchſten Ständen, welche ſich auch in Ellwangen dem Dienſte des Herrn zu opfern gedenken 387
325. Wie und warum Pergen bei der Wahl von Fulda 1756 500 Dukaten zurückſendet 389
326. Wie Graf Pergen ſeinen officiellen „Schröcken und ſeine Betrübniß über den Tod des Churfürſten“ durch die Schablone malt, verſchiedene Cavaliers bittet, ihm geheime Nachrichten über das Cölnercapitel zu ſenden, und wie er verſpricht das Aurecht auf die 1000 Dukaten des Wahlcommiſſarius ſtandhaft zu vertheidigen 391
327. Wie und wann man die Hergabe des Breve Eligibilitatis von Rom aus zu beſchränken anfing, und Graf Pergen „den großen Charakter“ abgelegt hat 393
328. Schon wieder nur 500 Louisdor — Beleidigung der Ehre eines kaiſ. Commiſſarius 394
329. Wie Sachſen auf Churcöln erbittert iſt 395
330. Welche wunderliche Verlangen Churtrier an das Haus Sachſen geſtellet hat, und wie Graf Pergen ſich freuet, „daß dieſe pièce zum Glück geheim bleibt“ 396

Seite

347. Wie Prinz Clemens von Sachſen, Beſitzer zweier Bisthümer, dem Grafen Pergen bezugs der Churfürſtenwürde in Trier ſeine Gedanken, Wünſche und Bitten mittheilt 428

348. Wie Graf Pergen, September 1766, von ſeinem Geſandtſchaftspoſten hinweg und zu einem Miniſterium in Wien berufen wird, und wie er ſich von den kleinen deutſchen Fürſten Zeugniſſe über ſein politiſches Wohlverhalten ausſtellen läßt 429

349. Wie verſchiedene Frankfurter Bürger der Huldigung Joſeph II. als Römiſchen Kaiſer (1766) ſich entziehen wollten, wie ſelbige aber von dem hohen Rath in Frankfurt unerbittlich und unnachſichtlich coramiſiret wurden, und mit ihrer Handſchrift huldigen und zugleich ihr erſtes Nichterſcheinen entſchuldigen mußten 432

350. Copie du jeu de quadrille qui se joüe presentement au Congress de Soissons 433

Schluß 435

Ein Nachtrag zu Seite 26 des zweiten Bandes 436

In verschiedenen Buchhandlungen ist von **Sebastian Brunner**, infulirter apostolischer Prälat ꝛc. ꝛc. erschienen und bei **Wilhelm Braumüller u. Sohn**, k. k. Hof- u. Universitätsbuchhandlung in Wien vorräthig:

I. Theologische Werke.

Hurter vor dem Tribunal der Wahrheitsfreunde. Regensburg 1845.

Kirchen- und Staatsgedanken. Zweite Auflage. Wien 1849.

Homilienbuch für das katholische Kirchenjahr. Regensburg 1852. 2 Bände.

Die katholischen Festtage, Homilien. Regensburg 1854.

Das Hohenpriestergebet Jesu Christi (Johannes XVII.) In Homilien für die Fastenzeit. Regensburg 1855.

Paulus in Athen. Vorträge, gehalten in der Universitätskirche zu Wien. Regensburg 1867. 2. Auflage.

Rom und Babylon. Betrachtungen über confessionelle Zustände der Gegenwart. Regensburg 1852.

Monarchie und Politik. Staatsschriften des Bischofs Polafox. Aus dem Spanischen. Wien 1853.

Aus dem Nachlasse des Fürsten Alex. Hohenlohe, Bischofs zu Sardica. Regensburg 1851.

Das Heil aus Sion. Erbauungsbuch. Wien 1845. 2. Auflage.

Friede in Christus. Gebetbuch. Wien 1872. 6. Auflage.

Francisci Veronii Regula fidei. Recentissima editio. Ratisbon. 1867.

Thomas a Kempis. Uebersetzung. Stereotypausgabe. Wien. Sartory.

II. Historische, kunsthistorische und Reisewerke.

Geschichte von Wiener-Neustadt. Wien. Mayer 1845.

Die **„höchst vergnüglichste Raiß"** des Churfürsten Carl Albrecht von Bayern nach Mölk 1739. Ein heiteres und getreues Bild des deutschen Hoflebens und Hofceremoniells im 18. Jahrhundert. Nach einer Handschrift der Münchner Hof- und Staatsbibliothek, mit einer historischen Einleitung. Wien. Mayer 1871.

Jerusalem. Aus dem Französischen. Von Jacques Mislin. Regensburg 1844.

Die Kirche und die Synagoge. Aus dem Französischen des L. Rupert. Mit Beilagen. Schaffhausen 1864.

Charles Louis Richard aus dem Predigerorden. Das Leben eines Bekenners aus dem 18. Jahrhundert. Aus dem Französischen des Moulaert. Regensburg 1870.

Der Prädicant Caspar Tinktor. Seine Schicksale u. s. w. Ein archivalisches Kabinetsstück. Wien. Mayer 1871.

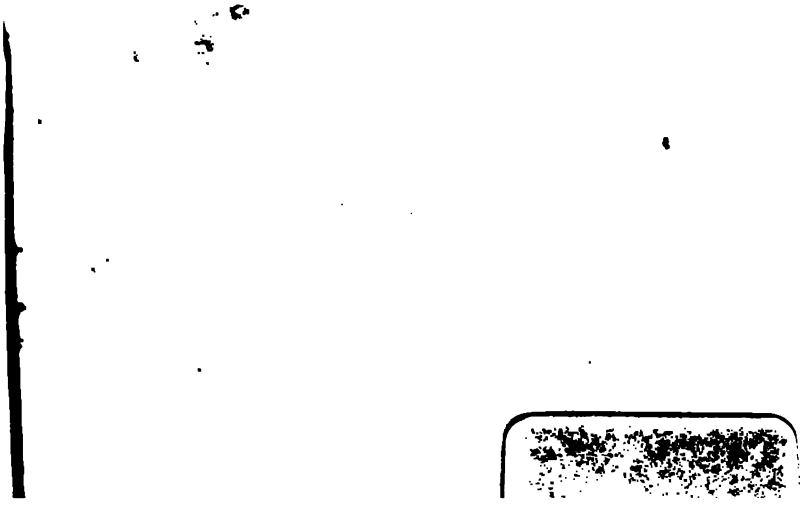
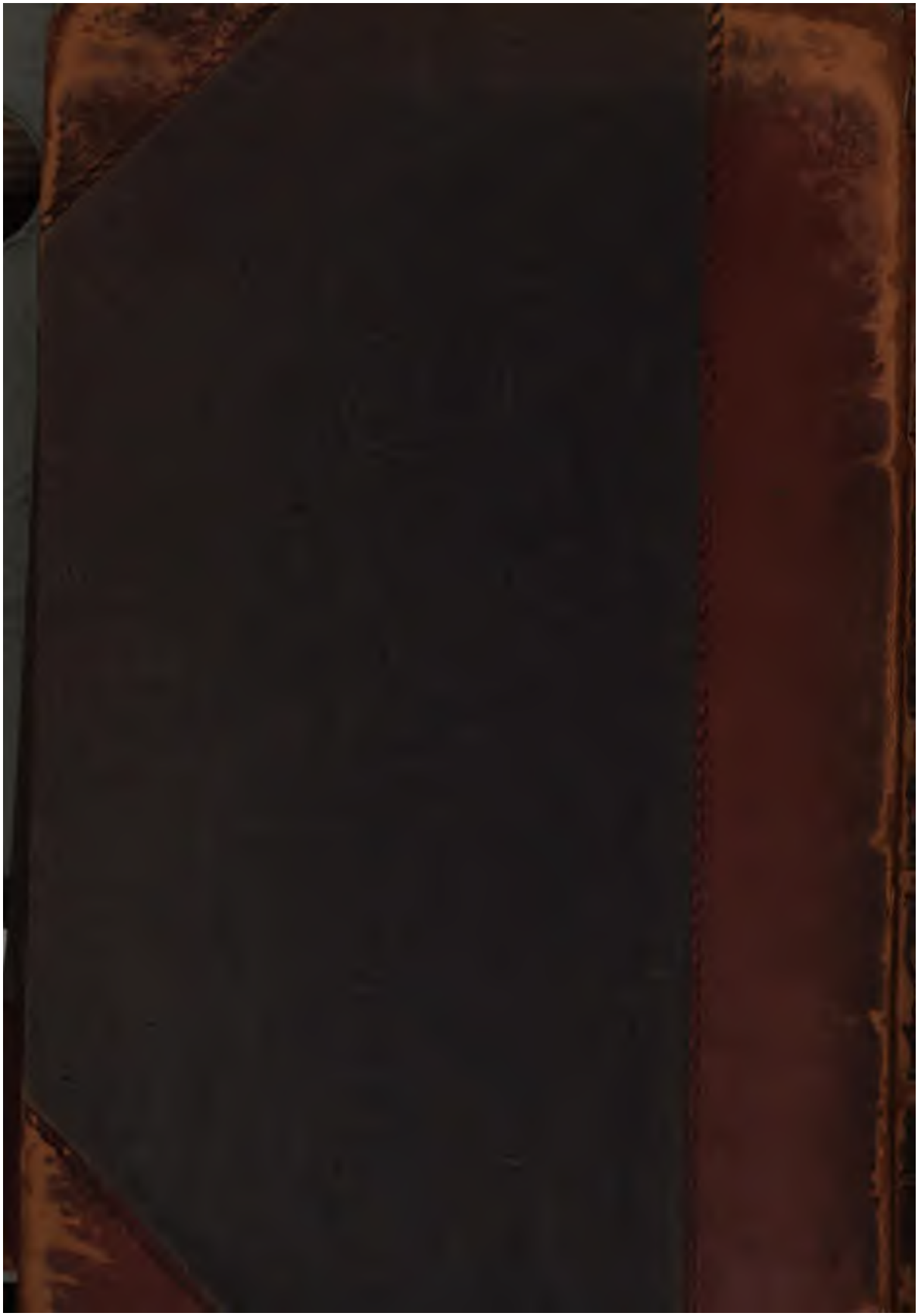
Agram. Einige Notizen über Vergangenheit und Gegenwart der Hauptstadt Croatiens. Wien. Mayer 1871.

Correspondances intimes de l'Empereur Joseph II avec son ami le Comte de Cobenzl et son premier ministre le Prince de Kaunitz. Puisées dans les sources des archives Impériales jusqu'à presént inédites. Paris Lethiellieux. Mayence, Kirchheim 1871.

III. Gesammelte Erzählungen und poetische Schriften.

1. und 2. Bd. **Diogenes von Azzelbrunn.** Mit Fragmenten aus den Papieren seiner Freunde. 2. vermehrte Auflage. Regensburg. Manz.
3. und 4. Bd. **Des Genies Malheur und Glück.** 3. Auflage.
5. und 6. Bd. **Fremde und Heimath.** Aus einem Dichterleben. 3. Auflage.
7. und 8. Bd. **Prinzenschule und Möpselglück.** 2. vermehrte Auflage.
9. und 10. Bd. **Wohin, wohin?** Geschichten, Gedanken, Bilder und Leute aus meinem Leben. 2. Auflage.
11., 12. und 13. Bd. **Woher, wohin?** Neue Folge. Fortsetzung des Vorigen.
14. Bd. **Der Atheist Renan** und sein Evangelium. 3. Auflage.

Zunächst erscheinen in dieser Ausgabe neu:

15. Bd. **Der Babenberger Ehrenpreis.** 4. Auflage.
16. Bd. **Die Welt ein Epos.** 4. Auflage.
17. Bd. **Der Nebeljungen Lied.** 3. Auflage.
18. Bd. Der deutsche Hiob. 4. Auflage.
19. Bd. **Blöde Ritter.** Gallerie deutscher Staatspfiffe.
20. Bd. **Keilschriften.** — **Schreiberknechte.** Eine Serenade an das papierne Kirchenregiment.

Mane thekel phares. Ein letztes Wort an die armen Reichen.